



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





STANFORD  
UNIVERSITY  
LIBRARY

**LANE**

**MEDICAL**



**LIBRARY**

Seidel

Collection

**HISTORY OF MEDICINE**  
**AND NATURAL SCIENCES**

hrift

er

ländischen

Herausgegeben

Geschäftsfi

in Leipzig

unter der verantwortlichen Redact

Prof. Dr. Brockh

**Achtzehnter Band**

Mit 16 Kupfertafeln.

Leipzig 1864

in Commission bei F. A. Brockl

Teich und gold. F.R.

1	Teich	Seite	288.
2	Teich		394.
3	Teich		395.
4	Teich		669.
5	Teich		1111.

= 16 Teich und 3 Tabellen.

# **Zeitschrift**

der

**Deutschen morgenländischen Gesellschaft.**

Herausgegeben

**von den Geschäftsführern,**

in Halle Dr. Arnold,  
Dr. Gosche,

in Leipzig Dr. Brockhaus,  
Dr. Krehl,

unter der verantwortlichen Redaction

**des Prof. Dr. Brockhaus.**

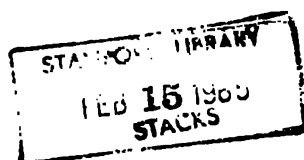
**Achtzehnter Band.**

Mit 16 Kupfertafeln.

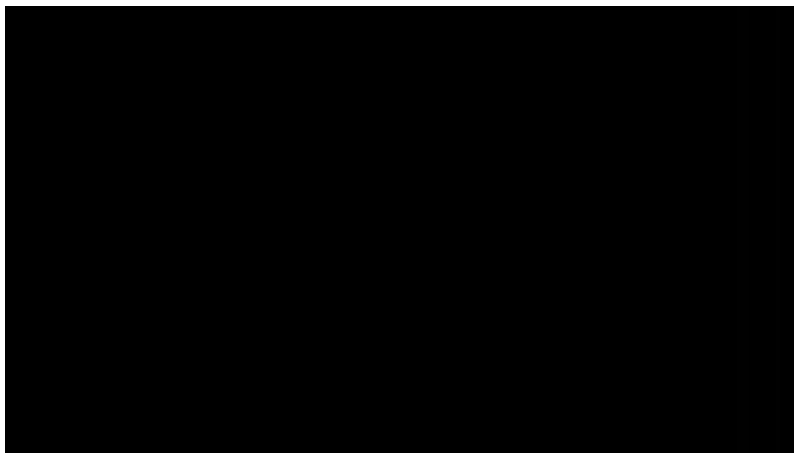
---

**Leipzig 1864**

in Commission bei F. A. Brockhaus.



490.5  
D48f  
V.18



# I n h a l t

des achtzehnten Bandes der Zeitschrift der Deutschen morgen-  
ländischen Gesellschaft.

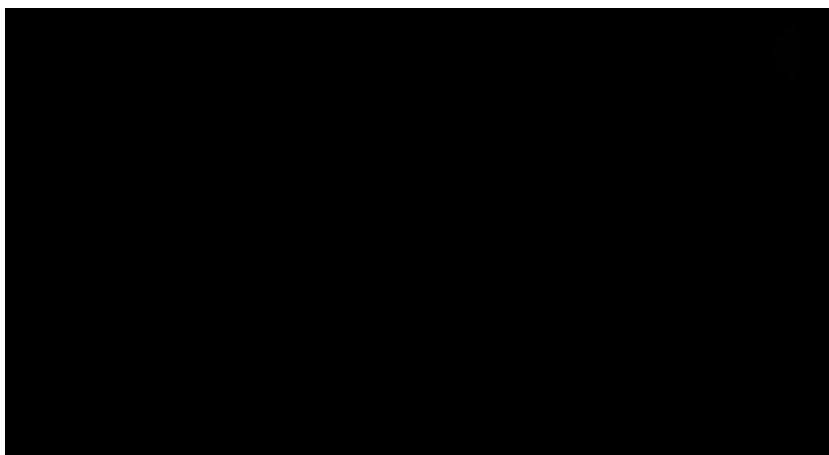
	Seite
Studien über Geschnittene Steine mit Pehlewi-Inschriften. Von Dr. A. Mordtmann . . . . .	1
Ueber eine lateinisch-griechisch-phönizische Inschrift aus Sardinien. Von Dr. M. A. Levy . . . . .	53 u. 597
Die Palmyrenischen Inschriften mit Beiträgen aus dem handschriftlichen Nachlasse von E. F. F. Beer, weil. Prof. in Leipzig, erklärt von Dr. M. A. Levy . . . . .	65 u. 741
Ueber die Mondstationen (Naxatra), und das Buch Arcandam. Von M. Steinschneider . . . . .	118
Beiträge zur mandschuischen Conjugationslehre. Von H. C. von der Gabelents	202
Ueber den Diwān des Abū Ṭālib und den des Abū 'Isawād Adduālī. Von Dr. Th. Nöldeke . . . . .	220 u. 834
Lieder Kanaresischer Sänger. Von Dr. H. Fr. Mögling. (Fortsetzung.)	241
Ueber Menschenopfer bei den Indern der vedischen Zeit. Von A. Weber	262
Jacūt's Reisen, aus seinem geographischen Wörterbuche beschrieben von F. Wüstenfeld . . . . .	397
Ueber zwei Inschriften auf einem Bilde des Mandjuṣrī, jetzt im Neuen Museum in Berlin. Von Dr. R. Friederich . . . . .	494
Zur Transcription türkischer Texte. Von Prof. Moriz Wickerhauser .	509
Zwei Reisewerke der Refaija auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig. Von Prof. G. Flügel . . . . .	523
Aus Sadi's Diwan. Von Prof. K. H. Graf. VI. VII. (Schluss.) . . .	570



	Seite
Zur phönizischen Münzkunde Mauritanien. Münzen von Syphax, Vermina und Bochus. Von Dr. <i>M. A. Lery</i> . . . . .	573
Alte Handschriften des samaritanischen Pentateuch. Von Dr. <i>G. Rosen</i>	582
Päläste Schah Abbas I. von Persien in Masanderan. Von Dr. <i>J. C. Haentzsch</i> . . . . .	669
Ueber Mirchond's Arsacidenechronik. Beiträge zur Textkritik. -- Ueber Ursprung und Echtheit der sogenannten zweiten Königsreihe. Von Dr. <i>O. Blau</i> . . . . .	680
Zahl und Maass nach den arabischen Philosophen „die lautern Brüder“. Von Prof. <i>Dieterici</i> . . . . .	691
Das Naṣīḥatnâme. Dritter Beitrag zur osmanischen Finanzgeschichte, von Dr. <i>W. F. A. Behrnauer</i> . . . . .	699
Bemerkungen zu den palmyrenischen Inschriften. Von <i>Joh. Oberdick</i> , Oberlehrer in Neisse . . . . .	741
Beiträge zur syrischen Literatur aus Rom. I. Zur syrischen Metrik. Von Dr. <i>P. Pius Zingerle</i> . . . . .	751
Die Werthbezeichnungen auf muhammedanischen Münzen. Von <i>Ernst Meier</i> und Hofrath <i>G. Stickel</i> . . . . .	760
Beschreibung einer alten Handschrift von Abū 'Obaid's Garīb al-ḥadīṭ, von Dr. <i>M. J. de Goeje</i> . . . . .	781
-----	
Zur Geschichte der arabischen Schrift. Von Prof. <i>Fleischer</i> . . . .	289
Einige räthselhafte Zahlwörter. Von <i>K. Hinly</i> . . . .	292 u. 381
Der Sinologe Alphons Gonçalves. Von <i>Karl Friedr. Neumann</i> . . .	294

	Seite
Was bedeutet der Ausdruck: vor Gott erscheinen, in den Gesetzen des Pentateuch Ex. 21, 6. 22, 7. 8. Von Prof. <i>Graf</i> in Meissen . . . . .	309
Das babylonisch-hebräische Vocal- und Accent-System und die babylonische Masorah. Von Dr. <i>Julius Fürst</i> . . . . .	314
Zwei Briefe aus Afrika über die Ermordung von Eduard Vogel. Mittheilt von Dr. <i>Euting</i> . . . . .	323
Jüdisch-Arabisches aus Magreb. Von Prof. <i>Fleischer</i> . . . . .	329
Aus Briefen der Herren <i>Wetzstein, Wright, Nöldeke</i> und <i>Berggren</i> . . . . .	341
Ueber den Stand der Sanskrit-Studien im heutigen Indien. Von Rev. <i>J. Long</i> . . . . .	243
Neuere Mittheilungen über die Samaritaner, II. und III., besprochen von Dr. <i>Geiger</i> . . . . .	590 u. 813
Einige Bemerkungen zu Bd. XVIII, S. 53 ff. Von Rabb. Dr. <i>Geiger</i> . . . . .	597
Zur Geschichte der hebräischen Synonymik. Einige Bemerkungen zu der Abhandlung Bd. XVII, S. 316 ff. Von Dr. <i>Steinschneider</i> . . . . .	600
Die Wurzel „bhar“: schreien, jubeln, rufen, singen, sprechen; uloka und loka. Von Dr. <i>Bollensen</i> . . . . .	601
Abdelkader's Wallfahrtsgedicht. Von Prof. <i>Fleischer</i> . . . . .	615
’Oḡorāḡ = غرنجل. Von Dr. <i>O. Blau</i> . . . . .	620
Erklärung zweier Beischriften auf muhammedanischen Münzen. Von <i>Ernst Meier</i> . . . . .	626
Persische Klingeninschrift. Von Prof. <i>Fleischer</i> . . . . .	628
Aus Briefen der Herren <i>Chvolson</i> und <i>Levy</i> . . . . .	630
An junge Arabisten. Von Dr. <i>Ph. Wolff</i> . . . . .	631
Berichtigungen. Von Prof. <i>Fleischer</i> und Prof. <i>Nöldeke</i> . . . . .	632
Bemerkungen zu dem „Nachtrag des Herrn Alfred von Kremer“ zu meinem Aufsatz: Einige geographische und ethnographische Handschriften der Refaija auf der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. Von Prof. <i>G. Flügel</i> . . . . .	808
Zum Schlangenkult im Orient. Von Pfarrer Dr. <i>Egli</i> . . . . .	812
Abraxas und Elxai, eine Vermuthung. Von Rabb. Dr. <i>Geiger</i> . . . . .	824
Sprachliche Miscellen. 1. 2. Von Rabb. Dr. <i>Geiger</i> . . . . .	825
Aus Briefen der Herren <i>Blau, Teza, Grimblot</i> und <i>Haug</i> . . . . .	827
Dialektische Kleinigkeit. Von Dr. <i>Bollensen</i> . . . . .	834
Vermuthung (zu Bd. XVIII, S. 227). Von Dr. <i>Hitzig</i> und <i>Fleischer</i> . . . . .	834

	Seite
Bibliographische Anzeigen. ( <i>Schlagintweit</i> : Buddhism in Tibet. — <i>Westergaard</i> : über den ältesten Zeitraum der Indischen Geschichte. — <i>v. Erdmann</i> : Temudschin der Unerschütterliche. — <i>Garcin de Tassy</i> : Mantic ut-tair, trad. franç. — <i>Bickell</i> : de versione alex. Iobi. — )	346
— — (Neuere Literatur phönikischer und punischer Inschriften. — <i>Johndtgen</i> : über das Gesetzbuch des Manu. — Bibliotheca Indica. 166—202. New series 6—43. — Hebräische Zeitschriften. Massorah zum Thargum. — <i>Vullers</i> : Lexicon persico-latinum. VI, 4. — )	633
— — ( <i>Zunz</i> : die hebräischen Handschriften in Italien. — )	835
— — — — —	
Nachrichten über Angelegenheiten der DMG. . . . .	382 u. 662
Protokollarischer Bericht über die in Meissen vom 29. September bis 1. October 1863 abgehaltene Generalversammlung der DMG. . . . .	383
Verzeichniss der für die Bibliothek der DMG. eingegangenen Schriften u. s. w. . . . .	389, 663, 837
Verzeichniss der Mitglieder der DMG. . . . .	839
— — — — —	
Prospectus. (The religion of the Zoroastrians, by <i>Martin Haug</i> .)	
— (Nassau Lees: Persian, Arabic and English Dictionary.)	



# PROSPECTUS.

---

## Persian, Arabic and English Dictionary.

A want has long been felt in India for a classical, and at the same time a convenient, portable, and moderately priced Persian and English Dictionary. This want has hitherto been supplied by the old Dictionary of Richardson in two large *folio* volumes, and the later editions of this work revised by Wilkins, and much improved by Johnson in thick quarto. Indeed the last mentioned work is now the only Persian Dictionary available to the student. Besides, however, being bulky and expensive, the author and editors have not had the advantage of consulting all available sources of information, some published before, and some since, their works appeared, and from these, and other causes, we have, at present, no work that seems in every way to meet the wants of the Public. The consequence is, that students in India, as a rule, study Persian, with the imperfect assistance of a *Munshi*—but without *any* dictionary. The result of such a system of study must obviously be extremely unsatisfactory, and it is with the view of remedying this evil that it is proposed to publish a complete new Persian, Arabic, and English Dictionary.

There is now in the course of publication, a Persian Dictionary by Professor Vullers of Bonn. This is a most excellent and valuable work; but it is more useful for the advanced scholar than the student, for besides being in four volumes and in *Latin*, it is purely a Persian Dictionary, containing very rarely an Arabic word.

As regards the study of Arabic, the same objections apply to the splendid Dictionary of Mr. Lane, the first volume of the first part of which appeared within the last few months. The value to Arabic scholars of this noble monument of the industry and scholarship of this eminent author and translator will be inestimable; but it will not, nor is it intended to supply the want which is now felt in India,—the want of a complete and accurately compiled Dictionary for the use of students of the modern or composite Persian.

Without trenching then on the fields about to be occupied by either of these scholars, it is our desire, if we can successfully accomplish our task, and our laborious undertaking be supported, to take up an intermediate position—to supply, as it were, that link between the two, which for the study of modern Persian appears wanting.

In compiling the present dictionary, the general arrangement of the older Persian Dictionaries has been followed; but this work differs from them in that 1st, though very much less bulky, it contains every Persian and Arabic word to be found in the authorities mentioned below: 2nd the unclassical, and, except to the lazy student, the useless practice of giving the *meanings* of irregular plurals and feminines of adjectives has been discontinued, the plurals themselves only being inserted and a reference made to the *proper* singulars or masculines; 3rd, in the cases of Arabic verbs having several equivalent forms of the verbal noun, ordinarily the meaning of the most usual or ruling

form only is given, a reference sufficing for the rest; 4th, the reiteration of a great many Persian words of doubtful orthography, which only confuses the student without adding any thing to his knowledge, has been abandoned, as has been already done by Vullers.

By these means a great deal of space has been gained, a portion of which has been made use of in the following manner:—

A great many new words have been inserted, and the authorities for them quoted. The prospectus sheet alone contains *four* Persian words and one Arabic word not to be found in any European Dictionary, the grammatical construction of verbs, prepositions, adjectives, &c., hitherto omitted in English and Persico-Arabic Dictionaries has been invariably given, together with an unusual number of idiomatic phrases which will materially help the student in translating from English. To aid the student in the formation of the tenses of Persian verbs, with infinitives, imperatives, also, are given; and for Arabic Infinitives of the other forms the *nomina verbi* of the 1st (if existent) has been given, so that the meaning of the 1st form may easily be found. The *diptotes* also have been marked; and that the study of the Dictionary may go hand in hand with the study of the language, occasional references have been made to the Grammar (Wright's). For the study of Arabic, the student will find in this Dictionary, all that is to be found in most Dictionaries of the Arabic language, though arranged with special reference to the wants of the student of Persian. A few Indian words have been given, and to many Persian words has been added the Indian Pronunciation. A fixed system of orthography—a modification of the system so long advocated by Sir Charles Trevelyan, has been adopted, and this has been found of the greatest service in rigidly economizing space, and thus lowering the price of the work and reducing it to portable dimensions. A complete Geographical Index will be added in an appendix, to be published separately, an addition which will render the work as useful to the student of history and antiquities as to the student of Philology.

I have associated with myself in this undertaking Mr. Blochmann, Professor of Mathematics in the Doveton College, Calcutta, a gentleman who commenced his oriental studies under Professor Fleischer of Leipzig, who continued them under Professor Reinand of Paris, and who came to India to complete them. I have supplied him with the materials and have sketched the outline and plan of the work; I have assisted him in the scientific articles and otherwise when in difficulty, and given a general superintendence to his labours; but of that patient toil—that indefatigable industry which form the essential ingredients in the compilation of a dictionary, the merit is all Professor Blochmann's. Where *praise* is due, it will be given to Mr. Blochmann—where *blame* to me.

The Dictionary will contain about 1,450 pp. and will be published in four



# Studien

über

## Geschnittene Steine mit Pehlevi-Inschriften.


Von

**Dr. A. Mordtmann.**

Ausser den Münzen und Inschriften auf Denkmälern besitzen wir noch eine Reihe von sassanidischen Alterthümern in den geschnittenen Steinen, welche fast ebenso früh wie die Sassaniden-Münzen die Aufmerksamkeit der Orientalisten erregten. Schon Onseley beschäftigte sich mit ihnen, und einzelne Versuche in diesem Fache haben wir noch von Thomas, Spiegel, Dorn, Benfey, ohne dass jedoch ihre Erklärung bedeutende Fortschritte gemacht hätte. Die Ursache dieser verhältnissmässig geringen Fortschritte ist klar. In den Münzen besitzen wir officiële Denkmäler, geprägt in den königlichen Münzstätten und gravirt von Künstlern, welche in ihrer Zunft eine gewisse hervorragende Stellung hatten. Die ersten Erklärungen der Münzen wurden durch die zweisprachigen Inschriften von Nakschi Rustem erleichtert, wo Ardeschir I. und Schapur I. fast dieselben Titel führen wie auf den ihnen angehörigen Münzen, und die Münzen der folgenden Könige sind bis auf geringfügige Kleinigkeiten in der Hauptsache, das heisst in der Bestimmung des Münzherrn vollkommen gesichert. Ganz anders steht es mit den geschnittenen Steinen. Um sie zu lesen ist es vor allen Dingen nothwendig, sie vorher abzudrucken; es sind also Siegel, und zwar die mir vorgekommenen Steine ohne Ausnahme; ich habe noch keinen geschnittenen Stein, weder im Original, noch im Abguss gesehen, welcher die Pehlevi-Inschrift anders als im Spiegelbild enthält. Von diesen Siegeln gehört eine ziemliche Anzahl fürstlichen Personen an, wie sich dies nicht nur aus der Figur ergibt, welche fürstliche Embleme

zeigt, sondern auch aus der Inschrift selbst. Die Mehrzahl dieser fürstlichen Siegel ist sehr schön gearbeitet, die Inschrift deutlich; dagegen gehören bei weitem die meisten der anderen Siegel Privatpersonen an, und hier zeigen sich die Schwierigkeiten des Gegenstandes in ihrem vollen Umfange. Während die Namen königlicher Personen nur beschränkt und meistens anderweitig bekannt sind, bieten die Namen der Privatpersonen eine unendliche Mannichfaltigkeit dar, die durch nichts begränzt ist, denn selbst die Beschränkung in dem Umfang der Sprache hält nicht Stich, da wir unter den Siegeln auch hebräische und arabische Namen finden. Die Vieldeutigkeit des Pehlevi-Alphabetes legt einer abschliessenden Deutung grosse Schwierigkeiten in den Weg, und diese Schwierigkeiten werden noch dadurch vermehrt, dass der Privatmann sich wegen der Anfertigung seines Siegels meistens an den ersten besten Graveur wendet, und die Geschicklichkeit dieser Leute ist sehr ungleich. Der königliche Hofgraveur ist in der Regel ein ausgezeichnete Künstler und für die correcte Ausführung seiner Arbeit verantwortlich, weil das königliche Siegel die Beglaubigung aller Regierungshandlungen ist; der Graveur im Bazar aber, welcher zu Jedermanns Disposition ist, hat sich nur wegen offener Fälschungen und Nachahmungen zu verantworten und hängt sonst wegen seines Erwerbes von seinem Rufe und von seiner Geschicklichkeit ab.

Im Orient ist das Siegel von einer sehr grossen Wichtigkeit, da es die Unterschrift vertritt. Da die Fähigkeit des Lesens und Schreibens viel weniger verbreitet ist, als in Europa, so werden alle Urkunden, sowol öffentliche als Privatdokumente nicht unterschrieben, sondern untersiegelt, und sobald ein Dokument Gegenstand gerichtlicher Verhandlung wird, so bildet die An-





also den ersten umfassenden Versuch einer Erklärung des mir zu Gebote stehenden Materials mache, bin ich mir vollkommen der damit verknüpften Schwierigkeiten bewusst, und kann daher keinen Anspruch auf Erschöpfung des Gegenstandes machen.

Eine chronologische, artistische oder sonstige Anordnung der Arbeit ist mir nicht möglich; der einzige natürliche Weg wenigstens bei dem jetzigen Stande dieser Studien besteht darin, dass man so viel als möglich von dem Bekannten ausgeht, und mit Hülfe der gewonnenen sicheren Resultate zur Erklärung des Unbekannten fortschreitet. Ich bemerke hier im Allgemeinen, dass ich im Folgenden immer den Abdruck und nicht das Original meine, wenn ich z. B. von der rechten oder linken Seite einer Gemme spreche; die Legende fängt in der Regel auf der rechten Seite (des Abdrucks) an, geht von da in die Höhe und weiter zur linken Seite abwärts; jedoch hält auch diese Regel nicht in allen Fällen Stich, und man ist daher zuweilen wegen des Anfangs der Legende zweifelhaft.

## No. 1.

(Thomas a. a. O. Pl. II. No. 4.)

Die Legende besteht aus zwei Wörtern, von denen das erste vollständig, von dem zweiten aber nur der Anfang und das Ende vorhanden ist. Von den sieben Buchstaben des ersten Wortes sind nur der zweite und der letzte, beide dieselben, zweifelhaft. Thomas liest dieses Wort A. u. t. ch. sch. th. r. Da aber der zweite Buchstabe mit dem letzten gleich ist, so steht nichts im Wege, dass wir hier den bekannten Namen Artachschetr lesen, um so mehr, da auch in der Folge noch häufige Fälle vorkommen, wo der Buchstabe, welcher in der Regel ein v oder u ist, offenbar als r gelesen werden muss. Von dem zweiten Worte ist der erste Buchstabe k, der zweite wahrscheinlich ein m, die beiden letzten an. Die ganze Legende lautet also:

ארתחשטר כמ .. Artachschetr kam .. an.

Ardeschir, der Sohn des Kam ..

Es ist also das Siegel eines Privatmannes und nicht eines der drei sassanidischen Könige dieses Namens, weil der Anfang des Vaternamens auf keinen passt. Auch die Beschreibung der Figur, welche Thomas S. 416 sub No. 4 gibt, passt nur auf eine Privatperson.

der Grösse der Zeichnung, wurde im J. 1846 in Constantinopel zum Verkauf ausgebaut, aber zu einem ganz unsinnigen Preise, und dabei mit solcher Geheimniskrämerei, dass der wahre Eigenthümer durchaus nicht zu ermitteln war, um mit diesem direct zu verhandeln; er wurde von 3—4 Personen ausgebaut, jeder aber erklärte nur im Auftrage des Eigners, den er nicht nennen dürfe, den Stein zu verkaufen und keine Vollmacht zu haben, von dem geforderten Preise auch nur das Geringste abzulassen. Später verschwand der Stein und soll, wie ich höre, in Russland verkauft worden sein. Ich nahm einen Abdruck von der Schrift und eine Zeichnung von der Figur. (Man sehe meine erste Abhandlung über Sassanidenmünzen, S. 38.) Die Inschrift besteht aus mehreren Worten. Das erste enthält fünf Buchstaben: p.i.r.u.tsch, wobei wieder der dritte und vierte Buchstabe identisch sind; es ist also Pirutsch, neupers. *پیروز* und *فیروز*, »siegreich«, auch häufig Eigenname. Das zweite Wort besteht aus sieben Buchstaben, ch.u.r.m.z.d.i, der zweite und dritte Buchstabe identisch unter sich und mit dem zweiten und vierten Buchstaben des ersten Wortes; es ist also Churmazdi = Hormuzd, in einer Form, die von der heutigen fast gar nicht verschieden ist. Auf der linken Seite sind acht Buchstaben sichtbar; der erste ist k, der zweite ebenfalls k (oder auch n), der dritte ist m, der vierte l, der fünfte k, der sechste u, der siebente i, der letzte n. Die Deutung der Worte ist vermuthlich leichter, als die Belegung der einzelnen Theile, denn augenscheinlich steckt in diesen Worten der Königstitel; ob es aber Malkan Malka ist, oder etwas modificirt, dürfte schwer zu ermitteln sein, da mir das Original nicht mehr zur Hand ist und der Abdruck nach 15 Jahren nicht mehr ganz deutlich ist. Soll es Malkan Malka sein, so fehlt das erste

führen noch einen dritten an, welcher 457—458 n. Chr. regiert haben soll, von welchem aber weder bei den Griechen, Armeniern und Syrern, noch in der Numismatik eine Spur zu finden ist.) Ich habe früher die Vermuthung ausgesprochen, dass der auf unserer Gemme dargestellte König der erste dieses Namens sei, und zwar schloss ich dies aus dem artistischen Charakter der Arbeit; da mir andere Anhaltspunkte zu einer nähern Bestimmung fehlen, so sehe ich keinen Anlass jene Ansicht fallen zu lassen. (Bei einer Revision dieser schon längst geschriebenen Abhandlung erwähne ich, dass Hr. S. Alishan eine Gemme acquirirt hat, deren Legende und Figur mit der soeben beschriebenen ganz identisch ist, es ist aber ein anderer Stein.)

## No. 6.

(Thomas a. a. O. Pl. II. No. 70.)

Ich hatte diesen Stein 1849 in Händen; er befand sich damals im Besitz des Obersten Rawlinson, der ihn dem British Museum überliess. Die Zeichnung stellt eine Lotusblume vor. Die Legende ist mit Ausnahme des mittleren Wortes sehr deutlich; auch das mittlere Wort ist auf meinem Abdruck deutlicher, als auf der oben citirten Tafel von Thomas; letzterer liest die Legende: *ورحان زی فوزی ورحران*. Indem ich wegen der unzweifelhaften Lesung des ersten und letzten Wortes Thomas vollkommen beipflichte, muss ich in Betreff des mittleren Wortes von ihm abweichen; der erste Buchstabe ist ein g und nicht zi; es ist das Relativpronomen oder Izafet des Huzvaresch, worüber man Spiegel, Grammatik der Parsisprache, §. 37 (p. 52) und Desselben, Grammatik der Huzvareschsprache, §. 50 (p. 65 und vorzüglich p. 66, Anm. 2) nachlesen kann. Unser g scheint die Mitte zwischen dem weichen ya, welches bis zu i abgeschwächt wurde und dem heutigen *ک* zu halten. Auch auf den Münzen von Schapur III. und Bahram IV. kommt es häufig vor. — Nach gi kommen drei Zeichen, welche Thomas *فزو* liest; das erste ist unzweifelhaft ein m; das zweite kann ein z sein, auf meinem Abdruck aber ist der Verticalstrich etwas gekrümmt und auch länger, als der Horizontalstrich, sodass es auch l (oder r) sein kann; der dritte Buchstabe aber sieht auf meinem Abdruck ganz anders aus; er ist namentlich viel länger und gleicht jedenfalls eher einem n als einem u; dann folgt noch einmal g. Ich lese daher die Legende:

ורַהֲרָאן גַּ מַּלְךְ גַּ וְרַהֲרָאָן Varahran gi Malk(a) gi Varahranan

d. h. Bahram, der König, der Sohn des Bahram.

Von den 6 sassanidischen Königen dieses Namens kennen wir nur einen, dessen Vater auch Bahram hiess, nämlich Bahram III. (reg. 291 n. Ch. G.), Sohn Bahram's II.

No. 7.

(Thomas a. a. O. Pl. II. u. III. No. 13.)

Auch diesen Stein sah ich im Jahre 1849 in der Sammlung des Obersten Rawlinson. Mein Abdruck stimmt mit dem des Hrn. Thomas vollkommen überein, und ich lese die Legende ebenso wie dieser, nämlich:

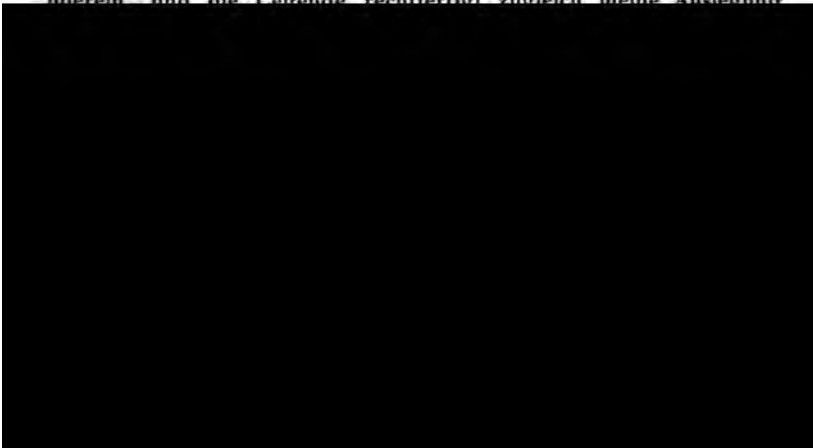
נרסח שח Nersech Schah.

Der Name weicht von der Form auf den Münzen ab, indem das Schluss-i fehlt; dagegen fällt das Wort Schah auf, welches auf den Münzen nicht gebräuchlich ist, obgleich wir aus einer Stelle im Ammian. Marcellin. (l. XIX.) sehen, dass auch zur Zeit der Sassaniden der uralte und noch jetzt übliche persische Königstitel im Gebrauch war. Auch die Orthographie des Wortes Schah ist auffallend. Es ist aber gar kein Zweifel, dass wir hier das Siegel des Sassanidenfürsten Nersi vor uns sehen, denn das Bildniss gleicht in seinem Typus vollständig dem Bildniss desselben Monarchen auf seinen Münzen.

No. 8.

(Thomas a. a. O. Pl. II. No. 82.)

Ich sah das Original im J. 1847 in der Sammlung des Hrn. Barker; mein Abdruck stimmt genau mit dem des Hrn. Thomas überein, und die Legende rechtfertigt zugleich meine Auslegung



wohlbegründete Bedeutung als »Feru« oder Urtypus, aber ich kann mich nicht entschliessen diese Bedeutung hier anzunehmen. Im heutigen Persisch ist **فر** »Macht«, »Majestät«, und damit mag wol unser Wort zusammengesetzt sein; in der That gehört **وش** zu den Bildungssylben der neupersischen Sprache, aber sie bedeutet »ähnlich«, **فروش** wäre also »der Majestät ähnlich«, eine Bedeutung, die mir nicht angemessen scheint. Ich muss also die Auslegung dieses Wortes Andern überlassen. Auch Hr. Dorn, der die Legende aus dem oben angeführten Werke von Thomas citirt, scheint die Auslegung dieses Wortes aufzugeben zu haben.

No. 9.

(Ein Amethyst im Cabinet des Baron Tecco, k. sardinischen Gesandten in Madrid.)

Die Arbeit dieser Gemme ist von der schönsten Vollendung, und die Legende ist vollkommen deutlich; sie lautet:

חורדח Chordath

ohne Zweifel der Name der abgebildeten Person. In der Geschichte kommt dieser Name nicht vor, doch nennt Firdousi in seinem Schahname einen Chordad **خورداد**, General des Chusrav Nuschirvan.

No. 10.

(Aus dem k. Cabinet von Paris.)

Den Abdruck, sowie alle anderen Abdrücke von den Gemmen des kaiserl. Cabinets in Paris verdanke ich der Güte des Hrn. Cayol, welcher während seines Aufenthalts daselbst mir dieselben besorgte. Die Figur stellt unzweifelhaft eine fürstliche Person vor, gerade wie No. 5, mit welcher sie eine grosse Aehnlichkeit hat. Die Legende besteht aus vier Wörtern, deren Lesung durchaus keine Schwierigkeit darbietet, denn dass die Buchstaben r und v (u) dieselbe Figur haben, ist schon wiederholt erwähnt worden; unsere Gemme bietet dieses Zeichen wieder siebenmal dar, und zwar dreimal als u und viermal als r. Das erste Wort besteht aus drei Buchstaben, j, z, d, jezd oder jazd, Gott, göttlich; — das zweite Wort besteht aus sieben Buchstaben und gibt den bekannten Namen Schachpuchri, Schapur; — es folgt ein g, welches hier wie sonst das Zeichen des Genitivs ist (Izafet); — dann ein Wort von acht Buchstaben Artachschetri, Ardeschir; — endlich ein Wort von sechs Buchstaben; d, ch, m, u, r, f;

unter dem f steht noch ein isolirtes t. Die ganze Legende ist also:

יזר שחמורתי ג ארתחשטרי דחמורף

Die Uebersetzung der drei ersten Wörter bietet keine Schwierigkeit dar, sie lautet:

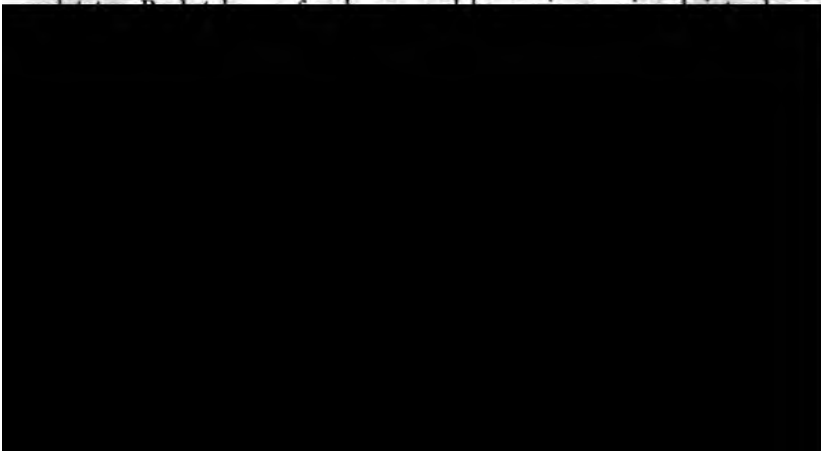
»Der göttliche Schapur (Sohn) des Ardeschir«,  
Es bleibt uns blos das vierte Wort übrig; auch dies ist leicht; man erkennt darin ohne Mühe den bekannten Tahmurath طهمورث; unsere Pehleviform hat durchaus nichts auffallendes, sobald man sich nur an die älteren Formen des Wortes erinnert; im Zend takhma arupis, »der starke Fuchs«, und im Parsi طهمورث; im Gegentheil ergibt sich hieraus, dass das ت in der neupersischen Form eine ganz moderne Abänderung ist. Soll aber vielleicht das isolirte t unter dem letzten Buchstaben andeuten, dass schon damals die moderne Form als vulgär üblich war?

Vergleicht man die Figuren No. 5 und No. 10, so fällt ihre Aehnlichkeit in die Augen, und da wir in unserer No. 10 offenbar das Bildniss von Schapur I., Sohn Ardeschir's I. vor uns haben, so gewinnt unsere Vermuthung, dass No. 5 Hormuzd I. vorstellt, eine neue Bestätigung.

#### No. 11.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Es ist dieselbe Gemme, welche Ouseley beschreibt (cf. Thomas a. a. O. p. 415). Es ist wieder ein königliches Siegel, was man jedoch weniger aus der Figur als aus der Legende entnimmt; diese ist sehr schön und deutlich geschnitten. Das erste Wort ist ch, u, s, r, u, i, also Chusrav; ich mache besonders auf den



dem byzantinischen *ἐν Χριστῷ* zu entsprechen, also etwa »von Feuers Gnaden«.

Die ganze Legende bedeutet also:

»Chosroes, König, von Feuers Gnaden«.

## No. 12.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Mit Ausnahme des zweiten Wortes ist die Legende vollständig klar. Das erste Wort ist v, a, r, a, n, also Varan, eine ganz seltsame Form desjenigen Namens, welcher im Huzvaresch Vararan oder Varahran, und im Neupersischen *بهرام* lautet; will man nun kein Versehen des Graveurs annehmen (dass er den zweiten Buchstaben, ein r, vergessen habe) so bleibt nichts anderes übrig, als hierin einen Übergang von der Huzvaresch-Form zur neupersischen Form zu suchen. Dann folgt gi, »welcher ist«; — es folgen dann mehrere Zeichen, deren Auslegung mir noch nicht gelungen ist; das erste ist ein m, dann folgt g (auch könnte es z, i, oder im Vergleich mit No. 11 l, k sein); dann v, r, und zuletzt tsch; ich vermuthe, dass letztere drei Buchstaben ein Wort bilden, das zur Composition verwendet wird; es wäre von dem Huzvaresch-Wort *varditann*, neupers. *وردتن* abzuleiten, welches »arbeiten«, auch »gewinnen«, »erwerben« bedeutet; lesen wir dann die drei vorhergehenden Zeichen m, l, k, so hätten wir ein Compositum, welches dem neupersischen *جهانگیر* vollkommen entspräche. Dann folgt in sieben Zeichen das Wort Athurfern, welches wir schon unter No. 11 erläutert haben; und schliesslich in vier Buchstaben b, g, a, n, Bagan, »der Sohn des Bag (Gottes)«. Die ganze Legende wäre also:

Varan, der Reichseroberer, von Feuers Gnaden, der Sohn

des Bag (Gottes)«.

Es bliebe noch zu erörtern übrig, welcher von den sechs Bahram, welche in der sassanidischen Dynastie gezählt werden, hier vorgestellt ist; einen von ihnen, den dritten dieses Namens, haben wir schon sub No. 6 kennen gelernt; das Beiwort scheint auf einen kriegesischen Monarchen hinzudeuten, und in dem Falle wäre es unstreitig Bahram V., den wir aus der Geschichte als einen »Staateneroberer« hinreichend kennen.



## No. 13.

Eine in vieler Beziehung interessante Gemme. Sie ist doppelt vorhanden; die im British Museum befindliche hat Thomas a. a. O. Pl. II. und III. No. 26. abgebildet; von der des Pariser Cabinets besitze ich einen Abdruck. Der Typus erinnert genau an die Gestalten Ardeschir's I. und Schapur's I. auf den Basreliefs von Nakschi Rustem, und ich bin überzeugt, es werden viele schon bedauert haben, dass die Legende der Gemme im British Museum so gut wie unleserlich ist. Dagegen ist die des Pariser Cabinets bis auf eine Kleinigkeit am Schlusse vollkommen klar und deutlich; die Buchstaben gehören der Epoche der ältesten Sassaniden an. Die Legende besteht aus zwei Wörtern:

... ארטני גי טמטא Artani gi-Tamata ...

Ich vermuthe, dass am Schlusse bloss ein n fehlt, sodass das letzte Wort den Namen des Vaters gibt; leider scheint die britische Gemme an dieser Stelle noch mehr verstümmelt zu sein als die Pariser. Die Legende bedeutet also:

»Artanes, Sohn des Tamat«.

Mit Hülfe des pariser Steins erkennt man jetzt deutlich, dass die Gemme des British Museum dieselbe Person vorstellte; der erste Name ist angenscheinlich derselbe, auch in dem zweiten erkennt man einzelne Elemente wieder.

Wer dieser Artanes, Sohn des Tamat, war, wissen wir nicht; was wissen wir denn überhaupt von der Geschichte Persiens jener Zeit? Sonst kommt der Name ziemlich oft vor, z. B. 1) Artynes, König von Medien, cf. Diodor. II. c. 34. Mos. Choren. I, 21. — 2) Artanes, Sohn des Hystaspes, also ein Bruder von Darius I., fiel bei Thermopylä, cf. Herod. VII, 224. — 3) Artanes, ein

Es ist also eine weibliche Person, deren Siegel wir hier sehen, und wie sich dies schon unzweifelhaft aus der Figur ergibt. Die Form des Namens Nersi ist schon völlig in die neupersische Form übergegangen.

## No. 15.

(Von Dr. Oppert erhalten.)

Die Legende ist schön und deutlich geschnitten, und lautet:

Varatsch Ochramazdi 𐬱𐬀𐬭𐬀𐬎𐬌 𐬵𐬀𐬭𐬀𐬎𐬌

Der erste Name kommt häufig genug vor, z. B. *Baqat*, Esther I, 10. (in der LXX.); *Baqatēs*, Agath. IV, 13. *Baqatēs*, Cedren. I. p. 753 ed. Bonn. *Oubaqatēs*, Proc. de B. G. IV, 13; *𐬵𐬀𐬭𐬀𐬎𐬌*, Mos. Chor. II, 7, und in ähnlicher Zusammensetzung wie auf unserer Gemme 𐬵𐬀𐬭𐬀𐬎𐬌 𐬵𐬀𐬭𐬀𐬎𐬌, Varaz Schabuh im Elisaeus p. 160. Varaz, 𐬵𐬀𐬭𐬀𐬎𐬌 im Armenischen bedeutet einen Eber, eine Bedeutung, gegen welche sich wol nicht viel einwenden lässt.

## No. 16.

(Thomas a. a. O. Pl. II. N. 83.)

Ich sah diesen Stein bei Hrn. Barker, der ihn später dem Hrn. S. Alishan überliess; die Nachbildung der Schrift auf der Tafelplatte des Hrn. Thomas ist nicht ganz genau; die Vergleichung mit dem Abdruck ergibt, dass der dritte Buchstabe des letzten Wortes anders aussieht; bei Thomas sind die beiden Striche von gleicher Form und Grösse, im Original ist der erste Strich höher, fast doppelt so gross, und, wie die Betrachtung durch die Loupe ergibt, in der Mitte gebrochen, sodass es also offenbar ein a ist, dem der zweite Zug, entweder ein u oder ein i angehängt ist. Die Legende, welche aus zwei Wörtern besteht, lautet im Pehlewi 𐬵𐬀𐬭𐬀𐬎𐬌 𐬵𐬀𐬭𐬀𐬎𐬌, was ich diesmal ausnahmsweise in arabischer Transcription wiedergebe:

راشيد مهديان

Raschid, der Sohn Mehdi's,

indem ich es weiteren Untersuchungen überlasse, ob wir unter dem ehemaligen Besitzer dieses Siegels den bekannten Harun el Reschid, Sohn Mehdi's zu suchen haben.

## No. 17.

(Thomas a. a. O. No. 65.)

Wiederum eine sehr einfache und leichte Legende; sie be-

steht aus zwei Wörtern, und die einzige Schwierigkeit, die sie darbietet, liegt in dem vierten Buchstaben, vom Ende an gezählt, von dem es mir zweifelhaft ist, ob er zum ersten oder zum zweiten Worte gehört. Die Legende ist:

אחורדאט ו שיר Athurdatuschir.

Athurdat bedeutet »vom Feuer gegeben«, und entspricht den griechischen Namen Zenodotos, Theodotos u. s. w. Die drei letzten Buchstaben Schir bedeuten im Parsi »Löwe«.

No. 18.

(Thomas a. a. O. No. 41.)

Die Legende scheint etwas beschädigt zu sein, doch bleibt noch genug übrig, um sie zu lesen; schwierig sind nur der dritte und fünfte Buchstabe. Thomas liest den ersten r und den letzteren i, nach seiner Abbildung aber scheint gerade das Gegentheil richtig zu sein; der erste Buchstab ist unstreitig k und der zweite i; den dritten halte ich für u; der vierte ist m, der fünfte r, der sechste t und noch der Finalstrich. Die Legende lautet also:

כיומרث כיומרה Kejumerth,

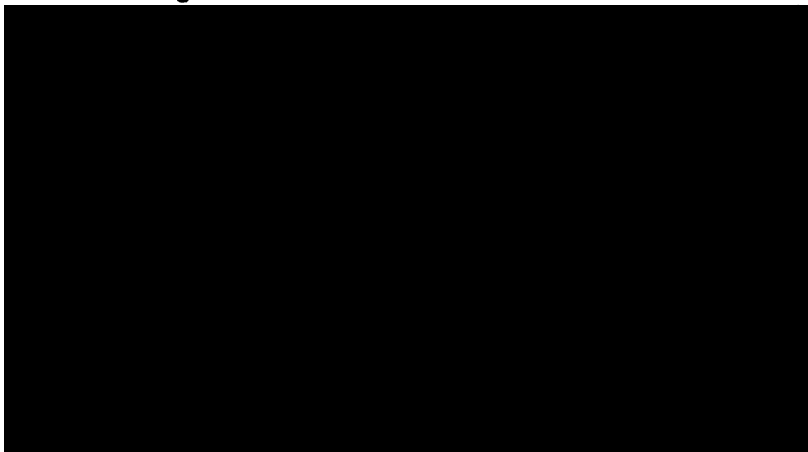
ein bekannter Name, zu dessen Erläuterung es überflüssig ist, hier etwas beizufügen.

No. 19.

(Es sind zwei Abdrücke, der eine giebt die ganze Figur des Steines, jedoch ist der Abdruck nicht gelungen; der zweite Abdruck gibt die Legende und das Profil sehr deutlich wieder.)

(Aus dem Cabinet des k. k. Minist.-Raths v. Mihanovich.)

Die Legende lautet:



No. 21.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Die Legende ist:

דאנילי Danili,

was wol nichts anderes ist als der bekannte Name Daniel.

No. 22.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Die Legende ist:

באפא Bapa,

ein Name, zu dem sich einige Analogien finden, z. B. armenisch  
բաբ (Pap), Mos. Choren. I. c. 30, بابا, Baba, Assem. Bibl.  
Or. I. p. 358, Βάβας, Agathias III. c. 18.

No. 23.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Laut einer dem Abdruck beigelegten Bleifedernotiz ist der  
Stein von Lajard veröffentlicht worden, der die Figur für Venus  
Urania hält; mir ist jedoch diese Arbeit Lajard's nicht zu Gesicht  
gekommen. Die sehr schön geschnittene Legende lautet:

אֶתְחַרְשִׁי אֶתְחַרְשִׁי Athur Schachpuchri.

Die gängliche Abwesenheit der Izafet erlaubt es nicht, die Legende  
durch »Feuer des Schapur« zu übersetzen, sondern ist bloß als ein  
zusammengesetzter Name anzusehen.

No. 24.

(Cabinet S. Alishan. Schwarzer Jaspis.)

Die Legende ist deutlich und schön geschnitten, und lautet:

אֶתְחַרְשִׁי oder vielleicht אֶתְחַרְשִׁי  
Aptilai oder Aptulai,

welches wol den semitischen Namen Abdullah vorstellt.

No. 25.

(Gipsabdruck aus dem grossherzogl. Cabinet von Florenz.)

Eine Gemme, deren Abdruck auf eine grosse Vollendung des  
Originals schliessen lässt. Die Legende besteht aus mehreren  
Wörtern; das erste enthält fünf Buchstaben, j, u, s (oder sch), k, i;  
— dann folgt gi, »welcher ist«; — ferner m, l, k, der letztere  
Buchstabe weniger markirt, als in dem ersten Worte; — dann

s, a, k, tsch, i, n, womit wieder ein Wort abzuschliessen scheint, und zuletzt m, u, r, ch, i, also:

יֹסְכִי גִי בִלְךָ סֵגִיסְטָן מִרְדָּת

Juseki oder Jusaki ist offenbar der Name der auf dem Siegel vorgestellten königlichen Person; der Name ist nicht unbekannt; im Mos. Chor. III. c. 12 haben wir {3מלך, Jusig, und wahrscheinlich ist 'Ισόγαιος, der Sohn des Artaxerxes (Pausan. VI. c. 5), derselbe Name. Die beiden folgenden Wörter bedeuten offenbar »König der Segistaner« oder »König von Segistan«. Das letzte Wort aber vermag ich durchaus nicht zu erklären; es scheint eine Art Geschlechts- oder Dynastienname zu sein, aber ich habe bisher kein Analogon finden können.

No. 26.

(Zwei Abdrücke.)

Von dieser Gemme sind mir zwei Exemplare vorgekommen, das erste im Cabinet des Hrn. Serope Alishan; der Stein hatte am oberen Ende eine kleine Beschädigung erlitten, wodurch auch der erste Buchstabe des zweiten Wortes etwas verletzt war. Später sah ich im Cabinet des k. k. Ministerialraths v. Mihanovich denselben Stein, aber ohne jene Verletzung, die Schrift war jedoch bei weitem nicht so schön und deutlich. Ich bedaure, dass der ältere Abdruck durch langes Liegen schon etwas gelitten hat. Die Legende ist:

טִירְדַּת גִּי יַרְפָּן oder טִירְדַּת גִּי יֶלְפָן

Tirdath gi Jarpan oder Tirdath gi Jalpan.

Das erste Wort ist der bekannte armenische Name Tiridates, im



Zeichen verkehrt gemacht hat, und dass es ein i sein soll. In diesem Falle hätten wir

אתור יזדאן דאח Athur Jezdan-dath,

ein zusammengesetzter Eigennamen, dessen Bedeutung klar und einfach ist. Es folgt nun weiter das g des Izafet; dann wieder a, th, u, r und endlich sch, ch, p, u, r, a. Der zweite Theil der Legende lautet also:

ג אתור שחפורה gi Athur Schachpura.

Auch hier vermuthet ich einen Fehler oder vielmehr einen Mangel, nämlich am Schlusse noch ein n, in welchem Falle das Patronymicum vollständig wäre. Ich mache hier noch aufmerksam auf das fehlende h in der zweiten Hälfte des Namens Schachpuchri, wodurch schon der Uebergang zur modernen Form angebahnt oder vielmehr fast ganz vollzogen ist. Die Legende bedeutet also:

Athur-Jezdandath, Sohn des Athur Schachpur.

#### No. 28.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Die Legende besteht aus zwei Wörtern:

אזטוט אוטאי afzut otai,

welche nichts anderes bedeuten, als vive le roi! — Das Wort afzut ist aus den Münzen hinlänglich bekannt, und das Wort otai ist auf der Gemme genau so geschrieben, wie in Spiegel's Grammatik der Huzvaresch-Sprache, S. 171.

#### No. 29.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Die Legende ist bis auf den Anfang, der, wenigstens in dem Abdruck, zu fehlen scheint, deutlich, und lautet:

חח נרסחי ... cht Nersechi,

welches letztere der bekannte Name Nerses ist.

#### No. 30.

(Aus dem königl. Cabinet von Kopenhagen.)

Die Legende lautet:

שחפורה נחוי Schachpuchri Nachui

Der erste Name ist bekannt, der zweite aber ist mir ganz unbekannt und ich vermag ihn nicht zu erklären.

Bisher habe ich bloß solche Gemmen erklärt, welche ganz bekannte Namen oder Wörter enthalten, oder doch wenigstens solche, welche unzweifelhaft Eigennamen sind, wenngleich sie sich nicht anderweitig belegen lassen. Aus diesen 30 Gemmen ergibt sich schon das sichere Resultat, dass die Orthographie auf diesen Dokumenten sehr schwankend ist, und dass wir nicht bloß echt-persische, sondern auch armenische und selbst semitische Namen finden. Ich gehe nunmehr zur Erklärung solcher Gemmen über, welche auch andere Elemente enthalten, und beobachte dabei durchaus keine Ordnung, sondern nehme die Stücke vor, wie sie mir in die Hände fallen.

## No. 31.

(Cabinet des Dr. Rosen [Jerusalem])

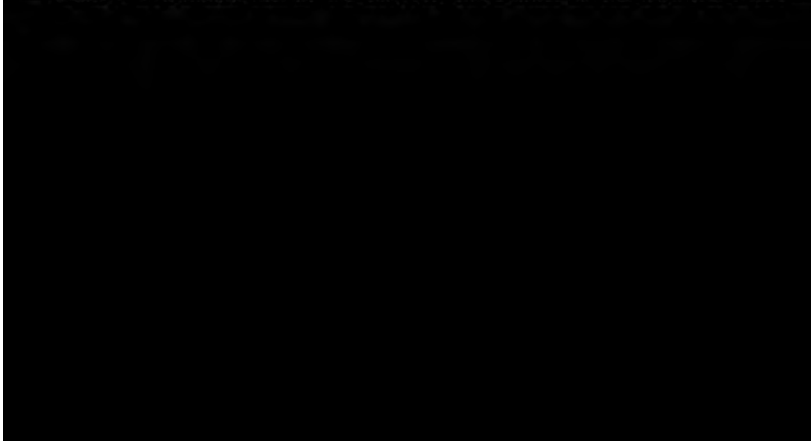
Die Legende lautet:

רַסְטִי *rasti*,

ein Wort, welches, wie wir schon von den Münzen wissen, »recht«, »richtig«, bedeutet. Ein Eigenname kann es nicht sein, denn es kommt zu häufig und in verschiedenen Formen vor; ob aber das Siegel damit den Eigenthümer als einen homo justus legitimiren soll, oder ob es umgekehrt die damit versehenen Dokumente legalisiren soll, vermag ich nicht zu sagen.

## No. 32.

Dies ist diejenige Legende, welche am meisten vorkommt, und welche daher auch die meisten Erklärungsversuche hat erdulden müssen. Schon Sylv. de Sacy versuchte es sie zu deuten, ferner Spiegel, Benfey, Dorn, ob noch andere, ist mir nicht bekannt; Rawlinson nennt sie *sacred*, fügt aber nichts zu ihrer Aus-





Das zweite Wort ver entspricht genau dem armenischen *Վեր*,  
 ./ *Վերայ* und dem neupersischen *بر*, »auf«.

Das dritte Wort ist das armenische *Աստուծ*, Asduads, das  
 neupersische *یزدان*, »Gott«.

Das Ganze bedeutet also »Vertrauen oder Zuflucht zu Gott«.

Diese Auslegung ist so einfach und handgreiflich, dass man eigentlich nicht begreift, weshalb man noch nach einer andern sucht; sie ist so einfach, dass sie eigentlich gar keines Beweises bedarf. Ich bin jedoch im Stande, diese von Spiegel so glücklich aufgefundene Auslegung von einer ganz andern Seite her zu bestätigen, indem ich an eine Thatsache erinnere, die zwar allgemein bekannt ist und von Niemanden in Abrede gestellt wird, aber doch sonderbarerweise das Schicksal erlebt hat, dass man die aus dieser Thatsache gefolgerten Schlüsse nicht recht anerkennen will.

Die Araber vor Mohammed hatten nie einen Staat gebildet; Staatsverwaltung, Staatsregierung, Staatsgesetze, Staatswissenschaft u. s. w. waren für diese Leute also völlige Luxusartikel, womit sich kein Mensch unter ihnen befasste. Als nun wenige Jahre nach Mohammed's Tode die Araber, vermuthlich zu ihrer eigenen Ueberraschung, einen Staat, und zwar nicht nur einen Kleinstaat, sondern einen Grossstaat im vollen Sinne des Wortes erobert hatten, wussten sie nicht recht, was sie mit dem Dinge anfangen sollten und da gab es denn zu Anfang die drolligsten Verlegenheiten, bis endlich einige gefangene Perser ihnen aus der Noth halfen, und nun wusste Omar nichts besseres zu thun, als den ganzen Mechanismus der Staatsregierung von Persien zu copiren, so weit es der Islam zuliess, und er that daran Recht. Persien war schon seit mehr als einem Jahrtausend im Besitz der Staatswissenschaft, und so finden wir von den Historikern eine Menge Entlehnungen aus dem persischen Administrativverfahren speciell angegeben; andere Entlehnungen werden uns durch Denkmäler bewiesen, z. B. das Münzwesen.

Aus dieser Thatsache darf man nun umgekehrt den Schluss ziehen, dass alles, was wir an öffentlichen Einrichtungen in den Khalifenstaaten finden, und was nicht nachweislich dem Koran zu geschrieben werden kann, ursprünglich in Persien zu suchen ist, und wir lernen dadurch manche Einrichtung des Sassanidenreichs kennen.

Dies vorausgeschickt kehre ich zu unserer Legende zurück,

und da muss es denn überraschen, dass wir dieselbe Legende zu Hunderten auf alten kufischen Siegeln finden, nämlich entweder allein **يُثِقُ بِاللّٰه**, oder mit irgend einem Namen versehen; im letzteren Falle ist die Anordnung der Schrift wie folgt:

بِاللّٰه  
حَمْدُ بَنِ عَبْدِ اللّٰه  
يُثِقُ

Das Bild fällt natürlich, als religionswidrig, weg.

#### No. 33.

Der Abdruck dieses Siegels ist mir verloren gegangen und ich erinnere mich nicht mehr, was darauf abgebildet war; ich finde aber unter meinen Papieren die Copie der Legende, welche lautet:

וידאפראסי Vidafrasi,

ein interessanter Name, indem wir ihn auch auf dem Felsen von Bihistun unter der Form

𐎧𐎡𐎹.𐎠𐎥𐎺.𐎧𐎡𐎹.𐎠𐎥𐎺.𐎧𐎡𐎹, Vldafras

finden, also genau so geschrieben, wie auf unserer Gemme.\*)

#### No. 34.

(Thomas a. a. O. Pl. II. u. III. No. 35.)

Die sehr deutliche Legende lautet:

רַאסְתִּי וְהוּמִיתְרִי rasti Vohumithra.

Das erste Wort ist bereits erklärt; das zweite Wort ist ein Compositum: vohu, gut, und Mithra, ein Name, der in der Form, welche in der zweiten Keilschriftgattung vorkommt, und in wel-



**No. 36.**

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

**Legende:** פֿראַװשׂ Feravesch,

ein Wort, welches wir schon sub No. 8 besprochen haben. Zwischen dem sch und v sieht man noch etwas, was einem Buchstaben gleicht, aber keiner ist, wenigstens ist mir in dem Pehlevi-Alphabet diese Form ganz unbekannt; es scheint also ein Halbmond zu sein, der zu dem Stern unterhalb der Brust des Kameels gehört.

**No. 37.**

(Gemme in meinem Besitz.)

**Legende:** נדיפארנאי **Nadifarnai.**

Ich vermuthe, dass dies die Husvareschform des Namens ist, der in den Keilschriften  $\overline{\text{H}} \cdot \overline{\text{T}} \cdot \overline{\text{T}} \cdot \overline{\text{H}} \cdot \overline{\text{K}} \langle \rangle \cdot \overline{\text{S}} \cdot \overline{\text{L}} \cdot \overline{\text{H}} \cdot \overline{\text{H}}$ , Vidofranā und bei Herodot (III, 70) Ἰνναφρόνης lautet.

**No. 38.**

(Thomas a. a. O. Pl. II. u. III. No. 58.)

**Legende:** ראסטִיחִי rastichi,

welches, wie das einfachere rasti, »recht«, »gerecht« bedeutet. Die Legende ist sehr häufig auf Siegeln.

**No. 39.**

(Aus dem Cabinet des Baron Tecco.)

Der vorgestellte Gegenstand ist in dem Abdruck nicht mehr deutlich; nach meinen Noten ist es ein Kopf. Legende:

**Athurfer bagi, »Von Feuers Gnaden, der Göttliche,«**  
also ohne Zweifel das Siegel einer königlichen Person.

**No. 40.**

Der erste Buchstabe der Legende ist ein Viereck, eine Form, welche in dem Pehlevi-Alphabet nicht vorkommt; die übrigen Buchstaben sind a, ch, i, zu denen man sich nach Belieben den Anfang ergänzen kann, z. B. ein m, oder ein p, welche Buchstaben dieser Form noch am nächsten sind.

**No. 41.**

(Thomas a. a. O. Pl. II. v. III. No. 9.)

Die Gemme stammt aus dem Cabinet des Obersten Rawlinson. Die Legende besteht aus drei Wörtern, nämlich:

הומיתרא ראתי יחונש Humithra Rati Jachunusch.

Die beiden ersten Wörter sind bereits sub No. 34 und No. 3 erläutert. Zur Erklärung des dritten Wortes weiss ich nichts beizubringen.

No. 42.

(Thomas a. a. O. Pl. II. u. III. No. 62.)

Die Legende besteht aus zwei Wörtern; das erste enthält fünf Buchstaben, sch, m, u, d, i, womit ich nichts anzufangen weiss; nimmt man aber den dritten Buchstaben als n, von dessen Figur er nicht stark abweicht, so haben wir

שמנד, welches genau dem neupersischen شمند, schemende entspricht, welches nach dem Burhani Kati »tapfer«, »mutig« bedeutet. Cf. *Zakéndes*, Agath. II, 24.

Das zweite Wort enthält den bekannten Namen

מיתרדאט Mithradat (mit dem Finalstrich).

Die Legende bedeutet also: »Der tapfere Mithradat«.

No. 43.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Legende: ראסתיחי יחומר Rastichi Jachomo.

Jachomo ist wahrscheinlich der bekannte semitische Name Jojakim; die Legende bedeutet also: »Der gerechte Joachim«.

No. 44.

(Von Dr. Oppert.)

Legende: מיתרמאחי אחרמזדאן Mithramahi Ochramazdan.

Das heisst: Mithramah Sohn des Hormuzd. Der erstere Name

No. 46.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Legende: אַתּוּרֶפֶרֶן בַּג Athurferen Bag,  
also fast identisch mit der sub 39 beschriebenen. Der Name  
Athurfer kommt auch Assem. Bibl. Or. T. I. p. 192 unter der  
Form אַתּוּרֶפֶר vor.

No. 47.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Legende: אַתּוּרֶתַחְמִי Athurtachmi,  
welches man durch Pyrogenitus übersetzen könnte.

No. 48.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Die Legende ist, gleich der ganzen Arbeit, sehr schlecht ausgeführt, man erkennt jedoch bei guter Beleuchtung, dass sie lautet:

גֶּתְרִי יֶזְדָּאן tschetri Jezdan,

d. h.: Germen divinum. Die beiden Wörter sind aus Münzen und Inschriften hinlänglich bekannt.

No. 49.

(Aus dem königl. Cabinet von Kopenhagen. Gypsabdruck.)

Die Arbeit zeigt einen gewissen Grad von Barbarei; die Wölfin gleicht einem hölzernen Thier und die beiden jungen Wölfe sind kaum zu erkennen. Die Legende besteht aus drei Wörtern:

דּוּחַת אַבְנּוּרִי רַאסַּת Ducht Abanuri Rast.

Das erste Wort zeigt an, dass es das Siegel eines Frauenzimmers war. Der zweite Name erinnert an Ἀβερρήγας, König Spasium Charax (Joseph. Antiq. XX. c. 2). Das dritte Wort ist rast, »gerecht«. Die ganze Legende lautet also:

»Die gerechte Frau Abanuri«.

No. 50.

(Cabinet S. Alishan. Carneol.)

(Dieselbe Legende s. auch Thomas a. a. O. Pl. II. No. 36 u. 60.)

Legende: רַאסְתִּיחִי פַּרְסוּמִי Rastichi Parsumi,

»Der gerechte Parsumi«.

Der Name scheint identisch mit dem in der Kirchengeschichte so berühmten Namen Barsuma, Bischof von Nissibin, zu sein.

## No. 51.

(Thomas a. a. O. Pl. II. No. 79.)

Ich sah den Stein bei Hrn. Barker. Die Legende ist:

אֶתְחֻרְפֶּרֶן בֶּן מֶלֶךְ Athurferen Bag Melik.

»Von Feuers Gnaden, der göttliche, der König«.

## No. 52.

(Zwei Abdrücke.)

Beide Gemmen, im Besitz des Hrn. Cayol hieselbst, stellen denselben Gegenstand vor, einen geflügelten Löwen. Auch die Legenden sind fast identisch, nur ist auf der ersten noch ein Buchstabe mehr.

אֶפַסְטָאן וֶר יֵז Apastan ver Jez(dan),

»Vertrauen auf Gott«.

Die zweite Gemme enthält bloß die beiden Worte apastan ver.

## No. 53.

(Cabinet S. Alishan. Carneol. Büste.)

Legende: רַאסְטִי יַחֲוּוּנֶשׁ Rasti Jachuvanesch.

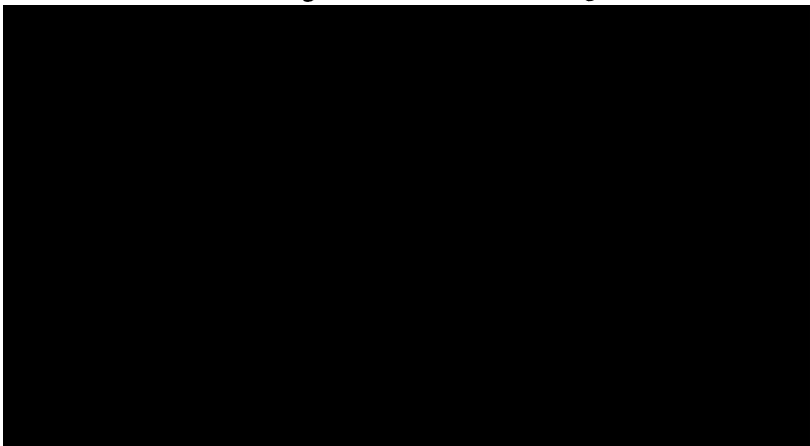
Vergleicht man diese Legende mit No. 41, so findet man in dem Eigennamen eine kleine Differenz, indessen ist es möglich, daß die ziemlich roh ausgefallene Schrift von No. 41 dieselbe Orthographie hat. Der Name scheint mir mit »Johannes« identisch zu sein.

## No. 54.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Legende: מִתְרַוִּיטֶשׁ Mithravitsch.

Der Name ist unstreitig mit Mithra zusammengesetzt, aber die



Der erste Name ist bekannt und zeigt in seiner Form schon den Uebergang zur modernen Form. Der zweite Name findet sein Analogon in *Basduos*, Procop. de B. P. I, 5. *Βασδαρης*, ib. II, 3.

No. 57.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Zwei Abdrücke, welche beide dasselbe vorstellen und dieselbe Legende haben, nur dass der erste Abdruck eine Arbeit von geringer Schönheit zeigt. Die Legende ist:

𐭠𐭮𐭲𐭠𐭮 Apastan. »Vertrauen«.

No. 58.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Legende: 𐭠𐭮𐭲𐭠𐭮 𐭠𐭮𐭲𐭠𐭮 apastan ver Jezdan.  
»Vertrauen auf Gott«.

No. 59.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Legende: 𐭠𐭮𐭲𐭠𐭮 Apastan. »Vertrauen«.

No. 60.

(Aus dem Cabinet des Baron Tecco.)

Legende: 𐭠𐭮𐭲𐭠𐭮 Varahran. »Vertrauen«.

No. 61.

(Gypsabdruck aus dem königl. Cabinet von Kopenhagen.)

Die Legende ist verkehrt dargestellt, nämlich so, wie sie auf der Gemme sich zeigt, sie lautet:

𐭠𐭮𐭲𐭠𐭮 Ochramazdi. Hormuzd.

No. 62.

(Aus dem königl. Cabinet von Kopenhagen.)

Legende: 𐭠𐭮𐭲𐭠𐭮 schpithri (Die Sphäre).

Ohne Zweifel dasjenige Wort, welches zur Bildung der Namen *Σαυροδάτης* (Arr. Exp. Alex. I, 12. Plut. Var. Ser. II, 100. Xen. Agesil. c. 3.), *Σαυροβάτης* (Diod. XVII, 19) dient.

No. 63.

(Aus dem Cabinet Subhi Bejs. Zwei Abdrücke.)

Legende: 𐭠𐭮𐭲𐭠𐭮 𐭠𐭮𐭲𐭠𐭮 Damini rastichi,  
»Der gerechte Damini«.

Für den Eigennamen habe ich noch kein Analogon auffinden können.

## No. 64.

(Thomas a. a. O. Pl. II. No. 5.)

Legende: יאקופי יומסכי oder שמסכי

Jakupi Jumastschi (oder Schemestschi).

Der erste Name ist deutlich und ohne Zweifel der semitische Name Jakob; der zweite Name scheint auf der Gemme sehr undeutlich ausgefallen zu sein.

## No. 65.

(Thomas a. a. O. Pl. II. No. 21.)

Die Legende: סטאן אחררי Stan Athuri, welches man durch »Ort des Feuers« übersetzen könnte, was aber keinen angemessenen Sinn für ein Siegel giebt. Man könnte auch annehmen, dass das erste Zeichen kein s, sondern j, z wäre, also jeztan, eine Orthographie, welche häufig genug ist, und dann hätten wir »Die Izeds des Feuers«. Endlich könnte man noch stan von dem Zeitworte sita, »loben, anbeten«, ableiten; und dann wäre es, »Der das Feuer preist«, welche letztere Auslegung mir die wahrscheinlichste ist.

## No. 66.

(Aus dem Cabinet des Hrn. Cayol.)

Legende: ארטכי Artaki.

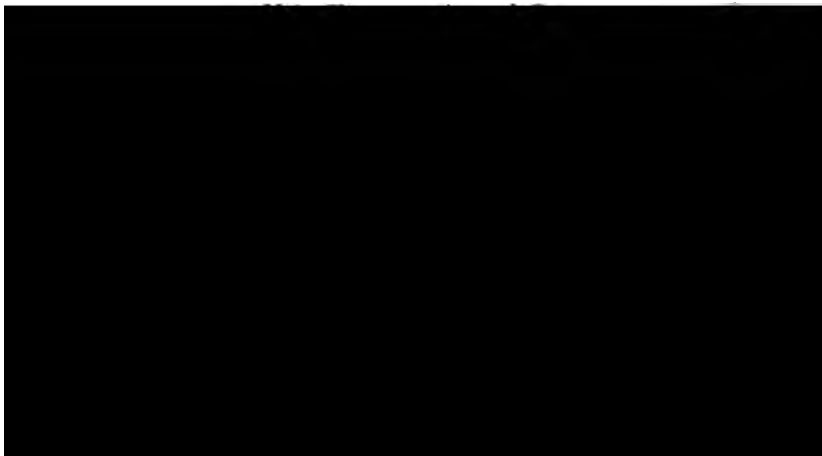
Vergl. ארטכי, Ardag oder Artak. Elisaeus p. 71.

## No. 67.

(Von Dr. Oppert.)

Die Legende ist zum Theil nicht mehr recht deutlich; man erkennt folgendes:

אפסטאנאם .. יזח apastanam (ver) Jezth.





der Münzen von Hormuzd II. bis auf Bahram V.; es ist nämlich ein Feueraltar mit einem Kopf in der Flamme. Die Legende füllt zunächst den ganzen äussern Umfang der Gemme und ausserdem noch die leeren Räume zu beiden Seiten des Feueraltars; sie fängt diesmal ausnahmsweise nicht auf der rechten Seite an, sondern auf der linken; dies ergibt sich augenscheinlich aus dem Worte Schachpuchri, wovon die drei ersten Buchstaben noch im äussern Umfange, die vier letzten aber links vom Feueraltar stehen; augenscheinlich fängt also die Legende links von den drei Buchstaben sch, ch, p, an.

Das erste Wort besteht aus fünf Buchstaben, m, n, i, r, i, מנירי, welches ich für ein semitisches Wort halte und der Ableitung nach durch »Feueraltar« oder »Leuchtend« übersetzen möchte.

Auf das g des Izafet folgt a, t, sch, i; — man könnte auch u, r, statt sch lesen, wogegen ich nichts einzuwenden hätte, aber die beiden Züge sind unten verbunden; die Bedeutung ändert sich aber auf keinen Fall; das zweite Wort ist also אתשי oder אתורי, ateschi oder athuri, »Feuer«.

Dann folgt wieder das g des Izafet, und m, th, r, i, מתרי, »Mithra«.

Ferner ch, d, dann j, z, d; die Bedeutung der drei letzten Buchstaben ist bekannt; die beiden ersten scheinen mir auch nichts anderes zu bedeuten; zwar sind mir keine Pehlevi-Texte zu Gebote, um das Wort belegen zu können, aber da im Zend und im Neupersischen dieses Wort »Gott« bedeutet, so kann es auch wol im Pehlevi dasselbe bedeuten; also Choda Jezd, »Gott der Ized«, ungefähr wie im Hebr. יהוה אלהים.

Es folgt sch, ch, p, u, ch, r, i, שחפוחרי Schapur.

Endlich noch a, d, u, r, i, אדורי, Aduri; dies könnte »Der Azerbeidschane« bedeuten; ich glaube aber, dass es vom Zendworte äthrava, »Der Priester«, abgeleitet ist. Die ganze Legende bedeutet also:

»Leuchtendes Feuer des Gottes Mithra (errichtet durch)  
Schapur den Priester«.

#### No. 71.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Legende: מיתרטי Mithrati, ein Name, in welchem ohne Zweifel Mithra als Component vorhanden ist, den ich aber sonst nicht belegen kann.

## No. 72.

(Aus dem Cabinet des Baron Tecco.)

Legende: **ורזשתי** Verzeshti, ein Name, der von **ورزیدن**, »schaffen«, »hervorbringen«, abzuleiten ist, den ich aber nicht weiter belegen kann.

## No. 73.

(Aus dem königl. Cabinet von Kopenhagen. Auch abgebildet bei Niebuhr, Reisebeschr. T. XX. d und e.)

Die sehr schön geschnittene Legende ist äusserst interessant; sie fängt, wie der Sinn und Zusammenhang ergibt, unter den Füßen des Löwen an. Das erste Wort ist a, z, b, u, t, a, n, **אזבוטאן**, Azbutan, vielleicht ein Patronymikum; ich stelle zur Vergleichung folgende Namen:

'Ασπαδωτης, Herod. III, 70.

אספחא Esther IX, 7.

'Ασπίτης. Theophan. p. 258 (ed. Bonn.) ein Fraunname.

'Ασπερος, id. p. 228.

Es folgt a, dsch, a, t, **אנאט**, ein Wort, welches nach den uns schon bekannten Sprachgesetzen dem neupersischen **ازاد** »frei« entspricht.

Ferner m, r, t, **מרט**, gleich dem neupers. **مرد**, Mann.

Ferner z, m, i, n, i, **זמיני**, gleich dem neupers. **زمین**, Land.

Endlich a, u, t, **אוט** oder a, n, t, **אנט**, welches nach unserer Gemme offenbar der Name des Landes ist. Als geographischen Namen kennen wir es längst auf den Münzen, doch war die Deutung bisher angefochten; zuerst hielt ich es für Antmesch in Chuzistan, dann mit Dorn für Enderabe in Chorasán. Später hat Hr. Khanykov die geographischen Namen »angezweifelt« und

No. 74.

Der Besitzer der Gemme ist mir unbekannt geblieben. Die Legende besteht aus drei Wörtern, nämlich:

מרטת ג מלך גזרתה Mertat gi Melik Gazurtha, d. h.

»Mertat, König von Gazurtha«.

Gazurtha ist wol die aramäische Form der bekannten Stadt جزيرة ابن عمر, Dschezire ibn Omer.

No. 75.

(Thomas a. a. O. Pl. II. No. 8.)

Legende: אחרדוכתי דוחשי Athurduchtī Duchaschi.

Die Zusammensetzung des ersten Namens ist deutlich, und weist auf ein Frauenzimmer als Besitzerin des Siegels hin, wie auch die Beschreibung von Thomas p. 417 sub No. 8 bestätigt. Das letzte Wort vergleicht sich sehr bequem mit dem neupers. درخش, welches nach dem Burhani Kati 1) würdig, 2) Licht, Glanz, 3) Blitz, 4) Wunsch, Verlangen, bedeutet; alle vier Bedeutungen eignen sich sehr gut zu einem Frauennamen.

No. 76.

(Thomas a. a. O. Pl. II. No. 33.)

Legende: מאדהתי גמלך גגלואן ד . . . . . אן

Der erste Name, Mahdathi, entspricht dem griech. Μηρόδοτος; man vergl. מדרת, Esther III, 1; Madates (Curtius V, 3); מדרס? assem. Bibl. Or. I, p. 191).

Das zweite Wort ist melik (König) mit dem g der Izafet.

Das dritte Wort ist Geluan mit dem g der Izafet, und bedeutet »Gilaner«.

Das vierte Wort ist verstümmelt; man erkennt nur noch den Anfang d, und den Schluss a, n; soll es vielleicht Dilemian sein?

Die Legende lautet also:

»Mahdath, König der Gilaner und D . . . . .«

No. 77.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Legende: אפסטאן ור יזדתי Apastan ver Jezdathi,

»Vertrauen auf den von Gott gegebenen«.

No. 78.

(Von Dr. Oppert.)

Legende: אפסטאנאם apastanam. »Mein Vertrauen«.

## No. 79.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Legende: פראבש Feravesch. (Vgl. No. 8 u. No. 36.)

## No. 80.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Legende: ורהראם ראסטי Varahram rasti,

»Der gerechte Varahram«.

Die Form des Namens Varahram nähert sich dem neupers. بهرام.

## No. 81.

(Thomas a. a. O. Pl. II. u. III. No. 31.)

Legende: מרטאנאן שאמיני Mertanan Schemini.

Der erste Name ist offenbar ein Patronymicum von Mertan, dem der bekannte Name مردان in Zusammensetzungen entspricht, worauf auch schon Thomas aufmerksam gemacht hat. Den zweiten Namen weiss ich anderweitig nicht zu belegen.

## No. 82.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Legende: אפסטאן apastan. »Vertrauen«.

## No. 83.

(Aus dem Cabinet des Hrn. Cayol.)

Legende: ארז . . זדי Och(rama)zdi. Hormuzd.

## No. 84.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Legende: ורהראם rasti. »Der Gerechte«.



Das erste Wort ist ohne Zweifel der Name des Besitzers. Die Buchstaben sind a (oder s), k, a, n (oder v), a, n, also Akanan, Akavan, Sakanan oder Sakavan. Es folgen zwei Wörter, die ich für Malka Malkin oder etwas ähnliches halte. Dann folgt noch ein langes Wort, dessen Entzifferung nicht leicht ist; zuerst ein m, dann ein t, darauf ein einzelner Vertikalstrich, dann s, t, s, a, n und der Finalstrich; es ist wol der Vatersname, der nach der Zerlegung des Wortes Matustas hiess; nimmt man den dritten Buchstaben für ein r, so wäre der Name Matrastas, der an *Μητροστάτης* im Ktesias erinnert.

## No. 87.

(Aus dem Cabinet des Hrn. Cayol.)

Legende: אַתּוּר athur. »Feuer«.

## No. 88.

(In meinem Cabinet.)

Legende: טַג רַאסְטִיחִי Tag rastihi, »Der gerechte Tag«.

Derselbe Name findet sich im Vartabed Elisaeus p. 343 der venez. Ausgabe *תַּל* (der aber wol den Namen Tal vorstellt); ferner *Τάγης* im Thucyd. VIII. c. 16; vielleicht auch *Ταχώς*, Diod. XV, 18. — Thomas a. a. O. Pl. II. No. 2 hat dieselbe Legende, aber in umgekehrter Ordnung; auch ist auf der von ihm beschriebenen Gemme das Brustbild eines Mannes mit parthischer Mütze vorgestellt.

## No. 89.

(Thomas a. a. O. Pl. II. u. III. No. 20.)

Legende: מִתְרִי אַפַּסְטָאן רַר יֶזֶד Mithra Apastan ver Jezd.  
»Mithra. Vertrauen auf Gott«.

Das letzte Wort Jezd ist nicht ganz deutlich.

## No. 90.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Legende: אַפַּסְטָאן רַר יֶזֶד apastan r i

Ob die beiden letzten Buchstaben Abkürzungen sein sollen, wie noch jetzt im Armenischen allgemein üblich ist, *յ. ինչ ան* vermag ich nicht zu sagen.

## No. 91.

(Von Dr. Oppert.)

Legende: אַפַּסְטָאן רַר יֶזֶד תְּחַדִּי apastan ver Jezd. Thadi.  
»Vertrauen auf Gott. Thadi«.

Der Name kommt auch unter der Form **תאזוד**, Tad, in Mos. Choren. II. c. 7 vor.

## No. 92.

(Thomas a. a. O. Pl. II. No. 77.)

Legende: **שחמיט אטורפאטאן אפזוד שחם**

Schamit Athurpatan afzud schum.

»Schamit, Sohn des Athurpat (Atropates), dessen Name erhöht werden möge!«

Der erste Name ist mir anderweitig nicht vorgekommen; dagegen ist der zweite Name sehr bekannt; vgl. *Ἀτροπάτης*, Arr. Exp. Alex. III, 8; Atropates, Curt. X, 4.

## No. 93.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Die Legende ist nicht ganz deutlich; ich glaube **פראבש**, Ferravesch zu lesen, welches nun schon einige male (No. 8. 36. 79.) vorgekommen ist; — auch scheint noch etwas zu folgen, wovon ich aber nichts erkennen kann.

## No. 94.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Legende: **טיראדסטי** Tiradesti,

ein Name, der mir unbekannt ist; es wäre möglich, dass der sechste Buchstabe, s, ein a wäre, die sich sonst ziemlich ähnlich sehen, und dann hätten wir den bekannten Namen Tiradati, aber das s ist hier ungemein deutlich, und lässt eine Verwechslung mit a nicht zu.

## No. 95.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)



Der erste Name kommt unter der Form  $\text{O}\omega\text{E}\text{E}$ , Zaven im Mos. Chor. III, c. 40 vor; der zweite Name ist mir noch nicht anderweitig vorgekommen. Der letztere Name ist sehr undeutlich auf der Gemme ausgedrückt; Nani ist übrigens bekannt als die Artemis der Perser.

No. 98.

(Von Dr. Oppert, der den Abdruck, laut einer beigelegten Notiz, bei Tommasini in Aleppo nahm.)

Legende:  $\text{Varachra(n)}$ . Bahram.

Der letzte Buchstabe fehlt auf dem Abdruck.

No. 99.

(Thomas a. a. O. Pl. II. No. 1.)

Nach der Beschreibung stellt die Gemme eine königliche Figur vor. Mit Ausnahme des Hauptnamens ist die Legende deutlich, und der Hauptname ist auch wol nur deshalb undeutlich, weil er unbekannt ist; mir ist wenigstens kein ähnlicher vorgekommen. Auch der Schluss der Legende ist defect. Sie lautet:

$\text{Athurferen Bag Jachzen gi Athurpath Ba(gan)}$ .

Athurferen Bag Jachzen gi Athurpath Ba(gan).

»Von Feuers Gnaden, der göttliche Jachzen, Sohn des göttlichen Atropates.«

No. 100.

(Cabinet von Paris.)

Die Legende ist undeutlich in dem Abdrucke ausgefallen. Das erste Wort scheint mir m, z, d, i, m, m, n, also  $\text{Mazdimaman}$ , zu sein, doch ist der dritte Buchstabe sehr undeutlich.

Das zweite Wort ist  $\text{rastichi}$ , »der gerechte«.

Das dritte Wort beginnt mit dem g der Izafet und lautet  $\text{Thadi}$ .

Das vierte Wort ist  $\text{rathi}$ .

Das erste Wort scheint mir nicht den Namen des Siegelinhabers zu bezeichnen, sondern vielmehr »Ich bin der Hormuzdverehrer« zu bedeuten, doch will ich gern zugeben, dass ich mich irre. Demnach bedeutet die Legende:

»Ich bin der gerechte (aufrichtige) Hormuzdverehrer, der Rath Thadi.«

No. 101.

(Aus dem Cabinet Subhi Bejs.)

Die Legende zeigt mehrere Schwierigkeiten, sie beginnt auf der linken Seite; das erste Wort ist a, t, ch, sch, i, t,  $\text{Atachschit}$ , ein Name, zu dessen Erklärung ich nichts weiter bei-  
Bd. XVIII.

zubringen weiss, als **שָׁחָסִי**, Esther IV, 5. Das zweite Wort ist sch, v, a, s, p, **שְׁחַסְפִּי** Schavaspi, womit man den armenischen Namen **ՇԽԱՎԱՍԲ**, Schavasb, Mos. Chor. III, 55; Elis. p. 343 vergleichen kann. Dann folgt noch apastan ver. Die Legende heisst also:  
»Atachscht (Ataxites) Schavaspi; Vertrauen auf (Gott)«.

## No. 102.

Legende: **שְׁחָתָק אֶפְזָד** Schatak afzud.

»Schatak möge erhöht werden«.

Man vergl. **Στάγης**, Xen. Hell. I. cap. 2.

## No. 103.\*)

(Thomas a. a. O. Pl. II. No. 63.)

Legende: **מַאי מִיְתְּרָא פֻּן בּוּמִי** mai Mithra pon Bumi.

Ich weiss dies nicht anders zu übersetzen als »Mond und Sonne auf der Erde«. Das erste Wort ist bekannt genug; das zweite ebenfalls; das dritte ist eine Huzvaresch-Präposition; das letzte Wort findet sich im Sanskrit, in den persepolitischen Keilschriften und in dem neupersischen Compositum **مهر و بوم**.

## No. 104.

(Thomas a. a. O. Pl. II. No. 81.)

Legende: **פִּירֻשׁ דּוּחְתִּי מַתּוּסֶרְיָאן זָד**

Pirutsch ducht Mathuserian : zd.

Dies ist offenbar der Name einer weiblichen Person, der an sich deutlich genug ist; dagegen weiss ich für den Namen des Vaters keinen anderweitigen Beleg beizubringen. Die beiden letzten Buchstaben sind vielleicht eine fehlerhafte Orthographie oder eine Abkürzung für **יָדָד** »Gott«.



in viele Stücke zersprang und dadurch unbrauchbar ward. Auf mein Gesuch erhielt ich durch die Verwendung des Hrn. Etatsrath Thomsen einen zweiten Gypsabdruck, welcher sehr schön ausfiel und unverletzt in meine Hände gelangte. Leider ergibt sich, dass die Legende sehr undeutlich ist, und man erkennt nur einzelne Wörter. Was ich mit Sicherheit zu lesen vermochte, beschränkt sich auf folgendes. Vor der Stirn im innern Kreise liest man: פרחן ירחן Ferhan jachan. Der erste Name ist sehr bekannt; am Hinterkopf, im innersten Kreise אסור afzu. Unter der Brust liest man

אסור בג חוסרודי מאחאנאן afzu Bag Chusrudi Mahanan.

»Es lebe der göttliche Chosroes, Sohn des Mahan.«

Dies ist das erste Mal, dass mir die Form Chusrudi zu Gesichte gekommen ist, deren Existenz ich übrigens niemals bezweifelt habe, indem es mir nicht einfällt zu glauben, dass Hr. v. B. etwas anderes berichtet als was er gesehen hat. Der Name Mahan kommt in der persischen Geschichte oft vor; namentlich spielt ein gewisser Mahan, Fürst im nördlichen Chorasán, eine traurige Rolle in der Geschichte des letzten Sassanidenkönigs Jezdegird IV.

Auf das Wort Mahanan scheint mir איראן Iran zu folgen, doch ist mir dies nicht recht klar.

Das ist alles, was ich mit Sicherheit habe erkennen können. Einen Königstitel vermochte ich nirgends aufzufinden.

#### No. 107.

(Aus dem königl. Cabinet von Kopenhagen.)

Legende: אפר נחשי Apd Nachschi.

Der Name ist offenbar semitischen Ursprungs; Nachasch scheint der Name eines Götzen gewesen zu sein; in den mir zugänglichen Quellen habe ich aber nichts darüber auffinden können.

#### No. 108.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Die Legende scheint beschädigt zu sein, denn auf dem Abdruck fehlt der Anfang und das Ende. Was noch übrig ist lautet:

... אן מרט בנטי זמין ....

... an, ein unfreier Mann aus dem Lande ...

Von dem Namen des Mannes erkennt man nur noch den Schluss a, n. Dann folgt mart, مرد, Mann; ferner banti, بندة, Sklave, gebunden; endlich zemin, زمین, Land. Zur Vergleichung mit No. 73 ist es recht unangenehm, dass die Legende so verstümmelt ist.

No. 109.

(Cabinet Subhi Bej's.)

Legende: טג ראסטאכי Tag rastachi. »Der aufrichtige Tag«.  
Dieselbe Legende haben wir schon sub No. 88 kennen gelernt.

No. 110.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Die Legende ist ziemlich lang und lautet:

באָן קוזאַמױ מאַב אַתְרוֹ זאַװאַן אָף

Bap Kuzamui Mab Athro Zavan af.

Der erste Name ist häufig; man vergleiche *Báβas*, Agath. III, 18. *בָּבָא*, Assem. Bibl. Or. Th. I. p. 358; *בָּבָא*, ib. p. 351. Der zweite Name ist mir unbekannt; man könnte ihn auch Karzami lesen. Auch der dritte Name ist mir unbekannt; doch vergleiche man *Μαβάρης*, Arr. Exp. Alex. III, x. Dann kommt Athrozavan, ein zusammengesetzter Name, vgl. No. 97. Das letzte ist vielleicht eine Abkürzung für afzud.

Thomas beschreibt sub No. 6 eine Gemme, deren Legende von der unsrigen nicht sehr verschieden zu sein scheint.

No. 111.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Legende: ניראַװשני Niraveschni,  
ein Name, den ich anderweitig nicht gefunden habe.

No. 112.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Die Legende besteht ausschliesslich aus vieldeutigen Buchstaben, und es ist daher nicht leicht den richtigen Namen heraus-



No. 113.

(Aus dem königl. Cabinet von Kopenhagen.)

Legende: סרושפאתי מזד Saroschpathani Mazd(acam).

In Betreff des ersten Namens vergleiche man Σαρασσοδάτης, ältesten Sohn des Phraates IV., der ihn mit dessen drei Brüdern als Geißel zum Kaiser Augustus schickte; Strabo lib. XVI. c. 1 in fine.

No. 114.

(Gypsabdruck aus dem grossherzogl. Cabinet von Florenz.)

Legende: קרטיל שחפּוּחרי Kartil (Kartir) Schachpuchri.

Den ersten Namen kann ich nicht belegen.

No. 115.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Die Legende ist am Schlusse defect und lautet:

שחודוסט נרס Schahdust Ners(echi)

Der erste Name ist sehr gewöhnlich und bedeutet »Des Königs Freund«; man vergl. Assem. Bibl. Or. I. p. 188.

No. 116.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Legende: אמאספא amaspa.

Ein Name, der mir sonst nicht vorgekommen ist.

No. 117.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Legende: פרוש fervesch.

Eine Legende, die uns schon mehrere male vorgekommen ist.

No. 118.

(Aus dem königl. Cabinet von Kopenhagen.)

Legende: בלאטכּי רידפּוש Balatschaki Ridapusch.

Der erste Name ist die Huzvareschform des Namens Vologeses, der von den griechischen Schriftstellern auf mancherlei Weise verunstaltet wird. Der zweite Name ist mir unbekannt.

No. 119.

Legende: אַתּורפּרין בגּ מזי Athurferen Bag Mazi.

»Von Feuers Gnaden der göttliche«.

Das letzte Wort ist mir undeutlich, und ich weiss nicht, ob es für Melik, König, steht, oder abgekürzt für Mazdaian.

## No. 120.

(Aus dem Cabinet Subhi Bej's.)

Legende: אַפּאַסטאַן ור יזדאַן Apastan ver Jezdan.  
»Vertrauen auf Gott«.

## No. 121.

Legende: אַפּאַסטאַן ור apastan ver.

Dies würde »Vertrauen auf« heissen, aber es folgt nichts weiter; sollte nicht in diesem Falle ver gleich dem neupersischen بر eine Nachsylbe sein, welche, von بردن abgeleitet, »bringend« bedeutet? also »einen Zufluchtsort gewährend«.

## No. 122.

Legende: אַפּאַסטאַן ור יזדאַן apastan ver Jezdan.  
»Vertrauen auf Gott«.

## No. 123.

(Aus dem königl. Cabinet von Kopenhagen.)

Legende: אַפּאַסטאַן ור יזדאַן apastan ver Jezdan.  
»Vertrauen auf Gott«.

## No. 124.

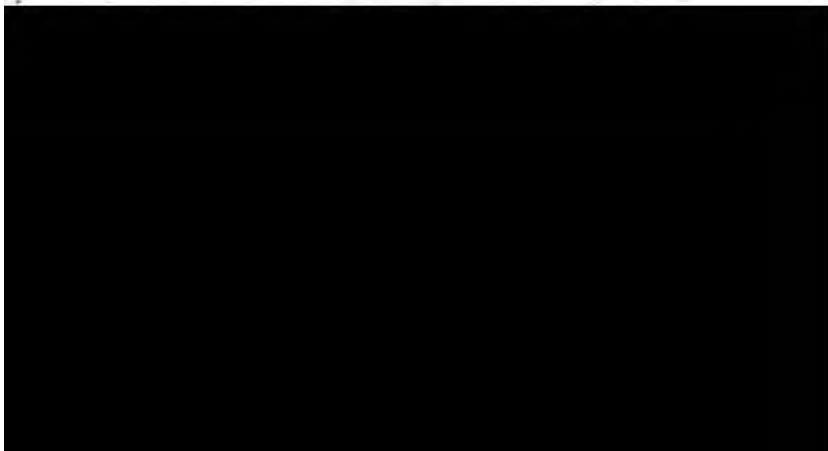
(Aus dem Cabinet Subhi Bej's.)

Legende: אַפּאַסאַראַט oder אַפּאַסאַדאַט Apsarat oder Apsadat.  
Ein Name, den ich nicht weiter belegen kann.

## No. 125.

Legende: אַפּאַסטאַנעם אַפּאַסטאַנעם »Mein Vertrauen«.

## No. 126.



## No. 128.

Eine kleine aber sehr dunkle Legende. Die Gemme stellt einen geflügelten nackten Knaben vor, welcher in der rechten Hand ein Diadem hält; es scheint also der Besitzer des Siegels jedenfalls eine sehr hochgestellte Person gewesen zu sein, vielleicht ein Thronfolger. Die ersten vier Buchstaben sind deutlich, es sind b, a, p, tsch; dann folgt ein Zeichen, welches s, oder zi, oder ir sein kann; zuletzt wieder i; es wäre also Bapatschasi oder Bapatschazi, oder Bapatschir, ein Name, den ich durchaus nicht erklären kann.

## No. 129.

(Cabinet Subhi Bej's.)

Die Legende besteht aus zwei Wörtern, jedes von drei Buchstaben; sie ist so geschrieben, dass man die Gemme (oder den Abdruck) umkehren muss, um das zweite Wort zu lesen; das Wort, welches zur Rechten steht, ist gerade das Wort zur Linken umgekehrt, oder wenn ich es in Zahlen ausdrücken soll, ٢ '٩' ٣, 2, 1. Das erste Wort ist שׁוּמ schum, »der Name«; das zweite Wort ist תְּשַׁפ tschap oder tschaf, welches mir nicht bekannt ist; es könnte auch פַּפ pap sein. Der Stein ist an dieser Stelle etwas verletzt.

## No. 130.

Legende: מִתְרִי Mithra.

## No. 131.

Legende: רַאסְתִּיחַ rastiich. »Der Aufrichtige«.

Der Künstler hat wol einen Irrthum begangen, indem er rastiich statt rastichi gravirte.

## No. 132.

Legende: דַּתִּיד Datid.

Ein mir unbekannter Name; vielleicht aber muss man Dadschid lesen, welcher Name sich mit dem armenischen Namen Տաճադ Dadschad (Mos. Chor. II, 25; Elis. p. 46) vergleichen lässt.

## No. 133.

Legende: אַמַּפַּס Amapas oder Amafas.

Ein mir unbekannter Name.

## No. 134.

Legende: אֹחְרַמַּזְד אֶרְתַּחֲשֶׁתְרִי Ochramazd Artachschetr.  
Hormuzd Ardeschir.

## No. 135.

Die überhaupt nicht besonders schön ausgeführte Legende sieht am Schlusse aus, als wären die beiden letzten Buchstaben, oder wenigstens der letzte Buchstabe umgekehrt. Man liest:

רַאֲטִיכִי אֶרְסוּמָא rastichi Arsuma. »Der aufrichtige Arsuma.«

Man könnte bei diesem Namen an *Ἀρσάμης* (Herodot I, 209; Aeschyl. Pers. 137. 308 u. s. w.) denken, aber dieser Name wird mit einem sch geschrieben, אֶרְסוּמָא. אֶרְסוּמָא. אֶרְסוּמָא, Arschâma, armenisch *Արշամ* oder *Արշա* (Ardscham und Arschem) Mos. Chor. I, 23. Eher könnte es vielleicht *Ἀρσάμης* des Arr. Exp. Alex. II, 14 sein, welches sich auch in Betreff der Vocale dem Namen auf der Gemme besser nähert.

## No. 136.

Legende: חֻרְטִשׁוּי Churtschui. Ein mir unbekannter Name.

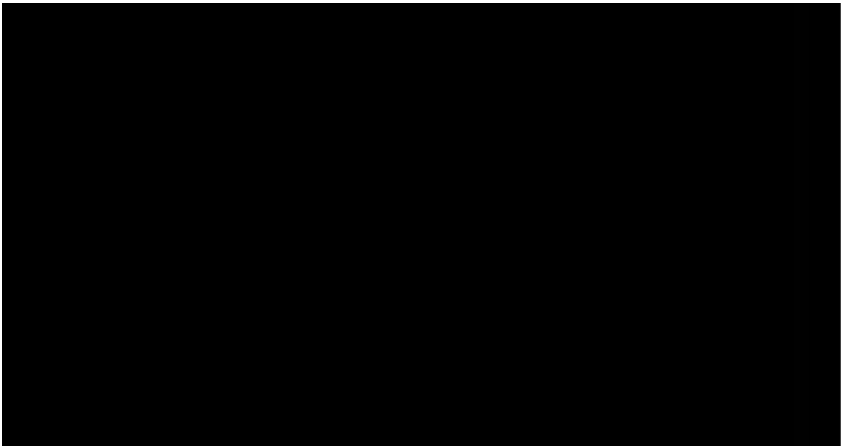
## No. 137.

Eine sehr undeutlich ausgeführte Legende, die ich nicht anders als *רַאֲטִיכִי* rastachtî lesen kann.

## No. 138.

Legende: אֶפְזוּד Afzud.

## No. 139.



könnte; jedoch ist die Form des t in dem zweiten Worte der ersteren Annahme zuwider; es bleibt also nur m, oder wenn man eine Ligatur annehmen will, k mit u; dann folgt ein Horizontalstrich, mit welchem ich nichts anzufangen weiss; endlich ein i. Wir haben also:

**niumi oder nazami, oder minkui oder nazakui rasti.**

»Der aufrichtige Niumi, Nazumi etc.«

Am nächsten kommt diesem Namen **Ukhar**, Niukar, Mos. Chor. I, 12.

No. 142.

(Aus dem Cabinet S. Alishan.)

### Ein Vogel, eine Fliege und eine Hand. Legende:

[illegible]

Das erste Wort ist Schachpuchri = Schapur; das zweite ist Kalui oder Karui; ich vergleiche diesen Namen Γλώης beim Theophanes p. 224 ed. Bonn; das dritte Wort ist Athuran, vielleicht ein Versehen des Graveurs für Athurferen, indem er bei dem ersten r schon das zweite geschnitten zu haben glaubte; dann steht noch oberhalb des Vogels, nicht in dem Umkreis der Legende, Bag Tich oder Tach. Nimmt man es für einen einzigen Namen, was mir jedoch nicht wahrscheinlich ist, so liesse sich damit Ἀργα (Esther I, 10), Βαγαθώης (Joseph. Antiqu. XI, 6) vergleichen. Sind es aber zwei Wörter, so ist das erste Bag, und das zweite vergleicht sich mit Δάρης (Zosim. III, 27), Τάρης (Thucyd. VIII, 16), Ἰσση, Tag (Elis. p. 343), Ταρώς (Diod. XV, 18).

No. 143.

(Aus dem Cabinet S. Alishan.)

**Ein Widderkopf, ein Halbmond und ein Stern. Legende:**

سكزات. شاهزاده, »Der Königssohn«.

No. 144.

(Aus dem Cabinet S. Alishan.)

Eine stehende Figur mit einem kreuzförmigen Stab in der Hand. Legende: **buso** Meram.

Cf. *Μηράμ*, Joh. Malala p. 452 ed. Bonn.

**No. 145.**

(Aus dem Cabinet S. Alishan.)

**Ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln auf einem Löwenkopf.**

Agatstein. — Die Legende enthält zwei Namen, aber von dem ersten ist fast alles zerstört; man sieht nur noch ein t am Schlusse; der zweite Name ist: **ՕՇՐԱՄԱԶԻ** Ochramazdi.

No. 146.

(Aus dem Cabinet S. Alishan.)

Büste. Legende:

**ԱՆԿԻ ԱՍՏԱՆ ՎԵՐ ԵՋԴԱՆ** Andaki Apastan ver Jezdan.

No. 147.

(Aus dem Cabinet Subhi Bej's.)

Ein nach rechts schreitender Löwe. Legende:

**ՏԻՍԻՄԻԹՐԵՍ**

Das erste Wort ist mir ganz undeutlich; zuerst kommt eine Ligatur zweimal vor, welche ungemein vieldeutig ist: sie kann kun, kin, schu, su, schan, san, ja selbst din, div gelesen werden; dann folgt ein deutliches m, und zuletzt ein Buchstabe, den ich gar nicht kenne, wenn es nicht ein z ist. Man könnte also Schuschumaz lesen, und allenfalls *Σισάμης* (Aeschyl. Pers. 322, 983), *Σισάμνης* (Herod. V, 25), *Σισιμάνης* (ib. V, 121), *Σουσιμιθρης*, Sysimithres, Sysamithres (Plut. Alcib. c. 39; Curt. VII, 2) u. s. w.; ferner Sisygambis, *Σισίγγαμβος* (Curt. III, 3. V, 2; Diod. XVII, 37), Scismas (C. Nepos in Datame c. 7) vergleichen.

Der zweite Name ist leichter zu ermitteln; er enthält die Buchstaben z, r, t, u, sch, t, also Zaratuscht, d. h. Zoroaster, welche Form sich genau an die armenische Form **ՕՂՐԱՄԱԶԻ**, Zradascht anschliesst.



## No. 149.

(Aus dem Cabinet Subhi Bej's.)

Ein Steinbock, nach rechts gewandt. Die Legende ist in der letzten Hälfte beschädigt, sodass nur die unteren Theile der Buchstaben sichtbar sind; sie lautet:

. . . . **𐭯𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥**

Das erste Wort ist Pirudsch, entweder Nomen proprium, Piruz, oder Adj., siegreich, »Sieger«; — das zweite Wort ist zemin, »Land«; der Verticalstrich zwischen den beiden Wörtern ist wol das Izafet, obgleich es kein i ist, sondern ein u oder n. Der Name des Landes aber ist unleserlich, weil man die etwaige Verbindung, Verlängerung, Krümmung oder sonstige Gestalt der Buchstaben an der oberen Hälfte nicht erkennen kann.

## No. 150.

(Cabinet des Hrn. F. Hahn in Hannover. Büste.)

Die Legende fängt auf dieser Gemme ganz sonderbar an, nämlich da, wo man auf den ersten Blick das Ende vermuthet, bei den Haaren vor der Stirn, wo ein i steht; die nächstfolgenden drei Buchstaben sind am Hinterkopf, z, t, i, doch bin ich wegen des letzten Buchstaben nicht sicher, da ich den Stein nur im Abdruck kenne; es ist möglich, dass ich mich täusche, was übrigens diesmal nicht von Belang ist. Dann folgt der Rest der Legende vor dem Gesichte; sie lautet:

**𐭯𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥** Jeztidat-kan. »Der Sohn des Jezdidat«.

Denselben Namen haben wir schon früher erkannt, und gestützt auf diese ganz unzweifelhafte Gemme habe ich auch auf einer Münze Bahram's V. denselben Namen erkannt. Hr. Dorn bestreitet freilich diesen Namen und stellt nur die nach seinem eigenen Geständniss ganz undeutlichen und verwirrten Legenden seiner Münzen entgegen, und bringt eine Deutung heraus, welche schwerlich irgend einen Numismatiker befriedigen kann. Es ist übrigens dies nicht das einzige, was ich aus den Gemmen für die Erklärung der Münzen verwerthet habe; da ich das Studium der Gemmen ebenso früh begann, als die Untersuchung der Pehlevi-Münzen, so war ich dadurch im Stande manches aus den ersteren zu entnehmen, was für die Auslegung der letzteren brauchbar war, sowie umgekehrt die Münzen sehr häufig den Schlüssel zu der Erklärung der Gemmen darboten. Ich konnte jedoch bis dahin manches nur andeuten, weil Umstände, deren Beseitigung nicht

in meiner Macht stand, mir bisher nicht erlaubten diesen Theil meiner Studien zu veröffentlichen.

## No. 151.

(Cabinet von Paris. Büste.)

Legende:

אפדינאי

Der erste Buchstabe ist a; der zweite ist undeutlich; ich vermuthe, dass es ein t ist; der dritte und vierte ist gleich, und ist entweder u oder r; der vierte ist ch; der fünfte ist wieder undeutlich und gleicht einem r oder z; dann folgt m, t, u (oder r) und i. Das ch krümmt sich links wieder in die Höhe, sodass auch dort noch ein Buchstabe sein könnte. Das Ganze befriedigt wenig, doch vermuthe ich, dass der Name des Eigenthümers Athur Vohumithra, d. h. der Feuerverhrer Vohumithra, war.

## No. 152.

(Cabinet von Paris.)

Ein bucklichter Ochse. Legende:

אפדינאי

Das erste Wort ist unstreitig Apest; dann folgt bei den Vorderfüssen noch ein a, ein ch und noch ein Zug, den ich aber nicht erklären kann. Die erste Hälfte ist bereits häufig erklärt; mit der letzteren Hälfte weiss ich zur Zeit nichts anzufangen.

## No. 153.

Eine Büste mit der Legende:

אפדינאי

welche man, ohne sich lange zu besinnen, Apdinai liest; ein solcher Name lässt sich aber nirgends nachweisen, und ich bin da-

*Βυθός* (Theophan. p. 407 ed. Bonn.; Theophyl. IV, 3) wird im Pehlevi wahrscheinlich anders geschrieben. Der Name Budin aber dürfte dem *Πύθων* des Diod. XIX, 14 entsprechen.

## No. 155.

Visconti beschreibt in seiner *Iconographie Grecque* Tom. III, p. 242 eine Gemme, welche er auch ebendasselbs, T. VIII, No. 10 abbildet nach einem Abdruck. Sie stellt eine königliche Figur dar, ganz wie auf den übrigen Gemmen, welche Sassanidenfürsten darstellen; die Legende ist nicht ganz klar, und derjenige Theil derselben, welchen Visconti noch einmal besonders darstellt, stimmt nicht genau mit der Gemme überein. Dieser Theil, das erste Wort der Legende, lautet nach dem besondern Abdruck:

**𐭮𐭲𐭭𐭲** Papeki,

auf dem Abdruck der Gemme selbst aber steht höchstens Papedi. Dann folgt gi, qui; hierauf ein Wort, welches gegen das Ende verstümmelt ist; man könnte es Chusrui lesen. Das letzte Wort ist Ochramazdi, obgleich nicht alle Theile desselben vollkommen klar sind. Da nun gerade der letzte Chosroes ein Sohn des Hormuzd III. war, so möchte ich geneigt sein, den Papeki fahren zu lassen, und zu vermuthen, dass darunter ein anderes Wort steckt, z. B. aszud oder dergleichen; jedoch wage ich ohne Ansicht des Originals nichts zu entscheiden. Visconti hat die Abbildung nach einem Abdruck anfertigen lassen, und er selbst scheint nicht zu wissen, wo das Original befindlich ist.

## No. 156.

(Cabinet des Marquis de Lagoy in Aix. Büste.)

Legende: **𐭮𐭲𐭭𐭲 𐭮𐭲𐭭𐭲 𐭮𐭲𐭭𐭲** Apestan ver Jezdan.

## No. 157.

Büste und vor dem Gesichte ein Feneraltar.

Legende: **𐭮𐭲𐭭𐭲 𐭮𐭲𐭭𐭲** Nersehi Mazd(aiasn)

»Der Hormuzdverehrer Narsi«.

## No. 158.

(Gemme aus dem Pariser Cabinet.)

Eine männliche Figur, nur mit einem Hut und einer Leinwand bekleidet, in der Rechten einen Bogen, in der Linken einen Pfeil haltend, dessen unteres Ende aber mit dem oberen nicht in gerader Linie ist.




etwas anderes sein als d; dann folgt a und k, miteinander verbunden; der vierte Buchstabe sieht aus wie ein umgekehrtes m oder p, je nachdem man annimmt, dass er von links nach rechts oder von oben nach unten gekehrt ist; dann folgt i, z, s, u, z, m, i. Alles dieses ist so unsicher und fügt sich so wenig zu einem bekannten Namen, dass ich jede Vermuthung unterlasse.

No. 164.

(Cabinet des Hrn. S. Alishan.)

Carneol. Büste. Legende:

 Bdschasi,

vielleicht der Name *Bórys* bei Herodot VII, 107.

No. 165.

(Cabinet des Hrn. S. Alishan.)

Achat. Eine Ente und eine Blume. Legende:


 Samafes oder Schamafes,

ein unbekannter Name.

No. 166.

(Cabinet des Hrn. S. Alishan.)

Band-Achat. Legende:

 Tschamtu.

No. 167.

(Cabinet des Hrn. S. Alishan.)

Grüner Jaspis. Büste. Legende:



Der vierte Buchstabe hat die Form einer Triquetra, und ist vielleicht ein Compositum, ti, sodass der ganze Name Rasti lauten würde.

No. 168.

(Cabinet des Hrn. S. Alishan.)

Büste. Legende:

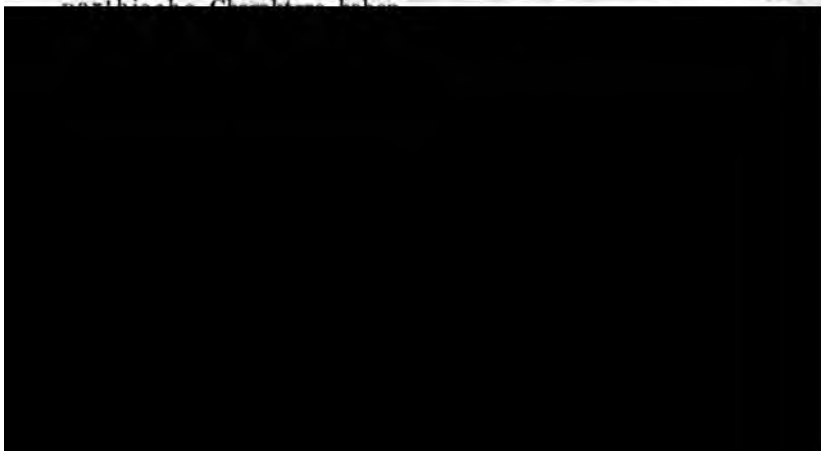
 Tamzispes,

wahrscheinlich eine Zusammensetzung von Tam und Tschispes (Teispes), wie Tamchosrav, Tamschapur, Tampiruz u. s. w.

## Anhang.

### Einige Gemmen mit Legenden in anderen Sprachen.

Bei dem massenhaften Material, welches mir in der türkischen Hauptstadt zu Gesichte gekommen ist (ich habe noch wenigstens 300 andere Abdrücke von Pehlevi-Gemmen), konnte es nicht ausbleiben, dass neben den unvermeidlichen Siegeln mit kufischen Schriftzügen hin und wieder auch eine Gemme mit nicht häufig vorkommenden Charakteren mir in die Hände fiel. Meistens begnügte ich mich mit einem Abdruck, da es mir an Zeit gebricht mich mit allen diesen Mannigfaltigkeiten eingehend zu beschäftigen. Da aber nicht alle Kenner in ähnlicher Lage sein dürften, so will ich hier wenigstens einige solche Gemmen veröffentlichen, in der Hoffnung, dass die Kenner der betreffenden Sprachen sie leicht erklären werden. Ich beginne mit einigen Siegeln, welche



das zweite Wort über dem Kopfe ist mir undeutlich; zuerst ein m, dann ein vieldeutiger Buchstabe, k, d, l, r, z, kurz ein Buchstabe, an dessen Ermittlung ich bis jetzt verzweifelte; dann ein i, zuletzt wieder ein unbekannter Buchstabe, sodass man מליך oder vielmehr מליک lesen könnte; doch will ich dieses nicht für sicher halten. Das letzte Wort ist b, f, r, a, m, n, בפראמן oder vielleicht بافرمان. Für den, der sich etwa an die Umstellung der Vocale stossen möchte, erinnere ich, dass das Wort فرمان, ἀρμονία, im armenischen հրաման.

## No. II.

(Königl. Cabinet von Kopenhagen.)

Die Arbeit ist in künstlerischer Hinsicht sehr schwach; der Stein zeigt eine Figur, von welcher man weder das Geschlecht noch die Art der Bekleidung ermitteln kann; auch der ungemein lange linke Arm, der Kopf, die Stellung der Beine u. s. w. zeugt von sehr geringem Kunstsinn. Die Figur hält in der Rechten ein Diadem empor, und in der abwärts gehaltenen Linken eine Blume oder eine Traube. Die aus fünf Buchstaben bestehende Legende lese ich Bardan, der bekannte Name Bardānes.

## No. III.

Eine Büste von besserer Arbeit; auf der Brust ein aufwärtsstehendes Flügelpaar. Die Legende ist mir nicht ganz klar. Der erste Buchstabe ist m, der zweite t, dann folgen vier sich ziemlich gleichende Züge, jedoch nicht ganz identisch; ich lese sie (Irrthum vorbehalten) r, i, i, z; dann folgen zwei t. Diesen ersten Theil der Legende lese ich also Mitri Jeztat, ein Name, welcher an Μιθραύστης (Arrian. Exped. Alex. III, 8) erinnert. Das letzte Wort ist a, r, t, a, v, z, und noch zwei bis drei undeutliche Buchstaben; ich vermute, dass es Artavazian ist, also Mithraustes, Sohn des Artavazes. Bezüglich des letzteren Namens vergleiche man Ἀρταβάξης, Joseph. Antiq. XV, 4; Ἀρτάβαξος, Arr. Exp. Alex. II, 1; Diod. XI, 31; Herod. I, 192; Thucyd. I, 129; Lucian. Macrob. 16; Plut. in Aristide c. 19; in Crasso c. 19; Artabazus, Curt. III, 13; Ἀρταβάσδης, Strabo vol. II, p. 460 (ed. Tauchn.); Artabades, Trebell. in Valerian. c. 6; Արտավազ (Artavazd) Mos. Chor. I, 29; Eliseus p. 343 (ed. Venet.); Ἀρ-  
Bd. XVIII.

τάοφος, Xen. Arab. II, 4; Ἀρταουάσδης, Dio Cass. XLIX. c. 25.  
Artavasdes, Tac. Ann. II, 4 u. s. w.

## No. IV.

(Pariser Cabinet. Büste.)

Von der Legende kann ich nur den Anfang lesen, Spit....  
ob der folgende Buchstabe ein m sein soll, wage ich nicht zu  
entscheiden; alles übrige ist mir ganz unsicher. Es ist vielleicht  
der Name Spitamenes, welcher häufig genug vorkommt (Arr. Exp.  
Alex. III, 28; Curt. VII, 5; Strabo vol. II. p. 434 (ed. Tauchn.)  
— ferner Spitama, Ctes. u. s. w.

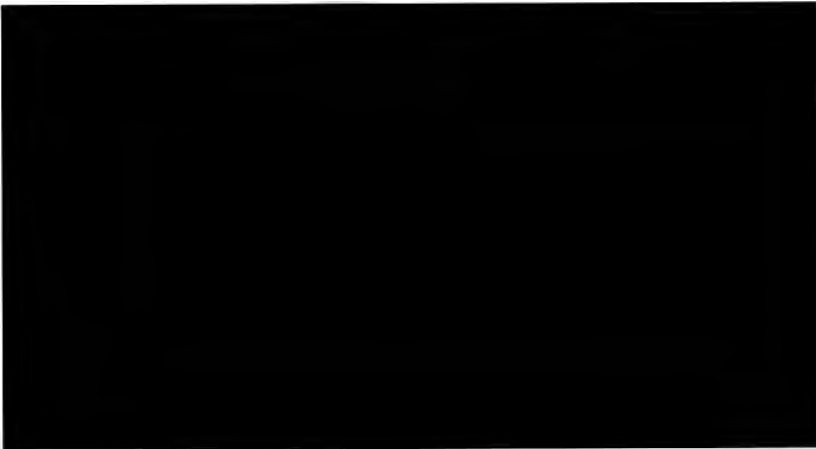
## No. V.

Hr. Dr. Oppert nahm den Abdruck bei dem Antiquar Tom-  
masini in Aleppo und überliess ihn mir später. Es ist eine ächt  
parthische Figur, aber von der Legende kann ich nur einzelne  
Buchstaben lesen.

## No. VI.

Ueber den Charakter dieser Gemme bin ich nicht ganz klar;  
es scheint eine Mischung von sassanidischen und parthischen Schrift-  
zügen zu sein, also etwa aus der Zeit, wo das parthische Reich  
zusammenbrach. Eine Deutung der Legende will ich gar nicht  
versuchen.

Auffallend ist bei allen diesen Gemmen, selbst bei denen, de-  
ren parthischer Charakter ganz unzweifelhaft ist, dass die Büsten  
nach rechts gerichtet sind, wie auf den Gemmen und Münzen der  
Sassaniden, während die Büsten der parthischen Könige auf ihren  
Münzen nach links gerichtet sind.





**Gemme mit hebräischer Legende.**

No. IX.

Die Legende lautet:

יצחק בן משה Isaak, der Sohn Mosis.

**Diverse Gemmen.**

No. X.\*)

Eine Gemme von barbarischer Arbeit; links ein Löwe, rechts ein Scorpion oder ein Taschenkreb; die Legende ist in Schriftzügen, die mir ganz unbekannt sind.

No. XI.

Ein Reiter, welcher mit seinem Spiess eine zweiköpfige Schlange tödtet. Die Legende sieht theils wie Pehlevi, theils wie arabisch aus. Die Gemme ist im königl. Cabinet in Kopenhagen.

No. XII.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Links ein Rost, rechts oben und unten Nägel und kleine Kreuze, sowie eine Legende, welche wie Pehlevi aussieht, Asan oder dergleichen.

No. XIII.

(Aus dem Cabinet Subhi Bej's.)

Im Umkreise die Namen der 12 Imane; in der Mitte aber sind Charaktere, von denen ich gar nichts verstehe.

No. XIV.

(Aus dem kaiserl. Cabinet von Paris.)

Ich verstehe gar nichts von der Legende.

No. XV.

Mir ganz unbekannte Schriftzüge.

No. XVI.

(Aus dem Cabinet des Hrn. Cayol.)

Es scheint ein Siegel in modernem Pehlevi zu sein, doch vermag ich nichts davon zu lesen; die untere Zeile sieht fast aus,

---

\*) Ist auf Taf. VI falsch mit XI bezeichnet, und sofort alle Zahlen um eine zu viel.  
Die Red.

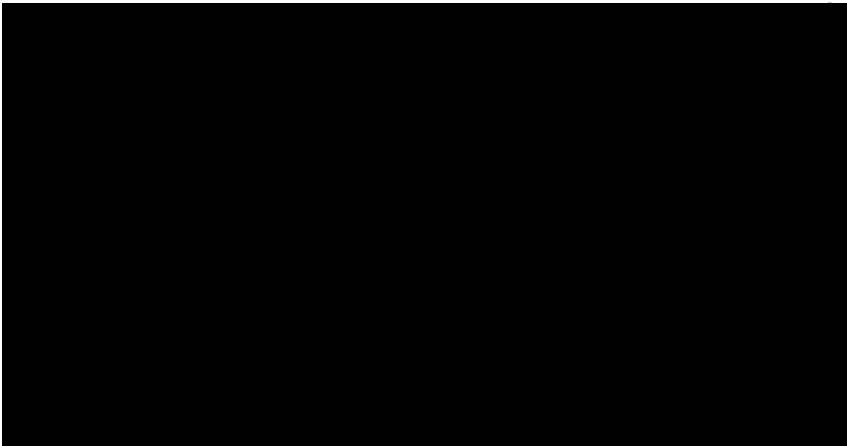
als wäre es eine Transscription in arabischer Schrift, womit ich aber eben so wenig anzufangen weiss.

No. XVII.

Eine sitzende Figur mit allerlei Charakteren in Keilschrift, von denen aber wenig mit Deutlichkeit zu erkennen ist. \*)

---

\*) Zum Studium der Pehlevi-Schrift auf den Gemmen verweisen wir auf die Schrifttafel im VIII. Bande unsrer Zeitschrift. D. Red.



## Ueber eine lateinisch-griechisch-phönizische Inschrift aus Sardinien.

Von

Dr. M. A. Levy.

In Sardinien herrscht seit dem letzten Decennium eine ungeheure Regsamkeit zum Auffinden und Erhalten der Alterthümer dieser Insel, und das Museum von Cagliari liefert den besten Beweis, dass die Bemühungen zu diesem lobenswerthen Zwecke nicht fruchtlos gewesen, indem es eine reiche Sammlung von Antiquitäten besitzt, deren Grund Carl Felix, zur Zeit, als er Vicekönig von Sardinien war, gelegt hat, und die durch den rühmlichsten Eifer von Alterthumsfreunden gar sehr bereichert worden ist. Ein wissenschaftliches Blatt, das *Bullettino archeologico Sardo*, hat es sich vorzugsweise zur Aufgabe gemacht jenen Eifer rege zu erhalten, die gemachten Funde für die Alterthumswissenschaft zu verwerthen, und weitere Kreise mit denselben bekannt zu machen. Seit einer Reihe von Jahren hat besonders der Redakteur des genannten Blattes, Can. G. Spano, eine achtungswerthe Thätigkeit entfaltet, wovon die neun Jahrgänge der gedachten Zeitschrift ein sprechendes Zeugnis ablegen<sup>1)</sup>. Dieses Blatt war es auch, welches zuerst von dem merkwürdigen Funde, mit dem wir uns eingehender zu beschäftigen haben, Nachricht gab<sup>2)</sup>. Später hat die Academie der Wissenschaft zu Turin diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit geschenkt und eine uns vorliegende Arbeit, die ihren Verhandlungen<sup>3)</sup> entnommen ist, dient uns für das Folgende als Grundlage, um an dieselbe unsere abweichenden Ansichten zu knüpfen. Sie führt den Titel:

*Illustrazione di una base votiva in bronzo con iscrizione trilingue Latina, Greca e Fenicia trovata in Pauli Gerrei nell' isola di Sardegna del Canonico Giovanni Spano, con appendice di Amedeo Peyron (Torino 1862).*

1) Es wäre nur zu wünschen, dass diese Zeitschrift leichter, als dies bisher der Fall war, auf buchhändlerischem Wege dem Auslande zugänglich würde.

2) Anno VII p. 57

3) *Memorie della Reale Accademia delle Scienze di Torino. Serie II. Tom. XX.* Ich verdanke den Sondernabzug der Güte des Herrn Geheimraths Neugebauer, dem eifrigen Verbreiter der italienischen Literatur in unserm Vaterlande.

In der Umgegend von Pauli Gerrei wurden in dem Orte Santuiaci durch Landleute beim Pflügen mehrere Bronzefragmente gefunden, welche sorgfältig gesammelt und zusammengesetzt eine Basis mit einem Theil einer Säule bilden. Auf dem Säulenfuss befindet sich eine dreisprachige Inschrift in lateinischer, griechischer und phönizischer Sprache <sup>1)</sup>, welche in der Grösse des Originals abgezeichnet der Abhandlung beigegeben worden, und die wir hier getreu wiedergeben (s. die beiliegende Lithographie).

Ehe wir auf die Erklärung derselben näher eingehen, führen wir die Bemerkung Spano's an, dass an dem Orte, wo die eiserne Basis gefunden worden, eine zahlreiche Bevölkerung vorhanden gewesen sein muss, wenn auch ihrer von ältern Geschichtschreibern keine Erwähnung geschieht. Durch die Tradition hat sich im Lande die Nachricht von dem Vorhandensein einer Stadt erhalten, deren Kerker die alten Bauern noch gekannt haben wollen, weil in einem Ueberrest eines Gebäudes sich eiserne Ketten gefunden hätten. Auch ist daselbst ein Brunnen vorhanden, genannt der von Santuiaci, von alter Bauart, von Steinen in runder Form. Auch die ganze Umgegend ist überstreut mit wohl behauenen Steinen, und haben sich hier vor einigen Jahren eine Anzahl phönizischer Münzen, Henkel von bronzenen Gefässen und alte Waffen in Form von Hämmern gefunden; desgleichen in derselben Gegend einige Sarkophage von griechischem Marmor und noch vor Kurzem ein grosses Grab, bedeckt mit einem grossen Steine aus einem Stück; in jenem lagen auch viele irdene Geräthe, und viele bronzene Fragmente, über deren Gebrauch, weil man sie nicht aufgehoben, sich nichts weiter sagen lässt. Jedenfalls aber muss hier, wie aus der gefundenen Inschrift sich ergibt, in sehr alter Zeit ein Heiligthum, geweiht dem phönizischen Esmun, dem Asklepios der Griechen, oder dem Aesculap der Lateiner, gestanden haben, dem die dortigen Bewohner verschiedener Zunge ihre Gaben gebracht haben. Auch der Name von Santuiaci zeigt noch deutlich, dass ein heiliger Ort daselbst gewesen sein muss, ebenso wie Santadi die Gegend ge-

nannt wird, wo ein Tempel dem Sardonaten errichtet war.



Römer in Cagliari; früher cultivirten sie die Karthager, dann die Römer, und mit dem gewonnenen Salze wurden die Magazine in Rom versorgt „per la qual cosa è molto probabile che Cleone visse in Cagliari, ossia nelle saline, e che di qui abbia portato il voto a nome suo e dei compagni a quel rinomato santuario di Gerrei distante trenta miglia circa“. Cavedoni, von Spano befragt, glaubt: Cleon sei von Geburt ein Grieche, der Handelsgeschäfte halber, oder aus sonstigen Gründen nach Sardinien übergesiedelt sei, der Name fände sich auch Murat. p. 1578, 6. Auch wird auf die alterthümliche Form Aescolapio statt Aesculapio, merente statt merenti (auf Aesculapio bezogen) aufmerksam gemacht.

Etwas ausführlicher ist die griechische Inschrift:

ΑΣΚΛΗΠΙΩΙ ΜΗΡΡΗΝΑΘΕΜΑΒΩΜΟΝΕΣΤΗ  
ΣΕΚΑΕΩΝΟΕΠΙΤΩΝΑΔΩΝΚΑΤΑΠΡΟΣΤΑΙΜΑ

d. h. Ἀσκληπίω Μήρρῃ ἀνάθεμα βωμὸν ἔστησε Κλέων ὁ ἐπὶ τῶν ἀλῶν κατὰ πρόσταγμα.

Aus dieser Inschrift ergibt sich also: Cleon, welcher bei den Salinen angestellt war, weihte dem Aesculap einen Altar gemäss erhaltenem Auftrage, nämlich von der Genossenschaft der Salzsieder <sup>1)</sup>. Weniger passend scheint es uns, wenn der zweite Erklärer unserer Inschrift, Herr Peyrou, κατὰ πρόσταγμα auf den Gott bezieht, weil die phönizische Inschrift, richtig aufgefasst, diesen Sinn nicht begünstigt. Wir wenden uns zu dieser selbst. Sie hat durch die verschiedenen Erklärer verschiedene Entzifferungen und Deutungen erfahren, die wir kurz anführen wollen.

Herr Spano liest:

לארץ לאשמן מארח מזבח נחשת משקל לטרם מאחי אש נר מכלין שהן  
נח אש בממלחה שמ-

ר לארץ אבות שססס המל כהן עבדאשמן בן חמלן.

„Domino Hesmum Merech (Adiutori) aram aeneam ponderatam Thermis (sacrario) donavit vir vovens Haclion qui gratiam accepit, et etiam est vir sodalis salinarum (eo quod Hesmum) custodivit infirmos patres Suffetes (ordinatores, qui jusserunt donum) sit propitius (et qui exaravit, fuit): Chithin (citheus) Abdesmun filius Chamlonis“.

Aehnlich liest Herr Professor Carucci in Rom, von Spano um seine Ansicht befragt, nur dass er nach מארח einige Punkte setzt <sup>2)</sup> und nach שססס den Namen חמלכתן hat. Er übersetzt:

„Domino Esmuno Merre aram aeneam pondo librarum centum..... voto suscepto Cleon, eo quod exaudivit (eum) et ex salinis reduxit. Curator ab actis Patrum Suffetum Himilcathon Esmuni cultor, filius Hemilonis.“

1) So hat auch Spano den Sinn der griechischen Inschrift aufgefasst, und wir werden ihn auch im allgemeinen in dem phönizischen wiederfinden.


2) „Il segno che occorre dopo מרח, del quale noi abbiamo formato un i o d, dice d'esser una sorte di punteggiatura“ heisst es das. 8, 10. Dass dieses Zeichen eine Zahl bedeute, wird weiter unten gezeigt werden.

Endlich ist noch eine dritte Entzifferung von dem Grafen Alb. Della Marmora in Verbindung mit Amedeo Peyron anzuführen, welche ebenfalls auf den Wunsch von Spano dieselbe ihm mitgetheilt haben. Diese lesen:

לאמון לאשמון מארה מזבה נחשה מזקל לסרם טאח . . . אש נדר אכלין  
שחלם גם אש בממלחה שט[ע]

[ק]ל ארטיא בצה שטסס חמלכה ועבראשמון בן חמלן

„Domino Esmun Merach aram aeneam ornatam (pondo) literis centum . . . vir vovens Cleon Siculus, etiam vir Salinarum. (Esmun) audivit vocem, sanavit. In tempore Judicum Chamalcuth et Abdesmun, filii Chamlon.“

Was zur Erläuterung dieser verschiedenen Entzifferungsversuche hinzugefügt ist, werden wir zum Theil weiterhin berücksichtigen, wenn wir zur Erklärung des Einzelnen übergehen. Zunächst müssen wir die richtige Bestimmung der einzelnen Charaktere der Inschrift festzustellen versuchen, weil dies Verfahren auf so manche irrthümliche Deutung unserer Vorgänger näher einzugehen uns überhebt. Die letzte Entzifferung hat im Ganzen schon die meisten Zeichen richtig erkannt, bis auf die der Worte שחלם, ארטיא und בצה. Der erste Buchstabe in dem Worte שחלם ist schwerlich ein Šchin, da derselbe durch die andern Formen in der Inschrift hinlänglich festgestellt, ganz anders gestaltet sein müsste; eben dasselbe gilt von dem vermeintlichen Lamed desselben Wortes, vielmehr ist das erste Zeichen ein Jod, wenn auch nicht so deutlich, wie in dem Wort אכלין, man darf aber nur die einzelnen Theile aneinander rücken =  und man gewinnt eine Jodform, die auch sonst nachweisbar ist. Dagegen ist nach dem Cheth das Ganze, das als Lamed und Samech gelesen worden ist, ein einziger Buchstabe und zwar ein Samech, wie es ähnlich in der Massil. Inschr. und ganz besonders auf den von Davis gefundenen Steinen von Karthago (s. Pl. XV, no. 43 in dem Worte הכסר) sich findet. Demnach ist das Wort zu lesen: חכ, gens, familia, societas (s. weiter unten). Ferner nehmen wir das Zeichen in der 2ten Zeile nach dem ersten Aleph als

Wort lesen wir daher כשר „annó“. Die ganze Inschrift ist nach unserer Ansicht daher zu lesen:

{לארן לאשמון מררה מוכה נחשה משקל לסרם מאה  
אש נרר אכלין יחס גס אש בממלחה שם }

[מ] לא כשר שטס חמלכה ועבראשמון בן חמלו  
„Dem Herrn Esmun Merre ein eherner Altar, welchen gelobte Cleon; auch die Genossenschaft der Salzsieder legte ihr Gelöbniß in seinen Mund. Im Jahre der Richter Himilco und Abdesmün Söhne Hamlon's.“

Der Gegenstand der Widmung ist ein Altar; merkwürdiger Weise ist dieses das zweite Mal, dass in neuerer Zeit eine Widmung eines solchen Gegenstandes auf phönizischem Boden an's Tageslicht gekommen. Die kürzlich von de Vogüé erworbene Inschrift von Cyprien<sup>1)</sup> nennt ebenfalls einen Altar; welcher einem Gotte geweiht worden und zwar fast in ähnlicher Ausdrucksweise, nur dass statt אש נרר in unserer Inschrift dort אש ירר gebraucht wird; in beiden Inschriften ist aber stillschweigend zu ergänzen: „ist verehrt worden“ und zwar der Gegenstand selbst, welcher die Inschrift trägt; auf diesen Zweck weist der Dativ, mit dem die Widmung beginnt, ganz natürlich hin, wie dies unzähligemal auf phöniz. Weiheschriften nachweisbar ist. Der Gott dem das Weihgeschenk dargebracht worden ist der Esmun, lateinisch Aescolapius, griechisch Ἀσκληπιός, wie die Beischriften unserer Inschrift zeigen, eine Vergleichung, die durch die Tradition bereits bekannt ist. Esmun wird der achte der Cabiren, der Sadykskinder, genannt: οἱ ἐπὶ τὰ Σαδὺν παῖδες Κάβειροι καὶ ὄγδοος αὐτῶν ἀδελφός Ἀσκληπιός<sup>2)</sup>. Ueber die Ableitung des Wortes ist viel geschrieben worden, ohne dass man zu einem bestimmten Resultat gelangt sei<sup>3)</sup>. Dagegen ist die grosse Verbreitung des Esmun-Cultus in Phönizien selbst und seinen Colonialländern<sup>4)</sup> durch Monumente, wo der Name dieses Gottes in Nomm. prr. oft erscheint, hinlänglich bezeugt: אשמון (auch auf lateinischen Inschriften Nordafrikas, vgl. Renier: Inscriptions de l'Algérie, no. 2773: Asmun Muttiembalis f. und Asmunius, Bischof von Ticalta in Numidien

die griechische Beischrift beweist, macht es erklärlich, dass ihm einzelne Formen missglückt sind.

1) S. Revue archéologique nouv. sér. III (Oct. 1862) p. 247 fg.

2) Sanchon. p. 38 ed. Orelli. Vgl. Movers: Encycl. von Ersch und Gruber, III. Sect. XXIV, S. 394 fg.

3) S. Bunsen, Aegypten I, S. 454 fg. und Peyron a. a. O. p. 24.

4) Vgl. Movers a. a. O. Spano (a. a. O. p. 11) bemerkt in Bezug auf Aescolap: „Di nessun'altra divinità infatti vi sono rinvenuti nell'isola tanti monumenti in bronzo ed in marmo, che di questa, e basti di ricordare il vaso di bronzo di C. Sterlino (sie ist auf Tav. II abgezeichnet und hat um den Hals die Inschrift: Aesculapi) etc.“ Aus dieser und noch andern namhaft gemachten Inschriften zieht derselbe Gelehrte den Schluss: che fosse introdotto (questo nume) in Sardegna nel tempo che ne avevano il dominio i Cartaginesi e forse molto tempo prima per mezzo delle colonie primitive che vi trasportarono i Fenici.

schen. מִשְׁקָל im Gebrauch war (vgl. d. Inschr. v. Marseille und die des ehernen Gewichtes aus Nordafrika, Zeitschr. d. DMG. XIV, S. 710), so ist das Sain wohl nur undeutlich ausgehauen und ein Schin beabsichtigt worden. Jedenfalls darf man, selbst wenn מִשְׁקָל unzweifelhaft dastände, dies nur = מִשְׁקָל auffassen, nicht aber nach einer falschen Etymologie ornatus, expolitus, wie Peyron übersetzt (vgl. a. a. O. p. 22).

Sehr interessant für die Metrologie des Alterthums ist das darauf folgende לִטְרָם, ebenfalls zum ersten Male auf phönizischen Monumenten gefunden. Das Wort לִטְרָם, offenbar = λίτρα, wird hier ganz wie ein einheimisches gebraucht, indem es für die Mehrzahl die gewöhnliche Endung ם annimmt. Nach der Ansicht bedeutender Metrologen<sup>1)</sup> ist das litra corrumpt worden aus libra, und zwar durch handeltreibende Griechen in Süditalien, besonders in Sicilien, wo schon im dritten Jahrhundert nach Roms Erbauung dasselbe in den gemeinen Sprachgebrauch eingedrungen war. Nach Böckh (a. a. O.) hat λίτρα keine Etymologie im Griechischen, schwerlich auch im Semitischen, so dass man mit J. D. Michaelis (lex. syr. p. 463) annehmen könnte, es sei durch Vermittlung der Phönizier erst nach Sicilien und von da aus weiter verbreitet worden<sup>2)</sup>. Die Mischna kennt dies Wort noch nicht, wohl aber der Thalm. Jerus. (Theruma c. 10) und das Syrische. Bar-Bahlul (bei Bernstein, lex. syr. chrest. Kirsch.) erklärt: eine Litra (لِطْرَة) hat zwölf Unzen, arab. طَلٌّ<sup>3)</sup>, etc. Vgl. auch Bar-Hebraeus chron. p. 282.

Das Zeichen, dass auf מֵמֶה folgt, ist ganz dasselbe, welches wir in der Marceller-Inschr. Z. 6 zur Bezeichnung von hundert finden; das unserer Inschr. ist wiederum durch die Härte des Materials etwas mehr zerfahren ausgefallen. — Der Name Κλέων wird durch ein vorgesetztes α dem Phönizier mundgerechter, wie dies bei Uebertragung aus dem Lateinischen und Griechischen in's Aramäische



der Eigenthümlichkeit der phönizischen Sprache her, dass ihre Vocalisation mehr zu den dumpferen Vocalen hinneigt, daher e (im Hebräischen Segol und Zere) meistens durch i ausgedrückt wird<sup>1)</sup>. Das folgende Wort kann, wie wir schon oben bemerkt haben, schwerlich anders als יחם gelesen werden. Wir vocalisiren יחם, nach dem Hebräischen יחם, in welcher Form es nur einmal in der Bibel, Neh. 7, 5 sich findet; desto häufiger aber in den Thargumim: יחם und יחם in der Bedeutung: genus, familia, entsprechend dem hebr. משפחה. Hier steht es im Sinne des lat. societas. Dies יחם aber verbunden mit dem darauf folgenden: נם אש בממלחה שם מלם giebt ausführlicher das, was im Griechischen kurz durch κατά προσταγμα ausgedrückt ist. Der ehernen Altar war nämlich nicht durch Kleon allein dem Esmun gewidmet, sondern auch die ganze Salzsieder-Genossenschaft hatte daran Theil, wenn vielleicht auch Kleon hauptsächlich den Anlass dazu gab, oder doch der Ausführung sich unterzog. Er mochte bei der Aufstellung gegenwärtig und der Vermittler der Wünsche der Genossenschaft gewesen sein, wie es auch in den Worten: „sie legte ihr Wort in seinen Mund“ ausgedrückt sein kann. — Die Zunft der Salzsieder wird durch יחם אש בממלחה „societas (eorum), qui apud salinas“ ausgedrückt; das letzte Wort steht offenbar für ממלחה von dem Nom. מלח<sup>2)</sup> Salz gebildet, nach Analogie von ממלכה von מלך. Dass aber Sardinien reich an Salz und Salinen war, besonders in der Gegend von Cagliari, haben schon die früher genannten Erklärer unsrer Inschrift nachgewiesen (s. oben und a. a. O. S. 7 und 26). — Am Ende der ersten Zeile ist nach unserer Ansicht kein fehlender Buchstabe zu ergänzen, da die über derselben stehenden Zeilen der lateinischen Beischrift die Gewähr der Vollständigkeit an der linken Seite des Steines geben; wohl aber weist der kleine Strich in der zweiten Zeile zur rechten Seite darauf hin, dass hier noch ein Buchstabe gestanden habe. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir diesen Strich zu einem Mem ergänzen, so dass wir מלם lesen. Schon auf andern Inschriften<sup>3)</sup>

1) S. Beispiele bei Movers Encyclopädie a. a. O. p. 435. Im Syrischen wird bei Uebertragung aus dem Griechischen selbst für η ein Jud gesetzt, während für ε meistens ein He steht. Vgl. Renan: Eclaircissements tirés des langues sémitiques sur la prononciation grecque p. 14 fg.

2) Auch die spanische Stadt Malaca (jetzt Malaga) will Movers (d. phöniz. Alterth. II, 632. Anm. 117) nach dem Vorgange Bochart's (Geographia sacra p. 190 und 683) von מלחה „ταρχείας ἔχει μεγάλας Strabo III, 4, 1“ ableiten

3) Bourgade toison d'or No. 5 heisst es in letzter Zeile: שמע מלם ברבא „höre sein Wort (Flehen, Gelöbnisse), segne ihn“, wo also מלם an der Stelle des gewöhnlicheren קלם steht. Aehnlich lautet die Phrase auf einer zu Constantine gefundenen Inschr. (s. Zeitschrift XIII, 657): על מלי אש נדרתי „auf mein Gelöbniss, das ich gelobte.“ Herr Judas, welcher diese letztere Inschr. zuerst veröffentlicht hat, giebt zwar in dem Annuaire de la soc. archéologique de Constantine 1860—1861. Pl. I, 1 eine etwas veränderte

haben wir dies מלא „sein Wort“ „sein Gelöbniß“ nachgewiesen, das Nomen מל (= hebr. מלה) steht hier ganz wie das hebr. דבר. Die Redensart שים דבר בפי מ' (2 Mos. 4, 15. 4 Mos. 22, 38 u. ö.) verbum alicui suggerere ist sehr häufig, und wird daher auch im Phönizischen nicht gefehlt haben, nur dass hier statt דבר das Nom. מל gebraucht wurde. Das angehängte Aleph drückt, wie stets im Phönizischen, die dritte Person des pron. poss. = hebr. לו oder לה aus, daher מלא, ebenso bei מלא „sein Vater“ mit diesem Pronom. verbunden, s. die Inschr. bei Bourgade 29, vgl. unsere Phön. Studien II. 84. Die Genossenschaft der Salzsieder hat sich demnach an der Widmung des Altars in sofern betheiligt, dass auch sie ihre Wünsche oder Gelöbniße durch Kleon dem Gotte vorträgt. Desshalb konnte es auch im Griechischen heißen: κατὰ προστάγμα, das also, wie wir bereits oben bemerkt haben, nicht auf den Gott, sondern auf die Genossenschaft bezogen werden muss. — Es bleibt uns nur noch übrig über die Stellung des נם ein Wort zu sagen; dass es nach dem Nom. יחם seine Stelle gefunden, rührt von der Eigenthümlichkeit des pron. relat. אשר her, das sich gerne mit solchen Partikeln verbindet, wie im Hebräischen: ער אשר, יען, עקב, על, על, מסני, u. and. m., und diese Eigenthümlichkeit scheint denn auch das Phönizische zu theilen.

Endlich folgt in den letzten Worten die Zeitbestimmung, wann das Weihegeschenk aufgestellt worden war: בשן שסס „im Jahre der Richter N. N.“ Schon durch andere phöniz. Inschriften sind wir mit einer Datirung durch בשן (= בשנת) mit darauf folgenden Eigennamen vertraut; die Melit. 2. (Gesenius Mon. tab. 7) hat: ירח מרסאם בשן חנבעל בן ברמלק „im Monat Marpaem im Jahre Hannibal's, Sohnes Bodmel“, die Carth. 11 (a. a. O. tab. 47): ירח מרסאם שן אדנבעל מנן עשחרה „im Monat M. des Jahres Adonbaal (und <sup>1</sup>) Magon-Astoreth“. Man hat in dieser Verbindung des Jahres mit Personennamen, in diesen letztern Suffeten gesehen,

die ein Jahr lang ihr Amt verwaltet, und nach denen daher das Jahr bezeichnet wurde, ähnlich wie die *ἐπώνυμοι*, nach denen in den verschiedenen griechischen Staaten das Jahr benannt wurde. In unserer Inschrift finden wir dies bestätigt, hier heisst es ausdrücklich **בשנה שס"ט** „im Jahre der Suffeten“. Der eine der hier genannten wäre ohne den Namen des Vaters, wenn man **נ** als Sing. nimmt, = hebr. **נָ**, während dieser bei dem zweiten hinzugefügt ist. Möglich ist aber auch dass **חמלן** sich auf beide bezieht und man hätte dann zu lesen **נן** als **[נ]**, was allerdings im Phönizischen zulässig, und hier vielleicht vorzuziehen ist. — Der erste Name **חמלכת** ist bisher nur durch die Carth. 8 bekannt gewesen, findet sich aber auch Carth. 1<sup>1)</sup> in letzter Zeile, wenn man das dritte Zeichen als **ל** und **כ** ansieht und ansehen muss, denn einen Namen wie **חמיר** mit Gesenius a. a. O. p. 175 herauszulesen, ist gewiss unrichtig; ferner höchst wahrscheinlich Bourgade 25, 2 und endlich fast ein dutzendmal auf den von Davis gefundenen Weiheinschriften von Carthago. Das Wort wurde von den Römern Himilco, von den Griechen *Ἰμῖλκων*, *Ἰμῖλκας* (s. d. Stellen bei Genesius Mon. p. 408) ausgesprochen, ist aber nicht mit diesem Gelehrten aus **חן מלקר** gratia Melcaris oder **חן מלכת** gratia regni, **חן מלכת** gratia reginae, i. e. Deae Caelestis aut Astartes (a. a. O. p. 180) entstanden, sondern aus **חן מלכת** **[ח]** (verkürzt **חמלכת**), d. h. amicus reginae i. e. Deae Caelestis, Astartes. Einen schlagenden Beweis für die Richtigkeit dieser Ableitung giebt der Name **חמלכת**, Name eines Weibes (unter den genannten Davis-Steinen, No. 41), der offenbar aus **חן מלכת** **אח** amica reginae entstanden ist. Zu **חמלכת** sind zu vergleichen die biblischen Namen **חמלכת** u. **חמלכת**, dagegen das phönizische **חמלכת** **[ח]**). Auch der Name **חמלן** ist bisher

1) Diese Inschrift ist auch noch von einer andern Seite betrachtet nicht ohne Interesse. In zweiter Zeile finden wir (was Gesenius verkannt hat) die entartete orthographische Form **נ[ד]** statt **נדר**, was bei dem alten Schrifttypus der Inschrift sonst selten ist. Ein ähnliches Beispiel giebt die Schreibart **סין** auf einem der von Davis nach dem britischen Museum gebrachten Steine s. die Abbildung bei Franks: On recent excavation and discoveries on the site of ancient Carthage, p. 10 No. 1. Vgl. die Inschrift von Constantine in dieser Zeitschrift XIII, S. 655, wo von uns **סעכא**, als gleichbedeutend mit dem ältern **סין** (**סין**) nachgewiesen worden ist.

2) Vgl. E. Meier: Erklärung phönizischer Sprachdenkmale, Tübingen 1860, S. 19 fg. Die dort aufgeführten Beispiele bedürfen jedoch mancher Berichtigung, besonders ist **חירובל** zu verwerfen: die bekannte Münzlegende des Königs Juba kann nicht anders als **שיובצי** gelesen werden. — Dass die Endung **ח** bei Nomm. fem. im Phönizischen in griechischer und lateinischer Uebertragung so oft abgeworfen worden, rührt wohl aus der sanfteren Aussprache dieser Endung bei den Phöniziern her; es scheint, als wenn hier eine ähnliche Aussprache wie im Arabischen beim **ة** Statt gefunden habe, wie denn auch im Hebräischen die ursprüngliche Form des fem. mit aspirirtem **ח** — allmählig zum **ה** sich erweicht und endlich jenen Consonanten verloren hat. Das Phönizische hat es

nicht bekannt gewesen, findet sich aber auch ein Mal auf Davis' Steinen im brit. Museum No. 65. Die Bedeutung ist leicht aus dem Verb.  $\text{מסל}$  *pepercit* abzuleiten (vgl.  $\text{מסל}$  N. pr. 1 Mos. 46, 12); im Späthebräischen heisst  $\text{מסלן}$  der Barmherzige =  $\text{מסלן}$  vgl. auch  $\text{מסלן}$ .

Was nun die Zeit der Abfassung unserer Inschrift anbetrifft, so haben wir an der alterthümlichen Schreibweise des Wortes *Aesculapio* statt *Aesculapio*, *merente* statt *merenti* der lateinischen, sowie an dem  $\text{ΑΣΚΑΠΙΩΝ}$  der griechischen Beischrift einen Fingerzeig, dass dieselbe wenigstens ein oder zwei Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung abgefasst worden<sup>1)</sup>. Dies bestätigt auch die alterthümliche Schriftform des Phönizischen. Da nun Sardinien nach dem ersten punischen Kriege den Römern von den Karthagern überlassen werden musste<sup>2)</sup>, und die Sieger den Eingeborenen weder ihre innere Verfassung noch ihren Glauben beeinträchtigt haben mochten — eine Politik, welche die Römer den unterworfenen Völkern gegenüber stets befolgt haben — so möchten wir wohl nicht fehl greifen, wenn wir die Abfassung unserer Inschrift nicht unter das zweite Jahrhundert vor Chr. herabrücken, in welcher Zeit gewiss noch das Vorhandensein lateinischer, griechischer und phönizischer Sprache neben einander möglich war. Diese Bestimmung trägt ebensowohl der alterthümlichen Schrift und Sprache des Lateinischen, als auch der des Phönizischen Rechnung.

Breslau Mai 1863.

zu dieser Erweichung nicht gebracht, bis jetzt ist kein phönizisches Nomen bekannt, dass auf  $\text{ן}$  — auslautet.

1 Vgl. Spano a. a. O. p. 9. Derselbe glaubt, man müsse die Abfassung gegen das Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr. setzen, während Peyron sie für jünger hält, und Cavedoni wegen der archaischen Schreibart der griechischen und lateinischen Beischrift bis etwa auf das erste Jahrhundert v. Chr. hinaussteigt.

2) S. Polybius I. 79. 88. Liv. 21. 4.

# Die palmyrenischen Inschriften

mit Beiträgen aus dem handschriftlichen Nachlasse

von

**E. F. F. Beer**, weil. Professor in Leipzig,

erklärt von

**Dr. M. A. Levy.**

## V o r w o r t.

Bei einem Besuche der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig im Juli 1860 machte mich Herr Professor Fleischer auf den handschriftlichen Nachlass des um die Paläographie so sehr verdienten E. F. F. Beer, den die genannte Bibliothek besitzt, aufmerksam, und äusserte den Wunsch von den umfangreichen Schriften seines verstorbenen Freundes, unter denen sich gewiss noch manches Brauchbare für die heutige Wissenschaft befände, dass Eine oder das Andere an's Licht treten zu sehen. Ich theilte nach flüchtigem Einblick in die mit grosser Sorgfalt von seinen Freunden gesammelten literarischen Ueberreste des grossen Gelehrten ebenfalls diesen Wunsch und glaubte unter diesen die „Palmyrena“ als diejenigen bezeichnen zu können, deren Herausgabe noch immer zeitgemäss wäre. Es war mir daher nur erwünscht, als mir von Herrn Professor Fleischer im Namen des Vorstandes der deutschen morgl. Gesellschaft der ehrende Auftrag geworden, diesen Theil des Beer'schen Nachlasses für die Zeitschrift der erwähnten Gesellschaft zu bearbeiten. Wenn ich mich nun auch seit längerer Zeit mit den palmyrenischen Inschriften befasst und eine Erklärung aller bisher bekannt gewordenen herauszugeben beabsichtigt hatte, so trat ich gerne vor einem so bewährten Meister zurück, zufrieden ein kleines Scherflein zu seinem Ehren- und Denkmal beizusteuern. — Leider jedoch war der Nachlass Beer's in diesem Zweige der Paläographie, wie ich mich bei genauerer Durchsicht seiner „Palmyrena“ überzeugte, von sehr geringem Umfange, ausser einer einzigen vollständig erklärten Inschrift sind nur einzelne Notizen über die übrigen vorhanden; dennoch schien mir das Unternehmen eine vollständige Revision und Sammlung der bisher bekannt gewordenen Inschriften zu veranstalten kein unnützes, einerseits weil die Bemerkungen Beer's noch immer sehr werthvoll sind und bekannt gemacht zu werden verdienen, anderseits weil es den Lesern dieser Zeitschrift erwünscht sein dürfte, das weithin zerstreute

erschien die umfassende Schrift von Eichhorn (als besonderer Abdruck aus den „commentationes soc. lit. Gott.“): *Marmora Palmyrena explicata*, Gottingae 1827. Wenn wir auch den rühmlichen Fleiss in der Arbeit Eichhorn's und manche nützliche historische Untersuchung anerkennen müssen, so hat sie doch die Entzifferung selten wesentlich gefördert und würde Beer, der, wie gesagt, dieselbe nicht mehr benutzt hatte, nicht von sonderlichem Nutzen gewesen sein <sup>1)</sup>. Sehr schätzenswerthe Beiträge zur Aufhellung unserer Denkmäler verdanken wir aus neuerer Zeit (1855) Herrn de Vogüé in den weiter unten angeführten Abhandlungen, und wie die jüngsten Nachrichten über seine und des bekannten Numismatikers und Archäologen Waddington's Reisen nach dem Hauran lauten, dürften auch die Denkmäler Palmyra's ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen sein.

Endlich haben wir noch ein paar Worte über die beifolgenden Tafeln zu sagen. Die ältern 13 Inschriften sind nach den in sehr wenigen Abzügen auf 2 Tafeln im Beer'schen Nachlasse vorgefundenen <sup>2)</sup> angefertigt, die ersten drei hatte Beer aus (handler's Copie <sup>3)</sup>), die übrigen mit Ausnahme von No. IV und V, welche auf den erwähnten zwei Tafeln noch nicht copirt waren, nach Wood's Zeichnung, zwei derselben No. VI und XIII in etwas vergrössertem Maassstabe. Die römisch-palmyrenischen sind, wie wir später noch erwähnen werden, nach der Copie Lanci's. Diesen Abbildungen haben wir zu grösserer Vollständigkeit auch die neuen Funde de Vogüé's hinzugefügt.

1) Die sonst so werthvollen Erläuterungen zu den Inschriften von Palmyra von Ritter (Erdkunde XVII, 2. S. 1544 fg.) haben deshalb so manche unzuverlässige Angaben, weil sie sich so oft auf Eichhorn's falsche Entzifferungen stützen.

2) Beer hatte nämlich zu einer umfassenden semitischen Paläographie viele Vorarbeiten gemacht, die nach einer vom Prof. Seyffarth vorgefundenen Notiz. funfzehn lithographirte Tafeln erläutern sollten. Zehn Tafeln waren bereits angefertigt. No. I - V geben Monumente der aramäisch ägyptischen Schriftgat-

I. (s. Taf. I, no. 1.)

Eine Altarinschrift.

[מ] ודא לכריך שמ[ה]  
לעלמא יול אור  
[פ] לסונא בר אעילם  
חירא אקופעי  
ב[יר] ח סבה  
[י] וים כד  
שנה הקמר

Die griechische Beischrift auf dem Altare lautet nach Chandler's Copie (vgl. C. I. G. no. 4503):

ΔΙΨΥΨΙCΤΩΚΑΙ.  
ΠΗΚΟΩΠΟΥΔΥΡΙ  
ΝΤΙΠΑΤΡΟCΟΚΑΙ  
ΑΑΑΦΩΝΑCΑΙΑΙΑ  
ΑΜΕΙΤΟΥΖΗΝΟΒΙ  
ΟΥΤΟΥΑΚΟΠΑΟΥ  
ΕΥΞΑΜΕΝΟCΑΝΕ  
ΘΗΚΕΝΕΤΟΥCΑΜΦ  
ΑΥΑΥΝΑΙΟΥΚΑ

d. h. nach Franz' Umschrift (a. a. O.): *Αὐ ὑψίστῳ καὶ [ἐ]πικόφ  
'Ιού(λιος) Ἀνρ(ήλιος) (Ἀντίπατρος ὁ καὶ Ἀλαφώνας Αἰ[λ]-  
λάμει τοῦ Ζηνοβίου τοῦ Ἀκοπαίου εὐξάμενος ἀνέθηκεν. Ἔτους  
δμγ, Ἀύδυναίου αδ.*

In dem Nachlasse Beer's findet sich über die ganze Inschrift nichts weiter als die Notiz:

„אילאמיתו *Ailameitou*. Der Aramäer (setzt) ד für ס, er nimmt es überhaupt nicht so genau mit den harten Buchstaben. In der VIII u. IX findet sich ארנבסא = *Αργαπειν*.“

Es scheint demnach als wenn Beer den letzten Buchstaben Z. 3 als ל liest und das folgende zu מידא ergänzt, so dass er *Ailameitou* herausbringt. Es gehört aber offenbar *του* nicht zu diesem Worte, sondern ist Genit., wie auch Franz liest. Wir glauben aber auch die Lesart des Textes *Ailáamei*, nur emendirt *'Ailáamei*, beibehalten zu müssen <sup>1)</sup>, und zu Anfang der Zeile 4 eine andere Ergänzung zu suchen, da die zurückgebliebenen Spuren מידא unmöglich zulassen. Wir finden nämlich eine Namensform *ΑΙΑΑΜΕΙC* in der Inschrift bei Vogüé (Bulletin archéologique Avril 1855), welche nahezu die unsrige *'Ailáamei* ist, und dem palmyrenischen אילאמיי ganz und gar entspricht, denn das *eis* in *'Ailáameis* ist Endung (vgl. C. I. Gr. ad No. 4413 p. 208), und so möchte man eher die Inschrift C. I. Gr. No. 4479 *ΑΙΑΑΑΜΕΙΝ*

1) Diese Ansicht haben wir schon in dieser Ztschr. XII, 213. Anm. ausgesprochen und ist dieselbe auch von Renan (nouvelles considérations s. w. unt. p. 34) gebilligt worden.

(Accus.) nach den unsrigen in *AAIAAMEIN* emendiren, statt umgekehrt unsere nach dieser, wie Franz es thut<sup>1)</sup>. Ohnehin ist die Abschrift von Wood in No. 4479 nicht sicher, da Seller und Bernard (s. C. I. Gr. a. a. O.) *AAIAAMEN* haben. Die Spuren aber Z. 4 des palmyrenischen Textes führen nach unserer Ueberzeugung auf *חירא*, wenigstens wissen wir für den ersten Buchstaben keinen palmyrenischen, der besser zu denselben passt, als ein *Chet*, so wie für den dritten ein *א*. Das Wort *חירא* aber bedeutet „nobilis, ingenuus“, wie es noch an zwei andern Orten unserer Inschriften vorkommt, s. weiter unten zu No. X. Das *אקיסני* hat schon Kopp nach unserer Ansicht richtig als Gentilium, etwa „aus Acopas in Persien stammend“, erkannt. — Die Hypothese Eichhorn's unsern *Alaphonus* mit dem bei Lampridius (Alex. Severus, c. 68) genannten *Alphenus* zu identificiren und den Altar von diesem Begleiter des Kaisers, bei dessen Zuge (233 n. Chr.) gegen die Perser errichten zu lassen, um das Heil für ihn zu erflehn, hat schon mit Recht Franz im C. I. Gr. a. a. O. verworfen. Ohnehin würde doch jene Veranlassung in der Inschr. erwähnt sein, wie dies sonst doch der Fall ist, wofür weiter unten noch Beispiele angeführt werden sollen.

Noch wollen wir auf das seltsam gestaltete Jod in der Z. 2 hinweisen, das höchst wahrscheinlich nicht ganz genau abgezeichnet ist, der untere Theil ist gewiss nicht zum Buchstaben gehörig, und mag schon ursprünglich vom Steinmetzen fälschlich gemacht worden sein.

Der palmyrenische Text ist daher zu übersetzen:

„Es dankt dem, dessen Namen ewiglich gelobt sei, Julius Aurelius Alaphona, Sohn Aailim's, der edle Acopaer. Im Monat Tebeth, am 24ten Tage (desselben), im Jahre 544 (233 n. Chr.)“  
Es sei ein für alle mal hier bemerkt, dass sämtliche palmyrenische Datirungen nach der seleucidischen Aera sind.



„Dem, dessen Namen ewiglich gepriesen sei, dem guten und barmherzigen gelobte Marion, Sohn Sabdibul's, Sohnes Malchu's, für sein Heil und das seiner Brüder, im Monat Tischri des Jahres 533“, (222 n. Chr.)

Die Inschrift bietet weiter keine Schwierigkeit und findet sich nichts über sie bei Beer. Der Name, den wir aus paläographischen Gründen Mariun gelesen, ist sonst als מר יר d. i. Mar(ius) Jul(ius) angesehen worden. Allein ein ל wie in יר ist höchst auffallend bei einer so correcten Copie, die sonst das ל ganz regelrecht giebt. Als Schluss-Nun findet sich das genannte Zeichen in ähnlicher Weise in No. I. Ist nun der Name מריון ein griechischer (*Marion*, ein bekannter Ringer, Pausan. 5, 21, 10), oder ein palmyrenischer? Beer hat in dem palmyrenischen Namensverzeichnisse (s. weiter unten) מריון und verweist auf uns. Inschr., er scheint also der letztern Ansicht zu sein, die wir auch theilen, da ין eine gut aramäische Endung und מרי ein bekannter Name im Aramäischen ist vgl. Assemani bibl. or. I, 327, und sehr häufig im Talmud und bei den Gaonim. Der Name זברול<sup>1)</sup> kommt nur hier vor, während מלכו noch in den nächsten zwei folgenden und noch sonst in den von Nabathäern bewohnten Gegenden häufig anzutreffen ist. (Vgl. die Münzlegende des nabathäischen Königs Malchu, in unserer Abhandlung in dieser Zeitschrift XIV, 373, und Journal of the American or. soc. V, 183, No. 4, dazu Renan: sur quelques noms arabes (besond. Abdruck aus dem Bulletin archéologique 1856) p. 4 und Blau in d. Ztschr. XV, 437 fg.) Häufiger ist in den palmyrenisch-griechischen Inschr. *Μάλχος* (C. I. Gr. No. 4478. 4500. 4504 und 4505). — Dass das Wort אחוראי fälschlich für אחוראי steht, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden.

### III (Taf. I No. III)

Auf einer Säule im grossen Sonnentempel<sup>2)</sup>.

ירח אלול שנת ש"ס  
 . . . . חמנא דנה ועלחא ד[נה]  
 [ע]בדו וקרבו לשמש וזביר  
 בני מלכו בר יריעבל בר נשא  
 די מחקרא בר עברבל די מ[ן]  
 סחד בני מגרה לשמש  
 . . . אלה בית אבורה על ח  
 חייחון וחיי אחיה[ון]  
 ובניהון

Diese Inschrift allein findet sich bei Beer vollständig erklärt und wir geben seinen Wortlaut unverkürzt, bis auf eine sehr aus-

1) Für andere Zusammensetzungen mit זבר in Eigennamen s. die folgende Inschr. u. no. IV. Für unser זברול vgl. *Σαβδύβηλος* bei Polybius V, 79, 8.

2) S. Ritter a. a. O. S. 1547.

föhrliche Erklärung des Wortes  $\text{חמנא}$ , die doch am Ende auf das hinauskommt, was bereits Eichhorn (a. a. O. p. 8) und Gesenius (im Thesaurus s. v. und in den Mon. ling. Phoen. p. 170) darüber festgestellt haben. Der heutige Leser wird daher gerne darauf verzichten, was vor über 30 Jahren über diesen Gegenstand vorgetragen worden, da unterdessen durch so viele aufgefundene Denkmäler und Bibelerklärungen vollständige Klarheit über die Bedeutung von  $\text{חמנא}$  herrscht. Dagegen ist der übrige Theil der Erklärung Beer's noch heute werthvoll. Dieselbe lautet:

„Der Anfang der Inschrift ist deutlich: „Im Monat Elul im Jahr“. Die nun folgenden Zahlen bis an den Bruch des Steins gelten 360, wie die bisherigen Erklärer geben. Diese Zahl besteht nämlich aus dem dreimal wiederholten Zeichen der Eins, welche durch das darauf folgende Zeichen der Zehn nach dem palmyrenischen, aus den übrigen Inschriften hinlänglich bekannten Zahlensystem zu Hunderten erhoben werden, also 300; diesen folgt das dreimal wiederholte Zeichen der zwanzig, zusammen 360; hiermit scheint die Zahlbestimmung abgeschlossen. Am Ende der ersten und am Anfange der zweiten Zeile ist so viel Raum an der Oberfläche des Steins ver-  
 letzt, als an beiden Orten ein Buchstabe einnimmt, hierauf folgen die beiden Buchstaben  $\text{כז}$ , diesen der nicht zu bezweifelnde Text:  $\text{חמנא דנח רעלחא דנח רנו}$ . Setze man nun in die vorhergehende Lücke, was man wolle, es ist nicht möglich, einen Sinn in diese Stelle zu bringen, und der sprachliche Zusammenhang, so wie die Analogie anderer Inschriften lässt sogar behaupten, dass zwischen der Zeitbestimmung und den Worten: „haben diesen Altar und diese Statue errichtet und geweiht N. N.“ nichts stehen könne, also die Jahrzahl sich unmittelbar an das Wort  $\text{חמנא}$  anschliessen müsse. Betrachtet man nun den letzten jener beiden Buchstaben etwas genauer, so erkennt man ihn bald an seiner Kleinheit und schiefen Lage, durch welche er sich von dem Sain dieser Inschriften unterscheidet, für das Zahlzeichen der Eins, und mit dieser Bemerkung ist die richtige Erklärung der Stelle sogleich aufgeschlossen. Das

Die unmittelbar folgenden Worte חמ'—דנה („diese Sonnensäule und diesen Altar“) hat Swinton richtig gelesen und Kopp angenommen, ebenso dieser die darauf folgenden קרבו וקרבו haben gemacht und dargebracht. In den Wörtern לשמש וזביר nimmt Kopp, verführt durch שמש und das vorhergehende קרבו, das Lamed als Dativzeichen und übersetzt: der Sonne und dem Sabid. Allein 1) müsste dann לשמש ולזביר dastehen, wenigstens dürfte das Lamed im zweiten Worte in keinem Falle fehlen; 2) ist der Gott, welchem das Denkmal errichtet wird, nach Kopp's eigener Erklärung weiter unten in der Inschrift genannt, nur erkannte ihn Kopp nicht vollständig. Wie sehr aber auch das Lomad in לשמש, im Zusammenhange betrachtet, die Präposition zu sein scheinen mag, kann man doch sicher sein, dass לשמש nichts als ein Eigennamen ist, wie schon Swinton sah. Die unmittelbar folgenden Worte בני מלכו Söhne des Malchu weisen auch auf zwei oder mehrere vorausgegangene Eigennamen hin. Warum sollten die Brüder, die Söhne des Malchu ihre Namen unterdrückt haben — was auf andern von Brüdern errichteten Denkmälern nicht der Fall ist — zumal sie ihre Genealogie bis in's 4te Glied hinaufführen? Daher halte ich die beiden fraglichen Wörter unbedenklich für zwei durch ׁ verbundene Eigennamen, als welche sie sich hinreichend erweisen lassen. Der erstere לשמש, zusammengesetzt aus ל und שמש ist zwar etwas von auffallender Form, doch findet man ihn noch in einer andern palmyrenischen Inschrift, wo er freilich ebenfalls von den meisten verkannt worden ist. In der ersten der zu Rom befindlichen palmyrenischen Inschriften steht nämlich der Name: Jarhi, Sohn des Haliphi, Sohn des Jarhi, Sohn des Lischmasch-Schaadu; nur Lanci, der beste Erklärer dieser Inschrift, erkannte hier den Eigennamen לשמש, den er שמש ausspricht, ohne jedoch unserer Inschrift zu gedenken. Vgl. zu שמש: den Namen לִשְׁמָשׁ 4 Mos. 3, 24 und Lazarus in der Peschito לִשְׁמָשׁ geschrieben.

Der Name des andern Bruders זביר ist unvollständig. Obgleich זביר sehr wohl ein Eigennamen sein kann (vgl. die hebräischen Namen 1) זבדי fem. 2 Kön. 23, 36 im Chetib, זביר masc. 1 Kön. 4, 5 geschenkt, wofür der Aramäer זביר sagen würde), so muss man doch annehmen, dass ein fünfter Buchstabe dieses Worts weggelassen ist, wenn man bedenkt 1) dass die Buchstaben auf diesem Steine, vorzüglich am Ende der Zeilen, bis an und in den Rand gehen, 2) dass die Worte לשמש וזביר sichtbar zusammengedrängt sind, während nach dem Dolath Raum für einen ziemlich breiten Buchstaben verbleibt, 3) dass die Dawkin-Wood'sche Zeichnung das Fehlen durch einen Punkt nach dem Dolath anzeigt. Bei Wiederherstellung des zerstörten Buchstaben kommt uns eine der griechischen Inschriften von Palmyra zu Hülfe: *Ιουλιον Αυρηλιον Ζεβαιδαν Μοχιμου*

1) Vgl. weiter unten sp. Inschr. IV.

του Ζεβαιδου — fängt die 10. griech. an. Der hier zweimal vorkommende Zebeidas kann palmyrenisch nicht anders als זבידא werden, Z ist ז und ει ist י<sup>1)</sup> und die Endung ας entspricht der palmyrenischen Endung א wie in זבידא Ζαβδιδας in der 9. griech. und der entsprechenden 4. palmyrenischen, אסאפא אλαφωνας in der 8. griech. und entsprechend der 1. palmyr.

אסאפא זבידא זבא מלכו בר יריעבב בר נשא der erste und dritte dieser Namen kommen in andern Inschriften öfter vor, jener ist griechisch Μαλχος, dieser Νεσα oder Νεση. Sieht man sich für die Aussprache des zweiten in den Eigennamen griechischer Inschriften um, so bietet sich der Name Ιαριβωλεως in der 21. griech. („Αμρυσαμσου του Ιαριβωλεως“) dar. Man darf sich aber dadurch nicht mit Swinton täuschen lassen, dieser Name ist offenbar abgeleitet von dem Namen des Mondgottes Ιαριβολος oder Ιαριβωλος, welcher, wie die 4. palmyr. und entsprechende 9. griech. Insch. zeigt, palmyrenisch ירחבב geschrieben wurde. Eine ganz andere Etymologie hat der Name יריעבב, welcher ohne Zweifel יריעבב oder יריעבב zu punktiren ist und also griechisch Ιαρειαβαλος oder Ιαρειβηλος auszusprechen war; die Bedeutung ist jedoch dunkel.

Hierauf folgt י מחרא „welcher genannt wird“, das Wort מחרא ist sehr verkannt worden, obgleich leicht zu lesen, es steht auch in der VI. palmyr. „Julius Aurelius Baga, welcher genannt wird Seleucus“, die Art des Doppelnamens ist aber in beiden verschieden, in der letzteren ist der eine Name ein ausländischer (fremder), in der ersteren ein palmyrenischer. Das בר desselben lässt eine doppelte Auffassung zu, entweder nimmt man Bar-Abed-Bel schlechtweg als einen Eigennamen, wie Bar-Melech, oder Nascha's Vater hiess Abd-Bel und Nascha erhielt oder gab sich von ihm den Namen Bar-Abed-Bel, Sohn des Abed-Bel, wie dies bei den Arabern gewöhnlich war. Letztere Auffassung ist wohl die wahrscheinlichere, da schon Abed-Bel ein zusammengesetzter und abgeschlossener (vollendeter) Name ist, und die Doppelnamigkeit sich so am leichtesten erklärt. Der Umstand, dass so viele syrische Namen mit בר beginnen, lässt

nung einer Denkwürdigkeit aus dem Leben Nascha's zu seiner näheren Bezeichnung enthalten; da ich eine solche nicht darin fand, wende ich mich zu dem andern Falle. Hier können diese Worte entweder die Würde, welche die beiden Brüder bekleideten, oder die Angabe ihres Geburtsortes enthalten; ich glaubte das letztere zu finden, ergänzte daher מ[ן] מגרה und nehme סוחר בני מגרה für einen Ortsnamen, worin wohl nichts Gezwungenes oder Ungewöhnliches ist. Einer Reihe von Namen mit dazwischen stehenden בן oder בר folgt häufig ein Gentilium, mit der Endung י, diese kann nicht statt haben, wenn der vollständige Ortsname aus mehreren Wörtern besteht, dann ist מן nöthig. Aus diesem Grunde nahm ich keinen Anstand, hier מן zu lesen und „gebürtig aus Phehad-Bne-Migrath“ zu übersetzen. Jedoch kann diese Auffassung nur auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen, da sich vielleicht durch eine andere Ergänzung des . . . מ eine noch passendere Erklärung dieser Worte ergibt. סוחר kann auch סוחר, ebenso מגרה auch מגרה gelesen werden. Hält man letzteres nach dem vorhergehenden בני für einen Eigennamen, so kann man dabei an Magodates denken, welcher Statthalter in Syrien und Feldherr des armenischen Königs Tigranes um 150 Jahre vor Errichtung dieser Inschrift war <sup>1)</sup>.

Jetzt endlich erfährt man welchem Gotte der Altar gewidmet ist אלה ביה אבדון . . . לשמש „dem Schamsch . . . , dem Gotte des Hauses ihres Vaters“. Dass in den Buchstaben . . . שמש der Name eines Gottes enthalten sein müsse, zeigen die drei unmittelbar darauf folgenden ganz unzweideutigen Worte. Die Ergänzung desselben scheint mir keine Schwierigkeit zu haben. Da den Namen der palmyrenischen Götter (Aglibol, Malachbel, Ζευς-Βηλ) sämtlich בל oder בול zugesetzt sind, so ist ohne Zweifel שמשבול oder שמשבול Schamschibol oder Schamschibol zu lesen: Sonnengott (vgl. besonders ירחבול Jaribol: Mondgott, in der 4. palmyr. und 9. griech. Insch.). Aus dieser Analogie kann man vermuthen, dass Schamsch bei den Palmyrenern in ähnlichem Ansehn, wie die genannten Götter, namentlich Jaribol stand, und dass nur zufälligerweise sein Name nicht auch auf andern Denkmalen vorkommt. Kennen wir doch den Aglibol auch nur aus der ersten röm. palmyr. Inschr. <sup>2)</sup>; hier erscheint Schamsch nur als Familiengott. Ueber den Ausdruck „der Gott des Hauses ihres Vaters“, der unwillkürlich an mehrere Stellen der Genesis erinnert, lässt sich wohl weiter nichts sagen, als dass wahrscheinlich ein Haupt dieser Familie einst unter Anrufung des Schamsch aus einer Noth

1) Bei der Annahme von מגרה könnte man an den alten Namen des Nahr-Beirut, der nach Plinius Magoras hiess, denken, s. Ritter's Erdk. XVII, 1. S. 461. Wir möchten auch noch die Vermuthung aussprechen es sei zu lesen: די מ[ן] סוחר דבני מגרה „den man als Statthalter der Bne Migrath gesetzt hat“ (מנה v. סנה), wenn סוחר für סוחר oder סוחר stehen könnte. L.

2) Jetzt auch noch durch andere Monumente s. weiter unten. L.

gerettet worden ist, wesshalb diese Familie diesen vorzugsweise als ihren Gott verehrt habe <sup>1)</sup>).

Zu punktiren wäre dieser Name jedenfalls שְׁמֶשְׁבִּיל oder שְׁמֶשְׁבִּיל; ich habe jedoch ein Petocho nach dem ersten Schin ausgesprochen, weil die gleichzeitige griechische Aussprache das שמש durch Σαμς giebt. In einer von Burckhardt (Reisen, deutsche Uebers. 1 Thl. S. 184) in Syrien copirten Inschrift findet sich der Name Σαμσιος, neben andern semitischen Eigennamen, der schwerlich ein anderer als שמש ist. Ebenso steht in der 21. griech. Inschrift aus Palmyra Αμσιςαμσιος, dessen Etymologie kaum besser als durch אמרשמש „Sonnenlamm“ gegeben werden dürfte <sup>2)</sup>. Und selbst das שמשון im A. T. mit Chirek punktirt geben die LXX durch Σαμψων. —

In אבירון pater eorum ist die Orthographie auffällig; man erwartet אבירון, das Waw ist wohl eher durch Nachlässigkeit des Eingrabenden, als durch die Freiheit der Scription ausgefallen; doch lässt sich auf diesen Umstand ein Zweifel an der Richtigkeit der Worthheilung und somit auch der Uebersetzung nicht gründen; für jene bürgt das nun finale, für diese der enge und sprachrichtige Zusammenhang. — Nach על sind 2 oder 3 völlig gleichgültige Buchstaben ausgefallen, die Formel ist nämlich על היא propter salutem. Die fehlenden Buchstaben bilden entweder einen Anhang zu על, wie das Syrische oft אַבּ לַבּ für אַבּ, im Rabbinischen בְּהַרִי, בְּהַרִי für בּ und הַ, im Hebräischen כּמּ für כּ steht, oder ein Substantiv im stat. constr. wie הַבּל (הַבּל) donum divinum quasi a אַבּ et אַבּ <sup>3)</sup> propter donum divinum salutis. — Das Uebrige ist bereits richtig gelesen.“

Nach dieser Erklärung Beer's wäre demnach die Inschrift zu übersetzen:

„Im Monat Elul des Jahres 396 (85 n. Chr.) haben diese Statue und diesen Altar gemacht und geweiht Lischmasch und Zebida die Söhne Molchu's, Sohnes Jeriabel's, Sohnes Nasa's, genannt Sohn

Abdbel's, der von Phechad-bne Migrat, dem Schamsch . . . . ., dem väterlichen Gotte, zu ihrem Heile und dem ihrer Brüder und Kinder.“

Vergleicht man mit dieser Erklärung und Uebersetzung die von Eichhorn, welche, wie schon erwähnt Beer nicht vorlag, so kann man keinen Augenblick zweifelhaft sein, dass in den meisten schwierigen Punkten dieser das Richtige getroffen hat. Eichhorn übersetzt:

„Mense Septembri anni 360 (Seleucidarum, Christi 49). . Spectabilem (= פז) hanc columnam et aram hanc fecerunt et obtulerunt Soli et donarunt (וזכירו = זכירו) filij Molchu, qui filius erat Jaribeli et nepos Nasae, Bar Ebedbel cognominati, qui ex devotione exstruxit Soli magnificum donum ן אבדה בית אלה לשמש מנדה בני מנדה (רי מן) etc.

IV (Taf. I No. IV)

חלק יוליס אורליס זבולא בר מלכו בר מלכו  
נשום די הוא סטרטגס קלניא במיהויחא די  
אלהא אלכסנדרוס קצר ושמש סריא ואחק  
ק(רי)ספניוס דיגמונא וכד יאחין פאיה לניניא  
זבן עבריא די הוא רב שוק וחסף רזאין שגיאין שגיאין  
דיבר עסקה שכלחניה מסל כוח סהד לה ירחכול  
אלהא גאף יוליס . . . . . די סוא ורחים קרח  
די אקמת לה בולא ודמוס ליקרה שנת תקנר

Diesem palmyrenischen Texte steht eine griechische Inschrift zur Seite, die wir nach dem C. I. Gr. No. 4483 in Minuskeln wiedergeben:

Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος Ἰούλιον Αὐρήλιον Ζηρόβιον,  
τὸν καὶ Ζαβδίλαν δις<sup>1)</sup> Μάλχου τοῦ Νασσοῦμου,  
στρατηγήσαντα ἐν ἐπιδημίᾳ θεοῦ Ἀλεξάνδρου  
καὶ ὑπηρετήσαντα παρὸς διηγεαὶ Ρουτλλίου  
Κρισπίνου τοῦ ἡγησαμένου καὶ ταῖς ἐπιδημυσάσαις  
οὐηξίλλατι(ω)σιν, ἀγορανομήσαντά τε καὶ οὐκ  
ὀλί(γ)ων ἀφειδήσαντα χρημάτων καὶ καλᾶς πολιτευσάμενον,  
ὥς διὰ ταῦτα μαρτυρηθῆναι ὑπὸ θεοῦ Ἰαριβόλου  
καὶ ὑπὸ Ἰουλίου [Φιλίππου] τοῦ ἐξοχωτάτου  
ἐπάρχου τοῦ ἱεροῦ πραιτωρίου καὶ τῆς πατρίδος,  
τὸν φιλόπατριν τιμῆς χάριν. Ἔτους δ'νφ.

Trotz dieser griechischen Beischrift bietet der palmyrenische Text vielfache Schwierigkeiten, hauptsächlich weil wir nur die Wood'sche Abschrift besitzen, die offenbar nicht von vielfachen Fehlern frei ist. Von Beer liegen uns einzelne Notizen vor, die wir bei der Erklärung beibringen werden; aus den Schwankungen die seine Versuche sich den Sinn zum Verständniss zu bringen zeigen, geht zur Genüge hervor, dass er selbst auf vollständige Klarheit Verzicht geleistet, und auch wir müssen uns an vielen Stellen mit Vermuthungen begnügen.

Das erste Wort חלק, mit welchem viele palmyrenische Inschriften beginnen, scheint richtig von Eichhorn in der Bedeutung „statua“

1) Vgl. Addenda p. 1173 und no. 4352 p. 1163.

gefasst worden zu sein: „sive a laevigando (خَلَفَ), sive a formando

(خَلَفَ) dicta fuerit, sive simpliciter conferatur Arab. خَلَفَ forma exterior, effigies, quae statua exprimitur; unde Hebraeis חָלַק est idolum statua repraesentatum (Jes. 57, 6).“ Wenn nun auch diese Bibelstelle noch anders erklärt wird und die Bedeutung statua für dieses Wort sich sonst nicht im Aramäischen nachweisen lässt, so scheint doch sors, portio, wie dies Wort früher erklärt wurde, in unsere Stelle nicht zu passen. Auf dem kürzlich von mir veröffentlichten palmyrenischen Denkmal (s. diese Zeitschr. XV, S. 621 fg.) scheint חָלַק in gleicher Bedeutung sich zu finden. — Geweiht ist die Statue nach dem griechischen Texte dem Julius Aurelius Zenobios, der auch Zabdilu genannt wird, in dem palmyrenischen aber ist der Name Zenobios fortgelassen. Wenn nun auch dieser mit ὁ καὶ = Zabdila genannt wird, so hat man sich wohl zu hüten beide Namen in der Bedeutung entsprechend zu halten. Ueber die Etymologie von Zenobius haben wir in der I. Inschr. gesprochen, זבדילא ist = بن الله; vgl. oben Inschr. III zu זבדילא<sup>1</sup>).

— Der Strategos (Prätor) Julius Aurelius (die Vornamen sind gewiss von dem römischen Kaiser jener Zeit angenommen) verwaltete sein Amt zur Zeit als Alexander Severus Krieg gegen die Perser und Rutilius Crispus das Heer führte; diese seine Amtsführung, στρατηγὸς ἔσσαντα des Griechischen, wird durch das palmyrenische די הוא סטרטנס קלניא gegeben. Gegen die Lesung von Swinton (auch Eichhorn liest ebenso): די הוא אסטרטנס לקלניא bemerkt Beer mit Recht: „das א prostheticum (in אסטרטנס) kann auch fehlen und die griechische Endung beibehalten werden, wie די הוא סטרטנס

στρατηγatus, sonst sagt der Syrer gewöhnlich די הוא סטרטנס für στρατηγος; די הוא אסטרטנס לקלניא würde auch wohl heissen: „weil er gegen die Colonie zu Felde zog“. — Die Lesart des Textes די הוא במיתוחא די א ק<sup>1</sup> in במיתוחא zu ändern, wie Eichhorn that, ist unbedenklich.



idoneus et exercitatus Rutilii etc.“ und fügt zur Erklärung hinzu: „שָׁמַשׁ, enim est is, qui ministrum se praebet alicui in negotiis, veluti in iudiciis iudici, adeoque qui quid juris sit in qualibet causa suppeditat; כְּרִיאָה vero כְּרִי et כְּרִיאָה sufficiens, idoneus, denique אִתְּחָן pro אִתְּחָן (extrusa ad spatium lucrandum consonante ך), is dicitur, qui fluxus est perennis in suo genere (a them. יִתְחָן perennis fuit, auct. ך formativo), adeoque exercitatissimus in respondendo de iure.“

Beer scheint zu keiner entschiedenen Ansicht über diese Stelle gekommen zu sein; zu שָׁמַשׁ כְּרִיאָה et minister juxta sufficientiam bemerkt er: „ist auf einer Ehrentafel ein etwas geringer Ausdruck“ und fährt dann fort: „ich möchte lesen: (?) ואִתְּחָן (?) וְשָׁמַשׁ כְּרִיאָה „und diente als Oberster und . . .“ dann folgen noch andere Conjecturen, die er jedoch selbst verwirft. An einer andern Stelle heisst es: שָׁמַשׁ כְּרִיאָה וְאִתְּחָן „und diente, als fortdauernd hier war etc.“ חֲנֹן יְהוּא pro חֲנֹן יְהוּא, hic, hoc loco“.

Da nun leider der Text nicht ganz zuverlässig ist und das Griechische: καὶ ὑπερετήσαντα etc. keine genügende Hilfe bietet, so wagen wir keine bestimmte Meinung auszusprechen, vermuthen aber, dass mit כְּרִיאָה (diese Lesung scheint uns die beste) eine bestimmte Amtsperson in Palmyra bezeichnet sei, wie eine ähnliche אֲרִיכְכָה (vgl. die Inschr. No. VIII) als Lokalbehörde bezeichnet wird. Die Ableitung von einer semitischen Wurzel hält nicht schwer, da die Verwandtschaft mit כָּר auf der Hand liegt. Vielleicht aber ist eine Spur solches Amtes auf Münzen Vabalathus' zu suchen, deren Legenden bis jetzt ebenfalls unerklärt geblieben. Man findet nämlich von dem genannten Herrscher Münzen zu Alexandria geschlagen, welche Langlois <sup>1)</sup> folgendermassen beschreibt:

ΑΥΤ. CPΩΙΑC ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟΧΝΟΥ Υ.

tête radiée et aurée de Vaballath à droite, avec le paludamentum sur l'épaule. Dans le champ: L A

Rev. A. K. A. ΔΟΜ. ΑΥΦΗΛΙΑΝΟC CEB. Tête aurée d'Aurélien à droite, avec le paludamentum. Dans le champ: L A.

Mit dem fraglichen CPΩΙΑC wechselt auch CΠΙΑC ab, und kann dieses Wort möglicherweise unser כְּרִיאָה sein. Das darauf in unserer palmyrenischen Inschrift folgende ואִתְּחָן ist mir ebenso wenig klar wie Beer; ob es Würdenamen, wie כְּרִיאָה oder was sonst, weiss ich nicht anzugeben.

Eben so viele Schwierigkeit machen die auf die Worte [כְּרִיאָה וְשָׁמַשׁ] (= Κρυσταίνου τοῦ ὑπερεταμένου) folgenden, die verschiedene Deutung erfahren haben, je nachdem man einzelne Buchstaben gelesen und zu Wörtern verbunden hat. Swinton und Eichhorn haben beide כְּרִיאָה וְשָׁמַשׁ und übersetzen, ersterer

1) Numismatique des Arabes avant l'islamisme p. 112. Es heisst das: „les mots CPΩΙΑC ou CΠΙΑC n'ont jamais été expliqués jusqu'à présent d'aucune manière satisfaisante“.



الزرايا Unglücksfälle (s. Gesenius zu Jes. 24, 16) Schaden, Verderben“. Wir können auch hier wieder in manchen Stücken Beer zustimmen, wir schlagen vor die 5. Zeile zu lesen:

זכנ עבריא די הוא רב שוק וחסד רזאין שניאין שניאין  
„er kaufte Getreide, da er Marktaufseher (Aedilis) war, und gar vieler Noth<sup>1)</sup> abhalf“. An der Schreibart עבריא, hier defectiv geschrieben, frumentum statt עבריא wird man bei der Ungenauigkeit der Copie keinen Anstoss nehmen<sup>2)</sup>, so wie auch, dass wir די statt די zu lesen. So stimmt das Palmyrenische auch im Ganzen mit dem Griechischen: ἀγορανομήσαντά τε καὶ οὐκ ὀλίγων καὶ ἀφειδήσαντα χρημάτων, nur dass das Palmyrenische etwas mehr specialisirt. —

In der Zeile 6 haben die Worte nach dem Beginn der Zeile, dem Griechischen καὶ καλῶς πολιτευσάμενον entsprechend, bis zu den Worten מכל כות וג' keine Schwierigkeiten und sind sie von allen Auslegern richtig erklärt worden, während jener Anfang verschieden aufgefasst wird. Swinton und Eichhorn lesen beide ורבר עם רהש כנחנח; ersterer übersetzt: „et praeclare rem egit secundum dona (sive plena manu)“; letzterer: „et gubernavit (coloniam) una cum principe (summo magistratu) pro ratione donorum (liberalitatis eius convenienter)“. Swinton fasst כנחנח in der Bedeutung „secundum dona“ und Eichhorn = colonia auf<sup>3)</sup>, ausserdem fügt dieser noch hinzu, dass רהש = ראש sei, wie Galiläer und Samaritaner sprechen könnten. — Bei Beer findet sich: „סקרא stände für סקרא (vielleicht findet sich auf dem Steine selbst א), das genommen = סמנן gubernaculum. Ferner werden für καλῶς verschiedene Bedeutungen im Aramäischen gesucht, סמנן, שפיראית, סבאנא intelligent“. Das סקרא nun = סקרא und dies = dem (nur durch Nov. 149 im Lex. syriac. von Michaëlis-Castellus belegt) סמנן sei, ist uns nicht sehr wahrscheinlich, dagegen nehmen wir שכלחנת, wie Beer das unverständliche שכנחנח sehr glücklich emendirt, von ihm an, da uns von den früher angeführten Auslegern nichts Brauchbares vorgebracht worden und lesen die Zeile: ורבר עסקה סכלחנת et egit negotium suum prudenter, ganz passend zu dem Griechischen καὶ καλῶς πολιτευσάμενον. Das Wort עסקה scheint uns aber

1) Bei der Ungenauigkeit der Copie ist auch wohl 'ש' zu lesen, „und verhinderte gar grosse grosse Noth“ zu lesen, zumal da die Stelle vor dem ש schadhaf ist. Das סא, סא zu Verstärkung eines Adj. oder Adv. ist nicht selten im Aramäischen.

2) Von Beer findet sich eine abgerissene Bemerkung סבאנא proventus, annona, wahrscheinlich hat auch er עבריא in diesem Sinne genommen.

3) כנחנח = colonia ist uns ganz unbekannt, man müsste denn dies = סבאנא, כנחנח nehmen, was freilich höchst willkürlich wäre.

sicherlich in den Buchstaben 5—8 Z. 6 des palmyr. Textes zu stecken, wir ändern  $\text{ܠܝܠܝܢܝܢ}$  in  $\text{ܠܝܠܝܢܝܢܝܢ}$ ;  $\text{ܠܝܠܝܢܝܢܝܢ}$  aber = negotium ist hinlänglich im Chaldäischen bekannt.

Das nun folgende  $\text{ܡܬܢ ܟܘܚ ܣܚܪ ܠܗ ܝܪܚܒܘܠ ܐܠܗܐ ܐܡܗ ܝܪܠܝܢܝܢ}$  „wie es ihm der Gott Jarchibol und auch Julius (Philippus<sup>1</sup>) bezeugt“, ganz entsprechend dem Griechischen: „ὡς διὰ ταῦτα μαρτυρηθέντα ὑπὸ θεοῦ Ἰαριβώλου καὶ ὑπὸ Ἰουλλίου . . .“ ist ohne Schwierigkeit und konnte auch von keinem früheren Ausleger verfehlt werden, doch hat Eichhorn und nach ihm noch Andere den Namen des Gottes falsch gelesen und übersetzt. Es steht deutlich im Texte  $\text{ܝܪܚܒܘܠ}$  (<sup>2</sup>) und nicht  $\text{ܝܪܚܒܐܠ}$ , daher nicht Jerachbaal sondern Jerachbol oder Jarchibol, wie in der in Rom aufbewahrten Inschrift  $\text{ܝܠܒܘܠ}$  (Aglibol) und in der zweiten (s. oben)  $\text{ܝܪܚܒܘܠ}$  zu lesen ist. Auf die Bedeutung des  $\text{ܝܪܚܒܘܠ}$  kommen wir später zurück<sup>3</sup>). — Der Schluss der Zeile ist ebenfalls sehr leicht und doch von den mehrfach genannten Erklärern verkannt worden, indem sie lesen:  $\text{ܕܝ ܣܘܐ ܝܪܡܝܢ ܡܪܚܐ}$  „aequales ejus et alti dignitate“, obgleich deutlich zu lesen ist und von Beer so notirt ist:  $\text{ܕܝ ܣܘܐ ܝܪܚܒܘܠ ܡܪܚܐ}$  „qui cupide amavit urbem (suam)“.  $\text{ܕܝ ܣܘܐ}$  ist das syr.  $\text{ܕܝ ܣܘܐ}$  expetiit, desideravit, cupidus fuit. Es ist mit  $\text{ܕܝ ܣܘܐ}$  auch zugleich der Grund angegeben, wesshalb dem Zenobius von dem Gotte Jarchibol und Julius Philipp das Zeugniß gegeben wurde, „da er eifrig die Vaterstadt liebte“.

Das Jahr der Errichtung 554 (243 n. Chr.) in letzter Zeile ist dasjenige, in welchem Jahre auch Philipp (Arabs) Praefectus Praetorio geworden (s. Corp. Insc. Gr. a. a. O).

Die ganze Inschrift ist demnach zu übersetzen: „Denkstein des Julius Aurelius Sabdila, Sohnes Malchu, Sohnes Malchu, Sohnes Nasum, welcher war Strateg der Colonie bei der Ankunft des göttlichen Kaisers Alexander; er bediente als Beamter und . . . . Rutilius Crispus, den Praefecten, und als die Abtheilung der Legionen kam, kaufte er Getreide, da er Marktanfseher war, und verhinderte

eifrig die Stadt liebte, wesshalb ihm der Rath und das Volk (den Denkstein) zu seiner Ehre errichtete, im Jahre 554.“

V. (Taf. 1 no. V).

An einer grossen Säulenhalle:

חלקא דנה די ספטמיז (ח) ירן בה  
אדינת סנקלטיקא נהירא ירש  
חרמור די אקים לה אורליס  
פלינוס בר מריא פלינא רעי פלחא  
רב לגיונא די בחרא לקרה בירח  
חשרי שנת הקטנ.

Die palmyrenische Inschr. ist von einer griechischen (s. C. I. Gr. no. 4491 u. 4492 bei Wood no. XI) begleitet, die aber sehr verstümmelt ist. Wir müssen sie in der ursprünglichen Gestalt wiedergeben, weil die Umschrift von Franz, wie wir sehen werden, nicht genügt. Der Text gründet sich auf Wood's Copie:

CEITIMIONAIPANHNO  
ΔΑΙΝΑΘΟΥΤΟΔΑΜΠΡΟ  
TATONCYNKAHTIKON  
ΕΞ ΝΩΝ  
ΑΥΦΗΛΙ ΦΗΛΙ  
ΟΔΩΡΟΥ CΤΡΑΤΙΩ  
ΤΗCΑΕΤ ΚΗCΤΟΝ  
ΙΑΤΡΩΝ..ΤΕΙΜΗCΚΑΙΕΥΧΑ  
PICTIACXAPINETOYCTΞΦ

Franz ohne irgend Rücksicht auf die palmyr. Inschr. zu nehmen umschreibt das Griechische also:

Σεπτίμιον Αἰράνην Ὀδαινάδου τὸν λαμπρότατον συνακλι-  
τικὸν ἐξ [ιδίῳ]ν δαπα[νῶ]ν Αὐρήλι[ος] --- Αὐ[ρ]ῃ. Ἡ[λ]ιοδω[ρο]υ  
----- στρατιώτης λεγ[εῶ]νος] ---- κ[η]ς, τὸν πατρων[α] τεμῆς  
καὶ εὐχαριστίας χάριν. Ἐτους γξφ.

Wir werden später, wenn wir die Erklärung der palm. Inschr., die wiederum durch die griechische Licht erhält, versucht haben, zu dieser zurückkehren. Wir finden bei Beer einige wenige aber zum Theil recht werthvolle Bemerkungen. Es heisst dort:

„Das Nom. propr. zu Anfang der 3ten Zeile muss palm. פלזוניי sein. — לגיונא די בחרא Legion, welche den Nachtrapp deckte, oder welche die Arriregarde bildete. בחרא wäre sonach Substantiv: das Hinterste, Letzte, nämlich: der Armee und קדמא das Vorderste, Erste, die Avantgarde. — רעי פלחא Πρωτοδωρου vgl. Πρωτος in der XX. griech. (Nom. viell. Πρωτης רעי) Name des Gottes רעי.“

Mit Benutzung dieser Bemerkungen werden wir nun im Einzelnen die palmyr. Inschr. erklären und nach dieser die griechische zu ergänzen haben. In der ersten Zeile ist die Form des α in dem

אִירָן höchst auffallend <sup>1)</sup>; ohne das griechische *Αἰράνης* würde man ohne Zweifel אִירָן lesen. Merkwürdigerweise finden wir bei demselben Namen in einer andern von einer griechischen Inschrift begleiteten palmyrenischen dieselbe Erscheinung. In der weiter unten noch zu besprechenden Inschrift (Bulletin archéologique, 1855. S. 35) findet sich der Name *Αἰράνης* ebenfalls durch ein palmyrenisches Wort wiedergegeben, dessen erster Buchstabe auch nicht wie א aussieht. Das ist Herrn Vogüé, der diese Inschrift zuerst bekannt gemacht hat, auch nicht entgangen, doch bequemt er sich zur Lesung אִירָן, auf die Autorität von Swinton sich stützend. Es lässt sich indessen noch ein anderer Ausweg finden, wenn man den Namen אִירָן liest, man thut so den Formen der Buchstaben keinen Zwang an und genügt auch dem griechischen *Αἰράνης*. Wir werden noch später ein Wort אִירָא kennen lernen, das gleicher Herkunft wie אִירָן ist <sup>2)</sup>. Uebrigens glauben wir auch, dass auf unserer Inschr. ein Cheth gestanden habe, weil wir in den ältern Copien derselben ein Zeichen finden, das ganz der Cheth-Form gleicht. Unter den wenigen palmyr. Inschriften, welche in das früher genannte Werk von Bernard und Smith aufgenommen sind, befindet sich auch unsere Inschrift, freilich in sehr schlechter Abschrift, doch lässt sich noch soviel erkennen, dass das fragliche Zeichen keinem א, das gerade stets ziemlich treu wiedergegeben wird, sondern einem ח ähnlich ist. Eben dieselbe Erscheinung zeigt sich auch in der Abschrift von Hyde, der wie oben angeführt worden, aus den Papieren von Halifax einige palm. Inschr. mittheilt und unter diesen auch die unsrige. Die einzelnen Zeichen sind hier viel treuer gezeichnet, doch herrscht eine heillose Verwirrung in der Stellung der Wörter; der Anfang der Zeilen je etwa 4—5 Zeichen ist nämlich fortgelassen, und das fehlende inmitten der Zeilen nachgetragen; auch hier ist Z. 1 das Wort אִירָן ziemlich deutlich zu lesen, das Cheth hat ganz die Form, wie in dem Worte אִירָא. Aus diesen Gründen nehmen wir keinen Anstand das griechische *Αἰράνης* durch אִירָן wiederzugeben <sup>3)</sup>.

gehenden Aurelius (אורליס) und dem nachfolgenden Marius (מריא) besser passt, anderseits derselbe auch ganz deutlich in der Copie von Halifax (bei Hyde) in der Mitte der 3. Z. steht. Das Griechische giebt hier keinen Aufschluss, weil gerade an der betreffenden Stelle eine grosse Lücke ist. Dagegen thut die Inschrift in dem Worte *PHAIOΛΩPOY* einen recht wesentlichen Dienst, um das palmyrenische רעי סלחא herzustellen. Die Copie bei Wood und noch mehr die von Halifax bei Hyde und selbst die bei Bernard und Smith begünstigen ganz und gar diese Lesung und fallen dadurch alle Combinationen bei Franz, der auch hier der palmyr. Beischrift keine Rechnung getragen, zusammen. Für das von ihm vermuthete *H[λ]ιόδωρος* ist kein sicherer Anhalt, weder im Griechischen, noch Palmyrenischen zu finden. Offenbar ist mit רעי durch den Zusatz סלחא (ein Ausdruck der nicht selten im Aramäischen = cultor ist), sowie durch das griechische *PHAIOΛΩPOY* ein Göttername, mit dem das obengenannte יריעבל zusammenhängen mag, bezeichnet, wie dies richtig Beer vermuthet hat. Er giebt jedoch nichts Näheres über denselben an, und auch wir wissen zur Zeit keinen semitischen Gott, mit welchem wir unser רעי in Verbindung bringen sollen. Nahe genug liegt *Ῥέα*, *Ῥη* die syrische Aphrodite, doch scheint es immerhin gewagt diese Göttin hierher zu ziehen, so sehr auch der Verehrer unsemitsche Namen führt <sup>1)</sup>).

In der fünften Zeile macht nur noch das Wort בתרא Schwierigkeit, das als nähere Bezeichnung der Legion entweder (von Swinton) = parthica, oder (von Eichhorn) = Bitherensis (von der durch den Aufstand von Ben-Kosiba oder Bar-Cochba bekannten Bergfestung Bethar so benannt), oder endlich (von Beer) = Nachtrapp (s. oben) aufgefasst wird. Eine vierte Ansicht hat Hartmann aufgestellt; רי בתרא sollte die zweite Legion bezeichnen, wogegen Kopp schon manches erinnert hat (s. a. a. O. S. 264), und gegen welche Ansicht vorzüglich das רי spricht, man erwartet doch לניכא בתרא. Auch die andern Erklärungen lassen manche Einwürfe zu und scheint uns wegen der im griechischen Texte übrig gebliebenen Sylbe *της* בתרא = *παρτιτης* noch am meisten für sich zu haben. Sonst hätte man vielleicht בתרא für באחרת <sup>2)</sup> ähnlich

1) Auf das N. pr. *Ῥαίος* in der XXsten palm.-griech. Inschr. vgl. C. I. Gr. no. 4482 hat bereits Beer hingewiesen. Ohne Unterstützung des Griechischen hätten wir jedoch nicht gewagt ein רעי סלחא statt סלחא רעי im Semitischen für statthaft zu halten. Nähme man an, dass רעי allein im griech. Texte durch *Ῥαιδωδωρος* wiedergegeben sei, so liesse sich סלחא mit miles übersetzen, und רב לניכא als Apposition nehmen „Krieger, Oberster der .... Legion“.

2) Das א findet sich auch sonst im Aramäischen elidirt; bekanntlich ist בתרא „nach“ aus באחר entstanden und כמל aus כמל a. Geiger in dieser Zeitschr. XV, S. 415.

der Inschrift bei Vogüé (a. a. O. p. 36 u. weiter unten), in der ein *Zaßbalos* ὁ ἐνθ' ἁδὲ στρατηλάτης vorkommt, nehmen dürfen. Dass aber für das כר kein entsprechendes Wort im Griechischen steht, da sich nur *στρατιώτης* λεγ. findet, kann man, wenn es anders unumgänglich nöthig ist, durch ein passendes Beiwort vor *στρατιώτης* ausgleichen.

Die griechische Inschrift lässt sich daher mit Hilfe des Palmyrenischen nach den vorhergehenden Bemerkungen etwa so herstellen:

CEPTIMION AIPANH O.  
 AINATHOY TON AAMPRO.  
 TATON CYNKAHTIKON  
 EZ(ογωτατον παλμυρην)ΩΝ  
 AYPHAI(ος Φιλινος) PHAI-  
 OΔΩPOY (κρατιστου) CTPATIW.  
 THC AEF(ωνος παρθι)KHC TON.  
 ΠATPΩN(ον τ)EIMHC KAI EYXA-  
 PICTIAC XAPIN ETΟΥC ΓΞΦ

Das Palmyrenische übersetzen wir:

„Dies ist die Denksäule des Septimius Airanus, Sohnes Odenath's, des berühmten Senators und des Fürsten von Palmyra; welche ihm Aurelius Philinus, Sohn Marius Philina, Raiodoros, Anführer der parthischen Legion, zu seiner Ehre errichten liess im Monat Tischri, des Jahres 563.“

#### VI (Taf. I no. VI)

An einem Säulenschaft einer Säulenhalle:

כולא ורמוס יחלים אורלים  
 בנא די מחקרא סלוקיס בר  
 עזיזו עזיזו שאילא די שמש ושפר  
 להין באסרסגניחה ומדר לבולא  
 עזיזין רבו ליקרח בירח תשרי שנח  
 חקסר



namen hat, kommt in den palmyr. Inschriften einige Male vor. Dasselbe verräth auch in der griechischen Inschrift der Ausdruck  $\acute{o} \kappa \alpha \iota$ . — An einer andern Stelle des Manuscripts heisst es: „dass der Name Seleucus, obgleich ein syrischer Name(?), doch nicht als ein einheimischer betrachtet wurde, sieht man daraus, dass er in der griechischen Endung geschrieben wird: סלוקוס. Ebenso dürfte nicht der Name *Ηρωδης* als ein einheimischer behandelt werden, *הרודס* wie im syr. N. T. Aber Vorodes wird als ein palmyrenischer *ורוד* geschrieben. Der Name *Ζηνοβιος* wird insofern als ein fremder betrachtet, als er in den zwei palmyrenischen Texten, in deren griechischer Uebersetzung er vorkommt, übergangen oder durch einen palmyrenischen ersetzt wird.“

Zeile 3. *די שמש ושטר* „welcher ihnen vortreffliche Dienste geleistet hätte als Feldherr.“  $\text{ܡܡܬܐ}$  commisit, perpetravit, effectum praestitit, dedit<sup>1)</sup>.

Z. 5. *רבו רבוי* „zehntausend Geldstücke“. *רבו* = *רבוא* beide chaldäisch = *μυριάς* zehntausend.

Nach diesen Bemerkungen wird die Umschrift in hebr. Buchstaben, wie wir sie zu Anfang vorgenommen haben, keinen Anstoss finden. Die zwei ersten Zeilen sind leicht verständlich. Der Name *בנא* wird von Beer als ein aramäischer betrachtet; *Βάγας* kommt auch als paphlagonischer Name bei Strabo XII, 3. 553 und *Βάγης* in den inscript. Bospor. (s. Pape WB.) vor. Aus dem Semitischen lässt sich allerdings auch, wenn auch nicht ohne Zwang, das Wort erklären, vgl. auch die unten folg. Inschr. no. XI, wo wir *וני* antreffen, doch lassen wir die Etymologie dahingestellt; jedenfalls scheint der Name von den Palmyrenern nicht als ganz heimisch betrachtet worden zu sein, da man ihn durch einen andern noch näher bezeichnete. Die Doppelnamen *עזיז עזיז שמיילא*<sup>2)</sup> sind in unsern Inschriften nicht selten, in der XIV. gr.-palm. *Βηλακαβος Αρσα* (מלך נשא), in XXII *Μαλιχον Νεσα* (מלך נשא), das *τοῦ Κῶμα τοῦ ἐπικαλουμένου Ασασου* (קומא, עזיז), in XXIII: *Μαννος ὁ καὶ Μεζαββαν* etc. An unserer Stelle sind gar drei Namen, vielleicht dass *עזיז עזיז שמיילא* = sei: *בר עזיז ש' עזיז* wie *מזכר מזכר נשום* (s. oben). Der Name *שמיילא* ist = *שמאיל*

1) Ueber das Wort, welches wir *מדר* lesen (s. weiter unten), folgen bei Beer sehr viele Conjecturen: *יִקֵּר* pretiosum esse. Aphel Part. *מִיִּקֵּר* pretiosum.  $\text{ܡܕܪ}$  emit. *מִדְר* res pretiosa. *יִדְר* honorare. *מִדְרִי* honorans. *הִדְר* honoratus. *הִדְרִי* gloria.  $\text{ܡܕܪܐ}$  dos. *דורון* rabb. donum, munus. *מסן* honorare,  $\text{ܡܕܪܐ}$  dans, dator. *מִיִּר* Esth. u. Targ. honor. *קִרֵּב* attulit. Es scheint als wenn alle diese Vermuthungen ihm selbst nicht genügt hätten.

2) Ueber diesen Namen vgl. noch weiter unten an XVIII, 8.

Saul, auch im Thalmud ist jener Name nicht selten<sup>1)</sup>. — In vierter Zeile lesen wir das vorletzte Wort נדנ, 2tes Part Aphel von נדר „und es wurde gelobt (oder gespendet) vom Rathe 10000 Susin zu seiner Ehre“, was ganz natürlich und leicht ist.

Durch die palmyr. Inschr. ist man nun auch im Stande die verstümmelte griechische so ziemlich zu ergänzen. Sie würde nunmehr mit Benutzung von Franz' Ergänzungen so lauten:

(Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος) IOYAIION  
(Αὐρήλιον Βάγαν τὸν καὶ) CEALEY-  
KON (Ἀζίζου Ἀζίζου) CEELIA(C)  
.IY ----- (λαμπρ)ΩC  
CTPAT(ηγῆσαντὰ ὡς) MARTY-  
PHΘ(H)N(αι καὶ φιλο)TEIMHC.  
AMEN(ον τῇ κ)PATICTH  
BOYAH (δραχμαὶς) MYPIAC  
TEIMHC ENEKEN ETOYC  
ⲓⲉⲣⲡⲉⲣⲉⲧⲁⲓⲱ

Das Palmyrenische ist zu übersetzen:

„Senat und Volk dem Julius Aurelius Baga, genannt Seleukus, Sohn des Azizus Azizus Seeila; weil er ihnen treffliche Dienste während seiner Verwaltung geleistet, hat der Rath zehntausend Sus (Drachmen) zu seiner Ehre gespendet. Im Monat Tischri des Jahres 566 (255 n. Ch.).“


VII (Taf. I no. VII).

An der grossen Säulenhalle:

חלקא דנא די יוליס אורליס  
שלמלח בר מלא עברי רב שירחא  
די אקימת לה בולא ודמס ליקרה  
די אסק שירחא מנן מן כסא  
שנח חקסם

Auch bei dieser Inschrift ist der begleitende griechische Text sehr

d. h. Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος Ἰούλιον Αὐρήλιον Σαλμάλ-  
θον Μαλῆς Ἑβραίων ἀρχέμπορον ἀνακομισ(αντα τῇ)  
συννοδίαν προῖκα ἐξ ιδίων, τιμῆς χάριν. Ἔτους 567

Die palmyrenische Inschrift bietet keine Schwierigkeit, auch Eichhorn hat dieselbe schon richtig gelesen, bis auf die letzten drei Worte Z. 4, welche er mit Swinton יסו מנז מנז liest. Beer hat nur angemerkt: „מן כסד“, „ἐξ ιδίων“,  מנז gratis.“ Der oben angeführte Text ist von mir bereits früher so gegeben worden <sup>1)</sup>. — Unter den vorkommenden Namen ist נבמלח als nabathäisch beachtenswerth, ohne die Endung לח <sup>2)</sup> kommt der Name häufig auf den nabathäischen Inschriften mit der Endung ו vor. Ueber den Karawanenhandel in Palmyra vgl. Heeren, commercia urbis Palmyrae, p. 15 (Separatabdruck) und Ritter: Erdk. XVII, 2. S. 1555.

Die palm. Inschr. übersetzen wir:

„Dies ist die Denksäule des Julius Aurelius Salmalath, Sohnes Male, des Hebräers <sup>3)</sup>, Karawanenführers, welche zu seiner Ehre der Rath und das Volk errichtet, weil er die Karawanen unentgeltlich auf seine Kosten geleitet hat. Im Jahre 569 (257 n. Ch.)“

# VIII (Taf. I no. VIII)

An der grossen Säulenhalle:

ספסמיוס ורור קרסססוס אססרסס  
דקסרס דקרסרס וארנבסס אקס יוליס  
אוריס ספסמיוס ירס דקסס

Die griechische Beischrift (Wood no. XVI, C. I. Gr. no. 4499) ist fast ganz vollständig erhalten, daher ihre Anführung in Minuskeln hier genügt:

Σεπτ[ίμιον] Οὐρώδην τὸν κράτιστον ἐπίτροπον Σε-  
βαστοῦ δουκην[ά]ριον καὶ ἀργαπέτην Ἰούλιος [Α]ὐρήλιος  
Σεπτίμιος Ἰαδῆς ἱππικὸς Σεπτιμίου Ἀλεξ[ά]νδρου τοῦ  
<sup>4</sup> Ἡρώδου [ἀ]πὸ στρατῶν, τὸν φίλον καὶ προστάτην τει-  
μῆς ἔνεκεν. Ἔτους 707, μηνεὶ Ξανθικῷ.

Der palmyrenische Text ist ohne Schwierigkeit zu lesen, und von den früheren Erklärern auch so, wie oben angegeben, aufgefasst worden. Bei Beer findet sich nichts zu unserer, wie auch zur folgenden Inschrift bemerkt. Ein Wort jedoch bedarf noch der Erläuterung, es ist dies ארנבסס, das durch ἀργαπέτης im Griechischen wiedergegeben wird. Wir finden es auch in der folgenden Inschr., die ebenfalls von einer griechischen begleitet wird, woselbst

1) S. Jahrbuch für die Geschichte der Juden II. Leipzig 1861, S. 265 fg.

2) S. Renan nouvelles consid. a. a. O. p. 30.

3) Beer im Namensverzeichniss (s. weiter unten) führt aus unserer Inschr. einen Namen עברי an, er muss also wohl hier nicht עברי gelesen haben.

auch das genannte griechische Wort angetroffen wird. Franz (a. a. O. p. 233) bemerkt: „vox ignota nec tentanda conjecturis, quae videtur subesse etiam nomini proprio Ἀρχαίου ap. Petr. Patricium Eclog. legatt. p. 20. Hoeschel. Persicam esse putat Barthelemyus provocans ad vocem Arzabades. Vocabulum diserite in lapide est affirmante Woodio, qui se iterum consulto marmore verum deprehendisse notat.“ Eichhorn glaubt es stände für Ἀρχηβάρης „quo dux, qui primus in exercitu incedit, designaretur“, eine Ansicht, die uns höchst unwahrscheinlich vorkommt. Wir zweifeln nicht daran, dass das targumische (bei Jonath. b. Usiel zum Pent. 1 Mos. 41, 44) אלקטרא, womit מִשְׁכָּה „Vicekönig“ übersetzt wird, und wofür der babyl. Thalmud (s. Aruch Lex. s. v.) ארקטרא, und der jerusalemische an einer Stelle ארקנה hat<sup>1)</sup>, unser ארגבטא sei, das als königlicher Beamter, Statthalter demnach zu fassen ist. Jedenfalls scheint das Wort, wie schon Barthélemy vermuthet hat (s. dessen réflexions sur l'Alphab. de Palmyre, p. 16, Ann.), persischen Ursprungs zu sein. — Das Nom. pr. ירור (Orodes) ist bekanntlich unter den Königen der Parther sehr häufig, und von mir auch auf den Felsen-Inschriften der Sinaihalbinsel nachgewiesen (zu Lepsius 165, 5, s. diese Zeitschr. XIV, S. 479) <sup>2)</sup>.

Die Uebersetzung der palmyrenischen Inschrift lautet:

„Septimius Orodes (Verod), der vortreffliche Procurator des Kaisers und Argabeta. (Die Denksäule) errichtete Julius Aurelius Septimius Jada Hippius“ <sup>3)</sup>.

IX (Taf. I, no. IX)

An der grossen Säulenhalle:

ספטמיוס ירור קרסטוס אסטרקא  
וקנרא וארגבטא אקים יוליס  
אורלי שלמא בר קסינא בר . . . .

Die griechische Beischrift (vgl. Wood no. XVII, C. I. Gr. no. 4498) lautet:



„Septimius Orodes, der vortreffliche Procurator des Kaisers und Argabeta. [Die Denksäule errichtete Julius Aurelius Salma, Sohn des Cassianus, Sohnes . . . .“

## X (Taf. I, No. X)

ססמס ורוד קרססס אסטרס  
דוקנרא די אקס [נ]יקרה  
יולס אולס נביבל בר שער חירא  
אסטרנא די קלניא לרחמה  
שנה חקרי בירח כסלול

Auch diese Inschrift hat eine griechische Beischrift, die etwas beschädigt ist, doch durch das Palmyrenische, wie wir sehen werden, sich wiederherstellen lässt. Von Beer findet sich nur bemerkt: „א[נ]ר[ל]יס נביבל בר שער חירא“; das letzte Wort ein Eigenname, שער kommt auch in der 1. röm.-palm. vor. (Liest man חירא so entspricht dies wohl dem griech. „*λαμπροτατος*“, *clarissimus*, *illustrissimus*<sup>1)</sup> חירא אסטרנא? *λαμπρ.* wird aber auf *κολωνιας* bezogen. Dass ein Eigenname aus חירא zusammengesetzt wird, habe ich in der XIII Inschr. nachzuweisen gesucht<sup>2)</sup>. — L. 2 muss ליקרה gelesen werden. L. 4 לרחמה ist gut von Swinton gelesen, es kommt ausser dieser Stelle nicht vor. Man braucht aber nicht gerade „aus Liebe“ zu übersetzen; sondern לרחמה „seinem Freunde“.

Das zuerst angeführte Wort שער חירא oder שער חירא ist eigentlich das schwierigste in der Inschr., denn dass נביבל<sup>3)</sup> gelesen werden muss, ergibt sich aus dem Griechischen, ebenso אוליס Z. 3 statt אוליס. Beer schwankt zwischen שער חירא und שער חירא, ein שער in dem ersten Worte mit ר geschrieben, wird durch das Griech., wo an der betreffenden Stelle ein . . . . *ΑΟΥ* zu lesen ist, ausgeschlossen; ohnehin findet sich שער auch in nabathäischen Inschr., vielfach in zusammengesetzten Nom. pr. (. . . שער) und auch allein stehend (vgl. Lottin de Laval voyage dans la Péninsule arabique etc. Pl. 12, 2. 27, 1; Grey No. 60, s. unsere Abhandl. über die nabathäischen Inschr. in dieser Zeitschr. XIV, S. 421, zu Leps. No. 21). In den palmyren.-röm. Inschr. treffen wir לשמש שער (vgl. weiter unten No. XVI), desgleichen ein שער auf der in der vigna Bonelli (s. weiter unten No. XVIII, 3) aufgefundenen, so dass wir

1) Um das Wort חירא im Syr. nachzuweisen, hat Beer verschiedene ähnlich klingende Wörter zusammengetragen, unter andern auch *ܚܝܪܐ* liber, nobilis, illustris, princeps, auf das wir noch zurückkommen werden. Er scheint jedoch die wirkliche Bedeutung dieses Wortes für unsere Inschriften nicht erkannt zu haben, da er es für die Inschrift No. I und XIII nicht verwendet und in sein Register ein Nom. pr. חירא aufgenommen hat.

2) Der Nachweis fehlt an der angeführten Stelle. (L.)

3) Auffallend ist allerdings, dass im Griechischen, statt — — *βηλος* der Name — — *βαλος* ausgesprochen wird.

an שרר festhalten können, zumal sich unsere griechische Beischrift am Ende der zweiten Zeile leicht zu [CAA]ΔΟΥ ergänzen lässt. Was ist aber mit ארר anzufangen? Ich möchte allerdings dies Wort = ארר nehmen, wie in der Inschr. No. I (s. oben S. 70) und in der kurz vorhergehenden Anmerkung angeführt worden, in der Bedeutung: nobilis, ingenuus, was ganz gut zu ארר passt; wenn auch der griechische Text das λαμπροτάτης auf Κολωνείας bezieht, so schliesst das doch nicht aus, dass nicht auch שרר eine appellative Benennung gehabt habe. Für ארר ist noch gebräuchlicher ארר ארר und auch dieses glauben wir in der weiterhin zu besprechenden Inschr. XIII gefunden zu haben. Schwierig ist nur den Raum in der griechischen Inschrift zwischen ΤΟΥ und ΗΓΟC mit einem passenden Worte auszufüllen; vor dem letzteren ist ohne Zweifel ΟΥΑΤ zu ergänzen, und der übrig gebliebene Raum reicht kaum für irgend ein Eigenschaftswort, welches nobilis, ingenuus (z. B. εὐγενής) bedeutet, aus. Vielleicht findet ein Anderer eine genügende Lösung für das Griechische, das Palmyrenische scheint uns dadurch nicht alterirt zu werden. — Das letzte Wort der Inschr. lesen wir ארר = ארר, dem 9. Monat der Juden, wie dies auch den palmyr. Zeichen und dem ἀπellaῖος entspricht<sup>1)</sup>.

Wir geben nunmehr das Griechische, und zwar in Majuskeln um den Leser in den Stand zu setzen, den Umfang des fehlenden zu ermessen:

- ΕΠΙΤΙ -----  
 ΕΠΙΤΡΟΠ ----- ΟΥΚΗΝΑΙΟΝ  
 ΙΟΥΑΙΟCΑΥΡΗ ----- Ο --- ΒΑΛΟC ---  
 ΑΟΥΤΟΥ ----- ΗΓΟCΙ- CΛΑΜΠΡΟΤΑ  
 ΤΗCΚΟΛΩΝΕΛΑC- ΟΝΕΑΥΤΟΥΦΙΛΟΝ  
 ΤΕΙΜΗCΕΝΕΚΕΝΕΤΟΥC --- ΜΗΝΕΙ  
 ΑΠΕΛΑΙΩ

XI (Taf. I, No. XI)

בלמיחל (?) ברת וגי (?) אחח  
מעני בר והבלח

Dass diese und die folgende Inschrift Grabinschriften für Frauen sind, habe ich schon früher Freunden mitgetheilt und freue mich, dass dies auch von Beer erkannt worden, wie sich aus einer kurzen Notiz und aus dem Namensverzeichniss ergibt, während alle früheren Erklärer N. N. Sohn N. N's gelesen haben. Bei dem ersten Namen schwankt Beer zwischen בלמיחל und בלמיחל, die Zeichen lassen beide Lesungen zu, während eine Deutung bei בלמיחל (vgl. יחלאל 1 Mos. 46, 14) eher möglich, wenn auch nicht mit Bestimmtheit festzustellen ist. Auch וגי ist nicht ganz sicher. Den ersten Namen in Z. 2 liest man am besten <sup>1)</sup> מעני, womit man vergleichen kann מעני, den bekannten Königsnamen im edessenischen Reiche (s. diese Zeitschr. XII, S. 210), und dessen Diminutivum מעני bei Lottin a. a. O. 42, 1. Z. 2. und 12, 3. Z. 3. — וחבלח ist ein bekannter palmyr. Name, dessen Etymologie = *وهب الله*, „donum Dei“; vgl. Renan: *considérations etc.* a. a. O. p. 29 und Blau a. a. O. Die Inschrift ist zu übersetzen: „Bel .... Tochter Vagi's, das Weib Mani's, Sohnes Vahbalath.“

XII (Taf. I, No. XII)

אמחחא ברת בלעקב בר נשא  
אחח אלהבל בר והבלח

„Amth ...., Tochter Belakab's, Sohnes Nesa's, das Weib Elabel's, Sohnes Vahbalath's“.

Ob der erste Name אמחחא <sup>2)</sup> oder אמחחא oder gar אקח lautet, bleibt zweifelhaft, wir möchten uns eher für die erste Lesung unter Vorbehalt besserer Aufklärung entscheiden. Der Vatername בלעקב aber ist sicher, da wir in der XIV. griech. palm. bei Wood (vgl. C. I. Gr. No. 4495) *Βηλάκαβος Ἀρσᾶ* finden. Die Etymologie von בלעקב ist = אחויה, da *لعب* auch im Peal (und diese Form setzt *Βηλάκαβος* voraus) *tenere, sustinere* bedeutet (vgl. Bernstein: *lex. syr. chresth.* Kirsch.), also בלעקב = *quem Bel sustinuit*. — נשא ist schon in der Inschr. III dagewesen, und findet sich auch in der folgenden. — אלהבל ist auch in den griech. palmyren. Inschr. = *Ἐλάβηλος* in No. H bei Wood (vgl. C. I. Gr.

1) Vgl. die folgende Inschr., aus welcher die Lesung מעני als höchst wahrscheinlich und zugleich als entsprechend dem griech. *Marrava* nachgewiesen werden soll.

2) Stünde die Lesung der Zeichen ganz fest, so würde ich die Vermuthung aussprechen, אמחחא sei analog gebildet wie z. B. אמחלקרה, אמחשורה im Phöniz. (Dienerin des Melkart, der Astarte) und bedeute Dienerin des Ta, eine Gottheit, welche sich bei den Nabathäern findet (s. uns. Abhandl. in dieser Ztschr. XIV, S. 438).

4505), wo der Name zweimal sich findet. In dieser ums Jahr 102 n. Chr. verfassten Inschrift sind vier Männer, Söhne Vahbalath's, genannt, welche sich und ihren Söhnen ein Denkmal gesetzt haben, aus welchem folgender Stammbaum hervorgeht:



Nach unserer palmyr. Inschr. und nach der vorhergehenden ergibt sich aus der zweiten Zeile:

Οὐαβαλλάθος (𐤒𐤁𐤁𐤕𐤕)

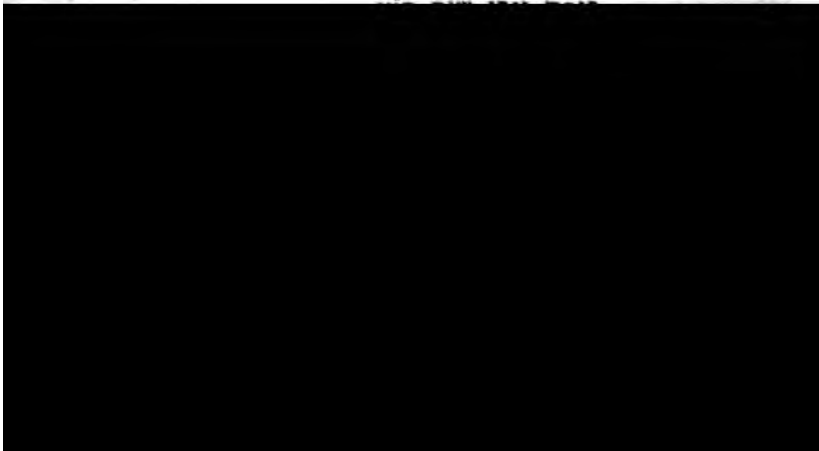
Ἐλάβηλος (𐤒𐤁𐤁𐤕𐤕). Μανναῖος (𐤌𐤍𐤏𐤓)

Höchst wahrscheinlich haben wir also in unserer palmyr. Inschr. dieselben zwei Söhne des Vahbalath, welche auch in der griechischen sich finden, die ihren Frauen einen Denkstein gesetzt haben. Da nun in den zwei palmyren. Inschr. das Datum nicht angegeben, dagegen dasselbe, wie schon erwähnt, in der griech. mit 102 n. Chr. bezeichnet ist, so mag man ungefähr auch dieselbe Zeit für die Abfassung der palmyr. annehmen.

Ob mit unserm 𐤒𐤁𐤁𐤕𐤕, dem Sonnengott, der bekannte Elagabalus oder Alagabalus <sup>1)</sup>, von dem der aus Emesa in Syrien abstammende Kaiser Heliogabalus seinen Namen ableitete, zusammen hänge, und das g bloss des Hiatus wegen eingeschaltet worden, wage ich nicht zu entscheiden.

### XIII (Taf. I, No. XIII)

לברך שמה לעזמא ענד שזמן בר נשא בר  
 חירא ברק על חיהי וחיי בנהי





suchen. Nach unserer Ueberzeugung aber fehlt durchaus nichts, das x schliesst am Anfang und am Ende die Datumsbestimmung ein und hat gar keine Bedeutung. Eine ähnliche Einfassung ist auch in der Inschrift VI und findet sich auch noch sonst in semitischen Inschriften. Die Inschrift ist sonst ohne Schwierigkeit bis auf das zweite Wort Z. 2. Das vorangehende **בר חירא** ist nach unserer Ansicht, wie oben zur Inschr. X angedeutet worden = **בן מלך** nobilis zu übersetzen, wie dies Wort im Syr. häufig gebraucht wird. Das folgende Wort liest Eichhorn **ברם** und dies soll = **סרם** „forma, imago, statua“. Die Belege für das Vorhandensein dieses Wortes **סרם** im Aramäischen ruhen aber auf schwachen Füßen, so wie die ähnlicher lateinischer Worte, wie „**סכסס** panis paxamatus und **סום** summa“, auf welche er sich beruft. Die zwei letzten Worte sind gar nicht in unsern Inschriften vorhanden<sup>1)</sup>. Auch Swinton's Uebersetzung „utique“ kann uns nicht befriedigen, da **dam עבר** ohne ein Object bleiben würde. Dasselbe wäre einzuwenden, wenn man das auf **חירא** folgende Wort als ein Nom. prop. nähme und etwa lese **ברק** = dem biblischen Barak und dem phöniz. Barkas oder **ברם**, oder auch **בום**, welche beide letztere Beer unter das Verzeichniss der nomm. prop. aufgenommen hat. Ich nehme daher **ברק** als das Object, und zwar ist **ברקא** nach Aruch lex. s. v. (wo aber nicht wie Buxtorf (lex. thalm. s. v.) glaubt, **ברק** zu lesen ist, ein gutes Aruch Manuscript, das ich zu Rathe gezogen, hat ebenfalls **ברק**) eine Art Söller, Kammer, ein Gebäude das auf Säulen gebaut ist, s. Baba Bat. 61, A. und Erubin 15, A. Es mochte also zu demselben Zwecke errichtet sein, wie das No. XVIII erwähnte Zelt. Die Inschrift ist auf einer Basis gefunden worden, und der Fundort widerspricht auch nicht dieser Bestimmung. Das Ganze ist demnach zu übersetzen:

„Dem, dessen Namen ewiglich gepriesen sei, machte Salman, Sohn Nesa's, von edler Herkunft, einen Söller, um sein und seiner Söhne Heil. Im Monat Nisan des Jahres 447 (136 n. Chr.).“

#### XIV (Taf. II, No. XIV)

קברא דנה בנא אדינח סק -  
לסקא בר חירן וחבלת נצור לה  
ולבנודי ולבנא בנודי לעלמא

Die leicht lesbare griechische Beischrift (vgl. C. I. Gr. No. 4507) mag hier in Minuskeln Platz finden.

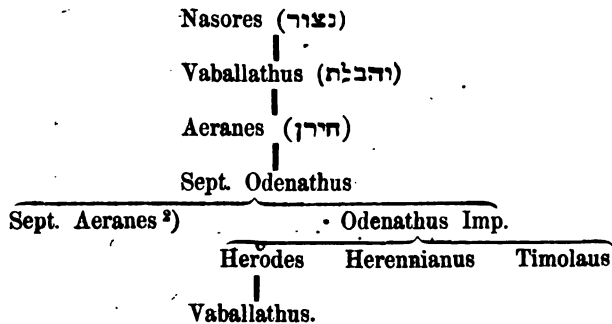
Τὸ μνημ(ε)ῖον τοῦ ταφεῶνος ἔκτισεν ἐξ ἰδίων Σεπτίμιος Ὀδαῖναθος ὁ λαμπρότατος συνκλητικὸς, Αἰράνον Ὀυαβαλλάθου τοῦ Νασώρου αὐτῷ τε καὶ υἱοῖς αὐτοῦ καὶ υἰώνοις εἰς τὸ παντελὲς αἰῶνιον τειμήν.

1) Vgl. oben zur Inschr. IV, Z 5, wo Eichhorn fälschlich **שום** für **שוק**, und weiter unten zu der röm.-palmyr., wo statt **סכסס** **כיסדה** zu lesen ist.

Diese griechische Inschrift war bereits durch Bernard und Smith, sowie durch Wood (No. XXVI), Swinton (a. a. O.) u. And. bekannt gemacht worden. Auch der palmyr. Text war in dem erstgenannten Werke von Bern. und Smith durch Hyde a. a. O. und aus den Papieren von Halifax in den *Philosoph. transact.* Vol. XVIII No. 217 mitgetheilt worden, in ersterer Abschrift aber ganz entstellt und in dem letztern Werke wohl etwas besser, aber doch nicht in der Weise, dass man einen vernünftigen Sinn herausbringen konnte. Die richtige Abschrift, die wir mittheilen<sup>1)</sup>, verdankt man dem Herrn M. de Vogüé (s. *Bullet. archéol.* 1855. p. 35), der auch dieselbe entziffert, so wie wir sie angegeben, mit der einzigen Ausnahme, dass wir  $\text{חירן}$  (Z. 2) statt  $\text{אירן}$  lesen. Die Gründe haben wir schon oben zu No. V angegeben und glauben auch nunmehr durch die hier vorgefundene Form des  $\text{ח}$  mit um so grösserem Rechte diejenigen Formen als Modificationen dieses Buchstaben anzuerkennen, die wir auf der Inschrift No. III in dieser Zeitschr. XV, S. 621 fg. veröffentlicht haben, weil sie dem Zeichen unserer Inschrift ziemlich nahe kommen.

Wiederum weichen die beiden Texte, der palmyren. und der griechische in mancher Beziehung von einander ab. Dass dieser  $\epsilon\varsigma \text{ιδίων}$  mehr als jener hat, ist von keiner Bedeutung, ebenso der Zusatz  $\Sigma\pi\tau\acute{\iota}\mu\iota\omicron\varsigma$  und  $\lambda\alpha\mu\pi\rho\acute{o}\tau\alpha\tau\omicron\varsigma$ . Wichtiger aber ist der des  $\tau\omicron\upsilon$  vor  $\text{Νασώρου}$ , da der palm. Text kein  $\text{בר}$  hat. Es heisst in dieser Beziehung bei Vogüé: „Les trois noms propres qui suivent, sans l'interposition d'un signe quelconque de filiation, semblent avoir appartenu au même personnage, ce qui ne s'accorde pas avec le  $\tau\omicron\upsilon$   $\text{Νασώρου}$ . De quel côté est l'erreur? Je serais plus disposé à l'attribuer au grec, langue officielle, qu'au palmyrénien, langue populaire de la ville. On pourrait alors rapprocher le mot Natsour de la racine  $\text{נצר}$ , Natzar, qui signifie défendre, sauver, quelquefois briller, et le considérer comme une épithète correspondante au  $\lambda\alpha\mu\pi\rho\acute{o}\tau\alpha\tau\omicron\varsigma$  de l'inscription grecque, et dont le sens aura échappé au scribe grec. Celui-ci ne pouvant comprendre, se

Wir glauben jedoch, dass allerdings der griechische Text zu rechtfertigen sei, einerseits weil wir auch sonst im Palmyrenischen ein בר fehlen sehen (z. B. oben No. IV, vor נשום) wo das Griechische ein  $\tau\omicron\upsilon$  hat und wo die Erklärung des Herrn Vogüé nicht ausreicht, andererseits weil wir ein nicht zu verwerfendes Zeugniß von der Abstammung Odenath's von einem Ahn נצור im Thalmud und Scherira<sup>1)</sup> besitzen. Es wird nämlich in der ersteren Quelle die Zerstörung der Hochschule Nehardea (um 259 n. Chr.) auf einen „Papa bar Nezar“ zurückgeführt, der auch sonst als ein saracenischer Fürst und Bandenführer an verschiedenen Stellen von den thalmudischen Lehrern genannt wird (s. Buxtorf lex. thalm. rabb. s. v. נצור). Der Thalmud Jeruschalmi nennt den בר נצור „Bar-Nazor“ an einem Orte, der es höchst wahrscheinlich macht, dass Odenath mit dieser Bezeichnung gemeint sei. Es wird daselbst (jer. Therumoth 8, 10) von einem durch die Königin Zenobia (זנבירה מלכותא) zum Tode verurtheilten Lehrer erzählt, er habe seine Rettung der Verwirrung, welche durch das plötzlich verbreitete Gerücht: „Bar-Nezar sei erschlagen worden“ entstanden sei, verdankt. S. Cassel (in der Encycl. v. Ersch und Gruber, II, 27 Thl. S. 185. Anm. 2) hat zuerst die Vermuthung aufgestellt, dass Odenath der Bar-Nezar sei und Grätz (Gesch. d. Juden IV, 332) hat ihm beigestimmt. Auch Gutschmid (Hilgenfeld's Zeitschr. für wissenschaftliche Theologie, IV. S. 11) glaubt, dass unsere Inschrift die Vermuthung zur Gewissheit erhebt, und dass „Papa“ der jüd. Quellen ein Ehrenname wie Sheikh sei. Aus diesen Gründen werden wir in diesem Punkte den aus unserer Inschrift und anderweitigen Quellen von Franz (a. a. O. 237) aufgestellten Stammbaum nicht anzufechten haben, nur die letzten Namen sind anders zu ordnen. Derselbe stellt sich also dar:



1) „Es kam Papa bar Nezar im 570 sten Jahre und zerstörte Nehardea“ (ובשנה תקל' אחת ספא בר נצר ואחרביה לנהרדעא) S. Scherirae epistola ed. Wallerstein, p. 16.

2) S. oben die Inschr. No. V.

Nach einem neueren Funde ist, wie gesagt, der hier mitgetheilte Stammbaum zum Theil zu modificiren. Henzen theilt im *Bullettino dell' Instit. arch.* 1847, p. 124 (nach einer Copie von Abeken und Thomson, vgl. auch Wilkinson: *Num. chronicle* Vol. IX, p. 128) und nach dieser Franz a. a. O. p. 1174 (No. 4503, b) folgende Inschrift mit:

[Παλμυρηνῶν ἡ πόλις  
 Ἀυτοκράτορι Καίσαρι  
 . . . . ἀρχιερεῖ  
 μεγίστῳ, ὃ]π[άτω,  
 ἀνθυπάτ[ω, πατρὶ πατρίδος,  
 ἀνικητῷ Σεβαστῷ  
 καὶ Σεπτίμῳ Ζηνοβίῳ  
 Σεβαστῇ, μητρὶ τοῦ [Σεβασ-  
 τοῦ αἰγιτητοῦ Ἀυτο-  
 κράτορος Οὐαβαλλάθου  
 Ἀθηνοδώρου.

Aus dieser Inschrift geht hervor, dass Zenobia einen Sohn gehabt, Namens Vaballath, mit dem Beinamen Athenodorus, wie er auch auf Münzen genannt wird, für den, oder mit dem Zenobia die Herrschaft führte und nach dessen Tode (271 n. Chr.) sie allein regierte. Daher ist die letzte Zeile des oben mitgetheilten Stammbaumes nach Franz also zu schreiben:

Odenathus Imp.

Herodes, Vaballathus cogn. Athenodorus, Herennius, Timolaus  
 Zenobiae filius, Imp.

Aber auch gegen diese Fassung ist in neuester Zeit von Madden (engl. *Athenaeum*, No. 1832. 1862, p. 737) Widerspruch erhoben worden. Er meint, Athenodorus könne wohl ein cognomen sein, doch mehr wahrscheinlich sei, dass Ἀθηνοδώρου bedente „Sohn des Athenodorus“. Er beruft sich dabei auf Mai (*Excerpt. Vat.* p. 141, No. 122 aus Dio Cassius): Ὀδενάθου δύο — Ὅτι τὸν Ὀδενάθου

Nach dieser Abschweifung, die wohl durch die historische Bedeutung des Herrscherhauses in Palmyra gerechtfertigt erscheint, kehren wir zu unserer Inschrift zurück.

Der palm. Text bietet keine Schwierigkeit, auf die Schreibart סקלטיקס, neben סנקלטיקס (ob. No. V), welche auf die Formen συγκλητικός und συνκλητικός zurückzuführen sind, hat schon Vogüé aufmerksam gemacht. Wir finden auch קטרי „Centuria“ auf einer nordafrik. palm. Insch. (s. diese Zeitschr. XII, 214 fg. und weiter unten XIX, 1).

XV (Taf. II, No. XV)

Auch diese Inschrift: לעגלבוֹל ומלכבל „dem Aglibol und Melachbel“ verdanken wir Herrn Vogüé<sup>1)</sup>. Sie steht rings um eine Lampe von gebrannter Erde, die Hr. Vogüé aus Palmyra gebracht hat. Ihre Form hat Aehnlichkeit mit römischen Lampen und ist wenig kunstvoll gearbeitet, so dass der genannte Gelehrte glaubt, sie habe mehr für Privatzwecke, als zum öffentlichen Gebrauch, etwa in einem Tempel, gedient. Die sieben kleinen Kreise, etwa die sieben Planeten darstellend, sind sehr häufig auf orientalischen Monumenten anzutreffen, öfters ist ihnen noch das Bild der Sonne und des Mondes beigelegt. An der richtigen Lesung ist nicht zu zweifeln, wenn auch das ו im Worte ומלכבל etwas kurz und eher einem Jod ähnlich ist. Die Schriftart, wie dies gleichfalls schon Vogüé bemerkt hat, gleicht der der römisch-palm. Denkmäler, besonders der zweisprachigen, welche ebenfalls dem Aglibol und Melechbel geweiht ist. Wir kommen auf die Schrift, so wie auf die Bedeutung der Götternamen noch weiter unten zurück.

XVI (Taf. II, No. XVI)

לעגלבוֹל ומלכבל וסמיתא די כססא וחצב -  
יחה עבד מן כיסה ירחי בר חלטי בר  
ירחי בר לשמששערו על חיודי וחיא  
בנוהי בירה שבט שנת הקמו

Diese Inschrift befindet sich auf einem Marmor-Basrelief im Capitolinischen Museum zu Rom und ihre Erklärung hat eine sehr reiche Literatur<sup>2)</sup> hervorgerufen. Ueber die Kunstform und die Deutung des Bildes hat Lajard in der Abhandlung: Recherches sur le culte du cyprès pyramidal chez les peuples civilisés de l'antiquité, ausführlich gehandelt und zur Verdeutlichung eine photographische Abbildung des Bildes nebst den beiden Inschriften, der palmyrenischen und griechischen beigegeben<sup>3)</sup>. Diese letzteren waren bereits früher ganz vorzüglich in der Grösse der

1) S. Bulletin archéol. a. a. O. p. 102.

2) Dieselbe ist verzeichnet im C. I. Gr. a. a. O. No. 6015 und am ausführlichsten in den „Mémoires de l'Institut, XX, 2. S. 40. Ann. 2.

3) S. das. pl. III, No. 1.

Buchstaben des Monuments von Lanci heransgegeben worden in dem Werke: Osservazioni sul bassorilievo . . . di Carpentrasso. Roma 1825, 4. — Die grosse Seltenheit dieses Werkes in Deutschland ist wohl der Grund gewesen, dass diese Copie so wenig gekannt war, und so viele abenteuerliche Versuche zur Erklärung der Inschrift gemacht worden sind. Beer hat sowohl die Copie Lanci's abzeichnen lassen, als sich auch seiner Lesung fast ganz angeschlossen, wie aus einer Notiz seines Nachlasses hervorgeht<sup>1)</sup>. Wir ziehen ebenfalls jene Zeichnung der von Lajard vor und haben sie in unsere Tafeln aufgenommen. Unsere mitgetheilte Lesung ist die Lanci's, wie sich denn auch die deutlichen Zeichen kaum anders lesen lassen. In der Erklärung der Wörter, weichen wir in einzelnen Punkten von Lanci ab. Von Beer besitzen wir noch die Uebersetzung des palm. Textes, den wir nebst der griechischen Beischrift in Minuskeln hier mittheilen:

Ἀγλιβώλω καὶ Μαλαχβήλω, πατρώοις θεοῖς, καὶ τὸ  
 σῖγνον ἀργυροῦν σὲν παντὶ κόσμῳ ἀνέθηκε Ἰ. Αἰψ.  
 Ἡλιοδωρος Ἀντιόχου Ἀδριανὸς Παλμυρηνὸς ἐκ τῶν  
 ἰδίων ὑπὲρ σωτηρίας αὐτοῦ καὶ τῆς συμβίου καὶ τῶν  
 τέκνων ἔτους ζ' μγ, μηνὸς Περσιτίου.

„Aglibolo et Malachbelo et signum argenti et ornamentum ejus fecit e marsupio suo Jarchi fil. Chalifi fil. Jarchi fil. Lischmasch-Schaadu ob salutem suam et salutem filiorum suorum, mense Schebat anni DXLVII.“

Abgesehen von den Götternamen (wovon später), ist das Wort סמיה nicht ohne Schwierigkeit. De Luynes und S. Munk (bei Lajard a. a. O. p. 46 fg.) haben סמיה gelesen. In der Abschrift Lajard's ist eine solche Lesung noch möglich, nicht also in der Lanci's, nach dieser kann man nur סמיה lesen. Das Wort entspricht dem griechischen σῖγνον, das wiederum erst aus dem lat. signum gemacht ist, statt des eigentlich griechischen σιμεῖον. Das Wort סמיה ist aber weder im Syrischen, noch Chaldäischen nachweisbar, und möchten wir diese Form aus סמיה verkürzt glauben.

ornamentum also entsprechend dem griech. *ὄν παντὶ κόσμῳ* (statt *κόσμῳ*). — Neu ist der Name *לשמש שדור* „Lischmasch-Saadu“ (so möchten wir lieber, als Lischmasch-Schaadu lesen) in der Zusammensetzung; einzeln haben wir sowohl *לשמש* in No. III, als auch *שדור* in No. X gefunden, jedenfalls ist diese Lesung der de Luynes' und Munk's, welche *לשמש שדור* „Lasemescear, ou de *לשמש* Lasemes, solis; *שער* scear porta“ haben, vorzuziehen. Dass dieser, jedenfalls nabathäische Name, auch bei der Zusammensetzung ein *י* behalten könne, ist nach unserer Bemerkung in dieser Zeitschr. XIV, 425. Anm. 2 zu beurtheilen. — Zu dem Namen *חליט* vgl. *חליט* bei Leps. 111 in der ebengenannten Abhandlung S. 463<sup>1)</sup>.

## XVII (Taf. II, No. XVII)

עלהא דה למלכבל ואלהי חומר  
קרב סברים קלודיס פלקס(?)  
וחדמריא לאלהיהן שלם

„Altare hoc Malachbello et diis (urbis) Tadmor obtulit Tiberius Claudius Felix et incolae Tadmor diis ipsorum (tanquam) sacramentum“.

Ausser dieser Umschrift in hebr. Buchstaben<sup>2)</sup> und der Uebersetzung ist nichts von Beer über diese Inschrift vorhanden. De Luynes a. a. O. p. 16 hat ebenso gelesen, nur das zweite Wort Z. 1. liest er *זה* und Z. 2. *פלקס*; das letzte Wort der ganzen Inschr. übersetzt er „Salve“ oder „pax“. In Bezug auf das Wörtchen *דה* müssen wir Beer zustimmen, ein *י*-Zeichen ist auf unsern Inschriften, wie es in diesem Wörtchen sich findet, nicht nachweisbar, während ein *ד* gar nicht selten in dieser Weise geformt ist. Auch hat die Form *דה* statt *דא* nichts Auffallendes, ähnlich *דנה* statt *דנא*. In der Uebersetzung von *שלם* geben wir der von de Luynes den Vorzug, zumal Beer später selbst so übersetzt hat<sup>3)</sup>. Zweifelhaft bleibt das Wort *פלקס*, da die Inschrift ein Zeichen für *ס* hat, das sonst nicht gewöhnlich ist und als Ligatur von *סי* betrachtet werden könnte. Indessen findet sich bereits in der Inschr. No. XIII in dem Worte *ניסן* eine *ס*-Form, die der unsrigen fast gleich ist, und so möchte auch *פלקס* die richtige Lesart sein. In dem Worte Alexander oben No. IV, Z. 3 wird übrigens das *ξ* durch *כס* aus-

1) In einer Anm. zu dem Namensverzeichniss (s. weiter unten) findet sich bei Beer: „Im N. T. ist *Alphaios* (Marc. 2, 14 und Matth. 10, 3), welches der Syrer *ܐܠܦܝܐ* giebt, s. v. a. *Kleopas* Luc. 24, 18. Joh. 19, 25 (wie aus Marc. 15, 40, erhellt), welches der Syrer aber durch *ܡܠܟܐ* giebt“.

2) In der Umschrift bei Beer steht *דא*, das aber nicht zu billigen ist, denn das *ד* ist ganz deutlich. Offenbar ist hier nur ein Schreibfehler.

3) In seiner Schrift: *inscriptions et papyri veteres semitici*, Lipsiae 1833, p. 21 die offenbar nach den palmyr. Inschriften abgefasst ist, giebt er dem letzten Worte *שלם* neben der Bedeutung „sit pax“, auch die absolute: *XAIPE*. Vgl. unsere Bemerkung in dieser Zeitschrift XVII, S. 91.

gedrückt, wie auf einer Münze bei de Luynes (Numismatique des Satr. Pl. XVI, 1), die in aramäischen Charakteren abgefasst ist<sup>1)</sup>, während hier dasselbe durch סק gegeben ist.

Unsere palm. Inschrift, die wie wir gesehen eine Votivtafel für einen Altar ist, der ebenfalls zu Rom, an demselben Orte, an welchem das vorhergenannte Monument sich befindet, aufbewahrt wird, steht in der That auf der einen Seite desselben unter einem Bilde, das Lajard<sup>2)</sup> bezeichnet: „le Soleil ascendant représenté en pied sous les traits d'un jeune homme imberbe, vêtu à l'orientale, et tenant un long sceptre de la main droite; la déesse de la Victoire lui pose une couronne sur la tête au moment où il monte dans un char qu'emportent vers le ciel quatre griffons ailés, dont il a pris les rênes en main“. Auf der Vorderseite ist eine lateinische Inschrift, unter einem bald zu erwähnenden Bilde:

SOLI · SANCTISSIMO · SACRVM  
TI · CLAUDIVS · FELIX · ET  
CLAVDIA · HELPIS · ET  
TI · CLAUDIVS · ALYPVS · FIL · EORVM  
VOTVM · SOLVERVNT · LIBENS · MERITO  
CALBIENSES · DE · COH · III

Wie man sieht ist in dieser Inschrift ausser dem Tiberius Claudius Felix des palmyren. Textes noch dessen Weib und Sohn genannt, neben der Herkunft Calbienses de Coh. III. Jene beiden Mutter und Sohn können inbegriffen sein in dem ותרמריא „die Tadmuräer“ oder Palmyrener, während Calbienses, d. i. aus Calaba in der Nähe von Edessa, im Palmyren. unerwähnt ist<sup>3)</sup>. Dagegen entspricht dem „Soli sanctissimo“ das Palmyrenische למלכבבל wenn auch noch hinzugefügt wird: ולא-לדו דתרמר „und den Göttern Tadmor's“, so ist doch offenbar der Melachbel der Sol sanct. Dem scheint aber das Bild, das über der lat. Inschrift sich befindet, zu widersprechen.

1) Unter der Ueberschrift „Incertaines“ giebt de Luynes eine Münze, deren Legende er אֶלְנִסְזֶרֶךְ im Rev. liest. Mit diesem Worte weiss er natürlich



Dies stellt das Brustbild eines Weibes mit Strahlenkranz dar, umgeben von einem Adler. Nach einer sehr weitläufigen Untersuchung gelangt Lajard zu dem Resultate, das Vogüé (a. a. O.) kurz zusammenfaßt: „Malachbel est une divinité solaire, et Aglibol une divinité lunaire. Malachbel signifie Belus-Roi; c'est le Baal des Chaldéens, le Moloch des Assyriens et des Phéniciens, assimilé par les Grecs et les Romains à Zeus ou à Jupiter, malgré sa nature ignée qui le fit, par la suite, confondre entièrement avec le soleil. Ces observations résultent de la comparaison des deux monuments du Musée Capitolain. Sur l'autel votif on voit le buste radié de Malach-bel supporté par un aigle, symbole du dieu solaire asiatique, et l'inscription latine le qualifie sol sanctissimus: sur le bas-relief il est figuré sous les traits d'une femme et s'unit à la divinité lunaire Aglibol, en présence de Venus-Beltis, représentée symboliquement par un cyprès pyramidal.“

Wir können an diesem Orte den Auslegungen der bildlichen Darstellungen nicht weiter folgen, die Lajard in den verschiedensten Gebieten des Morgen- und Abendlandes mit grosser Belesenheit, wenn auch, wie uns bedünken will, nicht immer mit nöthiger kritischer Vorsicht versucht; doch scheint uns das Resultat: den Melachbel als Sonnengott und Aglibol als Mondgott, dem nach unserer Ansicht Jarchibul wohl identisch ist, anzunehmen, ziemlich gesichert und wird durch die neuern Ausgrabungen in Rom, von denen bald die Rede sein wird, noch des Weiteren bestätigt. Ueber die Etymologie von מלכבול, über die so sehr viel geschrieben worden<sup>1)</sup>, werden wir wohl nicht sobald in's Reine kommen, wir glauben, bis auf weitere Aufklärung, עגל sei in diesem Worte = ירח von der runden Mondesform, wie von dieser runden Form auch עגליה, עגלי u. A. (s. Gesenius, Thes. p. 989) sich herleiten<sup>2)</sup>. Wahrscheinlich durch Palmyrener verbreitet findet sich auch der מלכבול in Nordafrika auf einer lat. Inschr. zu El-Kantara<sup>3)</sup>: MALAGBELO AVGVSTO SACRVM.

## XVIII.

1) Wir haben in dem XV. Bde dieser Zeitschrift (S. 615 fg.) drei palmyrenische Inschriften veröffentlicht, deren eine, zwar bereits früher bekannt, aber in ungenauer Copie vorhanden war; wir meinen die Inschrift von Tiba (Teiba) oder eigentlich von Abila in der Dekapolis. Wir können uns daher darauf beschränken, zur Voll-

1) Vgl. insbesondere Seld.n: de Dis syris, II, 1. p. 223 sq. und Hartmann a. a. O. S. 248 fg.

2) So übersetzt z. B. der Samaritaner 1 Mos. 18, 6 ועשי עגול = עגבדי, עגולין, עגול, gewiss nur von der runden Form so benannt.

3) S. Annuaire de la soc. de la prov. de Const. V, 1860—61. p. 177, die Inschr. ist gewiss auf ähnliche Weise entstanden, wie die zwei palm. Inschr. von Nordafrika, welche wir weiter unten No. XIX anführen.

ständigkeit hier die Umschrift in hebr. Lettern zu geben, im Uebri-  
gen die Leser auf die angeführte Erklärung zu verweisen. Sie lautet:

לבעל שמן מרא עלמא קרב  
כסחא וערשא אנהגלס

„Dem Baal-Samin, dem Herrn der Welt, weihte ein Zelt und  
ein Lager Agathangelus <sup>1)</sup>).

Das aber müssen wir zur rechten Würdigung des paläographi-  
schen Scharfsinnes von Beer hinzufügen, dass dieser Gelehrte selbst  
aus der mangelhaften Copie, die ihm zu Gebote stand, schon  
die richtige Lesung gefunden, und dass auch die Deutung von der  
unsrigen nicht verschieden ist. Es ist diese Inschrift eine derjenigen,  
welche bei Beer ziemlich ausführlich behandelt worden. Im Ein-  
gange giebt er ganz umständlich die Geschichte der Entzifferung,  
wendet sich sodann gegen die Erklärung Swinton's (er kannte auch  
dessen zweite Entzifferung v. J. 1764) und findet sie sprachlich und  
graphisch ungenügend und giebt endlich das richtige שמן (י בעל) und  
כסחא. Bei dem ersteren Worte führt er die bekannte Stelle aus  
Eusebius (Sanchuniath. fragm. ed. Orelli p. 14) an und schließt  
mit den Worten: „dieses Wort ist auch in grammatischer Hinsicht  
merkwürdig, insofern es den stat. absol. des Wortes שמיא מכלל  
welcher nicht vorkommt, aufweist: מכלל. Michaelis wollte מכלל  
(Syr. Chrest. S. 171), Hoffmann (Gr. Syr. S. 266) zog מכלל vor.  
Dass er מכלל gelautet haben musste, liess sich schon daraus  
schliessen, dass das Wort ursprünglich Dualform hatte, wie das  
Hebräische zeigt: שְׁמִינ, woraus שְׁמִין zusammengezogen wurde, vgl.  
שְׁמִין = שְׁמִין, שְׁמִין = שְׁמִין.

2) Die zweite Inschrift, welche wir a. a. O. mitgetheilt haben,  
enthält nur die wenigen Worte:

1) Nachträglich sei hier angeführt, dass sich dieser Name auch auf einer

חלק  
כנרא  
חבל

die wir übersetzen: „Bild des Kinora, er ist dahin.“ Für die richtige Bestimmung der Form des ח glauben wir durch die Inschrift V (s. das.) eine weitere Bestätigung gefunden zu haben.

3) An der Aechtheit der dritten a. a. O. veröffentlichten Inschrift haben wir einen leisen Zweifel nicht unterdrücken können, nach dem aber, was über weitere Funde palmyrenischer Alterthümer an demselben Orte, wo unser Denkmal gefunden worden, in den *Annali dell' Istituto di corrispondenza archeologica* Vol. 32 mitgetheilt wird, müssen wir diesen Zweifel zurücknehmen. In einer Abhandlung von Visconti (a. a. O. p. 415), betitelt: *Escavazioni della vigna Bonelli fuori della porta Portese negli anni 1859 e 60*, ist von mehreren archäologischen Funden aus den Zeiten Hadrians die Rede, und daraus mit Wahrscheinlichkeit geschlossen, dass auch noch andere an derselben Stelle gefundene Monumente aus eben dieser Zeit herrühren. Dahin rechnet der genannte Gelehrte die bilinguis, welche Lanci in dem *Bullettino del Instituto* (marzo 1860, p. 58 vgl. diese Zeitschr. a. a. O. S. 619 fg.) entziffert und erklärt hat. Wir haben diese palm.-griech. Inschrift der gedachten Zeitschrift entlehnt und verschiedene Einwendungen gegen die Erklärung Lanci's vorgebracht, die uns zu einem andern Versuche der Entzifferung geführt haben. Ein nach dem Erklärungsversuche Lanci's aufgefundenes Fragment des Monuments giebt Herrn Visconti zu einer nochmaligen eingehenden Untersuchung (a. a. O. p. 423 fg.) Veranlassung, die etwas verkürzt, sowie die daran geknüpften weitem Erörterungen wir uns erlauben den Lesern dieser Zeitschrift mitzutheilen, da sie geeignet scheinen über die palmyrenischen Denkmäler zu Rom ein helleres Licht zu verbreiten. Es stellt sich nämlich nunmehr heraus, dass das Monument<sup>1)</sup>, an dessen Fusse die genannte Inschrift sich befindet „era composto di due figure; due maschili, di cui non restano che le gambe, vestite delle brache, o anassiridi, all' uso degli orientali; ed una femminile, di cui non rimane che la testa sormontata dal calato e dichiarata dalla leggenda *ACTAPTH*.“ Aus diesem Grunde ergänzt Visconti die griechische Beischrift also:

ΘΕΟΙC. ΠΑΤΡΩΙC. ΒΗΑΣΙ. ΙΑΡΙΒΟΛΩ Ασταργη  
ΑΝΕΘΗΚΑΝ. ΜΑΚΚΑΙΟC. ΜΑΑΗΤ.....

Es wird nun weiter ausgeführt, dass der Gott Bel, der vorzüglichste Syriens, entspräche dem Serapis der Aegypter, dem olympischen

1) Das ganze Monument, nämlich die Basis mit der Inschrift und die untern Theile der zwei Figuren, nebst dem Fragment, welches die Inschr. *ACTAPTH* hat, findet sich in den *Annali a. a. O. Tav. d'agg. R.* Da die Inschr., um die es uns hauptsächlich zu thun ist, bereits nach der Copie Lanci's von uns in dieser Zeitschr. XV a. a. O. mitgetheilt worden, so beziehen wir uns auf dieselbe.

Zeus der Griechen. Jaribol, dessen bei keinem alten Schriftsteller Erwähnung geschähe, wohl aber in den palmyr. Inschr. (C. I. Gr. 4483. 4502), sei von Halley und Barthélemy als der Gott Lunus bestimmt worden, dagegen von Lanci a. a. O. als Gott Sol. Für des letztern Meinung sprechend, wird eine Inschrift bei Gruter (83, 3) angeführt:

DEO · SOL  
HIEROBO · L  
AVR · BAS  
SINVS · DEC  
COL · AEQVENS  
SACERDOS · NV  
MINVM · V · S · L · M ·

woraus hervorgehe, „che il dio Jaribold ebbe culto in Equo nella Dalmazia, in cui per la Macedonia vi sarà passato della Siria. Ne l'alterazione de nome può fare alcun senso, qualor si rifletta, quanto spesso i Romani corrompessero le parole straniere, massime le orientali, coltivando essi pochissimo quelle lingue. Così il Sole degli Edesseni fu detto Alagabalus, Elagabalus, Elaeogabalus e Helio-gabalus, con incerta e vagante ortografia“. Nach den oben angeführten Gründen für die Identificirung von מלכבול mit dem Deo Sol und nach der Benennung ירחבול lässt sich schwerlich aus dem verstümmelten Namen HIEROBO und aus einer so entlegenen Gegend ein Beweis führen.

Was die Astarte betrifft, so nimmt Visconti nach Selden (de diis Syr. C. II) diese Göttin als Repräsentantin des Mondes, ähnlich der Venus Urania, Isis, Diana, Minerva, der himmlischen Göttin der Phönizier, der Juno Belisama etc. an. — Auch mit der Lesung des Namens *METTIOC* durch Lanci, der den griech. Zeichen zu viel Zwang anthue, stimmt Visconti nicht überein, er sieht vielmehr in den betreffenden Buchstaben eher einen Namen *MAAHT*, wie *MAAHN* und *MAAH* in der That in den palmyr. (C. I. Gr. No. 4482. 4486) sich findet. Noch weniger kann er sich mit der Datirung des Monuments, das Lanci in das 3. Jahrhundert setzt,

Diese Hypothese hat sehr viel Ansprechendes und höchst wahrscheinlich kommen auch die zwei andern Denkmäler (s. oben No. XVI und XVII) aus demselben Orte (vgl. Visconti p. 428).

Wichtig ist auch für den Gegenstand unserer Untersuchung ein anderer Stein der durch die Ausgrabungen in der vigna Bonelli hervorgegangen, und dessen Inschrift, an einigen Stellen verstümmelt, Visconti (a. a. O.) mittheilt und ergänzt:

PRO · SALVTE IMPeratoris  
C · LICINIVS · N . . . .  
PALMYRENVS templum  
CONSTITUIT  
ΗΛΙΟΔΩΡΟC Ο(αερος?)  
ΤΟΝ ΝΑΟΝ ΒΗλου Διουc του  
ΠΑΑΜΥΡΗΝου αναθηκεν (?)

Die Rechtfertigung der Lesung, die der genannte Gelehrte ausführlich p. 429 fg. giebt, können wir als uns zu fern liegend hier übergehen. So viel steht durch die zwei angeführten Inschriften fest, dass an dem Orte der Ausgrabung ein Tempel des Belus für die Palmyrener stand, da doch seit den Zeiten des Pompejus, als Syrien römische Provinz geworden, gewiss viele Syrer und unter ihnen auch Palmyrener in Rom zusammengekommen waren, die das Bedürfniss fühlten einen Tempel zu besitzen, in welchem sie ihrem Cultus Genüge leisten konnten, da die Orientalen besonders zähe an ihrem Glauben hielten. „Comunque si sia, so schliesst V. seine Untersuchung, è certo, e siamo debitori di questa notizia all' epigrafia, che circa i tempi di Adriano, se non prima, surse in questo luogo, cioè nei giardini di Cesare, un tempio di Belo, ossia del Sole, secondo il culto palmireno: e potrà questo omai notarsi con tutta sicurezza nella topografia del suburbano di Roma“.

Eine ganz bestimmte Erwähnung des Kaisers Hadrians, und eine genaue Datirung finden wir auf einem andern Stein:

	ΥΠΕΡ · ΤΗC · CΩΤΗΡΙΑC	
	ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟC	
Urceolus	ΚΑΙCΑΡΟC · ΤΡΑΙΑΝΟΥ	
	ΑΔΡΙΑΝΟΥ · CΕΒΑΚΤΟΥ	Patera
	ΑΟΥΚΙΟΥC · ΛΙΚΙΝΙΟΥC	
	ΕΡΜΙΑC	
	ΑΡΗ · ΘΕΩ · ΠΑΤΡΩΩ	
	ΕΠΗΚΟΩ · ΑΝΕΘΗΚΕΝ	
	ΕΤΟΥC · ΕΜΤ · ΜΗΝΟC	
	ΞΑΝΘΙΚΟΥΗ	

tarte die Münzen von Hierapolis in Syrien bei Waddington: *Mélanges de Numismatique* pl. VII no. 1 u. 2. -- Für die Verehrung der Astarte in Palmyra spricht auch die Inschr. bei Wood, no. 4, vgl. C. I. Gr. 4480, welche den Malechbel und noch zwei andere Namen als *πατεροι θεοι* nennt. Von dem dritten Namen ist noch ----αται vorhanden, das Franz mit Recht zu [*Αταρ*]αται ergänzt. Diese aber ist die חריתא die syr. Astarte, welche auch auf Münzen in der Form חריתא (s. Waddington a. a. O. und uns. phön. Stud. II, S. 38) sich findet.

„Pro salute Imperatoris Cacs. Trajani Hadriani Aug. L. Licinius Hermias Marti deo patrio exauditori posuit, an. 445, mensis Xanthici die VIII“.

Es bedarf keines weiteren ausführlichen Beweises, dass die Palmyrener für das Wohl des Kaisers Hadrian Denksteine setzten, wenn man sich des Wohlwollens erinnert, das dieser Kaiser ihnen bewiesen hat. Wir verweisen auf Franz Bemerkungen im C. I. Gr. No. 4501. Diese Inschrift ist, von Agathangelus herrührend (vgl. oben No. XVIII, 1. und diese Zeitschr. XV, 615), in demselben Jahre (134 n. Chr.) zu demselben Zwecke gesetzt. — Bei den in Rom gefundenen Inschr. ist noch der Umstand von Interesse, dass die Verehrung des Ares hier erwähnt wird, der nach Jamblichus in der bekannten Stelle bei Julian. orat. IV, p. 150 in Edessa unter dem Namen *Ἀζίζος*<sup>1)</sup> verehrt wurde; vgl. die Inschr. bei Orelli Inscriptt. select. lat. collectio I, No. 4968: Deo Azizo Bono; vgl. Fihrist üb. den Cultus des Azuz (أزوز), bei Chwolson, die Ssabier II, 34 und Anm. 290. Der oben No. VI angeführte Name 𐤐𐤕𐤕 hat auch daher seinen Ursprung, sowie Azizus, König v. Emesa (Jos. bell. jud. Lib. II, c. 7, vgl. auch Bayer: Hist. Osroh. p. 139 fg.). — Die Namen der Weihenden in der eben angeführten in der vigna Bonelli gefundenen Inschrift sind, wie die auf den röm.-palmyrenischen Denkmälern (oben No. XVI und XVII), ganz und gar nicht mehr palmyrenisch, und scheinen sich die Verfasser bereits in die ausländischen Sitten hineingelebt zu haben.

Ein Fragment einer andern an demselben Orte gefundenen Weihinschrift nennt Antoninus Pius:

υπερ σωτηριας αυτοκρατορ. και ΑΡΟC·ΤΙΤΟΥ·ΑΙΛΙΟΥ·Αδριανου αντωνινου  
σεβαστου αναθηκεν συν παντι κοΖΜΩ·ΚΟΙΝΤΟC·ΙΟΥΛΙΟC·C.....

und bringt uns die oben angeführte (No. XVI) dem Aglibol und Malechbel geweihte Dankinschr. in Erinnerung, welche dieselbe Phrase συν παντι κοζμω und zwar mit demselben fehlerhaften Z statt Σ in dem Worte κοζμω enthält. Es scheint als wenn diese Kakographie einer falschen Aussprache bei den Palmyrenern gefolgt sei. —

Die Nähe der andern Inschriften macht es zur Gewissheit dass *ex imperio Solis* = *Beli* ist. Die weiteren Auslassungen des ital. Gelehrten über die Worte „*tricias* (*trichia*)“ und „*scariphare*“ gehören nicht hierher und kehren wir nach dieser Abschweifung zu unserer obigen *bilinguis* zurück.

Wenn wir nun mit ziemlicher Sicherheit den Namen der *Asarta* neben *Bel* und *Jaribol* in erster Zeile und die *Nomm. pr. Maxxaios* und *MAAH* (wir ziehen es vor das *T* eher zu einem *TOY* zu ergänzen, da sich nur *MAAH* = dem palmyren. מלא (s. ob. No. VII) findet) in zweiter annehmen können, so sind wir doch in Verlegenheit sämmtliche oder einen Theil derselben in dem palmyr. Texte aufzufinden. So leicht *Lanci* die *Nomm. pr.* zu finden wusste (vgl. diese Zeitsch. XV, S. 619 fg), so schwer fällt dies uns; dem *MAAH* müsste im palm. ein מלא, dem *MAKKAIOC* (offenbar kein griechischer Name) ein מקי<sup>1</sup> entsprechen. Dass auch der Anfang יד בשש „*questo con gaudio*“ falsch gelesen ist, haben wir schon früher (s. diese Zeitschr. XV, 619) nachgewiesen; so bleibt von *Lanci's* Entzifferung nur noch לשמש יקרבל übrig. Auch das letztere Wort ist uns noch zweifelhaft, nur der Name שרר nach der Inschrift oben No. X scheint uns sicher. Wenn wir nun vollends beide Copien, die von *Lanci* (welche wir in dieser Zeitschr. a. a. O. abzeichnen liessen) und die von *Visconti* mit einander vergleichen, so finden sich in beiden einzelne wenn auch unwesentliche Abweichungen; wir finden es daher nicht gerathen unsere Vermuthungen über den palm. gewiss falsch abgezeichneten Text nochmal hier anzuführen, und beziehen uns auf das in dieser Zeitschr. XV a. a. O. Gesagte. Am zweckmässigsten wäre eine Copie, welche die natürliche Grösse der Buchstaben unserer Inschrift wiedergiebt.

#### XIX.

Um das ganze Material der palmyrenischen Inschriften hier zusammen zu haben, geben wir noch die zwei in Nordafrika gefundenen Inschriften (*bilingues*) welche wir ausführlich in dieser Zeitschrift (XII, S. 209 fg.) erklärt haben. Eine nochmalige Abzeichnung ist daher an diesem Orte unnöthig. Ferner die zwei von *Vogüé* gefundenen griechischen Inschr. (*Bullet. arch.* 1855 Avril), da sie noch wenig bekannt zu sein scheinen und wir uns in dem unten folgenden Verzeichniss II der Namen auf sie beziehen müssen.

1) Diese erste Inschrift ist etwa 60 Lieues von Constantine gefunden und ist zweisprachig, in lateinischer und palmyrenischer Sprache. Der palm. Text, wie wir ihn a. a. O. gelesen, lautet:

נכס לאבה די  
שריכו בר רבה  
חמריו קסטא  
קטרי מאכסמוס  
בר שנה מלא  
חבל

1) Nach Analogie von מררי, welchem *Maryyais* entspricht.

d. h. dies Denkzeichen seinem Vater Suricu, Sohne Rabat's, dem palmyrenischen Bogenschützen, der Centuria Maximus; er starb 45 Jahr alt.

Dem entsprechend ist auch im Ganzen die lateinische Beischrift:

D(ii)s M(anibus) S(acrum)  
SVRICVS RVBATIC  
PAL(myrenus) SAG(ittarius) centuriae <sup>1)</sup> MAXIMI  
(vixit) ANN(is) XLV MI  
(lit)AVIT ANN(is) XIII

2) Die zweite, zu Lambese gefunden, lesen wir nach dem palmyrenischen Text:

נפשא רעה  
מקימו בר  
שמעון ח' ל'  
שנה חס"א

d. h. Denkmal seinem Freunde Mokimu, Sohne Simeon's. Er lebte (oder sein Leben war) dreissig Jahre. Im Jahre 461 (149 n. Chr.).

Dem entsprechend ist die Lateinische Beischrift:

D(ii)s M(anibus) S(acrum)  
Mocimus Sumonis fil(ius) Palmyrenus vixit -  
annis triginta, h(aeres) p(osuit).

Wir wollen hier noch nachträglich bemerken, dass der Name Sumon auch als Συμωνος in den griech.-palmyr. Inschriften sich findet, bei Wood No. 7., vgl. C. I. Gr. No. 4506. In derselben Inschr. findet sich auch der unserm (שריכו) Suricus ähnliche Name Σόραιχος, vgl. Jamblichius: de amoribus Rhodanis et Simonidis, wo, wie Smith bemerkt, sich ebenfalls dieser Name findet.

Griechische Inschriften von Vogüé in Palmyra gefunden.

1) Σεπτιμίαν Ζενοβίαν την λαμ || προτάτην εὐσεβῆ βασι-  
λίσσαν || Σεπτίμιου Ζαβδάς ὁ μέγας στρα || τηλάτης καὶ Ζαβ-  
βαῖος ὁ ἐνθάδε || στρατηλάτης. Οἱ κράτιστοι την || δέσποιναν.  
Ἐτους β' κ' μηνὶ Ἀοῶ. (d. i. August 270 n. Chr.).



zugefügt<sup>1)</sup>. Die beigelegte röm. Zahl bezieht sich auf die vorangehende Abhandlung.

I.

ארינה V, XIV <i>Οδαιναθος</i> <sup>2)</sup>	מלכו II, III, IV
אלהבל XII	מעני <sup>4)</sup> } XI
אמחחא oder } XII fem.	מעני }
אמחחא }	מקימו XIX, 2
אעילם s. zu no. 1	מריון II
בנא VI	נביב X .... <i>βαλος</i>
ברם (?) oder ברם (?) XIII (s. jedoch zu dieser Inschr.)	נצור XIV <i>Νασωρος</i>
בלמחל od. בלח XI fem.	נשא III, XII, XIII
בלעקב XII	נשום IV <i>Νασσουμος</i>
וני ? XI	עברבל III
ורוד VIII, IX, X <i>Ουρωδης</i>	עברי <sup>5)</sup> VII
רהבלת XI, XII, XIV	עזיו (bis) VI
זברבול II	סלינוני oder } V
זברלא IV <i>Ζαβδylas</i>	סלינוס }
זביר III	קסינא IX <i>Κασιανος</i>
חירא <sup>3)</sup> X, XIII	רבה XIX, 1. Rubat
חירן V, XIV <i>Αιρανης</i>	רעיסחא V <i>Ρηαυδωρος</i>
חליס XVI	שאלא VI <i>Σαλα</i>
יחא VIII <i>Ιαδης</i>	שלמא IX <i>Σαλμης</i>
ירחי XVI (bis)	שלמח VIII ..... <i>αθος</i>
יריעבל III	שלמן XIII
כנרא (?) XVIII, 2	שמניו XIX, 2. Sumonis
לשמם III, XVI	שערו X ... <i>δου</i> , XIV, XVIII, 3.
מלא VII <i>Μαλη</i>	שריכו XIX, 1. Suricus.

II. 6)

*Αυλαμυς* III, VIII (= אעילם) V. 1. (vgl. oben zu no. I).

*Αιρανης* III (bis), IV, VI, VII, IX, XXVI, die beiden letztern = אירן, sonst auch = אירן. V. 2 (bis).

1) In einigen wenigen Fällen haben wir uns eine kleine Abweichung von Beer's Ansichten erlaubt, wo wir durch die vorangehenden Beweise das Recht auf unserer Seite wählten; in solchen Fällen haben wir auf die vorhergehende Abhandlung hingewiesen.

2) Der griechische Name ist nur dann hinzugefügt, wenn er sich auf einer Beischrift (also auf den bilingualen) findet.

3) S. jedoch unsere Bemerkungen zu no. I, X u. XIII.

4) Wir ziehen es vor מעני statt מעני, wie Beer hat, zu lesen, s. zu no. XI.

5) Wir haben daselbst עברי Hebraeus gelesen.

6) Die Zahlen beziehen sich auf Wood, um aber den Leser in den Stand zu setzen, die betreffende Inschr. in C. I. Gr. zu finden, geben wir hier den folgenden Nachweis; neu hinzugekommen und von Beer nicht gekannt ist no. 4500. 4503, b und die zwei Inschriften bei Vogüé, *Bullet. archéol.* Avril 1855 (s. oben), wir bezeichnen die ihnen entnommenen Numm. pr. mit V. 1

*Ακαλεισου* (Gen.) I  
*Ακοπαου(ς)* wahrscheinlich ein Gentilit. ܐܟܘܦܐ, VIII  
*Αλα* V (bis)  
*Αμρυσαμσου* (Gen.) XXI (s. oben S. 76 Anm. 2)  
*Ανανιδος* (Gen.) 4500  
*Αρισσειου* (Gen.) V  
*Αρσα* XIV  
*Ασασου* (Gen.) XXII <sup>1)</sup>  
*Ασθωρουβαυδα* (Gen.) X <sup>2)</sup>  
*Βαραχειν* (Acc.) XXI  
*Βηλακαβος* *Αρσα* XIV (ܐܒܪܗܡ ܒܒܪܝܗ)  
*Βωλανος* VI  
*Βωννειος* (Gen.) IV  
*Δισμαλχος* s. *Μαλχος* u. oben zu no. IV  
*Ελαβηλος* II (bis)  
*Ζαββαιος* V. 1  
*Ζαβδας* V. 1  
*Ζαβδυλας* IX ܐܒܕܝܠܐ  
*Ζεβειδος* X (bis). 4500  
*Ζηνοβια* 4503, b. V. 1  
*Ζηνοβιος* VI, VIII, IX. V. 2 <sup>3)</sup>  
*Ηρωδης* XVI  
*Ιαδης* XVI ܐܕܝ  
*Ιαμλιχος* I  
*Ιαραιος* XX, 4500.  
*Ιαριβωλεως* XXI, 4500.

u. 2, die erstere beginnend *Σεπτιμίαν Ζηνοβίαν* u. τ. λ., die letzte: *Ααυλί-  
μεις* u. τ. λ.

Wood no. I = 4504	C. I. Gr. no. X = 4490	C. I. Gr. no. XIX = 4496	C. I. Gr.
II = 4505	XI = 4491. 92	XX = 4492	
III = 4479	XII = 4484	XXI = 4481	
IV = 4480	XIII = 4486	XXII = 4478	
V = 4489	XIV = 4485	XXIII = 4494	

Καπαδητου (Gen.) VII (אפרז Targ. Eifer)<sup>1)</sup>

Κασσιανου (Gen.) XVII

Κωμα XXII

Μ----- XV

Μαθθα III, VI

Μαλη אלה (s. oben no. XVIII, 3) Gen.: Μαλη. XIII, Acc.:

Μαλην XX

Μαλχος, Gen. Μαλχου in Δις-Μαλχου IX (מלכו)

Μαλιχος I, II, XXII, 4500

Μαλωκαν (Halifax: Μαλωκα) XV.

Μαλωκιμος 4500.

Μανναιος II (bis). (מעני s. oben zu no. XI)

Μαννος XXIII (מענו, מעני)

Μακρεινος (oder ist dies lat.?) XXIII

Μαρθειν (Acc. fem.) VII

Μεξαββαν XXIII

Μοαμεδου (Gen.) 4500.

Μοκειμου (Gen.) I

Μοκιμος III, VI, X, XXI. V. 2. Mocimus מוקימו s. ob. no. XIX, 2

...βαλος נבילל XIX

Νασσουμος נשום IX, XVI.

Νασωρου (Gen.) XXVI

Νεσα (Acc.) XXII

Νεση (Gen. u. Acc. also indeclin.) V (bis).

Νουρβηλος 4500. (נורבל)

Οδαιναθος אדינה XI, XXVI.

Ουαβαλλαθος II, VII, XXVI, 4503, b.

Ουορωδης XIV, XVI ורור XVII

Ραιιος XX

Ρεφελου (Gen.) V.

Ρηαιωδωρος, רעי שלח XI.

Rubatis (Gen.) רבת s. oben no. XIX, 1.

Σαβατον (Gen.) IV.

----αθος אהש XIII.

Σαλμης אלהש XVII.

Σειλα אלהש XII.

...δου דורו. XIX (s. oben zu no. X u. zu XVIII, 8).

Σιλευκος סלוקוס XII

Σειλης?? XXV

Σοραιχος VII

Σοχαιις II

Συμωνου (Gen.) VII, Sumonis (Gen.) שמעון (s. XIX, 2)

Suricus שריכו s. oben no. XIX, 1.

1) An der angeführten Stelle scheint Καπαδη wohl Genit. zu sein, aber τοῦ sam folgenden Ουαβαλλάδου zu gehören; vielleicht war dies auch die Ansicht Beer's.

## III.

- 'Αλεξανδρος אלכסנדרוס IV  
 'Αγαθαγγελος אנהגלס s. XVIII, 1  
 'Αργαπειτης ארגנבטא VIII u. IX  
 Aurelius אורליס IV, V, VI, VII, VIII, IX, X  
 Βουλη בולא IV, VI, VII  
 Centuria קסרי XIX, 1  
 Δημος דמוס IV, VI; דמס VII  
 Δουκτηναριος דוקנרא VIII, IX; דוקנרא X  
 'Επιτροπος אסטרטא VIII, IX, X  
 Felix פלכס oben no. XVII  
 'Ηγεμων היגמונא IV  
 'Ιουλιος יוליס IV, VI, VII, VIII, IX, X  
 'Ιππικος היקוס VIII  
 Καισαρ קסר IV  
 Klaudius קלודיס oben no. XVII  
 Καλονια קלניא IV, IX  
 Κρατιστος קרטסטוס VIII, IX; קרטסט X  
 Κρισπεινος קריספינוס IV  
 Maximus מאכסמוס s. oben no. XIX, 1  
 Σεπτιμιος ספטמיוס V, VIII, IX; ספטמיס X  
 Στρατηγησας (ב) אסטרטגור IV, VI = στρατηγια  
 Στρατηγος סטרטנגס IV; אסטרנגא X  
 Συγκλητικος סנקלטיקא V, סקלטיקא s. oben no. XIV  
 Tiberius טבריס s. oben no. XVII.

## IV.

Palmyren. Inschr. nach dem Alter geordnet.

No.	III	= 396 seleuc. Aera	= 85 n. Chr.
"	XI		
"	XII	c. 414 "	" = c. 102 " (s. oben zu derselben)
"	XVIII, 1	= 445 "	" = 134 "
"	XIX		

römische = No. XVII mag wohl um dieselbe Zeit wie die erste (No. XVI) sein. No. XIX, 1 hat keine Angabe der Jahreszahl und lässt sich nur aus dem Inhalte bestimmen, der aber kein sicheres Resultat bisher gegeben hat (s. diese Zeitschr. XII, S. 218). Die fragmentarische Inschr. No. XVIII, 3 gehört nach den obigen Bemerkungen zu den frühesten. Unter den griech.-palm. Inschr. sind sieben, welche aus den Jahren: 3, 103, 113 (C. I. G. 4500), 139, 140, 142 und 163 n. Chr. datiren.

Ueber die Schrift und Sprache unserer Inschriften findet sich fast gar nichts bei Beer, ausser was sich aus dem Commentar selbst ergibt. Was er über die erstere bemerkt, ist jetzt natürlich nicht mehr neu, nach dem, was Gesenius in s. monum. ling. Phoen. p. 80 und in dem Artikel: Paläographie in der grossen Encycl. Sect. III, 9. S. 287 fg. und Andere vorgetragen, theilweise auch nicht mehr brauchbar nach dem heutigen Standpunkte der Schriftkunde. Um diesem ganz gerecht zu werden, müsste über das semitische Schriftsystem, über seinen Ursprung und seine Verbreitung gehandelt werden, was hier zu weit führen möchte, und an einem andern Ort gegeben werden soll. Nicht ohne Wichtigkeit wäre auch über das Zahlensystem der Palmyrener zu sprechen, mit Berücksichtigung des syrischen, wie wir es jetzt durch Rödiger's Mittheilung, die er von Wright erhalten, kennen (s. diese Zeitschr. XVI, S. 577, vgl. das. S. 264). So wie die römisch palmyrenischen Inschriften schon fast ganz den Estrangelo-Schrifttypus wiedergeben, ebenso ist auch in dem Zahlensystem die grösste Uebereinstimmung, bis auf das Zeichen, das 20 bedeutet. Charakteristisch ist besonders die Form der Ziffer 2, welche wir auch bei den Arabern finden. Auch das Zahlensystem bei den Nabathäern, insofern die geringen Ueberreste auf den Münzen derselben <sup>1)</sup> uns ein Urtheil zu fällen gestatten, scheint nicht von dem syrisch-palmyrenischen verschieden gewesen zu sein, und wenn die Schrift durch Vermittlung der Nabathäer zu den Arabern gelangt ist, wie ich dies bereits früher <sup>2)</sup> angedeutet habe, so möchte auch das Zahlensystem auf demselben Wege ihnen zugekommen sein.

Was nun die Sprache unserer Inschriften anbetrifft, so gehört sie unzweifelhaft dem aramäischen Sprachzweige an, ohne indessen derartige bestimmte Kennzeichen aufzuweisen, dass man sie eher dem syrischen (westaramäischen), als dem chaldäischen (ostaramäischen) Dialekte od. umgekehrt einordnen könnte, da die Vocalisation <sup>3)</sup>

1) S. die Münzlegenden bei de Luynes: *Monnaies des Nabatéens*, pl. XIV, 1. XV, 5. 6 u. 8., vgl. uns. Abhandlung in dieser Zeitschr. XIV, Taf. 1.

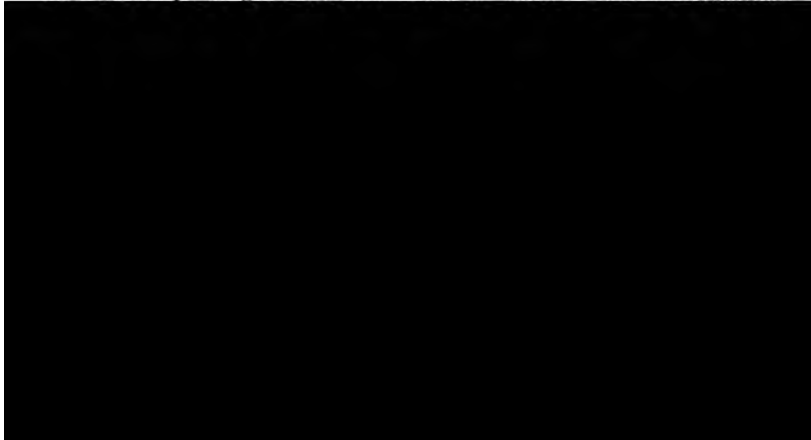
2) Zeitschr. XIV, S. 377, Anm. 3.

3) Manche, wenn auch nicht hinreichende Merkmale in Bezug auf die Vocalisation lassen sich aus den obigen Verzeichnissen, welche uns nachweisen

— das wesentliche Unterscheidungszeichen beider Dialekte — in unsern Inschriften nicht vorhanden ist. Indessen wollen wir auf einige Eigenthümlichkeiten hinweisen, die man zu denen des chaldäischen Dialekts zu rechnen pflegte. So finden wir manche Wörter mit Sin, wofür das Syrische Semcath hat z. B. שניאין No. III, ערשא No. XVIII, 1<sup>1</sup>); ferner die Pron. demonstr. דה, דנה und das relat. די statt ד<sup>2</sup>); das wesentlichste Unterscheidungszeichen beider Dialekte aber, das Praefixum der dritten Pers. Fut., ist in unsern Inschriften nicht nachweisbar, da keine Form dieser Zeit in denselben vorhanden ist<sup>3</sup>).

Auffallend aber sind die Eigennamen unserer Inschriften; sie enthalten neben Namen ächt aramäischer Formation, sehr viele, die ganz und gar das Gepräge nabathäischer an sich tragen, wie wir diese bei den Nabathäern, den Verfassern der Inschriften der Sinaihalbinsel und Petra's und bei den Münzlegenden der nabathäischen Könige zu beobachten Gelegenheit fanden. Namen wie מלכו, מליכו, מליכו, מקימו, זבולא, ודבלח, שדדו, שריכו, חרישו (*Ἀριστοῦ*), מענו, שלמלא, ארינה u. a. m. sind sprechend genug für nabathäische Herkunft<sup>4</sup>). Besonders aber zeigt das Herrscherhaus in Palmyra, dessen Stammbaum wir oben S. 97 fg. angeführt haben, gerade sehr zahlreiche solche nabathäische Namen, wie Odenathus אדינה, Vabalathus ודבלח, Timolaus חים-אלה, Hereunianus, Airanes אירן, אירן, und die Geschichte spricht dafür, dass auch in Palmyra, wie an andern Orten, die nabathäischen Häuptlinge, in der damals herrschenden Verwirrung und bei der Schwäche des römischen Reiches eine mächtige Dynastie gründen konnten und sehr viele ihrer Landsleute nach sich zogen, von denen ohne Zweifel sich schon zuvor manche ansässig gemacht und die Befestigung der Herrschaft erleichtert haben werden. Wenn diese Nabathäer bald Syrer, bald Araber oder Saracenen<sup>5</sup>) genannt werden, so sehen wir eben dieselbe

wie die Palmyrener griechische und lateinische Wörter in ihren Schriftzeichen



## Ueber die Mondstationen (Naxatra), und das Buch Arcandam.

Von

M. Steinschneider \*).

### Uebersicht.

I. Mondstationen bei den Juden. — Die Uebersetzer: *Joh. Hispalensis* etc. *Savaqorda* und *Plato* aus Tivoli.

II. Harib's Kalender und das anonyme *Liber de mutatione temporum secundum Indos*. „Jafar“ und Kindi. Bücher über Regen und أنواء.

III. Quellen über Mondstationen. Alkandrinus (Arcandam). Die Geomantie des Gerard von Sabionetta. Hebr. Bearbeitungen oder Nachahmungen des Alkandrinus: Cod. München 73 u. 228.

IV. Verzeichnisse der Mondstationen: A) Fergani; B) Ibn Esra; C) Agrippa von Nettersheim; D) Cod. hebr. München 348; E) Cod. hebr. München 261 u. 246; F) Ali Ibn Raḡal.

V. Die neue (28te) Mondstation (ألمبيل) nach el-Kindi. Die Eintheilung der Mondstationen nach ihrer Qualität. B) *Liber de mutatione temporum*. C) Ibn Esra. D) Cod. hebr. München 343. E) Cod. hebr. München 261. F) Cod. Leyden, Scaliger 14.

VI. Zerstreute Bemerkungen (Ristoro d'Arezzo. Die Yogatara's und die

scheint, so knüpft sie sich doch an bedeutende Fragen über die Geschichte der Sternkunde bei Chinesen, Indern und Arabern <sup>1)</sup>. Müller (p. 67) betrachtet die Originalität der Naxatra als einen der wichtigsten Punkte der vedischen Literatur, welche ohne dieselbe einen wesentlichen Reiz verliere. Bei dieser Gelegenheit hat Weber (I, 317) wieder auf das hebräische מזלות hingewiesen, und bei Aufsuchung der ältesten Mittheilungen unter den Arabern zu lateinischen und hebräischen Uebersetzungen seine Zuflucht nehmen müssen. Es sei mir daher gestattet, einige Nachträge, resp. Berichtigungen, zur Literatur der Mondstationen in dieser Zeitschrift mitzutheilen, welche den arabischen und ihnen entsprungenen lateinischen und hebräischen Quellen angehören. Es fällt mir dabei natürlich nicht ein, ein Urtheil in der Frage über das Verhältniss der Naxatra zu den Sieu selbst abzugeben, da ich nicht nur kein practischer Astronom bin — und Biot hat es den deutschen „Philologen“ übel genug vermerkt, dass sie ohne jene Eigenschaft an die Sache gegangen — sondern nur die rein astrologischen Ausläufer in der Literatur der sog. Mondstationen kenne, welche — und hier erlaube ich mir ein Urtheil — von Indien aus nach Arabien und

Zusätze, welche in den Gang der Abhandlung störend eingegriffen oder zu weit in Nebensächliches geführt hätten, habe ich als „Anhänge“ angefügt, und an der betreffenden Stelle darauf verwiesen.

Berlin im Juni 1863.

1) Ich nenne hier nur die neuesten Schriften über diesen Gegenstand: Reinand, Géographie d'Aboulféda, T. I. Introd. (1848) p. CLXXXIII; — Sédillot, Matériaux pour servir à l'histoire comparée des sciences mathématiques chez les Orientaux (2 Theile mit fortlaufender Seitenzahl, Th. 2 beginnt S. 467; Paris 1845—9), p. 467, 504. — Weber, Die vedischen Nachrichten von den naxatra. Aus d. Abhandl. d. k. Akademie 1860, 1 Th. (S. 283 ff.) 1861. 2 Th. (S. 267 ff.). — Ueber den Vedakalender Namens Jyotisham. Aus den Abhandl. d. k. Akad. der Wiss. zu Berlin 4. Berlin 1862. — J. B. Biot, Études sur l'astronomie indienne et sur l'astron. chinoise 8. Paris 1862. Der Abschnitt über Indische Astron. entspricht den „Extraits du Journal des Savans“ 1859 u. 1860 derauf, dass die 2. Hälfte hier p. 155—248 einnimmt, die Introduction ist neu, ebenso sind 2 auf unseren Gegenstand bezügliche Briefe an Benfey angehängt, deren einer in „Orient und Occident“ Bd. I abgedruckt war. Dass Biot die Erwiderung Weber's nicht mehr lesen und beantworten konnte, bedauert letzterer selbst in der Nachschrift II, 394. — Erst im Mai 1863 wurde mir durch die Freundlichkeit Prof. Weber's die Abhandl. v. Max Müller, On ancient Hindu Astronomy and Chronology 8. Oxford 1862 (eigentlich Einleitung zum letzten Bande des Rigveda) bekannt; vgl. darüber Weber: „Ueber die Aufzählung der Zeitmaasse bei Garga“ in der Gesamtsitzung der Akademie vom 16. December 1862 (Monatsberichte S. 713).

An Letzteres knüpfte ich gelegentlich die Frage, ob etwa mit Garga identisch sei der Astrolog Jergis, Zergis, Jargus? s. Zur Pseud. Lit. S. 77 A. 6 und dazu: Jeryes, de significatione planetarum in XII domibus, Cod. lat. Paris 7332. Sorb. 980, Catal. Mss. Angliae II, 2 n. 6575, 322. In dem Buche des Mashallah betitelt חשאלות (Cod. hebr. München 202 Bl. 126 b) liest man ודחכס יירי ש וחבורהו; die gedruckte latein. Uebersetzung: „De interpretationibus“ (Catal. libr. hebr. p. 1680) ist mir im Augenblick nicht zugänglich.



von da aus zu Juden und Christen gekommen sind, wie vieles Andere <sup>1b)</sup>. Doch hoffe ich, einiges Material für die Vorfragen zu liefern.

## I.

In einer Anzeige des 1. Theils von Weber's Abhandlung in der von mir herausgegebenen „Hebr. Bibliographie“ (1861 S. 93, vgl. S. 156) <sup>2)</sup> habe ich meine Bedenken dagegen ausgesprochen, dass die angeblich ursprüngliche Bedeutung von מזל den Juden ganz abhanden gekommen sein sollte, indem ich bemerkte, dass die Mondstationen der Sache und dem Ausdruck (מחנה הלונה) nach, erst mittelst der Araber zu den Juden kamen. Es mögen hier einige Details folgen.

Die älteste Erwähnung der 28 Mondstationen in der jüdischen Literatur findet sich meines Wissens bei dem, arabisch schreibenden Saadia Gaon, in dem كتاب الامانات والاعتقادات (verfasst A. 933, s. Catal. libror. hebr. in Bibl. Bodl. p. 2174). In der hebr. Uebersetzung: האמונות והדעות (Einleit. Bl. 11 ed. Leipzig) heisst es: הולך הליכה ארוכה והליכה קצרה כאשר יקצר צחים להגיע אל אחת מהמחנות השמנה ועשרים אשר השנוים „Der Mond geht einen längern oder kürzern Weg nach einer der 28 Mondstationen, die wir kennen, und die wir mit Namen benennen“ <sup>3)</sup>.

1b) In einer Abhandlung: „Zur Geschichte der Uebersetzungen aus dem Indischen ins Arabische“, zu welcher gegenwärtige Notiz ursprünglich einige Anmerkungen bilden sollte, werde ich auf dieses für die Literatur- und Culturgeschichte des europäischen Mittelalters so wichtige allgemeine Thema näher eingehen.

2) Vgl. auch meine Abhandl. „Zur Pseudopigr. Literatur“ (in „Wissenschaftliche Blätter aus d. Veitel Heine Ephraimschen Institut, Berlin 1862“) S. 76 A. 14. — Ich möchte hier gelegentlich eine Frage stellen. Reinard, Mémoire . . . sur l'Inde p. 116 erklärt „Carma indica“ für identisch mit کورم چکر die Schildkrötenschaale, welche die Welt darstellt; ich verstehe aber nicht, welchen Sinn das in der betreffenden Stelle des كتاب الامانات

Wenn ich für die frühere Zeit mich natürlich nur des Arguments a silentio bedienen kann, so möchte ich doch die Umstände hervorheben, von welchen dieses Argument besonderes Gewicht erhält. In der neulich bekannt gewordenen Recension der sog. Boraita des Samuel, welche Zunz (Hebr. Bibliogr. 1862 S. 16, vgl. S. 25) in die erste Hälfte des IX. Jahrh. und nach „byzantinischen Gegenden“ versetzt, ist von den „Weisen der Aegypter und Chaldäer“ die Rede, aber der Verf. „kannte die Arbeiten der Araber nicht, von deren Angaben in der Entfernung der Planeten er gänzlich abweicht“<sup>4</sup>). Von den Mondstationen zu reden lag ihm nahe genug, da er die astrologische Bedeutung der Planeten (Kap. 5) und des Zodiakus (Kap. 9) angiebt. Auch in den Citaten aus dieser Schrift, welche in dem gedruckten Buche vermisst werden, ist von Mondstationen nicht die Rede. Dieselben waren aber auch dem Verf. der Perakim des Rabbi Elieser unbekannt, welcher unter Einfluss des Islam schrieb (s. meine Abhandlung in *הירנה* Berlin 1847—51 S. 24), jedenfalls nach 781, nach neuern Vermuthungen sogar erst zur Zeit der Gradmessungen unter Ma'mün<sup>5</sup>). Hiernach hätten die Juden im IX. Jahrh. zuerst die Mondstationen überhaupt kennen gelernt. Wichtig auch für diese Untersuchung wäre eine nähere Kenntniss der Schriften des Sabbatai Donolo (Mitte X. Jahrh.), welcher es sich hauptsächlich zur Aufgabe gemacht hatte, die astronomischen Lehren der Juden mit denen anderer Nationen (Inder, Babylonier, Araber) zu vergleichen, und einen „Babylonier“ zum Lehrer hatte (Zur Pseudepigr. Lit. S. 81, vgl. Catal. libr. hebr. p. 2240). Auch in den astrologischen Werken der arabisch schreibenden Juden Mashallah („Messahalāh“) und Sahl b. Bishr („Zahel, Çael Ismaelita“) scheinen die Mondstationen noch keine Rolle zu spielen, und wäre das etwaige Vorkommen schon aus indischem Einflusse erklärlich. Was den ersteren betrifft, so möchte ich nur schüchtern die Frage hinwerfen, ob der Titel *كتاب المعروف بالسبع وعشرين* (Casiri I, 434, vgl. Catal. libr. hebr. p. 1678) nicht etwa auf einem Missverständniss (für *السبعة*) beruhe, und das Buch der „sieben und zwanzig“ (Mondstationen) heisse? Die Frage, ob die Inder ursprünglich 27 Stationen zählten, nimmt in dieser Sache

aus einer Ursache zu erklären sei. Es ist wohl denkbar, dass hier nur von der ungleichen Dauer des Mondes im Ganzen die Rede ist, — mit Beziehung auf die bekannte Stelle in der Mischna (Rosch ha-Schana 25a): *סעמים שבא בקצרה*. בארוכה וסעמים שבא בקצרה.

4) Ueber die Zahlen im Jalkut Rubeni s. Hebr. Bibliogr. 1862 S. III A. 1.

5) Catal. libr. hebr. p. LXXXVI. Ueber diese Messungen vgl. auch *צורת הירח* von Abraham b. Chijja (Anf. XII. Jahrh.) Kap. IX Bl. 38b ed. Offenbach. — Aus den Perakim des R. Elieser ist die betreffende Stelle vielleicht übergegangen in die *שמעון יוחאי*, deren späte Abfassungszeit ich anderswo nachweisen werde (vgl. Geiger's Jüd. Zeitschr. I S. 308 A. 11).

eine so wichtige Stelle ein, dass jeder nähere Nachweis Aufmerksamkeit verdient (s. unten V). Mashallah und Sahl scheinen den Juden selbst fremd geblieben zu sein, bis die Uebersetzerperiode des XII. Jahrh. ihre Schriften ganz besonders unter den Christen verbreitete, wo sie als Autoritäten fast in jedem astrologischen Werke zu finden sind, letzterer erst in den Ausgaben als „Ismaelita“ <sup>5 b</sup>). Im XII. Jahrh. übersetzte auch erst Abraham Ibn Esra etwas von Mashalla ins Hebräische und nennt in seinen astrologischen Schriften auch Sahl, — wenn ihm nicht etwa schon Abraham bar Chijja darin vorangegangen, von welchem jedoch nichts Astrologisches bekannt ist, wie überhaupt die jüdische Literatur bis zu jener Zeit an eigentlich astrologischen Schriften fast nichts aufzuweisen hat. Wenn in jener Periode Juden, meist getaufte Juden, wie bekannt, als eigentliche Uebersetzer ins Lateinische oder als Hilfsdolmetscher auftreten, so beweist der Inhalt der übersetzten Schriften natürlich nichts für die eigentliche jüdische Literatur in ihrem Zusammenhange mit dem Talmud und älteren Midrasch, — eine Unterscheidung die freilich auch in den neuesten Schriften leider noch nicht zur Geltung gekommen, indem man noch immer von den „Rabbinen“ spricht und darunter mehr als ein Jahrtausend mit den verschiedensten Phasen und Einflüssen zusammenfasst, die begreiflicher Weise noch viel weiter auseinander liegen als grössere Perioden selbstständiger oder wenigstens in gleichem Lande und in derselben Sprache sich entwickelnder Literaturen, wie z. B. der Inder, Perser u. s. w. Es hat hiernach sehr wenig für den biblischen Sinn von מזלות zu bedeuten, wenn der im XI. Jahrh. im arabischen Spanien schreibende Ibn Gannāh (bei Müller p. 64) zuerst die Mondstationen, und noch dazu 28 substituirt.

Noch vor Ibn Esra, der seine astrologischen Schriften in christlichen Ländern im J. 1146—48 in zwei Recensionen herausgab, befasste sich „Johann Hispalensis“ — wie er gewöhnlich heisst — mit der Uebersetzung arabischer Schriften über Astronomie und Astrologie; ich nenne hier nur die Elemente des Fergani, — welchen Weber (I S. 321) als denjenigen bezeichnet, der zuerst die 28 Mondstationen in der neuen indischen (für die Astrologie des Mittelalters stereotypen) Ordnung erwähnt, nämlich mit الشهران beginnend; — ferner das „Introductorium majus“ des Abu Ma'sher (Albumasar), welcher manche fremde Theorie, namentlich manches Indische auf arabischen Boden verpflanzte<sup>6)</sup> und in seinem كتاب القرائات von den اختيارات الاعمال beim Eintritt des Mondes in die 28 Stationen handelt<sup>7)</sup>. — Jourdain hat bekanntlich mit grossem Aufwande von Gelehrsamkeit die Identität des Johannes Hisp. mit Johannes „Abendehut“, dem getauften Juden, nachgewiesen und seine Blüthezeit auf circa 1130—50 angesetzt. Ich habe ferner diesen Ibn Daud, wie ich den Namen Abendehut erklären zu müssen glaubte — identificirt mit „Johannes David“, welchem Plato Tiburtinus (aus Tivoli) die Uebersetzung eines Werkes über das Astrolab von Ahmed Ibn-es-Saffâr (الصفا) widmete<sup>8)</sup>. Plato über-

6) Vgl. Ztschr. d. DMG. XVII S. 241 A. 26 u. weiter unten Anm. 24.

7) Nicoll, Catal. p. 278; vgl. weiter unten ein solches Kapitel bei Joh. Hispalensis.<sup>9)</sup>

8) Es ist dasselbe, worüber ich vor zehn Jahren in dieser Zeitschrift (VIII, 380, 548) eine Anfrage stellte. Seitdem habe ich selbst die betreffenden Münchner Hss. gesehen, und gebe hier in Kürze das Resultat meiner Untersuchung. In Cod. 289 wird der arab. Verf. ابو داود الحارثي, der angebl. Uebersetzer Jakob b. Isak אלקריסני mit d. J. 139 (1379) angegeben. In Cod. 256 ist dieselbe Notiz vorne von einem Besitzer hinzunotirt, während zuletzt richtig Jakob b. Machir vom Abschreiber genannt ist! Hingegen entdeckte ich in Cod. 261 Bl. 103 ein פשיית האצטורלב in 8 Pforten dessen Autor zu Anfang „Jakob ha-Jisraeli ben (Abi?) Abraham Isak הנריסני gen. אלקריסני בן der Spanier“. Zuletzt bemerkt der Uebersetzer, dass das Schriftchen im J. 136 (1376) in Sevilla in arabischer Sprache verfasst und dann im J. 138 (1378) in Barcelona hebräisch übersetzt worden. — Dieser Fall einer Selbstübertragung steht nicht isolirt. — Die Abhandl., welche in Cod. 249 Bl. 123 auf die von Jakob b. Machir übersetzte (Bl. 99) folgt, wird wieder nur in der modernen Ueberschrift (Bl. 122) als Uebersetzung des letzteren ausgegeben, sie ist in der That anonym und identisch mit dem Astrolab des Ptolemäus, worüber s. unten Anhang I. — Den unverkennbaren Namen des ابن الصفا habe ich freilich auch in einer latein. Hs. gefunden, in- dess scheint dasselbe Werk unter dem Namen Megritt's von Johann Hispalensis übersetzt in Cod. Merton 259,<sup>3)</sup> (vgl. vorläufig Serapeum 1858 S. 35, Zur pseudopigr. Lit. S. 74), während die Hs. des Brit. Mus. Add. 9600, welche (sic) أبو القاسم الصفا als Vf. nennt, nach den Auszügen, welche ich der Freundlichkeit W. Wright's verdanke, nicht mit jener Uebersetzung Jakob b. Machir's stimmt; vgl. auch Anhang I.

setzte jedenfalls Einiges zu Barcelona im J. 530 d. Hígra = 1135<sup>9</sup>). Es bleibt freilich noch eine Schwierigkeit zu beseitigen. Während die lateinische Uebersetzung des *liber Embadorum von Savasorda* (d. h. صاحب الشرحه, ein Titel des Abraham bar Chijja), welche Plato aus dem Hebräischen anfertigte, in allen Hss. das Jahr DX der Hígra (= 1116) trägt — weshalb auch Boncompagni Plato in diese Zeit versetzt, — finden wir nicht bloss in hebräischen Werken des Abraham bar Chijja das J. 1136, sondern auch mehre lateinische Hss. des „*liber de horarum electionibus*“ *Hali ben Hahamet Ebrani* (fl. *Hamet ebrani*)<sup>10</sup>) nennen als Uebersetzer einen „Abraham Judaeus ispanus“, und zwar zu Barcelona (Montag 7. Kal. Oct.) 1134; wenigstens eine der Pariser Hss., auf welche ich erst kürzlich gerathen bin, fügt zum Namen ausdrücklich: *qui dicitur Savacorda* [lies Savaçorda]<sup>11</sup>). Jedenfalls gehört Plato in die erste

9) S. meine (unvollendete, und nächstens zum Theil umgearbeitet erscheinende) Abhandlung: *Les ouvrages du Prince Boncompagni etc.* Rome 1859 p. 6, wo ich das J. 1530 der Ausgaben des Almansor in 530 emendirte; in der That liest man dieses Jahr in Cod. Boncompagni 812 vom Jahre 1268, wie aus dem unten zu nennenden Catalogo di Mss. p. 135 hervorgeht. Ich habe dort darauf hingewiesen, dass in einer Hs. die Worte Almansor Astrologo filio Abraham Judaei vorkommen, und im Catal. l. h. p. 2747, dass Bartolucci dem Abr. Jud. eine Epistola zuschreibt, welche Plato übersetzt hätte. In der That liest man diese Worte in mehreren pariser Hss., ja in Cod. 7320,<sup>1</sup> (aus d. XIV. Jahrh., vgl. 7309,<sup>2</sup>) liest man sogar filio Aben Ezrae Judaei. Demungeachtet ist es wahrscheinlicher, dass Plato mit Hilfe des Savasorda (vgl. folg. Anm.) auch dieses Werk übersetzte. Delambre (*Hist. de l'astr. du moyen âge*, p. 6) versetzt Almansor selbst ins XIII. Jahrh.! — Im J. 530 ist auch der Commentar über das Centiloquium des Ptolemäus übersetzt, dessen Verf. unsicher ist (vgl. Catal. Codd. h. Bibl. Lugd. p. 369, u. vgl. *Libri, Hist. des sciences math.* I, 284 letzte Zeile); ferner das Buch des Abu Ali (Cod. Libri 25, p. 8 des Catal.) auf welchen Autor ich anderswo zurückkomme.

Hälfte des XII. Jahrh., wie J. Hispalensis. Letzterer hat aber auch eine Epitome Astrologiae (Nürnberg 1548) verfasst, welche jedenfalls nach arabischen Quellen und Mustern bearbeitet ist<sup>12</sup>); sie besteht aus einer Isagoge (مدخل) in Astrologiam und IV Büchern de iudiciis astrologicis (احكام النجوم). Das XI. Cap. des I. Buches handelt von den Mansiones lunae, giebt aber die Entfernungen nicht an, das XVIII. Cap. des IV. Buches handelt de electionibus Indorum Dorothei secundum mansiones Lunae XXVIII<sup>13</sup>); den Schluss bildet eine vollständige Tabelle (mit Angaben der Grenzen) über die astrologische Bedeutung der Mondstationen, in welcher es heisst: hoc tempore . . MCXLII A. Christi. Dieses sichere Datum ist meines Wissens bisher unbeachtet geblieben, wenigstens ist Jourdain's Artikel aus der ersten Ausg. der Biogr. universelle (XXI, 477) auch in die zweite (XX, 645 A. 1858) übergegangen, ohne eine Hinweisung auf diese Epitome und deren Datum, und in Poggendorf's hist. Wörterbuch hat Johann keinen Platz gefunden<sup>13a</sup>). — Dass die Feststellung des

überall empfunden wird. Libri und Chasles (l. c. XIII, 509, über das von Libri herbeigezogene Fragment hinter dem lib. embadorum) beide in Paris schreibend, und Boncompagni in Rom haben an die lateinische Uebersetzung eines hebr. Werkes wichtige Resultate geknüpft, während das ihnen unbekannte Original in Paris (wahrscheinlich zweimal) und im Vatican nahe genug war. Zu gleicher Zeit bemühen sich die ersten Kenner der jüd. Literatur: Zunz, Luzzatto, Rapoport, das Zeitalter des Abraham bar Chijja zu definiren, ohne jene wichtigen Materialien zu kennen! — In letzter Zeit war ich so glücklich in den; erst aufzugrabenden Schätzen der Münchener Bibliothek nicht weniger als zwei Hss. des Originals zu entdecken, zuerst (vgl. Hebr. Bibliogr. 1862 S. 110) eine Recension, welche mit den Durchzeichnungen des Cod. Vat. stimmt, die ich ebenfalls dem Fürsten Boncompagni verdanke, und kürzlich eine andre in Cod. 256 — wo eine moderne Hand den falschen Autornamen Jakob ben Machir hinzugeschrieben! Diese Recension stimmt mit der Hs. De Rossi, aus welcher mir derselbe Mäcen den dort allein befindlichen ganzen ersten Theil durchzeichnen liess, und geht aus diesem hervor, dass Abraham bar Chijja in der That aus arabischen Schriften übersetzte. — Ueber Abr. Judaeus, den Verf. des liber augmenti etc. sec. Indos, handle ich in einem spätern Artikel: „Die mathemat. Schriften des Ibn Esra.“

12) Ich gehe auf diese Epitome hier nicht weiter ein, komme aber anderswo darauf zurück. — Dass Jo. Hispalensis nicht ins Hebräische übersetzte, und sein (früheres) Judenthum von Libri unrichtig betont worden, bemerkt schon Chasles l. c. p. 514, vgl. p. 523.

13) Vor Dorothei fehlt et; die Quelle ist wohl Ibn-ur-Rağal s. unter V F. „Dorotheus“ oder „Dorotheus“ [Sidonius] wird auch sonst in der Epitome genannt.

13a) Nachträglich erfahre ich durch den Fürsten Boncompagni, dass schon Chasles (Comptes Rendus 1841 T. XIII p. 513) das Datum 1142 hervorgehoben, und nach einer Hs. in Paris (7377 B) die Uebersetzung des Fergani auf 529 H., 11. März 1173 der span. Aera = 1135 reducirt habe. — In seinem berühmten Aperçu (Geschichte der Geometrie, deutsch von Sohncke, Halle 1839 p. 595) hat Chasles, wie ich jetzt sehe, für Alfergani das Datum 1142 (welches er a. a. O. für eine Uehertragung aus der Isagoge hält), nach Vossius (vgl. auch Christmann zu Alfergani p. 5, wo noch eine handschr. lat. Uebersetzung in der Palatina erwähnt ist, vgl. unten IV A.). Hingegen soll über

Zeitalters der Hauptübersetzer aus dem Arabischen für die Literatur und Culturgeschichte des Mittelalters von Bedeutung sei, hat Jourdain durch seine grundlegende berühmte Preisschrift dargethan; es sind aber die in lateinischen Drucken und noch mehr in Handschriften erhaltenen Uebersetzungen arabischer Schriften, wie ich glaube, von den Orientalisten zu wenig beachtet<sup>13b)</sup>. Es führt mich diese gelegentliche allgemeine Bemerkung auf eine von Weber berührte andre Quelle über die Mondstationen.

## II.

Indem ich in meiner Abhandl. „Zur pseudepigraphischen Literatur“ u. s. w. (S. 76) die genaue Tabelle der Mondstationen aus den beiden Leydner Originalhandschriften des Megriti nach Mittheilungen des Hrn. de Jong wiedergab, und das Jahr 348 H. für die Abfassung des *سراج* *سراج* nachwies, bemerkte ich (S. 74 Anm. 5): „Jedenfalls ist unser Werk gleichzeitig mit der *angeblich* A. 961 zu Cordova verfassten lat. Uebersetzung eines arabischen Werkes bei Weber“ (I S. 322 vgl. 324). Das Wort „angeblich“ drückte meinen Zweifel daran aus, dass man schon so früh in Spanien aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt habe<sup>14)</sup>. Nachdem ich jedoch die Mittheilungen bei Libri<sup>15)</sup> und Reinaud<sup>16)</sup> selbst gelesen,

introd. *masaris* (s. Anhang) nach einer Hs. der Magliabecchiana 1171 verfasst sein, indem es dort heisst: „scriptus est ... 1171.“ Dieses Datum hat Charles in C. R. nicht berührt. Wenn es nicht der Abschrift gehört, so wäre es vielleicht ebenfalls nach der spanischen Aera zu berechnen = 1133, was noch besser zu Plato stimmt. Siehe übrigens Anhang I.

13b) Ich habe diess u. A. kürzlich nachgewiesen in meinen (fortzusetzen-  
den) Briefen an den Fürsten Boncompagni: *Lettere al signor matematico del re di*

machte ich Prof. Weber auf dieses und noch ein anderes Missverständniss aufmerksam, welches ich weiter unten berichtige. Das Werk des Harib ist jedenfalls um zwei Jahre jünger als das des Megriti und hat mit letzterem nichts zu schaffen. Der lateinische Uebersetzer ist meines Wissens nirgends genannt, ich glaube daher eine Vermuthung vorbringen zu dürfen, welche wenigstens so lange haltbar ist, als nicht das Gegentheil bewiesen wird. Das Buch des Harib heisst „Liber anoe, noe (Libri I, 299, 393), anu“ u. dgl., d. h. انواء. Nun findet sich in dem Verzeichnisse der von Gerard aus Crémone übersetzten Schriften<sup>17)</sup> auch ein Liber *anohe*, und es liegt sehr nahe, hierunter das Werk des Harib zu verstehen. Gerard soll im J. 1187 im 73. Lebensjahre gestorben sein; seine Blüthezeit fällt also in die Mitte des XII. Jahrhunderts.

Dem Kalender des Harib gehört nicht das Citat bei Weber (I p. 323) aus Libri (I, 374), wo von den Mondstationen nach Ansicht der Inder die Rede ist. Diese Stelle (über welche weiter unten) gehört einem anonymen *liber de mutatione temporum secundum Indos*, anfangend: „Sapientes Indi de pluviis judicant secundum lunam,“ und die Anmerkung Libri's zu den Worten: „qui ad nos perveniunt“, dass hieraus die „rapports scientifiques des Hindous avec les peuples occidentaux au moyen âge“ hervorgehen, ist vollständig unbegründet, wenn man unter „rapports“ einen directen literarischen oder anderweitigen Verkehr versteht. Auch dieses Schriftchen scheint derselben Uebersetzerperiode anzugehören. Es giebt aber verschiedene Schriften dieses Titels oder Inhalts, welche nur durch Einsicht in seltene Drucke und Hss. mit Sicherheit zu beurtheilen sind. Es sei mir eine Zusammenstellung dessen gestattet, was mir, freilich nur aus Catalogen, bekannt geworden.

Zunächst ist ein Buch „de mutatione temporum“ oder dergleichen

---

des anonas, qui avait été composé à Cordoue, l'an 961 de notre ère, par un évêque chrétien nommé *Harib*, fils de Zeyd, et qui fut présenté au Khalife Hakem etc. Cette version latine a été publiée par Mr. Libri etc.“ — Vgl. auch *Sédillot*, *Matériaux* p. 441. — Weber, *Jyotisham* p. 114, hat meine Berichtigung nicht genau wiedergegeben.

17) Della vita e delle opere di Gerardo Cremonese etc; notizie raccolte da *B. Boncompagni* (Roma 1851) p. 7 lin. 6. — In den oben Anm. 13 b. erwähnten Briefen an den Verf. habe ich über zwei von Gerard übersetzte Schriften gehandelt; über die Bedeutung des pariser Cod. suppl. lat. 49 für die Uebersetzungen Gerard's s. Anhang.

Uebrigens verfasste auch Abu Ma'sher ein كتاب الانواء (u. vgl. unten Anm. 24). *Reinaud* (*Mémoire sur l'Inde* p. 360) erwähnt ein solches von Sinan b. 'Iabit, worin Eudoxus, Democritus und Hipparch angeführt werden. Dieses fehlt bei Chwolsohn, *Ssabier* I, 574, ist aber von H. Ch. V, 54 (als dem Mnatadhid gewidmet) erwähnt. Es ist nämlich die Lesart شيبان (Sheiban im Index VII, 1212 n. 7981, während Sinan p. 1280 gar nicht vorkommt) offenbar eine falsche für سينان, سينان.



unter dem Namen Japhar (= جعفر) Ven. 1507 hinter einem homonymen Werke von el-Kindi gedruckt, worüber weiter unten.

Die pariser lat. Hss. 7316,<sup>13</sup> und 7329,<sup>6</sup> enthalten ein „Liber imbrum secundum Indos; sive liber de arte prognosticandi varias coeli tempestates, pluvias scilicet, ventos etc. authore Jafar.“ Auf dieses bezieht sich wohl die Vermuthung Jourdain's (p. 101 ed. I) dass es vielleicht von Gerard von Cremona übersetzt sei, während das von Libri edirte anonyme sich in Cod. 7316,<sup>16</sup> (nicht 7326) hinter el-Kindi befindet. Auch in dem Index des Cod. Christ-Church 248 (s. Anhang V) liest man: „Alkindi de mutatione temporum. Rogatus fui [s. weiter unten] et continet 8 fol. Seq. alius lib. de mutatione temporum contin. fol. 1 sapientes indi de pluviis judicant secundum lunam.“

Eine Hs. des Fürsten Boncompagni wird in dem mir so eben zugehenden Catalog von Narducci genauer beschrieben<sup>18)</sup>. Sie enthält nach mehreren Schriften des oben erwähnten Sahl b. Bishr (hier auch Cehel ben bul und ben byrz!) und dem Introductorium des „Albuxar“ [Abu Ma'sher] in der Uebersetzung des Joh. Hispalensis folgende Stücke — nach dem Wortlaut des Catalogs (jedoch nach gewöhnlicher Orthographie umschrieben):

[a] Car. 63 r. *Judicium imbrum*. Anfang: Cum multa et varia de imbrum cognitione praecepta *Indorum* tradat auctoritas<sup>19)</sup>. Ende: plurium etiam imbres occurrunt, sed steriles.

[b] Car. 63 v (bis 65). *Judicia imbrum secundum auctoritatem Indorum*. Anfang: Universa Astronomiae judicia, Ende: 6 venter piscium 27. Am Seitenrande des ersten Blattes liest

18) „Catalogo di Manoscritti ora posseduti da D. Bald. Boncompagni, compilato da Enr. Narducci.“ 8. Roma 1862. (XXII u. 219 S.) p. 5 Cod. 4. — Ich nehme Veranlassung, auf diesen, mit grosser bibliographischer Sorgfalt ausgearbeiteten Catalog aufmerksam zu machen, der zwar vorzugsweise mathematische und bibliographische Hss., aber ausser einem türk. (sic) قیامون نامی (p. 42 Cod. 95) auch Einiges (zum Theil unter den übersetzten mathematischen

man: Iste liber est *Jafar indi* <sup>20)</sup> quem abbreviavit *ellenus mercurius* de pluviis. Translatio *hugonis strellienensis*(?) ad *Michaellem tinis senensem*. Die letzten Worte sind jedoch nicht deutlich genug in der Hs. <sup>21)</sup>. Auf das Ende dieses Abschnittes: „6 venter piscium 27“ (also *بطن الحوت* XXVII. Station!) komme ich unter V zurück.

[c] Car. 65—67 *Judicia ventorum secundum Indorum auctoritatem* — an capienda est urbs obsessa u. andre Capitel der Astrologia judiciaria.

[d] Car. 66—67 *Judicia Indorum de pluviis secundum situs planetarum* — De aeris particulari permutatione — Distinctio universalis iudicii *mansionum lunae*. (Nachträglich erfuhr ich durch die Freundlichkeit des Fürsten Boncompagni von Hrn. Narducci in einem Briefe vom 30. Sept., dass diese letzte Nummer das von Libri edirte liber de mutatione etc. enthalte.)

Es fragt sich nun, wer dieser „Jafar Indus“ sei <sup>22)</sup>.

Ich verhehle es nicht, dass mir gewiss eine grosse Anzahl von Anführungen und Handschriften unbekannt ist, da hierzu eine Durchforschung aller Cataloge lateinischer Hss. gehört; dennoch glaube ich annehmen zu dürfen, dass hier nur an zwei Araber gedacht werden darf, deren einer, der bekannte Imam Gâfer *الصادق*, neben den Propheten Daniel u. dgl., der Vertreter aller superstitiösen Disciplinen bei den Arabern <sup>23)</sup>, schwerlich eines der ihm zugeschriebenen Bücher selbst verfasst hat.

20) Im Index des Catalogs (p. 205) irrthümlich *Jafar Judaeus*.

21) Anders, und jedenfalls zum Theil richtiger in 2 bodl. Hss., nach Catal. Mss. Angliae I, 127 N. 2456, <sup>2)</sup>: *Japhar Lib. imbr. ex Cilenio Mercurio*, ut ex *praefatione interpretis* liquet, qui hoc opus Michaeli cuidam antistiti Gallo dicat. (In derselben Hs. sub 4: *De 28 Mansionibus lunae liber*.) Ferner p. 300 (Hs. Savilius) n. 6561 *Liber imbrum ab antiquo Indorum Astrologo nomine Jafar editus*, deinde a *Cylenio Mercurio* abbreviatus. Es folgt *Messabala de Nativ.* und dann *Lib. Aristotelis continens summam universal. quaeest., extractus de 250 Indorum voluminibus*, ex Arabico Latine versus per Hugonem *Scutellensem*. (Vgl. p. 84 n. 1760 wo ducentis LV). — Eine Geomantie von Hugo *Scutellensis* enthält der lat. paris Codex 7354. — Ad Antistitem Michaellem ex *Jafar indi* astrologi *Astrologia*, incipiens ab iudiciis astrorum, findet sich in Cod. Scalig. 46 (Catal. Bibl. Univ. Lugd. Bat. ed. 1716 p. 341). — *Japhar de temporum mutat.* Mss. Angl. p. 85 n. 1769, ferner p. 127 n. 2458, <sup>17)</sup> de permutatione temporum et pluviarum anon., neben *Japhar lib. Imbrum*, ab antiquo isto *Indorum Astrologo* editus das. 2458, <sup>20)</sup>.

22) Im Index auctorum des Catal. Mss. Angl. T. I werden unter dem Namen *Japhar Indus* verschiedene Autoren zusammengfasst: p. 277 n. 5601: *Compend. histor. Japhari* arabisch, gehört gewiss nicht hierher; p. 80 n. 1669: *Isagoge minor Japharis Mathematici in Astrologiam per Adelardum Bathoniensem* ex Arabico sumpta ist *المدخل الصغير* des Abu Ma'sher (nach Sprenger, *Das Leben und die Lehre des Mohammed*, I S. III). Siehe Anhang I. und unten IV, C Anm. 3.

23) Vgl. Zur pseudépigr. Lit. S. 71; Ztschr. d. DMG. XVII, 282.

Noch näher liegt es, an Abu Ma'sher zu denken (s. Anm. 22), der ein كتاب الامطار والرياح verfasst hat<sup>24</sup>). Die Benennung Indus lässt sich einfach aus dem Inhalte erklären, da von den Ansichten der Inder gehandelt wird; ja es möchte vielleicht auf diese Weise das Vorkommen jener Benennung auch sonst zu erklären sein, wo sie sicher auf arabische oder wenigstens nicht-indische Autoren übertragen worden — ein Umstand der von allgemeinerer Bedeutung ist, als dass er hier nebenher erledigt werden könnte. Ich werde mich daher auf zwei naheliegende Beispiele beschränken. Abu Ma'sher selbst bezeichnet „Abidemon“ als Inder, und dieser ist kein andrer als Agathodämon (Zur pseudopigr. Lit. S. 40); auch Gābir b. Hajjan, der Lehrer des erwähnten Gāfer الصانعي wird in lateinischen Quellen als Inder bezeichnet (Zur pseud. Lit. S. 71). Es ist auch möglich, dass der Name Japhar, wie „Gheber“, mit der Zeit eine confuse Bezeichnung für Autoren verschiedenen Namens wurde. Endlich könnte auch an Muhammad el

<sup>24</sup>) Dieser Titel ist der letzte [38] im Verzeichnisse el-Kifli's bei Casiri (vgl. oben Anm. 6). Die Excerpte aus dem كتاب السر desselben bei Nicoll p. 281 enden: انتهى الكلام في الامطار والرياح والبرق وكل شئ. Nicoll übersetzt: „et effectibus omnibus Dei atque Aetris“, was eine sonderbare Zusammenstellung ist; ich vermuthete, dass الله ursprünglich entweder für انْهوا selbst oder ein Wort ähnlicher Bedeutung verschrieben ist, أسباب heisst nicht Wirkung, sondern Ursache, oder das, von welchem ein andres abhängt. — Ueber das كتاب السر vgl. H. Ch. V, 94 n. 10182 u. I, 147 n. 36. Ein اسرار النجوم hat H. Ch. I, 282 n. 663, vielleicht Cod. Escur. 913, \* (Casiri I, 352); vgl. auch H. Ch. VII, 578 zu I, 227.

Auch der Astrolog ابن سيمويه — ein Jude, auf welchen ich anderswo zurückkomme, — hat ein كتاب الامطار geschrieben (Casiri I, 416, Ham-

Chowarezmi gedacht werden, dessen Tafeln in der lateinischen Uebersetzung zidj [زیدج] Japhari heissen <sup>24b)</sup>.

Was den Gegenstand dieser Schriften betrifft, so hängt er mit den Naxatra insofern zusammen, als der Regen einen wichtigen Theil der Witterungs- und Kalenderkunde bildet, worauf ich später noch zurückkomme.

Auch arabische Astrologen haben über Regen und Wind Monographien verfasst, — die wahrscheinlich mit den انواء zusammenhängen. Der pariser lateinische Cod. 7316 A enthält „Epistola de prognosticationibus pluviarum et ventorum“. Ein gedrucktes Werk von el-Kindi, wovon die hiesige königl. Bibliothek leider keine der beiden Ausgaben (Ven. 1507, Paris 1540), besitzt, führt den Titel: „(Astrorum indices) De pluviis, imbris et ventis ac aeris mutatione <sup>24c)</sup>“, oder auch de temporum mutatione sive de imbris. Der Index des pariser Catalogs (T. IV p. VI s. v. Alquindus) macht aus diesem einem Werke mit verschiedenem Titel 2 verschiedene Werke; doch enthält Cod. 7447, <sup>3</sup> einen „sermo aggregatus translatus a Mag. Azogont“, welcher Uebersetzer mir nicht weiter bekannt ist.

In einigen hebräischen Hss., namentlich in solchen, welche die astrologischen Werke des Ibn Esra enthalten, findet man mitunter verschiedene Abhandlungen des Kindi, über deren Verhältniss ich nicht ganz aus Autopsie unterrichtet bin; doch handelt es sich mir hier weder um eine vollständige Aufzählung noch um die Berichtigung aller Irrthümer, sondern zunächst um die Sonderung der verschiedenen Schriften und Hervorhebung der kleinen Abhandlung, welche für unser Thema, die Mondstationen, von grosser Wichtigkeit ist.

a) Zunächst ist hier gänzlich auszuscheiden eine kleine Abhandlung über Nativitäten in 18 sehr kurzen Capiteln, welche mir in der Münchner Hs. 304 (Bl. 148, 149, also 4 Seiten Quart) vorliegt. Sie ist gewöhnlich: אגרת אבי יוסף [יעקב] בן אסחק אלכננדי übersrieben und von Kalonymos [ben Kalonymos] am 21 Elul 74 (1314) übersetzt; befindet sich u. A. in Paris a. f. 470, <sup>5</sup> (vgl. Wolf, B. H. III n. 1054 b), Orat. 177 (Wolf ib. n. 30), in Wien (über Goldenthals Irrthümer s. Catal. libr. hebr. pp. 1308 u. 1577) u. Vatic. Urb. 47, <sup>2</sup>.

b) Eine Abhandlung über Feuchtigkeit und Regen, welche, nebst der nachfolgenden, sich in der Hs. einer Sammlung in Brody befand, über welche mir Hr. Os. H. Schorr (Red. des יהליון) im J. 1856 Auskunft gab, — wo diese Hss. sich jetzt befinden, weiss ich nicht. Ueberschrift und Anfang lauten:

<sup>24b)</sup> s. Anhang I.

<sup>24c)</sup> Die eingeklammerten Worte giebt Prof. Fr. L[onghena] in dem Verzeichniss seiner verkäuflichen Bücher: Catalogo alfabetico di libri d'aritmética, Milano 1862 p. 2, wo jedoch Saphar für Gaphar gedruckt ist (s. Nachschrift).

אצרת המספקת הא [הרא שונה] לר' (!) אלכנדי  
אגרת למחבר זה בליחות ובמסר הנקראת המספקת עשאה  
אלכנדי (!) לחניב מחלמיו יעקב בן אחחק אלכנדי (!). אמר אנדילך ה'  
בני וישירך אל הנכונה ויצילך מחטותי. ראיתי כי שאלת ממני  
לחבר לך מאמר קצר אבאר לך בו כללים ממח שהחישבו בו  
ידיעות [דעות?] השילוסים באותות העליונים וחדושי האור וחסדיות  
ועלות היוכש והליחות שכבר ארך ממך חלוק בעלי משפטם ובלבול  
חבוריהם טחולשת השגתם לפי שהנחתו הידיעה בכלתי מדרגה ונטו  
מדרגה וחבואו מאמרים מקובלים לא סמכום אל חקש ולא בהם  
הובא מופת ויחסים לגדולי הקדמונים כמו הרמס ובט למיום  
ודורונים הדברה מן הפילוסופים ולא היה זה מנחגם ולא דומה  
לו אבל יאמצו מאמריהם במופתיים מביאיים וחלכו בהם בחקשים  
נגלים ואלו ידעו כעלי המשפטם שלא יהיה איש בקי בפילוסופיא ואין  
ראוי שיקרא בשמה עד שיקף בחכמת האותות העליונות והרשמים  
השמימיים ולא יעלה לזו הדיעה עד שחוקרם לו ידיעה טובה בארבעת  
הידיעות הלימודיות שהן מבוא אל הפילוסופיא ואחר ידיעת כמה  
שדברו הפילוסופים מחכמת הטבעים ואיכותיהם אחד שחכמת האותות  
העליונות היא ידיעת רחוקת מהטיגה כראותה מי שלא יתקבצו בו  
הדברים שזכרנו ולזה טעו כמה שטעו. וכמת שמחתני בני הנכבד  
ברחוקך מפלך מאמריהם החסרים ובחקרך מאמתות הדברים יפארך  
ה' בהמשך לבך להשיגו אמנם אחר זו ההצעה אני חלקתי לך מאמרי  
זה על חמשה אופנים. האופן הא' אשר אזכיר בו כלל חדושי  
הככבים וסבות זה, האופן הב' אזכיר בו חלוק חדושי הככבים ברביע  
הגלגל וסבותם, האופן הג' אזכיר בו הרבעים הלחים והרבעים היבשים  
מהשנים ואיך נניע לדעת זה, האופן הד' אזכיר בו כללי הליחות  
והמסר בכל אקלים ולמה יתחלפו תרופות ביום אחד וסבת זה,  
האופן הה' אזכיר בו איך ימצאו עתות הליחות והמסר וידיעת  
עדו וזמניו בכל מקום מהארץ ולתח סבה לזה

הנה לך אחי אגרת מספקת כוללת זמני הליחות והנשמים  
לא תצטרך עמה לדבר ממה שחשבתו והשתבשו בו המחפאים בזו  
התכנה והשם יישירך לרצוני והשגתו ברחמי ואתה שלום וחוק.

In Bezug auf Ueberschrift und Inhalt ist folgendes zu bemerken,

אגרת זו אינה ענינה אלא על ידיעות האותות העליונות והנשמים

consilia philosophorum in quibus concordarunt de impressionibus superioribus [= الآثار العلوية] et accidentibus aeris“ (so auch Cod. Christ Church 248, s. oben S. 128). Allein die lateinische Uebersetzung erwähnt nur Hermes und Ptolemäus, nicht aber Doronius<sup>24d)</sup>, und zerfällt in 8 Capitel, deren Inhalt ich jedoch nicht notirt habe. Wir sehen, wie Kindi die Behauptungen der Astrologen über die Meteore im Munde des ihn Anfragenden resp. zur Abfassung Auffordernden, als von einander abweichend und verworren bezeichnet und diese Mangelhaftigkeit ableitet von dem Mangel systematischer Erkenntnis, welche daher dadurch ersetzt werde, dass man die angeblich traditionellen Ansprüche alten Autoritäten, wie Hermes, Ptolemäus und Doronius und vielen Philosophen beilege, deren Methode in der That eine ganz andre sei. Ein Philosoph verdiene nur der genannt zu sein, welcher die Erscheinungen des Himmels kenne; aber dazu gehören als Vorstufen die vier mathematischen Disciplinen und die Kenntniss der Ansichten der Philosophen von den physischen Dingen (Elementen) und ihren Qualitäten. — In der Abhandlung selbst ist von den Quartalen des Himmels und des Jahres mit Rücksicht auf die verschiedenen Climata die Rede. — El-Kifti (bei Casiri I, 358) erwähnt eine besondere Abhandlung Kindi's über den Grund, warum es an gewissen Orten nicht regne: رسالة في علل ان بعض الاماكن لا تمطر, und zwar nicht unter der Rubrik انوائيات sondern انجوميات.

c) Eine Abhandlung, welche in der Hs. zu Brody als 2. bezeichnet wird. Auch diese liegt mir in derselben Münchener Hs. 304 vor, wo sie kaum 8 Blätter (128—36) einnimmt, anfangend:

אגרת אבי יוסף [יעקב S.] בן יצחק [אסחק] אלכנדי בעלות המיוחסות אל האישים [בסבות עליונות באישים S.] העליונים המורות על היות הגשמים [המטר S.]. יודיכך האל אחי בהשגת האמת ויעזרך ללכת ליתן לך ידיעה נכונה [מועילה S.] בשמירתך ויצילך מהדמיונים [וח S.] רשמך מהשגיאות. בינוחי מה ששאלת בו מעלות [מסבות S.] התחלות הכחות המיוחסות אל האישים העליונים באיכות הראשונה ר"ל היסודות הארבעה המורים על היות המטר בעותותיו ואלו הכחות בלתי נמצאות חידעה על הענינים בבאר נגלה [המפלה M.] אלא למי שלמד כל דרכי הסילוסופיה ר"ל הלימודי[ה] וחכמת הסבע ומה שאחר הסבע ומה שיאמת מן האישים לכחות האשיות והאוריים [והאיכות M.] והמימיים והעפריים....

וכמו כן תדין כשיחיה השאלת ממטר. תנה זה ממה ששאלת עליו והוא מסטיק יסטיק לך הבורא ית' משפט ברכותיו ותענתו הטובה יחברך שמו אמן.

24d) d. i. Dorotheus s. oben S. 125 A. 13 und unten V. Bd. XVIII.

Dann folgt in der Münchener Hs. ein Epigraph, wornach Kalonymos b. Kalonymos b. Meir das Schriftchen (בעליה המורה) am 21. Elul 74 (= 1314) übersetzt hat. — Es handelt also „von den Ursachen (oder Einflüssen) welche den oberen Wesen [אנשים] auf die ersten Eigenschaften der Elemente zugeschrieben werden und die Entstehung des Regens zu seinen Zeiten andeuten.“ Das kurze Vorwort begründet hier, — was schon in b) behauptet worden, — dass die Kenntniss dieser Dinge ohne die vier mathematischen Disciplinen, die Physik und Metaphysik unmöglich sei. Das eigentliche Schriftchen selbst beginnt: ואמר שהכדורים המסודרים ממרכז העולם עד סוף המתנועעים המוחשים הם כדורים ס'. Nachdem von den Planeten und Fixsternen in Bezug auf ihre Qualität, ihren astrologischen Einfluss, u. s. w. die Rede gewesen, kommt der Verfasser wieder auf sein, wie es scheint, Lieblingsthema, dass zur Kenntniss der oberen Dinge die mathematischen Disciplinen u. s. w. nöthig seien, und schliesst er hier mit folgenden, wahrscheinlich zu treu übersetzten Worten, in welchen ich eine Verweisung auf das Schriftchen b) vermuthe, so dass beide ursprünglich eins: הנה כבר רשמתי בזאת האגרת מאמר קודם למה שפירשתי מזה המאמר מסתיק לכל מה שבי, ואם היה קדם [קודם 356 Cod.] בזה מאמר [המאמר] יותר משום מזה המאמר, הנה לא יעלם ממך הוצאת הכלית כונת זה המאמר וחוא מסתיק במה ששאלת מסתיק. Dann folgt eine Stelle über die Mondstationen, auf welche ich unter V zurückkomme, worauf noch sechs andre Arten (פנים אחרים) der Berechnung.

Auch dieses Schriftchen ist wohl in manchen bis jetzt nicht genau gekannten Hss. vorhanden, u. A. sicher in Cod. *Vatican.* Urbin. 47,<sup>3</sup> bei Assem.: „Epistola de intelligentiis coelos moventibus v. Abu Jusuf Ishak מאלכסנדר יאה“; Carmoly (in „Israel. Annalen“ her. v. Jost, 1840 S. 97) behauptet ein Autograph (??) des Kalonymos von 2 „Briefen“ (wie Jost אגרת übersetzte) von Alkendi zu besitzen, der erste beginnend . . . האל אחי בהשגה. [ייריכך l.] sicher identisch mit unserem Schriftchen, „auch der zweite Brief

n. 12193] mitunter weitläufiger als Megriti behandelt (Zur Ps. Lit. S. 76, vgl. S. 87, 92, 97), besitzt die hiesige k. Bibliothek in Cod. Petermann 207 eine schöne alte Hs. Das Alter jener — nach den früher gegebenen Andeutungen vielleicht zuletzt nur auf Henoch-Hermes zurückgehenden — Quelle wird sich vielleicht ergeben, wenn Jemand das hermetische Buch in der Pariser Hs. 1167 untersucht (Z. Ps. Lit. S. 87 Anm. 12). — Nähere Untersuchung verdient auch der lat. Cod. Christ-Church 125,<sup>15</sup>, welchen Coxe (Catal. p. 45) folgendermassen beschreibt:

*Hermetis Trismegisti de lunae mansionibus liber, cum praefatione; interprete anonymo. Tit. „Hic incipit liber ymaginum translatus ab Hermete, id est Mercurio, qui latine prestigium Mercurii appellatur, Helyanin in lingua Arabica.“ Am Ende: Explicit liber lunae de 28 mansionibus lunae translatus ab Hermete.*

Derselbe Codex enthält auch (f. 108 n. 33 bei Coxe p. 46) Glossen über dieses, nur 6 Blatt einnehmende Schriftchen, dessen Titel Helyanin vielleicht von der Wurzel خيل abzuleiten ist, indem aus derselben Formen und Wörter stammen, welche sowohl imaginari als auch Witterungs- (namentlich Regen-) Anzeichen durch Wolken bedeuten.

Es gab freilich ein كتاب صور الكواكب über die 48 Constellationen von Utarid (= Mercur), welches bereits von einem Autor des X. Jahrhunderts angeführt wird und wovon wahrscheinlich spanische Auszüge existiren<sup>25</sup>).

b) Alkandrinus. Ueber diesen Pseudo-Verfasser habe ich in Kürze eine Reihe von Notizen gesammelt, die sich nicht leicht sachlich ordnen lassen.

In All-Souls-College in Oxford befindet sich eine im J. 1474 angefertigte Hs., welche Coxe unter N. 81,<sup>8</sup> (p. 24) folgendermassen beschreibt:

*Liber, qui dicitur Alkandrinus, in partes duas distinctus, quarum prior agit de judiciis, altera natura stellarum, planetarum et signorum. Anfang von I: „Cum sint 28 mansiones lunae secundum 12 signa in firmamento.“ Anfang von II: „Stella qui est in orbe non differt ab orbe.“*

Alkandrinus ist sicherlich nur abgeleiteter Titel des Buches, welcher auf einen Autor el-Kenderi hinweist. Ich habe bereits früher

25) Zur Pseudepigr. Lit. S. 83 Anm. 5, vgl. S. 53 Anm. 3 die Emendation السور bei Chwolsohn, Ssab. II p. V. Ein Buch von Tabit b. Korra „De [tribus] imaginibus magicis“ (d. h. von den Dekanen?) ist in lateinischer Uebersetzung [des Johann Hispalensis?] vorhanden (Catal. libr. hebr. in bibl. Bodl. p. 1403). Wenn es im Index zu Bandini V, 672 heisst: „Thabit ... Exjudaei, quem alii Hispanum, alii Anglum credunt, A. 1190.“ so ist offenbar der arabische Verfasser mit dem lateinischen Uebersetzer confundirt.



den Namen سکندر, قلندر bei Cureton, Catal. p. 258, hervorgehoben (Zur Pseudepigr. Lit. S. 86). Das älteste Zeugniß ist wohl eine bekannte Stelle in Wilhelm von Malmesbury (XII. Jahrh.) über Gerbert <sup>26</sup>), von welchem es heisst dass er den Alcandraeus in der Kenntniß vom Zwischenraum (der Entfernung) der Sterne übertroffen habe.

Ein lateinischer Codex des Fürsten Boncompagni <sup>27</sup>) wird folgendermassen beschrieben: „Liber *Calendrinus* — De nativitate viri ac mulieris — De vita brevi vel longa maris et femine — De luna — Arcus dierum — De nascentibus in unoquoque die.“ Ob diese Ueberschriften Abschnitte des Liber calendrinus bezeichnen, ist mir unbekannt.

Zwei Stellen theilte mir Hr. Prof. Ph. Jaffe hier mit, welcher zufälliger Weise von der ersten aus veranlasst war, Näheres über das betreffende Buch zu erforschen.

Im Chronicon *Rolandini* (Professor in Padua, schrieb im Jahre 1260) heisst es wörtlich (Lib. X cap. 11): „Huic [einem der Gefangenen Ezzelins] favit et quidam alius de carceratis, dicens quod diligenter examinato libro quodam, qui dicitur *Alchandrinus* super facto eiusdem exercitus, talem ei respondit versum iudex quidam in ipso libro, quem iudicem *Alchoretem* appellabat, inquit [sic] enim: Stat grandi dampno nec erit victoria nostris.“

Bei *Del Rio* (Disquisitionum magicarum libri sex, Colon. 1633 p. 566) liest man: „Potest esse, quod Pythagorae tribuit Plinius considerandum in nominibus propriis vocalium numerum parem esse prosperum, impari vero orbitatis claudicationisve indicium. Circumfertur de his et similibus nugis liber *Alchindrinae* (sic) superstitiosus plane et flammis dignissimus; quem fingunt esse discipulum *Aristoteles* (sic).“

Letztere Stelle, in welcher offenbar Aristoteles gemeint ist, führt wieder auf Alexander, Iskender u. s. w. An der ersten Stelle ist unstreitig von einem Loosbuche die Rede, in welchem die nach den Dekanen vertheilten Antworten von gewissen Personen

Juden dergleichen nachgemacht; und später verschiedenen alten Autoritäten, wie Saadia Gaon u. A. <sup>28)</sup>, selbst dem Achitofel untergeschoben <sup>29)</sup>. Solche Loosbücher in verschiedenen europäischen Sprachen beschreibt Sotzmann <sup>30)</sup>; indem er zugleich auf die artistische Seite der damit verbundenen Illustrationen und auf die culturhistorische Bedeutung der inneren Modificationen Rücksicht nimmt <sup>31)</sup>. Es scheint aber unter diesem, wie sich zeigen wird, auf die verschiedenste Weise entstalteten Namen nicht grade ein einziges bestimmtes Buch, oder wenigstens dieses nicht in der einen ursprünglichen Form sich erhalten zu haben. Schon ein flüchtiges Nachschlagen in Catalogen hat mich auf die nachfolgenden Spuren gebracht.

Unter dem Namen Arcandam ist ein lateinisches Buch gedruckt, welches auch in französischer und aus dieser wieder in englischer Uebersetzung, in letzterer nicht selten, vorkommt. Den Titel der ersteren (16. Lyon 1576 u. 1625) giebt Brunet (Manuel I, 379 der neuen Ausgabe) nach der ursprünglichen Orthographie: „Livre d'Arcandam, docteur et astrologue traitant des predictions de l'astrologie, principalement des naissance ou fatales dispositions et du jour de la nativité des enfans etc.“ Der Titel und die Auflagen der englischen Uebersetzung (bei Graesse, Trésor I, 179, vgl. Catal. libror. impr. in bibl. Bodl. I, 107) sind: (The most excellent) booke to finde (sic) the fatall destiny, constellation etc. tourned out of French ... by W. Warde. 4. (od. 8.) London 1578, 1592, 1617, 1634 (in der Bodl.), 1652 u. 1674. — Von der lateinischen Ausgabe besitzt die hiesige k. Bibliothek ein, am Ende sehr beschädigtes Exemplar, betitelt: „Arcandam doctor peritissimus ac non vulgaris Astrologus, de veritatibus, et praedictionibus Astrologiae, et praecipue nativatum seu fatalis dispositionis, vel diei cuiuscunque nati, nuper per Mag. Rich. Roussat, canonicum Lingoniensem, artium et medicinae professorem, de confuso ac indistincto stilo non minus quam e tenebris in lucem aeditus, recognitus ac innumeris (utpote passim) erratis expurgatus etc. modo ejusdem dexteritate proelo primo donatus. 8. Parisiis. Apud Viv. Gautherot etc. 1542.“ (Die Druckerlaubnis mit dem Privilegium auf der Rückseite ist datirt

28) Catal. libr. hebr. p. 2218; vgl. unten Anm. 37.

29) Zur Pseudepigr. Lit. S. 80, vgl. Hebr. Bibliogr. 1862 S. 48 unter Cod. Almanzi 157 (berichtigt in N. 35).

30) „Die Loosbücher des Mittelalters“ Serapeum her. v. K. Naumann, 1850, s. namentlich S. 52. Vgl. Anhang III.

31) So z. B. S. 79: „Wenn bei Italienern und Franzosen der dem Loosbuch zu Grunde liegende Aberglaube mehr hinter der Maske des heitern Spiels und der geselligen Unterhaltung sich steckt, um desto freier heidnische und astrologische Mummerei zu treiben, so suchte er sich bei den Deutschen vorherrschend in das Gewand der Frömmigkeit zu kleiden und diess als eine Art Busshemd für schwache Seelen umzuhängen, woraus dann freilich barocke Contraste entstehen.“

29. Sept. 1541, am Ende: Excudebat Dionys. Ianotius A. 1541 mense Octobri.) Das Buch ist unpaginirt, die Bogenzeichen sind a und c, dann A bis K.

Der Herausg. versichert in der Vorrede, dass das Buch (Ms.), welches in seine Hände fiel, keine „gesunde“ Seite hatte, „quinimo totus mancus, lacer, viciis hinc inde scaturiens, atque expers habebatur.“ Wenn es so um das ganze Buch stand, so wird man von arabischen Namen und Wörtern kaum einen Schatten zu finden hoffen dürfen; aber anderseits wagte wohl der Herausgeber hier nichts zu ändern, und es werden die gewöhnlichen Entstellungen hier unverändert wiedergegeben sein.

Was zunächst den Namen des angeblichen Verfassers betrifft, so findet man bei Grässe a. a. O., wahrscheinlich nach dem Texte der französischen und englischen Uebersetzung, die Varianten Alcandum, Alcadrin, Alcadrin. Unser lateinisches Buch selbst beginnt: „Incipit summa brevissima tamen certissima et utilissima, super veritatibus Astrologiae, ad inveniendum certissimum fatum, et constellationem verissime indicativam de complexione et complexione naturalis inclinatione hominis cujuscunque: Edita ab *Aleandrino* peritissimo astrologo. Modus autem inveniendi praedictum fatum, seu praedictam constellationem talis est.“ „Aleandrino“ ist sicher Druckfehler, eine sehr alte Hand hat am Rande des Berliner Exemplars *Alcandrino* geschrieben. Am Ende wird der Verf. zweimal *Arcandum* genannt. Dass dieses Buch von Del Rio gemeint sei, wird sich aus dem Inhalte ergeben.

Die eigenthümliche Anlage des Buches ist folgende. In einer Vorbemerkung erfährt der das Orakel Befragende, dass er zunächst aus seinem eigenen („fatalen“) Namen und dem seiner Mutter <sup>32)</sup>

32) Nicht des Vaters, wofür drei Gründe angegeben werden: „Primo quia nomen [non] sic constat de paternitate terminata patris sicut de maternitate matris, ut manifeste patet etc.“ — Eben so soll in einigen Gebeten der Juden (z. B. bei den im Buche Razel empfohlenen) der Muttername hinzugefügt werden, welchen auch die Setzer der Amsterdamer Ausgabe nicht verfehlt ha-

die Summe in der Weise finde, dass nur die 7 Buchstaben I, V, X, L, C, D, M als (römische) Zahlen gelten. (Wie es Personen zu halten haben, in deren Namen keiner dieser 7 Buchstaben vorkommt, ist nicht angegeben. Das Original hat offenbar alle Buchstaben als Zahlen verwendet, vgl. weiter unten die hebr. Buchstaben). Die Summe theilt man durch 29 u. s. w. Das weitere Verfahren ist für uns gleichgiltig. An die Stelle von 29 tritt, nach einem zuletzt folgenden „Prologus secundus“ (eigentlich eine Variante des ersten) die Zahl 30. Diese Zahl beruht auf der „alten“ Eintheilung der sämtlichen Zeichen des Zodiacus in 29 oder 30 Theile oder Constellationen, je nachdem die Jungfrau in 2 oder 3 Zeichen getheilt wird. Das Buch selbst, welches die astrologischen Bestimmungen enthält, zerfällt in 12 Tractate, nach den Zeichen des Zodiacus, deren Abbildung und Symbol vorangeht. Jeder Tractat enthält 5 oder 6 Kapitel, jenachdem das Zeichen in 2 oder 3 Constellationen eingetheilt wird. Das Schema ist also überall folgendes: „1. De capite . . ejus efficatia et fortuna, 2. de cauda ejusdem et virtute. 3. de judicio speciali . . secundum masculinum. 4. (item) secundum foeminam. 5. de fortuna . . in communi et generali quoad ejus totalem fortunam.“ Wo 6 Kapp. sind, da handelt das 2. vom venter des Zeichens, nur bei der Jungfrau zerfällt die cauda in 2 Theile. Jedes der ersten 2 oder 3 Kapitel beginnt mit der Angabe des (arabischen) Namens der Constellation, der Anzahl und Stellung der betreffenden Sterne, die auch abgebildet sind. Die Zahl der Constellationen ist eine fortlaufende, was wohl zu beachten ist. Ich habe sie aus dem Buche in eine Tabelle zusammengestellt, welche ich, der Bequemlichkeit halber, am Schluss dieser Abhandlung anhänge.

Dass diesem Werke, trotz der Eintheilung in 29 oder 30 Zeichen und der verstümmelten Namen, die arabischen Mondstationen zu Grunde liegen, darüber kann kein Zweifel sein. Zur Vergleichung habe ich aus dem oben erwähnten Kalender des Harib eine Tabelle ausgezogen, welche ich der unseres Buches voranstelle. In Bezug auf letztere habe ich zu bemerken, dass ich nicht mit dem Jahresanfang, sondern nach der stereotyp gewordenen Ordnung der Stationen mit dem 18. Oct. begann, wo die I. in der Morgendämmerung untergehende Station herrscht, und nach ihr die „Noe“ (نوه) benannt ist. Da Harib stets die auf- und untergehende

Bl. 6 ed. Livorno, Bl. 10 ed. Halberstadt) über die Bedeutung der Zahl für die Astrologie (משפטים = احكام), wegen der Zahlen der Punkte, genannt (מלצירה = علم الرمل), das ist die Geomantie (ייתומאנציה), „welche sehr verwandt ist mit der Form der Constellation in den 28 Mondstationen“; vgl. Anhang.

\*) In ed. Halberstadt דהחול Druckfehler.

(*Paranatellon*), erstere auch am Beginn jedes Monats nennt, so entstanden einige Varianten in den Namen, die ich mit Angabe der Seitenzahl bei Libri hinzugefügt, während man die Hauptstelle, an welcher auch die Erklärung des Namens gegeben ist, leicht unter dem betreffenden Datum finden kann. Auf Zahl und Configuration habe ich hier gar keine Rücksicht genommen, weil erstere nicht einmal ausdrücklich angegeben ist (im Arkandam mit Zahlwörtern). Man findet bei Harib schon wesentlich dasselbe, was *Sédillot* (*Matériaux* II, 513—29) aus *Kazwini* (Ms. Paris. a. f. 898) auszuziehen sich bewogen fand, aber mit vergleichenden Tabellen begleitete, in welchen die 28 Constellationen der Chinesen, Inder und Araber mit ihren gegenwärtigen Sternbenennungen und Angabe ihrer Länge und Breite, ihres Aufganges u. s. w. einander gegenübergestellt sind. Derselbe erwähnt auch (p. 529) einige andere von ihm benutzte arab. und pers. Hss., die den Gegenstand behandeln u. a. *الدخل في علم النجوم* von Abu Naṣr el-Ḥasan b. 'Alī el-Ḳommi<sup>33</sup>) und einige Hss. in Leyden (1155, 1157, 1172). — Die arabischen Namen habe ich hinzugefügt.

Bei unserem *Alcandri* kommt hier namentlich Zahl und Benennung der Constellationen in Betracht. Schon I *Alnathay* oder *Salhay* stellt voran diejenige Bezeichnung, welche *Harib* allein hat, der hebräische Uebersetzer des *Megriti* substituiert, *Kazwini* oder *Sédillot* (p. 515, wo *الناضح*) als Variante beisetzt, während *Weber* (I, 324) bemerkt, dass dieser „bis jetzt noch nicht als direkter Name des ersten manzil, sonst stets *شرطان*, bekannt war“. Es wird sich später zeigen, dass die eine Benennung wenigstens so häufig vorkommt als die andere. *Salhay* konnte *شرطين* (*منزل*), vgl. *Zur pseudep. Lit.* S. 324) entsprechen; II *Allothayn* ist natürlich *Albotein*; III *Adoldaya* ist schon stärkere Verstümmelung aus *Althoraya*; IV *Colebram* aus *Aldebaran*; die Variante *Aliviseri* bei V ist wohl identisch mit der: *Almeisen* bei *Harib*; es ist offenbar *الميسان*, wie bei *Ibn Esra* (unten IV, B), bei *Sédillot* (p. 519) als

herausstellt. Daher wohl auch VI hier gänzlich fehlt. — Die Vergleichung von Handschriften giebt vielleicht hierüber Gewissheit. — VII Alcaya ist A[d]diraha. Hingegen weiss ich VIII Aldaman nicht unterzubringen, während das nachfolgende IX Albacra sich wieder auf Alnatra (VIII) zurückführen lässt; X Alearf ist sicher Altarf (IX), XI Algobahac ist جمه, bei Harib übersetzt: Frons, XII Alcomeneon schliesst sich wohl an Alcoraten bei Harib, d. h. افراتين (s. unten IV), ein Dual für die beiden hellleuchtenden Sterne von زبره (XI). Da XIII fehlt, so wird wohl XIV Lacxa aus Algawa oder dergl. (XIII عواء) verstümmelt sein; XV Alecamech (lies Aleçamec) ist sicher سماك (XIV) und XVI Aliena ist keine der 28 Mondstationen, s. weiter unten; hiernach stimmt auch XVIII Alcabeneh (lies Alç) mit Azubene bei Harib, زبانه (XVI), XIX Alchayt für اكليل (XVII), XXI Elebrah für شولة (XIX), XXII Abbaham für Alnahaim نعام (XX), XXIII Albeyda für Albeldā (XXI). Die übrigen werden also wohl ebenfalls den Mondstationen entsprechen, XXX Luatin ist vielleicht aus بطن (لحوت) zu erklären, da auch bei Harib (venter piscis) und Kazwini diese Benennung voransteht, bei Andern allein vorkommt; vgl. weiter unten.

Die Zahl der Constellationen wird in der Einleitung des Alkandri selbst auf die Zwei- oder Dreitheilung des Zodiakus gegründet, und die Differenz von 29, 30 auf die abweichende Eintheilung des Sternbildes der Jungfrau zurückgeführt. Hierzu bietet die oben erwähnte, bei Weber (I, 323) unvollständig angeführte Stelle des *Lib de mutatione temporum* einen wichtigen Beleg, und ist nur zu bedauern, dass gerade hier der Text auch bei Libri lückenhaft ist. Offenbar handelt es sich darum, dass die Inder nicht XXIX sondern XXVIII Stationen annehmen, der Grund der Eintheilung sei unbekannt, die Differenz rühre aber daher, dass jene die Station *Adevenen* nicht rechnen. Weber denkt richtig dabei an az-zubânān (بانة; XVI), obwohl diese Station die zweite Constellation der Wage ist (s. Nachschrift); dennoch ist es die, bei Alkenderi „Aliena“ genannte dritte Abth. der Jungfrau selbst. Die Stelle lautet nämlich vollständig (Libri I, 374): „Indi autem asserunt . . . [Lücke bei Libri] XXVIII mansiones Lunae vero XXIX, unde secundum divisionem Indorum totius circuli in XXVIII etc. sed a quibusdam eorum qui ad nos perveniunt, hoc accepimus mansionem illam [fehlt quam] vocant *Adevenen*, non esse ab Indis in numero mansionum computatam quia haec proxima est mansioni virginis quae est una mansionum cujus mansionis est illa pars.“ Andre behaupten freilich, dass die Inder von den XXIX diejenige nicht rechnen, in welcher Sonne und Mond zusammentreffen. Die sehr feuchten Stationen seien X (genannt vapor circuli), ihre Namen sind

u. s. w. (auf diese Eintheilung und die einzelnen Namen komme ich später zurück).

Die Aufstellung von XXIX Stationen, — denn die von XXX scheint erst eine jüngere, der Symmetrie zu liebe gemachte Abänderung, — verdient jedenfalls Beachtung, denn sie hängt offenbar mit dem Mondlauf zusammen, und dürfte den Arabern selbst angehören. Es wird zunächst darauf ankommen, ihre etwaigen fernern Spuren zu verfolgen (s. jedoch Nachschrift). —

Ich komme auf das Buch Arcandam selbst zurück, dessen Uebersetzer oder Bearbeiter im Lateinischen meines Wissens nirgends genannt ist. Vielleicht lässt sich auch diesem auf die Spur kommen.

Boncompagni giebt in seinem, oben erwähnten Werke über Gerard von Cremona zuletzt auch Nachrichten über den jüngern Autor dieses Namens, welchen er zum Unterschied von dem ältern kurzweg als Gerard von Sabionetta bezeichnet. Dieser ist der Verfasser des *Geomantiae astronomiae libellus*. Der Fragesteller macht, nach diesem Buche, Punkte und bildet Figuren, dividirt die Zahl der Punkte durch 12 und findet die Antworten nach den 12 sog. „Häusern“ — jedoch scheint das 12te Haus unvollständig gedruckt <sup>34</sup>). Die unedirte italienische Uebersetzung dieses Buches giebt in einer pariser Hs. (Suppl. 1106) als Datum der Abfassung des Originals (?) das J. 1294 an (Boncomp. p. 103). Ein vaticanischer Codex (4083) enthält „Judicia mag. Girardi di Sabloneta Cremonensis etc.“, auf Anfragen verschiedener Herren, u. A. auch des Ezzelin <sup>35</sup>), aus den Jahren 1255—60 (Boncomp. p. 72—5). Das Zeitalter dieses Autors ist hiernach sicher gestellt. Anders verhält es sich mit den beiden italienischen Hss., welche Boncompagni (p. 104—5), nach dem Vorgange Marsand's (I manoscritti Ital. della R. Bibliot. Paris 1835—8, I p. 658 n. 590) als eine Compilation aus der Geomantie Gerard's bezeichnet, indem er zugleich durch die, alle seine Arbeiten characterisirenden genaueren Nachrichten das Mittel zur Berichtigung des Irrthums an die Hand

keinen Zweifel mehr übrig, dass beide Hss. mit Gerard's Geomantia nichts zu thun haben, sondern jedenfalls eine Uebersetzung des Alkenderi enthalten! Die pariser Hs. beginnt: „Qui incomincia il libro dell'**arcandreo** il quale libro fece il maestro *Gherardo da Carmona* sommo filosofo il quale libro parla della natività dell'uomo et della femena. E diloro segni et diloro factioni etc. etc. E dogne cosa si puo vedere perli decti *alfabeti* iscritti qui di sotto.“ Am Ende ist vom Einflusse der Sonnen- und Mondfinsternisse auf die Geburt von Männern und Frauen die Rede. In Cod. Magliab. heisst es: „Incipit lib. *Carcandrey* [wohl für Alcandreij] . . Per alfabeto *ebraico* posto qui di sotto tutti gli alfabeti. Commincia lo nome dell'uomo e della femina e della sua madre e dividi per 30<sup>4</sup>, am Ende: „Questo disse *tolomeo* filosofo. Finisce la dottrina delle *case della luna* etc. Explicit lib. *carcandrey*.“ Es ergibt sich hieraus, dass es sich um den Zahlwerth der Namen von Person und Mutter handelt, — der in Cod. Magliab. durch hebräische Buchstaben angezeigt zu sein scheint, — und dass der Zahlwerth durch 30 dividirt werden soll. Die Anführung des Ptolemäus zu Ende stimmt mit dem Explicit des lat. Buches, wo es zuletzt heisst: „Quia sapiens (ut Ptolemaeus veridice testatur) dominabitur astris etc.“ Ferner wird das Werk ausdrücklich als „Doctrin der Mondhäuser“ bezeichnet. Es ist mir daher wahrscheinlich, dass das Ende des pariser Codex nicht mehr zum alcandreo gehöre. Dass auch dieses nur mit der Geomantie des Gerard zusammenhänge, bezweifle ich ebenfalls, wenn wirklich vom Einfluss der Finsternisse die Rede ist.

Wichtiger ist nunmehr die Frage, ob wir noch berechtigt sind, den Uebersetzer des Alcandreo mit Gerard von Sabionetta zu identificiren? Sollte nicht vielmehr Gerard von Cremona (der ältere) der Uebersetzer oder Bearbeiter des lateinischen Buches sein? Dann würde auch die oben (S. 136) erwähnte Stelle des Wilhelm von Malmesbury sich auf den angeblichen Verfasser dieses Buches beziehen lassen<sup>36)</sup>.

Um das Material zu vervollständigen, erwähne ich noch einiger

36) Der ältere Gerard hat astrologische u. alchymistische Schriften bearbeitet; unter andern wird ihm (bei Boncomp. p. 6 letzte Zeile) ein „Liber divinationis de LXX“ zugeschrieben; sollte etwa LXX aus XXX (oder XXIX) entstanden sein? Es lässt sich freilich auch LXX auf die „70 Weisen“ beziehen, auf deren Autorität z. B. ein hebräisches Loosbuch (אוריית חומים, Catal. libr. hebr. p. 518 n. 3392) zurückgeführt wird, durch Confundirung des „Königs“ Ptolemäus mit dem Verf. des Quadripartitum; s. Ztschr. d. DMG. IV, 160; vgl. Hebr. Bibliogr. 1860 S. 33 A. 2. Auf dieser Confusion beruht auch wohl die Angabe einer syrischen Handschr. (Zeitschr. d. DMG. XVI, 268), dass eine Uebersicht der bewohnten Erde „auf Befehl Königs Ptolemäus Philometor“ verfasst sei; vgl. Hebr. Bibliogr. 1862 S. 116 über das hebr. bearbeitete Image du monde, worauf ich anderswo zurückkomme. Abravanel (Ma'ajne Jeschunah Kap. XI Tamar 4) beleuchtet jene, das arabische, jüdische und zum Theil christliche Mittelalter beherrschende Verwirrung.



lateinischer Hss., welche Autornamen angeben, die aus Alcandri verstümmelt sein könnten.

Zwei pariser Hss. (N. 7349,<sup>5</sup> u. 7351,<sup>1</sup>, letztere aus dem XIV. Jahrh.) enthalten eine Schrift, welche der Index auctorum unter Albandinus anführt. Dieselbe heisst: „Liber Albandini, sive liber similitudinum (omnium) filiorum Adae fortunatorum et infortunatorum, vitae sive mortis secundum (nationes i. e.) natiuitates eorum et secundum signa duodecim, prout disponuntur in firmamento in hora illius cuius natiuitas quaeritur.“ Unter Cod. 7457,<sup>2</sup> wird ein anonymes (wohl identisches) „Lib. similitudinum filiorum Adae“ angegeben.

Unter dem Namen Alhandria enthält eine andre Hs. derselben Bibliothek (4161,<sup>6-7</sup>) ein „Breviarium Astrologiae de scientia, qualiter ignota nullo indicante investigare possit,“ und darauf: Lib. *Amblandi* et *Hermetis* de spatula und lib. *Abdalabeni* de spatula; der letzte Name ist sicher arabisch.

Ueber den Namen Alkordianus, Philosophus, findet sich im pariser Cod. 7486,<sup>7</sup> (XIV. Jahrh.) ein Buch: de Astrologia judiciaria.

Möglicher Weise gehört auch, wenigstens dem Autornamen nach, hierher der tractatus Chilnadri in einer aus astronomischen Abhandlungen bestehenden Handschrift (Catal. Mss. Angliae I, 316 N. 6750).

Endlich erwähne ich noch eine Abhandlung über die Mondstationen eines mir unbekannten Monopoldus im pariser Codex 7443,<sup>13</sup>.

Ob der „roman royal ou amours du grand *Alcandre*“ bei Hähnel p. 196 n. 684 von derselben Person benannt sei, wie unser Orakel, frage ich nur der Vollständigkeit halber.

Auch in die hebräische Literatur scheint Alcandrinus eingedrungen zu sein. Im Cod. München h. 73 (bei Lilienth. 72) findet sich (Bl. 150) die moderne Abschrift eines anonymen ספר משפטי הכוכבים, welches neben anderen Elementen eine Art Bearbeitung des Alcandrinus zu enthalten scheint. Es heisst daselbst, bald nach

I. Kopf des Widders	3	XV. Hälfte (Mitte) Wage	3
II. Bauch	2	XVI. Schwanz	2
III. Schwanz — u. Kopf d. Stiers	7	XVII. Kopf des Krebses	9
IV. Bauch	18	XVIII. Bauch	3
V. Schwanz — u. Kopf d. Zwillinge	2	XIX. Schwanz — u. Kopf d. Schützen	5
VI. Bauch	6	XX. Bauch	7
VII. Ende	3	XXI. Schwanz	12
VIII. Kopf d. Skorpions	9	XXII. Kopf d. Steinbocks	3
IX. Bauch	2	XXIII. Bauch (fehlt)	
X. Schwanz — u. Kopf d. Löwen	4	XXIV. Schwanz — u. Kopf d. Wassermanns	2
XI. Bauch	4	XXV. Bauch	12
XII. Schwanz — u. Kopf d. Jungfrau	1	XXVI. Schwanz — u. Kopf der Fische	3
XIII. Bauch	5	XXVII. Bauch	20
XIV. Ende	5	XXVIII. Schwanz	2

Ein ähnliches Loosbuch, welches mit den Mondstationen in einer Art von Zusammenhang steht, fand ich so eben in dem hebr. Cod. München 228 Bl. 35—40. Unter den Ueberschriften: לוח מהשאלות, welche über 3 Horizontalspalten stehen, findet man in der ersten 36 Fragen, deren 1.: Ob das Kind leben wird, die 2.: Ob man auf dem Wege glücklich sein (oder sein Ziel erreichen) wird, die letzte: Ob der Dieb und das Verlorene gefunden werden wird. Die 2. Spalte enthält die Angabe des Zodiakalbildes nach seinen 3 Theilen, also ראש הכולה, כנסו, זנבו, für letzteres steht unter Jungfrau, Wage, Schütze und Wassermann חסוף oder חסוף, was vielleicht auf eine ursprüngliche Zweitheilung hinweist. In der 3ten Columne steht noch einmal der Name des Theils des Zodiakalbildes, also ראש כלה, בטן כלה, זנב כלה und unmittelbar daneben der arabische Name. Auf diese Tabelle folgen dann unter den einzelnen arabischen Namen je 10—12 (ungezählte) Antworten, z. B. unter 1. „Das Kind wird ein gutes und angenehmes Leben führen. Der Diebstahl oder das Verlorne wird zurückkommen u. s. w.

Der Dreitheilung der Zodiakalbilder liegen nun freilich die Dekane oder sog. *facies* zu Grunde, wie diese z. B. in dem Pseudo-Saadia'schen Loosbuche als פריצותים (פרסופות) bezeichnet werden<sup>37)</sup>. Indess sind hier offenbar die Mondstationen mit jenen

37) Oben Anm. 28, vgl. Anm. 25; Zur Pseudopigr. Lit. S. 30 (vgl. Ztschr. d. DMG. XVII, 404); Lassen, Indische Alterth. II. 1124 (nach Diodor). — Auf die Dekane ist offenbar eine Stelle bei Ibn Esra zu beziehen, in welcher von צפרות דוריות die Rede ist (vgl. Jüd. Lit. S. 442 A. 92. Jew. Lit. p. 363). Es heisst nämlich bei Allemanno (שער דחשק) Bl. 12a oder 14b der neuen Ausg. Halberstadt 1862): „Die Weisheit der בני קדם war ohne

Dekanen combinirt, wie eine solche Combination der verschiedenen Elemente ganz und gar der Entwicklung der Loosbücher entspricht.

Ich lege bei der nachfolgenden Aufzählung die richtigere Lesart zu Grunde, wenn dieselbe in der Tabelle der Fragen und der Aufzählung der Antworten variirt, und verbessere die an beiden Stellen falschen. Ich setze eine fortlaufende arabische Ziffer voran, und die römische der Mondstationen nach. Zu bemerken ist, dass bei der Aufzählung 4 und 5, 7 und 8 zusammengezogen, 21 ganz fehlt, 30, 31 umstellt sind.

1. אלנסח [I. אלנסח] I
2. אלכסן, אלכסן [I. אלכסן] II
3. אלכסן אלכסן [I. אלכסן d. i. β Cassiopeiae]
4. אלכסן III
5. אלכסן [I. אלכסן] IV
6. אלכסן (אלכסן) β Persei
7. אלכסן [I. אלכסן] V

Zweifel gross, denn sie [gründete sich] auf die Wissenschaft [רעות דעות] des Landes דור, wo noch heute grosse Wissenschaften zu finden, wie das Herabbringen der geistigen Kräfte (הורדת הרוחניות), vgl. Zur Pseudepigr. Lit. 8. 34) und das Verändern der Naturbeschaffenheiten (השנות הטבעיות), nach dem was erzählt wird und was berichtet wird von Rabbi Abraham Ibn Ezra ges. And. von den indischen Figuren (Gestalten), von welchen sie [die Inder] handeln, indem sie sagen: In der ersten Gestalt (סנים) erhebt sich jene Figur, in der zweiten jene, und alles diess bezieht sich nur auf (כל ist aus der Ha. Reggio zu ergänzen) ihre specifischen Wirkungen und ihre Einwirkungen [lies חששותיהם = תאביר oder dergl.] auf die Talismane, die sie erprobt (so ist zu umstellen), indem sie sich materielle Figuren gemacht, um ihre Einwirkungen

8. אלת חיים [für !<sup>!</sup>الهنة] VI
9. אלדרעאן VII
10. אלנחרא VIII
11. אלסרף IX
12. סהיל אלימני (d. i. Canopus?)
13. אלזברה X
14. אלכחראן (in Tab. אלסרסן !<sup>!</sup>) [ל. אלכרהאן] XI
15. (sic) קלב אלסר [ל. קלב אלסרסן ?]
16. אלצירסה XII
17. אלעזא (Tab. אלנויא !<sup>!</sup>) [ל. אלעזא] XIII
18. אלסמך XIV
19. אלגנרף [für !<sup>!</sup>الغفر] XV
20. אלזבראן [ל. אלזבנאן] XVI
21. רמאן אלעצאל [für !<sup>!</sup>سماك الاعزل α Virg.]
22. אלבלול [ל. אלזכליל] XVII
23. קלב אלעקרב XVIII
24. אלזבורט [für !<sup>!</sup>شولة] XIX (umstellt mit 25?)
25. ערקוב אלראמי (vgl. Ibn Esra)
26. אלנעאיים (Tab. אלנעיים) XX
27. אלברלה [ל. אלברלה] XXI
28. סער אלדבח [ל. רבאח !<sup>!</sup>] XXII
29. סער אלכלנס (אלב'לנס !<sup>!</sup>) [für !<sup>!</sup>ס'בלע] XXIII
30. סער אלסאיר (Tab. אלסער f. !<sup>!</sup>الفسر الحمار α Aquilae)
31. סער אלסער XXIV
32. סער אלצביה (אלכברה) [für !<sup>!</sup>الاخبية] XXV
33. אלרדף (אלכרף) (d. i. α Cygni)
34. אלסרף סובי (דווכי) [für !<sup>!</sup>الفرغ !<sup>!</sup>الغلم] XXVI
35. אלסרגל (אלסרגול) [für !<sup>!</sup>الموخر] XXVII
36. אלחור XXVIII.

Es ergibt sich hieraus, dass jedes Quartal richtig mit dem vollen Zodiakalbilde ausgeht; in die Mondstationen eingeschaltet sind N. 3, 6, 12, 15, 21, 25 (wohl umzustellen, also 24), 30, 33, also in proportionalen Stellen, und zwar Sterne erster Grösse, die auch auf den Astrolabien vorkommen (vgl. unten VI).

Was die corruptirten Namen betrifft, so möchte ich fast vermuthen, dass sie nicht direct aus dem Arabischen, sondern aus einer europäischen, etwa lateinischen Quelle abzuleiten sind.

#### IV.

Es seien nunmehr einige mir zugängliche Aufzählungen der Mondstationen genannt, weil die verschiedenartige Beschaffenheit derselben, je nach dem verschiedenen Zwecke des Werkes, worin sie enthalten sind, das eine oder andre Element darbietet, worauf es bei der Vergleichung zum Zwecke der Feststellung historischer Abhängigkeit •

ankommen kann. Ich muss dabei von vorne herein bemerken, dass ich auf die astrologische Bedeutung oder Anwendung derselben im weitesten Sinne wenig Aufmerksamkeit verwendet, nachdem Weber (I S. 325) die Angaben des (freilich abbrevirten) Megriti zu allgemein gefunden, während mir anderseits keine indische Quelle für Specialitäten (ausser Weber II, 386) vorlag — erst jetzt, bei der Revision, besitze ich durch die Freundlichkeit Weber's eine speciellere Inhaltsangabe der betreffenden Stellen bei Varamihira (Vṛihat saṃhita, Kap. 15). Doch werde ich auf die meteorologische Bedeutung im nachfolgenden Abschnitte dieses Artikels näher einzugehen Gelegenheit haben.

Mehr habe ich jetzt auf die Zahl geachtet, weil in derselben ein Criterium für ein älteres oder späteres Stadium liegen kann (vgl. Weber II, 380).

Interessant ist es, dass der Geschlechtsunterschied (Weber II, 383), welchen die Astrologen auf alles Mögliche ausdehnen, grade hier nicht adoptirt wurde; — vielleicht wegen des heidnischen Characters?

A) Von den Elementen des *Fergani* (vgl. ob. S. 125 Anm. 13<sup>a</sup>) besitzen wir die arabisch-lateinische Ausgabe von Golius (Alfraganus, Amst. 1669) auch die lateinische, welche Jac. Christmann (Francf. 1590) herausgegeben, und zwar indem er die hebr. Uebersetzung des „Jakob Antoli“ (Jakob b. Abba Mari b. Anatoli, bl. 1232) zu Grunde legte, wovon sich eine Hs. in der Heidelberger Palatina befand (jetzt in der vatican. Bibliothek 385, 4); doch benutzte er auch eine anonyme lateinische Hs., abgeschrieben von Bruder Friedrich, einem Benedictiner in Regensburg, 1447, welche der hebr. Uebersetzung nahe kommt (p. 5), — vielleicht ist es die des Gerard von Cremona, welche in Paris liegt? (Boncompagni, Della vita etc. di Gherardo p. 58). Der hebr. Uebersetzer hatte bereits eine lateinische Uebersetzung vor sich und benutzte das arabische Original; seine Worte sind: **העוקתי אורתי על**

**פי נוצרי אחד ורקוקתי אחתי מלשון ערב**, was Christmann ungenau

Fergani handelt im Original (u. so bei Joh. Hisp.) in Kap. XIX von den Fixsternen, in Kap. XX von den Mondstationen; die hebr. Uebersetzung (ich benutze Cod. München 246 u. eine Hs. des Hrn. Os. Schorr in Brody) beginnt Kap. XXII: (מַדְהַקָּה נְסֻחָה וּבְנוֹסָהּ) d. h. Uebersetzung des römischen (lateinischen) Exemplars (die Münchener Hs. hat jedoch stets den Plural) und zwar stimmt das Nachfolgende mit dem ganzen XIX. Kap. des arabischen Alfergani! Dann folgt: וּבְנוֹסָהּ (וּבְנוֹסָהּ) הָעֶרֶב עֵינֵי אַחֵר „in dem Exemplar [In exemplari bei Christm. p. 101] der Araber anders“. Es folgt dann eine Aufzählung sämtlicher 48 Sternbilder, nach Ptolemäus und den Weisen, welche in ed. Golius nicht vorhanden ist und am Anfang des Kap. stehen müsste; denn es heisst weiter: עוֹד הַזִּכִּיר בְּנוֹסָהּ (אֵת) הָעֶרֶב מֵה שְׂנוֹכֵר בְּסֵפֶר הָרוֹמִיִּים וְמֵה שֶׁהִקְרַמְנוּ. עוֹד הַשְּׁלִים זֶה הַשֵּׁנִי בְּמֵה שִׁיחֲדוּ לוֹ שֶׁהָ בְּנוֹסָהּ (אֵת) הָרוֹמִיִּים. וְכֵן כָּתְבוּ הָרוֹמִיִּים שֶׁהָ בְּהוּיָה הַבּוֹכֵשִׁים שֶׁהָם נִקְרָאִים בְּהֵי תִירָה וְהֵם כֵּן. וְנִגְנִי בְּהֵי הִירָה בְּשִׁמּוֹתָם אֲשֶׁר יִקְרָאוּ אֹתָם was Christm. „Hiscæ subiungit Codex Arabicus, ea quæ commemorantur in exemplari Romano: hæc nos cum superioribus in unum caput contraximus. Sic autem scribunt Romani. Stellæ etc.“ Der Sinn ist vielmehr folgender: Der Araber hat erst hier das, was unser Uebersetzer früher aus dem Lateinischen gegeben; dann ergänzt der Araber diese Pforte durch das, was im Lateinischen ein besonderes Kap. bildet mit der Ueberschrift: „Pforte über die Existenz der Sterne, welche Mondhäuser heissen,“ dann: „wir wollen sie aufzählen mit den arabischen Namen, unter welchen sie bekannt sind“<sup>38)</sup>. Also behauptet Christm. (p. 98) mit Unrecht, dass der Hebräer hier nur dem Araber folge! Vielmehr legt er wieder das Lateinische zu Grunde.

Zunächst ist es zu beachten, dass die Stationen hier בתים „Häuser“ heissen, also der von Ibn Esra gebrauchte Ausdruck מבנות noch nicht technisch geworden war. In Bezug auf die einzelnen Namen möge Folgendes hervorgehoben

**Bd. XVIII.**



Königsberg 1845 herausgegeben worden. Die jüngere Recension v. J. 1148 befindet sich u. A. in den Münchener hebr. Hss. 249 mit Bemerkk. eines Salomo, und 256; sie ist im Ganzen kürzer und enthält auch nicht die Tabelle der Mondstationen, welche in der andern (Cap. 26 S. 25) zu lesen ist.

Diese Tabelle giebt den arabischen Namen, dessen Bedeutung in hebr. Sprache und die Zahl, zum Theil auch die Grösse der Sterne; die arab. Wörter sind aber so entstellt, dass ich jetzt — ohne Hilfe der verschiedenen Namen bei Sédillot — Einiges zweifelhaft lassen muss. Hingegen werde ich bei den nachfolgenden Bemerkungen die offenbaren Schreib- oder Druckfehler im Arabischen nicht erst corrigiren. Hervorzuheben ist Folgendes:

I heisst אֶלְנִימָה, hebr. נִכַר (!) muss heissen נִגַח (Stösser). — III wird geradezu mit dem biblischen כִּימָה identificirt, wie es Weber (II, 368) vermuthungsweise thut, es werden aber nur 2 (שני) Sterne gezählt, so dass der Name אֶלְנִימָה doch möglicher Weise nicht aus אֶלְחָרִיָא verstümmelt sein könnte? Doch glaube ich eher, dass die Zahl ursprünglich durch den Zahlbuchstaben ז ausgedrückt war, welches ein Abschreiber für ב hielt. — V heisst אֶלְמִיסָן, nach der Uebersetzung כֶּף (Ballen, aber auch Wagschale) vgl. oben S. 146. VI אֶלְחָמִי übersetzt חֶשֶׁק (Ruhe) weiss ich nicht zu erklären. XI heisst אֶלְכִּוְחָאִין lies אֶלְכִּוְחִין (das א vielleicht als Lesezeichen für den Dual) auch bei Harib *alcaratan* und bei Fergani. Unter XII ist irgend ein Irrthum vorgefallen. Es fehlt צִרְסָה (welches unter den Fixsternen in demselben Werke Ibn Esra's, Kap. 29 S. 32 als Schwanz des Löwen aufgeführt ist); dafür steht אֶלְעִזֹר mit der Uebersetzung הֶסְבָּה, also אֶלְעִזֹר? <sup>40)</sup>, es fehlt aber auch עִזָּא (XIII) und rückt daher die ganze Tabelle von hier an um I. Das als 13 folgende אֶלְסִמָּאן (sic) hebr. אֶדְרוֹם („roth“, dachte der Herausg. etwa an סמך chald. roth?) ist wohl הֶרֶם „der Hohe“ (سِهَام) zu lesen; falsch ist auch אֶלְגִּבּוֹר im Texte der Tabelle der Fixsterne (Kap. 29 S. 32) anstatt der richtigen Lesart אֶלְגִּבּוֹרָה in der Anmerkung! Der arab.

40) So wird der Name الجرار übersetzt בֶּן הַסֶּבֶה; Zur Pseudepigr. Literatur S. 57. Wenn ich dort die Vermuthung ausgesprochen, dass der hebr. Uebersetzung eine lateinische zu Grunde liege: so glaube ich in der That dieses lateinische Original des Hebräers gefunden zu haben in einer Hs. der medicinischen Schule von Montpellier, welche im „Catalogue général des Mss. de bibliothèques publiques des départements, T. I“ (Paris 1849) p. 396 (Cod. 277, <sup>13</sup> und <sup>14</sup>) in folgender Weise angegeben wird: „Epistola Ameti fil Habra [Abrahae] nominati Macelaris [= الجرار] de proprietatibus etc.“, anfangend „Conferat tibi Deus mores“ — also wörtlich wie am Rande der hebr. Uebersetzung — Ende: „intell. ejus“. Dann: „Liber institutionum activarum Platonis in quo Humaym fil. Ysahac sic loquitur dicens. Inc. Galienus cum properavit. Expl. ad se si Deus voluerit. Completus est liber aggregationum anagrienis [النواميس] Platonis exposit. Humaym fil. Ysahac.“



Name ist zu lesen (אֶלְמֹכֶר אֶלְמֹכֶר), und fehlt dann סמך אלרמח. — Die nachfolgenden Verstümmelungen sind wieder leicht zu verbessern; 15 (eigentl. XVI) eben so wie bei Fergani (oben A), wo sie als „2 Wagschalen“ bezeichnet werden, die Uebersetzung חֶשֶׁר, welche der Herausgeber in רֶשֶׁה (Netz) emendiren will, ist wohl nicht לִשְׁוֹן Zunge? (זֶבֶן) — קֶלֶב 17 (XVIII), der Determinativstern ist identisch mit dem Fixstern לֶב (Kap. 29 S. 34). — 19 (XX) נֶעָלַם (auch im Fergani steht am Rande nur אֶלְנֶעָלַם) wird ganz richtig הקִירוֹה übersetzt, d. h. Balken. — 21 (XX) ff. ist das Wort סֶדֶר zum Theil weggelassen, zum Theil in שֶׁרַר verwandelt, als Uebersetzung von אֶלְרִבָּה (lies אֶלְרִבָּה) liest man הַשִּׁיחַם offenbar für הַשִּׁיחַם — Als 24 erscheint אֶלְכֶרֶב mit der Uebersetzung הַמִּלִּים offenbar für הַמִּלִּים; und als 25 אֶלְכֶרֶב offenbar für אֶלְמוֹכֶר (אֶלְמוֹכֶר) mit der Uebersetzung אַחֲרֵי הָאֹרֶז „der hinter dem Zelte ist“, also hier zwei für eine (XXV)! — XXVI — VIII sind wieder leicht herzustellen. — Vgl. übrigens die Tabelle am Ende des Artikels.

Bei der nachfolgenden Anweisung, die Station des Mondes aus der Station der Sonne im Neumond zu finden, indem man für jede Station einen Tag rechnet, fügt Ibn Esra hinzu: „Das ist aber nicht genau, denn eine Station ist gross, die andre klein, es muss also der Neumond in der Mitte oder am Ende der Station sein (wenn die Rechnung richtig sein soll), — das heisst die Sterne selbst sind nicht identisch mit dem Raum der Station (s. unten E).

C) Ich gehe nunmehr zu einem Autor über, welcher uns die Namen der Stationen in der, aus Corruptionen entstandenen Mannigfaltigkeit vorführt, welche sie im Laufe des Mittelalters erreicht hatten. Auch bei H. C. Agrippa von Nettesheim, der mit seinen Anschauungen und Bestrebungen an den Marken alter und neuer Zeit steht, werden noch immer die Mondstationen von den

duodecim gradus, unum et quinque minuta et viginti sex fere secundas complectitur etc.“

Ich habe die Namen und ihre Erklärung in der Tabelle am Ende dieses Artikels aufgenommen.

D) Eine interessante Tabelle enthält die, mir seit wenigen Tagen vorliegende sehr werthvolle Münchener hebr. Hs. 343. Bl. 168 b, nemlich eine vollständig geordnete (leider nicht ganz ausgeführte) und ziemlich correcte Tabelle der Mondstationen, wie ich sie bisher in hebräischen Hss. noch nicht gefunden; es sei mir eine genauere Beschreibung gestattet, als vielleicht zu unserem Zwecke unumgänglich nöthig scheinen möchte, — weil vielleicht dadurch Ursprung und Alter derselben ausfindig zu machen ist. Diese Tabelle ist in 6 Horizontalcolumnen getheilt; die erste enthält die fortlaufende Ziffer 1—28, die 2. den Namen, aber auch bis n. 14 und unter 22 die Angabe der betreffenden Sterne und ihre Grösse (כבוד), nemlich von 1. bis 5. Grösse. Die 3. Reihe enthält Gestalt und Zahl der Sterne, die 4. die „Qualität“ (איכות), d. h. Trockenheit und Feuchtigkeit, die 5. den Platz derselben innerhalb des Zodiak in Grad, Minuten und Sekunden ausgedrückt, endlich die 6. einen Theil ihrer (astrologischen) Bedeutung, letztere Columnne ist aber nur zu I—IV u. XIX u. XX ausgefüllt. — Auf diese Tabelle folgt eine über den Ort der Mondstationen (die hier nur durch die Zahl bezeichnet sind) im Jahre „460“ (wohl = 1460) im Namen des Samiel Dascola, nebst einer Nachschrift aus el-Kindi, worüber s. den II. Anhang dieser Abhandlung.

Was die erste Tabelle betrifft, so sind die Namen hier noch ziemlich gut weggekommen, I heisst auch hier מלכסח, XI מלכרחא (vgl. unter C), XIV מלכסמך (übersetzt לו רמח), XV מלכסמך, XVII מלכליל, XX מלכסח, XXII מלכרחא, XXIII מלכליל und darunter סער, XXV מלכביש, XXVII מלכראג, XXVIII מלכחור und XXVIII מלכחור; alles Uebrige ist correct, wenn man von Varianten zwischen מ und ה am Ende absieht, wobei noch zu beachten, dass diese Buchstaben in der kleinen spanischen Current einander ähnlich sehen. — Vgl. übrigens die Tabelle am Schlusse dieser Abhandlung.

Was die Distanzen betrifft, so weichen dieselben bis XVI von Megriti nur höchstens 11 Sekunden ab, aber von XVII (אלכל) an auch ganze Minuten, und XXVIII geht nur bis 29° 58' 44" der Fische, was gar keinen Sinn hat, da mit dem Kopf des Widders begonnen wird! Ich setze die abweichenden Zahlen der Minuten und Sekunden hieher, indem ich stets den terminus ad quem angebe.

Zahl der Station	Minute	Stunde
XVII (اکایل)	34	5
XVIII	25	30
XIX	15	55
XX	7	20
XXI (29°)	58	45
XXII	50	10
XXIII	41	35
XXIV	8	33
XXV	21	25
XXVI	15	50
XXVII	7	15
XXVIII (29°)	58	44

Dieser Umstand kann kein blosser Zufall sein, und bin ich auch weit entfernt, ihn ohne weiters auf die bisher unbekannte Angabe zurückzuführen, welche ich unter V mittheilen werde, so ist es wohl jedenfalls angemessen, noch einen weitem Beleg für jenen Umstand selbst zu geben.

E) Die hebr. Münchener Hs. 261 enthält auf Bl. 95 ein jedenfalls altes Fragment, da zu Anfang eine arabische Bemerkung, beginnend קאל, auf die Sterne sich beziehend, kaum noch zu lesen ist. Das erste Blatt wird von einem astrologischen Rade ausgefüllt, welches vielleicht die Scheibe des Astrolab vorstellt, am äussersten Rande sind aber die Mondstationen mit ihren Graden im Verhältniss zum Zodiak verzeichnet, aber ohne Minuten und Sekunden.

In Bezug auf Anordnung und Namen ist zu bemerken, dass אלכסן durch 1 (א) und אלכסחא (sic) 28 (כח) bezeichnet, daher נעם (sic) 19 anstatt XX. Die Distanzen betreffend, so lässt beim Mangel der Minuten und Sekunden sich nur hervorheben, dass אלכסחא und אלכסחא auch hier, wie unter D bemerkt worden, nur bis 29° gehen. Ueber die Zeichen und  
s. siehe weiter unten unter V. E.

darauf lege; die Distanzen sind nicht angegeben; fast möchte man glauben, dass der Verf. mehr lateinischen Quellen folge, da er אלוזבנה (III) schreibt, אלוזבנה oder אלוזבנה (XI), אלוזבנה XVI, u. dgl., vielleicht war der „Lehrer“, der ihm die Sterne selbst zeigte, ein Christ? —

Die hebr. Hs. München 246 enthält auf der Rückseite von Bl. 126 eine Tabelle der Mondstationen, welche folgendermassen eingerichtet ist. Die mittleren 4 Verticalcolumnen, jede in 7 Horizontalabtheilungen, enthalten die arabischen Namen, ziemlich correct wiedergegeben, nebst der Gestalt der betreffenden Sterne, ohne directe Angabe der Zahl, doch sind es bei I 2, II 3, III 7, IV 5, V 5, VI 5, VII 2, VIII 4, IX 2, X 4, XI 2, XII 1, XIII 7, XIV 1, XV 3, XVI 2, XVII 3, XVIII 3, XIX 6, XX 8, XXI 6, XXII 3, XXIII 2, XXIV ein grosser Ring, worin ein kleiner, XXV 3, XXVI 3, XXVII 2, XXVIII 17. — Die beiden äussern Horizontalcolumnen, jede in 6 vertikalen Abtheilungen, nennen die  $2\frac{1}{3}$  der Stationen, welche zu jedem Zodiacalbild gehören. — Ueber die Quelle kann ich nichts angeben. Die Hand ist nicht die, welche den vorangehenden Alfergani und dessen nachfolgenden Commentar geschrieben, sondern wahrscheinlich die des Besitzers.

F) Wenn ich erst an dieser Stelle von 'Ali Ibn [Ab'r] Raḡal oder Riḡal (الرجال) spreche, so geschieht es nur aus dem äusserlichen Grunde, dass ich erst durch Christmann auf diese Quelle geführt worden, und dass ich die chronologische Reihenfolge nicht für so wesentlich hielt, um ihrentwillen alle Verweisungen an verschiedenen Stellen der Abhandlung nochmals zu revidiren. Anderseits habe ich bei dieser Gelegenheit das zu nennende Werk durchgeblättert und einige Stellen gefunden, welche zu einer ganz genauen Bestimmung der Zeit führen müssen, in welcher 'Ali lebte, ohne dass ich jetzt die nöthigen Hilfsmittel benutzen könnte. Aber grade hier ist eine genaue Zeitbestimmung von besonderem Interesse, wie sich zeigen wird. Um so mehr begnüge ich mich daher für jetzt mit dieser provisorischen Stelle, behalte mir eine kleine Abhandlung über Raḡal und die von ihm genannten Autoren und Schriften vor, und beschränke mich hier auf das, was für unseren Zweck nothwendig ist, indem ich in Bezug auf ältere Quellen und deren Irrthümer auf das Artikelchen in meinem Catal. libror. hebr. p. 1361 u. Add. p. XCI verweise — die Confusion mit dem Maroccaner des XIII. Jahrh. hat noch die neue Ausgabe von Brunet's Manuel. Hammer, Litgesch. VI, 436 giebt, nach Biogr. Univ. I, 75, Anfang des 5. Jahrh. H. an, führt aber denselben 'Ali unter dem falschen Namen الرجاء wieder VII, 471 auf (Z. ps. Lit. 83). Als ein Mann aus dem Magreb (مغرب) wird er von Abr. Zakut in einem, noch (Anhang IV) zu erwähnenden handschriftl. Werke genannt (Hs. München 109 Bl. 22, Kap. 9).

Das Werk, welches uns hier interessirt, ist: „Albohazen Haly

filii Aben-Ragel liber de judiciis astrorum“ in 8 Büchern, auf Befehl Alfons des X, zunächst von Jehuda b. Moses ins Spanische und von Andern ins Lateinische übersetzt, und zwar benutze ich die Ausgabe Basel 1551. Diese Uebersetzung ist nicht ohne Zusätze geblieben, denn die Stelle „*Abraham Judaeus dixit etc.*“ (l. VIII c. 33 zu Ende, p. 400) ist offenbar den astrologischen Schriften des Ibn Esra entnommen. Das Original ist ohne Zweifel das bei H. Ch. II, 4 n. 1603 genannte البارع في احكام النجوم, dessen Anfang: الحمد لله الواحد القهار man hier im „Prooemium Interpretum“ suchen muss, nemlich in den Worten: „Dixit autem Haly .. Gratias uni Deo victorioso“. Die Hs. des Tippo (p. 104 n. XIV), welche nur 41 Kapp. enthalten soll, ist wohl nur ein Fragment? Verschieden scheint البارع في الموالد bei Casiri I, 362 n. 918 in 4 Büchern. Sollte Jemand eine arab. Hs. unseres Werkes kennen, so würde er mich durch Angabe derselben sehr verpflichten.

Ueber Mondstationen handelt lib. VII Cap. 101 (p. 342 ff.): „De electionibus secundum motum Lunae per mansiones.“ Wichtig ist es, dass hier stets die astrologischen Ansichten der Inder und des Dorotheus einander gegenübergestellt werden: „Indi dicunt, Dorotheus dicit.“ Ich habe bereits oben (I Anm. 13) bemerkt, dass auch Johannes Hispalensis dieses Kapitel reproducirt zu haben scheint. Vielleicht ist nur aus einer dieser Quellen abgeleitet das handschriftliche: „De luna et mansionibus ejusdem etc. ex Dorotheo aliisque“ in Cod. Canonic. misc. 517,<sup>4</sup> (bei *Coxe*, Catal. Codd. Bibl. Bodl. P. III, 1854, p. 827)<sup>43</sup>). Hier werden wir also wieder auf eine den Indern gegenüberstehende angebliche griechische Quelle hingewiesen, über deren relatives Alter ich nichts beibringen kann, da ich nicht weiss, wie hoch hinauf sich die Berufungen auf Dorotheus über Mondstationen erstrecken. Dass man unter dem Namen Dorotheus jüngere Ansichten vorgetragen, haben wir oben aus el-Kindi erfahren. Sehr alt kann die Unterschiebung

in Beziehung auf ihre Distanzen einer divergirenden Ansicht zu erwähnen, während man, wie ich glaube, nicht nur mit Weber und Müller gegen Biot annehmen muss, dass die Inder ursprünglich nur 27 hatten, sondern auch, dass die Araber in dieser Beziehung nur den Indern folgten.

Die Argumente und neuen Belege sind Gegenstand des folgenden Abschnittes.

# V.

Für die Ursprünglichkeit der Zahl Siebenundzwanzig kannte man bis jetzt nur das Zeugniß des Biruni, auf welches noch Müller (S. 56) zurückkommt, indem er auch nachweist (S. 60), dass „Naxatra“ fast geradezu für 27 gebraucht worden, was ich für meine Hypothese über das Werk des Maschallah (oben S. 121) hervorhebe<sup>45)</sup>. Ich habe auch schon oben (II) nachgewiesen, dass „Japhar Indus“ von 27 Stationen handle<sup>46)</sup>. Ein sonderbarer Zufall führte mich kürzlich auf eine bedeutend ältere und genauere Nachricht als die Biruni's.

Die Münchener hebr. Hs. 356 — welche in Lilienthals berühmtem Verzeichniß als „Fragment eines Gebetbuches auf das Neujahr“ figurirt! — ist in der That ein, von Widmanstadt herführender „Codex fragmentorum“, wie ihn gut geordnete Sammlungen zu haben pflegen. Mein Auge blieb bei erstem Ueberblick an einer Tabelle der Mondstationen in einem losen ziemlich alten Octavblatte hängen, und ich theilte sogleich Webern die Vermuthung mit, dass dieß Fragment einer astrologischen Abhandlung mit Japhar oder Kindi zusammenhängen dürfte. Nach dem Eintreffen des Cod. 304 fand ich, dass es der, oben (II S. 133) unter c) erwähnten Abhandlung angehöre, und bin daher im Stande die betreffende, wohl schliesslich entscheidende Stelle nach den beiden Hss. (zum Theil im Original zum Theil in blosser Uebersetzung) wiederzugeben. Ich lege das im Ganzen bessere Fragment zu Grunde und gebe die stets auf das letzte Wort bezügliche Variante in Klammern:

ואמנם הכוכבים המורים על הויית המטר כמו שהקדמנו הם נגה וכוכב ולכנה כי נגה עצם המטר והירח עצם המים וכוכב עצם חרוח והאוויר והיוחר קרוב מהם אלינו והיוחר חזק רוחם בנשמים ובמימות הוא הירח אחר שגלגלו הקרוב יותר אל הארץ והגלגל היוחר מיוחד לחלוף הזמנים גלגל השמש בהחמזו לגלגל [בגלגל] המזלות ומחלק השמש בלכתה ושובה הוא בו וזה הגלגל הוא נחלק לשם חלק [מעלות] והירח יחתוך זה הגלגל בחידושו [בחדשו] הנקרא חרש הלבנה וימיו כז [כח] יום וששה שביעיות (sic) ויש לו מחנה ישכון בכל לילה בו והגלגל נחלק [יחלק] לשם חלקים [חלק] וכל שלשים [מעלות] יקראו

45) Vgl. auch weiter unten über die Fixsterne im Astrolab.

46) Ich erwarte eine Abschrift der betreffenden Stelle und werde dieselbe, wenn sie rechtzeitig eintrifft, nachtragen. (S. Nachschrift.)

מזל-וכל מזל שתי מחנות ושליש <sup>47)</sup>הנה המזל תראשון נקרא טלח ושתי המחנות ושליש הם צלסרסאן [אלשרטין] ואלבסין ושליש אלהריא וזאת החלוקה על דעת אנשי הודו שהם קשרו מחנות הלכנה קצרים בקצת ושמו אלזכארה [אלזבאנד!] ואלאכליל מעקרב מחנה אחד והיו המחנות שבעה ועשרים מחנות ואלה הם. — — —  
ועוד חלקו הגלגל לשש חלק על אחד הכח [אלו הכן] מחנות חלכנה ומצאו כל מחנה מאלו המחנות יג מעלה ושליש אחת [fehlt] ואמרו שהמחנות אשר יורו על הלחות והספיחות עשר מחנות והם ד ז י יב טו יו יז יח יט כא כו <sup>48)</sup> וששה מחנות מאלו המחנות יבשות [בשוה defür] ולא יורו על מסר והם ב ה ס יו [י'י] כד כה, ויא [מחנות] מהם ממוצעות לא לחות ולא יבשות ובם שלשה מחנות ירמו מחנות הלחות זאולי חיה כה [בם] מהמסר והלחותיות יותר ממה שהיה בשחנות הששה עשר [fehlt] אשר חארנום בלחות בעלות [לעלות] אשר הקדמנו התחלותיהם והם אלסמך ואלחננה וסער אלסער [ואלסער] ובמחנות ממוצעות ר"ל שוות לא ייוחסו אל לחות ולא אל יובש לשווים [לשווים lies] ולמיצועם. ואמנם מה שנכספת יודעת ...

Den Anfang wörtlich zu übersetzen halte ich für unnöthig, es handelt sich um 3 Regenplaneten: Venus, Merkur (کاتب = כוכב), gewöhnlich (כוכב) und Mond; am meisten Einfluss (wohl für تاثیر) habe auf Regen des Letzteren Sphäre, als die der Erde nächste; die Sphäre, welche am meisten dem Witterungswechsel eignet, ist die der Sonne, insofern sie mit der Sphäre des Zodiak in Verbindung steht <sup>49)</sup> und in derselben kreist. Nun folgt:

„Diese Sphäre wird in 360 Theile (Grade) getheilt, und der „Mond schneidet diese Sphäre in seiner Erneuerung, welche Monat „des Mondes genannt wird, dessen Tage 27 (28) und  $\frac{6}{7}$  <sup>50)</sup>. Er „hat ein Lager (Station), in welchem er jede Nacht wohnt. Die „Sphäre wird in 360 Theile getheilt und je 30 heißen Sternbild „(des Zodiak), jedes Sternbild hat  $2\frac{1}{3}$  Lager. Das erste Sternbild „heisst Widder, die  $2\frac{1}{3}$  Lager (desselben) sind es-Sertân, el-Butein, „und  $\frac{1}{3}$  von et-Turaja. Diese Eintheilung ist nach der

Die hier folgende Aufzählung der Mondstationen bildet in dem Fragment eine in die innere Seite des Textes eingeschobene Tabelle von 4 Spalten zu 7 Zeilen, wovon die 7te nur 3 Stationen enthält. Die fortlaufenden 27 Zifferbuchstaben stehen über den Namen, in der Hs. der ganzen Abhandlung hinter den Namen. Ich halte es nicht für nöthig die ganze Tabelle wiederzugeben, oder auch die leichtern Schreibfehler zu erwähnen, namentlich das in den hebräischen Quellen, schon wegen der Aehnlichkeit in der spanischen Cursivschrift, häufige Alef für He. Ich beschränke mich daher auf folgende Bemerkungen: I אֶשְׂרֵטָן, B. אֶשְׂרֵטִין, XI auch hier אֶשְׂרֵטָן; XVI אֶלְחַכְנָה B. אֶלְחַכְנָה wahrsch. für אֶלְחַכְנָה, in A. ist noch daneben אֶלְכָּלִי (sic) geschrieben; in beiden ist richtig 17 für XVIII אֶלְקָלֵב (B. אֶלְכָּלֵב!); 19 (XX) אֶלְבַּעִין B. אֶלְבַּעִין, die in den Hss. unglückseligen Sa'ad's sind auch hier nicht ohne Verstümmelung davon gekommen: 22 (XXIII) אֶלְבָּלִיט, B. אֶלְבָּלִיט; 24 (XXV) אֶלְדִּירִי, B. אֶלְדִּירִי; 25 (XXVI) אֶלְמַכְרִם, und darunter wahrscheinlich als Emendation אֶלְמַכְרִם, B. אֶלְמַכְרִם (!) אֶלְמַכְרִם; 26 (XXVII) אֶלְבָּסֵן, B. אֶלְבָּסֵן; 27 (XVIII) vollst. אֶלְחַרִּית בָּסֵן.

Ich fahre nunmehr in der Uebersetzung fort:

„Ferner theilten sie die 360 Theile nach den einzelnen 27 Lagern des Mondes und fanden jedes derselben  $13\frac{1}{3}^{\circ}$ . Ferner sagten sie, dass die Lager, welche Feuchtigkeit und Nässe bedeuten, zehn sind, nemlich IV, VII, X, XII, XV, XVI, XVIII, XIX, XXI, XXVI“ — („sechs darunter sind derart, dass wenn der Mond in ihnen zeltet, Regen, Wasser und Feuchtigkeit gross sind, nemlich IV, VII, XII, XVI, XXI, XXVI“ — nur in B) — „sechs Lager sind trocken, welche nicht Regen bedeuten, nemlich II, V, IX, XVII, XXIV, XXV, elf mittlere, weder feuchte noch trockene, darunter drei den feuchten ähnliche, in welchen möglicher Weise mehr Regen und Feuchtigkeit vorkommt, als in den sechs die wir als feuchte bezeichnet, aus Ursachen, deren Ursprung wir vorausgeschickt, diess sind nemlich: es-Simak, el-Hana'a und Sa'ad es-Sa'id; unter mittleren versteht man (eben)mässige<sup>52)</sup>, die weder zur Feuchtigkeit noch zur Trockenheit in (nähere) Beziehung gesetzt werden, wegen ihrer Ebenmässigkeit und Mittelmässigkeit.“

Auch bei der folgenden Anweisung, die specielle Regenzeit aus der Stellung der fünf Planeten zu den Stationen zu finden, wird ausdrücklich bemerkt, dass die Station zu  $13\frac{1}{3}$  Grad zu rechnen und von Sertân zu beginnen sei — also die Theilung in 27 noch bei der jüngeren Reihe.

Wir erfahren hier zum ersten Male, welche Mondstationen zusammengehörten, neml. XVI u. XVII (s. Nachschrift). Ob sich diess astronomisch oder historisch wird rechtfertigen

52) שִׁוּרָא (vgl. Anhang) im Sinne von سَوِي auch im philosophischen Sprachgebrauch.



lassen? Jedenfalls möchte ich auf die Verbindung von XVI, XVII bei Weber (II, 292, 310, 374) hinweisen, indem ich das Weitere den Indologen überlassen muss. Hervorzuheben ist es aber, dass die Summe der einzelnen Stationen in den drei Klassen nur 27, nicht 28 beträgt. Ferner wird sich aus den folgenden Parallelen ergeben, dass die Varianten in Bezug auf die Vertheilung der einzelnen Stationen in die verschiedenen Klassen erst hinter XVI beginnen, ein Umstand, der ebenfalls für die Trennung von XVI u. XVII von Wichtigkeit scheint.

Auf die Bedeutung dieser Eintheilung der Stationen nach ihrer „Qualität“ — wie ich, nach dem Vorgange der Astrologen, das Verhältniss von Feuchtigkeit und Trockenheit, der Kürze halber nenne, — bin ich freilich erst geführt worden, nachdem mir leider ein Theil der von mir benutzten Quellen nicht zugänglich ist. Doch wird auch das Wenige, was mir jetzt zu Gebote steht, genügen, um zu weiterer Untersuchung anzuregen.

Ich gehe daher zu den Parallelen dieser Eintheilung über:

B) Auch in der oben (S. 141) angeführten Stelle des *Lib. de mutat. temporum* werden die Mondstationen in drei Klassen getheilt, und die Namen der einzelnen angegeben. Diejenigen, welche „multam humiditatem“ monstrant, sollen X sein, nemlich:

- |                             |       |             |
|-----------------------------|-------|-------------|
| 1. Aldebaran (medium tauri) | IV    | دبران       |
| 2. Algebathan               | X     | جبهة        |
| 3. Algerpha                 | XII   | مرفة        |
| 4. Algaphata                | XV    | غفر         |
| 5. Abgebenen                | XVI   | زبانان      |
| 6. Algard                   | XVIII | القلب?      |
| 7. Allebra                  | XIX   | شولة?       |
| 8. Alnathan                 | XX    | النعام      |
| 9. Alesthadebe              | XXII  | سعد الدايح? |

10. „Alpharga et postea [lies: hoc XXVII] الفرغ الموحى“

- |                 |                  |
|-----------------|------------------|
| 4. Altherp      | (XVIII القلب?)   |
| 5. Alesadadabia | XXV سعد الاخبية  |
| 6. Algarf alaul | XXVI الفرج الاول |

Hier scheint 3 und 4 identisch, und dafür XVIII ausgelassen, da zwischen V u. IX keine passt.

Dann heisst es (p. 375): „Reliquae sunt *temperatae*, quorum tres paucam humiditatem habent“, nemlich:

- |                |                  |
|----------------|------------------|
| 1. Altoraia    | III الثريا       |
| 2. Althimeth   | XIV السماء       |
| 3. Aleschadebe | XXIV سعد السعور? |

Es möge nun zunächst eine Parallelstelle folgen, welche ziemlich übereinstimmt.

C). Am Ende des astrologischen *liber (Conjunctionum) de mundo vel saeculo* (oder *revolutionum* etc.) des Ibn Esra, nach der lat. Uebersetzung des Petrus Aponensis (Ven. 1507 f. 84 col. 2) heisst es: „Sapientes quidem *indorum* aiunt quod mansiones lunae sunt 28 et cedunt cuilibet signo mansiones 2 et tertia [lies tertiam] unius mansionis. Erit hoc autem a principio arie(tis) cuius quidem initium iuxta sapientes imaginationum<sup>54)</sup> est 8. grad. ante corpus arie(tis), quae sunt hoc tempore super 22 grad. arietis, qui est aliqua equalitatis; et hoc quidem secundum divisionem intellectuale<sup>55)</sup>: et non secundum imaginationem [seu secundum consimilia]<sup>56)</sup>. Imago enim arietis parva est et minor unius signi quarta. Quod si velle desideras mansiones lunae subtrahas a loco lunae aequato secundum viam tab. *albategni*<sup>57)</sup> 8 grad. tunc enim velle tuum invenes, et de arie qui est imago usque ad 13 grad. et 51 min. est mansio prima: quae vocatur *alnathay*. Et iam divisi<sup>58)</sup> tibi omnes mansiones in signis suis: seu imaginibus et earum nomina secundum ydioma *dekeçar. i. cumanorum seu arabum*<sup>59)</sup> nec non et explanationem. Dicunt igitur sapientes *indorum* quod 10 mansiones sunt humidae et significant super pluviam. Et ecce nomina earum

54) Wahrscheinlich falsche Auflösung einer Abbraviatur für imaginum, hebr. חכמי הצורות.

55) Hebr. שהוא קר הצדק שהוא כפי מחלוקת המחשבה.

56) Das von mir in Parenthese Gesetzte steht nicht im hebr. Text.

57) In Cod. Münch. 304 heisst es in einer erläuternden Randbemerkung: „Tafeln des Bettani, d. i. Tafeln des Nasi g. A.“, der Nasi ist Abraham bar Chijja.

58) חקקתי לך... בצורותם ושמותם בלשון קדר, d. h. ich zeichnete dir... nach ihren Figuren etc. Die Hss. haben diese Tabellen weggelassen, oder Ibn Esra bezieht sich auf seine astronom. Tafeln? Vgl. Anhang IV.

59) Auch auf der folgenden Spalte liest man „... super naçarenos i. christianos... Et mars super Kesarigym i. cumanos i. saracenos“; hebr. ומאדים על הקדרים ונגה על חישמאליים.

secundum ydioma arabum *aldebaram* (sic). *aldiraha*. *algabaha*. *asarphy*. *algafar*. *alkalif*. [l. alkalil] *alxula*. *albada*. *alpraga*. (sic) *almochat*. u. s. w. u. s. w. Mansiones vero siccae sunt: *albatan*. *alraras*. *alkala*. *alfaî*. *alkibie*. *alpargalmadian*, reliquae autem mansiones sunt temperatae<sup>60</sup>“

Diese Uebersetzung konnte ich erst nach langem Tappen zur Erledigung der Schwierigkeiten mit dem Original und einer Nebenrecension vergleichen. Sie entspricht nemlich demjenigen Buche unter den unedirten astrologischen Schriften des Ibn Esra, welches in den Hss. den Titel ספר העולם ומחברות המשרתים [כלם] führt, beginnend אם מצאת ספר אבו מעשר במחברות המשרתים (eine Warnung vor dem Buche אלאנת des Abu Ma'sher und den Tafeln der Inder), endend: ולעולם הסתכל על המבטים כי עליהם כל המשפטים. Diese Recension befindet sich in den meisten Hss., und liegt mir jetzt in den beiden Münchener Codd. 202 Bl. 116—124 (ein schöner Pergamentband, wohl des XV. Jahrh.) und 304 Bl. 1—9 vor.

Es giebt aber noch eine andre Recension des ספר העולם, welche ich früher nicht kannte, nun aber in denselben beiden Codd., 202 Bl. 138—43, und 304 Bl. 136—45, vor mir habe. Diese Recension beginnt: ברוך השם המיוחד [האחד] שהוא הכל ומאחר und ואם היה (על כל) דבר רב רק יהיה נבזה ואם במרובעים יהיה (חדבר) אמצעי.

In dieser Recension (aus welcher auch Jemand in Cod. Münch. 261 Bl. 95 die drei Klassen der Mondstationen excerpirt hat) werden zuletzt noch 3 „feuchte [mittlere] Stationen“ (מחנות הלחות) angegeben, nemlich אלהקרה (V), אלסמאך (XIV) und אלסעור (XXIV) also abweichend von dem Liber de mutatione, und wie unten unter D.

Was nun die zehn nassen Stationen betrifft, so bietet uns nicht bloss die lateinische Uebersetzung der I. Recension nur neun —

Darf man nun die beiden Recensionen combiniren? und in welcher Weise? Darf man annehmen, dass XVI ursprünglich in XVII begriffen war? Vergleiche die zusammenstellende Tabelle II am Ende dieser Abhandlung.

Die 6 trockenen Stationen geben alle beide Recensionen als dieselben: אלכסין (II), אלהנעה (VI), אלסרף (IX), אלקלב (XVIII), אלסער אלאכביה (in II Rec. A. nur אלכביה, B. סער אלכביה, d. i. XXV) und אלסרג אלמקדם (in II. אלאול, d. i. XXVI).

Ich gehe nunmehr zu anderen Quellen über:

D) In der oben (IV D) angeführten Tabelle (Cod. München 343 Bl. 168 b) kommen für die Qualität der Mondstation fünfertei Bezeichnungen vor:

- |  |         |
|--|---------|
| 1. לז ביוחר sehr feucht sind IV, VII, XII, XVI, XXI, XXVII                     | Summe 6 |
| 2. לה feucht sind X, XV, XVI, XIX  | 4       |
| 3. לז ממוצע mittelmässig feucht sind VI, XIV, XXIV                             | 3       |
| 4. לז ממוצע mittelmässige sind I, III, VIII, XI, XIII, XX, XXII, XXIII, XXVIII | 9       |
| 5. יבש trockene sind II, V, IX, XVIII, XXV, XXVI                               | 6       |

Wie diese Fünfteilung zur Dreitheilung der bisher genannten Quellen sich verhalte, ist leicht zu erkennen. Rubrik 1 u. 2 sind zusammen die 10 feuchten, R. 5 die 6 trockenen, R. 3 u. 4 die mittelmässigen, R. 3 die 3 einigermassen feuchten. Rubrik 1 stimmt mit der Subdivision bei Alkindi bis auf n. XXVII hier, für XXVI dort, was sich freilich leicht durch die verschiedene Zählung erklärte, wenn nicht dann wieder die Uebereinstimmung bei andern hinter XVI zu erklären wäre.

E) In dem oben (S. 154) erwähnten astrologischen Rade (Cod. München 261 Bl. 95) findet sich bei einer Anzahl von Mondstationen der Buchstabe י (Jod) oder 'ג, links oder rechts von der Ziffer der Mondstation; ich halte diese Buchstaben für Abbréviaturen von יבש „Trockenheit“ und גשם „Regen“, so lange mir keine bessere Erklärung geboten wird. Indem ich anstatt der dort gebrauchten, um eins abweichenden Ziffer (s. oben) sogleich die bisher stets angewendete setze, erhalten wir als:

1. regnerische: IV, VII, X, XII, XV, XVII, XXI, XXVII also 8,
  2. trockene: II, V, IX, XVIII, XIX, XXIII, XXV, XXVI also 8.
- Ob die Abweichungen aus blossen Schreibfehlern, wie sie bei einem solchen Rade sehr leicht vorkommen können, zu erklären sind, lasse ich dahin gestellt; die Summe  $8+8$  ist  $= 10+6$ .

F) Endlich möge noch eine kurze Hinweisung Platz finden. Die Leydener Hs. Scaliger 14, n. 7 meiner Beschreibung (Catal. Codd. h. Lugd. p. 372) enthält eine Tabelle der Mondstationen vom J. 1466, beginnend: חלך, שוה, סלה, קרן סלה, והוא אלנסה ויהא קרן סלה, בררך, die letzte Station heisst אלכסין (?) und wird ebenfalls als שוה bezeichnet, d. h. „mittlere“ Temperatur, wie in der Tabelle


Cod. München 343, wo שרר and מרר alterniren, und bei el-Kindi. Leider kann ich über jene Hs. nichts mehr angeben, da ich bei Ansicht derselben im J. 1854 nicht ahnte, dass die angegebene Bezeichnung mich einst interessiren würde. Vielleicht gefällt es Hrn. De Jong, dem ich seit jener Zeit manche werthvolle Mittheilung verdanke, einen Blick auf jene Hs. zu werfen.

---

Was nun das Verhältniss dieser, zunächst aus arabischen Quellen fliessenden Unterscheidung zu indischen betrifft, so kann ich nur bemerken, dass bei Weber II, 387 die N. 6, 7 d. i. VIII, IX unsrer gewöhnlichen Zählung als „reich an Regen“ bezeichnet werden. Ueber eine eigentliche Eintheilung konnte mir Weber, auf eine besondere Anfrage, keine Nachweisung geben; er ist eher geneigt, die meteorologische Entwicklung für eine selbstständige arabische zu halten; wogegen freilich die ausdrückliche Zurückführung auf Indien bei Kindi von grossem Gewicht scheint. Es ist allerdings denkbar, dass die exacte Klassification erst seitens arabischer Astrologen durchgeführt wurde; demungeachtet wäre es kein Wunder, wenn man später auch diese Eintheilung, mit den Naxatra selbst, den Indern zuschrieb, wie diess Ibn Esra (oben C) ausdrücklich thut.

---

Ehe ich diese Bemerkungen über die Zahl 27 schliesse, möchte ich noch eine Ungenauigkeit bei Müller (p. 65) berichtigen, welche leicht als Beweis für das höhere Alter der Zahl 28 missbraucht werden könnte. Müller sagt: „after the evidence collected by Dr. Sprenger that the *twenty-eight* lunar asterisms had been observed by the Beduins of the desert long before the time of Muhammed.“ So liegt die Sache nicht; vielmehr hat Weber (I, 319—321) sehr wohl die Sache von der Zahl unterschieden, und hervorgehoben, dass die Zeit der Manazil-Sprüche (vgl. auch Sédillot II, 520) unsicher sei, ja er schaltet S. 321 Z. 11 mit Vorbedacht die Zahl




Wie die Lehre von den Mondstationen auch in die Cosmographie des Mittelalters drang, das sehen wir an *Ristoro d'Arezzo*, dessen „Composizione del mondo“<sup>63</sup>), eine, unter indirectem arabischen Einfluss verfasste Weltbeschreibung, auch bei Gelegenheit der Himmelszeichen auf die Mondstationen kommt (p. 8): „E li savi fecero menzione alli animali del cielo e delle lor membra: i quali sono composti di stelle e specialmente quelli che fecero menzione delle mansioni della luna.“ Es werden dabei arabische Namen erwähnt — welche der Herausgeber; mit Ausnahme von Sarthan, in seinem angehängten Verzeichniss der aus Ristoro im Wörterbuch der Academia della Crusca nachzutragenden Vocabeln aufgenommen hat, wohin sie jedoch, besonders in ihrer theilweisen Verstümmelung, streng genommen nicht gehören. Diese Namen sind der Reihenfolge nach: *Sarthan* (I) 2 glänzende Sterne u. s. w., *Albuthan* [lies Albuthein?] 3 glänzende Sterne u. s. w. (dann *plyades* u. *Cor tauri*), *Albocach*, 3 Sterne im Kopf der Zwillinge, kann nur *الهنعة* (VI) sein, *Auchacas*, 2 Sterne unter den Füßen der Zwillinge, scheint *الهقة* (V) — (dann kommt *caput gemini* antecedens und *caput geminorum* subsequens — dann die Augen des Krebses), *Anacotha*, Mund des Löwen, ist *النثرة* (VIII), gewöhnlich „Nase des Löwen“, *Artuffo* 2 Sterne, die Augen des Löwen, ist *الطرف* (IX), auch bei Ibn Esra „Auge“ mit 3 Sternen, *Albegen* 4 Sterne: „delle quali l'una ha cor di leone“ ist *اللبه* (X) mit Umstellung der Consonanten, wie nicht selten, für Algebeh, endlich *Alcarfa* (lies Alcarfa) *الحرقة* (XI). Diese Namen sind sämtlich arabische. Man muss hierbei beachten, dass es Ristoro nur darum zu thun war, die Theile der Thierbilder am Himmel hervorzuhoben.

Was das Verhältniss der Stationen zu den Determinanten (Yogatara) betrifft, welche Müller (p. 44, 57) von einander getrennt wissen will, so möchte ich Fachkundige anregen, zu untersuchen, ob die Angabe von 1 bis 2 (nur einmal 3) Sternen in jedem Zeichen des Zodiak bei Abu Ma'sher in dem Schriftchen *Flores*, im Abschnitt „de stellis fixis“, irgendwie mit diesen zusammenhänge. Es gehört jedoch hierzu eine Vergleichung von Hss., da die Zahlen der Distanzen variiren und z. B. die mir vorliegende ed. 1495 Lücken hat. Ich hebe nur hervor, dass der erste Stern auf 13° 25' angegeben ist, während die Eintheilung des Kreises in 27 Stationen 13° 20' ergiebt.

63) La Composizione del Mondo di Ristori d'Arezzo Testo italiano del 1282 pubblicato da Enrico Narducci, Roma 1859 — enthält den ursprünglichen und modernisirten Text. Der Herausgeber (vgl. oben S. 128 A. 18) hat zu den angeführten arabischen Autoren literarische Nachweisungen gegeben, s. p. 3—5 und dazu: Zur Pseudepigr. Lit. S. 82] p. 7 [ib. S. 92]. p. 12, p. 23—5. — Vgl. auch *Serapeum* d. J. S. 101.

Bei Untersuchung der Namen wäre es von Wichtigkeit zu wissen, ob manche früher einen Stern oder eine Sterngruppe (Asterismus) bezeichneten, ehe sie für die Mondstationen angewendet wurden. Whitney's Hypothese (bei Weber II, 394), dass *الدبران* diesen Namen als Mondstation erhielt, weil sie auf *ثريا* folgt, also letztere die erste bei den Arabern gewesen, fällt vollständig zusammen, wenn *الدبران* schon ursprünglich ein Sternname war.

Ich schalte hier noch eine Frage ein, die mir bei der Revision einfiel: Sollten die Fixsterne auf den Astrolabien irgendwie mit den Mondstationen zusammenhängen? Ohne auf die Sache eingehen zu können, gebe ich auf Tabelle III die Namen der Sterne: A) 26 aus *Mashallah*: De compositione Astrolabii, Cap. 11 (G. Reisch, *Margarita* phil. ed. Basel 1583 p. 1302) mit Weglassung der Längen- und Breitengrade, welche bei den 4 doppelt genannten (von mir durch  bezeichneten) nicht identisch sind. Vielleicht bieten Hss. bessere Auskunft.

B) 29 auf einem, in Spanien verfertigten, von Juden gebrauchten von Sprenger der hiesigen k. Bibliothek geschenkten Astrolab v. J. 1029—30; s. F. Woepcke: Ueber ein in d. k. Bibliothek zu Berlin befindl. arab. Astrolab. Aus d. Abh. d. k. Akademie 1858 S. 18. — Hierzu setze ich bei einigen, mit Sicherheit identischen die Nummer, welche sich ergibt, wenn man die 35 Sterne zählt, welche Ibn Esra im 29. Kap. der gedruckten Recension seines Werkchens angiebt (s. oben IV B S. 151). Die jüngere handschriftliche Recension hat nur 23, indem 15, 17—21, 23, 27, 31—35 fehlen, hingegen zwischen 28—29 noch *אלנסח מן אלשמאלי מן הקרב* hebr. [הקרן ?] *השמאלי מן המננה* hinzukommt.

C) 27 Nach *Hermannus Contractus*, dessen zweitheiliges Werk über das Astrolab bei Pez, Thesaur. anecdot., Aug. Vind. 1721, T. III P. II (p. 94 u. 110), die Sterne p. 103. Ich habe zu einigen die arabischen Namen gesetzt, die sich mir ohne Weiters aus den Parallelen ergaben. —

Endlich und schliesslich mögen noch die versificirten Abhandlungen (?) über die Mondstationen in Cod. Escur. 919,<sup>2</sup>,<sup>3</sup> (Casiri I, 363) der Aufmerksamkeit der Forscher — wie meine über Erwartung angewachsene Abhandlung ihrer Nachsicht — empfohlen sein.

### Anhang I.

(Gerard v. Cremona, Johannes Hispalensis, Adelard von Bath, Robertus Retinensis, Hermannus, Uebersetzer der Schriften von Chowarezmi, Said, Megriti, Abu Ma'sher.)

Ich habe oben (S. 127 A. 17) das von Boncompagni veröffentlichte Verzeichniss der Uebersetzungen Gerards von Cremona erwähnt, zu welchem derselbe eine Anzahl noch vorhandener Hss. und Drucke nachgewiesen. Ich bin damit beschäftigt, weitere Ergänzungen zu sammeln, wie die in meinen erwähnten Briefen; indem auch die arabische Literaturgeschichte selbst dabei nicht ohne Bereicherung bleibt. Unter anderem bietet eine Vergleichung jenes Verzeichnisses mit dem bei Libri I, 297—9 abgedruckten Inhaltsverzeichnisses des pariser Cod. suppl. lat. 49 so frappante Parallelen, gegenseitige Erläuterungen und Berichtigungen, dass man wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit alle mit jenem Verzeichnisse übereinstimmenden Werke dieses Codex für Uebersetzungen Gerards halten darf, wie es von vielen feststeht. Die Verwerthung dieser, wie ich glaube, nicht unbedeutenden Bemerkung muss einem andern Orte vorbehalten bleiben. Hier soll nur ein mit unserem speciellen Thema zusammenhängendes Resultat berührt werden.

Nicht bloss in jenem Cod. 49, sondern in allen bisher bekannten latein. Hss., welche die Algebra des Muhammed b. Musa el-Chowarezmi enthalten (Libri, Hist. I, 253, 289; *Charles Comptes rendus* XIII, 506 n. 2; Cod. Boncomp. 312 p. 136, vgl. p. 206; Mohammed etc.) ist der Uebersetzer nicht genannt; aber in dem erwähnten Verzeichnisse der Ueberss. Gerards (l. c. p. 5) liest man: „*Alchoarizmi* de iebra et almucabula tractatus I.“ Nun giebt es freilich eine Bearbeitung eines Werkes über Algebra von Gerard, welche Boncompagni (p. 28 sq.) aus Cod. Vatic. 4606 edirt hat, und welche in Anlage und Inhalt der von Libri edirten Bearbeitung ähnlich ist; nur hebt Boncompagni (p. 51) die Notirung negativer Grössen hervor, welche Chasles (p. 52) auf indischen Ursprung zurückführen möchte, obwohl Muhammed b. Musa solche nicht kennt, ein Umstand, der ganz besondere Beachtung zu verdienen scheint. Schon aus den algebraischen Excerpten in dem Algorismus des Johannes Hispalensis schliesst *Charles* (*Comptes rendus* XIII, 503 vgl. Boncompagni l. c. p. 54 unten, wo von diesen „*Excerptiones*“ die Rede ist), dass die Algebra des Muhammed ihm in einer Uebersetzung vorgelegen (vgl. Chasles l. c. p. 505). Doch möchte man



hiergegen einwenden, dass ja Johann selbst, als Dolmetscher aus dem Arabischen, wohl auch das Original benutzt haben konnte — und dieselbe Frage findet auch auf den arithmetischen, nach Chowarezmi benannten „Algorithmus“ Anwendung, worüber anderswo. — Aber in einer von Gerard selbst aus dem Arabischen des Abu Bekr genannt „Heus“ oder „Deus“ (?) übersetzten Abhandlung über Geometrie wird auf eine vorangegangene Algebra hingewiesen. Chasles (l. c. p. 504) bezieht diess, nach einer Glosse des Cod. 7266 auf die Algebra eines Saïd, welche von Gerard früher übersetzt sein möchte, vielleicht die anonyme in Cod. 7377 A, anfangend: *Primum quod necessarium est aspicienti in hoc libro*, in welcher die Abhandl. des Muhammed citirt wird. Merkwürdiger Weise findet sich in zwei lateinischen Codd. hinter Muhammed's Algebra und Abu Bekr's Geometrie eine Abhandlung eines Saïd, nemlich Catal. MSS. Angl. II, 393 n. 9260, 5: *R. Saadi* (sic) *de scientia figurarum superficialium et corporum* und in dem erwähnten Cod. suppl. 49 (bei Libri I, 29.) f. 126: liber *Asaidi Abuochmi* (ohne Inhaltsangabe). Letzteres weist, wie mir scheint, auf Šâid Ibn Ahmed (vielleicht der berühmte Toletaner im XI. Jahrh.?). Chasles erwähnt beide Codd. (p. 503 n. 2, p. 506, 2) ohne auf diesen Umstand zu achten, wahrscheinlich weil im Catalog oder in den Codd. selbst nicht als Inhalt Algebra angegeben ist. Die anonyme Algebra in Cod. 7377 A. ist offenbar identisch mit einer anonymen hebräischen, die mir in der Münchner Hs. 225 (Bl. 95—154) vorliegt und eine weitere Ausführung der Algebra des Muhammed in Libri's Ausg. scheint. Sollte nicht Gerard der Uebersetzung des Abubekr seine eigene Bearbeitung der Algebra des Muhammed vorausgeschickt haben, — da wir jedenfalls eine solche unter seinem Namen besitzen?

Zwar soll es, ausser der von Libri edirten lateinischen Uebersetzung, — mit welcher alle (einf) bekannteren Hss. übereinstimmen (auch Cod. Boncompagni 265 p. 120 des Catalogo, wie mir der Fürst, auf meine Anfrage, mittheilte), — noch eine, von *Robert Castrensis* in Segovia im J. 1183 verfasste, geben und Andreas von Roomen

—1143 in der Hs. bei Jourdain, welcher das im J. 1536 edirte Buch nicht gekannt oder beachtet hat, an dessen Spitze gar *Andreas Brungensis* als Uebersetzer figurirt; dagegen wird Rudolf Brug. genannt bei Chasles (Gesch. d. Geometrie, deutsch S. 595; vgl. Sédillot, *Matériaux* I, 365); der Irrthum 1544 bei Delambre II, 456, welchen Chasles dort berichtigt, stammt vielleicht aus einem (vermuthlichen) Druckfehler bei Fabricius-Harless V, 292, welchen ich in der Hebr. Bibliogr. 1861 S. 155 berichtigt, ohne damals noch das Werk von Chasles gekannt zu haben. An letzterer Stelle habe ich bemerkt, dass das arabische Original jener Uebersetzung eine Bearbeitung eines „Maslem“ [„Molsem“ bei Chasles-Sohncke, S. 595] sei, in welchem ich Maslema el-Megriti vermuthete; auch ergab sich mir, dass die hebräische Hs. Almanzi 96, II, eine hebräische Uebersetzung desselben Werkes enthalte <sup>64</sup>). Diese Vermuthung hat sich mir nunmehr zur Gewissheit gestaltet. Vergleicht man nemlich die Beschreibung dieses Codex (H. B. I. c. p. 145) mit der Beschreibung des medicischen hebr. Cod. 30 (Plut. 88, oder 4 post.) n. VIII bei Biscioni (ed. in 8<sup>vo</sup> p. 491), so kann man an der Identität keinen Zweifel hegen. Nun bemerkt aber Biscioni: „At ultimum caput adjunctum fuit ab *Abbo* (sic!) *Alchasam e Salma fil. Achmeth*.“ Schon vor 18 Jahren hatte ich mir in meinen Excerpten aus Biscioni zu dieser Stelle das Wort „Megriti?“ notirt, und indem ich kürzlich allerlei Fragen an Herrn Prof. Lasinio in Pisa richtete, welchem ich werthvolle Auskünfte über hebräische Hss. in Florenz verdanke <sup>65</sup>), glaubte ich zunächst, an Biscioni mich haltend, hier etwas aus dem Werke Megriti's über das Astrolab (oben I Anm. 8) gefunden zu haben <sup>66</sup>). Allein die Vergleichung mit Cod. Almanzi ergibt, dass das Astrolab hier Nebensache sei. Den Namen hat Biscioni offenbar darum gespalten, weil er das מ in מסלמה für die

64) Zu dem dort verbesserten מל שררי ad Syrum vgl. den Catalog der orr. Hss. des Br. Museum p. 206, wo die اقتصاص identisch sind mit den (bei Wenrich p. 232, vgl. Chwolson, *Ssabier* I, 559) von Thabit übersetzten Hypothesen. Auf eine Anfrage an Hrn. de Jong über den Leydner Cod. 1193 bemerkte mir derselbe, dass die Identität mit der Hs. des Br. Mus. in der Fortsetzung (Bd. III) des Catalogs der Leydner Hss. festgestellt sei. Dieser Band ist noch nicht erschienen.

65) Vgl. u. A. Hebr. Bibliogr. 1863 S. 39, 41. — An letzterer Stelle berichtete ich über die Herausgabe der arab. Paraphrase des Averroes über Rhetorik und Poetik des Aristoteles unter Auspicien der Regierung. Seitdem fand ich in dem oben (S. 157) erwähnten Cod. München 356 den grössten Theil des Compendium der Poetik in arab. Sprache mit hebr. Lettern, wovon ich Hrn. Lasinio eine Abschrift zuschickte.

66) Ueber das in Cod. Ercur. 967, <sup>2</sup> befindliche Fragment wäre mir irgend eine nähere Auskunft für eine nicht unwichtige Untersuchung sehr erwünscht. Ich will noch gelegentlich bemerken, dass dort 967, <sup>1</sup> die Abhandlung des Thabit vorangeht, zu welcher in der hebr. Uebersetzung in der oxford. Hs. Noten von משה (sic) sich finden; s. D. M. Ztschr. XVIII, 381, 383 (Zur pseudopigr. Lit. S. 73).

Präposition hielt; obwohl es ganz unhebräisch wäre, dieselbe unmittelbar vor einen Autornamen zu setzen, da selbst das arab. عن bei Traditionen u. dgl. im Hebr. durch כִּשְׁט, oder מִשְׁמֵר שֶׁל, niemals durch blosses מִן wiedergegeben wird<sup>67)</sup>.

Aus dem collegialischen Verhältniss der oben genannten Robert und Hermann möchte man leicht geneigt sein, den Uebersetzer des gedruckten Introductorium des Abu Ma'sher zu con-  
jiciren, über welchen meines Wissens nichts bekannt ist. Doch ist es zuerst nöthig die Einleitungen des Abu Ma'sher und ihre verschiedenen Bearbeitungen genauer zu sondern, als es bis jetzt geschehen zu sein scheint<sup>68)</sup>. Wenigstens hat noch Coxe bei der Beschreibung einiger lateinischer Codd. in den Collegien Oxfords (Catal. Codd. Mss. qui in collegiis et aulis etc. 1852) und im allgem. Index auctor. p. 3, einige Verwirrung, wenn er im Catalog selbst die Codd. Merton 281 (Fragm.) und C. C. C. 95 mit der Ausgabe 1506, im Index aber mit der Uebersetzung des Johannes Hispalensis in Cod. C. C. C. 248 identificirt. Ich habe im Catal. libr. hebr. p. 1403 meine vollständige Unkenntniss des Verhältnisses dieser zu den gedruckten durch „nescio“ unverholen erklärt, da ich keinerlei sichern Anhaltspunkt für oder gegen Coxe hatte. Inzwischen habe ich durch die Freundlichkeit des Fürsten Boncompagni das kurze Vorwort des Joh. Hisp. aus der Hs. 4 (f. 25—62: „Albuxar“, Catalogo p. 5) nebst einem kleinen Specimen erhalten, und dann die Ausgabe 1489 der hiesigen k. Bibliothek verglichen. Das Vorwort des Uebersetzers der letzteren beginnt: „Apud jaunos (!) artium principiis que ars extrinseca praescribi solet in librorum iniciis: non scripto ullo autentico q. ego mea lingua invenerim . . . Ab hoc igitur secundo genere *huius operis auctor incipiens*: septem inquit sunt omnis tractatus in iniciis Auctoris intentio etc.“<sup>69)</sup>. . . Schon hieraus geht die Identität mit Cod. C. C. C. 95 hervor, wo richtig „Apud *latinos*“ etc., während das Vorw. des Joh. in Oxf. und bei Boncompagni mit einer Chutbe beginnt: „Laus Deo qui creavit celum  
et terram . . .“ und dann: „Dixit Deus (huius Generis Generis)“ etc.

nes hat. Doch würde eine weitergehende Characteristik dieser Uebersetzung hier zu weit führen. Es hat schon Nicoll l. c., aus der Vergleichung einer (jedoch unvollständigen) Hs. des *مدخل الكبير* das Resultat gewonnen, dass diese angebliche Uebersetzung eine sehr compendiöse sei — so dass die unedirte treuere des Joh. Hisp. noch Beachtung verdient. — Gelegentlich theilt er (nota c) eine handschriftliche Bemerkung Selden's (auf dessen Exemplar) mit, wornach die Uebersetzung „*Hermann* si fides R[og.] Bachono, i. e. Hermann Alemanni, cujus linguarum imperitiam taxat Bachonus“<sup>70)</sup> sei. Woher diese Vermuthung, nach welcher eine so unvollkommene Bearbeitung um ein Jahrhundert jünger wäre, als die, jedenfalls genauere des Johannes?<sup>71)</sup> Sie stützt sich wohl auf eine, mir nicht ganz klare Stelle des Vorworts, die aber, nach meiner Ansicht, das Gegentheil beweist, so dass wir hier eine Parallele zu der angeblichen Autorschaft des Planispharium hätten. Es heisst nemlich dort:

„Que cum ego prolixitatis exosus et quasi minus continentia: cum et hunc morem latinis cognoscere pretereire volens animo ipso potius tractatum exordiri pararem. *Tu mihi studiorum olim specialis atque inseparabilis comes: rerumque et actuum per omnia consors unice mihi* (so) memores obviasti dicens. Quamquidem nec tibi pro amore tuo mi *Hermanne* nec ulli consulto aliene lingue interpreti in rerum translationibus abcecijs sententia quamdam nullatenus advertendum sit ita tamen alienum iter sequendum videtur ne precuras. Pristior non qui librum hunc in arabica lingua legerit si in latina non ab exordio suo qua primum legentis intuitus incidit inceptum videat non industriam sed ignorantiam putans: et operis forsitan integritatem detrimenti: et nos deinde digressionis arguat. Parvi quidem est ipsum etiam laborem tuo potissimum instinctu aggressus sim, ut si quid *ex hoc nostro studio* latine copie adiciatur: *non mihi maius quam tibi meritu rependatur*. Cum tu quidem et laboris causa et operis iudex et utriusque testis certissimus existas: expertus quippe nihilominus: quam grave sit ex tam fluxo loquendi genere quod apud arabes est, latine modi congruum aliquid commutari atque in his maxime que tam artam rerum imitationem postulant. His habitis ne longius differatur ab ipsius verbis tractatus in icium sumamus. Intentionis inquit expositio etc.“

Ich glaube, dass hier nicht an Hermann Alemanus, sondern an Hermann, den Colleggen Roberts, gedacht werden muss, der

70) Hermann der Deutsche arbeitete 1240—56; s. *Jourdain, Recherches* § 12 éd. I, S. 158 bei Stahr, — § 12 der éd. II; Renan, Averroes § III p. 167 éd. I — die éd. II besitze ich leider nicht.

71) Ueber das Datum derselben (1133?) in Cod. Magliabecchi s. oben S. 125 A. 13 a. — Der Titel in Cod. C. C. C. 248 (XIII. Jahrh.) ist: „Liber introductorii maioris in magisterio [für *حکام*] sciencie astrorum.“

also fast gleichzeitig mit Jo. Hispalensis das Werk bearbeitete <sup>73)</sup>. Wenn dieser Schluss aber richtig ist, dann hätten wir auch einen neuen Bearbeiter der astronomischen Tafeln des Chwarezmi, ausser Adelard von Bath, der bis jetzt allein als solcher bekannt war <sup>73)</sup>. Ich habe nemlich in meinem zweiten Brief an Fürst Boncompagni (p. 18) auf die Stelle VII c. 1 hingewiesen, wo es heisst: „... quociens stella biezzigit persarum aut *indorum* etc. que in translatione *zigit Alchuarchim* sufficienter *exposuimus*“, die doch nur vom Uebersetzer der *زيج الحوارزمي* herrühren können?! Oder ist Adelard der Uebersetzer des Introductorium maius, wie er als Uebersetzer der Isagoge minor Japharis genannt wird (vgl. oben S. 129 Anm. 22)? Diese letztere wäre namentlich mit der Epitome des Joh. Hispalensis zu vergleichen, welche ja gedruckt vorliegt.

Wer mir bisher gefolgt, wird ersehen haben, dass auf diesem Gebiete noch Manches zu holen ist.

In Beziehung auf den Namen „Japhar“ (oben S. 130) will ich nur noch bemerken, dass es zweifelhaft ist, ob Muhammed b. Musa el-Chwarezmi den Beinamen Abu Gafer geführt habe, wie sein jüngerer Namensvetter, einer der 3 Brüder Beni Shakir, mit welchem ihn Chasles zuerst verwechselte, nachdem schon Cossali vor dieser Verwechslung gewarnt (s. Nesselmann, Gesch. d. Algebra I, 30), wie später (Comptes Rendus XXIII, 1846 p. 847) Chasles selbst. Bei H. Ch. VII, 1012 n. 398 heisst er Abu Abd Allah.

## Anhang II.

(Aus Cod. München h. 343.)

Ich habe oben (IV D) der Tabellen in dem hebr. Pergament-Cod. München 343 erwähnt, welcher mir seit Kurzem vorliegt und manches Interessante enthält, wovon weder der Verfasser der lateinischen Inhaltsangabe noch Lilienthal eine Ahnung hatten; wie

~~anderruhte die von moderner Hand hinzugeschriebenen von Lilien-~~

b. Machir (Prophatius) eine Erfindung, eben so ינבדיה עוף für das im Vorw. selbst so genannte סלולה ארה des Isak Alhadib<sup>75)</sup>, — welcher arabische Quellen namhaft macht (s. vorläufig Jew. Lit. p. 359 nota 61a u. Catal. Codd. h. Lugd. p. 369; auf ابن الحاد ابي komme ich anderswo zurück). Vollständige Unkenntniß verräth der Titel (!) אש רת הסנדה, der aus einer missverstandenen Abbreviatur fabricirt ist, während dieselbe in einer verwickelten bibliographischen Untersuchung einige Hilfe leistet. Ohne diese selbst erschöpfen zu wollen, möchte ich nur einige Andeutungen geben, um vielleicht weitere Aufklärung zu veranlassen.

Der erwähnte Codex enthält (Bl. 104 b ff. u. 154 ff.) eine hebr. Uebersetzung von zweierlei astronomischen Tafeln, die ersteren sind jedenfalls die „Pariser“ (Radix ist das J. 1368). Der Anfang lautet אמר שלמה דין דרוריש חלמיד d. h.: Es spricht Salomo Doyen de Rhodéz<sup>76)</sup> (der) „Schüler“ u. s. w. Dieser ist wohl identisch mit Sal. Doyen רבישיש (sic), dem Emendator der Uebersetzung des Ibn Ragal in einer Wiener Hs., und mit Selamias דארין de Lunel (לוריל) in einer bodl. Hs. (Catal. l. h. p. 2384, Catal. Codd. h. Lugd. p. 347) und blühte Ende XIV. Jahrh. Dieser Uebersetzer bezeichnet sich in einigen Zusätzen durch eine jener beliebt gewordenen Abbreviaturen אש דת המעתיק (z. B. Bl. 104), d. h. אמר שלמה דין חלמיד. Talmid ist aber hier ein Ausdruck der Bescheidenheit, keineswegs Familiennamen, obwohl „Schüler“ eben so ein alter Familienname sein könnte als „Lehrer“ מלמד (vgl. Catal. libr. hebr. p. 1707). Als חלמיד bezeichnet sich auch der deutsche Simson b. Zadok (XIV. Jahrh.) im Buche ח'ס'ב'י, wo Talmid Apposition, nicht stat. constr., ist (Catal. l. h. p. 2643, 2771)<sup>77)</sup>.

75) Die angeblichen 9 versiculi bei Biscioni Plut. 88 (od. 4 post.) Cod. 53 zu Ende, welche mir Hr. Prof. Lasinio abschrieb, sind nichts Anderes als der Anfang dieses Schriftchens von Alhadib; in dem Catalog der Wiener Hss. 8. 187 ist חדברים בעל ראיתי falsch gelesen für דהכנסים; vgl. Cod. Almanzi 30, III (Hebr. Bibliogr. IV, 56).

76) Die Stadt in Südfrankreich, nicht „Rhodius“ wie der latein. Index der Hs. und daher Lilienthal. Er war wahrscheinlich ein Schüler des Immanuel b. Jakob (s. weiter unten).

77) Joseph b. Isak b. Mose Ibn Wakkâr verfasste astronom. Tafeln und Canones in arabischer Sprache zu Toledo um 1357—8, welche, nebst seiner eigenen hebr. Bearbeitung der letzteren mit einer allgemeinen Einleitung, in Cod. h. München 230. Die Einleit. beginnt: (so) אמר אחד החלמידים שלמדו אמר החלמיד המחלמד: באחד הספרים ... יוסף; die arab. (Bl. 18) ... יוסף אלמחלמיר אלמחלמיר (also التلميذ). — Die Veranlassung zu dieser Arbeit gaben ihm die Tafeln زيج الكور des יוסף אלכמאר (sic). —

Einen neuen Beleg für die Bezeichnung „Talmid“ erhalte ich so eben aus

Eine fernere Analogie bietet derselbe Münchener Cod. Bl. 92, wo andre astronom. Tafeln betitelt נפת צופים (der vorangesetzte Tit. לוחות אבנים ist wieder eine moderne Fiction) mit den Worten beginnen פריצול בוטריל חלמיר, „es spricht Farissol Botarel (der) Schüler.“ Letzterer ist, wie ich schon ohne Kenntniss des Familiennamens vermuthet (Catal. l. h. p. 1780 infra u. 1611)<sup>78)</sup> identisch mit Farissol Mose Botarel um 1465 (Jew. Lit. p. 189, 360), Schüler des Mose b. Abraham aus Nismes in Avignon, welcher letztere die Alfonsinischen Tafeln nebst dem Commentar des Johannes דניקורו aus Paris, und den ergänzenden Tabellen des „Johannes de Sanct' Archangel“ ins Hebräische übersetzt hat<sup>79)</sup>. Nun beginnt aber jener Farissol zwei, in der Bodl. Hs. Reggio 14

Parma, wo Zunz auch für mich einige Hss. de Rossi's besichtigte und mir darüber werthvolle Aufschlüsse gab. N. 336,<sup>1</sup> enthält (!) טעמי המצוות מלוחות אלפונצו לי אמל' מכוספי האמת ליה. Zu אמל' eine Randbemerkung „wie es scheint von Kalonymos b. David“ (so schreibt Zunz, und seine Vermuthung ist unzweifelhaft) lautend; אבא מרי נ' אביו, der Verfasser ist also Abba Mari, Vater des Elia Chalfan, des Schwiegervaters des Schreibers (s. die Nachweisungen Catal. libr. hebr. p. 2813, vgl. Ben-Chananja 1862 S. 13). Offenbar ist hier wieder אמל' = חלמיר = אבא מרי חלמיר.

78) Der latein. Index des Codex auf dem Deckel des Einbandes hat schon „Butriellis“, was Lilienthal wegliess.

79) דניקורו liest man zweimal in der Hs. München 126; derselbe Name erscheint auch in Cod. De Rossi 336,<sup>2</sup> wo (nach Mittheilung von Zunz) ein מאמר הנלקח מהחכם מחכמי חנוצרים בספר שנוי האויר סרק מאמר הנלקח מהחלק הראשון י' (über die Fixsterne); Zunz bemerkte mir hierzu: „Dieser חכם scheint מניקורו גואן zu sein“. Also haben die Bibliographen des Vatican (zu Cod. 382) falsch „Nicolai“ gelesen. — Ueber des Verhältniss dieses Johann zu Joh. de Saxonia bin ich noch zweifelhaft, eben so über das Verhältniss jenes Comm. des Joh. über die Alfonsinischen zu den um 1368 verfassten „Pariser Tafeln“, die ich vergeblich im letzterschienenen Bande der

befindliche Werke mit der Formel 'נ'ס'ח, was nichts anderes sein kann, als סריצול הלמיד „es spricht Farissol (der) Schüler“, und daher auch der obige Titel נסח צ. — Hiernach kann es wohl kaum noch bezweifelt werden, dass „Salomo Talmid“, der, nach Jakob Romano, bei Buxtorf genannte angebliche Verfasser<sup>80)</sup> der „Sechsfügel“, der obengenannte Doyen sei, ohne dass ich angeben möchte, wie Romano dazu kam, das so populäre Werk des Immanuel b. Jakob jenem zuzuschreiben<sup>81)</sup>. Dennoch hat Mai diesen Namen sogar auf einen anonymen Commentar übertragen, der sich jetzt aus dem Nachlasse Wolfs in der Hamburger Bibliothek befindet<sup>82)</sup>.

Ein Compendium der „Sechsfügel“ des Immanuel b. Jakob findet sich in demselben Cod. München 343 Bl. 30 ff.; der Verf. nennt sich in der Vorrede Samuel b. Simeon כנסי, in der Landessprache genannt: Samuel Astruc Dascola (שמ״ל אשחרוק), wahrscheinlich aus der Provence stammend, wo man bekanntlich Städte- und Familiennamen ins Hebräische übersetzte. Bl. 170 liest man: מקום מחנה חלבנה משנת חט שהקן החכם „Ort der Mondstationen im Jahre 460 (= 1460), nach der Berechnung meines Lehrers und Magisters Rabbi Samuel Dascola<sup>83)</sup>.“ Die erste Station

80) „Mitverfasser“ (Jüd. Lit. § 21 Anm. 61) und daher „assistant in the composition“ in der englischen Uebersetzung (Jew. Lit. p. 369) beruht auf Irrthum, welcher bei der Verwirrung in den Quellen selbst leicht begreiflich ist.

81) Eine lateinische Uebersetzung der Tafeln und Canones des „Immanuel“ von Johannes Lucae enthält eine Hs. in Florenz, wie ich vom Fürsten Boncompagni erfuh; es ist wohl der „Giovanni del Luccha“, der im J. 1422 den Cod. Boncomp. 16 schrieb.

82) Wolf, B. H. III p. 876—7, erwähnt eigentlich drei neue Offenb. Codices; der p. 877 genannte, nur bis zum 3. Flügel reichende (nicht in 3 Th. „getheilte“) ist jetzt Cod. Hamb. 262, und verfasst im J. 1415 (s. Hebr. Bibliogr. 1862 S. 107). Ueber die beiden, p. 876, s. Wolf IV. p. 942, wo als Autor „Simon b. סמי“ vermuthet wird — dessen Ausspruch im Talmud (Chullin 60,b) offenbar citirt ist! Mit welcher Unsicherheit selbst ein Mann wie Wolf sich auf diesem Gebiete bewegt, geht auch daraus hervor, dass er (IV p. 941) die Cyclen (מחזוריים) 277—284 für Jahre hält und sich dadurch chronolog. Schwierigkeiten schafft (IV p. 944), die nicht existiren, während er die wirklichen nicht kennt; denn das Werk Immanuel's ist 1365 in Tarascon verfasst, wie Cod. Münch. 343 ausdrücklich angiebt (wo auch die erste Tafel mit Cyclis 269 beginnt), während der griechische Commentator um 1340 gelebt haben soll!

83) ידבנא, obwohl ohne diacritische Zeichen, scheint dennoch eine, mir freilich unbekannte Formel, die man verschieden auflösen kann, z. B. יד יד חלק בחיים אמן (שם) oder dergl.; hingegen ist ידבנא = יד יד חלק בחיים אמן bei Zunz, zur Gesch. S. 366, als Euphemie für Verstorbene nachgewiesen. Allein das ך ist hier mit deutlicher spanischer Current geschrieben, in welcher es sich bedeutend von ך unterscheidet.

84) Derselbe Cod. enthält Bl. 245 eine Bearbeitung der Mondtafeln des Jakob b. Machir für die Jahre 1459—92, aber vielleicht schon 1440 verfasst. — Von Samuel דשקולא befindet sich in Cod. Orat. 171 eine Erläuterung der Tafeln des Sen Bonet [falsch בונט im Codex oder in der Notiz, die ich vor Jahren erhalten] Bongoron, d. i. Jakob Poel (schr. 1360). — Don Mose



ist auf Widder  $13^{\circ} 33'$  bis  $26^{\circ} 24' 25''$  angegeben, II bis Stier  $9^{\circ} 15' 51''$ , III bis  $22^{\circ} 7' 17''$  u. s. w. also in wenig variirenden Distanzen. Auf der Rückseite des Blattes liest man Folgendes (den Text herzusetzen halte ich für unnöthig): „Nachdem ich die 28 Mondstationen geschrieben, will ich in Kürze schreiben, was ich in einer Abhandlung (אגרה) des Abi Jusuf el-Kindi über die Bedeutung (הוראה) dieser Stationen für den Regen gefunden habe, wie folgt: Die Sterne (d. h. Planeten), welche Regen bedeuten, sind Venus, Mercur (כוכב), Mond; denn Venus ist das Wesen des Regens und der Mond das Wesen des Wassers“ u. s. w., einige Zeilen wörtlich wie oben S. 157.

### Anhang III.

Loosbücher [Nachschrift zu S. 137 Anm. 30].

Als ich Obiges schrieb, sah ich mich vergeblich nach einer Quelle über arabische Loosbücher um. Inzwischen führte mich ein Zufall auf die lehrreiche Abhandlung von Flügel: „Ueber die Loosbücher der Muhammedaner“, abgedruckt in den Berichten über die Verhandlungen der k. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. des Jahres 1861 (erschien 1862) S. 24 ff.; dem Vf. scheint das über hebräische, zum Theil gedruckte, Loosbücher bereits Bekannte (vgl. Jew. Lit. § 22 Ende) nicht zugänglich gewesen zu sein. Ich hatte schon längst die Absicht, etwas über dieselben zusammenzustellen, doch fehlte mir eben eine solche Vorarbeit, da ich in den mir bekannten Schriften dieser Art fast stets auf arabische Quellen zurückgeführt wurde. Ich will mich hier auf wenige Bemerkungen beschränken. Ibn Esra (Flügel S. 26) war kein Meister in der „Kabbala“ und glaubte wohl nur an die astrologischen „partes“ (hebr. נוריות), die man in dem aufgerollten Buche des Sternenhimmels lesen kann, schwerlich an die geomantischen Figuren, die man ihm vielleicht schon im XIII. Jahrh. untergeschoben<sup>85)</sup>. Die Hss. München 228 (Bl. 126)

ירשקולא Girondi ist Verf. eines Hymnus שירה אחנת חדש. Mose Samuel ירשקולא war Schreiber in Avignon (Cod. Turin 145, Wien 117 bei Deutsch) und zwar im J. 1396 (s. Catal. I. h. p. 2682 gegen die Angaben bei Deutsch). Ferner bemerkte mir Zunz, dass Astruc Samiel ננסי [i. כנסי?] Cod. Paris 284 im J. 1379 geschrieben haben soll, und Astruc יראשקולא in Avignon im J. 1419 Cod. Ken. 425 abschrieb. Ein Astruc שמיאל erscheint im Jahre 1382 auf einem Deckelblatte in Cod. München 407 (Lil. 405).

85) Mir ist nur eine Stelle in den astrologischen Schriften Ibn Esra's bekannt, wo von der Punktirkunst die Rede ist, nemlich in dem Vorwort zu dem fünftheiligen Buche השאלות (Cod. Oppenh. 1676 Qu. Bl. 114, Cod. hebr. München 45 [Lil. 44] Bl. 478), wo es heisst: השלמת השאלות בכלי; הנחשה וכל הקמיעות וההשבעות גם השלכת הנקורות ויכית; doch ist mir die Echtheit noch nicht sicher. Die andern mir bekannten Hss. enthalten nur den letzten Abschnitt, ebenso die latein. gedruckte Uebersetzung

und 299 (Bl. 120) sind einander kaum ähnliche Compilationen, und Oppenh. 1175 Qu. Bl. 144 hat Einzelnes aus beiden! Die Namen der Figuren werden arabisch und lateinisch angeführt, Münch. 228 (Bl. 127) nennt einen Jakob דמונבלה (de Mont B...?), in den späteren Parthien wird stets die abweichende Ansicht eines Abu Zacharja (offenbar eines Arabers) angeführt, und einmal (135<sup>b</sup>) erscheint sogar זחל (זחל) für Saturn! In Cod. 299 dürfte das angebl. Werk des Ibn Esra freilich nur bis Bl. 135 reichen. Im Nachfolgenden ist viel von den Berbern (חברברין), auch von Schwarzen die Rede, und werden auch die angebl. berberischen Namen der Figuren, neben den latein. und arabischen, mitgetheilt. Es ist auch (Bl. 136) von der Ansicht eines אלסורי die Rede, welcher daselbst und auch in den folgenden Paragr., stets die eines „anderen Philosophen“ entgegengesetzt wird, — wie in Cod. 228 und Opp. häufig die des ססורי (schwerlich Ibn Esra selbst). — Später (Bl. 161) wird ein אבו עברולי (sic!) genannt, welcher von den בני אלסורי spricht (vielleicht بنی ساسان die Zauberer u. s. w?). Näheres in meiner Beschreibung jener Hss., deren Inhalt genauerer Untersuchungen bedarf. — Sicherlich ist Ibn Esra nicht Verfasser des Loosbuches, dessen jüdisch-deutsche Bearbeitung in Fürth 1783 u. d. T. (so) סוקה עבריים gedruckt worden — (mit einem Anhang über eine Calamität in der Ukraine im J. 1770) — wo 18 Vögel je 18 Antworten ertheilen <sup>86</sup>). — Das, vielleicht mit dem angeblichen des I. E. zusammenhängende Loosbuch des Charisi (Anfang XIII. Jahrh.) in einer Wiener Hs., bei Goldenthal n. XXXVIII (über dessen Irrthümer s. Catal. l. h. p. 1308) habe ich vor 10 Jahren flüchtig angesehen und folgendes notirt. Der Schluss Bl. 79 lautet: ודכבוד אורחיו, ו; dann Schlussformel (חם), dann „28 kleine Abschnitte über verschiedene Sterne, Anfang (nach Bezeichnung der Sterne durch Punkte und Buchstaben): הכתיב הצומח ואחריו כוכב: הדיוס.“ Ob hier die 28 Mondstationen zu Grunde liegen? —

Der hebr. Cod. München 228 enthält auf Bl. 49—59 ein Loosbuch, welches wesentlich identisch ist mit Cod. Oppenheim 285 Qu. Bl. 146—166; darin ist jedes Zeichen des Zodiac in fünf Gesichter (פרצוסים) getheilt, die Namen der (je 12) Antworten Gebenden sind hier Alle aus der Bibel genommen, nemlich Adam, Henoch, Noah, Abraham, Isak, Jakob, Josef, Ahron, Mose, Josua, Othniel (und andre Richter, auch Manoach vor Simson), Samuel, Joel, Achijja, Gad, David, Natan, Zadok, Ebjatar, Benijahu, Salomo, Schemaja, Jehu, Elia u. s. w. zuletzt Chananja, Mischael, Asarja, Daniel, Esra.

Der hebr. Cod. München 235 enthält zwei Loosbücher, das erste, Bl. 72 ff. nennt als Autor אלסורי; sollte hier Muhammad

und das Compendium des Lewi ben Abraham. — Das Loosbuch des Ibn Esra erwähnt schon der Römer Immanuel b. Salomo (zu Anfang des XIV. Jahrh.)

<sup>86</sup>) Vgl. auch die inzwischen zusammengestellte Notiz über einige Loosbücher, welche in der Hebr. Bibliogr. N. 35 od. 36. erscheinen wird [Nachschrift v. Septemb.].

el-Fezzari, der Bearbeiter der Sind-Hind Tafeln gemeint sein?<sup>87)</sup> Sonderbarer Weise entspricht dieses Loosbuch dem unter dem Namen des Saadi<sup>88)</sup> gedruckten, während das in demselben Codex Bl. 82 ff. dem Saadia zugeschriebene den andern unter diesem Namen handschriftlich erhaltenen (s. z. B. Wolf, Bibl. Hebr. III p. 861) gleicht, wie ich diess schon im Catal. libr. hebr. p. 2218 ohne Autopsie der Münchener Hs. vermuthet.

Was die Berechnung von Namensbuchstaben betrifft, und die Onomantie überhaupt, so findet man das Wichtigste bei Schindler, der Aberglauben des Mittelalters S. 242; u. A. ist von der Berechnung der 7 weisen Meister die Rede, worunter *Abihidon* gewiss wieder der aus Agathodämon entstandene Abidemon ist (oben S. 130); so wie die Tafeln von „Wilhelmi (!), *Dorochni*, Hermes und *Vulbius*“ wieder die verstümmelten Namen Valens, *Dorotheus*, Hermes und *ابولوس* zu repräsentiren scheinen. Die Berechnung geschieht ebenfalls durch Subtraction von 30 u. s. w.

#### Anhang IV.

Zu V, C Anm. 11. (die Mondstationen bei Ibn Esra, nach Zakut).

Die hebr. Münchener Hs. 109 (bei Lilienthal 108) enthält die astronomischen Tafeln des Abraham Zakut mit den dazu gehörenden einleitenden 18 Capiteln, welche manches für die Geschichte der Astronomie Interessante enthalten, was man in dem, zum Theil identischen von Jös. Vicino übersetzten Almanach desselben Autors vermisst; unter Andern die Stelle im 9. Kapitel (Bl. 22) über die Alfonsinischen Tafeln, welche P. Riccius aus der „magna compositio“ (d. h. Almagest) des Sacut citirt, und nach der ich nunmehr seit 16 Jahren vergeblich suche<sup>88)</sup>. Leider ist der Codex lange nicht so correct als schön geschrieben und namentlich scheint ein Wort corrumpt, welches von einiger Bedeutung ist, und um dessen willen ich wenigstens etwas aus jener Stelle mittheilen muss, die ich noch

(welches nach el-Bettani das beständige Vorrücken des Aequinoctium auf 1° in 66 Jahren ansetzt). Dann heisst es: וכן הנחיק ר' יהודה וכן אשר הנזכר ספר המשפטים מעלין רגיל ממערב וכן ספר הנשיקה; für הנשיקה dürfte vielleicht מנסיקה zu lesen sein, s. weiter unten. Das betreffende Werk über die 1022 Sterne liegt noch spanisch im Escorial, ist aber von de Castro so confus beschrieben, dass eine Revision, mit Rücksicht auf meine Erörterung (Catal. l. c.) sehr wünschenswerth wäre.

Bald darauf liest man folgendes: „Wisse, im Buche מְסִיקָה „[od. מְסִיקָה, lies מְסִיקָה Mantica?] beginnen die Zodiacalbilder „wie zur Zeit des Ptolemäus, denn im 3. Grad des Löwen ist נֹחַ „לב האֵיית, [was נֹחַ heissen soll, weiss ich nicht] und auf dieser „Grundlage sind alle Grade der Sternbilder in der מְסִיקָה ange- „geben. Ebenso betreffs der Mondstationen in Bezug auf Re- „gen und andre Bedeutungen (וְשֵׁאֵר מַשְׁמָטֵי), zähle (חֲמֻנָה) nach „der Zeit des Ptolemäus. Daran ist keinerlei Zweifel, so viel ich „in den Schriften der Weisen nachgesehen. Merke diess, denn es „ist sehr nöthig für die astrologischen Urtheile (מַשְׁמָטֵי הַחֲוִינוּה). „Daher muss man in unsrer Zeit 2 1/2 Grad vom Orte des Mondes „[in den Tafeln] abziehen, um den [wirklichen] Ort des Mondes „zu wissen. So fand ich es in den astrologischen Schriften (סִפְרֵי „הַמַּשְׁמָטֵי) welche man aus Padua und Italien schickte, so „scheint es auch aus dem Buche הַיְרוּסָה des Abraham Ibn Esra, „dessen Worte dort aus dieser Ursache etwas verwirrt sind. Dass „dieses wahr sei, erkennst du daraus: Wenn die Zählung der Mond- „stationen (הַמִּנְיָן הַמַּהְמֹחֶה) nach der achten Sphäre wäre (הִיא „רְאוּיָה שִׁהְיָה כּוּמָן א' אֶלְזִיל (sic!) שהיאר <sup>90</sup> בחולָה במחנה הַטָּו „(כי הוא לֹא הָח' כֵּן יֵאָ מִמֹּאזִינִים „dann müsste Simak el A'zal welches „die Hand der Jungfrau ist, in der XV. Station sein, da es nach „der 8. (Sphäre) gerechnet 23 ° 11' der Wage ist; während alle, „welche die Stationen aufzählen (מַסְדְּרֵי) es in die XIV. setzen, eben „so Ibn Esra selbst, als er die Stationen aufzählte. Wer die „Stationen kennt, der wird das verstehen, es ist aber nicht nöthig „es zu verstehen.“

## Anhang V.

Zu II Anm. 10 (Haomar od. Aomar).

Meine Vermuthung (Zur pseudepigr. Lit. S. 77) dass der Astrolog Tabari oder „Haomar“ kein anderer als Omar ben فخران at-Tabari sei, kann ich zur vollständigen Gewissheit erheben; die beizubringenden Zeugnisse sind vielleicht auch für die Aussprache des Namens فخران zu beachten.

Ich verdanke der Güte des Fürsten Boncompagni eine Durchzeichnung aus Codex Christ-Church-College (Oxford) 248 „p. 409“,

90) Ich lese: סמאך אלאעזל שהירא (vgl. Nachschrift).

wo, nach Coxe (Catal. Codd. MSS. qui in collegiis etc., Oxon. 1852 p. 103) ein „Catalogus librorum ab Arabibus scriptorum, quos forsitan transtulerat *Johannes Hispalensis* in Latinum.“ In der That scheint es vielmehr ein Index eines Codex, vielleicht desselben Codex in seiner früheren Vollständigkeit; denn Coxe giebt nur 75 Blatt an, während die Durchzeichnung „p. 409“ anmerkt. In diesem Index — aus welchem ich schon oben S. 128 eine Stelle citirt — liest man unter Anderem: „Seq. lib. *aomar* de natibus(!) *filii alfa* adis [aber adis durchstrichen] *gani* de natibus. Dixit *aomar* ben *alfagan*(!) *tybiadis*. Scito quod diffo'es nativit'. in intr'cónib<sup>s</sup> st.' quod continet 14 fol.“ Eben so liest man im Auctionscatalog der Hss. von Libri (London 1859) p. 162 Cod. 738: „*Omar Ben-Afar Aganai Tebiadis* (sic) Tract. de Nativitatibus“. Libri vermuthet die Identität mit „*Omar* de revolutionibus [نحويل] nativitatium libri tres“ in Pariser Hss.; seine Hs. enthalte aber nur 2 Bücher und sei wohl das zu Ven. 1503 [auch 1551] gedruckte: *Omar Tiberiadis* lib. de nativitatibus et interrogationibus. Ich bin auch jetzt noch nicht im Stande, eine Ausgabe dieses Buches zu benutzen, aber sicherlich haben die Abschreiber das ihnen fremde *فرخان* mit dem bekannten *Fergani* vertauscht. Zum Ueberflusse setze ich die verschiedenen Namensformeln hieher, unter welchen offenbar derselbe Autor in der Astrologie des *Ibn Ragal* (oben IV F.) citirt wird:

*Abuelfarchan* I Cap. 5, p. 17 col. 2. l. z. u. ff.

*Haomar* filius de *Alferchan* IV, 3 p. 148 col. 2

„ filius *Alpharham* VIII, 18 Anfang, p. 386

„ filius *Atabari* VII, 102, p. 148 col. 2 unten; p. 351 col. 1.

*Athabari* I, 9 p. 22.

*Atabari* oder *Atabary* VII, 2 p. 301 u. s. w., cap. 47 p. 316 („ex modernis“) VIII, 5 p. 365 col. 1 (unter den berühmten).

*Atabarim* VIII, 33 p. 400 „*Atabarim* dicit“, wegen der Ueberschrift „secundum *Atabarim*!“

## VI.

**Nachschrift.** (Zu S. 128, 133 ff.) vom September 1863.

(über Kindi, Gafar und Bonatti)

So ungern ich die allmählig angewachsene Reihe von Anhängen und Excursen noch vermehre, so kann ich doch die folgende, für das Thema so wichtige Mittheilung um so weniger unterdrücken, als ich mir solche Mittheilungen von Anderen erbeten (S. 134) und in Folge der neuen Quellen, schon oben während des Druckes der Abhandl. bei einigen Modificationen auf diese Nachschrift verwiesen, welche hiermit die Stelle eines VI. Anhanges einnimmt. Hr. Prof. *Longhena* war so freundlich, mir das oben (S. 131 Anm. 24c) erwähnte (*verkäufliche*) Exemplar des Buches zur Benutzung zu übersenden, dessen Titel

Astrorum / Alkindus | de pluviis imbris et ventis:  
iudices | Gaphar | ac aeris mutatione.

Das Ganze hat 14 Bl. inclus. Titelbl., nemlich a 6 Bl., b u. c zu 4 Bl.

A) Das 5. Kap. des Alkindus endet auf Bl. b (=7) Spalte 3 mit den Worten:

„Si de partibus quatuor signis [significant] pluvias et nubes cum tonitruis et fulgure [...] Et cum fuerit in estate signis pluvias et in hyeme similiter.“ Die darauf folgenden 3 Kapp., nemlich VI: „De aeribus et pluviis secundum dicta sapientis“, VII: „De naturis dierum in predictis“, und VIII: „De quatuor temporibus et mutatione et circuitione aeris in caliditate in frigiditatem et e converso“ enthalten, wie es scheint, zwei in einander gerathene oder aus einem falsch gebundenen Codex abgedruckte unvollständige (und mit Zusätzen bereicherte?) Bearbeitungen der obenerwähnten Epistel c, und daher auch die Stelle über Mondstationen zweimal! Das genauere Verhältniss zur hebr. Hs. *München* 304, welche offenbar das Original treuer, jedenfalls in grösserer Ursprünglichkeit wiedergibt, ist folgendes. Das VI. Kap. beginnt mit den Worten: „Dixerunt sapientes: quod quando Sol Jupiter et Saturnus sunt in aliquo signorum. et cauda cum illis: aut Venus: timendum erit in illa parte signi de pluviis multis et corrusionibus . . . . 19 Zeilen (bis: „est enim sub radiis sicut mulier sub viro“). Diese Stelle finde ich im Hebräischen gar nicht. Sodann beginnt die oben (S. 157) angegebene (ראמנם הכיכבים המורים) in folgender Weise: „*Et dixit alkindus* quod planetae generantes pluvias sunt. Venus. mercurius. et luna Veneris vero et lune substantia est aque Mercurius autem ventorum propinquiorum tamen et fortior etc.“ (falsch zusammengezogen! Ich habe oben S. 157 durch Comma's die Sätze getrennt, wie es der Sinn erfordert). Die Hauptstelle lautet:

Bd. XVIII.

„Dixit etiam alias quod mansiones significantes humiditatem et aquam sunt 10. Et sunt *aldebaram*<sup>1)</sup> [IV] *alдарhau*<sup>2)</sup> [VII] *algebaha* [X] *alcharfatin* [XII] *algafaru*. [XV] *alcabene*. [XVI] *alikebil*. [lies aliklil XVII] *alnahaumi*. [XX] *alcakabhū*. [XXII] *et fargus. est* (so!) *postremus*. [XXVII] Et in novilunio (!) quando luna manet in 6 istarum significat pluviam et multas unbes, s. *aldebaram. alikebil alcarfarin*. (so) *azubene. alsahabhu. fargus postremus*. Sex aliarum sunt sicce. [fehlt nec] significant pluvias s. *barmi* [II] *alhakaatu*. [V] *alkarfu*. [IX] *alkebu* [XVIII] *alakehameta* [XXV] *alfaragu. primus* [XXVI] (so) sunt medie. nec humide nec sicce et in illis sunt paucæ mansiones humoris et fortes sunt pluvie et rores in illis plus quam sint in hyeme. in mansionibus quas nominavi cum humiditatis pre (so) paucitate memorie (!) *alkindi*. Et sunt *ulcemaau* [XIV] *alaukatu* [VI] *ulchocuden* [XXIV] Et quedam sunt (!) equales sine humore. Et sic pro equalitate sua scias illas<sup>3)</sup>. Qui (!) autem scire voluerit de generatione pluvie in hora consummationis seu . . . . . et dividat cuilibet mansioni 13 gradus et tertiam inchoando ab ariete etc. etc.“ ---

Uebersetzer, Schreiber und Drucker scheinen ihr Möglichstes gethan zu haben, um diese Stelle undeutlich zu machen, die in der hebr. Uebersetzung nur schwerfällig, weil zu treu nach dem arabischen Wortgefüge gefasst, erscheint.

Da das zunächst Folgende für unser Thema selbst von keiner wesentlichen Bedeutung ist, so beschränke ich mich auf eine sehr kurze Angabe des Verhältnisses. Die unmittelbar folgende allgemeinere Anweisung zur Prognostik des Regens und der Meteore stimmt hier ziemlich mit dem Hebr. (vgl. weiter unten). Auch die nächsten „verschiedenen Arten“ (סִימָנִים אֲחֵרִים, *modus alius*) wenn die Sonne im 20° des Scorpion u. s. w. — entsprechen einander im Wesentlichen, bis auf die letzte des VI. Kap. („Erit similiter alius brevis modus. Considera ascendens conjunctionis mensis *arabum* et quis planetarum est ibi“ etc.). Von da ab bis zur Mitte

rechtfertigt, dass dieses Stück nicht dem Original angehöre, ohne dass ich die Möglichkeit einer Unvollständigkeit des Hebr. läugne. Zur Beurtheilung dieser Frage ist zu beachten, dass auch im letzten identischen Passus der Hebräer nach dem lat. *et substantia signorum istorum* fortfährt: *מעצמה שלו חמולות* (הוא היה כן בדרך משל) אומר שדיחה כאשר היה בדלי או בעקרב . . . . . חורח על אי זו שעה היחה שדיחה באורי שני. Dann folgt ein אחרים wenn die Sonne im 10° des Scorpion, welches im Lateinischen fehlt (vgl. weiter unten). Das letzte, im Hebr. fehlende, Stück des Lat. (Bl. b 8, oder 9, Spalte 4 unten) lautet: „Modus alius Mesaalha (sic). De aeribus inspicie in revolutione anni ad adscendens et loca planetarum et etiam situs suos. et prohibitiones aliquorum et suarum (sic) et projectionem radiorum<sup>4)</sup> . . . . . Quando Mars mansit in aliquo signo . . . Mars minuet eam. Hee (sic) sunt pōnes (positiones?) saturni et martis in 12 signis in quibus quando sunt mutant aeres suos. Et quilibet planeta qui erit in revolutione anni significat sub radiis. secundum debilitatem climatis sui et corruptionem morum suorum.“

B) Dann folgt in der Zeile selbst das Nachfolgende (Bl. 10 Sp. 1. Z. 10): „Cum substantia veneris sit pluvia lune vero aqua. Mercurii ventus et aer fortior impressio est nobis. s. de humore et pluvia<sup>5)</sup>. luna cum diveritate temporum circuli solis complectitur circulum signorum et pōnem solis cum accessu suo: et recessu in eo. quem circulum qui dividitur in 360 partes luna sumit in mense qui dicitur lunaris et sunt dies eius 27 et sex septime diei unumquodque 12 signorum habet duas mansiones et tertiam. Arietis itaque signum habet duas s. *Nathu* [I] que et *saran* [*l. sartan*]<sup>6)</sup> appellatur et *Batini* [II] et

4) *Projectio radiorum*, die Uebersetzung von *مطرح (مطرح) الشعاع* (الشعاعات) ist, wie ich erst kürzlich aus Wöpeke's Abhandl.: Ueber ein . . . arab. Astrolab (Berlin 1858 S. 27 ff.) gelernt, eine astrologische Berechnung; wenn ich aber in meinen Briefen an Boncompagni p. 13—14 dafür *refrazione* setzte, so folgte ich *Wüstenfeld* (Gesch. d. arab. Aerzte S. 20 § 54, vgl. d. arab. Text), welcher bemerkt, dass in Sahl's Uebersetzung des *Almagest* allein ein Abschnitt „über Brechung der Lichtstrahlen“ sich finde. *Wenrich*, p. 228 übersetzt: „*radiorum locorumque quibus incidunt*“. — Handelt es sich aber nur um eine astrologische Berechnung, so unterstützt diess noch mehr meine Identification der beiden Sahl (Zur ps. Lit. S. 78). — Wenn ich ferner l. c. p. 14 das Werk des Kindi über diese Projection von der *نقطة* trennte, so fand ich seitdem eine Anführung der letzteren bei Ibn Raḡal (II C. 1 Bl. 52: *liber rememorationum* = *הזכרונות* C' in der hebr. Uebersetzung Cod. Bodl. bei Uri 452 c. 2), während das Werk: *De radiationibus et projectionibus Radiorum* im Catal. Mss. Angliae I P. II p. 219 n. 1028, 4 vorkommt. — [vgl. auch *De radiis stellatis (theoria magicae artis)* in Cod. Canon. Misc. 370, 2 bei Coxe p. 713?] — Von „scientia directionis radiorum Planetarum ad Ylem“ (*فيلاج*) spricht Bonatti l. citando p. 683.

5) Wieder falsch aufgefasst, oder lückenhaft!

6) Es wird auch hier die Ziffer genügen, um die Corruptionen zu erkennen.



tertiam *Çorie* [III]. et hec est consideratio huiusmodi. In tauro sunt secunde tertie *çone* (so) et *dabutan* [IV] et secunde tertie *hakuuru*. [V] que et *meisen* dicitur. Eiusdem vero tertia residua est in geminis et *naihetu* [VI] et *çarhao* [VII] tota. in cancro *nutretu* [VIII] et *çarfu* [IX] et tertia *gabihetu*. [X] in leonē (sic) secunde tertie eius et *karuten* [XI] et secunde tertie. *iearafatin*. [XII] In virgine tertia eius et *hane* [XIII] et *schamhot*. [XIV] in libra *garafu* [XV] *çubene*. [XVI] et tertia *ikilil*. [XVII] In scorpione: secunde tertie eius et *kulbi* [XVIII] et secunde tertie *xanelen*. [XIX] In sagittario tertia eius et *Gahanu* [XX] et *beledetu*. [XXI] In capricorno *cohau du alçabay* [XXII] *coondubalagi*. [XXIII] et tertia *coonalcoondi*. [XXIV] In aquario secunde tertie eius et *coonalhakabieti* [XXV] et secunde tertie *fargu primi*. [XXVI] In piscibus tertia eius et *fargu postremu* [XXVII] et *batavae*. [XXVIII] Et posuerunt quartam mansionem. s. *dabiran*. humidam et aliam. <sup>7)</sup> s. *çarhau*. et 10. s. *gabietu*. et 12. s. *tarfacu*. et 15. s. *garfu*. et 16. s. *çubenē*. et 17. s. *ikilil* et 19 s. *çahneletu*. et 20. s. *nahannu*. 21. <sup>8)</sup> s. *coonduhulçabai*. et 26. s. *fargu postremum*. Quando quidem luna manet in sex illarum multiplicabitur pluvia et ros et aqua. et sunt *dabaran ikilil çarfatai*. *çubenē coondualçubai fargu postremu* <sup>9)</sup>. Sex sunt sicce nec significant pluviam s. *Kuthun* [II] *hukabacu* [V] *çarfu* [IX] *callu* [XVIII] *coondualhakabieti* [XXV] *fargu primus*. [XXVI] Undecim sunt medie. s. nec sicce nec humide. Inter quas sunt tres forte magis pluviose quam 6 humide predictæ. causa premissa. s. *kamekulucel* [XIV] *alkahatu* [I. *alhanatu* VI] *coondualcioni*. [XXIV] Quando etiam ab eodem minuto unum luminare recedet ab alia partire a primo minuto arietis ad partem solis et quot gradus erunt divide unicuique mansioni lune. 13. gradus et tertiam inchoans ab ariete: et ubi terminabitur numerus inspicere an sit humida aut sicca aut media mansio. Similiter operare in alijs stellis in separatione luminarium accipe a primo minuto arietis ad gradum cuiusvis stelle in loco suo quotquot gradus erunt da cuilibet

Die wichtigsten Differenzen der hebr. und lat. Uebersetzung in Bezug auf den speciellen Gegenstand dieser Abhandlung sind folgende zwei: 1. die lateinische Uebersetzung giebt in beiden Recensionen die Namen der Stationen auch da, wo die hebräische nur Ziffern hat, in B sogar Namen neben Ziffern; 2. jene weiss nichts von Indern und deren Annahme einer neuen Station. Die Zahlen 21 und 26 für XXII und XXVII weisen auf die Zählung von 27 hin, während die Zahl bis 20 stimmt! — Die lat Recension B. stimmt im Ganzen besser zum Hebr., doch hat auch sie XVII unter den feuchten (XVIII unter den trockenen); indem sie aber XIX und XX aufnimmt, kommen 11 feuchte heraus, wie im *lib. de mut.*, zu dessen Parallele ich nun übergehe, nicht ohne den Wunsch auszusprechen, dass sich Max Müller veranlasst sehe, die ihm so leicht zugänglichen Hss. des übel edirten Buches zu vergleichen<sup>12)</sup>, und das-Resultat in dieser Zeitschrift mitzuthellen, namentlich, wenn die elf mittelmässigen aufgezählt sein sollten.

11) Siehe oben S. 182.

12) Zu den oben angegebenen Hss. kommt noch: Alhyndus: de impression. aeris (Cat. Mss. Angliae II P. III p. 209 N. 6784).

Anfang bildet ein *anonymes* Vorwort beginnend: „Superioris disciplinae inconvulsam veritatem: prout *Indorum* monet auctoritas: toto desiderio accedere.“ — Darin heisst es: „Notandum praeterea occurrit in his voluminibus quibus priorum tractatus et exemplaria ad diversas transferunt linguas nonnulla contineri superflua quorum doctrinae effectus a proprio loco et significatione vocabulorum sermonesq. parvertit: nec ad locorum intelligentiam sui insignititate congruunt quorum actiones a proprio tramite declinant. Hoc autem duabus de causis: scriptorum videlicet et interpretantium culpa fieri credimus . . . . quia ergo mi domine *antistes Michael* non solum compendiosa: sed etiam certa et ad unguem correcte te semper optare cognovi. Hunc *de pluviis libellum qd antiquo Indorum astrologo Gaphar nomine editum* deinde quoque *asillemo* (sic) *Mercurio* sub brevitatis ordine correctum: tue offero dignitati: ut quod petissimum sibi deesse moderni deflent astrologi gallarum (sic) posteritati tua benignitas largiatur.“

Mir scheint aus diesem Schluss hervorzugehen dass der Vorredner nicht selbst der Uebersetzer oder übersetzende Epitomator sei (s. weiter unten); das Vorangehende bekenne ich, nicht recht zu verstehen.

Die Abhandl. selbst beginnt fast wie die oben (S. 128—129) angeführten Hss.: „Universa astronomiae iudicia prout *Indorum* asseruit antiquitas a lunari ducatu potissime manare creduntur.“ Zuerst ist von den Planeten, nach den Ansichten der Inder; die Rede, namentlich von den verschiedenen Constellationen derselben, dann heisst es (Bl. c 2, oder 12, Spalte 1 Z. 4):

„De mansionibus autem luno unam intactam preteremittit. Cum enim 28 eas connumerent: totius circuli gradus inter ipsasque pertinentes harum unaquaque 13 gradus et tertiam gradus partem vendicavit. Ob hoc predicta mansio toti numero detrahatur: quoniam luna ut asserunt eandem cum sole occupans mansionem ea conventus mansio nullum procul dubio effectus retinet ducatum. Unde etiam atque pari modo luna

ibique luna moratur dum perustam [per istam] ambulat viam quare proprium ab hinc sumpserunt exordium. Haec itaque omnia quantum ad rationem: non quantum ad effectum operandi occultata tillemus reservavit Mercurius. Qualiter autem cum ipsis lunae mansionibus caeteris et quasi connexis huiusmodi negotium exequatur in sequentibus subiiciam (sic). Horas etiam roris et pluviae vernalium et etiam egritudinis itinerum: nec ne et quod ad hoc opusculum adtinet singulorum sententias locis debitis adiungens ad maiorem lectoris evidentiam ordine congrua reservabo. Haec autem loca antiquorum phy. circuli vapores sive exaltationes nuncupant. Harum ergo 27 luminarium mansionum: quas superius nodos constat nominari necessario ad humores et rores pro sui complexionis qualitate referuntur. Quarum prima apud indos dicitur *aldebaran* [IV] 2.<sup>15</sup> *aziraa* [VII], 3. *aliebecha* [X]. 4. *azarpba* [XII]. 5. *algufra* [XV]. 6. *alidam* [الكيد XVII], ac deinceps *alnadam* [XX]: *albedach* [XXI]<sup>16</sup>: *alfarg* [XXVII]: postea<sup>17</sup> sex item de numero praedictarum humorem naturalem proprie habent designare. et certum in rores assumunt ducatum: qui in humore maiorem vendicant portionem haec autem sunt *aldebaran*. *aziraa*: *asarpba*: *aliehl* [= früher *aliebecha*]: *albelelah* [für *albeldah*]: *alfag* [sic]: nomina. Luna enim in huiusmodi locata aut saltem accensa: de stellis rorem significantibus applicet: aut in earum conventu moretur: imbre profecto manare constabit: quod qualiter accidat in sequentibus dicitur. Mansionum autem 6 alias siccitatis volunt esse participes: Quarum prima *albutain* [II]: *alhara* [V]: *aatars* [IX]: *alkebtonda* [XVIII, XXV]<sup>18</sup>: *alfragal*: *raukaden* [XXVI]. Reliquas vero sicut medietas ascriperunt. Est atque [l. autem] *Anathe* [I] temperate et equalis complexionis: deinceps autem *ahoteae* [III]: *alanah* [VIII]: *alaracen* [f. *alkaraten* XI]: *alchiue* [XIII]: *Azinet* [für *Azimet* XIV]: *malcharehc* [XVI?]<sup>19</sup>: *canda*: *ceud* [XXIV].

15) Ich setze hier die arab. Ziffer anstatt des Ordnungszahlw. und klammere die Zahl der Station wie oben ein.

16) البلدة, wie kurz darauf *albelelah*, — es ist also nicht an eine Transposition von الذابح zu denken; s. unten Anm. 20.

17) Auch hier ist „postea“ für posterior gesetzt und daher getrennt, s. oben S. 169, 8. 182 Z. 5 und unten S. 200.

18) Anstatt *alkehl* und *tonda* oder dergl., wie oben ٤٤٤ umschrieben wird (das ٤ als Nasal, wie die sog. portugiesischen Juden das ٤ aussprechen). — Wegen der Zusammenziehung dieser beiden ist *alfragal raukaden* (für الفرغ الكادم) derart in zwei gespalten, dass der Artikel *al* an *alfarg* hängen blieb; vgl. oben S. 147 N. 35.

19) Vgl. מלחכנה in Cod. Münch. 356 für المرحنة; die Sylbe *mal* dürfte aus *wol* . . . وال, entsanden sein. Oder ist المنة (VI) hier an unrechte Stelle gerathen?? Vgl. weiter unten.

Tres tamen ex hijs [sic] equalibus mansiones per sui nec (!) affinitatem et similitudinem humorem designant: *alhanuah* [VI] et *azimet* [XIV] et *caadbalag* [XXIII!] <sup>20)</sup>. Nam dum luna in hijs discurrens stellis rorem designantibus coniuncta sit: aut eisdem forti applicatione accodat: imbres portendit ibidem futuros. Has denuo mansiones proprietatis ut estimo similitudinem (sic) relatas adinvicem connectunt. Nam et *anathe* [I]: et *atarf* [IX]: *ahabre* [für *aliabha* X] *arsaula* [XIX]: *alnaham* [XX]: et *ventri piscium* [XXVIII] associatur: et cum caeteris quae istas sequuntur ut in pluvioli figura habitudine erunt exequendum“.

„Quotiens ergo de pluviis earumque statu: sed etiam de aeris mutatione. de ventis quoque et rore de nubibus pluviosus: et non pluviosus: non minus quoque qua hora tibi et quo tempore anni haec accidant de augmento et diminutione prout indorum peritissimi in figura iuxta circuli sicut [vgl. oben S. 154] describere curaverunt. habenda erit cognitio. Sub hora . . . dum sol videl. primum arietis ul. libre punctum ingreditur solem et lunam expressius collocari: (sive potius recti) <sup>21)</sup> sive potius rectificari necesse est indorum tam auctoritas quam antiquitas sub ipsius librae ingressu: et dum sol ipse. 20. scorpionis gradum perambulat <sup>22)</sup> hoc fieri precipiunt quoniam haec signa horas imbrium in climatibus medij (sic) profecto determinant. Rectificatis tandem sole et luna ad has duas horas . . . . . A primo igitur puncto arietis usque ad ipsius conventus vel oppositionis locum gradus assumens equales q. singulis mansionibus attinet 13 gradus videlicet et tertiam tribuere memento“ etc. etc. <sup>23)</sup>

Der Rest des Schriftchens behandelt das Verhältnis der Stationen zu den Planeten und deren Stellung; ich vermerke aus demselben nur die Stelle gegen Ende (Bl. 14 Sp. 2 Z. 5 v. u.): „Mansiones namque lunae iuxta numerum stellarum caput in tabula *describo*: ut cum quolibet cum qua earum luna moretur agnoverit“ etc. — und die Schlussworte: „Nam inter austrum et eorum Aquarius et pisces locantur“.

- b) 6 trockene: II, V, IX, XVIII, XXV, XXVI.
- c) mittlere I, III, VIII, XI, XIII, XIV, XVI (?) XXIV (also nur acht, wahrscheinlich unvollst. Text).
- cc) 3 davon (!) verwandt den feuchten: VI, XIV, XXIII [sonst überall XXII].
- d) ....? I, IX, X, XIX, XX, XXVIII.

Die letzte Rubrik des mir unverständlichen, und wohl corruptirten Textes weiss ich nicht zu deuten, doch wird vielleicht die anzuführende Version (unter D) einen, in solchen Schriften besser Bewandten zur Klarheit führen.

Nachdem ich diese Nachschrift beinahe beendet, fiel mir ein, das Compendium des Gafar mit dem *Liber de mutatione temporum* bei Libri genauer zu vergleichen, und siehe da — das Ei des Colombus! — es stellte sich heraus, dass letzteres nichts anderes als ein Fragment einer abweichenden Uebersetzung oder Bearbeitung desselben Schriftchens sei, u. zw. einer noch kürzeren. Das Ende des Abdrucks bei Libri: „et non pluet nisi Mars aspexerit Jovem et Saturnum; si dispositio temporum Deus gloriosus et sublimis voluerit finiri (sic). — Explicit“ entspricht, abgesehen von der wohl corruptirten Schlussformel, ziemlich genau der Hälfte des Gafar, nemlich Bl. c 3 (13) Sp. 1 Z. 3: „Ant nisi inquam Martis ipsius cum Saturno et Jove deprehendatur applicatio: sic enim applicarem de causa pluviae inerunt (sic).“ — Ich hebe noch die Stelle bei Gafar Bl. c 2 (12) verso Sp. 2 Z. 9 hervor: „Alkar aut [autem?] in hujus oppositionis locis profecto discernit.“ Diesem Alkar scheinen bei Libri p. 376 Z. 8 die Worte: „Subtilissimi Indorum“ zu entsprechen, obwohl der Satz bei Gafar verschränkt ist; wie überhaupt Gafar sehr barbarisch klingt, die Recension Libri's sich ziemlich glatt liest. — Ehe ich jedoch das Verhältniss und die Resultate dieser neuen Hilfsmittel zusammenfasse, ist es angemessen, noch eine bisher unbenutzte Quelle heranzuziehen.

D) Guido Bonatti (Bonatus) aus Forli (od. Florenz), „der Fürst der Astrologen“ genannt <sup>24)</sup>, durchlebte den grössten Theil des XIII. Jahrh. Schon 1223 oder 1233 war er in Ravenna oder Bologna <sup>25)</sup> von einiger Bedeutung, 1259 im Gefolge *Ezzelin's* (Bonc. p. 28 ff.), — von dessen Beziehungen zur Astrologie oben (S. 142) die Rede gewesen ist <sup>26)</sup>; Einige wollen ihn auch in persönliche Berührung mit Friedrich II. bringen (Boncomp. 25). Er spricht von einer Schlacht bei Valbona, welche die von 1276 sein

24) S. die schätzbare Schrift v. Boncompagni: *Della vita e delle opere di Guido Bonatti etc.* 8. Roma 1851 p. 77 ff.

25) S. die historische Stelle Tr. V, Consid. 141, p. 209 bei Boncomp. I. c. p. 21 ff; dagegen Cod. 178 (vgl. das. p. 148) bei Narducci, Catal. p. 73.

26) Von dem gefangenen Bruder und dem Astrologen Salio spricht Bonatti Tr. III F. II p. 144.

soll (Bonc. p. 78), und soll Aufzeichnungen über eine Schlacht von 1281 hinterlassen haben (Bonc. p. 88, 159)<sup>27)</sup>. Sein Tod fällt, nach Boncompagni (p. 57), wahrscheinlich vor 1296. Bald darauf wies Dante ihm, als Pseudopropheten, einen Platz in der Hölle an (Bonc. p. 58).

Bonatti verfasste (nach 1276, wahrscheinlich nach 1281) eine ausführliche Astrologie in X Büchern, über deren Verhältniss weiter unten. Sie wird als „*Liber introductorius ad iudiciu stellarum*“ oder einfach „*Astronomiae decem tractatus*“ bezeichnet, und ist gedruckt: Augsburg 1491, Venedig 1506<sup>28)</sup> und Basel 1550 (mit Weglassung des „*Prooemium*“, worin das Buch einem Enkel gewidmet ist, bei Bonc. p. 79)<sup>29)</sup>; letztere Ausgabe (in der hiesigen k. Bibliothek) habe ich benutzt, eine genaue Beschreibung giebt Boncompagni p. 66. — Die Bedeutung und Verbreitung des Werkes erkennt man schon aus dem Umstande, dass es ganz, oder in einzelnen Theilen italienisch, deutsch und englisch bearbeitet worden (s. die Nachweisungen bei Bonc. p. 69, 154, 156). Es erschien beinahe zu gleicher Zeit mit der Uebersetzung der astrologischen Schriften des Ibn Esra durch den Italiener Peter von Abano (Apogensis) und Heinrich Bates (1281) in Liège und Mecheln<sup>30)</sup>, nicht lange nach der Wirksamkeit des Michael Scotus<sup>31)</sup>.

27) Wenn ich jedoch nicht irre, so beruht diese angebl. *Historia celeberrimae Gallorum cladis* auf einer Stelle in der Astrologie (p. 159), welche den Forschern entgangen zu sein scheint — worüber anderswo.

28) Ich zweifle nicht, dass aus dieser Ausg. die angebl. „*Theorica Planetarum*“ Ven. 1506 gemacht worden (Bonc. p. 84).

29) Das Horoscop eines (*quidam*) Enkels vom Jan. 1267, s. Tr. IX Dom. 12 c. 8 p. 821.

30) Ueber Bates hat man die genaue Nachricht in der Uebersetzung des „*Avenare*“ vernachlässigt, s. *Catal. libr. hebr.* p. 1038 u. Add. p. C. (wo lies *Cat. Codd. h. Lugd.* p. 366). Fabricius (Bibl. lat. med. I, 74 ed. Pad. 1754) erwähnt ihn nur gelegentlich, Montucla (Hist. des mathém. I, 511 nouv. éd.) erwähnt seine Critik der Alfonsin. Tafeln um 1290 — wie *De Castro* I, 645 (nach Nic. Cusanus, Opp. p. 1168—76). Die *Nouv. Biogr. génér.* éd.

Nicht unwichtig für die literarische Bedeutung Bonatti's überhaupt, und auch für unser Thema insbesondere, ist die Frage nach den Quellen dieses ziemlich voluminösen Buches, eine Frage, welche in der, sonst auf Alles eingehenden Abhandlung Boncompagni's nirgends selbstständig zur Sprache kommt. Nur gelegentlich (p. 93) wird aus *Bailly* und *Delambre* die Bemerkung mitgetheilt, dass Bonatti's Compilation der Astrologie der Araber angehört. Wenn aber Boncompagni (p. 39) es für wahrscheinlich hält, dass Bonatti in Arabien gereist sei, weil Rambaldi (st. 1391) eine Stelle anführt („*scribit enim Guido*“), in welcher B. von einem ausserordentlich grossen Astrolab spreche, welches er in Arabien gesehen; welche Stelle Tiraboschi freilich nicht in den Büchern B.'s finden konnte<sup>32)</sup>: so entsteht die Frage, ob Bonatti etwa irgendwie selbstständig aus arabischen Quellen schöpfte? Ohne in jenem Werke mehr als flüchtig geblättert zu haben, glaube ich doch behaupten zu dürfen, dass Bonatti zwar nach Inhalt und Form die damals herrschende Astrologie bearbeitete, aber wohl ausschliesslich nach Uebersetzungen, und ich glaube, dass man im Stande wäre, mit einem guten Apparat der betreffenden Literatur, die freilich fast nur aus seltenen Drucken und Hss. besteht, den Aufzug des Werkes nachzuweisen, in welchen der Vf. wohl manchen Einschlag aus verschiedenen anderen Quellen eingewebt haben wird<sup>33)</sup>. Zur Unterstützung dieser Behauptung genüge es hier auf einige Kriterien hinzuweisen.

32) Zuviel gebe ich nicht darauf, denn es scheint, als wäre noch manche Stelle in diesem astrologischen Unsinn unbekannt geblieben, vgl. oben Anm. 27.

33) Als Beispiel für das Verhältniss Bonatti's zu den Quellen wähle ich die, ausserdem späterhin zu benutzende Stelle Tr. IX Cap. 14 p. 826: „dixit namque dictus Philosophus [nemlich Alchabitius], quod Alchindus dixit quod fuerunt inter annum || conjunctionis quae significavit sectam Saracenorum et inter annum || Albigerat, qui fuit primus annus annorum Arabum 51 [l. 52?] anni solares [fehlt: et 57 dies] et fuit ascendens etc. Yesdagert regis Persarum fuerunt tria milia et centum et 24 dies . . . sicut expositum in libro Cursuum Planetarum etc. — Aliis autem sicut fuerunt Albumasar et ejus sequaces visum est, quod adderemus super annos Yesdagert perfectos 51 annum et duos menses, et 12 dies, et 18 horas ex annis Persarum, qui sunt sine fractione et sine quarta diei etc. etc. Hic tamen sciendum est, quod Machometus non fuit praedictus Rex, sed Propheta, et ita Regnum non incepit a tempore suo etc. etc. et habetur hoc in secunda figura trium figurarum ultimae differentiae [= فصل Capitell] libri *Alalraren*“ (sic!?)

Die erste Stelle habe ich aus Alchab. (differ. IV, nicht III) im zweiten Brief an Boncompagni p. 18 mitgetheilt, jedoch sind dort die oben zwischen den sog. Spiessen enthaltenen Worte durch das gleiche „annum“ ausgefallen (und für perfectio lies profectio). Bei Ibn Raḡāl VIII, c. 39 p. 409, liest man: „Alchindus dixit, quod ab anno conjunctionis quae significavit legem Maurorum, et usque ad annum quo coronatus (!) fuit Mahometus, fuerunt 52 anni solares, et quod ascendens etc. et ab anno promotionis ipsius usque ad Jesdagert sunt 3624 [Alchab. hat 3628] dies. Unde si qu. hoc scire volueris reduc annos Jesdagert etc.“; also folgt Bonatti der Lesart des Ibn Raḡāl, während er die Stelle aus Alchabitius citirt; freilich konnte er bei letzterem selbst andere Zahlen gefunden haben.



a) Die Namen der von ihm benutzten Vorgänger schreibt Bonatti (Ende Tr. I p. 19, Anf. II pars I p. 20, das. Cap. 2 p. 27, dess. pars 2 Anf., p. 32): *Aristoteles*, *Ptolemaeus*, *Iaphar*, *Ahaydimon* (*Aardimon Aaydimon*), *Albumasar*, *Messahala* (*Messala Indus* p. 501), *Almetus*, *Alfraganus*, *Thebit*, *Iergis* (*Yergis*, z. B. p. 663) [vgl. oben S. 119], *Ahomar*, *Dorotheus*, *Alchindi*, *Albenait*, *Aslaphaz* (*Aslaphan*), *Almansor*, *Hali*, *Alboali* — *Hermes*, *Alchabicius*, *Alcaiat* (*Alhayat*, *Alchait*), *Alenze-degoz* (*Alezdegoz* u. so meistens), *Adila* (*Adyla*), *Arestal*, — *Arastellus*. — Wer die „*Nomina quorum autoritate Bonatus sua tuetur*“ der Basler Ausgabe vorangestellt, — es sind 50 Namen, abgesehen von den orthographischen Varianten<sup>34</sup>) — hat sehr wenig Sorgfalt darauf verwendet, da nicht einmal alle eben erwähnten aufgenommen sind; eine Kenntniss der Autoren selbst war ihm nicht zuzumuthen, da man überhaupt auf diese alten Anführungen bis jetzt wenig geachtet, mit Ausnahme von *Fabricius*, dessen Indices in den letzten Bänden der Bibl. Gr. noch eine kritische Sichtung verdienen. Man wundere sich also nicht, wenn in diesem Verzeichniss auch „*Ben alius Ven.*“ figurirt, indem an einzelnen Stellen der darauf folgende Name fehlt, z. B. p. 107: *Ben* et *Alboali*, — wenn es nicht aus Ibn Abu Ali entstanden. Ich werde hier nur einige Namen bei Bonatti nach alphab. Ordnung beleuchten; indem ich auf die Kriterien selbst für meine Deutung hier nicht eingehen kann.

\* bezeichnet die im Index nicht aufgenommenen.

*Adila* od. *Adyla*, schwerlich für *Abdilaziz*, nemlich *Alchabicius*, wie er häufig genannt wird; neben ihm z. B. ... c. 5 p. 64 ff. auch sonst „*Abdilazi*“ (*Catal. libr. h. N.* 6058). Vielleicht ‘*Abd Allah* u. zw. b. *Mesrur* (*fil. Mezror*, Ibn Ragal p. 365) oder „*Alfermy*“ (ib. p. 408 = *المخمي*?).

*Ahamor* [lies *Ahomar*] *Tiberiadensis* = *Ataberi* (s. oben Anhang V).

chabit. (Diff. I Bl. B. 2 verso ed. Fr. a. O. 1508). Ohne Zweifel ist es der von Ibn Esra als Jude bezeichnete (?) אֱלֵאזָרִיוֹנֶר בֶּן זְאִוִי סִרֹּךְ (Jew. Lit. p. 354 A. 21 a); in 3 Hss., nemlich *Münch.* 202 Bl. 74 u. Cod. 45 Bl. 441<sup>b</sup> und bei Schorr (כֶּרֶם חֲמֵר VIII, 58) liest man אֶסְרִי, in Cod. *Mich.* 199 Bl. 6 a אֶסְרִי, in der lat. Ausg. p. 47 Sp. 2 *alendruz fil. zadi affrague*<sup>35</sup>).

\*Almetus, wohl Ahmet (Fergani?).

Arastellus (auch Arestal p. 20) dürfte eine Verstümmelung von Aristoteles sein, s. folg.

\*Asthoatol (II p. II c. 14 p. 46), ist ein Citat aus Abu Ma'sher, u. zw. liest man bei diesem (Introd. V c. 8) *aristotua*, also wohl Aristoteles, wenn es überhaupt ein Autor, und nicht aus einem Titel entstanden (Zur pseud. Lit. S. 37).

Archaphan

Argaphalan, od. Arg..on {} s. unter Astaphaz.

Arthephius (p. 118 neben Archaphan) — —

\*Astaphaz (19), offenbar richtig Astaphan p. 27, also اصْطَفَان, d. h. Stephan, einer der beiden Uebersetzer, wenn es wirklich zwei gegeben, deren jüngerer „Sohn des Basilios“ hiess<sup>36</sup>). Die weiteren wahrscheinlichen Verstümmelungen dieses Namens in Ibn Ragal mag ich hier nicht verfolgen, sie bilden Analogien zu unsern *Archaphan* u. s. w.

Benasaphar ابن الصفار (oben S. 123).

Cameaph, richtiger *Camcaph* p. 102, offenbar identisch mit: Caucaph z. B. p. 92 — ich finde jedoch *Cancaph* p. 110 — sollte diess der Inder Canaca كَنَكَا („Kankaraf“ bei Abu Ma'ad) sein? (vgl. oben S. 146).

Guellius sowie Vellius, auch Guelius (*Uuellius* bei Ibn Ragal p. 16, 23, 316) offenbar والبس, Valens (oben S. 156 A. 43); oder Vettius (Fabricius IV, 162).

Zahel, meist Zael, offenbar identisch mit:

Zodial (Zodyal z. B. 312), nemlich Sahl b. Bishr (s. oben S. 183 Anm. 4).

Ich erinnere schliesslich an die Stelle über Albumasar (oben Anm. 31), die doch wohl nicht eine absichtliche Täuschung enthält?

b) Die technischen Ausdrücke in arabischer Sprache, welche ich flüchtig notirt, weisen nicht auf selbstständige Benutzung

35) Für eine nähere Nachweisung über Namen, Zeit und Schrift dieses Astrologen — vielleicht im Fihrist? — wäre ich sehr dankbar.

36) Um hier nicht zu weit abzuschweifen, verweise ich auf die Quellen bei Meyer, Gesch. d. Botanik III, 98, 187, 139. — Der 3te „*fil. Maasil*“ bei Pusey, *Catal.* p. 587, bei Hammer, Litgesch. III, 344 beruht offenbar auf dem verschriebenen مسائل für باسپیل! Eben so ist der Mönch *Diascus* bei Pusey l. c. aus Nicolaus entstanden; vgl. H. Ch. V, 85 n. 10119 und p. 75 n. 10055. — Vgl. auch Fabricius IV, 161 Harless.

arabischer Schriften hin; bei den meisten wird ausdrücklich *Al-cabitius* als Autorität genannt, und man findet wirklich diese Wörter in der Uebersetzung des Jo. Hispalensis (*Introductorium* oder *Libellus isagogicus abdilazi* etc., ich benutzte die Ausg. F. a. O. 1508). — Auch eine selbstständige Behandlung dieser Wörter wäre für mancherlei Untersuchungen, und selbst für Lexicographie des mittelalterlichen Latein und der europäischen Sprachen nicht ohne Interesse — ich erinnere nur an Weber's Forschungen über die Astrologie der Inder (Ind. Stud. II, 250)<sup>37</sup>). Hier nur ein kleines Verzeichniss von Wörtern die mir in den Wurf gekommen, ohne mich auf weitläufige Erörterung derselben einzulassen, und beschränke mich bei Angabe der Stelle, wo es ging, auf eine solche, wo das Wort erklärt, oder eine Quelle dafür genannt wird:

*Alachir* p. 667, lies *Atacir* التسيير (hebr. מצעד)<sup>38</sup>)

*Albiut* p. 259

*Alcobol* p. 143 (s. p. 163 die Stellungen)

*Alcocoden* s. unter Hylem

*Algebutar* p. 686

*Alizichas* (am Rande *Alizichea*), *refrenatio* p. 145

*Aktisal* p. 132 (Nicoll p. 273).

*Almaverüh* p. 75

*Almubtem* p. 109 ff. = *Almutes*?

*Almudebit* p. 673

*Almugea* p. 130

*Almutes* p. 75, 95 (المعتر? „victor“) — *Álmutem* od. *Almutam* p. 668 ff.

*Anauba* p. 204

*Aym* p. 96, 135 („*dustoria*“). Aym wahrscheinlich, weil Bonatti als Italiener das *h* unterdrückt (vgl. unter Hylem), für *haim* bei Alchab., diff. III gegen Ende (Bl. E 2), während dieser vorher (Bl. D 4) — wie Albumassar stets — *haiz* hat. Dieser Umstand ist beachtenswerth.

*Zenzahar* p. 690, 758 = *Genzahar* p. 130, für جوزهر (vgl. meine Briefe an Boncompagni p. 16; vgl. *Çeuçahat* in den astrol. Werken des Ibn Esra Bl. 22 Sp. 3: Princ. sap. Cap. 5). In einer Abschr. der Theorica planet. des Gerard von Cremona mit hebr. Lettern (Cod. München 249 Bl. 52<sup>b</sup>) liest man *caput* נְזוּחַר, in der beigeschriebenen hebr. Uebersetzung: יאש דִּיחֲנִין נְזוּחַר, hingegen citirt Moses aus Nismes (Cod. München 126 Bl. 14<sup>b</sup> Cap. 19) aus derselben Theorica: גִּינְשָׁאֲחַר.

c) Geographische Namen, wie z. B. p. 54 ff., auf deren Vergleichung mit Alfergani und den übersetzten Astrologien hier nicht eingegangen werden kann. —

Einige Specialia werden sich auch noch bei der mitzutheilenden Stelle ergeben.

Ist aber Bonatti's Werk aus occidentalischen Bearbeitungen compilirt, so wäre es um so wichtiger das französische Werk in X Tractaten zu kennen, welches nach *Paulin Paris* (bei Bonc. p. 158), im J. 1270 verfasst, das Vorbild Bonatti's sein mochte, aber noch weitläufiger ist, nemlich die pariser Hs. 7095. II.

Noch ein Wort über die Eintheilung unseres Buches. Es zerfällt gleichzeitig in X Tractate und VI Theile (*partes*), aber auch einige Tractate zerfallen in untergeordnete Theile; die letzten 4 Tractate [Pars III—VI] sind im Buche selbst nicht gezählt, so dass man leicht irre wird. Ausserdem hat man handschriftliche Theile für besondere Bücher gehalten. Ich gebe daher eine gedrängte Uebersicht, zugleich zur Orientirung in meinen Citaten und zur Characteristik der Anlage.

[Pars I] Tr. I *In confirmationem hujus scientiae*. II *de divisione orbis signorum etc.* (p. 60) hat III Theile. III *de naturis septem planetarum etc.* (p. 97) hat II Theile. IV *de consideratione quarundam conjunctionum etc.* (p. 152). V *in considerationibus quae cadunt super judiciis secundum motus et significata stellarum etc.* (p. 162) hat 146 „*Considerationes*“. — [Pars II] Tr. VI (p. 216) Ueberschrift: *De partibus judiciorum sive introductorium sub breviliquio, ad judicia stellarum*. Enthält zuerst 3 einleit. Kapitel; dann folgt (p. 223) *Tract. super praecipuis judiciis astrorum*, nach den 12 Häusern geordnet. — [Pars III] Tr. [VII] *electionum supra dicta sapientum* (p. 385) ist zuerst ein allgemeinerer, dann (p. 425) *Secundus tr. de electionibus particularibus* nach den 12 Häusern. — [Pars IV] Tr. [VIII] *de revolutionibus annorum mundi* (p. 491) zerfällt in II Theile, *secunda pars, quae est de projectione partium etc.* (p. 626); dieser Abschn. ist offenbar das angebl. Werk *de projectione partium* (bei Bonc. p. 88, vgl. p. 163 unten). — [Pars V] Tr. [IX] *de nativitatibus* (p. 663) zerfällt in II Theile — oder III? Auf die 11 Kap. des II. Th. folgen nemlich die 12 Häuser mit

untergeordneten Kapp. — [Pars VI] Tr. [X] *de imbris et de aeris mutationibus etc.* (p. 829). Diesen Abschnitt, der uns endlich zu unserem Zwecke führt, identificire ich mit der Hs. des Louvre (bei Bonc. p. 163): *de pluvis et* (so lies) *Ymbris*, wie auch im Pariser Catalog die Tractate VI—VIII u. X als besondere Schriften aufgezählt sind, was schon Mazuchelli (bei Bonc. p. 90) im Allgemeinen vermuthete.

Bonatti hat der meteorologischen Astrologie, wie man sieht, einen besonderen, wenn auch kleinern Tractat gewidmet, und wenn uns ein Schriftsteller des XIV. Jahrh. in drastischer Weise erzählt, wie Bonatti in seiner practischen Wetterprophetie von einem Bauer, der sich nach seinem Esel richtete, beschämt wurde (Bonc. p. 130): so ist sicherlich nicht Mangel an Gelehrsamkeit daran Schuld gewesen.

Als seine Vorgänger nennt Bonatti gleich zu Anfange „Gafar und (et) Lencuo, Ptolemäus und Andere“. Ueber Lencuo möchte ich nur schüchtern auf den Geoponiker bei Meyer (Gesch. d. Bot. III, 250) hinweisen, der wohl richtig *Ianthius* heisst, vielleicht identisch mit *Leontius* (Meyer III p. 347), was immerhin neben der Abkürzung *Laün* (das. S. 253) möglich wäre? Doch ist mir dieser Lencuo überhaupt verdächtig, weil er in dem ganzen Tractat nicht mehr erwähnt wird — so weit ich denselben flüchtig durchgesehen, — während „Gafar“ von Anfang bis zu Ende recht fleissig und auch Ptol. mehrmal citirt wird. Eben so auffallend ist es, dass Kindi nicht genannt ist. Eine Vergleichung von Hss. wäre hier wünschenswerth.

Da die Quellen Bonatti's in diesem Tractate für uns besonderes Interesse haben, so mögen die Autornamen, die ich ausser den 3 genannten notirt habe, hier folgen:

Johannes, (s. S. 197 unten), wahrscheinlich Hispalensis; doch konnte es auch ein Araber Jahja sein.

Mecra (p. 833—34) ist verstümmelt aus Mercurius. Die

**macht.** — Hicher gehört auch folgende Stelle (p. 838): „Et dixit Tilcinus<sup>39)</sup>, Mercurius item de signo aquatico et mansione humida, Venerem respiciens, aut in eodem nodo vel nexu locatus, pluviae terminum excedent“. Ich zweifle keinen Augenblick, dass *Cilcivius Mecra* und *Tilcinus* [*Mercurius*] kein Anderer als der angebl. Epitomator im gedruckten Gafar, der oben (S. 187) *tillemus Mercurius*, oder (S. 129) *Oilenus* u. s. w. genannt wird<sup>40)</sup>. Wie Bonatti dieses Buch benutzt, zeigt sich auch aus der Stelle (p. 839 unten): „Et dixit Gafar universes nanq. (sic) Lunae cum singulis stellis ducatus, ut in *Aligistivia*, i. e. conventum exponens“, verglichen mit Gafar (Bl. 11 Sp. 2 unten): „Apud indos enim inter Mercurium et lunam: haec dum illi sociatur et cum ea discurret, nulla habetur diversitas etc....sub *alestina* i. [e.] *conjunctio* et *trahel* i. [e.] *separatio* conventu inquam et oppositione etc.“; das arab. Wort ist ohne Zweifel اجتماع, und Bonatti hatte eine, dem Worte Iğtimâ sehr nahe kommende Lesart.

Halî (p. 841), wohl Ibn Ragal.

Christianus (p. 844), wer?

Gerardus (das.) — welcher von beiden, der ältere Cremoneser, oder der jüngere aus Sabionetta? (oben S. 142)

Alanus (p. 845) — vielleicht für Alchindus?

Albumasar Trax (p. 468), unmittelbar darauf Trax allein, vgl. oben (S. 190 Anm. 31), Tricas.

Endlich kommen wir zu Bonatti's Theorie von den Mondstationen. Sie characterisirt sich im Allgemeinen durch Hervorhebung der Bezeichnung „glückliche“ und „unglückliche“, die im *Liber de mutatione* (gleich zu Anfang) den Planeten gilt, mit denen der Mond und dessen Station in Verbindung tritt. Bei dem so unerwartet angewachsenen Umfang dieser Abhandlung scheint es zweckmässig, die folgenden Mittheilungen möglichst kurz zu fassen.

Nachdem Bonatti (p. 832) bemerkt, dass einige Stationen *humidae, siccae, communes*, einige *fortunatae, infortunatae*, giebt er die Namen von 28, mit vorausgeschickter Ordnungszahl, die ich unten wiedergebe. Die gewöhnliche Zahl einzuschalten ist unnöthig, da sie stets um eins grösser ist, weil B. mit der zweiten beginnt. — wie ich oben (S. 154, 163) in der hebr. Himmelscheibe des Münchner Codex 261 dieselbe Zählung nachgewiesen.

Nachdem B. alle 28 aufgezählt, führt er fort:

„Et quaelibet dictarum mansionum continet 13<sup>h</sup> 20<sup>m</sup> (!) quibus subalternantur aliae 28 secundariae, hoc est includuntur ab eis; videlicet alazelazen etc.... prout in translatione Johannis haec nomina reperta sunt. Et subalternantur secundariae

39) Hier ist wohl der Name *Mercurius* ausgefallen, weil der Sternname folgt?

40) In den mir bekannten Hilfsmitteln habe ich diesen *Mercurius* nicht finden können. Sollte *Cyllenius*, der cyllenische Mercur gemeint sein?

praedictis primordialibus, in hunc modum. Nam Alazelazenet subalternatur albaraya etc. etc. Ex quibus 28 mansionibus cum suis subalternis 27 computantur in earum affectibus: vicesimaoctava illa, scilicet in qua fit conjunctio Solis et Lunae non computatur: licet quasi insensibiliter aliquid operetur, sed virtus, quam habet Luna in illa mansionem, relinquitur soli etc.“

Es möge nun die Doppelreihe der Namen nebeneinander folgen, indem ich die bei der Wiederholung abweichende Schreibart gleich anschliesse.

## I. Reihe

- 1 *albarain* [II], *albaraga*
- 2 *altamazer*
- 3 *aldebaran*
- 4 *albachia*, *albachie*
- 5 *alvata*
- 6 *alziraa*
- 7 *albiathia*
- 8 *altarsin*, *altharsin*
- 9 *algetua*
- 10 *alaracen*
- 11 *alzarfa*
- 12 *alafräze*
- 13 *alzamee*
- 14 *achafre*
- 15 *alzebene*, *alzubene*
- 16 *aliachil*
- 17 *alchabin*
- 18 *astiala*, *astrala*
- 19 *abvaarca*
- 20 *abelaca*
- 21 *azea*

## II. Reihe

- alazelazenet* [XIV الأعرل]
- agasia*
- azulierie*
- alchil*
- alchali*
- alzula*
- almara*
- albeldie*, *albeldic*
- alzabel*
- alialciz*, *alialcim* [! سعد بلع]
- zandazaa*
- zandolabia*
- alsuganfaboel* [! الفرغ الاول]
- alsurgalabet*
- racamavide* [! بطن الحوت]
- alnatha*
- albucan*
- alciraze*
- altabaran*
- alchada*
- aluzana* (*alamoha*)

Es folgt hierauf (p. 832) die Eintheilung in:

- 6 *sicca*: *alzarfa*\*<sup>41)</sup> *alafraze* *alzamec*\* *alchabin*\* *alasboa*\*  
*albelaca* [d. i. XII, XIII, XIV, XVIII, XXV, XXI unsrer  
gewöhnlichen Zählung].
- 9 *humidae*: *altamazer* *aldebaram* *albachia*\* *alziraa*\* *albia-*  
*thia*\* *abuaarca*\* *bolah*\* *alhumadez*\* *alahut*\* [d. i. III, IV,  
V, VII, VIII, XX, XXIII, XXVI, XXVIII]
- 13 *temperatae* (*sive communes*)<sup>42)</sup> *albarain* *aluata*† *alcarsin*  
(lies *altharsin*\*) *algetua*\* *alaracen*\* *azafrez*† [l. *achafre*]  
*aliachil*† *astiala*\* *azea*\* *alzubene* (so) *zazacat* (*zacazad*)\*  
*almaie*† (so) *anathe*† [d. i. II, VI, IX, X, XI, XV, XVII,  
XIX, XXII, XVI, XXIV, XXVII, I.]

Diese Vertheilung lässt sich wohl schwerlich mit einer der bisher  
erörterten vereinigen?

In dem darauf folgenden Kapitel (p. 833) kommt Bonatti zu  
der oben (S. 196) mitgetheilten Stelle des Mecra und der „*alia trans-*  
*latio*“ [Ueberlieferung?], indem er bemerkt, dass Gafar die feuchten  
nenne 1. *aldebaram* „*quae supra vocata est altamazer*“<sup>43)</sup>, 2. *al-*  
*zama* (so), 3. *alialbetha*, 4. *alzarfa*, 5. *alzofra*, 6. *alichil*,  
7. *autiaim*, 8. *alelelach*, 9. *alfuraz*, (so) postremam. Ex quibus  
mansionibus praedictis, sex sunt magis significantes pluvias, quam  
aliae tres, scilicet *aldebaram*, *alziraa*, *alialbetha*, *alzarfan* (so),  
*alzafra* et *alithil* (so). Residuae vero tres, sunt minus  
humidae, ac minus significantes pluvias quam praedictae sex. „  
(diese 3 sind nicht ausdrücklich genannt).

Unter den „*temperatae sive communes*“ nenne Gafar 3: *ala-*  
*natha* (!), *atumech* u. *adalaz*, als solche: „*quae magis declinant*  
*ad siccitatem, quam ad humiditatem*“ (!) — Zuletzt heisst  
es: „de qualicumque harum mansionum fuerit conjunctio sive aspec-  
tus, erit effectus rei secundum naturam illius, sive de humida, sive  
de sicca, sive de temperata, sive communi . . . . . Et dixit Gafar,  
nam et *anathe* et *atarsin* et *alibee*, *avaula*, *alnayn* et *venter*  
*Piscium*, assumunt effectum, et cum caeteris, quae istos (so)  
sequuntur, ut habitum est in figura Pluviarum; et erit exequendum.  
Et haec est una Tabula.

41) Ich bezeichne die „glücklichen“ durch Sternchen.

42) Die 6\* neigen sich mehr zum Glück, die 5† mehr zum Unglück,  
2 sind mittlere.

43) Bonatti hält sich an die Reihenfolge anstatt an die Namen, und hat  
daher jedesmal „*quae vocata est etc.*“, was ich weglassen.



## Unus modus mansionum Lunae in Tabula (p. 835)

Nomina	gr.	mi.	cōp.	gr.	mi.	cōp.	gr.	mi.	cōp.
♈ Aries	12	15	tem.	14	23	sicc.	4	0	temp.
♉ Taurus	8	30	tem.	13	36	hum.	9	0	sicc.
♊ Gemini	10	17	sicc.	7	9	temp.	13	0	hum.
♋ Cancer	12	25	tem.	13	13	sicc.	5	0	hum.
♌ Leo	8	14	hum.	13	26	hum.	9	0	tem.
♍ Virgo	10	17	hum.	7	9	temp.	13	0	temp.
♎ Libra	12	51	hum.	13	13	hum.	5	0	hum.
♏ Scorpio	8	9	hum.	13	26	sicc.	9	0	hum.
♐ Sagittarius	10	17	hum.	7	7	hum.	13	0	temp.
♑ Capricornus	12	51	hum.	13	13	temp.	5	0	temp.
♒ Aquarius	8	34	temp.	13	26	sicc.	10	0	sicc.
♓ Pisces	10	17	sicc.	7	9	sicc.	13	0	temp.

Fassen wir zunächst dies Verhältniss der letzten Mittheilungen aus Gafar zu dem gedruckten Buche zusammen. Bonatti hat (zum Theil in besserer Orthographie) dieselben 9 wie Gafar-Mercurius, und das Comma zwischen Alfaraz und postremam beruht vielleicht auf demselben Irrthum wie oben S. 187 Anm. 17; aber seine 6 sehr feuchten sind IV, VII, X, XII, XV, XVII, während Gafar für beide letzteren XXI und XXVII hat. Ein offenes Missverständniss ist es, wenn er 3 der mittleren mehr trocken als feucht nennt<sup>44)</sup>, und zuerst *alnatha* [I], vielleicht ein blosser Schreibfehler anstatt *alhancab* bei Gafar. — Welche Bewandniss es mit den 6 zuletzt genannten habe — ob etwa die je zwei benachbarten in Zusammenhang stehen — lasse ich dahingestellt. Sie gehören den verschiedenen Klassen an.

Eben so wenig verstehe ich die Tafeln des Bonatti mit 36 Abtheilungen und den Zahlenangaben, unter welchen nur die ersten jedes Sternbildes mit den Anfängen der Mondstationen nahezu übereinstimmen.

Es wäre nunmehr meine Aufgabe gewesen, ein abschliessendes

1. Die literarischen Resultate sind zunächst, dass wir sowohl von Kindi wie von Gafar abweichende Recensionen, von letzterem sicher abweichende Uebersetzungen (oder Bearbeitungen) besitzen, deren Urheber noch genauer zu ermitteln sind: es bieten sich die Namen Hugo Santalliensis und Cilenus (Tillemus) Mercurius, vielleicht auch Johannes Hispalensis und Adelard von Bath<sup>45)</sup>.

2. In Bezug auf die Zahl der Mondstationen kann wohl, nach den ausdrücklichen Zeugnissen von Gafar, Kindi und Biruni, auch gegen Biot behauptet werden, dass die Inder siebenundzwanzig zählten, jede zu  $13\frac{1}{3}^{\circ}$ ; so dass die allerwichtigste Frage jedenfalls durch obige Nachweisungen gefördert worden. Ich hebe hierbei nochmals hervor, dass diese Zahl 27 noch in der Eintheilung nach Qualität, selbst als schon 28 gezählt wurden, durchscheint. — Das *liber de mut. temp.* scheint eine jüngere Bearbeitung, indem es XXVIII und XXIX für XXVII und XXVIII setzt, u. daher 10 regnerische für 9 hat.

3. Die beiden Stationen der 28, welche früher zusammengehörten, sind nach dem bestimmten Zeugniß Kindi's *Zubanan* und *Ikli'l* (XVI, XVII); aber auch Gafar erwähnt ausdrücklich in beiden Bearbeitungen (s. oben S. 141, 186), dass die Inder *Zubanan* nicht rechnen. Der Grund ist nach beiden Recensionen das Verhältniss dieser Constellation zu einem benachbarten Sternbilde<sup>46)</sup>. Ein genaueres Verständniss der betreffenden Stelle durch Herstellung eines deutlichen Textes oder durch sachliche Combination überlasse ich Philologen und Astronomen, und möchte nur noch in Bezug auf das Buch Arcandam (oben S. 141) bemerken, dass dort *Aliena* in der That nur eine Wiederholung von *Zubana* [vgl. „Axabene“ u. s. w.] zu sein scheint, wie oben S. 147 *Simak* zugleich 18 und 21.

Zur Literatur der Mondstationen mögen noch folgende Hss. notirt werden:

1. „Notulae de magnitudine corpor. coelest. et de *mansionibus lunae*“ Cat. Mss. Angl. p. 50 n. 504 (Cod. Laud. B. 23, 3).
2. „Tavole secondo le 28 mansioni“ Cod. Boncomp. 71 (p. 144).
3. „Fragmentum tractatus astrologici, in quo nomina Arab. constellationum aliquarum cum earum *temperaturis*“. Ende: „nimis senex morietur“, dann: „de ceste rime nia plus“ Cod. Laud. 594, 27 (bei Coxe, Cat. Codd. Mss. Bodl. P. II fasc. I (1858) p. 425).

45) Oben S. 128 Z. 7 habe ich aus Versehen Gerard von Cremona genannt.

46) Vgl. oben S. 150: „Hörner des Skorpion“.

### Berichtigung.

Einige andre Berichtigungen s. am Ende des Bandes.

Zu S. 149 Z. 7 nicht der Comm. sondern nur das einleitende Gedichtchen ist vollendet von Isak אִסְאֵק; so lautet der Name überall in dieser alten Hs., auch in dem Akrostichon eines Gedichts. —

## Beiträge zur mandschuischen Conjugationslehre.

Von

H. C. von der Gabelentz.

Es sind nun mehr als dreissig Jahre verflossen, seit ich meine **Mandschu-Grammatik** erscheinen liess. Die Schwächen und Mängel dieser Jugendarbeit sind mir recht wohl bekannt, um so mehr beklage ich, dass während dieses langen Zeitraums kein Buch erschienen ist, durch welches unsere Kenntniss der Mandschu-Sprache wesentlich gefördert worden wäre. Nach Einer Richtung hin ist sie allerdings seitdem mit Erfolg erforscht worden — nach ihrer Stellung zu den verwandten Sprachen, die zuerst Schott, später auch Boller in verschiedenen Schriften und Aufsätzen beleuchtet und festgestellt haben; der Natur der Sache nach aber berühren solche Untersuchungen immer mehr die äussere Stellung, als das innere Wesen der Sprachen, geben mehr über die Entstehung, als über die Bedeutung und Anwendung der Wörter und Wortformen Rechenschaft, sind also wenig geeignet, die Kenntniss des grammatischen Baues der einzelnen Sprachen zu erweitern. Von solchen Büchern, die sich ausschliesslich mit dem Mandschu beschäftigen, sind mir seit dem Erscheinen meiner Grammatik nur drei bekannt worden. Das erste ist Meadows' *Translations from the Manchu, with the original texts*, prefaced by an essay on the language (Canton 1849), ein dünnes Heftchen, dessen Hauptverdienst darin besteht, die geringe

Das dritte Buch, das hier zu erwähnen ist, Kaulen's *Linguae Mandshuricae institutiones* (Ratisb. 1856), giebt die Anfangsgründe der Sprache, aber auch nur diese, auf — wenn man Einleitung und Prolegomena abrechnet — 59 weitläufig gedruckten Seiten, und wenn es auch das Verdienst hat, Einzelnes nach dem heutigen Stand der Sprachwissenschaft klarer ausgedrückt oder geordnet zu haben, als mir dies vor 31 Jahren möglich war, so ist doch schon nach dem geringen Umfang des Buches leicht zu ermassen, dass es einen tieferen Einblick in die Sprache nicht gewährt, noch weniger Lücken ergänzt, wo ich deren gelassen habe.

Solche Lücken existiren aber allerdings. Ganz abgesehen von der Syntax, die nach dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft gänzlich umzuarbeiten oder neu zu schaffen wäre, finden sich selbst in der Formenlehre nicht wenige Punkte, die einer Berichtigung oder Ergänzung bedürfen. Zum Beleg, wie viel in dieser Beziehung noch zu thun ist, will ich nachstehend einige Verbalformen behandeln, die bisher entweder noch gar nicht oder noch nicht genügend beleuchtet worden sind.

### I. Endung *le* (*la*).

Es giebt eine Form auf *le* (*la*), welche in Verbindung mit dem Präterit. oder Futur. dem Satz eine allgemeine Bedeutung giebt. Kaulen sagt darüber nur (S. 44): Syllaba *la*, *le*, *lo* Participiis addita indefinitam notionem efficit, velut Romanorum syllaba *cunque*: *generele* quisquis it, *ararala* quisquis scribit (scribens est), *donshikhala* urse, quisquis audit. *Ann. Ab ista forma, quasi primaria sit, derivantur genereleme, bisirelengge*. Seine Quelle ist wahrscheinlich der Tsing wen ki meng, wo sich (S. 175 der Wylie'schen Ausgabe) Folgendes findet: *La, Le*. These are two suffixes, signifying—Whoever. Whatever. They express an allusion to some matter already past. *La* must be preceded by the letter *a*, and *le* must be preceded by *e*, in pronunciation (folgen einige Beispiele). Von der Endung *lo* ist hier überall keine Rede, und dürfte es Kaulen wohl schwer werden, hierfür einen Beleg beizubringen; aber auch die Form *la* ist mir nirgends vorgekommen, obwohl sie im Tsing wen ki meng ausdrücklich aufgeführt ist, vielmehr habe ich überall nur die Endung *le* gefunden, und zwar nicht nur *genehele*, *dulekele*, *tehele*, *henduhele*, *tebuhele*, *genehekôle*, *bisirele*, *yaburele*, *taciburele*, sonder auch *donjihale*, *tuwahale*, *isinahale*, *yabuhale*, *gonihale*, *ucarahale*, *wakalarale*, *assarale*. Diess verstösst allerdings scheinbar gegen die Regeln der Vocalharmonie, lässt sich aber, wie ich glaube, befriedigend erklären, wenn wir auf die Entstehung der fraglichen Form zurückgehen.

Zuerst mögen einige Beispiele die Bedeutung, die von Kaulen im Ganzen richtig angegeben ist, deutlich machen. In der Vorrede zum Mengtse heisst es: Meng k'o, Tang gurun, loi gurun, ilan jalan-i erdemu be fisembume ofi, tuttu isinahale bade acarakô. Da

Meng-kho die Tugenden der Dynastien Tang und Yü und der drei Dynastien (Hia, Yen und Tschou) verkündigte, so passte dies nicht an allen den Orten wohin er kam. *Schu-King III*, C. 2. isinahale ba-i irgen, boo tome ishunde urgunjenuma hendume: musei ejen be aliyaha bñhe. Das Volk, alle Familien in den Orten, durch welche er kam, sprachen voller Freude zu einander: wir haben unseren Herrn erwartet. *Meng-tse II*, C. 7. ambasa saisi dulekele ba wempi, teñhele ba sengg. jeder Ort, durch welchen der Weise geht, bessert sich, der Ort, wo er wohnt, ist göttlich. Ebdas. C. 8. tanggò jalan-i fejile donjihale urse, huwekiyendume yendenurakongge akò. nach Verlauf von hundert Generationen wird Jeder, der es hört (gehört haben wird), aufgemuntert und vorwärts getrieben. *Dailiyoo gurun-i suduri II*. ini galai kidure jondoro gònin be wajiran be bithe araha; terebe tuwahale niyalma mujilen efujehékongge akò. Er schrieb mit eigner Hand den Ausdruck seiner Sehnsucht an die Wand, so dass Alle, die es sahen, davon gerührt wurden. *Tanggò meyen I*, 8. musei dulekele baita be, aimaka we inde alaha adali, bodome bahanambi. Alle unsere vergangenen Handlungen kann er herzfählen, als ob sie ihm irgend Einer berichtet hätte. *Sing li jen ciyan II*, Cap. 4. niyalmai enduri beye, arbun beye, jai abka na tumen jalan-i bisirele ferguwecuke gemu jaka be banjibuha jingkini ejen-i mohon akò ferguwecuke mergen banjibuhangge be temgetu obuci ombi. Dies kann als Beweis dienen, dass die geistige und körperliche Natur des Menschen, Himmel, Erde und Alles Wunderbare, was in zehntausend Generationen existirt, durch den wunderbaren Geist des wahren Schöpfers der Dinge erschaffen ist.

Diese Beispiele mögen genügen, um die Bedeutung der fraglichen Form klarer zu machen. Ganz in derselben Bedeutung kommt aber die Partikel *ele* nach dem Prät. und Fut. vor, z. B. *Chrestom. Mandch.* p. 59. ucaraha ele niyalma be wembume yarhòdame, inengidari elerakò. er wurde täglich nicht müde, Alle, die ihm begegneten, zu bessern und zu ermahnen. *Ubalijambume sinnehe dimu* Cap. 5, mujilen hòsun-i isinahale ele bade yargiyan tusa ojoro, jalan

fürstlichen Hause sein, und wagten nicht aufzusehen, sondern gingen ihnen aus dem Wege. *Meng-tse II*, Cap. 5. te takara ele yadahôn sailashôn ursei muse be hukšere jalin de yaburengge. nun geschieht es, damit alle Armen und Nothleidenden, die ich kenne, uns dankbar sind.

Hieraus ergibt sich deutlich, dass jenes *le* weiter nichts als ein mit dem Prät. oder Fut. des Verbum zusammengescholzenes *ele* ist und es wird erklärlich, warum es auch nach a (und o) sein e unverändert beibehalten kann, wenn es auch dem Tsing wen ki meng zufolge wirklich zuweilen in a übergehn sollte. Ähnlich findet sich *ele* sogar mit einem Pronomen zusammengescholzen Lun-iu II, Cap. 13. mini ejen oho sebjen ai? damu minile gisun be jurcerakô de kai. worin besteht meine Freude, Fürst zu sein? Nur darin, dass man keinem meiner Worte widerstrebt.

Die Endung *ngge*, welche ein fehlendes Substantiv vertritt oder durch „der welcher, das was“ übersetzt werden kann, kann nicht nur an Verbalformen, sondern auch an das Nomen, Pronomen und auch an Partikeln gehängt werden, wie *tuttungge*, das So sein, *sini gesengge* deines Gleichen, *adali akôngge* etwas Ungleiches; es steht also der Erklärung jenes *le* als eines abgekürzten *ele* auch der Umstand nicht entgegen, dass es die Endung *ngge* zu sich nimmt, wie in dem von Kaulen angeführten *bisirelengge*, z. B. *Tschung-yung* Cap. 31. yaya senggi sukdu bisirelengge, wesihuleme hajilarakôngge akô. Alles was Blut und Athem hat, ehrt und liebt ihn. *Meng-tse II*, Cap. 3. eiten bade tehclengge, *han-i aha wakangge* akô. wer an irgend einem Orte wohnt ist der Sklav des Kaisers.

## II. Endung *leme*, *lame*.

Ganz verschieden hiervon ist die Endung *leme*, *lame*, die Kaulen mit hierherzieht. Sie dient nicht selten zur Bildung von Adverbien, wie *cimarilame* des Morgens, *aniyalame* ein Jahr lang, *biyalame* von Monat zu Monat, *monatelang*, *senggileme* mit Blutvergiessen, *jurgalame* reihenweise, *tumenleme* zehntausendfach, zu zehntausenden, *jilkilame* in Büscheln, *booselame* in Paketen, *morolome* schüsselweise, *farsilame* stückweise, *ebcileme* den Abhang entlang, *hejiheleme* einen steilen Pfad entlang. Eine ähnliche adverbiale Bedeutung hat diese Endung auch am Fut. eines Verbum. wie folgende Beispiele zeigen: *Chrestom. Mandch.* p. 78. *fakcaralame kamcire kalfini*. die Scholle, die gespalten sich wieder vereinigt. *Dailiyoo gurun-i suduri I.* wargi Si si gurun kamni hafirahôn be jafati, daharalame geli ubasame ojoro jakade. da die westlichen Sisi die Engpässe besetzten, nachfolgend auch sich empörten. Ebda s. II. Ci dan gurun-i emu udu tumen cooha be ucarafi afaralame burlame, Ioi lin-i bade isinjiha. als sie auf einige zehntausend Mann der Kitan stiessen, zogen sie sich fechtend zurück und kamen nach Yü-lin. *Tanggô meyen III*, 75. ya oktosi de dasabuhakô, ai okto omihakô, yebe ojorolame geli bosobuhengge, ere uṭhai hesebun. Welche Aerzte habe ich nicht

gebraucht! welche Arzneien nicht geschluckt! doch wenn es einmal besser war, verschlimmerte es sich wieder, das ist Schicksal. Ebdas. IV, 93. emu fiyasha cecike gala guribume pur seme deyche; eksème uce dasifi jafaci, namburelame geli turibuhe. ein Sperling schlüpfte mir husch aus der Hand; ich schloss schnell die Thüre und fing ihn, aber im Haschen liess ich ihn wieder entfliehen.

### III. Endung *nggala* (*nggele*, *nggolo*).

Ich knüpfe hieran zunächst die Erläuterung einer anderen Form, die in meiner Grammatik gar nicht und bei Kaulen nur ganz beiläufig erwähnt ist, und bei deren Bildung die Sylbe la, le, lo ebenfalls mitwirkt, ich meine die Endung *nggala*, *nggele*, *nggolo*, die sich dem Stamm des Verbum unmittelbar anschliesst und die Bedeutung hat: bevor, als noch nicht. Am deutlichsten tritt dies in *nggolo* (von *ombi*) hervor, das in den meisten Fällen als Conjunction in der Bedeutung: bevor, eher als, ohne zu, auch als Adverbium: zuvor, vorher und als Postposition: vor, auftritt. Doch lässt sich diese Form auch an andern Zeitwörtern nachweisen, so in *afanggala*, eigentlich: bevor man anfängt, vor dem Anfange, daher zuvor, vor allen Dingen, vorläufig. Ferner *isinanggala* z. B. *Tanggô meyen* II, 38. boode *isinanggala*, uthai kaka faka seme injeccere jilgan donjihabi. ehe ich noch an das Haus kam hörte ich schon ein lautes Gelächter — *jabdunggala* z. B. *Chrestom. mandch.* p. 130. urusa isiname *jabdunggala* geren juse, bata de gidabufi ninggun jui gemu wabuhabi. ehe die Schwiegertöchter hinkommen konnten, waren die Söhne (der Monalôn) vom Feinde geschlagen und sechs derselben getödtet worden. *Dailijoo gurun-i suhuri* II. wargi de faidan faidame *jabdunggala*, Taizung han-i cooha latunafi afaha. bevor sie Zeit hatten sich im Westen in Schlachtordnung zu stellen, kehrte sich das Heer des Taitsung gegen sie zum Angriff. Ebdas. VII terei cooha aßame *jabdunggala*, muse neneme cooha ilifi dailaci acambi. bevor seine Truppen Zeit haben sich in Bewegung zu setzen, müssen wir ein Heer sammeln und ihn angreifen — *waiinggala* z. B. *Tanggô meyen*

der Mandschusprache eine Wurzel, auf welche es zurückzuführen wäre, auch ist die Bedeutung (anstatt, nicht nur) etwas abweichend, wenn schon der Uebergang von der einen zur anderen sich allenfalls erklären liesse.

#### IV. Concessivform *cina*, *cun*.

Die Concessivform *cina*, die in meiner Grammatik ebenfalls fehlt, ist zwar von Kaulen (S. 44) angeführt und auch mit einigen Beispielen belegt, ich könnte sie also hier übergehen, zumal ihr Gebrauch sehr häufig und ihre Bedeutung sehr klar ist; allein es kommt eine Nebenform davon auf *cun* vor, die ich nirgends erwähnt finde, und für welche ich hier Beispiele geben will: *Schik*. I, 3, 2. bi julgei niyalma be gönici, yargiyan-i mini mujilen be bahacun. wenn ich der Alten gedenke, möge ich in Wahrheit meines Herzens Meister sein. Ebda s. 4, 3. ambasa saisai saša sakdacun. sie möge mit dem Manne zugleich alt werden. Ebda s. II, 2, 4. tumen hôturi tuttu isacun. so möge alles Glück sich (auf euch) häufen! Da diese Form auf *cun* nur in der mir vorliegenden älteren Uebersetzung des Schiking vorkommt, ausserdem aber sich in keinem der von mir verglichenen Texte findet, so vermute ich, dass sie als veraltet anzusehen, und *cina* jetzt allein noch in Gebrauch ist.

Kaulen will die Form *cina* von dem Conditionalis auf *ci* ableiten, es ist mir aber zweifelhaft, ob er hierin das Richtige getroffen hat. Mir scheint die Uebereinstimmung der Formen *geneci* und *genecina* mehr zufällig, als im Wesen derselben begründet. Gegen Letzteres spricht nicht nur die Nebenform auf *cun*, sondern auch die Bedeutung und der Gebrauch des Concessivs. Wäre dieser von dem Conditionalis durch Anhängung der Sylbe *na* abgeleitet, so müsste in letzterer die Concessivbedeutung liegen und *geneci-na* wäre etwa zu übersetzen: wenn er geht — nun gut. Dann würde es sich aber schwer erklären lassen, wie noch der Conditionalis daneben steht, wie: si *geneci genecina*. wenn du gehn willst, so geh — ganz wie bei dem Optativ *Schiking* I, C. 3. sui akóngge be wara anggala, an akô de ufaraci ufarakini sembi. ehe er Unschuldige tödtet will er lieber den Uebelthätern gegenüber seine Pflicht verletzen. Ich möchte deshalb eher eine Verwandtschaft zwischen der Concessivform *cina* und der Optativform *kini* muthmassen.

#### V. Wiederholung des Verbalstammes.

Dies führt mich auf eine andere Eigenthümlichkeit der Sprache, die bisher meines Wissens noch nirgends erwähnt ist, die Wiederholung des Verbalstammes. Die Doppelung, deren Wichtigkeit für die Sprachbildung unlängst Pott so gründlich und umfassend nachgewiesen hat, spielt auch im Mandschu eine grosse Rolle und zwar nicht nur in der Wortbildung, wie *haha*, *hehe*, *huhu*, *mama*, *dodombi*, *jujurambi*, *sosorombi*, *niyamniyambi* u. s. w. u. s. w. sondern auch in der sehr häufigen Wiederholung desselben Wortes,



wie baksan baksan, buktan buktan, tung tung, feniye feniye, seyeme seyeme, in deren Gebrauch und Bedeutung näher einzugehen hier nicht der Ort ist. Aehnlich ist auch die Verbindung des Verbum mit einem Substantiv desselben Stammes, wie feniye feniyelembi, aga agambi, elden eldemi, gisun gisurembi, ceku cekudembi u. s. w. an welche sich der äusseren Form nach die Wiederholung des Verbalstammes eng anschliesst, nur dadurch wesentlich verschieden, dass feniye, aga, elden u. s. w. wirklich selbstständige Wörter sind, während dies bei der Wiederholung, die ich hier im Auge habe, nicht der Fall ist. Als Beispiele dafür habe ich folgende gefunden: *Tanggô meyen* IV, 89. tere dobori ujelefi farapi, aitulame, nege negelehe bihe. diese Nacht fiel ich in eine schwere Ohnmacht, als ich wieder zu mir kam, blieb noch etwas Schwäche zurück. Ebdas. 99. yasa nicu nicusame. mit den Augen blinzeln. *Gin ping mei* Cap. 8. Dai an damu angga miyosori miyosorilame injeme umai alarakô. Daian verzog nur den Mund zum Lächeln und sagte nichts. Ebdas. Cap. 13. dengjan-i niyaman ibeseme wajifi elden geri gerilambi. das Licht der Laterne geht allmählich zu Ende und verbreitet nur noch einen düsteren Schimmer. *Schi-king* I, 3, 8. amila ulhoma deyeci, asha habta habtasambi. wenn der Fasan fliegt, bewegen sich seine Flügel schnell hin und her. Ebdas. III, 19. juwe agu cuwan de tefi, helmen geri gerilambi. die zwei Herren sitzen im Schiff, der Schatten ist nur undeutlich sichtbar. Ausserdem werden im Wörterbuch noch angeführt: bakja bakjalame ilimbi ein flüchtiges Pferd aufhalten; feteri feterilambi die Nase rümpfen. Nach diesen Beispielen zu urtheilen wird durch diese Wiederholung des Wortstammes eine Wiederholung oder längere Dauer der Handlung, vielleicht auch ein allmählicher Verlauf derselben ausgedrückt.

#### VI. Erweiterte Futurumform.

Dass die Verba ombi, bimbi, jembi, jimbi eine erweiterte Futurumform ojoro, bisire, jetere, jidere haben, ist bekannt, aber dass auch eine Anzahl anderer Verba im Futurum einer ähnl-

hōwaliyara) von hōwaliyambi übereinstimmen, jailandara (neben jailara) von jailambi ausweichen, jalandara (neben jalara) von jalambi nachlassen, ablassen, jurandara (neben jurara) von jurambi abweisen, aufbrechen, mukdendere (neben mukdere) von mukdembali sich erheben, zunehmen, sakdandara (neben sakdara) von sakdambi alt werden, sengguwendere (neben sengguwere) von sengguwembali fürchten, teyenderakō (neben teyerakō) von teyembali aufhören, urundere von urumbi hungern, ukandara (neben ukara) von ukambi fliehen, yohindarakō von yohikakō nicht achten. Mehrere dieser Formen mit nda werden zwar in den Wörterbüchern als besondere Verba angeführt, z. B. baktandambi, doch zweifle ich, dass sie in einer anderen Form als der des Futurum vorkommen, wenigstens ist mir kein Beispiel dafür erinnerlich.

Beachtung verdient, dass alle diese Verba mit wenigen Ausnahmen im Praeteritum ka (ke) statt ha (he) haben, also einer besonderen Klasse angehören, von welcher sogleich die Rede sein soll. Nur eimembali, hatambi, jailambi, teyembali haben im Prät. eimehe, hataha, jailaha, teyehe. Von sengguwembali ist mir das Prät. nicht vorgekommen.

#### VII. Präteritum auf ka, ke, ko.

Nach der bisherigen Annahme ist es die Regel, dass die Verba im Präteritum die Endung ha, he, ho annehmen, und nur ausnahmsweise haben einige Verba dafür ka, ke, ko. Sechszwanzig solcher Verba habe ich in meiner Grammatik § 87 gegeben und später in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes (III, S. 93) durch acht andere vervollständigt. Auch Kaulen giebt in § 60 seiner Grammatik ein Verzeichniss von 38 solcher Verba, worin mehrere der von mir bereits angeführten fehlen. In der That aber ist die Zahl derselben weit bedeutender, indem folgende Verba dazu gehören: absambi abmagern, aksambi vermeiden, algimbi gerühmt werden, rühmen, ališambi sich langweilen, arsumbi keimen, badarambi wachsen, sich ausbreiten, bakjambi gerinnen, gefrieren, baktambi reich sein, umfassen, enthalten, bayambi reich werden, beberembi vor Kälte erstarren, bekterembi ausser sich sein, berembi starr sein, wie gelähmt sein, bešembi durchnässt sein, durchnässen, biljambi eindringen, biltembi überschwemmen, bisambi dass., bisarambi dass., buktambi einen steifen Hals haben, burgisambi ängstlich sein, cakjambi hart gefrieren, ciksimbi ankommen, reif werden, ciktarambi wohlhabend sein, colgorombi sich auszeichnen, dadarambi den Mund aufsperrn, darambi zutrinken, debembi überschwemmen, debserembi die Augen schliessen, dekjimbi wachsen, gedeihen, derbembi feucht werden, derimbi schwach werden, sich verschlimmern, deserembi überschwemmen, doolombi ausgiessen, dorombi aufhören, nachlassen, dosimbi hineingehn, dubimbi gewohnt sein, duhembi vollenden, schmelzen, dukdurembi aufschwellen, duksembi erröthen, dulembi vorübergehn, übertreffen, ebembi mangelhaft sein, eberembi abnehmen,

schwach werden, edembi verderben, sauer werden, eherembi sich  
 verschlechtern, ekiyembi abnehmen, eldembi glänzen, fasimbi sich  
 hängen, ferembi in Ohnmacht fallen, fifambi abprallen, fibembi aus-  
 füllen, fiyasambi dürr werden, fodorombi sich aufsträuben, fongsombi  
 mit Schmutz bedeckt sein, forombi umwenden, sich wenden, fosombi  
 glänzen, leuchten, fudarambi sich widersetzen, fukderembi einen Rück-  
 fall bekommen, fularambi erröthen, fullurembi keimen, sprossen,  
 fusembi sich vermehren, fuserembi einen Saum ansetzen, gadarambi  
 steif werden, galambi sich aufheitern, gebserembi abmagern, gerembi  
 hell werden, getembi erwachen, geterembi erneuern, gisambi um-  
 kommen, gicumbi schmähen, giyorombi halbtodt geschlagen werden,  
 gohorombi sich kräuseln, goihorombi ein böses Herz haben, gocimbi  
 ziehen, herabsteigen, gölimbi befreundet sein, gówaliyambi sich ver-  
 färben, gunirembi sich besänftigen, gurumbi roth werden, hafumbi  
 durchdringen, haidarambi hängen lassen, hairambi begehren, geizen,  
 hamimbi sich nähern, haksambi Hitze in den Eingeweiden haben,  
 hekderembi bewusstlos sein, heperembi taumeln, heterembi, hiterembi  
 zusammenziehen, hetumbi zubringen, vortübergehen, hiyotorombi zu-  
 rückschnellen, hoilambi beflecken, hotorombi auf Einer Seite sich  
 erheben, hómarambi eine dunkle Gesichtsfarbe haben, hówaliyambi  
 sich vereinigen, übereinstimmen, iktambi anhäufen, ilambi aufblühen,  
 ildumbi passen, gewohnt sein, isambi sich versammeln, isimbi sich  
 nähern, gleichkommen, (aber isimbi herausziehen hat isiha), jaksambi  
 dunkelroth sein, jalambi nachlassen, ablassen, jalumbi füllen, dick  
 werden, jembi essen, jiberembi blinzeln, jolhombi hervorquellen,  
 aufbrausen, jurambi abreissen, aufbrechen, jušembi sauer werden,  
 jušumbi dass, juwambi offen stehen, kangtarambi sich nach vorn in  
 die Höhe richten, kelfimbi sich neigen, kóbulimbi sich verändern,  
 kubsurembi aufschwellen, lashalambi zerbrechen, layambi verwelken,  
 lekderembi unordentliche Haare haben, lusumbi matt sein, mekerembi  
 teigig werden, menderembi faseln, menerembi starr sein, in Ohn-  
 macht fallen, milorambi öffnen, ausweichen, miošorombi sich krümmen,  
 mukdembi sich erheben, wachsen, musembi sich beugen, narambi be-

śaksarambi die Zähne fletschen, śarambi weiss werden, bleichen, šerembi dass., šeterembi wieder frisch werden, šuburembi von der Hitze sich zusammenziehen, tafambi hinaufsteigen, tafumbi dass., talmambi niedergehn (vom Nebel), tekdembi als Opfer schlachten, tohorombi ruhig sein, tolgimbi träumen, torombi sich beruhigen, sich legen (vom Winde), tucimbi hervorkommen, tuhembi fallen, tulimbi vorübergehn, ubaliyambi den Platz verändern, unwenden, ubambi verderben, faulen, ukambi fliehen, urambi mit Blut unterlaufen, urumbi hungern, usambi trauern, warumbi verderben, in Fäulniss übergehn, wasimbi fallen, sinken, wesimbi steigen, yoyombi in die äusserste Noth gerathen. Auch sind hierher folgende Verba zu rechnen, die in den Wörterbüchern nur in der Form des Präteritum angeführt sind und von denen es daher zweifelhaft ist, ob sie im Präsens vorkommen: abulikabi ermüdet sein, aksakabi ranzig riechen, bemberekebi vor Alter faseln, delerekebi gespalten sein, geplatzt sein, farakabi ohnmächtig werden, feherekabi sich besänftigen, fiseke sich verzweigen, geigerekabi sehr mager sein, gengerekabi von Alter oder Krankheit gebeugt sein, giyabsarakabi abgemagert sein, gowaśakabi verdorben sein, ilmerekabi fliehen, sich losreissen, jerekabi (die Zähne) zusammenbeissen, joholikabi vor Fett schwabbeln, juyekabi in den letzten Zügen liegen, laifarakabi schwach und matt sein, lebderkebi schwach sein, untüchtig sein, lukdurekebi die Federn aufsträuben, niyekseke vom Frost bersten, oyoko ganz erschöpft sein, sureke erwacht sein, uldeke tagen, undaraka es ist viel Schnee gefallen, werukebi geschmolzen sein (vom Eise), yohikakó nicht achten. — Dagegen werden adanambi und amcambi, die ich früher mit hierher gerechnet habe, auszuschneiden sein, wenigstens kann ich jetzt keinen Beleg dafür finden, und weiss nicht mehr, woher ich früher die betreffende Notiz entnommen habe.

Mehrere dieser Verba, wie eldembi, isambi, orombi, ukambi, kôbulimbi, getembi, gisambi, gurumbi, simembi, soktombi, layambi, milarambi, fasimbi, fihermbi, forombi, yoyombi, haben auch zuweilen h im Präteritum, wenn nicht an der einen oder anderen Stelle ein Druckfehler statt findet. Umgekehrt vermthe ich auch einen solchen Druckfehler, wenn einmal aliyaka (bei Kaulen S. 135), eteke (Schu-king IV, C. 6.), tucinjike (Tanggô meyen III, 53), ureke (Commentar zum Mengtse) statt des sonst gebräuchlichen aliyaha, etehe, tucinjihe, urehe steht.

Bei einer so grossen Anzahl Verba, die im Präteritum k statt h annehmen, ist es jedenfalls nicht zulässig, an eine blosse Ausnahme von der allgemeinen Regel zu denken, vielmehr muss ihnen selbst irgend eine Regel zu Grunde liegen. In der Form der Verba kann der Grund dieser Erscheinung nicht liegen, denn wenn auch eine grosse Anzahl derselben r als letzten Consonanten des Stammes hat und man daher glauben könnte, dass dieses die nachfolgende Adspirata zur Tenuis gemacht habe, so steht doch dem entgegen, dass einerseits viele dieser Verba auch einen anderen Consonanten an

der Stelle des *r* haben, ja dass wohl kaum ein Consonant dort unvertreten ist, anderseits auch viele Verba, deren letzter Stammconsonant ein *r* ist, gleichwohl *h* im Präteritum haben, wie *bederembi* zurückkehren, Praet. *bederehe*, *fumerembi* vermischen, verwirren, Praet. *fumerehe*, *makarambi* alt und schwach werden, Praet. *makara*, *seferembi* in der Hand halten, Praet. *seferehe*, *tašarambi* irren, sich verirren, Praet. *tašaraha* u. s. w. Bietet sonach die Form jener Verba keinen Grund für die ihnen gemeinsame Form des Prät. *dar*, so kann er nur in der Bedeutung gesucht werden. Hierbei springt in die Augen, dass alle, mit nur wenigen vielleicht mehr scheinbaren Ausnahmen Verba neutra oder reflexiva sind. Man wird daher vielleicht nicht irren, wenn man für die Verba im Mandschu die allgemeine Regel aufstellt: die Activa (Transitiva und Intransitiva) bilden ihr Präteritum mit *h*, die Neutra und Reflexiva (Media) mit *k*. Es wird dann allerdings auf beiden Seiten noch Ausnahmen geben; berücksichtigt man aber, dass im Mandschu durchgängig die Verba leicht von transitiver zu intransitiver oder neutraler, von activer zu passiver Bedeutung übergehn und umgekehrt, und dass also manche vielleicht ursprünglich das Eine waren, die uns jetzt nur als das Andre erscheinen, so darf man hoffen, dass weitere Untersuchungen die Zahl solcher Ausnahmen noch erheblich mindern und obige Regel in immer grösserer Reinheit hinstellen werden.

Nehmen wir sonach eine besondere Conjugation für die Verba neutra in Anspruch, so gewinnt es auch an Bedeutung, dass mehrere derselben, wie wir oben gesehn haben, auch im Futurum sich durch eine besondere Form auszeichnen, so wie — was wir demnächst betrachten wollen — dass auch eine besondere Form des Participium ihnen eigenthümlich ist.

#### VIII. Participium auf *pi*.

Ueber die Endung *pi* sagt der Tsing wen ki meng (S. 148 der Wylie'schen Ausgabe): This is a suffix nearly the same in force as *fi*, and implies an extreme degree in any condition or action.

lich gebraucht hat oder in einer seiner Bedeutungen noch heute gebraucht; sodann, dass die Form *pi* mit der Form *ka* (*ke*, *ko*) in einem gewissen Verhältniss stehen muss. Vertritt nun letztere die Adspirata *ha* (*he*, *ho*) der anderen Verba, so wird man veranlasst, in *pi* ebenfalls einen Vertreter der adspirirten Form *fi* zu erblicken. Dies stimmt nicht nur mit dem überein, was der Tsing wen ki meng darüber sagt, sondern lässt sich auch durch den Gebrauch des *pi* näher nachweisen, wie folgende Beispiele zeigen: *Sing li jen ciyan* II, Cap. 7. dergi ejen de deribun akô, terei banin ferguwecuke bime, colgoropi, niyalmai banin ci lakcaci ten-i wesihun tucike. der Höchste hat keinen Anfang, sein Wesen ist wunderbar, sich auszeichnend, die Natur des Menschen übertreffend, erreicht es die höchste Erhabenheit. *Chrestom. mandch.* p. 68. eldengge munggan colgoropi hargasaci acambi. man muss den glänzenden Hügel von weitem hervorragen sehn. Ebdas. p. 93 ferguwecuke sukdun burgasame colgoropi, sireneme yarume. jecen akô. indem der wunderbare Hauch aufsteigend sich erhebt, ist die fortwährende Besserung ohne Grenzen. Ebdas. p. 74. sun be oboro usiha be silgiyara gese deserepi, terei deribun be kimcire de mangga. indem (das Meer) sich ausbreitet als wenn es die Sonne baden und die Sterne waschen wollte, ist es schwer seinen Anfang zu erforschen. *Mengise* II. Cap. 1. tuttu ofi erdemu tacihiyan deserepi, duin mederi de akônambi. so dringt die Lehre der Tugend sich ausbreitend bis zu den vier Meeren hindurch. *Dailiyoo gurun-i suduri* VIII. Tiyan de hecen be dulepi, dobori emu irgen-i boo de deduki seme genefi, karun-i niyalma seme holtome alaha. die Stadt Tiyan-de vorübergehend und in das Haus eines gemeinen Mannes gehend um daselbst zu übernachten, gaben sie sich für Leute von der Vorhut aus. *Gin ping mei* Cap. 28. tere ajige monio farapi na de dedufi kejine oho. der kleine Affe blieb lange Zeit ohnmächtig auf dem Boden liegen. Ebdas. Cap. 33. geli emu hontahan omiha de dere fularapi, ama sabuha de wakalambi. wenn ich noch einen Becher trinke, werde ich roth im Gesicht, und wenn dies der Vater bemerkt, tadelt er mich. Ebdas. Cap. 20. luwan gasa, gerudei hówaliyapi guwendere gese. als ob der Vogel Luwan und der Phönix vereinigt sängen. Ebdas. Cap. 19. juwari Lin hi guwan de sarasaci, su ilha jaksapi eljendumbi. wenn man im Sommer in der Halle Lin-hi sich ergeht, wetteifern die Wasserlilien dunkelroth werdend mit einander. *Tanggô meyen* III, 53. inenggidari ere jergi ehecure gisun be donjifi. gônin de ejehei dolo jalupi, emu cimari andande kirime muterakô. täglich solche Scheltworte hörend, durch die Erinnerung daran innerlich erfüllt, kann er es eines Morgens nicht mehr ertragen.

Diese Beispiele werden genügen, um zu zeigen, dass die Form auf *pi* als Participium gebraucht wird, auch mit diesem öfters abwechselt (wie in dem letzten Beispiele). Doch muss ich dabei erwähnen, dass sie zuweilen wiederholt wird und dann eine adverbiale

Redensart bildet, wie bisarapi bisarapi überschwemmt, deserepi deserepi weit ausgebreitet, colgoropi colgoropi ausgezeichnet, eyepi eyepi ausgebreitet — ein Gebrauch, dem sonst das Participium nicht unterliegt, zu welchem vielmehr der Infinitiv häufig dient, wie memereme memereme beharrlich, ibedeme ibedeme Schritt vor Schritt, ijaršame ijaršame vergnügt u. s. w. Auch darf ich nicht verschweigen, dass von mehreren dieser Verba auch das Participium auf *fi* vorkommt, wie colgorofi, deserefi, jalufi, biltefi und dass dies bei manchen, wie dosifi, tucifi, wasifi, sogar die Regel zu sein scheint. Wahrscheinlich ist *pi* die ältere ursprüngliche Form für das Participium der Verba neutra, für welche die Form *f* nach Analogie der Activa erst nach und nach überhand genommen hat.

Zu bemerken ist noch, dass für *pi* im Tsing wen ki meng auch die Form *mpi* (hōwaliyampi, jalumpi) vorkommt. Letzteres habe ich in der Bibelübersetzung (Act. 2, 4) einmal gefunden, ersteres nirgends, wohl aber gōwaliyampi einmal im *Gin ping mei* (Cap. 79). Es ist eine Nebenform, die ich hier nicht für organisch halte, deren Erklärung uns aber der nächstfolgende Abschnitt bringen wird.

#### IX. Verba mit consonantisch auslautendem Stamm.

Nach der bisherigen Annahme (Kaulen § 23. 49) hat der Stamm der Verba stets vocalischen Auslaut, an welchen dann die Tempus- und Modusformen sich anfügen. Die meisten Verbalstämme sind zwei- oder mehrsyllbig, wie bodo, naka, gene, taci, yabu, hahila, hōwaita, fiyokoro u. s. w. In den drei- und mehrsyllbigen werden wir überall eine Weiterbildung anzuerkennen haben; welche Rolle aber in den zweisyllbigen der zweite Vocal spielt ist noch nicht klar. An einen blossen Bindevocal zu denken widerräth schon der nicht ganz seltene Fall, dass zwei oder mehrere der Bedeutung nach gänzlich verschiedene Verba sich nur durch diesen Vocal unterscheiden, wie isambi sammeln, isembi fürchten, isimbi sich nähern; hadambi hineinstecken, hadumbi abschneiden; burambi ausgiessen, burimbi bedecken, burumbi verhüllen; ilambi aufblühen,

von abweichen und deren Formen sich nur dadurch erklären lassen, dass man bei ihnen einen consonantischen Auslaut (auf n) annimmt. Es ist dies ein Punkt, auf den bis jetzt noch Niemand aufmerksam gemacht hat, und der daher einer näheren Erörterung bedarf.

Die Verba, welche hierher gehören, sind: bambi nachlässig sein, verzögern, cambi über das Ziel hinausgehen, fumbi erstarren, guwembi \*) klingen, singen, jembi ertragen, dulden (verschieden von jembi essen), jombi erwähnen, berücksichtigen, jumbi die Zähne zusammenbeissen, jawambi \*) öffnen, offen stehn, sambi ausstrecken, entfernen (verschieden von sambi wissen), sumbi unterrichtet sein, wembi sich ändern, schmelzen, yumbi den Lüsten ergeben sein. Im Präsens tritt zwar ihr Unterschied von den übrigen Verbis nicht hervor, dies liegt aber darin, dass diese die eigentliche Endung, bi, nicht an den Stamm, sondern an eine Form auf n anhängen, die ursprünglich participiale Bedeutung gehabt haben mag (wie noch im Mongolischen) und jetzt noch als die gebräuchlichste Endung für abgeleitete Substantiva vorkommt, z. B. yabun der Gang, von yabumbi, elden der Glanz, von eldembu u. s. w. Dies n ist dann vor b in m übergegangen und yabumbi statt yabun bi heisst wörtlich: er ist gehend. Ebenso ist bambi aus ban bi, cambi aus can bi zu erklären, nur dass hier das n zum Stamm des Verbum gehört. Dass dies der Fall ist, ersehen wir aus anderen Tempus- und Modusformen, die ich deshalb hier der Reihe nach durchgehen will.

1) Das Präteritum heisst nicht baha oder baka, caha oder caka u. s. w. wie es bei vocalischem Auslaut des Stammes lauten müsste, sondern, indem n vor k zu ng wird, bangka, cangka, fungke, guwengke, jengke, jongko, jungke, sangka, sungke, wengke, yungke, wie ich durch folgende Beispiele belege: *bangka* führt Amyot (I, 522) in der Bedeutung paresse, négligence auf, daneben bangkakô als aisé, facile. Dass ersteres zu bambi gehört, ergibt die Bedeutung; als Präteritumform müsste es eigentlich nachlässig geworden, faul bedeuten, wofür Amyot das Substantiv gesetzt hat — eine Verwechslung, wie sie sich bei ihm zu häufig findet, als dass sie hier Bedenken erregen könnte. Ueberdies giebt das negative bangkakô (eigentlich wohl: nicht verzögert, also: leicht ausgeführt) den Beweis, dass wir es hier mit einer Verbalform zu thun haben; — *cangka* steht ebenfalls bei Amyot (II, 487) mit der Bedeutung il a manqué le but etc. also deutlich als Präteritum. Zum Ueberfluss ist auch noch das Futurum *cara* in Parenthese daneben gesetzt; — *fungke* findet sich *Gin ping mei* Cap. 16 ainu hontoho meiren gemu fungkeni. warum ist die eine Schulter ganz erstarrt? Ebda. Cap. 51. te beye gubci deje fejile yooni menereme fungke bi. jetzt ist der ganze Körper oben und unten erstarrt. — Für

\*) uwe und uwa müssen als Eine Sylbe gelten.



*guwengke* dient folgende Stelle als Beleg Schi-king I, 13, 4. edun darirakò seien guwengkekò. ohne dass der Wind wirbelt oder der Wagen knarrt; für *jengke* vgl. Commentar zu Meng-tse I, Cap. 1. wang ihan-i sürgere dargiyara be sabufi wame jengkekóngge, uthai sar seme gosire mujilen, gosin-i deribun sehengge kai. Dass der König, als er die Angst und das Zittern des Stiers sah, ihn nicht tödten lassen wollte, das heisst so viel, dass ein mitleidiges Herz der Anfang der Menschenliebe ist. Schi-king II, 5, 10. nenehe mafa niyalma waka, aiiu mimbe jengke ni. der Ahn der vergangenen Zeit ist kein Mensch, warum hat er sich meiner nicht erbarmt? — *jongko* steht u. a. Chrestom. mandch. p. 97 alin munggan be jongko dari, amcame kidurengge hing sehe. so oft ich der Berghügel gedachte, sehnte ich mich stets nach ihnen zurück. Gin ping mei Cap. 28 ya ildun de kiduha jongko be jasire? kidure jondorongge mohon bicibe gônin mohon akò. durch welche Gelegenheit soll ich von der Sehnsucht und der Erinnerung Kunde geben? wenn auch die Sehnsucht und Erinnerung ein Ende hätte, der Gedanke ist ohne Ende; — *jungke* ist nur bei Amyot (II, 540) angeführt, zu *sangka* vgl. Meng-tse II, Cap. 2 ba-i ishunde sandalabuhange, minggan ba funcembi, jalan-i ishunde sangkangge, minggan aniya funcembi. dem Raum nach sind sie weiter als 1000 Li von einander getrennt, der Zeit nach mehr als 1000 Jahre von einander entfernt; — *šungke* steht Tanggò meyen II, 42 bithe de šungke sefu be baifi. einen in den Wissenschaften erfahrenen Lehrer suchend; — für *wengke* dient als Beleg Meng-tse II, Cap. 8. amba bime wengkengge be, enduringge sembi. enduringge ofi saci oiorakóngge be, šengge sembi. den, der gross ist und dies verändert, nennt man heilig; wer heilig ist und nicht gekannt werden kann, heisst erhaben. Dailiyoo gurun-i suduri II tere anggala juhe nimanggi wengke; tere tubade goidame bisirakò. überdies ist Eis und Schnee geschmolzen; sie werden nicht lange mehr hier bleiben; — *yungke* findet sich in der Form *yungkebi* bei Amyot (II, 575). — Statt *juwangka*, das man nach der Analogie

jore (im Commentar zum Lun-iu); in ihnen tritt das n des Stammes nicht hervor, sondern ist jedenfalls vor dem r der Endung elidirt worden, da nr eine sonst im Mandschu nicht vorkommende Consonantenverbindung wäre. Es ist aber zu bemerken, dass mehrere der hierher gehörigen Verba die oben erwähnte erweiterte Form des Futurum annehmen; z. B. guwendere, jendere, jondoro und wendere; doch kommen guwendembi und jondombi auch sonst vor.

3. Deutlich zeigt sich dagegen der consonantische Auslaut wieder beim Participium, das mit wenigen Ausnahmen auf mpi (statt napi) endigt. Ich führe folgende Beispiele dafür an: *Gin ping mei* Cap. 50. cirku de fumpi, angga dolori nidume gingsime nakarakô. auf dem Kissen erstarrt hört sie nicht auf innerlich zu seufzen und zu stöhnen. Ebdas. Cap. 51. gaitai emu jergi fumpi, ilenggu-i dubu juhe-i gese sahôrafi. mit Einem Male erstarrend und die Spitze der Zunge wie Eis kalt werdend. Ebdas. Cap. 25. hiyor seme emgeri guwempi, Pan gin liyan nisume tuhenjihe. indem es mit Einem Male schwirrend ertönte, glitt Pan-gin-liyan aus und fiel. Ebdas. Cap. 26. kalang seme emgeri guwempi emu huwesi nade tuheke. auf Einmal fiel klirrend ein Messer zur Erde. Act. 8, 23. fudasihôn babe jempi yabure be sabumbi. ich sehe dass du Verkehrt-heit ertragend handelst. *Gin ping mei* Cap. 18. si jondorakô oci, we jompi gisurembi. wenn du es nicht erwähnst, wer spricht davon? Ebdas. Cap. 5. weihe fita jumpi, ilap tayangga Wang se ceng hoton-i dolo genehe. indem er die Zähne fest zusammen biss, gingen die drei Lebensgeister nach der Stadt Wang-sse-tscheng. Ebdas. Cap. 26. Lai wang damu sejileme angga juwampi gahôsambi. Lai wang seufzte nur und brachte mit offenem Munde kein Wort hervor. *Sing li jen ciyan* III. Cap. 12. enduringge ci goro sampi, kimcime yargiyalaci ojongonge akô. da er von dem Heiligen weit entfernt war, konnte er nichts erforschen und untersuchen. *Enduringge tacihiyan* Cap. 8. temsen jamaran fuhali nakafi, mentuhun ningge yooni wempi ulhisu ohode. wenn Zank und Streit gänzlich unterlassend die Einfältigen sich insgesamt bessern und klug werden. Commentar zu Lun-iu I, Cap. 1. tuttu ere be beye yabuci, beye-i erdemu jiramin ombime, fejergi irgen wempi, tessei erdemu inu jiramin de dahambi. wenn er also dies selbst thut, so wird seine eigene Tugend umfassend und indem das untere Volk sich bessert, folgt dessen Tugend ebenfalls in das Umfassende nach. Ebdas. zu II Cap. 13. irgen sain de wempi, wara erun be baitalarakô. indem das Volk sich zum Guten bessert, braucht man die Todesstrafe nicht. *Schu-king* IV Cap. 1 nure de yumpi, boco de dufe, doksin oshon be cihai yabume. dem Wein ergeben, der Wollust fröhrend, die Grausamkeit nach Willkühr ausüben. *Tanggô meyen* III, 62 simbe tuwaci arki nure de hon haji, dartai andande seme aljabuci ojurakô yumpi dosikabi. ich sehe dass du dem Wein und Branntwein sehr ergeben in kurzer Zeit unwiederbringlich demselben verfallen bist.

Commentar zu Lun-iu II, Cap. 16. sarilara sebjelere oci, dufe de yumpi buya niyalma de doshon ombi. wenn er schmausst und sich vergnügt, dann wird er der Ueppigkeit ergeben gegen die Niederen grausam sein.

Ausnahmsweise finde ich die Participialformen cafi (Chrestom. mandch. p. 133) und súfi (Amyot II, 171), für welche man campi und súmpi erwarten sollte. Auch hier scheint das Beispiel der activen Verba eingewirkt zu haben.

4. Im Conditionalis ist das auslautende n des Stammes am reinsten erhalten: *Meng-tse* Cap. 4. sirame coohalara selgiyen bifi, jonci ojarahô bihe. da er hierauf das Heer auszurüsten Befehl hatte, so konnte ich es nicht in Erinnerung bringen. *Schi-king* I, 1, 8 bi kidure niyalma be jonci, amba tala de maktambi. wenn ich an den Mann meiner Sehnsucht gedenke, werfe ich (den Korb) auf die Strasse hin. Ebdas. II, 5, 3. ambasa saisa tebuhe mujilen damu tere be jenci ombi. der Weise nur kann mit gleichmüthigem Herzen es ertragen. Ebdas. I, 3, 6. tungken dure jilgan guwenci, fekuceme leome ahôra dargiyambi. wenn der Schall der geschlagenen Trommeln ertönt, springen sie auf, machen Schwenkungen und setzen ihre Waffen in Bereitschaft. Ebdas. II, 3, 10. bulehen uyun jubki de guwenci, jilgan bigân de donjimbi. wenn der Kranich auf den neun Inseln ruft, wird der Schall in der Ebene gehört.

5. In ähnlicher Weise wird auch der Concessiv gebildet, für den ich nur folgendes Beispiel anführen kann: *Schi-king* I, 2, 9. mimbe feliyere yaya agu amcame joncina. jeder Herr, der mich besuchen will, möge es wiederholt erinnern.

6. Für den Optativ finde ich nur jongki (Amyot II, 522), worin ebenfalls das n des Stammes hervortritt.

7. Im Infinitiv verschwindet das n des Stammes vor der Endung, er unterscheidet sich also nicht von dem anderer Verba, z. B. súme (Amyot II, 171), ferner *Schi-king* I, 3, 9. dohon jalu biltembi, ulhôma guweme koksimbi. die Furth ist zum Ueberlaufen

im Inf. das n des Stammes beibehalten hat. Es würde dann seine übrigen Tempora und Modi wahrscheinlich wie jombi bilden.

8. Ein Imperativ ist mir nicht vorgekommen; es wäre interessant zu wissen, ob er, wie ich vermuthe, auf n auslautet. Daraus würde die wahre Form des Stammes am unzweideutigsten hervorgehen.

9. Dass endlich die Causativ- oder Passiv-Form vor der Bildungssylbe bu ein m hat, ist natürlich, findet sich doch dasselbe bei vielen Wörtern, die nicht consonantisch auslauten. Als hierher gehörige Beispiele sind mir guwembumbi, jombumbi, wembumbi und yumbumbi bekannt.

Hiermit schliesse ich für jetzt meine Beiträge zur Mandchu-Grammatik. Der Zweck derselben war hauptsächlich, an einigen Beispielen zu zeigen, wie viel in dieser Beziehung noch zu thun ist, und dadurch zum Studium dieser in mehrfacher Hinsicht interessanten und bei dem vermehrten Verkehr mit China an Wichtigkeit gewinnenden Sprache anzuregen.

## Ueber den Dîwân des Abû Tâlib und den des Abû'l-aswad Addualî.

Von

Dr. Th. Nöldeke.

Die Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek D. C. 33 (aus der Refā'iya)<sup>1)</sup> gehört zu den ältesten Nashîhandschriften, die wir kennen. Nach den Unterschriften auf fol. 32 r und 55 v. (wozu sicher noch eine auf fol. 67 v käme, wenn diese letzte Seite der ganzen Handschrift nicht verklebt wäre) ist sie nämlich im Jahre 380 der Hijra zu Bagdād geschrieben (siehe unten). Die Schrift ist, wie gewöhnlich in sehr alten Nashîhandschriften, nicht gerade schön, aber ziemlich gross und deutlich. Die diakritischen Punkte fehlen oft; dagegen finden sich viel die bekannten Zeichen, welche die Abwesenheit der diakritischen Punkte konstatieren (z. B. َ im Gegensatz zu ِ; ٲ zur Unterscheidung von ٴ ٶ u. s. w.). Der Text ist zwar im Ganzen gut, aber doch nicht so korrekt, wie man es von einer so alten Handschrift erwarten sollte, die noch dazu von einem Codex abgeschrieben ist, der von der Hand eines berühmten Gelehrten abstammt. In den ziemlich reichlich beigegebenen Vokalpunkten sind Fehler nicht selten. Eine Eigenthümlichkeit, welche diese Handschrift mit manchen Kûfischen theilt, ist die, dass für die Endung ى — mehrfach ى — geschrieben ward, offenbar weil man hier mit Imāla sprach.

Die Handschrift enthält 3 kleine Dîwāne, nämlich den des Abû Tâlib (f. 2—32), den des Abû'l-aswad Addualî (f. 34—55) und

لنفسه بمعدان في الحرم سنة ثمانين وثلاثمائة من نسخة بخط الشيخ أبي  
الفتح عثمان بن جني إمام الله عزة وعارضته به وقرأته عليه ولله الحمد

1) كثيرًا; er ist also im Muharram 380 zu Bagdād von 'Afif b. As'ad von dem Manuskript seines damals noch lebenden Lehrers Ibn Jinnī († 392) abgeschrieben. Abū Tālib ist der bekannte Oheim Muhammed's, und der grösste Theil dieser Gedichte dreht sich um den Propheten und das Verhältniss der Quraisiten zu demselben. Wer sich irgend eingehend mit der Geschichte Muhammed's beschäftigt hat, wird bei diesen Mittheilungen von vorn herein mit Verdacht gegen die Echtheit eines grossen Theils dieser Lieder erfüllt sein, und dieser Verdacht wird denn auch durch die Untersuchung in weitem Umfange bestätigt 2). Die Unterschiebung hat hier einen doppelten Grund, den blossen Wunsch, die Erzählung zu beleben und zu schmücken, und die eigentlich tendenziöse Fälschung. Bei

der Erzählung der العرب آیام fehlte es nie an Gedichten der handelnden Personen oder auf sie. Auch zu der Geschichte Muhammed's nach der Flucht hatte man zahlreiche gut beglaubigte Gedichte von Hassān b. Tābit, Ka'b b. Mālik u. a. m. Dagegen entbehrte die frühere Geschichte Muhammed's ganz dieses Schmückes; denn er spielte in Mekka eine viel zu unbedeutende Rolle, als dass er zu grossen Liederkämpfen Veranlassung gegeben hätte, oder als dass man die Lieder, die doch etwa auf ihn gemacht wären, mit Sorgfalt hätte aufbewahren sollen. Diesem Mangel halfen nun die Erzähler durch das einfache Mittel ab, dass sie Gedichte erfanden und diese einigen Hauptpersonen in den Mund legten, geradeso wie sie es mit der Sagen Geschichte der Vorzeit machten, in der die angeblichen Stammväter der Stämme und ähnliche fabelhafte Personen oft in Versen sprechen, und zwar zuweilen in recht hübschen. 3) Diese Art der Erfindung ist ziemlich harmlos und mit den Reden zu vergleichen, welche Herodot's Personen halten.

Bei der Prophetengeschichte verbindet sich damit aber eng die Fälschung zur Unterstützung gewisser politischer und religiöser Richtungen. Den 'Aliden, von denen so manche Fälschung ausgeht, lag

1) Ausser in den Unterschriften ergänze ich die fehlenden diakritischen Punkte stillschweigend.

2) Vgl. Sprenger in der Ztschr. d. D. M. G. XIV, 289 f., dem ich aber darin nicht beistimmen kann, dass er alle bei Ibn Ishāq vorkommenden Gedichte Abū Tālib's ohne Ausnahme verdammt, dass er meint, sie wären geradezu für Ibn Ishāq fabriziert, und sie könnten nicht unter den Umayyaden entstanden sein. Die Macht dieses Herrscherhauses ist nie so gross gewesen, dass sie die abgesonderten religiösen Kreise hätte verhindern können, im eignen Interesse Ueberlieferungen und Anderes zu fälschen und unterzuschieben.

3) Man denke nur an das bekannte Lied *كان لم يكن بين المحجورين الى* (Ibn Hišām 73; Al'azraqi 56 u. s. w.).

Etwas daran, ihren Stammvater recht hoch zu erheben; bei dem Werth, den sie den Umayyaden gegenüber auf ihre mehrfache Verwandtschaft mit dem Propheten legten, waren Zeugnisse über den Adel der Banû Hâsim äusserst erwünscht, und so erdichtete man denn ohne Weiteres Lieder, in denen sich Abû Tâlib voll Lob über Muhammed und sein ganzes Haus ausspricht und selbst beinahe als ein Gläubiger erscheint. Nun war es aber eine unangenehme Thatsache, dass Abû Tâlib trotz des Eifers, mit dem er in seinem Neffen die Ehre seiner Familie vertheidigt hatte, doch als Ungläubiger gestorben war. Später versuchte man dies einfach zu läugnen; aber in der Zeit, in welcher diese Machwerke entstanden, war jener Umstand noch zu bekannt, und man musste in den Gedichten Rücksicht darauf nehmen. Man legte ihm nun zwar Worte in den Mund, die nur für einen Gläubigen passen, aber fügte die alberne Ausrede hinzu, dass er, der hier beständig davon spricht (und gewiss auch in Wirklichkeit ähnlich gesprochen hat), er wolle es für seine Ehre auf einen Kampf um Leben und Tod ankommen lassen, erklärt, bloss „aus Furcht vor Tadel“ trete er nicht zum Islâm über. Vgl. z. B. f. 11 v.

نولا الملامة أو حذارى سبة لو جدتني سمحا بذلك ضنينا

„Wäre nicht der Tadel oder meine Furcht vor Schimpfreden, so fändest Du mich günstig und eifrig dafür (nämlich für die Religion الدين)“

oder f. 14 r.

فلولا حذارى نثا سبة بشيد بها الحاسد المقم  
ورقيب عاز على أسرتي إذا ما اتى أرضنا الموسم  
لتابعته غير ذي مرفه

„Und fürchtete ich nicht tadelnde Reden über mich, welche der von Neid Volle <sup>1)</sup> verbreitet,

Und bangte ich nicht vor Schande über mein Geschlecht, wenn

'Abbāsiden das Haus 'Alī's um die Herrschaft betrogen. Der gleichartige Ton der Lieder, die beständige Wiederholung derselben Gedanken spricht dafür, dass sie im Ganzen aus einer Fabrik stammen, vielleicht demselben Fälscher angehören.

Aber so entschieden die Unechtheit bei dem grössten Theil dieser Gedichte fest steht, so zweifle ich doch nicht, dass die Fälscher auch wirklich echte Verse von Abū Tālib in ihre Gedichte verarbeitet haben. Es finden sich nämlich einige Verse, welche so offenbar auf die Lage der Zeit Abū Tālib's passen, dass ich sie unmöglich für das Werk desselben Fälschers halten kann, der immer aus der Lage seiner Zeit redet. Von dem grossen Liede bei Ibn Hisām 172 ff. halte ich einen Theil für ganz echt. Die Anmerkung Ibn Hisām's *وبعض أهل العلم بالشعر ينكر أكثره* ist hier auch als äusseres Zeugniß beachtungswerth. Die, welche den grössten Theil als unbeglaubigt verwarfen, werden für den übrigen Theil eine bessere Beglaubigung gehabt haben.

Von den bei Ibn Hisām vorkommenden Liedern beginnt das eben genannte unsern *Diwān*. Die Varianten sind nicht bedeutend, dagegen ist der Umfang noch grösser, er beläuft sich nämlich auf 111 Verse. Das Lied 169 f. steht, gleichfalls etwas länger, im *Diwān* f. 18 v ff. Von dem Liede 249 f. hat der *Diwān* v. 14—26 (in etwas anderer Ordnung) und noch 6 Verse, welche bei Ibn Hisām fehlen. Die Lieder 217, 231 f, 245 (welches letztere echt zu sein scheint) fehlen im *Diwān*.

Der grösste Theil der Lieder betrifft, wie oben angedeutet, das Verhältniss der Quraisiten zu Muḥammed und seiner Familie. Die Situation ist dann immer die, dass die Familie aufgefordert ist, ihm herauszugeben, aber sich entschieden weigert. Der Ton dieser Gedichte ist aus Ibn Hisām bekannt, und es ist unnöthig, weitere Beispiele anzuführen. Der Inhalt aller konzentriert sich in den Worten, mit denen fol. 21. r ein Lied anfängt:

منعنا الرسولَ رسولَ المليكِ ببيضِ تَلْذُلٍ لَمَعَ البرقِ

„Wir haben den Gesandten, den Gesandten des Herrn, geschützt mit glänzenden (Schwertern), die da aufleuchten gleich den Blitzen“.

Weniger tendenziös sind im Ganzen die dem Abū Tālib zugeschriebenen Trauerlieder auf seine Verwandten, welche mehr zum Schmuck der Erzählung dienen. Auch hierzu bietet Ibn Hisām manche Parallelen. Als Beispiel gebe ich hier blos ein kurzes Lied auf 'Abd-allāh, Muḥammed's Vater (fol. 16):

وقال يرثي إياه عبد الله أبا رسول الله صلى الله عليه وسلم  
غَيَّبَ أَتَدْنِي بَيْكَاهُ آخِرَ الْأَيَّامِ وَلَا تَمَلِّ عَلَى قَرْمٍ لَنَا سَنْدِ  
أَشْكُو الدُّنْيَا مِنَ الْوَجْدِ الشَّدِيدِ لَهُ وَمَا بَقِيَ مِنَ الْأَيَّامِ وَالْكَمَدِ



أَضْحَى أَبُوهُ لَهُ يَمَكِي وَأَخُوهُ بِكَدٍ تَمَعٍ عَلَى الْخَدَّيْنِ مُطَرِّدٍ  
لَوْ عَاشَ كَانَ لِفَهْمٍ كُلُّهَا عَلَمًا إِنْ كَانَ مِنْهَا مَكَانَ الرُّوحِ فِي الْجَسَدِ

„O mein Auge, vernimm, dass du weinen musst alle Zeit, und werde nicht überdrüssig (zu weinen) über einen Hervorragenden von uns, eine Stütze (für uns alle);

„Ich klage über den in mir liegenden heftigen Schmerz um ihn und die Pein und Qual in meinem Herzen.

„Sein Vater und seine Brüder weinen beständig um ihn alle Thränen, die unaufhörlich über die Wangen strömen.

„Wenn er noch lebte wäre er für ganz Fihl (Qurais) ein Wahrzeichen, da er unter ihnen die Stelle einnahm, welche der Geist im Körper einnimmt.“

Wenn auch sonst Alles für die Echtheit dieses ziemlich schwachen Gedichtes zeugte, so würde doch schon der am Schluss desselben ausgesprochene Gedanke, welcher durchaus nicht alterthümlich ist, die Unechtheit darthun.

Aber unter diesen Trauerliedern ist eins, das einen ganz andern Eindruck macht, und das ich für das einzige entschieden ganz echte Stück dieses *Diwân's* halte. Es ist dies das Trauerlied auf Abû Umâiya b. Almuğira b. 'Abd-allâh b. 'Omar b. Mağzûm (fol. 31). Gegen dies Gedicht liegt kein Verdachtsgrund vor. Der Genannte ist sonst fast unbekannt<sup>1)</sup> und sein Tod, mochte die Ueberlieferung auch etwas Näheres darüber wissen, war sicher kein so wichtiges Ereigniss, dass darum ein Lied erdichtet wäre. Dazu gehörte der Verstorbene zu einer Muḥammed äusserst feindlichen Familie, und von einem solchen würde es nicht heissen, er wäre خَيْرُ النَّاسِ, wenn so nicht Abû Tâlib wirklich geredet hätte. Endlich hat ein Theil dieser Verse noch eine zwiefache Beglaubigung. Während nämlich Alzubarrad als Zeuge für dasselbe aufgeführt wird, stehn einige, offenbar ursprünglich mit einem Theile von ihm identische Verse kurz vorher im *Diwân*, ohne Angabe der Veranlassung (f. 30 v)<sup>2)</sup>.

وانشد [أى أبو العباس المبرد] لاقى طالب يروى أبا أمية بن المغيرة  
 عن عبد الله بن عمرو بن مخزوم  
 ألا إن خير الناس حياً وميتاً بواضى أشقى غيبته المقابر  
 تبتى أباهاً أم وقب وقد نأى وروسان اخفى دوله وجبابر  
 تولوا ولا أبو أمية فيهم لقد بلغت كظ النفوس الحناجر  
 ترى داره لا يهرج الدهر وسطها مكثلة أدم سمان وباقير  
 ضرب ينصل السيف سوى سمانها إذا قدما زاداً فأنك عاقير  
 وإن لم يكن لحم غريض فلنك يكتب على أفواههم القرائر  
 فيصتبح آل الله بيضاً كأنما كسنتهم خبراً ريدة ومعابر

وقال

لها داره لا يهرج الدهر عندها فمجنجة أدم سمان محابر  
 إذا نحررت يوماً لى الغد مثلها زواحف حم أو مخاص بهازر  
 زواحف قريية الآجال بهازر عظام ويكون الزواحف الممتلى شحماً ومنها  
 الزواحف الرهم

ضرب ينصل السيف سوى سمانها إذا ارميلوا زاداً فأتى لعاقير  
 وإن لم يكن لحم طرى فأنما تمرى لها اخلافهم الدرائر

Ich übersetze nach der ersten Recension:

- „Ja, den besten der Menschen im Leben und im Tode haben im Thale Úsai <sup>1)</sup> die Gräber verborgen.  
 „Umm Wabh beweint ihren Vater, der weit entfernt ist, (von uns) getrennt durch (die Stämme) Raisân und Yuhâbir <sup>2)</sup>.  
 „Sie (die Andern, welche mit der Karawane ausgezogen waren) kehrten zurück, aber Abû Umaiya war nicht unter ihnen; wahrlich die Kehlen werden von Beklemmung der Seelen ergriffen.  
 „(Sonst) sah man unaufhörlich mitten in seinem Hause (vom langen Wege) ermüdete, rothe, fette (Kameele) und Rinder;  
 „Den fettsten davon schlug er mit der Schärfe des Schwertes die Beine durch, wenn man Reisevorrath heranbrachte; denn du schlugst die Hinterfüsse durch (?).

1) In Alyamâna. Abû Umaiya war sicher mit einem Handelszuge dahin ausgegangen.

2) Dass Raisân oder Risân (der dritte Buchstabe ist durch die 8 untern Punkte deutlich vom ش unterschieden) ein Stamm sei, schliesse ich blos aus der Zusammenstellung mit Yuhâbir (oder Murâd).

„Und war kein frisches Fleisch da, so neigten sich die milchreichen (Kameele) über den Mund der Frauen, (so gaben sie wenigstens Milch für die Frauen).

„Und es wurden die Leute Gottes<sup>1)</sup> glänzend (wohl genährt), als ob (die Yemenischen Fabrikorte) Raida und Ma'afir sie mit schönen gestreiften Kleidern bedeckt hätte.“

Die interessantesten von allen diesen Gedichten sind in mancher Hinsicht die, in welchen Abū Tālib die Abenteuer seiner Syrischen Reise erzählt. Hier tritt die Dichtung ganz naiv auf. Wir sehen, wie weit die Märchenbildung über Muhammed's Jugend schon in alter Zeit vorgeschritten war. Dass an den hier gegebenen Einzelheiten nichts Wahres ist, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Natürlich haben auch die hier vorkommenden Namen der Feinde (welche alle als Juden auftreten) gar keinen geschichtlichen Werth. Diese Gedichte stehen fol. 28 ff.

وقال

أَنْ أَلَامِينَ مُحَمَّدًا فِي قَوْمِهِ      عِنْدِي يَهْوَى مَنَازِلَ الْوِلَادِ  
لَمَّا تَعَلَّقَ بِالرِّمَامِ ضَمِيمَتَهُ      وَالْعَيْشِ قَدْ قَلَصَ بِالْأَزْوَادِ

قَلَصَ الشَّيْءُ تَقْبِصَ

فَارْفَضَ مِنْ عَيْنِي نَمْعٌ ذَارِفٌ      مِثْلَ الْجَمَانِ مَفْرَقٌ بِبَدَادِ  
رَاعَيْتُ فِيهِ قَرَابَةً مُوصُولَةً      وَحَفِظْتُ فِيهِ وَصِيَّةَ الْأَجْدَادِ  
وَدَعَوْتُهُ لِلصَّبْرِ بَيْنَ عُمُومَةٍ      بَيِّضَ الْوُجُوهِ مَصَالِتَ أَنْجَادِ  
سَارُوا لَأَبْعَدَ طَيِّبَةٍ مَعْلُومَةٍ      فَلَقَدْ تَبَاعَدَ طَيِّبَةُ الْمُرْتَادِ  
حَتَّى إِذَا مَا الْقَوْمُ بَصُرُوا عَايَنُوا      لَاقَوْا عَلَى شَرْفٍ مِنَ الْمُرْصَادِ  
حَبِيرًا فَآخِرِهِمْ حَدِيثًا صَادِقًا      عَنْهُ وَرَدَّ مَعَاشِرَ الْحَسَادِ

زبيراً هذا اغلظه كان على رسول الله صلى الله عليه وسلم وروى ابو  
محمّد<sup>1)</sup> زبيراً<sup>2)</sup> دريس ايضاً احد الاخبار  
ونهى دريساً فانتهى لما نهى عن قول خير ناطق بسداد

وقال

الم ترني من بعد قم همتي	بفرقة خير من آيين كرام
بأحمد لما أن شددت مطيبي	برحلى وقد ودعته بسلام
فلما بكى والعيس قد قلصت بنا	وقد ناش بالكفين ثنى زمام
ذكرت أباه ثم رقرقت عبرة	تجود من العينين ذات سجام
فقلت ترجل راشداً في عمومة	مواسين في البأساء غير لثام
وجاء مع العير التي زاح ركبها	شامي الهوى والاصل غير شامي
فلما هبطنا أرض بصرى تشرفوا	لنا فوق دور ينظرون عظام
فجاء بحيرا؟ الينا نحاشداً	بطيب شراب عنده وطعام
فقال اجتمعوا احبابكم عند ما رأى	فقلنا جمعنا القوم غير غلام
يتيم فقال ادعوه ان طعامنا	له دونكم من سوقة وامام
والى يميننا بركة ان زادنا	كثير عليه اليوم غير حرام
فلولا الذي خبرتم عن محمد	لكنتم لدينا اليوم غير كرام
واقبل ركب يطلبون الذي رأى	بحيرا رأى العين وسط خيام
فثار اليهم خشية لغرامهم	وكانوا ذرى بقي معاً وعوام
دريس وقام وقد كان فيهم	زريس وكل القوم غير نيام
فجاؤا وقد هموا يقتل محمد	فردهم عنه بحسن خصام
بناريله التوراة حتى تيقنوا	وقالوا لهم رمتهم اشد مرام
اتبعون قتلاً للبي محمد	خصصتم على شوم بطول اثم
وان الذي يختاره منه مانع	سيكفيه منكم كيد كل طعام
فذلك من اعلامه وبيانه	ليس نهار واضح كلام

1) Vergleiche das folgende Gedicht v. 16.

2) Gehört zu den folgenden Texten.

وقال

بَنَى طَرَبًا لَمَّا رَأَى مُحَمَّدٌ      كَأَنَّ لَا مِرَانِي رَاجِعًا لِمَعَادِ  
 فَبَيْتٌ يُجَافِيهِ تَهَلُّلُ ثَمَعَةٍ      وَغَبْرَتُهُ عَنْ مَضَاجِعِي وَرِسَادِ  
 فَقُلْتُ لَعَقْتُ قَتُودَكَ وَارْتَحَلْتُ      وَلَا تَنْخَشُ مَتَى جَفْوَةٌ بِيَلَادِ  
 وَخَلَّ زَمَامُ الْغَنَسِ وَارْتَحَلَّ بِفَامَعَا      عَلَى عَرْمَةٍ مِنْ أَمْرِنَا وَرِشَادِ  
 رُوحٌ رَاحَ فِي الرَّاحِمِينَ مَشِيْعَا      لَدَى رَجِيمٍ وَالْقَوْمِ غَيْرِ بَعَادِ  
 فَرُجْنَا مَعَ الْعَبِيرِ أَلَى رَاحِ رَكْبِهَا      يَا أَمْرُونَ مِنْ (أ) غَوْرِينَ أَرْضِ أَيْدَادِ  
 غَلَبَتْ أَيْدَادٌ عَلَى أَرْضِ الرِّيمِ وَالْفَرَسِ      فَكَانَتْ تَنْسَبُ الْبُلْدَانُ إِلَيْهِمْ  
 كَقَوْلِ الشَّاعِرِ

(أ) لَسْنَا كَمَنْ جَعَلَتْ أَيْدَادُ بَيْتِهَا تَكْرِيبُ قَرَفٍ نَحْبُهَا أَنْ نَحْضُدَا  
 أَيْ لَسْنَا كَأَيْدَادٍ مِنْ (sic) مَنَعَتْ بَيْتِهَا هَذَا قَوْلُ الْبَصَرِيِّينَ  
 وَقَالَ الْكُوفِيُّونَ وَاتَّبَاعُهُمْ جَعَلَ مَنْ لَغَوْنَا وَانْشَدَ  
 الْبَصَرِيُّونَ مِثْلَهُ

(أ) اطوف بها لا أرى غيرها كما طاف بالبيعة الراهب

„Wahrlich der Zuverlässige, Muhammed, nimmt unter seinen Leuten nach meiner Ansicht eine höhere Stellung ein, als die Kinder.

„Als er sich an den Zügel hängte, nahm ich ihn zu mir, während die weissen Kameele schon mit den Reisevorräthen bepackt waren.

„Da brachen mir aus den Augen strömende Thränen gleich den Perlen, und flossen aus einander.

„Ich beobachtete an ihm die (Pflicht der) nahen Verwandtschaft, und hielt an ihm die Vorschrift der Ahnen.  
 „Und rief ihn, (die Mühsalen der Reise) auszuhalten mit Oheimen von glänzendem Angesicht, kräftigen, edlen.  
 „Sie zogen nach einem der entferntesten Ziele, die man kennt; ja fern ist das Ziel dessen, der nach Gewinn suchend reist.  
 „Als die Leute nun endlich Buṣrā erblickten, trafen sie auf einer Höhe der Warte  
 „Einen Rabbinen, der ihnen eine wahre Nachricht über ihn (Muḥammed) gab und die Haufen der Neider zurückhielt.  
 „(Es waren dies) Jüdische Leute, die Etwas gesehen hatten, nämlich den Schatten der Wolke (über Muḥammed), worüber ihnen (vor Neid) die Leber brannte.  
 „Sie fuhren auf, Muḥammed zu tödten; da wehrte er sie ab und strengte sich auf's Schönste (zu seiner Rettung) an.  
 „Und Baḥirā' hielt den Zabir (Zarir) zurück (von Muḥammed), und er liess sich nach langem Streit unter den Leuten zurückhalten.  
 „Und er wehrte den Daris ab, und der liess sich auch abwehren, als er es that, durch das Wort eines Rabbinen, der das Richtige sprach (nämlich Baḥirā's).“

„Sahest Du mich nicht, nachdem ich schon grosse Sorge um den Abschied von einem freien, von edlen Vätern (entsprossenen Menschen, nämlich Muḥammed) gehabt hatte,  
 „Um Aḥmed<sup>1)</sup>, als ich mein Reitthier schon gesattelt und ihm Lebewohl gesagt hatte?  
 „Als er nun weinte, während wir schon auf den weissen Kameelen sassen, indem er mit den Händen in die Windungen der Zügel gegriffen hatte,  
 „Da dachfte ich an seinen Vater, dann vergoss ich Thränen, die in vollen Güssen den Augen entströmten  
 „Und sprach: zieh wohl geleitet mit Oheimen, die bei der Noth (ohne Furcht) zu schlafen pflegen, tadellosen.  
 „Und er ging mit der Karavane, deren Reiter fortzogen, nach Syrien strebend, aber nicht aus Syrischem Stamm entsprossen<sup>2)</sup>.  
 „Als wir nun zum Lande Buṣrā's kamen, spähten sie (die dortigen Leute) nach uns von hohen Häusern herab.  
 „Da kam Baḥirā' zu uns her mit herrlichen Getränken und Speisen

1) *أحمد* für *محمد* ist ein sehr häufiges Zeichen der Unechtheit solcher Lieder, da der Prophet jenen Namen erst in einer Medinischen Sūra (61, 6) erhält.

2) Damit soll der Gegensatz zu den Jüdischen Propheten ausgesprochen werden. In der Geschichte Muḥammed's behaupten bekanntlich die Juden, alle Propheten kämen aus Syrien (Palästina).

Der zweite *Dīwān*, der des Abū'l'aswad Addualī, hat folgende Unterschrift: *مر شعر ابی الاسود وكتب عفيف بن اسعد لنفسه من نسخة خط الشيخ ابي الفتح عثمان بن حنبل حتى اتته الله بعدد* في صفر من سنة خمس وثلثمائة. Leider fehlt der Anfang. Da die Seiten stark beschnitten sind und keine Spur einer etwaigen Zählung der ursprünglichen *Kurrāsa's* übrig ist, so können wir nicht wissen, wie viel im Anfang fehlen mag<sup>1)</sup>. Bei den Beziehungen des Abū'l'aswad zu historisch bedeutenden Männern und bei seiner eigenen Berühmtheit sollte man erwarten, dass seine Gedichte einen grossen Werth für die Geschichte hätten. Namentlich konnte man hoffen, irgend welche Andeutungen zu finden, welche zur Aufklärung über die diesem Manne beigelegte „Erfindung der Grammatik“ zu benutzen wären. Letztere Hoffnung ist aber völlig getäuscht, und überhaupt finden sich sehr wenige Züge, welche für die Geschichte von Wichtigkeit sind. Im Ganzen drehn sich die meist sehr kurzen Gedichte um geringfügige Dinge des gewöhnlichen Lebens: Streit mit Leuten, die den Dichter im Handel übervortheilen wollen, Zank mit bösen Nachbarn und seinen Weibern, Klagen über geizige Emire u. dgl. m. Die Satire, oder wenigstens das Streitlied, um mich so auszudrücken, herrschen vor. Lobgedichte sind dagegen selten. In einzelnen Gedichten spricht sich die entschieden Alidische Gesinnung des Dichters aus, die auch sonst von ihm bekannt ist (vgl. z. B. Ibn Hallikān s. v. nr. 312). Im Ganzen zeigen die Verse einen ziemlich kleinlichen Sinn. Auch der dichterische Werth ist nicht gross. Manche von diesen Liedern sind ganz prosaisch. Auch wo er allgemeine Lehren giebt, geschieht es selten in dem kräftigen Stil der guten Dichter. Nur an wenigen Stellen hebt er sich höher oder wird wenigstens originell.

Zu den gelungensten seiner satirischen Gedichte gehört das gleich auf der ersten Seite (f. 34 r) stehende, in welchem er den

lich in Hoffnung auf reiche Geschenke) zu ihm gekommen war schlecht behandelt hatte (جفاه حوثره ولم ير عنده خيراً):

تَرَرَحْتُ مِنْ رَزْدَائِي جَيْءٌ عَشِيَّةً وَغَادَرْتُ فِي رَزْدَائِي جَيْءٌ أَخَا<sup>1)</sup> لَكَ  
أَخَا لَكَ إِنْ طَالَ التَّنَائِي وَجَدْتَهُ نَسِيًّا وَإِنْ طَالَ التَّعَاشُرُ مَلَكًا  
لَوْ كُنْتُ سَيْفًا يُجِيبُ النَّاسَ حَدَّهُ فَكُنْتُ لَهُ يَوْمًا مِنَ الدَّقْرِ فَلَمَّا  
وَلَوْ كُنْتُ أَهْدَى النَّاسِ ثُمَّ صَحْبَتَهُ فَطَاوَعْتَهُ صَدَلُ الْهَدْيِ وَأَضَلَكَا  
إِذَا جُمْتُهِ تَبَغَّى الْهَدْيِ خَالَفَ الْهَدْيِ وَإِنْ جُرْتُ عَنْ بَابِ الْغَوَايَةِ ذَلَكَا

„Ich ging eines Abends fort aus dem Gebiet von Jai<sup>2)</sup> und liess im Gebiet von Jai einen Bruder von Dir<sup>3)</sup>,

„Einen Bruder, von dem Du findest, dass er, wenn Du lange von ihm getrennt bist, (Dich) vergisst, und wenn Du lange mit ihm zusammen lebst, Deiner überdrüssig wird.

„Wärest Du ein Schwert, dessen Schärfe alle Menschen mit Bewunderung erfüllt, und wärest dann nur einen einzigen Tag in seinem Besitz, so machte er Dich schartig.

„Und wärest Du der bestgeleitete aller Menschen und würdest dann sein Genosse und folgtest ihm, so würde die Leitung irre gehn und er würde Dich irre führen.

„Kommst Du zu ihm, die Leitung zu suchen, so widerstrebt er der Leitung: und biegst Du von den Thoren des Irrthums ab, so zeigt er Dir (wieder dahin) den Weg.“

Dem Gedanken, einen von den Thoren des Irrthums Abweichenden wieder auf den rechten Pfad des Irrthums zurückzuleiten, würde kein Arabischer Kritiker das Zeugniß versagen, dass er غريب sei.

Alḥuṣain b. Alḥurr Al'anbarî, 'Ubaid-allâh's Statthalter in Maysân, hatte einen Brief, in dem der von früher her mit ihm bekannte Abû'l'aswad andeutete, dass er auf seine Freigebigkeit hoffte, missachtet, worauf dieser mehrere Gedichte gegen ihn machte. Dazu gehört folgendes (f. 41 r):

أَلَا أَبْلَغَا عَنِّي حُصَيْنًا رِسَالَةً فَانْكَ مَرْدُودٌ عَلَيْكَ خِلَالَنَا  
كَرَرْتُ الْأَدَاةَ الْمُسْتَعَارَةَ إِنِّي وَصَلْتُكَ حَتَّى عَادَ صُرْمًا وَصَالَنَا

1) Lies aḥallakâ. Ganz ebenso Ibn Hišâm 888. Vgl. Ḥamāsa 546 قَوَى لَهَا hawallahâ u. a. m.

2) جَيْءٌ, wie unsere Handschrift oder جَيْءٌ, wie das lex. geogr. schreibt, ist ein früher bedeutender Ort unmittelbar bei Ispahân.

3) Angeredet ist jeder Hörer. Ironisch nennt er den Angegriffenen den Bruder eines Jeden.



bitter tadeln, welcher (nach f. 45 r.) ihm früher günstig gewesen war, dann aber seine Gesinnung gegen ihn geändert hatte:

ذَكَرْتُ ابْنَ عَبَّاسٍ بِبَابِ ابْنِ عَامِرٍ وَمَا مَرَّ مِنْ عَيْشِي ذَكَرْتُ وَمَا فَضَّلْتُ  
امِيرَانِ كَانَا (1) صَاحِبَيَّ كِلَاهُمَا فَكُلُّا جَرَّاهُ اللَّهُ عَنِّي بِمَا عَمِلْتُ  
فَإِنْ كَانَ خَيْرًا كَانَ خَيْرًا جَرَّاهُ وَإِنْ كَانَ شَرًّا كَانَ شَرًّا كَمَا فَعَلْتُ

„Ich dachte an Ibn ‘Abbâs im Thore Ibn ‘Âmir’s, dachte an mein vergangenes und mein noch übriges Leben.

„(Es sind) zwei Emire, welche beide meine Gönner waren: so vergelte Gott jedem für mich, was er gethan hat.

„Wenn es nun gut ist (was er that, wie bei Ibn Abbâs), so ist seine Vergeltung gut; und ist es böse (wie bei Ibn ‘Âmir), so ist sie böse, wie gehandelt ward“ (Sur. 99, 7, 8).

Grössere Bedeutung haben einige Gedichte, in denen Abû l’aswad sich als entschiedenen Anhänger der ‘Alîschen Partei zeigt. Vielleicht enthielt der verlorene Theil des *Diwân*’s noch mehrere solcher Gedichte. Wenigstens findet sich der hierher gehörige Vers

صَبَغْتَ أَمِيَّةَ الْبَيْتِ (bei Ibn Hallikân a. a. O.) <sup>2</sup> nicht in dem übrig gebliebenen Theile desselben. Wir geben die wichtigsten Lieder vollständig (fol. 49 f.):

فَعَالَ أَبُو الْأَسْوَدَ لِمَعَارِفِهِ بِنِ ابْنِ سَفْيَانَ <sup>3</sup> .... حِينَ أُصِيبَ عَلَى بِنِ ابْنِ طَالِبٍ

صلوات الله عليه ورضوانه

فَلَا قُرْتُ عِيُونَ الشَّامِتِينَ	أَلَا أَدْلَعُ مَعَارِفَةَ بِنِ حَرْبٍ
بِخَيْرِ النَّاسِ طَرًّا أَجْمَعِينَ	أَفِي شَهْرِ (4) الصِّيَامِ فَجَعْتُمُونَا
وَحَيَّسَهَا مِنْ رَكَبِ السَّهْفِينَا	قَتَلْتُمُ خَيْرَ مَنْ رَكَبَ الْمَطَاهَا

„Auf! bring dem Mu'āwiya b. Ḥarb eine Meldung: Nicht mögen die Augen der Schadenfrohen erfreut werden.

„Habt Ihr uns im Fastenmonat des besten aller Menschen insgesamt beraubt?

„Ihr habt den Besten derer getödtet<sup>1)</sup>, welche die Kameele reiten und sie bändigen und welche in den Schiffen fahren,

„Und welche die Sohlen anziehen und anlegen, und welche die Maṭānī und den deutlichen (Qorān)<sup>2)</sup> lesen.

„Wenn Du das Antlitz des Abū 'lḥusain ('Alī) ansiehst, so erblicktest Du den Mond, der die (ihn) Ansehenden (durch seine Schönheit) einnimmt.

„Wohl wissen die Quraiš, wo sie auch sind, dass Du (o 'Alī) an Ruhm und Glauben der Beste von ihnen bist.“

وكان أبو الاسود جارا لبني قُشَيْرٍ وكانوا أصهاره وكان بعضهم يكلمه كثيرا  
ويُرد عليه في علي بن أبي طالب صلوات الله عليه فقال أبو الاسود في ذلك

يقول الأزدلون بنو قُشَيْرٍ طَوَالَ الدَّفْرِ لَا تَنْتَسِي عَلِيًّا  
فَقُلْتُ لَهُمْ وَكَيْفَ يَكُونُ تَرْكِي مِنَ الْأَعْمَالِ مَا يَقْضِي عَلَيَّا  
أَحَبُّ مُحَمَّدًا حَبِيبًا شَدِيدًا وَعَبَّاسًا وَحَمْرَةً وَالْوَصِيًّا  
بَنُو عَمِّ النَّبِيِّ وَأَقْرَبُوهُ أَحَبُّ النَّاسِ كُلِّهِمْ إِلَيَّا  
فَإِنْ يَكُ حُبُّهُمْ رُشْدًا أَصْبَحَ وَفِيهِمْ أُسْوَةٌ إِنْ كَانَ عَدُوًّا  
هُمُ أَهْلُ النَّصِيحَةِ مِنْ لَدُنِّي وَأَهْلُ مَوَدَّتِي مَا دُمْتُ حَيًّا  
قَوِيٌّ أُعْطِيَتْهُ مَا اسْتَدَارَتْ رَحَا الْإِسْلَامِ لَمْ يُعْذَلْ سِوَيَّا  
أَحِبُّهُمْ لِحُبِّ اللَّهِ حَتَّى أَجِيءَ إِذَا بُعِثْتُ عَلَى<sup>3)</sup> قَوْمِيَّا  
رَأَيْتُ اللَّهَ خَالِفَ كُلِّ شَيْءٍ هَدَاهُمْ وَاجْتَبَى مِنْهُمْ نَبِيًّا  
هُمْ أَسْوَأُ رَسُولِ اللَّهِ حَتَّى تَرْبَعَ أَمْرُهُ أَمْرًا قَوْمِيَّا  
وَأَقْوَامًا أَجَابُوا اللَّهَ خَوْفًا لَهُ لَا يَجْعَلُونَ لَهُ سَمِيًّا

1) Während er den Umayyaden im ersten Verse also nur den Vorwurf der Schadenfreude macht, beschuldigt er sie hier geradezu, dass sie den Tod Ali's veranlasst hätten.

2) Ich übersetze, als stände *والمبيننا*, so dass der ganze Qorān den Maṭānī gegenübergestellt wird (Sur. 15, 87), will aber durchaus nicht behaupten, dass diese Uebersetzung richtig ist. Was das Wort *مثنى* betrifft, so bemerke ich, dass ich dasselbe jetzt auch als aus *מִשְׁנֵי מִשְׁנֵי* (משנה) gebildet ansehe.

3) Ueber die Form vgl. Attibrizi zur Ḥamāsa 22, Mufaṣṣal 44, Ibn 'Aqil 210, Albaidāwī zu 20, 19.

مُؤَيِّنَةٌ مِنْهُمْ وَبَنُو غِفَارٍ وَأَسْلَمُ أَصْعَفُوا مَعَهُ فَلَيَّا  
 يَقُولُونَ الْجِيَادَ مَسْؤِمَاتٍ عَلَيْهِنَّ السَّوَابِغُ وَالْعَطِيَا  
 فَقَالَتْ لَهُ بَنُو قُشَيْرٍ شَكَّكَتْ أَبَا الْأَسْوَدِ حَيْثُ تَقُولُ،  
 فَإِنْ يَكُ حُبِّهِمْ رَشْدًا أَصْبِهِ وَفِيهِمْ أَسْوَةٌ إِنْ كَانَ غِيَا،  
 فَقَالَ أَمَا سَمِعْتُمْ قَوْلَ اللَّهِ (1) تَبَارَكَ وَتَعَالَى وَإِنَّا أَوْ آبَاكُمْ  
 لَعَلَى هُدًى أَوْ فِي ضَلَالٍ مُبِينٍ (2)

„Es sagen die Elendesten die Banû Qusair: „die lange Zeit ver-  
 gisst Du nie den 'Alî!“

„Da sagte ich ihnen: Und wie sollte ich ein Werk unterlassen  
 das mir (von Gott) auferlegt wird?

„Ich liebe Muhammed heftig, und 'Abbâs, Hamza und den Erben  
 ('Alî).

„Die Vettern und nächsten Verwandten des Propheten sind mir  
 von allen Menschen die liebsten.

„Ist nun die Liebe zu ihnen der rechte Weg, so treffe ich diesen  
 und an ihnen hab ich ein Vorbild, wenn sie (die Liebe) ein  
 Irrthum ist.

„Sie sind die Leute, denen ich wohl will und denen ich, so lang  
 ich lebe, zuwende

„Eine Liebe, die mir gegeben ward, als der Mühlstein des Islâm  
 sich umschwang, und der keine andere gleich kommt.

„Ich liebe sie aus Liebe zu Gott, so dass ich einst, wenn ich  
 auferweckt werde, in Liebe zu ihnen auftrete.

„Ich sehe, dass Gott, der Schöpfer jedes Dinges, sie wohl ge-  
 leitet und aus ihnen einen Propheten erkoren hat.

„Sie halfen dem Gesandten Gottes, bis seine Sache zu einer  
 kräftigen Sache erwuchs.

„Und (ich liebe) Leute, die Gottes Ruf folgten aus Furcht vor  
 ihm und neben ihm keinen Gleichen anerkannten.

فَأَنْتِ تُرْتَبِنَهُم بِالْهُدَى      وَبِالطَّفِ هَامُ بَنَى فَاطِمَةَ  
فَلَوْ كُنْتَ رَاسِخَةً فِي الْكِتَابِ      بِالْأَحْرَابِ خَابِرَةً عَالِمَةً  
عَلِمْتَ بِأَنَّهُمْ مَعْشَرٌ      لَهُمْ سَبَقَتْ لَعْنَةُ حَاتِمَةٍ  
سَاجِدٌ لِنَفْسِي عَلَى جَنَّةٍ      فَلَا تُكْثِرُنِي لِي مِنَ اللَّامَةِ  
أُرْجَى بِذَلِكَ حَوْضَ الرَّسُولِ      وَالْقَوْزِ وَالنِّعَةِ الدَّائِمَةِ  
لَتَهْلِكَ أَنْ هَلَكْتَ بَرَّةً      وَتَخْلُصَ أَنْ خَلَصْتَ غَامَةً

„Ich sage einmal zu meiner Tadlerin, die doch (früher) fest in der Liebe zu uns stand:

„Wenn Du nicht einsiehst, was ich sehe, so geh fort, da Du Dich von uns trennst.

„Siehst Du nicht, wie die frevlerische Schaar die Söhne Hâsim's vernichtet hat?

„Und Du meinst noch, dass jene wohl geleitet sind, während in Atţaff die Schädel der Söhne Fâtima's liegen.

„Wärest Du nun fest in der Schrift, kundig und wohl wissend, was die Ahzâb (Sur. 30 u. s. w.) sind,

„So wüsstest Du, dass sie eine Rotte sind, über die längst ein entscheidender Fluch gesprochen ist.

„Ich will meine Seele wohl decken, drum mache Deinen Tadel gegen mich nicht zu lang.

„Ich hoffe dadurch (zu erreichen den Genuss der himmlischen) Cisterne des (Gott-) Gesandten und das Heil und die ewige Wonne.

„(Ich handle so) damit sie (die Seele), wenn sie umkommt, rein umkommt, und wenn sie gerettet wird, mit Beute gerettet wird.“

وقال ابو الاسود ايضاً يرثى من أُصيب من بنى هاشم  
يا ناعى الدين الذى يَنْتَعَى النُّقَى      قُمْ فَانْعَهِ وَالْبَيْتَ ذَا الْأَسْتَارِ  
أَبْنَى عَلَى آلِ بَيْتِ مُحَمَّدٍ      بِالطَّفِ تَقْتُلُهُمْ جُفَاءً نَوَارِ  
سَجَانَ ذِي الْعَرْشِ الْعَلِيِّ مَكَانَهُ      أَنَّى يَكَابِرُهُ ذُو الْأَوْزَارِ  
أَبْنَى قُشَيْرِ إِبْنِي الْعَوَكُمُ      لِلْحَقِّ قَبْلَ ضَلَالِهِ وَخَسَارِ  
قُودُوا الْجِيَادَ لِنَصْرِ آلِ مُحَمَّدٍ      لِيَكُونَ سَهْمُكُمْ مَعَ الْأَنْصَارِ  
كُونُوا لَهُمْ جُنَّةً وَذَرُّوْا عَنْهُمْ      أَشْيَاءَ كُلِّ مَنْافِقٍ جَبَّارِ  
وَتَقَدِّمُوا فِي سَهْمِكُمْ مِنْ هَاشِمٍ      خَيْرَ الْبَرِيَّةِ فِي كِتَابِ الْبَارِ  
بِهِمِ اهْتَدَيْتُمْ فَاكْفُرُوا إِنْ شِئْتُمْ      وَهُمْ الْخِيَارُ وَهُمْ بَنُو الْأَخْيَارِ

- „O Todesbote des Glaubens, der die Botschaft vom Tode d Frömmigkeit bringt, auf, verkünde ihren Tod und den d wohl verhüllten Hauses (des Propheten).  
 „Also die Söhne 'Alî's, die Kinder des Hauses Muḥammed's werd in Atṭaff von den Frövlern Nizâr's getödtet?  
 „Verhüte das (Gott,) der Herr des Thrones, dessen Platz hoch is wie können die (mit Sünden) Belasteten gegen ihn überm thig sein?  
 „O, Banû Quṣair, ich rufe Euch auf zum Recht, ehe dass (I in) Irrthum und Elend (verfällt):  
 „Führt herbei die Rennpferde dem Hause Muḥammed's zu Häl damit Euer Theil bei dem der Anṣâr sei.  
 „Seid ihnen Schutz und wehrt von ihnen die Helfer jedes Zwei lers und Zwingherrn ab.  
 „Eilt voran gemäss dem Antheil, den Ihr an den Hâsim hal den besten aller Geschöpfe nach dem Buche des Schöpfers.  
 „Durch sie habt Ihr Euch leiten lassen: so werdet nun ungläubi wenn Ihr wollt. Sie aber sind die Besten und die Söh der Besten.“

Ausser den Gedichten des Abû'l-aswad enthält dieser *Diwân* noch einige wenige in einem poetischen Wettkampf von einem g wissen Abû'l-jârûd oder in dessen Namen an ihn gerichtete Lieder

Von wem der *Diwân* gesammelt und überliefert ist, wissen w eben so wenig, wie, von wem die spärlichen Scholien herrühre Letztere sind vielleicht von Ibn Jinnî. Ueber den Sammler würd wir wahrscheinlich Mehr wissen, wenn wir den Anfang des *Diwân* noch besässen. In den Erklärungen kommt kein Name eines Gra matikers oder Râwî's vor.

Ueber den dritten *Diwân* in dieser Handschrift, hoffe ich ; einem anderen Orte zu sprechen.

# Lieder Kanaresischer Sänger.

Von Dr. H. Fr. Mögling.

(S. Zeitschr. Bd. XIV, S. 502 ff.)

## Kanaresischer Text des ersten Dutzend.

### Dāsara padagalu.

#### I. Rāga mukhāri. Jhampe tāḷa.

Āru hitavaru ninage mūru mandigaḷaḷage?

Nāriyô? dhārūniyô? Balu dhanada siriyô? palla.

- 1 Anyaralli janisirda anganeya kara tandu,  
tanna manegavaḷa yajamāni yanisi,  
bhinnavilladeyardha dēhavenisuva satiyu  
Kaṇṇinalli nōḍaḷammaḷu kāla vashadi.
- 2 Munna shata kōṭi rāyaruvāḷidā nelana  
tannadenuta shāsanava barasi,  
binnaṇada mane gaṭṭi, kōṭe kottalavikki,  
channiganu asuvaliye, horage hākuvaru.
- 3 Udyōga, vyavahāra, nripasēve, kushalagati,  
chudratana, kaḷavu, paratāpadinda  
buddhiyindali ghaḷisi sikkirda arthavanu  
sadyadali āru umbuvaru? hēḷu, manuja!
- 4 Shāḷavanu geyyuvaru sati, sutaru, bāndhavaru.  
jōke tappida baḷika artha vyartha.  
lōkadolu ghaḷisirda punya pāpagaleradu  
sākāravagi sangada bappudallade.
- 5 Asthirada dēhavanu nachchi nambira bēda  
sosthadali nene, kandya, paramātmana  
chittadolu shuddhiyindā purandara Vittala-  
nuttamōttamanendu, sukhīyāgu, manuja.

#### II. Rāga shankarābharāṇa. Ādi tāḷa.

Harinārāyana, Harinārāyana, Harinārāyana yānu, manave!

Durita sharadhiyuttarisa bēkāḍare, siriyarasana nutisiru, manave! palla.

1 Ghōratarada sansāravu dukkhada vārudhi; idarolaḡēnuntu?

tōruva siri sanpattina neleya vichārisal, adu kanasina gaṇṭu.

\*) Die Kanaresischen Konsonanten-Reihen werden in den folgenden Blättern folgendermassen in lateinischen Buchstaben dargestellt:

k	kh	g	gh	n	p	ph	b	bh	m
ch	chh	j	jh	ñ	y	r	l	v	
ṭ	ṭh	ḍ	ḍh	ṇ	sh	sh	s	h	ksḥ
t	th	d	dh	n					

Die Vokale geben sich von selbst: a ā i ī u ū e ē ai od. ei o ô au am ah'. Das Kanaresische hat, anders als das Sanskrit, ein kurzes e und ein kurzes o. In acht kanaresischen Wörtern ist die Dehnung des ē eher ei als ai.

- mûru dinada bâlike yidarolu nînâreisuvadêlara nanu?  
mâramanana mana mutti bhajisidare, kâranadinda mukutiyuntu.
- 2 Maḍadi sutara mamakârake ni mana voḍabaḍutali, nagutira bêḍa!  
huḍukuta Yamanavareitandare, horavaḍu yambaru tanuvina gûḍa  
biḍalârada mâyâ pâshake shikkodadu ni kaḍeyali keḍa bêḍa.  
kaḍalashayanananu bhajisalu, mukutiya paḍeya bahudu; nutisô gâḍa.
- 3 Netta pagaḍe chaturangavanâḍuta hottu kaḷavadêtake ninu?  
sutti toḷali baḷaluta māḍida grihakṛityadi ninagaha phalavênu?  
kattaleyoḷu kaṇṇanu teradandadi vyarthadi sangrahisuvadênu?  
mrityu bhaya gela bêkâḍare, puruṣhôtṭama Narahari śharaṇennu!
- 4 Kûḷina baladali beḷadi kâyada bâluve yambadu tiravalla.  
jâlige tumbida honnâbharanavu nâlege sangāḍa bahudalla.  
mâlige mane yupparigeyu kôṇe paḷigalallalihudalla.  
kâlana bhayavanu kaḷeyalu Hariyanu nâligeyali nutisô solli!
- 5 Kumatigalaha śhadvargagala parâkramavellava ni pariharisu!  
emegolisuva indriyadichchheyanâgamagala nêhadi ni nillisu!  
Yamanâlgalanebbaṭṭuva yetna krama gatigala kâryava balisu!  
amita mahimâ śhêṣhâdriya Venkaṭaramanana pada hṛidayadolirisu!

### III. Râga Saurâśṭra. Aṣṭa tâḷa.

- Varakavigala munde narakavigala vidya māḍabâradu. Ī  
Dharaniya kallige śharaṇendu, pûjeya māḍa bâradu. palla.
- 1 Pâpīgaliḍḍalli rūḷulla vastuva tōra bâradu. Bahu  
kôpīgaliḍḍalliyannubhavagôṣṭhiya māḍa bâradu.
- 2 Aḍi satta maḍike jôdisiyolegundā māḍa bâradu. Vati  
badatana bandāga, neṇṭara bāgila śhêra bâradu.
- 3 Hariya jaradu, Hara ghananendu, narakakke śhêra bâradu. Tān  
pararannu beidu pātakake munnoḷagāga bâradu.
- 4 Maḍadi nuḍiya kēḷi, jagalākobbara kûḍe hōga bâradu. Bâi-  
baḍikaru iddalli vasti biḍârava māḍa bâradu.
- 5 Munde bhalâ yandu, hinde nindiparanu kûḍa baradu. Baḍa-  
ḍādi kēshavana charaṇāḍa smaraneya mareya bâradu.

### IV. Râga mukhâri. Jhampe tâḷa.

- Antakana dûtariḡe kinchittu dayavilla.  
chintēyanu biṭṭu Siri Hariya nene, manave! palla.
- 1 Dina râtriyanṇadê, viśhaya lampāṭanāgi  
saviyûṭagalannunḍu, bemisa bêḍa.  
avana kondivana kondarthavanu ghaḷisuvadê  
Sâvana dûtaru baruva hotta nînariya.
- 2 „Monne maḍivâdenay”; karavadonderaḍemme;  
ninne konḍe kshêtra; phalavu bahudu;  
honnu haṇavunṭenage; sāyalârenu“, yanalu,  
benna biḍuvale mrityu? vertha jivâtma!
- 3 „Hosa maneya kaṭṭidenu; grihashânti maneyoḷage;  
basuru henḍati; magana maduve nâle;  
hasanâgiyade baḍuku; sāyalârenu“ yanalu,  
kusuridariyade biḍaru yamanavaru bêga.

- 4 Putra hutṭida divasa; hāluvṭāda habba;  
mattobba magana upanayana nāle;  
artiyagiḍe baḍḍu; sāyalārenu“ yanalu,  
mṛityu baḍḍaleyalḷi nagutirpaḷayya.
- 5 „Aṭṭadigeyunalilla; isṭāra darushanavilla,  
koṭṭa sālava kēḷa holtanariye.“  
kaṭṭe tumbida mēle, chaṇa mātra iravilla.  
aṣṭaroḷu Purandara Viṭhalennu, manave!

## V. Rāga mukhāri. Jhampe tāḷa.

- Mūrkharaḍaru ivaru lōkadoḷagellā  
yēka deivava biṭṭu, kāku deivava bhajisi, palla.
- 1 Onṭiyali hendatiya biḍuvātānē mūrkhā.  
nenṭarige sālavanu koḍuvāta mūrkhā.  
ganṭanobbara keyyaliduvātānē mūrkhā.  
tuṇṭanāḍavanu tā kaḍu mūrkhānayya!
- 2 Paḍada magalanu māri yōḍala horevava mūrkhā.  
maḍadi hutṭida maneyoliruvāta mūrkhā.  
baḍṭamavu bandāga, beidu kombava mūrkhā.  
driḍḍa buddhiyilladava kaḍu mūrkhānayya!
- 3 Muppinali hendatiya māḍi kombava mūrkhā.  
sarpanoḷu sarasavāḍuvānē tā mūrkhā.  
ippattuvondu kulavuddharisadava mūrkhā.  
appa Viṭhalā yannadava mūrkhānayya!
- 4 Kāshiyōḷu dēhavanu toḷeyadiddava mūrkhā.  
bhūsurarīgannavanu koḍadavānē mūrkhā.  
shēṣapāṭi kṛiṣṇanam smarisaḍavanē mūrkhā.  
dāsanāḡada manuja kaḍu mūrkhānayya!
- 5 Satta karuvina tāya hāla karevava mūrkhā.  
Votteyillade sāla koḍuvāta mūrkhā.  
hattenṭu bageyalli hambalisidava mūrkhā.  
hetta tāyabeyyuvanu kaḍu mūrkhānayya!
- 6 Rāmanāmava biḍade bhajisadiddava mūrkhā.  
hēmavanu ghaḷisiyuṇāḍātānē mūrkhā.  
nēmādali guru hiriyaringeragadava mūrkhā.  
tāmasara dāna kombuva mūrkhānayya!
- 7 Unḍa manegeraḍannu bagavātānē mūrkhā.  
konḍeyava hēḷuttatigaruvane mūrkhā.  
puṇḍarīkākṣha Siri Purandara Viṭṭhalana  
kaṇḍu, bhajisada manuja kaḍu mūrkhānayya!

## VI. Rāga kāmḃōdi. Jhampe tāḷa.

- Sanditayyā! prāyavu sanditayyā! palla.
- 1 Tandeyudaradi mūru tingaḷu sandu hōyitu, tiḷiyade  
bande tāiya jaṭharadali, mattondu buddhiyanariyade,  
bende nava māsādali garbhadi. vondu dinavu taḍeyade  
kundadīpariyondu varuṣavu. Indirēshane, kēlu duh'khava!



- 2 Kattaleyoḷiralârenutali ~~hotta~~ harakeya ninnanu.  
matte janisalu bhūmiyoḷ, ~~nā~~matte maratenu ninnanu.  
matte mala mûtradoḷu bâlyadi hotta ~~kal~~adenu yannanu.  
matte narakadoḷuruloḷutaruḷuta uttamôttama ~~ninna~~ neneyade.
- 3 Chikkatanadoḷu makkalâṭike yakkarindali kaḷedenu.  
sokki hadinârprâyadali, nâ mikku naḍadenu ninnanu.  
sikki bahu sansâra mâyeya kakkuliteyoḷu biddenu.  
hokkudillavu ninna pâdava rakkasâriyê! kêḷu duh'khava!
- 4 Sulḷidenu mane mane, kaḷidenu kâlava, uḷida yôchane mâḍade  
beḷade ~~tâ~~leya marada teradali vuḷiva bageyanu nôḍade,  
yeleya ileyâ nileyâ janaroḷu balake mâṭugaḷadide.  
kaḷide îpariyinda kâlava, naḷinanaphane, ninna neneyade.
- 5 Yeḍebîḍade anudinadi pâpada kaḍaloḷage na biddenu,  
driḍha kaṇade madhyadi, yannoḍadoḷage na nondenu.  
driḍhadi ninna dhyânavembâ haḍagannêrisu yannanu.  
Voḍeya Purandara Viṭhala yannanu biḍade kâyo bêga, Siri Hari!

#### VII. Râga madhyamâvati. Aṣṭatâḷa.

Durita gajake panchânana, Nara  
hariye, dēvara dēva, giriya Gōvinda. palla.

- 1 Hetta makkaḷu maruḷâdare, tâitande<sup>+</sup>  
yettade îlisade bidore, Gōvinda?
- 2 Arasu muṭṭalu, dâsi rambheyu. dēva  
parashu muṭṭe, lôha honnu, Gōvinda!
- 3 ~~Pesarulla~~ nadigalaṇolakomba jaladhiyu  
biṇḍone kâla hoḷegaḷanu, Gōvinda?
- 4 Muṇnu mâḷda karma bennaṭṭi bandare,  
niṇṇanu mare hogalêke, Gōvinda?
- 5 Smaraṇa mâtrakajamilage mukṭiyanitte,  
Parane, Purandara Viṭhala, Gōvinda!

#### VIII. Râga shankarâbharana. Adi tâḷa.

Huchchu kunni manaye, nî huchchu kombudu ghanaye!

- 7 Yënu mâddidarënu? nîyanta mâddidarënu?  
jñānadinda Purandara Vithalana smarisaḷilla, manave.

III. Rāga pūrvi. Aṣṭa tāḷa.

Snānamādiro jñāna tīrthadalli,  
nānu tāṇa yamba ahankārava biṭṭu. palla.

- 1 Tande tāigalavandisalondū snāna.  
bandhanadavara biḍisalondū snāna.  
mundana mārḡa nōḍuvadondū snāna.  
Indirēshana dhyānave gangāsnāna.
- 2 Parasatiya bayasadirdare vōndu snāna.  
parara nindisadiruvadondū snāna.  
pararoḍaveyaparisadaḍondū snāna.  
paratatva tīḷidu kondare vōndu snāna.
- 3 Tannolage tāne shōdhisalondū snāna.  
anyāya māḍadiralondū snāna.  
anyāya nuḍiyadiralu vōndu snāna.  
channāgi Hariyannu neneye, gangāsnāna.
- 4 Sādhu sajjanara sangati yōndu snāna.  
vēda shāstragalōḍalondū snāna.  
bhēdābhēdagalaridarondū snāna.  
ādimūrti dhyānave gangāsnāna.
- 5 Sukṣhētrādali vandisalondū snāna. vu  
pēkshēya māḍadiruḍadondū snāna.  
akshidōshava chhēḍisalondū snāna.  
Lakṣmīpatiya dhyānave gangāsnāna.

X. Rāga mukhāri. Jhampe tāḷa.

Nēnavillada hōmavētakeyya?

Rāma nāmavallade matte namagōnde. palla.

- 1 Nīra muḷugalu yāke? nāriyanu biḍalēke?  
vārakōndupavāsaviralētake?  
Nārasinhana divya nāmavanu nenadare,  
ghōra pūtakavella tolagi hōguḍadu.
- 2 Ambaradolīralēke? tāmbulava biḍalēke?  
ḍambakatanadalli iralētake?  
Ambhōjanābhananu bhāḍadali nenadare,  
imbunṭu veikunṭha puradavolageyya!
- 3 Bandhadolagē biddu Hariyanē neneyutire,  
bēndu hōguḍadu duritangalella.  
banda pāpagalella nillade kaḷadāvu.  
chandāgi Neleyādikēshavana neneyo!

XI. Rāga kalyāṇi. Aṣṭa tāḷa.

Dāsana māḍi ko yenna! iṣṭu

ghāsi māḍuvadēke? dayadi saṃpanna palla.

- 1 Duruḷa buddhigaḷella biḍiso! ninna  
karuṇa kavachavenna haraṇakke toḍiso!  
charaṇada sêveya koḍiso! abhaya  
karada mēlina puṣṣpa shirada mēliriso!
- 2 Driḍha bhaktiyinda nâ bēḍi, ninna  
adiyoleraḡuveneyya, anudinavu pâḍi.  
kaḍegaṇṇindyâkenna nôḍi,  
koḍu ninna parabhakti taḍavêke mâḍi?
- 3 Mâre hokkavara kâva biridu! ninu  
karuṇadi rakṣhinya mâḍenna poredu,  
duritarâsigaḷella taridu. nî  
Purandara Viṭṭhalane haruṣṣadin karadu.

## XII. Râga mukhâri. Jhampe tâḷa.

Holeya horagihane? vûroḷagillave?

Shri Harismarañeyanu ballavaru hēḷi! palla.

- 1 Shilavanu keikonḍu naḍasadâtanu holeya.  
hēḷidda Hari kathēya kēḷadava holeya.  
âḷâgiyarasange yaraḍu bagevava holeya.  
sûleyanu hôguvava shuddha holeya.
- 2 Konḍa sâlagalannu tiddadâtane holeya.  
lanḍatanadalli naḍavanu bhaṇḍa holeya.  
unḍa manegeradannu bagavâtanē holeya.  
hendatiya ichchheyava hēḍi holeya.
- 3 Iddâga dâna dharmava mâḍadava holeya.  
maddikki kolluvâtane mâri holeya.  
baddhavâgi naya nuḍi illadâtane holeya.  
shuddha tânembâta shunṭha holeya.
- 4 Âshe mâtanu koṭṭu, bhâsṣe tappuva holeya.  
lēsuṇupakâragala mâḍadava holeya.  
môsadali jîvakke munidu keḍisuva holeya.  
husiya boguluva vobba huchcha holeya.
- 5 Aritu âchâravanu naḍasadâtane holeya.

- 1 Unter Fremden geborne Frau gerufen gebracht habend,  
Deinem (ipsius) Hause sie Herrin geachtet habend,  
Scheidungslos - halb - Leib - heissende Gattin  
Mit dem Auge sehen nicht will sie (dich) in Todes-Gewalt.
- 2 Vorige hundert zehn Millionen Könige regierten Boden  
Dein (ipsius) genannt sagend Urkunde schreiben lassen habend,  
Pracht-Haus gebaut habend, Festung (u.) Bastion errichtet habend,  
Der Glückliche, der Athem wenn ausgeht, hinaus werfen sie (ihn).
- 3 Amt, Handel, Herrendienst, Kunstfertigkeit,  
Kniff, Diebstahl, Anderer Leiden durch  
Klugheit mit gesammelt habend erlangt seiendes Gut  
Im Augenblick wer geniessen wird? Sage, Mensch.
- 4 Todtenklage machen werden Gattin, Söhne, Verwandte.  
Bewusstsein geschwunden nachdem, Gut ist eitel.  
In der Welt gesammelt seiende gute Werke und Sünden, beides  
Eingestalt geworden (Eins geworden oder seiend), mit kommt  
ausser
- 5 Unbeständigkeits Leibe trauend glauben nicht sollst  
In Gesundheit gedenke, siehst?, den höchsten Geist.  
Im Sinn mit Reinheit den Purandara Viṭṭala  
Den Besten besten nennend, glücklich werde, Mensch!

Kurzer Inhalt: Was hältst du für das Beste, Liebe, Weib,  
Landbesitz, oder viel Geld? (Alles ist eitel!)

- 1 Du liebst dein Weib wie dich selbst, aber wenn du stirbst  
sieht sie nicht mit Einem Blick dich mehr an.
- 2 Und würdest du der grösste König, dem alles Land gehörte,  
und bauest dir Palläste und Burgen, sobald du stirbst, wirft  
man dich auf den Anger.
- 3 Was hilft's mit Arbeit, List und Gewalt Schätze zu sammeln?  
Im Nu kommt ein Anderer in den Besitz (wenn du stirbst),  
du weisst nicht einmal wer!
- 4 Stirbst du, so klagt dein Haus um dich, das ist alles. Was  
du gehabt, ist dahin sobald du hinfährst, nur deine Thaten,  
börs oder gut, folgen dir nach.
- 5 Wer weiss, wie lange du lebst. So lange du lebst und gesund  
bist, gedenke des Gottes. Gedenke sein mit reinem Herzen,  
so bist du selig.

### Erläuterungen zum ersten Gedicht S. 241.

#### Grammatisches.

Dāsara, Gen. plur. von Dāsanu Sing. Nom. plur. dāsaru

Padagaṇu, Nom. plur. neutrale Form von pada.

Āru ältere Form für Yāru, Nom. plur. des pron. interr. pers

hitavaru, Compos. von hita und dem pron. demonstr. Avaru Nom.

plur. das Prädicat zum Subject Āru.

Ninage, Dativ des pron. pers. 2ter Person.

Mûru, die dritte Cardinalzahl, welche in allen drei Geschlechtern die gleiche Form hat. 1. u. 2. haben besondere Geschlechterformen, 1 für alle 3 Geschlechter: vobbanu, vobbaļu, vonda

2 hat wenigstens zwei Formen: Ibbaru masc. u. fen und ieraðu-neutr.

4 hat auch wieder zwei Formen: nâlvaru m. u. f. nâlku

5 desgleichen: eivaru m. f. eidu n.

mandigaļoļage, zusammeng. aus mandigaļa und oļage. mandigaļ Pluralform des Collectivum mandi=jana. Oļage Postpos. in innerhalb, unter.

nâriyô, das Sanskrit-Wort mit angehängtem Fragelaut ô. Im Kanarenischen werden ê, ô u. â als Fragensendungen gebraucht.

Dhâruniyô, gleich dem obigen.

balu = bahala viel. Dhanada Gen. Sing. von dhana. Siriyô kanarenische Verlängerung, üblich in der Poesie, für Shriyô.

Anyaralli, Loc. plur. gen. comm. von anyanũ, anyalu, anyadu Plur. anyaru m. f. anyavu, n.

janisirda, Compos. aus janisi part. perf. von janisu geboren werden, und irda alte Form für das neuere idda, Adjectivform des part. perf. von iru, seyn.

anganeya, kurze Form des Acc. sing. von angane Weib. Die längere Form ist anganeyannu.

kara tandu, kürzere Form für karadu tandu. karadu od. kared part. perf. von kare, rufen (कर — καλεω?). tandu part. perf. irreg. von taru bringen.

tanna, pron. poss. 3. Pers., sonst auch mit einem n geschrieben manegavaļa contr. aus manege avaļa = avaļannu. Maneg dat. sing. von mane Haus, vielleicht verwandt mit mandira. avaļa Acc. sing. pron. pers. fem.

yajamâniyanisi contr. aus yajamâniya = yajamâniyannu acc. sing. und anisi part. perf. von anisu Causalform von anu sagen nennen

- 2 kâlavashadi = kâla vashadalli loc. sing. von vashavu, Abhängigkeit, Gewalt. Kâla Tod.
- 3 munna adj. indecl. von mun, munde, vorn, alt, ähnlich wie pûrva. shata kôti, ein tatsama.
- râyaruvâlidâ aus râyaru = râjaru nom. plur. von râjanu oder râyanu, und âlida verb. adj. perf. temp. von âlu, regieren; v tritt ein zwischen u und âlida, anstatt der gewöhnlicheren Elision des tonlosen Endvocals. Das letzte â wird verlängert durch eine Art von Caesur, ohne weitere Bedeutung.
- nelana, acc. sing. von nela (neutr.) Grund, Land. Alte Form masc. generis statt des neueren neutr. gen. nelava oder nelavannâ.
- tannadendenuta = tannadu (neutr. pron. poss. 3 pers.) yendu (part. perf. von yenu) yenuta part. pres. desselben Verbums. Die tonlosen Endvokale ũ und ä werden bei kanaresischen Zusammenziehungen ausgeworfen.
- shâsanava = shâsanavannu acc. sing.
- barasi = barisi part. perf. des causalen Verbum barasu von bare, schreiben. isu (griech. ἰζω) ist die Causalf orm im Kanaresischen und verschlingt gewöhnlich den Endvocal des einfachen Verbums, ausser wenn der letzte Konsonant desselben r ist. mâdu machen, bildet mâdisu machen lassen; aber kare rufen, bare schreiben, lieber karasu rufen lassen und barasu schreiben lassen.
- binnanada gen. sing. von binnana Schmuck, Pracht, Schönheit.
- mane, prakṛiti statt regelmässiger Declinationsform. Regelmässig wäre der Accus. maneyannu oder maneya.
- gaṭṭi für kaṭṭi, das harte k wird nach vorangegangener weicher Sylbe weich, also g. Es ist part. perf. von kaṭṭu bauen, urspr. binden. manegaṭṭu = οἰκοδομεῖν.
- kôte, prakṛiti-Form. kottaḷavikki = kottaḷava (kottaḷavannu) acc. sing. von kottaḷa Bastion. ikki part. perf. von ikku setzen, machen.
- Channiganu, nom. sing. der schöne, glückliche, eine Art nom. absol.
- Asuvaliyê = asuvu nom. sing. von asu Leben, eigentl. Athem. aliyê infin. mit angehängtem ê Zeitpartikel.
- horage, dat. von hora (draussen) = foras hinaus.
- hâkuvaru, 3 Pers. plur. fut. von hâku, werfen, jacio.
- 3 Udyôga, tatsama, wie auch die folgenden drei Wörter.
- Chudratana = Kshudratana. tana Kanares. Endung = tva sanskr.
- kaḷavu nom. sing. Diebstahl.
- paratâpadinda, instr. sing. von paratâpa. Regelmässig sollte hier die Pluralendung galinda stehen. Das Kanaresische fasst mehrere parallele Nomina durch gemeinschaftliche Pluralendungen zusammen, z. B. âne vontê kudare-galu Elephanten, Kameele und Pferde.
- buddhiyindali instr. sing. von buddhi. Die Instr.-Endung ist inda. Es tritt yakârâgama ein bei der Anhängung des mit Vocal

- beginnenden pratyaya. li ist vielleicht phon., vielleicht soll es das Sanskr. cha ausdrücken.
- ghaḷisi part. perf. von ghaḷisu zusammenfassen.
- sikkirda = sikki. irda = idda, sikki part. perf. von sikku zu Theil werden. idda verb. adj. temp. perf.
- arthavanu acc. sing. für arthavannu.
- sadyadali = sadyadalli loc. von sadya Gegenwart.
- āru = yāru s. Anfang dieses Gesanges.
- umbuvaru, ältere Form für unṇuvaru 3 pers. plur. fut. vor unṇu essen.
- hēḷu, Imper. sing. von hēḷu sagen.
- manuja, Voc. tatsama.
- 4 Shōkavanu, acc. sing. geyyuvuru 3 pers. plur. fut. von geyyu machen, wahrscheinlich abzuleiten von kei Hand = kara.
- Sati, tatsama. sutaru nom. plur. von sutanu Sohn; bāndhavaru nom. plur. von bāndhavanu, Verwandter. jōke prakṛiti sati nom. jōkeyu. tappida verb. adj. temp. perf.
- baḷika, Postposition, nach. artha subj. vyartha Prädicat.
- lōkadoḷu = lōkadalli loc. sing. von lōka.
- ghaḷisirda = sikkirda s. oben.
- punya pāpagaleradu. punya u. pāpa haben die gemeinschaftliche plurale Endung gaḷu. An dieses wird yeraḍu oder eraḍu zwei, angehängt durch Elision des finalen ū.
- Sākāravāgi = sākāravu (Gemeingestalt) u. āgi part. perf. von āgu werden, dieses Hülfszeitwort bildet, in Verbindung mit Substantiven, adverbiale Wörter durch diese Participialform.
- sangada adv. oder (praepos.) postposition, hier adv.
- bappudallade, gezogen. aus bappudu alte Form statt baruvadu. 3 pers. neutr. sing. fut. von baru kommen. So ippudu für iruvadu, es wird seyn. allade negat. part. oder gerundium. wie man es heisst, von āgu = illade von iru. Bedeutung diess nicht gerechnet, ausser.
- 5 Asthirada, gen. sing. von asthira. dēhavanu acc. sing. nachchi

Purandara Vittāḷana, Vittāḷa von Purandara, das letzte  $\eta$  wird elidirt wegen des folgenden Vocals.

uttamōttamanendu, endu part. perf. von enu, yenu, das letzte u des ersten Wortes elidirt.

sukhiyāgu = sukhi āgu. Das letzte Wort ist imper. sing. von āgu werden. manuja s. v. 3. 4.

### Zweites Dutzend.

#### 1. Unziemlichkeiten Nro. 12 in der Kanaresischen Ausgabe.

Wozu den wahrer Würde Baaren äuss're Ehre?

Wozu den Einsichtslosen Priester-Weihe-Lehre?

- 1 Wozu soll einem Wassersuppenesser leck're Speise?  
Wie passt zu schmutz'gem Zwilchrock Leinwand, feine, weisse?  
Wie schickt ehrwürd'ge Haltung sich für eitle Gecken?  
Was nützt das Daseyn denen, die in Weltlust stecken?
- 2 Was hilft gut' Werk und milde Gab' Brahmanenmördern?  
Wird auch den Eidvergessenen sein Glaube fördern?  
Was hilft wallfahren und die Welt im Herzen tragen,  
Von böser Lust nicht lassen und der Welt absagen?
- 3 Was soll dem Waldmann güldner Ring und Kett' und Schlüssel?  
Was armem Bettelmann metall'ne blanke Schüssel?  
Was hilft dem reichen Geizhals all' sein frommes Zieren?  
Wozu dem Söngerfürsten mühhliches Studieren?
- 4 Wozu dem Söhne, der die Frau muss herrschen lassen?  
Wie ziemet dem, der feig dem Weib gehorcht, das Spassen?  
Was sollen Ränke, Lug und Trug dem Pflichtgetreuen?  
Was hilft dem Söhnelosen alles Weihrauchstreuern?
- 5 Wirbt auch, wer keinen Knecht besitzt, um Königs kronen?  
Was wird dem, der kein Saatkorn hat, das Pflügen lohnen?  
Was hilfts mit Heldenruhm den Krüppel zu erheben?  
Und wer nicht preist den lieben Witṭla, soll der leben?

#### 2. Betet Harian, so lang ihr Menschen sey d. (Kan. Nro. 13).

Ein Grosses ist's, als Mensch geboren seyn. Verloren

Gebt ihr so leichtlich dieses Glück, ihr arme Thoren!

- 1 Weil Aug' und Ohr und Zung' und Händ' und Füss' ihr habt,  
Fresst Erdenstaub ihr, und Euch selbst die Grube grabt!  
Um Weib und Feld verscherzet ihr die Lebensspeis',  
Verwerft den heil'gen Namen, gebt die Seele preis!
- 2 Wenn euch die Todesengel fassen an der Hand,  
Ist „Wartet, Wartet!“ schrein und bitten eitel Tand.  
Drumm sammelt Schätz' euch guter Werke, die bestehn,  
Und lasst die Seel' im Weltgetrieb nicht untergehn.



- 3 Dass ihr des Yadufürsten habt vergessen gar!  
 Erlöst euch Geld denn? oder Korn? der Söhne Schaar?  
 Jetzt endlich doch von ganzem Herzen euch bekehrt;  
 den Herrn, Purandra Wittla inniglich verehrt!

### 3. Des Sünders Wehe.

Was soll, ach, aus mir werden, Hari! dein  
 Vergessen hab' ich, muss verloren seyn.

- 1 Dem Schooskind habe träumend ich gelauscht,  
 Mit seinem süßen Plaudern mich berauscht.  
 Wie Jäger's Flötenton das Reh entzückt,  
 Hat lieblich Schwatzen mir mein Ohr berückt.
- 2 Jungfrauen-Schönheit traf mein Auge, heiss  
 Entbrannte Liebe zog mich in den Kreis.  
 So flattert in den lichten Zauberring  
 Und senkt die Flügel armer Schmetterling.
- 3, Wo ich ein schönes Weib erspäht', hab' ich  
 Hüflös der schnöden Lust ergeben mich;  
 Bin worden gleich der Maus, die Hungers Pein  
 Zum Tod verlocket nach der Falle Stein.
- 4 Rings hab' ich arbeitschen herum schmarotzt,  
 Bis mir der Bauch von fremdem Reis gestrotzt.  
 Bin gleich dem Fischlein, dessen gier'gen Mund  
 Der Köder locket nach des Netzes Grund.
- 5 Ich schlürfte Frauen-Lippen-Nelkenduft,  
 Und sog ins arme Herz mir Todesluft.  
 So trinkt sich Sterbe-Rausches süßes Weh  
 Die schwarze Bien' an goldner Sampige.
- 6 Weil so die grosse und die kleine Welt  
 Sich anzieh'n im Fünfsinnenfeld gesellt,  
 Hat Weiberliebe mich dahingerafft,  
 Ach, zu unseliger Gefangenschaft.
- 7 Wie kann die Lust, ich Thor, besiegen doch!

- 3 Böse Gesellschaft meiden, ist ein Baden.  
Sich von den Sündern scheiden, ist ein Baden.  
Dem heil'gen Wittla herzlich sich ergeben  
In dieser Welt, ist wahres Bad und Leben.

5. Der Weg zur Seligkeit. (Kanares. Ausg. Nro. 15.)

Umsonst kann Keiner selig werden.

- 1 Im Glauben musst dein Herz du fassen,  
Flieh'n zorn'gen Weltsinns Prahlerei und Prassen.  
Das Zweifel'n musst du gründlich hassen,  
Den Leib dem Dienst der Tugend überlassen.  
2 Sündlichem Zorne musst du wehren,  
Den Hirtenfürsten Krischna tief verehren,  
Dem Nächsten musst Du Lieb' erweisen,  
Dem Guru traun, den Sünden dich entreissen.  
3 Absagen musst du Fleischeslüssen,  
Darfst ja hinfälligen Leibes dich nicht brüsten.  
Nach Himmelsgütern musst du streben,  
An Wittla von Purandra dich ergeben.

6. Der Heuchler. (Kanares. Nro. 16.)

Der steht bei Hari nicht in Gunst und Gnaden,

- 1 Wer fromm sich dünkend, eilt zum Fluss beim ersten Morgenhauche,  
Dass er den Leib, wie Krähen, fort und fort ins Wasser tauche. —  
2 Wer Leibesfell mit Sandelholz und Gopi-Erde zieret,  
Gleich kranker Büffelkuh mit koth'gem Kleister sich beschmieret —  
3 Wer Thorheit in dem Munde führt, im Herzen Gift-Gedanken,  
Wie Eidechs auf dem Baume nickt mit stetem Nacken-Schwanken —  
4 Wer sich ums Geld an Tirupati-Pilger-Schaaren bänget,  
Ein Heller-Opfer in der Hand sich dann zum Tempel dränget —  
5 Wer voll sich säuft mit Milch und Schmalz, das Büsser-Schloss  
am Munde,  
Und wie ein räud'ger Hund in allen Gassen macht die Runde —  
6 Wer, ob er gleich im eignen Hause nie Almosen spendet,  
Doch stets Mildthätigkeitsermahnungen an Andre wendet —  
7 Wer Herzens-Glaubens-Einfalt, Seligkeit auch nicht begehret,  
Noch auch von ganzer Seel' Purandra Wittala verehret. —

7. Die fromme Welt. (Kanares. Nro. 17.)

Muss lachen, lachen muss ich, weiss mich nicht zu halten,  
Beschau ich, was in aller Welt für Bräuche walten.

- 1 Schau ich den zuchtvergessnen Hurer an,  
Der seiner bösen Lust genug gethan,  
Dann badend in dem heil'gen Strome steht  
Und an den Fingern abzählt sein Gebet — muss lachen,  
lachen u. s. w.

- 2 Schau ich den Ehebrecher, der das Weib  
Verlässt, der Fremden gibt den schnöden Leib,  
Dabei zum frommen Scheine sic' kasteit,  
Und müht sich stets um Badeliligkeit — muss lachen u. s. w.
- 3 Schau ich so Viele, die von Leidenschaft  
das Herz erfüllt, in schwerer Sünden Haft  
Gefangen, dich nicht rufen an den Herrn,  
Purandra Wittla, sondern stehn ihm fern — muss lachen,  
lachen u. s. w.

8. Guter Rath. (Kan. Ausg. Nro. 18.)

- Bis Keschawa dir hold wird, und dein Stündlein schlägt, den  
Bund dir wähle  
Der heil'gen Sänger; brich durch's Netz der Welt, sing' heil'ge  
Lieder, Seele.
- 1 Wird, wer ein Leben bösl'ch umgebracht, und dann nach Kâschi  
waltet, los der Schuld?  
Kann den, der Harisängern Speis' und Geld gibt, ohne Segen  
lassen ihre Huld?  
Wird den Meineid'gen nicht verfolgen seine Schuld, so lang er  
lebt auf Erden?  
Wird Frauenlippen-Kuss dem, der ihn Nectar nennt, zum Le-  
benstranke werden?
- 2 Wird wohl ein armer Hund goldstrahlender Gefässe Glanz be-  
schauen sich mit Lust?  
Wenn man gemeines Volk in Weisheit einweiht, wird es los von  
seiner Sünden Wust?  
Kann da, wo stiller, sanfter Geist der Frauen fehlt, der Mann  
zu Ehren kommen?  
Was kann dem Sünder, welcher Hari nicht verehrt, zum Selig-  
werden frommen?
- 3 Was hält es, wenn man täglich predigte Gerechtigkeit der dummen

- 5 Selbst kommt zu Schanden der Verläumder, welcher an recht-  
schaffnen Leuten sich verfehlt.  
Von Siechthum sicher wird nie los, wer unrecht Gut reisst an  
sich, und die Armen quält.  
Wenn der Einfält'ge lernet Lug und Trug, dann heisst man erst  
ihn einen Thoren.  
Wer sich vom Raube nährt, dem geht des eignen Hauses Hab  
und Gut verloren.
- 6 Wer abgestorben ist der Lust des Fleisches, hat auch über den  
noch Macht das Weib?  
Wer abgesagt der Weiber-Liebe, decket der noch mit Geschmeide  
sich den Leib?  
Den Leib des Heiligen, der sich in Gott versenkt hat, treffen  
keine Wunden.  
Wer nicht erfasst den Fuss des sel'gen Hari, hat den Himmel  
nicht gefunden.
- 7 Kein Pfeil mehr trifft den Menschen, der im ew'gen Schmuck der  
Heiligkeit vollkommen steht.  
Wer Sinnen-Fessel-Macht zerbrochen, auf der Frommen Pfade  
fest und sicher geht.  
Der Jogi, welcher die sechs Schaster durchgeübt, den Sternen-  
kreis erringet.  
Andächt'ge Sehnsucht nach dem Gott zu Jelapura Heil und Segen  
bringet.

9. Der selige Wahnsinn. (Kanares. Ausg. Nro 19.)

Dem sel'gen Wahnsinn muss, dem sel'gen Wahnsinn muss ich unterliegen.  
Des wandellosen Wittla-Namens süsser Trank ist mir zu Kopf gestiegen.

- 1 Des Wásudeva Namen will ich stets mit meinen Lippen preisen.  
Der eitlen Weltlust schnödes Netz will ich zerreißen, ja zerreißen.  
Dem Késchawa geweihte Blume will als Ehrenkranz ich tragen.  
Des fremden Sündenwesens Kern muss ich in Stücke, Stücke schlagen.
- 2 Des Krischna Lotusfüsse will ich küssen, mich um Nichts mehr  
kümmern.  
Herzhaft die Schaale meiner Noth zu Boden werfen und zertrümmern.  
Schau Schmäher ich, wend' ich den Rücken, mag mit solchem Volk  
nicht zerfen.  
Gottlose kann ich nicht ansehen, da muss ich Steine, Steine werfen.
- 3 Bei Thoren bin ich stumm, mein Schweigen mag als Antwort  
ihnen gelten.  
Doch Erde werf ich auf die Bösen, welche meinen Krischna schelten.  
Am heil'gen Tag des Mandara-Berg-Trägers kost' ich keine Speise.  
Nicht lass ich's; Vater Wittla von Purandra stets ich sing' und  
preise.

## 10. Das einzige Heil. (Kantar. Ausg. Nro. 20).

Mein Erstes und mein Letztes, Herr, bist du.  
In Zeit und Ewigkeit find' ich bei dir nur Ruh.

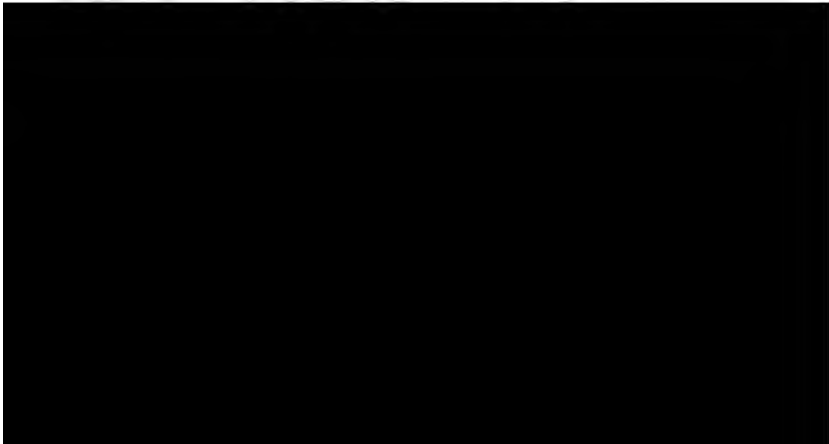
- 1 Hab' keinen Fuss zur Bettelwanderung;  
Zum Menschenlobe hab' ich keine Zung!  
Der Mensch, der Thor, dem Stündendienst ergeben,  
Hat hier Nichts, dort Nichts; eitel ist das Leben.
- 2 Mein Ich, die Meinen, weiss nicht wo sie sind.  
Weil man gesund ist, hat man Weib und Kind.  
Doch kommen einst die bangen Sterbestunden,  
Im Nu sind Leib', Seel', Hab und Gut verschwunden.
- 3 Im lieben Eltern- und Geschwister-Haus,  
So lang mir's wohl geht, weicht mir Keiner aus;  
Doch wenn die Todes-Boten vor mir stehen,  
Ach, Wittla, da will Keiner mit mir gehen.

## 11. Frommer Wandel. (Kantar. Ausg. Nro 21.)

Zwei kurze Tage währt das nicht'ge Leben.  
So lerne Gutes thun, Almosen geben.

- 1 Dem Hungrigen, der bittet, sollst du Speise schenken.  
Mit süsser Milch mildherzig arme Kindlein tränken.  
Zu frommer Stiftung werde fruchtbar Feld erkoren,  
Gehalten treulich jeder Eid, den du geschworen.
- 2 Du sollst dich nicht mit Diebstahl oder Raub ernähren,  
Noch auch durch Lug und Trug der Armuth dich erwehren.  
Vor dem Gericht sollst du kein falsches Zeugniß geben,  
Sollst dich, o Mensch, nicht deiner Tugend überheben.
- 3 Kommst du zur Macht, so sollst du lose Reden meiden.  
Bist glücklich du geworden, sey nicht unbescheiden.  
Hast Reichthum dir erworben und willst selig werden,  
Wirf dich demüthig, Mensch, vor Keschawa zur Erden!

## 12. Der heilige Name.



**Kanaresischer Text zum zweiten Dutzend Krischnalieder.**

**XIII. Râga mukhâri. Jhampe tâla.**

Mânahînanigabhimânavêke?

Jnânavilladavange gurubôdhe yâke? palla.

- 1 Ambaliyanumbavageyamritâna kodâlêke?  
Kambaliya hoduavavage maði yâtake?  
Dambhakanu yanisuvage gambhîratanavêke?  
Hambalisuvavana jivanavu tânêke?
- 2 Bhûsurara koluvavage dâna dharmagalêke?  
Bhâshe gedakanige nambigetana yâtake?  
Klêsha voðalolagiralu tîrtha yâtregalêke?  
Âshe bidadirdavage sanyâsavêke?
- 3 Kâdinalli tiruguvage kanakabhûshañavêke?  
Vôdinali yumbuvaghariyânâvêke?  
Bêdidare kodada lôbhige binkatanavêke?  
Pâða dâsarasarige jânatanavêke?
- 4 Kshîtiyolage satiyarâladavange sutarêke?  
Satigalukuvage môditânêtake?  
Mitavaritu naðevavage mantratanragalêke?  
Sutarilladavage pûjyavatânêtâke?
- 5 Âlu illadavange arasutâna tânêke?  
Kâlu illadavange kṛṣṇi yâtake?  
Tôlu illadavange bhujakîrti tânêke?  
Lôla Purandara Viṭhalennadavanêke?

**XIV. Râga pantuvarâli. Ashta tâla.**

Mânava janma doðdadu. Intha

Hânimâdalu bêda, huchchappagalîrâ! palla.

- 1 Kanṇu kei kâlkivi nâlige iralike  
Maṇṇu mukki huchcharâguvarê,  
Heṇṇu maṇṇingâgi Harinâmamritava  
Uṇṇade upavâsava mâduvarê, khôði!
- 2 Kâlana dûtaru karaviðidejavâga,  
Tâlu tâlendare, tâluvarê?  
Dhâlî bârada munna dharmava ghaḷisîrô!  
Sullîna sansâra sulige sikkalu bêda!
- 3 Yênu kârâṇa Yadupatiyanu maratîri?  
Dhana dhânya putraru kâyuvarê?  
Innâdaru yêko bhâvadim bhajisîrô  
Channâgi Purandara Viṭṭhala râyana!

**XV. Râga kêtâragaula. Âdi tâla.**

Yênu gatiyenagelo, Hariyê! Nâ

Ninnaneneyade môsa hôdenallo! palla.

- 1 Ankadoḷāḍuva shishuvina munnina  
Mankāda nuḍigalanu kēḷutali,  
Kinkini dhaniyanu kivi goṭṭu kēḷuva  
Mankādharīṇanantādenallo?
- 2 Paravaniteyaru lāvanya lōchanake  
Tōrisalu, avara kūtake verasi,  
Uriva kichchanu hitavendadarolu ban-  
Deragida pataganantādenallo?
- 3 Tode yede kaṇḍavala kūduvenendā  
Maḍadiyarangasangava māduta,  
Oḍala kichchige baḍigalla keḍahi kon-  
Daḍi bidda iliyantādenallo?
- 4 Šale nija vṛittiya jaridu, parānuavanu  
Naliduṇḍu, hoṭṭeyanu porevutali,  
Baleya tudiyoliro mānsake banderagi  
Šhilukida mininantādenallo?
- 5 Lampaṭanāgi nāriyara mukhābjada  
Impāda kampanāghrāṇisutā,  
Sampigeya araḷina mēle yeragi tā  
Sompalidaḷigaḷantādenallo?
- 6 Intu paṇḍēndriyangaḷu voḷage pora-  
Gintāgi tamage tāveleyutire,  
Santata nillade tā pōgi ramisalu,  
Kānteyararasanantādenallo?
- 7 Mandanu nānu, Madanananu gelidu pan-  
Chēndriyangaḷa jaisalu āpenē?  
Tande Purandara Viṭhala nīnolidire,  
Hindina bhavabaudha bāradallo?

XVI. Rāga madhyamāvatī. Aṣṭa tāḷa.

Tanuvanirolagaddi phalavēnu  
Manadalli dṛiḍha bhakti illada manujage? palla.

XVII. Râga dhanyâsi. Aṣṭa tâla.

- Summane bâhodê mukti? palla.  
 1 Manadalli dṛidhvirabêku. Kôpa  
 Manada sansârava niḍyâḍa bêku.  
 Anumânavanu biḍa bêku. Tanna  
 Tanuvannu dharmagoppisi koḍa bêku.  
 2 Pâpi kôpava biḍa bêku. Alli  
 Gôpâla Kṛiṣṇanna pûjisa bêku.  
 Tâparahitanâga bêku. Tanna  
 Pâpavanu kaḷeva guruva namba bêku.  
 3 Sharîradâsheya biḍa bêku. Tanna  
 Sharîravanityavintennalu bêku.  
 Parada iṣṭâṛthagalu bêku. Hari  
 Purandara Viṭṭhalana nambalu bêku.

XVIII. Râga pûrvi. Âdi tâla.

- Nechchanayya, Hariyoppanayya. palla.  
 1 Uttamanendenisi konḍu, aruṇodayada kâladalli  
 Nitya nitya kâgeya hâge nirolage muḷuguvavage —  
 2 Togalina dêhakke tânu gôpi gandha têdu konḍu,  
 Rôga banda yemmeya hâge baradu komba manujage —  
 3 Marulutanavu mâtinalli, manasinalli viṣṭhâda ghuṭike,  
 Marada mēlaṇa vôtianta namisuvantha durulanige —  
 4 Haṇavige hâreisi konḍu, tirupatige hôhara kanḍu,  
 Saṇṇa kâsu kaṭṭi konḍu bandu Sâmi nôduvavage —  
 5 Bâya bigadalli hôgi hâlu tuppagalanu savidu,  
 Meyyu huḷutu nâiyante bîdi bîdi tiruguvavage —  
 6 Tânu tanna maneyolage dâna dharmagaḷanu koḍade,  
 Nînu dâna mâḍu yanduvanyaringe pēḷuvavage —  
 7 Yêko bhâvavêko bhakti, yêko yukti, yêko mukti  
 Bêkâgade, Purandara Viṭṭhalanannu bhajisadavage.

XIX. Râga shankarâbharâṇa. Âdi tâla.

Nageyu barutadê yanage, nageyu barutade,  
 Jagadoḷidda manujarella hagarâṇa mâḍuvada nôḍi. palla.

- 1 Parara vaniteyolumegolidu,  
 Haruṣṭhâdinda avalaneradu,  
 Hariva nîrinolage muḷuḡi,  
 Beralanenîsuvadanu kanḍu —  
 2 Patiya sêve mâḍade para —  
 Patiya kûḍe sarasavâḍi,  
 Satata meyya toḷadu, halavu  
 Vratava mâduvavara kanḍu —  
 3 Kâma kôpa manadalittu,  
 Tâmasadoḷ magnanâgi,  
 Svâmi Purandara Viṭṭhalana  
 Nâma neneyadavara kanḍu —



## XX. Râga shaukarâbharâṇa. Âdi tâḷa.

Kêshavanolumeyu âguvatanaka Haridâsarolîru, manavê,  
Klêsha pâshagaḷa haridu, viḷâsadi dâsara nutigala pogaḷuta manodoḷu.  
palla.

- 1 Môsadi jiviya ghâsi mâdida phala kâshige hôdare hôdîtê?  
Dâsara kara tandu kâsu kotta phala lêsâgade sasiniddhîtê?  
Bhâshêya kottu nirâshe mâdida phala môsavu mâdade biṭṭîtê?  
Shashivadaneya 'adharâmṛita sêvisi sudheyandaḍe nijavâdîtê?
- 2 Kanakada pâtrada ghanateya prabhagaḷu shunakana manasige sogasîtê?  
Hînamanujanige jnanava bôdhise, hîna viṣṭayagaḷu hôdîtê?  
Mânini manasu nidhânavu illadire mânabhimânavu vuḷadîtê?  
Bhânuvikâsana bhajaneya mâdada dinage mukutiyu dorakîtê!
- 3 Satyada dharmava nityavu bôdhise, tottina manasinge sogasîtê?  
Tatvada artha vichitradi pêḷalu, katteya manasinge tiladîtê?  
Putthali bômbeya chitradi baradire, muttu kottare, mâtâdîtê?  
Katturi tilakavanotti phañeyoliḍeyartiya tôrade iddîtê?
- 4 Nyâyava biṭṭanyâyava pêluva nâyinge narakavu tappîtê?  
Tâyî tandegaḷanu nôyisidâ anyâyige muktiyu dorakîtê?  
Bâyî kobbininda beyyuva manujage ghâyavu âgade biṭṭîtê?  
Mâyâ vâdagala kalitâ manujage kâya kaṣṭa baradiddhîtê?
- 5 Sâdhu sajjanaranu bâdhisidâ paravâdige dôshavu tappîtê?  
Bâdhisi baḍavara arthava voyvage vyâdhi rôgaḷu biṭṭîtê?  
Baddha manuja bahu kṣudrava kalitare, buddhihînanembudhîdîtê?  
Kaddu voḍala tâ horevaṇa maneyolaḡiddudu hôgade iddhîtê?
- 6 Angada viṣṭayangaḷanu toradâtage anganeyara bage sogasîtê?  
Sanga sukhagaḷa hingida manujage shringârada bage sogasîtê?  
Ingitavariyuva sangasharîra vajrângiyâgadê iddhîtê?  
Mangala mahimana anghriya kâṇada bhangage muktiyu dorakîtê?
- 7 Karuṇâmṛitadâbharâṇava dharisida paramange saralidirâdîtê?  
Karaṇa pâshaduravaṇe toradâtage sharaṇara paddhati tappîtê?  
Âru shâstravanu mîrida yôgige târaka brahmavu tappîtê?  
Varada Velâpura Channana charaṇa smarîsuvanige sukha tappîtê?

## XXII. Râga pantuvarâli. Ashta tâla.

Hindillâ Svâmi, mundilla. Gô-  
Vinda nînallade ihaparavilla. palla.

- 1 Parara bédippanta adi âyitalla.  
Naraga konâdo nâlige bâradalla.  
Paravillihavilla. Narajanma tiravilla.  
Narage, pâmarage, pâpada panjarage-
- 2 Tanu tannadalla. Tannavarâru illa.  
Ghanavâgi iruvâga, sati sutaru yella.  
Tanu tappi manavu tallanissuttiruvâga,  
Tanu mana dhanakinyârillavu, dâva!
- 3 Mâtâ pitri bandhugalu muntâgi sam-  
Prîtiyoliruvâga, manniparey yella.  
Kâturanâgi Yamanu konḍoyvâga san-  
Gâtakinyârey, Purandara Viṭhala!

## XXIII. Râga mukhâri, mattu rêgupti. Jhampe tâla.

- Yenuvillada yaraḍu dinada sansâra  
Jnânadali dâna dharma mâdirayya! palla.
- 1 Hasidu bandavaringe ashanaviyalu bêku.  
Shishuvinge pâlbênne naḍasa bêku.  
Hasanâda bhûmiyanu dhâre yereyalu bêku.  
Bhâshe kotta bâlîka nijaviralu bêku.
  - 2 Kallatanagala mâdi voḍala horeyalu bêda.  
Thauligârânu vâgi tiruga bêda.  
Kullirida sabheyolage titsava naḍasa bêda.  
Vollevanendu vubbalu bêda, manuja!
  - 3 Dhoretanavu bandâga ketṭu nuḍiyalu bêda.  
Siri banda kâlakke mereya bêda.  
Sirivantanâdarê, Neleyâdi keshavana  
Charaṇa kamalava shêri, sukhiyâgu, manujâ!

## XXIV. Râga kalyâni. Triviḍe tâla.

- Kallu sakkare kolîrô! Nivellaru kallu sakkare kolîro!  
Kallu sakkare savi ballavare ballaru. Phullalôchana shri  
krîshṇana nânavemba. palla.
- 1 Yettu gônigalinda hottu mâruvadalla.  
Vottotti gôniyoltumbuvadalla.  
yetta hôdaru, bâdike sunkavidakilla.  
vuttama sarakidu, atilâbha baruvantha.
  - 2 Nashta biluvadalla. Nâta huṭṭuvadalla.  
yeshtâ voydaru, bele rokkavidakilla.  
kattîruveyu tindu kadameyâguvadalla.  
paṭṭanadolage pasiddhavâgîruvantha.
  - 3 Sante santege hôgi shramapadisuvadalla  
Santêyolagellittu mâruvadalla.  
Santata bhaktara nâligegalu savi gomba  
Kânta Purandara Viṭhalana. nânavemba

## Ueber Menschenopfer bei den Indern der vedischen Zeit.

Von

A. Weber<sup>1)</sup>.

Nachdem *Colebrooke* (essays I, 61. 62) den im weissen Yajus einen integrierenden Theil des Rituals bildenden Purushamedha als rein allegorisch bezeichnet, und das Menschenopfer der vedischen Zeit direkt abgesprochen hatte, ist dasselbe neuerdings durch *Roth's* Behandlung der früher schon aus dem Rāmāyana bekannten Legende von Çunahçepa als zur Zeit des Aitareya Brāhmaṇa (7, 13—18) in der Sage wenigstens faktisch bestehend erwiesen worden<sup>2)</sup>. Auch *Wilson's* Abhandlung „on human sacrifices in the ancient religion of India<sup>3)</sup>“ basirt lediglich auf diesem einen Fall. Erst *M. Müller* in seiner Hist. of Anc. Sansk. Lit. p. 419—20 hat mit Rücksicht auf eine andere Legende des Aitareya Brāhmaṇa (2, 8, resp. 6, 8) die Vermuthung ausgesprochen, dass das Menschenopfer in der That in der alten Zeit bei den Indern denn doch eine gewisse Rolle gespielt haben möchte. Die faktischen Details hierüber indessen, die sich durch das ganze Ritual hindurchziehen, sind auch ihm unbekannt geblieben. Es ist die Absicht der folgenden Darstellung, diese Details summarisch zu gruppieren.

Die von *Müller* aus dem Aitareya Brāhmaṇa angeführte Legende kehrt ziemlich identisch, jedoch mit einigen prägnanten Specialitäten im Çatapatha Brāhmaṇa 1, 2, 3, 6 wieder und lautet da-

diese, suchend; und fanden den medha als Reis und Gerste. Drum so viel Kraft in allen jenen fünf Thieren war, so viel Kraft ist hier in diesem (aus Reis resp. Gerste) bestehenden havis (Opferkuchen), für den nämlich, der also weiss. Die gemahlenen Körner entsprechen den Haaren, das zugegossene Wasser der Haut, das Zusammenrühren dem Fleisch, das festgewordene Gebäck den Knochen, die Bestreichung mit Opferschmalz dem Mark. So sind die fünf Bestandtheile des Thieres im Opferkuchen enthalten.“

Der Zweck dieser Legende ist somit offenbar der, zu zeigen, dass die Darbringung eines Opferkuchens dieselbe Wirksamkeit habe, als die Darbringung von Opferthieren, die ihrerseits gradatim von dem gewöhnlichsten (der Ziege) an aufwärts bis zum Menschen aufgezählt werden<sup>1)</sup>. Offenbar sind dies eben die fünf Opferthiere κατ' ἐξοχην (vgl. Atharvasamh. 11, 2, 9) und als solche treten sie uns denn auch wirklich bei dem agnicayanam, der Schichtung des Feueraltars, faktisch entgegen. Es ist dies eine der heiligsten Ceremonien des ganzen Rituals, umgeben mit einem gewaltigen Schwall mystischen Details, imponirend durch seine Massenhaftigkeit. Nur wer bereits ein Soma-Opfer gebracht hat, darf sie feiern, und auch nur bei einem solchen. Niemand aber ist verpflichtet dazu: nur für jenes solenne Soma-Opfer, bei welchem das mahāvratam genannte stotram (Litanei) verwendet wird, bildet sie einen integrierenden Theil. Wer sie denn also zu begehnen wünscht, hat an dem zweiten phālgunî-Vollmondstage (d. i. am ersten der schwarzen Hälfte des phālguna) als der ersten Nacht des Jahres (Çatapatha Brāhmaṇa 6, 2, 2, 18) nach Vollendung des Vollmondsopfers — oder nach Andern am Neumond (des māgha nämlich 6, 2, 2, 16. Kātyāyana Çrautas. 16, 1, 7) — obige fünf Opferthiere Mensch, Ross, Rind, Schaf, Ziege der Reihe nach je dem Viçvakarman, Varuṇa, Indra, Tvashṭar und Agni, oder resp. „den Feuern, dem Wunsche“ agnibhyaḥ kāmāya (6, 1, 3, 6 Kāty. 16, 1, 8) in regelrechter Weise<sup>2)</sup>, unter Recitirung der āpri-Verse etc., zu opfern: den Menschen, der mit der längsten Halfter<sup>3)</sup> an den Opferpfosten gebunden ist, zuerst, die andern vier hinterdrein (6, 2, 1, 18. 19). Die Tödtung des Menschen findet nach Kātyāy. 16, 1, 14 in einem verhüllten Schuppen (parivṛite) statt: und zwar

1) Müller a. a. O. „the drift of this story is most likely, that in former times all these victims had been offered. We know it for certain in the case of horses and oxen, though afterwards these sacrifices were discontinued. As to sheep and goats they were proper victims to a still later time. When vegetable offerings took the place of bloody victims, it was clearly the wish of the author of our passage to show that, for certain sacrifices, these rice-cakes were as efficient, as the flesh of animals.“

2) Jedoch erhalten die Priester keinen Opferlohn, oder wenigstens nur der brahman erhält einen dgl., da er vermöge seiner entsühnenden Kraft auch diesen Sündenlohn zu vertragen im Stande ist.

3) Die andern Halftern nehmen der Reihe nach an Länge ab. — Es können indess auch alle gleich lang sein.

muss er ein Vaiçya oder ein rājanya sein (ib. 17). Beide Bestimmungen fehlen im Brāhmaṇa. Hierauf<sup>1)</sup> werden allen fünf Opfertieren die Häupter abgeschnitten<sup>2)</sup>, der Rumpf der Ziege wird opfergemäss zugerichtet, die übrigen vier Rumpfe dagegen werden in das Wasser, aus welchem später der Thon zur Anfertigung der Backsteine (iṣṭakās) und das dazu nöthige Wasser zu nehmen ist, hineingeworfen, um eben diesem Thon sich beizumischen und den Backsteinen dadurch Festigkeit zu verleihen (Karka zu Kātyāy. 16, 1, 23). Nach der Ansicht Anderer indessen soll man mit allen fünf Rumpfen opfergemäss verfahren und nur den Rest ins Wasser werfen. Von den fünf Häuptern wird die Haut abgezogen, das Mark herausgenommen — oder man kann auch Beides belassen — und sie werden dann, mit Butterschmalz gesalbt, für den späteren Gebrauch einstweilen deponirt. Dieser spätere Gebrauch aber besteht darin, dass sie bei der ersten Schicht Backsteine auf die neu angefertigte ukhā, Feuerschüssel, aufgesetzt werden (Çatapatha Brāhm. 7, 5, 2, 1 ff. Kātyāy. 17, 5, 7 ff.), der Menschenkopf in Milch in der Mitte (Çatap. 7, 5, 2, 17), links davon die Häupter von Ross und Schaf, rechts die von Rind und Ziege, nachdem man zuvor in jedes der Häupter sieben Stückchen Gold (als des Repräsentanten der Reinheit und Unsterblichkeit) hineingeworfen hat, eines nämlich in den Mund, je zwei in die beiden Nasenlöcher, die Augen, die Ohren. Den Finger darauf haltend recitirt der Priester je die dazu gehörigen Sprüche. So geweiht gelten diese fünf Häupter dann in Gemeinschaft mit der ukhā, auf der sie sich befinden<sup>3)</sup>, als sechs der achtundneunzig mit yajus-Formeln geweihten Backsteine (yajushmatyaḥ iṣṭakāḥ), welche die erste, unterste Schicht des aus fünf Schichten bestehenden<sup>4)</sup> Gemäuers bilden, gehören somit zu dem Fundament desselben, zu dessen Festigung sie unstreitig ebenso bestimmt sind (obschon dieser Grund nicht direkt angegeben wird), wie das Hineinwerfen der fünf Rumpfe in das Wasser, nach Karka zu Kātyāy. 16, 1, 23, bestimmt ist dem Thon der Backsteine selbst Festigkeit zu verleihen<sup>5)</sup>. Ist diese Auffassung richtig, so stellt

sich dieser Brauch, der auch in römischen, deutschen und slavischen<sup>1)</sup> Berichten und Sagen mehrfach vorliegenden, ja noch jetzt bei uns im Volke nicht erstorbenen Vorstellung zur Seite, dass ein Mauerbau nur dann Festigkeit habe, wenn in seinem Fundament ein Mensch oder ein Thier eingemauert sei<sup>2)</sup>.

Das Barbarische dieser Sitte hat denn freilich bereits zur Zeit des Çatapatha Brâhmaṇa verschiedene Auskunftsmittel hervorgerufen, die auch Kâtyâyana getreulich überliefert. Die Einen nahmen goldene Thierköpfe, Andere irdene, aber das Brâhmaṇa weist beide Abschwächungen zurück, man solle nur die fünf Thiere nehmen, sobald man es irgend vermöge (yâvad asya vaçaḥ syât). Nach dieser energischen Zurückweisung findet sich denn freilich sogleich der offenbar sekundäre Zusatz, dass Prajâpati zuerst, Çyâparṇa Sâyakâyâna zuletzt dieselben geopfert habe: jetzt<sup>3)</sup> dagegen opfere man nur zwei Thiere (Ziegen), ein dem Prajâpati oder ein dem Vâyu geweihtes, von welchen beiden das folgende Capitel (brâhmaṇam) handle. In der That giebt dasselbe die betreffenden Ritualvorschriften an, weist indessen das dem Prajâpati geweihte schwarzweisse (çyâma) hornlose (tûpara) Opferthier speciell den Carakâs zu, womit im Çatap. Br. in der Regel eine feindliche Schule (des schwarzen Yajus) gemeint wird. Bei dem zweiten als Substitut angeführten Thiere, einer weissen hornlosen zum zweiten Male zahnenden Ziege für Vâyu Niyutvant, fehlt eine dgl. specielle Zuweisung. Es werden im Uebrigen alle drei Fälle ausdrücklich als gleichberechtigt hingestellt (6, 2, 2, 15). Dass nun aber die Fünffzahl der Opferthiere wirklich die alte Norm, die beiden andern Substitute aber nur sekundäre Abschwächungen sind, geht einfach daraus hervor, dass die das Ritual begleitenden Sprüche der Vâjasaneyi-Samhitâ (13, 41—45. 47—51) sich nur auf erstere beziehen, sowie ferner nicht minder daraus, dass auch wenn nur ein Thier sei es dem Prajâpati sei es dem Vâyu geopfert wird, das Ceremoniell dennoch nach der Ansicht Einiger dasselbe bleibt, welches bei den fünf Thieren beobachtet wird (7, 5, 2, 10. Kâtyây. 17, 5, 12. 22).

Während nun somit die Ritual-Texte des weissen Yajus das Ceremoniell über dieses Opfer der fünf Thiere in voller Klarheit auseinandersetzen, sind die beiden andern Yajus-Texte, das Kâthakam (19, 8. 20, 8) und die Taittirîya-Samhitâ (5, 1, 8, 1 ff. 2, 9, 1 ff.) in ihrem Ritual-Theile weit weniger offen und ausführlich. Nach ihnen findet überhaupt gar keine direkte Abschachtung eines Menschen statt, sondern es wird ein Menschenkopf für einundzwanzig

1) Vgl. z. B. die serbische Sage über die Erbauung von Scutari.

2) S. Grimm deutsche Mythologie p. 40. 1095. Panzer Beiträge zur D. M. 2, 254. 559. Schambach-Müller Niedersächsische Sagen pag. 4. 12—18. 326. Kuhn Westphälische Sagen 1, 115.

3) Die Gegenüberstellung des Sonst und des Jetzt ist in dem Çatapatha Brâhmaṇa häufig genug, und die betreffenden Angaben sind zum Theil höchst wichtig und belehrend.

mâsha (damit sind wohl Goldstücke gemeint?) gekauft. Man legt denselben auf einen siebenfach durchbohrten Ameisenhaufen (valmī-kavapām), damit er so wieder mit den sieben prāṇa (Mund, Augen, Ohren, Nasenlöcher) vereinigt wird, singt darauf drei an den Todesgott Yama gerichtete Strophen, um ihn hierdurch diesem zu entziehen, und wirft sodann Stückchen Gold hinein, um ihn dadurch opferrein zu machen. Von den andern Thieren, welche den Wunsch genannten Feuern (agnibhyaḥ kâmebhyaḥ, feurigen Wünschen) geweiht sind, wird nur im Allgemeinen gesprochen, ohne dass sie speciell aufgezählt würden. Ja es scheint an der einen Stelle (Ts. 5, 1, 8, 3. Kâth. 19, 8), als ob sie nach geschehener Weihung wieder entlassen würden (paryagnikritān utsrijati) und nur ein dem Prajâpati geweihtes Thier geopfert werde<sup>1)</sup>: es wird jedoch auch das für Vāyu bestimmte Opferthier erwähnt (Ts. 5, 5, 1, 1 ff. Kâth. 19, 8). An der zweiten Stelle indess (Ts. 5, 2, 9, 3 Kâth. 20, 8) ist neben dem auf die ukhâ zu legenden Menschenkopfe ausdrücklich auch von Thierköpfen (plur. paçuçirshâṇi), speciell von dem eines Rosses und dem eines Stieres (rīṣhabha) die Rede, denen sich dann, in Ts. wenigstens, auch noch ein Schlangenkopf anschliesst. Die Ritualsprüche sodann sind in beiden Yajus-Texten (Ts. 4, 2, 10, 1—4. Kâth. 16, 17) mit den Sprüchen der Vâjasaneyi-Saṃhitâ nahezu identisch, und beziehen sich, wie diese selbst, ganz direkt und entschieden auf fünf Opferthiere, die sie ja geradezu auch als „Zweifüssler (Mensch), Ross, Rind, Schaf, Ziege“ namhaft machen.

Auch im Rik-Ritual des agnicayanam finden sich noch Spuren dieser solennen Fünzfahl. Zwar das Çāṅkhâyaṇa Brâhmaṇa gedenkt (19, 2) nur des Thieres für Prajâpati oder Vāyu, oder resp. eines dgl. für den agni kâma (Feuer Wunsch) im Çāṅkhâyaṇa çrauta sūtra aber (9, 23, 4) werden daneben auch unsere obigen fünf Thiere als weitere Möglichkeit aufgeführt, und (in Regel 13) die für diesen Fall nöthigen Aenderungen der dortigen Ritualsprüche angegeben.

Hiernach kann es denn in der That keinem Zweifel unterliegen,

zu bezeichnen, so ist wohl anzunehmen, dass es sich hier wirklich auch von vorn herein nur um ein Symbol gehandelt hat, nicht ein erst sekundäres Substitut für einen zu opfernden Menschen darin vorliegt.

Eine zweite Gelegenheit, bei welcher Menschenopfer dargebracht worden zu sein scheinen, ist das rājasūyam, die Königsweihe. Dabei war es ja, dass Ānāhcepa ordnungsgemäss geopfert werden sollte (Çāṅkhāyana śrautas. 15, 20, 14. Aitareya Brāhmaṇa 7, 15). Und wenn auch das gewöhnliche rājasūya-Ritual jetzt nichts mehr hiervon weiss, so ist diese gelegentliche Tradition doch wohl völlig unverdächtig. Eine Erinnerung an einen dgl. Brauch scheint ja doch wohl auch noch in der schon von Lassen (Indische Alterthumskunde 1, 610. 672) behandelten Stelle des zweiten Buches des Mahābhārata vorzuliegen, in welcher Kṛiṣṇa dem Magadha-Könige Jarāsaṃdha den Vorwurf macht, dass er von allen Seiten die besiegten Könige und Fürsten in seine Stadt schleppe und sie dort im Kerker gefangen halte, um sie dereinst (etwa eben bei Gelegenheit einer rājasūya-Feier?) dem Rudra, resp. Çamkara als Opfer darzubringen<sup>1)</sup>. Wenn Kṛiṣṇa hierbei „das Opfer von Menschen als etwas nirgend je gesehenes“ bezeichnet, so ist daraus eines Theils ersichtlich, dass der Dichter, der dem Kṛiṣṇa diese Worte in den Mund legt, in dem vedischen Opferritual nicht besonders bewandert war, andern Theils erhellt daraus wohl ohne Zweifel, dass zu seiner Zeit Menschenopfer in der That als ein gewaltiger unerhörter Gräuelf betrachtet wurden. Ob nun die, der von ihm berichteten Sage nach, von Jarāsaṃdha dem Mahādeva, Umāpati, Rudra, Çamkara zugeordneten dgl. eben wirklich als Zuthaten eines in alter Weise beabsichtigten rājasūya-Opfers zu betrachten sind, oder ob sie etwa bereits mit dem in späterer Zeit der Durgā gewidmeten blütigen Opferdienst in Verbindung stehen, lässt sich freilich einstweilen nicht recht entscheiden. Auch im vedischen Ritual wird übrigens Rudra, als der Gott des Viehes, besonders häufig mit einem Thieropfer bedacht, vgl. z. B. insbesondere den çūlagava des

- 1) tena ruddhā hi rājānaḥ sarve jītvā Girivraje || 627 ||  
 kandare parvatendrasya sinheneva mahādvipāḥ |  
 sa hi rājā Jarāsaṃdho yiyaxur vasudhādhipatiḥ || 628 ||  
 mahādevam mahātmanam umāpatim arindama |  
 ārādhyā tapasogreṇa nirjitās tena pārthivāḥ || 629 ||  
 pratijñāṭ ca pāram sa gataḥ pārthivasattamaḥ |  
 sa hi nirjitya-nirjitya pārthivān pritanāgatān || 630 ||  
 puram ānya baddhvā ca cakāra puruṣavrajam || 631 ||  
 rājā rājāṇaḥ katham sādhuṇ hiṣyān nripatisattama |  
 tad rājāṇaḥ saṃnigrihya tvam rudrāyopajihirṣasi || 862 ||  
 manuṣyāṇāṃ saṃālambho na ca dṛiṣṭaḥ kadācana |  
 sa katham mānuṣhaiḥ devaṃ yaśṭum iccheṣāṃkaram || 864 ||  
 savarṇo hi savarṇāṇāṃ paçuṣaṃjñāṃ karishyasi |  
 ko'nya evaṃ yaśāḥ hi tvam Jarāsaṃdha vṛthamasti || 865 ||



grihya-Rituals (Pāraskara 3, 8 Ācvalāyanagrihya 4, 8. Čāṅkhāyana-  
grānta 4, 17—20), bei welchem denn auch in der That seine Gemahlin  
Bhavāni, Čarvāni, Rudrāni, Īcānāni, Agnāyi direkt betheilt erscheint.

Eine dritte Gelegenheit zu Menschenopfern brachte wohl  
das Pferdeopfer (ačvamedha), dessen Feierlichkeit die des  
rājasūyam ja noch bei weitem übersteigt. Und zwar war es die  
Schlussbäderemonie (avabhṛitheshṭi), bei welcher man dazu schritt.  
Nach Čāṅkhāyana-grānta 16, 18, 18—20 kaufte man nämlich dazu  
für tausend (Kühe) einen weissen, gelbäugigen, runzligen, mit Mälern  
versehenen, aussätzigen, verkrüppelten, zeugungsunfähigen Mann<sup>1)</sup>  
aus dem Geschlecht des Atri. Mit ihm ging man zum Flusse, tauchte  
ihn unter, bis ihm das Wasser in den Mund lief, und nun opferte  
der adhvaryu auf seinen Kopf eine Spende Pferdeblut, die er der  
Embryotödtung (bhrūnahatyā) weihte. Hierauf zog man ihn heraus,  
und damit wurden dann Verstossene, apagrāmāḥ<sup>2)</sup>, ihrer Sünden  
entsühnt. Es wird nun zwar hier nicht direkt gesagt, dass der ge-  
kaufte Mann ertrinkt, jedoch hat die ganze Ceremonie eigentlich  
nur dann einen Sinn, wenn dies geschieht. Das erkorne Sühnopfer  
ist zwar körperlich völlig dekrepit, aber aus dem vornehmen Brāh-  
manen-Geschlecht des Atri<sup>3)</sup>, daher theuer genug (mit 1000 Kühen)  
zu bezahlen, und im Stande durch seinen Tod die ärgsten Misse-  
thäter zu entsühnen. Wie dies letztere geschieht, resp. der ganze  
Vorgang selbst, wird uns klar durch die Parallelstelle bei Kātyāyana  
20, 8, 16—19. Čatapatha Br. 13, 3, 6, 5 (s. Mahidhara zu Vs.  
25, 8). Danach wurde am Ende der avabhṛitheshṭi mit dem Spruche  
„dem Jumbaka Heil“ (Vs. 25, 9) eine Spende auf das Haupt jenes  
unter das Wasser Getauchten dargebracht. Hierauf steigt der  
Opfernde (König) aus dem Wasser, und es baden sich nunmehr in  
diesem letzteren die Missethäter, welche dadurch rein werden, ohne  
die sonst üblichen Sühnen verrichten zu brauchen. Sie führen fortab  
den Namen ačvamedhapūta „entsühnt durch das Pferdeopfer.“ Nach  
dem Čatapatha Br. ist Jumbaka ein Name des Varuṇa<sup>4)</sup>, und der  
weisse, kahlköpfige, aussätzige, gelbäugige Mann ist somit ein Symbol

Nur vermuthungsweise möchte ich hierher einen vierten Fall stellen. Unter den Vorbereitungen nämlich zur mahāvratā-Feier (am Wintersolstiz) erwähnt Čāṅkhāyana śrautas. 17, 6, 1 die Herbeischaffung eines Čūdra und eines Ārya, einer Frau und eines Mannes, eines Eunuchen und eines Kahlkopfes (bandakhalati, als singulares Neutrum). Der Text bricht indessen, nach Aufzählung dieser drei Paare, ohne zu sagen, was mit ihnen werden soll, kurz ab mit den Worten: „dies ist alt, abgekommen, nicht zu thun.“ Offenbar hat hier eine sekundäre Ausmerzung der betreffenden Angaben, die als anstössig erschienen, stattgefunden, und ist eben nur dieser Eingang stehen geblieben. Die Verwendung der beiden ersten Paare ist aus andern Quellen bekannt (s. Taitt. Samh. 7, 5, 4, 2. Kāthaka 34, 5. Pañcaviṅśa Brāhmaṇa 5, 5, 14—17. Lāṭyāyana 4, 3, 11—14. Kātyāyana 13, 3, 6—9): der Čūdra und der Ārya nämlich führen einen symbolischen Ringkampf um ein rundes weisses Fell auf (s. Indische Studien 1, 50. 3, 477), und das zweite Paar hat sich zunächst mit allerlei Zoten auszuschimpfen und sodann ausserhalb der vedā in einem verhüllten Raume sich fleischlich zu geniessen. Von dem dritten Paare aber ist sonst nirgendwo die Rede: sollte nun damit etwa eine analoge Ceremonie, wie die obige beim Pferdeopfer, vorgenommen worden sein?

In letzter Reihe endlich steht das κατ' ἐξοχην Menschenopfer (puruṣamedha) genannte Opfer selbst. Und zwar wende ich mich zunächst zu der einfachen Darstellung desselben, welche sich im Čāṅkhāyana śrauta s. 16, 10—14 vorfindet, und welche offenbar auf dem mahākauśhītakam (brāhmaṇam) beruht, aus dem nach der Angabe des schol. zu 14, 2, 3 der kalpakāra (d. i. der Vf. des Čāṅkhāy. gr. s.) die in adhyāya 14—16 befindlichen anubrāhmaṇa-Theile (brāhmaṇa-artigen) Stücke entlehnt hat<sup>1)</sup>. Danach ist der (viertägige) puruṣamedha die nächst höhere Opferstufe über den (dreitägigen) aṇvamedha hinaus. Was durch letzteren noch nicht erlangt worden ist, alles das erreicht man durch diesen: er ist resp. nur eine Potenzirung desselben, besteht aus dem identischen Ceremoniell, unter Hinzutritt indess verschiedener neuer Bestimmungen. Für tausend Kühe nebst hundert Rossen kauft man sich einen Brāhmaṇa, oder einen Xatriya, und lässt denselben nach Art des Opferrosses ein Jahr lang unter gleicher Obhut wie das Ross frei umherschweifen, alle Wünsche desselben befriedigend, ausgenommen, dass er die Keuschheit nicht brechen darf. Nach Ablauf des Jahres beginnt das eigentliche Opfer, an dessen zweitem Tage der Opfermensch nebst einem gomṛiga und einer hornlosen Ziege dem Prajāpati dargebracht wird, und zwar in Gemeinschaft mit einer grossen Zahl sonstiger Opferthiere, 25 × 25, die, an 25 Opferpfosten gebunden<sup>2)</sup>, den 25 Gottheiten der Tertialopfer (cāturmāsyaadevatās) geopfert

1) anubrāhmaṇam etan mahākauśhītakād āhṛitam kalpakāreṇa dhyāyatrāye.

2) Beim Rossopfer ist die Zahl je 31, nicht 25 (bei Čāṅkhāyana nämlich).

werden. Man schmückt ihn zunächst mit allerlei Zierrathen, lässt ihn sodann den Platz für die Recitation der Litaneien (*āstāva*) beriechen (= küssen?), weicht ihn darauf ganz in der Weise des Opferrosses, und wirft ihm schliesslich ein kostbares aus *kuṣa*-Gräsern geflochtenes (?) rothes Gewand über <sup>1)</sup>, um ihn damit zu ersticken <sup>2)</sup>. Wenn er todt ist, richtet der *Udgātar* an ihn ein dem Todesgott *Yama* geweihtes Lied (*saṃjñaptam yāmena sāmno 'dgāto 'patishthate*), der *Hotar* recitirt für ihn die *purusha nārāyaṇa* genannte Litanei (das *purushasūkta* *Rik* 10, 90, 1—16), und hierauf richten sämtliche vier Priester (*Hotar*, *Brahman*, *Udgātar*, *Adhvaryu*) der Reihe nach je zwei Verse an den Todten. Nachdem sodann der Opfernde (*König*) durch Recitation verschiedener Hymnen entsühnt worden ist, folgen dieselben abstossenden Ceremonieen, die mit dem todtten Opferrosse vorgenommen werden. Die erste Gemahlin des Opfernden muss sich dem todtten Manne unterlegen (vgl. *Indische Stud.* I, 183): man deckt Beide mit einem Mantel zu, und der Opfernde redet sie mit Zoten an, ähnlich denen die beim Opferrosse gebraucht werden. Auch die zotigen Gespräche zwischen den Priestern und den drei andern Gemahlinnen des Königs finden in ganz analoger Weise statt wie dort. Ebenso ist das zwischen den Priestern selbst folgende *brahmodyam*, räthselnde Frag- und Antwort-Spiel, ganz analog. — Hier steht denn somit das Tödtten des erkaufte Opfermenschen ganz zweifellos da. Derselbe tritt durchweg an die Stelle des Rosses, und das Ceremoniell bei Beiden ist dasselbe. — Und so heisst es denn bei *Çāṅkhāyana* (16, 15, 10) auch von der nun noch weiter folgenden höchsten Opferstufe, dem *sarva medha*, Allopfer, dass am vierten der zehn Tage desselben ein Ross, am fünften dagegen ein Mensch geopfert wird (*paurushamedhikam pacicamam ahas, tatra purusham ālabhante*): am sechsten Tage folgt die *vājapeya*-Feier etc. Auch hier findet somit der engste Zusammenhang zwischen dem Ross- und dem Menschenopfer statt, und beschränkt sich resp. das letztere eben auch nur auf einen einzigen Mann, wird aber auch

denen Opferthieren der bei Soma-Opfern solennen Elfzahl nun handelt es sich nach dem Brähmaṇa hiebei zunächst um elf mal zehn, sodann um achtundvierzig, endlich noch um acht, in summa also um 166 zum Opfer bestimmte Menschen, die alle zusammen am mittleren Tage darzubringen sind. Namentlich zählt das Brähmaṇa von denselben nur je ein Mitglied der vier Kasten auf, einen Brähmaṇa als dem brahman, einen Rājanya als dem xatram, einen Vaiçya als den Winden, einen Çādra als dem tapas (der Plage) speciell darzubringen, lässt sich dagegen auf sonstige nähere Angaben über die Opfermenschen nicht näher ein, ausser dass es die acht zuletzt Genannten speciell dem Prajāpati zuweist. Da es indessen die obigen Zahlen aufführt, und diese im Ganzen den Zahlen der Opfermenschen entsprechen, welche in der im dreissigsten Buche der Vājasaneyi-Saṃhitā vorliegenden Liste derselben einzeln, die vier angegebenen Menschen an der Spitze, aufgeführt werden, so kann es wohl nicht zweifelhaft sein, dass das Brähmaṇa in der That diese Aufzählung der Saṃhitā im Auge hat, wenn es auch dieselbe nicht (wie sonst gebräuchlich) direkt (durch iti sie einführend) citirt. Eine kleine Differenz freilich liegt im Brähmaṇa allerdings den Angaben der Saṃhitā gegenüber denn doch vor, insofern diese letztere den im Brähmaṇa in letzter Stelle genannten acht speciell dem Prajāpati geweihten Menschen noch vierzehn andere Opfermenschen voraufgehen und vier dgl. folgen lässt, während das Brähmaṇa von diesen achtzehn Gliedern nichts erwähnt. Hier liegt denn also wohl in der Saṃhitā ein sekundärer Zusatz vor, der erst aus der Zeit nach Abfassung des Brähmaṇa herrührt<sup>1)</sup>. Diese in Summa 166, resp. 184 an die elf Opferposten gebundenen<sup>2)</sup> Menschen nun spricht der Brahman (bei Çāṅkhāyana thut es der Hotar) mit den sechszehn Versen der Puruṣa-nārāyaṇa-Litanei an. „Da — und nun fällt das Brähmaṇa aus der Darstellung des Rituals in die Legende zurück — da, als um die Opferthiere (d. i. Opfermenschen) das Feuer bereits herumgetragen war (paryagnikritāḥ) und sie eben getödtet werden sollten, sprach zu ihm (dem Prajāpati, der das Opfer

1) Bemerkenswerth ist hiebei noch die specielle Angabe der Saṃhitā (das Çatapatha Br. hat nichts davon), dass die acht dem Prajāpati Geweihten und die vier noch hinter ihnen als ebenfalls dem Prajāpati zugehörig Aufgezählten weder Çādra noch Brähmana sein dürfen, woraus implicite folgt, dass bei ihren sämtlichen vorhergehenden Schicksalsgenossen (mit Ausnahme der vier an der Spitze Genannten) keine derartige Beschränkung der Geburt, resp. Herkunft stattfindet (jāter aniyamāḥ, wie Mahidhara zu 30, 22 dies ausdrückt). Im Taitt. Brähmaṇa fehlt diese Angabe gänzlich.

2) An den in der Mitte stehenden agnishṭha-Pfeiler sind 48 angebunden (die von der Saṃhitā zuerst aufgezählten 48); an den zweiten Pfeiler 37 (die elf in der Saṃhitā zunächst folgenden und die 26 [14+8+4] welche in der Saṃhitā zuletzt aufgezählt sind): an die übrigen neun Pfeiler nur je elf. So nach Kātyāy. 21, 1, 10 und Mahidh. zu 30, 20.

mische, deutsche und slavische Sitte des Einmauerns mit Recht verglichen habe, dieser letztere Brauch sogar wohl bereits in der indogermanischen Urzeit wurzelnd zu denken.

Der Mensch ist eben — wie die Brāhmaṇa oft genug wiederholen — zwar der Herr der Thiere Kāthaka 20, 10 Çatapatha Br. 4, 5, 5, 7, der erste derselben Çatap. 6, 2, 1, 18. 7, 5, 2, 6, der einzige Esser (attar) in ihrer Mitte (der sie alle bändigt) 7, 5, 2, 14, der einzige von ihnen, der hundert Jahre lebt (çatāyuh) 7, 5, 2, 17, er steht auch dem Prajāpati am Nächsten 2, 5, 1, 1. 4, 3, 4, 3: aber er ist schliesslich denn doch eben nur Thier, wie alle die andern auch, und wird neben ihnen, auf gleicher Stufe (als primus inter pares) mit ihnen aufgeführt. So heisst es z. B. dass drei Thiere mit der Hand nehmen (hastādānāḥ), der Mensch, der Elephant (hastī), der Affe (markaṭaḥ) Taittir. Saph. 6, 4, 5, 7: eine säugende Stute und ein säugendes Weib werden neben einander als zwei Säugende genannt, acvām ca puruṣīm ca dhenuke Pañcav. 25, 10, 23. Kātyāy. 24, 6, 8. Lāṭyāy. X, 17, 16: „alles Vieh, heisst es Atharva Saph. 8, 2, 25, lebt darin, Rind, Ross und Mensch:“ und dgl. mehr. Es gilt somit von dem Menschenopfer einfach dasselbe, wie vom Thieropfer, nur dass es eben die höchste Stufe eines solchen ist. Vom Thieropfer nun wird wiederholt ausgesagt, dass es ein Alt sei, womit der Opfernde sich selbst loskaufe, ātmanishkṛayanāḥ Çatapatha Br. 11, 7, 1, 2. 3. Taitt. Saph. 6, 1, 11, 6. Kāthaka 24, 7. Çāṅkhāy. Brāhm. 10, 3, da er sich nämlich eigentlich selbst den angerufenen Göttern, resp. nach dem Çatap. Br. den eignen nach Fleisch lüsternen heiligen Feuern<sup>1)</sup>, zum Opfer hingeben müsste<sup>2)</sup>. Darum, sagen denn auch Einige, darf man von dem Opferthiere nicht essen, denn es sei eben Stellvertreter eines Menschen<sup>3)</sup>. Andere indessen machen geltend, dass jedes havis (Opferspende) ein Loskauf des eigenen Selbstes sei, dann dürfte man also von gar keinem havis essen: so möge man denn auch vom Opferthier nach Belieben essen oder nicht essen. Und hiermit trat denn nun also auch für das Menschenopfer gewissermassen die Forderung an, dass

must be eaten by the persons, who offer the sacrifice: but a man can not be allowed, much less required, to eat human flesh.“ Die Höllengräuel, welche Varuṇa's übermüthiger Sohn Bhrigu nach dem Çatap. 11, 6, 1, 1 ff.<sup>1)</sup> bei seinem Durchpilgern der-als Sitz der andern Welt erscheinenden Weltgegenden<sup>2)</sup> erschaute<sup>3)</sup>, bestehen in *Dante'scher* Weise in dem Zerhauen, Zerschneiden, Zertheilen und Verschmausen dabei aufschreiender oder stillbleibender Männer durch ihres gleichen. Von Graus erfasst kehrt er heim zu seinem Vater, um zu erfahren, ob es hiefür eine Sühne gebe. Der scholastische Aufschluss, den ihm derselbe giebt, geht uns hier nichts an, nur das Grauen, welches, der Legende nach, den Bhrigu bei diesem Anblicke erfasste. — Es war dieses Grauen vor dem Genuss des Menschenfleisches ein so scharfes, dass der priesterliche Schlausinn der Brâhmaṇa dasselbe schliesslich auch noch anderweitig als Abschreckungsmittel zu verwerthen wusste. Man soll für Niemand Anders das dvâdaçâha-Opfer bringen, heisst es im Kâth. 34, 11. Ts. 7, 2, 4, denn man würde ihn damit essen<sup>4)</sup>: wer nämlich von dem Opferthiere, von den Molken, den Körnern, der Opferbutter etc. eines den dvâdaçâha Feiern den esse, esse von dem Fleisch, Blut, den Knochen, dem Mark desselben. Der Zweck dieser barocken Angaben ist einfach der, das dvâdaçâha-Opfer als ein solches zu markiren, welches nur von einem Einzigen ganz allein (ohne andern Beistand) zu feiern sei, oder nur von Mehreren zusammen<sup>5)</sup> als ein sogenanntes sattram, bei welchem alle Theilnehmer gleiche Rechte haben, während bei den sonstigen Opfern das Benefiz derselben speciell nur dem Einen (yajamâna) zu Gute kömmt, in dessen Sold die Priester dasselbe verrichten. Diese vom Kâthaka und der Ts. vertretene specielle Beschränkung des dvâdaçâha-Opfers, resp. dessen Einreihung unter die sattra, ist nun aber keine allgemein anerkannte (s. Kâtyây. 12, 1, 4—8): Andere betrachteten dasselbe auch als ein gewöhnliches Opfer, und zu deren Abschreckung offenbar sind die vorliegenden drastischen Argumente abgefasst, welche — so meinte wohl ihr Autor — ihren Zweck nur bei einem hartgesottenen Sünder verfehlen könnten.

Wenn es nach dem vorhin Bemerkten eigentlich nur das höchste Thier ist, welches im Menschenopfer dargebracht wird, als Lösegeld für den Opfrer selbst, so sollte es auch von den Menschen wieder eigentlich nur ein ganz besonders werthvolles Subjekt sein, welches dazu verwendet würde, also nur ein Mitglied der drei oberen Kasten,

1) s. diese Zeitschr. 9, 240 ff.

2) Nach Art der lokântarika-Höllen der Buddhisten.

3) Vgl. die gleiche Angabe von Nâciketa im Varâha-Purâṇa, bei Aufrecht Catalogus p. 60. 61.

4) puruṣam (paru° Cod.) khalu vâ etc 'danti, ya(m) dvâdaçâhena yâjyanti, Kâth.

5) eka eva yajeta Ts., trayo dvâdaçâhena yajeran, shaṭ dv. y., dvâdaçâ dv. y. Kâthaka (34, 13).

das für schweres Geld (1000 Kühe, resp. 1000 Kühe nebst noch 100 Rossen) gekauft ward. Oder wenn man sich, wie in dem *purushamedha*-Falle, gerade einen möglichst mit körperlichen Mängeln behafteten aussuchte, der durch die Masse derselben gewissermassen alles Unheil so schon auf sich vereinigte, so musste er doch aus dem heiligen Geschlechte Atri's stammen. Wenn nun dagegen in der Opfermenschenliste der Vâjasaneyi-Samhitâ und des Taittiriya Brâhmana Çûdra und Mitglieder aller möglichen Mischkasten *pêlemê* durcheinander<sup>1)</sup> aufgeführt werden, so ist auch dies offenbar wohl nur eine sekundäre Abschwächung, die ihren Grund entweder einfach in der grossen Zahl derselben haben mag, oder etwa darin, dass absichtlich das ganze indische Volk in seinen verschiedensten Abstufungen und Charakteren<sup>2)</sup> bei diesem symbolischen *purushamedha* vertreten sein sollte<sup>3)</sup>, wie dies denn faktisch in der That auch der Fall ist, — eine Erscheinung freilich, welche ihrerseits, der sonstigen Strenge des brahmanischen Kastenwesens gegenüber, allerdings in hohem Grade befremdlich ist. Man denke sich Çûdra's, Hirten, Jäger, Fischer<sup>4)</sup>, Tänzer, Musikanten, Huren, Wäscherinnen und sonstige derartige Frauenzimmer, Spieler, Diebe, Räuber, Verbrecher, Aussätzige, Krüppel und dgl. auf heiligem Opferplatze, vor den heiligen Feuern an die Opferpfeiler gebunden, mit heiligen Opfersprüchen geweiht und angesprochen! wahrlich eine Abnormität, die für Indien im höchsten Grade auffällig ist. Und wenn nicht neben dieser *unreinen* Masse auch — obschon in der Minderzahl allerdings — ganz nützliche, ehrbare, anständige Leute, Handwerker, Künstler und dgl. genannt wurden, wie denn ja auch ein Brâhmana, ein Katriya und ein Vaïçya den Anfang der Reihe bilden, so könnte man wahrlich fast vermuthen, es sei eine ganze Sippschaft Taugenichtse und Strolche zusammengebracht um effektiv auf einmal mit einander in den Örona befördert zu werden. In der That ist dies wirklich ein Umstand, der gegen den von Anfang ab symbolischen Charakter selbst auch dieser Form des *purushamedha*, trotz der Barbarei, die in einem faktischen Ausführen derselben liegen würde, dennoch bei

heiten, denen ein Jeder dieser Opfermenschen zugewiesen wird, nur in sehr wenigen Fällen wirkliche Gottheiten, oder doch auch sonst als göttlich, halbgöttlich oder dämonisch anerkannte Wesen sind<sup>1)</sup>, sondern dass es fast durchgehend nur Personifikationen sei es der Thätigkeit, der Lebensstellung, oder der geistigen Fähigkeiten und Neigungen sind, die einem Jeden derselben charakteristisch<sup>2)</sup> zukommen (oder resp. auch abgehen). Leider sind nicht wenige dieser Wörter, ebenso wie der Namen der Opfermenschen selbst, entweder *anaṣṣ leyoumena* oder umgekehrt so vieldeutig, dass ihre hiesige Bedeutung sich nur höchst unsicher erkennen lässt. Da uns auch die einheimischen Commentare (Mahidhara zu Vs., Sāyaṇa zu Taitt. Br.) meist im Stich lassen, sind wir oft nur auf etymologisirendes Rathen angewiesen.

I. An die agnishthā-Säule je einzeln festbindend weihe man<sup>3)</sup>:

1. einen Brāhmaṇa dem brahman (der Priesterschaft): — 2. einen Rājanya dem Xatram (der Kriegerschaft): — 3. einen Vaiçya den Winden<sup>4)</sup>: — 4. einen Çādra der Plage<sup>5)</sup>: — 5. einen Dieb der Finsterniss: — 6. einen Todtschläger der Hölle<sup>6)</sup>: — 7. einen Hämpling dem Unheil: — 8. eine Unzüchtige<sup>7)</sup> der Käuflichkeit: — 9. eine Mannstolle der Liebeslust: — 10. einen Māgadha<sup>8)</sup> dem heftigen Schreien<sup>9)</sup>: — 11. einen Sūta<sup>10)</sup> dem Tanz: — 12. einen Çaitūsha<sup>11)</sup> dem Sang: — 13. einen Gerichtsmann<sup>12)</sup> dem Recht:

1) So die Winde (I, 3), die rīxikās (I, 32), die gandharvāpsarasas (I, 34), die sarpa-devajanas (I, 36), die piçāca (I, 39), yātudhāna (I, 40), die ribhā und sādhyā (VII, 6. 7), Feuer Erde, Wind Luft, Himmel Sonne, Sterne Mond (XII, 7—12), Prajāpati (XII, 15—26).

2) Hier und da freilich sind die betreffenden Beziehungen höchst unklarer Art. — Einige Male kehren dieselben devatā nochmals anderswo wieder, ja auch einige Opfermenschen werden doppelt aufgeführt, s. V, 3. 9. XI, 6. 7. XII, 1. 3. 23—26.

3) Die Vertheilung der einzelnen Opfermenschen an die elf Opferpfosten, entnehme ich der Darstellung Mahidhara's. Die agnishthā-Säule steht in der Mitte.

4) Die Winde werden als die viç unter den Göttern betrachtet, s. z. B. Çatap. Br. 2, 5, 1, 12. Çāṅkhāy. Br. 7, 8.

5) tapase, krichracāndrāyaṇādidiḥkharapatapodevāya Sāyaṇa zu Taittiriya Br. III, 4, 1, 1 nach der leider sehr schlechten Handschrift 1145 (= I.) des E. I. H. und der Calc. Ausgabe (Calc.).

6) vīrahaṇam agnyutsādinam manushyaghatinam Nig. (so, mit Nig., bezeichne ich §§ 17—19 des Nigamapariçishta im Bodley. Wilson 510 a., s. Verzeichniss der Berl. Sanskr. Hdschr. p. 54, einer leider sehr verderbten Handschrift, daher ich nur selten von den dortigen Erklärungen Gebrauch machen kann): agnyadvāsinam Sāy. — nārakāya narakasvāmine Sāy.

7) ayogūm aniyuktāyām (?) Nig., ayogyasyā 'çāstriyasya kartāram Sāy. Ich fasse das Wort als Femininum: auch liesse sich etwa ayaṣ = aya Würfel denken, ayogū als Spieler fassen, s. Acad. Vorles. p. 107.

8) Minstrel? xatriyāyām vaiçyenotpādītām Sāy. s. Acad. Vorles. p. 107. 108.

9) atikrushtāya atininditadevāya Sāy.

10) brāhmanyām xatriyenotpādītām gānājīvinam Sāy. Im Veda-Ritual (vgl. z. B. schol. zu Kātyāy. 16, 3, 7) ist sūta der Marschall, Stallmeister des Königs.

11) ? strivikrayinam Nig., anyasmai svabhāryāpradānamimittakenā 'nnana jīvinam (Calc., 'ryāpradāyinam titinajīvinam I.) Sāy.

12) sabhācaraṇādharmaṣya pravaktāram Sāy.



— 14. einen Schüchternen<sup>1)</sup> dem Spass: — 15. einen Redefertigen<sup>2)</sup> dem Scherz: — 16. einen Witzbold dem Lachen: — 17. einen Weiberfreund der Wollust: — 18. einen Jungfernsohn<sup>3)</sup> der Lust: — 19. einen Wagner der Geschicklichkeit: — 20. einen Zimmermann der Ausdauer: — 21. einen Töpfer der Mühe: — 22. einen Schmied der Kunst: — 23. einen Juwelier der Schönheit: — 24. einen Sämann dem Gedeihen: — 25. einen Pfeilschmidt der Pfeilwolke (?): — 26. einen Bogenverfertiger der Waffe (?): — 27. einen Anfertiger von Bogensehnen dem Werk (?): — 28. einen Seiler dem Geschick<sup>4)</sup>: — 29. einen Jäger dem Tode: — 30. einen Hundeführer dem Ende: — 31.<sup>5)</sup> einen Fischer<sup>6)</sup> den Flüssen: — 32. einen Nishāda den Geistern der Oede<sup>7)</sup>: — 33. einen Wahnwitzigen dem Menschentiger<sup>8)</sup>: — 34. einen Vrātya<sup>9)</sup> den Gandharva und Apsaras: — 35. einen Tollen den Verbindungen<sup>10)</sup>: — 36. einen Unbotmässigen<sup>11)</sup> den Schlangen und den Devajana<sup>12)</sup>: — 37. einen Spieler den Würfeln: — 38. einen Nichtspieler der Aufreizung<sup>13)</sup>: — 39. eine Rohrflechterin<sup>14)</sup> den Piçāca: — 40. eine in Dornen Arbeitende<sup>15)</sup> den Yātudhāna: — 41. einen Buhlen dem Stelldichein<sup>16)</sup>: — 42. einen Nebenmann dem Hause: — 43. einen unverheiratheten älteren Bruder dem Leide: — 44. einen jüngeren Bruder, der vor dem älteren heirathet, dem Unglück: — 45. den Gemahl<sup>17)</sup> einer jüngeren Schwester (deren ältere

1) bhīmalam bhīrum capalāram Sāy.

2) rebham medhāvinam cātūktikuçalam Sāy.

3) ? dubitū putram Sāy.

4) Dem Fatum, diśṭāya bhavitavyābhīmānīne Sāy., vgl. diśṭi, deshrī, und die beiden das Jahrgewebe webenden Schwestern (Tag und Nacht) Atharvas. 10, 7, 42. Taitt. Br. 2, 5, 5, 8. Mahābhār. 1, 806.

5) 31 bis 40 stehen im Taitt. Br. hinter 41 bis 45. II, 8. 9. I, 46. II, 1. 2., dagegen an Stelle von II, 8. 9 finden sich daselbst (zwischen II, 7 u. 10) 47. 48.

6) pauñjishṭham kaivartam Sāy.

7) rixikābhvāh cūvasthāidebhvāh Sāy., vgl. rixa kahl. Mit Nishāda

noch ledig) dem Missgeschick: — 46. eine Schönheitskünstlerin<sup>1)</sup> der Herstellung<sup>2)</sup>: — 47. eine Arbeiterin in Liebeszaubern<sup>3)</sup> dem Einverständnis: — 48. einen Beisitzer<sup>4)</sup> dem nach-Lust-Reden.

## II. An die zweite Opfersäule:

1. einen Willfähigen der Farbe: — 2. einen Hingebenden<sup>5)</sup> der Kraft: — 3. einen Buckligen den Auftreibungen<sup>6)</sup>: — 4. einen Zwerg der Kurzweil: — 5. einen Triefäugigen den Thüren: — 6. einen Blinden dem Schläfe: — 7. einen Tauben dem Unrecht: — 8. einen Arzt dem Reinigungsmittel: — 9. einen Sternschauer der Einsicht: — 10. einen Fragelustigen der Lernbegier: — 11. einen Weiterfrager der Lust noch dazu zu lernen.

## III. An die dritte Opfersäule:

1. einen Fragenerklärer der Richtschnur: — 2.<sup>7)</sup> einen Elephantenwächter den Tümpeln<sup>8)</sup>: — 3. einen Pferdehirten der Schnelligkeit: — 4. einen Kuhhirten dem sich-Nähren: — 5. einen Schafhirten der Mannhaftigkeit: — 6. einen Ziegenhirten der Energie: — 7. einen Pflüger dem Labetrunk: — 8. einen surā-Verfertiger (Destillateur) dem süßen Tranke: — 9. einen Hauswächter dem Heil: — 10. einen Besitzthümer dem Gedeihen: — 11. einen Thürstehergehülfen<sup>9)</sup> der Oberaufsicht.

## IV.<sup>10)</sup> An die vierte Opfersäule:

1. einen Holzherbeiholer dem Lichte: — 2. einen Feueranzünder dem Glanze: — 3. einen Besprenger<sup>11)</sup> dem Firmament der Sonne: — 4. einen Truchsess<sup>12)</sup> dem höchsten Himmel: — 5. einen Zertheiler<sup>13)</sup> dem Götterhimmel; — 6. einen Vorwerfer<sup>14)</sup> der Menschenwelt: — 7. einen Begiesser<sup>15)</sup> allen Welten: — 8. einen Wal-

1) ? peçaskārim suvarṇakārasya bhāryām Sāy.

2) ? nishkṛityai kāryanishpādanābhīmāninyai Sāy.

3) smarakārim, mantraushadhādhībhiḥ bhartuḥ kāmotpādikām Sāy. Zu smara s. Ind. Stud. V, 245.

4) ? prayojanam antareṇaiva bahubhāṣiṇaṃ sabhāyām upaviṣṭam Sāy.

5) ? annamātrapradāneṇa yā kanyā grihyate se 'yam upadā, tādṛçim Sāy.

6) ? kāryavināçābhīmānibhyaḥ Sāy.

7) 2—10 stehen im Taïtt. Br. hinter IV und V.

8) ? gatviçeshābhīmānibhyaḥ Sāy., vgl. armaçēta im Abān Yesht 78.

9) ? sārathē anucaram Sāy.

10) Die Reihenfolge der Opfermenschen bei IV und V weicht im Taïtt. Br. mehrfach von der obigen ab.

11) purohitam Nig. rājābhishekasya kartāram Sāy. also „Priester, der den König salbt“.

12) bhojanakāle pariveshaṇasya kartāram Sāy.

13) ? peçitāram praçāntasya vairasyotpādayitāram Sāy.

14) vibhāgakartāram Nig., snigdhanām vairasyotpādanena viçeshayitāram Sāy.

15) vairasya çamayitāram Sāy.

ker<sup>1)</sup> dem Mangel, der Pein<sup>2)</sup>: — 9. eine Wäscherin<sup>3)</sup> dem Opfer: — 10. eine Färberin dem zu-Wunsche-Sein: — 11. eine Diebesseele dem Streit.

#### V. An die fünfte Opfersäule:

1. einen Anschwärzer<sup>4)</sup> dem Todtschlag: — 2. einen Thürsteher<sup>5)</sup> der Unterscheidung(sgabe)<sup>6)</sup>: — 3. seinen Gehülften<sup>7)</sup> der Aufsicht: — 4. einen Diener der Kraft: — 5. einen Umspringer (? Trabanten) der Fülle: — 6. einen Liebesredenden dem Lieben: — 7. einen Reiter zu Ross der Unversehrtheit: — 8. einen Speiseaustheiler der svarga-Welt: — 9.<sup>8)</sup> einen Truchsess dem höchsten Himmel: — 10. einen Eisenglüher dem Grimm: — 11. einen Niederwender<sup>9)</sup> dem Zorn.

#### VI. An die sechste Opfersäule:

1. einen Anspanner der Anspannung: — 2. einen Draufgänger<sup>10)</sup> dem Schmerze: — 3. einen Abspanner dem Frieden: — 4. einen der auf drei (nicht bloß auf zwei Beinen d. i. der auf festem Gestelle) steht der Ueberfluthung und dem Einriß des Ufers<sup>11)</sup>: — 5. einen Stolzen<sup>12)</sup> dem Leibe: — 6. eine Salbenverfertigerin der Tugendhaftigkeit: — 7. eine Arbeiterin in Schwertscheiden<sup>13)</sup> dem Verderben: — 8. eine Unfruchtbare dem Yama (Todesgott): — 9. eine Mutter von Zwillingen demselben<sup>14)</sup>: — 10. eine, die eine Fehlgeburt gehabt hat, den Atharvan<sup>15)</sup>: — 11. eine Umherziehende<sup>16)</sup> dem samvatsara<sup>17)</sup>.

1) ? svayam upetya vairasya janayitāram Sây.

2) badhāya ist wohl alte Glosse zu avarityai? Zu dem b, nicht v, in badha, vgl. bibhats und παῖσις.

3) vāsahpalyūlim (y, nicht p) vāsasaḥ ṣodhayitṛiṃ rajakastriyam Sây.

4) anuguptam Nig., prabhoh karṇe paradoshasūcakam Sây.

5) sārathim Sây.

6) Taitt. hat vivityai ('ṭtyai), nach Sây. = viçeshalābhābhīmāninyai.

7) Der anuxattar war bereits bei III, 11 einmal da.

VII. An die siebente Opfersäule:

1. eine, die noch nicht geboren hat<sup>1)</sup>, dem parivatsara: —
2. eine Ausschweifende<sup>2)</sup> dem idāvatsara: — 3. eine (die Sitte) Ueberspringende<sup>3)</sup> dem idvatsara: — 4. eine Zerarbeitete<sup>4)</sup> dem vatsara: — 5. eine Grauhaarige dem samvatsara: — 6.<sup>5)</sup> einen Fellzurichter den Ribhu<sup>6)</sup>: — 7. einen Gerber den Sādhyā<sup>7)</sup>: — 8. einen Fischer den Seen: — 9. einen Fischerknecht den stillstehenden Gewässern: — 10. einen Netzwerfer<sup>8)</sup> den Sümpfen: — 11. einen Reusensteller<sup>9)</sup> den Röhrichten.

VIII. An die achte Opfersäule:

1. einen Nachspürer<sup>10)</sup> dem andern Ufer: — 2. einen Fischfänger<sup>11)</sup> dem diesseitigen Ufer: — 3. einen Fischverzehr<sup>12)</sup> den Furthen: — 4. einen Fischjäger den Untiefen<sup>13)</sup>: — 5. einen Federgeschmückten (Wilden) den Tönen<sup>14)</sup>: — 6. einen Waldmenschen<sup>15)</sup> den (Berges-) Höhlen: — 7. einen zerstörenden (Wilden)<sup>16)</sup> den (Berges-) Höhen: — 8. einen Halbmenschen<sup>17)</sup> den Bergen: — 9.<sup>18)</sup> einen Paulkasa<sup>19)</sup> dem Abscheu: — 10. einen Goldarbeiter der Farbe: — 11. einen Kaufmann der Waage.

1) vijātā dvitīyaprasavayuktā, tadrāhitām Sāy.

2) prasavakālātyayakaraṇakuçalā Sāy.

3) Taitt. Br. hat apaskadvarim, von Sāy. erklärt durch: garbhaparīṇāmāt prāg eva prasavapratibandha upaskadvaras, tasmin kuçalā upaskadvari tām (so Calc., in I. Lücke).

4) aprastyaiva jitrām Sāy.

5) Statt 6. 7. steht in Taitt. Br. hier XI, 4. 5., und finden sich 6. 7. erst weiter unten, resp. 6. im Comm. mit der sekundären Variante rītuḥbhyāḥ (kālasamdhānahetubhyo devaviçeshebhyāḥ Sāy.): in 7. hat Calc. im Comm. carmayām (Druckfehler aus °mnam, viṇāḍiprahāranivārakacamanirmātāram Sāy.).

6) Vgl. den Rik-Mythus von dem Zurichten der Kuhhaut durch die Ribhu.

7) kālasāḍgunyahetubhyo (I., shāḍgu° Calc.) devebhyāḥ Sāy.

8) ? viudur jālam (!), tena jivatīti vindaḥ Sāy.

9) ? çushkalaṃ vadiçam, tena jivatīti çauskalah Sāy.

10) ? mārgāram antarjale hastābhyām matsyamārgaṇaṇām Sāy.

11) ? kaivartam kule matsyānam puñjikṛitya hantāram Sāy.

12) ? ādam tirtha setubandhanena (samtu° I., samku° Calc., ob çānku°?) matsyagrāhinam Sāy.

13) ? viṣhamebhyāḥ atirthābhīmānibhyāḥ mainālam jālajivinam Sāy.

14) ? svanebhyāḥ saçabdalābhīmānibhyāḥ parṇakam savisham parṇam jalasyopari sthāpayitvā matsyagrāhinam Sāy.

15) kirātam mṛigaghātinam Sāy.

16) gātrānam jambhayitāram (I., jṛimbha° Calc.) Sāy.

17) kimpurusham vanavāsinam gāyakam (!) Sāy.

18) Im Taitt. Br. folgt hier zunächst X, 7 bis XI, 3, sodann VII, 6. 7.

19) paulkasam atinikṛiṣṭajātim (I., jātiyuktam Calc.) Sāy., einen Paria also.

IX. An die neunte Opfersäule:

1. einen Faulen der Reue <sup>1)</sup>: — 2. einen Aussätzigen <sup>2)</sup> allen Wesen <sup>3)</sup>: — 3. einen Wachsamem dem Gedeihen: — 4. einen Schläfrigen dem Nicht-Gedeihen: — 5. einen (die Leute) Beredenden dem Unheil: — 6. einen Unverschämten dem Missgeschick: — 7. einen Schadenfrohen <sup>4)</sup> dem Verderben: — 8. <sup>5)</sup> einen Spieler dem König der Würfel: — 9. einen auf die Fehler (beim Spiel) Achtenden <sup>6)</sup> dem kṛita (Würfel) <sup>7)</sup>: — 10. einen Ordner (des Spiels) der tretā (dem tretā-Würfel): — 11. einen Oberordner <sup>8)</sup> dem dvāpara (-Würfel).

X. An die zehnte Opfersäule:

1. einen im (Spiel-) Saal Ausdauernden <sup>9)</sup> dem āskanda (Würfel) <sup>10)</sup>: — 2. einen Kuhschinder <sup>11)</sup> dem Tode <sup>12)</sup>: — 3. einen Kuh-tödter dem Ende <sup>13)</sup>: — 4. <sup>14)</sup> einen, der bettelnd sich an den Zerleger einer Kuh wendet, dem Hunger: — 5. einen Caraka-Lehrer <sup>15)</sup> der Uebelthat: — 6. einen Räuber <sup>16)</sup> dem Frevel <sup>17)</sup>: — 7. einen Zankenden <sup>18)</sup> dem Wiederhall: — 8. einen Belfernden dem Schall: — 9. einen Vieles Redenden dem Ende: — 10. einen Stummen dem Endlosen: — 11. einen Trommelschläger dem Hall.

1) ? kushṭhavyatiriktaroḡābhīmānine Sāy.

2) sidhmalaṃ kushṭharoginam Sāy.

3) viṣvebhyaḥ devebhyaḥ Taitt.

4) prakarṣheṇa chettāram Sāy

5) Im Taitt. Br. folgen hier zunächst XI, 6 bis XII, 4.

6) ? Taitt. hat sabhāvinam (dyūtasabhāyā adhiṣṭhātāram Sāy.), dagegen ādinavadarṣam bei tretā (statt kalpinam) wo es Sāy. durch maryādāyām devanasya drasṭāram parixakam erklärt.

7) kṛitayugābhīmānine Sāy., s. Acad. Vorles. p. 109.

8) ? nach dem Petersb. W. „Uebervorteiler, der zu dem ihm wirklich Zukommenden etwas zufügt.“ Das Taitt. Br. hat bahiṣadam (bahiṣadana-cilam svayam adivantam Sāy.).

# XI. An die elfte Opfersäule:

1. einen Lautenspieler der Macht (des Eindrucks?): — 2. einen Flötenbläser dem Rufe: — 3. einen Muschelbläser dem verworrenen <sup>1)</sup> (Tone): — 4. einen Waldhüter dem Walde: — 5. einen Waldbrandwächter dem waldigen Landstrich: — 6. eine Mannstolle <sup>2)</sup> dem Scherz: — 7. einen Witzbold <sup>3)</sup> dem Lachen: — 8. ein Weib von scheckiger Farbe <sup>4)</sup> dem Wassergehörn <sup>5)</sup>: — 9—11. einen Dorfschulzen, einen Astrologen, einen Ausruf, diese (drei) der Macht <sup>6)</sup>.

## XII. Nachträglich noch an die zweite Opfersäule:

1—3. einen Lautenspieler <sup>7)</sup>, Händeklatscher <sup>8)</sup>, Flötenbläser, — diese (drei) dem Tanze <sup>9)</sup>: — 4. <sup>10)</sup> einen Musiker <sup>11)</sup> der Wonne: — 5. einen Feisten dem Feuer: — 6. einen Krüppel <sup>12)</sup> der Erde: — 7. einen Cāpdāla dem Winde: — 8. einen Stabtänzer <sup>13)</sup> der Luft: — 9. einen Kahlkopf dem Himmel: — 10. einen Grüngelbäugigen der Sonne: — 11. einen Scheckigen den Sternen: — 12. einen Ausätzigen <sup>14)</sup> dem Monde: — 13. einen weissen Gelbäugigen dem Tage: — 14. einen schwarzen Gelbäugigen der Nacht: — 15—22. <sup>15)</sup>

1) *avarasavarāya*, *hinottamaçabdābhimānine* Sāy.

2) s. I, 9.

3) s. I, 16. — Taitt. Br. hat statt dessen: *vināvādam gaṇakam gītāya*.

4) *çabalavarṇaçarirām* Sāy.

5) *jala-prānyabhimānine* Sāy.

6) Auffällig, dass hier drei Menschen zusammen einer Gottheit geweiht werden. — Taitt. Br. hat bloss: *narmāya bhadravatim*.

7) Taitt. Br. hat statt dessen *grāmanyam*.

8) *pāṇisaṃghātām* Taitt.

9) Hievon gilt das eben in Note 6 Bemerkte. Den Lautenschläger und Flötenbläser hatten wir schon bei XI, 1. 2.

10) Taitt. hat davor noch *modāyā 'nukroçakam*.

11) *kāhalavādanam* (Calc., *vādam* I.) *mukhavādyakārinam vā* Sāy.,  $\sqrt{\text{tāq}}$ , der ein Instrument anschlägt.

12) ? *yo bhagnacarano dārumayapṭhāvalambī bhūmyām sarpatī* Sāy., also: der an Krücken geht. Ebenso Mahidhara.

13) *vañçagranṭhājīvinam* Sāy., also der auf der Spitze eines Rohrstabes zu tanzen versteht, vgl. Indische Stud. 2, 86.

14) *mirmiraṃ* Taitt. (*nimishadṛiṣṭim* Sāy.)

15) Das Folgende differirt im Taitt. Br. bedeutend. Es folgt daselbst zunächst in § 18 eine ganz aus der Rolle fallende Darstellung, eine Zuteilung nämlich theils des ganzen *puruṣa* selbst, theils einzelner Organe und Theile des Menschenleibes an verschiedene Gottheiten, und zwar voran und zuletzt die des ganzen *puruṣa* selbst, zuerst an die Rede (*vāc*) und zuletzt an *Prajāpati*, während die Zuteilung der fünf *prāṇa* (*prāṇa*, *apāna*, *vyāna*, *udāna*, *samāna*) an den Wind (*vāyu*), des Auges an die Sonne (*sūrya*), der Seele (*manas*) an den Mond, des Ohres an die Himmelsräume (*digbhyas*), dazwischen steht. Hierauf erst folgt in § 19 die Aufzählung der obigen acht Missgestalteten („zu fett“ *atyāṇṣala* heisst es statt „zu dick“, „zu glatt“ *atīçlaxna* statt „zu kahl“, welche (nicht dem *Prajāpati*, sondern) den *rāpebhyas* (Sāy. erklärt aber die Lesart *arāpebhyas* = *samīcinārāparahitebhyah* *kutsitarāpābhīmānibhyah*) zugehören. Ihnen schliessen sich dann aber noch vier Andere dgl. an,

Hiezu nehme man noch folgende acht Missgestaltete: einen zu-Langen, einen zu-Kurzen, einen zu-Dicken, einen zu-Dünnen, einen zu-Weissen, einen zu-Schwarzen, einen zu-Kahlen, einen zu-Haarigen: diese dürfen weder Çûdra noch Brâhmana sein, und sind dem Prajâpati zu weihen: — 23—26. <sup>1)</sup> endlich noch ein Minstrel <sup>2)</sup>, eine Mannstolle <sup>3)</sup>, ein Würfelspieler <sup>4)</sup>, ein Eunuch <sup>5)</sup>: auch diese dürfen weder Çûdra noch Brâhmana sein, und sind dem Prajâpati zu weihen.

### Nachtrag.

Ich schliesse hier noch eine vedische Legende an, die ich leider oben an ihrer richtigen Stelle, im Eingange, neben der von Çunaçepa, aufzuführen versäumt habe.

Es ist dies die von mir bereits in den Indischen Stud. 1, 195 sowie in dieser Zeitschrift 4, 302 besprochene, resp. übersetzte Legende des Çatapatha Brâhmana 1, 1, 4, 14—17 von dem Stier und der Gattin des Manu. Die Stimme dieses Stieres hatte eine gewaltige, die Asura und die Raxas tödtende Kraft. Kilâta und Âkuli (oder Kuli?), die beiden Oberpriester der Asura, wussten die gläubige Frömmigkeit Manu's (die demselben verbot, ihnen sei es als Priestern sei es als Gästen ihre Bitte abzuschlagen?) zu verwerthen, und ihn zu dem Opfer des Stieres zu bewegen. Und als dann jene Stimme von dem geschlachteten Stier in die Gemahlin des Manu übergang und die Asura nun noch schlimmer daran waren als vorher, „denn die menschliche Stimme spricht mehr“, wussten die beiden Asura-Priester den Manu auch zu dem Opfer dieser seiner Gattin zu bringen, ohne Erfolg für ihren Zweck freilich, denn die Stimme ging nun von ihr, der geopfertem, in die Opfergeräthe über, aus denen sie nicht wieder wegzubringen war.

In anderer Form kehrt diese Legende <sup>1)</sup> auch im Kâthaka (30, 1) wieder, und habe ich den dortigen Wortlaut derselben ebenfalls

bereits in den Indischen Studien (3, 461—62) mitgeteilt. Ihres mannichfachen Inhaltes und Interesses wegen lasse ich sie hier in extenso übersetzt folgen:

„Manu hatte Opferschaalen. Auf wie viel Asura er die setzte, die kamen alle um. Damals waren Trishṭa und Varūtrī<sup>1)</sup> die beiden Oberpriester der Asura. Zu ihnen sprachen die Asura: „bittet Euch diese sechs Schaalen aus“. Da traten die Beiden früh am Morgen (vor Manu) hin, mit den Sprüchen<sup>2)</sup>: „dem Vāyu, o Agni! dem Vāyu, o Indra!“ „Was wünscht Ihr“ sprach er. „Gieb uns diese Schalen.“ Er gab sie ihnen. Sie schafften dieselben nach dem Walde und zerstampften sie (dasselbst). Dort streiften die Rinder des Manu umher. Ein Stier beleckte sie (die zerstampften Scherben). Wie viel Asura den brüllen hörten, die kamen um. Da traten jene Beiden früh am Morgen (wieder vor Manu) hin (wie oben, bis) „Was wünscht Ihr“ sprach er. „Wir wollen dich bewegen, diesen Stier zu opfern“. Jenes (die Stimme) ging nun auf die Gattin (des Manu), welche (gerade) eine Opferformel sprach, über. Aus ihr erhob sich des Tages die Stimme. Wie viel Asura sie (in dieser) sprechen hörten, die kamen um. Drum spricht das Weib des Nachts am Lieblichsten. Da traten jene Beiden früh (wie oben, bis) „Was wünscht Ihr“ sprach er. „Wir wollen dich bewegen, diese (deine) Gattin zu opfern.“ Es war bereits das Feuer um sie herum getragen<sup>3)</sup>. Da ward Indra gewahr: „Trishṭa und Varutri, die beiden Asura-Priester, berauben den frommen Manu seiner Gattin.“ Er trat herzu und sprach: „ich will dir helfen, diese Beiden zu opfern.“ „Nein“ sprach er, „ich bin nicht Herr über sie.“ „Der Gastwirth ist Herr über den Gast<sup>4)</sup>“ sprach er (Indra). Da überliess er ihm die Beiden. Er (Indra) setzte sich (nun) in die Nähe, einen Altarwall errichtend. Da frugen ihn die Beiden: „wer bist du?“ „Ein Brāhmaṇa“. „Was für ein Brāhmaṇa?“ „Was nach des Brāhmaṇa Vater, was fragst du nach der Mutter sein?| Wenn in wem Veda-maassge Kunst, dér ist Vater, dér Grossvater.||“ Da erkannten sie: „Indra ist es“ und stürzten hin. Mit dem Sprengwasser, das da war, beschoss und schnitt er ihnen ihre beiden Häupter ab. Sie, wurden zur vṛisha- und zur yavāsha-Pflanze<sup>5)</sup>.

1) Also andere Namen, wie im Çatap. Br. — Im gaṇa vanaspati zu Pāṇ. 6, 2, 140 findet sich die in der zweiten Silbe wohl entstellte Form trishṇā-varūtrī: die erste Silbe derselben dagegen giebt uns die Korrektur von Trishṭa in Trishṭa (rauh, heiser) an die Hand.

2) Sie nahmen also die Miene frommer Beter an.

3) S. oben pag. 266, 271 und 272 derselbe Zeitpunkt.

4) Dies ist eine kuriose, der indischen, resp. orientalischen Gastfreundschaft wenig entsprechende, mehr nach Strandrecht schmeckende Theorie! Indra pflegt es mit der Moral nie sehr genau zu nehmen, und Manu lässt sich hier offenbar gern überreden.

5) vṛisha 1) salvinia cucullata, 2) carpopogon pruriens. — yavāsha hedyasarum alhagi. Wilson.



Drum verdorren diese beiden (Pflanzen) in der Regenzeit, denn sie sind vom Wasser getroffen. Jene (Frau) aber, um welche (bereits) das Feuer herumgetragen war, machte er los. Mit ihr gedieh (nun Manu). Das sind hier diese (so entstandenen) Nachkommen der Manâvi. — Weshalb er (der Opfrer) den dem (agni) Patnivant geweihten (Bock?) loslässt, nachdem bereits das Feuer um ihn herumgetragen? Nun, jenes Gedeihen, welches Manu (hierdurch) erreichte, das eben erreicht (auch) er (damit).“

Endlich eine dritte, kürzere Form der Legende bietet die Taittir. Saphitâ an der ebenfalls von mir bereits bei Gelegenheit der Kâthaka-Sage citirten Parallelstelle dazu (6, 6, 6, 1). „Indra war dabei, den Manu seine Frau opfern zu lassen. Er entliess sie (aber), nachdem das Feuer (bereits) um sie herumgetragen war. Mit ihr gedieh Manu. Weshalb der Opfrer den dem (agni) Patnivant (ganz wie oben, bis) das eben erreicht (auch) er (damit).“

Während in dieser letzten, dritten Form der Legende Indra selbst es ist, der die Frömmigkeit des Manu auf diese harte Probe stellt, seine eigne Frau opfern zu sollen, stimmen die beiden ersten Formen der Sage darin überein, diese Versuchung Manu's zwei Asura-Priestern zu übertragen. In allen drei Formen aber unterwirft sich Manu der an ihn gerichteten Aufforderung ohne das geringste Sträuben. Und nach dem Çatap. Brâhmana wird denn auch das Opfer an der Manâvi wirklich faktisch vollzogen, während die beiden andern Yajus-Texte es nicht dazu kommen, sondern ihr Leben retten lassen. Und zwar die Taittir. Saphitâ ohne irgend welche Motivirung, während das Kâthakam seinerseits auch nicht etwa auf den Grâuel des Menschenopfers als eines solchen hinweist, sondern die Rettung nur durch den Unwillen motivirt, welchen Indra <sup>1)</sup> darüber empfindet, dass der fromme Manu von den beiden Asura um seine Frau geprellt werden soll.

Ist somit diese Legende hinlänglich ausreichend dafür, uns zu zeigen, dass die Vff. ihrer obigen dreifachen Redaktion in den drei Yajus-Texten das Menschenopfer als solches unter Umständen keines-

erachten sein, dass *Manu* einen menschenverschlingenden Stier besass, insofern einestheils unter den *Asura* und *Raxas* der indischen Legende den Ariern feindliche Stämme zu verstehen seien (wie aus dem einen der genannten Priesternamen *Kilâta* d. i. *Kirâta* <sup>2)</sup> hervorgehe, der zugleich Name eines wilden Bergvolkes ist), während andernteils auf gleiche Weise dem *Minotauros* Jünglinge und Jungfrauen eines fremden und feindlichen Volkes (der Athener) zum Opfer gesandt werden.

Nun, auch im Uebrigen ist ja die obige Legende als ein Rest aus der Urzeit von so hoher Bedeutung, dass wir ihr hier wohl noch einige Worte widmen können. Ein zweiter gemeinsamer Zug derselben ist ja, wie *Kuhn* hervorhebt, dass, „wie der Stier des *Manu* zum Opfer genommen wird, so auch der Stier des *Minos*, der Vater des *Minotauros*, dem Könige aus der Tiefe des Meeres zum Opfer gesendet“ erscheint. Auf die übereinstimmende Verwebung der Gattin des *Manu* und des *Minos* (der *Pasiphaë*) in die Sage sodann will zwar *Kuhn* bei der Verschiedenheit der Züge kein Gewicht legen: doch möchte auch dieser Umstand wohl noch zu überlegen sein. Von einer Liebe der *Manâvî* zu dem Stier ist zwar allerdings hier nicht die Rede (aus der Liebe der *Pasiphaë* zu dem Stiere des *Minos* entstand der *Minotauros*), jedenfalls liegt aber doch auch hier eine sehr specielle Beziehung Beider zu einander vor. — Eine freilich sehr verblasste Erinnerung an den Stier des *Manu* liegt übrigens nunmehr auch auf persischem Gebiete wohl ziemlich sicher vor. Wenn es nämlich im *Bundehesch* Cap. 14 (s. *Windischmann* *zarathustr. Studien* p. 78) heisst: „wie gesagt ist, dass *Manuscihr* einen Widder *kureshk* zum Reiten brauchte“, so wird hiermit offenbar auf eine alte Tradition, resp. wohl auf eine entsprechende Stelle in den heiligen Schriften des *Avesta* zurückgewiesen.

Berlin im November 1863.

---

1) *S. Indische Studien* 1, 32. Im *Pañcaviṅṣa-Brāhmaṇa* 18. 12, 5 erscheinen die Namen der beiden *Asura*-Priester in der Form *Kirātākulyau*.

## Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

## Zur Geschichte der arabischen Schrift.

Von

Prof. Fleischer.

Die von Prof. *Tischendorf* im Morgenlande aufgefundenen alten christlich-arabischen Schriftdenkmäler (Bd. I. S. 148—160, VIII S. 584—587, XV S. 385—387) haben durch das auf seiner letzten Reise erworbene, in seinem Privatbesitze befindliche Bruchstück einer arabischen Uebersetzung des Buches Hiob nach den LXX<sup>1)</sup>, von welchem das hier beigelegte Facsimile die ersten vierzehn Zeilen darstellt, einen wichtigen Zuwachs erhalten. Es sind zwei zusammenhängende Pergamentblätter in Kleinquart, von welchen das erste Cap. 2 V. 8 bis Cap. 3 V. 18, das zweite Cap. 6 V. 26 bis Cap. 8 V. 10 enthält. Demnach gehörten sie zum ersten Hefte (*kurrās*) der Uebersetzung, nach den Raumverhältnissen wahrscheinlich als Bl. 3 und 6. Das facsimilirte Textstück, in gewöhnliche Drucklettern mit allen diakritischen Punkten umgeschrieben, ist folgendes:

واخذ آيوب قزميدة فجرد بها جراحه وكان جالس على موبلة خارج  
من المدينة وعندما مضى عليه زمان طويل قالت له امرته الى متاه نصبر  
ونقول هوذا ننتظر زمان قليل نرجوا يوم خلاص هوذا قد انقطع ذكرك  
من الارض نسى وما تم وما لقيت من الوجع باطل كان تعبى بهم  
وكنتى وانت على موبلة دون جالس وانت الليل والنهار فى السقيع وانا  
مثل الامة ادور من موضع الى موضع انتظر الشمس لتقيب لكيما استريح  
من الكد والاجاع المستحوزة على ولكن قول شى من القول فى الرب وموت  
وايوب ينظر اليها قال لهما آيوب لماذا وكمثل واحدة من النساء  
السقييات تكلمت ان كان قبلنا الخير من يدى الرب فالآن للشرا نصبر

1) Dass die alexandrinische griechische Uebersetzung die Grundlage dieser arabischen ist, beweist schon der Inhalt unsers Facsimile unwidersprechlich. Manche auch noch weiterhin hervortretende Abweichungen machen es indessen wahrscheinlich, dass der Araber nicht unmittelbar aus dem Griechischen, sondern aus einer Tochterversion der LXX, vielleicht aus der syrischen sogenannten *Figurata* übersetzt hat.

1. The first part of the document is a list of the names of the members of the committee.



Die Schrift, durchaus wohl erhalten, ist ein steifes, sich noch eng an das Kufi anschliessendes Neschi, am ähnlichsten der Schrift des Codex rescriptus und des neutestamentlichen Lectionariums, welche in Bd. I S. 148 ff. und Bd. VIII S. 585 f. beschrieben sind. Die Gestalt des و ist fast durchgängig die spitzwinklige wie im Cod. rescr., nur zweimal, in وُدَّه und وَاغْدُوا auf der letzten Seite Cap. 8 V. 4 u. 5, die noch ganz kufische wie im Lectionarium (s. die bezüglichen beiden Facsimile). Diakritische Consonantenpunkte — theils wirkliche Punkte, theils von rechts nach links schief heruntergehende Striche — hat die erste Hand nur sparsam gesetzt; von ihr rühren alle im Facsimile befindlichen her. Weiterhin hat eine spätere zweite Hand mit blässerem bläulicher Dinte noch einige Punkte (stets wirkliche Punkte) hinzugefügt<sup>1)</sup>, ausserdem in gewöhnlichem Neschi Cap. 7 V. 5 über der Präposition في بِمِزْلِه die Variante على, V. 6 nach أسرع das fehlende من الصل (schneller als der Basilisk) und V. 15 vor dem ذ von وُفِّرَ ein ا (statt وُفِّرَ zu lesen وَاُفِّرَ). Dieselbe Hand hat Cap. 3 V. 3 und 5 die Optative هَلْكَه und اِدْرِكْهَا nach neuem Sprachgebrauche in يَهْلِكْ und يَذْرِكْهَا verwandelt. Schon von der ersten Hand aber rührt die im fünften Worte auf der sechsten Zeile des Facsimile bemerkbare Veränderung her; — wie es scheint, war ursprünglich geschrieben نَسِي وبناتي (und meine Töchter), so wie das vorhergehende نَسِي heissen sollte نَسِي وبناتي (meine Söhne); da aber zu dem verschriebenen نَسِي نَسِي es ist vergessen worden, nämlich ذَكَرْ dein Andenken) jenes وبناتي nicht passte, so wurde es in وَمَاتَمَّ und hat nicht fortgedauert) verwandelt. Fehlerhaft punktirt sind von der ersten Hand Cap. 3 V. 4 تلك الليلة تكون ظلمة) ذلك الليلة يكون ظلمة in تكون statt يكون und Cap. 7 V. 14 وانت تفرعنى) وانت يفرعنى in تفرعنى statt يفرعنى, wo die zweite Hand berichtend zwei Punkte über das ي gesetzt hat; von der zweiten Hand Cap. 7 V. 17 ايش statt ايش in انس الانسان الذي وسماع statt نسمع (ايش الانسان الذي عظمتة) und Cap. 8 V. 6 وسماع statt نسمع (وسا يسمع دعوتك) وسماع دعوتك. In dem Consonantentexte ist das Wort تنين Cap. 3 V. 8 (LXX κητος) in سمين und Cap. 7 V. 12 (LXX

1) Eigenthümlich ist die Stellung des diakritischen Punktes unter dem ض von وَضْرِبُوا Cap. 2 V. 12 von der ersten und in der Höhlung des غ von وَاغْدُوا Cap. 8 V. 5 von der zweiten Hand. In السنه das Jahr, Cap. 3 V. 6, und in المساء der Abend, Cap. 6 V. 4, hat schon die erste Hand das Sin zum Unterschiede von dem Schin mit drei in gerader Linie unter den Buchstaben gesetzten Punkten bezeichnet. Auch die drei Punkte des Schin stehen mehrmals gerade neben einander.

δρῖνων) anscheinend in تيس verschrieben; Cap. 2 V. 10 unrichtig vor كمثل (s. das Facsimile) ein و und Cap. 2 V. 13 vor لما ein ؤ gesetzt (وما منهم احد كلمه فلما نظروا الى ضربته رده وجميعه جدا) d. h. وما منهم احد كلمه لما نظروا الى ضربته رده وجميعه جدا; LXX: καὶ οὐδεὶς αὐτῶν ἐλάλησεν πρὸς αὐτὸν λόγον· ἰσῆρων γὰρ τὴν πληγὴν δεῖν οὐσάν καὶ μεγάλην σφοδρά); Cap. 3 V. 17 ein schwer zu deutendes (يسترجعون?) (etwa نسم حري) geschrieben statt (LXX ἀνε-παύσαντο). — Das y ist auch von der zweiten Hand überall ohne diakritische Punkte gelassen, wie im Cod. rescr., und مضى Cap. 2 V. 9 nach der Weise desselben مضى geschrieben (s. Bd. I S. 158 Z. 4—7, 15 u. 16); das Fragwort متى hingegen erscheint immer mit Final-ى, wechselt jedoch auch in fortlaufender Rede mit متاه ab, wie im Facsimile Z. 4 und weiterhin Cap. 7 V. 4: اذا ما بت بليت متاه يكون نهار واذا بمت ايضا اقول متى يكون المساء اذا ما بت قلت متاه يكون نهار واذا قمت ايضا اقول متى يكون المساء. d. h. اذا ما بت قلت متاه يكون نهار واذا قمت ايضا اقول متى يكون المساء.

Auch noch in andern Punkten zeigt sich die Uebereinstimmung mit der Sprache und Schreibweise des Cod. rescr. So ist ausser dem adverbialen جدا sehr und صباحا Morgens keine Spur mehr von Declination zu finden; denn فا seinen Mund, Cap. 3 V. 1, ist hier durch alle drei Casus unverändert, s. Bd. I S. 156 Z. 2 u. 3; — das n der männl. Pluralendung bleibt vor dem Genitiv:

مدبرين الارض die Regenten der Erde; — im Imperativ und Imperfectum der Verba mit و und ى in der Mitte und am Ende bleibt der lange Vocal durchaus: لم اكون sage, لم اموت stirb, لم اكن لم اكون, لم تنسى ich bin nicht gestorben, du hast nicht vergessen, لم تخطى ich war nicht, er sündigte nicht, ja sogar اغدوا mit otirendem

Alif statt اغد sei früh auf; nur einmal, Cap. 3 V. 7 steht يكن statt ولكن يكون d. h. ولكن يكن تلك الليلة (sic) اوجاع in تكون oder يكون

و تلك الليلة اوجاع; — das س vor Imperfecten mit Futurbedeutung bildet ein Wort für sich mit langem Vocal: سا انطلق ich werde fortgehen, wir werden hören; — von Vocalzeichen kommt bloss Damma vor: von der ersten Hand Cap. 3 V. 10 in الاخاع als Ersatz für das ausgelassene و von

ولا تعد في تعد die Schmerzen, von der zweiten Cap. 3 V. 6 in تعد (LXX μηδε ἀριθμηθεῖν eis hēmeras mēnōn) und ebendasselbst ايام الاشهر, d. h. القمر der Mond, LXX γήγος, was aber für القمر die

*Lebensdauer* gehalten und demgemäss vocalisirt worden ist; alle drei Male mit der eigenthümlichen Stellung des Vocals weit links von dem Buchstaben zu dem er gehört (s. Bd. I S. 151 Anm. 3). Das Nominativ-ā des Duals vertritt das Genitiv-ai in بَسْفَتَا Cap. 2 V. 10, ܒܫܦܬܐ, LXX ἐν τοῖς χεῖρεσιν αὐτοῦ. Statt الرُّسَا Cap. 3 V. 15, LXX ἄρχοντας, steht الرِّيسَا, wie in dem Schriftstück vom J. d. H. 272, Bd. VIII S. 584 Anm. 1. Z.; statt مَرَأَتِهِ Cap. 2 V. 9, *seine Frau*, mit Ausstossung des Hamza مَرَّتِهِ. — Von neuern Sprachformen und Wörtern ist zu bemerken das von *Flügel* zu Mani S. 161 Anm. 54 auch aus dem Fibrist nachgewiesene أَوَّلِي für أَوَّلِي Cap. 8 V. 7 in ابامك الاولد *deine frühern Tage*, ܐܘܠܝܐ, LXX τὰ πρῶτα σου, und النِّبَاح Cap. 7 V. 18: وبقصى (وتقصى) عليه النِّبَاح, LXX καὶ εἰς ἀνάπαυσιν αὐτὸν *quies*; nicht, wie *Ewald*, das vierte Esrabuch S. 30 Anm., meint, für نِبَاح, sondern das aramäische نَمَمًا *Ruhe*, woher auch das christl.-arabische تَنِيخٌ, تَنِيخٌ zur *Ruhe* eingehen, *selig. sterben*, s. Bd. I S. 159 Z. 4, Elmakin S. 105 Z. 13, *Freitag* unter نَاح med. Je, *Bochor* unter Défaut und Trépasser.

Zwei Dinge aber unterscheiden dieses Schriftstück von den früher beschriebenen ähnlichen und gehen ihm einen ganz besondern Werth: 1) die hier wirklich noch häufig erscheinenden „grossen Absätze nach gewissen Buchstaben [den nach links unverbundenen] desselben Wortes“ (Bd. I S. 160 Z. 6—8), ein charakteristisches Merkmal der kufischen Schrift, 2) das Schwanken zwischen zwei Punktirungsarten des k: 3 und 2, von welchen die erste im Ganzen siebzehn, die zweite dreizehn Mal vorkommt, letztere aber immer von der ersten Hand; die zweite punktirt schon durchgängig 3. Der Cod. rescr. Bd. I S. 148 ff. und die Bruchstücke Bd. VIII Nr. 1 u. 4 haben die gewöhnliche asiatisch-ägyptische Form des k als 3 und des f als 3; das Bruchstück Bd. VIII Nr. 2 hat für k 2, für f 3, Nr. 3 umgekehrt für k 3, für f — mit einer einzigen Ausnahme — 2. Hier war also eine bestimmte Unterscheidung der beiden Buchstaben schon fast ausnahmslos durchgedrungen, während in unserer Hiobübersetzung für den einen noch zwei verschiedene Bezeichnungsweisen abwechseln. Die genannten beiden Eigenthümlichkeiten weisen diesem Schriftdenkmale jedenfalls eine frühere Entstehungszeit an als die urkundlich festgestellte jener andern (s. Bd. VIII S. 587 Z. 6 u. 7, XV S. 386 Z. 7, 12 u. 13), ich meine etwa den Anfang oder die erste Hälfte des neunten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung.<sup>1)</sup>

1) Prof. *Tischendorf* besitzt, was ich zufällig erst nach dem Drucke des Obigen erfuhr, 15 Blätter dieser Uebersetzung: Bl. 2, 3, 6—18, enthaltend Cap. 1 V. 8 bis Cap. 3 V. 18 und Cap. 6 V. 26 bis Cap. 28 V. 21. Eine genauere Beschreibung und Würdigung der Uebersetzung selbst ist von Prof. *Delütsch* zu erwarten.



## Einige räthselhafte Zahlwörter.

Von

K. Himly.

Bekannt ist seit Lepsius vortrefflicher Erklärung der Zahlausdrücke die Regelmässigkeit der Erscheinung, dass z. B. die Zahl 5 durch einen Ausdruck für den Begriff „Hand“ wiedergegeben wird, aus dem sich dann der Zehner 50 durch Zusammensetzung mit dem Ausdruck für 10 oder durch die Mehrzahl der Einer leicht ableiten lässt. Wo diese Etymologie nicht mehr zu finden ist, ist also Grund vorhanden zu der Annahme, dass einst ein solcher Ausdruck bestanden habe, später aber durch einen Collectivausdruck, deren namentlich das Sanskrit eine Unzahl hat, oder ein Fremdwort verdrängt worden sei. Daher die dunklen Ausdrücke für den oder jenen Zehner in einigen Sprachen, wie das russische *сорокъ* sorok 40 (neben dem klaren poln. *czyterdzieści* =  $4 \times 10$ ), welches sich passend dem gleichbedeutenden, ebenso räthselhaften türkischen *قربى* an die Seite stellt. Die Zehner der letzteren Sprache sind im Ganzen sehr durchsichtig, wie die Ausdrücke für 20, 30, 60, 70, 80, 90 beweisen; nicht so aber jener für 40 und das, wie wir gleich sehn werden, weniger dunkle *الى* 50. Dieses hies noch im älteren Türkischen allig, welches ich trenne *al* = *el* (ال Hand) + *lig* = lapp. *loge* 10, woraus sich also auch wieder ein ursprünglicher Ausdruck für „Hand“ als das Zahlwort „fünf“ ergibt, so dass man demnach mit Recht das neuere *بش* als fremd und etwa aus dem Indisch-germanischen eingewandert ansehen kann. Diese Rechnungsart erstreckt sich selbst bis über den stillen Ocean und ist in dem aztekischen *ma-cuilli* 10, verwandt mit *ma-tl* Hand, wieder zu erkennen.

Bekanntlich haben der Ableitungen von Sprache zu Sprache, ja von Sprachstamm zu Sprachstamm auf diesem Gebiete schon so viele stattgefunden, dass es nicht mehr so auffallend ist, sogar das so vereinzelt und eigenthümlich dastehende Baskische hier zu erwähnen, in dem sei „sechs“ gerade wie das entsprechende italienische Zahlwort lautet. Man muss jedoch gestehen, dass man zu weit gehen würde, eine der lautlich so verwechlichten Tochttersprachen des

übenden r zerbrach ~~zu~~ dem einer Aspirata entsprechenden Lispellaut t, th gothisch þreis, engl. three, von dem dann ächt sanskritisch nur das h blieb; in dem ye ist die alte Sanskritendung yam mit dem gewöhnlichen Ausfall der Geschlechtsendung zu sehen. Es würde nun weniger auffallen, wollte ich, wie ich dies mehrfach zu thun im Stande bin, hier das Ungarische mit dem Erasischen vergleichen, wenn hier nicht gerade die auffallendsten finnisch-altaischen Verwandtschaften entgegenstünden. Das ungarische három liesse sich an und für sich, wie ezer 1000 = pers. هزار, stáz 100 = صد, so gut wie das kurdische hírye, auf trayam zurückführen<sup>1)</sup>; aber nach den übrigen Sprachen seines Stammes zu urtheilen, ist das h für k eingetreten. Einestheils jedoch steht das Ungarische hier mit dem Hauchlaute unter allen westlichen Sprachen des Stammes vereinzelt da, wie folgende Aufstellung zeigt:

wogl.	fin.	lapp.	wotjak.	tsch.
kurom,	kolme,	golm,	kuin,	kum,

andernteils hat es auch, das r des wogulischen kurom und eben sein ~~neuer~~ aussehendes h abgerechnet, die älteren Laute bewahrt. Uebrigens sei bemerkt, wie ihm wolle, in einer und derselben Sprache gehen sogar Hauchlaute verschiedener Organe in einander über, und ebenso werden die Hauchlaute durch ihre Laute ersetzt, wie holländisch sehr oft ch für hochdeutsch f steht und nhd. k für älteres ch, stichten ist nhd. stiften, ahd. stār, stārch ist stark. Vielleicht sagen wir jedoch zu viel, wenn wir hier die Lautfolge folgendermassen erklären:

1) t (trayam), 2) th, 3) h, 4) wie in das ungar. h kam somit ~~er~~ ähnelt, ch, 5) k, und würden André, wenn dann einmal Verwandtschaft sein soll, eine Urverwandtschaft zwischen dem Finnisch-Altischen und dem Indisch-germanischen und hier einen Uebergang von k in t, oder umgekehrt vorziehen, der sich Gleichfalls sogar in einer und derselben Sprache findet, wie griechisch κοικαρος und τυπαρος. Jedenfalls wäre wohl die Verdichtung eines durch Schwächung entstandenen h eine seltsame, allen sonstigen Sprachgesetzen zuwiderlaufende Erscheinung und sie wäre eben nur durch die erwähnte Eigenthümlichkeit der härteren ungarischen Aussprache des h zu erklären. Es wäre dies eben dann nur ein Vermittlungsversuch zwischen den Lauten verschiedener Organe, den man bisher nicht für nöthig erachtete<sup>2)</sup>. Im Uebrigen muss ich mich bescheiden, die ungarischen Zahlwörter fast lediglich aus dem Altischen abzuleiten. So hebe ich hier als besonderes dunkel das Zahlwort kilencz 9 hervor, das ich aus ki + nelcz = egy, wogulisch aku 1 + nyolcz 8 erkläre, nicht wie S. Cassel („Magyar. Alterthümer“) aus ki heraus und lenni werden, wie er ~~ενεα~~ aus ~~εκ~~ und ~~νεος~~ erklärt hat, mit welchem letzteren Worte er γυνωμα (=lenni), nur auf die verwandten Begriffe gestützt, zusammenstellt. Nyolcz selber erkläre ich wie er aus negy 4, wogulisch nille; cz ist vielleicht Mehrzahlendung für das sonst als solche gebräuchliche ak, wie wogl. nöltn 8 auf die finnische Mehrzahlendung ta hinweist.

1) Auch das osset. artha ist vielleicht aus har-tā zu erklären, wobei tā wie ~~g~~ im armen. ~~հաւք~~ gewöhnliche Mehrzahlendung.

2) Nur scheint er mir selbst so unsicher, dass ich ihn gänzlich preisgeben und noch auf alle Vertheidigung verzichten muss.

Ob es je möglich sein wird, alle Zahlwörter der Welt mehr oder weniger auf ein Grundgebäude zurückzuführen, ja von denselben Wortstämmen grossen Theils abzuleiten, ist noch unausgemacht. Jedenfalls ist es merkwürdig, jenes so wie diese soweit verbreitet zu sehn, wie es jetzt immer mehr zu Tage tritt.

## Der Sinologe Alphons Gonçalves.

Von

Karl Friedr. Neumann.

Joachim Alphons Gonçalves, einer der ausgezeichnetsten Gelehrten seines Vaterlandes Portugal, wurde 1780 zu Tojal in einer Familie dürftiger Landleute geboren, welche ihrem Sohne als einziges Erbe Gottesfurcht und Geduld in den vielen Bedrängnissen des Lebens hinterlassen konnten. Gonçalves wählte, wie arme Studenten zu thun pflegen, den geistlichen Stand. Auf sein Verlangen wurde er (1812), mit einigen andern jungen Männern, als Missionar nach China gesandt. Der Sendbote ergab sich zu Macao mit grossem Eifer und Erfolg dem Studium der chinesischen Sprache, in der Hoffnung einstens in Peking Zutritt zu erhalten. Diese praktische Anwendung seiner Kenntnisse wurde dem wackern Gonçalves niemals vergönnt. Er blieb während des grössten Theils seines Lebens Vorstand der portugiesischen Missionsanstalt San José in Macao, wo ich ihn kennen und achten lernte. Dort war ihm hinlängliche Masse gegeben mehrere Schriften zu verfassen, sowohl zum Unterrichte der Chinesen in der lateinischen und portugiesischen, wie der Europäer, namentlich seiner Landsleute, in der chinesischen Sprache.

Der römisch-katholische Sendbote verlebte jedoch viele Jahre in China, bevor er es wagte als Schriftsteller hervorzutreten. Die Arbeiten und der Ruhm des Protestanten Robert Morrison scheinen ihm zur Nacheiferung angespornt zu haben. Sein erstes Werk war eine lateinische Grammatik für junge Chinesen, welche sich dem geistlichen Stande und der Verbreitung des Christenthums widmen wollten. Die Grammatik führt eine doppelte, eine chinesische

Bezeichnung, wenn von chinesischer Schrift die Rede ist, besteht in einem Verzeichniss der Laute und Klassenzeichen der Sprache und Schrift des Mittelreichs, welche hier nach Anzahl der Striche geordnet sind. Indess finden sich darunter viele Charaktere, die weder zu den Laut- noch zu den Klassenzeichen gehören. Das Studium des Alphabets wird überdiess noch durch die Masse vielsylbiger, in den Text eingeschalteter Wörter und Redensarten erschwert. Nach einer Sammlung Redensarten, welche auf das Alphabet folgen, findet man eine Menge Beispiele über Grammatik und Syntax in der Cantoner Volkssprache. Von grossem Nutzen sind 24 Dialoge in der Mandarin- oder allgemeinen Sprache. Sehr lehrreich sind die Sprichwörter, sowie die Aussäße aus der Mythologie und Geschichte des chinesischen Volkes. Den Schluss des Werkes bilden Musterstücke der Redekunst und Poesie, des Brief- und Gerichtsstyls.

Zwei Jahre später (1831) erschien das Portugiesisch-Chinesische Wörterbuch (*Diccionario portuguez-china*), welches Gonçalves für sein bestes Werk erklärte. Diese mühsame Arbeit hat in der That einem wesentlichen Bedürfniss abgeholfen, da zu jener Zeit kein gutes Wörterbuch irgend einer europäischen Sprache in's Chinesische oder für Chinesen vorhanden war.

Das Chinesisch-Portugiesische Wörterbuch (*Diccionario china-portuguez* 1833) ist auch ein höchst nützlich Werk. Sein leichter Gebrauch wird aber ebenfalls durch die eigenthümliche Anordnung erschwert.

Nichts ist bei einem Schriftsteller, welcher fühlt durch die Kraft seines Geistes und Willens Tüchtiges geleistet zu haben, natürlicher als der Wunsch, seine Werke mögen auch allgemein gelesen und benutzt werden. Gonçalves sah wohl, dass die wenig bekannte portugiesische Sprache eine grössere Verbreitung derselben hinderte. Desshalb wurde beschlossen die künftigen Arbeiten in einer allen wissenschaftlich gebildeten Männern zugänglichen Sprache, in der lateinischen zu schreiben.

Im Jahre 1836 erschien sein lateinisch-chinesisches Taschenwörterbuch, worin nur die gewöhnlichsten Wörter vorkommen. Das lateinisch-chinesische Handwörterbuch (*Lexicon manuale latino-sinicum* 1839) ist blos eine Auffrischung jenes Taschenwörterbuchs, mit Zugabe einer Menge sonderbarer und ungebräuchlicher Wörter, ein Werk, von dem man kaum sagen kann, für wen es eigentlich geschrieben, wem es Nutzen bringen soll. Was dieser Arbeit mangelte, das sollte das grosse lateinisch-chinesische Wörterbuch (*Lexicon magnum latino-sinicum*) ergänzen. Obwohl das Werk durch eine Menge Ausdrücke und Redensarten das Studium des Lateinischen für Chinesen erleichtert, so möchte es doch kaum den höhern kritischen und literarischen Anforderungen genügen. Das Lateinische ist voller Schwulst und Dunkelheiten und die chinesische Uebersetzung ermangelt jeder Eleganz.

Gonçalves blieb unermüdet thätig bis zu seinem Lebensende. Wenige Tage vor seinem Tode beendete er sein chinesisch-lateinisches Wörterbuch. Eigenthümlich ist in diesem Werke, dass die Wörter nicht nach Klassen, sondern nach Strichen geordnet sind. Diese Anordnung gewährt nur dann einigen Vortheil, wenn man die Zahl der Striche genau kennt. Weit grösser aber sind die Nachtheile. Das Gedächtniss hat gar keinen Anhaltspunkt; es sind Thiere, Pflanzen, Steine bunt unter einander gemengt und die Klassen nicht unter dem

bekannten Zeichen geordnet. Ueberdiess ist auch die Zahl der Striche, bei der Verschiedenheit der Schreibweise, oft unmöglich genau zu bestimmen. Zu diesem Fehler gesellt sich noch jener, dass bei den Wörtern blos die gewöhnlichen Bedeutungen angegeben sind, deren mannigfacher Gebrauch auch nicht durch Beispiele erläutert und näher bestimmt wurde.

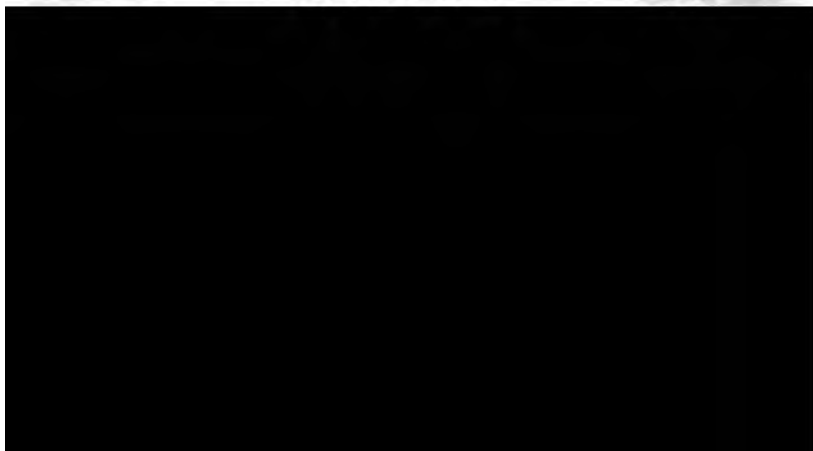
Reichhaltigkeit des Stoffes ist die vorzügliche Eigenschaft der Werke des P. Gonçalves. Durch unermüdliche Arbeitskraft hat der tüchtige Mann in wenigen Jahren eine erstaunliche Menge Material angesammelt, zu dessen Verarbeitung er sich entweder die Zeit nicht gönnte oder von Natur aus die durchdringende Klarheit der Anschauung ermangelte. Nie konnte er Jemand in mündlicher Rede seine Ansicht darlegen. Der Fragende wurde auf seine Werke hingewiesen. Aber auch hier fehlt alle Anleitung und Erklärung. Der Lernende muss selbst die Gesetze der Sprache durch Bewältigung des aufgehäuften Stoffes herausfinden. Dies war auch der Grund, wesshalb der sonst so lebenswürdige, kindlich heitere Gelehrte sich schweigsam und verschlossen zeigte, sobald an seinem seiner Werke etwas gerügt oder eine Verbesserung vorgeschlagen wurde. Seine Theorie dem Widersacher gegenüber zu vertheidigen, schien ihm unmöglich.

Im September des Jahres 1841 hatte Gonçalves den Druck seines grossen portugiesisch-chinesischen Wörterbuchs und das Manuscript zu seinem chinesisch-lateinischen Wörterbuch vollendet. Er zog sich auf die grüne Insel, seine gewöhnliche Sommerfrische, zurück, um dort einige Zeit der Ruhe zu geniessen. Nach einem kalten Bade wurde der sonst rüstige aber von angestrengter Arbeit geschwächte Mann vom Fieber überfallen, welchem er nach wenigen Tagen erlag. Gonçalves war allgemein, von seinen Landsleuten, wie den Fremden geliebt und geehrt. Die Chinesen selbst zollten ihm ihre Bewunderung und nannten ihn nur den Gerechten.

## Zur muhammedanischen Numismatik.

Von

Dr. J. G. Stickel.



geworden; mit der also diese Fürstenfamilie, Dank der Gelehrsamkeit und dem Scharfsinn des Hrn. Tornberg, in die Numismatik eingeführt worden ist. Un-  
erkannt verbergen sich vielleicht noch in manchem Cabinet unter den unge-  
wissen, die fast nirgends fehlen, andere zugehörige Exemplare, die nun,  
nachdem der Blick geöffnet worden, leichter ihre richtige Bestimmung erhalten  
werden. Schon jetzt sind seit dem Erscheinen jener Abhandlung zwei andere  
Stücke derselben Dynastie an das Licht getreten, beide in Gold von Ispahan  
a. 438 und von 437 (od. 439) mit verwischter Localität.

Die Macht der Kakwehiden ist nur von kurzer Dauer gewesen, von 398  
der Hifra bis gegen 443; nicht einmal die Namen der zugehörigen Fürsten  
waren sicher ermittelt, daher die Numismatiker nicht vermochten ihre Münzen  
zu erkennen und zu classificiren. Ein Dirhem in der reichen Sammlung des  
Hrn. Soret, worüber dieser dem Hrn. Tornberg zu Rath zog, bot diesem mit  
der Herausgabe des Ibn al-Athir beschäftigten und dadurch mit der Geschichte  
der kleinen, aus dem alten Khalifen-Reiche entsprungenen Dynastien wohl be-  
kannten Gelehrten den Namen des ersten Fürsten der Kakwehiden; damit war  
die Entdeckung einer neuen Münzreihe gemacht. Wir werden an diesem Bei-  
spiele des Vorzugs der Chronik Ibn al-Athir's vor den andern ähnlichen Werken  
recht inne; denn während Mirkhond und AbuNedâ nur im Vorbeigehen einige  
Worte über den Stifter der fraglichen Dynastie sagen, hat Hr. Tornberg über  
denselben Ibn Kakweh und dessen Nachfolger eine Reihe von Geschichtsdaten  
aus seiner Quelle mittheilen können, die wenn auch nicht alle Dunkelheiten  
aufhellen, doch einen guten Einblick in jene Zeiten gewähren. Die Dynastie  
hatte ihren Sitz wesentlich in Ispahan. Ihre zugehörigen Glieder, Abstammungs-  
und Verwandtschaftsverhältnisse, soweit sie Hr. Tornberg aus Ibn al-Athir zu er-  
mitteln vermochte, glaube ich am übersichtlichsten in folgender Tafel vor Augen  
stellen zu können:

Buide Fakhr ed-daula († 387),  
vermählt mit c. Dailemitin, deren Bruder: Duschmenzar Rustem ben el-Merzuban.

Schems ed-daula, Abu-Talib Rustem Medschid ed-daula,  
herrscht in Hamadan 4 J. alt König in Persien, res. in Rei.  
und Karmesin.

Ala ed-daula Abu-Dschafar ben Duschmenzar Ibn Kakweh,  
bald nach 398 Stifter der Kakwehiden-Dynastie.

1) Thahir ed-din Abu-Manseur Feramerz, 2) Abu-Khalidschar Kerchasp, 3) Abu-Harb,  
resid. in Ispahan. in Nehawend u. Hamadan. in Natnapa.

Ali ben Feramerz, 469 vermählt mit Arscan-Khatun, T. des Seldschuken Dawud.

Hierzu sei nur noch bemerkt, dass die Identität des Duschmenzar mit  
Rustem ben-Merzuban nirgends in den Quellen ausdrücklich ausgesprochen ist,  
sondern auf einer Combination des Herrn Tornberg beruht, die aber den höchsten  
Grad von Wahrscheinlichkeit für sich hat. Nach den Andeutungen der Quellen,  
soweit sie hier mitgetheilt sind, könnte daneben nur noch die eine Möglichkeit  
gedacht werden, dass die Dailemitin zwei Brüder gehabt hätte, deren einer  
Duschmenzar, der andere aber Rustem ben el-Merzuban geheissen hätte. Doch

scheint dieser Fall durch die Data der vorliegenden Münze selbst aufgehoben zu werden.

Als Stifter der Dynastie, die, das zeigt die Tafel, ebenso wohl Duschmenzariden oder Rustemiden, wie Kakweihiden benannt werden könnte, hat sich Ala-ed-daula bald nach dem Jahre 398 von der Gewalt der Buiden befreit und zum Selbstherrscher aufgeworfen, indem er jedoch einen Schein der Oberherrlichkeit in der Beibehaltung des buidischen Fürstennamens auf seinen Münzen fortdauern liess. Auf dem vorliegenden Stück nimmt deshalb Medschd-ed-daula, der Buide, die Stelle zunächst nach dem Namen des Khalifen al-Kadir billah ein. Zu unterst steht noch auf dem Advers Rustem, und wiederum erscheint *عظم*, zu ~~un~~erst auf dem Revers. Hr. Tornberg findet es unwahrscheinlich, dass hiermit ein und dieselbe Person des Medschd-ed-daula gemeint sei, bezieht vielmehr letzteres auf den ~~Vater~~ des Ibn Kakweih, der auch Duschmenzar geheissen habe. Durch die der ~~Erklärung~~ voraus geschickte historische Erörterung wird das wohl begründet. Indem noch nach dem Glaubenssymbol als Name des eigentlichen Prägeherrn, das ist des Stifters der Dynastie, auf dem Revers

عظم الدين  
علا الدولة  
محمد بن دشمنزار

geboten sind, erfahren wir zu dem einen Titel des Ibn Kakweih *علا الدولة*, unter dem er gewöhnlich von den Historikern erwähnt wird, noch als einen zweiten, religiösen desselben, das *عظم الدين*, und endlich seinen eigentlichen Namen *Muhammed*, statt dessen Ibn el-Athir nur seine Kunja Abu Dschafar nennt.

Ueber die richtige Zuweisung des unedirten Dirhem an ~~seinen~~ Fürsten kann kein Zweifel sein, wenn auch die Jahrzahl nur zum Theil (*شرف* . . . . .) erhalten ist: er fällt zwischen 411 und 419 (nur durch ein Versehen steht 8. 17: 311 und 319) und ist wahrscheinlich — auch der Stadtname ist verwischt — in Ispahan als der gewöhnlichen Residenz geschlagen. Ein beigelegter Münzabdruck zeigt uns schöne Buchstabenformen, schon aber

da inzwischen auch das königliche Museum zu Kopenhagen und das kaiserliche zu Paris, letzteres eine reiche Suite, neuen Zuwachs darin erhalten haben. — In vorliegender Abhandlung gibt Hr. Sauvage eine genaue Beschreibung seiner 12 Dinare, die Hr. Soret mit einigen Bemerkungen und einer Nachschrift begleitet hat. Die Stücke stammen aus Hamadan vom J. 438, Rei 440, Nisabur 441, einer Localität, die ungewiss bleibt, vom J. 442, Ispahan 443. 444, Rei 444, Ispahan (?) 445. 448 und endlich ein Dinar ebenfalls aus Ispahan vom J. 438, welchen Hr. Tornberg als das zweite Kakweiiden-Exemplar, von Feramers geschlagen, erweist. — So wächst und erweitert sich, gewiss zur Freude jedes Münzkenners, diese Wissenschaft in ununterbrochener Folge, fast von einem Tage zum andern.

## Ueber einen aramäisch-persischen Siegelstein.

Von

Dr. O. Blau.

Mit einer Sendung von Büchern und Münzen für die D. M. G., die ich jüngst an Prof. Gosche adressirt habe, habe ich der Bibliothek auch einen Siegelabdruck eines geschnittenen Steines übermacht, dessen Original ich hier in Händen gehabt. Besitzer desselben ist der k. russische Consuls-Kanzler in Erzerum, Hr. Ivanoff. Es ist ein graurother Achat in Linsenform, auf beiden Flächen geschnitten. Die eine Seite zeigt einen gestürzten Steinbock, hinter welchem eine Dogge herbeijagt; die andere einen springenden Eber mit einer zweizeiligen Beischrift.



Die Schriftzüge gehören dem semitischen Alphabet an, welches in den westlichen Satrapien des persischen Reiches zur Zeit der Achämeniden in allgemeinem öffentlichen Gebrauch war, wie wir aus den Satrapenmünzen, aus verschiedenen Siegelsteinen (Levy, Phön. Stud. II, S. 24 ff.) und neuerdings aus den Aufschriften von Gewichtstücken (Luynes, Mémoire sur l'inscr. d'Esmunazar S. 81 not. 9; V. gué in Rev. Archéol. 1862, Janv. p. 30 ff.) wissen. Der obere Theil der Legende enthält die sechs Buchstaben מִדְּרָאוֹרִי, worin wir den Namen des Besitzers, *Μιδραύορις* oder *Μητρώορις* erkennen dürfen, wobei zu Hülfe kommt, dass den ersteren dieser Namen ein Perser führte, der in Darius' Heer (Arrian. Anab. 3, 8, 11) als Satrap von Armenien erscheint, also gerade dem Lande, in welchem der Stein gefunden ist. Wenn der drittletzte Buchstabe als X beanstandet werden müsste, da das gleiche Zeichen zuweilen in dieser Schriftart auch als Π erscheint (z. B. Luynes Essai



Satr. pl. I, Tirib. 2), so ergäbe sich möglicher Weise der Name Mithridat, wie ein früherer Satrap von Armenien hiess (Xenoph. Anab. 2, 5, 35. 7, 8, 25), in der Form מִתְרִידָת. Das schliessende ו an diesen persischen Namensformen findet sich in gleicher Weise in den Namen מִרְיָבוֹן, מִרְיָבוֹן, מִרְיָבוֹן, מִרְיָבוֹן; dagegen fehlt es an dem analog gebildeten מִרְיָבוֹן (Levy, Phön. St. II, Taf. No. 14), in welchem ich jetzt den aus Arrian (Anab. 3, 18) bekannten Satrapennamen *Φρασαύτης* wiederfinde<sup>1</sup>).

Die zweite Zeile der Aufschrift lässt sich wenn nicht mit gleicher Sicherheit, so doch mit grosser Wahrscheinlichkeit lesen: שֹׁמֵר זֶכֶן, worin nichts anderes als ein Titel des Inhabers des Siegels gesucht werden kann. Ich nehme שֹׁמֵר = שֹׁמֵר, welches in Titeln persischer Hofbeamter, wie שֹׁמֵר הַפָּרֶדֶס Forstmeister, Nehem. 2, 8, שֹׁמֵר הַיֶּסֶף Esth. 2, 21, שֹׁמֵר הַנְּשִׁים Esth. 2, 3, so geläufig ist. ז = aram. ז ist die Genitivpartikel; und זֶכֶן scheint dasselbe Wort zu sein, welches Esra (6, 8 in מִלְכָּא זֶכֶן) von den Revenuen des Perserkönigs aus den Provinzialstädten gebraucht. Auf den Wechsel zwischen schliessendem ז und ס in den verwandten Stämmen כֶּסֶס und גֶּסֶס hat schon Gesenius im Thes. unter diesen WW. aufmerksam gemacht. שֹׁמֵר זֶכֶן wäre demnach eine Art Intendant der Krongelder und Krongüter, — getreue Uebersetzung des persischen מְזִיבֵר, welches Esra (1, 8; 7, 21) als Titel eben dieser Beamtenclasse beibehalten hat. Dass einer dieser Gazophylakes am persischen Hofe in der ebengenannten Stelle auch den Namen מְזִיבֵר führt, mag ein zufälliges Zusammentreffen sein; wenigstens wage ich nicht zu behaupten, dass der auf unserm Siegel genaunte mit jenem eine und dieselbe historische Person sei, sondern halte ihn, wie angedeutet, für einen der höheren Provinzialbeamten einer westlichen Satrapie. Die beigelegten Thierbilder, Eber, Steinbock und Jagdhund, wenn sie nicht bloss den Liebhaber des Waidwerks verathen, deuten darauf hin, dass mit diesem Amte, wie auch aus Esra 7, 21 hervorgeht, die Intendanten der königlichen Domänen, Forsten und Jagden verbunden war.

Ba'l bedeutet allerdings in Syrien, wie es auch im Qamûs erklärt wird, ein Land das weder von einem Quell, Bach oder Kanal, noch aus einem Brunnen, sondern nur vom Regen bewässert wird. Ferner bedeutet, den Wörterbüchern zufolge, Ba'l auch unbewässerte Palme. Wenn man also بعل sagte, so würde dies so viel heissen als بعل من النخل oder die Palmenart Ba'l. Ich kann mich nicht erinnern die von Meier angeführten Ausdrücke gehört oder gelesen zu haben, aber die Vermuthung liegt nahe, dass sie in diesem Sinne aufzufassen sind. Sollte die بعل eine bestimmte Feigenart sein, etwa eine wilde Feige (tyn barry bei Ibn Baytâr), so würde dies die Sache nicht ändern, denn selbstverständlich tragen unbewässerte Bäume kleinere Früchte, und werden im Verlaufe der Zeit zu einer eigenen Varietät.

Der von Herrn Meier ausgesprochene Satz liesse sich aber auf eine andere Art beweisen. Unbewässertes Land bildet eine eigene Klasse im orientalischen Steuersystem, und es ist daher in den Gesetzbüchern davon die Rede. Hier ist der gewöhnlich gebrauchte Ausdruck dafür ما سقت السماء (من الارض) Land welches vom Himmel bewässert wird. Setzen wir Baal statt Himmel, so wären das unbewässerte Land und die darauf wachsenden Erzeugnisse ursprünglich doch das Land und die Früchte des Gottes Baal gewesen.

Um den Beweis vollständig zu führen, hätte Meier nicht blos zeigen sollen, dass obige Ausdrücke in Syrien üblich sind, sondern auch dass sich ihr Gebrauch auf Syrien beschränkt. Ein solcher Nachweis ist schwer zu liefern und wir müssen uns damit begnügen, wenn sich nichts gegen die Annahme einwenden lässt. Ba'l in der Bedeutung von unbewässertem Land kommt in dem von Mohammd im J. 630 mit den Einwohnern von Dûmat alğandal geschlossenen Friedensvertrage vor. Die in der Içâba B. 1, S. 611 angeführte Stelle soll nämlich lauten: لنا الصاحبة من البعل ولكم الضامنة من النخل على الجارة العشر وعلى الفاترة نصف العشر. Weil in diesem Dokumente auch andere jener Gegend eigenthümliche Lokalausdrücke vorkommen, können wir daraus nur schliessen, dass es in Dûma gebräuchlich war, um desto mehr, da Mohammd in einem etwa vierzehn Tage später den Himyariten ausgestellten Documente denselben Begriff durch ما سقت السماء [من العقار] ausdrückt. In einem Vertrage mit den Banû Ganâb, einem Kelbstamme, bedient er sich endlich dafür des Wortes عذى, welches wahrscheinlich ächt arabisch ist. Auch für unbewässerte Palmen finden wir bei Bocharý ein anderes Wort als Ba'l, nämlich عثرى. In so weit steht also der Vermuthung des Herrn Meier nichts im Wege; denn die Araber hatten ihre eigenen Symbole für diese Begriffe.

Von dem von Meier erwähnten Scharaf alba'l sagt der Qamûs, dass er ein Berg auf der Strasse der syrischen Pilgrime sei. Er ist also wohl identisch mit dem Scharaf albaghl oder der Maulthiershöhe der Geographen. Dass letztere Lesart kein Schreibfehler sei, geht aus dem Umstande hervor, dass die neueren dafür Schorfât alhimâr (Eselshöhe) schreiben. Die Verhärtung des 'Ayu zu Ghayn und die daraus folgende zeitgemässe Aenderung der Bedeutung darf uns aber nicht irre machen, denn die Araber sprechen ja auch Zoghâr stat

Zo'ar, welches auch Ptolemaeus Zoara schreibt. Scharaf alba'1 ist die erste Station südlich von Ayla, die zweite ist dann Midian.

Ich habe in meinen Itinerarien S. 121 eine Stelle aus dem Ġihānnumā angeführt, welche uns bei Midian nabatäische Inschriften erwarten lässt. Ich ergreife die Gelegenheit einen Aufruf an die im Oriente lebenden Freunde der Wissenschaft ergehen zu lassen. Unter den Pilgrimen giebt es viele intelligente Leute. Da Midian eine Station der ägyptischen und südwestsyrischen, Hiğr aber, oder wie jene merkwürdige Felsenstadt jetzt heisst Madāyi oder Maghāyiu (ʿAlī), eine Station der Damascenercarawane ist, so könnte man für wenige Piaster Abschriften von Inschriften erhalten, wovon im Hiğr besonders viele und grosse sind. Dadurch könnte der unerquickliche Streit zwischen den Entzifferern, welche alle sehr grosse Verdienste haben, wie durch einen Zauber gelöst werden.

### Was bedeutet בלי התחיבות?

(s. oben Bd. XVI, S. 759 und Bd. XVII, S. 377).

בלי התחיבות ist die einfache Uebersetzung des deutschen „ohne Verbindlichkeit“, dieses aber eine in der Geschäftswelt allbekannte Formel, durch welche ein Verkäufer bei'm Ausbieten von Waaren zu bestimmten angegebenen Preisen ausdrücklich erklärt, dass die Preise, wie sie in seiner Anzeige gestellt sind, nur für die zur Zeit der Bekanntmachung stattfindenden Verhältnisse gelten und für ihn, den Verkäufer, unverbindlich seyn sollen. Der Verkäufer behält sich mit der Formel also das Recht vor, die angegebenen Preise jederzeit nach seinem alleinigen Ermessen und ohne vorhergehenden Widerruf derselben zu erhöhen, wenn in der Zeit zwischen dem Erlass der Anzeige und dem Eingehen von Aufträgen Umstände ihn dazu veranlassen sollten. Jeder Leser wird von Geschäftsleuten bequem erfahren können, dass dem so ist, weshalb ich die Beibringung von Belegen für überflüssig halte.

## Nachtrag zu Prof. G. Flügel's Aufsatz:

Einige geographische und ethnographische Handschriften der Refaija auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig (Ztschr. d. D. M. G. XVI, 651).

Von

Alfred von Kramer.

Ich erlaube mir hier im Interesse der geographischen Wissenschaft Einiges zu berichtigen, was mir bei Durchlesung des Aufsatzes von Professor G. Flügel aufgefallen ist.

Flügel S. 656 Z. 3: **تمنين**, der Name Timnín für den Ort, wo das Grab des Propheten Elias sich befinden soll, ist unrichtig. Der Ort heisst: **منين**, wie ich nicht nur an Ort und Stelle von den Dorfbewohnern aus-

sprechen hörte, sondern wie auch das von mir der kais. Hofbibliothek in Wien überlassene Exemplar des Reisewerks von 'Abd-el-Ganijj-en-Nabulsijj und auch das Werk **فضائل الشام** schreiben, woraus die Menín betreffende Stelle in meiner Topographie von Damascus entnommen ist (Topogr. von Damascus im V. Bande der Denkschriften der Nichtmitglieder, herausgegeben von der kais. Akademie der Wissenschaften, Wien 1854. II. S. 36 des Separatabdruckes). Die irrite Schreibweise der Berghaus'schen Karte Tell el-Mumenin habe ich bereits in: „Mittelsyrien und Damascus.“ Wien 1853. S. 183. verbessert.

S. 656 Z. 14: fehlerhaft ist auch der Name **سعد ناهل**. Es muss heissen: **سيدنايا**, welches Dorf Seidnaja erwähnt wird in „Mittelsyrien und Damascus“ p. 182.

S. 658 Z. 18: über den Ort Meiselun s. Topogr. v. Damascus II. S. 36 und Mittelsyrien und Damascus S. 241, woraus erhellt, dass der Ort eigentlich Seilûn heisst und die Quelle **ماء السيلون**, woraus die Benennung Meiselûn entstand.

S. 673 Z. 12: Herr Prof. G. Flügel weicht hier von meiner Uebersetzung ab und verfällt in einen Irrthum, indem er den Scheich durch das Thor **باب الشعيرة** in Alt-Kairo einziehen lässt, während doch dieses Thor auf der Alt-Kairo gerade entgegengesetzten nördlichsten Seite der Stadt in der Entfernung einer guten Stunde von Alt-Kairo gelegen ist. Prof. Flügel's Missgriff entsteht daher, dass er **مصر** für gleichbedeutend mit Alt-Kairo hält. Misr bedeutet aber gerade Neu-Kairo; hingegen heisst Alt-Kairo entweder **فسطاط** oder **العتيقة**, wie man jetzt in Kairo zu sagen pflegt.

S. 679 Z. 3 v. u.: die jetzt übliche Aussprache von **رجة** ist Wuğh oder Wu'ss und so schreiben mit mir Burckhardt, Rüppell, Niebuhr u. s. w.

S. 680 Z. 1 v. u.: **كفرسوسى** ist Kefrsûsijj zu lesen, vom Dorfe **كفرسوس** in der Gûtah von Damascus, s. Mittelsyrien u. Damasc. S. 173 u. 178.

Galatz am 26. August 1863.

## Aus Briefen des Herrn Prof. M. Haug.

Poona 23. Mai 1863.

— Ich habe kürzlich 3 Artikel über Max Müller's Rigveda-Samhita (4. Theil) in der „Times of India“ erscheinen lassen. Da sie einen Beitrag zur Literatur des Veda (mehrere Hymnen sind übersetzt und erklärt) geben, lasse ich sie als ein besonderes Pamphlet abdrucken, das in der nächsten Woche erscheinen wird<sup>1)</sup>.

Meine Uebersetzung des Aitareya Brahmana (der Druck hat begonnen) ist nahezu beendet. In der Einleitung gebe ich eine ziemlich genaue Beschreibung der Pflichten der Hotripriester (saptahautra). Die Ceremonien werden hier heutzutage noch geradeso (bis aufs allerkleinste Detail) vollzogen, wie sie in Āśvalāyana grāta Sūtras beschrieben sind. Wenn ich es irgendwie möglich machen kann, d. h. wenn die Drucker nicht allzulangsam sind, wird das Buch noch dieses Jahr herauskommen. Ich gebe nur das Ganze auf einmal heraus (2 Bände gegen 800 Seiten 8.).

Durch einen Parsen veranlasst, werde ich eine vollständige Zendgrammatik mit Lesebuch (ungefähr 200 Seiten) herausgeben. Das Buch wird jedenfalls nächstes Jahr erscheinen; ich muss es jetzt fertig machen.

Nächsten Winter (in den Monaten December u. Januar) werde ich im Auftrag der Regierung (der Auftrag wurde mir auf meinen Wunsch hin) nach Guzerat reisen, um Sanskrit- und Zendhandschriften für die Regierung (und auch für mich) aufzukaufen. Eine beträchtliche Geldsumme wird zu meiner Verfügung gestellt. Eine Zahl von Parsipriestern und Pandits wird mich begleiten. Ich habe mich nebenbei über den Stand der einheimischen Gelehrsamkeit, native society etc. in jenem Theil Indiens zu erkundigen. Ich hoffe auf reiche Ausbeute.

Einen ähnlichen literarischen Streifzug werde ich später in den Süden Indiens und in die Madras-Präsidenschaft machen. Dort ist Śākatāyana's Grammatik in mehreren Copien zu haben, sowie Śāyana's Commentar zum Atharvaveda. In Guzerat sind namentlich Samaveda-Bücher zu haben; die fehlen mir bis jetzt.

## Aus Briefen des Herrn Grimblot an Prof. Brockhaus.

Vice-Consulat de France.

Galle, 12 Février 1863.

— — J'ai profité du mieux où je me trouve pour relire une dernière fois le Kaccâyana. Je suis loin d'être satisfait et il me reste bien des doutes, mais j'ai consulté tous les mss. singhalais, birmans, et même siamois que j'ai pu me procurer, et je reste dans le même embarras. Il n'y a pas de variantes à vrai dire: tous les mss. ont le même texte. Successivement vous aurez le Rûpasiddhi et le Balavatara. Il ne m'a pas été possible de trouver un bon mss. du Cûja-Pirutti. J'en ai trois très fautifs et offrant tous trois les mêmes lacunes, ce qui indique une même origine, les fautes sont pourtant diverses, ce qui fait supposer qu'on a voulu faire des corrections: chose singulière! Le ms. original apporté d'Amarapoura et qui devrait se trouver à Dadala est perdu et quelques recherches que j'ai fait faire, on n'a pu en trouver de traces.

Ce qui vaudra mieux qu'une préface à la tête de l'édition du Kaccâyana qui n'apprendrait rien, c'est mon dessein de placer en guise d'introduction une grammaire palie dans laquelle selon la méthode européenne se retrouveront toutes les règles et tous les exemples contenus dans le Kaccâyana, le Rûpasiddhi etc. avec le N° du Sutra: en un mot un index par ordre de matière, comme je crois on aurait dû en faire un pour le Pânini et le Siddhanta-Kaumudi. Cela n'empêchera pas de donner des index alphabétiques.

Dans toutes les listes de livres que j'ai vues, singhalaises, birmanes et siamoises, le titre est Kaccâyana-Pakarana, ou seulement Sandhi-Kappa, qui est le titre du 1er livre ou section. Les mss. n'ont pas de titre général à la fin, mais seulement celui du dernier livre ou section. C'est cette absence de titre qui a induit Westergaard en erreur et l'a empêché de reconnaître le livre connu sous le nom de Kaccâyana-Pakarana ou Sandhi-Kappa dans la Grammatica Palica, P. 56 de son Catalogue. Kaccâyana-Pakarana peut être adopté sans inconvénient: Sandhi-Kappa n'indiquant que le contenu du 1er des quatre livres ou sections.

Galle, 12 Avril 1863.

— — Pour le Kaccâyana-Pakaranam j'ai eu à ma disposition un grand nombre de mss. de toute provenance en caractères singhalais, birmans et cambodges, et j'ai pu les corriger les uns par les autres, car je n'ai pas trouvé de variantes, mais seulement des erreurs de copistes. A l'égard du Rûpasiddhi je n'avais pu me procurer jusqu'à ces derniers jours que deux mss. assez corrects l'un et l'autre, tous deux en lettres singhalaises, mais modernes. Pour le chapitre du Sandhi j'avais eu à ma disposition une glose singhalaise qui donnait parfois les exemples. C'est avec ces deux mss. que j'ai établi mon texte, et j'ai tout lieu de le croire correct, car j'ai reçu il y a quelques jours un autre ms. du Rûpasiddhi, également en lettres singhalaises, plus ancien que les deux premiers, je l'ai collationné avec ma copie et n'ai rien ou presque rien trouvé à y corriger. Je vous ferai remarquer que les

Vous observerez que j'ai soigneusement indiqué la ponctuation, chose si importante et souvent si difficile, peut-être n'ai-je pas fait tout le nécessaire. A l'égard de la séparation des mots je l'ai poussée plus loin que personne ne l'a fait encore à ma connaissance, jusqu'aux dernières limites. Je suis d'avis qu'on ne saurait aller trop loin: c'est souvent une tâche difficile, mais qu'il faut, je crois, rigoureusement s'imposer, quoique maintes fois on serait bien aise de ne pas l'observer, à cause de la difficulté, surtout dans des traités de grammaire souvent obscurs: à l'égard de mon système de transcription, c'est le même que vous avez proposé et pratiqué.

## Die orientalische Facultät an der Universität zu St. Petersburg.

(Vgl.-Bd. X, S. 518—520.)

Das neue russische Universitäts-Reglement verordnet in §. 17 seinem wesentlichen Inhalte nach Folgendes:

Bei der orientalischen Facultät in St. Petersburg werden 9 Katheder errichtet, mit 9 Professoren, 8 Dozenten [früher Adjuncten] und 4 Lectoren, für nachstehende Fächer:

- 1) Arabisch: a) Arabische Sprache und Erklärung arabischer Schriftsteller, b) Geschichte der arabischen Literatur.
- 2) Persisch: a) Persische Sprache und Erklärung persischer Schriftsteller, b) Geschichte der persischen Literatur.
- 3) Türkisch-Tatarisch: a) die türkisch-tatarischen Dialekte und Literaturen, b) das Osmanische und seine Literatur.
- 4) Chinesisch-Mandschu: a) Chinesische Sprache und Erklärung chinesischer Schriftsteller, b) Geschichte der chinesischen Literatur, c) Mandschu-Literatur.
- 5) Mongolisch und Kalmükisch: a) Mongolische Sprache, b) Geschichte der mongolischen Literatur, c) Kalmükische und Buriat-Literatur.

## Was bedeutet der Ausdruck: vor Gott erscheinen, in den Gesetzen des Pentateuch Ex. 21, 6. 22, 7. 8 \*).

Von

Prof. Graf in Meissen.

In den Gesetzen des Exodus C. 20—23 findet sich die Bestimmung, dass, wenn ein hebräischer Sklave nicht im siebenten Jahre freigelassen werden, sondern bei seinem Herrn bleiben wolle, sein Herr ihn zu Gott bringen **וְהָגִישׁ אֶל-יְהוָה**, an die Thüre oder die Thürpfoste stellen und ihm zum Zeichen immerwährender Dienstbarkeit mit einer Pfrieme das Ohr durchbohren solle Ex. 21, 6; ferner, wenn anvertrautes Gut angeblich gestohlen worden, der Dieb aber nicht ausfindig zu machen sei, so solle der, dem das Gut anvertraut gewesen, als der Veruntreuung verdächtig, zu Gott nahen **וְהִגִּיד אֶל-יְהוָה**, „ob er nicht seine Hand ausgestreckt nach der Habe des Andern“, und überhaupt wenn Einer beschuldigt werde, sich etwas dem Andern Angehörendes angeeignet zu haben und es fälschlich für verloren auszugeben, so solle die Sache Beider zu Gott kommen **וְהִגִּידוּ אֶל-יְהוָה**, und wenn Gott den Beklagten für schuldig erkläre (s. Knobel z. d. St.), so solle dieser doppelten Ersatz leisten Ex. 22, 7. 8. In diesen Stellen wird nun von jeher der Ausdruck **וְהִגִּידוּ אֶל-יְהוָה** nach dem Vorgange des Onkelos von den Richtern, oder doch nach LXX, welche Ex. 21, 6 übersetzt *πρός τὸ ἀκροῦσι τοῦ Θεοῦ*, von dem Gerichte verstanden. Das Wort **וְהִגִּידוּ אֶל-יְהוָה** geradezu von den Richtern zu verstehen, dazu ist man hauptsächlich durch den Ps. 82 veranlasst worden, und viele ältere und neuere Erklärer haben in Folge davon auch in dem Gebote Ex. 22, 27 **וְהִגִּידוּ אֶל-יְהוָה** von Richtern und Obrigkeiten verstanden; allein in jenem Psalme **וְהִגִּידוּ אֶל-יְהוָה** von irdischen Richtern zu erklären, beruft man sich umgekehrt wieder auf die vorliegenden Stellen und bewegt sich so in einem Zirkel, ohne für diese sonst unerhörte Bedeutung des Wortes einen ausreichenden Grund beizubringen. Angenommen aber auch, die irdischen Obrigkeiten und Machthaber würden in jenem Psalm in dichterischer Schilderung oder in sarkastischer Weise Götter genannt (s. aber Hupfeld Einleit. zu diesem Ps.), so könnten sie doch nicht in der Prosa gesetzlicher Bestimmungen auf diese Weise bezeichnet werden. Die neusten Ausleger des Exodus, Knobel sowohl als Keil, haben sich daher mit Recht gegen diese Erklärung bei Ex. 22, 27 ausgesprochen. Dagegen halten sie wie alle frühern Ausl. daran fest, dass mit dem Erscheinen **וְהִגִּידוּ אֶל-יְהוָה** Ex. 21, 6. 22, 7. 8 das Erscheinen vor Gericht bezeichnet sei. Bei dieser Uebereinstimmung muss es gewagt scheinen, diese Erklärung dennoch nicht für die richtige ansehen zu wollen, und doch kann ich nicht umhin, mein Bedenken dagegen auszusprechen.

Man beruft sich zunächst auf die Stelle Ex. 18, 15 ff., nach welcher das Volk bei seinen Rechtshändeln zu Mose kommt, um Gott zu fragen **וְהִגִּידוּ אֶל-יְהוָה** V. 15; Mose richtet zwischen ihnen und lehrt **וְהִגִּידוּ אֶל-יְהוָה**, was Gottes

\*) Zum Vortrage in der Versammlung der Orientalisten in Meissen bestimmt.



Gesetz ist; auf den Rath Jethro's aber wählt er aus dem Volke selbst eine Anzahl zuverlässiger und unbestechlicher Männer aus, die als Vorstände der einzelnen Abtheilungen desselben über die kleinern Rechtshändel richten und entscheiden sollen; an ihn dagegen sollen nur die wichtigen und schwierigen Sachen gebracht werden, damit er als Vermittler zwischen dem Volke und Gott, Gott gegenüber *מִן הָאֱלֹהִים*, diese Sachen an Gott bringe *וְהִבֵּאתָ* *אֶל-הָאֱלֹהִים* V. 19, Gott deshalb befrage und die Entscheidung Gottes den Streitenden mittheile. Was aber hier von Mose ausgesagt wird, kann nicht in gleicher Weise von den von ihm eingesetzten Volksrichtern gelten; diese sollen gemäss den ihnen von Mose gelehrtten allgemeinen göttlichen Normen V. 20 nach eigener Einsicht die geringern Rechtshändel entscheiden *וְשֹׁפְטוּ* V. 22, und nur bei den grössern Sachen soll Gott durch Mose befragt werden. Mose als Prophet und Priester, als Organ der göttlichen Offenbarung, ermittelte die göttliche Entscheidung und theilte sie dem Volke mit: insofern wurden die vor ihn gebrachten Streitsachen vor Gott gebracht; dasselbe kann aber eben darum nicht von den gewöhnlichen Gerichten, die nach dem Rechtsbrauch entschieden und keiner besondern göttlichen Offenbarung bedurften, ausgesagt werden.

Ferner beruft man sich auf die Stelle Deut. 19, 17, nach welcher in dem Falle, wo ein einziger Zeuge Einen eines Verbrechens anklagt und dabei des falschen Zeugnisses beschuldigt wird, beide Männer treten sollen vor Jahwe, vor die Priester und die Richter, welche sein werden in jener Zeit. Damit ist das am Tempel in Jerusalem bestehende, aus Priestern und weltlichen Beisitzern zusammengesetzte hohe Gericht gemeint, vor welches alle die Streitsachen gebracht werden sollen, über welche die Entscheidung für die in den einzelnen Städten des Landes richtenden Volksvorsteher 16, 18 zu schwer war 17, 8 ff. vgl. 2 Chr. 19, 8 ff. Dieses Gericht nimmt also den übrigen Gerichten des Landes gegenüber genau dieselbe Stelle ein, wie Mose Ex. 18; da es an dem nach der Gesetzgebung des Deut. alleinigen Heiligthum des Landes in Jerusalem seinen Sitz hatte, so war ein Erscheinen vor demselben, bei dem man sich nach der Entscheidung des Priesters, der dort stand Jahwe zu dienen genau zu richten hatte 17, 12 vgl. 26, 3, ein Erscheinen vor Jahwe. Auf die andern Gerichte kann aber eben darum dieser Ausdruck nicht angewendet werden.

Wenn Deut. 1, 17 die Richter ermahnt werden, ohne Ansehen der Person und ohne Menschenfurcht zu urtheilen, denn das Gericht ist Gottes *אֱלֹהִים* *יִשְׁפֹּט*, *כִּי יִשְׁפֹּט*, so finden diese letztern Worte ihre genaue Erklärung 2 Chr. 19, 6 f.: denn nicht für Menschen sollt ihr richten, sondern für Jahwe, nicht Menschen, sondern Gottes Willen, in dessen Auftrag ihr zu Gerichte sitzt, sollt ihr im Auge haben, nicht Menschen sondern Gott fürchten und unparteiisch richten, wie er ohne Ansehen der Person richtet. Aus dieser Mahnung an die Richter, nicht zu vergessen, dass sie im Auftrage Gottes Recht sprechen und darum auch nur sein Gesetz zur Richtschnur nehmen sollen, folgt nicht, dass das Erscheinen vor ihnen einfach ein Erscheinen vor Gott genannt werden kann, so wenig als es passen würde, das Erscheinen vor dem Richtersthule Salomo's, der doch von Gott die rechte richterliche

Einsicht und Weisheit erbeten und erhalten und diese auch bewiesen hatte 1 Kön. 3, 9. 11f. 28, vgl. Ps. 72, 1f. in solcher Weise zu bezeichnen.

Zu Gott nahen, vor Gott kommen heisst vielmehr immer bei seinem Heiligthume — bei dem Altar auf dem ihm geopfert wird, vor der Bundeslade, vor dem fungirenden Priester — erscheinen. So begegnet Saul, als er von Samuel weggeht, drei Männern, welche hinaufgehen zu Gott *וַיֵּלְכוּ אֲרִי־אֵלָּהִם* nach Bethel mit Opfergaben 1 Sam. 10, 3; Samuel beruft das Volk zu Jahwe *וַיִּקְרָא סָמוּאֵל אֶל-יִשְׂרָאֵל* nach Mizpa 1 Sam. 10, 17 vgl. Richt. 20, 1, nachdem es auch früher schon dort vor Jahwe *וַיִּסְמְכוּ אֶת-יְהוָה* sich versammelt und gefastet, und Samuel für dasselbe gebetet und geopfert hatte 1 Sam. 7, 6 ff.; auch in Gilgal opfert Samuel und macht Saul zum Könige vor Jahwe 1 Sam. 10, 8. 11, 15 vgl. 12, 9. Saul's Priester Achija fordert das Volk auf, zu Gott *וַיִּקְרָא אַחִיזָא בֶן-אִי־חִיָּהוּ* zu nahen 1 Sam. 14, 36, d. h. zur Bundeslade 14, 18, um durch das heilige Loos Gott über den Ausgang des Kampfes zu befragen 14, 37 ff. Zu gleichem Zwecke kommt das Volk im Kriege gegen Benjamin hinauf vor Jahwe nach Bethel, wo sie fasten und opfern Richt. 20, 18. 28. 26. Josua wirft das Loos zur Vertheilung des Landes zu Silo vor Jahwe Jos. 18, 6. 8. 10, am Eingange des Versammlungssitzes 19, 51; er versammelt die Israeliten zu Sichem vor Gott Jos. 24, 1, bei dem Heiligthume Jahwe's 24, 26. Dreimal im Jahre sollen alle männlichen Israeliten vor dem Herrn Jahwe *וַיֵּלְכוּ אֲנָשֵׁי יִשְׂרָאֵל* erscheinen Ex. 23, 17 an den drei Hauptfesten des Jahres 23, 14 ff. vgl. Jer. 31, 6. Vgl. Ex. 18, 12. Lev. 15, 14. Num. 5, 16. Deut. 12, 12. 18. 14, 23. 26. 15, 20. 16, 11. 26, 2. 3. 10. 13. — Deut. 27, 7. 2 Sam. 6, 17. 1 Kön. 8, 62. 65. 2 Kön. 16, 14. Ex. 46, 3. 9.

Nach der Gesetzesbestimmung Ex. 22, 7 f. sollen in dem Falle, wo Einer der Veruntreuung fremden Eigenthums beschuldigt wird, ohne dass dies weiter nachgewiesen werden kann, die Gegner zu Gott kommen, und wenn Gott für schuldig erklärt, der soll das Doppelte erstatten. Versteht man hier Gott vom Gerichte, so ist gar nicht einzusehen, wie für die Aeltesten, die das Gericht bilden, eine Entscheidung möglich sein soll, da es ja an jedem Zeugnis und jedem Beweise fehlt, und wie eine von diesen nach ihrem Ermessen gegebene Entscheidung ein Urtheil Gottes genannt werden kann. Vielmehr in solchem Falle hatte das Loos zu entscheiden: Streitigkeiten schlichtet das Loos und zwischen Starken entscheidet es, Sprichw. 18, 18; im Bausche wird geschüttelt das Loos, aber von Jahwe kommt all sein Bescheid Sprichw. 16, 33. Dieses Ermitteln des Schuldigen und überhaupt die Ermittlung des göttlichen Willens und der göttlichen Entscheidung durch das heilige Loos geschah aber durch den Priester, beim Heiligthume, also vor Gott. Ist es uns auch völlig dunkel, trotz aller Muthmassungen über das Urim und Thummim, in welcher Weise diese Einholung eines göttlichen Orakels vorgenommen wurde, so ist doch hinlänglich und vielfach bezeugt, dass ein solches Befragen *וַיִּשְׁאֵל* oder *וַיִּפְתָּח* Gottes in den zweifelhaften Fällen, wo menschliche Einsicht keine Entscheidung geben konnte, Statt fand; und dass dieses Befragen nur durch den Priester geschah, ist nicht nur an und für sich anzunehmen, sondern wird auch meist ausdrück-

lich angegeben, und ist daher auch für die Fälle, wo diese Angabe nicht Statt findet, vorauszusetzen. In solcher Weise wird bei der Befragung des Orakels durch den Priester mittelst des Looses Jonathan als der Schuldige erkannt 1 Sam. 14, 36 ff., und wenn in einem ganz ähnlichen Falle der Priester bei Josua nicht erwähnt wird Jos. 7, 18 ff. — was an und für sich nichts Auffälliges hätte, da Josua dem Mose und Samuel gleichgestellt ist — so wird ihm doch ausdrücklich Num. 27, 21 Eleasar der Priester zur Seite gegeben, der für ihn fragen soll den Bescheid der Urim vor Jahwe und nach dessen Ausspruch ganz Israel aus- und einziehen soll, und dieser ist es auch, der die Verloosung des Landes mit Josua vornimmt Jos. 14, 1; vgl. Jos. 18, 8 mit 19, 51. Vgl. 1 Sam. 10, 20 ff. 22, 10. 13. 15. 28, 6. 9 ff. 30, 7 ff. 2 Sam. 2, 1. 5, 19. 23. — Richt. 1, 1. 18, 5. 20, 18. 23. 27. Die Urim und Thummim Gottes gehören dem Stamme Levi Deut. 33, 8, in ihnen liegt das Recht, das Gericht, das Urtheil חֹרֶן יְהוָה der Söhne Israels Ex. 28, 15. 29 f. Lev. 8, 8, sie sind neben Träumen und Propheten ein Mittel, den göttlichen Willen zu erkunden 1 Sam. 28, 6. Darum haben die Priester nicht blos Rechtsbelehrung zu ertheilen Deut. 33, 10, über das was heilig und unheilig, rein und unrein ist Anweisung zu geben Lev. 10, 10 s. Deut. 24, 8. 2 Kön. 17, 28. Ex. 22, 26. 44, 23. Hag. 2, 11 ff., nicht blos geschiedsrichterliche Gutachten zu ertheilen Jes. 28, 7 vgl. Ex. 21, 22, ihnen kommt als Vermittlern göttlicher Offenbarung auch Rechtsentscheidung zu, in ihren Händen liegt die חֹרֶן יְהוָה, die חֹרֶן יְהוָה, die entscheidende Weisung, welche Gott ertheilt Jer. 2, 8. 8, 8. 18, 18. Mich. 3, 11. Ex. 7, 26; nach dem Munde, dem Ausspruch der Priester, der Söhne Levi's, geschieht, wird entschieden jeder Streit und jeder Schlag Deut. 21, 5, sie haben das entscheidende Urtheil zu fällen; vgl. Mal. 2, 6—9. Vgl. noch Esr. 2, 63. Neh. 7, 65. 2 Chr. 15, 3<sup>1</sup>).

Was hauptsächlich die Exegese gehindert hat, in den besprochenen Stellen des Exodus das Kommen zu Gott eben so wie anderswo von einem Kommen zum Heiligthum und zum Priester Gottes zu erklären, das ist die Vorstellung von der Einheit des Heiligthums auch für die ältere Zeit, eine Vorstellung die schon seit der Abfassung der Chronik zu so vielen ungeschichtlichen Deutungen und Umdeutungen Veranlassung gegeben hat. Von der Beschränkung des

in d. A. T. 8. 297) <sup>1)</sup>. Es konnte daher in den Ex. 21, 6. 22, 7. 8 angegebenen Fällen keine Schwierigkeit machen, jedesmal zum Heiligthume zu kommen, eben so wenig als es für alle männlichen Israeliten Schwierigkeit hatte, an den drei Hauptfesten des Jahres mit Opfergaben (Ex. 23, 15) vor Gott zu erscheinen Ex. 23, 17. Wenn Ex. 21, 6 vorgeschrieben ist, dass der Herr seinen Sklaven zu Gott bringen und ihn zu der Thüre oder zu der Thürpfoste führen solle, um ihm das Ohr zu durchstechen, so kann man nach der Art wie beide Handlungen hier neben einander gestellt sind, diese gesetzliche Bestimmung nicht wohl anders verstehen, als dass dieses Durchstechen des Ohres dort, vor Gott, vorgenommen werden soll. So versteht es daher auch Knobel, während Keil nach Deut. 15, 17 den Herrn diese symbolische Handlung an der Thüre seines eignen Hauses vornehmen lässt. Bei dieser letztern Erklärung vermisst man aber dann eine Angabe dessen, was der Herr nach Ex. 21, 6 vor Gott zu thun hat; in der entsprechenden Stelle Deut. 15, 17 ist von einem Bringen des Sklaven zu Gott keine Rede, denn alle andern Heiligthümer ausser dem Tempel in Jerusalem sollten nach der Gesetzgebung des Deut. aufhören, den Sklaven aber deshalb nach Jerusalem zu bringen, konnte auch nicht verlangt werden, darum heisst es dort einfach: nimm die Pfrieme und thue sie in sein Ohr und in die Thüre, wobei allerdings nur an die eigene Thüre gedacht werden kann; daraus folgt aber nicht, dass die Bestimmung des ältern Gesetzes ebenso erklärt werden muss. Soll aber, wie Knobel annimmt, die symbolische Handlung „an dem Orte des Gerichts“ vorgenommen werden, so passt dazu der Ausdruck nicht, da das Gericht an dem Thore der Stadt *בִּשְׁעַר* auf offenem Markte gehalten zu werden pflegte Deut. 21, 19. 22, 15. 25, 7. Ruth 4, 1. Sprichw. 22, 22. 24, 7. Job 5, 4. 29, 7.

Dass die Höhen nicht etwa nur Orte waren, wo Gott im Freien verehrt wurde, sondern Gebäude, grössere und kleinere Tempel oder Kapellen, ist nicht nur an und für sich anzunehmen, da zwar der Opferaltar im Freien sein musste, dabei aber feste Gebäude zur Aufbewahrung der heiligen Gegenstände und Geräthschaften, zum Feiern der Opfermahlzeiten, zur Wohnung für die Priester notwendig waren — waren doch darunter während Jahrhunderten vielbesuchte Wallfahrtsorte mit gewiss zahlreicher Priesterschaft, wie Bethel, Beerseba, Gilgal, an welche sich die heiligsten Erinnerungen der Vorzeit knüpften —; auch die in Bezug auf diese Heiligthümer im A. T. gebrauchten Ausdrücke zeigen, dass dabei an Gebäude zu denken ist. Vom Errichten einer Bama, mochte sie eine heidnische oder Jahwe geweihte mit bildlicher oder unbildlicher Verehrung Jahwe's sein, steht häufig das Wort *בָּנָה* 1 Kön. 11, 7. 14, 23. 2 Kön. 17, 9. 21, 3. 23, 13. Jer. 7, 31. 19, 5. 32, 35. Ez. 16, 25, vom Zerstören derselben *נָחַץ* 2 Kön. 23, 8. 15. 2 Chr. 31, 1, oder *שָׁמַח* *חָרַב* Am. 7, 9. Ez. 6, 6, oder *שָׁמַח* Hos. 10, 8. Lev. 26, 30. Die *בָּמָה* wird auch *מִקְדָּשׁ* genannt Am. 7, 9. Jes. 16, 12, wie so häufig der Tempel in Jerusalem Klagel. 1, 10. 2, 7. 20. Ez. 5, 11 u. ö. Der Oberpriester Amasia

1) Mizpa hatte selbst zur Zeit des Antiochus Epiphanes seine Bedeutung als heiliger Ort noch nicht ganz verloren 1 Macc. 8, 46 ff.

nennt Bethel **בֵּית מִלְכָּה** Am. 7, 13 vgl. 9, 1. Genauer werden noch diese Heiligthümer **בֵּית גְּמֻלָּה** oder **בֵּית כְּמִיָּה** genannt 1 Kön. 12, 31. 2 Kön. 17, 29. 32. 28, 15. 19. Zu der Bama, in welcher Samuel zu Rama opferte, gehörte eine **לִשְׁכָּה**, wie es deren bei dem Tempel in Jerusalem viele gab, in welcher sich dreissig Gäste zur Opfermahlzeit versammelten 1 Sam. 9, 19. 22, und das Heiligthum in Silo zu Samuel's Zeit wird als ein Tempel geschildert; es wird **בֵּית יְהוָה** 1 Sam. 1, 7. 24. 3, 15, **הַיֵּכָל יְהוָה** 1, 9. 3, 3 genannt, vgl. Richt. 18, 31; Samuel öffnet am Morgen die Thüren des Hauses Jahwe's **בֵּית יְהוָה** 3, 15, und Eli sitzt an der Thürpfoste des Tempels **עַל מְזוֹזַת הַיֵּכָל יְהוָה** 1, 9 (s. de templo Silonensi S. 6 ff. 32 f.).

An der **בֵּית**, der **מְזוֹזָה** eines solchen Gott geweihten Heiligthums also sollte der Herr den Sklaven diesem in feierlicher Weise zum Zeichen beständiger Knechtschaft mit der Pfieme das Ohr durchstechen Ex. 21, 6. Dort sollte der Priester mittelst des heiligen Looses das göttliche Urtheil über Schuld oder Unschuld des der Veruntreuung anvertrauten Gutes Angeklagten einholen Ex. 22, 7. 8. Dort war es auch wo der, dem ein zur Hütung anvertrautes Thier eines Andern verunglückt war, sich durch den Schwur Jahwe's **שְׁבַעַת יְהוָה** von jeder Schuld frei sprach Ex. 22, 10, vgl. 1 Kön. 8, 31 f.

## Das babylonisch-hebräische Vocal- und Accent-System und die babylonische Masorah.

Von

Dr. Julius Fürst.

### Erster Artikel.

**אֶל-הַנְּקִיד הָאֲשָׁרִי אֵל הַבְּבִלִי** *Einleitung in das Babylonisch-Hebräische Punktationssystem nach den im „Odessaer Museum der Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer“ befindlichen Handschriften (unicis)*

schriebene kleine und grosse Masorah von der unseren verschieden ist. Neben dieser grossen in dem Kataloge (Prospectus) von Dr. Pinner (Odessa, 1845, 4.) als Nr. 3 bezeichneten Handschrift der grossen und kleinen Propheten fanden sich noch 15 zusammengehörige Bruchstücke, 77 Quartblätter ausmachend, welche den Pentateuch mit dem Onqelos-Targum zu jedem Verse, mit Haftarah's und ihrem Jonatan-Targum zu jeder Sjdra wie zu den Festtagen, so wie mit spärlichen Masorah-Glossen enthalten, hebräischer Text wie Targum mit diesen eigenthümlichen Vocal- und Accentzeichen versehen und in dem erwähnten Pinner'schen Katalog durch Nr. 15 bezeichnet. Ausser diesen zwei Handschriften giebt es für den Pentateuch in der hier erwähnten Weise noch eine Sammlung von 12 Bruchstücken, bei Pinner durch Nr. 16 bezeichnet und 40 Quartblätter umfassend, und beide zum Pentateuch gehörenden handschriftlichen Funde heissen bei Pinsker für seine Untersuchungen die kleinere Handschrift. Die genannten drei Handschriften im Museum zu Odessa, welche sich also über den Pentateuch, über die drei grossen Propheten (Jesaja, Jeremia und Ezechiel) und die 12 kleinen, sowie über einzelne Abschnitte der historischen und hagiographischen Schriften, insoweit sie als Haftarah's vorkommen, erstrecken, bilden das Substrat und die Rüstkammer, aus welcher das eigenthümliche Vocal- und Accentsystem, das man das babylonische oder ostländische nennt, von Pinsker in scharfsinniger Weise entwickelt und in seinem Verhältnisse zu dem später entstandenen Systeme von der Hochschule zu Tiberias erläutert wird. Wie die grosse Handschrift so stammen auch die zwei aus Fragmenten bestehenden kleinern aus der Tartarei oder Persien, überhaupt aus Babylonien, wo sie zwar erst beim Beginn des 10. Jahrhunderts geschrieben wurden, aber in ihrem Vocal- und Accentsystem, in ihrer Masorah und in ihren Lesarten das bereits im 6. Jahrhundert entstandene und in Gebrauch gekommene System der Ostländer (מִדְּבָרֵי) repräsentiren, woraus später im 7. Jahrhundert das System der Westländer (מִדְּבָרֵי) oder der tiberiensischen Schule sich entwickelte, wie Hr. Pinsker klar erwiesen hat.

Kaum war ein Jahr nach Erwerbung dieser Handschriften von Seiten des Odessaer Museums vergangen (1840), kaum das erste Staunen über die seltsamen Vocale und Accente gewichen, als Forschungen auf dem Gebiete dieses ostländischen Vocal- und Accentsystems, soweit die geringfügigen Abbildungen sie gestatteten, mit mehr oder weniger Scharfsinn begannen. Das Studium dieses Systems hat eine 23jährige Geschichte und Hr. Pinsker, der auch für eine quellenmässige Geschichte des Qaraismus und der qaräischen Literatur die umfanglichste Materialsammlung und die besten Gesichtspunkte geboten hat, bildete auch für diesen höchst interessanten Gegenstand die beste Grundlage. Durch die Pinsker'sche Vermittelung erhielt die D. M. Gesellschaft zwei Blättchen aus Deuteronomium (Ztschr. V, 288), dann brachte die hebräische Monatschrift Zifjon (1840—41) vier Verse aus Jesaja (49, 18—22) mit Targum als Facsimile, aber erst bei besserer Abbildung derselben in dem hebräischen Jahrbuche Halikot Qedem (Amst. 1846, 8.) versuchte Luzzatto (S. 22—30; 37—39), nach Benutzung der Pinsker'schen Beobachtungen, einige Aufklärungen über das ostländische System zu geben, auf eine alte Notiz über dasselbe hinweisend (de Rossi'sche Pent.-HS. vom J. 1311), wonach das Charakteristische

dieses Systems als **מַעְלָה מְקַדָּר** (über den Buchstaben vocalisirt und accentuirt), aus Babylonien stammend (**הַיְבָא מֵאֲרָץ בָּבֶל**) bezeichnet wird und dieses System **מַקְדָּר אֲשֶׁר־אֵשֶׁר** oder **מַקְדָּר הַבְּבֵלִי** (assyrisches oder babylonisches Punktationssystem) heisst, während das bei uns recipirte **מַקְדָּר מִבְּרִנִּי** (tibertiensches Punktationssystem) oder **מַקְדָּר אֲרָץ יִשְׂרָאֵל** genannt wird. Zwei Jahre später schrieb Ewald, blos das grössere Facsimile aus Habakuk in Pinner's Prospectus zu Rathe ziehend, eine eingehende und scharfsinnige Abhandlung über das Wesen dieses Systems (Jahrb. 1848, S. 160—71), aber da ihm nur ein Bruchstück und mithin nur eine spärliche und beschränkte Quelle vorgelegen hat, so ist es kein Wunder, dass der Forscher nicht vollständig befriedigt ist. Nach diesen theils unfertigen theils nicht erschöpfenden Arbeiten tritt Hr. Pinsker mit diesem hier anzuzeigenden Werke auf, nachdem er bereits seit 23 Jahren die ganzen Handschriften durchmustert und für die drei Haupttheile der Forschung, für die ostländische Vocal- und Accentlehre und für die ostländische Masorah reiches Material gesammelt hatte. Obgleich Hr. P. hier vorläufig nur die Einleitung und den Auszug aus dem vollständigen Lehrgebäude dieses Systems giebt, weil das angewachsene Material die vollständige und erschöpfende Ausgabe noch nicht gestattet, so ist doch dieser Auszug schon vollkommen ausreichend, um die babylonische Vocal- und Accentlehre nach Zahl, Figur, Verhältniss, Lautwerth und Abhängigkeit, die doppelte Accentuation des Decalogs, die Verschiedenheit der ostländischen Masorah von der unsrigen, namentlich aber die Abweichungen (**חִלּוּפֵי**) zwischen Ost- und Westländern (**מִדְּנֶחָא, מִדְּנֶחָא**) in Bezug auf Vocale, Accente, Lesung und Schreibung gewisser Wörter der Schrift, auf die Masorah, auf Q'ri und K'tub zu verstehen. Nebenbei kommen auch zahlreiche kritische, exegetische und grammatische Bemerkungen vor, welche für das Verständniss und die Würdigung der von dem recipirten Texte abweichenden Uebersetzungen der Siebzig und des Jonatan, für das Verständniss abnormer grammatischer Formen und für die Würdigung mancher Lesarten von Interesse sind. Die feinen und geistvollen Ermittlungen neuerer Forscher über Lautwerth und Verhältniss der Vocale, über die Genesis vieler grammatischer Formen und überhaupt so manche textkritische Versuche verlieren durch diese Forschungen zumeist ihr subjectives willkürliches Element und erhalten eine concrete geschichtliche

(חזקיהו וְנָקִיד לְנִקְדוּן בְּרַבִּי). In einem Abot-Commentar aus dem 12. Jahrhundert (bei Simchah Vitry in seinem handschriftlichen Machasor) wird in Bezug auf die Tonzzeichen zwischen נָקִיד מְבִילִי, נָקִיד מְבִילִי וְנָקִיד מְבִילִי unterschieden. Der Qaräer Hadassi im Jahre 1195 unterscheidet מְסֻרֹת מִיָּד (die babylonischen Masorah's) von מְסֻרֹת מִיָּד (die palästinensischen Masorah's) (Eshkol 70a). Aus dem Jahre 957 berichtet ein Qaräer Berathah Tiflisi (Prosp. S. 64), dass jerusalemische Sendboten damals zu den qaräischen Gemeinden in Kertsch, Unchat, Sulchat und Feodosia gekommen, um sie zum Rabbinismus zu bekehren, und bei dieser Gelegenheit führten sie die palästinensischen oder tiberiensischen Vocal- und Accentzeichen ein und verdrängten die ostländische Punctuation. Der qaräische Lehrer Nissi aus Bazra ermahnt um c. 780 seine qaräischen Leser, dass sie beim Unterricht auf das babylonische System der Vocal- und Accentlehre und der ostländischen Masorah achten mögen (נְקִידוֹת וּמְסֻרֹת וּפְסוּק מְבִילִי וְחֻסְרוֹת וְיִתְרוֹת לְאִשִּׁי). Der Babylonier Acha oder Achai in der Periode der Saboräer (im 6. Jahrh.) soll nach qaräischen Mittheilungen das ostländische System der Vocal- und Accentlehre, so wie die babylonische Masorah in einem נְקִידוֹת מְבִילִי niedergelegt haben, wie etwas später ein gewisser Mocha in Thiberias die palästinensischen Ueberlieferungen auf diesem Gebiete in einem ähnlich benannten Buche niedergelegt hat. Aber trotz dieser aufsteigenden Kette geschichtlicher Notizen, vom vorigen Jahrhundert an bis in das sechste Jahrhundert hinein, sind die Anfänge beider Systeme, ihre Ausbildung und Entwicklung doch noch mit einem dichten Nebel verhüllt, und Hr. P. hat für die geschichtliche Aufhellung gerade am Wenigsten gethan. In dem gründlichen Nachweis jedoch, dass die Listen der Abweichungen (חֲלִיפִין) zwischen den Ostländern oder Babyloniern (מְדִנְקָא) und den Westländern oder Palästinensern (מְסֻרָא), welche unsere grossen Bibelwerke darbieten, aus der Verschiedenheit der beiden Systeme hervorgegangen sind, was die National-Grammatiker Ibn Ganach, Ibn Labrat und Ibn 'Esra u. A. gewusst haben: dass ferner der talmudische Tractat Sofrim um 600 n. Chr. dieser Abweichungen zwischen Ost- und Westländern und folglich auch der beiden Systeme bereits gedenkt, ist indirekt die Genesis beider Systeme hinaufgerückt. Thatsächlich wissen wir aus Stellen des babylonischen und palästinensischen Talmud, dass bereits seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. im Lesen gewisser Wörter der Schrift und in deren exegetischer Fassung zwischen Ost- und Westländern eine Verschiedenheit obgewaltet (Kerem Chemed IX. S. 69), was zum Theil durch אֵל תִּקְרִי, d. h. lies nicht so, sondern so, ausgedrückt wird: dass viele abweichende Uebersetzungen der Siebzig und des Jonathan zu den prophetischen Büchern durch Befolgung der ältern ostländischen Lesung entstanden sind, nungleich diese Verschiedenheit in der talmudischen Periode nicht durch besondere Vocal- und Accentzeichen ausgedrückt ist. Hr. P. führt einige Beispiele aus den Verschiedenheiten zwischen den Ost- und Westländern an, die klar herausstellen, dass die מְדִנְקָא dem babylonischen und die מְסֻרָא dem tiberiensischen Systeme gefolgt sind, dass seit Herausbildung einer hebräischen Grammatik das Bewusstsein von diesem Zusammenhange nicht untergegangen ist und dass das ostländische System älter war und daher die Siebzig.



der aramäische Uebersetzer Jonatan und der babylonische Talmud diesem in der traditionellen Aussprache bekannten System gehuldigt haben. Die Präp z.B. mit dem Suffix in  $\text{מְנַחֵם}$  hat bekanntlich ausser der grammatischen Schärfe noch das Eigenthümliche, dass es für die 3. P. sing. und die 1. P. zugleich gebraucht wird. Die Grammatiker seit Ibn Labrat haben aber be darauf hingewiesen, dass die Ostländer in Aussprache und Vocalisirung unterscheiden, dass für die 3. P. sing.  $\text{מְנַחֵם}$  und für die 1. P. pl.  $\text{מְנַחֵםִּי}$  gesprochen und vocalisirt wurde; ebenso  $\text{אֵינִי}$  und  $\text{אֵינִיךָ}$  für  $\text{אֵינִי}$ , wie sich jetzt auch wirklich in der aufgefundenen Handschrift vorfindet. Die Verschiedenheit der Aussprache bei diesem Worte findet sich auch in den Talmuden; denn der jerusalemische Talmud stimmt mit der tiberiensischen und babylonische mit der ostländischen Aussprache. Zu  $\text{זַכַּיִן}$  Zach. 14, 5 merken Ibn 'Esra und Qimchi bereits, dass die Ostländer und die babylonischen Handschriften  $\text{זַכַּיִן}$  (Nif. von  $\text{זָכַן}$ ) gelesen, während Ben-Asher in der HS. vom Jahre 1010 so wie bei uns punktirt und lese; aber Jonatan und die Siebziger folgen der ostländischen Aussprache und Schreibung, auch die erhaltene HS. mit der babylonischen Vocalisation bestätigt. Die Aussprache des Binde-Waw selbst vor den Buchstaben  $\text{כֶּטֶף}$ , und so auch die Punktation desselben, ist stets  $\text{ך}$  in der ostländischen Handschrift, und die Grammatiker Isaak ben El'fesser (13. Jahrh.) bezeichnet diese Aussprache als ostländisch ( $\text{קְרִיָּאָה בְּבִלְיָא}$ ). Nach der Bemerkung der Masorah ist  $\text{אֶתְּרִיב}$  das K'tib, wofür die Ostländer  $\text{אֶתְרִיב}$  als Q'ri gehabt, und wirklich hat die babylon. HS.  $\text{אֶתְרִיב}$  und Jonatan hat danach übersetzt. Die Divergenzen zwischen Ben-Asher in Tiberias und Ben-Naftali in Babylonien, welche die Masorah aufzählt, sind aus der Verschiedenheit beider Systeme hervorgegangen und die vielfach verderbte Tabelle dieser Divergenzen kann nach diesen Systemen corrigirt werden.

Indem Hr. P. in dem Einleitungs-Abschnitte sich über Name und Zeit der Einführung der ostländischen Vocal- und Accentlehre, über die Allmähligkeit der stufenweisen Entwicklung derselben, wenigstens nicht in genügender Weise ausgesprochen hat, macht er noch die treffende Bemerkung, dass die ostländischen drei Grundvocalzeichen aus den drei Vocalbuchstaben  $\text{אֵי}$  entstanden, wie die arabischen aus  $\text{ا}$ ,  $\text{اَ}$ ,  $\text{اِ}$  und die syrischen aus den fünf urhebräischen

die Härting oder Consonantkraft (Mappiq) haben sollte, als נבחה, נבחה (נבחה, נבחה). c) in gewissen Buchstaben den Grundlaut *a* zu bezeichnen und nicht die Doppelung. So in den Nennwörtern זכרון, חזיון, זכרון, חזיון im Status absolutus, die man fälschlich als aus Piäl gebildet angesehen. Das Dagesh zeigt bloß den Vocal *a* und dadurch den Absolutus an und in der spätern Schrift Qohelet (1, 11; 2, 16) verliert sich dieser Vocal und somit auch das Dagesh im Absolutus (זכרון u. d. F. יחזרון). d) in dem dritten Stammlaut, um den vorangegangenen Satzton oder die Pause zu bezeichnen, wie in קמלו (קמלו) Jes. 19, 16, (קמלו) Ez. 27, 19. 2) Die liegende Linie über einem Buchstaben (ם), in ältester Zeit bald Chaṭaf (חטף) bald Rafe (רפי) genannt, um anzuzeigen, a) dass die Härting eines Consonanten (Dagesh und Mappiq) nicht stattfindet, wie יקחו, (יקחו) ליה, (לה); b) die Vocallosigkeit (Sh'ba) eines Consonanten, als זכרון (זכרון) anzuzeigen, wie überhaupt im ostländischen System die Vocallosigkeit durch dieses Zeichen als מכחיר (מכחיר) ausgedrückt wird. Die Masorah nennt daher jeglichen Vocal auch Dagesh und die Vocallosigkeit bald Chaṭaf, bald Rafe. Die zwei Buchstaben ך und ם, welche in der Aussprache und in der Vocalehre wichtig sind, führten in der Schulsprache die Namen אריך (Langgestreckter) und זריר (Kleiner) und der diakritische Punkt des Sin wurde über dem mittelsten Strich ם gesetzt. Das ist die Summe dessen, was man aus der Vorgeschichte der beiden Systeme ermitteln kann, und wir gehen zu den drei unterscheidenden Punkten derselben, zur Vokallehre, Accentsystem und zur Masorah über, um sie nach Hrn. P.'s Darstellung in aller Kürze zu skizziren.

Die Vocalehre des ostländischen Systems ist eigenthümlich und für die grammatische Erkenntniß der hebräischen Sprache und für die Exegese von hohem Interesse. Wie im Arabischen und sonst in den semitischen Dialekten hatten bereits die alten Nationalgrammatiker (Ibn 'Esra, Jehudah ha-Lewi im Kusari) drei Grundvocale (תנועות יסודיות) angenommen und von dieser Anschauung ging auch dieses System aus, indem nur A, I, U (O), die Grundvocale, die aus א, ו, י entstanden, als die elementaren angesehen wurden. Die aus diesen dreien herausgebildeten andern drei, und es existirten bloß sechs Vocalzeichen, wurden als abgeleitete (נוטים) betrachtet und die Ableitung selbst hieß (Kusari III, 31) נטיה, im Arabischen ائمال (de Sacy, Gr. ar. I, 40). Der Unterschied zwischen dem Hebräischen und Arabischen besteht nur darin, dass dort für die abgeleiteten besondere Zeichen geprägt wurden, während im Arabischen z. B. bei Neigung das Fatha zur Aussprache des Kesra dasselbe Zeichen beibehalten wurde. Der erste Vocal und vorzüglichste Grundlaut ist o, bei uns gewöhnlich Cholem genannt, in dem alten ostländischen System jedoch mag er קמץ oder קמצא (spr. Qomez, Qomza) geheißen haben, wie sich aus vielen Erscheinungen vermuthen lässt. Jehudah ha-Lewi im Kusari (II, 80; III, 31) nennt den Grundvocal o nur קמץ oder קמץ מיני neben Patcha (a) und Sheber (e), und dies wahrscheinlich nach alter Ueberlieferung. Das aus o und u entstandene Shureq (u) nennt daher die babylonische oder ostländische Masorah, weil der O-Laut darin überwiegt, zuweilen ebenfalls קמץ. Die alte urthümliche Aussprache des O-Lautes in Babylonien war ein Schwanken zwischen o und a und durch aramäischen

Einfluss, wo das *O* sich als *A* kund giebt (vgl. קָהַל hebr. קָהַל, קָל hebr. קָל, חָל hebr. חָל, חָל hebr. חָל), war eine grössere Hinnegung zum *a*. Hingegen haben die Tiberienser oder Westländer diesem *O*-Laut mehr wie *u* gesprochen und in ihrer Masorah daher ihn neben חָל auch חָל-חָל genannt. Die Benennung חָל hat sich in dem spätern westländischen Systeme noch in חָל חָל für das kurze *o* erhalten, aus dem längern *o* gekürzt in Zeit- oder Nennwörtern, als חָל חָל Qodashim, חָל חָל Shorashim, חָל חָל Qob, חָל חָל Jispor. Daraus lässt sich sodann mit Gewissheit schliessen, dass das kurze *o* im ostländischen System, das durch das Kamez-Zeichen mit Chataf חָל bezeichnet ist, ebenfalls חָל חָל geheissen, obgleich wir über die Namen in diesem Systeme nur Vermuthungen haben. Als später die Babylonier für den dunkleren *A*-Laut in seiner Unterschiedenheit von *o* ein besonderes aus dem althebräischen Alef (mit Weglassung des untern Häkchens) gebildetes Zeichen einführten (חָל), sprachen die Tiberienser dieses *a* noch immer mit einer Hinnegung zu *o* und nannten es חָל nach dem Syrischen S'q o f o, wie die Masorah zu חָל חָל Jes. 48, 7, חָל Hos. 5, 10 anmerkt. Nach der Sonderung des *O*-Vocals, des Stammvaters der ganzen vocalischen Stufenleiter und daher von ibn 'Esra חָל חָל genannt, einestheils in das dunkle *a* und andernteils in das dunkle *u*, mag für den Grundlaut *o* der Name חָל oder חָל oder endlich חָל geschaffen worden sein, so dass חָל sodann für den abgeleiteten *A*-Laut geblieben ist.

Der zweite Grundvocal nach Cholem (S'q o f o od. Qomez) ist der helle *A*-Laut Patach (חָל), in den Masorah-Glossen zu der Handschrift mit der ostländischen Punctuation so genannt, in unserer Masorah hingegen mit dem Namen חָל חָל oder חָל (der Gestreckte) bezeichnet. Als zweiter Grundvocal unter dem Namen חָל חָל oder חָל חָל erscheint er bei Jehudah ha-Levi im Kasari, von dem Doppelgänger des Cholem, nämlich von Qomez ausgehend. Der dritte Grundvocal ist der *I*-Laut, genannt Chireq, bei Jehudah ha-Levi חָל. Aber dieser Laut, obgleich ein elementarer, ist nur eine Abschattung von Patach, wie man schon aus חָל חָל von חָל, חָל von חָל entnehmen kann. Die drei abgeleiteten Vocale sind sodann: 1. Shureq oder *U*-Laut, in unserer Masorah חָל חָל, in der babylonischen Masorah wegen des Ur-

Ausser den 6 Vocalen und ihren Zeichen ( $\overset{\circ}{\text{a}}$ ,  $\overset{\circ}{\text{e}}$ ,  $\overset{\circ}{\text{i}}$ ,  $\overset{\circ}{\text{u}}$ ,  $\overset{\circ}{\text{o}}$  u.  $\overset{\circ}{\text{v}}$ ) hat das ostländische System, woraus sich das tiberiensische Vocalsystem herausgebildet hat, nur noch die zwei urthümlichen Zeichen Dagesh ( $\text{װ}$ ) und Chaṭaf ( $\text{ׁ}$ ) als Regulatoren der hebräischen Aussprache. Zwischen Qomez und Qomez Chaṭaf, zwischen Shûreq und Qibbûz wird hier nicht unterschieden; ebenso wenig giebt es hier ein Patach furtivum unter He mit Mappiq wie unter  $\text{ׁ}$  und  $\text{ׂ}$  am Schlusse der Wörter, noch auch einen Vocal Segol ( $\text{ׂ}$ ), der in unserem Systeme so vielfache Verwendung findet. Dafür aber treten in diesem Vocalsystem bei gewissen Verhältnissen der 5 Vocale (Patach, Chireq, Shûreq, Qomez und Zere) zu den Sylben und zu dem Tone Veränderungen ein, die von einer grössern Durchbildung dieses Systems dem tiberiensischen gegenüber Zeugnis geben. Sämmtliche 5 Vocale verbinden sich in zusammengesetzten, d. h. auf Consonanten auslautenden Sylben, die den Wortton nicht haben oder nach der grammatischen Flexion ihn verloren hatten, gleichviel ob der auslautende sylbenschiessende Consonant wirklich in der Aussprache erscheint oder in der Assimilation durch Dagesh bezeichnet ist, mit dem Chaṭaf-Zeichen ( $\text{ׁ}$ ), nur dass im ersten Falle das Chaṭaf unter dem Vocalzeichen und im andern Falle über dem Vocalzeichen steht, so dass 10 Zusammensetzungen vorhanden sind ( $\text{ׁ}$  für  $\text{ׁ}$ ,  $\text{ׂ}$ ,  $\text{׃}$ ,  $\text{ׄ}$ ,  $\text{ׅ}$ ,  $\text{׆}$ ,  $\text{ׇ}$ ,  $\text{׈}$ ,  $\text{׉}$ ,  $\text{׊}$ ). Indem wir noch bemerken, dass das Chaṭaf (Sh'ba) bei den vocallos auslautenden Consonanten  $\text{כׁ}$   $\text{בׁ}$  und  $\text{דׁ}$  immer gesetzt wird, um theils die Vocallosigkeit, theils die Aspiration zu bezeichnen: dass die Vocalzeichen Chireq und Cholem, wenn  $\text{ׁ}$  oder  $\text{ׂ}$  folgt, gewöhnlich über diesen stehen, haben wir soweit den Gesamttinhalt des Vocalsystems gegeben, dass man den Schrifttext mit diesen Vocalzeichen vollkommen lesen und in unsere Zeichen umschreiben kann.

Mit der grössten Genauigkeit stellt Hr. P. in einer Tabelle Wörter aus den oben erwähnten Handschriften zusammen, wodurch das Lesen mit dem 6 Vocalzeichen und den 10 Zusammensetzungen mit Chaṭaf klar und übersichtlich zur Anschauung gebracht wird, und durch ein Facsimile aus dem Schlusse von Maleachi, das hier genau in die tiberiensischen Zeichen umgeschrieben ist, zeigt sich die Verschiedenheit im Lesen recht deutlich. Ich übergehe hier darum das Geben von Leseproben, indem ich auf das Werk selbst verweise, und nur an einigen Beispielen soll die Bedeutung dieses Vocalsystems für die Etymologie, für die Fassung der Wörter u. s. w. hervorgehoben werden.  $\text{נִזְרָה}$  Ez. 40, 42 hat man gewöhnlich von  $\text{נִזְרָה}$  abgeleitet, aber hier wird es  $\text{נִזְרָה}$  (נִזְרָה) gelesen und folglich von  $\text{נִזְרָה}$  abgeleitet, wie bereits die jüdischen Nationalgrammatiker es gethan. Zwischen  $\text{שָׁחַר}$  Jes. 8, 21 und  $\text{שָׁחַר}$  Hi. 30, 30 kann bei unserem System nur durch den Accent unterschieden und jenes als Nomen in Pause und dieses als 3. Perf. Qal gefasst werden, während nach dem ostländischen Systeme schon die Vocalisation die beiden unterscheidet; denn jenes wird  $\text{שָׁחַר}$ , dieses  $\text{שָׁחַר}$  punktiert. Zwischen  $\text{יִרְאָה}$  von  $\text{יִרְאָה}$  und  $\text{יִרְאָה}$  von  $\text{יִרְאָה}$  zeigt bei uns nur das Meteg den Unterschied, während hier jenes  $\text{יִרְאָה}$  und dieses  $\text{יִרְאָה}$  punktiert ist.

Ebenso wird zwischen יִשְׁנָה (Spr. 4, 15) v. יִשְׁנָה (Hi. 29, 22) von יִשְׁנָה unterschieden, da dieses System das Meteg nicht kennt. Das Chataf Patach (—), Chataf Zere (—) für Chataf Segol bei uns und Chataf Qamez (—) bei den Buchstaben אֶהְיֶה bilden für sich bestehende kurze Sylben, als in יִשְׁנָה (יִשְׁנָה), וְיִשְׁנָה (וְיִשְׁנָה) und אֶהְיֶה (אֶהְיֶה). Dass dieses System weder den Namen noch irgend ein Zeichen für Segol hat, ist bereits oben erwähnt und auch unsere tiberiensische Masorah kennt nicht das Segol, sondern sie nennt die geringe Nüancirung des Patach, als welche das Segol angesehen wird, nur פָּתַח קָטָן oder פָּתַח צָרָה. Die 3 Zeichen für Patach (—, —, —) mögen zwar gleich dem arabischen Fathaḥ bald *a* bald *ae* gelautet haben, allein die Masorah nennt sie nur Patach. Ein weites Feld eröffnet Hr. P. in der Besprechung des Verhältnisses unseres Segol zu dem ostländischen Patach, zu dem langen I-Laut oder Chireq, wenn er den Ton hat, als (—) in אֶל (אֶל) Ex. 9, 3; 43, 16; 44, 7; Jer. 44, 1 u. 24, zu dem kurzen I-Laut (—) in Wortformen, in denen das Segol offenbar aus Chireq Chataf geworden, als חֲשִׁיךְ Jes. 47, 2, נִגְדָּךְ 59, 12, פָּרִיךְ Hos. 14, 9, אֲנִיכֶם Jes. 63, 3, חֲזָאךְ Ex. 24, 12 u. A., die im Ostländischen nur אֶ haben: ferner in der 1. P. Imperf. Qal, wo das Segol im Praeformativ אֶ aus אֵ gleich den übrigen Personen geworden, in der Praep. אֶל aus אֵל, in der sogenannten Segolatform mit Suff., wenn der 1. Stammlaut ein Guttural ist u. s. w. Hr. P. hat die zahlreichsten Beispiele aus der ostländischen Punctuation zusammengestellt, um den Nachweis zu führen, aus welchen Vocalen das tiberiensische Segol entstanden ist, und wie in den meisten Fällen unsere grammatische Erkenntnis des Hebräischen eine sichere Basis gewinnt. Das לָךְ Zach. 11, 7 z. B. in Bedeutung desshalb giebt keinen Sinn, im Ostländischen ist es aber לָךְ als Pronomen fem. = לָךְ, vocalisirt, wozu die Masora in einer Glosse anmerkt לָךְ נִקְבָּה. Die seltene Form שֶׁ mit folgendem Dagforte Jud. 5, 7 ist nur ein Rest der ostländischen Punctuation, wo das relative שֶׁ immer שֶׁ vocalisirt ist. Die anomalen Formen תִּהְיֶה Ex. 9, 23 und in תִּהְיֶה, בִּהְיֶה, מִהְיֶה, הִהְיֶה u. s. w. sind Reste der ostländischen Aussprache und Schreibung. In אֶל-יִרְרָה und אֶל-יִחַזַּל Jer. 51, 3 nach der tiberiensischen Schreibung haben bereits Targ. Syr. u. Vulg. אֶל als Negation für אֶל gefasst, die Ostländer schrieben aber nicht אֶל, sondern אֶל, אֶל (אֶל, אֶל). In Ex. 21, 35 heisst es bei uns אֶל-תִּפְדֶּה; allein schon die Siebzig übersetzen es *μὴ καταλύσῃ*; und die Ostländer haben אֶל (אֶל). Bei uns ist die Kürzung אֶל aus אֶל in Eigennamen (אֶלְקִיָּה, אֶלְעָזָר) von אֶל als arabischer Artikel (in אֶלְגִּישׁ) nicht unterschieden, hingegen heisst im Ostländischen jenes אֶל und der Artikel אֶל. Das אֶלְקִיָּה Jes. 1, 24 ist ein Ueberbleibsel aus der ostländischen Aussprache; ebenso אֶלְעָזָר Hab. 1, 15 für unser אֶלְעָזָר;

הַעֲבָרָה Jos. 7, 7 für אֶעְבְּרָה; אֶעְבְּרָה Hi. 32, 17 für אֶעְבְּרָה; אֶעְבְּרָה ib. 16, 6 für אֶעְבְּרָה; אֶעְבְּרָה Gen. 31, 17, וְנִתְחַרְרוּ Spr. 27, 6, wo allenthalben Spuren der ostländischen Aussprache und Schreibung anzunehmen sind.

Das hier in dem ersten Artikel gegebene Bild des ostländischen oder babylonischen Vocalsystems, nach dem reichhaltigen Pinsker'schen Werke, wird den Leser schon ahnen lassen, wie ein grosser Theil der grammatischen Freiheiten der hebräischen Sprache, manche von der Texteskritik abhängigen exegetischen Schwierigkeiten durch ein Zurückgehen auf dieses älteste System der Lösung näher geführt werden. Aber ebenso belehrend ist das babylonische Accentsystem mit seinen 12 Disjunctiven in eigenthümlicher Form und uralter Benennung, da es manche exegetische Schwierigkeit in Fassung der Satztheile der Schrift, in Verbindung oder Trennung gewisser Wörter von andern Wörtern besser und leichter als nach dem tiberienschischen Systeme hebt. Mit dem babylonischen Accentsystem hat Hr. P. noch aus einer Handschrift die arabischen Benennungen der Accentzeichen und deren Erklärung, eine Notiz über anderweitige verschiedene Formen der Accente, über die bei uns erhaltene doppelte Accentuation des Decalogs, נֶזֶם הַדְּעָלִיּוֹן und נֶזֶם הַתְּחִלָּה genannt, aus der Verschiedenheit der Vocalsysteme und Verseintheilung hervorgegangen, verbunden und ausführlich erklärt. In einem zweiten Artikel verdient dieser Theil der P'schen Arbeit ebenfalls vorgeführt zu werden. Einen dritten Bestandtheil des P'schen Werkes bilden die Proben aus der alten Handschrift mit babylonischen Vocalen und Accenten, als Jes. Kap. 39, Jer. Kap. 1, Es. Kap. 26. 27, Mich. Kap. 4, mit ausführlichen, die beiden Vocal- und Accent-systeme, die beiden Masorah's und die dahin gehörigen Reminiscenzen der alten Grammatiker und die Masoreten berücksichtigenden Anmerkungen. Dazu kommt noch ein Commentar zu Habakuk und endlich eine kritische Herstellung der חֲזוֹנֵי יְהוֹנָדָב zwischen den West- und Ostländern (מִדְּנִיחָא, מִדְּנִיחָא), soweit sie sich auf die grossen und kleinen prophetischen Schriften erstrecken. Auch dieser Theil des Werkes verdient übersichtlich vorgeführt zu werden. Ebenso verdient das beigegebene Werkchen Ibn 'Esra's über die hebräischen Zahlwörter, genannt סֵדֶר הַמִּסְפָּר, welches Hr. P. nach 3 Handschriften hier edirt und ausführlich mit Bezug auf das babylonische System commentirt hat, einer eingehenden Besprechung.

## Zwei Briefe aus Afrika über die Ermordung von Eduard Vogel.

Dr. Enting in Babstadt (Grossherzogthum Baden) übersandte Herrn Prof. Hermann Brockhaus zwei arabische Briefe aus dem Innern Afrikas, die über die letzten Schicksale unsers unglücklichen Landsmannes Eduard Vogel Nachricht geben. Beide Briefe bestätigen das leider schon längst nicht mehr zu bezweifelnde Factum, und wenn sie auch gerade nichts Neues und Unbekanntes der traurigen Katastrophe hinzufügen, so sind sie doch als Documente zu der Geschichte des kühnen Reisenden von Werth.

Dr. Euting schreibt: „Die beiden arabischen Briefe sind Beantwortung von Anfragen über den deutschen Reisenden Vogel, welche ich im Januar durch gütige Vermittlung der k. k. österreichischen Gesandtschaft in Stuttgart abgeschickt habe. Damals habe ich im Auftrage von G. Th. Kinzelbach und W. Munzinger an die beiden Araber geschrieben und nun durch die österreichische Gesandtschaft die Antwort erhalten.

Die Briefe geben zweierlei Grund an für die Tödtung Vogel's, der eine von Zain el-Abidin: die beleidigte Habsucht des Sultans Scherif von Wadai; der zweite von Achmed Soghairün: den Verdacht der Zauberei, den Vogel (vielleicht durch arglose Unvorsichtigkeit) sich zugezogen. Es wird wohl beides zusammen die Ursache seines Todes gewesen sein. Einigermassen besteht aber eine andere Differenz über die Art und Weise seines Todes: Zain el-Abidin giebt, soviel ich mich erinnere, in seinem frühern Briefe, den ich irgendwo veröffentlicht gelesen habe, an, der Vezier Dscherma habe Vogel eigenhändig beim Heraus schauen zum Zelt den Kopf abgehauen. Das ist nun zwar in diesem Briefe nicht so speciell wiederholt; jedenfalls aber hat Achmed Soghairün eine andere Ansicht mitgetheilt bekommen, dass er nämlich nicht so officiell, sondern „geheim“ getödtet worden sei; dadurch soll, das Vorausgehende im Text dazugenommen, angedeutet werden, dass der Argwohn der Einwohner durch einen Act der Volksjustiz sich von der unheimlichen Existenz des Fremdlings befreit habe. Jedenfalls denkt sich Soghairün das Volk als Executor der Handlung.“

جناب الحب المحتشم المفخّم محبنا الاختم الشيخ ابراهيم يوسف النمساوى

بعد امدى (1) مزيد الشوق الوافر الى طلعة جنابكم انه لقد ورد

كتابكم المرقم في شهر شعبان سنة ١٢٧٩ وقد تلونا وفهمنا معناه ولاخترنا

سطر فيه علمناه وحاصلها انطوى عليه كرميون (2) جنابكم الافادة

حقيقة خبر عبد الواحد الفرنجى الذى قتل في ابشه محل سلطان ودافى

ولحال ان عبد الواحد المذكور صحيح انه قتل بالحل المار ذكره وتلك (3)

عبد الكريم افندى بمفصل الكيفية بيد طدروس افندى وان كان قيل  
لجنابكم ان عبد الواحد افندى بغير حياة فهذا قول لا يدرك له  
حقيقة بطرفنا ولربما يكون اسم على اسم والذي علمناه من اخبار عبد  
الواحد افندى انها قد ارضعناه كما ذكرناه ومريد شوقنا كثير الى عبد  
الكريم افندى الى طدروس افندى ويوسف افندى وكل من بطرفكم  
وان اردتم جنابكم معرفة محل اقامتنا الان فهي بناصر بربر حكمة ادارة  
السودان يكون معلوم في ٩ الحجة ١٢٧٩ سنة

السمع زنى  
العائدى  
الكسى

( زين  
العابد  
بن )

للجناب المحتشم المهاب المكرم حضرة محبنا العزيز ابراهيم يوسف معلم  
اولاد بنى نمساوى

شوق لنا نحو حضرتكم يفوق التوصيف ويتجاوز ١) التعريف نهديه  
لحضرة ذاتكم المانوسة بكل خير اذا سالتكم عنا نحمد الله تعالى بكل  
خير وما نسال الا عن ذاك الخاطر اللطيف الباهر ولقد ورد لنا جوابكم  
الحمد في شهر شعبان سنة ١٢٧٩ يحتوى بيان ما اعلمنا به احبابنا المكرمين  
طدروس افندى ويوسف افندى الافرجيان الذين كانا حضرا بهذا  
الطرف لقصد التوجه الى وداى بطريق دارفور وصار رجوعهم لبلادهم  
نظراً لما تراء لهم من المطالعة على الجواب الوارد لهم من سلطان دارفور رد  
ما كاتبوه به في امر توجههم وما ارضع لهم من الارجية الموجبة لعدم  
امكان توجههم ثم وما اخبروكم به عن وفات عبد الواحد افندى  
الافرجى بوداى وما طلبتوه منا من الافادة في اخبارة ولاخر ما حواه  
مكتوبكم صار معلوماً والحال انه بورود جوابكم صرنا نبحث على من يكن  
له معرفة في حقائق ما ذكر عن مكوفوا حاضرين من تلك الجهات  
فيأخذ ذلك تبين لنا ان احمد تنقا تنقا التاجر المذكور كان توجه

١) ويتجاوز. Fl.



لذلك الطرف على سبيل التجارة وحضر بدارفور وسريعا يصير حضوره بهذا الطرف فعزمت على ان من بعد حضوره وفهم للحقيقة اعلم جنابكم بما سيظهر لي من اخبار عبد الواحد افندى وهما هو الان التاجر المذكور قد حضر فحينئذ احضرناه وسالناه عن الحقيقة فاعلمنا ان عبد الواحد افندى المذكور كان حضر بدار بوقوا لخدمة السلطان شريف واقام بها اباما واخيرا صار ينظر الى الجبال والاشجار ويكتب ما رآه من ذلك ثم نصب دواليبا لوزن الشمس والقمر لاجل معرفت اهواء تلك البلاد فحين ما رآو منه ذلك اهل وداى زعموا انه ساحر وعمله لتلك الدواليب من باب السحر والكهانة وبهذه الطريقة قتلوه حقيقة<sup>(١)</sup> وما عملوا هذه الفعلة به الا لجهلهم لتلك الصناعة وغرابتها في بلادهم وعدم رويتهم اياها عند احد غيره وهذا ما ظهر لي من اخباره وقد اجبتك به واما عن امكان توجه احدا لتلك الاماكن في هذا الزمن او عدمه فالحال على ما كان عليه سابقا عند مجي طدروس افندى ودوسف الافرنجيان لانهما اجتهدا في ذلك غاية ونهاية وما وجدنا الطريقة للتوجه ومع ذلك هما من ذوى العقول والالباب وليس خافى عليهم لفظا من الصواب ولا بد اذا طالعتهم الجواب الذى بيدهم الوارد من سلطان دارفور تظهر لكم الحقيقة ولا جد<sup>(٢)</sup> شيئا بعد ذلك ثم ومقصودى منكم ومطلوبى لديكم ان تبلغوه<sup>(٣)</sup> مرود شوقى لاحبابنا المكرمين



I. Von Scheich Zain el-'Abidin el-Kuntî.

„An Se. Wohlgeboren, den hochgeachteten hochverehrten Freund,  
unsern sehr ehrenwerthen Freund Scheich Ibrâhîm Jûsuf<sup>1)</sup>  
den Deutschen.

Nach Darlegung des Uebermasses meiner gewaltigen Sehnsucht, Eurer Wohlgeboren Antlitz zu schauen: Euer im Monat Scha'bân 1279 [Ende Januar 1863] geschriebener Brief ist eingegangen; wir haben ihn gelesen, seinen Sinn verstanden, und davon bis zum Letzten, was darin verzeichnet war, Kenntniss genommen. Sein Inhalt läuft darauf hinaus, dass Ew. Wohlgeboren unterrichtet zu werden wünscht, wie es sich wirklich mit dem Franken 'Abd-ul-wâhid<sup>2)</sup> verhält, der getödtet wurde zu Ebsche (Besche), der Residenz des Sultans von Wadâi. Hierauf diene zur Antwort: Allerdings ist der erwähnte 'Abd-ul-wâhid an dem vorhin genannten Orte getödtet worden, und zwar geschah dies im Monat Scha'bân 1272 (März-April 1856). Der erwähnte 'Abd-ul-wâhid hatte sich nämlich vor uns von Borku nach Wadâi begeben; kurz nach ihm reisten wir ebendahin, bei unserer Ankunft daselbst aber fanden wir ihn getödtet. Die Ursache seines Todes war folgende: der Sultan von Wadâi hatte von ihm seinen schwarzgezeichneten Rothfuchs<sup>3)</sup> verlangt, er aber war ihm hierin nicht zu Willen gewesen. Da hatte der erwähnte Sultan seinem Wezir Germa (Dscherma) befohlen ihn zu tödten, und das war auch wirklich geschehen. Ueber dieses Ereigniss haben wir dem 'Abd-ul-kerîm<sup>4)</sup> Effendi mit umständlicher Erzählung des Herganges [in einem] durch 'Tedorôs<sup>5)</sup> Effendi [an jenen übersandten Briefe] Nachricht gegeben. Wenn man aber Ew. Wohlgeboren gesagt hat, 'Abd-ul-wâhid Effendi sei noch am Leben, so ist das eine Angabe, die sich hier bei uns durchaus nicht als wahr erweist. Vielleicht ist ein Name mit einem andern verwechselt worden.

Hiermit haben wir die zu unserer Kenntniss gekommenen Nachrichten von 'Abd-ul-wâhid Effendi, wie geschehen, offen dargelegt. Gross ist unsre Sehnsucht nach 'Abd-ul-kerîm Effendi<sup>6)</sup>, 'Tedorôs Effendi<sup>7)</sup>, Jûsuf Effendi<sup>8)</sup> und nach Allen dort bei Euch. Wenn Ew. Wohlgeboren unsern gegenwärtigen Aufenthaltsort zu wissen wünscht: derselbe ist zu Nâsir-Berber in der Regentschaft Sûdân, was Ihr beachten möget.

Am 9ten Du 'l-hiğğeh 1279 [29. Mai 1863].

Scheich Zain-el-'Abidin el-Kuntî.“

(Siegel mit dem Namen:  
Zain-el-'Abidin.)

1) J. Euting.

2) Ed. Vogel.

3) Boethor: „Cap-de-more, adj., couleur de cheval, أخضر.“  
„Cheval cap de more, d'un poil rouan, dont la tête et les extrémités  
sont noires, حصان ادهم وأخضر.“ Fl.

4) Dr. H. Barth.

5) Th. Kinzelbach.

6) Dr. H. Barth.

7) Th. Kinzelbach.

8) W. Munzinger.

## II. Von Şogairûn Effendi.

An Se. Wohlgeboren, den hochgeachteten, würdigen, geehrten Herrn,  
unsern theuern Freund Scheich Ibrâhîm Jûsuf, Ersieher der  
Kinder eines deutschen Edelmanns.

Unsere Sehnsucht nach Euch übersteigt alle Beschreibung und geht über alle Schilderung hinaus; wir legen sie hiermit Ew. edeln Person dar, die durch alles Gute erfreut werden möge. Wenn Ihr zu wissen wünscht, wie es uns geht: es geht uns, Gott sei Dank, ganz gut; wir wünschen nur zu wissen, wie Euer edles erhabenes Gemüth gestimmt ist. Euer im Monat Scha' bân 1279 (Januar 1863) geschriebener Brief ist uns zugekommen, enthaltend eine Darstellung dessen, was Dir mitgetheilt haben unsre geehrten Freunde, die beiden Franken Tedorôs Effendi und Jûsuf Effendi, welche hieher kamen in der Absicht, sich über Dârfür nach Wadâi zu begeben, die aber wieder in ihr Land zurückkehrten in Berücksichtigung dessen, was sich ihnen aus dem Lesen des Briefs ergab, der ihnen vom Sultan von Dârfür als Antwort auf das zugekommen war, was sie in Betreff ihrer Reise an ihn geschrieben hatten, und [in Berücksichtigung] der ihnen von demselben dargelegten Gründe, die bewiesen, dass es für sie unmöglich sei, dahin zu reisen; ferner [enthaltend eine Darstellung dessen] was sie Euch mitgetheilt haben über den Tod des Franken 'Abd-ul-wâhid Effendi zu Wadâi, und Euer an uns gerichtetes Verlangen, Euch von dem, was wir über ihn wissen, zu unterrichten. Wir haben von Euerem Briefe bis zum Letzten, was er enthält, Kenntniss genommen, und es diene hierauf Folgendes zur Antwort: Nach Eingang Eures Schreibens forschten wir nach Leuten die aus jenen Gegenden [Wadâi u. s. w.] in unserer Nähe wären und genaue Kenntniss davon hätten, wie es sich wirklich mit dem Obenangeführten verhalte. Inzwischen erfuhren wir, dass der erwähnte [wo?] Kaufmann Ahmed Tanğa Tanğa sich in Handelsgeschäften dorthin begeben habe, dass er in Dârfür eingetroffen sei und bald wieder hier zurück sein werde. Da beschloss ich, nachdem er zurückgekehrt sein und ich den wahren Sachverhalt erfahren haben würde, Ew. Wohlgeboren von den mir sicher bekanntgewordenen Nachrichten über 'Abd-ul-wâhid Effendi Kunde zu geben. Und siehe, nun ist der erwähnte Kaufmann zurückgekehrt; wir haben ihn dann

Lande ganz ungewöhnlich sind und weil sie solche noch bei keinem andern als ihm gesehen hatten. — Das sind die sicher bekannt gewordenen Nachrichten von ihm, mit denen ich Deine Anfrage hiermit beantworte. Was aber die Möglichkeit oder Unmöglichkeit betrifft, dass Jemand in gegenwärtiger Zeit an jene Orte vordringe, so steht es damit noch wie früher, als die beiden Franken Tedorōs Effendi und Jūsuf Effendi hierher kamen. Sie gaben sich nämlich beide in dieser Beziehung die äusserste Mühe und fanden doch kein Mittel weiter zu kommen, obgleich sie verständige und kluge Männer sind und ein unrichtiges Verfahren von dem richtigen wohl zu unterscheiden wissen. Wenn Ihr den in ihren Händen befindlichen Brief leset, der ihnen vom Sultan von Därfür zugegangen ist, so muss Euch der wahre Sachverhalt klar werden; ich habe nach dem dort Mitgetheilten nichts weiter zu sagen. Schliesslich ersuche und bitte ich Euch, unseren geehrten Freunden Tedorōs Effendi und Jūsuf Effendi dort (bei Euch) das Uebermass meiner Sehnsucht [nach ihnen] wissen zu lassen. Auch mein Secretär, mit Namen Ahmed Muhammed Surūr, drückt insbesondere Euch und ihnen seine übergrosse Sehnsucht [nach Euch und ihnen] aus. Möget Ihr stets hochgeachtet sein und bleiben!

Ende Muḥarrām 1280 (Mitte Juli 1863).

Ṣogairūn Effendi, Oberhaupt  
der Kaufmannsgilde u. Ober-Controleur  
im Bezirk Kordofān.

Siegel mit der Legende:

Gott sei Dank.  
1279.  
Muḥammed  
Ṣogairūn  
Effendi.)

## Jüdisch-Arabisches aus Magreb.

Von

Prof. Fleischer.

Die nachstehende Erzählung von dem Märtyrertode einer magrebinischen Jüdin, in doppelgereimten, aber unmetrischen arabischen Versen mit hebräischer (beziehungsweise aramäischer) Ueber- und Unterschrift erhielt ich von Herrn *J. J. Benjamin*, bekannt durch seine Reisebeschreibung: „Drei Jahre in Amerika 1859—1862, 2 Theile, Hannover 1862“, und jetzt auf einer neuen Reise nach Asien, zunächst nach Südarabien, begriffen. Er hatte die in Folgendem genau wiedergegebene Abschrift jener Verse in deutlicher hebr. Quadratschrift bei einem Besuche seiner Glaubensgenossen im marokkanischen Reiche erhalten; über die Zeit und die Nebenumstände des hier geschilderten Ereignisses aber konnte er mir keine Auskunft geben. Die Sprache der Verse ist das jüdisch-magrebinische Arabisch. Einiges habe ich nach blosser Muthmassung übersetzt; sichere Berichtigungen werden mir willkommen seyn.

קצא של צדיקא סוליקא שנהרגה על קדושת שמו יחברך שנלכד  
במחא פאס י"ט

1 אביאד אלי חדר סי מות אצביא  
לי שכחא בעמרהא עלא רבי למדוד

- 2 כאנת מעא אומהא פדאר מרבייא
- ויריאר מכלטין מסלמין וויהוד
- 3 ראווהא למסלמין צבייא נקייא
- קאל האדי כצארא חבקא ענד ליהוד
- 4 נגמעו כלהום ועמלו לף דגייא
- דארו מנחום קייאד ועדול וסהוד
- 5 קאל חאדי ראה סלמת תמסי הרייא
- סיפרוחא<sup>1</sup> לדי הווא פזין מקבור
- 6 סקסאוהא קאלולהא אס תכוני נתייא
- קאלתלחום יהווייא מן גנס ליהוד
- 7 קאלולהא סלם לי תקול נקבלו עלייא
- נעסיווך מן סכאייר די תקול מוזוד
- 8 קאלתלחום חאסא מא תגוויני דנייא
- מא ירום וויבקא גיר רבי למוזוד
- 9 הווא לי כלק שמש ולקמר וחרייא
- הווא לי כלק רזק די יכון מחדוד
- 10 הווא לי דרא בליחים ובלולייא
- הווא די סף זרודנא מן שעבור
- 11 הווא לי כלק לטייאר וכל היא וחייא
- הווא לי כלק אצלמא ונזום מערוד
- 12 ליה כא נביע<sup>2</sup> רוחי תמסי הדייא
- בשכאת וצבר ולעקל ולפס מסרוד
- 13 מא תגוויני בקנטאר ולא במייא
- מא תסלעסי מני האדא למקסוד
- 14 קאל סירו גרוהא צבאח ומסייא
- תלאימו עליהא ליסלאמיאח כיה לקרוד
- 15 כא תערפו רבי פרלנא על דנייא

- 19 קאלולהא כלמתך הייא לווייא "קאלחזום<sup>1</sup> ענדי כלמא בגיר מרדוד
- 20 קאלולהא אלאה יהדיך יא ווייא "לא תלסרסי דאך זין דריף מנגוד
- 21 לבס די יואחתיך מן חריר ולכרייא "יברוכאדו ולגולי די חקול מוזוד
- 22 קאלחזום יכסא וומא תנסדו עליא "ואס אקא ענדי דין בלכיום מקבוד
- 23 גיר די תעמלו קומו עמלוד דנייא<sup>2</sup> "באדרו ביא קחלוני בסיף מהנוד
- 24 דרבהא לקחאל לכאסר בן דזייא "סלעח רוחהא תחת כסא הכבוד
- 25 קראת קרייאת שמע הייא לווייא "ורסוד עיניהא ללאה למעבוד חס

אני הכותב עבדא די קודשא בריך הוא יוסף אלבאז  
סוליקא בת שלמן החייל מחושבי עיר סאנזא בת שמחה.

#### U e b e r s e t z u n g.

Geschichte der frommen Suleika, welche für den hochpreislichen heiligen Namen Gottes in der Stadt Fes, die Gott behüten möge, getödtet wurde.

1. Verse desjenigen welcher bei dem Tode des Mädchens zugegen war, die ihr Leben freudig für den Herrn, den (wirklich) Seienden, hingab.
2. Sie war zu Hause bei ihrer Mutter auferzogen und in einem Lande wo Moslemen und Juden gemischt sind.
3. Die Moslemen sahen, dass es ein nettes Mädchen war, und Einer sagte: „Schade dass diese unter den Juden bleiben soll!“
4. Sie kamen alle zusammen und bildeten schnell einen wirren Haufen. Aus ihrer Mitte stellten sie einen Kreis von Richtern, Beisitzern und Zeugen auf.
5. Einer sagte: „Diese hat den Islam bekannt; sie wird eine Rechtgläubige werden. Loskaufen wird sie der, welcher mit den bösen Geistern unter Verschluss gehalten wird.“
6. Sie fragten sie und sagten zu ihr: „Was bist du?“ „„Eine Jüdin““, antwortete sie ihnen, „„aus jüdischem Geschlecht““.
7. Sie sagten zu ihr: „„Bekenne den Islam! Was du sagen (dir dafür aus-

1) So im Original statt קאלחזום. 2) So ebendasselbst st. דנייא.

3) Wenn diese nach Muthmassung übersetzten Worte wirklich auf den Teufel gehen, so ist der Sinn, wie in ähnlichen Redensarten bei uns („der Teufel wird ihm helfen“ u. dgl.), wahrscheinlich dieser: Niemand wird sie von der Nothwendigkeit befreien, nun wirklich zum Islam überzutreten.

- bedingen) wirst, wollen wir auf uns nehmen<sup>1)</sup> und dir alle auffindbaren Schätze geben, die du nennen wirst““.
8. „„Das sei fern!““ antwortete sie ihnen. „„Nichts Irdisches soll mich verführen. Nichts ist stetig und unvergänglich als der Herr, der (wirklich) Seiende,
9. Er, der die Sonne, den Mond und das Siebengestirn, er, der die Nahrung, die (jedem Wesen) bestimmt ist, geschaffen hat,
10. Er, der sich der Waise und des Frommen annimmt<sup>2)</sup>, er, der unsere Vorfahren aus der Knechtschaft erlöst hat,
11. Er, der die Vogel und jede schnellbewegliche (Thier-) Gestalt, er, der die Finsterniss und die Sterne in grosser Anzahl geschaffen hat.
12. Warum sollte ich jetzt mich selbst verkaufen, dass ich eine „Rechtgläubige“ würde, bei dem Schweigen, dem Dulden, der Vernunft und dem verschliessbaren Munde<sup>3)</sup>?
13. Weder durch einen noch durch hundert Haufen Geldes wirst du mich verführen; bei mir sollst du diese Absicht nicht erreichen““.
14. Einer sagte: „Geht, beschwatz sie Morgens und Abends!“ Da drängten sich die moslemischen Weiber um sie wie die Affen.
15. „„Jetzt““ sprach sie „„sollt ihr erkennen, dass wir den Herrn höher halten als das irdische Leben, während ihr Verleugnungsschmiede ihn nicht kennt, sondern verleugnet.
16. Ist das irdische Leben etwas anderes als ein rasch zu Ende gehendes Weilchen, (nicht länger dauernd als) wie wenn jemand das Auge schliesst und schlummert und nickt?
17. Ich dulde ein Weilchen, — und schnell ist's vorbei; was aber der Herr mir gegeben hat, ist ein liebes, hochtheures Gut.
18. Welches Ding in diesem irdischen Leben wird nie vergehen? Nichts ist stetig und unvergänglich als der Herr, der Anbetungswürdige““.
19. Sie sagten zu ihr: „Dein Glaubensbekenntniss ist das einer Frommen“.
- „„Ich habe““ antwortete sie ihnen „„ein Glaubensbekenntniss das unwiderleglich ist““<sup>4)</sup>.
20. Sie sagten zu ihr: „Gott wird dich, o Fromme, zum rechten Glauben leiten: nicht soll dir dann fehlen feiner, herrlicher Schmuck,

23. Auf, thut etwas ~~anderes~~ als was ihr (jetzt) thut! Endet rasch mit mir, tödtet mich mit scharfem Schwert!““
24. Die Fromme sprach das Schema'-Gebet und erhob ihre Augen zu Gott, dem Anbetungswürdigen;
25. Der Todtschläger, der Ungläubige, Unselige hieb auf sie ein: und ihr Geist stieg empor zu Füßen des Thrones der Herrlichkeit!). Ende.
- Ich, der Schreiber (dieses), der Diener des heiligen hochpreislichen Gottes, bin Joseph Al-Bâz (der Falke).
- Suleika war die Tochter Schalmân Hatwil's aus Kuschlâ, einer Stadt wo Kurzweil und Fröhlichkeit herrschen?).

## A n m e r k u n g e n.

I. Schreibart und Aussprache. Das hebräisch-arabische Transcriptionsalphabet in obigen Versen ist im Allgemeinen das gewöhnliche.  $\text{א}$  ist  $\text{ج}$ ,  $\text{א}$  oder bloss  $\text{א}$   $\text{خ}$ ;  $\text{ב}$  und  $\text{ב}$  gelten nicht nur für  $\text{ב}$  und  $\text{ת}$ , sondern auch für  $\text{ז}$  und  $\text{ז}$ ;  $\text{כ}$  ist  $\text{ح}$ ,  $\text{כ}$   $\text{خ}$ ,  $\text{כ}$  am Wortende  $\text{ك}$ ;  $\text{פ}$  kommt nur einmal V. 11 vor, aber nicht für  $\text{פ}$ , sondern für  $\text{ظ}$  in  $\text{ظلمة}$ . Von Eigenthümlichkeiten in dem Gebrauche und der Aussprache der Buchstaben ist Folgendes zu bemerken:

Den Reim des je ersten Halbverses,  $\text{מִיָּא}$ ,  $\text{fjâ}$ , bilden 1) Wörter auf  $\text{יָא}$ . 2) Ein Wort auf  $\text{יָא}$ ,  $\text{יָא}$ , dessen Endung sich aber unter dem Drucke des Accenten in  $\text{יָא}$  verwandelt:  $\text{מִיָּא}$   $\text{mija}$ , V. 13 (s. Beiträge zur arabischen Sprachkunde in den Sitzungsberichten der philol.-histor. Cl. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss. 1863, S. 137 f.). 3) Ein Wort auf  $\text{עֲלִי}$  V. 7 und 22, nach maurischer Aussprache 'alija; s. 'Dombay, Gramm. mauro-arabica, S. 35 Z. 2, Delaporte, Guide de la conversation française arabe, Alger 1846, S. 11 Z. 5. 4) Wörter auf  $\text{יָא}$ , nach maurischer Aussprache  $\text{يَا}$   $\text{ثَرِيَا}$  V. 9 und  $\text{ثَنِيَا}$  V. 8, 15 und 18. Wie jenes Deminutivum von  $\text{ثَرَوَى}$ , so ist dieses Contemptivum ( $\text{مُحَقَّر}$ ,  $\text{تَحْقِير}$ ) von  $\text{ثَنِيَا}$ . Ob  $\text{דְּגִינָא}$  V. 4, 17 u. 23, d. h. schnell (Marcel, Vocabulaire français-arabe des dialectes vul-

1) Die beiden letzten Verse sind, wie der Sinn es verlangt, in der Uebersetzung umgestellt.

2)  $\text{טַנְדָּה}$ , arab.  $\text{طَانْدَة}$ . Das spätere Wort  $\text{طنور}$ , welches jedenfalls mit unserem tanzen, danser, danzare zusammenhängt, wird überhaupt von Spass und Possenspiel gebraucht. Wahrscheinlich soll diese Bemerkung die tragische Selbstaufopferung des Mädchens in desto glänzenderes Licht stellen.



gaires africains S. 563: „Vite, adv. — دَغِيَا daghīa“) bloss nach anderer Aussprache دَغِيَا dağījā, oder als ursprüngliches Nomen in Deminutivform دَغِيَاً duğījā lauten soll, bleibt dahingestellt. 5) Zwei Wörter auf ī mit paragogischem ā: أَنْتِيَّ أَنْتِيَّ = أَنْتِ وَأَنْتِيَّ (s. Bresnier, Cours de langue arabe, Paris 1855, S. 25 Z. 12), und وَلِيَّ وَلِيَّ = وَلِيَّ mit rein phonetischem Reimausatz, während dieselbe Wortform V. 19, 20 u. 25 das Femininum وَلِيَّةٍ vorstellt <sup>1)</sup>).

1) Es erinnert mich dies an die beiden von Herrn Dr. Nöldeke Bd. XVI S. 747 Z. 9 u. 10 mitgetheilten altarabischen Verse, deren Reimwörter مَغِيْنَا und خَبِيْنَا, wie ich in der Generalversammlung zu Augsburg (Bd. XVII S. 426 Z. 28—30) zu erweisen suchte, nach Sprachgebrauch und Grammatik Nominative seyn müssen, so dass zu übersetzen ist: „Wäre (existirte) nun nicht der Edle, Abū-Mahlad, ein zuverlässiger Mann, so hätte mir kein Mensch (wörtlich: nicht irgend ein Helfer) geholfen und ich wäre nichts als ein Wegwürfling für den man kein Mitgefühl hätte (لَقَا لَا أَحْسَ); denn giebt es unter den Geschaffenen (Menschen) andere als Schlechte?“ Dieser Auffassung trat später Herr Dr. Nöldeke selbst bei, meiner gewagten Vermuthung aber, jenes ā sei eine Entlehnung aus dem Aramäischen, setzte er die andere entgegen: es sei aus dem von einem Abschreiber zu weit hinaufgezogenen Schweife des ث entstanden und man habe einfach مَغِيْنَا und خَبِيْنَا zu lesen. Mit meiner jetzigen Ansicht von diesem Auslaute als einer rein arabischen Reimlicenz stimmt im Wesentlichen die in einem Briefe an mich entwickelte Meinung des Herrn Prof. M. J. Müller überein, nur dass er die Entstehung dieses Auslautes an das تنوين الترقم und التثنية الغالي (Alfija ed. Dieterici S. † Z. 11 ff., Mufasssal ed. Broch S. 104 f.) knüpfen möchte. In neuerer Zeit scheint diese

des achten: **بَعْدَ الثَّمَانِيَا**, des siebenundzwanzigsten: **عَشْرَ مَكَوَا**, des neunundzwanzigsten: **تَفْعُ أَفَاجِيَا**, und des dreissigsten: **صَفْرَ رَاعِيَا**, entsprechend der Genitivform **مَوَالِيَا** in dem schon von alten Grammatikera getadelten Reime eines Verses von Farasdaq, s. diese Ztschr. Bd. VII S. 369 f. Anm. 2.

9, 10 (abwechselnd mit לִי), 16, 21, 23; אֲנִיָּא = נְרִיִּיא V. 6, s. oben S. 334 Z. 4; — אֲמִיָּא = מִסִּיִּיא V. 14; — אִיָּא = יֵאָךְ, eig. hab Acht! nämlich auf die richtige Beantwortung der folgenden Frage, V. 16 (*Delaporte*, *Guide*, S. 149 vorl. Z. „אִיָּא מַאֲשִׁי עֲטָר, liak machi ättar, n'est-ce pas non pas trébucheur, c'est-à-dire, a-t-il le pied sûr?“); — אֲעֲטָאִי = עֲמַנִּיא V. 17 (*Marcel*, *Vocabulaire* u. d. W. *Donné*: „Il a donné عطا“); ebenso אֲעֲמִלוּ = עֲמִלוּ V. 23; ebendahin gehört wohl auch אֲסִלְמִי (אֲסִלְמִי) und אֲסִלְמִי statt סִלְמִי und סִלְמִי V. 5 u. 7; — אֲזָאִי = אֲזָאִי V. 18 (*Bresnier*, *Cours*, S. 584 Z. 5 u. 6); — אֲזָאִי = אֲזָאִי, V. 20. — 2) Mitten im Worte ist es blosse mater lectionis in אֲסִלְמִי V. 6, wo es in Verbindung mit יי den Diphthong au ausdrückt; dagegen dient es in אֲלִיָּא = אֲלִיָּא V. 20 und אֲלִיָּא = אֲלִיָּא V. 25, gegen die in dieser Verbindung bei den Moslemen angenommene defective Schreibart, zur Bezeichnung des langen Vowels: allāh, lillāh. 3) Am Wortende erscheint es nie als Alif otians in den Pluralendungen der Verba auf ā, dagegen ist es stets angehängt den Fürwörtern אֲנִי und אַנְי, desgleichen dem Suffixum der ersten Person in אֲנִי V. 23 und der Präposition مع in מִעַ V. 2, hier überall zur Bezeichnung des vocalischen Auslautes: hūa, hīa (*Bresnier* S. 25 Z. 1 u. 2 „houa, hiya“, *Delaporte* S. 130 drittl. Z. „houa“, S. 43 l. Z. „hia“), bīa (بِ nach maurischer Aussprache „bīa“ *Delaporte* S. 147 Z. 1 u. s. w., wie „maāia“ *Delaporte* S. 3 vorl. Z. statt مَی) und m'a'a<sup>1)</sup>. Ebendasselbst steht es durchaus statt des Feminin -ת (— einmal, in

ⲛⲓⲙⲉ = ⲛⲓⲙⲉ V. 11 ist das consonantische ⲛ Mitvertreter des vocalischen oder umgekehrt —) und nach allgemeiner magrebinischer Schreibart statt des ⲓ als Alif makṣūrah: ⲛⲓ = ⲛⲓ V. 1 (— wofür V. 15 ⲛⲓ wie im Hebräischen, woraus aber nichts für die Aussprache folgt, s. *Bresnier* S. 529 Anm. 1 —), ⲛⲓⲙⲉ = ⲛⲓⲙⲉ, V. 3, 8, 18.

ⲓ im Wort- und Sylbenanfang als Consonant vor einem Vocal, auch als und, mit ⲓ abwechselnd. In der Mitte und am Ende der Wörter ⲓ als Vocalzeichen nach maurischer Aussprache immer ū, auch in ⲙⲓⲗ V. 1 māt und ⲙⲓⲗⲓⲗ mātūl V. 1, 7, 8, 21, in ⲛⲓⲙⲉ V. 7 und ⲛⲓⲙⲉ V. 16, naḵbelū und 'ainū für ⲛⲓⲙⲉ und ⲛⲓⲙⲉ; ⲓ ebendasselbst bezeichnet nach a den Diphthong au: ⲛⲓⲙⲉ ⲛⲓⲙⲉ V. 3, ⲛⲓⲙⲉ ⲛⲓⲙⲉ V. 6, nach einem Consonanten ein betontes ū: ⲛⲓⲙⲉ V. 7 na'tijūk oder na'tijūki; endlich entspricht es auch dem arabischen و: ⲛⲓⲙⲉ, hūa.

ⲓ im Sylbenanfang als Consonant vor einem Vocal, aber immer nur in der Mitte des Wortes, mit ⲓ abwechselnd: ⲛⲓⲙⲉ = ⲛⲓⲙⲉ statt ⲛⲓⲙⲉ V. 1, ⲛⲓⲙⲉ = ⲛⲓⲙⲉ vulg. st. ⲛⲓⲙⲉ V. 14; ⲓ ausserdem für Ij: ⲛⲓⲙⲉ = ⲛⲓⲙⲉ V. 2, ⲛⲓⲙⲉ = ⲛⲓⲙⲉ statt ⲛⲓⲙⲉ V. 4, ⲛⲓⲙⲉ = ⲛⲓⲙⲉ statt ⲛⲓⲙⲉ V. 11; für jY: ⲛⲓⲙⲉ = ⲛⲓⲙⲉ statt ⲛⲓⲙⲉ mit abge-

auszusprechende Suffixum ⲓ in der Lesart ⲛⲓⲙⲉ Sur. 7 V. 108 auch mit ⲛⲓⲙⲉ oder ⲛⲓⲙⲉ geschrieben wird: ⲛⲓⲙⲉ. In meiner Ausgabe des Beidāwī, I, S. 338 Z. 6, habe ich ⲛⲓⲙⲉ drucken lassen, aber ⲛⲓⲙⲉ haben z. B. Cod. Paris. 252, Cod. Dresd. 168 und Cod. Lips.

CHL. Man scheint sich den Begriff eines „nachklingenden Vocallautes“, eines „lautbaren-ⲛ“, eines „stumm gewordenen Endvocals“ nicht ganz klar gemacht zu haben. Was soll damit gesagt seyn? Es sind nur zwei Annahmen möglich: dass jenes ⲛⲓⲙⲉ und ⲛⲓⲙⲉ ursprünglich gelautet habe ⲛⲓⲙⲉ, ⲛⲓⲙⲉ, wie ⲛⲓⲙⲉ in ⲛⲓⲙⲉ, mit wurzelhaftem, einen Halbvocal erzwingenden Kehlconsonanten, — wo aber im ganzen Bereiche des Semitismus findet sich hier die geringste Spur von einem solchen? —, oder ⲛⲓⲙⲉ, ⲛⲓⲙⲉ mit langem vocalischen Auslaute, entsprechend dem arabischen kurzen, — dann aber würde, wie in ⲛⲓⲙⲉ = ⲛⲓⲙⲉ, ⲛⲓⲙⲉ, ⲛⲓⲙⲉ, und nach alt-hebräischer Schreibweise überhaupt, nicht ein ⲛ, sondern ein ⲓ stehen.

schwächtem Hamsa V. 7; für jI: בנאין = بنّائين mit derselben Abschwächung; endlich entspricht es dem arabischen قى, wie in den Reimwörtern des je ersten Halbverses, in לִיסְלִמִּיָּאֵת = لِسْلِمِيَّات statt لِسْلِمِيَّات V. 14, בִּי = بى V. 23 und דִּיִּי = دى V. 25. — Abgeworfen ist י meistentheils in סִי und dieses dann wie ב mit dem folgenden Worte verbunden: סִי = סִי V. 2, אִי = אִי V. 5, מִדִּי = מִדִּי V. 18 (vgl. Delaporte „*فی الشك*“ *feh-chekk*“ S. 21 Z. 1; „*فی العنور*“ *fel-fthour*“ S. 56 Z. 6; „*فی قلب العشا*“ *qalb el-Ächa*“ S. 65 Z. 3; „*فی هذه البلد*“ *fhad el-blad*“ S. 154 Z. 6), ebenso in מִדִּי = מִדִּי V. 5 (vgl. Bremier S. 29 Z. 9 u. 15) und in dem ebenerwähnten מִדִּי = מִדִּי.

ד steht 1) für ث, ظریف = دريف, auszusprechen wie ضريف (s. meine Diss. de gloss. Habicht. S. 24, Anm. Z. 6 u. 7). 2) für ض, ص: مִדִּי = مִדִּי V. 5 u. 22, מִדִּי = مִדִּי V. 4, מִדִּי = مִדִּי V. 1, מִדִּי = مִדִּי V. 15, מִדִּי = مִדִּי V. 16, מִדִּי = مִדִּי V. 24. 3) für ح: מִדִּי = مִדִּי V. 1.

ז steht für ج: מִדִּי = مִדִּי V. 1, 7, 8, 21, מִדִּי = مִדִּי V. 10, מִדִּי = مִדִּי V. 11, מִדִּי = مִדִּי V. 15; ebendasselbst hat sich dieses ז unmittelbar vor ח in ס verhärtet: מִדִּי = مִדִּי.

ס steht für د: מִדִּי = مִדִּי V. 7.

Verbum angehängt;  $\text{תִּשְׁתַּדּוּ} = \text{חֲנֹסְדָר}$  statt  $\text{תִּשְׁתַּדּוּ}$  V. 22, wie  $\text{נִגְמַעַר} = \text{اجتمعوا}$  statt  $\text{اجتمعوا}$  V. 4.

$\text{ץ}$  steht für  $\text{ס}$ :  $\text{חֲצֹאֵרָא} = \text{خسارة}$  (s. meine Diss. de gloss. Habicht. S. 82 Z. 4—6).

$\text{ש}$  steht für  $\text{ס}$ :  $\text{שְׁכַחַת} = \text{שָׁכַח}$  V. 1;  $\text{שָׁמַשׁ}$  nach hebräischer Weise  $= \text{שָׁמַשׁ}$  V. 9 (doch auch malt. schemsch);  $\text{שְׁכַחַת} = \text{שָׁכַח}$  V. 12.

Die Vertauschung des  $\text{ج}$  mit  $\text{ז}$ , des  $\text{ش}$  mit  $\text{س}$ , und des  $\text{س}$  mit  $\text{ش}$  gehört speciell dem Jüdisch-Arabischen an, und es ist merkwürdig, dass zwischen den beiden letzten Buchstaben hier dasselbe Verhältniss wie im Alt-hebräischen und Arabischen wiederkehrt.

$\text{ל}$  mit Suffixen wird, wie die Accusativ-Suffixe, dem regierenden Verbum unmittelbar angehängt:  $\text{קָאֵלְחִהוּם}$ ,  $\text{קָאֵלְחִהוּ}$ .

II. Lexikalisches. Zu dem schon gelegentlich Bemerkten kommt hinzu:

$\text{מַעֲרֹר}$ , zählbig, in der entgegengesetzten Bedeutung von  $\text{متعدد}$ , zahlreich, V. 11; —  $\text{כִּיף}$ , ausgesprochen  $\text{כיף}$ , in der Bedeutung von  $\text{כ}$ ,  $\text{כִּיף רִי גַמְד עִינֹו}$  und  $\text{כִּיף לַקְרֹוד}$  V. 14 u. 16 (*Delaporte* S. 49 letzte Z.  $\text{راهي خفيفة كيف ساعتی}$ , *rahi khelifa kif sa'atsi*, elle avance ainsi que ma montre“);  $\text{רָעַע} = \text{رفع}$  V. 25, woher  $\text{מַרְסֹוד} = \text{رفع}$  V. 17, und wahrscheinlich gleichbedeutend damit  $\text{מַנְגֹוד}$  V. 20, von  $\text{نجد}$ , hoch seyn, hoch machen;  $\text{לַכְרִיָּא} = \text{laceria}$  und  $\text{בְּרוֹכְאֹוד} = \text{brocado}$  (beide spanisch) V. 21.  $\text{לְגֹרִי}$  (so ganz deutlich) ebendasselbst ist ungewiss.

III. Grammatisches. Ausser den allgemein bekannten vulgären Formen und Fügungen des Verbums und Nomens, wozu ich auch die Aphaeresis  $\text{דָּאָר}$  st.  $\text{اداروا}$  V. 4 rechne (s. *Caussin de Perceval*, Gramm. arabe-vulgaire, 1. Ausg. S. 27, § 130), findet sich hier: 1)  $\text{חֲקֹול}$  und  $\text{סֶלֶם}$  V. 7 (letzteres auch V. 21) und  $\text{חֲכֹסֶר}$  V. 20 statt der Femininformen  $\text{סֶלֶמִי}$  und  $\text{חֲכֹסֶרִי}$ , wogegen V. 6  $\text{חֲכֹוֶרִי}$ . 2)  $\text{נַצְבֵּר} = \text{نَصَبِر}$  maurisch statt  $\text{أَصْبِر}$  V. 17; *Dombay* S. 21 Z. 1—2, *Bresnier* S. 33 Z. 10. 3)  $\text{נַעֲבִיּוֹק} = \text{نَعْبِيُوك}$  V. 7 maurisch statt  $\text{نَعْبِيُوك}$ ; *Dombay* S. 20 § 26, *Bresnier* S. 34 Z. 3. 4)  $\text{יָנוֹם}$  V. 16 wie im Hebräischen, statt  $\text{يَنَام}$ ; *Delaporte* S. 3 l. Z. „*noumt*“ statt *nimt*. 5)  $\text{שְׁחָתַת}$  V. 1 statt  $\text{שָׁחַתַת}$  mit Dehnung der Femininendung, wie aram.  $\text{בְּדָת}$ ,  $\text{בְּדָת}$ ; *Delaporte* S. 65 Z. 6 „*bdāt*, elle a commencé“ von „*bdā*, il a commencé“ S. 80 Z. 5 u. 6, „*בְּדִית*“

bdīt, j'ai commencé, tu as commencé“ S. 160 Z. 5, S. 168 l. Z. 6) א  
 = יִכְפִּי V. 22 statt יִכְפִּי; *Dombay* S. 112 vorl. Z. „Satis, sufficit, jekfā“, ebenso 1001 N. Bresl. Ausg. I, S. 191 Z. 13 in Uebereinstimmung mit der Galland'schen Hdschr. in Paris: יִכְפִּי statt יִכְפִּי. 7) Gebrauch siebenten Form statt der achten: נִדְמַעו = אֲדַמְעוּ V. 4 statt אֲדַמְעוּ, אֲסַלְמַת = רִאדָּה סַלְמַת V. 22 statt תִּשְׁתַּדּוּ. 8) כַּחַד עֲרַפּוֹ = כַּחַד עֲרַפּוֹ V. 12 und כַּחַד עֲרַפּוֹ V. 15 = כַּחַד עֲרַפּוֹ, wie *Dombay* S. 20 § 24 und nach *Höst*, Nachrichten von Marokos und Fes S. Z. 23 u. 24 zu schreiben wäre; maurischer Gebrauch der Partikel אֵל zur Zeichnung einer gegenwärtigen oder, wie hier, in naher Aussicht stehenden Handlung. 10) Die Form מַעְבִּיָּה für מַעְבִּיָּה: מַעְבִּיָּה V. 2 = מַעְבִּיָּה, vulg. מַעְבִּיָּה; מַעְבִּיָּה V. 23 statt מַעְבִּיָּה (s. meine Diss. gloss. Habicht, S. 89 f. und Ztschr. d. D. M. G. XI S. 437 Anm.). 11) וְאַחַד סוּעָה = וְאַחַד סוּעָה, maurischer Gebrauch des unveränderten אחד vor männlichen und weiblichen Singularen zum Ausdruck des unbestimmten Einheitsartikels; *Dombay* S. 30 § 53, *Bresnier* S. Z. 4 ff., S. 593 unten. 12) Unregelmässiger Pl. fr. der Form فَعَال in אֲדַמְעוּ = قִיבַּשׁ V. 5 st. قִיבַּשׁ und אֲדַמְעוּ V. 11 st. طَيِّبُور. 13) אֲדַמְעוּ = אֲדַמְעוּ V. 12 st. אֲדַמְעוּ, unregelmässige Weglass

## Aus Briefen an Prof. Fleischer.

Von Herrn Consul Dr. Wetzstein.

Berlin d. 1. März 1863.

(Zusatz zu dem Briefe Ztschr. XVII, S. 390 Z. 24.) „Die Wanderstämme kennen das Wort شوشة zwar auch, wie ich überhaupt geneigt bin es für altsemitisch zu halten; aber man hört bei ihnen jenen Haarbüschel immer ساعف شفاف nennen.“

Von Herrn Professor Dr. Wright.

London d. 7. Apr. 1863.

— I am glad to see your brief notice of the pretended letter of Muḥammad (Ztschr. XVII, p. 385—386). The fellow has 13 of them in stock, of which he offered the British Museum one some months ago. Rieu rejected it at once as an impudent forgery, and I agreed with him. Rieu afterwards found the source of the document in the Ḥamis <sup>1)</sup>. It was a different one from your facsimile <sup>2)</sup>.

Von Herrn Dr. Nöldeke.

Göttingen d. 28. Apr. 1863.

سيس <sup>3)</sup> kann nicht Jakutisches sys sein, da Osmanisch-Tschagataisches s im Anlaut im Jakutischen regelmässig abfällt oder richtiger zum spir. lenis wird, gewiss, wie *Böhtlingk* meint, durch die Uebergangsstufe eines h. Einem anlautenden Jakutischen s entspricht in den wenigen Wörtern die so anlauten Osm.-Tschag. ی oder ج, چ und auch ش. Leider kann ich weder vom Jakut. sys noch vom Osm. sis eine weitere Verwandtschaft nachweisen, auch nicht mit Hülfe des Karagassischen und Koibalischen. — Nebenbei die Bemerkung, dass *Bulenz* (Ztschr. XVII, S. 391 Z. 4 v. u.), den ich von der Universität her kenne, kein geborner Pommer, sondern aus der Gegend von Fulda ist.

1) Husain Bin Muḥammad al-Dijārbakrī's Lebensbeschreibung des Propheten (Ḥaǧī Ḥalfa, Nr. 4807). Fl.

2) Ob die türkische Regierung wohl gethan hat, trotz der auch ihrerseits gehegten Zweifel an der Aechtheit des Briefes, denselben doch schliesslich anzukaufen (s. Ztschr. XVII, S. 714 Z. 20—24), ist nach Obigem leicht zu beantworten. Fl.

3) s. Ztschr. XVII, S. 393 Z. 4 ff. Fl.



## Von Herrn Probst Dr. Berggren.

Söderköping und Skällvik d. 20. Mai 1863.

— Erlauben Sie mir eine Bemerkung zu den Worten Dr. *Blau's* in seiner Abhandlung zur hauranischen Alterthumskunde, Ztschr. XV, S. 439 und 440: „Andrerseits fällt es auf, dass die Stadt, welche die Inschrift setzte, ihres eigenen Aquäduces gar nicht hätte gedenken sollen und Wasserleitungen und Tempel bloss für andere Ortschaften reparirt haben sollte, sowie dass gerade von Suweida, das sehr umfängliche und zahlreiche Ruinen besitzt, der alte Name noch nicht gefunden ist. Ich schliesse daher: *Agæa* unserer Inschrift ist nichts geringeres als der alte Name von Suweida selbst, und wenn er wirklich im heutigen 'Ary steckt, so ist er dorthin übertragen“. Während meines Aufenthalts in Sweda (— ich schreibe den Namen, wie ich ihn von den Eingebornen selbst aussprechen hörte; der Scheich, bei dem ich wohnte, schrieb (صويدا —), copirte ich zwei griechische Inschriften auf einem Nymphaeum und einem andern schönen antiken Gebäude, die ich Bl. 3v. und 4r. des vierten Anhangs zum dritten Theile meiner Reisebeschreibung („Inskripter“) veröffentlicht habe. Die zweite lautet mit Worthheilung so:

..... ΕΤΟΥΣ .... ΚΤΡΙΟΥ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ  
 ..... ΠΙΛΑΤΕΡΟΝΤΟΣ .... ΙΟΥΛΙΟΥ  
 ΣΑΤΟΡΝΕΙΝΟΥ Η ΠΟΛΙΣ ΤΟ ΚΤΙΣΜΑ ΣΤΗΝ  
 ΕΡΓΑΣΤΗΡΙΟΙΣ ΚΑΙ ΠΑΝΤΙ ΚΟΣΜΩ  
 ΕΠΙΣΚΟΠΟΥΝΤΩΝ ΤΩΝ ΒΟΥΛΕΤΤΩΝ  
 ΦΥΛΗ[Σ]<sup>1)</sup> ΣΒΙΤΑΙΗΝΩΝ ΠΡΟΝΟΙΑ ΚΤΡΙΟΥ  
 ΚΤΙΣΤΟΥ ΔΙΟΝΥΣΟΥ

..... Jahre ..... des Herrn Selbstherrschers  
 ..... unter dem Consulate ..... des Julius  
 Saturninus (hat) die Stadt das Gebäude mit  
 Werkstätten und allem Zubehör unter Auf-  
 sicht der Rathsherrn von der Gemeinde der Swidier  
 durch Vorsorge<sup>2)</sup> des Herrn Erbauers Dionysos (aufgeführt).

Ich habe schon damals in jenem Σβιταυρων den Ortsnamen Σβιταία

## Ueber den Stand der Sanskrit-Studien im heutigen Indien.

Von

Rev. J. Long \*).

1) I have been requested by some of your members interested in Sanskrit studies in India to address you on the subjects of Oriental pursuits in India. I cheerfully comply with this request. I can only however refer to a few topics.

2) Hindus have often expressed to me the admiration they felt in seeing the zeal and perseverance with which Sanskrit studies have been mastered by Germans whose country had no connection by ships, colonies or commerce with India, and I hope the day is not distant when some Hindu Sanskrit scholars may attend your congress, and see, as I have done, with intense pleasure the continued zeal and good feeling with which you carry on your researches, and make known to you, what their countrymen are doing to foster Sanskrit studies

3) I have lately spent five months in Russia and I believe improvements are taking place in that country, which will furnish to the cause of Oriental research a valuable band of investigators; it is on Russian scholars we must depend for our further knowledge of the Tartar and Mongolian races, their creeds and languages, of the Buddhism of Central Asia and Northern China. I met at Kazan Ilmenny, who has published in the Tartar original the life of Baber, a Russian gentleman at Petersburg is collecting materials for an history of the Tartars, and others are examining subjects connected with the doctrines and diffusion of Buddhism.

4) I have spent twenty years in India, and have taken there a deep interest in the study of the Sanskrit language so important an auxiliary to the development of a vernacular literature and in giving a polish and accuracy to translations. I have seen during that period the tide turning in favor of Sanskrit, which was at one time regarded by men eminent in India as a language too heathenish for a Christian to study, and so difficult as to involve a life time in its acquisition. The example of German orientalists has had much effect in removing the latter objection, while the study of comparative philology has shewn that Sanskrit may be used as a most efficient instrument in the cause of Christian missions.

5) The old class of pandits who exhibited such wonderful feats of memory and industry is rapidly on the wane, the spread of education is lessening the estimation in which their abstruse studies were held, and tho' a few of the sons of those pandits follow in the steps of their fathers, other branches of knowledge bring in more money, than Sanskrit does. Some of those old pandits might be employed at a cheap rate in the work of transcription.

6) But the study of Sanskrit is becoming popular with a new and im-

---

\*) Mitgetheilt in der 3. Sitzung der Generalversammlung in Meissen am 1. October 1863.

portant class of natives who are receiving an English education and who attracted to Sanskrit by a sense of patriotism or by its use to them in quarian pursuits or in religious investigations. Among this rising class I mention to you the name of four who have rendered good service in this ca

Ishwar Chandra Videasagar, late Principal of the Sanskrit Coll in Calcutta, who has, by his Elementary Sanskrit Grammars in the Ben language which have had an immense sale, rendered the acquisition of Sans easy and agreeable to a large class of native youth. Ishwar Chandra be his reforms first in the Sanskrit College, where he superseded the old sys which condemned a pandit to six or eight years study of Grammar. Sanskrit scholarship enabled him to issue a series of publications in Ben distinguished for their taste and elegance of style, and which have shewn important influence Sanskrit can have in improving the chief Indian naculars.

Rajendra Lal Mittra, a name familiar to you from his labors Vedic and Buddhistic literature. He has rendered his knowledge of Sans very useful to the people of Bengal, by his valuable work on Physical C graphy, and by his editing an illustrated monthly magazine in the Ben language.

The Rev. K. Banerjea, a native Christian Minister, who has lished many works educational and theological in the Bengali language, has lately edited the Markandeya Purana in the Bibliotheca Indica, and published in English a valuable work on Hindu Philosophy: in it he endeavours to trace out the influence of the Buddhistic doctrines on Hinduism. book will well repay an attentive perusal.

Pandit Nilkantha of Benares, a Christian convert, who has rendered his knowledge of Sanskrit subservient to the spread of Christian truth by interesting volume he has lately issued in English pointing out the errors the Six Darshans.

7) More than 30 English students entered their names last year to in Sanskrit in the Indian Civil Service Examination, which not only gives impulse to the study of Sanskrit in England, but also sends out a class men, some of whom may from their social position exercise an important

10) I would direct your attention to the importance of our adopting means of procuring those Sanskrit or Persian works, which issue so abundantly and cheaply from native presses in India. In Calcutta alone we have about 50 printing presses conducted by natives, and it is with pain I have observed various Sanskrit works, that have issued from them in former years, have never reached Europe nor has even their existence been known. I was surprised to see how deficient the Imperial Library in Petersburg and that of the Russian Academy was in Sanskrit works, easily and cheaply procurable in India, and hence Sanskrit works are some times reprinted in Europe, which might be had for one fourth the price in India — the remedy lies in appointing agents in India who would publish occasional catalogues to be made use of by Messrs. Williams and Norgate. We have often to complain in India of the difficulty of procuring from Germany oriental works. —

MSS. on the Tantrik system are very abundant in Bengal. As the Tantrik ritual has exercised a wide influence in India, and as its study is of great use in tracing the developments of Hinduism, an analysis of the contents of the various Tantrik works would well deserve the labors of some German Orientalist and would open out a new and interesting field.

An analysis of the various treatises on Sufyism, is also a great desideratum — the educated and thinking class among the Musulmans of India are gradually embracing this system, as the corresponding class among the Hindus is adopting Vedantism.

A selection from the Puranas is also a desideratum with reference to passages throwing light on ritual practises now disused, on the mystic forms of the Saktis, Tantriks, on local traditions, on references to Vedic or Buddhistic rites, or to the social condition of the people in what may be called middle ages of Hinduism.

Many in India and Europe on the principle that „the proper study of mankind is man“ will be interested in Sanskrit so far, as it gives information on the social state of the Indian people, hence an interesting field of enquiry would be opened out as to the condition of women and peasants in the Vedic and Pauranic times.

I myself am preparing for the press two works: a collection of Bengali Proverbs with illustrations from Indian Proverbs in other languages. And an Essay on the importance of using the Sanskrit as the source of a technical terminology for the chief Indian Vernaculars.

I conclude these brief remarks with the hope that literary correspondence may increase between the Orientalists of Germany and learned natives of India, and that the numerous Oriental works that issue from the Indian native presses may be more accessible to German Philologists.

Oct. 11. 1863.

## Bibliographische Anzeigen.

*Buddhism in Tibet, illustrated by Literary Documents and Objects of religious worship. With an Account of the Buddhist Systems preceding it in India. By Emil Schlagintweit, LL. D. With a folio Atlas of Twenty Plates and twenty Tables of Native Print in the Text. Leipzig: F. A. Brockhaus. — London: Trübner & Co. 1863. Gross-8. XXIV u. 403 Seiten.*

Während der wissenschaftlichen Mission, mit welcher die Brüder des Verfassers, Hermann und Adolph von Schlagintweit, in den Jahren 1854—1858 nach ihren physikalischen und geologischen Arbeiten in den Alpen beauftragt wurden, wobei es ihnen gestattet war, auch ihren jüngeren Bruder Robert als Begleiter mitzunehmen, durchzogen sie in verschiedenen Perioden die buddhistischen Distrikte des Himalaya, und hielten sich auch wiederholt in Tibet auf. Obwohl die speciellen Objekte ihrer Untersuchungen so wesentlich verschiedene Gegenstände waren, erkannten sie doch, durch die vielfachen freundschaftlichen Belehrungen von Humboldts ganz besonders auf die Wichtigkeit allgemein vergleichender Beobachtung aufmerksam gemacht, sehr bald die Bedeutung, welche die Riten des buddhistischen Cultus in religiöser Beziehung nicht weniger als in ethnographischer boten.

Es war gerade die so wesentliche Verschiedenheit des Buddhismus der Gegenwart von so Manchem, was die Literatur über seine ersten Perioden in Indien uns lehrt, was ihre Aufmerksamkeit ganz besonders fesselte. Sie versäumten dort keine Gelegenheit, mit den Priestern selbst in Berührung zu kommen; die Mehrzahl ist zwar selbst in Gegenständen ihrer Religion nur ungenügend unterrichtet, aber in grösseren Klöstern fehlen selten Lamas, welche mit den Hauptlehren ihrer Religion vertraut sind und die Regeln genau kennen, welche bei der Ausübung gottesdienstlicher Gebräuche zu beobachten sind. Dort war es auch verhältnissmässig weniger schwierig, Bücher und

Sikkim und Ladak besuchte. Am wenigsten konnte er sich, ausser einigen geographischen Manuscripten über das östliche Tibet, in Narigun und Blutan, verschaffen.

Solches sind die wichtigsten neuen Materialien, welche dem Verfasser des hier zu besprechenden Werkes vorlagen. Der Gegenstand desselben ist die gegenwärtige Form des Buddhismus in Tibet. Zugleich hatte aber der Verfasser bei dem Studium tibetischer Originalwerke mit Recht sehr bald erkannt, dass zum Verständniss gerade so mancher unerwartet neuer Modificationen und zur Erläuterung ihrer Verbindung mit den buddhistischen Principien eine systematisch-historische Einleitung gegeben werden musste. Sie enthält in Kürze, aber dessenungeachtet in einer übersichtlichen Form und in guter Auswahl, alles Wesentliche zusammengestellt. Auf diese folgt eine historische Entwicklung der Ausbreitung und der Modification des Buddhismus in Tibet. Beide Abschnitte bilden den ersten Theil des Buches „The various systems of Buddhism“, S. 1—144. Der zweite Hauptabschnitt ist „Present Lamaic Institutions“ überschrieben, S. 145—330; dann folgt ein Appendix „Literature“ S. 331—370, und ein zweiter, ein „Glossary of Tibetan terms“ S. 371—392 enthaltend, woran sich S. 393 Nachträge zu Capitel XI, und ein Index, S. 397, anschliessen <sup>1)</sup>.

Wir gehen nun zu einem etwas gedrängten Auszuge der einzelnen Theile des Werkes über, welchen wir gerne noch mehr Raum gewidmet hätten; wir werden dabei nicht versäumen, auf so viele neue Beiträge zur Kenntniss des Buddhismus, welche in diesem Werke enthalten sind, aufmerksam zu machen, und wir glauben im Allgemeinen die behandelten Gegenstände nicht besser erläutern zu können, als indem wir, so weit der Raum es uns erlaubt, im Auszuge unmittelbar die Worte des Verfassers gebrauchen <sup>2)</sup>.

Capitel I „Sketch of the life of Säkjamuni, the founder of Buddhism“, S. 4—8, gibt in kurzer Darstellung diejenigen Erzählungen, welche sich auf seine Vorbereitungen zum Buddhaherufe und sein Wirken als Buddha beziehen. Die Existenz des Buddha wird nicht bezweifelt; in Beziehung auf die Zeit seines Todes wird der Lassen'schen Untersuchung (544 vor Chr. Geb.) gegenüber derjenigen von Westergaard (378 v. Chr. Geb.) der Vorzug gegeben.

Capitel II „Gradual rise and present area of the Buddhist religion“,

1) Die Transcription der tibetischen und Sanskrit-Namen ist S. XI—XIV der Einleitung detaillirt; für das vorliegende Résumé sei folgendes bemerkt: Die Vokale und Diphthongen lauten wie im Deutschen. - über einem Vocale macht ihn lang. Consonanten wie im Deutschen mit folgenden Modificationen: ch = tsch im Deutschen = ch im Englischen; j = dsch im Deutschen = j im Englischen; sh = sch; v = w; h hinter einem Consonanten zeigt, dass dieser aspirirt ist, mit Ausnahme des ch, dessen Aspiration durch ein zweites h angezeigt ist. und des sh und zh, bei denen übrigens keine Aspiration vorkommt. Die 30 Consonanten des tibetanischen Alphabetes sind in folgender Weise transcribirt: k, kh, g, ng, ch, chh, j, ny, t, th, d, n, p, ph, b, m, ts, ts'h, dz, v, zh, z, y, r, l, sh, s, h, a. Die Consonanten, welche nach den grammatischen Regeln bei der Aussprache nicht gehört werden, sind cursiv gedruckt.

2) Von den Beurtheilungen, die bereits erschienen, erwähnen wir: Journal des Savants (Barthélemy St. Hilaire), 1863, Juni-Heft; J. Mohl, Rapport annuel fait à la Société Asiatique, p. 121; Benfey, Gött. Gel. Anzeigen, 1863, S. 2055; Bulletin de la Société d'Anthropologie, 3ème fasc.; Allgem. Zeitung, No. 318; Moniteur Universel Jan. 1864; Ausland No. 48.

S. 9—14, behandelt die rasche Verbreitung seiner Lehre, die Gründe ihres Verfalles in Indien, und ihrer Annahme in Tibet und Hoch-Asien. Die Schätzung der Zahl der gegenwärtigen Bekenner ergab als Resultat, dass selbst bei einem sehr geringen Ansatze der Bevölkerung des chinesischen Reiches die Buddhisten zahlreicher sind, als die Christen (343 gegen 335 Millionen).

In den Capiteln III—V ist die Entwicklungsgeschichte des Buddhismus dargestellt.

I. The religious system of Sākyamuni (Capitel III, S. 15—18, Tafel I des Textes). Das Charakteristische der Lehre des Buddha ist in den vier Wahrheiten ausgesprochen, den Āryāni Satyāni, im Tibetischen 'phags-pa'i-bden-pa-bzhi; sie sind der Schmerz, die Erzeugung des Schmerzes, das Aufhören des Schmerzes, die Mittel (der Weg) zum Aufhören des Schmerzes. Der Schmerz ist die Folge der Existenz, die Existenz aber ist Folge des Verlangens darnach, des Genusses daran; wer dieses Verlangen, die Befriedigung daran verliert, und wer es dahin bringt, die Leidenschaften, die Gelüste, und selbst die gewöhnlichsten menschlichen Regungen vollkommen zu beherrschen, erlangt dadurch Befreiung von Existenz und von der Nothwendigkeit wiedergeboren zu werden, er erreicht Nirvāna. Das Nirvāna ist das Ziel und die Belohnung. Es bedeutet „verlöschen, ausgeweht werden“, es wird erläuternd verglichen mit dem Verlöschen, dem Ausgelöscht werden einer Lampe<sup>1)</sup>. Die Mittel zu vollkommener Selbstbeherrschung und zur Erlangung von Befreiung von Wiedergeburt gezeigt zu haben, dieses Verdienst beansprucht der Buddha, denn er leitet an zu wahren Streben und zu passendem Lebensberufe, welche zu wahrer Erkenntniss führen.

II. The Hīnayāna System (Cap. IV, S. 19—29). Die Worte des Buddha wurden Jahrhunderte lang nur durch mündliche Tradition überliefert. Die Auslegung, die Erklärung dessen, was er gesagt haben soll, führte zu Beweisen verschieden von denen, welche er gebraucht hatte; dadurch wurde das ursprüngliche Lehrgebäude erweitert, aber es entstanden auch Streitigkeiten über den „wahren Sinn“. Diejenigen Schüler nun, welche nur das von Sākyamuni Gelehrte weiter ausführten, und Moralität, sowie die Beobachtung eines tugendhaften Lebens, und das Nachdenken über die Gründe des Seins für genügend hielten, sind die Schüler des „kleinen Fahrzeugs“, die Hīnayānisten.

Sie fassten die Lehre des Buddha in folgender Form auf:

werden diese Unwissenheit zerstören. Es wird genau detaillirt, was man nicht thun solle, alle Vorschriften sind als Negationen formulirt. Beschauung, oder Concentration der Gedanken auf einen Gegenstand, erleichtert in ganz vorzüglichem Grade die Erkenntniss, aber übernatürliche Fähigkeiten werden der Meditation noch nicht zugeschrieben. Es wird jedoch als sehr schwierig dargestellt, die Gedanken zu concentriren, und es werden verschiedene Methoden genannt, dahin zu gelangen.

3. Da die Geistesanlagen nicht bei allen Menschen dieselben sind, so werden auch nicht alle die volle Erkenntniss erlangen. Diejenigen welche sich nicht bemühen, die Mittel zu gebrauchen, welche der Buddha gezeigt hat, werden als „unweise Menschen“ bezeichnet; sie sind noch gar nicht in den Pfad eingetreten, welcher an das „andere Ufer“ führt. Für die Uebrigen wurden ursprünglich vier Stufen unterschieden, später aber wurden noch die Stufen des Pratyeka Buddha, des Bōdhisattva, und des vollkommenen Buddha hinzugefügt, so dass die ganze Scala der Weisheit sieben Abstufungen enthält. Von unten beginnend sind die Namen und die jeder Stufe eigenthümliche Vollkommenheit die Folgenden.

Srōtāpatti, die Menschen, welche „in die Strömung eingetreten sind“, haben erkannt, dass die Mittel, welche der Buddha lehrte, zum Heile führen, und bestreben sich sie zu befolgen. Solche Menschen haben nur noch sieben Geburten zu erleiden, und können nicht mehr in den Höllenregionen (nach Andern auch nicht mehr als Prēta, Thier, oder Asura) geboren werden.

Sakridāgāmin, „der nur noch Einer Geburt Unterworfenen“, wird durch die Vergnügungen des Daseins nicht mehr befriedigt. Er kann nur in den Götterregionen oder als Mensch geboren werden.

Ānāgāmin, „der keiner Geburt mehr Unterworfenen“, hat die Unwissenheit überwunden, und die wahre Lehre erfasst. Aber er hat noch nicht „Nirvāna gesehen“, sondern muss in den Götterregionen noch lange Zeit darauf warten.

Arhat, „der Würdige“ zur Aufnahme in den Saṃgha, die Versammlung der Cleriker. Er hat die vier Wahrheiten vollkommen erfasst, hat sofort Befreiung von Wiedergeburt und fünf übernatürliche Fähigkeiten, die Abhijñas, erlangt. Aber als eine wichtige Vorbedingung muss hervorgehoben werden, dass nur diejenigen, welche der Welt entsagt haben, diese Stufe ersteigen können; wir dürfen diese Vorbedingung wohl sicher als eine Neuerung betrachten, welche von den Buddhisten mit Unrecht Sākyamuni zugeschrieben wird.

Die Pratyeka Buddhas besitzen die Weisheit der Buddhas, aber sie können nicht als Buddhalehrer auftreten.

Bōdhisattvas werden diejenigen genannt, welche in ihrer nächsten Geburt als Mensch die Weisheit der Buddhas erlangen werden; sie erwarten diesen Zustand in der Region Tushita.

Buddhas sind diejenigen, welche als Verkünder der Lehre aufgetreten sind; die Sautrantika-Schule hat den historischen Buddha Sākyamuni vervielfältigt, nach der jetzigen Anschauung ist ihre Menge unzählbar.

III. The Mahāyāna System (Capitel V, S. 30—45). Die Grundzüge dieser Systeme soll der Indier Nāgārjuna, auch Nāgasena (im Tibetischen *kḍu-sgrub*) zuerst aufgestellt haben; er soll 400 Jahre nach Buddhas Tode gelebt haben oder etwa im 2ten Jahrhundert vor Chr. Geb., wenn wir mit



Lassen das Jahr 544 als Buddhas Todesjahr annehmen<sup>1)</sup>. Wassiljew bezweifelt seine Existenz, besonders weil viele Werke, welche ihm von den Tibetern zugeschrieben werden, in der chinesischen Uebersetzung andere Namen erhielten. Jedenfalls ist mit Sicherheit anzunehmen, dass auch viele andere Priester die neuen Lehren näher entwickelt und umfangreiche Bücher geschrieben haben; es werden uns viele Namen genannt, und die Menge der erhaltenen Bücher bekunden eine rege literarische Thätigkeit der Führer dieser Schulen, welche vorzüglich in der Zeit vom 2ten Jahrh. v. Chr. bis Mitte des 2ten Jahrh. nach Chr. thätig gewesen sein werden. Die Grundsätze Nāgārjunas sind aber nicht immer in demselben Sinne aufgefasst worden; zwei Anschauungen lassen sich unterscheiden, deren Verschiedenheiten sich in folgender Weise bezeichnen lassen. Die Einen sagen, das Authören von Unwissenheit führe zum leeren Nichts, zur Zerstörung der Individualität, und der Ursachen der Wiederverzeugung. Die Anderen sagen: mit Recht werde behauptet, dass nach Zerstörung der Individualität ein nicht näher zu definirendes Nichts übrig bleibe, aber eine allgemeine Leere sei der ursprüngliche Zustand alles Existirenden gewesen, sie sei einmal überall und allein vorhanden gewesen, sie sei die Grundlage, das Wesen aller Dinge, die Seele, das Ālaya; sie spiegle sich in Allem wieder wie der Mond im Wasser, aber in den der Wiedergeburt unterworfenen Wesen spiegle sie sich undeutlich, weil unrein, getrübt, und vermischt mit Substanziellem, das Aussondern der Substanz reinige sie wieder, und mache den Menschen wieder leer, mache ihn zu dem, was er und alles Existirende früher gewesen sei; durch das Leer-Werden erhebt er sich zum Ālaya, er wird mit ihm wieder vereinigt, in ihm, dem einzig Vorhandenen, Wirklichen absorbiert als Individuum. — Die Personification des Nichts ist also das unterscheidende Merkmal der beiden Ansichten. Sie ist entstanden in den Yogāchārya-Schulen, welche im Uebrigen die Erörterungen der Madhyamika-Schulen sich aneignen, der Anhänger des Nāgārjuna; als der Stifter der Yogāchārya-Schulen wird Āryasanga betrachtet. Im Einzelnen sind die vorzüglichsten Lehren des Mahāyāna, des „grossen Fahrzeuges“, folgende:

1. Jede Erscheinung ist ein Trugbild; alles Vorhandene existirt nur in unserer Einbildung, im Grunde ist Alles nicht vorhanden, leer. Der ursprüngliche Buddhis-

mus sagt: Jede Existenz ist ein Uebel. Alles ist der Zerstörung unterworfen. Je-

Wahrheiten; einmal: jede Sache hat Namen und Merkmale, sie werden als die Wesenheit betrachtet, und daraus die Wirkungen, die Erscheinungen erklärt; solche Erkenntnis ist Täuschung. Davon, dass solche Erkenntnis Täuschung, eitel Trug sei, überzeugt das Nachdenken, das Zergliedern des Namens und seiner Merkmale; nur das analysierende Betrachten des Weisen, der nach Ueberzeugung von der Eitelkeit der Dinge trachtet, wird die über aller Täuschung erhabene Erkenntnis verschaffen, die *Paramārthasatya*; das blosses Ergründen der Merkmale und Kräfte bewirkt nur scheinbare Wahrheit, *Samvritisatya*. — Dieser von europäischen Begriffen so abweichende Gedankengang, der selbst den kühnsten Abstractionen europäischer Philosophen vorangeilt, konnte jetzt durch sorgfältige Vergleichung der früheren Arbeiten mit *Wassiljews Buddhismus*, auf welchen der Verfasser sich hier vorzüglich stützt, in besonders klarer Weise dargestellt werden.

2. Nicht blos die Anhänglichkeit an das Leben muss abgeworfen werden, selbst das Reflectiren über die Existenz der Dinge muss aufhören, und dem Ergründen der Ursachen der Unrealität Platz machen.

3. Wer wahre Vollendung anstrebt, soll nicht bloss gutes Beispiel geben, sondern auch keine Opfer und keine Qual scheuen, um zum einstigen Erlöser-berufe sich zu befähigen. Als besonders nothwendig dazu wird die Uebung der sechs Cardinaltugenden, der *Pāramitās*, verlangt.

4. Wer sich der *Pāramitās* befleissigt, erreicht schon die Vorstufe zum Buddhaberufe; er wird *Bōdhisattva*, und erlangt dadurch die Energie, durch ganz ungewöhnliche Handlungen zum Heile der Menschheit beizutragen. Diese *Bōdhisattvas* werden jetzt auch eifrig in Gebeten um ihre Hilfe angefleht.

5. Auch Laien können die Buddhawürde erreichen, und diese Abweichung von den Grundsätzen des *Hīnayāna* wird ganz besonders dazu beigetragen haben, den *Mahāyāna*-Lehrern Anhänger zuzuführen. — Die Theorie von dreierlei Körpern der Buddhas wurde aufgestellt. Im *Nirmānakāya*, dem Körper in *Nirvāna* „mit einem Rest“, wirken sie als *Bōdhisattvas* und während des Wandels als Buddhas unter den Menschen; im *Sambhagakāya*, dem Körper der Vollkommenheit, ist die Machtfülle der *Bōdhi* verkörpert; den *Dharmakāya*, den Körper in *Nirvāna* „ohne Rest“, nehmen sie an, wenn sie sterben, denn jetzt können sie nie mehr unter den Menschen erscheinen.

Von ganz besonderem Interesse unter den Schulen der *Mahāyāna*-Lehre ist für den Buddhismus in Tibet die Schule der *Prasanga-Madhyamika*. Seit dem 8. und 9. Jahrh. unserer Zeitrechnung beanspruchten sie mit Erfolg allein die wahre Lehre zu wissen, und zu derselben Zeit wurden angesehene Lehrer dieser Schule nach Tibet berufen, und verbreiteten dort ihre Ansichten. Die tibetische Tradition berichtet, dass die *Prasanga*-Priester mit chinesischen Missionären in religiöse Streitigkeiten verwickelt worden seien, sie warfen ihnen vor, dass vieles, was sie der Lehre des Buddha zugefügt hatten, im Widerspruche damit stehe; allein in einer öffentlichen, sehr heftigen Disputation vor König *Thisrong de tsan* (728—86) siegten die indischen Priester, und die chinesischen Priester mussten Tibet verlassen. Die wichtigste, und für ihre Erfolge wohl hauptsächlich entscheidende Doctrin der *Prasanga* ist die Lehre von den zweierlei Wegen des Heiles; diese sind *Nirvāna*, das vollkommene Vernichten aller Existenz und der Bedingung dazu; — und die Aufnahme in *Sukhavatī*, die Region „der Freude“, deren Bewohner auch nicht mehr der

Wiedergeburt unterworfen sind, aber doch nicht die höchste Vollkommenheit in Reinheit und Weisheit erreicht haben. Daneben stellen ihre heiligen Bücher besondere Definitionen über Samvriti und Paramartha auf; das Ālaya allein sei ewig und absolut; die höchste Weisheit werde erlangt durch Ausdauer in Beschauung; jede Handlung werde ihre Früchte tragen (Belohnung oder Strafe); auch behielten sie bei, dass auch Laien die höchste Weisheit erlangen mögen, ~~aber~~ <sup>da</sup> in Tibet jedoch ist man darin wieder auf die Grundsätze der Hīnayāna-Schulen zurückgegangen, und lässt nur für die Priester die höchste Weisheit zu. Im Ganzen werden 8 oder nach einzelnen Lehrern selbst 11 charakteristische Auffassungen dieser Schule aufgeführt; nach den Auszügen, welche Wassiljew über ihre logischen Deductionen mittheilte, sind ihre Ausführungen oft kleinlich und haarspaltend, und ihre Vergleichenungen nicht immer glücklich gewählt.

• IV. The System of Mysticism (Capitel VI, S. 46—57). Es sind bereits die Disputationen erwähnt worden, welche über die Orthodoxie späterer Zusätze zwischen indischen und chinesischen Priestern in Tibet sich erhoben hatten. Diese Zusätze bezogen sich vorwiegend auf die übernatürlichen Kräfte, welche der Mensch durch Ausdauer in Beschauung und den Gebrauch gewisser Mittel erlangen möge. Beschauung war bereits von jeher ein charakteristischer Zug des religiösen Lebens der Inder; auch Sākyamuni und seine Zuhörer ziehen sich von Zeit zu Zeit in die Einsamkeit zurück. In den heiligen Büchern jeder Schule und jeder Periode finden wir Ermahnungen und Anleitungen zur Meditation. Das Mahāyāna war auch schon so weit gegangen, zu erklären, dass Concentration der Gedanken absolut nothwendig sei zu Vollkommenheit; nach der Lehre des Mysticismus erzeugt sie besondere, übernatürliche Kräfte, wenn dabei gewisse Sprüche, Dhāranis; gesagt werden und besondere Gebräuche, Mantras, wie Ziehen eines Zirkels, Lage der Finger, beachtet, und die Pāramitās nicht vernachlässigt werden; wer diese Sprüche nicht kennt, oder aus Nachlässigkeit nicht anwendet, wird ungeachtet der eifrigsten Befolgung der Pāramitās, und der ausdauerndsten Meditation die Fesseln menschlicher Erkenntniss nicht abwerfen; aber auch Dhāranis und Mantras sind ohne Wirkung, wenn Lebenswandel und Nachdenken nicht ent-

wird Ādi Buddha versetzt. Er hat zwar zum Heile der Menschheit Vertreter bestellt, Emanationen, die in den zwei unteren Regionen thätig eingreifen, aber diese sind wenigstens nicht behaftet mit der Geburt als Menschen; denn Formen sind Täuschung, eigentlich nicht vorhanden, auch der Körper der Buddhas ist nur scheinbar, das Ālaya allein ist wirklich. Jeder Buddha hat als Mensch seinen Weg zur Vollkommenheit begonnen, und durch Erlangung der höchsten Weisheit Vereinigung seines früher getrübten Ālaya mit dem reinen Ālaya bewirkt; dieses ist das Ewige, keiner Trübung mehr unterworfen, und darum über Allem Stehende. Früher hatte man damit begonnen, für jeden Vollkommenen, jeden Buddha, ein individuelles Ālaya anzunehmen, im Mysticismus ist dieser Begriff verändert; man denkt sich das Ālaya selbst als ein ungetheiltes, einziges, als identisch mit dem Inbegriffe des Abglanzes aller derjenigen, welche die Buddhavollkommenheit erlangt haben.

Das hier Erläuterte ist bereits der durch den Mysticismus veränderte Buddhismus, die ersten Elemente des Mysticismus sollen in Central-Asien an den Ufern des Flusses Jaxartes entstanden sein. Als ein System, das im Sanskrit Kala Chakra, im Tibet. Dus-kyi-khor-lo genannt wird, sollen sie über Kashmir eingeführt worden sein; in Indien wurden sie dann in die heiligen Schriften eingefügt und zugleich erweitert, und als der Buddhismus, nun in dieser Weise verändert, nach Tibet kam, fand er um so bereitwilligere Aufnahme. Zur Bestätigung dieser in den heil. Schriften ausgesprochenen Ansicht kann vorzüglich die grosse Anzahl von Schriften in tibetischer Sprache über den Gebrauch der Dhüranis angeführt werden; wären sie im 7. Jh. zur Zeit der Reisen des chinesischen Pilgrims Hiuen Tshang nach Indien dort schon gekannt gewesen, so würden die Bücher darüber von ihm nach China gebracht und übersetzt worden sein, aber viele tibetische Tantrabücher sind im Chinesischen nicht oder unter anderen Namen bekannt. Selbst im 8. Jh. wird das Tantrika-Ritual noch nicht im Detail in Indien entwickelt gewesen sein, denn die tibetische Tradition berichtet, König Thisrong de tsan (728—86) habe einen Priester aus Kafiristan berufen müssen, um Jemand zu erhalten, welcher die bösen Geister bannen könne<sup>1)</sup>. Auch diese Berichte deuten darauf hin, dass die mystischen Elemente der Lehre von Norden her nach Indien kamen; ein Zweifel könnte nur das Vorkommen altindischer Begriffe und Götternamen erregen. Aber der Dienst der Naturkräfte war in Indien nie ausgerottet worden, abergläubische Vorstellungen hatten sich ganz besonders unter den ungebildeten Theilen der Bevölkerung erhalten, und als dieselben durch Verbreiten der nordischen Elemente wieder neue Nahrung erhielten, so wurden indische Namen und Begriffe rasch auf die neuen Grundsätze übertragen, um dem Volke das Verständniss zu erleichtern.

Bei dieser Betrachtung dürfte überraschend sein, dass in der Sanskrit-Literatur nicht central-asiatische Benennungen vorkommen, aber in der tibetischen Literatur Sanskrit-Namen, und wenn nicht die oben angeführten Gründe so wesentlich den fremden Ursprung dieser Begriffe bestätigen würden, so wäre allerdings das Vorherrschen der Sanskrit-Terminologie dafür, selbst in der tibe-

1) Es ist dieses Padma Sambhava; Atlas, Tafel XIII.

tischen und chinesischen Literatur, ein wichtiger Grund des Zweifels. Aber selbst abgesehen von der chronologischen Erläuterung, die als die wichtigste betrachtet werden muss, ist auch die so vollkommene literarische Entwicklung des Sanskrit gegenüber der turanischen Sprache und Terminologie dabei gewiss von grossem Einfluss gewesen; sie veranlasste sehr bald, dass die fremden Begriffe in der eigenen Sprache wiedergegeben und endlich selbst als Eigenthum indischen Denkens betrachtet wurden. Die Tibetaner dagegen hatten den Sanskrit-Bezeichnungen kein gleiches Uebergewicht ihrer eigenen Sprache entgegensetzen und begnügten sich damit, den Sanskritworten nur die Begriffe ihrer Sprache als gleichbedeutend zur Seite zu stellen, aber ohne den Gebrauch der ersteren ganz zu verdrängen. Indische Priester und Philosophen haben überhaupt zu verschiedenen Perioden ein Hinneigen zur Aufnahme von Ueberresten lokaler Verehrung von Naturkräften in mehr oder weniger göttlichen Formen gezeigt. Es ist hier jener roheste Cultus gemeint, die einzige Art, welche man eigentlich Heidenthum nennen kann, wie er sich, obwohl nicht identisch, aber in Formen von überraschender Aehnlichkeit, bei allen wilden Völkern und in allen Zonen der Erde findet. Bei der Entstehung des Buddhismus scheinen die ursprünglichen indischen Missdeutungen der Naturkräfte, wie die erste Literatur es zeigt, ausgeschlossen geblieben zu sein — jede neue Lehre ist bei ihrem ersten Auftreten reiner und kritischer in ihren Bestandtheilen als später; — was wir jetzt im Sivaismus finden, ist schon in einer Form, die nicht mehr die ursprüngliche ist, und scheint seine Rituale erst entwickelt zu haben, als der Buddhismus in Indien bereits seinem Verfall nahe war. Diese sivaistischen Gebräuche werden wir daher nach den Bemerkungen des Verf. historisch sowohl, als wie es auch durch ihre Form bestätigt wird, zu betrachten haben als die rasch wieder aufgenommenen Reste eines buddhistisch veränderten Naturkultus, dessen Ritualelemente überdiess nicht einmal auf Indien, sondern auf Centralasien zurückweisen.

Die Entwicklung, welche der Buddhismus in Tibet fand, bildet den Gegenstand der II. Abtheilung von Theil I. Sie beginnt mit einem „*Historical Account of the Introduction of Buddhism into Tibet*“ (Cap. VII S. 61—75). Die Darstellung der historischen Ereignisse in den einheimischen Chroniken, wie z. B. in dem Vorbericht des Mongolen Ssanang Ssetsen zu seiner *Geschichte der Ost-Mongolen*, lässt deutlich den für die Erweiterung der Dnemen

derten an Einfluss verloren hatten und bald darauf dort keine Anhänger mehr zählten. Mit dem Einzuge der vielen Fremden begann eine rege Betheiligung an religiöser Beschäftigung; die Uebersetzung der heiligen Bücher aus dem Sanskrit wurde mit Eifer fortgesetzt, auch viele neue Werke entstanden in tibetischer Sprache. Die Erörterung religiöser Fragen entwickelte jedoch auch einen Sektengeist, viele Schulen zweigten sich ab, und so vielerlei war allmählig der aus Indien überlieferten Lehre beigegeben worden, dass der Mönch Tsonkhapa aus dem Kloster Kunbum im 14. Jahrh. eine Revision der Lehren unternahm. Er verwarf vieles, anderes formulirte er neu, seine Modificationen fanden bereitwillige Annahme und noch heute ist seine Sekte die einflussreichste und die zahlreichste. Daneben haben sich jedoch noch 8 andere Sekten erhalten, welche jede in einzelnen Distrikten als orthodox gilt. Selbst Anhänger des alten vorbuddhistischen Cultus findet man, besonders im nördlichen Tibet; sie haben zwar sehr vieles aus der buddhistischen Lehre angenommen, aber in den heiligen Schriften, wie z. B. auch in dem Beichtgebete, welches im Capitel XI übersetzt ist, werden sie als Nichtbuddhisten, als Ketzler, besprochen.

Die heilige Literatur (Capitel VIII S. 76—90) der Tibetaner, oder die Zahl derjenigen Bücher, welche als orthodox gelten, ist sehr gross. Sie besteht vorzüglich aus Uebersetzungen aus dem Sanskrit. Für die Transliteration der Sanskrit-Namen wurde ein bestimmtes Schema festgestellt; auch die technischen Ausdrücke wurden stereotyp in derselben Weise wiedergegeben; es bildete sich dadurch eine Büchersprache, welche die Veränderungen im Laufe der Zeit nicht berücksichtigte und eine wesentliche Verschiedenheit von der lebenden tibetischen Sprache zeigt<sup>1)</sup>. Die Uebersetzungen sind in zwei grossen Sammelwerken vereinigt worden, von denen das eine Kanjur „Uebersetzung der Worte des Buddha“ (geschrieben *ö ka'-gyur*), und das andere Tanjur, geschrieben *östan'-gyur*, „Uebertragung der Lehre“ heisst. Die gegenwärtige Ordnung der Werke in diesen zwei Sammlungen wurde ihnen erst im Beginne des 18. Jahrh. gegeben. Mittelst Holzblöcken werden zahlreiche Copien gedruckt, wegen der weiten Entfernung und der hohen Preise der Anschaffung finden sich jedoch in Europa vollständige Exemplare dieser beiden Sammlungen nur in St. Petersburg und London<sup>2)</sup>; in Paris existirt nur der Kanjur. Von den tibetischen Originalwerken, welche nicht Uebersetzungen aus dem Sanskrit sind, wurden bis jetzt nur verhältnissmässig wenige bekannt; selbst die reichen orientalischen Bibliotheken zu St. Petersburg haben noch manche Lücke auszufüllen.

1) Die sonst so vortrefflichen Wörterbücher von Csoma und Schmidt sind nach tibetisch-mongolisch-mandschu Dictionären verfasst und behandeln vorzüglich die Formen der Sprache, wie sie in der heiligen Literatur sich findet. Bedenkt man, wie schnell selbst in Europa die Sprachen in wenigen Jahrhunderten sich änderten, so wird es nicht überraschen, wenn wir hinzufügen, dass diese Wörterbücher für das moderne Tibetisch ganz unzulänglich sind. Die Anfertigung eines Lexicons für die Sprache der Gegenwart wäre deswegen ganz besonders wünschenswerth.

2) Die Londoner Ausgabe ist vorzüglicher Druck. Es scheint, dass später noch einzelne Werke eingeschaltet wurden, die Londoner Ausgabe wenigstens enthält einen mit „og“ bezeichneten Band, der üblichen Bezeichnung für eingeschaltete Blätter in Büchern; nach einer Mittheilung des Herrn A. Schiefner fehlt dieses Buch in der, auch typographisch weniger vollkommenen, Petersburger Ausgabe.

In diesem Capitel ist zugleich ein detaillirter Index des *Mani Kambum* mitgetheilt; ein Exemplar dieses Werkes, welches dem Könige *Srongtsan Gampo* (7. Jh.) zugeschrieben wird und die Verbreitung des Buddhismus in Tibet bis auf seine Zeit historisch darstellen will, aber voll von Fabeln ist, war erst vor wenigen Jahren nach St. Petersburg gekommen. Die Inhaltsangabe S. 84—88 wurde noch von dem Buriäten *Galsang Gomhojew* gefertigt, welcher leider vor Kurzem starb. Daran ist eine Zusammenstellung der verschiedenen Namen, welche *Padmapāni*, dem Beschützer von Tibet, gegeben werden, angereiht; auch die verschiedenen Formen, unter denen er dargestellt ist, werden aufgezählt, und viele davon sind in Bildern des Atlas enthalten. Atlas No. IV, XII.

*Views on Metempsychosis* (Cap. IX. S. 91—102). In Beziehung auf die Wesen, unter welchen ein der Wiedergeburt noch Unterworfenener wieder zu Existenz kommen kann, giebt es sechs Abstufungen; die Geburt unter den Göttern oder Menschen — nach Andern auch noch unter den *Asuras* — gilt als guter, die Geburt unter den Thieren, den *Prētas*, oder in der Hölle als schlechter „Weg.“ Wann der Tod eintrete, und in welcher Classe die Wiedergeburt erfolgen solle, spricht nach der Ansicht der Tibetaner *Shinje* (*gahin-rje*) aus, der Richter des Todes. Eigenthümlich ist dabei, dass es vorkommen könne, dass seine Diener das unrichtige Wesen abberufen, und dass sie dieses selbst absichtlich thun, bewogen durch Gebete desjenigen, dessen Zeit eigentlich gekommen war. Wer, wenn auch mit Unrecht, vor *Shinje* gebracht wird, hat ein Erdenleben vollendet, er verbleibt jedoch bis zur Zeit, wo er eigentlich hätte sterben sollen, in dem Zwischenzustande, dem *Bardo*, welcher bei richtiger Todeszeit nur so lange dauert, um dem alten Wesen seinen neuen Platz anzuweisen; der Zwischenzustand hat aber den Nachtheil, dass während desselben keine Thaten, weder gute noch schlechte, verrichtet, also auch keine Verdienste erworben werden können; desswegen können nur böse Menschen, über welche kein Schutzgeist wacht, unrichtiger Weise ergriffen werden. Die zu frühe Abberufung heisst „vorzeitiger Tod“, *Dus-ma-yin-par-'chi*. Die Mittel dagegen sind Anrufungen gewisser Gottheiten (S. 109). — Diese so eigenthümliche Anschauung des Zwischenzustandes nach der Abberufung ist bereits von *Wassiljew* angedeutet worden, und *Shinjes* Function erwähnt schon *Pallas*; aber mit den für den Buddhismus in Tibet so charakteristischen Mitteln zur Abkürzung dieses

wärtigen Ansicht aber kann sie ihre Kraft nur durch die Mitwirkung gewisser Gottheiten äussern, deren Beistand auf verschiedene Weise erlangt werden kann. Ganz besonders wirksam soll die Beichte sein, wenn längere Recitationen von Gebeten damit verbunden werden, und Wasser, welches unter gewissen Gebeten durch Ueberguss über ein Buddha-Bild geweiht wurde, genossen wird. Auch strenges Enthalten von Speise und Trank, welches selbst soweit gesteigert wird, dass nicht einmal der Speichel geschluckt werden darf, gilt für sehr zweckdienlich.

Die Gottheiten, welche um Vergebung der Sünden anrufen werden, sind zum grössten Theile mythologische Buddhas, die bereits vor dem Buddha Sākyamuni, dem Gründer des Buddhismus, den Weg zum Heile gewiesen haben sollen. Unter ihnen sollen 35 vorzüglich thätig sein für die Aufhebung der Strafen für Sünden; ihr Einfluss wird schon in jenen Schriften der Mahāyāna-Schulen gepriesen, die als die wichtigsten und heiligsten gelten, wie in dem Ratnakūta und dem Mahāsamaya. Sie werden in Tibet unter dem Namen *Ṭungṣaḥṣhags-kyi-sangs-rgyas-soṅga* angerufen, „die 35 Beichtbuddhas“ und ihre Bilder sind in jedem grösseren Tempel zu finden (vgl. Atlas, Tafel I). Es ist jedoch die Thätigkeit eines Beichtbuddha nicht auf diese 35 Buddhas beschränkt, es wird auch noch anderen Vorgängern Sākyamunis das Verdienst zugeschrieben, dass sie sich die Reinigung der Menschheit von Sünden zur Aufgabe gemacht haben, und so erklärt es sich, dass in Anrufungen der Beichtbuddhas auch mehr als 35 derselben genannt werden können. Eine solche Anrufung bildet den Gegenstand des Capitel XI. —

Zu den zwei Graden von Belohnung und Glückseligkeit, welche die Prasanga Madhyamika aufstellen (Nirvāna und Aufnahme in Sukhavatī), kommt in Tibet noch als dritter und niedrigster Grad die Beschränkung der Wiedergeburt auf die Region der Götter und der Menschen. Diese Eintheilung entspricht den dreierlei Abstufungen in Fähigkeiten und Verständniss der Lehre, von welcher im nächsten Capitel gehandelt ist; hier sind noch die Aeusserungen von Eingebornen über Nirvāna gegeben und eine Beschreibung von Sukhavatī.

Die absolut negativen Begriffe als der Typus des Vollkommenen haben sich wohl in keinem philosophischen Systeme der Erde in gleicher Weise entwickelt. Widersprechender dem allgemeinen geistigen Gefühle der Menschen kann wohl nichts erdacht werden als Nirvāna. Fast muss es scheinen, dass das Bewusstsein der Unfähigkeit Ewiges, Vollkommenes sich vorzustellen, zuerst auf solche Begriffe geführt habe; aber so wie die buddhistische Literatur uns vorliegt, lässt sie keinen Zweifel, dass Nirvāna als Gegenstand des unbedingten Glaubens in seiner wörtlichsten Bedeutung aufgefasst werde; auch die sorgfältigste Besprechung mit gebildeteren Priestern, wobei ja so viel leichter versucht werden konnte, etwaige persönliche Modificationen der Interpretation zu erlauschen, die in Büchern vielleicht verborgen geblieben wären, hatte stets ergeben, dass noch immer die absolute Zerstörung als das höchste Ideal betrachtet werde, wenn auch für den Laien und selbst für den weniger intelligenten Lama die niedrigeren Stufen der Vollkommenheit in der Form von Sukhavatī und Geburt unter den „guten Wegen“ das Einzige ist, was er zu hoffen, ja zu wünschen wagt.



Details characteristic of the religion of the people. (Capital X. S. 103—122. Tafeln II—IV des Textes; Tafel XIV, XV des Atlas). In jedem Religionssysteme müssen die Grundzüge in einer Form dargestellt werden, dass sie auch von dem ungebildeteren Theile des Volkes verstanden werden können; der Inbegriff dessen was zu thun und zu lassen ist, wird in kurzen Sätzen formulirt und die Recitation derselben gilt als ein Zeichen, dass man dieser Religion anhänge, und zugleich als eine dem Seelenheile günstige Handlung. Die confessio fidei des Buddhismus lautet: „Von allen Dingen, welche aus einer Ursache hervorgehen, hat der Tathāgata die Ursache (das Gesetz) erklärt; und welches ihre Verhinderung sei, hat der grosse Sramana ebenfalls erklärt.“ Was der Mensch zu thun habe, um in seiner Person die Wiederentstehung zu verhindern und Glückseligkeit zu erlangen, ist ebenfalls in wenige Sätze zusammengefasst. Die Fähigkeiten und die Bildung der Menschen sind jedoch verschieden, schon das Hīnayāna hatte darauf in der Lehre von verschiedenen Stufen der Erkenntnis Rücksicht genommen. Die Mahāyāna-Schulen unterscheiden drei Stufen, drei „Fahrzeuge“, eine Unterscheidung, welche von Tsoukhapa beibehalten wurde und auch den Priestern in Tibet ganz geläufig ist. Tsoukhapa hatte aber für den grossen Haufen den Inbegriff des zu Wissenden und zu Verrichtenden in acht Gebote zusammengefasst; diese lauten: 1. Der Glaube an Buddha kann allein zu Glückseligkeit führen. 2. Jeder soll die höchste Intelligenz und Vollkommenheit anstreben (d. h. er soll sich nicht begnügen Sukhavatī anzustreben oder Geburt unter den „guten Wegen“, sondern das Ziel seines Strebens soll die Vollkommenheit eines Buddha sein). 3. Man soll Buddha anrufen. 4. Man soll ihm opfern. 5. Man soll ihn loben und preisen. 6. Man soll reumüthig seine Sünden beichten. 7. Man soll sich freuen über tugendhafte Handlungen. 8. Man soll beten um Erleuchtung durch Unterweisung von einem Buddha.

Der Glaube an den Buddha, sowie Gebete und Opfer an denselben sind darin als unumgänglich nothwendig dargestellt, als charakteristisch für einen Anhänger dieser Lehre. Es darf dieses jedoch nicht in dem Sinne aufgefasst werden, als ob Glaube an einen einzigen Buddha verlangt werde; man soll glauben, dass Erlöser erscheinen werden und erschienen sind, dass die Erlöser-

wurden, wie z. B. Kāladēvi, gehören zu dieser Classe. Der Glaube an böse Geister, ihren „bösen Blick“ und ihr stetes Trachten zu schaden ist ganz allgemein, und wird auch von den Lamas zu selbstsüchtigen Zwecken genährt; desswegen werden die Dragsheds auch ganz besonders häufig angerufen<sup>1)</sup>.

Den Gebeten wird die Macht zugeschrieben, über die Gottheit einen magischen Einfluss zu äussern. Ursprünglich hatte es zum Zwecke, Buddha zu preisen und im Betenden den Wunsch zu erregen, er möge selbst einst zu gleicher Vollkommenheit gelangen. Am häufigsten unter allen Gebeten wird das sechsilbige Gebet „Om mani padme hum,“ O, das Kleinod im Lotus, Amen, hergesagt, eine Anrufung Padmapānis. (Tafel IV des Textes; XIV, XV des Atlas).

Translation of an Address to the Buddhas of Confession (Cap. XI S. 122—142 mit 4 Blättern Text). Diese Anrufung fand der Verfasser unerwarteter Weise beim Oeffnen eines drei Fuss hohen Chorten (Opferbehälter) zugleich mit einigen Dhāranīs, geweihten Körnern und heiliger Erde eingeschlossen. Beim Zerlegen desselben zeigte es sich um einen dünnen Obeliskengewunden, dessen Seiten gleichfalls mit Dhāranīs beschrieben waren. Der Chorten hatte sich im Besitze des Lama von Saimonbong in Sikkim befunden; er stand auf dem Altare in dem als Tempel eingerichteten Theile seines Hauses und sollte es vor Beschädigung beschützen. Schon Hooker hatte ihn dort gesehen und abgebildet. Das Original war auf zwei Blättern in der Vumed-Schrift geschrieben, welche unserer Cursivschrift entspricht; das grössere Blatt ist im englischen Maasse 2' 4" hoch, 1' breit, und das kleinere ist 6" hoch und 1' breit. Dieses Beichtbuddha-Gebet wurde von dem Verfasser in den Sitzungsberichten der bayr. Akademie der Wissenschaften zuerst bekannt gemacht, doch fanden sich später noch zwei andere Manuscripte über diesen Gegenstand in Europa: das eine in der Pariser Bibliothek wurde ihm bereits während des Druckes seines Werkes von Hrn. Prof. Foucaux in Paris aus der kaiserlichen Bibliothek mitgetheilt, und bei seinem letzten Besuche in London fand der Verfasser unter den tibetischen Manuscripten der Royal Asiatic Society ebenfalls ein Exemplar. In diesen drei Beichtgebeten kommt derselbe Titel vor, *ṣDig-bshags-gser-gyi-spu-gri-zhes-bya-va-gzhugs-so* „dieses ist das goldene Rasirmesser der Reue über Sünden“, an der Spitze des Schlagintweit'schen Originals steht jedoch *ṣDig-pa-thams-chad-lshags-par-gter-ehhos* „Reue über alle Sünden, Lehre des verborgenen Schatzes.“ In dem Texten kommen mehrfache Abweichungen vor; von besonderem Interesse dürfte sein, dass das Original des Verfassers am Schlusse einen langen Zusatz enthält, welcher in den beiden anderen Exemplaren fehlt.

Die Abweichungen des Pariser Manuscripts konnten noch S. 393 angeführt werden; über das Londoner Manuscript theilt uns der Verfasser mit, dass es in der Hauptsache mit dem Pariser Exemplare identisch sei. Auch hier fehlen die Zusätze, welche sich am Schlusse des Schlagintweit'schen Textes finden; die Namen der Buddhas und der Regionen die sie bewohnen, sind theilweise

1) Ueber einige derselben, Vajrapāni, Chakdor im Tibetischen (Tafel II), Brahma (Tsangpa) und Kāladēvi (Lhamo, Tafel III) sind die Legenden über die specielle Ursache ihrer Erbitterung gegen die bösen Geister mitgetheilt.

verschieden geschrieben, einige fehlen auch ganz, und unter den Einzelheiten, welche zur Charakterisirung des allgemeinen Unterganges von Religion, Recht und Tugend in den Tagen „der Trübsal“ angeführt werden, welche der Zerstörung des Universums vorhergehen, sind einige ausgelassen.

Der 2te Hauptabschnitt des Buches „Present Lamaic Institutions“, behandelt die Verhältnisse des Clerus und die gottesdienstlichen Gebräuche. In diesem Theile ist besonders viel des neuen Materiales enthalten; Prof. J. Mohl in seinem „Rapport annuel“ hebt hervor, dass die Behandlung dadurch an Werth und wissenschaftlicher Genauigkeit gewinnt, dass über alles, was den practischen Gottesdienst betrifft, der Buriäts Galsang Gombojew befragt wurde; die Uebersetzungen erhalten dadurch einen viel bestimmteren Charakter, und so allein wurde es möglich, die so schwer verständliche mystische Terminologie richtig aufzufassen. Wir begegnen darin zum ersten Male kritischen Untersuchungen, theils auf Erkundigungen an Ort und Stelle, theils auf einen reichen Schatz der nach Europa gebrachten Materialien begründet, über die äusseren Formen und Riten, wie sie jetzt in Tibet die herrschenden sind. Was gerade auf diese speciellen Verhältnisse in Berichten früherer Reisenden, wenn auch oft sehr mangelhaft und allgemein gehalten, nicht selten selbst entschieden missverstanden, vorkommt, finden wir dessenungeachtet sehr sorgfältig in Beziehung auf alles, was sich mit den neuen Beobachtungen vereinen liess, berücksichtigt.

In Capitel XII. „The Tibetan Priesthood“ (Seite 145—176) sind die Nachrichten mitgetheilt über die geistlichen Gewalten in Tibet, über die Hierarchie unter den Priestern, über ihre Zahl, ihre Revenuen, Beschäftigungen, Lebensweise und Bekleidung.

Obenan unter den Priestern steht der Dalai Lama, sowohl in geistlichem Ansehen als auch hinsichtlich seiner weltlichen Macht, denn er ist das weltliche Oberhaupt des grösseren Theils von Tibet. Die Herrschaft des Panchen Rinpoche ist auf die südöstliche Ecke von Tibet beschränkt. Zwar wird auch er als incarnirter Heiliger betrachtet, aber seine Aussprüche gelten nicht als so göttlich und seine Fähigkeiten für nicht so gross als die des Dalai Lama. Man hat den Dalai Lama oft mit dem Papste verglichen, aber man kann nicht vor-

Beistand zu leisten, in Ortschaften wo keine Klöster sich befinden vertheilt; alle kommen aber von Zeit zu Zeit ins Kloster. Jedem Kloster steht ein Abt vor, welcher ebenso wie die übrigen geistlichen Würden von den Mönchen auf sechs Jahre gewählt wird. Die Mönche heissen Gelong; Getsul sind diejenigen, welche den Lehrcursus durchgemacht haben; Genyen heissen die neuzugehenden „Lehrlinge“. Lama bedeutet den „Oberen“ eines Klosters, aus Courtoisie wird aber dieser Titel Allen gegeben, welche die Gelübde abgelegt haben. Eine besondere Classe von Mönchen beschäftigt sich mit der astrologischen Wissenschaft; sie heissen Tsikhan, auch Lama Cholchong, von dem Gotte der Astrologie, und unterscheiden sich auch schon im Aeusseren durch einen phantastischen Anzug mit kriegerischen Emblemen, während die Lamas das priesterliche Gewand tragen. Die Oberen unterscheiden sich nur in der Kopfbedeckung. Ueber die Zahl der Lamas mag hier erwähnt werden, dass in Spiti 1 Lama auf 7 Laien trifft, in Ladak 1:13; in Lhasa soll es 18,000 Lamas geben; in Ceylon trifft jedoch nur 1 Priester auf 800 Menschen.

Von den religiösen Gebäuden handelt Capitel XIII, Religious Buildings and Monuments (S. 177—200, Tafel IX des Textes). Die wichtigsten sind die Klöster, Gonpas. Sie bestehen oft aus vielen, sehr weitläufigen Gebäuden, und einzelne derselben werden uns als geistliche Städte beschrieben; andere gleichen Festungen, weil dominirende Punkte mit Vorliebe ausgewählt werden<sup>1)</sup>, und eine Umfassungsmauer die Gebäude und Höfe einschliesst. Oft auch ist das Wohnhaus ein langes, mehrstöckiges Haus mit zwei Flügeln, an welche sich niedrige Vorrathshäuser anschliessen. Der Baustyl ist der landesübliche, in Lhasa und dem östlichen Tibet herrscht der chinesische Styl vor mit spitzen, übereinandergebauten Dächern und vielen Verzierungen, im westlichen Tibet sind die Gebäude ohne Schmuck, mit platten Dächern. — Der Tempel, Lhakhang, ist entweder ein besonderes Gebäude, oder eine grosse dazu hergerichtete Halle in dem Erdraume des Wohnhauses. Die innere Ausschmückung mag aus der Zeichnung von Mangnang von Adolph Schlagintweit ersehen werden, welche in dem Atlas zu den „Results of a scientific Mission to India & High Asia“ Tafel 12 in Farbendruck gegeben ist. — Wegen der Bauart der Klöster sehe man die Ansicht von Himis von Hermann von Schlagintweit, Tafel 16 dieses Atlas. Es war die Absicht des Erbauers, dieses Kloster als ein besonders schönes Gebäude aufzuführen. Nach der Stiftungsurkunde, welche in Tafel IX des Textes abgedruckt ist (das Original ist in Stein gehauen und wurde auf den Wunsch des Besuchers copirt), dauerte der Bau 20 Jahre, von 1644—64, und 8 Jahre später, 1672, wurde längs der Mauer eine ungewöhnlich grosse Menge kleiner, leicht drehbarer Gebeteyinder aufgestellt, 300,000 an der Zahl. Da die Lehre in Folge der muselmanischen Eroberung vielfach vergessen worden war, so wurden von dem Erbauer, dem Könige Senge Nampar Gyalva, berühmte Lamas aus Central-Tibet berufen; die Namen einzelner derselben, sowie der Baumeister sind ge-

1) Als ein Curiosum dürfte erwähnt werden, dass der höchste ständig bewohnte Ort auf der Erde das buddhistische Kloster Hanle in Ladak ist (15,117 engl. Fuss), ähnlich wie auch in den Alpen ein Kloster, das St. Bernhard Hospiz (5,114 engl. Fuss), die höchste Lage unter den ständig bewohnten Orten hat.

nannt. Leider machte das Vorkommen vieler Ausdrücke, welche in den Wörterbüchern nicht erklärt sind, eine wörtliche Uebersetzung der Urkunde unmöglich.

Chortens oder Opferbehälter, Derchoks oder Gebetflaggen, Manis oder Gebetmauern, Khortens, auch Mani chhos khors oder Gebetcyylinder findet man in besonders grosser Menge und von unerwarteten Dimensionen in den Umgebungen der Klöster. — Die Chortens (*mchhod-rten*) entsprechen den altindischen Stüpas oder Chäityas. Die Stüpas waren als Reliquienbehälter geheiligt, und für ihre Form war die runde Gestalt einer Wasserblase zum Muster genommen worden; die Chortens aber sind Opferbehälter und haben in der Regel folgende Gestalt: Der centrale Theil hat die Form eines halben Eies oder einer Halbkugel, die auf einem Fundamente von mehreren Stufen ruht und von einem Kegel überragt ist, der einen Halbmond mit einer Kugel oder einer birnförmigen Verzierung, oder auch ein mit Gebeten beschriebenes Stück Zeug trägt. Im Innern sind Gebete und Reliquien eingeschlossen; oft ist der eiförmige Theil hohl und hat dann eine kleine Oeffnung um Opfer hineinlegen zu können. Die Tibeter gehen nie vorüber ohne Gebete herzusagen, und kleine Opferkegel oder Figürchen aus Thon an den Stufen niederzulegen, welche oft ganz davon überdeckt sind. — Derchoks heissen die an Stangen befestigten Stücke Zeug, welche man an den Wegen, besonders auf Passübergängen und auf den Gipfeln der Berge sieht; viele sind mit Gebeten bedruckt. Um die Stangen besser gegen das Umgeworfenwerden vom Winde zu schützen, werden sie häufig in einen Kegel von Steinen gesteckt, welcher Lapcha heisst<sup>1)</sup>.

Mani, „der Edelstein“, heissen die niedrigen Wälle von 6' Höhe, gegen welche auf beiden Seiten Steine mit Gebeten oder eingemeisselte Figuren gelegt sind; ihre Länge ist sehr verschieden, sie dehnen sich aber zuweilen bis zu 1 engl. Meile aus. Im östlichen Tibet ist die Dicke dieser Gebetmauern gewöhnlich nur 2—3 Fuss, im westlichen Tibet aber sind sie, wenn etwas lang, häufig auch 10—12 Fuss dick. Das andächtige Vorübergehen auf der linken Seite, um den Buchstaben zu folgen, da die tibetische Schrift sowie die unsrige von links nach rechts geht, gilt dem Hersagen aller aufgestellten Gebete gleich; wenn aber diese Vorschriften nicht beachtet werden, ist das Vorübergehen ohne Wirkung.

Die Gebetcyylinder sind Metallrohre, welche an einer Eisenstange, die in

die Röhre geht ein Draht, der in eine hölzerne Handhabe endet, und mittelst Anhängung eines kleinen Gewichtes sind die Handexemplare durch eine leichte Bewegung der Hand von rechts nach links in steter Rotation zu erhalten. Das mechanische Absagen von Gebeten ist dem Buddhisten Central-Asiens mit Recht zu grossem Vorwurfe gemacht worden, aber es muss hervorgehoben werden, was bisher gewöhnlich übersehen wurde, dass nur bei andächtiger Stimmung dem Drehen der Gebete die gleiche Wirkung mit dem Hersagen beigelegt wird. Allerdings werden sie aber sehr häufig andachtslos und mechanisch gehandhabt.

Representations of Buddhist Deities (Capitel XIV, S. 201—26). Abbildungen von Gottheiten trifft man überall; auch die Zahl der Gottheiten, welche abgebildet werden, ist eine überraschend grosse. Es haben sich Typen für die Darstellung der verschiedenen Gottheiten ausgebildet, welche das Erkennen der abgebildeten Gottheiten wesentlich erleichtern, besonders weil den Gottheiten derselben Kategorie stets nur dieselben Abzeichen und Formen gegeben werden. Der Verfasser hat versucht, begünstigt durch die Reichhaltigkeit der ihm zur Vergleichung zu Gebote stehenden Materialien und durch die Benützung der von Eingeborenen darüber gegebenen Erklärungen, die Gruppen zu ordnen und die charakteristischen Merkmale festzustellen. Es ist zu bedauern, dass der Atlas, der wegen der Schwierigkeit der Ausführung erst seine Vollendung erhielt, nachdem das Buch schon längere Zeit gedruckt war, nicht hinreichend oft im Texte citirt werden konnte.

Folgende Gruppen werden unterschieden: Buddhas, Bōdhisattvas, Priester, Dragsbeds.

**Buddhas.** Die sitzende Stellung mit untergeschlagenen Füssen (diese Stellung heisst Dorje Kyilkhung, rdo-rje-*dkyil-dkhrung*) auf dem von 8 Löwen getragenen „Löwensitze“<sup>1)</sup> drückt Versenktheit in Meditation aus; die linke Hand hält die Almosenschüssel, die rechte Hand hängt über das Knie herab. Stehende Stellung, die Rechte erhoben, stellt ihn als Lehrer dar; liegend, den Kopf durch die rechte Hand unterstützt, versinnbildlicht den Weggang von der Erde. Der Ausdruck im Gesichte ist Ruhe; aus der Stirne zwischen den Augenbrauen wächst ein einzelnes Haar hervor, Ūrna genannt, der obere Theil des Kopfes ist zu einer cylindrischen Erhöhung erweitert, dem Ushnīsha<sup>2)</sup>, welches ein kegelförmiges Ornament trägt. Sākya-muni ist stets von gelber oder goldener Körperfarbe, unter seinen mythologischen Vorgängern und den Dhyāni Buddhas findet man auch andere Hautfarben, die letzteren haben auf der Stirn ein drittes rundes Auge, „das Auge der Weisheit“. Der Anzug ist der geistliche Shawl, er ist so umgeschlungen, dass die rechte Seite der Brust unbedeckt ist; diese Form wurde wohl gewählt, um die Lage der drei Stricke nachzuahmen, welche nach der Vorschrift des Manu, Cap. II, §. 42, 44 von den Brahmanen über die linke

1) In der Mitte hängt ein Tuch herab, Tenkab (*steng-dkhab*) genannt, welches die Körper von zwei Thieren verdeckt. Da jeder Buddha seine bestimmten Thiere hat, so wird das Erkennen der Figur durch dieselben sehr erleichtert.

2) Diese Erhöhung ist verschieden erklärt worden. Sie wird wohl mit dem Vf. für eine Nachahmung der Art der Brahmanen das Haar zu tragen gehalten werden müssen, welche noch heute auf dem Scheitel die Haare lang wachsen lassen und in einen Knoten binden; auch die tibetische Bezeichnung *g Tsug-tor* „ein Haaraufsatz“ spricht dafür.

Schulter und unter den rechten Arm gelegt werden <sup>1)</sup>. Der Kopf oder auch selbst die ganze Figur ist durch eine Glorie eingerahmt, jetzt fast stets von runder Form, ursprünglich aber war sie oval, weil sie ein Feigenblatt darstellen sollte, zur Erinnerung an den Feigenbaum, unter welchem der Buddha die höchste Weisheit erhielt. Auch dieses ist eine überraschende, aber, wie die ursprüngliche Form zeigt, zufällige Aehnlichkeit mit den Heiligenscheinen, wie sie in christlichen Darstellungen angewendet werden.

**Böddhisattvas.** Ihr Sitz ist eine Lotusblume, welche bei Figuren in stehender Stellung aus dem Wasser hervorwächst. Der Gesichtsausdruck ist ruhig und Wohlwollen ausdrückend, das Haar über dem Kopfe zusammengebunden und mittelst goldener Spangen zu einer Art von Kegel geformt. Das Haar auf der Stirn und die Kopperhöhung (das Ushnīsha) fehlen. Eine Mehrzahl von Köpfen kommt nur bei Padmapāni vor, welcher oft mit 11 Köpfen abgebildet wird, um daran zu erinnern, dass sein Kopf aus Kleinmuth darüber, dass ungeachtet seiner Bemühungen viele Wesen doch noch die Strafe der Geburt in der Hölle verdient hatten, in 1000 Stücke sich gespalten habe, woraus dann Amitābha 10 Köpfe geformt habe; der 11te Kopf ist der Amitābha's. Die Stellung der Hand und die Gegenstände, welche sie hält, sind verschieden und stets symbolisch; sie drücken meistens das unbegrenzte Mitleid der Böddhisattvas mit den Qualen der Menschheit aus, und ihre Anstrengungen die Wiedergeburt zu beseitigen. Der Anzug ist eine lange schmale Binde, welche um beide Schultern gelegt und um die Arme gewunden wird; um den Hals hängen Guirlanden, die Arme und Fussknöchel sind mit goldenen Ringen geziert, um die Hüften ist eine weite faltige Schürze gebunden, welche die Füße bedeckt.

**Priester.** Die indischen Priester sind erkenntlich an dem glatt geschorenen unbedeckten Haupte; viele halten den Kharsil ('khar-ḥsil), oder Lärmstock, ein Stock, an den eiserne Ringe lose gesteckt sind, welche durch einen blattförmigen Drath vor Verlorenwerden geschützt sind; das Klappern der Ringe beim Schütteln war das Zeichen, dass Almosen begehrt werde. Die tibetischen Lamas werden mit spitzen Mützen und im Costüme der Lamas abgebildet.

**Dragsheds.** Diese so wichtigen Gottheiten, welche Schutz gegen die bösen Geister verleihen, werden gewöhnlich in energischer Erregung mit

gerichtet und vorwärts schreitend, oder sie reiten phantastische Thiere oder treten auf menschliche Wesen, die sich krümmen und unterjochte Geister darstellen. Abbildungen in ruhiger, nicht aufgeregter Stimmung stellen die Gottheit in einem Augenblicke der Ruhe dar, in welchem sie sich nicht in Aktion befindet (Tafel X des Buches u. dasu S. 207). Ihr Anzug ist ein um die Schultern hängendes Tigerfell, dessen Füsse unter dem Halse in einen Knoten geschürzt sind, und ein um die Lenden geschlungenes Tuch; einzelne, wie Bihar (Tafel IX des Atlas), tragen das geistliche Gewand. Die Gegenstände in den Händen sollen von den bösen Geistern sehr gefürchtet sein; es sind diese der Dorje, oder Donnerkeil, der Phurba, oder Nagel, der Bechon, oder die Keule, Zhagpa, oder die Schlinge; die Kapala ist eine mit Blut von erschlagenen bösen Geistern gefüllte menschliche Hirnschale<sup>1)</sup>.

Ausser der Verschiedenheit in den Geberden, der Stellung und den Attributen besteht aber auch in den Verhältnissen der Körperteile ein sehr markirter Unterschied zwischen den Buddhas und Bōdhisattvas als eine Gruppe, und den Dragsheds und Lamas als die andere Gruppe. Die Buddhas und Bōdhisattvas zeigen alle den arischen Typus, die Dragsheds und Lamas aber den der Bewohner Tibets, und der verschiedene Ursprung hat sich demnach nicht blos in den Legenden, sondern auch in den bildlichen Darstellungen erhalten. Bereits während der Reise waren von Hermann von Schlagintweit viele Statuen gemessen worden und seine Messungen sind durch das Messen verschiedener Statuen in europäischen Museen vermehrt worden; sie wurden mit den Formen von Hindus, besonders von Brahmanen, und von Tibetern verglichen. Das Resultat war ein unerwartetes, denn die Abweichungen der bildlichen Darstellungen unter sich sind in beiden Gruppen ziemlich gross; sie mussten fast fürchten lassen, dass eine so strenge Prüfung in Beziehung auf den Charakter der Typen kaum durchzuführen sei. Auch der Umstand, dass in den Darstellungen eines jeden Cultus, wenn er von fremden Nationen eingeführt wurde, so rasch das Charakteristische der fremden Menschenrace verschwindet, schien die Wahrscheinlichkeit eines doppelten Typus in tibetischen Bildern wesentlich zu vermindern. Aber gerade die genaue Vergleichung der numerischen Daten bestätigte, was bereits das äussere Ansehen vermuthen liess, dass die Gottheiten arischen Ursprungs — die Buddhas und Bōdhisattvas — die für die arische Race eigenthümlichen Merkmale an sich tragen, während die unter dem Einflusse des Mysticismus hinzugekommenen Götter den Typus der tibetischen Race zeigen. In Indien mögen auch sie den arischen Charakter erhalten haben; aber als die turanische Götterlehre wieder zurückgebracht wurde in die Gauen ihrer ursprünglichen Entstehung, erhielten gerade diese Götter, sogleich als besonders sinverwandt erkannt, die ursprünglichen Formen, und vieles überdiess kam noch zu dieser Gruppe göttlicher Wesen hinzu, was bisher in Indien noch nicht mit buddhistischen Lehren verbunden war. Auch Darstellungen dieser neuen,

1) Mr. de Saulcy in Paris erhielt unter den so merkwürdigen Gegenständen, die jüngst auf die ältesten Bewohner in Frankreich hinweisend gefunden wurden, eine obere Kugel eines menschlichen Oberschenkelknochens, welcher ausgehöhlt und als Trinkgefäss, vielleicht Opfergefäss, auf das Bestimmteste gebraucht erschien.



vorzüglich lokal tibetischen Additionen wurden im nationalen Typus ausgeführt, wenn auch wie alles Aehnliche nur zu oft idealisirend und verzerrend. — Das Detail der Messungen und die Resultate sind S. 216—26 mitgetheilt.

Worship of the deities and religious ceremonies (Cap. XV. S. 227—72). Auch hier findet man, wie oben bei den figürlichen Darstellungen angedeutet, Aehnlichkeit mit dem Christenthume. Von christlichen Gebräuchen in Rom und Byzanz, von den nestorianischen Modificationen des Cultus bis zu den neuesten vereinzelter Formen überschwenglicher Begeisterung in Europa und Amerika finden wir im tibetischen Ritus überraschende, zahlreiche Aehnlichkeiten; aber sie sind zufällig, denn die tibetischen Riten haben sich aus altbuddhistischen Einrichtungen entwickelt. Der gewöhnliche tägliche Gottesdienst besteht im Absingen von Gebeten und Hymnen, dreimal des Tags werden Mehl, Butter, Blumen, Getraide als Opfer in den Schalen auf dem Altare vor den Gottheiten aufgehängt, Tamarindenholz und wohlriechende Kräuter werden verbrannt, und der Gesang wird mit einer lauten, aber nicht angenehm tönenden Musik mit Blasinstrumenten, Trommeln und Klangtellern begleitet. Monatlich dreimal findet in den Klöstern ein feierlicher Gottesdienst statt, welcher mehrere Stunden dauert. Es werden dabei auch die „Gebete für Abwaschung“ von den Sünden verrichtet; es heisst dieses Tuisol (*ökhru-sol*) und besteht in Uebergiessen von Wasser über eine Buddhafigur; das Wasser wird dadurch geweiht und soll, wenn es nach vorgängiger reumüthiger Zerknirschung geschlürft wird, von den Sünden reinigen. Einigemale des Jahres wird auch das Nyungne (*nyung-gnas*) „Verbleiben in Enthalttsamkeit“ unter grosser Theiligung der Laienbevölkerung verrichtet. Während 3 Tagen werden geistliche Uebungen vorgenommen; die Theilnehmer werden an ihre Sündhaftigkeit erinnert, und zur Bereuung der Sünden sowie zum Gelöbniße sie nicht mehr zu begehen, aufgefordert; Gebete werden mitunter mit lauter Stimme gesagt und schon während der ersten zwei Tage wird an Speise und Trank nur wenig gereicht. Während des dritten Tages aber wird von Morgens bis Abend gar nichts genossen, selbst der Speichel soll nicht geschluckt werden, und ohne Unterbrechung soll der Tag mit religiösen Betrachtungen im Tempel zugebracht werden. Zweck dieser Casteiung ist vollkommene Abbüssung der Sünden, um schon nach

adurch der Anblick solcher Aufführungen einen Eindruck, welcher sehr oft des hinreichenden Ernstes entbehrt, um einen religiösen Charakter zu haben<sup>1)</sup>).

Die genaue Beachtung gewisser Vorschriften wird zu übermenschlicher Erkenntniss führen und Fertigkeiten erlangen machen, welche gewöhnlichen Menschen fehlen. Was dabei zu beobachten ist, wird genau detaillirt in den Tantra-Büchern. Meditation, Enthaltensamkeit, gewissenhafte Uebung tugendhafter Handlungen, Reue über Sünden sind die allgemeinen Erfordernisse, überdiess aber müssen besondere Gebete in gewisser Zahl (oft bis zu 100,000mal den Tag) gesagt werden; die Stellung des Körpers und der Finger ist nach Vorschrift zu richten; Opfereceremonien sind zu verrichten; Kreise zu ziehen, der Boden innerhalb desselben sorgfältig zu reinigen und zu ebenen und ein Altar aufzurichten; abgelegene Plätze sind auszuwählen, und ähnliches (S. 244). Wichtig ist, dass nichts vergessen werde; desswegen wird alles vorher von einem erfahrenen Lehrer öfters gezeigt, selbst eingeübt, und ein Schutzgott wird erwählt, von welchem erwartet wird, dass er die bösen Dämonen verhindere den Geist des Betenden abzulenken, und besondere, die Erlangung der übernatürlichen Kräfte hindernde Ursachen sowie die Mittel dagegen, im Traume bekannt gebe. — In den Wundern, welche die Lamas, kraft so erlangter Fähigkeit zu verrichten vorgeben, zeigen sie oft überraschende Fertigkeiten in höherer Gaukelei.

Den Beistand der Gottheiten kann man sich durch verschiedene Ceremonien sichern; sie sind aber nur selten ohne Zuziehung eines Lamas — der dafür bezahlt werden muss — zu verrichten, weil die besonderen Dhāranīs, Handstellungen, magischen Ringe, Opfer und Attribute der anzurufenden Gottheit gelehrt und berücksichtigt werden müssen. Die Beschreibung folgender Ceremonien mag zeigen, was sie bewirken sollen und was dabei zu beachten ist.

1. Dubjed (*sgrub-byed*) „fertig machen“ (nämlich die Gefässe) besteht in Stellen einer Vase, *Namgyal bumpa*, „das vollkommen siegreiche Gefäss“, und einer flachen Schale, *Lai bumpa*“, „das Gefäss der Werke“, auf ein Stück Zeug oder Papier, auf welchem die magische Figur *Dabchad* „bestecken“ gezeichnet ist. Das *Namgyal bumpa* bedeutet Abstraktion des Geistes von den ihn umgebenden Gegenständen; das *Lai Bumpa* Vervollkommnung in Meditation. Das *Dabchad* besteht aus Arabesken, welche einen centralen Kreis umschliessen und in den Ausläufern noch 8 leere Felder bilden, in denen die Namen von *Dākinīs* oder weiblichen, die Menschen beschützenden Genien geschrieben sind (Tafel XVI des Atlas). Betende betrachten die beiden Gefässe, und erinnern sich dadurch an ihre Aufgabe; zugleich werden aber Gebete an die vor ihnen geschriebenen *Dākinīs* gerichtet und so ihre Hilfe gesichert.

2. Das Brandopfer, *Chinsreg* (*sbyin-sreg*), wird zu folgenden Zwecken verrichtet:

- a) als ein „Opfer für Frieden“ *Zhivai Chinsreg*, um Hungersnoth, Krieg, schädliche Naturereignisse abzuwehren und die Sünden zu vergeben. Man nimmt an, durch Gebete könnten die Sünden über die Flammen gebracht werden und der Gott des Feuers, *Melha*, könne bewirken, dass mit dem Verzehrtwerden der Opfer durch die Flammen auch die Sünden desjenigen, für den das Brandopfer vorgenommen werde, getilgt werden.

1) Abbildungen dieser Masken nach den von Hermann von Schlagintweit gesammelten Originalien sind in einem späteren Theile der „Results“ versprochen.

- b) Als das „reiche Opfer“, Gyaspai Chinsreg, um durch gute Ernte, glücklichen Ausgang von Handelsunternehmungen u. dgl. Reichthümer zu erwerben.
- c) Als „Opfer für Macht“, Vangi Chinsreg, um als Heerführer, oder im Frieden Auszeichnung zu erlangen.
- d) Als „Schreckopfer“, Dragpo Chinsreg, gegen die bösen Geister, welche unvorzeitigen Tod verursachen. (Tafel 10, 14. Lit. a. des Buches).

3. Anrufungen des Lungta (rlung-rta) oder Luftpferdes. Sie bewirken Zusammenstimmung der drei Grundbedingungen menschlicher Existenz, sie stärken sie, so dass eine dem Menschen zuträgliche Vereinigung entsteht. Diese drei Grundelemente sind: Srog „Athem“, die Basis jeder Existenz; Luß „Körper“ oder die normale Entwicklung der Organe; dVang „Kraft“, oder die Energie solche Handlungen nicht zu begehen, welche Srog und Luß beschädigen und Krankheit und dadurch Tod herbeiführen. Man fügt die Figur des Lungta, oder Sprüche, in denen dieser Name vorkommt, gerne Anrufungen anderer Gottheiten bei, da jedes Dhāraṇi dadurch in seiner Wirkung verstärkt werden soll. (Tafel des Atlas XVIII; des Textes XI. XII.)

4. Das Tragen als Amulet, oder das Kleben gegen die Wand des Talisman Changpo ('chhang-po) „der Halter, Erhalter“ schützt gegen böse Geister. Seine Form zeigt Tafel XIII des Textes.

5. Wenn Krankheit oder Unglück anderer Art eintritt, so müssen stets böse Geister entweder die Ursache der Entstehung oder doch der Fortdauer sein; sie zu bannen, gleichsam festzunageln in der Luft, dient der Phurba, „der Nagel“, ein mit Dhāraṇis beschriebenes Dreieck, von Flammen eingefasst und mit einer Handhabe in der Form eines Dorje; der Lama geht um das Haus oder die Stelle, wo der Unglückliche liegt, herum, und sticht damit nach allen Himmelsgegenden unter dem Hersagen von Gebeten. (Tafel XVIII des Textes.)

6. Um den Beistand der Dragsheds zu gewinnen sind Gebete und Opfer in bestimmter Reihenfolge zu verrichten; die Gesamtheit dieser Gebräuche heisst Thugdam Kantsai (thuga-dam-bśakang-rdzas).

7. Nagpo Chenpo (Mahākāla in Sanskrit) verleiht Gelingen und Schutz gegen die bösen Geister, indem er durch heilige „Pfeile“ die Richtung anzeigt, von welcher Unglück erfolgen könnte. Ein Pfeil wird von einem Lama senkrecht

Alles erfordert Gebete und Vorsichtsmassregeln gegen die bösen Geister. Ueber das Einzelne siehe den Text S. 266–68 und Tafel XIV, XV, XVI.

10. In Beziehung auf die Feierlichkeiten bei Begräbnissen (S. 269–73) möge hier bemerkt werden, dass die Leichname von Laien verbrannt werden, die Lamas aber begraben werden, selbst bei den Laien werden jedoch die Knochen und Aschenreste gesammelt und vergraben. Das Aussetzen der Leichname als Frass für wilde Thiere soll nur in höchst seltenen Fällen noch vorkommen, wenn selbst unvollkommene Verbrennung wegen Mangel an Brennmaterial nicht mehr möglich ist. Der Boden, in welchen der Leichnam oder die Aschenreste begraben werden, muss dem „Herrn der Erde“, Sadag, abgekauft werden; der Kaufpreis bildet eine der wesentlichsten Einnahmen der Lamas.

The systems of reckoning time (Cap. XVI. S. 273–289). Die Tibeter benennen und zählen die Jahre in verschiedener Weise.

1. Wenn eine ihrer Zeit nach nicht sehr ferne Begebenheit definirt werden soll, so wird nach einem Cyklus von 12 Jahren gezählt, welche nach 12 Thieren benannt sind; man nennt den Namen des Thieres, in welchem das Ereigniss stattfand, und die Zahl, welche man beifügt, bedeutet die Summe der seither abgeflossenen zwölfjährigen Cyklen.

2. In Büchern wird häufig so gezählt, dass die Summe Jahre genannt wird, welche seit dem Jahre, in dem das Buch geschrieben wurde, verflossen sind.

3. Die Regel bildet ein 60-jähriger Cyklus. Die Jahre werden entweder so benannt, dass die 12 Thiere mit 5 Elementen combinirt werden, welche je männlich und weiblich genommen und dadurch auf 10 gebracht werden, oder aber die 60 Jahre haben jedes einen besonderen Namen; das erstere ist das chinesische Princip, und ist jetzt das vorherrschende; das zweite ist die indische Art. — Die tibetische Aera beginnt 1026 nach Chr. Geb.; in Indien begann ein neuer Cyklus in demselben Jahre, in China aber 1024. Als Tibet im Anfange des 18. Jh. eine chinesische Provinz wurde, wurde diese Verschiedenheit von zwei Jahren in der Chronologie dadurch beseitigt, dass zwei Jahre übersprungen wurden. Csoma und nach ihm Cunningham gaben den Unterschied zu drei Jahren an; ein Vertrag von Adolph von Schlagintweit mit dem chinesischen Beamten zu Daba zeigt jedoch, dass Csoma irrig berichtet wurde; denn das „Holz-Hasen“-Jahr, welches dort erwähnt wird, gibt nach Csoma das Jahr 1854, allein Adolph von Schlagintweit war in Daba 1855<sup>1)</sup>.

In der Tabelle S. 282 ist eine chronologisch gebildete Tabelle für die Jahre 1852 bis 1926 gegeben, analog jenen für die indischen Systeme in Prinseps „Useful Tables“.

4. Auch ein Cyclus von 252 Jahren wird erwähnt, der vorzüglich in Central-Tibet gebraucht zu werden scheint. Er wird so gebildet:

1–12 Jahre werden nach den 12 Thieren allein genannt,

13–72 nach der Combination der Thiere mit Elementen,

73–132, indem an diese Combinationen die Partikel für das Männliche „pho“ angehängt wird,

dürfen wohl hoffen, jetzt Einzelnes daraus mitgetheilt zu erhalten, da Herr v. Siebold eben die Herausgabe verschiedener seiner zahlreichen Materialien vorbereitet, die er mit so grossem Fleisse in Japan sammelte.

1) Der Abdruck ist in Tafel XVII des Textes gegeben.

- 132—192 durch Anhängung der weiblichen Partikel „mo“ an dieselben Combinationen,  
 193—252 wäre nach Huc (Souvenirs, Bd. II, S. 368) so bestimmt, dass das Element pho und das Thier mo angehängt bekäme. Da aber durch Umstellung von pho und mo die Reihe consequenterweise auf 312 hätte fortgeführt werden müssen, so scheint es dem Verfasser wahrscheinlich, dass bloss an die Thiere mo, „weiblich“, angefügt werde. Es ist diess besonders desswegen wohl anzunehmen, weil es die Regel bildet, dass die Thiere als männlich gedacht werden; man nennt z. B. den Widder und den Hahn, und nicht das Schaf und den Vogel. Wir hätten also  
 1—12 Thiere ohne Geschlechtsangabe,  
 13—72 Element und Thier ohne Geschlechtsangabe,  
 73—132 Element männlich, Thier ohne Geschlechtsangabe,  
 133—192 Element weiblich, Thier ohne Geschlechtsangabe,  
 193—252 Element ohne Geschlechtsangabe, Thier weiblich.

Die tibetische Chronologie leidet an dem grossen Fehler, dass die Zahl der seit 1026 abgelaufenen Cyklen dem Namen des Jahres nicht beigelegt wird; im Hinnis-Documente heisst es nicht im männlichen Wasserperde Jahre des ... Cyklus, sondern bloss: im männlichen Wasserperde Jahre, und es ist Sache der Forschung aus anderen Merkmalen die abgelaufenen Cyklen zu finden. Ein Kalender heisst im Tibetischen Le-utho, Lotho, oder Ritha; man hängt ihnen Tabellen an, rTsis, „Berechnungen“, mit Figuren und Orakeln, welche in Krankheitsfällen, bei Geburten, Heirathen über die Zukunft befragt werden. Die Erklärung solcher Tabellen bildet den Gegenstand des folgenden Capitels.

Description of various Tables used for astrological purposes (Cap. XVII. S. 290—328, Tafel No. XIX, XX des Atlas, XVIII, XIX, XX des Textes). Mit dem Glauben an Geister bösen und wohlwollenden Charakters finden wir stets auch das Vertrauen in die Priester, sie könnten anzeigen, wie die Macht der bösen beseitigt und wie der Schutz der guten Geister gesichert werden könne. Die Priester ihrerseits benutzen dieses Vertrauen zur Befestigung ihres Ansehens und zur Vermehrung ihres Einkommens, sie stellen die Beantwortung als sehr schwierig dar, sowie als das Resultat von Berechnun-

liche oder eine einfach glückliche werden, entsprechend den Graden der Abneigung oder Affection unter den Thieren, welche von tödtlichem Hasse bis zu grosser Affection soll wechseln können. Um schon bei der Wahl des Mädchens auch ohne Berathung mit einem Lama die nöthige Vorsicht beachten zu können, gibt es Tabellen, in denen die 12 Thiere je nach dem Grade der Affection oder Abneigung gruppirt sind. Aber die Affection sowie auch die Abneigung kann aufhören; ob dieses mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, wann es geschehen werde, was dafür oder dagegen zu geschehen habe, alle diese Fragen kann aber der Laie nicht entscheiden, sondern blos der Astrolog, und ein günstiges Urtheil soll stets ein Zeichen sein, dass die Brautleute, welche auch in Central-Asien nur ungerne sich wieder trennen lassen, ihn für seine Bemühung reichlich belohnt haben.

Den Schluss des Buches bilden zwei Appendices. Der erste Appendix „Literature“ gibt von S. 331—69 in alphabetischer Ordnung die Arbeiten der europäischen Gelehrten über die Dogmen, die Geschichte und geographische Verbreitung des Buddhismus. Der Verfasser hat sich bemüht, sowohl die selbstständigen Werke als die Abhandlungen in Zeitschriften so vollständig als möglich einzustellen; doch bleibt hier noch Manches nachzutragen.

Der zweite Appendix „Glossary of Tibetan terms, their spelling and transliteration“ enthält die im Texte vorkommenden Terminologien in tibetischen Buchstaben mit Beifügung ihrer Transliteration, ihrer Aussprache, und mit Verweisung der Seite, auf welcher eine nähere Erklärung gegeben ist.

In dem Texte sind 20 Tafeln eingebunden; sie enthalten Gebete in tibetischem Typendruck, oder Darstellungen von Gottheiten, abgedruckt von Originalholzschnitten; sie sind mit grosser Sorgfalt in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien ausgeführt worden. Dem Texte ist ein grosser Atlas von 20 Tafeln beigegeben, welche die religiösen Gebräuche, die ornamentale Ausschmückung der Tempel und die persönlichen Charaktere verschiedener Gottheiten in grösserer Vollständigkeit als es je bisher geschehen, vorführen. Der vorliegende Auszug hat die meisten dieser Gegenstände bereits in ihrer Verbindung mit der systematischen Erläuterung genannt, hier möge noch die Ausführung derselben erwähnt werden. Die Originale sind auf Papier oder Leinwand gezeichnet, welche mit Kreide, Kalk und Leim für Malerei zugerichtet sind; die Contouren sind oft mit Farben ausgefüllt, aber die Zeichnung ist nicht schattirt. Gravirungen in Gebetsteinen sind blosse Contouren. Im Atlas sind nur die Contouren wiedergegeben, die Originale wurden mit Umdrucktinte auf Pauspapier durchgezeichnet und die ganz mechanisch erhaltene Copie auf Stein angedruckt. Ueber die Contouren wurde sodann von einem anderen Steine das Material gedruckt, auf welchem das Original ausgeführt war. Die hier vortrefflich gelungene Herstellung von Facsimiles von Geweben ohne Zeichnung mit der Kreide oder Nadel basirt auf einem von Hermann von Schlagintweit erfundenen Verfahren, dessen er sich bereits während der Reise bediente um in Fällen, in denen er sich nicht auf die Grösse seines photographischen Apparates beschränken wollte, eine mechanische Copie in der Originalgrösse zu erhalten. Es wird bemerkt, dass die Gewebe ja selbst die Unebenheiten der Steine, des Holzes und

rauen Papiere ohne das geringste Nacharbeiten mit der Hand wiedergegeben sind; ausführlich ist jedoch die Methode nicht beschrieben. Die Details sind ebenso selt wie bei dem Naturselfstdrucke in Wien, aber man sieht sogleich, dass das Verfahren sich wesentlich davon unterscheidet; überdiess wäre in Stein ein mechanisches Einpressen der Formen wie in Metall nicht ausführbar. Der Atlas zeigt unter den Geweben Seide, feine Baumwolle, Wollenstoffe und Hanf, überdiess Papiere verschiedener Sorten, Steine und Holz.

*Ueber den ältesten Zeitraum der Indischen Geschichte mit Rücksicht auf die Literatur. Ueber Buddha's Todesjahr und einige andere Zeitpunkte in der älteren Geschichte Indiens. Zwei Abhandlungen von N. L. Westergaard, ordentl. Prof. d. oriental. Sprachen an der Universität Kopenhagen. Aus dem Dänischen übersetzt. Breslau 1862. A. Goschorsky's Buchhandlung (L. F. Maske). 128 SS. 8.*

Der Anregung des Herrn Prof. Stenzler ist es zu verdanken, dass diese zwei wichtigen Abhandlungen für Deutsche durch eine Uebersetzung zugänglich gemacht worden sind. Ein Veteran auf dem Felde der Sanskritforschung bietet uns in ihnen ein durch eine ausnehmend klare und abgerundete Darstellung sich auszeichnendes Bild der Entwicklung des indischen Volks in der ältesten Zeit, welches ebenso lehrreich für den Fachgelehrten, als ansiehend für Jeden ist, der sich für Geschichte interessirt. Die successiven Zeiträume der indischen Cultur- und Literaturgeschichte sind ihrem Charakter nach mit sichern Strichen gezeichnet und, so weit es irgend thunlich ist, auseinandergehalten worden. Von dieser Seite her gibt die Untersuchung Westergaard's, da er sich auf Darlegung des als sicher Erkannten beschränkt und sich von Subjectivität und Hypothesensucht merkwürdig frei zu halten gewusst hat, einer Kritik wenig oder keinen Spielraum.

Anfechtbarer ist der schwierige Versuch, jene Zeiträume chronologisch abzugrenzen, ein Versuch, dem die zweite Abhandlung des Vfs. ausschliesslich gewidmet ist. Er dehnt das Zeitalter der mündlichen Ueberlieferung der indischen Religionsschriften länger aus, als bisher angenommen zu werden pflegte,

Der Vf. stimmt mit Lassen darin überein, dass die Angaben über die Regierungsdauer der ältesten singhalesischen Könige unzuverlässig und nach den Regierungszeiten derer von Magadha gemodelt sind. Während aber Lassen in der in Ceilon und Hinterindien noch gebräuchlichen Aera, die Buddha's Nirvāṇa in das Jahr 543 setzt, eine sichere Grundlage für die indische Chronologie erkannte, bestreitet der Vf. deren Zuverlässigkeit, weil man nicht gleich nach Buddha's Tode von dieser Epoche zu zählen begonnen, sie vielmehr erst später durch Rechnung fixiert habe: der Gebrauch der Zeitrechnung zeige also blos, dass man in der Zeit, als sie eingerichtet wurde, jenen Punkt für den richtigen oder jedenfalls für den wahrscheinlichsten hielt. Der Vf. geht von der Regierung des Aṣoka als dem ersten Punkte der indischen Zeitrechnung aus und lässt sie früher als Lassen, statt 253 schon 272, beginnen, weil Aṣoka seine mit der Verbreitung des Buddhismus zusammenhängenden Verbindungen mit den griechischen Königen nicht vor seinem Uebertritt angeknüpft haben könne, der laut eigener Angabe in das 10te Jahr nach seiner Krönung, d. i. in das 14te nach seiner Thronbesteigung, fiel; von jenen Königen sind aber zwei, Magas von Kyrene und Alexander, in welchem der Vf. mit Evidenz Alexander II. von Epirus wiedererkannt hat, schon im J. 258 gestorben. Zwingend scheint uns der Beweis freilich nicht geführt, da die Schwierigkeiten, denen die Erklärung dieser, wie vieler anderer Stellen der Inschriften Aṣoka's unterliegt, vom Vf. keineswegs verhehlt werden und da Aṣoka nach den Angaben der Buddhisten sich schon im 3ten Jahre nach seiner Krönung, d. i. dem 7ten seiner Regierung, ihrer Religion günstig zu zeigen begonnen, auch mehrere Jahre vor seinem wirklichen Uebertritt seinen Kindern in den Stand buddhistischer Geistlichen zu treten gestattet hatte: warum sollte er also nicht schon damals in buddhistenfreundlichem Sinne mit den Griechenkönigen haben verhandeln können? Streng genommen sind wir also nicht genöthigt, Aṣoka's Regierungsantritt um mehr als 1 Jahr früher als Lassen zu setzen. Da Aṣoka's zwei Vorgänger nach buddhistischen Angaben zusammen 52 Jahre regieren, so kommt der Anfang des Candragupta nach dem Vf. in das J. 324 zu stehen. Er sieht dafür eine Bestätigung in der Erzählung Justin's von dessen Zusammentreffen mit Alexander. Allein der Name Alexander ist daselbst, wie ich im Rhein. Mus. f. Philol. N. F. XII, 261 ff. nachgewiesen habe, eine blosse Interpolation, und aus den Handschriften Nandrus, d. i. Nanda, herzustellen. Die einzige sichere Nachricht, die wir von einer Begegnung Candragupta's mit Alexander haben, lässt ihn damals *μεγαλειον* sein, macht es hierdurch sehr wahrscheinlich, dass er sich erst längere Zeit nachher auf den Thron geschwungen hat, und beweist also gerade gegen den Vf. und für Lassen, der dieses Ereigniss 315 gesetzt hat. Wir werden sagen müssen: spätestens 316, doch schwerlich viele Jahre früher. Durch Addition der von den Buddhisten angegebenen Regierungsjahre der Könige von Magadha findet der Vf. für Buddha's Nirvāṇa das J. 486. Hierbei aber, meint er, könne man nicht stehen bleiben: die Erzählungen über die Geschichte von Magadha seien zwar durch Mahendra, Aṣoka's Sohn, nach Ceilon gebracht, aber bis zu ihrer Aufzeichnung unter König Vartagāmani (88—76 v. C.) nur mündlich überliefert worden. Der Vf. vermuthet deshalb, sich auf die Aehnlichkeit mehrerer Züge in der Geschichte des Kālāṣoka und



des Dharmāçoka stützend, dass die Singhalesen den bekannten Açoka in zwei Personen zerlegt hätten und dass die zwei Perioden von Buddha's Tod bis auf die Synode unter Kālāçoka und von dieser bis auf die unter Dharmāçoka als blosser Verdoppelungen des einen Zeitraums von Buddha's Tod bis auf die Synode unter dem bekannten Açoka anzusehen seien. So findet er das Jahr 368 für Buddha's Tod.

Der Schluss ist voreilig. Mit einer wirklich gebrauchten Aera, mag auch ihr Gebrauch — wie mehr oder weniger der einer jeden Aera — nicht gleich im Epochejahre begonnen haben, wird man so leicht nicht fertig. Der Vf. gibt selbst zu, dass man zur Zeit der Einrichtung der Aera das Jahr 543 für das wahre oder doch wahrscheinlichste Epochejahr gehalten habe. Haben wir nun etwa bessere Quellen, um hier das Wahre zu ermitteln, als die singhalesischen Buddhisten des ersten vorchristlichen oder spätestens eines der ersten nachchristlichen Jahrhunderte? Ich denke, gewiss nicht. Der Hinweis M. Müller's und Westergaard's, dass ja auch die christliche Aera nur das Resultat einer noch dazu falschen Berechnung sei, ist ganz verfehlt: was will der Fehler von 2, höchstens 6 Jahren sagen gegenüber den 175 (oder jedenfalls doch 110) Jahren, um die sich die Singhalesen verrechnet haben sollen, und zwar, als nach dem Vf. erst 280 Jahre seit Buddha's Tode verflossen waren! und dies Alles, da doch die grosse geschichtliche Treue der buddhistischen Berichte nicht geleugnet werden kann! Ich will nicht zu stark betonen, dass sich ein ähnliches Epochejahr, 544 oder 546, bei den Tibetanern wiederfindet: dass es aber aus Ceilon importirt sei, wie der Vf. ohne Weiteres annimmt, hätte doch erst bewiesen werden müssen. Aber nicht scharf genug kann die völlige Uebereinstimmung der brahmanischen Geschichtsquellen mit der singhalesischen Aera hervorgehoben werden, die der Vf. keines Wortes gewürdigt hat. In den „Beiträgen zur Geschichte des alten Orients“, S. 76 ff. habe ich das Verhältniss der brahmanischen zur buddhistischen Ueberlieferung in Betreff der Könige von Magadha festzustellen gesucht und bin zu dem Resultat gekommen, dass den Purāṇa's hier echte Nachrichten vorgelegen haben und dass ihre Hauptfehler, Umstellungen und Zahlenverdoppelungen, sich auf das Bestreben zurückführen lassen, ihre mitunter lückenhafte Zeitrechnung gewissen chronologischen Daten, die ihnen als feste Punkte überliefert waren, anzupassen. An diesem Resultate halte ich auch jetzt noch fest. Man prüfe nur einmal die im

Buddha lebte 80 Jahre, war also nach singhalesischer Zeitrechnung 623 geboren; Bimbisāra war 5 Jahre jünger als er, also geboren 618, und wurde 15 Jahre alt König, also im Jahre 603. Açoka, dessen 7tes Regierungsjahr, wie bemerkt wird, nicht nach 258 fallen kann, regierte nach buddhistischen Angaben 37 Jahre, also bis etwa 228. Von 603 bis 228 sind 375 Jahre, also fast genau soviel, als nach den Purāṇa's. Ich bestreite, dass dies Zufall ist. Freilich wird man einwenden, die Purāṇa's seien hier von buddhistischen Quellen abhängig: etwa von nördlichen? Dann verlöre die Uebereinstimmung kein Titelchen von ihrer Wichtigkeit — oder von singhalesischen? Diese Annahme liesse sich nur durch eine Reihe bedenklicher Hypothesen ermöglichen. Ich finde nach Allem, dass der einzig methodische Weg der von Lassen eingeschlagene ist, die singhalesische Aera vom Tode Buddha's zur Grundlage der indischen Zeitrechnung zu nehmen, die im Vergleiche zu ihr in den buddhistischen Listen der Könige von Magadha fehlenden 66 (oder vielmehr etwa 64) Jahre auf einen bei den neun Nanda's durch Wiederholung der Zahl des Bhadrāsena begangenen Fehler zurückzuführen und diesen nach Anleitung der brahmanischen Quellen zu berichtigen.

In dem überall sichtbaren Streben, alle indische Cultur und Litteratur möglichst tief herabzurücken, begegnet sich der Vf. mit A. Weber. Wir begreifen dieses Streben als eine natürliche Reaction gegen die lange Zeit herrschenden Dogmen von dem fabelhaften Alter alles Indischen, und wenn es sich darum handelte, in jedem einzelnen Falle den Zeitpunkt zu ermitteln, unter den nicht herabgegangen werden kann, und die Frage einfach die wäre, ob sich der mathematische Gegenbeweis führen lässt, dass die indische Entwicklung in den möglichst kurzen Zeiträumen, die ihr jene Forscher zubilligen, nicht vor sich gegangen sein könne, dann hätten dieselben, wie wir zugeben wollen, gewonnenes Spiel. Allein es liegt auf der Hand, dass dies eine ganz verkehrte Fragstellung ist. Die einzig richtige ist vielmehr die: „in welcher Zeit lässt sich dieses und jenes Ereigniss der indischen Geschichte nach Massgabe der gegebenen Daten mit verhältnissmässig grösster Wahrscheinlichkeit setzen?“ Nun ist aber ein anderwärts allgemein anerkannter Fundamentalsatz der Zeitkunde der, dass unter allen uns überlieferten Hilfsmitteln der Zeitrechnung wirklich gebrauchte Aeren den ersten, Königslisten, die dem Verdachte einer Erdichtung nicht unterliegen, den zweiten Platz einnehmen, Daten aus der Litteraturgeschichte können eine weit geringere Sicherheit beanspruchen. Wo man Aera und Königslisten verwerfen zu müssen glaubt, sollte man die Herstellung einer Zeitrechnung, der dann jeder Boden fehlt, überhaupt nicht versuchen: ist es je einem besonnenen Chronologen eingefallen, die Zeitrechnung der Könige Roms, dessen Aera allerdings auf gelehrtem Wege entstanden ist, hypothetisch wieder aufzubauen? Den Werth der ältesten buddhistischen Zeitrechnung auf das Niveau des Werthes der ältesten römischen herabzudrücken, sehe ich nicht den leisesten Grund; die es thun, sollten sich aber dann bescheiden, über ältere indische Zeitrechnung überhaupt nichts zu wissen.

Von „allgemeinen Anschauungen“ als Bestimmungsgründen einer chronologischen Herstellung mache ich nur sehr ungern Gebrauch, weil die Erfahrung lehrt, dass auf keinem Gebiete die Subjectivität grösseren Spielraum hat als

auf diesem, dass hier der Eine mit Jahrzehnten geizt, wo der Andre mit Jahrhunderten um sich wirft. Ich kann aber doch nicht verschweigen, dass es mir schwer fällt, die gewaltigen Umwälzungen in der Sprache, den religiösen Anschauungen, dem staatlichen Leben der Inder, welche zwischen der späteren vedischen Zeit und Buddha vor sich gegangen sein müssen, mit dem Vf. in den Raum sehr weniger Jahrhunderte einzuzwängen: dazwischen liegt die völlige Ausbildung des Sanskrit und sein völliges Absterben, liegt Emporkommen und Herrschaft des Brahmanenthums und das Aufsteigen des Zweifels, liegt das heroische Zeitalter der Inder, das Entstehen grosser Reiche, der gänzliche Verfall des Kshatrija-Königthums. Auch hier finde ich, dass die auf behutsamer und methodischer Benutzung der Ueberlieferung beruhenden Zeitbestimmungen Lassen's sich durch eine ungleich grössere innere Wahrscheinlichkeit auszeichnen.

Alfred von Gutschmid.

*Temudschin der Unerschütterliche. Nebst einer geographisch-ethnographischen Einleitung und den erforderlichen besonderen Anmerkungen und Beilagen; von Prof. Dr. Franz von Erdmann. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1862. 8. (XIV. 647 Seiten und 7 Seiten nicht paginirte Tabellen und Verbesserungen.)*

Seit Pétis de la Croix, der im Jahr 1710 seine Geschichte Tschingiskhans herausgab, hat noch niemand wieder eine ausführliche auf orientalischen Quellen begründete Darstellung des Lebens dieses Eroberers versucht, obwohl nicht leicht ein Gegenstand geeignet ist in gleich hohem Grade das Interesse des Geschichtsforschers zu fesseln, wie die historischen, geographischen und ethnographischen Untersuchungen, welche eine erschöpfende Behandlung der Geschichte des Helden und seiner Eroberungen nothwendig macht. Den Einwurf, es sei schon so vieles Nützliche und Treffliche über die in seinem Werke behandelten Gegenstände geschrieben worden, dass man eine neue Beleuchtung und Auseinandersetzung derselben als eine Wiederholung betrachten und den Kreis der über sie angestellten Untersuchungen als geschlossen betrachten könnte, hatte der gelehrte Herr Verfasser nicht zu fürchten, und derselbe wird auch gewiss durch das Werk selbst am besten widerlegt; denn wenig-

schon im J. 1841 in Kasan erschienene vollständige Uebersicht der ältesten türkischen, tatarischen und mongolischen Völkerstämme nach Raschiduddin's Vorgange und seine Untersuchungen über Herodot zeigen. In der vorliegenden Abhandlung legt er zuerst die Nachrichten, welche die griechischen und römischen Schriftsteller über die Völker Centralasiens geben, übersichtlich vor und zeigt, dass die Spuren, welche uns die Alten über dieselben aufbewahrt haben, zu keinem sicheren Resultate hinsichtlich der Bestimmung ihrer Wohnsitze führen können, aber doch Muthmassungen Raum geben, welche, durch richtige Combination und analogische Schlüsse geschaffen, der weiteren Würdigung nicht unwerth sind. Hierauf wendet er sich zu den Nachrichten, welche sich in theils bekannten, theils unbekannten orientalischen Schriftstellern finden. Ref. muss gestehen, dass er selbst zu wenig Geschichtsforscher ist um diese Untersuchungen und Resultate, auf welche dieselben führen, durchaus gehörig würdigen zu können und dass er sich zu wenig mit ausgedehnten linguistischen und mythologischen Forschungen abgegeben hat um über manche der hier aufgestellten Hypothesen ein Urtheil aussprechen zu dürfen; das Verdienst aber hat die Untersuchung gewiss, dass sie die Wohnsitze und die Verwandtschaft einer Menge turanischer Völker und Stämme nachweist, deren Zusammenhang unter einander bisher kaum geahnt wurde. Allerdings scheint es, dass der Hr. Vf. die Grenzen für das Gebiet des turanischen Stammes doch zu weit zieht und auf Völker ausdehnt, deren turanische Abstammung von anderen Forschern kaum anerkannt werden dürfte, da nach seiner Ansicht sogar die Gothen und andere Völker, die sich wenigstens in historischer Zeit nur im westlichen Europa finden, zu dem turanischen Stamme gehören. Doch erlaubt sich Ref. hierüber kein Urtheil und überlässt dasselbe den Geschichtsforschern, deren Beachtung das Werk in jeder Hinsicht angelegentlich zu empfehlen ist. — Die zweite Abtheilung des Werks enthält eine erschöpfende Darstellung des Lebens und der Geschichte des grossen Eroberers Asiens, den der Herr Verf. unter seinem eigentlichen Namen, Temudschin, einführt, mit dem Beinamen der Unerschütterliche, denn dies ist nach der in einer besonderen Anmerkung (S. 509) entwickelten Ansicht des Hrn. Vf. die Uebersetzung des vielfach ge deuteten Namens Tschingis, den der Held erst bei seiner feierlichen Thronbesteigung erhielt. Die vorliegende Geschichte Tschingiskhans ist das Ergebniss langjähriger und mit ganzer Hingebung an den Gegenstand gepflegener Studien, wie schon mehrere früher veröffentlichte Schriften des Verf. zeigen — seine Abhandlung über die Ahnen Tschingiskhans (russisch. Petersb. 1841) und „Zur Geschichte Tschingiskhans“ (russisch. Petersb. 1849) — in denen schon eine theilweise Uebersicht der Quellen gegeben wird, aus denen der Vf. geschöpft hat. Dass der Vf. sein Werk in seiner Muttersprache veröffentlicht hat und nicht in der Sprache des Landes wo er seine zweite Heimath gefunden, ist ein nicht gering anzuschlagender Vorzug desselben, der gewiss von allen, die Interesse an dem Gegenstand haben, dankbar anerkannt werden wird, und namentlich von den Mitgliedern der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, der das Werk gewidmet ist. Aber nicht allein die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher verdient das Werk in hohem Grade, auch für den Philologen und Sprachforscher im engeren Sinn ist es in vielfacher Beziehung

wichtig, und insbesondere enthalten die als Belege am Ende des Werkes besonders gegebenen Anmerkungen viele für den Sprachforscher interessante Bemerkungen und Auszüge und manchen schätzenswerthen Beitrag für das türkische Wörterbuch, wofür Ref. hier insbesondere seine dankbare Anerkennung ausspricht.

Zenker.

*Mantic uttair ou le langage des oiseaux. Poème de philosophie religieuse traduit du Persan de Farid uddin Attar par M. Garcin de Tassy, membre de l'institut etc. Paris, Impr. impr. 1863. 8. (X u. 264 SS.)*

Das Mantik ut-tair ist eine der lieblichsten, aber wegen seines mystisch theosophischen Inhalts zugleich eine der schwierigsten Dichtungen des Orients. Für die Kenntniss der Lehre der Sufi's ist es eine der wichtigsten Quellen die wir besitzen, denn es giebt, zwar in einem allegorischen Rahmen und mit metaphorischen Ausdrücken, eine fast erschöpfende Darstellung oder wenigstens ein treues Bild der ganzen Lehre und des Lebens und Strebens der Sufi's. Im Orient seit langer Zeit berühmt und in unzähligen Abschriften verbreitet, und bei den Sunniten eben so hoch geachtet wie bei den Schiiten Persiens, war es in Europa bis vor wenigen Jahren nur durch Auszüge bekannt, welche von Hammer in seiner Geschichte der schönen Redekünste Persiens und de Sacy in seiner Ausgabe des Pend-uame mitgetheilt hatten. Erst im Jahr 1857 erfreute Herr Garcin de Tassy die Kenner des Persischen durch eine eben so correcte als äusserlich gut ausgestattete Ausgabe des vollständigen, 4617 Distichen enthaltenden Textes, nachdem er eine Uebersicht und Analyse des Inhalts vorausgeschickt hatte, unter dem Titel: La poésie philosophique et religieuse chez les Persans d'après le Mantic uttair. Diese vortreffliche Arbeit des gelehrten Verfassers enthält eine erschöpfende Darstellung der in dem Gedichte behandelten Lehren, welche ohne eine solche Führung den meisten Lesern zum grössten Theil unverständlich bleiben würden. Welchen Beifall diese Schrift fand, mag man aus dem Umstande entnehmen, dass bereits im Jahre 1860 die dritte Auflage ausgegeben wurde. Die Uebersicht des Inhalts des Gedichte und die in dem eben genannten Werke flüchtig

schätzen ist, da gerade die französische Sprache sich am wenigsten eignet den Sinn des Originals ohne Umschreibung wiederzugehen. Der französische Ausdruck der Uebersetzung ist durchaus elegant und correct, und selbst an den nicht selten dunkeln Stellen, wo der Dichter sich in mystischen religiösen Betrachtungen ergeht, ist die Uebersetzung klar und verständlich. Einzelne Schwierigkeiten, die nicht schon in der oben angeführten Schrift erörtert sind, werden in den Anmerkungen erklärt. Die der Uebersetzung vorausgeschickte Vorrede ist zugleich Vorrede für die Ausgabe des persischen Textes und giebt Bericht über die verschiedenen Handschriften, und die hindustanische und türkische Uebersetzung, welche Herrn Garcin bei seiner Arbeit zu Gebote standen. Einige Mss. kamen Hrn. G. erst nach der Herausgabe des Textes zu Händen, woraus sich die Abweichung einiger Stellen der Uebersetzung von dem gedruckten Texte erklärt. Eine interessante Zugabe ist die in der Vorrede mitgetheilte Inschrift von 20 Distichen, die sich an dem Denkmal des Dichters in Nischapûr findet, das Herr Nic. Khanikoff während seines Aufenthalt in Persien aufgefunden hat. Möge das treffliche Werk, bei dem der Vf. keine Mühe gescheut und durch welches er seiner Gelehrsamkeit ein neues Monument gesetzt hat, dazu beitragen, dem Studium der persischen Poesie recht viele Jünger zuzuführen.

Zenker.

*De indole ac ratione versionis alexandrinae in interpretando libro Iobi.*  
*Scriptit Dr. Gust. Bickell, in univ. Marburg. privatim docens.*  
 Marburg 1863.

Die nachfolgenden wenigen Bemerkungen sollen nicht eine eigentliche Selbstanzeige meines Schriftchens sein, sondern nur mehrere darin vorkommende Irrthümer berichtigen und einige Nachträge hinzufügen.

Die Leugnung des keltischen Ursprungs von γαῖος auf S. 4 nehme ich nach genauerer Ueberlegung der Sache zurück (vgl. meinen Aufsatz: „Ueber gaeshu, veru und verwantes“ in Kuhn's Zeitschr. für vergleichende Sprachforschung 1863, Heft 6), und muss daher Hody, was die Abfassungszeit der Uebersetzung des Josua betrifft, Recht geben. — Zu den Zeugen für die Existenz der Uebersetzung Jobs (S. 7) sind (nach Eusebius praepar. evang. 9, 25) auch Aristaeas und Alexander Polyhistor zu zählen. — Zu S. 11: Ein starker Beweis für die althebräische Schrift ist auch die Verwechslung von ט und י (ספרה und ספירה Job 32, 19), welche Buchstaben in der Quadratschrift ganz unähnlich, in der althebräischen aber zum Verwechseln ähnlich sind, da sie beide hier die Gestalt eines Kreuzes haben. — Auf S. 23 wird mit Unrecht angegeben, die syrisch-hexaplarische Version habe 6, 13 die Worte: ἐξέκοψαν τὴν ἐπίδα μου aus 19, 10 herübergenommen. Dass diese Behauptung Middeldorps ganz unbegründet sei, hat Bernstein in den mir erst später bekannt gewordenen „Syrischen Studien“ (Zeitschr. d. D. M. G. IV, 220) schlagend nachgewiesen, wo er zeigt, dass die Worte ܩܠܡܐ ܕܥܝܢܐ ܕܥܝܢܐ nur die genaue Uebersetzung von ἀπέλατο δέ με ὄλος 6, 14 sind, und dass statt des folgenden ܕܥܝܢܐ ܕܥܝܢܐ vielmehr ܕܥܝܢܐ ܕܥܝܢܐ zu lesen

ist, was dem *ἐπισκοπή* des Originals entspricht. Es ist demnach an eine Glosse oder Transposition gar nicht zu denken. — Zu S. 28 u. 29: Ich fürchte, dem Origenes Unrecht gethan zu haben mit der Behauptung, er habe die Abweichungen der LXX vom Grundtext auf einen göttlichen Ursprung zurückgeführt. Denn das κατ' οἰκονομίαν auf S. 28 kann nicht wohl bedeuten „in Folge göttlicher Lenkung“, sondern muss sich auf die Uebersetzer beziehen und erklärt werden „zur zweckmässigeren Einrichtung, zum besseren Verständnis“, oder „weil sie es für zweckmässiger hielten“. Ganz gesichert wird diese Auffassung durch die S. 29 angeführten Worte *εἴτε καὶ οἰκονομήσαντες ἐξελεῖν οἱ ἐβδόμηκοντα* „oder ob die Siebenzig für passend hielten, es wegzulassen“, wo gar keine andre Erklärung zulässig ist. Auch beruft sich ja Origenes im Streit mit Julius Africanus nicht auf eine solche Inspiration der Uebersetzer, sondern darauf, dass die Geschichte der Susanna ursprünglich im hebräischen Text gestanden habe und von den Juden erst später beseitigt worden sei.

Zu S. 40: Auch der 12. und 20. Vers des 28. Capitels ist ganz identisch, und es wäre am natürlichsten, die grosse dazwischenliegende Lücke aus diesem Homoeotelenon zu erklären. Schwierig bliebe dabei freilich, dass V. 13 nur in der Vaticanischen Hdschr. einen Asterisk hat, und auch in der Sprache einige Spuren des alexandrinischen Uebersetzers darzubieten scheint (*βροτός, οὐδὲ μὴν*, die ungenaue Uebersetzung von *בְּרִיאַת אֱדָמָה* durch *ἐν ἀνθρώποις*). — Zu S. 43: Dass Gen. 6, 1 ff. *νῆπι θιου* die ursprüngliche Lesart und überhaupt die Sethitendeutung weit älter ist, als die zuerst im Buch Henoch auftauchende Engeldeutung, dafür lässt sich noch ein bisher ganz übersehener Beweis vorbringen. Im griechischen Text des Tobias findet sich 2, 12 die Bemerkung, Noah, Abraham, Isaak und Jakob hätten Weiber aus ihren Stammesverwandten genommen. So konnte der Erzähler nur dann sprechen, wenn er die Sünde der Zeitgenossen Noahs in der Verbindung der Sethiten und Kainitinnen fand.

Zu S. 46: Die seltsamen Uebersetzungen 40, 19 und 41, 25 gehen auf Psalm 103, 26 (nach den LXX) zurück, woraus hervorzugehn scheint, dass die alexandr. Psalmenübersetzung früher als die des Job entstanden ist. Letztere

und *ἐλέγξει* os 22, 4 (vgl. S. 26) und die Unursprünglichkeit von 10, 4, b wo er einen Asterisk hat.

Endlich gestatte ich mir noch einige in den Corrigenda nicht angegebene, sinnstörende Druckfehler zu bezeichnen. S. 44, Z. 3 v. u. ist *בְּחַמִּיר* zu lesen statt *בְּחַמִּיר*. — S. 37, Z. 3 v. u. fehlt das Ribui über *כַּכְּמַבֵּן*. — S. 48, Z. 2 v. u. ist 23 statt 28 zu lesen. — S. 20, Z. 21 v. o. fehlt *curare* hinter *poenas*. — S. 47 hat der Setzer die Note 62) übersehen. Es war darin vermuthet, der Uebersetzer habe aus *נַעֲמָחִי* durch Umstellung den arabischen Stamm der *מַעֲרִימִים* oder *מַעֲרִימִים* (LXX *Maraion*) herausgebracht. Ganz ebenso hat die LXX 2 Chr. 20, 1 *מֵהַמַּעֲרִימִים* aus *מֵהַמַּעֲרִימִים* gemacht, um der bekannten Schwierigkeit abzuhelfen.

Dr. G. Bickell.

### Nachträge zu dem Aufsatze von Himly: Einige räthselhafte Zahlen.

S. 292, Z. 21 v. o. hinter *بش* als Anmerkung hinzuzufügen: „spr. bef. In der Indischen Mundart, welche die Sialpöschchen reden, heisst die Zahl 5 *pié*, in welchem Ausdrücke auch der Nasenlaut fehlt. Das Türkische liebt den weichen Anlaut, der also zum Oeffnen nicht der ursprüngliche ist. In *تپه* und *دپه*, *tepe* und *depe*, Thal, sind beide noch gleichberechtigt neben einander zu finden, *دوه* *deve*, Kamel, ist im Ungarischen noch *teve*. Vgl. beiläufig auch den Wechsel im Inlaut *قورت* *qurt* Wolf, *قوردن* *qurdung* Wolfes, wie im Mittelhochdeutschen: *hunt*, *hundes*. Ob mit Obigem die Schreibart *ط* *t* statt *د* *d* bei dunklen Lauten ursprünglich zusammenhängt, muss ich Kundigern zu entscheiden überlassen.“

S. 293, zu Note 1: „vgl. das pers. *چهار*, in welchem auch *har* das sanskr. *-tvar*, *-tur* in *catvāras*, *čatur* vertritt, welches man sich längst in der Bedeutung von 3 zu nehmen gewöhnt hat.“



## Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

Für 1863:

- 616. Herr Reinhold Röhricht, stud. theol. in Bunzlau.
- 617. „ Dr. Conrad Halder, k. k. Schulrath in Innsbruck.
- 618. „ Stanislaus v. Siennitzky, Coll. Secr., Translator im Dirig. Senat,  
Ehr.-Correspondent der kaiserl. öffentl. Bibliothek u. s. w., Ritter  
des Stanislaus-Ordens in St. Petersburg.
- 619. „ Prof. Dr. A. Köhler in Erlangen.
- 620. „ Lic. Dr. Woldemar Schmidt, Prof. an der Kgl. Landesschule zu  
Meissen.

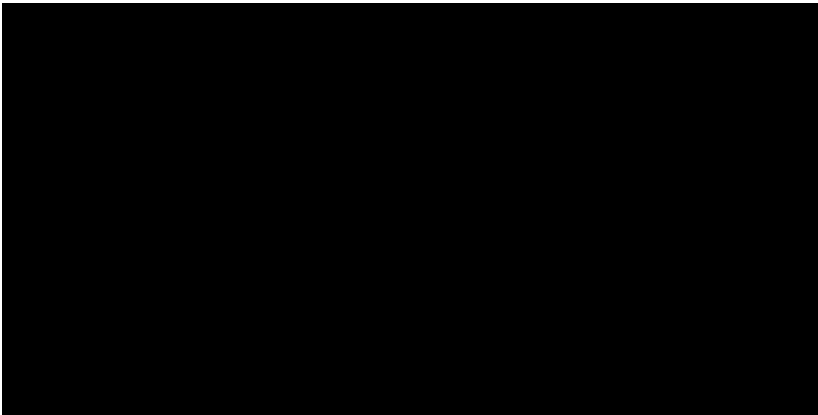
Für 1864:

- 621. „ Dr. Emil Kautzsch, Lehrer an der Nicolaischule in Leipzig.
- 622. „ Bhau DAji in Bombay.
- 623. „ Dr. Adler, Kurfürstl. Landesrabbiner in Cassel.
- 624. „ T. Theodores, Professor der orientalischen Sprachen am Owen's  
College in Manchester.

Zu correspondirenden Mitgliedern sind vom Vorstande ernannt worden die Herrn Bāba Rājendra Lāla Mitra und Īṣvara Candra Vidyāsāgara in Calcutta.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft das ordentliche Mitglied, den kühnen Afrika-Reisenden Herrn M. von Beurmann, im März 1863.

Die 300  $\mathcal{R}$  Unterstützung seitens der Kgl. Sächsischen Regierung, sowie die 500 fl. C. M. seitens der K. K. Oesterreichischen Regierung sind an die Kasse der Gesellschaft ausgezahlt worden.



## Protokollarischer Bericht über die in Meissen vom 29. September bis 1. October 1863 abgehaltene Generalversammlung der D. M. G.

### Erste Sitzung.

Meissen d. 29. Sept. 1863.

Nachdem die in Meissen versammelten Orientalisten der Eröffnung der 21 allgemeinen Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in der Aula der Kön. Landesschule zu St. Afra beigewohnt und den ersten Vortrag des Prof. Dietsch über Lessing angehört hatten, begaben sie sich um 11 Uhr in das für ihre Sitzungen angewiesene Local, wo der in Augsburg gewählte Präsident, Prof. Flügel aus Dresden, die Versammlung mit herzlichen Worten der Begrüssung und einem kurzen Rückblick auf die bisherige, jetzt neunzehnjährige Thätigkeit des Vereins Deutscher Orientalisten eröffnete. Zur Constatuirung des Bureau wurden auf Vorschlag des Präsidenten Prof. Graf aus Meissen zum Vicepräsidenten, Dr. Friedr. Müller aus Wien und Dr. Mühlau aus Leipzig zu Sekretären durch Acclamation ernannt. Nach Verlesung der eingezeichneten Mitglieder und Ankündigung der zu haltenden Vorträge gab Prof. Arnold den Geschäftsbericht des Sekretariats und der Bibliotheksverwaltung für das abgelaufene Jahr 1862—3. Die Zahl der Ehren- und Correspondirenden Mitglieder hat sich hiernach gegen das vorige Jahr um je 1 vermehrt: die Gesellschaft zählt jetzt 12 Ehren- und 31 Correspondirende Mitglieder. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder ist dieselbe geblieben: 340. Durch den Tod verlor die Gesellschaft das Ehrenmitglied Robinson in New-York und die ordentlichen Mitglieder Knobel in Giessen und Böttcher in Dresden; 16 neue Mitglieder sind im Laufe des Jahres eingetreten. Nach wie vor hat sich die Gesellschaft der Förderung und Unterstützung hoher Regierungen zu erfreuen; die Kön. Preussische Regierung hat auf Antrag des Prof. Brockhaus die bisherige jährliche Unterstützung von 200 *R* auf 300 *R* erhöht und Se. Hoheit der Herzog von Altenburg hat der Gesellschaft zur Förderung ihrer litterarischen Zwecke ein Geschenk von 100 *R* zu machen geruht. Die Bibliothek, deren Verwaltung wie im vorigen Jahre nur als eine interimistische betrachtet wurde <sup>1)</sup>, hat sich um 53 Werke und 3 Nummern Handschriften, Münzen u. dgl. vermehrt; erstere schliessen mit Nr. 2509, letztere mit Nr. 300 ab. An diese Mittheilungen knüpfte der Herr Präsident den mit allgemeiner Zustimmung aufgenommenen Vorschlag, eine Sammlung photographischer Ab-

---

1) Diesem Interimisticum ist jetzt dadurch ein Ende gemacht, dass Prof. Gosche nach seiner Wahl zum Vorstandsmitglied als Geschäftsführer eingetreten ist und die Verwaltung der Bibliothek übernommen hat.

bildungen deutscher und ausländischer Orientalisten und Mitglieder der Gesellschaft anzulegen und dieselbe im Archive oder in der Bibliothek aufzubewahren und zur Einsendung solcher Porträts in der Zeitschrift aufzufordern<sup>1)</sup>). Hierauf erstattete Prof. Brockhaus den Redactionsbericht und verband damit eine Mittheilung über die von Prof. Wüstenfeld beabsichtigte Herausgabe von Jakû's geograph. Lexikon, wozu derselbe die Unterstützung der Gesellschaft in Anspruch nimmt. Die Versammlung war der Ansicht, diese Unterstützung dem Vorstande, der statutarisch darüber zu entscheiden hat, zur Berücksichtigung zu empfehlen. Nachdem dann mit Ernennung der Commission zur Prüfung der Jahresrechnung, bestehend aus dem Präsidenten, Vicepräsidenten, v. d. Gabelentz und Arnold als Stellvertreter des Monenten, die geschäftlichen Angelegenheiten beseitigt waren, wurde zu den wissenschaftlichen Vorträgen und Mittheilungen geschritten. Zunächst legte Stadtpfarrer Dr. Wolff zwei Photographien des im Besitze Sr. Maj. des Königs von Württemberg befindlichen Modells der heil. Grabeskirche in Jerusalem zur Ansicht vor und gab dazu einige erläuternde Bemerkungen über die Entstehung, die Geschichte des Ankaufs des Modells u. dgl., denen Consul Dr. Rosen interessante Mittheilungen über die betreffenden Localitäten, namentlich über die el-Chaukeh, das Spital Saladins, hinzufügte. — Prof. Rödiger legte den Abdruck einer Glaspaste des Kön. Museums zu Berlin vor, auf welcher ein behelmter Kopf mit einer Umschrift in babylonischer Keilschrift dargestellt ist, letztere den Namen Nebukadnezar's enthaltend mit dem Beisatze: „König von Babel“. Auf Ersuchen gab auch Prof. Oppert einige Erläuterungen über das interessante Monument. Nachdem hierauf dem Vorschlage des Präsidenten gemäss die Sitzung auf die Dauer einer Viertelstunde unterbrochen worden war, erstattete Prof. Gosche den wissenschaftlichen Jahresbericht von 1862—3, für dessen ganze Mittheilung jedoch die Zeit zu kurz war, wesshalb für das Uebrige auf die Publikation in der Zeitschrift verwiesen werden musste. Schluss der Sitzung: 2 Uhr.

### Zweite Sitzung.

Meissen d. 30. Sept. 1863.

Die Sitzung wurde um 9 Uhr mit Verlesung des Protokolls der vorher-



mäler vor. Prof. Brockhaus forderte zu Beiträgen für einen dem verstorbenen Knobel in Giessen zu setzenden Grabstein auf, woran sich auch in erfreulicher Weise eine grössere Anzahl von Mitgliedern betheiligte. Diesen geschäftlichen Mittheilungen folgten Vorträge des Prof. Dieterici über die *Ihwan es-Safa*, woran Prof. Fleischer eine Bemerkung über den eigenthümlichen Ausdruck *العدد الاصم* „die stumme Zahl“ knüpfte, und des Prof. Weber „über die Menschenopfer bei den alten Indern“<sup>1)</sup>, welcher letztere aber nicht vollendet werden konnte, da die Sitzung schon um 11 Uhr geschlossen wurde, damit die Mitglieder die in der allgemeinen Sitzung gehaltenen Vorträge des Dr. Mordtmann über die Zigeuner und Prof. Gosche über die althphyrgischen Inschriften anhören könnten.

### Dritte Sitzung.

Meissen d. 1. October 1863.

Beginn der Sitzung: 10 Uhr. Nach Verlesung des Protokolls brachte Prof. Weber seinen in der gestrigen Sitzung angefangenen Vortrag zu Ende. Prof. Fleischer, als Mitglied des Comité für die Wahl des nächsten Versammlungsortes machte bekannt, dass Hannover dazu ersuchen sei. Es wurde beschlossen, unser Mitglied, Herrn Dr. Grotefend, zur Uebernahme des Präsidiums der Orientalisten-Section zu ersuchen; für den Fall aber, dass er schon als Vicepräsident der Philologenversammlung, wozu er designirt sei, zugesagt habe, sollte Prof. Wüstenfeld in Göttingen darum ersucht werden<sup>2)</sup>. In der nun folgenden Vorstandswahl wurden die Proff. Anger, Arnold und Gosche durch Acclamation, Prof. Krehl durch Abgabe von Stimmzetteln einstimmig gewählt, so dass der Vorstand jetzt aus folgenden Mitgliedern besteht:

gewählt in Frankfurt a. M. 1861: in Angsburg 1862: in Meissen 1863:

Pott.	Brockhaus.	Anger.
Rödiger.	Müller.	Arnold.
Stenzler.	v. Schlechta.	Gosche.
Weber.		Krehl.

Hieran knüpfte Prof. Gosche, der von nun an als Bibliothekar in die Geschäftsführung eintritt, den Antrag, ihm die zur Erwerbung von Geschenken für die Bibliothek etwa nöthig werdenden Kosten zu bewilligen und einen Austausch der Doubletten zu gestatten, worauf die Gesellschaft bereitwillig einging. In letzterer Hinsicht schlägt Prof. Weber vor, ein gedrucktes Verzeichniss der vorhandenen Doubletten anzufertigen und es der Zeitschrift beizulegen. Es folgte hierauf der Vortrag des Dr. Oppert über altassyrische liturgische Inschriften. Prof. Weber theilte in extemporirter Uebersetzung einen englisch geschriebenen Bericht des anwesenden Mr. Long aus Calcutta „über den gegenwärtigen Zustand der orientalischen Studien in Ostindien“<sup>3)</sup> mit.

1) s. S. 262.

2) Herr Dr. Grotefend hat abgelehnt, Prof. Wüstenfeld angenommen.

3) s. S. 343.

Dr. Zenker legte das neueste Heft seines Türkischen Lexikons vor und knüpfte daran die Bitte um Unterstützung der Herausgabe von Seiten der Gesellschaft; das Gesuch wird von der Versammlung dem Vorstande empfohlen. Zuletzt sprach Dr. Levy über den eben erschienenen dritten Band seiner phönizischen Studien, insbesondere über 90 in Carthago gefundene phönizische Inschriften. Nach Verlesung des Protokolls schloss der Präsident die Versammlung und Prof. Rödiger sprach dem Präsidium und dem Bureau im Namen derselben den Dank für ihre Bemühungen aus.

### V e r z e i c h n i s s der Theilnehmer an der Meissner Versammlung \*).

- \*1. Prof. Flügel aus Dresden.
- \*2. Prof. Graf aus Meissen.
- \*3. Prof. Gosche aus Halle.
- \*4. Prof. Arnold aus Halle.
- \*5. Dr. Friedrich Müller aus Wien.
- \*6. Prof. Dr. Rödiger aus Berlin.
- \*7. Prof. Dr. Fleischer aus Leipzig.
- \*8. Dr. Wetzstein aus Berlin.
- \*9. Dr. Wolff aus Rotweil.
- \*10. Dr. Alois Müller aus Wien.
- \*11. Dr. Walter Behrnauer aus Dresden.
- \*12. Dr. Julius Oppert aus Paris.
- \*13. Dr. Ferdinand Mührlau aus Leipzig.
- \*14. Dr. J. J. Stähelin aus Basel.
- \*15. Dr. med. et philos. J. C. Haentzsch aus Dresden.
- \*16. Prof. Dr. Tischendorf aus Leipzig.
- \*17. Prof. Dr. Hermann Brockhaus aus Leipzig.

- \*29. Prof. Dr. Delitzsch aus Erlangen.
  - \*30. Prof. Dr. Köhler aus Erlangen.
  - 31. Otto Loth, stud. ling. orjenttt., aus Leipzig.
  - \*32. Dr. Julius Fürst aus Leipzig.
  - \*33. Prof. Dr. Heinrich Kiepert aus Berlin.
  - \*34. A. D. Mordtmann aus Constantinopel.
  - \*35. Abraham Juynboll aus Leiden.
  - \*36. Prof. Lic. Schmidt aus Meissen.
  - \*37. Dr. M. A. Levy aus Breslau.
  - \*38. Prof. A. Weber aus Berlin.
  - \*39. Prof. Steinthal aus Berlin.
  - \*40. Dr. Kaeuffer aus Dresden.
  - \*41. Dr. G. Rosen aus Jerusalem.
  - \*42. Dr. Karl Andree, Consul, aus Dresden.
  - 43. Dr. Heinrich August Manitius aus Dresden.
  - \*44. Dr. C. A. Steinhart aus Pforta.
  - \*45. Prof. Spiegel aus Erlangen.
  - \*46. Prof. G. Hertzberg aus Halle.
-

aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Casse der Deutsche auf das Jahr 1862.

2399  $\mathcal{R}$  14  $\mathcal{M}$  —  $\wedge$  Kassenbestand vom Jahre 1861.

341	"	7	"	1	"	auf rückständige Jahresbeiträge der Mit-
953	"	16	"	2	"	glieder für frühere Jahre.
88	"	—	"	—	"	Jahresbeiträge desselben für 1862.
4	"	2	"	—	"	Zinsen von hypothek. angelegten Geldern.
1001	"	28	"	4	"	zurückersetzte Ausgaben.
						Unterstützungen, als:
300	fl.	—	—	—	—	von der Kön. Sachs. Regierung.
280	"	—	"	—	"	von der Kön. Preuss. Regierung.
287	"	19	"	9	"	(500 fl. C. M.) von der k. k. Oester-
114	"	8	"	5	"	reich. Regierung.
						(200 fl. rh.) von der Kön. Wür-
100	"	—	"	—	"	temberg. Regierung.
						— " von Sr. Hoheit dem Herzog von
870	"	8	"	—	"	Altenburg.
						Einnahme der Rechnung der Brockhaus-
						sehen Buchhandlung auf das Jahr 1862.
5638	fl.	15	fl.	7	—	Summa. Hiervon
3448	"	19	"	3	"	Summa der Ausgaben, verbleiben
2209	fl.	26	fl.	4	—	Bestand

Prof. K. A. Weber,  
als Mönch.

2026	8	7	1	for 1
60	—	—	—	ingel
623	4	—	—	Selbs
351	27	8	—	Drut
				Hono
				dergl
				kat
50	—	—	—	dergl.
50	—	—	—	Reise
31	21	5	—	für B
60	11	4	—	Port
3	10	—	—	für D
125	—	—	—	Beitr
				Afr
				25
66	25	—	—	100
				9
				Ingeg
3448	19	3	—	Summ

# Verzeichniss der bis zum 31. Decbr. 1863 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.<sup>1)</sup>

(Vgl. Bd. XVII. S. 803—807.)

## I. Fortsetzungen.

Von dem Präsidium der Philologen-Versammlung:

1. Zu Nr. 7. Verhandlungen der 21. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Augsburg vom 24. bis 27. Sept. 1862. Leipzig, 1863. 4.

Von der Kaiserl. Akad. der Wissenschaften zu St. Petersburg:

2. Zu Nr. 9. Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg. T. IV. No. 7—9. (Feuilles 26—36\*\*) T. V. No. 1. 2. (Feuilles 1—8.)

Von der D. M. G.:

3. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Siebenzehnter Band. III. u. IV. Heft. Leipzig 1863. 8.

Vom Herausgeber:

4. Zu Nr. 199. Kochbe Jizchak. 29. Heft. Herausg. von M. E. Stern. Wien, 1863. 8.

Von der D. M. G.:

5. Zu Nr. 368. Indische Studien -- herausg. v. Albr. Weber. Mit Unterstützung der D. M. G. Bd. 8. (Ueber die Metrik der Inder. Zwei Abhandlungen von A. Weber.) Berlin, 1863. 8.

Von der R. Geographical Society in London:

6. Zu Nr. 609. Proceedings of the Royal Geogr. Society. Vol. VII. No. V. London, 1863. 8.

Vom Herausgeber:

7. Zu Nr. 911. Ibn-el-Athiri Chronicon. Vol. 9. (a. H. 370—450). Ed. Car. Joh. Tornberg. Lugd. Bat. 1863. 8.

Von d. Smithsonian Institution in Washington:

8. Zu Nr. 1101. a. Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution showing the operations, expenditures and condition of the Institution for the year 1861. Washington, 1862. 8.

b. List of foreign Correspondents of the Smithsonian Institution corrected to January, 1862. Washington, 1862. 8.

Von der Mechitaristen-Congregation in Wien:

9. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift.) 1863. Nr. 4. 15—24.

---

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangschein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.  
Dr. Gosche. Dr. Krehl.



Von der Bataviaasch Genootschap:

10. Zu Nr. 1422. Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, Deel XXIX. (Auch unt. d. T.: A dictionary of the Sunda language of Java by *Jonathan Rigg*.) Batavia, 1862. 4.
11. Zu Nr. 1465. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bat. Genootschap van K. en W. onder redaktie von *E. Netscher* en *J. A. van der Chijs*. Deel XI—XII. Vierde Serie. Deel II—III. (jeder Af. 1—6). Batavia, 1861—62. 8.

Von Justus Perthes' Geographischer Anstalt in Gotha:

12. Zu Nr. 1644. Mittheilungen aus *Just. Perthes* Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf d. Gesamtgebiete der Geographie von *Dr. A. Petermann*. 1863. VI—X. 4.

Durch Subscription:

13. Zu Nr. 1935. *Hadikat-el-Ahbâr*. (Journal in arabischer Sprache.) 6. Jahrg. 1863. Nr. 276—293. fol.

Von der Kais. Russ. Geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg:

14. Zu Nr. 2244. *Compte-rendu de la société Impériale géographique de Russie, pour l'année 1862*. St. Pétersbourg 1863. 8.

Von der Commission Impériale Archéologique zu St. Petersburg:

15. Zu Nr. 2451. *Compte-rendu de la Commission Impériale Archéologique pour l'année 1861*. St. Pétersbourg, 1862. 4. Mit Atlas (6 Bll.) fol.

Vom Verfasser:

16. Zu Nr. 2469. A Grammar of the Arabic language translated from the German of Caspari and edited .. by *William Wright*. Vol. I. London, 1859. 8.

II. Andere Werke:

Von den Verfassern, Herausgebern und Uebersetzern:

2510. О вліяніи філософiи мусульманскої релігiї, ... на філософію релігiї Монсея Маймоніда. *Разсужденіе Іоны Гурлянда*. С. П. 1863. 8.
2511. On the bodily proportions of Buddhist idols in Tibet. By *Emil Schlagintweit*. (From the Journ. of the R. As. Society.) Read 15th June, 1863. 8.
2512. *Wolf, G.* Isaac Noa Mannheimer. Prediger. Eine biographische Skizze.

2518. *Beke, Ch. T.*, Who discovered the sources of the Nile? A letter to Sir Roderick J. Murchison etc. with an appendix cont. a letter to the Right Hon. the Lord Ashburton etc. London, 1863. 8.
2519. *Holmboe, C. A.*, Om den nordiske Sammenligningspartikel efter Comparativ, en. (Aft. af Forhandl. i Videnskabelsselskabet 1861.) 8.
2520. *Holmboe, C. A.*, Om Oprindelsen af det skandinaviske Vægtsystem i Middelalderen. (Særskilt Aft. af Videnskabs-Selskabets Forhandling for 1861.) 8.
2521. *Fleischer, H. L.*, Beiträge zur arabischen Sprachkunde. (Aus d. Sitzungsberichten d. K. Sächs. Ges. d. Wissensch. 1863.) 8.
2522. *Chalil el-Châri*, El-'Asr el-gadid. (Arabische Gedichte.) Beirut, (1279) 1863. (Mit d. Portr. des Verf.) 8.
2523. *Garcin de Tassy*, Cours d'Hindoustani à l'école Impér. et spéciale des langues orr. viv. près la Bibl. Impér. Discours d'ouverture du 7 Déc. 1863. 8.
2524. *Eusebii Pamphili* Episc. Caes. Onomasticon urbium et locorum sacrae scripturae. Graece cum latina *Hieronymi* interpretatione edd. *F. Laroio* et *G. Parthey*. Acc. tab. geogr. Berolini, 1862. 8.
2525. **Папкамьянъ, К., Опытъ исторіи династіи Сасанидовъ.** (Gesch. der Sasaniden nach armen. Quellen von *K. Patkanian*.) St. Petersb. 1863. 8.
2526. Dr. Auriema's Reiserouten in Kurdistan. Mitgetheilt von Dr. *O. Blau*. — Notizen über das obere Zab-Ala-Gebiet und Routiers von Wan nach Kotur. Von *W. Strecker*. (Mitgetheilt von Dr. *O. Blau*.) [Aus Petermann's Geogr. Mittheilungen 1863. H. V.] 4. Mit 2 Kart. 4.
2527. **أصول حکمت دیکرت** (*Descartes'* Discours sur la méthode in's Pers. übers. auf Veranlassung des Grafen *Gobineau*. Lithogr.) Teheran, 1270. 4.
2528. *Nève, Félix*, Frédéric Windischmann et la haute philologie en Allemagne. Paris, 1863. 8.
2529. *Rosen, Geo.*, Die Patriarchengruft zu Hebron, deren Besuch durch den Prinzen von Wales und ihre Bedeutung für d. bibl. Archaeologie. (Aus d. Ztschr. f. allgem. Erdk. Neue Folge. B. XIV. Berlin, 1863.) Mit e. Karte. 8.
2530. *Plath, Joh. Heinr.*, Ueber die lange Dauer und die Entwicklung des chines. Reiches. Rede etc. München, 1861. 4.
2531. *Plath, Joh. Heinr.*, Die Religion und der Cultus der Chinesen. Abth. 1. 2. München, 1862. 63. 4.
2532. *Plath, Joh. Heinr.*, Ueber die häuslichen Verhältnisse der alten Chinesen. Nach chines. Quellen. München, 1863. 8.
2533. *Plath, Joh. Heinr.*, Ueber die Quellen zum Leben des Confucius, namentlich seine sogen. Hausgespräche (kia-iü). München, 1863. 8.
2534. *Plath, Joh. Heinr.*, Die Tonsprache der alten Chinesen. Mit e. Tafel. (Abdruck aus d. Sitzungsber. d. philos. histor. Classe d. Akad. 1861.) München, 1862. 8.
2535. *Müller, M. J.*, Essai sur la langue pehlvie. (Extr. du Journ. as. III. série.) Paris, 1839. 8.
2536. *Müller, M. J.*, Untersuchungen über den Anfang des Bundesheesch. (Aus d. Abh. d. I. Cl. d. Kgl. Bayr. Ak. d. W. B. III. Abth. III.) 4.
2537. *Müller, M. J.*, Ueber d. Ursprung d. Namens Pehlvi. (Bulletin d. Akad. d. Wiss. zu München 1842. Nr. 13—14.) — Ueber Arabische Mss. betreffend die Drusische Religion (ebend. Nr. 15—17). — Ueben den In-

- halt einer Pehlvi-Handschr. zu Kopenhagen (ebend. 1845. Nr. 67—68.) — Ueber die Leistungen Eug. Burnouf's (ebend. 1853. No. 12. 13.) 4.
2538. *Müller, M. J.*, Ueber die oberste Herrschergewalt nach dem moslimischen Staatsrecht. (Aus d. Abh. d. I. Cl. d. Kgl. Bayr. Ak. d. Wiss. B. IV. Abth. III.) 4.
2539. Philosophie und Theologie von Averroes. Herausg. von *M. J. Müller*. München 1859. 4.
2540. *Müller, M. J.*, Einleitende Worte zur Feier des Allerh. Geburtsfestes S. M. d. Königs *Maximilian* II. gesprochen . . am 28. Nov. 1859. München, 1859. 4.
2541. *Müller, M. J.*, Morisco-Gedichte. (Aus d. Sitzungsber. der Kgl. Bayr. Akad. d. Wiss.) München, 1860. 8.
2542. *Müller, M. J.*, Die aus dem Arabischen in das Spanische übergegangenen Wörter. (Aus d. Sitzungsber. d. K. Bayr. Akad. d. Wiss.) München, 1861. 8.
2543. Die letzten Zeiten von Granada. Herausg. von *M. J. Müller*. München, 1863. 8.
2544. *Ménant, Joach.*, Inscriptions de Hammourabi roi de Babylone (XVI<sup>e</sup> siècle avant J.-C.) traduites et publiées avec un commentaire à l'appui. (Mit 10 lith. Taff.) Paris, 1863. 8. (2 Exx.)
2545. *Oppert, Jules*, Les inscriptions assyriennes des Sargonides et les fastes de Ninive. (Extrait des Annales de Philosophie chrétienne. V. Série. T. 6.) Versailles, 1862. 8.
2546. Les fastes de Sargon roi d'Assyrie (721—703 avant J.-C.) trad. et publ. d'après le texte assyrien de la grande inscription des salles du palais de Khorsabad par MM. *J. Oppert* et *J. Ménant*. Paris, 1863. fol.
2547. *Stähelin, J. J.*, Specielle Einleitung in die Kanonischen Bücher des A. T. Elberfeld, 1862. 8.
2548. *Lepsius, Rich.*, Standard alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to a uniform orthography in European letters. 2nd ed. London and Berlin, 1863. 8.

Von Dr. Lebrecht im Namen d. Veitel-Heine-Ephraim'schen Lehranstalt:

2549. Wissenschaftliche Blätter aus der Veitel-Heine-Ephraim'schen Lehranstalt (Beth ha-midrash) in Berlin. Erste Sammlung. (Enth. unter bes. Titeln: 1) Handschriften und erste Ausgaben des Babylon. Talmud. Von *F. Lebrecht*. Abth. 1: Handschriften. — 2) Rabbi *Tanchum Jeruschalmi* arabischer Commentar zum Buche Josua. Zum ersten Male heraus-

2553. *Horae Syriacae* . . auctore *Nic. Wiseman*. T. I. Romae, 1828. 8.  
 2554. *Sultan Saif-Zuliazan trad. de l'arabe par Ali Bey*. (Mit 4 lith. Taff.) Constantinople, 1847. 4.  
 2555. *Andrews, L.*, Grammar of the Hawaiian language. Honolulu, 1854. 8.  
 2556. *Arsen Komitas Bagratuni*, Elemente der armenischen Grammatik. (4. Aufl.) Venedig 1856. 8. (In armen. Sprache.)

Von d. Smithsonian Institution in Washington:

2557. *Woolsey*, Theod. D., Eulogy of Cornelius Conway Felton. May, 1862. Washington, 1862. 8.

Von der Royal Geographical Society in London:

2558. Address at the anniversary meeting of the Royal Geogr. Society, 25th May 1863. By Sir *Rod. Murchison*, President. London, 1863. 8.

Von den Verfassern oder Herausgebern:

2559. *Boeginesche Chrestomathie door Dr. B. F. Matthes*. 1. Af. (Text). Makassar, 1863. 8.  
 2560. *Pott, A. F.*, Anti-Kaulen oder Mythische Vorstellungen vom Ursprunge der Völker und Sprachen. Nebst Beurtheilung der zwei sprachwissenschaftl. Abhandlungen von *H. v. Ewald*. Lemgo u. Detmold, 1863. 8.  
 2561. *Lepsius, Rich.*, Ueber Chinesische und Tibetanische Lautverhältnisse und über die Umschrift jener Sprachen. (Aus d. Abh. d. Kgl. Ak. d. Wiss. zu Berlin. 1860.) Berlin, 1861. 4.  
 2562. *Lepsius, Rich.*, Ueber die Arabischen Sprachlaute und deren Umschrift nebst einigen Erläuterungen über den harten *z*-Vocal in den Tatarischen, Slavischen und der Rumänischen Sprache. (Aus d. Abh. d. Kgl. Ak. d. Wiss. zu Berlin 1861.) Berlin, 1861. 4.  
 2563. *Lepsius, Rich.*, Ueber das Lautsystem der Persischen Keilschrift. (Aus d. Abh. d. Kgl. Ak. d. Wiss. zu Berlin 1862.) Berlin 1863. 4.  
 2564. *Lepsius, Rich.*, Das ursprüngliche Zendalphabet. (Aus d. Abh. d. Kgl. Ak. d. Wiss. zu Berlin 1862.) Berlin, 1862. 4.

Von Herrn Dr. Mordtmann in Constantinopel:

2565. *مجموعه فنون اثر جمعیت علمیه عثمانیه* (Allgemein wissenschaftl. Zeitschrift in türk. Sprache.) Nr. 1—13. Stambul, 1278, 80. d. H. 8.

Von Herrn Wm. Hamilton aus Schoffland:

2566. (*Richardi* fratris ordinis Praedicatorum) Confutatio Alcorani seu legis Saracenorum ex graeco (*Demetrii Cydonii*) nuper in latinum traducta (a Bartholomaeo Piceno). o. O. u. J. 4.

Von Herrn Custos Dr. Boehmer in Halle:

2567. *Terrae Yemen maxima pars delineata*. Auctore *C. Niebuhr*. *Tob. Conr. Lotter*, Geogr.: excud. Aug. Vind. (1774). Karte in folio.

Von Herrn Prof. G. Flügel:

2568. *Dresdner Journal*. 1863. No. 233. (Enth. Zur Philologenversammlung in Meissen.) Fol.

III. Handschriften, Münzen u. s. w.:

Von Herrn Consul Dr. Blau in Trapezunt:

301. Arabisches Mağmá' vom J. 1099 d. H. kl. 4. Bereits von dem Geschenkegeber beschrieben in d. Z. d. D. M. G. VII. S. 400—403.
302. Zehn ummajjadische und abbásidische Dirhem's, nach Blau's Bestimmung: Dimišk 86, 87. Vasiť 95. Marw 133. Samarkand (?) 171 (?). Zarang 188. 189. 192. Marw 217. Phillistin (?) 261 (?). Sämmtlich „rarissimi“.
303. Neun hindustanische Silbermünzen, zum Theil stark beschädigt.
304. Abdruck eines im Besitz des Herrn von Ivanoff befindlichen Siegelsteins, in Armenien gefunden und ausser einem unverständlichen Wort den Namen „Mithradat“ in aramäischer Schrift enthaltend. In rothem Lack.

Von Herrn Prof. E. Rödiger:

305. Gypsabdruck einer Glaspaste des Berliner Museums, einen behelmten Kopf darstellend mit einer Umschrift in assyrischer Keilschrift, in welcher der Name des „Nebukadnezar“ vorkommt.

## Berichtigungen und Zusätze.

- S. 7, Z. 1 v. o. statt dritten lies vierten  
 „ 18, Z. 5 v. u. st. *מפאקטא* lies *מפאקטאב*  
 „ 22, Z. 4 v. u. st. corrigirt lies copirt  
 „ 23, Z. 11 v. u. st. Spasiun lies von Spasiun  
 „ 28, Z. 4 v. u. st. *Ούτως* lies *Ούτως*  
 „ 37, Z. 3 v. o. st. Mazd(acam) lies Mazd(aian)  
 „ 45, Z. 21 v. o. st. aszud lies afzud  
 „ 49, Z. 2 v. u. st. *מקאמאמא* lies *מקאמאמא*  
 „ 50, Z. 1 v. o. st. Arab. lies Anab.  
 „ 123, Anm. 8 Z. 10 lies *מלכרסני* (vgl. Grätz, Gesch. VII, 230).  
 „ 127, Anm. 17 Z. 1 lies Gherardo; das. Z. 8 *Tabit* lies *Tabit*  
 „ 128, Z. 1 Japhar lies Gaphar  
 „ 129, Z. 7 lies 65—66; das. Anm. 21 Z. 9 lies Eine aus dem Arab.  
     übersetzte Geomantie.  
 „ 130, Anm. 24 Z. 4 st. *אני* lies *אני*  
 „ 132, Z. 3 lies *יגרילך*  
 „ 143, Anm. 36 Z. 9 lies XVI, 286  
 „ 145, Z. 8 v. u. (im Text) lies 10—12  
 „ 148, Z. 23 lies Mari b. Simson b. Anatoli  
 „ 156, Z. 6 s. Fabricius IV, 161 Harl.  
 „ 159, Anm. 52 für Anhang lies S. 163—4  
 „ 171, Anm. 71 lies *احكام*  
 „ 176, Anm. 85 lies *הנקודות*  
 „ 179 s. S. 186, Anm. 14.



מלכות ישראל



117



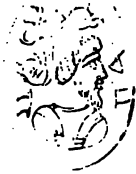
118



119



120



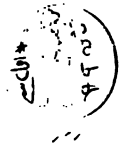
121



122



123



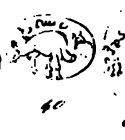
124



125



126



127



128



129



130



131



132



133



134



135



136



137



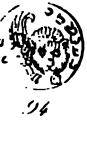
138



139



140



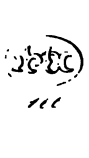
141



142



143



144



145



146



147



148



149



150



151

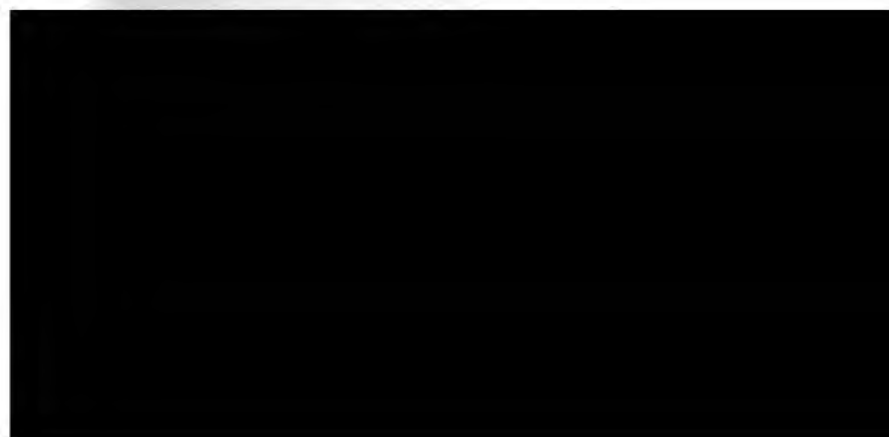


152



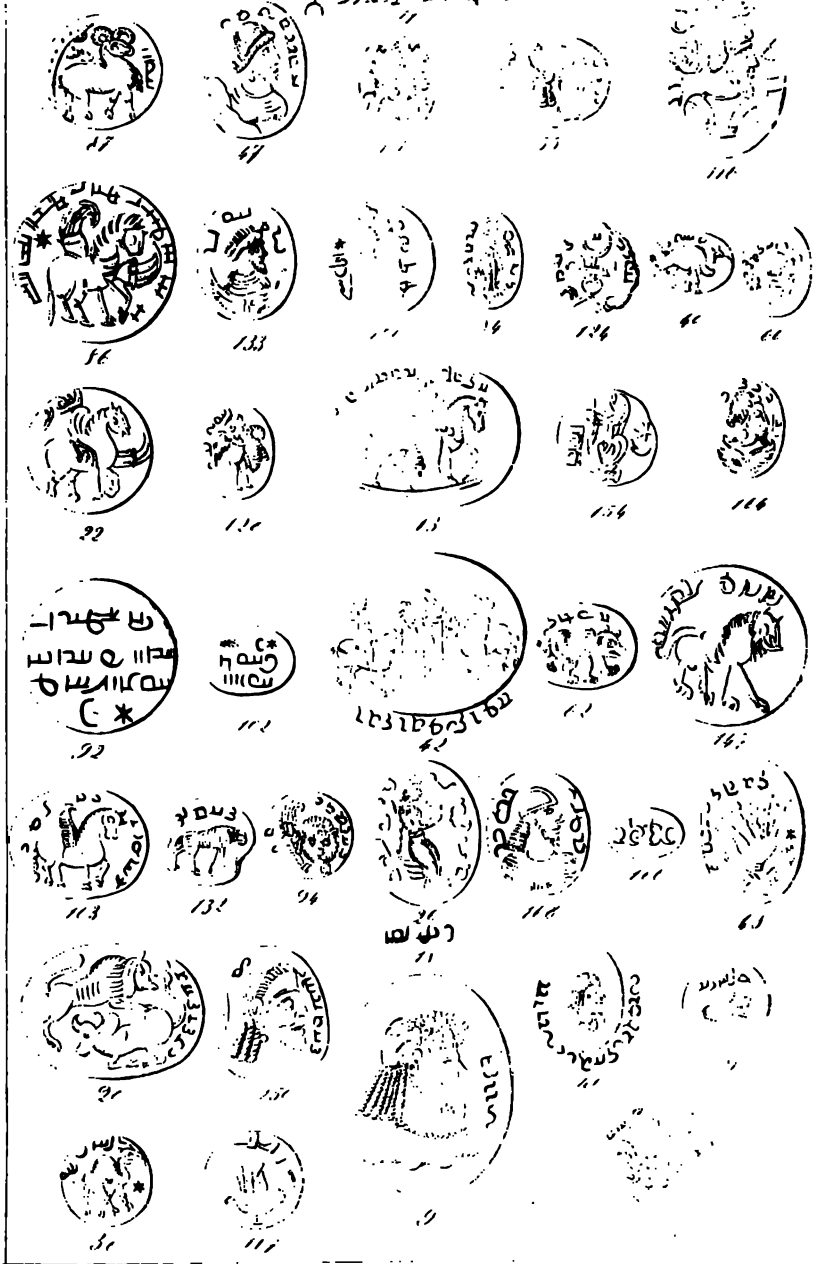
153

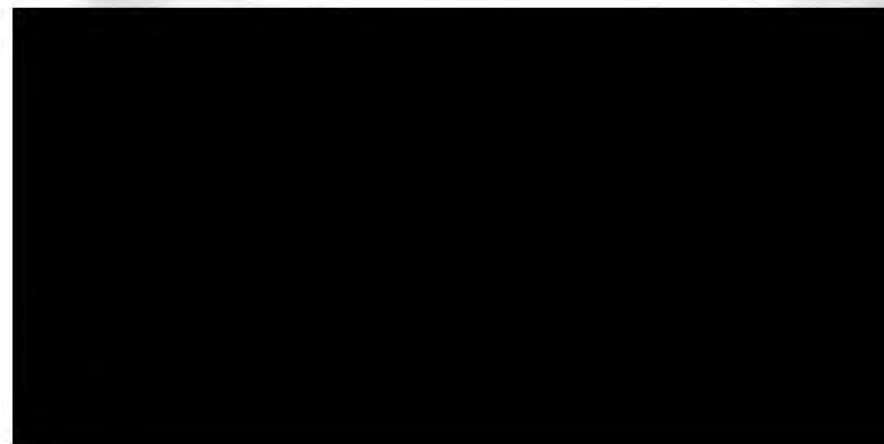


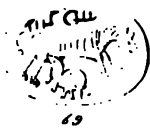
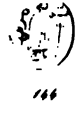
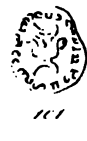
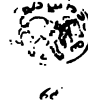


111 112 113

עס קען זיך נישט טאן











VII



XII



I



II



III



VI



IV



V



XVI



XIII



XVIII



XV



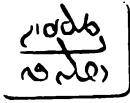
XIX



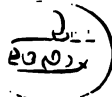
XIV



XVII



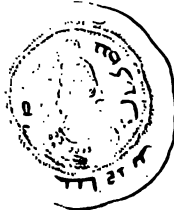
XI



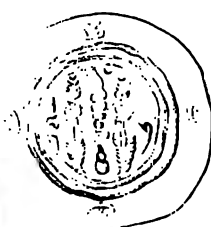
XII



A



B





) It Ibn Esra

amen	deutung	Sternzahl u. Grösse
th	נער [l. ננה]	3

sthei	בס	3
-------	----	---

iora	כי	2 (7?)
------	----	--------

auer	מח	1 rother u.
------	----	-------------

F) Cod. München 348

hebr. Bedeutung u. Grösse	Sternzahl
---------------------------	-----------

קרני מלה	3
----------	---

בסן הסלה	3
----------	---

זנב מלה, כימה	6
---------------	---

עין השחר	1 gr. u. 6 kleine
----------	-------------------





olabien.

ara)

C) Hermannus Contractus

		Alramech	(سماك) الرامح
43	14	Elfeca vel Mimir	(النير من) القكة
	3	Alhaum	(راس) الحوا
	1	Abistra	
	2	Delphin	(ذنب) لدلفين
	[47] 4	Alferat	
	5	Alhadip	(? يد الذهب)
	6	Alrif	(? الردف)
		Wega	
		Benenaz	بنات نعش
		Calalagrat	
	7	Alchimech	(الاعزل) السمك
		Algurali	
		Alhabor Mangamal	
	9	Rigel Alicimie, cillancol	
		Pommecator	
	10	Deneb caitoz	(ذنب) قيطوس
		Liddidenopi vel Deneb algidi	(ذنب) الجدى
	22	Anabagedi (!) vel Aldebaran	(الدينور)
		Alalenxe vel Algenxe	
		Alalcrixe	
	11	Algoze vel Algomeiza	(? رجل) الجوزا
	25	Aldiram	(? مقدم) الدرايين
		Caldata, Zedapes	
		Algon	
		Halhazhoch	
	28	Alrucaba, Egregez	(? ركة الدب)
	35		



olabien.

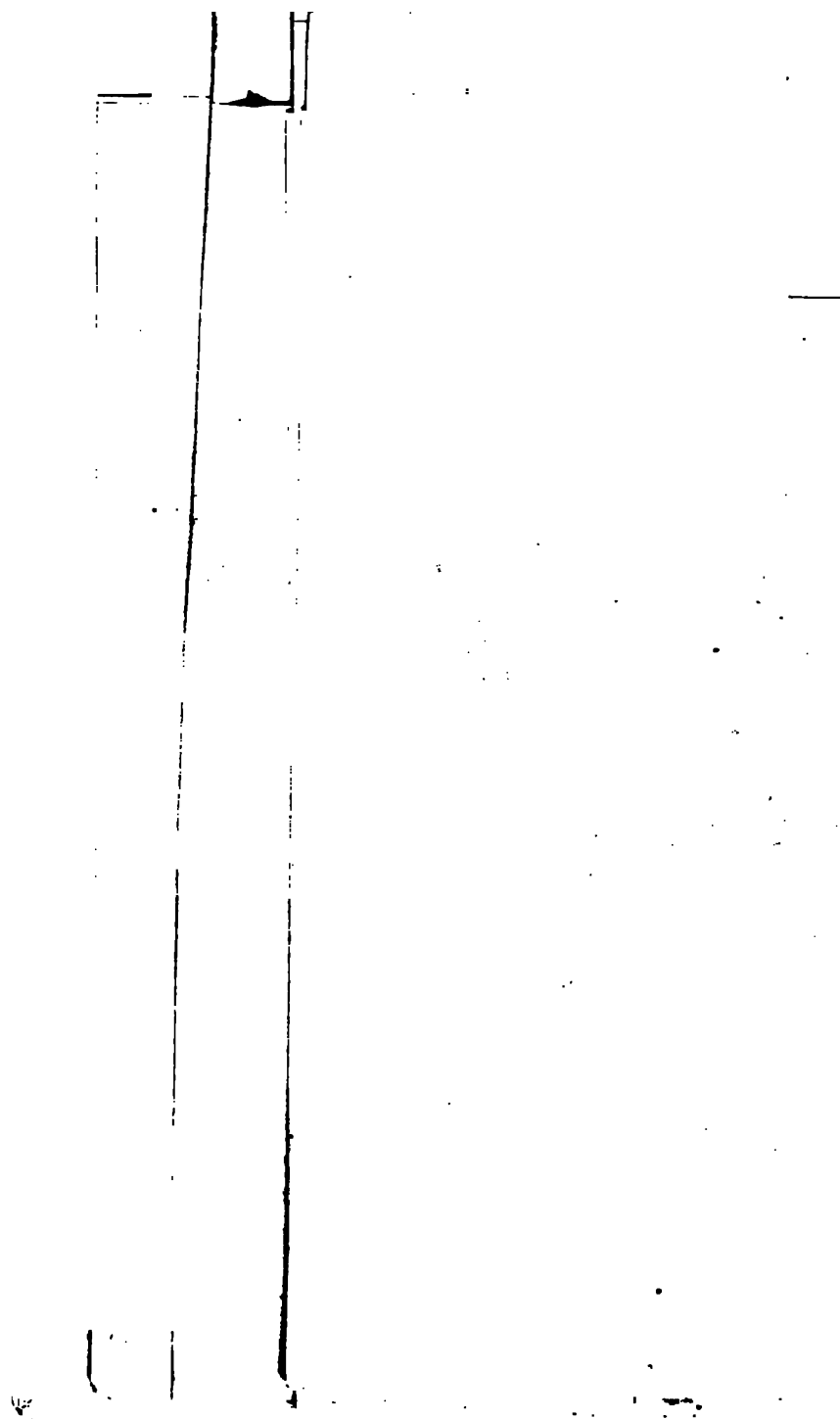
		C) Hermannus Contractus	
		Alramech	(سماك) الرامح
43	14	Elfeca vel Mimir	(النير من) العكة
	3	Alhaum	(راس) الحوا
	1	Abistra	
	2	Delphin	(ذنب) لدفعين
	[4?] 4	Alferat	
	5	Alhadip	(? يد الذيب)
	6	Alrif	(? الردف)
		Wega	
		Benenaz	بنات نعش
		Calalagrat	
	7	Alchimech	(السماك) [الاعزل]
		Algurali	
		Alhabor Mangamal	
	9	Rigel Alicimie, cillancol	
		Pommator	
	10	Deneb caitoz	(? ذنب قيطوس)
		Lididenopi vel Deneb algidi	(? ذنب الجدي)
	22	Anabagedi (!) vel Aldebaran	(الديبران)
		Alalenne vel Algenxe	
		Alalcixe	
	11	Algoze vel Algomeiza	(? رجل) الحوزا
	25	Aldiram	(? مقدم) الدراءين
		Caldata, Zedapes	
		Algon	
		Halhazhoch	
	28	Alrucaba, Eggez	(? ركمة اندب)
	35		

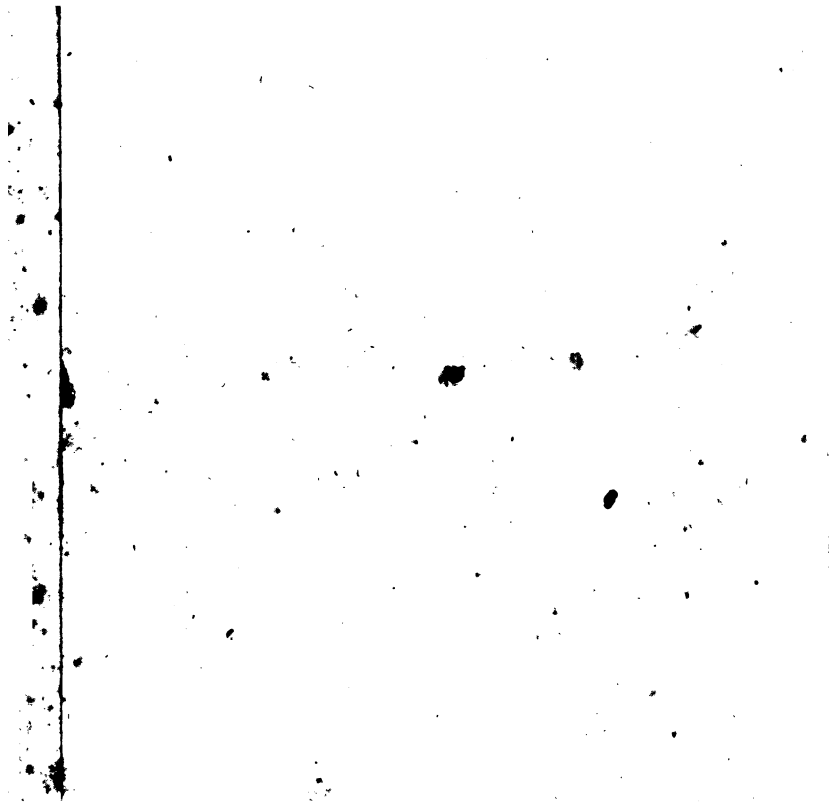


1

1

1



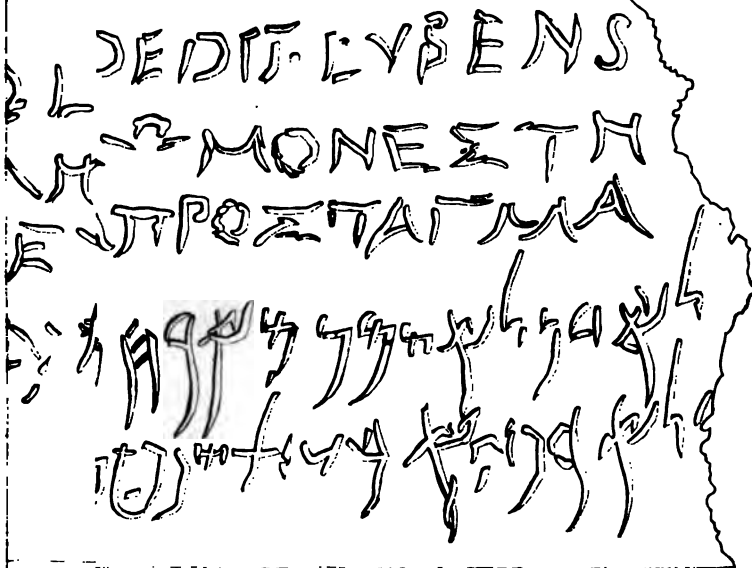








-phö

*rift d. deutsch. morgenl. Gesellschaft, Band XVII.*

1) Ueber die früheren Forschungen, denen fast nur Ibn Chalikân zum Grunde liegt, vgl. in. Vorrede und Nachschrift zum Moschtarik.

2) Im Journal asiat. 1860. Tome XVI. p. 82-106.

3) In der Vorrede zu seinem Dictionnaire géogr. histor. et littéraire de la Perse, extrait du Mo'djem el-bouhdan de Yaqout. Paris 1861.



Jâcût's Reisen,  
aus seinem geographischen Wörterbuche beschrieben

von

F. Wüstenfeld.

Nach den Untersuchungen über das Leben und die schriftstellerische Thätigkeit des Jâcût, welche in jüngster Zeit <sup>1)</sup> von *Reinaud* <sup>2)</sup> und *Barbier de Meynard* <sup>3)</sup> angestellt worden sind, bleibt noch eine Hauptseite seiner Erscheinung aufzuhellen übrig, die von allen bisherigen Biographen kaum angedeutet ist und auch ohne die genaueste Nachforschung seines grossen geographischen Werkes nicht deutlich genannt werden konnte, wir meinen die Reisen, welche er in jüngeren Jahren als Kaufmann, im späteren Alter als Gelehrter unternommen hat. Zwar hat er nirgends etwas im Zusammenhange über seine Reisen gesagt, sondern fast immer nur durch ein einfaches *al*, darauf hingewiesen, dass er diesen oder jenen Ort selbst gesehen habe und es muss desshalb zur Beurtheilung dieser Abhandlung besonders darauf aufmerksam gemacht werden, dass Jâcût nicht selbst seine Reisen beschreiben wollte und dass er während derselben nicht einmal daran gedacht hat, etwas darüber aufzuzeichnen, was er jetzt aus der Erinnerung nur andeutet. Achtet man nur auf diese Andeutungen und sucht man sie in Zusammenhang zu bringen, so übersieht man die weiten Strecken, die er durchwandert hat, und man wird, wenn es dessen noch bedürfte, um so mehr seinen Angaben und Beschreibungen als Augenzeugen Glauben schenken. Der Orte, bei denen er auf jene Weise angemerkt hat, dass er sie selbst besucht habe, sind in dem grossen Lexicon *Mo*, zu denen aus dem *Moschtarik* noch zehn hinzukommen; diese sind aber gewissermassen nur die Wegweiser für grössere oder kleinere Entfernungen, auf denen er doch die dazwischen liegenden Orten nicht unberührt lassen konnte, und da er bei sehr vielen

1) Ueber die früheren Forschungen, denen fast nur Ibn Chalikân zum Grunde liegt, vgl. m. Vorrede und Nachschrift zum *Moschtarik*.

2) Im *Journal asiat.* 1860. Tome XVI. p. 82—106.

3) In der Vorrede zu seinem *Dictionnaire géogr. histor. et littéraire de la Perse, extrait du Mo'djem el-bouldan de Yaqout.* Paris 1861.

3d. XVIII.

umfassen, ohne die übrigen Bewohner zu beschränken. Es wurde ihm dazu ein Platz in der Nähe von Barimmâ zwischen Takrit und Mosul empfohlen und er begab sich selbst dahin, um ihn in Augenschein zu nehmen, fand ihn auch ganz passend; indess meinte er unterwegs eine Gegend gesehen zu haben, die ihm noch geeigneter schien, und er kehrte dahin zurück; es war die Stelle von Bagdad. Der dortige Ortsvorsteher wusste ihm die Lage sehr angenehm zu schildern: der Ort liege im Mittelpunkte von vier reichen Districten, im Westen Caṭrabbul und Bādûrijâ, im Osten Nahr Bâc und Kalwâdsâ; auf dem Çarât könnten die Bedürfnisse aus der Nähe, auf dem Euphrat aus Syrien und Aegypten herbeigeschafft werden; den Tigris herauf kämen die Erzeugnisse aus Indien und China, von oben herab die Producte aus Armenien und Adserbeigân; durch die Flüsse sei er gegen die Einfälle der Feinde gesichert, da es nur nöthig sei, bei ihrer Annäherung die Brücken abzubrechen u. s. w. — el-Mançûr gefiel diese Beschreibung und nachdem auch die Astrologen und Gelehrten, unter ihnen el-Hâgg ben Arṭâ und der Imâm Abū Hanifa, die Wahl des Ortes gebilligt hatten und die Bauleute aus Syrien, Mosul, Ġabal, Kûfa, Wâsiṭ herbeigeht waren; wurde der Bau der Stadt im J. 145 begonnen, indem der Chalif selbst den ersten Grundstein legte. Die Breite der Mauer war unten 50, oben 20 Ellen; als sie Mannshöhe erreicht hatte, wurde der Bau unterbrochen, da el-Mançûr erst den Aufstand des Muḥammed ben 'Abdallah ben Ḥasan ben 'Alī und seines Bruders Ibrâhīm ben 'Abdallah zu unterdrücken hatte; dann wurde fortgefahren und im J. 149 bezog der Chalif die im Mittelpunkte errichtete Burg, welche die Stadtmauer im Kreise umgab. Diese hatte vier Thore, die nach den Ländern und Hauptstädten, wohin sie führten, benannt wurden: das Thor von Chorâsân, Syrien, Kûfa und Baçra, zwischen einem jeden war eine Arabische Meile Weges. Aus dem Duğeil, einem Ausfluss des Tigris, und aus dem Karchâja, einem Ausfluss des Euphrat, leitete el-Mançûr Canäle durch die Stadt, welche die öffentlichen Plätze, Strassen und Gärten Winter und Sommer mit Wasser versahen, dann theilte er die Quartiere ab und überwies sie den ersten Beamten aus seiner Umgebung, welche sie bebauten und deren Namen sie erhielten.

An jedem Thore hatte el-Mançûr innerhalb der Stadtmauer einen Marktplatz mit Säulenhallen anlegen lassen und diese Einrichtung blieb so, bis ein Griechischer General als Gesandter des Griechischen Kaisers nach Bagdad kam. Der Chalif befahl seinem Kammerherrn el-Rabī' den Gesandten in der Stadt umher zu führen, um alles genau in Augenschein zu nehmen, er solle ihm die Mauern, Thore und umliegenden Gebäude zeigen und oben auf die Mauer steigen und ringsherum gehen lassen, um die Thürme an den Thoren und die Hallen zu sehen. Dies geschah und bei der Rückkehr fragte der Chalif den Gesandten, wie ihm die Stadt gefallen habe? Er antwortete: sehr gut! Die Bauart ist schön, die Stadt ist gut

befestigt, nur hast du deine Feinde bei dir mitten darin. — Wer sind die? — Die Kaufleute; nämlich die Kundschafter kommen aus allen Gegenden als Kaufleute verkleidet und betreten ungestört die Stadt, oder die Kaufleute, welche die grossen Städte bereisen, legen sich aufs Kundschaften, und wenn sie erfahren haben, was sie wissen wollten, kehren sie um, ohne dass Jemand etwas davon gemerkt hat. — el-Mançûr schwieg; nachdem aber der Gesandte abgereist war, befahl er, die Kaufleute aus der Stadt zu entfernen; er beauftragte Ibrâhîm ben el-Chuneisch und Charrâsch ben el-Musajjib el-Jemânî, zwischen dem Canal el-Çarât und Nahr 'Îsâ einen Markt zu bauen und reihenweise einzurichten und die Buden der Fleischer ans äusserste Ende zu legen, weil sie die dümmsten und doch wegen ihrer scharfen Eisen die gefährlichsten wären; dort wurde auch eine grosse Moschee errichtet, Allen aber der Eintritt in die Stadt verboten. Dieser neue Anbau erhielt den Namen el-Karch; es wird indess eine ganz verschiedene Veranlassung angegeben, dass nämlich der von den Marktbuden aufsteigende Rauch die Stadtmauern schwarz gemacht und el-Mançûr hierüber unwillig die Verlegung der Märkte nach el-Karch befohlen habe. Nach dem Geschichtschreiber von Bagdad Abu Bekr el-Chaṭîb wäre el-Wadhdhâḥ ben Scheiba mit diesem Bau beauftragt und er habe den nach ihm benannten Grund Ca'r el-Wadhdhâḥ bebaut, wo die Moschee steht. Ob schon el-Mançûr von den Kaufleuten eine Abgabe erhoben habe oder nicht, wird verschieden angegeben, gewiss ist, dass el-Mahdi die Weinschenken besteuerte. — Als der Zudrang der Leute sich mehrte und der Platz zu enge wurde, erboten sich die Kaufleute ihn auf ihre Kosten zu erweitern und dies wurde genehmigt. Durch die Vergrösserung der Stadt kam el-Karch in der Folge mitten hinein zu liegen, jetzt ist es ein einzeln stehendes Quartier, da die Umgebung rings herum gänzlich verfallen ist; nach Südost liegt das Quartier des Baçra-Thors reichlich so weit entfernt, als ein Pferd in einem Rennen läuft; nach Süden in etwas geringerer Entfernung das Quartier am Canal der Pfannenschmiede (Nahr el-Callâîn), links davon das Quartier am Thore von el-Muḥawwal, daneben der Canal el-Çarât und im Westen mehrere Quartiere des eigentlichen Bagdad. Die Bewohner dieser umliegenden Quartiere sind sämmtlich Sunniten, meistens Hanbaliten, während die Bewohner von el-Karch Schi'iten sind, und es haben oft blutige Kämpfe zwischen diesen Parteien stattgefunden. An der Stelle des Quartiers Nahr el-Callâîn, dessen Canal aus dem Karchâjâ, einem Ausflusse des Nahr 'Îsâ abgeleitet ist, stand vor der Erbauung Bagdads das Dorf Warthâl; auf der Westseite stösst el-Schûnîzia, der Begräbnissplatz vieler Frommen und Gelehrten, auf der Südseite der Canal Tâbik daran, der ebenfalls aus dem Karchâjâ abgeleitet ist, dessen Umgebung aber in einem Streite zwischen den Bewohnern und denen des Mühlenthores eingekschert worden ist.

Nachdem el-Mançûr seine Bauten vollendet hatte, befahl er seinem Sohne el-Mahdi, als er im J. 151 mit der Armee aus el-Reij zurückkam, sich auf die östliche Seite des Tigris zu begeben und dort ein Lager zu beziehen; es wurden dort einige Wohnungen errichtet, welche anfangs 'Askar el-Mahdi d. i. Lager des Mahdi genannt wurden, nach und nach erweiterte sich dieses Quartier, indem sich immer mehr dort ansiedelten, es erhielt den Namen Ruçâfa und hatte bald denselben Umfang wie die Stadt el-Mançûr's, und die dort errichtete Moschee war grösser und schöner als die auf dem westlichen Ufer. Jetzt ist jene Gegend gänzlich verödet, nur die Moschee steht noch und daneben befinden sich die Gräber der 'Abbasiden-Chalifen; es sind Stipendien gestiftet, aus denen Diener besoldet werden, um die Gräber zu erhalten, sonst wären auch sie längst verfallen. el-Mustakfi, el-Mu'î, el-Tâi', el-Câdir, el-Câim, el-Muctadi, el-Mustadhir, el-Muctafi und el-Mustangid liegen unter einem grossen Grabhügel von entsetzlichem Aussehen, den man nicht ohne Schauer und Ehrfurcht zugleich betrachten kann; el-Râdhi hat ein eigenes Gewölbe für sich hinter der Mauer von Ruçâfa; el-Mustadhi hat sein besonderes Grab hinter dem Quartier „Schloss 'Isâ“ auf der Westseite von Bagdad und das Grab des Mu'tadhid und seiner beiden Söhne el-Muktafi und el-Câhir, sowie das des Muttaki ist in dem Hause des Tâhir ben el-Husein <sup>1)</sup>.

'Isâ ben 'Alî ben 'Abdallah, der Oheim des Chalifen el-Mançûr, liess den nach ihm benannten Canal Nahr 'Isâ anlegen, welcher aus dem Euphrat bei der Brücke von Dimammâ unterhalb el-Anbâr schräg hinüber nach dem Städtchen el-Muḥawwal eine Parasange von Bagdad geleitet wurde, wo er sich in viele Arme theilte, welche die daran liegenden Felder, Gärten und Lusthäuser mit Wasser versorgten und sich bei dem Schlosse des 'Isâ mit dem Tigris vereinigten. Es ist indess zu bemerken, dass in dieser Richtung schon ein älterer Canal vorhanden war, welcher den Namen el-Rufeil hatte; in dem nachherigen Stadttheile führte eine Brücke Canṭara el-schauk hinüber. Von den übrigen zahlreichen Brücken in der Stadt, die den Verkehr erleichterten, zu dessen Belebung an jeder derselben ein Marktplatz angelegt war, sah Jâcût nur noch zwei, die der Oelhändler und die Gartenbrücke. Die beiden grössten Arme, die sich bei el-Muḥawwal abzweigten, hiessen der grosse und kleine Çarât. Nach anderen Beschreibungen war ein Çarât lange vor der Erbauung Bagdads vorhanden, wie auch oben angenommen ist, und er soll von den Sâsâniden angelegt sein, nachdem sie die Nabaṭäer unterworfen hatten. Zu Jâcût's Zeit gab es nur noch einen Canal Çarât, welcher sich von el-Muḥawwal

1) Es wird hier nur el-Muctadir nicht erwähnt, welcher in einem Strassenkampfe das Leben verlor und verstümmelt wurde; die früheren 'Abbasiden-Chalifen von el-Mutaçim bis el-Mu'tamid sind in Sâmirrâ begraben.

bis nach dem Dorfe Bâdârijâ erstreckt, wo er sich in mehrere kleinere Canäle theilt, die in den Tigris fliessen.

An dem Nahr 'Isâ liegt el-Jâsirijja, ein grosses Dorf zwei Meilen von Bagdad und eine Meile von el-Muḥawwal, mit einer schönen Brücke und vielen Gärten; el-Fârisijja zwei Parasangen von Bagdad mit schönen Gartenanlagen, die ich gesehen habe; hier steht ein Denkmal über dem Grabe des Scheich Muslim ben el-Hasan ben Abul-Gûd el-Fârisî, welcher sich von seinem Geburtsorte Gûr am Dugeil hierher begeben und ein kleines Besitzthum erworben hatte und hier im J. 594 gestorben ist. — el-Rauhâ und nicht weit davon el-Sindijja nach el-Anbâr zu; Babbuz ein grosses Dorf zwischen Fârisijja und Sindijja, welches ich mehrmals gesehen habe, ist ein Erbgut der Familie des Wezir Raïs el-Rûsâ; el-'Acaba nicht weit vom Tigris, Deir el-Tha'lib d. i. Fuchskloster, welches ich gesehen habe, zwei Meilen von Bagdad oder weniger, auf dem Wege nach Çarçar; das Dorf Baschila vier bis fünf Meilen von Bagdad, von mir öfter besucht, und die beiden Dörfer Ober- und Nieder-Çarçar selbst, wonach der Canal auch der Canal von Çarçar genannt wird, letzteres das grössere zwei Parasangen von Bagdad rechts vom Wege nach Kufa, die erste Station für die Mekka-Pilger.

Weiter unten ist in ähnlicher Weise schon in alter Zeit der Canal Nahr el-Malik aus dem Euphrat nach dem Tigris hinübergeführt; der König Salomo, oder Alexander, oder Acfürschâh ben Balâsch, der letzte König der Nabaṭäer, welcher von Ardeschir ben Bâbek getödtet wurde, werden als die Erbauer dieses Canales genannt, an welchem 360 Ortschaften gelegen haben sollen, darunter Wâsiṭ, welches ich gesehen habe, Keilûdjh, Barâthâ, el-Daskara mit einem Betplatze und einem Markte, Ḥasanabâds, wo der Chalif el-Nâcir ben el-Mustadhi ums J. 585 ein Jagdschloss erbauen liess, Tall beni Çubâḥ, ein grosses Dorf, welches ich gesehen habe, zehn Meilen von Bagdad mit einem Markt und einer grossen Moschee, und Sâbât, wo eine Brücke über den Nahr el-Malik führt nicht weit von el-Madâin.

Der jetzige Pallast der Chalifen zu Bagdad wird el-tâg die Krone genannt. Ga'far ben Jahjá ben Châlid ben Barmak erregte durch seinen Hang zum Trinken, Singen und ausschweifenden Leben beständig Aergerniss und liess sich durch die Ermahnungen seines Vaters Jahjá nicht davon abbringen, so dass dieser endlich zu ihm sagte: Wenn es dir nicht möglich ist, deinen schlechten Lebenswandel nur im Verbogenen zu führen, so baue dir selbst ein Schloss auf der Ostseite des Tigris, versammle dort um dich deine Zechbrüder und Sângerinnen und bringe deine Zeit hin entfernt von anderen, denen deine Lebensweise anstössig ist. Ga'far fing also an, sich auf der Ostseite mit grossem Aufwande ein Schloss zu



bauen und als es bald fertig war, begab er sich mit seinen Genossen dahin, unter denen sich auch Mûnis ben 'Imrân befand. Sie gingen in dem Schlosse umher, fanden es sehr schön und ergossen sich in Lobeserhebungen; nur Mûnis schwieg und als ihn Gâ'far fragte: warum bleibst du allein stumm und stimmst nicht mit ein? erwiderte er: ich meine es ebenso. Gâ'far aber merkte, dass er etwas besonderes im Sinne habe und drang in ihn, sich auszusprechen, worauf er sagte: Wenn du jetzt vor dem Hause eines deiner Freunde vorbei kämest und es wäre schöner als dieses, was würdest du thun? Gâ'far antwortete: Du hast recht, ich verstehe schon; aber was ist zu machen? Er erwiderte: Wenn du zu dem Chalifen kommst und er dich fragt, so sage ihm, du seist bei dem Schlosse gewesen, welches du für deinen Gebieter el-Mâmûn bauen liessest. — Gâ'far blieb den Tag über in dem Schlosse und begab sich dann zu el-Raschid, und als dieser fragte: wo kommst du her? wo bist du so lange gewesen? erwiderte er: ich war in dem Schlosse, welches ich für meinen Gebieter el-Mâmûn bauen lasse. — Für el-Mâmûn baust du es? — Ja, Fürst der Gläubigen! denn in der Nacht, wo er geboren wurde, nahm ich ihn auf meinen Arm, bevor er dir überbracht wurde, mein Vater ernannte mich zu seinem Diener und er hat mich veranlasst, ihm dies Schloss zu bauen, weil es eine so sehr gesunde Lage hat; die Kosten sind durch ein Ausschreiben gedeckt bis auf eine Kleinigkeit, die wir aus dem Schatze des Chalifen als Anleihe oder als Geschenk zu erhalten hoffen. Der Chalif beruhigte sich damit, bewilligte die noch fehlende Summe und besuchte das Schloss öfter zur Erholung; Gâ'far aber behielt es als Vergnügungsort und es führte seinen Namen bis zu der Katastrophe, die der Herrlichkeit der Barmekiden ein Ende machte. Das Schloss war in den Besitz el-Mâmûn's übergegangen, dessen liebster Aufenthalt es wurde; er zog das anstossende Feld hinzu, legte hier eine Reithahn an, wo er die Pferde tummelte und das Spiel trieb, im Reiten mit der Lanze nach einer Kugel zu stechen, und es wurde desshalb nach dieser östlichen Seite hin ein Thor in

Schloss, bis el-Mu'tamid es von ihr zurückforderte, indem er ihr eine andere Wohnung anwies. Sie bat um einen Aufschub, um ihre Sachen zu ordnen, liess ihre Familie und ihre Habseligkeiten fortschaffen und fing an, das Schloss auszubessern und wie neu herzustellen; sie schaffte neue goldgestickte Teppiche und Polster an, sorgte für das nöthige Hausgeräth, füllte die Vorrathskammern und stellte die dazu nöthigen Sklavinnen und Eunuchen an, dann begab sie sich in die ihr angewiesene Wohnung und liess den Chalifen wissen, dass er von dem Schlosse Besitz nehmen könne. Dieser kam und war sehr erstaunt über alles, was er sah, und es gefiel ihm so gut, dass er von nun an abwechselnd hier und in Sâmirrâ wohnte und er ist auch in dem Hasanischen Schlosse im J. 279 gestorben und nach Sâmirrâ gebracht und dort begraben. — Sein Nachfolger el-Mu'tadhid erweiterte das Schloss, umgab es mit einer Mauer und legte eine Menge neuer Wohnungen an; da hierzu auch die Rennbahn verwandt wurde, so liess er weiter in das Feld hinein eine neue Rennbahn einrichten. Dann fing er an, „die Krone“ zu bauen; während der Grund dazu gelegt wurde, unternahm er den Zug nach Âmid, und als er zurückkam, sah er, dass der Rauch nach dem Hause aufstieg, das verdross ihn und er baute die sogenannte Thorajja d. i. Plejaden, ein Schloss etwa zwei Meilen von dem Hasanischen Schlosse, und beide wurden durch einen unterirdischen Gang, in welchem die Frauen und Mädchen hin- und hergehen konnten, in Verbindung gesetzt. Dies neue Schloss wurde durch eine Ueberschwemmung zerstört. Als el-Mu'tadhid im J. 289 starb, vollendete sein Nachfolger el-Muktafi den Bau der Krone durch den Abbruch des sogen. Schlosses el-Kâmil d. i. das vollkommene, und des weissen Schlosses Kosru's in el-Madâin, von welchem jetzt nur noch die Säulenhallen stehen; den Bau leitete Abu 'Abdallah el-Nucurî und von den Backsteinen der Zinnen und Mauern aus Madâin wurde der Damm der Krone, Brückenbogen bis mitten in den Tigris gebaut und das Fundament des Kosru-Pallastes zu dem Hochbau und den Zinnen der Krone verwandt. Hiernach wurden die umliegenden Gebäude und Häuser aufgeführt, darunter der Eselsturm, so genannt, weil man, um die aussen herumführende Treppe hinauf zu kommen, sich eines kleinen Esels bediente; der halbrunde hohe Thurm gehörte zu den Wirthschaftsräumen. Die Krone hatte in der Fronte fünf Hallen, jede aus zehn Säulen fünf Ellen hoch bestehend. Im J. 549 schlug der Blitz ein, das Feuer wüthete neun Tage, ehe es gelöscht wurde, und verwandelte alles in einen Aschenhaufen; der Chalif el-Muctafi liess den Thurm in derselben Form wieder herstellen, aber von Backsteinen und Gyps, ohne Marmorsäulen; der Bau wurde nachlässig betrieben und blieb nach seinem Tode im J. 555 unvollendet liegen, bis im J. 574 der Chalif el-Mustadhi ihn wieder abbrechen und das Material verwenden liess, um den Damm weiter zu führen, und er richtete den inneren

tiochia gebaut, ist bekannt als der Ort, wo el-Mançâr den Abu Muslim el-Chorâsânî umbringen liess <sup>1)</sup>).

Von el-Madâin stromabwärts folgt Bâçilauchân, eine alte Stadt, von welcher seit langer Zeit nur noch Trümmer vorhanden sind; dann el-Ğâl oder el-Kâl, in der Volkssprache auch el-Ğîl oder el-Kîl genannt, ein grosses Dorf vier Parasangen unterhalb el-Madâin. Deir el-'Âkul 15 Parasangen von Bagdad, lag ehemals dicht am linken Ufer des Tigris und war, so lange el-Nahrawân bebaut wurde, eine blühende Stadt mit Marktplätzen; jetzt hat der Fluss seinen Lauf geändert, der Ort liegt fast um eine Meile davon einsam in der Mitte einer Wüste. In der Nähe liegt der Ort el-Askân, den ich auf der Reise nach Wâsiţ gesehen habe. — Eine Parasange abwärts folgt Deir Cunnâ, ein grosses, burgähnliches Kloster von einer hohen, festen Mauer umschlossen, jetzt 1½ Meile vom Tigris entfernt, wenn man aber den Fluss herab kommt, sieht man Abends die Lichter von weitem schimmern. Es ist dem Mar Mâri el-Salich geweiht, jede der hundert Zellen war von einem Obstgarten umgeben, sie wurden von den Priestern unter sich mit 1000 bis 2000 Dinaren verkauft, da der Ertrag eines Gartens jährlich 50 bis 200 Dinare betrug; mitten hindurch floss ein Fluss. Seit el-Nahrawân verödet ist, sind von dem Kloster nur noch die Mauern übrig und es wohnen noch einige ärmliche Mönche darin. Gegenüber liegt das Dorf Banârik am Tigris; es ist in den Kriegen der Selguken zerstört, weil die Armeen öfter dort vorüberzogen und dort lagerten. Ebenso stehen von dem dabei liegenden Städtchen el-Çâfia nur noch Trümmern von Mauern. — Von hier beginnt auf der Westseite des Tigris das Gebiet von Wâsiţ, welches von mehreren Canälen durchschnitten wird, die aus dem Euphrat kommen und sich in den Tigris ergiessen. Die beiden oberhalb Wâsiţ sind mit zwei Nebenflüssen des Tigris oberhalb Bagdad gleichnamig: der obere und untere Zâb; der obere nimmt seinen Ausfluss aus dem Euphrat unterhalb Hilla bei dem Ort Sîrâ in dem Gebiete von Kâfa, durchschneidet den District von Çassîr

jetzt ist es nur noch ein grosses Dorf; ich habe es mehrmals gesehen. Der Cádhi von Gábbul ist zum Sprichwort geworden aus folgender Veranlassung: Als einst der Chalif el-Mámún in Begleitung des Cádhi Jahjá ben Aktam zu Schiff nach Wásiť fuhr und in die Nähe von Gábbul kam, lief ein Mann am Ufer neben dem Schiffe her und rief mehrmals laut: „Unser Cádhi von Gábbul ist ein vortrefflicher Cádhi!“ Jahjá lachte darüber und vom Chalifen desshalb befragt, sagte er: der Mann ist der Cádhi von Gábbul, er lobt sich selbst. Jener Cádhi erhielt ein Geschenk, wurde aber abgesetzt <sup>1)</sup>.

Unter Gábbul gleichfalls auf der östlichen Seite folgt der Ort el-Çilḥ an einem Ausflusse des Tigris, welcher davon Nahr el-Çilḥ und dessen Mündung Fam el-Çilḥ genannt wird; unter den zahlreichen Ortschaften, die hier dem Ufer entlang lagen, zeichneten sich besonders die Besitzungen des Wezir el-Ḥasan ben Sahl aus, welcher dort die Verheirathung seiner Tochter Búrân mit dem Chalifen el-Mámún mit unerhörtem Luxus feierte. Die prächtigen Lustschlösser hat die Zeit hinweggenommen, so dass man ihre Stätte nicht mehr kennt. — Zu Fam el-Çilḥ gehören die Dörfer Fámia und Dawwarân, weiterhin kommt el-Bandanigin, welches aus einzelnen Gehöften besteht, wo aber ein Markt gehalten wird und der Sitz eines Emír und eines Cádhi ist; die ausgedehnten Palmenpflanzungen schliessen sich an die von Bâcutnâjá, dann Bâknâsâjá und das Dorf Mâdsarâjá <sup>2)</sup>, welches Nahr Sâbus gegenüber liegt, und zuletzt Bahandif, wo die Muslim unter Dhirâr ben el-Chaṭṭâb zur Zeit der ersten Eroberungen im J. 16 d. H. eine grosse Schlacht gegen die Perser gewannen. Diese Gegend am östlichen Tigris, welche die äusserste Gränze des unteren Nahrwân bildet, so dass der Gränzort Bahandif von einigen schon zu dem District von Kaskar gerechnet wird, habe ich nicht selbst besucht, aber Erkundigungen darüber eingezo-gen.

Näher nach Wásiť auf der Westseite des Tigris liess el-Mu-waffik, Sohn des Chalifen el-Mutawakkil und Vater des Chalifen el-Mu'tadhid, den nach ihm benannten Canal el-Muwaffiki anlegen, an dessen oberem Ende im Gebiete von Cûsân als Hauptort Bazaufar, am unteren das Dorf Chosrusâpûr oder Chosrawia genannt wird, letzteres fünf Parasangen von Wásiť war durch seine vorzüglich schönen Granatäpfel berühmt. — Nur drei Parasangen von Wásiť entfernt liegt das Dorf el-Mubârik mit einem gleichnamigen Canale, welchen Châlid ben 'Abdallah el-Casri anlegen liess, als er Statthalter von 'Irâk wurde. In gleicher Entfernung aber seitwärts nach Westen ist das Dorf el-Afschûlia; zwei bis drei Parasangen von Wásiť das Dorf el-Zubeidia, noch näher el-Arḥâ, Dibtha und Daucara (oder Daraucara), welches von

1) Vgl. Caswini, Th. 2. S. 233. — Arab. proverb. ed. Freytag. T. I. pag. 336.

2) Wahrscheinlich einerlei mit Bâdsarâjá.

sämmtlich sich zu der Irrlehre der Ishâk-Nuçeirier bekennen; aus einem Dorfe dieses Bezirkes, 'Acr el-Sadan, stammt der Sectirer Sinân, welcher die Leute zum Anschluss an die Lehre der Ismâ'iliten aufforderte, sie zu abscheulichen Handlungen verleitete wie keiner von ihm noch nach ihm und daneben durch seinen schmutzigen Geiz berüchtigt war. — Zakijja, ein grosses Dorf zwischen Wâsiṭ und Baçra, gehört schon in den District der letzten Stadt. — Sirjâ in der Nähe von Baçra auf dem Wege nach Wâsiṭ mitten in dem Nabaṭäischen Schilfe ist wegen seiner zahllosen Mückenschwärme zum Sprichworte geworden; bei Tage sieht man sie nicht, aber bei Nacht erscheinen sie, und wenn die Reisenden bei Abend nicht leinene Tücher als Zelte wie Netze über sich ausspannten, würden sie umkommen. — Die Gegend Balâs zwischen Wâsiṭ und Baçra wird von Arabern bewohnt, bei denen eine vorzügliche Race von Pferden gezogen wird.

Nach einer alten Sage lag zur Zeit des Dârâ ben Dârâ (Darius) an der Stelle von Wâsiṭ eine Stadt Namens Afrûnia und der Tigris floss in dem östlichen Flussbette Gauchâ an der Stadt el-Madsâr vorüber <sup>1)</sup>; unter der Regierung des Behrâm Gûr kam eine grosse Ueberschwemmung, welche die Dörfer und Felder in den an die Arabische Wüste gränzenden Niederungen überfluthete. Damals änderte der Tigris seinen Lauf und floss nicht mehr in seinem Hauptstrome über el-Madsâr, sondern durch die Marschen. An der Stelle von Baçra standen die Dörfer der 'Âditen, denen sich aus Furcht niemand zu nahen wagte, und der Tigris hatte nur den einen Canal bei der von Alexander d. Gr. erbauten Stadt el-Obolla. In den Ortschaften der Niederung brach hiernach die Pest aus; die davon Befallenen ergriffen die Flucht, ohne zu wissen, wohin? ihre Angehörigen folgten ihnen mit Nahrungs- und Heilmitteln, fanden sie aber todt und kehrten zurück. Am ersten des Monats Ferwerdin sandte Gott einen Regen über die Todten und erweckte sie wieder; sie kehrten zu den Ihrigen zurück und der damalige König sprach:

Mubârik zur Zeit der Perser, ehe Wâsiţ erbaut wurde, auf dem rechten Ufer lagen, scheint bei den Arabern unter Kaskar vorzugsweise die östlich von Wâsiţ gelegene Landstrecke verstanden zu werden, da die von ihnen dazu gerechneten Ortschaften größtenteils nach dieser Seite hin liegen. Das ganze Gebiet zeichnet sich durch seine Hühner- und Entenzucht aus, die Fruchtbarkeit ist aber überhaupt so gross, dass der jährliche Ertrag auf zwölf Millionen Mithkâl geschätzt wird. Die einzelnen hierher gehörigen Orte sind: el-Sacâtîa, vielleicht auf der Seite von Wâsiţ, wo Abu 'Obeid ben Mas'ûd el-Thakeff den Persern unter ihrem Anführer el-Narsân (Narses) eine bedeutende Niederlage beibrachte<sup>1)</sup>. — 'Abdasi, ein Ort, der von den Arabern zerstört wurde, dessen Name sich aber für die dortigen Ländereien erhalten hat. — Bargûnia, ein Dorf auf dem östlichen Ufer des Tigris, Wâsiţ gegenüber, ein Vergnügungsort mit vielen Palmen und anderen Bäumen und dem Grabe des von el-Haggâg hingerichteten berühmten Traditionslehrers Sa'îd ben Gubeir<sup>2)</sup>. Nicht weit davon, etwa eine Parasange von Wâsiţ steht die Kirche der Christen 'Omr Kaskar, der Sitz eines Metropolitan, von Palmengärten so dicht umgeben, dass man sie nicht eher gewahr wird, bis man dicht vor den Mauern steht. Der Canal el-Garrâf bildet einen District, der zu den Marschen gehört, worin viele Dörfer liegen. Den in der Nähe von Dacla beginnenden Canal hat Abul-Asad, ein Feldherr des Chalifen el-Mançûr, anlegen oder erweitern lassen, da er für Schiffe zu eng geworden war; er führt von ihm den Namen Nahr Abil-Asad und fällt bei Maţâra wieder in den Tigris. Nicht weit von Nahr Dacla liegt im Schilfsumpf das Dorf el-Marijja und nahe dabei das Dorf el-Hanîa, welches ich gesehen habe. Auch in dem Gebiete von Nahr Ga'far zwischen Wâsiţ und Nahr Dacla liegen zahlreiche Dörfer. Den gleichen Namen Nahr Ga'far führt auch ein Canal, der von Maţâra auf der Ostseite des Tigris nach Baçra hinunterfließt; ich bin dort gewesen, dieser Ga'far war ein Freigelassener des Salam ben Zijâd und Charîgit. — el-Gâmida ist ein grosses Dorf, welches ich mehrmals gesehen habe, gegenüber am Tigris liegt das Dorf el-Iskanderîa 15 Parasangen unterhalb Wâsiţ.

Nach seiner Vereinigung mit dem Euphrat bei dem Dorfe Maţâra erhält der Tigris den Namen Tigris von Baçra oder Diglat el-'Aurâ d. i. der Tigris ohne Wasser, selten bloss el-'Aurâ, weil ungeachtet dieser Vereinigung die Wassermasse nicht zugenommen zu haben scheint, da sie sich sofort wieder in mehrere Arme vertheilt, von denen zu Zeiten kaum einer genug Wasser führt, um grössere Schiffe zu tragen, manche sich sogar im Sande verlaufen. Vor Alters schon ergoss sich ein Ausfluss el-Gaubarra genannt in einen grossen Teich drei Parasangen oberhalb Baçra; die Be-

1) Vgl. Weil, Gesch. der Chalifen. Bd. 1. S. 59.

2) Vgl. Weil, a. a. O. Bd. 1. S. 495.

wohner der Umgegend hatten dort Kübel und alle zum Waschen nöthigen Geräthschaften, und wuschen daselbst ihre Kleidungsstücke, daher hiess dieser Arm in der Heidenzeit Nahr el-Iğğâna d. i. ~~der~~ Waschkübel-Fluss, im Islâm erhielt er den Namen Chazzâz. Mit ihm stand vor Zeiten der Nahr Azzâ in Verbindung, in welchem der Fisch Azzâ gefangen wurde; die Anwohner waren Araber vom Stamme Thakîf und einem gewissen Harrân schenkte der Chalif 'Othmân dort ein Grundstück. Nicht weit davon bei Çeimara, einer Gegend mit vielen Dörfern, mündet der Nahr Ma'kil aus. Nach el-Wâkidî befahl der Chalif 'Omar seinem Statthalter Abu Mûsâ el-Asch'arî, bei Baçra einen Canal anzulegen und die Aufsicht darüber dem Ma'kil ben Jasâr, einem Gefährten des Propheten Muḥammed, zu übertragen. Nach anderen richtete erst el-Mundsir ben el-Gârûd an den Chalifen Mu'âwia ben Abu Sufjân eine Vorstellung, dass er dort einen Canal anlegen möchte; den Bau leitete Zijâd und als er fertig war, wurde zur Einweihung der ehrwürdige Ma'kil eingeladen, dessen Namen er dann erhielt. Der Canal zieht sich im Halbkreis um die Stadt Baçra herum und vereinigt sich unterhalb wieder mit dem Arme des Tigris, der nach Obolla fließt.

Baçra. Nachdem die Perser aus Arabien hinausgeworfen waren, drangen die siegreichen Muslim immer weiter gegen den Euphrat vor, eroberten Hira und zogen von hier den Fluss hinab, während die Armeen aus Jemâma und Bahrein ihnen entgegen kamen, um sich mit ihnen zu vereinigen. Am unteren Euphrat lag Dehischtâbâd, ein Hauptwaffenplatz der Perser mit einem festen Schloss, welches nach kurzem Widerstande erobert und zerstört wurde und davon den Namen el-Chureiba d. i. die kleine Zerstörung erhielt. Indess hielten es die Araber für angemessen, dort wieder zum eigenen Schutze Festungswerke anzulegen und sie bauten nahe bei einander sieben verschanzte Plätze, zwei bei el-Chureiba, zwei in dem Districte el-Zâbûca, zwei in dem nachherigen Quartier der Banu Tamim und einen an der Stelle des Quartiers der Azzâ in Baçra.

sie das Schilfrohr aus, sammelten es in Bündel und hoben es auf bis zu ihrer Rückkehr, wo sie dann den Bau wieder herstellten. 'Abd el-Rahman ben Abu Bakra war das erste Kind, welches, während 'Otba in el-Chureiba lagerte, in der neuen Stadt geboren wurde; sein Vater schlachtete ein Camel und speiste davon die Einwohner von Baçra. Dieser Abu Bakra war auch der erste, welcher in Baçra Palmen anpflanzte. Das erste Haus, welches hier gebaut wurde, war das des Nâfi' ben el-Hârith, dann das des Ma'kil ben Jasâr el-Muzenî.

Das Truppencorps, welches 'Otba commandirte, wurde noch immer als ein Theil der Armee des Sâ'd ben Abu Waccâç angesehen, und 'Otba ärgerte sich, dass ihm Sa'd fortwährend schriftliche Verhaltungsmaassregeln und Befehle in Bezug auf die Kriegsführung gegen die Perser zukommen liess. Er beschwerte sich desshalb bei dem Chalifen und dieser willfahrte seinem Gesuche nach Medina kommen zu dürfen, um ihm seine Sache vorzutragen. Er hatte den Oberbefehl über die Truppen dem Muschâgi' ben Mas'ûd el-Sulemî übertragen und ihn zu einem Feldzuge gegen die Perser ausgesandt, und ernannte für die Zeit seiner Abwesenheit den Mugîra ben Schu'ba zu seinem Stellvertreter in Baçra. Nur mit Mühe liess sich der Chalif bewegen, dem 'Otba ein von Sa'd unabhängiges Commando zuzugestehen, indess stürzte 'Otba auf dem Rückwege nach Baçra von seinem Camele und starb auf der Stelle. — Inzwischen hatte der Persische Präfect von Meisân, welchen 'Otba unterworfen hatte, sich empört und bedrohte Baçra; el-Mugîra zog ihm entgegen, traf ihn bei Mun'arağ, schlug und tödtete ihn und machte darüber einen Bericht an 'Omar. Dieser fragte den noch in Medina anwesenden 'Otba, wie es komme, dass el-Mugîra den Bericht einsicke, da doch Muschâgi' die Truppen befehlige? 'Otba erwiederte, Muschâgi' sei abwesend gewesen und Mugîra eigentlich nur mit der Verrichtung des Gebetes beauftragt. Der Chalif meinte jedoch, ein Städter (Mugîra war aus el-Tâif gebürtig) passe besser für das Obercommando, als einer aus der Wüste (Muschâgi'), und ernannte desshalb nach 'Otba's Tode den Mugîra zum Statthalter in Baçra. Als el-Mugîra wegen einer skandalösen Geschichte zwar freigesprochen, aber versetzt wurde, kam Abu Mûsâ el-Asch'arî im J. 19 an seine Stelle, welcher anstatt des Schilfrohrs die Maner der Moschee und der Wohnung des Emîr von Backsteinen aufführen liess. Unter 'Othmân war 'Abdallah ben 'Âmir ben Kureiz Statthalter, während 'Alî's Chalifat 'Abdallah ben el-'Abbâs; ihm folgte unter Mu'âwîa im J. 45 dessen Bruder Zijâd ben Abihi, welcher die Moschee bedeutend erweitern und mit einem hölzernen Dache versehen liess. Die Nordseite der Moschee war durch das anstossende Haus des Nâfi' ben el-Hârith verdeckt und dessen Sohn 'Abdallah wollte es nicht verkaufen; desshalb behielt die Moschee eine unregelmässige Form, bis der nächste Statthalter 'Obeidallah ben Zijâd die Gelegenheit wahrnahm, dass 'Abdallah ben Nâfi' auf sein Landgut „das



weisse Schloss“ verweist war, da liess er schnell von dem Hause soviel abreißen, dass die Mauer der Moschee hinausgerückt werden konnte, um ihr die Quadratform zu geben. 'Abdallah war darüber sehr ungehalten, liess sich aber beruhigen, da er für jeden Fuss seines Hauses auf der anderen Seite fünf Fuss wieder bekam und ihm gestattet wurde in die Mauer der Moschee ein Fenster zu brechen und diesem gegenüber in seinem Speisezimmer ein anderes anzubringen, sodass er von hier in die Moschee sehen konnte. Diese beiden Fenster blieben, bis el-Mahdi auf el-Raschid's Befehl das ganze Haus, sowie die Wohnung des Emir zur Moschee ziehen liess.

Unter Châlid ben 'Abdallah el-Casrî ums J. 120 d. H. hatte die Stadt Baçra eine Ausdehnung von zwei Parasangen in die Länge und fast ebensoviel in die Breite. Nach einem eigenthümlichen Sprachgebrauch hingen die Einwohner von Baçra an die Namen von Personen die Silbe ân, um die ihnen zugehörenden Grundstücke, Landhäuser und Dörfer zu bezeichnen, und aus der grossen Menge, welche Jâcût aufführt, wollen wir einige derselben ausziehen. Das Grundstück des oben genannten Nâfi' ben el-Hârith el-Thakefi hiess Nâfi'ân; Muhallabân war benannt nach el-Muhallab ben Abu Çufra; Cheiratân nach dessen Frau Cheirat, einer Tochter des Dhamra von Cureisch; Talîkân nach Châlid ben Talîk el-Chuzâ'î, Câdhi von Baçra; Hafçân, Omajjân, Hakamân und Mugîratân nach den vier Brüdern Hafç, Omajja, el-Hakam und el-Mugîra, Söhnen des Abul-'Âçi el-Thakefi; 'Abdallajân nach 'Abdallah ben Abu Bakra; 'Abd el-Rahmanân nach 'Abd el-Rahman ben Zijâd; Humrânân nach Humrân ben Abân, einem Freigelassenen des 'Othmân ben 'Affân; Cuteibatân nach Cuteiba ben Muslim. Suweidân war ein Grundbesitz von 400 Acker, der dem 'Obeidallah ben Abu Bakra gehörte; dieser besuchte einst den kranken Suweid ben Manhûf el-Sadûsî und auf seine Frage: wie befindest du dich? antwortete er: gut, wenn du willst. Das will ich schon, sprach jener, aber wie? Er erwiederte: Wenn du mir soviel schenkst, als du dem Ibn Ma'mar geschenkt hast, so habe ich keine Sorgen. Er

legt und seinem Sohne Ga'far geschenkt, hiess Nahr Emir el-Mûminin und dann kürzer Nahr el-Emir. — Nahr Harb, nach Harb ben Salam ben Zijâd ben Abihi benannt. — 'Abdallah ben 'Omeir el-Leithi hatte von 'Abdallah ben 'Âmir ben Kureiz 8000 Acker zugetheilt erhalten, durch welche er einen Canal hindurchführte, der den Namen Nahr Ibn 'Omeir erhielt. Beide waren Stiefbrüder und von ihrer Mutter Dağgâga, Tochter des Asmâ ben el-Çalt el-Sulemi, hat ein Canal den Namen Nahr Umm Abdallah. — Zijâd ben Abihi hatte jeder seiner Töchter 60 Acker zugetheilt und diese durch einen Canal bewässert, welcher davon Nahr el-Banât d. i. Canal der Töchter benannt wurde. — el-Margâb ist ein von Baschir ben 'Obeidallah ben Abu Bakra angelegter Canal und nach dem Flusse bei Marw benannt. — In der Nähe war auch der Nahr el-Kindil <sup>1)</sup> mit einem Landstriche, den er bewässerte. Man erzählt über diesen Ort folgende Anekdote. Ein vornehmer Baçrenser hatte einen Sohn, der durch schlechte Gesellschaft nicht zum besten gerathen war; eines Tages äusserte er indess den Wunsch, die Wallfahrt nach Mekka zu machen, und der Vater, hieüber sehr erfreut, beeilte sich, die Vorbereitungen zur Reise zu treffen. Der Sohn wünschte auch einige seiner Freunde mitzunehmen und als der Vater nach ihren Namen fragte, um auch für ihre Reisebedürfnisse zu sorgen, nannte jener den Abu Sarcana, Abu Salha, Abul-Masâlih und andere <sup>2)</sup>; da sprach der Vater: wenn du diese mit dir nimmst, werden sie die Ka'ba mit ihrem Unrathe besudeln, aber führe sie nach unserem Landgute el-Kindil, das hat des Unrathes nöthig.

Schatt 'Othmân d. i. 'Othmân's Strand heissen die Ländereien längs des Tigris unterhalb Baçra, bis zum Kloster Gâbil, von wo sich ein Canal bis Nahr Nâfids hinaufzog, bevor der Canal el-Feidh in dem nach ihm benannten Quartiere gegraben wurde; der Chalif 'Othmân ben 'Affân hatte im J. 29 dem 'Othmân ben Abul-'Âci diese Gegend zugetheilt, welcher sie zuerst anbaute.

el-Mirbad d. i. die Hürde, war der Viehmarkt von Baçra, wo die Camele eingesperrt waren; die Zusammenkünfte wurden aber nicht bloss zu Marktgeschäften benützt, sondern es wurden dort auch Gedichte vorgetragen; sonst war der Weg dahin eine ununterbrochene Reihe von bebauten Feldern und Wohnungen, jetzt ist die Gegend zerstört und der Ort liegt abgesondert drei Meilen von der Stadt mitten in einer Wüste. — In der Nähe der Stadt befanden sich zwei Gehege, 'Irķ Nâhiķ und 'Irķ Thâdiķ, in denen die Camele des Sultans und im ersteren besonders die der Einwohner von Baçra gefüttert wurden. So lange es keine Leute gab, welche Camele vermiethten, musste sie Jeder sich selbst halten und sie wurden

1) *Aboulftda* géogr. par *Reinaud*, pag. 57: Der Canal el-Kundul war schon zur Zeit der Gründung Baçras vorhanden, ist aber jetzt gänzlich zerstört.

2) Lauter Namen mit obscönen Anspielungen.

in den Gehegen gefüttert, um jährlich zur Wallfahrt benutzt zu werden.

Das Quartier Içtefânus (Stephanus) hatte seinen Namen von einem christlichen Secretär, der zur Zeit des Zijâd und noch nach ihm gelebt hat. — el-Kallâ d. i. der Hafen, ist der Name eines Quartiers mit einem Marktplatze. — Unter den Gebäuden der Stadt zeichneten sich aus das Schloss des Anas ben Mâlik, des Dieners Muhammeds; das Schloss des Aus ben Tha'laba, der unter den Omajjaden Statthalter in Chorâsân war; Caçr el-Zeit d. i. das Oel-Schloss, in der Nähe des Hafens; und das Schloss des 'Isi vom Stamme der Banu Tamim auf der Strasse der Banu Dhabba.

el-Obolla, Stadt am westlichen Ufer des Hauptstromes des Tigris etwa vier Parasangen unterhalb Baçra, war vor der Eroberung der Araber der Sitz eines Persischen Statthalters. Der schon mehrmals genannte Zijâd legte unter dem Nahr Ma'kil einen Canal an, der bei Obolla mündete und daher Nahr el-Obolla heisst. Diese reizende Gegend mit ihren Baumpflanzungen und Parkanlagen wird ebenso wie das Thal Gûta bei Damascus, Çugd bei Samarcand und die Umgebung von Balch von den Arabern zu den Paradiesen der Erde gerechnet. — Gegenüber auf dem östlichen Ufer des Tigris liegt die Stadt Ġawwîth von Persern bewohnt, mit einer zahlreichen Bevölkerung und mehreren Marktplätzen; ich habe sie mehrmals gesehen. — Bei Obolla beginnt der Canal des Baschschar ben Muslim el-Bâhilî. Dieser hatte dem Hağğâğ ein Pferd geschenkt, welches alle andere im Laufen übertraf, und er erhielt dafür von ihm 400 oder 700 Acker Land, durch welche er einen Canal zog, der nach ihm Nahr Baschschar genannt wurde.

Nun theilt sich der Tigris in zwei Arme, von denen der westliche von den Schiffen befahren wird, die an der Arabischen Küste hin und nach Bahrein segeln wollen, den östlichen wählen die, welche nach der Persischen Küste und nach Kisch fahren. Die beiden Arme bilden zwei Seiten einer dreieckigen Insel, indem die dritte Seite das Meer bespült, die Perser nennen sie daher Mijân Rau-

die Verhältnisse geändert. In Folge eines Streites zwischen dem Beherrscher von Kisch und dem Präfecten von Baçra hatte der erstere den Sitz seines Einnehmers nach dem Orte el-Muhriza auf der Nordspitze jener Insel verlegt und Balgân war rasch verfallen. In der Mitte der Insel liegt der Ort 'Abbâdân, nach welchem sie bei den Arabern benannt zu werden pflegt.

Von 'Abbâdân geht es in die offene See und bei günstigem Winde erreichen die Schiffe in einem Tage und einer Nacht die Insel Chârek, welche ich mehrmals gesehen habe; sie besteht aus einem hohen Berge, man erkennt von dort die an der Persischen Küste sich hinziehenden Berge sehr deutlich, und wer gute Augen hat, kann auch die Orte Gannâba und Mahrûbân liegen sehen. Auf der Insel befindet sich ein Grabdenkmal, welches besucht und beschenkt wird und nach der Behauptung der Bewohner das Grab des Muḥammed Ibn el-Ḥanefia einschliessen soll, was indess den historisch beglaubigten Nachrichten widerspricht. — Weiter in die See hinein folgt die Insel Ġirân, eine Meile lang und ebenso breit, zwischen der Persischen Küste bei Sîrâf, zu dessen Gebiet sie gehört, und zwischen 'Omân.

Das Ziel der mehrmaligen Reisen Jácúts nach jenen Gegenden war die Insel Kisch (Kis, Kîs کیش, کيس, کيس) in dem Meere von 'Omân, einem Theile des Persischen Meerbusens. Die Insel hat vier Parasangen im Umfange und die gleichnamige Hauptstadt hat ein freundliches Ansehen und ist von Gärten und bebauten Feldern umgeben; hier ist die Residenz des Fürsten von 'Omân, welcher jenes Meer beherrscht und  $\frac{2}{3}$  der Abgaben von el-Bahreïn für sich einnimmt. Sie ist der Ankerplatz für die Schiffe aus Indien und von der Persischen Küste, deren Berge man in der Ferne erblickt, da sie nur vier Parasangen davon entfernt ist. Ich war mehrmals [viermal] dort. Das Trinkwasser wird aus Brunnen und für das Volk aus den zahlreichen Cisternen genommen, in denen sich das Regenwasser sammelt; es giebt dort mehrere Marktplätze, die mit allen möglichen schönen Waaren versehen sind. Der Fürst steht bei dem Könige von Indien in hohem Ansehen wegen seiner zahlreichen Schiffe; er ist ein Perser und gleicht in Gestalt und Kleidung den Deilomiten, er besitzt viele Arabische Pferde und einen glänzenden Reichthum. Rings herum liegen viele kleinere Inseln, die sämmtlich unter der Botmässigkeit des Fürsten von Kisch stehen; an den Küsten wird Perlenfischerei getrieben. Ich lernte dort mehrere Gelehrte kennen und sah ganz vortreffliche Früchte, die aus Íg, bei den Persern Ík, einer Stadt am äussersten Ende von Persien im Districte von Dârâbgird, bezogen waren, da sie in ihren zahlreichen Gärten Ueberfluss daran hat <sup>1)</sup>.

1) *Caswini* Bd. 2. S. 161: Die Insel Kis im Persischen Meere hat vier Parasangen im Umkreise; die Stadt hat ein schönes, freundliches Ansehen, sie ist mit einer Mauer umgeben. — — Die Inseln umher gehören dem Fürsten

Die Station der Truppen des Fürsten von Kisch ist auf der grossen Insel Ġâsek drei Tagereisen von Kisch nach 'Omân zu, der Stadt Hurmuz gegenüber <sup>1)</sup>. Die Sage geht, dass einst eine Anzahl junger Mädchen, die einem Könige von Indien zum Geschenk gemacht werden sollten, bei der Ueberfahrt an dieser Insel ausstiegen, um sich einmal etwas freier bewegen zu können; sie wurden hier von den Ginnen geraubt, und von ihnen soll die dortige Bevölkerung abstammen. Diese Sage mag daher entstanden sein, weil die Männer hier eine grosse Gewandtheit besitzen, besonders im Schwimmen und Fechten, so dass sie mehrere Tage in der See schwimmen und gegen die, die auf dem Lande stehen, fechten können <sup>2)</sup>.

Kisch gegenüber auf dem Festlande von Persien liegt auf einem hohen Berge die Festung Huzû, welche ehemals für uneinnehmbar gehalten wurde; sie wird besonders in der Geschichte der Buweihiiden genannt. Ich war dort und sah sie zerstört.

(Dass Jâcût, wie *Ibn Chalkân* berichtet, auch 'Omân besucht habe, indem er etwa von Kisch nach der Arabischen Küste hinüberfuhr, ist von ihm selbst nirgends auch nur entfernt angedeutet, dagegen ist es mehr als wahrscheinlich, dass er die Rückreise von Kisch ebenfalls zu Schiffe machte und zwar an der Persischen Küste hinauf in kurzen Strecken, da er hier eine Menge Orte nennt, die er gesehen habe, und die wir hier, so gut es nach seiner leider! sehr kurzen Beschreibung sich machen lässt, der Reihe nach aufzählen wollen.)

Sîrâf liegt im dritten Klima unter dem  $99\frac{1}{2}$  Grade der Länge und  $29\frac{1}{2}$  Grade der Breite. In dem Avesta, dem Buche der Perser, welches bei ihnen in demselben Ansehen steht, wie die Thora und das Evangelium bei den Juden und Christen, findet sich folgende Sage: „Als Keikaus beabsichtigte in den Himmel zu steigen und schon so hoch gestiegen war, dass er den Augen der Menschen ent-

auf die Erde. Er verlangte *schîr* Milch und *âb* Wasser zu trinken und beides wurde ihm an dem Ort gebracht, welcher davon den Namen *Schîrâb* erhielt, den die Araber in *Sîrâf* veränderten.“ Es ist eine kleine Stadt am Ufer des Persischen Meeres, war aber vor Alters der Hafen für Indien und die Hauptstadt des Districtes *Azdeschîr Churreh*. Die Kaufleute nennen sie *Schilâf*. Der Name der alten Burg daselbst *Sîrjâng* wurde von den Arabern in *Sahrjâg* verändert. Ich habe sie gesehen, es befinden sich dort Ueberreste schöner Gebäude und eine nette Moschee mit Säulen von Platanenholz; sie liegt am Fusse eines sehr hohen Berges. Einen Hafen hat die Stadt selbst nicht, und wenn die Schiffe ankommen, nähern sie sich mit einiger Gefahr, bis sie zwei *Parasangen* von da an den Ort *Nâbed* gelangen, einen Meerbusen zwischen zwei Bergen, hier liegen sie vor jeder Art von Winden sicher. Von *Sîrâf* nach *Bacra* fährt man bei günstigem Winde in sieben Tagen. Die Einwohner haben süßes Wasser zum Trinken. *Abu Zeid* beschreibt sie, wie sie zu seiner Zeit war, auf folgende Weise: „*Sîrâf* ist der vorzüglichste Hafen von Persien, eine grosse Stadt mit lauter grossen unabsehbaren Gebäuden, aber Essen, Trinken, Kleidung giebt es dort nicht, alles muss von anderen Ländern eingeführt werden, selbst Ackerbau und Viehzucht fehlt, und dennoch ist sie die reichste Stadt in Persien.“ So war es zu seiner Zeit, seitdem aber *Ibn 'Omeira* die Insel *Kisch* anbaute und zur Hafenstadt für Indien erhob, sodass sich die Kaufleute dorthin zogen, ist *Sîrâf* verfallen, ich habe dort nur Arme gesehen, welche nur die Liebe zu ihrem heimathlichen Boden dort zurückhält. Von *Sîrâf* nach *Schîrâz* sind 60 *Parasangen*. „In dem Districte von *Azdeschîr Churreh*, sagt *el-Iqtachrî*, ist *Sîrâf* die grösste Stadt nach *Schîrâz* und kömmt ihr an Grösse nahe; ihre Gebäude sind aus Platanen und anderem Holze errichtet, welches aus den Ländern der *Zing* dorthin gebracht wird, und mehrere Stockwerk hoch; sie liegt am Ufer des Meeres, die Häuser sind dicht zusammengedrängt und voller Bewohner; es werden grosse Summen auf die Gebäude verwandt, so dass ein Kaufmann für den Bau eines neuen Hauses wohl über 30000 *Dinare* ausgiebt. Auch Gartenanlagen werden gemacht und die Wasserleitungen, die Baumfrüchte und das beste Wasser kommen von dem Berge *Ġamm*, der über der Stadt so hoch empor ragt, dass er in die kalte Region reicht, während *Sîrâf* die heisseste Stadt jener Gegend ist <sup>1)</sup>.“ Hierzu muss ich bemerken, dass der Berg so nahe an das Meer herantritt, dass nach beiden Seiten der Stadt sowohl der Berg, als auch das Meer weniger als einen Pfeilschuss von ihr entfernt ist; alle übrigen Verhältnisse haben sich im Laufe der Zeit sehr verändert.

1) Dieses Citat aus *Iqtachrî* ist etwas vollständiger, als es sich in dem uns erhaltenen Exemplare findet; vergl. *Liber clim. ed. Möller*, pag. 64; übers. v. *Mordtmann*, S. 69.

Nageiram oder Nagîram, Nagâram soll nach el-Sam'ânî<sup>1)</sup> der Name eines Stadtviertels von Baçra sein; ich habe aber mehrmals ein Städtchen dieses Namens bei Sirâf besucht auf der Seite nach Baçra hin am Ufer des Meeres auf einem Berge; es ist nicht gross und trägt auch keine Spuren, die darauf hindeuten, dass es ehemals gross gewesen sei. Wenn sich derselbe Name in Baçra findet, so muss er dahin übertragen sein.

Churschîd ein Städtchen am Ufer des Persischen Meeres zwischen Sirâf und Siniz in einer Bucht, in welche die Schiffe fast eine Parasange einfahren; ich habe es gesehen, es ist ein grosser Ort mit einem Marktplatze.

Siniz im dritten Klima unter dem  $70\frac{3}{4}$  Grade der Länge und 30. Grade der Breite, eine Stadt am Ufer des Persischen Meeres, näher nach Baçra als Sirâf und nicht mehr weit von Gannâba. Ich habe dort alte Ueberreste gesehen, welche darauf hindeuten, dass sie früher gut gebaut war; jetzt ist sie zerstört und nur noch von ärmlichen Familien bewohnt. In der Chronik des Abu Muhammed 'Abdallah Ibn Sirâm el-Ahwâzî kommt folgende Stelle vor: Im J. 321 gingen die Carmaten vom Meeresufer nach Siniz hinüber in einer Anzahl von tausend Mann, darunter etwa dreissig Berittene; sie überfielen die Einwohner, tödteten 1280 Personen, zerstörten die Stadt und es entkamen nur wenige.

Gannâba ist eine kleine Stadt im dritten Klima unter dem 77. Grade der Länge und 30. Grade der Breite; ich habe sie mehrmals gesehen, sie liegt nicht unmittelbar an der Küste der grossen See, sondern die Schiffe gelangen zu ihr durch einen Meerbusen, so dass zwischen der Stadt und der offenen See gegen drei Meilen sind. Gegenüber im Meere liegt die Insel Chârek, im Norden nach Baçra zu ist Mahrûbân, im Süden Siniz. Sie soll nach Gannâba, einem Sohne des Königs Tahmurath, benannt sein. Das Trinkwasser aus ihren Brunnen ist salzig. Von Sirâf nach Gannâba rechnet man 54 Parasangen. Aus diesem Orte stammte Abu Saïd el-Hasan el-Gannâbî el-Carmatî, Stifter der Secte der Carmaten; er

Mahrûbân eine kleine Stadt an der Meeresküste zwischen 'Abbâdân und Sirâf; ich habe sie selbst gesehen, sie liegt im dritten Klima unter dem  $76\frac{1}{3}$  Grade der Länge und 30. Grade der Breite.

Daurakistân ist ein Städtchen, das ich gesehen habe, nach welchem die von Indien kommenden Schiffe hinan segeln; es liegt auf einer Bank des Flusses von 'Askar Mukram, der mit der See in Verbindung steht. Während die Schiffe bei der Herabfahrt von Baçra nach Kisch den Weg über 'Abbâdân einschlagen, nehmen sie bei der Rückfahrt nur den Weg über Daurakistân nach Chuzistân, weil (bei der Küstenfahrt) dieser Canal dem Festlande näher und leichter zu erreichen ist <sup>1)</sup>.

(Wenn die von uns angenommene Vertheilung des achtmaligen Aufenthalts in Baçra auf vier Reisen nach Kisch richtig ist, so muss Jäcüt von Daurakistân auch jedesmal den Weg wieder nach Baçra genommen haben. Wie er den weiteren Rückweg nach Bagdad viermal machte, ist aus seinen Angaben nicht ganz deutlich, gewiss ist aber, dass er mehrmals den Umweg durch Chuzistân nahm und also von Baçra am östlichen Arme des Tigris hinauf nach el-Madsâr ging, wo er mehrere Orte nennt, die er besucht hat.)

Meisân ist ein grosses Gebiet von vielen Dörfern und Palmenpflanzungen mit der Hauptstadt Meisân; das Land von hier nach Baçra bis ans Meer heisst vorzugsweise die Tigris-Districte *کور دجلة* und die Gegend im Osten bis nach el-Ahwâz hinüber wird Dastmisân genannt. Hier liegt der Ort el-Huweiza mitten in den Niederungen, dessen sich Dubeis ben 'Asib el-Asadî unter dem Chalifen el-Tâi 'Illahi bemächtigte und welchen Abul-Wafâ Zâd in einem Briefe an Abu Sa'd Schahrjâr so beschreibt: Das Land ist Sand, der Himmel Staub, die Wolken Asche, der Wind Gluth, die Nahrungsmittel nicht anzurühren, die Einwohner geizig, die Vornehmen wie die Geringen, die Geringen gemein u. s. w. — Nicht weit von el-Huweiza liegt der Ort Hilla Bani Dubeis ben 'Afif und zu Dastmisân gehört auch der Ort Lauba. — In dem Dorfe Simmara oder Nahr Simmara habe ich das Grab des Propheten 'Uzeir (Esra) gesehen; es wird von den Juden unterhalten, welche dafür Vermächtnisse gestiftet haben und ihm Weihgeschenke bringen.

---

den beherrscht; dann Hurmûz an der Persischen Küste und gegenüber in der offenen See eine grosse Insel Namens el-Gâsek, zuletzt Tiz an der Küste, welches zu Mukrân gehört.

1) *Cassini* Th. 2. S. 130: Daurakistân ist eine Insel zwischen dem Persischen Meere und dem Flusse 'Askar Mukram, fünf Parasangen lang und ebenso breit; — — Ebbe und Fluth sind hier täglich zweimal und das ursprünglich süsse Wasser wird bei der Fluth sehr salzig. In der Mitte liegt eine Burg, wohin die aus Bagdad Verbannten gebracht wurden; die schweren Verbrecher wurden in die Burg eingesperrt, die anderen konnten auf der Insel frei umhergehen.



el-Madsâr, etwa vier Tagereisen von el-Baġra, wird auch als Hauptstadt von Meisân angesehen; sie hat eine grosse, schöne Moschee, auf deren Erbauung bedeutende Summen verwandt sind, es sind für sie Legate gestiftet und Weihgeschenke für Gelübde werden zu ihr gebracht. Hier ist das Grab des Abdallah ben 'Alî ben Abu Tâlib und nach einigen soll auch Abu Muhammed el-Câsim el-Harîrî, der bekannte Verfasser der Macamen, hier gestorben sein. Die Einwohner sind Schîiten, gemeine Menschen, die sich von den Thieren nicht viel unterscheiden. Nachdem 'Otha ben Gazwân, Feldherr des Chalifen 'Omar ben el-Chattâb, el-Obolla eingenommen hatte, zog er den Euphrat hinauf und nach el-Madsâr hinüber; der Stadtpräfect zog ihm entgegen und griff ihn an, wurde aber in die Flucht geschlagen, gefangen genommen und enthauptet. Bei el-Madsâr war auch eine Schlacht, in welcher Muġ'ab ben el-Zubeir über Ahmed ben Sumeit el-Nachlî siegte <sup>1)</sup>. — el-Madsâr gegenüber liegt Hâtrâ, ein freundliches, nettes Dorf mit vielen Palmen und anderen Bäumen, reichlichem Wasser und einer bedeutenden Hühnerrucht. — In der Nähe von el-Madsâr an der Landstrasse von Meisân liegt der Ort Hilla Bani Keila, an dem ich vorbei gekommen bin. — el-Bazzâz, ein Städtchen am Ufer des Nahr Meisân zwischen el-Madsâr und Baġra, habe ich mehrmals gesehen. — Curcûb liegt in der Mitte zwischen Wâsiţ, Baġra und el-Ahwâz. — Mattâtîh ein festes Schloss zwischen Curcûb und el-Ahwâz.

Bîrûds zwischen el-Ahwâz und el-Tîb wird von Abu Abdallah el-Baschschârî als eine grosse Stadt beschrieben mit vielen Palmen, wesshalb sie auch Klein-Baġra genannt wird; sie soll ehemals die Hauptstadt eines Districts gewesen sein. Ich habe sie gesehen, als ich von el-Madsâr nach Baġinna reiste.

Baġinna ist eine kleine Stadt im Gebiete von el-Ahwâz; sämtliche Männer und Frauen spinnen dort Wolle und weben die so genannten Baġinnischen Decken und Schleier, die mit dem Namen Baġinna gezeichnet werden; aber auch in Bîrûds, Kaliwân, Bîrdsann und anderen benachbarten Städten werden Schleier ver-

Name der Provinz von Persien, und wird dann kurz als Name der Hauptstadt gebraucht, die eigentlich Sûk el-Ahwâz d. i. Markt von Ahwâz hiess. Die Einwohner sind bekannt durch Geiz, Dummheit und niedrige Gesinnung und wer sich dort ein Jahr aufhält, verliert seinen Verstand, und selbst edle Menschen, die sich dort niedergelassen haben, haben nach und nach den Character der Einwohner angenommen. Das Fieber ist dort häufig und die Leute haben ein gelbes, bestaubtes Aussehen. Verschiedene Gewässer berühren el-Ahwâz, das grösste ist das von Tuster kommende, welches an der Stadt vorbeifliesst; ein grosser Arm davon tritt in die Stadt und hat eine grosse Brücke, neben welcher ein geräumiger Markt steht; an ihm liegen merkwürdige Mühlen und wunderbare Schöpfräder. Das Wasser ist zur Zeit, wenn es anschwillt, roth, es fliesst nach Bâsiân und dann ins Meer. Ein anderer Canal, Masrucân, kommt ebenfalls von Tuster und an 'Askar Mukram vorüber; sein Wasser hat, wenn es seicht ist, eine weisse Farbe, und wird, wenn es anschwillt, noch weisser. Der hier gebaute Zucker ist der beste in der Provinz el-Ahwâz. Ein dritter Bach, welcher an der Ostseite vorbei fliesst, hat seinen Ursprung jenseits des Wâdi Schûrâb. Die Stadt hat Denkmäler aus den Zeiten des Kosruen<sup>1)</sup>.

Aband eine Gegend bei Gundeisâpûr nach der Seite von el-Ahwâz.

Gundeisâpûr war eine weitläufig gebaute, feste Stadt; sie wurde von den Muslim im J. 19 d. H. erobert. Als Ja'cûb ben el-Leith el-Çaffâr sich im J. 262 gegen den Chalifen empörte, nahm

1) *Cazwini* Th. 2. S. 102: el-Ahwâz, die Gegend zwischen Baçra und Persien, auch Chuzistân genannt, hat bebautes Land, Wasser und viele Bäche, verschiedene Obstsorten, viel Zucker und Reis, aber im Sommer ist eine drückende Hitze und zu ihren Plagen gehört ausserdem eine Menge von fliegenden und kriechenden schädlichen Thieren; man pflegt zu sagen: ihre Fliegen sind wie Wespen und ihr Summen wie Trommelschall. Man sieht dort nichts von Wissenschaft, Gelehrsamkeit und freien Künsten, die Einwohner sind die gemeinsten Menschen. Rothe Backen sieht man nicht, das Klima ist tödtlich besonders für Fremde, Fieber sind beständig und die Pest hört nie ganz auf, die Bewohner erdulden eine peinliche Strafe; selbst neugeborene Kinder sind nach der Versicherung der Hebammen sofort vom Fieber ergriffen. Um das Maass ihrer Plagen voll zu machen, besteht ihre Hauptnahrung aus Reis, den sie täglich zubereiten, da er nur warm gut schmeckt, und hierzu werden in dieser fürchterlichen Hitze täglich 50,000 Oefen geheizt, so dass zu der Hitze der Luft noch die Hitze des Feuers, zu den aus den Sümpfen und Lachen aufsteigenden Dünsten noch der Rauch hinzukommt, dazu die Ausflüsse der Latrinen und das Regenwasser. Wenn dann die Sonne aufgeht, steigen die Dünste in die Höhe und vermischen sich mit der oben beschriebenen Luft, die dadurch in jeder Weise verdorben wird und wiederum alles, was sie umgiebt, verdirbt. Schlangen und Scorpione giebt es in grosser Menge und letztere halten nicht, wie die übrigen, ihren Stachel in die Höhe, sondern ziehen ihn hinter sich her. Wenn es noch etwas schlimmeres als Schlangen und Scorpione in der Welt gäbe, würden die Sümpfe von el-Ahwâz gewiss nicht ermangeln es hervorzubringen. Wohlriechende Sachen, die nach el-Ahwâz gebracht werden; verlieren ihren Geruch und nützen zu nichts mehr.

er seinen Sitz in Ġundeisâpûr und er starb hier im J. 265. Ich bin an ihr mehrmals vorüber gekommen, man sieht dort nur noch Trümmer, deren einstige Bedeutung nur aus den Sagen bekannt ist.

Ġauchân ein Städtchen in der Nähe von el-Ṭib.

el-Ṭib soll von Seth, dem Sohne Noahs, erbaut sein, dessen Religion sich dort als die der Ġâbier bis auf die Zeit des Islâm erhalten hat; die Einwohner sind noch jetzt Nabaṭäer und ihre Sprache die Nabaṭäische. Es gab in der Stadt höchst wunderbare Talismane, von denen einige vergangen, andere noch vorhanden sind; so kam z. B. keine Hornisse hinein und bis vor nicht langer Zeit fand man dort weder Schlangen noch Scorpione, und noch jetzt sieht man dort weder Raben noch Elstern. el-Ṭib liegt in der Mitte zwischen Chuzistân (el-Ahwâz) und Wasîṭ und ist von jeder dieser beiden Städte 18 Parasangen entfernt.

(Bei dem Mangel jeder weiteren Nachricht über die Weiterreise von el-Ṭib scheint in den letzten Worten eine Andeutung zu liegen, dass Jâcût von dort nach Wâsîṭ zurückkehrte; dann ging er den Tigris wieder hinauf, oder er schlug einmal den Landweg über el-Kûfa ein und kehrte so nach Bagdad zurück.

Die Reise nach Kîsch und zurück muss er jedesmal verhältnissmässig schnell zurückgelegt haben, da in dieselben Jahre mit den drei ersten bis zum J. 590 auch eine Reise von Bagdad den Tigris aufwärts fällt, die ihn wenigstens bis nach Duneisîr führte und als deren äussersten Punkt wir Âmid betrachten müssen, und wenn er auch auf dieser Strecke nur bei ein Paar unbedeutenden Orten angiebt, dass er sie selbst gesehen habe, so wird sein Weg dadurch doch so genau bezeichnet, dass man ihn mit ziemlicher Gewissheit verfolgen kann.)

Der Weg nach Takrit, welchen Jâcût nahm, führt von Bagdad aus zunächst durch das Gebiet des Duġeil oder kleinen Dîġla d. i. Tigris, eines Armes desselben, welcher auf der westlichen Seite

und diesem sind Awânâ und 'Okbarâ so nahe, dass man den Ruf zum Gebete von dort in diesen beiden Orten hören kann. Awânâ ist ein Städtchen mit vielen Gärten und Bäumen, ein Vergnügungsort am Duġeil zehn Parasangen von Bagdad nach Takrit zu; daneben der Begräbnissort Burûndâs, wo einige Traditionsgelehrte begraben liegen. Nahe dabei der Ort Maskan ebenfalls am Duġeil, dem zur Seite Deir el-Ġâthalik d. i. das Kloster des *Kaṭolikos*, von alter Bauart, el-Ġausac ein grosses Dorf, Balad ein Städtchen, in dessen Nähe el-Hadhira, ein grosses Dorf, durch die Anfertigung von dicken wollenen Zengen bekannt, und in der äussersten Ecke der Duġeil-Insel das Städtchen Harbâ, wo man dicke leinene Zeuge verfertigt, die nach anderen Gegenden ausgeführt werden. Zwischen Awânâ und Maskan liegt das Schlachtfeld, auf welchem der letzte Kampf um das Chalifat zwischen 'Abd el-Malik ben Marwân und Muċ'ab ben el-Zubeir im J. 71 gekämpft wurde; Muċ'ab fiel hier und wurde bei dem genannten Kloster begraben.

el-Câdisia (nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Stadt bei Kûfa) wird von Jácút noch mit zu dem Gebiete des Duġeil gerechnet; in dem Art. Duġeil sagt er genauer, dass es der Ausmündung des Duġeil gegenüber, also auf dem östlichen Ufer des Tigris liege; es ist ein grosses Dorf, in welchem schöne Krystallsachen verfertigt werden. Etwas weiter am Tigris hinunter liegt das Dorf el-Maṭîra, ein Vergnügungsort für die Bewohner von Bagdad, welcher gegen das Ende der Regierung des Chalifen el-Mamûn von einem gewissen Maṭar ben Fazâra el-Scheibânî angelegt und nach ihm benannt wurde.

Aufwärts folgt Sâmirrâ. Der Name soll aus Surr man raa d. i. freut sich wer's sieht, zusammengezogen sein und die Stadt wird häufig auch so genannt, indess bestand sie schon lange vor der Ankunft der Araber und ihr Ursprung wird sogar auf Noah und dessen Sohn Sem zurückgeführt, persisch Sâmi râh d. i. Sem's Weg, weil er hier vorüberkam, wenn er seinen Sommeraufenthalt in Bâzabdá oder Thamânîn mit dem Winterlager in Ġauchâ vertauschte. Die Stadt liegt am Tigris dreissig Parasangen oberhalb Bagdad im vierten Klima unter  $69\frac{1}{2}$  Grad der Länge und  $37\frac{1}{6}$  Grad der Breite. Als der Chalif el-Mu'taċim so bedeutende Massen von Truppen in Bagdad anhäufte, dass die Stadt zu klein wurde und namentlich beim Ausrücken der Reiterei oft ein solches Gedränge entstand, dass Kinder, Blinde und Gebrechliche stets in Gefahr waren, und nicht selten auch aus Muthwillen und Bosheit von den fremden meist Türkischen Miethlingen übergeritten wurden, sammelte sich einst eine Anzahl Gutgesinnter vor dem Pallaste des Chalifen und machte ihm Vorstellungen, dass er seine Truppen aus der Stadt entfernen möchte, wo nicht so würden sie einen Kampf gegen ihn beginnen. — Wie wolltet ihr das anfangen? — Wir würden dich mit magischen Pfeilen bekämpfen. — Was ist das,

magische Pfeile? — Wir würden dich in unseren Gebeten verwünschen. — Das ist eine Macht, gegen die ich nichts vermag, erwiderte der Chalif; er zog im J. 220 nach Sâmirrâ und liess den Ort erweitern, so dass er seine 70,000 Mann aufnehmen konnte; für sich selbst baute er ein grosses Schloss und neben dem Marktplatz eine grosse Moschee; das in der Nähe liegende alte Schloss Karch Feirûz, nach dem Persischen Könige Feirûz ben Balâsch benannt, nahm der Türkische Obergeneral Aschinâs für sich in Besitz und liess daneben für die anderen Anführer Wohnungen errichten; der Name wurde in Karch Sâmirrâ geändert und durch Erweiterung kam es bald mit der Stadt in Verbindung. Als el-Mu'taçim im J. 227 starb, behielt sein Sohn und Nachfolger el-Wâthic seine Residenz in Sâmirrâ und ebenso dessen Bruder el-Mutawakkil, welcher im J. 233 zur Regierung kam. Dieser vergrösserte und verschönerte die Stadt noch bedeutend, besonders zog er ein hinter ihr gelegenes Stück, dessen Anbau schon el-Mu'taçim angefangen hatte, in ihren Umkreis, baute hier mit grossen Kosten eine neue Moschee mit einem Thurme so hoch, dass er eine Parasange weit gesehen und die Stimme der Gebetausrüfer weithin gehört werden konnte. Zwei Canäle, einer für den Winter und einer für den Sommer, wurden aus dem Tigris nach der Moschee und von da in die Strassen von Sâmirrâ geleitet, ein anderer Canal sollte noch besonders die hintere Stadt mit Wasser versehen, indess starb el-Mutawakkil (im J. 247) vor der Vollendung desselben, nachdem er schon 700,000 Dinare darauf verwandt hatte; sein Sohn el-Muntaçir lebte zu kurze Zeit, um damit zu Stande zu kommen, und in den nachfolgenden unruhigen Zeiten ist er unvollendet liegen geblieben und wieder verfallen. Die vorzüglichsten Bauten, welche el-Mutawakkil in Sâmirrâ hatte aufführen lassen, waren das Schloss *el-'arûs* d. i. die Braut, für 30 Millionen Dirhem, el-Muchtâr für fünf Millionen Dirhem, el-Waḥîd für zwei Millionen, das neue el-Ġa'farî für zehn Millionen, el-Garîb für zehn Millionen, el-Schidân und el-Baraḥ jedes für ebensoviel, el-Çubḥ und el-Malîḥ jedes für fünf Millionen, ein Schloss in dem Parke el-Itâchia für zehn Millionen, einen Hügel aufzuwerfen für fünf Millionen, der Pallast an der Reitbahn für 500,000 Dirhem, die grosse Moschee für 15 Millionen, *بركوان العنبر* für 20 Millionen, el-Calâid für 50,000 Dinare, mit den Gebäuden darin für 100,000 Dinare, el-Farad die Einsiedelei im Tigris für eine Million Dirhem, das Schloss el-Mâġûza in dem Quartier Mutawakkilia für 50 Millionen, el-Buhâr für 25 Millionen und el-Lulua für 5 Millionen Dirhem, zusammen für 294 Millionen Dirhem. Von der Ausdehnung der Stadt kann man sich einen Begriff machen aus der Beschreibung des Ḥasan ben Aḥmad el-Muḥallabî (um 385 d. H.) in seinem Buche *el-'Azizî*, wo er sagt: „Ich bin durch Sâmirrâ hindurch gereist, nachdem ich mit dem ersten Morgengebet aufgebrochen war, und bin eine Strasse fort-

gegangen, die an beiden Seiten mit Häusern besetzt war, noch vollständig mit Thüren und Dächern versehen und mit Mauern so schön, als wären sie eben fertig geworden, bis ich zur Zeit des Nachmittags gebetes an einem Platze Halt machte, der wie ein kleines Dorf in der Mitte lag; am anderen Morgen habe ich meinen Weg in gleicher Weise fortgesetzt und bin gegen Nachmittag bei den letzten Wohnungen hinausgegangen und ich zweifle nicht, dass die Länge der bebauten Strecke über acht Parasangen beträgt.“ Damals war alle die Herrlichkeit schon wieder dahin, denn el-Mu'tadhid (reg. 279 bis 289) war der letzte Chalif, welcher dort noch kurze Zeit sich aufhielt, bis er die Residenz wieder nach Bagdad verlegte; da wurde Sâmirrâ wieder verlassen und verfiel nach und nach, so dass dort nur ein Grabmonument, welches von den Schi'iten für die Capelle des Imâm el-Mahdi ausgegeben und von ihnen besucht wird, und das oben genannte Stadtviertel Karch Sâmirrâ stehen geblieben ist, welches noch bewohnt wird. — In dem besonderen Artikel Mutawakkilias sagt Jäcüt, dass dies eine Stadt in der Nähe von Sâmirrâ gewesen sei, auch el-Ga'farî genannt und erst im J. 246 erbaut; hier wurde Mutawakkil im Schawwâl 247 ermordet, worauf die Bewohner sich von dort wieder nach Sâmirrâ zurückzogen und der Ort alsbald wieder verfiel.

Eine Meile aufwärts von Sâmirrâ liegt das nach dem Chalifen Hârûn el-Wâthik benannte Schloss el-Hârûnî, wo el-Mutawakkil eine Zeitlang wohnte und gegenüber auf der Westseite des Tigris das Schloss el-Ma'schûk, von dem Chalifen Ahmed el-Mu'tamid erbaut in einer öden nur von Schiffen bewohnten Gegend; von hier ist noch eine Tagereise bis Takrit. Derselbe Chalif hat auch das Schloss el-Ahmedî bei Sâmirrâ gegründet. Nahe bei el-Ma'schûk an dem Canale el-Ishâkî liegt das Dorf Caçr Humrân.

Takrit, Stadt an der Westseite des Tigris zu Wasser 80 Parasangen von Bagdad, hat ein altes Schloss, um welches die Stadt erst später erbaut sein soll; auf der Ostseite liegt hoch über dem Tigris das Kloster Çabâgâ, ein beliebter und sehr besuchter Vergnügungsort. Ein anderes Kloster neben Takrit am Tigris dem heil. Johannes geweiht, Deir Mar Juḥannâ, ist sehr geräumig, hat viele Zellen und eine grosse Anzahl von Mönchen; die Vorüberreisenden werden dort gastfrei aufgenommen; es hat bedeutende Einkünfte von seinen Ländereien und gehört den Nestorianern. Am Thore desselben hat sich ein Mönch 'Abdûn eine Einsiedelei erbaut, die seinen Namen führt; er bekannte sich zu der Secte der Malkânier, welche die Gottheit der Jungfrau Maria lehrt.

el-Tharthâr ist zur Regenzeit ein grosser Canal, welcher aus einem Ausfluss des Hirmâs bei Naçibin entstehend an Singâr vorüber und durch die Steppe bei der Stadt el-Chadhr, der ehemaligen Residenz des Königs Sâfirân vorbeifliesst und sich unterhalb Takrit in den Tigris ergiesst und in alten Zeiten schiffbar und von vielen Dörfern umgeben gewesen sein soll. Ich habe ihn mehr-

mals gesehen, im Sommer besteht er aus stagnirenden Ansammlungen von Wasser und unbedeutenden salzigen Quellen. Der Stamm Bekr ben Wâil besass dort Niederlassungen, deren grössten Theil der Bruderstamm Taglib nach heftigen Kämpfen in Besitz nahm, wie es in vielen ihrer Gedichte besungen wird.

Oberhalb Takrit durchschneidet der Tigris den Berg Humrîn (Humrân), welcher sich nach Osten und Westen in Mesopotamien ausbreitet; an der Landstrasse durch das Gebirge nach Mosul liegt der Ort Balâlik oder Balâlig. Das Dorf el-'Acr oder 'Acr Ibn Zu'â am Fusse des Berges Humrîn macht die Gränze des Districtes von Mosul und ist die Station für die Caravanen, zu deren Schutz der Beherrscher von Mosul dort eine militärische Wache unterhält, aber ohne sonderlichen Erfolg; Ibn Zu'â war ein turkomanischer Emir, welcher sich für die Sicherheit der Reisenden verbürgt hatte und dafür eine geringe Abgabe von ihnen erhob; sein Nachfolger aber erhöhte die Abgabe so sehr, dass der Nutzen dieser Einrichtung dadurch aufgewogen wurde.

Bevor der Tigris in jenes Gebirge eintritt, mündet der untere Zâb von Nordost kommend in denselben ein; der Mündung gegenüber auf der Westseite liegt die Stadt el-Bawâzig, auch Bawâzig el-Mulk genannt, die schon zu dem District von Mosul gerechnet wird; auf der Ostseite liegt an diesem Zusammenflusse das Dorf Bârimmâ, nach welchem jener Theil des Humrân auch Gâbal Bârimmâ genannt wird; daneben die Stadt el-Sinn, auch Sinn Bârimmâ genannt<sup>1)</sup>, mit einer Mauer umgeben, mit einer grossen Moschee, Synagogen und Kirchen; in der Nähe sind Pech- und Naphtha-Quellen. — In einiger Entfernung von dem Tigris nach dem Euphrat zu steht das Kloster Bâtâ, auch Deir el-Himâr Eselkloster genannt, der Sitz des Bischofs, im Frühjahr ein Vergnügungsort für die Umwohner; es hat ein steinernes Thor und die Christen behaupten, dass einer oder zwei dasselbe mit Leichtigkeit öffnen, wenn aber sieben davor kommen, wären sie nicht im Stande es aufzumachen. Im Innern befindet sich ein Brunnen, dessen Wasser gegen Hautausschläge angewandt wird.

Zwei Tagereisen von dem unteren Zâb gelangt man auf der Ostseite des Tigris zu der Stadt el-Hadîtha d. i. Neustadt, genauer Hadîtha el-Mauçil d. i. Neustadt bei Mosul genannt, zum Unterschiede von einer gleichnamigen Stadt am Euphrat, die ebenfalls mit einem Beinamen Hadîtha el-Nûra bezeichnet wird. Die Araber fanden dort die Trümmer einer alten Stadt, die auch schon den Namen Neustadt, persisch Nûkend, gehabt hatte, und der letzte Omajjade Marwân ben Muḥammed, welcher sie wieder aufbauen liess, gab ihr den entsprechenden Arabischen Namen Hadîtha. Eine Parasange weiter hinauf bei dem Orte Kusḥâf fällt der

1) Es wäre auffallend, wenn dieselben Ortsnamen auch am obern Zâb vorkämen, wie es Jäcüt andeutet; hier nennt er aber immer den untern Zâb.

obere Zâb in den Tigris. — Zwei Parasangen vom Zâb und noch acht Parasangen von Mosul ragt am östlichen Ufer des Tigris el-Sallâmia empor, eins der grössten, schönsten und anmuthigsten Dörfer von Mosul mit Weinbergen, Palmenpflanzungen und Parkanlagen; in dem Orte sind zahlreiche Badehäuser, eine Verkaufshalle und eine Moschee mit einem Minâret. Eine Parasange von hier aufwärts liegt die Stadt Athûr oder Acûr jetzt in Ruinen, einst aber von solcher Bedeutung, dass der ganze District von Mosul bis zum Euphrat nach ihr benannt war.

Guheina, ein grosses Dorf am westlichen Ufer des Tigris, ist die erste Station, wo die von Mosul nach Bagdad Reisenden Abends einkehren. — Auf derselben Seite vier Parasangen von Mosul hoch über dem Flusse liegt Deir el-Kijâra, das Pech-Kloster, den Jacobiten gehörig, so genannt, weil eine Pechquelle mit heissem Wasser an seinem Fusse hervorquillt und in den Tigris fliesst; so lange das Pech in dem Wasser bleibt, ist es flüssig, wenn es aber herausgenommen wird und erkaltet, wird es trocken und fest. Es sind dort Leute, welche das Pech aus dem Wasser mit eisernen Löffeln ausschöpfen und in eiserne Kessel füllen; hierauf wird es mit etwas Sand vermischt und unter beständigem Umrühren gekocht, bis es consistent genug ist, dann lässt man es auf den Erdboden auslaufen. Das Kloster wird als Vergnügungsort besucht, um dort zu zechen, und von dem Pech- und Schwefel-Wasser ist in der Nähe das Bad 'Alî's eingerichtet, welches gegen Tuberkeln und andere Krankheiten angewandt wird. Ein Verwalter besorgt die Geschäfte wie in allen Klöstern der Jacobiten und Malkânier, während die Klöster der Nestorianer keinen Verwalter haben.

el-Mauçil (Mosul) eine alte Stadt am westlichen Ufer des Tigris Ninive gegenüber, hiess in früheren Zeiten Nû-ardeschîr oder Bû-ardeschîr <sup>1)</sup>, und im Islâm war der letzte Omajjade Marwân ben Muhammed der erste, welcher sie erweiterte, zu einer Provinzial-Hauptstadt erhob und zum Sitz des obersten Gerichtshofes und der Verwaltung machte; damals wurden regelmässige Strassen angelegt, eine Brücke gebaut und die Stadtmauer errichtet. Die Einkünfte betrugen zu jener Zeit vier Millionen Dirhem, jetzt haben sie sich verdoppelt. Die Stadt hat eine gesunde Lage und gutes Trinkwasser, es fehlen ihr nur die schönen Gartenanlagen und die Canäle zur Bewässerung der Felder, um sie anderen Städten wie Damascus und Neisâbûr, mit denen sie ihrer Schönheit und Wichtigkeit wegen verglichen wird, ganz gleich zu stellen; der Sommer ist sehr heiss und der Winter sehr kalt. Die Häuser sind von vortrefflicher, fester Bauart, da sie von Marmor und Kalk aufgeführt sind, alle haben Pfeiler und Gewölbe und zu den Bedachungen wird niemals Holz verwandt. Man findet dort alle Annehmlichkeiten der grösse-

1) Bei *Hamsa Ispahan*. ed. *Gothwaldt*. Tom. I. p. 47, den Jäcüt citirt, steht Bûd-ardeschîr.



ren Städte. In ihrer Ringmauer liegen zwei Hauptmoscheen, in denen das öffentliche Freitagsgebet gehalten wird, die eine ist von Nûr ed-Din Mahmûd erbaut mitten auf dem Markte, wo der meiste Verkehr ist, gross und doch von gefälligem Aeusseren, die andere ältere auf einem erhöhten Platze eines anderen Stadttheiles wurde vermuthlich schon von Marwân ben Muhammed errichtet. Die Einwohner von Mosul werden beschuldigt, dem Dienste der Venn praepostera ergeben zu sein, und sie sind desshalb sogar zum Sprichwort geworden; ich habe die Länder vom Oxus bis zum Nil kennen gelernt und nur selten von diesem Laster gehört, wüsst aber nicht, warum man es gerade den Einwohnern von Mosul zur Last legen könnte.

Eine Meile von Mosul den Tigris hinauf und über demselben emporragend liegt das Kloster des heil. Michael mit Weinbergen und einer schönen Aussicht; der Weg dahin führt durch Wâdi el-Zammâr auf einem Fusswege zu einem Hügel genannt Râbiat el-'ocâb Adlerhügel, wo ein angenehmer Vergnügungsort ist hoch über dem Tigris mit Gärten umgeben.

Der Verwaltungsbezirk von Mosul erstreckt sich am Tigris hinab über Guheina und Hadîtha bis zu der oben genannten Stadt el-Sinn und dann noch weiter nach Süden bis Dacûcâ und Châ-nigâr; im Osten gehören dazu Ninive, el-Marg, Bartullâ, Karmalis, im Westen Bâgarmâ und Maḥlabia. Ninive ist die Stadt des Propheten Jonas; nicht ganz zwei Parasangen vom Tigris entfernt steht das Kloster des Jonas, unter welchem die Jonasquelle entspringt, welche besucht wird um darin zu baden. Zu Ninive gehören die Dörfer Bâchudeidâ, wie eine Stadt so gross, und Bâschumnâja; Bâ'schicâ, eine Stadt drei bis vier Parasangen von Mosul an einem Bache, der die Gärten bewässert, mehrere Mühlen treibt und mitten durch die Stadt fliesst; Oliven, Palmen und Orangen bilden den grössten Theil der Bäume in ihren Gärten, sie hat einen grossen Marktplatz, an welchem Badehäuser

Balabâds eine mässige Tagereise von Mosul nach dem oberen Zâb zu an der Karavanenstrasse mit einem Chân; Tall Tauba d. i. Hügel der Reue, so genannt, weil die Einwohner von Ninive, als sie Vorzeichen der von Jonas angedrohten Strafen sahen, sich dort versammelten und Gott um Verzeihung baten; sie zerstörten hierauf den dortigen Götzentempel und verbrannten das in der Nähe stehende Kalb, welches sie verehrt hatten. An dieser Stelle ist von einem Mamluken eines Selgüken-Sultans, welcher vor el-Bursukî Commandant von Mosul war, ein Grabdenkmal errichtet von fester Bauart, welchem viele Weihgeschenke verehrt worden sind, darunter vier Candelaber an den vier Ecken, deren jeder auf 500 Raṭl geschätzt wird, mit den eingravirten Namen des Gebers und des Verfertigers. Jetzt ist es ein Vergnügungsort für die Bewohner von Mosul, welchen sie jeden Freitag Nacht zu besuchen pflegen. — Bâgabbâra ist ein grosses, volkreiches Dorf mit einem Markte etwa eine Meile von Mosul auf der Ostseite; ich bin mehrmals dort gewesen, ehemals floss der Fluss el-Chausar, welcher sich in den Tigris ergiesst, hier vorbei, die Brücke über denselben steht noch jetzt, und daneben die Moschee mit einem Minâret. — Tall Osḳof d. i. Bischofshöh, ist ein grosses Dorf auf derselben Seite; Bâçafrâ ein grosses Dorf am Fusse des Gebirges mit vielen Gärten und Weinbergen, die Trauben kommen von dort mitten im Winter.

Auf einem hohen Berge, an welchem man die Districte von Ninive und el-Marg übersehen kann, liegt Deir Mattâ das Kloster des Mattâ (ܡܬܬܐ Jonas Vater), wovon der Berg den Namen hat; es leben dort hundert Mönche in zwei Wohnungen, eine für den Winter und eine für den Sommer, deren jede einzelne sie alle fassen kann. Die Wohnungen sind in den Felsen eingehauen, in jeder stehen zwanzig steinerne Tische, an denen sie zusammen essen; nur der Obere sitzt für sich allein an einem kleinen Tische auf einer kleinen Erhöhung am Eingange. Im Hintergrunde jeder Wohnung ist eine gewölbte Nische, in welcher das Tischgeräth an Tellern, Schalen und Schüsseln aufbewahrt wird, welches aber jede Wohnung für sich hat, so dass es nie aus der einen in die andere kommt. Wenn man dort in dem Klosterhofe sitzt, sieht man bis nach der Stadt Mosul hinüber, die sieben Parasangen entfernt ist.

el-Marg d. i. der Wiesengrund, bestimmter Marg el-Mauçil oder Marg Abu 'Obeida genannt, ist ein weites Thal im Osten von Mosul zwischen den Bergen, durch welches der grosse Zâb fliesst; Wiesen und Dörfer wechseln mit einander ab und an den Bergen sieht man Burgen emporragen. Nach einer alten Sage schickte der König Salomo seine Pferde hierher auf die Weide und da sie wohlgenährt von dort zurückkamen, sprach er für die Gegend ein Gebet, dass sie immer reichlich Futter haben möge, wenn an anderen Orten Misserwachs sei, und so ist es. Eins der grössten Dörfer dieses Bezirkes ist Chilibtâ am Fusse eines Berges, durch seine frische Luft ein gesunder Aufenthaltsort, mit einer schönen

Moschee und einer starken, erfrischenden Quelle; die Gartenanlagen hängen so dicht zusammen, dass es wie ein einziger Garten aussieht.

Bartullá ein Dorf wie eine Stadt im District von Ninive, reich an Erzeugnissen, mit Marktplätzen zum Ein- und Verkauf; der Ertrag ist jährlich 20,000 Golddinare. Der grösste Theil der Einwohner besteht aus Christen, doch giebt es dort auch eine Moschee für die Muslim. Ihr Trinkwasser holen sie aus Brunnen und ihr vortrefflicher Kohl und Lattich ist zum Sprichwort geworden. — Das Dorf Karmalís gleicht einer Stadt, es ist sehr volkreich, hat viele Einkünfte und einen lebhaften Markt.

Von Mosul führt die Karavanenstrasse nach Naçibin (Nisibis) am ersten Tage bis nach el-Daula'ia, einem grossen Dorfe; dann kommt man nach Tall a'far, einem festen Schlosse mit einem Vororte auf einem einzeln stehenden Berge; der vorbei fliessende Bach hat süsses, aber schlechtes Wasser; es giebt dort viele Palmen, deren Früchte nach Mosul gebracht werden. Das Städtchen el-Maḥlabia ist der Hauptort des Districtes Tall a'far; sämtlicher Grundbesitz gehört den Einwohnern und der Sultan bezieht davon nur eine geringe Abgabe. — Am zweiten Tage erreicht man Ġudâl, ein grosses gut gebautes Dorf auf einem hohen Hügel mit einem schönen Chân, in welchem die Karavanen einkehren; die Einwohner sind Christen; ich bin mehrmals dort gewesen. Ganz in der Nähe liegt Marac, ein grosses Dorf, dessen Entfernung Jâcût gleichfalls auf zwei Tage von Mosul auf dem Wege nach Naçibin angiebt und auch als Station der Karavanen bezeichnet.

Singâr ist drei Tagereisen von Mosul; der Name wird abgeleitet von *sinn* Zahn und *ğarr* anziehend; als nämlich die Arche Noahs, während das Wasser fiel, dort vorüber fuhr, stiess sie an einen Berg an und Noah sagte: das ist der Zahn des Berges, der uns zu sich heranziehen will. Jâcût findet diese Ableitung wenig

Mauer umgeben mit drei Thoren: das Thor von Bagdad, das Thor von Gazira Ibn 'Omar und das Thor von Naçibin; am Thore von Gazira lagen die Wohnungen des Ajjûb ben Ahmed, in der Stadt gab es 200 Weinschenken. Dies ist aus der Beschreibung des Ahmed el-Sarachsî (gest. im J. 256 d. H.) genommen; die Karavanenstrasse ging hier vorüber und man rechnete von Mosul vier Tagereisen und nach Naçibin zehn Parasangen. Aber die Einwohner waren als Diebe und Strassenräuber berüchtigt und zugleich sehr listig. Man erzählt sich, dass ein Reisender seinen Esel unter die Stadtmauer stellte und ihn dort für geborgen hielt, da er die Zugänge beobachten konnte; aber die Diebe liessen Stricke mit Haken von der Mauer hinab und zogen den Esel herauf, ohne dass der Eigentümer etwas davon merkte, bis er abreisen wollte. Wegen dieser Unsicherheit verlegten die Karavanen ihre Station nach dem nahen Städtchen Bâschazzâ und Barca'îd ist seitdem verfallen und zerstört. Bâschazzâ liegt an einem Hügel und hat fließendes Wasser; auf dem dortigen Bâzâr wird regelmässig an jedem Montag und Donnerstag ein Markt gehalten, wozu die Kaufleute von Gazira und Naçibin sich einfinden. Tâmathâ und Cabrâthâ sind Dörfer in der Nähe.

Ein grösserer Bezirk in el-Bac'a, der zuweilen zu Naçibin, zuweilen wie gegenwärtig zu Mosul gerechnet wird, heisst Bein el-nahrein d. i. zwischen den beiden Flüssen, mit der alten Festung el-Gudeida auf einem hohen Berge in einer sehr fruchtbaren Gegend, die keine künstliche Bewässerung nöthig hat und an das Gebiet von Hiçn keifâ anstösst; darin liegen die Dörfer Bâgar-bac und Gursa mit Weinbergen und Baumpflanzungen. — Adsrâma war in der Mitte des dritten Jahrhunderts d. H. ein befestigter Ort, zehn Parasangen von Singâr und fünf von Barca'îd, mit einer doppelten Mauer und einem Graben umgeben; ein Fluss, welcher zwei Parasangen von dort entspringt, die Felder bewässerte und Mühlen trieb, floss durch die Stadt, in deren Mitte eine steinerne Brücke hinüberführte; an dem Marktplatze standen 200 Buden. Einige Plätze waren aber damals schon verfallen und die Zerstörung hat seitdem so zugenommen, dass jene Beschreibung nicht mehr zutrifft. — Eine Parasange von hier kommt man nach el-Sumei'ia, einem grossen Dorfe, welches das Dorf des Heitham ben Mu'amar genannt wird und nicht mehr weit von Naçibin entfernt ist.

Naçibin liegt an der Karavanenstrasse von Mosul nach Syrien, von Mosul sechs Tagereisen, von Singâr neun Parasangen entfernt; in der Umgebung mit Einschluss der nächsten Dörfer zählt man 40,000 Gärten, die aber wegen der vielen Wasserleitungen die Stadt ungesund machen; auch war sie durch die Menge von Scorpionen berüchtigt, wesshalb der Chalif Mu'awia seinem Statthalter befahl, sich von jedem Hausbesitzer täglich eine bestimmte Anzahl liefern zu lassen, die er tödtete, bis sie vertilgt waren. Der bei

Naçibin vorbei fliessende Fluss el-Hirmâs entspringt sechs Parasangen oberhalb der Stadt; die Quelle ist mit Steinen, die durch Blei befestigt sind, eingeschlossen, so dass nur wenig Wasser nach Naçibin hinabfliesst, und die Griechen haben diesen Bau so angelegt, damit die Stadt nicht überschwemmt werde. Der Chalif el-Mutawakkil begab sich, als er nach Naçibin kam, auch nach dieser Quelle und befahl, die Einfassung zu öffnen; als sie aber nur etwas mehr als gewöhnlich geöffnet wurde, strömte das Wasser mit solcher Heftigkeit heraus, dass er nur eiligst befahl, die Oeffnung wieder fest zu schliessen und die Einfassung wieder herzustellen, wie sie gewesen war. Die Quelle fliesst noch jetzt nach dem oberen Theile der Stadt und was davon (nach der Bewässerung) übrig bleibt, ergiesst sich in den Châbûr, dann in den Tharthâr, dann in den Tigris <sup>1)</sup>.

Von Naçibin nach Duneisir sind zwei Tagereisen. Die Festung Sargâ zwischen Naçibin, Duneisir und Dârâ ist alt und von den Griechen erbaut und wird jetzt von den Landbebauern bewohnt; ich habe sie gesehen, sie hat in der Länge sechs Thürme, in der Breite, wo die Strasse vorbeiführt, vier Thürme. — Zu den vielen Klöstern in der Umgegend von Naçibin gehört Deir el-Za'farân, von dem Crocus, der dort gebaut wird, so benannt; es liegt bei einem Dorfe auf einem Berge und ist ein beliebter Vergnügungsort für lustige Leute. — Dârâ hat von Darius den Namen, dessen Lager dort stand; nachdem er von Alexander besiegt und getödtet war, heirathete dieser seine Tochter und baute an der Stelle des Lagers eine Stadt, die er nach ihm Dârâ nannte; sie hat viele Gärten und fliessendes Wasser und aus jener Gegend kommen die Mañlab-Pflaumen, die für die Araber eine grosse Delicatesse sind. — Mâridin ist eine Burg auf der Spitze eines Berges, der über Duneisir, Dârâ, Naçibin und jener weiten Ebene empor ragt; vor der Burg breitet sich eine grosse Vorstadt aus mit Marktplätzen, Muhammedanischen und Christlichen Einkehrhäusern und hohen Schulen; sie ist amphitheatralisch gebaut, jede Strasse liegt

dreissig Jahre nachher wieder gesehen, da war es eine Stadt geworden, die ihres Gleichen nicht hat an Umfang, Volksmenge und Grösse der Märkte; sie hat kein fliessendes, sondern zum Trinken angenehmes bitter-süßes Brunnen-Wasser; die Gegend ist warm, die Luft gesund.

Das Land zwischen Mosul, dem Châbü'r, Râs 'Ain, Duneisir und Naçibîn hat den Namen Dijâr Rabî'a nach dem Arabischen Stamm Rabî'a ben Nizâr, der sich dort niedergelassen hatte; jenseits der Berge von Naçibîn beginnt Dijâr Bekr, welches sich bis nach dem Tigris hin und hinauf bis Si'irt, Hizân und Hîni erstreckt, mit den Städten Hiçn keifâ, Âmid und Majâfârikîn. Zuweilen werden auch beide Ländergebiete unter dem Namen Dijâr Rabî'a begriffen, weil Bekr nur ein Zweig des grossen Stammes Rabî'a ist.

Âmid ist die grösste und berühmteste Stadt in Dijâr Bekr, alt, befestigt und von schwarzen Steinen erbaut; der Tigris umgiebt sie im Halbkreis, er ist aber hier noch so flach, dass, wie ich gesehen habe, Thiere hindurchgehen können. Im Innern sind Gärten, Quellen und Brunnen nur etwa zwei Ellen tief, so dass das Wasser mit der Hand geschöpft werden kann.

Hiçn keifâ zwischen Âmid und Gazîra Ibn 'Omar liegt an beiden Seiten des Tigris, über welchen eine Brücke führt, wie ich in der Welt keine grössere gesehen habe, sie besteht aus einem grossen Bogen, an den sich mehrere kleinere anschliessen; eine grosse Burg ragt über dem Tigris empor. Der jetzige Beherrscher ist ein Nachkomme des Dawûd ben Sucman ben Ortok.

Gazîra Ibn 'Omar, eine Stadt drei Tagereisen oberhalb Mosul mit einem fruchtbaren und gesegneten Gebiete, ist vermuthlich von el-Hasan Ibn 'Omar ben el-Chattâb el-Taglibî erbaut und nach ihm Insel des Ibn 'Omar benannt, denn er hatte dort eine Frau und seine Verwandten werden noch im J. 250 erwähnt. Diese Insel ist im Kreise von dem Tigris umgeben bis auf eine Seite, wo ein Graben angelegt ist, an welchem Mühlen liegen, so dass sie hierdurch von allen Seiten vom Wasser eingeschlossen wird. — In der Nähe liegen Bâzabdâ auf dem westlichen Ufer und Bâkirdâ oder in der Volkssprache Kârdâ auf dem östlichen Ufer des Tigris, zwei Dörfer mit ihrem Gebiete, von denen das letztere gegen 200 Ortschaften umfassen soll, darunter die zunächst folgenden. Das Kloster Abûn oder richtiger Abjun zwischen Gazîra und Thâmânin nahe bei Bâstûrin, einer aus der Geschichte der Hamdaniden bekannten Gegend, ist weit berühmt und wird von vielen Mönchen bewohnt. Man sieht dort eine grosse Säulenhalle, in deren Mitte ein Felsstück liegt mit einem grossen Grabe, und es wird behauptet, dass Noah darin begraben sei. Sieben Parasangen von Gazîra östlich vom Tigris erhebt sich das Gebirge el-Gûdî, auf

welchem die Arche Noahs stehen blieb<sup>1)</sup>. Am Fusse des Berges erbaute Noah den Ort Thamânin d. i. Achtzig, so benannt nach der Anzahl der Personen, die mit ihm in der Arche waren. Nicht weit davon liegt an diesem Berge die Burg Ardumuscht, deren Bewohner sich gegen den Chalifen el-Mu'tadhid auflehnten, so dass er selbst einen Zug dahin unternahm; nach einer kurzen Belagerung ergab sich die Besatzung und die Burg wurde (im J. 281) zerstört. In der Folge baute sie Nâçir ed-Daula Abu Taglib Ahmed Ibn Hamdân<sup>2)</sup> wieder auf, sie erhielt den Namen Kawâschâ und ist jetzt im Besitz des Herrn von Mosul, Badr ed-Din Lâlû, Freigelassenen des Nûr ed-Din Mas'ûd. Unter der Burg am Fusse des Berges liegt Deir el-Za'farân, das Safran-Kloster, von dem oben erwähnten verschieden, in welchem el-Mu'tadhid während der Belagerung wohnte.

Zwei Parasangen von Ġazira am Tigris abwärts liegt auf einem Berge das Kloster el-Zarnûk zwischen Gärten und Weinbergen, es ist noch jetzt bewohnt und hat ein anderes Kloster, die kleine Kirche genannt, zur Seite mit freundlichen Anlagen. Weiter nach Mosul hin am Ufer des Tigris folgt das Kloster Bâgûth mit vielen Mönchen, und durch das von den Kurden bewohnte Gebiet el-Hakkâria mit mehreren festen Burgen, wie el-Ġallânîa, kehrte Jâcût nach Mosul und von da nach Bagdad zurück.

Als Jâcût von der dritten Reise nach Kisch im J. 590 (vergl. oben Balġân) nach Bagdad zurückkam, überwarf er sich mit seinem Herrn und wurde von ihm entlassen. Vermuthlich war über die Abrechnung ein Streit entstanden, welcher von einem Câdhi zu Jâcût's Gunsten entschieden wurde, denn er lobt den Câdhi Abul-'Abbâs Ahmed ben Naçr el-Anbârî, welcher aus Mosul nach Bagdad gekommen war und hier für den Câdhi Abul-Fadhâil el-Câsim el-Schahrzûrî vicarirte, dass er ihm ohne vorgefasste Meinung und ohne Dazwischenkunft fremder Personen zu seinem Rechte verholfen habe. Dieser Câdhi kam bei der Entlassung seines Vorgesetzten gleichfalls ausser Dienst und kehrte nach Mosul zurück, wo er im J. 598 gestorben ist; es liegt also nahe, diese Umstände miteinander in Verbindung zu bringen. Jâcût suchte sich nun durch Bücherabschreiben seinen Unterhalt zu verdienen und durch eifrige Studien seine Kenntnisse zu erweitern. Unter seinen Lehrern nennt er den Grammatiker Muhibb ed-Din Abul-Bacâ Abdallah ben el-Husein el-'Okbarî; als seinen vorzüglichsten Lehrer in den Traditionswissenschaften rühmt er den Abu Muḥammed Abd el-'Aziz ben Maḥmûd

1) Jâcût erzählt hier die ganze Geschichte der Sintfluth und sagt, dass er sie wörtlich aus der Thora genommen habe; es ist aber nur ein sehr kurzer Auszug aus der Genesis Cap. 6 bis 8.

2) Der Vor- und Zuname stimmen in dieser Weise zu keinem der bekannten Hamdaniden. Vergl. *Ibn Chalik*. vit. Nr. 174.

el-Gunâbidsî, welcher in der Gasse der Pechhändler im Quartier Nahr el-Mu'alla auf der Ostseite von Bagdad wohnte, sich zur Lehre des Ahmed ben Hanbal bekannte und 87 Jahre alt im J. 611 gestorben ist. Jácút erhielt von ihm ein Diplom.

Nach längerer Zeit söhnte sich sein früherer Principal wieder mit ihm aus und schickte ihn im J. 596 zum vierten Male auf die Reise nach Kisch; bei seiner Rückkehr im folgenden Jahre fand er jenen nicht mehr am Leben, er zahlte desshalb an dessen Frau und Kinder einen Theil des Handelsgewinnes aus, womit sie zufrieden waren, und behielt das übrige für sich um einen eigenen Handel anzufangen, dessen Hauptgegenstand von nun an in Büchern bestand, wobei er seine Studien mit Eifer fortsetzte, und in die nächsten Jahre bis 610 muss vorzugsweise seine schriftstellerische Thätigkeit fallen, da er in seinem geographischen Lexicon die Titel von sieben grösseren von ihm verfassten Werken nennt, die er also vor jenem geschrieben haben muss und zu deren Ausarbeitung ihm auf den späteren fast ununterbrochenen Reisen die nöthige Musse fehlte.

In dem genannten Jahre 610 beginnt die zweite Periode der Reisen Jácúts anfangs in nordöstlicher Richtung von Bagdad nach Tibriz auf der von ihm so genannten Strasse nach Chorâsân. Acht Parasangen von Bagdad liegt an derselben Buwahriz, ein grosses Dorf mit Gärten, einer Moschee und einem Minbar. Nachdem man das Dorf el-Batt passirt hat, folgt Ba'câbâ, ein grosses Dorf wie eine Stadt zehn Parasangen von Bagdad mit mehreren Gewässern und Gärten voller Früchte; Palmen stehen dort dicht gedrängt und die Datteln und Citronen von dort sind wegen ihrer Vortreflichkeit zum Sprichwort geworden. An der Westseite fliesst der schiffbare Fluss Dajâlâ vorbei und mitten durch den Ort der Galûlâ von Chânikîn kommend; der Marktplatz liegt an beiden Seiten dieses Flusses, über den hier eine Brücke führt, unter welcher die Schiffe hindurch fahren bis nach Bâgisrâ und anderen Dörfern. Badehäuser- und Moscheen giebt es hier mehrere; der obere Stadttheil hat den Namen el-Hauz. Am Flusse Galûlâ wurde im Jahre 16 d. H. die denkwürdige Schlacht geschlagen, in welcher die Muslimen die Perser vernichteten. — Zwei Parasangen von da liegt das Dorf Bu'eikîba d. i. klein Ba'câbâ, welches der Chalif el-Mustarschid dem Dichter Sa'd ben Muhammed mit dem Beinamen Heiç beîç zum Geschenk machen wollte, er war aber nicht damit zufrieden. Gleich in der Nähe liegt das Dorf Bikamza und zwischen beiden fand im J. 549 das Treffen statt, in welchem der Chalif el-Muctafi die Truppen des Sultans Arslân Schâh ben Toğrul unter dem Emir el-Bacasch Künchar schlug, so dass diese die Flucht ergriffen und auseinander gesprengt wurden, der Chalif aber ihr Lager eroberte und mit Beute beladen nach Bagdad zurückkehrte.



Hinter Ba'cûbâ liegen die beiden Districte Nieder- und Ober-Râdsân mit vielen Dörfern, darunter el-Batt mit dem obigen gleichnamig, und Tafr eine ebene, wilde Gegend ohne Wasser, ohne Weide, von keinem Menschen bewohnt, von keinem betreten; einmal bin ich von Bagdad nach Irbil des Weges gekommen, unser Führer richtete sich nach dem Sternbilde des Widder, bis wir am Morgen hindurch waren. — Châniğâr ein Städtchen zwischen Bagdad und Irbil nahe bei Dacûcâ, einer Stadt mit einer Burg, welche in den Kriegen gegen die Chârigiten häufig erwähnt wird. — Wenn man Dacûcâ verlässt und das Gebiet von Bâğarmak betritt, sieht man in der Ferne das Gebirge Scha'rân, welches sich von Irbil bis Hamadsân durch das Gebiet von Schahrzâr hinzieht; es ist Winter und Sommer mit Schnee bedeckt; man nennt es auch Gâbal el-Candîl d. i. Lichterberg <sup>1)</sup> und im Persischen Tacht Schîrweih d. i. Thron des Schîrweih; es ist gut angebaut, man findet dort alle Sorten von Obst und viele Arten von Vögeln. — Karchînî, ein schönes, festes Schloss in einer Ebene zwischen Dacûcâ und Irbil auf einem hohen Hügel mit einem kleinen Vorort, habe ich gesehen.

Irbil, d. i. Arbela, ist eine feste Burg und eine grosse Stadt in einer weiten Ebene zwei Tagereisen von Mosul und für die Karavanen sieben Tage von Bagdad; die Burg liegt auf einem hohen Sandhügel, der eine so ausgedehnte Hochebene hat, dass sie Marktplätze, Wohnungen und eine Moschee enthält; sie gleicht der Burg von Haleb, nur ist sie grösser und geräumiger; nach der Stadtseite ist sie mit einem tiefen Graben umgeben. Die Stadt hat jetzt in der Länge und Breite eine bedeutende Ausdehnung, der Emir Kâkubûri Mudhaffar ed-Dîn ben Zein ed-Dîn Kûcek 'Alî <sup>2)</sup> hat sie in jüngster Zeit neu ausgebaut, die Mauern, öffentlichen Plätze und Canäle herstellen lassen und einen stehenden Markt eingerichtet; er hat sich durch seine Energie und Umsicht bei den Fürsten in Respect zu setzen gewusst, so dass sie ihn fürchten; hierdurch ist ein gewisses Gefühl der Sicherheit entstanden, wodurch viele Fremde

wohner des Districtes und die Ackerbauer sind noch ganz Kurden. Die Stadt ist nicht von Gärten umgeben und hat kein fliessendes Wasser; ihre Felder werden durch unterirdische Canäle bewässert und ihr Trinkwasser schöpfen sie aus Brunnen, es unterscheidet sich in Süssigkeit und Weichheit durchaus nicht von dem Wasser des Tigris; Früchte werden von den benachbarten Bergen hingschafft. Bei meinem Dortsein habe ich nur einen einzigen Gelehrten von Auszeichnung angetroffen, den Abul Barakât el-Mubârik ben Ahmed Ibn el-Mustaufi <sup>1)</sup>. — Aus dem Gebirge von Adserbeigân kommt nach Irbil ein Wâdi Namens Bast und am Fusse dieses Gebirges acht Parasangen von Irbil liegt ein grosses schönes Dorf Schaclabâds mit vielen Weinstöcken und Gärten, deren Trauben das ganze Jahr hindurch in hinreichender Menge nach Irbil gebracht werden. — Zu dem Gebiete von Irbil gehören noch mehrere Burgen, darunter zwei des Namens Chuftijân, welche gegenwärtig beide im Besitz des Mudhaffar ed-Dîn Kûkubûri sind; die eine, welche ich gesehen habe, heisst Chuftijân des Abu 'Alî el-Zarzâri und liegt auf dem Wege von Irbil nach Marâga, auf einem sehr hohen Berge, an dessen Fusse ein grosser Fluss vorbei fliesst, dabei in der Ebene ein Städtchen mit einem kleinen Markte; die andere, Chuftijân des Surchâb ben Badr genannt, auf dem Wege nach Schahrzûr, ist grösser und fester als die erste. — Das Städtchen Tall Haftûn, welches ich mehrmals gesehen habe, ist die zweite Station der Karavanan auf der Strasse von Irbil nach Adserbeigân; es liegt mitten im Gebirge, hat einen schönen Markt und bietet alle Annehmlichkeiten; ein Fluss fliesst vorbei, zur Seite erhebt sich ein hoher Hügel, auf welchem sehr viele Häuser stehen, so dass es einer Festung ähnlich sieht; die Einwohner sind sämmtlich Kurden. Das Städtchen Baswâ, welches ich gesehen habe, liegt auf der Gränze von Adserbeigân zwischen Uschnuh und Marâga in der Nähe von Chân Châçbek; der grösste Theil der Einwohner sind Strassenräuber. — el-Dascht, auch Dascht Harîr genannt, ist ein Städtchen mitten im Gebirge zwischen Irbil und Tabriz; ich habe es gesehen, es ist wohl gebaut und mit allem Nöthigen versehen; die Einwohner sind sämmtlich Kurden.

Marâga, die grösste und berühmteste Stadt in Adserbeigân, hiess früher Afrâzharûd. Als Marwân ben el-Hakam ben Marwân, damals Statthalter von Armenien und Adserbeigân, auf seinem Zuge gegen Mucân und Gîlân in der Nähe lagerte, wälzten sich die Thiere in dem vielen Kothe und man sagte: dies ist *caryat el-marâga* das Wälzedorf; nachher wurde es kürzer nur Marâga genannt. Die Einwohner ergaben sich an Marwân, welcher den Ort ausbaute; seine Officiere vertrugen sich gut mit den Bewohnern und liessen ihre Familien dorthin kommen, die sich dort vermehrten und den Ort vergrösserten, bis ihre Besitzungen mit denen der Omajja-

1) Geb. im J. 564, gest. im J. 637. Vergl. *Ibn Chalkik* v. Nr. 564.

den von den 'Abbasiden eingezogen wurden; Marâga fiel in der Folge einer Tochter des Hârdn el-Raschîd zu und Chuzeima ben Hâsim, Statthalter dieses Chalifen in Adserbeigân und Armenien, erweiterte den Ort zu einer Stadt, befestigte sie durch eine Mauer und legte eine starke Besatzung hinein, um sie gegen die Angriffe des Wagnâ ben Rawâd el-Azdî zu schützen. Als Bâbek el-Churramî mit seiner ketzerischen Lehre in el-Bads auftrat, flüchteten die Leute nach Marâga und verschanzten sich darin; mehrere Feldherrn des Chalifen el-Mâmûn haben die Stadtmauern ausgebessert. Jetzt ist die Stadt sehr volkreich und hat eine Menge Gärten, in denen schöne Früchte gezogen werden. — Zwei Tagereisen von Marâga und zwei von Tibrîz liegt Deh Chirgân d. i. Landgut des Chirgân, des Schatzmeisters eines Persischen Königs, früher ein Dorf, jetzt eine grosse Stadt, die auch Churracân genannt wird.

Tibrîz, die bekannteste Stadt in Adserbeigân, ist schön gebaut, hat feste Mauern von Backstein und Gyps und wird von mehreren Flüssen durchschnitten; sie ist von Gärten umgeben, in denen Ueberfluss an Obst ist, nirgends habe ich köstlichere Apricosen gesehen als dort, man nennt sie Mosuler und ich habe davon im J. 610 acht Maass Bagdadisch für einen halben Gran Gold gekauft. Die Häuser sind von rothem Backstein mit Gyps äusserst fest gebaut. Früher war es ein Dorf, bis el-Rawâd el-Azdî zur Zeit des Mutawakkil sich zum Herrn von Adserbeigân machte und dort seinen Wohnsitz nahm; sein Sohn el-Wagnâ ben el-Rawâd baute mit seinen Brüdern mehrere Schlösser und befestigte den Ort durch eine Mauer, worauf viele Leute sich dort niederliessen. Verschiedene Arten von wollenen, leinenen und seidenen Kleidungsstoffen und Decken werden hier verfertigt und in andere Gegenden ausgeführt. Als die Tataren auf ihrem Verwüstungzuge im J. 618 in die Nähe von Tibrîz kamen, erkaufen die Einwohner den Frieden durch Geschenke, entgingen dadurch ihren Händen und retteten die Stadt. Der berühmte Philolog Abu Zakaria Jahjá ben 'Alî el-Tibrîz ist hier geboren und im J. 502 in Bagdad gestorben.

eine Schlacht zwischen den Arabischen Stämmen Taglib und Keis. — Daugân ein grosses Dorf zwischen Naçibîn und Râs 'Ain, ehemals ein Marktplatz, wo die Mesopotamier in jedem Monate zusammen kamen; ich bin mehrmals dort gewesen, ohne einen Markt zu sehen.

Râs 'Ain ist eine grosse Stadt funfzehn Parasangen von Naçibîn entfernt, nicht ganz so weit von Harrân und gegen zehn Parasangen von Duneisir; es giebt dort eine Menge merkwürdiger klarer Quellen, welche an einer Stelle zusammenfliessen und den Fluss el-Châbûr bilden; die vier bekanntesten dieser Quellen sind el-Âs, el-Çarâr, el-Rijâhia und el-Hâschimia. In einer anderen Quelle leben grosse Fische; wenn man hinein sieht, glaubt man eine Spanne weit zu sehen, während die Tiefe gegen zehn Mannslängen beträgt. In die Quelle el-Çarâr warf der Chalif el-Mutawakkil 10,000 Dirhem, die Bewohner der Stadt stiegen hinein und holten sie sämtlich wieder heraus, ohne dass einer verloren ging, denn das Wasser, obgleich gegen zehn Fuss tief, ist so klar, dass man deutlich sehen kann, was auf dem Grunde liegt. So erzählt Ahmed el-Sarachsî; ich bin bei Râs 'Ain vorüber gekommen und habe nichts von dem gesehen; jene Quellen vereinigen sich, bewässern die Gärten der Stadt, treiben die Mühlen und fliessen dann in den Châbûr. Ahmed nennt auch eine Quelle el-Zâhiria an der Seite nach Harrân zu, welche so wie Hâschimia kleine Kähne trage, mit denen die Leute nach ihren Gärten fahren, ja bis nach Karkisia (Circesium am Ausflusse des Châbûr in den Euphrat). Ich meines Theils habe dort keine Schiffe gesehen und auch von den Einwohnern nichts davon gehört; das Wasser soll freilich tief genug sein, um kleine Schiffe tragen zu können, vielleicht hat man die Lust daran verloren und die Sache hat aufgehört. In der Nähe der Quelle el-Zâhiria ist auch eine Schwefelquelle mit grünem, aber geruchlosem Wasser; dieses fliesst dann in einen Bach, welcher Schöpfräder treibt, vereinigt sich hierauf mit Zâhiria und beide ergiessen sich zusammen in den Châbûr. — An der Hauptstrasse von Râs 'Ain nach el-Racca liegt die Quelle el-Muthaccab, bei welcher die Karavanen lagern; Ibn Muhâgîr hat hier ums Jahr 620 für die Reisenden einen Chân erbauen lassen <sup>1)</sup>. — Von den beiden Städten Ober- und Unter-Tuneinir am Châbûr habe ich die erstere mehrmals gesehen.

Harrân, die Hauptstadt von Dijâr Mudhar, eine Tagereise von el-Ruha (Edessa) und zwei bis drei von el-Racca, an der Strasse von Mosul nach Syrien und Vorderasien, soll von Hârân dem Bruder Abrahams (הֶרֶן Genes. XI, 26) den Namen haben, weil er es erbaute; andere sagen, es sei die erste Stadt gewesen, die nach der Sintfluth gebaut wurde; es war der Sitz der Qâbier oder Harrânier, von denen die Verfasser der Bücher über die Re-

1) Das Datum dieser letzten Bemerkung steht nur in der 2. Ausgabe des *Moschtarik* pag. 384.

ligionen und Sekten reden. In Harrân hielt der letzte Omajjide Marwân ben Muhammed den Abbasiden Ibrahim ben Muhammed ben 'Alî gefangen, bis er dort nach zwei Monaten im J. 132 an der Pest starb, oder umgebracht wurde.

In dem Gebiete von Harrân steht das Grabdenkmal eines gewissen el-Dsahabânî, welches von frommen Leuten besucht und beschenkt wird. Hier entspringt die bedeutendste unter den zahlreichen Quellen jener Gegend, welche danach el-Dsahabânîa genannt ist, die übrigen aufnimmt und nach einem Laufe von fünf Meilen an die Stelle kommt, wo Maslama ben Abd el-Malik <sup>1)</sup> eine Burg hat errichten lassen nicht grösser als ein Acker Landes und über 50 Ellen hoch. Das Wasser ist unter derselben hergeleitet und erhält, wo es wieder hervorkommt, den Namen el-Bailîch, auch im Plur. el-Abâlich; es bewässert durch abgeleitete Canäle die Gärten und Dörfer in der Umgegend von Racca und fliesst eine Meile unterhalb dieser Stadt in den Euphrat. Eins dieser Dörfer in der Nähe von Racca heisst Bâgarmâ mit einem Nonnenkloster. — Bagaddâ ist ein grosses Dorf zwischen Râs 'Ain und el-Racca von einem gewissen Osajjid el-Sulemî erbaut und mit einer Mauer umgeben, nachdem ihm Maslama dies Grundstück zugetheilt hatte; in der Mitte entspringt eine Quelle, welche den Einwohnern das Trinkwasser liefert und die umliegenden Gärten und Felder bewässert. — Zwischen jener Burg des Maslama und zwischen Racca liegt das Städtchen Tall a'far, nicht zu verwechseln mit der oben genannten Burg bei Mosul.

el-Racca, die bekannte Stadt am Euphrat, in früherer Zeit Kâllînikâs genannt, wird noch zu Mesopotamien gerechnet, weil sie am östlichen Ufer des Flusses liegt, und sie heisst zum Unterschiede el-beidhâ d. i. die weisse, denn gegenüber am westlichen Ufer liegt Racca Wâsiṭ oder el-wustâ d. i. die mittlere, wo Hischâm ben Abd el-Malik zwei Schlösser erbauen liess und von wo der Weg nach seinem Lustschlosse Ruṣâfa führt, und eine Parasange unterhalb liegt el-Racca el-sâdâ d. i. die schwarze

Caçr el-Salâm das Friedensschloss und el-Caçr el-abjadh das weisse Schloss, verlegte den Marktplatz wieder in die alte Stadt zurück und dort blieb er längere Zeit bestehen. In der Mitte des dritten Jahrhunderts d. H. war aber die Mauer von Racca zum Theil schon zerstört, die Stadt sank immer mehr, bis sie ganz verfiel und der Name Racca auf el-Râfica übertragen wurde, und so ist es noch jetzt.

Der Ort Ruçâfa, vier Parasangen westlich von Racca, für Lastträger eine Tagereise, am Rande der Syrischen Wüste, bestand schon zur Zeit der Gassâniden; der König el-Nu'mân ben el-Hârith liess dort die Cisternen wieder herstellen und die grösste derselben neu anlegen. Der Chalif Hischâm ben Abd el-Malik (reg. 105—125) flüchtete hierher, als in Syrien die Pest ausbrach; er liess mehrere Gebäude aufführen, wahrscheinlich auch die Stadtmauer errichten, verpflanzte den Oelbaum dorthin und nahm hier in der Folge gewöhnlich seinen Sommeraufenthalt. Der Ort erhielt dann von ihm, zum Unterschiede von mehreren gleichnamigen Lustschlössern der Chalifen, den Beinamen Ruçâfa des Hischâm oder Ruçâfa in Syrien. Da kein Fluss, keine Quelle in der Nähe ist und zum Trinken nur das Cisternen-Wasser gebraucht wird, indem selbst die tiefsten Brunnen, deren Aufwindeseile 120 Ellen lang und noch länger sind, doch nur salziges, schlechtes Wasser liefern, so werden Sklaven und Esel den drei bis vier Parasangen weiten Weg nach dem Euphrat geschickt, um Wasser zu holen; ich habe in der Mitte des Sommers öfter die Züge des Abends ausziehen und Morgens zurückkehren sehen. Ueberhaupt wenn nicht die Anhänglichkeit an den heimathlichen Boden wäre, so würde die Stadt längst verlassen und verödet sein; jetzt besteht die Bevölkerung grössten Theils aus Kaufleuten, welche nach allen Gegenden hin reisen, und aus solchen, welche daheim den Verkehr mit den Arabern unterhalten, denn es ist dort ein kleiner Markt von etwa zehn Buden. Die Einwohner besitzen Geschicklichkeit in der Verfertigung von Kleidungsstücken, die Männer, reiche und arme, spinnen Wolle und die Frauen weben sie. Die Banu Chafâga haben bereitwillig die Bewachung der Stadt gegen fremde Angriffe übernommen. — Der christliche Arzt Ibn Buţlân schreibt in seinem Reiseberichte <sup>1)</sup> vom J. 440 an seinen Freund Hilâl ben el-Muḥassin: „Zwischen Ruçâfa und el-Raḥba sind vier Tagereisen; das dortige Schloss ist nicht so bedeutend, als die Burg der Chalifen zu Bagdad, es ist von Steinen gebaut und es befindet sich darin eine grosse Kirche aussen von Silber und vergoldet, von Constantin dem Sohne der Helena errichtet. Der Ort wurde von Hischâm ben Abd el-Malik neu hergestellt und zum Wohnsitz erwählt, als er dorthin kam, um den Mücken am Ufer des Euphrat zu entgehen. Unter der Kirche ist eine Cisterne in der Erde wie ein Tempel gebaut, von Marmorsäulen gestützt und

1) Vgl. meine Geschichte der Aerzte. Nr. 133.  
Bd. XVIII.

mit Marmor geplattet; sie füllt sich vom Regenwasser. Die Bewohner jenes Schlosses sind Beduinen, meistens Christen, die davon leben, dass sie die Karavanen zum Schutze gegen die Räuber begleiten und den Transport des Gepäcks besorgen. Das Schloss steht in einer wüsten, flachen Ebene, in der man, so weit das Auge reicht, nichts als den Horizont erblickt. Wir kamen von dort nach Haleh in vier Tagereisen.“ — Das Kloster von Ruçâfa steht mitten in der Stadt, ich habe es gesehen, es gehört an Schönheit der Bauart zu den Wundern der Welt und wird von Mönchen mit ihrer Bedienung bewohnt. Ich glaube, dass es schon vor Hischâm vorhanden war und dass er die Stadt daneben anlegte, wenigstens irr der Verfasser des Buches über die Klöster <sup>1)</sup>, wenn er dieses nach Damascus verlegt, denn von diesem Ruçâfa nach Damascus sind acht Tagereisen.

Zwischen el-Racca und Bâlis liegt auf dem westlichen Ufer des Euphrat der Ort Çifîn mit dem Schlachtfelde, wo zum ersten Male im Islâm die Muhammedaner gegen einander kämpften, Mu'âwia gegen 'Alî im J. 37 d. H., wo während 110 Tagen an 90 Tagen gefochten wurde und 70,000 Krieger ihren Tod fanden. Gegenüber am östlichen Ufer liegt das Dorf Dausar mit einer Burg, deren sich ein gewisser Ga'bar ben Mâlik vom Stamme Numeir bemächtigte, wovon der Ort den Namen Cal'at Ga'bar d. i. Burg des Ga'bar erhielt. — Haura ist ein Dorf in der Gegend zwischen el-Racca und Bâlis.

Die Stadt Bâlis, welche ihren Namen von Bâlis ben el-Râm ben el-Jacan ben Sâm ben Nûh haben soll, lag am westlichen Ufer des Euphrat, aber der Fluss hat sich allmählig immer weiter nach Osten gewandt, so dass sie jetzt vier Meilen von ihm entfernt ist. Als bei den ersten Eroberungszügen der Muhammedaner der Feldherr Abu 'Obeida im J. 16 bei 'Arâgîn lagerte, schickte er seine Avantgarde nach Bâlis und ein Corps unter Habib ben Maslama nach Câçirîn. Bâlis und Câçirîn gehörten zwei Brüdern aus einer vornehmen Griechischen Familie und ihnen, was die Beschützung der

Abd el-Malik von der Gränze von Mesopotamien den Zug nach Kleinasien unternahm und sein Hauptquartier in Bâlis hatte, kamen die Einwohner des Ortes und die von Buweilis d. i. klein Bâlis, Câcîrîn, 'Âbidîn und Çifîn zu ihm und baten ihn, er möchte ihnen einen Canal aus dem Euphrat graben lassen, um ihre Felder zu bewässern, sie wollten ihm dafür ausser dem Zehnten für den Regenten noch ein Drittel des Ertrages überlassen. Er liess also den Canal Maslama anlegen und jene kamen ihrem Versprechen nach; auch liess er die Mauer der Stadt ausbessern und befestigen. Nach Maslama's Tode fiel Bâlis und die umliegenden Dörfer an seine Erben und blieb in ihren Händen, bis die 'Abbâsiden zur Herrschaft kamen und die Güter der Omajjaden einzogen; el-Saffâh theilte Bâlis dem Muḥammed ben Suleimân ben 'Alî ben Abdallah ben 'Abbâs zu, dann übergab es el-Raschid seinem Sohne el-Mâmûn, dessen Nachkommen es behalten haben. — Bâlis gegenüber am Euphrat lag das Dorf el-Sâbûria. — Ehe man von Bâlis aus die Steppe Chusâf betritt, kommt man durch die Gegend von Kafr gammâ; jene Steppe dehnt sich dann 15 Meilen nach Haleb hin aus; sie trägt Spuren von Anpflanzungen und Dörfern, darunter Hâfir mit dem Kloster Deir Hâfir.

Manbig ist eine grosse, weite, mit vielen Vorzügen und Annehmlichkeiten ausgestattete Stadt in einer ebenen Gegend drei Parasangen vom Euphrat und zehn von Haleb entfernt, mit einer festen Mauer von Stein umgeben; Wasser fliesst in offenen Canälen, zum Trinken haben aber die meisten Häuser Brunnen mit süssem Wasser. Bei einer veränderten Eintheilung der Syrischen Provinzen machte Hârûn el-Raschid Manbig zur Hauptstadt des Districtes el-'Awâcîm (d. i. Militärgränze) im engeren Sinne, welcher ausserdem noch Dulûk, Ra'bân, Cûrus, Anṭâkia und Tîzin umfasste, während diese Gränze im weiteren Sinne bis el-Maççîca und Tarsûs ausgedehnt war; Manbig wurde von ihm im J. 173 dem Abd el-Malik ben Çâlih zugetheilt. — Bei Dulûk fiel eine Schlacht vor zwischen Abu Firâs Ibn Ḥamdân und den Griechen. — Die Festung Ra'bân lag in der Nähe des Euphrat zwischen Haleb und Sumeisât an einem Berge; nach der Eroberung von Manbig im J. 16 d. H. schickte Abu 'Obeida Ibn el-Garraḥ nach Ra'bân und Dulûk den 'Ijâdh ben Gann und die Einwohner unterwarfen sich denselben Bedingungen wie die von Manbig, zugleich aber sollten sie die Bewegungen der Griechen auskundschaften und den Muslimen darüber Nachricht geben. Ra'bân wurde im J. 340 d. H. durch ein Erdbeben zerstört und Seif ed-Daula schickte den Abu Firâs Ibn Ḥamdân mit einer Abtheilung Soldaten dahin, welche in 37 Tagen die Festungswerke wieder herstellten. — Cûrus ist eine sehr alte Stadt in dem Gebiete von Haleb, liegt aber jetzt in Trümmern und es sind nur noch Ueberreste alter Bauwerke vorhanden. — Tîzin, ein grosses Dorf, wurde vor der durch el-Raschid veränderten Eintheilung zu dem Gebiete von Kinnisrîn gerechnet; man



sagt auch Tûzin <sup>1)</sup>. Zu der Militärgränze gehören auch das Dorf Tall Cabbâsin, die Burg el-Barzamân und die Festung Artâh.

Der an Manbig vortüberfließende Fluss Sâgûr, auch in der Pluralform Sawâgîr genannt, theilt die dortige Gegend in zwei Theile, die eine von dem Orte Baddâja am Euphrat bis an den Sâgûr heisst Bac'a el-'Ais, die andere von da bis an die Gränze des Gebietes von Haleb heisst Bac'a Rabî'a. Dicht am Thore von Manbig liegt das Dorf el-Sucjâ mit vielen Gärten und fließendem Wasser, bis auf den heutigen Tag ein Fideicommiss für die Nachkommen des Dichters Abu 'Obâda el-Bulturî, welcher in Manbig geboren und dort im J. 285 d. H. gestorben ist. — Vier Parasangen oberhalb Manbig ragt hoch über dem Euphrat auf einem Berge Calât el-Nağm d. i. die Sternburg empor, eine feste Burg mit darunter liegendem Orte; hier führt eine Brücke über den Euphrat, welche die von Harrân nach Syrien ziehenden Karavannen passiren.

Butnân heisst die Niederung, welche in der Mitte zwischen Manbig und Haleb, von beiden Städten eine mässige Tagereise entfernt, sich hinzieht; an den Bächen liegen die Dörfer eins neben dem anderen, darunter das bedeutendste Buzâ'a, auch el-Bâb oder Bâb el-Buzâ'a genannt, etwa zwei Meilen von Manbig und zehn Meilen von Haleb; hier ist ein Marktplatz und es werden hier viele Seidenzeuge verfertigt und nach Aegypten und Damascus ausgeführt. el-Bîra, Tâdsif, Wâsiṭ und el-Kûfa sind Dörfer dieses Gebietes, durch welches der Nahr el-Dsahab (Goldfluss) fließt, der die Felder bewässert und dann nach den Salinen fließt, wo die Salzgewinnung für eine bedeutende Summe vom Sultan verpachtet ist.

Haleb (Aleppo) soll von Haleb, einem Sohne des Mahar ben Hafṣ vom Stamme der 'Amalikiten, der es erbaute, den Namen haben; nach anderen hatte Abraham dort seine Heerden, von denen er die Milch jeden Freitag vertheilte, wesshalb die Armen riefen: *haleb, haleb!* d. i. Milch, Milch! Diese Ableitung hat in sofern etwas Bedenkliches, als Abraham und die Bewohner von Syrien zu seiner Zeit keine Araber waren und erst Ismâ'il das Arabische lernte; indess gleicht das Arabische dem Syrischen in vielen Wörtern, indem nur die Aussprache etwas verschieden ist. Der christliche Arzt Abu Naqr Jahjâ ben Ġarîr el-Takrîfî sagt in seinem Buche: „Seleucus kam im J. 3959 nach Adam zur Herrschaft und vom 59. Jahre seiner Regierung an d. i. 4019 nach Adam herrschte Tûsâ genannt Semîram mit ihrem Vater; er war es, welcher Haleb zwölf Jahre nach dem Tode Alexanders erbaute.“ An einer andern Stelle sagt er: Der König über Syrien, Babylonien und die oberen Länder, Seleucus Nicator, ein Syrer, kam im 13. Jahre des Ptolemäus, Lagos Sohn, nach dem Tode Alexanders zur


1) Vielleicht ist auch Jabrîn derselbe Ort mit fehlerhafter Punctuation.

Herrschaft und baute im 13. Jahre seiner Regierung Laodicäa, Seleucia, Apamäa, Bârawwa (*Βέροια*) d. i. Haleb und Edessa d. i. el-Ruhâ und vollendete den Bau von Antâkia (Antiochia), welchen Antiochus im 6. Jahre nach Alexanders Tode angefangen hatte.“ Eine andere Erzählung über die Gründung von Haleb ist folgende: Als die 'Amalikiter sich der Syrischen Länder bemächtigten und sie unter sich theilten, machten ihre Könige die Städte 'Ammân (Ammon) und Arihâ el-Gâr (Jericho) zu ihren Residenzen; die Leute nannten sie die Riesen. Kinnisrîn biess zu jener Zeit Çâbâ und der sogen. Berg der Götzendiener, wo sie ihren Götzen anbeteten, war der bei dem heutigen Kafr Nebo; man findet noch jetzt in diesem Berge Ueberreste von Bauwerken, welche die Wohnungen der Götzendiener waren, die in der Nähe dieses Götzen lebten. Bileam ben Bâ'ûr el-Bâlisî wurde von Gott zu den Verehrern dieses Götzen gesandt, um sie von dem Dienste desselben zurückzuführen. Dieser Götze wird in mehreren Büchern der Israeliten erwähnt, und Gott befahl einem ihrer Propheten, denselben zu zerstören. Als der Assyrer Balcûres (? Balpûres = Bellepares) über Mosul mit der damaligen Hauptstadt Ninive herrschte, war der Statthalter in dem Landstriche von Kinnisrîn der 'Amalikiter Haleb ben el-Mahar aus der Familie el-Gân ben Mukannaf; dieser legte den Grund zu der nach ihm benannten Stadt Haleb im J. 3992 nach Adam. Dieser Balcûres regierte 30 Jahre; die Erbauung der Stadt fällt 549 Jahre nach dem Eintritt Abrahams in die Syrischen Länder, weil der Nimrod zur Zeit Abrahams mit Namen Râmis, welcher der vierte König von Assyrien war und 39 Jahre herrschte, 3413 Jahre<sup>1)</sup> nach Adam zur Regierung kam und im 14. Jahre seiner Regierung den Abraham marterte, worauf er mit seiner Familie in die Gegend von Harrân flüchtete und sich dann an den Berg von Jerusalem begab. Die Gründung war also 110 Jahre später, als Moses mit den Israeliten aus Aegypten nach der Wüste Thî auszog und Pharao ertrank. Die Hauptursache ihrer Erbauung war, dass die Nachfolger Moses die 'Amalikiter in den Syrischen Ländern bedrängten; nämlich Josua, Sohn Nun's, griff Jericho an, eroberte es, machte Gefangene, brannte und zerstörte, bis er auch die Stadt 'Ammân eingenommen hatte und die 'Amalikiter aus jener Gegend nach Çâbâ d. i. Kinnisrîn vertrieb. Sie bauten nun Haleb zum Schutz für sich und ihre Habe und legten dann die Grenzfestungen an, und die Riesen behielten die Herrschaft, weil sie sich in ihren Festungen verschanzten, bis sie von David daraus vertrieben wurden.

Als Abu 'Obeida gegen Haleb marschirte, zog 'Ijâdh ben Ganm mit der Avantgarde voran; die Einwohner hatten sich verschanzt und er fing an, die Stadt zu belagern; es dauerte aber nicht lange, da baten sie um Frieden und Sicherheit für sich und ihre Kinder, um Erhaltung der Stadtmauer, ihrer Kirchen, Häuser und Festung;

1) Die Zahlenangaben stimmen hier nicht genau zu einander.

'Ijâdh bewilligte dies, nur mussten sie einen Platz zu einer Moschee abtreten, und Abu 'Obeida bestätigte diese Bedingungen. Nach anderen wäre allerdings ihr Leben geschont, aber sie hätten die Hälfte ihrer Wohnungen und ihrer Kirchen abtreten müssen; noch andere sagen, Abu 'Obeida habe in der Stadt niemand mehr angetroffen, die Einwohner hätten sich nach Anâkia zurückgezogen und von dort aus unterhandelt und seien erst nach dem Abschluss des Friedens zurückgekehrt.

Ibn Butlân fährt in seinem oben S. 445 angezogenen Reiseberichte fort: „Von Ruçâfa kamen wir in vier Tagereisen nach Haleb. Diese Stadt ist mit einer Mauer von weissen Steinen umgeben und hat sechs Thore. An der Seite der Mauer ist eine Burg oben mit einer Moschee und zwei Tempeln, in einem derselben befindet sich der Altar, auf welchem Abraham Opfer brachte, und unter der Burg ist eine Grotte, in welcher er seine Viehherde unterbrachte. In der Stadt selbst ist noch eine Moschee, sechs Kirchen und ein kleines Krankenhaus. Die Rechtsgelehrten unterscheiden hier nach der Lehre der Imâmier. Zum Trinken sammeln die Einwohner das Regenwasser in Cisternen. Ausserhalb der Stadt fliesst der Fluss Cuweic vorüber; (er entspringt bei dem Dorf Schanâdir sechs Meilen über Dâbic, welches vier Parasangen von Haleb entfernt ist; er fliesst durch die Marken von Haleb 18 Meilen bis zur Stadt, hierauf 12 Meilen bis Kinnisrîn und noch 12 Meilen bis el-Marg el-aḥmar d. i. rothe Wiese, und verliert sich dort in einem Sumpfe, sein ganzer Lauf beträgt also 42 Meilen. Sein Wasser ist sehr süss und gesund, im Sommer nimmt er ab so dass er nur ganz wenig Wasser hat, im Winter schwillt er an und gewährt dann einen schönen und wirklich prächtigen Anblick so dass ihn die Dichter von Haleb wohl gar mit dem Kauthar dem Flusse im Paradiese, verglichen haben, aber man hat in Bagdad das Sprichwort: Es freut sich über den schmutzigen Kreuzer, welcher keinen Ducaten gesehen hat)<sup>1)</sup>. Die Stadt hat wenig Obst, Kohlen und Traubensaft, dies muss aus den Griechischen Städten dort-  


'Irâk und Bâb el-sirr d. i. das geheime Thor. — Am Thore von Antâkia führt eine Brücke über den Cuweic; hier hatte Muḥammed ben Abd el-Malik ben Çâlih ein Haus errichten lassen, welches aber erst nach seinem Tode von Simâ dem langen vollendet wurde, nachdem er das, was schon wieder verfallen war, restaurirt hatte; er brachte daran, dem Thore von Antâkia gegenüber, ein neues Thor an, welches er von einem der Schlösser der Hâschimiden in Haleb, genannt Caçr el-banât, Schloss der Töchter, genommen hatte und welches den Namen *bâb el-salâma* Thor des Heils führt; diesem Hause gegenüber baute Simâ dann ein zweites und davon erhielt das Ganze den Namen *rabadh el-dârein* Vorstadt der beiden Häuser.

Die Burg von Haleb ist durch ihre Schönheit und Festigkeit zum Sprichwort geworden, weil die Stadt in einer flachen Gegend liegt, in deren Mitte sich der hohe, vollkommen runde Berg erhebt, auf dessen Spitze die Burg erbaut ist. Sie hat einen tiefen Graben, bei dessen Ausgrabung man auf Wasser gekommen ist, und mitten in der Burg sind Kunstwerke, die auf Quellwasser führen; es befindet sich darin eine Moschee, ein freier Platz, Gärten und viele Häuser. Der Sultan el-Malik el-Dhâhir Gâzi ben Çalâh ed-Dîn liess es sich sehr angelegen sein, sie in alterthümlicher Bauart wieder herzustellen, der Graben wurde ausgetieft und die Canäle von egalen Steinen gebaut, so dass Jeder, der es sah, sich darüber wunderte; allein der Tod hat ihn ereilt, ehe er damit zu Ende gekommen ist. In der Burg ist der „Platz Abrahams“ und ein Kasten, worin ein Stück vom Haupte Johannes des Täufers aufbewahrt wird, welches im J. 435 aufgefunden wurde.

Am Gartenthore steht eine Capelle des 'Alî ben Abu Tâlib, der hier einen Traum hatte; im Innern der Stadt beim Thore von 'Irâk steht die Moschee Gauth, mit einer Inschrift auf einem Steine, die von 'Alî ben Abu Tâlib herrühren soll. — Auf der Westseite ragt der Berg Gâuschan über der Stadt empor, an dessen Fusse Grabmäler und Capellen der Schi'iten stehen, darunter auch das Grab des Muḥassin ben el-Husein. Nämlich unter den Gefangenen aus der Familie des Husein ben 'Alî, welche aus 'Irâk hier vorüberkamen, um nach Damascus geführt zu werden, befand sich auch dessen Frau; sie kam hier zu früh nieder, das Kind erhielt den Namen Muḥassin und wurde hier begraben. In dem Berge waren Kupferminen und jene Frau hatte die darin beschäftigten Arbeiter um etwas zu essen und zu trinken gebeten, was sie ihr unter Schmähungen verweigerten; sie stiess deshalb einen Fluch gegen sie aus und seit der Zeit liefert das Bergwerk keinen Ertrag mehr. Die Capelle heisst davon *maschhad el-siqt* die Capelle der Fehlgeburt oder *maschhad el-dakka* die Capelle der Schmiede. — Eine andere niedliche Capelle in der Nähe der Stadt ist zwar nur von dem Rohr الجليثون, aber sehr dauerhaft und mit bedeutenden Kosten erbaut; 'Alî soll an der Stelle im Traume erscheinen. Auf

der Südseite des Berges befindet sich eine einzelne Erhöhung, welche el-Macâm d. i. der Standort heisst, weil Abraham dort stand. — Hinter dem Judenthor liegt ein Stein am Wege, welcher von Muslimen, Juden und Christen in gleicher Weise besucht wird, wo sie Gelübde thun, indem sie Rosenwasser und andere wohlriechende Sachen darüber ausschütten; er soll das Grab eines Propheten decken.

Die Entfernungen von Haleb betragen nach Kinnisrin einen Tag, nach el-Ma'arra zwei Tage, nach Antâkia drei Tage, nach el-Racca vier, nach der Burg el-Athârib einen Tag (drei Parasangen), nach Tûzin einen Tag, nach Manbiğ zwei, nach Bâlis zwei, nach Chunâğira zwei, nach Hamât drei, nach Himç vier, nach Harrân fünf, nach Lâdikia drei, nach Gabala drei, nach Tarâpulus vier und nach Damascus neun Tage.

Ich habe mich während meines Aufenthalts in Haleb und der Umgebung überzeugt, dass es eine von Gott gesegnete und vor allen Ländern ausgezeichnete Gegend ist; es wachsen dort alle Arten von Gemüse, Sesam, Kürbisse, Gurken, Hirse, Weintrauben, Durra, Aprikosen, Feigen und Birnen, und alles dieses auf freiem Felde ohne künstliche Bewässerung und doch zart, frisch und erquickend, besser als durch Wasserleitungen, die man überall antrifft; in dieser Weise habe ich es sonst nirgends gesehen, soweit ich auch in der Welt umher gekommen bin. Hierzu muss man rechnen, dass das Gebiet des jetzigen Beherrschers von Haleb, el-Malik el-'Aziz ben el-Malik el-Dhâhir, eines Enkels des Sultans Çalâh ed-Dîn, der sammt seinem Regierungsverweser Schihâb ed-Dîn Togrul an Gerechtigkeit und Milde gegen seine Unterthanen auf dem ganzen Erdenrunde seines Gleichen nicht hat, den Chalifen el-Mustançir billahi ausgenommen, fünf Tagereisen lang und ebenso breit ist, und darin liegen achthundert und einige zwanzig Ortschaften, in denen der Sultan so gut wie gar keinen Besitz hat und etwa 200 Oerter sind zwischen den Unterthanen und dem Sultan getheilt. Der Câdhi Abul Hasan 'Alî ben Jûsuf ben Ibrâhîm el-Scheibânî el-Kiftî, gegenwärtig Wezir

In dem benachbarten Dorfe Heilân entspringt eine starke Quelle, die nach der Stadt fiesst und in Canälen nach der Moschee und durch die ganze Stadt geleitet ist. — Auf der Südwest-Seite der Stadt liegt der Ort Hâdhir, wo Araber von verschiedenen Stämmen, besonders von Tanûch, sich angesiedelt haben; Abu 'Obeida kam dorthin nach der Eroberung von Kinnisrin und schloss mit ihnen Frieden unter der Bedingung, dass sie Tribut bezahlten; später nahmen sie den Islâm an und ihre Nachkommen sind dort wohnen geblieben. Während des Bruderkrieges zwischen el-Amin und el-Mâmûn fingen die Bewohner von Hâdhir gegen die Halebenser Streitigkeiten an und wollten sie aus der Stadt vertreiben; die hier ansässigen Hâschimiden riefen die benachbarten Araber zu Hülfe, diese kamen eiligst herbei, geführt von el-'Abbâs ben Zufar el-Hilâlî, vertrieben jene aus ihrem Orte und zerstörten ihn. Die Vertriebenen begaben sich nach Kinnisrin, dessen Einwohner ihnen mit Lebensmitteln und Kleidungsstücken entgegen kamen und sie unter sich aufnahmen. Als sie aber auch hier versuchten, sich der Stadt zu bemächtigen, wurden sie wieder daraus vertrieben und sie zerstreuten sich nach verschiedenen Seiten, so dass man ihre Nachkommen in Takrit, Armenien und anderen entfernten Gegenden antrifft. — Jetzt ist Hâdhir ein grosses Quartier einen Pfeilschuss von der Mauer entfernt und heisst Hâdhir el-Salamânia, der grösste Theil der Bewohner besteht aus Nachkommen der Türkischen Soldaten; es ist dort eine schöne freistehende Moschee, in welcher das Freitagsgebet gehalten wird, und viele Marktplätze, auf denen man alles haben kann, was man wünscht. — An dieses stösst das Quartier el-Dâhiria, welches von el-Malik el-Dhâhir Gâzi ben Çalâh ed-Din ums J. 600 erbaut worden ist.

Kinnisrin oder Kinnasrin, eine Tagereise von Haleb, war eine wohlgebaute und volkreiche Stadt mit einer Burg, bis die Griechen im J. 351 d. H. sich der Stadt Haleb bemächtigten und ein allgemeines Blutbad anrichteten; da flohen die Einwohner von Kinnisrin aus Furcht, ein Theil setzte über den Euphrat, ein anderer wurde nach der Vertreibung der Griechen von Seif ed-Daula Ibn Hamdân nach Haleb hindübergeführt, um dieses wieder zu bevölkern. Allein im J. 355 drangen die Griechen abermals vor, Seif ed-Daula zog sich von Haleb zurück, und da er sich auch in Kinnisrin nicht behaupten konnte, zerstörte er selbst die Stadt und verbrannte die Moschee einige Monate vor seinem Tode. Der Ort ist nicht wieder aufgebaut und jetzt nur ein Chân für die Karavanen und den Steuererheber des Sultans vorhanden und die Steuereinnahme sehr gering.

Seitwärts dehnt sich der District el-Aḥaḥç aus mit vielen Dörfern und Feldern und dem Hauptorte Chunaçara, wo 'Omar ben 'Abd el-'Aziz einen Wohnsitz hatte; jetzt ist der Ort bis auf wenig zerstört. In diesem Districte liegt der schwarze, runde Berg Schubeith, auf dessen Höhe sich eine Fläche ausdehnt, in

welcher drei oder vier Dörfer lagen, die jetzt ebenfalls verwüst sind. An diesem Berge werden schwarze, harte Steine gebrochen, welche als Mühlsteine und zum Bauen benutzt werden und unter dem Namen Schubeithia bekannt sind. Uebrigens ist es mehr als wahrscheinlich, dass hier eine Niederlassung der Araber war, weil ihre Ansiedelung nach ihrer Heimath benannt, da dieselben Namen el-Ahaçç und Schubeith in einer Gegend in Nagd vorkommen, welche der Schauplatz des vierzigjährigen Krieges zwischen den Brüdern Bekr und Taglib war.

An der Hauptstrasse nach Hamât folgt das Städtchen Sarmî; jetzt nur von Ismâ'iliten bewohnt; es soll an der Stelle des alten Sadrûm (Sodom) liegen und man sagt im Sprichwort: „Ungerecht als der Câdhi von Sadrûm“, weil Jeder, den sie zu dem bekannten Verbrechen missbraucht hatten, noch obendrein mit vier Dirhem bestraft wurde <sup>1)</sup>. — Weiterhin folgt Rihâ, die freundlichste Stadt im ganzen Gebiete von Haleb an einem Ausläufer des Libanon, mit vielen Gärten, Bäumen und Wasserleitungen. — Auch das nächste Städtchen el-Bâra hat viele Gartenanlagen und eine Burg; man nennt es auch die Einsiedelei el-Bâra. — Dann kommt man nach Ma'arra el-Nu'mân, einer grossen alten Stadt, die nach der gewöhnlichen Meinung von el-Nu'mân ben Baschîr (der unter Mu'awia einige Zeit in jener Gegend Statthalter war), den Beisatz haben soll <sup>2)</sup>, weil ihm dort ein Sohn starb und er sich dort einige Zeit aufhielt, wahrscheinlicher aber nach el-Nu'mân ben 'Adî vom Stamm Tanûch mit dem Beinamen el-Sâti' der Langhals benannt ist <sup>3)</sup>. Das Trinkwasser wird hier aus Brunnen geschöpft und Regenwasser in Cisternen gesammelt, da kein Bach, keine fliessende Quelle in der Nähe ist; es giebt dort viele Oliven und Feigen. Der berühmte Dichter Abul-'Alâ Ahmed el-Ma'arrî ist hier geboren.

Der nächste Ort Ma'râthâ el-Bureidia <sup>4)</sup> gehört noch zur Feldmark von Ma'arra, ebenso das Dorf Haditha, und nach Westen liegt Bârîn, in der Volkssprache Ba'rîn, eine schöne Stadt, die Strasse führt aber nach Scheizar, einer alten, schon im

Von Scheizar erreicht man in einem halben Tage Hamât, einen sehr alten Ort, den schon Amrul-Keis erwähnt und der in dem Reiseberichte des Ahmed el-Sarachsî aus dem J. 271 noch ein Dorf genannt wird, indess damals schon von einer Mauer umgeben war; die steinernen Häuser waren weitläufig gebaut und der an dem Orte vorbeifliessende Fluss el-'Âçi trieb Schöpfräder, wodurch die Gärten bewässert wurden. Jetzt ist es eine grosse Stadt geworden, auf welche indess diese Beschreibung noch genau passt; sie bietet alle Annehmlichkeiten, das Getreide ist wohlfeil, der Verkehr ausgebreitet, die Märkte belebt. Der von der Mauer umschlossene Theil heisst der obere Markt, aber ausser der Mauer liegt noch ein sehr grosses Quartier, der untere Markt genannt, mit einer besonderen Moschee, die hoch über dem 'Âçi emporragt, und daneben ein Teich, welcher aus dem Flusse sein Wasser erhält. An der Seite der Stadt steht eine grosse Burg, die durch ihre feste Bauart merkwürdig ist, der Graben ist hundert und mehr Ellen breit; sie gehört dem Sultan el-Malik el-Mançûr Muḥammed ben Taki ed-Din 'Omar ben Schâhinschâh ben Ajjûb. Der über die Stadt emporragende Berg hat zwei einander gegenüberliegende Spitzen. Die Entfernung von Hamât ist nach Himç, el-Ma'arra und Salâmia gleich gross, nämlich einen Tag; nach Damascus gebrauchen die Karavanen fünf, nach Haleb vier Tage.

el-Rastan, ein altes Städtchen auf der Hälfte des Weges zwischen Hamât und Himç auf einer Anhöhe, an welcher sich der Fluss el-Mîmâs hinzieht, der hier den Namen el-'Âçi bekommt, zeigt in einigen Ueberresten die Spuren seines ehemaligen Glanzes; jetzt ist es zerstört und keine hervorragende Person mehr dort zu treffen.

Himç (Emessa), eine alte, grosse Stadt in der Mitte des Weges zwischen Haleb und Damascus, soll von dem 'Amalikiter Himç ben Mahar ben Gân ben Mukannaf erbaut sein; nach den Geschichtschreibern sind die Griechen ihre Gründer, welche auch den Oelbaum aus Palästina hierher verpflanzt haben; auf der Südseite liegt auf einem hohen, grossen Hügel eine feste Burg. Nachdem Abu 'Obeida Ibn el-Garrâḥ Damascus erobert hatte, schickte er ein Corps unter Chalid ben el-Walid und Miḥân ben Zijâd vorauf gegen Himç; sie fanden dort anfangs Widerstand, dann aber flüchteten sich die Einwohner in die Stadt und baten um Frieden, der ihnen auch gegen eine Contribution von 170,000 Dinaren gewährt wurde. el-Wâkidi und andere berichten darüber Folgendes: Während die Muslimen vor Damascus lagen, wurden sie im Rücken von einem feindlichen Reiterhaufen angegriffen; eine Abtheilung Muslimen zog ihnen entgegen, erreichte sie zwischen Beit lihjâ und Thania el-'ocâb (Adlerhöhe), trieb sie in die Flucht und verfolgte sie auf dem Wege über Cârâ bis an die Thore von Himç. Die Einwohner hatten nicht weiter Lust, sich für Heraclius, der sie im Stiche gelassen hatte, aufzuopfern, und schlossen mit den



Muslimen unter el-Simt ben el-Aswad el-Kindi Frieden, welchen Ab 'Obeida, als er über Ba'albek mit der ganzen Armee nachrückte und am Thore von el-Rastan lagerte, bestätigte, indem er ihnen Sicherheit des Lebens und Eigenthums. Erhaltung der Stadtmauer, der Kirchen und Mühlen zugestand, nur mussten sie den vierten Theil der Johannes-Kirche zu einer Moschee abtreten und Tribut bezahlen.

Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt gehört ein Bild neben der Thür der Moschee an der Seite der Kirche auf einem weissen Steine; es zeigt oben die Figur eines Mannes, darunter einen Skorpion; wenn man auf dieses Bild etwas Erde drückt, dieselbe dann in Wasser auflöst und davon trinkt, so erweist es sich gegen den Skorpionstich wirksam. Es giebt in Himç viele Denkmäler aus den ersten Zeiten des Islâm, die noch besucht werden, z. B. eine Capelle des 'Alî ben Abu Tâlib mit einer Säule, woran seine Finger eingedrückt sind; das Haus des obengenannten Châlid ben el-Walî und sein Grab, wiewohl er in Wahrheit in Medina begraben ist das Grabmal in Himç ist das eines anderen Châlid ben el-Walî ben Jazîd ben Mu'âwia, welcher dort auch das Schloss baute, dessen Ueberreste jetzt noch auf der Westseite der Hauptstrasse vorhanden sind. Dagegen ist hier das Grab der Frau des älteren Châlid und seines Sohnes Abd el-Rahmân, sowie das des 'Ijâdh ben Gannî, des Eroberers von Mesopotamien.

Auf der Hauptstrasse von Himç nach Damascus ist die erste Station Cârâ, ein grosses Dorf auf einer Anhöhe und Gränzort hinter welchem das Gebiet von Damascus beginnt; an den Quellen die hier fliessen, sind die Aecker bestellt. -- Den Ort el-Casta an derselben Strasse habe ich gesehen.

Die Gründung von Dimaschk, Damascus, wird auf einen gleichnamigen Sohn des Nimrod zurückgeführt, welchen Abraham von diesem zum Geschenk erhielt, als er unverletzt aus dem Feuer hervorging; nach anderen war Dimaschk ein Sohn des Sâm ben Nûh, welcher sowie seine Brüder Filastin, Eilia, Himç und el-Ordon jeder die Stadt baute, die seinen Namen führt. Eine andere Sage

wird. Auch Noah soll in der Gegend von Damascus gewohnt haben, das Holz zu seiner Arche von dem nahen Libanon genommen und die Abfahrt von der Quelle el-Garr in der Gegend von el-Bicâ' geschehen sein.

Zu den Eigenthümlichkeiten von Damascus, die ich nirgends in der Welt in ähnlicher Weise gesehen habe, gehört die Menge von Flüssen und Canälen, welche die Stadt und Umgegend durchschneidet, sodass es wenige Häuser giebt, die nicht ihre Zuleitung an Wasser hätten, bei jeder Moschee, jeder hohen Schule und jedem Kloster ist ein Teich. Die Wohnungen sind theuer, weil die Bevölkerung sehr zahlreich und der Platz zu eng ist; die Vorstädte, welche ausserhalb der Mauer den grössten Theil der Stadt umgeben, haben den Umfang der Stadt selbst; sie liegt in einer Ebene, die von allen Seiten von hohen Bergen umgeben ist. An dem Cäsiûn leben so viele fromme und andächtige Leute, wie an keinem andern Orte, und dort findet man so viele Grotten, Höhlen und Denkmäler der Propheten und Heiligen, wie sonst nirgends. Die Moschee von Damascus ist wegen ihrer Schönheit zum Sprichwort geworden und wird mit der Brücke über den Sanga in Dijâr Mudhar, dem Thurme von Alexandria und der Kirche von el-Ruhâ (Edessa) zu den vier grössten Wunderwerken der Welt gerechnet. An herrlichen Früchten ist ein solcher Ueberfluss, dass sie nach allen benachbarten Gegenden bis nach Aegypten und Harrân ausgeführt werden.

Als die Muslimen im J. 14 d. H. in Syrien eindrangen und Damascus belagerten, wurde auf jedes der vier Thore eine Angriffscolonne unter einem besonderen Führer gerichtet, und nachdem sie lange vergebens die Stadt berannt hatten, gelang es Châlid ben el-Walid durch das östliche Thor einzudringen. Jetzt eilten die Einwohner nach den drei anderen Thoren, wo Abu 'Obeida Ibn el-Garrâh, Jazid ben Abu Sufjân und Schurhabil ben Hasana befehligten, öffneten sie und ergaben sich freiwillig; es entstand nun darüber ein Streit, ob die Stadt als eine eroberte zu behandeln sei oder als eine solche, die sich auf Friedensbedingungen ergeben habe, und der Chalif 'Omar entschied sich für die letztere Ansicht.

Baradâ, der grösste Fluss von Damascus, entspringt bei dem Dorfe Canwâ im Gebiete von el-Zabadâni fünf Parasangen von Damascus nach Ba'albek zu; das Wasser kommt hier aus mehreren Quellen, fliesst nach dem Dorfe el-Fîga zwei Parasangen von Damascus, wo sich andere Bäche mit ihm vereinigen, und erreicht so das Dorf Humrâja; hier theilt sich der Fluss, indem der grösste Theil in den Baradâ weiter fliesst, das übrige nimmt der Nahr Jazid auf, ein Canal, welchen Jazid ben Mu'âwia am Fusse des Berges Cäsiûn anlegen liess. Wenn dann das Wasser des Baradâ bis zu dem Dorfe Dummar gekommen ist, trennt es sich in drei Theile, die Hälfte bleibt in dem Baradâ, auf der Nordseite desselben geht der Thaurâ ab, auf der Südseite der Bânâs, und diese drei Flüsse schlängeln sich durch das Thal, dann durch el-Gûṭa,

bis der Baradâ, zwischen der Stadt Damascus auf der Nordseite am Paradies-Thore und zwischen der Vorstadt el-'Oķeiba sich hinziehend, östlich von da sich in den kleinen See el-Marg ergiess. Der Bânâs fliesst mitten durch die Stadt, versorgt die Canäle mit Wasser und bewässert die am kleinen und am östlichen Thore liegenden Gärten und Felder.

Das Thal Gûta, in welchem die Stadt liegt, hat einen Umfang von achtzehn Meilen und ist von allen Seiten, besonders in Norden von hohen Bergen umgeben, von denen unzählige Bäche herabkommen, welche die Gärten und Felder bewässern, denn das Ganze ist wie ein grosser Garten mit Bäumen so bewachsen, dass man nur hier und da ein Fruchtfeld dazwischen bemerkt. Wegen dieser reizenden Lage haben weit gereiste Personen, besonders Dichter, dieses Thal mit drei anderen Orten in dem grossen muhammedanischen Reiche verglichen und diese die vier Paradiese auf Erde genannt, nämlich ausser Gûta noch das Thal Çugd bei Samarcand, Schîb Bawwân in Persien und die Insel el-Obolla am Ausflusse des Tigris, von den meisten wird aber Gûta als das schönste bezeichnet.

Die Hauptstrasse nach Himç läuft auf der Ostseite der Stadt durch dieses Thal, der nächste Ort ist Beit libjâ und in dessen Nähe das Dorf el-Maççîça, dann Harastâ, ein grossvolkreiches Dorf etwas über eine Parasange von der Stadt mit Gärten; wenn man dann an dem Schlosse Caçr Ib 'Omar vorüber ist, gelangt man an das Dorf 'Adsrâ, welches in dem Districte des grösseren Dorfes Chaulân gehört; indess Chaulân ist zerstört und es sind dort nur Ueberreste alter Gebäude vorhanden, hier ist auch das Grab des Abu Muslim el-Chaulânî und in der Nähe die Klöster Deir Sâbur und Deir Keis; in der Wiesengründe Marg 'Adsrâ wurde Hoğr ben 'Adî el-Kindî getödtet und begraben. Dahinter liegt Râhiç mit dem Wiesengrunde Marg Râhit, dem berühmten Schlachtfelde, wo die Truppen der

anmuthigste Ort, den ich je gesehen habe, wo der Prophet el-Chidhr seinen Betplatz gehabt haben soll.

Die Entfernung von Damascus nach dem äussersten Ende des Thales Gûta beträgt eine Tagereise, nach Ba'albek, Haurân und el-Bathania zwei Tage, nach Tripolis, Beirut und Sidon drei Tage, nach Adsri'ât, 'Akka und Tyrus vier Tage, nach Himç fünf, nach Hamât und Jerusalem sechs, nach Gazza acht, nach Haleb zehn und nach Cähira 18 Tage.

Von Damascus wandte sich Jäcôt nach Palestina und der nächste Ort, von dem er sagt, dass er ihn auf dem Wege dahin gesehen habe, ist das Städtchen Nawá in der Provinz Haurân im District Gaulân <sup>1)</sup>; es ist die zweite Station von Damascus und hier soll das Grab des Sâm ben Nûh und der Wohnsitz Hiobs gewesen sein. — Das Dorf Gâsim liegt acht Parasangen von Damascus rechts von der Hauptstrasse nach Tabaria (Tiberias); es hat seinen Namen von Gâsim ben Aram ben Nûh, welcher sich nach der Sprachenverwirrung in Babel dahin begab; der Dichter Abu Tammâm Habîb, Sammler der Hamâsa, ist hier im J. 188 d. H. geboren. Afîk, in der Volkssprache Fîk, ist ein Dorf in Haurân am See von Tiberias am Anfange der danach benannten zwei Meilen langen Schlucht 'Acaba Fîk, in welcher man nach el-Gaur oder dem Jordan-Thale hinabsteigt; ich habe den Ort mehrmals gesehen. — Der See von Tiberias, den ich mehrmals gesehen habe, gleicht einem Teiche, welcher rings von Bergen umgeben ist; viele Flüsse vom Meeresufer her und der grosse Jordan fliessen hinein und sein Ausfluss, der kleine Jordan, bewässert die angränzenden Gegenden (el-Gaur), die grössten Theils mit Zucker bepflanzt sind; der beste wird in dem Dorfe Carâwá gebaut, welches ich mehrmals gesehen habe. — Ueber den kleinen Jordan führt in der Nähe von Tiberias eine grosse Brücke von mehr als 20 Bogen.

Die Stadt Tabaria (Tiberias) zieht sich in einem schmalen Streifen längs dem See hin bis zu einem kleinen Berge, wo die letzten Häuser stehen. Sie ergab sich im J. 13 an die Muslimen unter Schurhabîl ben Hasana und musste die Hälfte ihrer Wohnungen und Kirchen und einen Platz zu einer Moschee abtreten; bald nachher brachen die Einwohner den Frieden, indem ein einzeltes Corps von Griechischen Truppen sich mit ihnen vereinigte. Nun sandte der Oberfeldherr Abu 'Obeida den 'Amr ben el-'Âçî mit 4000 Mann dahin, welcher die Stadt wieder unterwarf und sich ohne Kampf in den Besitz des ganzen Jordan-Gebietes setzte. — Dicht vor dem Thore der Stadt am Ufer des Sees liegen Badehäuser, aber dies sind nicht die, welche unter die Wunder der Welt gerechnet werden, denn solche, wie diese, findet man überall, sondern die weltberühmten Bäder von Tiberias befinden sich in dem

1) In meiner Schrift über das Leben des Nawawi S. 10 steht unrichtig nördlich, statt südlich von Damascus.

Gebiete der Stadt östlich von dem Dorfe el-Huseinia in einem Thale, wo alte Bauwerke stehen, welche aus der Zeit Salomos herkommen sollen; es ist ein Tempel, aus dessen Vorhöfe zwölf Quellen hervorkommen, worin gebadet wird, jede Quelle ist gegen eine besondere Krankheit heilsam; das Wasser ist sehr heiss, klar, weich und von angenehmem Geruch, es fliesst in einen grossen Behälter, worin die Leute schwimmen. Ein älterer Schriftsteller sagt: „Tabaria wurde von dem Kaiser Tabára (Tiberius) erbaut und nach ihm benannt; dort giebt es heisse Salzquellen, welche zu Bädern eingerichtet sind, wozu das Wasser nicht erwärmt zu werden braucht, da es Tag und Nacht heiss fliesst; in der Nähe ist ein Bad, worin Aussätzige sich baden und zwischen hier und Beisân ist das Salomonsbad, welches gegen alle Krankheiten hilft.“ — In der Mitte des Sees ragt ein Felsen empor und darüber ist ein anderer gelegt, wie man von weiten sehen kann; dies soll das Grab Salomons sein. Rings um den See sind Dörfer gebaut, er wird von vielen Schiffen befahren und ist reich an Fischen, die aber den Fremden nicht schmecken; auch das Wasser des Sees, wiewohl süss, hat keinen angenehmen Geschmack und ist hart. Der Begräbnissplatz ist oben auf dem Berge und es werden dort viele Gräber von berühmten Personen aus der ersten Zeit des Islâm gezeigt, jedoch ist bekannt, dass mehrere derselben an anderen Orten begraben liegen. Von Damascus bis hierher sind drei Tagereisen, ebenso viel oder 50 Meilen von hier nach Jerusalem, nach 'Akka zwei Tage. — In Irbid, einem Dorfe nahe bei Tiberias am Jordan rechts von der Landstrasse nach Aegypten, soll Moses Mutter und vier Söhne Jacobs: Dan, Isaschar, Sebulon und Gad begraben liegen.

Die Stadt Beisân wird von anderen als reich an Palmen beschrieben; ich habe dort bei meinen wiederholten Besuchen nur zwei verkommene Palmen gesehen. Die Gegend ist ungesund, heiss; die Einwohner haben eine dunkle Gesichtsfarbe und krauses Haar wegen der grossen Hitze, die bei ihnen herrscht, die aber für den Weinbau geeignet ist und der Wein von Beisân wird von den

Berg, auf welchem Adam seine Andacht verrichtet haben soll, auch ist dort der Berg, auf welchem nach dem festen Glauben der Juden Isaac geopfert werden sollte, sie nennen ihn Kazîrim<sup>1)</sup> und er wird in der Thora erwähnt; an demselben befindet sich eine Quelle in einer Höhle, die von ihnen verehrt und besonders von den Samaritern besucht wird, die desshalb in dieser Stadt zahlreich sind. — Den Ort el-Bîra, welchen Çalâh ed-Dîn zerstörte, als er ihn den Franken wieder abnahm, habe ich gesehen. — Kafr nâthâ liegt zwischen Nâpulus und Jabrûd. — 'Ain Jabrûd, ein Dorf an der Landstrasse von Nâpulus nach Jerusalem und von diesem zehn Meilen entfernt, dessen Einkünfte zur Hälfte als Stipendien der hohen Schule des Badr ed-Dîn ben Abul-Câsim zu Mosul vermacht waren, zur anderen Hälfte den Nachkommen des Predigers gehörten, wurde von el-Malik el-Mu'adhdham angekauft, damit der Ertrag davon für alle Zeiten zu Zwecken des heil. Krieges verwandt werden sollte. Es ist reich an Weinstöcken, Oliven und anderen Bäumen.

el-Macdis das Heiligthum, oder el-Beit el-mucaddas der heil. Tempel ist der Name für die Stadt Jerusalem; sie liegt auf einem Plateau rings von Bergen umgeben, so dass in der Nähe keine egale Fläche ist und die Felder mit Hacken bestellt werden müssen, weil Thiere dort nicht arbeiten können: Sie hat viele freie Plätze und schöne Gebäude. el-Masgid el-acçâ d. i. die fernste Moschee<sup>2)</sup> liegt auf der Südost-Seite, der Grund ist von David gelegt und sie ist mehr lang als breit; nach Süden liegt der Betplatz, wo das öffentliche Freitagsgebet gehalten wird. Sie ist aufs schönste und festeste gebaut auf Säulen von lauter Marmor mit Mosaik, wie es in der Welt nichts schöneres giebt, die Moschee von Damascus nicht ausgenommen. In der Mitte des vorderen Platzes befindet sich eine grosse miçtaba (Versamlungsraum) von Marmorsäulen mit einem Dach, aussen von Blei, innen mit Mosaik bedeckt und der Fussboden mit bunten Marmorplatten getäfelt. In der Mitte dieses Marmors steht eine andere Kuppel und darin *el-çachwa* der Felsen, welcher besucht wird, an dessen Seite die Eindrücke der Füße des Propheten sichtbar sind; darunter eine Höhle, in die man auf mehreren Stufen hinabsteigt, auf dem Boden und an den Seiten mit Marmor geplattet; hier wird das Gebet verrichtet. Jene Kuppel hat vier Thore und an der Ostseite auf der Spitze eine andere Kuppel auf schönen, schlanken Säulen, dies soll die Ketten-Kuppel sein, dort hing eine Kette, welche in Streitigkeiten wer Recht hatte, ergreifen konnte, vor dem, der Unrecht hatte, wurde sie durch eine unbekannte Gewalt in die Höhe gezogen, so dass er sie nicht erreichen konnte. Auch die Kuppel der Leiter (Jacobs

1) Die alphabetische Ordnung zeigt, dass Jâcût so geschrieben hat, für Karizim.

2) Wohl erst zu Muhammeds Zeit so genannt in Bezug auf die Moschee zu Medina und die Ka'ba zu Mekka.

Himmelsleiter) ist über der Miçtaba und die Kuppel des Propheten David, das Alles auf Säulen, die oben mit Blei überdeckt sind. Es giebt dort viele Grotten und Plätze, die von den Andächtigen besucht werden, deren Aufzählung hier zu weit führen würde.

Zum Trinken haben die Einwohner nur Regenwasser und es giebt kein Haus ohne Cisterne, aber das Wasser ist schlecht, da es meistens von den Strassen zusammenfliesst, und wenn diese mit Steinen gepflastert wären, würden sie nicht so schmutzig sein. Auf drei grossen Teichen, dem Teiche der Kinder Israels, dem Teiche Salomons und dem Teiche des 'Ijâdh sind Bäder eingerichtet. Abu Abdallah Muhammed el-Baschschâri (ums J. 378 d. H.) sagt, Sulwân sei ein Platz in der Vorstadt von Jerusalem mit einer süssen Quelle, welche grosse Gärten bewässere, deren Ertrag der Chalif 'Othmân ben 'Affân zum Unterhalt für die Stadtarmen vermacht habe; unter ihr sei die Hiobs-Quelle. Hiervon ist heut zu Tage nichts mehr vorhanden; die Quelle Sulwân (Siloa) ist hinter der Stadt in dem Thale Gubannam (Ge hinnom), aber durchaus kein Gebäude dort, höchstens könnte eine Moschee oder etwas ähnliches dort gestanden haben, Gärten und eine Vorstadt giebt es gar nicht mehr. Da aber el-Baschschâri aus Jerusalem gebürtig und in seiner Vaterstadt am besten bekannt war, so mag dies wohl in früheren Zeiten so gewesen sein, und ich will desshalb auch seine Beschreibung der Stadt hierher setzen, wiewohl sich auch hierin manches geändert hat.

„Jerusalem hat eine mittlere Temperatur, nicht zu heiss und nicht zu kalt, selten fällt dort Schnee. Die Häuser sind von Steinen erbaut, wie man sie nicht schöner und eleganter sieht, die Einwohner sind sehr gesittet, das Leben ist dort höchst angenehm, die öffentlichen Plätze reinlich, Moscheen und Capellen sehr zahlreich; Früchte jeder Art und die aller entgegengesetztesten Dinge findet man dort zusammen, wie Citronen, Mandeln, Datteln, Nüsse, Feigen und Pisang. Mekka und Medina haben zwar durch die Ka'ba und das Prophetengrab einen Vorzug, aber am Tage der Auferstehung ziehen

Oberhand, Versammlungsplätze und Moscheen bleiben leer. Die Stadt ist kleiner als Mekka, aber grösser als Medina, sie ist theils am Berge mit Mauern, theils durch einen Graben befestigt und hat acht eiserne Thore: das Zions-Thor, bâb el-nijja, bâb el-balât das Steinpflaster-Thor, bâb ġubb Irmija das Thor am Jeremiasbrunnen, das Siloa-Thor, das Jericho-Thor, bâb el-'omûr das Tempel-Thor und bâb mihrâb Dawûd das Thor von Davids Saal. Wasser ist dort reichlich, fast jedes Haus hat eine, zwei oder drei Cisternen, je nachdem es gross oder klein ist, die drei grossen Teiche sind oben genannt. Man hat auch ein Wâdi abgeschlossen, so dass zwei Teiche entstanden sind, in denen sich im Winter das Wasser aus den Bächen sammelt und daraus sind Canäle nach der Stadt gezogen, die das Wasser im Frühjahr in die Cisterne der Moschee und nach anderen Stellen leiten. — Die Moschee el-acçâ liegt auf dem höchsten Punkte der Stadt im Südost, der Grund dazu ist von David gelegt; die Länge der harten, aussen glatt behauenen Steine beträgt zehn Ellen, darauf hatte Abd el-Malik mit kleinen, schönen Steinen aufgebaut, aber unter den 'Abbâsiden kam ein Erdbeben und zerstörte den Theil, wo die Kanzel steht, und als der damalige Chalif hiervon Kenntniss erhielt und die Moschee ebenso wieder herstellen wollte, wie sie gewesen war, erwiederte man ihm: sachte nur! dazu bist du nicht im Stande. Er schrieb nun an seine Emire und Feldherrn und befahl, dass jeder von ihnen eine Halle wieder bauen solle, und sie bauten auch fester und dicker, als es gewesen war, aber das neue Stück ist durch die mit Gyps überzogenen Säulen kenntlich, während das alte aus Marmorsäulen besteht. — Die bedeckte Halle hat 26 Thore, eins der Kanzel gegenüber heisst das grosse ehernen Thor, es ist mit übergoldetem Messingblech beschlagen und den Flügel kann nur ein sehr starker Mann öffnen. Zur Rechten davon sind sieben grosse Thore, das mittelste mit Goldblättchen belegt, zur Linken ebensoviel und nach Osten elf Thore ohne Verzierung. Die Moschee hat 13 Eingänge mit 20 Thoren, ihre Länge beträgt tausend Ellen, die Breite 700 Ellen. Unter der Çachra ist eine Höhle, in welcher 960 Menschen beten können.“

'Omar ben el-Chattâb schickte den 'Amr ben el-'Âçî im J. 10 nach Palästina und dieser fing an Jerusalem zu belagern; nachdem dann Abu 'Obeida Ibn el-Garrâh Kinnisrîn eingenommen hatte, stiess er zu jenem und die Einwohner von Jerusalem schlossen mit Abu 'Obeida den Frieden ab unter den gewöhnlichen Bedingungen, welche 'Omar bestätigen sollte und dieser begab sich selbst zu diesem Zwecke im J. 17 dahin. Nachher blieb die Stadt im Besitz der Muslimen und die Religionsverwandten der dort ansässigen Griechischen, Fränkischen und Armenischen Christen kamen dahin zum Besuch der Kirche el-Cumâma. Dies ist die grösste Kirche der Christen in Jerusalem, von seltener Schönheit und grossem Reichtum; sie liegt jetzt innerhalb der Ringmauer der Stadt und ist ihr



Begräbnissplatz, den sie el-Kijâma d. i. die Auferstehung nennen, weil sie glauben, dass der Messias darin auferstanden sei; der wahre Name ist aber el-Cumâma d. i. Kehricht, weil hier der Platz war, wohin die Leute den Kehricht brachten; er lag hinter der Stadt, dort wurden Strafurtheile vollzogen, Missethâtern die Hände abgehauen, Räuber gekreuzigt; als nun der Messias hier gekreuzigt wurde, kam der Platz in grosse Verehrung. Hier ist auch der Garten Josephs des wahrheitsliebenden <sup>1)</sup> und an einer Stelle steht eine Kerze, die nach ihrer Behauptung an einem gewissen Tage durch ein Licht vom Himmel angezündet wird; es hat mir aber ein Beamter des Sultans, dem sie nichts abschlagen konnten, erzählt, der Presbyter habe ihm auf seine dringenden Fragen gestanden, dass die Kerze durch eine besondere Vorrichtung, ohne dass es die Leute sähen und merkten, plötzlich angesteckt werde.

Jerusalem kam dann auf kurze Zeit unter die Herrschaft des Sukmân ben Ortuğ und seines Bruders İlgâzi, bis sie es im J. 491 wieder den Aegyptern überlassen mussten. Um diese Zeit waren die Franken gelandet, hatten sich fast aller Küstenstädte bemächtigt und zogen gegen Jerusalem, welches sie nach einer 40tägigen Belagerung am 23. Scha'bân 492 durch einen Sturm auf das Thor der Stämme eroberten; eine Woche dauerte das Blutbad, die Muslimen hatten sich in die Moschee el-acçâ geflüchtet und es wurden ihrer über 70,000 niedergehauen. Die Sieger nahmen von der Çachra über 40 silberne Armluchter, jeder 3600 Silberdirhem an Werth, einen silbernen Ofen 40 Pfund schwer und unermessliche andere Schätze und machten aus der Çachra und der Moschee el-acçâ Schweineställe. Die Stadt blieb in ihren Händen, bis sie nach 91 Jahren Çalâh ed-Dîn im J. 583 wieder eroberte, und jetzt ist sie im Besitz des Sultans el-Malik el-Mu'adhdham 'İsâ, welcher aber bei der Annäherung der Franken und nachdem sie im J. 616 Dimiât eingenommen haben, die Mauern von Jerusalem hat zerstören lassen, indem er sagte: Wir wollen unser Land nicht durch Mauern, sondern mit unsern Schwerdtern und Reitern schützen.

des Grossvaters des Propheten, und als Geburtsort des Imâm Abu Abdallah Muhammed el-Schâfi'î, Stifters der Schâfi'itischen Secte. — Weiter auf der Strasse nach Aegypten folgt el-Dârûm, eine Burg, von welcher man das eine Parasange entfernte Meer sehen kann; sie wurde schon im J. 13 d. H. von den Muslimen eingenommen und im J. 584 von Çalâh ed-Din zerstört. Es gehört dazu das Dorf Tuchâwa. — Von 'Ascalân nach Rafah gebraucht man zwei Tage, von Gazza dahin rechnet man 18 Meilen. Drei Meilen diesseits Rafah kommt man in eine Allee von Sykomoren, welche, aus etwa 1000 Bäumen bestehend, die zu beiden Seiten des Weges gepflanzt sind und mit den Zweigen aneinander reichen, sich beinahe zwei Meilen lang hinzieht. el-Muhallabî (ums J. 380 d. H.) kannte Rafah als einen in gutem Zustande befindlichen Ort, er hatte einen Markt, eine Moschee mit einer Kanzel und mehrere Gasthäuser; die Einwohner waren Araber von den Stämmen Lachm und Gudsâm, die sich durch Räubereien und Angriffe auf die Effecten der Reisenden berüchtigt gemacht hatten, selbst ihre Hunde waren zum Stehlen abgerichtet; der dortige Präfect hatte ein ansehnliches Soldatencorps unter seinem Befehl. Jetzt ist der Ort zerstört.

An el-Za'ca vorüber kommt man sechs Meilen von Rafah an den Ort el-Barmakia und nach weiteren sechs Meilen ist bei Schağaratein d. i. zwei Bäumen die eigentliche Gränze von Syrien, man hat die Syrien und Aegypten scheidende Sandwüste el-Gifâr betreten, die sich sieben Tagereisen lang bis nach el-Chaschabî erstreckt und sich vom Syrischen (Mitteländischen) Meere bis zum Meere von Kulzum und zur Wüste Tih ausdehnt und aus lauter weissem Flugsand besteht. Sie hat den Namen von den vielen *gîfâr* d. i. Brunnen, die darin angelegt sind und aus denen allein die Bewohner ihr Wasser haben; ich habe sie mehrmals gesehen. Zur Zeit der Pharaonen und bis ins vierte Jahrhundert d. H. soll es ein grosser District mit Dörfern und Feldern gewesen sein, jetzt findet man darin viele Palmen mit vortrefflichen süssen Datteln im Besitz verschiedener Leute aus den Aegyptischen Dörfern, die zur Zeit der Blüthe dahin gehen und die Palmen befruchten und zur Zeit der Reife wiederkommen um die Erndte zu halten, wo sie dann mit ihrer ganzen Familie in Hütten von Palmzweigen und Schilf wohnen. — An der Landstrasse nach Aegypten liegen eine Menge Ortschaften, die von Leuten aus geringem Stande bewohnt sind, welche von den Karavanen ihren Unterhalt ziehen; dazu gehören das genannte Rafah, el-Cass, el-Za'ca, el-'Arisch, el-Warrâda und Catja, in allen diesen Orten giebt es eine Menge Buden, wo die Reisenden alles kaufen können, was sie nöthig haben. Abul-Hasan el-Muhallabi, welcher im J. 386 d. H. gestorben ist, sagt in seinem dem Sultan el-'Aziz gewidmeten Buche: „Die vorzüglichsten Städte von el-Gifâr sind el-'Arisch, Rafah und el-Warrâda; Palmen giebt es in der ganzen Gegend viel, ebenso Weinstöcke und Granatbäume; die Bewohner sind ansässig gewordene

Beduinen, alle haben hinter ihren Städten Gärten und eigene Grundstücke und säen in den Sand ein wenig Saat, von deren Ertrag sie den Zehnten bezahlen und ebenso wird er von ihrem Obst genommen. Zu einer gewissen Zeit des Jahres zieht aus dem Griechischen Meere nach jener Gegend ein Vogel aus dem Geschlecht der Wachtele, den sie Murg<sup>1)</sup> nennen; sie fangen davon eine grosse Anzahl und essen sie frisch oder bewahren sie gesalzen auf; auch ziehen zu gewissen Zeiten aus den Griechischen Ländern eine Menge Raubvögel zu ihnen, die sie jagen, wie Edelfalken. Adler und Sperber, selten erlegen sie einen gemeinen Falken; die Adler und Edelfalken sind bei ihnen nicht so schlau als die Sperber. Für ihre vielen Gärten haben sie keine Wache nöthig, da keiner von ihnen den andern bestehlen kann; denn bei der geringsten Veränderung in ihren Gärten betrachten sie die Fussspuren im Sande und verfolgen sie ein, zwei Tage weit, bis sie den Dieb fassen. Einige behaupten, dass sie an den Fussspuren unterscheiden könnten, ob sie von einem jungen oder alten Manne, von einem weissen oder schwarzen, von einer Frau oder einem Manne, von einer Jungfrau oder einer Gefallenen herrührten; wenn das wahr ist, so ist es höchst wunderbar.“

Bei zwei grossen Brunnen, die nach einem gewissen Abu Ishâk benannt sind, sechs Meilen von den oben erwähnten Schagaratein, ist die erste Station der Karavanen auf Aegyptischem Boden, daneben stehen Buden, die einen freien Platz einschliessen und man hat von hier wiederum sechs Meilen bis nach der Stadt el-'Arîsch d. i. die Hütte, welche davon den Namen haben soll, dass die Brüder Josephs, als sie nach Aegypten zogen, sich dort eine Hütte bauten, um hier seine Erlaubniss, das Land betreten zu dürfen, zu erwarten. Sie liegt am Ufer des Griechischen Meeres mitten im Sande; sie hatte als Gränzort zur Zeit der Pharaonen eine Besatzung und war der Sitz des Praefecten von el-Gîfâr. el-Muhallabî sagt: Dort sind zwei Moscheen und zwei Kanzeln, die Luft ist angenehm, das Wasser süss und wohlschmeckend; sie hat einen grossen Marktplatz, geräumige Gasthäuser und Agenten für die Kaufleute

gereisten Nachrichten nach Cáhira gelangen lassen. — Caţja, ein Dorf an der Strasse nach Miçr mitten im Sande nahe bei el-Faramâ, hat Häuser von trockenen Palmzweigen und Brunnen mit Salzwasser; auf dem kleinen Markte bekommt man Brot, welches man mit aller Mühe nicht zerkauen kann, und viele Fische aus dem nahen Meere. Ich habe dort einen Kaufmann getroffen, welcher mit einer besonders guten Art von Seefischen ohne Gräten handelte, die sie *hiţţînî* nennen, aus dem Orte *Hiţţîn* zwischen el-Faramâ und Tannîs; sie werden eingesalzen und weit verschickt. — Von el-Chaschabî, dem letzten Orte in el-Gîfâr von Syrien her, mit einem Chân, hat man noch drei Tagereisen bis el-Fostât. Zwischen el-Chaschabî und el-'Abbâsa habe ich den Schilfeich el-Sadîr gesehen, welcher beim Austreten des Nil sein Wasser bekommt und es das ganze Jahr hindurch behält; hier betritt man zuerst das Gebiet von Miçr und das erste Städtchen, welches man erreicht, ist el-'Abbâsa. Als Chumâraweihi ben Almed ben Tûlûn im J. 281 seine Tochter Caţr el-nadâ (Thautropfen) an den Chalifen el-Mu'tadhid verheirathete, begleitete sie von el-Cáhira ein grosses Gefolge, in welchem sich auch ihre Tante el-'Abbâsa befand. Diese hatte an der Gränze 15 Parasangen von Cáhira ein Schloss errichten lassen, wo noch zum Abschiede Festlichkeiten veranstaltet wurden. Das Schloss erhielt nach seiner Gründerin den Namen Caçr el-'Abbâsa, wurde zu einem Städtchen erweitert und dann bloss el-Abbâsa genannt. Man findet dort hohe Palmen und der Ort ist jetzt von dem Sultan el-Malik el-Kâmil ben el-'Âdil neu hergestellt und zum Vergnügungsaufenthalt gemacht, den er der Jagd wegen oft besucht, weil in den nahen Sümpfen sich viele Vögel aufhalten, die er jagt.

Bilbeis an der Hauptstrasse von Syrien noch acht Parasangen von Fostât entfernt, wird von Arabern aus dem Stamme 'Âbs ben Bagîdh bewohnt. — Bei dem Dorfe el-Maţaria wächst der Balsambaum, aus welchem das wohlriechende Oel gewonnen wird; die besondere Eigenschaft rührt von einer Quelle her, in welcher sich der Messias gebadet haben soll. Auf der Nordseite liegt das alte 'Ain Schams, dessen Gartenanlagen mit denen von el-Maţaria zusammenhängen. Ich bin dort gewesen und habe den Balsambaum gesehen, er gleicht dem Hinnâ- und dem Granat-Baume, so lange er im Wachsen ist; man lässt den Saft aus dem Stamme ausfliessen und sammelt ihn mit der grössten Sorgfalt in kleinen Krystallgefässen; es werden davon in einem Jahre 200 Raţl gewonnen. Die künstliche Zubereitung, wodurch der Saft durch Kochen ganz klar gemacht wird, ist nur einem Christen bekannt, welcher das Geheimniss keinem mittheilt; die Sultane haben sich alle Mühe gegeben, ihn dazu zu vermögen, aber er weigert sich und sagt: „und wenn ihr mich umbringt, so lehre ich es keinem, so lange noch ein Nachkomme von mir lebt; sollte meine Nachkommenschaft zu Ende gehen, so will ich es Jedem, der Lust hat, mittheilen.“ Das Land, wo diese Bäume wachsen, erstreckt sich lang und breit, so

weit der Blick reicht und die besondere Eigenschaft rührt von der Quelle her, womit sie bewässert werden; ich habe von dem Wasser getrunken, es ist süß und hat einen feinen öligen Geschmack. el-Malik el-Kâmil bat seinen Vater el-'Âdil um Erlaubniß, einige dieser Bäume nach einem benachbarte Orte verpflanzen zu dürfen; es geschah und es wurde alle Sorgfalt darauf verwandt, aber ohne Erfolg, man bekam kein Oel. Nun bat er, die Bäume aus jener Quelle bewässern zu dürfen, und als dies geschah, hatte es den gewünschten Erfolg. Ein Mann, der in el-Higâz gewesen war und den Balsambaum in Aegypten gesehen hatte, sagte mir, dies sei derselbe Baum wie der *buschâm* in Higâz, nur dass hier kein Oel aus ihm gewonnen würde.

Wir kommen nach Câhira. Es würde die Gränzen dieser Abhandlung überschreiten, wenn wir die hierher gehörigen sehr ausführlichen Artikel Miçr, el-Fostât, el-Câhira, el-Mucaṭṭam, el-Carâfa u. a. auch nur im Auszuge übertragen wollten; es genügt ferner, hier nur zu erwähnen, dass Jâcût die grossen Pyramiden besucht, seine Reise noch bis Alexandria ausgedehnt und bei Birma und Damanhûr besonders erwähnt hat, dass er diese Städte auf dem Wege dahin passirt sei. Wiewohl er eine ziemlich bedeutende Anzahl von Ortschaften in Aegypten in einzelnen Artikeln anführt, so findet sich doch nirgends eine Andeutung, dass er auch in andere Gegenden gekommen sei, vielmehr ist es wahrscheinlich, dass Alexandria das Ziel seiner Reise war und er wie auf dem Hinwege, so auch auf dem Rückwege sich den Karavanen anschloss, welche dieselbe Strasse durch Palästina rückwärts zogen. Dass er im J. 611 in Aegypten war, sagt er nur einmal in der zweiten Ausgabe des Moschtarik S. 397; aus dieser Stelle geht aber auch zugleich hervor, dass damals der Handel nicht der einzige Zweck seiner Reise war, denn er besuchte dort Vorlesungen und hörte bei dem Scheich 'Abd el-Châlik ben Çâlih el-Miskî die Apologie des Abdallah Ibn Barri gegen die Angriffe des Ibn el-Chaschschâb auf el-Hariri, den Verfasser der *Macamen* <sup>1)</sup>.

stehenden Leute in grosse Erbitterung geriethen, und es fehlte nicht viel, dass sie ihn umgebracht hätten. Mit Mühe entzog er sich durch die Flucht den weiteren Verfolgungen, da schon der Statthalter auf ihn fahnden liess, nahm seinen Weg über Haleb, wo er einige Geschäfte zu ordnen hatte, dann über Mosul nach Irbil, wagte aber nicht sich nach Bagdad zu begeben, da sein Gegner von dort gebürtig war und er fürchten musste, dass die Nachricht über die Auftritte in Damascus sich schon dahin verbreitet haben könnte, und während er selbst über diese von Ibn Challikân berichteten Vorgänge das tiefste Stillschweigen beobachtet, muss er diese Reise in grösster Eile und ohne Aufenthalt gemacht haben, und wir treffen ihn erst wieder am See von Urmia, den er noch im J. 612 erreichte <sup>1)</sup>.

In dem bitteren, übelriechenden Wasser dieses Sees lebt weder ein Fisch, noch ein anderes Thier; in seiner Mitte erhebt sich ein Berg Namens Kabûchân und eine Insel mit etwa vier Dörfern, deren Bewohner Schiffer sind und auch etwas Ackerbau treiben. Oben auf dem Berge liegt ein befestigtes Schloss, dessen Besitzer die meiste Zeit mit dem Statthalter von Adserbeigân in Feindschaft leben und die Reisenden ausplündern, indem sie auf das Festland herüberkommen und wenn sie ihren Zweck erreicht haben, in ihren Schiffen nach ihrer Burg zurückkehren, wo sie niemand erreichen kann. Ich habe dieses Schloss von weitem gesehen, als ich im J. 612 auf meiner Reise nach Chorâsân an diesem See vorüber kam, dessen Umfang auf 50 Parasangen angegeben wird; man kann aber in einer Nacht von einem Ufer zum andern hinüberfahren. An der Ostseite des Sees entspringen Quellen, deren Wasser verhärtet, wenn es an die Luft kommt, und das daraus gewonnene Salz gleicht an Klarheit der Tûtia, wie (der bekannte Dichter und Reisende) Mis'ar sagt.

Wir müssen annehmen, dass Jâcût wieder bis Tibriz hinaufging und von dort seine Reise nach Chorâsân fortsetzte, denn in dem Artikel Ugân sagt er: dies ist ein Städtchen in Adserbeigân zehn Parasangen von Tibriz auf dem Wege nach el-Reij, welches ich gesehen habe; es ist mit einer Mauer umgeben und hat einen Marktplatz, ist aber stark im Verfall begriffen. — Von hier kam er nach der Stadt Miâneğ, von den Eingebornen Miâneh genannt, zwei Tagereisen von Marâga, dann nach Chûnâğ zwischen Marâga und Zangân auf dem Wege nach Reij an der Gränze von Adserbeigân; man nennt diese kleine Stadt auch Chûnâ, die Einwohner hören aber diesen Namen nicht gern wegen der schlechten Bedeutung, die das Wort hat; jetzt heisst sie Kâgid kunân d. i. Papierfabrik, als ich sie sah, war sie im Verfall, hatte aber einen schönen Marktplatz. — Zwei Tagereisen von hier liegt Zangân, eine grosse

1) Da Jâcût diese Jahressahl selbst angiebt, so ist Ibn Challikân falsch berichtet, wenn er jene Vorgänge in das J. 613 setzt.

Stadt, dann 15 Parasangen weiter Abhar und durch den District Tâlacân, wie ein Verein mehrerer Dörfer genannt wird, führt die Strasse nach Cazwîn, welches von Abhar zwölf Parasangen entfernt ist. Abhar und Cazwîn sind von Sâpûr Dsul-Aktâf erbaut worden und die Persischen Könige errichteten hier eine Station von Berittenen, um das Land gegen die räuberischen Einfälle der Deilomiten zu schützen, deren Gebiet hier durch das Gebirge von Deilom von Persien getrennt ist. Im J. 24 d. H. wurde erst Abhar, dann Cazwîn von den Muslimen erobert; die Einwohner von Cazwîn wollten alle Friedensbedingungen wie die von Abhar eingehen, nur die Kopfsteuer wollten sie nicht bezahlen und ergriffen desshalb die Flucht; da sie aber sahen, dass der General el-Barâ ben 'Âzib nicht nachgab, kehrten sie zurück und unterwarfen sich. el-Barâ liess eine Besatzung von 500 Mann zurück, denen er herrenlose Grundstücke zutheilte, die sie bebauten und durch Canäle bewässerten. Als Sa'îd ben el-'Âçî den Oberbefehl in Kufa erhielt, kam er nach Cazwîn, stellte die Stadt wieder her und machte sie zur Station der Armee von Kufa gegen die Deilomiten. Der Chalif Mûsâ el-Hâdi hielt sich auf seiner Reise nach el-Reij in Cazwîn auf und liess seitwärts eine neue Stadt anlegen, welche nach ihm Stadt des Mûsâ genannt wurde; auch kaufte er die oberhalb gelegenen Ländereien von Rustemabâds und bestimmte die Einkünfte davon zur Erhaltung seiner Stadt. el-Raschîd liess in Cazwîn eine grosse Moschee erbauen und kaufte Wirthshäuser und Aecker, welche verpachtet wurden, um aus dem Erlös die Stadt in Bau und Bessrung zu erhalten <sup>1)</sup>. — Zu dem Gebiete von Cazwîn gehören die Dörfer Chijârag, Mâschtikîn und Kundur und man rechnet bis nach el-Reij 27 Parasangen. Da Jâcût auf seiner Flucht aus Chorâsân auf demselben Wege zurückkam, so verschieben wir bis dahin die nähere Beschreibung und heben hier nur besonders die Orte hervor, die er auf der Hinreise im J. 613 berührt zu haben angiebt.

Kulîn ist die erste Station der Pilger auf der Strasse von

el-Reij nach Chumân. Chumân, eine grosse Stadt im Gebiete

wend oder Donbawend ist ein zu Reij gehörender District, der sich im Gebirge nach Tabaristân zu erstreckt, mit Gärten, Obstbäumen, zahlreichen Dörfern und vielen Quellen; in der Mitte dieses Districts erhebt sich ein sehr hoher Berg desselben Namens wie eine runde Kuppel und ragt über die ihn umgebenden Berge empor, wie sonst hohe Berge über eine Ebene emporragen; ich habe ihn mehrmals (auf der Hin- und Herreise) gesehen und man gewahrt ihn in einer Entfernung von mehreren Tagereisen, nirgends in der Welt ist mir ein höherer Berg zu Gesicht gekommen; er ist Sommer und Winter mit Schnee bedeckt und gleicht einem Ei. In diesem Gebiete liegt mitten im Gebirge das Städtchen Wima, über welchem sich die Festung Pîrûzkûh d. i. der blaue Berg<sup>1)</sup> hoch erhebt; es giebt dort Wasserquellen, der Verfall des Ortes hatte aber schon überhand genommen, als ich ihn sah. Weiterhin in der Ebene folgt der Ort Simnân, welcher von Einigen schon zu der Persischen Provinz Cûmis gerechnet wird; es werden hier sehr schöne Deckentücher verfertigt; Gärten sind sehr zahlreich, Bäche schlängeln sich mitten zwischen den Wohnungen hindurch, die Bäume sind mit Früchten beladen, aber der Verfall ist schon überall sichtbar. Unmittelbar an diese Gärten und Gehöfte stösst ein anderes Städtchen Namens Simnak<sup>2)</sup>. — Die nächste Station für die Karavane ist das Dorf Dihdieh; es gehört den Mulhiden (Ismâ'iliten), deren Festung Girdkûh daneben liegt; hier werden von ihnen die Pilger und Reisenden angehalten und müssen von jedem Kameel einen Dinar, und wenn ein Geleit gefordert wird, noch mehr bezahlen. — Eine kleine Tagereise von hier liegt Dâmagân, die Hauptstadt von Cûmis. Mis'ar ben Muhallal rühmt ihr vortreffliches Obst, die schönen rothen Aepfel aus Cûmis, die man nach Irâk bringt, kommen von hier; der Wind hört Tag und Nacht nicht auf zu wehen. Eine merkwürdige Wasserleitung, die aus der Zeit der Persischen Könige stammt, kommt aus einer Höhle im Gebirge und theilt sich beim Herabfliessen in 120 Arme, welche ebenso viele Landgüter in gleicher Weise bewässern. Die Bergwerke liefern Vitriol, Salz, Schwefel und gediegenes Gold.“ — Ich selbst habe von dem Allen nichts gesehen, als ich im J. 613 auf der Reise nach Chorâsân den Ort passirte, weil ich mich dort nicht aufhalten habe; von der Stadt aus kann man die eben genannte Festung Girdkûh mitten im Gebirge liegen sehen.

Zwei Tagereisen von hier auf der Landstrasse nach Nisâbâr kommt man nach Bisṭâm einer grossen Stadt in Cûmis. Mis'ar ben Muhallal sagt, es sei ein grosses Dorf wie eine kleine Stadt, der Geburtsort des Heiligen Abu Jazîd el-Bisṭâmî; Aepfel von

1) Wenn man in dieser Zusammensetzung Pîrûz nicht für ein Nom. propr. halten will, so kann der Name „Siegesberg“ bedeuten.

2) d. i. klein Simnân, da An Endung ist und man daher nicht Simnânî, sondern Simnî bildet, und k im Persischen das Deminutivum bezeichnet.



schöner Form und glänzender Farbe werden von dort nach 'Irāk ausgeführt und sind hier unter dem Namen Bistâmí bekannt. Der Ort hat zwei merkwürdige Eigenschaften, die eine, dass es unter den Einwohnern keine Verliebte giebt und wenn ein Verliebter dahin kommt, so hört seine Liebe auf; die andere, dass man dort keine Augenkranke sieht. Das dortige Bitterwasser nüchtern getrunken vertreibt den üblen Geruch aus dem Munde und als Klystier angewandt heilt es die inneren Hämorrhoiden. Das Aloëholz verliert dort seinen Geruch und wenn es von dem besten Indischen wäre, während der Geruch des Moschus, Ambra und anderer wohlriechenden Sachen sich verschärft. Es giebt dort kleine springende Schlangen und viele schädliche Fliegen. Auf einem gegenüber liegenden Hügel steht ein Schloss von sehr bedeutendem Umfange mit vielen grösseren und kleineren Thürmen auf der Mauer, es soll von Sábûr Dsul-Aktâf erbaut sein. Die dortigen Hühner fressen kein Getreide.“ — Ich habe Bistâm gesehen, es ist eine grosse Stadt mit mehreren Marktplätzen, nur sind die Häuser mittelmässig und nicht wie die Wohnungen der Reichen; sie liegt in einer Ebene, in der Nähe ragen hohe Berge über sie empor und ein grosser Fluss fliesst vorbei. Das Grab des genannten Heiligen habe ich besucht, es befindet sich mitten in der Stadt an der Seite des Marktplatzes, sein Name ist Abu Jazid Teifûr ben 'Isâ ben Scharwasân el-Bistâmí; ein anderer ist Abu Jazid Teifûr ben 'Isâ ben Adam ben 'Isâ el-Bistâmí der jüngere <sup>1)</sup>. — Zwischen Bistâm und Gurgân führt die Landstrasse über den Fluss Gurmâruks und den Abhang gleiches Namens, wo ich vorüber gekommen bin. — Gâgarm ist eine schöne Stadt mit einem grossen Gebiete zwischen Nisâbûr, Guwein und Gurgân, welches viele Dörfer umschliesst, von denen ich einige gesehen habe, die an dem Berge oberhalb Âzâds-wâr liegen, und dies ist der erste Ort in dem Districte Guwein, wenn man von der Seite von Cûmis her das Gebiet von Nisâbûr betritt; nach einigen ist es die Hauptstadt jenes Districts, welcher

im Süden durch den District von Reihak, im Norden durch den District von

trag brach, sandte 'Othmân den Abdallah ben 'Âmir ben Kureiz hin, welcher sie im J. 31 d. H. zum zweiten Male einnahm und dort eine Moschee erbauen liess. 'Abdallah ben Tâhir, der dritte Fürst aus der Dynastie der Tâhiriden, die in Chorâsân herrschte, zog im J. 215 mit seinen Truppen in Nisâbûr ein und die Einwohner wurden durch die Soldaten sehr belästigt. Zu einem jungen Manne, der sich erst kürzlich verheirathet hatte und so eifersüchtig war, dass er das Haus nie verliess, kam ein Reiter ins Quartier und verlangte, dass der Wirth sein Pferd zur Tränke führen solle. Um nun nicht unfolgsam zu scheinen und auch seine Frau mit dem Reiter nicht allein lassen zu müssen, bat er diese, das Pferd zur Tränke zu führen, während er das Haus und ihre Habseligkeiten hüten wolle. Indem nun die Frau das Pferd führte, kam 'Abdallah ben Tâhir vorüber; ihre Schönheit fiel ihm auf, er rief sie an und äusserte, dass ihre ganze Erscheinung mit ihrer gegenwärtigen Beschäftigung im Widerspruch zu stehen scheine, was das zu bedeuten habe? Sie erwiderte: 'Abdallah ben Tâhir, den Gott vernichte! ist daran schuld. Nachdem sie ihm dann die näheren Umstände erzählt hatte, wurde 'Abdallah sehr böse und ärgerlich, dass er selbst solche Noth über die Nisaburensen gebracht habe; er liess sogleich durch die Corpsführer bekannt machen, dass, wer von seinen Truppen in Nisâbûr über Nacht bleibe, seines Vermögens verlustig und des Todes schuldig sei. Er zog in die Vorstadt Schâdsjâch, wo er selbst einen Park besass, liess hier für sich ein Haus errichten und ringsum für die Soldaten Wohnungen bauen, und daraus ist nach und nach ein grosses Quartier geworden, welches sich unmittelbar an die Stadt anschloss und worin die Einwohner sich Wohnungen und Palläste erbaut haben. Durch die Türken der Horde el-Guzz, welche im J. 548 nach Nisâbûr vordrangen, wurde die ältere Stadt zerstört und das jetzige Nisâbûr ist das ursprüngliche Schâdsjâch. Als ich im J. 613 dort ankam, gefiel es mir so gut, dass ich einige Zeit dazubleiben beschloss; ich gerieth in ein so sorgloses Leben, wie ich es bis dahin nicht gewohnt gewesen war. Ich kaufte mir eine Türkische Sklavin, wie sie Gott gewiss nicht schöner erschaffen hat, und hielt sie sehr hoch in Ehren; aber ein solches Leben überstieg meine Vermögensverhältnisse, ich gerieth bald in eine bedrängte Lage und sah mich genöthigt, die Sklavin wieder zu verkaufen. Damit war aber alle meine Ruhe hin, ich hielt Essen und Trinken für ein Verbrechen und war nahe daran zu sterben; ein wohlmeinender Freund rieth mir, den Versuch zu machen, um wieder in ihren Besitz zu kommen, ich gab mir auch alle erdenkliche Mühe, allein es war umsonst, weil der Käufer ein reicher Mann und noch verliebter in sie war als ich, und meine Qual wurde nur noch vermehrt, da ich sah, dass sie mich lieber hatte, als ihren neuen Herrn und dass sie gern zu mir zurückgekehrt wäre. Damals machte ich ein Klaggedicht, welches also anfing:

Ach! kehren denn die Nächte von el-Schâdadjâch nicht zurück?

So lang ich lebe, werd' ich daran denken.

Die Gegend, wo der Eurus weht und wo der Nord

mit Sehnsucht uns erfüllt, der Süd' die Herzen lenkt,

Darüber wird mein Innres stets erzittern

und über den Verlust der Freundin meine Thräne fliessen.

Auch dies neue Nisâbûr haben die Tataren im J. 617 zerstört und keine Mauer davon stehen lassen. — Gleich am Thore von Nisâbûr liegen die Dörfer Dazbâz oder Dazbâr an der Strasse nach Herât, Bârûs, Surchak, Kangârûds, Kurdabâds und Firendabâds, und in nächster Nähe die Ortschaften Asfidsabân, Bâr, Burnauds, Buzdîgara, Bistig, Sûrin  $\frac{1}{2}$  Parasange entfernt, Buschtancân ein beliebter Vergnügungsort eine Parasange von der Stadt, Bûzen, Gizbârân, Gundafarâ eine Parasange weit, Schâmakân, Schacân, Filac, Kârîz  $\frac{1}{2}$  Parasange weit, Mâzul und Nukr.

Chawâf ist ein grosser zu Nisâbûr gehöriger District, welcher auf der einen Seite an den von Zauzen, auf der andern an den von Bûscheng anstösst und 200 Ortschaften umfasst, nebst den Städten Sangân, Sarâwend, Bûzgân vier Tagereisen von Nisâbûr und sechs von Herât, und Chargîrd, welches von den Guzz auf ihrem Verwüstungszuge im J. 548 zerstört wurde. Von Chargîrd ist es nicht mehr weit nach Bûscheng oder Bûschenk, Fûscheng, einem netten Städtchen in einer fruchtbaren, baumreichen Gegend, aus welcher Herât einen grossen Theil seines Bedarfs an Getreide und Obst bezieht; indess habe ich es auf dem Wege von Nisâbûr nach Herât nur aus der Ferne gesehen, ohne es selbst zu betreten. An der Hauptstrasse liegt das Dorf Ischkidsabân.

Die Stadt Herât ist auf Befehl Alexanders d. Gr. erbaut, als er auf seinem Zuge nach dem Orient auf dem Wege nach China dort vorüberkam. Er pflegte nämlich in allen Gegenden die Einwohner anzuhalten, eine Stadt zu bauen um sich gegen die Feinde

dürfnissen, eine Menge von Gelehrten und eine Fülle von Reichen und Gebildeten; — das Alles ist durch die Tataren im J. 618 zu Grunde gerichtet. — Ein Thor von Herât führt mit dem nächstliegenden Quartiere den Namen *Der chuscht* d. i. das trockene Thor; im Widerspruche damit fliessen dort zwei Bäche vorbei, wie ich selbst gesehen habe. *Gakkân* ist eine Vorstadt von Herât; auch die Dörfer *Churağ* und *Farizeh* liegen dicht am Thore und in geringer Entfernung die Ortschaften *Osnân*, *Auba*, *Buzjân*, *Bischkân*, *Tirjâc*, *Tizân*, *Disân* und *Tûrân*.

Zwischen Herât und Marw el-ruds zieht sich der Landstrich *Bâdsagis* hin; der Name wird abgeleitet aus dem Persischen *bâds chiz* d. i. das Wehen des Windes, und hier soll vor Zeiten der Sitz (der Indo-skythischen Dynastie) der *Hajâtila* gewesen sein; diese Gegend, welche ich mehrmals gesehen habe, ist sehr fruchtbar, besonders häufig ist dort der *Pistacia*-Baum; sie umfasst mehrere Ortschaften, von denen die beiden grössten *Bawan* (oder *Bawn*, *Babna*, *Babna*) zwei Tagereisen von Herât und nahe dabei *Bâmain*. — Das befestigte Schloss *Kâlawân* liegt zwischen Herât und *Bâdsagis* im Gebirge.

*Schîraz* oder eigentlich *Schîr* (da das *z* nur in der Ableitung *Schîrazî* hinzugesetzt wird, wie *Marwazî* von *Marw*) ein Dorf wie eine Stadt im Gebiete von *Sarchas*, von dem es noch zwei Tagereisen entfernt ist auf der Strasse von Herât, hat einen schönen Marktplatz mit lebhaftem Verkehr und eine grosse Moschee; Wasser wird indess nur aus Brunnen geschöpft, doch ist es süß. Ich bin dort gewesen.

*Sarchas*, seltener *Sarachs*, eine grosse, weitläufig gebaute Stadt auf der Mitte des Weges zwischen *Nisâbûr* und *Marw*<sup>1)</sup> und von beiden sechs Tagereisen entfernt, soll zur Zeit des Keikaus von einem Landstreicher gegründet und nach ihm benannt und von *Alexander d. Gr.* befestigt sein; sie liegt in einer wasserarmen Gegend, da ein aus den Gewässern von Herât kommender Bach nur einen Theil des Jahres fiesst und dann versiegt, und im Sommer nur süßes Wasser aus Brunnen geschöpft wird. Uebrigens ist die Gegend gesund und der grösste Theil derselben besteht aus Weiden; Dörfer sind darin wenig. Die Einwohner haben eine besondere Geschicklichkeit in der Anfertigung von Schleiern, goldgestickten Kopfbinden und ähnlichen Sachen. — Mit der eben gemachten Bemerkung steht es einigermassen im Widerspruch, dass *Jäcüt* doch ein Dutzend Dörfer nennt, die in dem Gebiete von *Sarchas* liegen und fast sämmtlich die Geburtsörter berühmter Gelehrten sind, nämlich *Âgincân*, *Hafçabâds*, *Châlaberzen*, *Châlidabâds*, *Salmacân*, *Ganâdûst*, *Falk*, *Cațânicân*, *Nuweiza*, el-

1) Wir folgen dem Sprachgebrauche das berühmtere *Marw el-Schâhgân* nur *Marw* zu nennen und für *Marw el-rûds* den Namen vollständig zu setzen.

Ragâ, Andukân und Bîl; Zandachân liegt eine, Surfacân drei und Bagâwizgân vier Parasangen von Sarchas.

Dandâneecân zwischen Sarchas und Marw, zum Gebiete des letzteren gehörig und von ihm noch zehn Parasangen entfernt, liegt mitten im Sande und ist jetzt zerstört; ich habe den Ort gesehen, es ist nur noch ein Gasthaus und ein Thurm davon übrig; einige noch stehende Mauern und schöne Ruinen deuten darauf hin, dass hier eine Stadt stand; der Sand hat sie überschüttet und zerstört und die Einwohner gezwungen sie zu verlassen. — Die Sandwüste erstreckt sich von hier bis Marw, auf der Landstrasse ist Schâwân noch sechs Parasangen von Marw entfernt, dann folgt nicht weit davon Ribât Kenzeh Mazâr, dann Ganûgird, bei den Persern Kanûkird, ein zu Marw gehöriges Dorf und fünf Parasangen davon entfernt, die erste Station für die Karavanen auf der Strasse von Marw nach Nisâbûr; man findet dort, so viel ich mich aus meinem Besuche im J. 614 erinnere, einen weiten Marktplatz, schöne Gebäude, eine geräumige Moschee, Weinberge und Gärten. — Seitwärts liegen in jener Sandfläche die Ortschaften Charât sechs Parasangen von Marw, Sinân, Schutrug fünf Parasangen, gleich daneben Farnabûds, ein grosses, volkreiches Dorf, an dieses anstossend Dastağird, wo ein Bruder des Abu Sa'd el-Sam'ânî ein Landgut besass, Schâbereng drei Parasangen, und am Rande der Wüste Bûzengird, Suscân und Namakbân, letzteres nicht weit von Sing'abbâd vier Parasangen von Marw.

Marw, die Hauptstadt von Chorâsân, wird bestimmter Marw el-Schâhgân genannt zum Unterschiede von dem minder berühmten Marw el-Rûds; in der Ableitung sagt man von der letzteren el-Marwerrûdsî oder el-Marrûdsî, von der ersteren el-Marwazî und die regelmässige Form el-Marwî wird nur von den Zeugstoffen gebraucht, die hier verfertigt werden. Die Stadt liegt von Nisâbûr, Herât, Balch und Bocharâ gleich weit nämlich 12 Tagereisen entfernt nach dem Moschtarik S. 395, oder nach dem grossen

Lexicon von Nisâbûr 70, von Sarchas 30 und von Balch 120 Parasangen.

genannt, fliesset mitten durch die Stadt. — Die Einwohner von Marw werden von den übrigen Bewohnern von Choräsân für geizig ausgegeben, ich meiner Seits muss dies für Verleumdung halten und habe dagegen die Leutseligkeit und das Wohlwollen, welches mir zu Theil geworden ist, zu rühmen, und es hat mir in Marw so ausnehmend gut gefallen, dass, wenn nicht der Einfall der Tataren erfolgt wäre, ich gewiss meine Tage dort beschlossen haben würde. Ich fand dort aber auch grade für meine Wünsche die höchste Befriedigung, denn Marw besass zehn öffentliche Bibliotheken, wie ich sie, was Anzahl und Kostbarkeit der Bücher betrifft, nirgends in der Welt gesehen habe. Nämlich zwei Bibliotheken in der grossen Moschee, von denen die eine, die 'Azizia 12,000 Bände stark, von 'Aziz ed-Din Abu Bekr 'Atik oder 'Atik ben Abu Bekr el-Sangani, Weinlieferanten des Sultans Sangar, gestiftet war; anfangs war er Obst- und Specerei-Händler auf dem Markte von Marw, dann wurde er Mundschenk des Sultans und stand bei ihm in hohem Ansehen; die andere hiess die Kamalia, ich weiss aber nicht, nach wem sie so benannt worden war. Ferner die Bibliothek des im J. 494 verstorbenen Scharaf ed-Din el-Mustaufi Abu Sa'd Muhammed ben Mançur, der sich zum Hanefitischen Ritus bekannte, in der von ihm gegründeten hohen Schule; die Bibliothek des Nidham el-Mulk el-Hasan ben Ishak in dessen hohen Schule; zwei Bibliotheken der beiden Sam'ani, eine andere in der Academia 'Omeidia, die Bibliothek des Magd el-Mulk, eines Wezirs aus früherer Zeit, die Bibliotheken der Frau Sultanin in deren hohen Schule und die Dhumeiria in einem Kloster der Stadt. Dabei bestand für die Benutzung eine so liberale Verwaltung, dass ich beständig 200 Bände und noch mehr in meiner Wohnung hatte ohne dafür eine Sicherheit gegeben zu haben, während ein einziger Band wohl 200 Dinare werth war. Ich schwelgte förmlich darin, zog unendlichen Nutzen daraus, vergass darüber die ganze Welt und verschmerzte die Trennung von Weib und Kind. Ausser anderen Collectaneen ist auch ein grosser Theil dieses Buches (des geographischen Lexicons), wozu ich im J. 615 den Plan fasste, aus jenen Bibliotheken genommen. — Der Selçuk-Sultan Sangar ben Malikschah hatte in seinem grossen Reiche die Stadt Marw vor allen übrigen auserwählt und residirte dort beständig bis zu seinem Tode; auf seinem Grabe steht ein hoher Thurm mit einem Gitterfenster nach der Moschee, dessen blaue Kuppel man in einer Entfernung von einer Tagereise sehen kann; er soll von einem Diener des Sultans erbaut sein, welcher auch Vermächtnisse zum Unterhalt für Koranleser und eine Wache stiftete. Marw hat zwei grosse Moscheen für die Hanefiten und Schâfi'iten; ausserdem verdienen die Gräber einiger berühmten und frommen Männer besucht zu werden, darunter vier Begleiter des Propheten: Bureida ben el-Huceib, el-Hakam ben 'Amr el-Gifari, Suleiman ben Bureida, dessen Grab sich in dem benachbarten Dorfe Fanin befindet, welches von den Bewohnern selbst Fani genannt

wird und soviel ich mich erinnere, schöner gebaut ist, als die Stadt Marw; alle diese habe ich selbst gesehen, den Namen des vierten habe ich vergessen.

Mahiabâds ist ein grosses Quartier unmittelbar vor dem Thore der Stadt ausserhalb der Ringmauer auf der Ostseite wie ein Dorf, und das Dorf Sangân oder Dersankân liegt ebenfalls gleich am Thore, und als zum Gebiete von Marw gehörig führt Jäcüt noch über 130 Ortschaften namentlich auf, von denen wir nur diejenigen ausheben, bei denen er die Entfernung von der Stadt angiebt. Eine Parasange entfernt sind: Bâbschîr, Balkiân, Dârkân, Zâriân und Schaklân; zwei Parasangen: Arsâband, Arwâ, Andarâba, wo der Sultan Sangar ben Malikschâh Bauten und Schlösser hat errichten lassen, von denen ich noch die Mauern als Ruinen gesehen habe, sowie auch das Dorf selbst in Verfall war; in der Nähe liegt das Dorf Bachgarmiân, wo die Truppen von Balch stationiren; Bâg und Barzen, welche dicht neben einander liegen und daher meist so zusammen genannt werden; Bûjaneh, Bâgachûst, Chosrabâds, Chosruschâh, Schamihân, Mahjân und Andâk; drei Parasangen: Aschtâchaust, Bursângird, Bakird, Gâwersa mit dem Grabe des Abdallah ben Bureida, und Mahrbandenschâi; vier Parasangen: Schâwas-kân, ein volkreiches Dorf, welches ich gesehen habe, wonach ein ganz vorzüglicher Seidenstoff benannt wird; Balâschgird, Bûzenschâh, Darsînân im Oberlande, Dalgâtân und Sifadsang; fünf Parasangen: Ifschircân, Burz, Bundekân, Gulachbugân, Durbicân, Sâncân, Gaulacân, Hurmuzgand und Schâbarabâds.

Jäcüt sagt, dass er sich in Marw drei Jahre aufgehalten habe, indess wird man von dem ersten und dritten mehrere Monate abziehen müssen, so dass nicht viel über zwei Jahre übrig bleiben; denn im J. 613 war er noch in Nisâbûr, 614 kam er nach Herât und reiste dann erst nach Marw, wo er also etwa im zweiten oder dritten Monate dieses Jahres angekommen sein muss. Dann

sie liegt in einer Sandebene, in welcher kein Baum steht, und als ich sie im J. 616 sah, war sie schon in offenbarem Verfall begriffen.

Marw el-rûds d. i. Marw am Flusse, nämlich am Margâb, wesshalb sie auch Margablus <sup>1)</sup> genannt wird, führte von Alexandria d. Gr. den Namen Alexandria; sie ist von Marw el-Schâhgân vier bis fünf Tagereisen entfernt und minder berühmt als dieses; zu ihr gehört das Dorf Zâgûl, wo el-Muhallab ben Abu Çufra begraben liegt, und in der Nähe dehnt sich das Gebiet Tang aus. — Hiçârek d. i. die kleine Festung, liegt zwischen Marw el-rûds und dem Dorfe el-Dizac el-oljâ (dem oberen), und in der Nähe des letzteren das Dorf Câdis; daran schliesst sich el-Dizac el-suflâ (das untere), dann Falchâr.

Peng dih d. i. fünf Dörfer, weil der Ort aus der Vereinigung von fünf Dörfern entstanden ist, von denen aber nur die Namen von zweien, Marast und Aigân, besonders erwähnt werden, war bei meinem Dortsein im J. 616 eine der volkreichsten Städte in Chorâsân, ich weiss aber nicht, was bei dem Einfalle der Tataren aus ihr geworden ist; zu ihrem Gebiete gehört das freundliche Dorf Châzân. — Laukar war ein grosser Ort am östlichen Ufer des Flusses von Marw nahe bei Peng dih; da die Militärstrasse von Herât und Peng dih nach Marw el-Schâhgân hier vorbeiführt, war es durch die beständigen Truppenmärsche nach und nach ganz in Verfall gerathen und ich habe davon im J. 616 nur noch einen Thurm und viel Trümmer gesehen, welche zeigten, dass hier eine Stadt gestanden habe. Gegenüber auf dem westlichen Ufer des Flusses liegt das Dorf Berkadaz, dann folgen die Mühlen von Rûdsbâr, dann das Dorf el-Carincin d. i. das doppelt gebundene, weil es einmal zur Jurisdiction von Marw el-rûds und dann wieder zu Marw el-Schâhgân gehört, von dem es 15 Parasangen entfernt ist.

Die Stadt Gîreng liegt an der erwähnten Militärstrasse zehn Parasangen von Marw auf beiden Seiten des Flusses, über den eine grosse Brücke führt, neben welcher weite Marktplätze sich ausdehnen; als ich im J. 616 dort war, fand ich sie sehr bevölkert und reich, mit hohen Häusern und schönen Wohnungen und den Verkehr auf dem Markte so lebhaft, dass die Leute sich drängten. In der Nähe ist das Dorf Chabâc. Fünf Parasangen von Marw liegt das Dorf Darîgeh mit Dâschîl verbunden und nur eine Parasange von Marw das gleichnamige Dorf Darîgeh, welches ich mehrmals besucht habe; auch das Dorf Fâschân in jener Gegend habe ich gesehen.

(Der Aufenthalt in Marw kann damals nur sehr kurz gewesen

1) Der Name Margapolis kommt bei den uns bekannten classischen Autoren nicht vor, wiewohl sie den Fluss Margos und die Provinz Margiana nennen.



sein und Jâcût muss gleich darauf seine Reise nach dem Flussgebiet des Geihûn (Oxus) angetreten haben, da er bei zwei Orten als bestimmtes Datum, wenn er dort gewesen sei, die Monate Ramadhân und Schawwâl 616 aniebt.)

Die Reise nach Choarizm habe ich im J. 616 gemacht. Der erste Vocal dieses Wortes liegt zwischen *o* und *a* und das Alif wird ganz kurz ausgesprochen, es ist aber nicht der Name einer Stadt, sondern eines ganzen Landes, dessen Hauptstadt Gurgânia von den Eingebornen Kurkânġ genannt wird. Ueber die Veranlassung der Benennung Choarizm wird folgendes erzählt: Einer der älteren Könige war gegen 400 Männer seines Reiches aufgebracht und befahl, sie zur Strafe in eine Gegend zu bringen, welche 100 Parasangen von den cultivirten Ländern entfernt und selbst ohne alle Cultur sei; man fand in dieser Art keinen anderen Ort als Kâth am östlichen Ufer des Geihûn und sie wurden dahin gebracht. Nach einiger Zeit erinnerte sich ihrer der König und schickte Leute aus, um über sie Erkundigungen einzuziehen. Diese fanden sie, wie sie sich Zelte aus Schilf gebaut hatten, auf den Fischfang ausgingen und rings um sich viel Holz gesammelt hatten, und auf die Frage, wie es ihnen ginge, erhielten sie zur Antwort: hier (auf die Fische zeigend) ist unser Fleisch und dort ist Holz, damit braten wir sie und davon leben wir. Daraus ist der Name Choarizm entstanden, weil in der Sprache der Choarizmier *choar* Fleisch und *rizm* Holz bedeutet, indem bei der Zusammensetzung ein *r* ausgefallen ist. Der König liess sie dort, schickte ihnen nun aber ausser Getreide um das Land zu bebauen auch 400 Türkische Sklavinnen als Frauen, und daher ist es gekommen, das die dortige Bevölkerung in den Gesichtszügen und dem ganzen Character den Türken ähnlich ist. Sie fingen nun an Häuser und Burgen zu bauen, wählten die besten Plätze aus, um Dörfer und Städte zu gründen, veranlassten viele aus dem benachbarten Chorâsân zu ihnen zu kommen, und so ist daraus ein schönes, cultivirtes Land geworden, wie ich kein besseres gesehen habe, denn ungeachtet des steinigen und trocknen Bodens ist es

herrscht allgemeine Sicherheit und vollkommenes Vertrauen. Der Winter ist bei ihnen sehr streng und ich habe den Fluss *Geihûn*, der eine Meile breit ist, so fest zugefroren gesehen, dass die Karavanen und beladenen Wagen hinüber und herüber gingen.

Ihre Lebensweise ist sehr einfach: ein Pfund Reis oder etwas ähnliches wird in einem grossen Kessel mit Wasser aufs Feuer gesetzt und gekocht, bis es gar ist, dann wird eine Unze Butter hinzugehan und dies Gericht mit einem Löffel aus dem Kessel in eine oder zwei SchaaLEN gefüllt, das reicht für eine Person den ganzen Tag hin; wird noch ein kleines Brod hinein gebrockt, so geschieht damit ein Uebrigcs. Dies ist die allgemeine Lebensweise, obgleich es auch reiche und vornehme Leute giebt, welche mehr aufwenden könnten. Aber eine hässliche Sitte ist, dass sie mit schmutzigen Füssen in die Moschee gehen, was sich indess nicht vermeiden lässt, da der Schmutz über den ganzen Erboden verbreitet ist; denn wenn sie eine Elle in die Erde graben, quillt das Wasser hervor und desshalb sind ihre Strassen und Hausfluren voll Schmutz und ihre Städte gleichen übelriechenden Dungstätten. Zu ihren Häusern machen sie kein Fundament, sondern sie richten die Balken reihenweise auf und setzen sie mit Backsteinen aus; so sind fast alle ihre Häuser gebaut. Die Statur der Leute ist gross und breit, ihre Sprache gleicht der Stimme der Staare; sie haben ein breites Gesicht und eine hohe Stirn. *el-Baschschâri* macht die Bemerkung, dass *Choarizm* im Osten das sei, was *Sagalmâsa* im Westen, die Bewohner beider Länder haben viel Aehnlichkeit mit einander und doch liegen sie 800 Parasangen aus einander.

*Choarizm* ist von einer Ebene mit Flugsand umgeben, welche von Türken und Turkmanen mit ihren Heerden bewohnt wird und mit *Gadhâ*-Bäumen bewachsen ist. Die ehemalige Hauptstadt *el-Mançûra* lag auf dem östlichen Ufer, als aber das Wasser den grössten Theil des Erdbodens wegfürte, gingen die Einwohner auf das gegenüberliegende westliche Ufer und erbauten die Stadt *Gurgânia*; sie haben den *Geihûn* mit starken Holzplanken und *Tarfâ*-Bäumen (*Tamarinden*) eingedämmt, um ihre Wohnungen gegen die Zerstörungen des Wassers zu schützen, und erneuern dies jedes Jahr, indem sie das, was schadhaf geworden ist, wegwerfen. In einem Buche, welches *Abul-Reihân el-Bîrûnî* über die Geschichte von *Choarizm* geschrieben hat, habe ich gelesen, dass dies Land (die Stadt *el-Mançûra*) in alten Zeiten *Fil* genannt sei; er erzählt dazu eine Geschichte, die ich vergessen habe, und wenn sie Jemand findet, so gebe ich ihm Erlaubniss, sie an dieser Stelle einzuschalten.

*Ahmed Ibn Fadhlân* sagt in seinem Reiseberichte: „Von *Bochârâ* reisten wir nach *Choarizm* und dann nach *Gurgânia* hinunter; zwischen diesen beiden Orten sind zu Wasser 50 Parasangen.“ Ich weiss nicht, welchen Ort er unter *Choarizm* verstanden hat, da es doch ohne Zweifel der Name eines Landes ist. Er fährt dann fort: „Ich sah *Dirhem* beschnitten, von Blei und von Bronze, den *Dirhem*

nennen sie *taşega* „frisch“, wenn er  $4\frac{1}{2}$  Danek wiegt; die Wechsler nehmen Barren, Kegel und Dirhem. Die Choarizmier gehören an Sprache und Sitte zu den rohsten Völkern, ihre Sprache gleicht dem Quacken der Frösche und hinter jedem Gebete sprechen sie eine Formel, womit sie sich von 'Alī ben Abu Ṭālib lossagen. Wir blieben in Gurgānia einige Tage, der Geißeln war von oben bis unten gefroren und die Dicke des Eises 17 Spannen.“ — Das ist eine Uebertreibung, denn das dickste Eis ist fünf Spannen dick und so findet man es selten, gewöhnlich ist es nur zwei bis drei Spannen dick, wie ich es selbst gesehen und von den Einwohnern gehört habe. Vielleicht glaubte Ibn Fadhlān, dass der ganze Fluss fröre, dem ist aber nicht so, es friert nur der obere Theil, der untere bleibt fließend und die Choarizmier graben in das harte ein und holen das Wasser zum Trinken heraus, das ist nur selten über drei Spannen tief. — „Pferde, Maulesel, Esel und Lastwagen gehen darüber hin, wie auf dem Laudwege, es bleibt fest, ohne sich zu bewegen, und dies dauert so drei Monate. Wir haben eine Stadt gesehen, von der wir nicht anders glaubten, als dass das Thor von Eis sei, und wenn der Schnee fällt, ist er immer von heftigem Winde begleitet.“ — Auch das ist eine Uebertreibung, denn wenn die Luft in jener Gegend im Winter sich nicht beruhigte, so würde dort Niemand leben können. — „Will Jemand einem andern einen Gefallen oder eine Wohlthat erzeigen, so sagt er: komm mit mir, wir wollen zusammen plaudern, bei mir ist ein hübsches Feuer. Das wird ihnen um so leichter, als das Holz bei ihnen sehr billig ist und ein ganzer Wagen voll, der 3000 Pfund wiegt, nur zwei Dirhem kostet.“ — Das ist wieder nicht wahr, denn ich weiss aus eigener Erfahrung, da ich mir habe Holzabfall bringen lassen, dass auf ihren Wagen nur ein Tausend Pfund fortgezogen werden können, weil sie sämmtlich nur mit einem Thiere, Ochsen, Esel oder Pferd, bespannt sind; was den Preis betrifft, so könnte er für seine Zeit recht haben, indess als ich dort war, kosteten 100 Kilo drei Dinare. — „Die Bettler bleiben nicht an der Thür stehen, sondern

ist es ein liebliches Land, die Einwohner sind gelehrt, gebildet, reich, das Leben unter ihnen behaglich und die Gelegenheit den Unterhalt zu erwerben nicht schwer zu finden. Im J. 618 sind freilich auch sie von den Tataren heimgesucht, welche das Land verwüstet, die Einwohner getödtet und nur Trümmerhaufen zurückgelassen haben.

Der Geihûn kommt nach Ibn el-Fakîh von einem Orte Namens Reiwasârân, einem Gebirge, welches mit Sind, Hind und Kâbul in Verbindung steht, woselbst eine Quelle bei dem Orte 'Andamîs entspringt. Nach el-Içtachrî ist der Ursprung des Geihûn ein Fluss Namens Garjâb, welcher aus dem Lande Wachschâb auf der Gränze von Badsachschan kommt und auf der Gränze von el-Chuttal und Wachsch andere Flüsse aufnimmt, so dass aus ihrer Vereinigung ein grosser Strom wird. Nämlich dem Garjâb zunächst ist der Fluss Achschu bei Hulbuk, einer Stadt in el-Chuttal, dann folgt der Fluss Barbân (auch Balbân, Baljân geschrieben), der dritte ist der Fluss Fâra'i, der vierte der Fluss Andichâra, der fünfte der Fluss Wachschâb, der wasserreichste von allen. Jene Gewässer vereinigen sich, bevor der Wachschâb hinzukommt, vor el-Cawâdiân; nachher kommen die Flüsse von el-Buttam und andere hinzu, unter denen die von el-Çagâniân und el-Cawâdiân, und alle ergiessen sich vereint in den Geihûn in der Nähe von el-Cawâdiân. Das Wasser des Wachschâb kommt aus dem Lande der Türken, bis er im Lande Wachsch zum Vorschein kommt und zwischen Bergen hinfliesst, wo eine Brücke hinüberführt; man kennt kein Gewässer von solcher Grösse, das ein so enges Bette hätte, wie dieses an dieser Stelle; jene Brücke macht die Gränze zwischen el-Chuttal und Wäschagird. Dann fliesst dieser Fluss auf der Gränze des Gebietes von Balch nach el-Tirmids, darauf an Kâlif, Zamm, Âmul, und Dargân vorüber, wo er zuerst das Land Choarizm berührt, dann nach el-Kâth und Gurgânia, der Hauptstadt von Choarizm und ergiesst sich sechs Tagereisen über die Gränze von Choarizm hinaus in das so genannte Meer von Choarizm, wo er beim Ausflusse so breit ist als der Tigris. Ich bin selbst dort gewesen und habe ihn befahren und gesehen, wie er zufriert. Wenn nämlich die Kälte zunimmt und heftig wird, gefrieren anfangs einzelne Stücke, welche auf der Oberfläche des Wassers schwimmen; so oft dann ein Stück an ein anderes anstösst, hängt es sich daran, und in dieser Weise wird es immer grösser, bis der ganze Fluss nur ein Stück ist, und es wird immer dicker, bis das Eis fünf Spannen dick ist. Darunter fliesst das übrige Wasser und die Einwohner machen mit Hacken Löcher hinein, bis sie an das Wasser kommen, welches sie heraus-schöpfen und in Krügen in ihre Wohnungen tragen; wenn sie aber damit nach Hause kommen, ist es in den Krügen bis zur Hälfte gefroren. Sobald das Eis fest genug ist, ziehen die Karavanen und mit Ochsen bespannte Wagen darüber hin und es unterscheidet sich

nicht von dem Lande; ich habe den Staub darüber hin wehen sehen, als wäre es im freien Felde. Dies dauert etwa zwei Monate und wenn dann die Kälte abnimmt, löst es sich wieder in Stücke auf, wie es angefangen hat, und kehrt in seinen ursprünglichen Zustand zurück. Solange das Eis dauert, bleiben die Schiffe fest darin liegen, und es ist nicht möglich sie von der Stelle zu bringen, bis das Wasser wieder in Fluss kommt; die meisten Leute beeilen sich, die Schiffe vor dem Zufrieren aufs Land zu ziehen. Der *Ğeihûn* wird eine Strecke lang auch der Fluss von Balch genannt, weil er an der Gränze des Gebietes dieser Stadt vorüberfließt; die Entfernung von der Stadt selbst beträgt auf dem nächsten Wege zwölf Parasangen.

Welchen Weg *Jâcût* einschlug, um nach Choarizm zu kommen, darüber finden sich einige Nachrichten; dass er, wie *Ibn Challikân* sagt, über *Nasâ* dahin gereist sei, wird von ihm selbst nirgends angedeutet und widerspricht seinen bestimmten Angaben, dagegen sagt er, dass er die nachfolgenden Orte selbst gesehen habe.

*Hurmuzfarrâh* ist ein Dorf an der Gränze des Gebietes von Marw auf dem Wege nach Choarizm, welches seinen Namen davon erhielt, dass dort ein feindlicher General Namens *Hurmuz* stand, welcher beim Anzuge der Muslimischen Armee die Flucht ergriff, so dass die Araber sagten: *Hurmuz farra* d. i. *Hurmuz* ist geflohen. Jetzt heisst der Ort *Masfara*, ein grosses Dorf, welches ich gesehen habe, wo man die Wüste betritt.

*Dargân*, eine Stadt im oberen Gebiete des *Ğeihûn* und zwei Meilen von ihm entfernt unterhalb *Amul* an der Landstrasse von Marw, auf einer Anhöhe, von wo die Sandebene ihren Anfang nimmt; zwischen der Stadt und dem *Ğeihûn* dehnen sich die Fruchtfelder und Gärten aus. Ich habe sie gesehen im *Ramadhân* des J. 616 auf meiner Reise nach Choarizm von Marw aus. — In der Nähe der Stadt theilt sich aus dem *Ğeihûn* der Fluss *Kâwichoara*, welcher so gross ist, dass er Schiffe trägt, und einen grossen Theil der Felder von Choarizm bewässert.

eine grosse Stadt mit wohlangelegten Marktplätzen und einer zahlreichen Bevölkerung, die in offenbarem Wohlstande lebt, hat die Grösse von Naçibîn, ist aber besser gebaut und volkreicher; ihre Entfernung von Gurgânia beträgt drei Tage. Als ich von Marw nach Choarizm reiste, entstand auf dem Schiffe eine so heftige Kälte und solches Eis auf dem Geihûn, dass ich mit meinen Begleitern umzukommen fürchtete, bis wir mit Gottes Hülfe ans Land steigen konnten; aber auch hier herrschte Kälte und Schnee über alle Beschreibung und erst nach grossen Beschwerden kamen wir zu der genannten Stadt, wo wir einen Chân bewohnten, bis wir unsre Reise nach Gurgânia fortsetzen konnten. Mein dortiger Aufenthalt fällt in den Monat Schawwâl des J. 616, mehr als ein Jahr früher als die Tataren dorthin kamen, und auf jene Zeit bezieht sich, was ich oben über sie gesagt habe, und ich weiss nicht, was nachher aus ihr geworden ist. — Gauschfinğ etwa 20 Parasangen von Gurgânia war bei meinem Besuche im J. 616 eine nette, volkreiche Stadt, ich weiss aber nicht, wie es ihr bei dem Einfalle der Tataren ergangen ist.

Kâth eine grosse Stadt in Choarizm, die einzige, welche auf dem östlichen Ufer des Geihûn liegt, ist von Kurkanğ 20 Parasangen entfernt. — Das dazu gehörige Dorf Barcân auf demselben Ufer zwei Tage von Gurgânia ist zerstört.

el-Mançûra, die alte Hauptstadt von Choarizm, vormals Fil genannt, lag auf dem östlichen Ufer des Geihûn; als das Wasser sie fortriss, begaben sich die Einwohner nach dem auf dem anderen Ufer gelegenen Städtchen Kurkanğ, vergrösserten den Ort und liessen sich hier nieder, so dass er die Hauptstadt von Choarizm geworden und el-Mançûra gänzlich verfallen ist; die Araber haben sich den Namen durch die Aussprache Gurgânia mundgerechter gemacht. Es giebt zwei Orte des Namen, Gross- und Klein-Kurkanğ, welche drei Parasangen auseinander liegen; jenes, welches ich im J. 616 gesehen habe, war eine sehr grosse, reiche und blühende Stadt; dieses, wo ich mich einige Zeit aufhielt, war gleichfalls gut gebaut und volkreich und hatte Marktplätze, wo alle Bedürfnisse zu haben waren; vermuthlich sind beide im J. 618 durch die Tataren zerstört worden.

Nûzkâth d. i. Neu-Kâth ist ein Städtchen in der Nähe von Gurgânia. Ich habe in Choarizm einen Mann kennen gelernt, der von dort gebürtig war und Muṭahlir ben Sadid el-Nûzkâthî hiess. Er hatte grosse Angst vor den Tataren, indess hatte ich ihn dahin vermocht, dass er zu bleiben versprach, bis ich ihn begleiten würde; aber es währte nicht lange, da sagte er zu mir: „Ich kann nicht länger bleiben; ich bin ein furchtsamer Mensch und habe eine Erscheinung gehabt, dass die Ungläubigen in Choarizm einfielen und ein Pfeil einen der Gläubigen traf, ich sah das Blut über seine Kleider und seinen Körper fliessen, und ich war auf der Stelle todt.“ Er ging in höchster Aufregung fort zur Zeit der bittersten

Kälte, verliess Haus und Hof, Familie, Kinder und ein angenehmes Leben und floh gegen das Ende des J. 616 nach der Gegend von Nasâ, grade als hätte er seinen Untergang beschleunigen wollen, denn er ist dort bald darauf umgekommen, weit über ein Jahr früher, als die Tataren in jene Gegend kamen. Er war ein ebenso frommer, als gelehrter Mann, welcher 'Irâc und Syrien bereist hatte, und ich habe von ihm ein Diplom erhalten; er mochte kaum 50 Jahre alt sein.

Die Rückreise stromaufwärts muss Jâcût sehr rasch gemacht haben, denn er ging in kurzer Zeit noch bis Balch hinauf, welches er aber nur mit wenig Worten beschreibt. Balch ist eine der berühmtesten und wohlhabendsten Städte in Chorâsân und hat solchen Ueberfluss an Erzeugnissen, dass diese nach ganz Chorâsân und Choarizm ausgeführt werden. Die Stadt soll von dem Könige Lohrasp gegründet sein, als sein Zeitgenosse Bochnaggar Jerusalem zerstörte; andere nennen Alexander d. Gr. als den Erbauer, nach welchem sie früher Alexandria genannt sei. Sie ist zwölf Parasangen von Tirmids entfernt und der Geihûn, welcher die Gränze ihres Gebiets bildet, heisst der Fluss von Balch. Von den Muslimen wurde sie unter Anführung des Ahnaf ben Keis, welchen der Oberfeldherr 'Abdallah ben 'Âmir ben Kureiz dahin geschickt hatte, unter dem 'Chalifat des 'Othmân ben 'Affân erobert. — Um zu constatiren, dass Jâcût wirklich in Balch gewesen sei, müssen wir eine kurze Bemerkung aus dem Artikel Chalât hierher ziehen, worin er sagt, dass er die gesalzenen Fische aus dem See von Chalât, die in alle Welt versandt würden, sogar in Balch gesehen und auch gehört habe, dass sie noch weiter in Gazna zu haben wären, eine Reise von vier Monaten von ihrem Ursprunge. --- Schufrucân oder Schubrucân, ein Städtchen zwei Tagereisen von Balch (nach Marw zu) war im J. 617 blühend und volkreich; die Kaufleute zogen dahin und verkauften dort viele Waaren.

Hier ist eine Lücke in den Nachrichten. Schon oben finden sich die Andeutungen, dass sich die Tataren um jene Zeit in Be-

gesehen. — Schahristân, ein Städtchen am Rande der Sandwüste, die sich zwischen Choarizm und Nisâbü'r hinzieht, drei Stunden von Nasâ, habe ich auf meiner Flucht aus Choarizm im J. 617 gesehen; Gartenanlagen findet man in der Nähe nicht, die Fruchtfelder sind weit davon entfernt. Der Verfall der Stadt hatte schon begonnen und ein grosser Theil der Einwohner hatte aus Furcht vor den Tataren die Flucht ergriffen; es werden dort die langen hohen Turbane verfertigt, sonst habe ich nichts merkwürdiges dort gesehen. Zwei Parasangen von hier nach Nisâbü'r zu liegt Bihrazân, welches ich bei meiner Durchreise im Çafr 617 als ein gutgebautes, wohlhabendes Städtchen kennen gelernt habe, es hatte eine feste Mauer und einen reichgefüllten Markt. — Samalcân, gewöhnlich Samancân genannt, ist ein District, welcher sich zwischen zwei Bergen von der Gränze von Isfarâin bis an die Gränze von Gurgân hinzieht und zum Gebiete von Nisâbü'r gehört, mit zahlreichen Dörfern; die Hauptstadt gleiches Namens am Fusse eines Berges nicht weit von Gagarm, habe ich auf meiner Flucht vor den Tataren im J. 617 gesehen. — Von hier erreichte Jäcút bei Bistâm wieder die Hauptstrasse nach el-Reij, die er gekommen war und die wir oben beschrieben haben.

el-Reij ist eine Hauptstation der Pilger an der Karavanenstrasse und die Hauptstadt von el-Gibâl, von Nisâbü'r 160, von Cazwin 27 Parasangen entfernt, und hat Ueberfluss an Früchten und allen Bedürfnissen. Es ist eine berühmte, merkwürdige Stadt, von verzierten Backsteinen erbaut, die mit einer bunten Glasur wie das Porzellan überzogen sind; sie liegt in einer Ebene und wird an einer Seite von einem kahlen Berge überragt, auf welchem nichts wächst. Als ich sie im J. 617 auf meiner Flucht vor den Tataren passierte, sah ich den grössten Theil derselben in Trümmern; die kahlen Mauern standen noch und die Verzierungen daran waren noch unversehrt, weil die Zerstörung vor noch nicht langer Zeit stattgefunden hatte, nur die Dächer waren eingestürzt. Ich befragte darüber einen verständigen Mann und dieser erzählte mir, dass die Veranlassung eine sehr geringfügige gewesen sei. Nämlich die Bevölkerung von el-Reij bestand aus drei Religions-Parteien: die Schâfi'iten waren die wenigsten, die Hanefiten waren zahlreicher und den grossen Haufen bildeten die Schi'iten, zu denen die Hälfte der Städter und mit Ausnahme weniger Hanefiten das ganze Landvolk gehörte. In einem Streite vereinigten sich die beiden Sunnitischen Parteien gegen die Schi'iten und vernichteten diese, dann aber wurden die Sunniten unter einander uneins und obgleich die Hanefiten vom Lande ihren Glaubensgenossen in der Stadt in Waffen gerüstet zu Hülfe kamen, wurden diese doch mit Gottes Hülfe von den Schâfi'iten unterworfen. Die zerstörten Stadttheile sind die der Schi'iten und Hanefiten, welche ihren Ritus nur noch im Verborgenen ausüben. — Ich habe gefunden, dass sie alle ihre Wohnungen unter die Erde gebaut haben, die Zugänge sind sehr dunkel und



schlecht zu gehen; sie haben dies gethan, weil sie so oft bei den Märschen von den Truppen belästigt wurden.

Nach el-Iqtachri war el-Reij grösser als Iqpañ, denn er ist nächst el-Reij giebt es in el-Gibäl keine grössere Stadt als Iqpa (S. 86) und an einer anderen Stelle (S. 88) sagt er: „Näher Bagdad giebt es im Orient keine volkreichere Stadt als el-Reij und wenn auch Nisäbūr einen grösseren Umfang hat, so wird in Bezug auf regelmässige Bauart, Reichthum, Ertrag und Cultivirung von el-Reij übertroffen. Der Flächenraum der Stadt beträgt 10 Parasangen in die Länge und eben soviel in die Breite und die meisten Häuser sind aus Holz und Lehm gebaut.“ Auch sagt er: „Zu el-Reij gehören grosse Dörfer, deren jedes grösser als die Stadt ist, wie Cühads, el-Sudd, Margubā und andere, über 10,000 männliche Einwohner zählen sollen, und zu den bekanntesten Gebieten gehören das innere und das äussere Caşri Bihzān, el-Sinn, Baschāwia und Donbawend“<sup>1)</sup>.

Als el-Mahdi von seinem Vater el-Mançūr als Statthalter nach Chorāsān geschickt wurde, machte er den Ort Sirwān in der Nähe von el-Reij zu seiner Residenz, er liess einige Gebäude aufführen, deren Ruinen noch vorhanden sind, und dort wurde sein Sohn Hādi im J. 146 geboren. Nachher liess er die jetzige Stadt el-Reij anlegen, mit einem Graben umgeben und eine grosse Moschee bauen unter Leitung des 'Ammār ben Abul-Chaçib, der eine Inschrift mit seinem Namen an die Mauer setzte; der Bau wurde im J. 158 vollendet und noch ein Aussenwerk hinzugefügt, ebenfalls mit einem Graben, welches den Namen Muḥammedia erhielt; die Einwohner nennen aber die innere Stadt schlechthin die Stadt, das Aussenwerk die Aussenstadt. Die so genannte Burg el-Mahdendi, die innerhalb der Muḥammedia liegt, wurde von el-Mançūr unter Aufsicht eines seiner Generale Namens Meisara el-Taqi restaurirt, und er residirte dort während seines Aufenthalts in el-Reij; sie ragt über die grosse Moschee und das Emiratsgebäude empor. In der Folge wurde sie zum Gefängniss gemacht, da

el-Fargân in el-Reij wird gemeinhin el-Gausac d. i. das Schloss genannt. — el-Reij musste zwölf Millionen Dirhem an Abgaben bezahlen, bis el-Mâmûn bei seiner Rückkehr aus Chorâsân nach Bagdâd dort vorüberkam und die Einwohner sich beklagten, dass diese Auflage ihnen zu schwer sei, da erliess er ihnen zwei Millionen und fertigte ihnen darüber ein Decret aus.

Das Gebiet von el-Reij zerfällt in 17 Districte, darunter Donbâwend, Wima und Schalîma. — Der Fluss bei el-Reij heisst Sûrin; er wird von den Bewohnern gemieden, weil das Schwerdt, womit Jahjâ ben Zeid ben 'Alî ben Husein ben 'Alî ben Abu Tâlib getödtet wurde, darin abgewaschen sein soll. — Das oben erwähnte Dorf el-Sudd liegt zwei Parasangen von el-Reij; es hatte nach el-Iq̄achrî (S. 91) 12,000 Schlüssel zu seinen Gärten und täglich wurden dort 120 Schafe und 12 Kühe und Ochsen geschlachtet. — Der District Margubâ zwischen el-Reij und Cazwîn, den die Einwohner Markûba nennen, umfasst eine Menge Dörfer, ist gut angebaut und hat ein berühmtes festes Schloss.

In der Nähe der Stadt liegt rechts von der Hauptstrasse nach Chorâsân auf der Spitze eines Berges die Festung Tabarak; links der höhere Berg von el-Reij, an welchem der zerstörte Stadttheil hinanreicht; die Festung wurde im J. 588 von dem Sultan Togrul ben Arslân zerstört<sup>1)</sup>; am Fusse derselben liegt das Dorf 'Aliabâds.

Tihrân<sup>2)</sup> oder wie die Perser sagen Tihrân, da sie in ihrer Sprache kein t haben, eine Parasange von el-Reij, ist, wie mir ein glaubwürdiger Mann erzählt hat, ein unterirdisches Dorf, zu welchem Niemand ohne Erlaubniss der Einwohner gelangen kann; sie haben sich mehrmals gegen die Sultane aufgelehnt und konnten nur durch Nachgiebigkeit wieder zum Gehorsam gebracht werden. Das Dorf besteht aus zwölf Quartieren, welche unter einander in solchem Unfrieden leben, dass keiner ein fremdes Quartier betritt; es hat viel eingehegte Gärten, welche gleichfalls zu ihrem Schutze dienen. Dagegen bestellen sie ihre Felder nicht mit gespannen von Ochsen, sondern nur mit Hacken, weil sie fürchten, dass ihre zahlreichen Feinde ihre Thiere rauben könnten.

In der nächsten Umgebung von Reij liegt das Dorf Aranbûjeh oder Ranbûjeh, wo die beiden Gelehrten, der Grammatiker Abul-Hasan 'Alî el-Kisâi und der Rechtsgelehrte Muhammed ben el-Hasan el-Scheibânî, welche den Chalifen el-Raschîd begleiteten und dort an einem Tage im J. 189 starben, begraben wurden; der Chalif sagte desshalb: heute habe ich die Philologie und die Jurisprudenz begraben.

Ustâdschurd, Isfidsen, Bâmuk, Churremabâds, Chuschâb, Chumîn, Dûlâb, Dahak, Surchabâds, Tûrîn, Farrazâds, Fûrârad, Mahracân, Narmeh, Karag, Wan-

1) Jâcû erzählt die Veranlassung dazu ausführlich.

2) Die jetzige Residenzstadt Teherân.

dâd, Wank, Wahrandâzân und Wahischtabâds sind Dörfer im Gebiete von el-Reij, die meisten davon Geburtsörter berühmter Männer.

Auf der Landstrasse von el-Reij nach Cazwîn geht die erste Tagereise bis Cûhads, in der Volkssprache Cûheh; es sind zwei Dörfer dieses Namens, die eigentliche Station ist in dem oberen oder Wasser-Cûhads, so genannt, weil die Wasserleitungen, durch welche die Gegend von el-Reij bewässert wird, sich dort trennen. So viel ich mich aus meiner Durchreise im J. 617 erinnere, war es ein grosses Dorf mit einem Markte, Wirthshäusern und einem schönen Kloster der Cûfiten. Das untere oder Cûhads-Charân d. i. Esel-Cûhads passiert man schon eine Parasange früher; es ist nach meiner Erinnerung gleichfalls gut gebaut und hat einen Markt, Gärten und andere Annehmlichkeiten. In der Nähe liegen Kîlîn, nur sechs Parasangen von el-Reij mit einem Markte, Kihâ ein grosses Dorf und daneben Schanschat fast so gross wie eine Stadt, wo in der Zeit von el-Mutawakkil bis el-Mu'tadhid zwischen den Truppen der Chalifen und den Anhängern 'Ali's mehrere Schlachten geliefert wurden. — Noch zu el-Reij, wiewohl näher nach Cazwîn und von diesem zehn Parasangen entfernt, gehört das Städtchen Cheil mit einem Gebiete, worin viele Dörfer liegen; es hat eine Kanzel und mehrere Marktplätze.

Von Cazwîn schlug Jäcût eine mehr nördliche Richtung ein, als er gekommen war, wandte sich den Deilomitischen Bergen zu durch das Gebiet von Târam oder Tarm, welches selbst schon sehr gebirgig viele Dörfer enthält, sehr fruchtbar und gut bewässert ist, aber keine wichtige Stadt aufzuweisen hat. In dieser Gegend liegen eine Menge Burgen, wie Arrân, Êds, Tira nach Zangân zu, Indigan, Bihistân, Firdaus, vor allen aber Sargihân eine feste Burg an der Seite der Deilomitischen Berge, welche hoch über der Ebene von Cazwîn, Zangân und Abhar empor ragt, man kann von dort Zangân liegen sehen und es ist die festeste und am

eines Berges mit einem Vorwerk in der Ebene, worin ein Markt ist; unterhalb fliesst ein Fluss mit einer Bohlenbrücke, welche aufgezogen und niedergelassen werden kann. — Hamiç ist ein Dorf in der Nähe von Chalchâl an der Gränze von Adserbeigân im Besitz der Schismatiker el-Schâri, und das grosse Dorf Barandac gehört schon zu Adserbeigân selbst. — Chalchâl Stadt und Gränzdistrict von Adserbeigân nächst Gilân mitten im Gebirge sieben Tage von Cazwîn und zwei von Ardabil mit mehreren Burgen und Dörfern, die ebenso wie ihre Ackerfelder auf hohen Bergen liegen; ich bin im J. 617, als ich vor den Tataren aus Chorâsân flüchtete, dort gewesen.

Ardabil ist von Chalchâl zwei, von Tibrîz sieben Tagereisen entfernt; es ist eine der berühmtesten Städte von Adserbeigân und war vor dem Islâm Hauptstadt des Landes; sie ist sehr gross, ich habe sie im J. 617 gesehen, sie liegt in einer weiten Ebene und wird im Innern und ausserhalb von einer Menge von Bächen durchschnitten; dessen ungeachtet giebt es weder in der Stadt, noch in der ganzen Ebene einen einzigen Fruchtbaum und die Versuche, solche aus Samen oder Stecklingen zu ziehen, sind misslungen, was um so mehr zu verwundern ist, als das Klima gesund, das Wasser süss und der Boden vortrefflich ist. Früchte werden desshalb von allen Seiten jenseits der Berge eine Tagereise weit und darüber dorthin gebracht. Zwischen der Stadt und dem Chazar-(Caspischen) Meere, welches zwei Tagereisen entfernt ist, ist das Land dicht bewachsen, und bei drohender Gefahr ziehen sich die Einwohner dorthin zurück und finden dort eine sichere Zuflucht. Von dort holen sie auch das Holz, woraus sie hölzerne Gefässe verfertigen; es giebt dort viele Arbeiter, welche sehr gute Waare liefern, allein es ist kein Stück ganz fehlerfrei; ich bin bei mehreren Arbeitern gewesen und habe sie gebeten, mir ein fehlerfreies Stück zu zeigen, aber sie erklärten mir, dass es solche nicht gäbe, die beste Waare werde von el-Reij eingeführt; dann bin ich bei anderen gewesen, wo ich mehrere ganz heile Stücke gefunden habe. Sie haben schweres Gewicht, das Raîl oder Pfund zu 1040 Dirhem. Nach meiner Abreise sind die Tataren dorthin gekommen, die Einwohner haben sich tapfer gewehrt und den Angriff zweimal zurückgeschlagen, beim dritten Male ist die Stadt mit Sturm erobert und die ganze Muslimische Bevölkerung umgebracht mit Ausnahme einiger wenigen, die sich versteckt hatten; der Ort wurde gänzlich zerstört, aber nachher schöner wieder aufgebaut, als er gewesen war.

Onâr, ein Städtchen in Adserbeigân sieben Parasangen von Ardabil im Gebirge, hat viele Bäche und Gärten, und liefert einen grossen Theil des Obstes für Ardabil; es wird zu den Besitzungen des Ibn Pischkin, Herrn von Ahr und Warâwi, gerechnet. Ich bin dort gewesen. — Ahr, eine gutgebaute, wohlhabende Stadt bei geringem Umfange, steht unter der Botmässigkeit des Emir Pisch-

kin und ist zwei Tagereisen von Warâwi entfernt. — **Naudiz** d. i. Neuburg, eine feste Burg zwischen Ahr und Warâwi in einem Thale, in dessen Mitte sich ein Hügel erhebt, auf dessen Spitze sie liegt, mit einem Vorwerk; ich habe sie gesehen. — **Warâwi**, ein nettes, wohlhabendes Städtchen im Gebirge von Adserbeigân zwischen Ardabil und Tibriz eine (oben zwei) Tagereisen von Ahr, steht unter der Botmässigkeit des Ibn Pischkin, eines der Emire in dortiger Gegend; ich habe es gesehen. Ein Ratl ist hier soviel als sechs Ratl in 'Irâc, nämlich 2048 Dirhem.

So kam Jâcût sieben Jahre nach seinem ersten Besuche wieder nach Tibriz und nahm von hier seinen Weg um das nördliche Ende des Sees von Urmia zunächst nach Marand. Dies war vormals eine der berühmtesten Städte von Adserbeigân zwei Tagereisen von Tibriz, jetzt ist sie in Auflösung begriffen und der Verfall schon eingetreten, seit die Kurğ sie geplündert und alle Einwohner weggeführt haben. — Urmia, eine grosse alte Stadt in Adserbeigân, liegt drei bis vier Meilen vom See entfernt; es soll die Stadt des Zarâduscht, des Propheten der Magier, sein. Ich habe sie im J. 617 gesehen, es ist eine schöne, wohlhabende Stadt mit weiten Obstpflanzungen und Gärten, gesunder Luft und viel Wasser, sie hat sich aber der Botmässigkeit des Sultans Uzbek ben el-Pehlewân ben Ildagiz entzogen. Von Tibriz ist sie drei, von Irbil sieben Tagereisen entfernt. — **Uchnuh**, die Gränzstadt von Adserbeigân auf der Seite von Irbil, ist von Urmia zwei, von Irbil fünf Tagereisen entfernt; sie hat schöne Gärten und eine Sorte Birnen, welche allen anderen vorgezogen und in die umliegenden Gegenden versandt wird. Sie war in sichtbarem Verfall begriffen, als ich sie auf der Durchreise von Tibriz im J. 617 besuchte.

Nach unsäglichen Beschwerden und von Allem entblösst erreichte Jâcût im Ragab 617 Irbil und begab sich bald darauf nach Mosul, wo er durch Abschreiben sich einen kärglichen Unterhalt verdiente; von hier schrieb er dann an den oben S. 452 erwähnten Câdhi und Wazir Gamâl ed-Dîn Abul-Hasan 'Alî ben Jâcûf

Nr. 100 und eines Exemplares im Britischen Museum Nr. 16650 giebt als Datum des Abschlusses der Kladde التسيويد den 20. Çafr 621 (13. März 1224) an. Dann erwachte noch einmal die alte Reiselust: Im Jahre 624 besuchte Jâcût zum zweiten Male Palästina und Aegypten bis nach Alexandria auf demselben Wege, den er früher genommen hatte, und nach Haleb zurückgekehrt begann er am 21. Muḥarram 625 (1. Jan. 1228) die Reinschrift التبييض des Lexicon, welche für die Bibliothek seines hohen Gönners, des oben genannten Wezîrs, bestimmt war. Die Zusätze, welche er dann nachher noch in seinem Exemplare machte, von welchem unsre Codices herrühren, reichen bis in das J. 626 und am 20. Ramadhân dieses Jahres (d. 20. Aug. 1229) ist Jâcût in einem vor Haleb gelegenen Wirthshause gestorben.

Ueber  
zwei Inschriften auf einem Bilde des Mañdjuçrî,  
jetzt im Neuen Museum zu Berlin.

Von

Dr. R. Friederich.

In Batavia lernte ich im Jahre 1857 eine Sammlung von Zeichnungen Javanischer Alterthümer kennen, die von dem Hrn. *N. Engelhard*, im Leben Gouverneur der Nordostküste von Java (zu Samarang) und Rath von Indien, abstammte, einem der ersten Beförderer der Alterthumsforschung auf Java. In dieser Sammlung befanden sich die Originalzeichnungen von mehreren der Kupferplatten, die *Raffles's history of Java* schmückten. Am meisten interessirten mich jedoch einige Inschriften in dieser Sammlung, im Ganzen drei:

1) Eine Inschrift befindlich auf den vier Seiten eines Steines (eines der Steine, wie sie *Raffles* und *Humboldt* anführen, von den Javanen schlechtweg batu tulis, beschriebener Stein, genannt).

2) und 3) Zwei Inschriften auf einem und demselben Steine, auf dessen Vorderseite eine göttliche Figur (wie die Inschrift lehrt Mañdjuçrî) dargestellt ist.

A) Die erste kleinere Inschrift befindet sich über dem Kopfe der Figur und ist in zwei Zeilen von gleicher Länge in Bogenform angebracht.

B) Die zweite grössere Inschrift steht auf der Rückseite des



Die Abzeichnung ist sehr verkleinert und dadurch undeutlich, auch enthält sie verschiedene Lücken.

Mehr habe ich über die beiden Inschriften unter Nr. 2 und 3 mitzuthellen. Sie sind in Sanskrit-Schrift und Sprache und metrisch abgefasst. Die ungenauen Copieen liessen freilich keine vollständige Entzifferung zu, doch las ich in der ersten *Ārya-waṅṣṭhādhirāja, pratishṭita*, die Jahreszahl in Worten ausgedrückt: *pañcīti śaḍ dvi ṣaṣṅgkābde*, im Jahre 1265, endlich am Schlusse *ālaye*.

Die Jahreszahl fand ich am Ende der zweiten Inschrift wiederholt in Ziffern: *i ṣaka 1265* (die Worte *i ṣaka* finden sich fast in allen Kawi- und in verschiedenen Sanskrit-Inschriften von Java und Sumatra zur Bezeichnung der Ära von *Ṣaka* oder *Çālivāhana*).

Ausserdem konnte ich hier mehrere interessante Worte erkennen, so *djinālayapure*, wozu *ālaye* am Ende der vorderen Inschrift stimmte, ferner *tadbaṅṣṭhādhah* *Suddhadhīh*, und den bekannten Namen *Ādityadharmā* oder *-varmā* (früher meistens *dharmā*, *dharmā* gelesen), *prāsādam* — *adbhutam*, endlich *mātātātasuhridjdjanān samasukham netum bhavāt ...*

Im März 1861 zeigte ich in Leyden dem Direktor des dortigen Museums für Alterthümer Herrn Dr. *C. Leemans* die Abbildung des Steinbildes nebst den beiden Inschriften und theilte etwas über den Inhalt mit. Dr. *Leemans* erkannte das Bild sogleich, theilte mir mit, das Original befinde sich im Haag im grossen Bazar, und legte mir die Facsimiles der beiden Inschriften vor, die die Königl. Akademie der Wissenschaften zu Amsterdam im Jahre 1828 hat lithographieren lassen. Von diesen Lithographien stellt Nr. 1 die Inschrift vom Rücken des Bildes (B) dar, Nr. 2 die Inschrift vorn über dem Bilde (A).

Auf Nr. 1 (B) findet man die Unterschrift:

„Dit opschrift bevindt zich op het achterste vlakke gedeelte  
„van eenen van voren uitgewerkten en gebeeldhonden steen, welke  
„door den Hoog Edelgestrengen Heer N. Engelhard oud Raad van  
„de Indië uit eenen ontdeekten ouden Javaanschen tempel genoomen  
„en herwaarts benevens twee andere Godenbeelden overgezonden is.  
„Dit fraaye Godenbeeld ziet men thans op het buitengoed van Me-  
„vrouw Weduwe Servatius te Zuidlaren in Drenthe, op de opene  
„plaats voor huis. De steen is van achteren in het midden hoog  
„Een Ell Zes duim, en dezelfde is breed Zeven Palmen en drie  
„duim.

N. Westendorp.

N. T. Buinig fecit.

Ter Lithographie van J. Oomkens  
to Groningen 1828.“

Unter Nr. 2 (A) steht von demselben Verfasser:

„Dit opschrift is van vooren op den steen onder Nr. 1 be-  
„schreeven boven het beeld der Godheid ingebeteld. Beede op-  
„schriften zyn in myne tegenwoordigheit naauwkeurig door eenen  
„afdruk op papier overgebracht, en bovendien met twee, daarvan



„reeds door my genoomene afteekeningen vergeleken. Mer  
„derhalve de groote, al de trekken en het geheele voo  
„van dit letterschrift bewaard. N. Westendorp.“

Beiläufig füge ich hier bei, dass die Sammlung in Bata  
der ich zuerst das Bild und die Inschriften kennen lernte, auf  
Blatte eine gute und genaue Abzeichnung des Bildes von Ma  
mit der Inschrift A (Nr. 2) über dem Kopfe, auf einem  
Blatt dasselbe Bild kleiner und ohne Inschrift, ferner eine  
dung der Rückseite mit der Inschrift B (Nr. 1) und dabei n  
Bild eines Büssenden mit gewaltigem Haarwulst, der auf den  
befestigt ist (eines tapasya, Jav. orang betâpa), sow  
der vordern als Rückseite dargestellt, enthielt.

Auf dem ersten Blatte ist die Ueberschrift: *Sculptured  
with Figures and Character in the Possession of Mr. N. En  
at Batavia*, Unterschrift: *Drawn by I. Newman 6th January*

Unter dem zweiten Blatt ist keine Unterschrift, aber ein  
stab von sechs Fuss und zwölf Zoll angegeben.

Mit den Amsterdamer Lithographien kam ich in der Er  
der Inschrift bedeutend weiter und es blieben, was die Les  
vorhandenen Zeichen angeht, nur wenige Punkte unsicher. I  
darauf im Haag in den Bazar des Herrn Boer und bat  
Erlaubniss, die bei ihm befindlichen Javanischen Steinbil  
untersuchen.

Hier erkannte ich dann zuerst das Wichtigste in den  
Inschriften, den Namen Mañdjuçri in der vordern Inscr  
auf dem Steine mit Sicherheit zu lesen steht, während er a  
Lithographien von 1828 nicht, und auf dem Abdruck, den n  
ter der Herr Director der Königl. Museen in Berlin, *von Olf*  
besorgen die Güte hatte, nur mit Mühe zu erkennen ist, da a  
selben die Gruppe řidju sich wegen der Umgebung nicht  
genug ausdrückt.

Noch hoffte ich nach meiner bald darauf erfolgten Abre

Lithographien von 1828, die er mit modernen Devanâgarî-Buchstaben im Jahre 1838 in Leyden gemacht hatte. Er war bei der Erklärung des Ganzen stecken geblieben, jedoch war seine Lesung schon vom Anfange an mit der meinigen sehr übereinstimmend.

Bei beiden Lesungen fehlte der Name Mañdjuçi, der von so grosser Bedeutung ist. Prof. *Lassen* hat ihn dann auch noch später unter den Addendis des 4. Bandes p. 984 als Resultat der Inschrift A erwähnt. Ferner machten tadbañgçadja, suhridjdjanân, Djâvamahitale (die beiden letzteren wegen des Fehlens des charakteristischen Mittelstrichs in dja) und andere der Form nach Schwierigkeiten, abgesehen von denen, die sich gegen die Bedeutung einzelner Wörter erhoben.

Meine Lesung habe ich sorgfältig mit denen von Prof. *Lassen* und *Gildemeister* verglichen, und bei der Uebereinstimmung, zu der wir nun im Allgemeinen gekommen sind, möchte es überflüssig sein die Abweichungen der ersten Tentamina zur Entzifferung von einander anzuführen. Durch die besondere Güte der genannten Herren, denen ich auch als meinen frühern Lehrern so vielen Dank schuldig bin, bin ich im Besitz der beiderseitigen Umschriften und des Exemplars der beiden Amsterdamer Lithographien von Prof. *Lassen*, der auf demselben schon jedem Buchstaben sein vermuthliches oder sicheres Aequivalent beigeschrieben hat. Ausserdem hat Prof. *Gildemeister* in mehreren Zuschriften im Sommer 1861 und 1862 mir seine Ansichten über die meisten Punkte, die bei der Erklärung dieser Inschriften in Betracht kommen, zu freiem Gebrauche mitgetheilt.

Noch ein Wort über die Geschichte des Bildes. Dasselbe wurde im Frühjahr 1862 (oder Ende 1861) von Herrn *Boer* an die Direction der Königl. Museen zu Berlin verkauft, und im Neuen Museum in Berlin aufgestellt. Bei meiner Anwesenheit aber im Haag im Juni 1862 wandte sich mein Freund der Geheime Hofrath *W. van Otterloo* an den Herrn Director der Königl. Museen zu Berlin mit der Bitte einen neuen Abdruck der Inschrift machen zu lassen. Diese Abdrücke hatte Herr *von Olfers*, wie ich schon oben sagte, die Güte mir nach Bonn zu senden.

Dazu kam ich im September noch einmal nach Berlin und besichtigte den Stein, dessen Inschriften sich meinem Gedächtnisse eingepägt hatten, wenn auch flüchtig.

Durch die Abdrücke aus Berlin und die persönliche Untersuchung des Steines bin ich über die Lesung des Vorhandenen völlig sicher gestellt. Einzelne Möglichkeiten einer anderen Lesung werde ich ihres Orts angeben.

In meinen Anmerkungen habe ich das Graphische nur gelegentlich erwähnt, da im vorliegenden Falle die Verification nicht schwierig ist.

Inschrift A (Nr. 2 der Amsterdamer Lithographieen)  
 Āryavaṅgādhirādjena Mañdjuçriḥ supratishṭhitaḥ |  
 Pañtja-shaḍ-dvi-çaṅgkābde dharmavṛddhyāi djinālaye ||

Inschrift B (Nr. 1 der Amsterdamer Lithographieen)  
 Metrum Çārdḍlavikṛidita. - - - - - | - - - - -  
 Rādye çrivarādjaḥpattividjeteh tadbaṅgāḍjaḥ suddhadhīḥ,  
 Tjakre djāvamahitale varagunāir āditjavarmmā 'py asān |  
 Mantriprāḍhataro djinālayapure prāsādam atyadbhutam,  
 Mātātāsuhrīdjjanān samasukhāṁ netuṁ bhavāt tatparaḥ  
 I Çaka 1265.

### Uebersetzung.

A. „Von dem Oberkönige des Geschlechtes der Ārya i  
 djuçri's Bild schön hingestellt. Im Jahre „fünf, sechs, zwei  
 (= 1265) zu Vermehrung des Glaubens, in der Stätte Djin

B. „In dem Reiche, das von dem Helden der hehren  
 erobert, aus dessen Geschlecht hat Suddhadhī, | Gestiftet im  
 Djāva, auch er durch seine hehren Eigenschaften ein Adityav  
 Vertrauend (gestützt) auf die Reichs-Grossen, in dem Pura  
 der Buddhastätte einen wunderbaren (prächtigen) Tempel, |  
 Vater und Verwandte zu gemeinschaftlichem Glück aus dies  
 stenz herüber zu führen bedacht. Im Jahre nach Çaka 126

### Anmerkungen.

Wenn ich alles, was sich über die Inschriften sagen läs  
 vereinigen wollte, möchten die Anmerkungen einen unverl  
 mässigen Theil dieses Aufsatzes bilden, der doch nur besti  
 die richtige Lesung der Inschriften zu geben und auf einige  
 punkte in denselben aufmerksam zu machen. Ich fasse mi  
 halb kürzer, als es das Material mit sich bringen würde.

A. Die erste Inschrift ist in einem richtig gemessenen  
 Çloka verfasst.

Āryavaṅgādhirādjena. Vom Oberkönig des Gesc  
 der Ārya. Das Geschlecht der Ārya, der auf Java eingewa

und zwei Inschriften auf demselben Steine aus derselben Zeit kann man füglich wohl nur einem und demselben königlichen Verfertiger zuschreiben, da eine untergeordnete Person, angenommen dass sie nur mantri war (worüber nachher), sich schwerlich herausnehmen dürfte ihre Stiftung auf dem vom Fürsten hingestellten Bilde zu erwähnen. — Prof. *Gildemeister* neigte sich anfänglich zur Annahme von zwei verschiedenen Stiftern.

Mañdjuçrî, die Gruppe řidju ist in der Amsterdamer Copie verkehrt gezeichnet. 1) Das unterschriebene *đj* ist nach links geöffnet, während das *u* seine richtige Stellung hat; im Berliner Abklatsch steht *đj* aber auch nach links, also auf dem Stein nach rechts. 2) ist der charakteristische Zug des *đja* in Amst. C. nicht vorhanden, auf dem Abklatsch aber zu erkennen; die Figur wird nur undeutlich durch einige Erhöhungen in ihrer Nähe, die wohl durch das Hinzutreten von Luft beim Abklatschen entstanden sind.

Der Name Mañdjuçrî spielt in der Geschichte des Buddhismus eine bedeutende Rolle: er ist Gründer oder Verbreiter der Lehre vom Ādibuddha, der von der deistischen Abtheilung der Buddhisten als Gottheit dargestellt wird, wiewohl sehr abweichend von den Ansichten der Brahmanen über eine höchste Gottheit. Besonders bekannt ist Mañdjuçrî bei den nördlichen Buddhisten, in Nepal, Tibet; und bei den Mongolen gilt er als Apostel. Man sehe über ihn den Excurs bei *E. Burnouf*, *Lotus de la bonne loi*. Es ist sehr interessant diesen Helden des Buddhismus auch auf Java erwähnt und hochverehrt zu sehen, nachdem wir schon früher (Verhandel. Bataviaasch Genootschap XXVI 1857) die Existenz der meisten Dhyānibuddhas, ihrer Çakti's und ihres Tantrika-Gefolges auf Java constatirt hatten.

Das Bild selbst giebt uns neue Beweise für die Bedeutung der dargestellten Figur. Nach den Indischen Lexicographen ist Mañdjuçrî mahārādja König oder Königssohn, wie auch Buddha seiner Geburt nach, er ist schön geschmückt; beides erhellt aus dem Bilde. Ferner ist er khaḍgin, er führt ein Schwert; dieses besonders charakteristische Attribut würde ihn allein schon sicher stellen. Endlich ist er nilotpalin, er hat den dunkelblauen Lotus bei sich. Derselbe rankt sich zu beiden Seiten der Figur in die Höhe. — Was die vier kleineren Figuren an den Seiten bezeichnen, die nur Copien der grösseren darstellen, ist mir nicht ganz deutlich. Eine Vermannigfachung und Verherrlichung der Hauptfigur ist sicher damit bezweckt, und wir finden Figuren in ähnlicher Stellung bei vielen Abbildungen Buddhas.

supratishṭhitāḥ; so schön, mit pratishṭhita verbunden findet sich z. B. im Prolog des Hitopadeça, worauf mich Prof. *Gildemeister* aufmerksam machte, ausserdem habe ich es noch in einer Javanischen Quelle gefunden, die ich augenblicklich nicht anzugeben weiss. prati ist die hier geeignete Präposition, Mañdjuçrî ist schön nachgebildet und hingestellt.

So pratikāra, Götterbild, auch im Persischen bei Selbst in den Keilinschriften von Persepolis findet sich ein logon (s. *Lassen's* Altpers. Inschriften).

pañtjashaddviçaçāṅkābde, in dem Jahre das get wird durch die Zahlen 5, 6, 2 und das Wort Mond, also 1 Mond bezeichnet in der Indischen und Javanischen Tjandrasafigka

Dharmavṛiddhyāi, zur Vermehrung des Glaubens an wahre Lehre. Dharma ist hier die Buddhistische Lehre.

Prof. *Gildemeister* stimmt auch für diesen Sinn, glaubt ind in den Zeichen dharmavṛiddhāu zu erkennen. Jedoch muss ich ganz entschieden für die erste Lesung auftreten, denn da das *y* Gruppe *dh* deutlich, ist die zweite geradezu unmöglich.

djinālaye, an dem Orte, der Stätte der Djinās d. h. Buddhas. Ob Djinālaya Name eines Ortes auf Java war, ist unsicher, man denke an Boro Boedo, die unzähligen Bud wo aber kein prāsāda, ausser in der Kuppel etwa, und kein pura zu erkennen ist; das Wort Djinālayapura, die Djinālaya, in der zweiten Inschrift scheint dafür zu sprechen.

Jedoch ist auch dies nicht beweisend. Pura bezeichnet bloss Stadt, sondern namentlich im Kawi und auf der Insel eine Versammlung von Tempeln, wie z. B. Prambanan; auf hat man selten einzelne Tempel, fast stets ist eine grössere A vereinigt in einem Pura. Purī ist auf ähnliche Weise der I eines Fürsten, der aus vielen Höfen und einzelnen Gebäuden i halb einer Ringmauer besteht. — Ich glaube deshalb, dass in b Inschriften nur von einem Buddhistischen Tempelorte, nicht drücklich von einer Stadt gesprochen wird.

B. Rādġe in dem Reiche; dies würde ganz isolirt st wenn wir das folgende Wort nicht auch als Locativ ..vidġite çrīvararādjapattividġite; die Erklärung dieses Compos verursacht in der Inschrift die meisten Schwierigkeiten. (Das u geschriebene t hat wohl nur durch unrichtige Verbindung mit überstehenden t die Gestalt eines n erhalten.)



unzulässig sein möchte. Patti, Fussvolk, wie Prof. *Lassen* übersetzt, verwirft Prof. *G.* als zu einseitig, ebenso billigt er auch die Erklärung Held, hero nicht. Diese letzte möchte ich jedoch am ersten wählen; die Stellen aus *Böhtlingk-Roth's* Wörterbuch (die Lieferung, worin Pa vorkommt, ist erst kürzlich erschienen) habe ich noch nicht nachsehen können; jedoch hat *Wilson* in seinem Lexicon einen Indischen Lexicographen als Gewährsmann für die Bedeutung Held. Die Erwähnung des Fussvolkes, sowie auch die der ganzen Armee (das vierfach gegliederte tjaturañga, Heer, durch Peloton ausgedrückt), ist, wie Prof. *Gildemeister* für das erste bemerkt, unnatürlich: man erwartet, dass der Sieg dem Fürsten zugeschrieben sei. Nach meiner Erklärung wäre der Patti ein siegreicher Held aus dem Geschlechte der Vararâdja's, die ich mit den âryavañgçâdhirâja's der ersten Inschrift gleichstellen möchte.

Eine andere Erklärung von Patti empfiehlt sich vielleicht noch mehr, wiewohl auch sie ihre Schwierigkeiten hat: in den orientalischen Staaten ist wie bekannt der Fürst gewöhnlich in erhabener Ruhe, während sein erster Minister, Vezier, pradhânamantri in Indien, Pati auf Java, die Geschäfte, resp. den Krieg führt. Dieser Pati ist gewöhnlich aus der königlichen Familie, so z. B. der Pati Ârya Doman, der Sohn und Feldherr des letzten Fürsten von Madjapahit, auch auf Bali sehr berühmt. Dieses Wort Pati ist nun wegen des auch auf Java erscheinenden Titels adhipati wohl mit Sskr. pati, Herr zusammenzustellen; sollten sich aber in dem Javanischen pati (gewöhnlich patih geschrieben, vergl. jedoch gâdjah) nicht beide Wörter pati Herr und patti Held zu einem Begriffe verbunden haben? Auf manche der historischen Patih's von Java würde dies sehr gut passen.

b) vidjite vergrößert die Schwierigkeit der Erklärung, da sich auf dem Steine ein Visarga (h) dahinter findet (vidjiteh); oben sahen wir, dass, wenn dieser Visarga nicht zu streichen ist, râdjye so ziemlich bedeutungslos in der Luft schweben würde. Ein Wort vidjiti ist bis jetzt nicht belegt, djiti bei *Böhtlingk-Roth* selten und nicht im neueren Sanskrit zu erwarten. Gegen die Grammatik ist in dieser Stelle offenbar gestündigt, da statt des Visarga vor t das volle s des Genitivs stehen müsste. Den Visarga zu streichen fällt um so leichter, da unser Vers auch noch andere Fehler darbietet. — Vidjiteh, richtiger vidjites, würde als Ablativ (gleich dem Genitiv) heissen: wegen oder nach dem Siege. Wozu? Ich habe vidjite als Locativ gelesen und erklärt.

c) çrivararâdja; ich nehme çri wie gewöhnlich als glücklich, auspicious, nicht als einen Namen mit vara oder vararâdja. Prof. *Gildemeister* möchte Çrîvara als Namen des Fürsten (des adhirâdja der ersten Inschrift) nehmen. Ich kann dem nicht beistimmen, da wir dann zwei verschiedene Stifter der beiden Inschriften annehmen müssten und in diesem Falle auch patti

durch Kriegsſheer zu überſetzen oder in patni, Fürſtin, zu verändern wäre. Ich ſetze lieber die Vararâdja's oder Çrivararâdja's die glücklichen, vortrefflichen Fürſten dem âryavañgça gleich und deſſen Fürſten oder Oberkönigen. Prof. *Lassen* hat Çiñvarâdja geſehen und dies aus Çivarâdja erklärt. Jedoch die genaue Anſicht des Steines beſtätigt unſere obige Leſart. Ein Grund mehr für meine Erklärung des Çrivararâdja ſcheint mir das folgende tadbañgçadjaḥ zu ſein: dies tadbañgça deutet wohl auf âryavañgça in Inſchrift A.

tadbañgçadjaḥ; hier fehlte der Visarga in der Copie der Amſterdamer Akademie, ſteht aber auf dem Steine, zu Ende der Linie.

Bañgça, während wie oben vañgça hatten, ſteht deutlich da. Dieſes iſt die jetzt allein gebräuchliche Form.

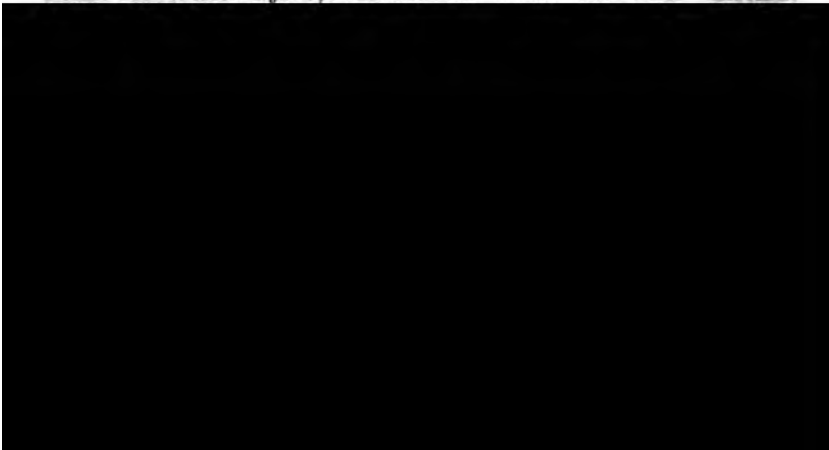
Auch wird ſtatt Anusvara vor s-Lauten und h (z. B. siñgha) immer das gutturale ñg gebraucht.

Der Stifter des Tempels iſt aus dem Geſchlecht der Vararâdjas (oder der Âryavañgçarâdja), die das Reich (ganz Java?) erobert hatten. Sein (buddhiſtiſcher) Name iſt Çuddhadhi (vergl. Açoka und Priyadarçin, beides Titel aus der Religion genommen).

Suddhadhiḥ (i im Abklatsch, aber nicht auf der Amſterd. Copie) zu verbessern in Çuddhadhiḥ, pura mente praeditus. Ich halte dies für den wirklichen Namen; Prof. *Gildemeiſter* ſieht darin nur ein Adjectiv. Der Name Âditjavarman iſt nur figürlich oder erſt ſpäter derſelben Perſon gegeben, denn ſonſt wäre das a py aſâu ganz und gar ohne Sinn. Ich erkläre dies auch er Çuddhadhi war (gleichſam) ein Âdityavarman durch ſeine vorzüglichen Eigenſchaften (ſ. unten).

Tjakre, er machte, ſtiftete; prâsâdam atyadbhutam einen ausgezeichneten Tempel. Prâsâda iſt ein einzelnes Tempelhaus, deren ſich in einem Pura (ſ. oben) viele zu befinden pflegen.

Djâvamaḥitale im Lande Java. Hier iſt ſchon die moderne Form des Wortes Djâva, während ich früher aus einer Inſchrift



Inscr. III nṛipottama guṇāir āditja. (Auf Bali wurde ich mit dem Sūryasevana bekannt.)

Mantriprāuḍhataro; in dem *ī* ist man geneigt den Punkt, der die Länge ausdrückt, zu erkennen, jedoch ist er nicht so deutlich und compact als in çri, suddhadhiḥ, und könnte wohl auf eine Unregelmässigkeit des Steines gedeutet werden. Dieses Compositum passt vortrefflich in das complicirte Versmaass; weniger nöthig scheint es für den Sinn zu sein; man möchte es für einen Lückenbüsser erklären, namentlich auch die comparative Form.

Wenn wir kurzes *ī* lesen, wie ich glaube zu müssen und wofür sich im Allgemeinen auch Prof. *Gildemeister* erklärt, so würde es bedeuten: stolz, gestützt auf seine Rathgeber (Reichsgrossen), ein Compliment für diese, dessen Veranlassung wir nicht kennen, wenn sie nicht eben in dem Zwange liegt, den das Metrum ausübt. Der Comparativ, elatior, evectior, ist nicht ganz ungewöhnlich, ebenso wie in weniger gutem Latein.

Prāuḍha von pra + vah (vehere) ist wörtlich proventus. Wenn man doch mantri, Nominativ lesen wollte, so müssten wir auf die oben bestrittene Annahme zurückkommen, dass zwei Stifter der Inschriften anzunehmen seien (wovon der König, adhirādja, vielleicht genannt Çrîvara (?) die erste und das Bild des Mañdjuçrî, der Minister Çuddhadhi die zweite und das Tempelhaus, prāsāda gegründet hätte). Prāuḍhataro als Adjectiv zu mantri würde dann noch weniger passend und erklärlich sein, als wenn wir es mit mantri zu einem Compositum zusammenziehen, das auf den König Bezug hat. Der Ādityavarmā würde dann, wie mir scheint, völlig sinnlos sein, weil wir annehmen müssten, dass ein Minister sich damit verglichen hätte.

Djinālayapure, hierüber siehe Inscr. I unter djinālaya; beide bedeuten offenbar dasselbe, wahrscheinlich wohl eine Tempelstätte, in der nur Buddha (Djina) verehrt wurde oder in der er (oder sie) wenigstens die Hauptfigur bildete, resp. bildeten.

prāsādam atyadbhutam, das *bh* hat die charakteristische Beugung nach vorn (links), wodurch es sich von *g* unterscheidet. cf. bhavāt.

mâtâtâtasuhṛidjdjanân, Mutter, Vater und Verwandte. Suhṛidjdjana, eigentlich Freunde, aber wie Freundschaft eben als Verwandtschaft, als Verwandte gebraucht. tâta erklärt Prof. *Lassen* als Sohn; auch Prof. *Gildemeister* ist für diese Erklärung, weil nach der Regel in *Benfey's* Grammatik § 631 Worte auf *ri* (hier mâtâ, Thema mâtṛi) im ersten Gliede des Dvandva nur dann *â* haben, wenn das zweite ebenfalls ein Wort auf *ri* oder putra, Sohn ist. *Gildemeister* meint deshalb, dass hier die Regel auf das mit putra gleichbedeutende tâta angewendet sei, in welchem Falle es Sohn bezeichnen muss. — Die Bedeutungen von tâta, einem Hypokoristikon sind mehrere, namentlich Vater und Sohn. Der Bedeutung Sohn darf man allein der Stellung wegen nach mâtâ (indem



man den Vater vor der Mutter genannt zu sehen erwartet) nicht den Vorzug geben, denn in einer Reihe von Stellen, die ich angeben werde und wovon mir die meisten von Prof. *Gildemeister* mitgetheilt sind, steht *mâtâ* vor *pitâ*. Dieselben Stellen scheinen zu beweisen, dass die Form *mâtâ* statt *mâtṛi* in Compositis kein Bedenken erregt, und so möchte ich lieber *tâta* für Vater nehmen. Die Ehrfurcht den Eltern beweisen und eine religiöse Stiftung zu ihren Gunsten (namentlich nach ihrem Tode) scheint sehr natürlich, dagegen weiss man in dem Zusammenhange kaum etwas mit dem Sohne anzufangen. Die Stellen, die ich anzuführen habe, sind:

1) in der Inschrift III Verh. Bat. Gen. XXVI p. 31<sup>1)</sup> v. 13 *mâtâpitâdrohi* n), Mutter und Vater schädigend (nicht ehrend) und v. 15<sup>2)</sup> *mâtâpitâbhakti* (h). Mutter und Vater ehrend. Hier ist die Regel von *Benfey* nicht beobachtet. Wir würden in unserem Verse sicher auch *mâtâpitâ* haben, wenn das *Metrum* ---- forderte, deshalb *tâta* für *pitâ*.

2) Nach Mittheilung von Prof. *Gildemeister* in mehreren Stellen der Inschriften aus den Felsentempeln in der Gegend von Bombay, im Journal of the Bombay Branch Royal Asiatic Society, vol. V. no. XVIII (mit einem Facsimile in no. XXI, 1862). a) Inschrift von Nâsik no. 9. p. 54. *mâtâ pitara udisa* (= Sskr. *uddiṣṭa*) *imam lenam kâritam*, in Beziehung auf Mutter und Vater ist diese Höhle zu verfertigen befohlen; b) von Kanheri, No. 9 des Textes, No. 11 der Tafeln, p. 21 (in no. XXI des Journals Nr. 16) ebenfalls *mâ [tâ] pitara udisa*; c) Kanheri Nr. 5 des Textes, Nr. 7 der Tafeln p. 17 (XXI no. 18). *negamasa isihilasa çaparivâvasa mâtâpituna payatha leṇa poḍhica* des Kaufmanns *Rishihila* mit seinen Angehörigen, der Mutter und des Vaters .... Höhle und Cisterne. *Payatha* erklärt *Stevenson* unrichtig; *Gildemeister* conjicirt, dass es für Sskr. *priyârtham* zu Liebe steht, diese äusserst gefällige Conjectur würde uns ein Seitenstück zu unserem *samasukham*, zu gemeinschaftlichem Glück, liefern (wenn nicht vielleicht doch mit *Lassen sama in cam*

geben müssen, dass wir auch in unserer Inschrift eine religiöse Stiftung erwähnt finden, die (den Manen von) Mutter, Vater und nächsten Ascendenten zu Liebe gemacht ist.

Samasukham, zu gemeinschaftlicher Freude, zu gemeinschaftlichem Glück und Heil. *Lassen*, Alterth. IV, 984 vermuthet çama statt sama. Oben hatten wir schon Suddhadhîh fälschlich statt Çuddhadhîh; die Aenderung wäre also leicht anzunehmen; jedoch ist dieses Glück des çama, der Seelenruhe, des Quietismus, obgleich ganz in buddhistischem Sinne, hier vielleicht weniger zu erwarten, wenigstens wenn die Stiftung dem abgeschiedenen Verwandten gilt. Gegenüber dem bhava möchte ich sukha für das höchste Glück nach buddhistischen Begriffen nehmen, d. h. die Annihilation, den Moxa. -netum, zu führen, zum sukha (samasukham) aus dem bhava (bhavât). Das u ebenso wie in gunâir und sonst nur durch Verlängerung des letzten Striches von t. Dergleichen u sind öfters beim Lesen von Inschriften nicht erkannt worden.

bhavât, aus der Existenz, aus dem Dasein in dieser Welt. Eine sichere Stelle für diese Bedeutung hat Prof. *Gildemeister* aus dem Pantjatantra angeführt; leider kann ich dies Citat ebenso wie ein anderes oben jetzt nicht beibringen. Die Mongolen erklären bhava durch sansâra, den Kreislauf der Existenzen; diese Ansicht erklärt freilich *Burnouf*, Introd. à l'histoire du B. p. 638 für falsch; jedoch könnte sie wohl gerade die richtige sein, wenigstens in gewissen Zeiten und nach der Ansicht gewisser buddhistischer Völker. *Burnouf* hat noch p. 504 eine Stelle über bhava und p. 493 giebt er folgende Erklärung von bhava: l'existence physique actuelle, nach den Indern selbst la condition du dharma (mérite) ou de l'adharma (démérite); ... bhava est donc (dies Wort undeutlich) l'être digne de récompense ou de punition, existence morale telle que l'ont faite, d'après la théorie de la transmigration, les actions antérieures.

Dies ist jedenfalls eine Erklärung!

Auch *Lassen* hat bhavât übersetzt aus dem schmerzenvollen Dasein, hat also denselben Begriff mit bhava verbunden wie in der Uebersetzung oben, und der auch wohl aus allen *Burnoufs*chen Phrasen hervortritt. Sukha möchte ich wie schon gesagt gleichstellen mit moxa. Dem Buddhisten ist dies höchstes Ziel; an einfaches Glück oder gar irdische Freude zu denken, würde doch beinahe trivial sein. — Die Jahreszahl wird durch andere Kawi- und Sanskritinschriften von Java ausser allen Zweifel gestellt. Für Ungläubige diene der Ausdruck in Worten in Inschrift A.

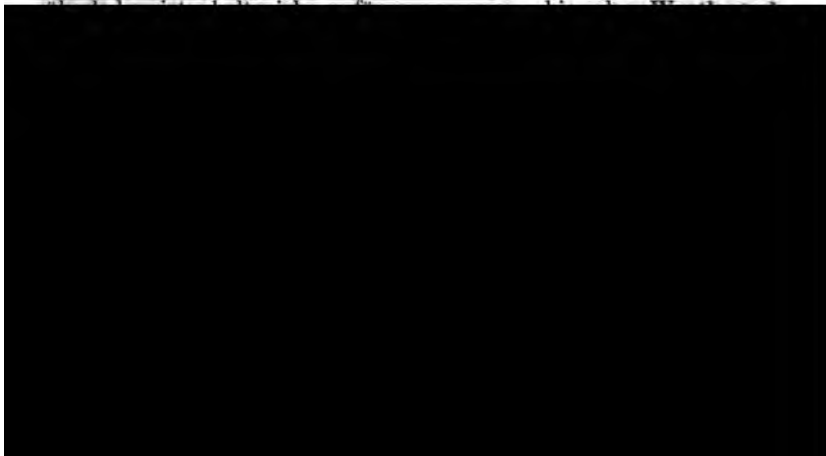
i Çaka, im Jahre nach Çaka, muss von Sanskritanern in den Javanischen Sanskritinschriften recipirt werden, denn es ist einmal da; ebenso wie mpu oder A mpu, Dichter (Schriftsteller), ivika (hier, dies) etc., wenigstens in Inschriften, die wir wegen der deutlichen Mischung mit polynesischen Elementen Kawi zu nennen geneigt sind.

's Hage, Februar 1863.

Zu der vorstehenden Abhandlung, die Dr. *Friederich* mir Ende Februar d. J. bei seiner Abreise von Europa zur Ueberreichung an unsere Gesellschaft sandte, waren die Facsimile der beiden darin behandelten Inschriften dringend nothwendig. Durch die zuvorkommende Güte des Geheimrath v. *Olfers* gelangte denn auch die Gesellschaft im Laufe des Sommers in den Besitz mehrerer neuen zu diesem Zwecke eben von ihm veranstalteten photographischen Abnahmen der Originale. Danach wurde zunächst eine Zeichnung gemacht, welche darauf mein Freund *H. Kiepert*, dem wir bereits bei einer früheren Gelegenheit (s. diese Zeitschrift X, 600) den gleichen Liebesdienst verdanken, in Gemeinschaft mit mir, vor dem Originale stehend, Zug für Zug genau revidirte. Hiernach erst entwarf er mit kunstgeübter Hand die neue Zeichnung, nach welcher dann die beifolgende Lithographie angefertigt worden ist. Auch die alphabetische Gruppierung der Schriftzüge ist von *Kiepert's* Hand. Ein Blick darauf genügt zunächst, zu zeigen, dass uns hier, obwohl das Datum später ist, als das der früher (in Band X) mitgetheilten Inschrift — hier çaka 1265 [AD 1343], dort çaka 1216 —, dennoch die Schriftzüge in einer weit weniger verschnörkelten, reineren, ursprünglicheren Form vorliegen, als dies dort der Fall ist. Sodann aber hat sich bei der Gruppierung der Zeichen das bedeutsame Faktum herausgestellt, dass die Inschrift auf der Rückseite von einem andern Steinmetz eingegraben ist, als die auf der Vorderseite, wie dies die abweichenden Formen des i, î, u und theilweise auch des â und e bestimmt erhärten.

*Friederich's* obige Lesung der Inschrift ergibt sich als durchweg richtig, nur dass in der ersten Zeile in B sich entschieden patnî, nicht patti, und in der zweiten mantri, nicht mantri, auf dem Steine vorfindet (das t in der Gruppe tr ist ziemlich zusammengeschrumpft resp. sehr undeutlich ausgefallen, dennoch aber kein Zweifel, dass so zu lesen ist).

Da die holländische Umschreibungsweise *Friederich's* etwas



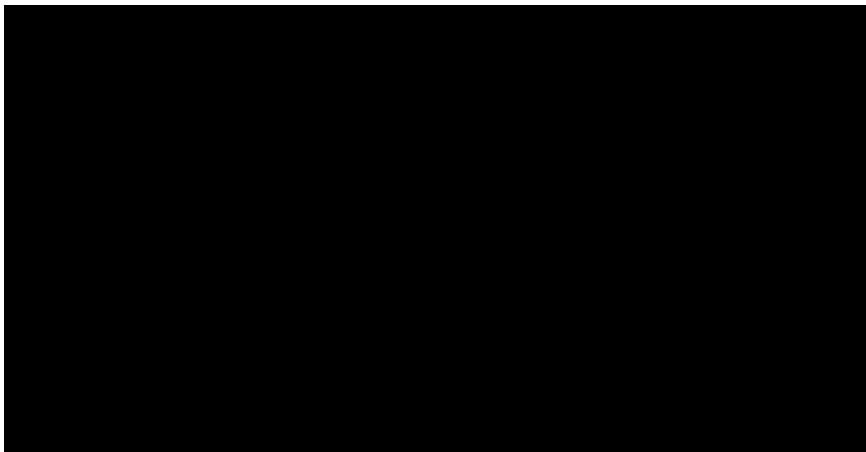
Was die Erklärung betrifft, so möchte ich mich in den meisten Fällen den Annahmen *Gildemeister's* anschliessen. So ist zunächst es wohl vorzuziehen (auch mit *Lassen*) *çrivararāja* als nom. propr. zu fassen, tad in tadbañçajah kann sich eben wohl nur auf eine bestimmte, vorher genannte Persönlichkeit beziehen. Çuddhadhī sodann war somit aus dem Geschlecht der siegreichen Gemahlin des Çrivararāja, und obschon selbst nur erhabener Minister (mantri) in dem von ihr ersiegten Reiche, dennoch durch seine trefflichen Eigenschaften auch in seiner Art ein *Ādityavarman*, d. i. dem berühmten alten Könige dieses Namens vergleichbar. Die Inschrift auf der Rückseite rührt hienach von dem Minister, die auf der Vorderseite von dem König selbst her, und gewinnt diese Auffassung durch die scharfsichtige Bemerkung *Kiepert's*, dass die Inschriften von verschiedener Hand eingegraben sind, wohl noch eine besondere Beglaubigung (die Inschrift auf der Rückseite ist zwar aus demselben Jahre, doch aber wohl erst sekundär hinzugefügt). — Das kurze i in patni ist allerdings befremdend, als metrische Lizenz indessen doch theils überhaupt nicht ohne Seitenstück vgl. die Regel der *vr̥ttamuktāvalī* (Ind. Stud. 8, 226): *dirghasamjño gurush kvā'pi hrasvasamjño laghur bhavet*, theils bei patni selbst auch anderweitig beglaubigt (s. im Petersburger SW. unter patni). Wir haben es somit hier mit einer kriegerischen Königin zu thun. Ueber die Gynaikokratie, die auf Sumatra, wie bei den Nairen an der Küste von Malabar herrscht, s. *Friederich's* Bemerkungen in s. Abh. Inscriptien van Java en Sumatra (Batavia 1857) p. 34. 35. 63. Es kann daher nicht befremden, wenn auch auf Java dergl. Erscheinungen zum Vorschein kommen.

Wenn für die durch die Autopsie des Steines völlig gesicherte Lesart Mañjuçrī (dem sehr zusammengezogenen j fehlt allerdings der charakteristische Strich in der Mitte) noch irgend eine Stütze nöthig wäre, so wird dieselbe in ausreichender Weise durch das höchst willkommene Factum geboten, dass die sechste Tafel in dem Atlas zu *Emil Schlagintweit's* „Buddhism in Tibet“ eine vollständig identische Darstellung des Mañjuçrī, von einem tibetischen Heiligenbilde entlehnt, darbietet. Bekanntlich ist nach den eignen Angaben der Nepålesen etc. (s. *Burnouf* Lotus p. 502. 504. 506) Mañjuçrī aus der Fremde (von Çirsha, resp. vom Pañcaçirshapavata in Mahācīna) eingewandert, und in der That trägt auch die vorliegende Darstellung desselben, welche offenbar als eine altursprüngliche zu gelten hat, da sie sich im 14. Jahrhundert in Java ebenso vorfindet wie noch jetzt in Tibet, einen von den übrigen Halbgottgestalten Tibets z. B., wie sie in dem *Schlagintweitschen* Atlas vorliegen, entschieden abweichenden Charakter. Von den Emblemen, welche demselben dem Trikañḍaṣeṣha zufolge zukommen (s. *Burnouf* p. 509), ist ausser den auch von *Friederich* bereits angeführten des reichen Sohnmuckes, des Ritterschwertes und der Lotusblume auch noch die eigenthümliche kronenartige Verflechtung des Haares (*çikhādhara*,

portant une mèche de cheveux sur le sommet de la tête) sich an unserm Bildwerk wiederfindend. Wenn das, was der Gott in der linken Hand trägt, als ein Keil aufgefasst werden könnte (es ist leider nicht recht klar, was es sein mag), so würde auch noch das Beiwort vajradhara (celui qui porte la foudre) hier zu Ehren kommen. Die Ausführung des Ganzen ist in der That auch künstlerisch von nicht geringem Werthe. Der Ausdruck des Gesichtes ist freilich zu dem gezückten Schwerte ebenso wenig passend, wie die sitzende Stellung, denn die Augen sind geschlossen, wie bei einem Schlafenden: aber die Linien sind fein gezogen, die Umrisse gefällig, die Verhältnisse natürlich und richtig. Von ganz besonderer Feinheit ist das reich und schön gestickte Gewand, welches über die Beine geworfen ist, und, in graciösem Faltenwurf herabhängend, die Contouren deutlich durchschimmern lässt. Auch der Schmuck am Körper, besonders am Haupte, resp. Haare, nicht minder das Schwert in der Rechten, die Blätter, Stengel und Blüthen der Lotusblume zur Linken, sowie endlich auch die vier verkleinerten Darstellungen des Hauptbildes in den vier Ecken sind mit wahrhaftem künstlerischem Takte und Geschick ausgeführt, so dass dies treffliche Werk eines indischen Bildhauers aus dem vierzehnten Jahrhundert sich kühn und getrost neben die entsprechenden Bildwerke der damaligen europäischen Künstler stellen kann, einen Vergleich mit denselben wohl in keiner Weise zu scheuen braucht.

Berlin im November 1863.

A. Weber.



## Zur Transscription türkischer Texte.

Von

Prof. Moriz Wickerhauser.

Im Jahresbericht über turkologische Leistungen Oesterreichs und Deutschlands, den ich der R. A. Society auf ihr Verlangen vor Kurzem lieferte, geschieht der jüngst vorgeschlagenen Transscription des türkischen Alphabetes Erwähnung, ungefähr mit folgenden Worten:

„The new transcription of the turkish alphabet is a part of the recently proposed transcribing method for the five main languages written usually by arabic letters. — The benefits to be derived to the progress of our knowledge of the orient and oriental literatures from establishing an agreement as to a generally acceptable way of transcription are so evident and palpable, that Prof. *Brockhaus's* manly and conscientious proposal merits to meet the frank and serious investigation and the accommodating succour of all those it is directed to.“

Dies Anderen anzurathen war freilich naheliegend, aber nun kommt die leidige Consequenz, die ich in Gestalt von Noten zu Band XVII S. 500 und weiter entgegenzunehmen und über die Fehler des Unverstands mit dem Auge der Milde durch die Finger der Nachsicht zu blicken und, was sich als unbrauchbar erweist, mit der Ruhe der Pflichterfüllung in den Papierkorb der Vergessenheit zu versenken bitte. — Zur einleitenden Bemerkung diene nur noch, dass ich unter I. das Tonbild der neulich transscribirten Verse Fasli's, wie es sich mir darstellt, beibringe. — Hier ist ' der Tonfall der Lesung ohne Scansion, ' ist nur ein Zeichen für das Auge, s ist scharf, l lind, y tief und i hell wie in „ich“ zu sprechen. å ist Brücke's a zum o, oder des Wiener's a in „hald“, des Frankfurters in „Theater“, „Vater“. æ ist das kurze englische a in „cab“, „rat“, „flat“ oder a zum e oder Vater Meninski's æ. — Unter II. lege ich meinen Versuch vor nach der neuen Methode zu transscribiren, wenn erlaubt würde selbe auf die arabischen und persischen Wörter des türkischen Contextes auszudehnen. — Wo ich unser deutsches für genaue Transscription des Türkischen unbezahlbares j nothwendig brauchte, habe ich mich, da es für j weggewonnen ist, in französisch-englischer Manier mit y beholfen, was freilich den Uebelstand hat, dass dem deutschen Auge damit immer um eine

Sylbe mehr geboten wird, als der Mund zu sprechen hat. — Wo dies y nur mouillirt, setzte ich einen Punkt auf (ÿ).

## I.

Bir sahár nesím-i dſchan = perwér	
dehré wermíschidi finét u fiwér.	1
irischúp 'ytidál-i fásI-i behár,	
dſchusché gjelmíschdi schæwk ilé enhár.	2
dehré áb-i sæfá atschylmýschydy,	
gjúl u lalé gjelup atschylmýschydy.	3
dſchenneté dõnmíschidi bågħ ile ragħ,	
sebſe = púsch olmýschydy descht u dagħ.	4
gjúl gibi gjûlmíschidi rú-i dſchihán,	
olmýschydy dſchihán sæfadá dſchinán.	5
lalelér thutmýschydy saħrajý,	
elé almýschdy dſchám-i saħbajý.	6
cháb-i għafletdén ujanúp eſhár,	
bagħá atschylmýschydy lejl u nehár.	7
dſchám-i ferriní pûr kylup nergís,	
jéne kylmýschdy bir gjûfél medſchlís.	8
schéhr-i gjûlfaridá olúp gjúl schah,	
olmýschydy schûgjuſé dſchûmle sipáh.	9
bûlbûlún kjarý ah u naléidi,	
gjûlschén u bagħ pûr 'ulaléidi.	10
serwi scháwkile raksá girmíschdi,	
'alemé chõschdſche halét irmíschdi.	11
atschylúp bagħá dſchûmlé-i jarán,	
kjõsché kjõsché sæfadáydy dſchihán.	12
'ýsch itschún dſchûmlé-i syghár u kibár	
bagħ u ragħá gidérdi lejl u nehár.	13
gjendû halûmdá ben feraghætdé	
sakínidûm makám-i 'ufletdé.	14

bu kjelamî tschün ejledüm ysghá,	
irdî kálb-i hafíné fewk u sæfá.	22
chosch gjörúp kyldým muchalefetî,	
ejlejúp úfr ilé mulathæfetî.	23
olúp ol jár-i dŕchaná achýr jar,	
ejledüm áfm-i kjösché-i gjulfár.	24

## II.

Bir saĥargýah násim-i jân-pärvär	
dährä virmishdî zinât ú zivär.	1
irishûb' iġtidâl-i facl-i bâhâr,	
jûsha gyâlmishdî shâvq-ilâ ânâhâr.	2
dährä âb-i çafâ çacilmish idi,	
gyûl u lâlah gyâlûb' âcilmish idi.	3
jännâtâ dönmishdî bâgh ilâ râgh,	
sâbzâh-pûsh ölmishdî dâsht u dâgh.	4
gyûl ġibî gyûlmishdî <sup>1)</sup> rû-i jihân,	
ölmishdî jihân çafâda jinân <sup>2)</sup> .	5
lâlahlâr tûtmishdî çahrâyî,	
âlâ âlmishdî jâm-i çahbâyî.	6
khwâb-i ghaflâtdân âyânûb' âzhâr,	
bâghâ âcilmishdî lâyl u nâhâr.	7
jâm-i zârrinj pûr qilûb nârgis,	
yânâ qilmishdî bir gyûzâl mâjlis.	8
shâhr-i gyûlzâređâ ölûb gyûl shâh,	
ölmishdî shügûfâh jümlâh sipâh.	9
bûlbûlün kyârî âh u nâlâh idi,	
gyûlshân u bâghe pûr ġulâlâh idi.	10
sârve shâvqilâ raqça ġirmishdî,	
ġâlâmâ khöshcâ hâlât irmishdî,	11
âcilûb bâghâ jümlâh-i yârân,	
kyôshâh kyôshâh çafâda idi jihân.	12
ġysh icûn jümlâh-i çighâr u kibâr	
bâgh u râghâ ġidârdî lâyl u nâhâr.	13
gyândû hâlûmdâ bân farâghâtdâ	
sâkin idüm maqâm-i ġuzlâtdâ.	14
irdî nâgyâhe bir ĥarîf-i zarîf	
tabġî pâk u latîf wâ shânî shârif,	15
ki bañâ ölmishdî yâr-i qadîm,	
gham u shâdidâ gham-kyûsâr-i nâdîm;	16
dâdî: „ây yâre! ölma ghaflâtdâ!	
„nâ dûrursin bû kyûnj-i ġuzlâtdâ?	17
„ġâlâmâ irdî râvnaq-i ânvar;	
„bâghâ gyâl âyla çang-i haqqa nazâr!	18

1) hatte gelacht.

2) Ms. von *خج*.



„çaŋhah-i ğâlâmâ olundû nigyâr	
„âyât-i: „fa 'nğurû ila 'l-âsâr!“	19
„nâ dūrursin? jihânî säyr âylâ!	
„nâ jihân? kim jinânî säyr âylâ!	20
„gyäldî bir dâm' irishdi dâhrâ hayât;	
„hayy isâfi sândâ' âylâgûl hârakjât!“	21
bu kyâlâmî cû âylädüm' içghâ,	
irdî qalb-i hazînâ zävq u çâfâ,	22
khôsh gyôrdûb qilmadüm mukhâlâfetî,	
âylâyûb ğüzlâ mulâţâfatî.	23
ôlûb ôl yâr-i jânâ âkhir <sup>1)</sup> yâr,	
âylädüm ğazm-i kyôshâh-i gyûlzâr.	24

## 500, 5, u.

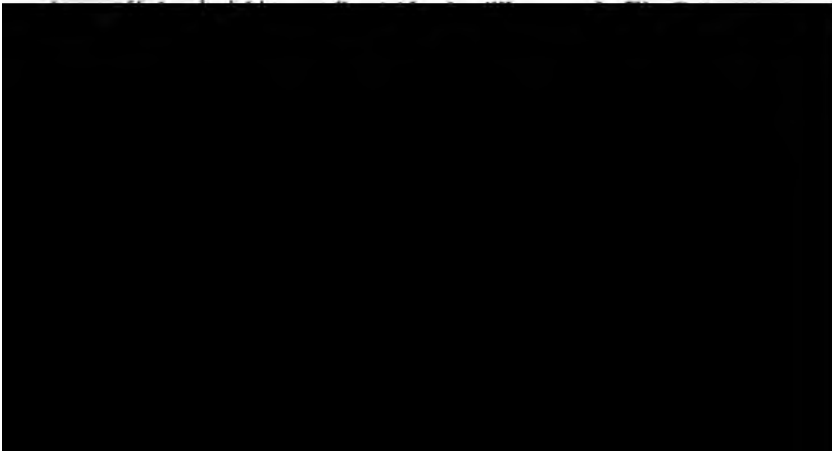
Das Vokalsystem der Türken mag sehr fein und durchgebildet sein, aber was nützt das, wenn sie dimek, itmek, inmek, wirmek u. s. w. gidŋche, iltŋchi, in, irte, u. s. w. schreiben, aber demek, etmek, enmek, wermek u. s. w. gjedŋche, eltschi, en, erte u. s. w. sprechen. — Worin liegt eine consequente Lautdurchbildung, wenn sie Formen wie udu, üdü, welche ihnen Jeder nach Viguier beilegen muss, gar nicht kennen, wenn es bei ihnen ein oldughundân giebt und kein olmusch udu, ein öldüghünden, aber kein ölmusch üdü? ein oldu, aber kein öldü? kein mefûl dur, aber ein mefûl dūr? (Was ich hier sage, gilt vom Türkischen, nicht vom Armenisch-Türkischen, zu welchem Letzteren ich mir eine literarische Transscription in keiner Beziehung denken kann.)

## 501, 2, u.

Die schweren Vokale der Türken sind mir: a, â, y, o, u.

Die leichten . . . . . e, ê, i, ô, û.

Auf dem geraden Wege des a zum e liegt â inmitten, und auf dem geraden Wege des e zum i liegt ê inmitten. Ein Beispiel für â ist



502, 1, o.

Die Türken haben wohl die 3 arabischen Lautzeichen, aber sie wenden sie nur in Schönschriften, Aufschriften, allenfalls in Poesien, und auf den Legenden ihrer Münzen an und stehen daher den 8 als zu bezeichnend erwähnten Lauten in der Regel mit gar nichts in der Hand gegenüber, wenn man ihnen die Zeichen ا, و, ی, ہ, ع, آ, اُ, ء, و, اِ, اَ, اُ, nicht vorkommenden Falles als Selbstlauter zu brauchen erlauben will.

**502, 6, u.**

Diese Andeutungen Vignier's sind zu weit gegangen. Aber denken wir uns in seine Lage. Er hatte ein sehr schönes und sinnreiches türkisches Lautsystem ausgedacht und nachdem er fertig war, hätte er um wahr zu sein gestehen müssen, dass es besser auf Rajamundarten als auf die reine Sprache, innerhalb dieser aber gerade auf den ächt türkischen Bestandtheil derselben am allerwenigsten passe. Wem lässt sich nun eine so aufopfernde, das eigene Werk nothwendig unbedeutender erscheinen lassende Tugend zumuthen? Die Ulema der Hauptstadt reden um kein Stäubchen anders als die Schulunterricht genossen habende übrige türkische Bevölkerung derselben, weil noch keinem Ulema einfiel seiner eigenen Muttersprache die mindeste Aufmerksamkeit zu schenken oder ihr die geringste Pflege angedeihen zu lassen. Wie liesse sich, wenn dies anders wäre, der jetzige Zustand der türkischen Schrift- und Umgangssprache erklären? Woher kämen die massenhaften noch täglich unter unseren Augen vor sich gehenden Einschleppungen? — Was die Ulema anderer Städte anbelangt, so fand ich wohl unter ihnen hie und da locale Lieblingsredensarten, und Lieblingswörter (wie das rumelische *اصلاح* yslah t. Umstw. für *ايو* ejü, ejt, gemein iji, noch gemeiner ii), aber nirgends abweichende Osmanli-Dialecte, denn nach Kastamüni, wo halbtatarisch gesprochen wird, dann an die persische und an die kurdische Gränze kam ich nicht, und den kleinen Tataren-District Bulgariens, wo ganz tatarisch gesprochen wird, kann ich hier nicht wohl zählen. — Was endlich die „ungelehrte Volksmasse in der Türkei“ betrifft, so ist selbe kein gleichartiges Ganzes; sie besteht aus einer kleinen Menge von Türken und aus grossen Mengen von Armeniern und Griechen oder gräcisirten Slaven. Die letztgenannten 3 Stämme sind nun freilich wohl, wenn sie türkisch reden, fanatische Lautassimilirer, aber eben deswegen klingt ihr türkisch Reden den Türken so widerwärtig und unausstehlich.

**503, 1, o.**

Das Präsens des Hilfsverbs (در) klingt für in der reinen Sprache, dir und dyr zeitweilig im قبا لدری, dur aber kann es gar nie klingen. یدی klingt idi und ydy (nach der neuen Trans-

scription *idî* und *idi*), dafür *üdü* und *udu* unter keinen Verhältnissen. Ich erinnere mich noch lebhaft des Entsetzens, mit dem ich diese Belautung zum ersten Mal, ich glaube im XI. Band unserer Zeitschrift gewahrte. Einer Transscription für literarische Zwecke würde *dür* und *idi* vollkommen genügen, denn *dir*, *dir*, *idî* sind rein lautmalend. — *ایکن* *ikjén* ist fest, wie richtig bemerkt wird, aber *دک* *dek* ist nicht fest, man sagt *صباحه دک* *sabaha-dák*. — *Korkulú* wird weit häufiger gesagt als *korkulý*, und *osmanlí* hingegen weit häufiger als *osmanlú*. Der Accusativ von *قبو* klingt *kapujý*, nicht *kapujú*, man spricht *طوپچی* *thoptschý*, nicht *thoptschú*, dafür darf man nicht *oldý*, man muss *oldú* sagen. — Wo findet sich in allem dem eine Consequenz? — *babanín* und *babanyń* schneiden ins türkische Ohr, dem armenischen gefallen sie. Woher kommt das?

## 503, 7, u.

Das hier Gesagte scheint mir vollkommen richtig, und dennoch halte ich die Ersichtlichmachung, ob türkische Wörter im Text, den ich mir nur vorstellen muss, den ich nicht zu sehen bekomme, plene oder defective geschrieben waren, für sehr wünschenswerth. — Ich bekomme z. B. in der Transscription *alub* zu sehen und halte dies Wort für *آلوب* *alub*, für das Gerundium von *آلف*. — Die Stelle giebt mir nun zwar einen möglichen Sinn, aber dieser kommt mir etwas gezwungen, etwas weit hergeholt vor. Nun plagt mich der Gedanke, dass der Transscribent geirrt habe, dass sein *alub* im Text nicht *scriptio plena*, nicht *آلوب* (*álúb*), sondern *الب* gewesen sei, also auch *olub* und *ölub* und *alb* in Betracht gezogen werden könne, und in diese Untersuchungen muss ich mich jetzt der Reihe nach einlassen, und sie können alle zu nichts führen und wären mir alle erspart worden, wenn im Texte wirklich *آلوب* stand und nur die Transscription mich hierüber unsicher liess. — In solchen und allen

Stelle, aus der man ganz ungezwungen eine e-Defizienz der Türken herauslesen kann, wirklich so gemeint, so müsste dagegen Einsprache erhoben, es müsste auf die Million e in Meninski's, auf die Hunderttausende von e in Bianchi's Lexicon hingewiesen werden, welche beiden Männer, stehen sie auch gegeneinander auf ganz verschiedenen Verdienststufen, sich doch in den gemeinsamen Kriterien langjährigen Aufenthaltes in der Türkei und praktischer Kenntniss der türk. Sprache begegnen. — Ist hingegen die Verbannung des e aus dem türk. Alphabet keine principielle e-Leugnung, so kann ich von einer Transscription, die ich emsigst und mit grösster Gewissenhaftigkeit Alles benutzen sehe, was ihr nur zu Gebote steht, um allen billigen Anforderungen gerecht zu werden, mir ein absichtliches Uebergehen des e nur entweder aus Vorliebe für die im Transscribiren todter Sprachen wie Altarabisch, wie Sanskrit, herrschenden Gebräuche oder aber und dieser Fall stellt sich mir am Ende als der wahrscheinlichere dar — aus der Nebenabsicht erklären sich nicht nur Deutschen sondern zugleich Engländern möglich zu machen. — Ist eine solche Absicht wirklich vorhanden — und j für *ج* deutet ziemlich sichtlich darauf hin — dann halte ich das Gelingen einer allgemeinen Verständigung zwar nicht für unmöglich, aber die Schwierigkeiten, die sich letzterer entgegenstellen, für weit mehr als verdoppelt. — Eine Unmöglichkeit ist so lange nicht vorhanden, als der Standpunkt, von einer Transscription für literarische Zwecke nicht Laut-, nur Zeichenbilder zu verlangen, auf welchen ich mich für meine Person unbedingt stelle, von Allen streng eingehalten wird; doch fürchte ich mit meiner hiermit ausgesprochenen rückhaltlosen Annahme ziemlich vereinzelt zu bleiben, ich fürchte, dass eine anglo-germanische Transscription ähnliche Schicksale zu befahren haben werde, wie ein eben jetzt aus seiner Grundlage sich erhebendes, zugleich mit deutscher und mit französischer Erläuterung in Veröffentlichung stehendes, einschlägiges, höchst verdienstvolles Werk, dessen deutsche Abnehmer sich fragen, warum statt einer, gleichviel welcher der beiden homologirten Erläuterungen nicht lieber Beispiele und Nachweise gebracht werden, während die französischen Abnehmer positiv abgeschreckt werden durch den grossen Raum, den sie im besprochenen Werke von einem Idiom in Anspruch genommen finden, das ihnen jedenfalls unverständlich bleibt; gesetzt auch dass sie es nicht, wie schon geschah, auf Anrathen ihres Cultus-Ministeriums für die Ursprache der Westindianer halten.

## 504, 16, u.

„Und“ (و) ist im Türkischen u und we. Es ist u:

- 1) als Verbindung zweier arabischer Wörter. (A. von Hammer.)
- 2) als Verbindung zweier synonymen nomina, ohne Unterschied ihrer Abkunft, z. B. *یارار و توانا* jarár u tüwáná, tauglich und tüchtig.



## 506, 19, u.

Hierin und in Allem was hieran hängt, liegen grosse Schwierigkeiten. — Dächte man die Sanskrit-Consonanten als Fossilien in Moder gebettet, die altarabischen als Knochen im Leichnam, so können die türkischen nichts vorstellen als Bein in Fleisch und Blut. — Was jene anderen nicht gefährdet, wird hier Vivisection, und zu Häupten des Operationsobjectes steht ein aufrechter, gesunder, dem System hohnvoll ins Auge starrer Sprachgebrauch. — Das Zeichen ت z. B. nennt der Türke te, weil er ihm leichte Vokale zudenkt. — Er wird تمام schreiben und temám sagen, تبار schreiben, tebár sagen, تو schreiben, tü sagen. Man kann sich hierin auf ihn verlassen. Wie lange aber? und warum? Nur so lange als er in temám das Massdar, in تبار das persische Hauptwort u. s. w. respectirt, und nur aus dem Grunde, weil ihm rein Sprechen nichts anderes ist als die seinem eigenen türk. Lautsysteme angepasste Aussprache und die seinen eigenen bald naiven, bald sonderbaren, bald recht vernünftigen Gepflogenheiten entsprechende Anwendung der zahllosen arabischen und persischen Wörter, die er schon in seiner Sprache aufgehäuft hat und täglich forthäuft. Um den ächt türkischen Theil seiner Sprache kümmert er sich kaum, weiss nur nothdürftig und gar oft gar keine Rechenschaft darüber zu geben, und verfährt in Allem, was selben betrifft, aufs Willkürlichste. — Analysiren wir beispielsweise sein Gebaren mit تمام. —

Er kennt den Accusativ تماماً und spricht ihn nach seiner Weise vorzüglich „temámen“, nie temáman, denn ت vorne und م im Körper des Wortes werfen ihm kein a ab. Ebenso nett spricht er, wenn er sich eine „Gänzlichkeit“ تمامیت temamijét verfertigt, die ihm für arabisch gilt; oder wenn er تمام in isafetischen Verband setzt: تمام غفلتگزندى: temám-i ghaflatlerindén naschí „wegen des Vollmaasses ihres Leichtsinnes“; oder wenn es ihm einfällt ein persisches Hauptwort daraus zu bilden, z. B. تمامى بنده نواز يلرینه مبتنى بر كيفيت اولعرق temám-i bendenüwafilériné mübtení bir kjejfijet olarak „wobei ich auf Ihre Affabilität zähle“; oder: تمامى حرمتكستريلرینه ايتناء temám-i hümet-gjüsterileriné ibtináen „Ihrer grossen Freundlichkeit halber“. — So weit hätte Viguier volle Geltung. — Gehen wir jetzt ins echt Türkische:

- 1) تمام بود tamám t. Uw. ganz, vollends, völlig, z. B. تمام بودür tamám budür „just das ist's“.
- 2) تمام مرتبه tamám t. Bw. gänzlich, vollkommen, voll, z. B. تمام مرتبه tamám mertebé für تمام مرتبه tamám mertebedé „in vollem Grade“.

- 3) تمام tamám t. Hw. das Ende, z. B. بوزغون تمامند bofghún tamamyndá „am Ende des Krieges“.

Wo bleibt Viguiet? Denn hier geht kein passe-droit vor sich, keine Unterstellung verschiedener Mundarten oder Bildungsgrade; ich gab nur immer demselben Sprecher das Wort.

507, 10, u.

Die gleichmässige Bezeichnungsweise des *l* mit *l* scheint mir höchst angezeigt. Ich glaube mich zu erinnern, dass einmal von russischer Seite ein Versuch gemacht wurde die Türken zu überreden, dass sie ein schweres *l* haben, und dass er vollkommen scheiterte.

508, 6, u.

Hier drängen sich an den die neue Transcription *bona fide* genau üben Wollenden allerhand Fragen heran; z. B.

Das Wort, dessen Schreibung مملكة die Neuaraber *mámlákát*, und dessen andere Schreibung مملكة sie *mámlākā* sprechen und das sich im Türkischen in der Regel durch memlekjet darstellt, käme in einem türkischen Text, aber in Constructione arabica vor, es stünde mitten im türkischen Satze: من مملكة الى مملكة. Jeder literirte Türke liest und spricht dies: *mim memlékjetin ila memlekjetin*. Er spricht hier, sobald er weibliche *t*-Punkte sieht, die Nuration, ob man ihm die zwei Tenvin-Striche links unten hinsetze oder nicht. Wie ist nun hier zu transscribiren: *min mamlakah ilâ mamlakah* oder *min mamlakatin ilâ mamlakatin*?

Oder obiges Wort käme ihm in constructione vernacula vor.

پادشاهك يمين همتي برکتيله ملكتارينه واصل و سلامتله مقرر حكومتده داخل اولديلمر  
*padischahün jümni-i himmeti berekjetile memlekjetleriné wasıl  
 we selametile makarr-i hukümeté dachıl oldular*, Dank der glück-

im Arabischen nicht existirt, oder auf die Bedeutung, oder auf beide? Folgen die der Etymologie oder der Fabrik? z. B. مظہریت mafhe-rijét Gegenständlichkeit, مظفریت mufafferijét Sieghaftigkeit u. dgl., oder محبت mchabbet für arab. محبة, oder türkisch اہانت ihanét Verrath, Falschheit, in welche Bedeutung es sich neben der ursprünglichen „Geringschätzung“ nur durch den ähnlichen Klang mit خیانت (خیانة) hineingewachsen hat; oder خولیجا chulijá türk. Hauptw. Gedanke, Meinung, Einbildung, Phantasie, welches nicht nur in Akten abundirt, sondern auch diwanfähig ist, z. B. im Vers aus Yffet-Mola's Myhnet-kjeschán:

ویروب سفره خولیجا رواج      و - - - و - - - و - - -  
werup sofra-i chulijaja rewadsch  
(Mutekarib.)

„dem Schmause der Phantasie Kurs gebend“ für: ihr die Zügel schiessen lassend, oder den Gedanken Audienz gebend. Dies türkische chulijá stammt vom arab. خیلا der weibl. Form von اخیل. — Was ist mit solchen Wörtern zu machen? Gelten sie der Transcription für arabische oder für türkische? Haben weggelassene schedda ersetzt zu werden, oder ist das reine Zeichenbild zu liefern? Wird in اہانت die Scriptio plena ersichtlich gemacht, wo es in der Bedeutung Verrath vorkommt? Wie ist es mit dem organischen Hamsa gut arabischer Wörter zu halten, das der Türke gewöhnlich weglässt? Wie ist zu gebaren, wo der Zufall ein Isafet-Hamsa an die Stelle des weggelassenen organischen geschwemmt hat? z. B. قضاء sieht im Türkischen قضا aus. Nun will er sagen: er ging seine Nothdurft verrichten, und schreibt قضاء حاجته کیندی kalfá-i hadfchete gitti, denn die Schreibung قضای kafa-i ist keine obligatorische. Ist dieser Vorgang, und wie ist er anzudeuten?

Wo das echt türkische ء des euphonischen Accusativs vorkommt (پوی kapujý für قیوی portam), das also soviel als zwei ی (یی) gilt, wie deute ich das meinen Lesern an? Wenn ich es yj oder yi transscribere, wird dies bei einem türk. Wort nichts schaden können, aber bei einem persischen oder bei einem arabischen Wort (پندہ bendej, servum, قلعہ kalej, arcem), wie beruhige ich da meinen Leser, dass ich ihm nicht vielleicht ein einfaches Isafet-Hamsa, das ich verkannte, aus den Augen und aus dem Sinn gewischt habe, oder wenn ich der Leser bin, wie beruhigt mich mein Transscribent? — Wie sind die arabischen Plurale persischer Wörter zu behandeln, wenn von selben weder der Araber noch der Perser eine Ahnung hat? z. B. زوادی = زادہ = زوادی. Ist die scriptio plena ersichtlich zu machen? Werden persische Wörter, wenn sie im Türkischen das gerade Gegentheil dessen bedeuten, was sich der



Perser dabei denkt, für persisch gelten? z. B. **افتان و خیران** *uftán u chyfán*, dem Türken: „in rastloser Eile“, „über Hals und Kopf“, dem Perser (nach Barb u. Vullers) „sich kaum schleppend“.

507, 17, o.

Die durchgängig, ich meine im Anlaut wie im Inlaut, mouillirte Aussprache des **ك** als *k* und *g* rutscht nur am *i* ab, an welches sie gleichsam in einem zu stumpfen Einfallswinkel anfällt. Gegen alle anderen Vokale ist **ك** immer *kj* oder *gj* und ausnahmsweise gar nur *j* (**اكنمك** *ejlenmék*, **بكنمك** *bejenmék*, **بك** *bej*, **بكلك** *bejlik*). Das **ك** arabischer Wörter ist im Türkischen immer *kj*. Mir sind von dieser Regel nur drei Ausnahmen bekannt, und sonderbarer Weise verliert es erweichend in den drei Fällen auch die Mouillirung (**مرگف** *mergéf*, **مرگوز** *mergúf*, **مرفور** *merfúr*). — Eine Zeichensprache, die **ق** mit *q* und **ك** mit *k* oder *g* schon so genau darstellt, dass ein Irrthum, welchem Zeichen des fremden Textes eben dies *q*, dies *k* oder *g* entspreche, nicht mehr statt finden kann, übt meines Erachtens pure Grossmuth, wenn sie auf Ersichtlichmachung der Mouillirungen eingeht. — Ihr stelle ich diese Aufgabe nicht. Die stelle ich nebst dem *guide de conversation* dem gelehrten Wörterbuch, wenn es sich überhaupt mit Lautangaben befasst. Wenn mir z. B. ein gelehrter türkischer Dictionnär den Artikel **نادر** bringt, so erwarte ich, dass er sich entweder auf **نادر**

beschränke, wogegen ich keine wie immer geartete Einwendung erheben könnte oder, wenn er das Wort schon transscribiren will, wozu keine Nothwendigkeit vorliegt, dass er es laut- und tonfallgerecht transscribire; ich könnte demnach ein **نادر** *nâdir* nicht acceptiren, das mir den türkischen Tonfall fälscht, dafür aber durch Ersichtlichmachung der *scriptio plena*, die hier Spielerei wird, nichts

men wären, gerade ein persisches oder arabisches Ersatzwort beliebt würde. — Baki singt z. B.

لشکر غم کلدی دل شهرینه قوندی چوق چوق

leschkjer-i gham gjeldi, dil schehrine kondu tschok(i) tschok!

Remel. (Chrestomathie 290, 2, o.)

und nimmt gewiss nirgends, wo es ihm gerade bequem ist, Anstand die überzählige Länge auch des echt türkischen Wortes in einen Trochäus aufzulösen. — Interessante Auflösungen der syllaba impura in einen Jambus kommen in Schejchi's Chosrew u Schirin vor, das freilich eine alte Geschichte ist, da Murad II., auf dessen Befehl es gesungen wurde, vor 425 Mondjahren starb. Dort sind Formen des zweisylbigen Zeitwortes برافتم brakmák (werfen, hinablassen, lassen, verlassen, wegwerfen) wie z. B. براندوغمی brakdügghy, براندیلر braktylar als مفاعیلن behandelt, und die Belautung der ersten gewonnenen Kürze wechselt zwischen esré und oturu. Als Beleg steht mir im Augenblick nur der 7te Bejt des Kapitels: be sahrá reftén-i Chosrew be resm-i schikjar zu Gebote.

کمین ائدؤكده كیم آتا كمندی \* براغردي پلنگ و ببره بندى

kjemin etdüke kim ata kjemendi, b(y)raghürdy peleng u bebre bendi.

(Hefedfeh.)

Wenn er sich in den Hinterhalt legte um die Schlinge zu werfen, fing er Tiger und Leopard. — Die Adserbajdschaner sollen jetzt noch برافتم byrachmák aussprechen, was ich um so lieber glaube, als man auch in Konstantinopel häufig für آچچه achtsché sprechen hört.

### 511, 11, o.

Den euphonischen Vokal, den die Umgangssprache häufig zwischen den End-Doppelkonsonanten eines Wortes einschiebt, wenn das nächstfolgende wieder mit einem Konsonanten anlautet, glaube ich auch schon ins Metrum hineingezogen gesehen zu haben, und zweifle nicht, dass die Hineinziehung nöthigenfalls geschehen dürfe. — Da hier schon von Lizenzen die Rede ist, knüpfe ich eine Bemerkung an, die zwar für den Scansor türkischer Verse, bei den vielen Freiheiten die ihm eingeräumt sind, von geringem Belang sein wird, aber ihrem Uebersetzer dienlich werden kann, nämlich dass auch die Schreibregeln der Prosa über Darstellung des i-Lautes der Pronominal-Suffixe so wie des i-Anlautes der Postpositionen ایله, ایچون, so oft selbe mit dem vorausgehenden Worte in einem Zuge geschrieben werden, im Vers als aufgehoben zu betrachten sind. Während z. B. dem Uebersetzer türkischer Prosa قلیچله nie „mit dem Schwerte“, sondern „mit seinem (oder ihrem) Schwerte“ reprä-

sentirt, da in Prosa so nur für قلجی ايله, nicht für s orthographirt werden darf, ist dem Uebersetzer türkisch dieser Anhaltspunkt genommen.

511, 15, u.

Was die schliesslich nützlichen Fingerzeige anbelangt, Gebung oder Unterlassung als facultativ bezeichnet ist, v unterscheiden zwischen den jeweiligen Zwecken der Transscrip Erfolgt letztere für den Unterricht, so halte ich jede Nachl man dem Schüler bieten kann, für sehr thunlich. Geschieb die Zwecke der Gelehrten, so werde ich jede nicht abso wendige Aenderung, also auch die Bereicherung des Texts oder z. B. die Abtrennung angeschriebener Sylben, selb scribirend, nie auf mich nehmen.

Wien, 27. December 1863.

## Zwei Reisewerke der Refaija auf der Universitäts- bibliothek zu Leipzig.

Von

Prof. G. Flügel.

Wenn wir in der Pilgerreise des Scheich 'Abdalḡanī Ismā'īl an-Nābulusī nach Mekka <sup>1)</sup> die einunddreissig Stationen, welche der Pilger von Kahira aus über Suez, also durchaus auf dem Landwege, zurückzulegen hat, auf das genaueste kennen lernten, so blieb doch immerhin zu beklagen, dass die Angabe der Entfernung eines Ortes vom andern oder wenigstens einer Station von der andern nicht in der Absicht des Verfassers lag und daher die übrigen so schätzenswerthen topographischen Notizen unserer Kartographie nicht den vollen Nutzen gewähren konnten, den man sonst von dem so ausführlich ins Einzelne gehenden Bericht zu erwarten gehabt hätte.

IV. Um so erfreulicher ist das Vorhandensein eines andern Manuscriptes in der Refaija Nr. 3 <sup>2)</sup>, das der Verfasser, Muḡammad Ibn Aḡmad, bekannt unter dem Namen as-Sanhūrī, nur „diese Blätter هذه الارراقى“ — nennt, ohne ihm einen nachweisbaren besondern Titel zu geben; denn der von anderer Hand auf dem ersten Blatte eingeschriebene und wiederum ausgewischte: معرفة منازل طريق مكة المشرفة „die Kenntniss der Stationen auf dem Wege nach Mekka“ ist ebenso wie der auf dem zweiten Blatte علم منازل طريق مكة المشرفة nur fremdes Surrogat, das allerdings dem Inhalte der Schrift nahe zu kommen sucht, jedoch nicht einmal angiebt, von welchem Lande oder von welcher Stadt jener Weg seinen Anfang nimmt.

Der Verfasser as-Sanhūrī, welcher (Bl. 2v.) seine Schrift mit den Worten beginnt: الحمد لله الذى هدانا الى سوام الطريق ومن تفضل علينا بزيارة بيته العتيق الخ, ist unstreitig ein Aegypter;

1) S. Zeitschr. d. DMG. XVI, S. 675—681.

2) S. ebenda VIII, S. 579 unter Nr. 12.

nur kann, da sich bis jetzt nirgends eine Notiz darüber findet, welchem der zwei oder drei Orte Sanhûr in Aegypten (s. V. des Supplem. unter السهنورى) er abstammen mag, seine Gestalt nicht näher bezeichnet werden. Unstreitig aber kann wegen der Nähe seiner Heimath über das was er berichtet genau unterrichtet sein. Ebenso lässt sich nur annähernd bestimmen, wann er seine Schrift abfasste. Er sagt Bl. 41 r.:

الآن في أيام مولانا السلطان مراد. Mit diesem Sultan Murâd aber nur der Dritte oder Vierte gemeint sein, von denen 982—1003 (1574—1595), dieser von 1032—1049 (1623—regierte. Die Lebenszeit des Verfassers fällt also in das Jahrhundert von 1550—1650.

Um nun die Entfernungen auf einen genauen geographischen Massstab zurückführen zu können, ist es vor Allem nöthig, die Ausdehnung der Masse kennen zu lernen, deren sich der Verfasser bei seinen Bestimmungen bedient, — eine Erkenntnis, die nicht nur unsern Wörterbüchern zugutekommen, sondern auch solche Bestimmungen in geographischen und Reisewerken verständlich machen wird <sup>1)</sup>.

Das Grundmass ist nicht die Poststation پريد oder die Meile oder die Parasange فرسخ, sondern die Stunde ساعة, und die gleiche oder gleichmässige d. i. stets gleich grosse (ساعة مستوية). Dieselbe zerfällt in 15 Grade عشرة درجّة (s. Bl. 6 r.), jeder Grad wiederum in 60 Minuten متين دقيقة (s. Bl. 6 r.), jeder Grad wiederum in 60 Minuten متين دقيقة und دقيقتين dienen. Eigenthümlich aber ist die Angabe für die Dauer des Recitirens, nämlich so lange als man bei mittelschneller, weder noch langsamer Aussprache تراعى متوسطة لا مستعجلة ولا بطيئة Recitiren der 112. Sure الاخلاص oder zum Recitiren der Worte

Minuten, und auf jede arabische Minute 4 unserer Sekunden, so dass die arab. Minute nur der 15te Theil der unsrigen ist. Ein beladenes Kamel legt in der Zeit einer gleichmässigen Stunde eine Meile d. i. das Drittel einer Parasange ثلث فرسخ zurück. Die Parasange umfasst 3000 باع<sup>1)</sup> oder Klaftern und الباع vier Ellen (2) اربعة اذرع. Die Meile beträgt 4000 ذراع oder Ellen, ذراع ist ein Schritt واحدة خطوة d. i. 3 Fuss ثلاثة اقدام, die Länge jedes Fusses aber eine Spanne شبر. Einigen dieser Bestimmungen liegt bekanntlich das Mass zu Grunde, welches die Haschimiden بنو هاشم für den Raum einer Meile auf dem Wege nach Mekka festgesetzt hatten. Auf noch kleinere Masse lässt sich der Verfasser nur insofern ein, als er Bl. 2 v. bemerkt: وافصل كل ذراع منها (من الاذرع d. i. الى الخطوة وافصل ما في كل خطوة من قدم واين كم في كل ذراع من اصبع وكم في كل اصبع من شعيرة وكم في كل شعيرة من شعرة من شعر البردون وهو البغل<sup>3)</sup>

Er habe es sich, sagt der Verfasser Bl. 2 v. flg., zur Aufgabe gestellt, anzugeben, wie viel Posten عدد البرد zwischen Kahira und Mekka seien und dann wie viel deren auf jeden der vier Theile oder Viertel, in welche er den ganzen Weg eintheilt, kommen. Die Posten wolle er nach Parasangen, die Parasangen nach Klaftern, jede Klafter كل باع in Ellen اذرع, die Elle in Schritte خطوة und jeden Schritt in Füße zerlegen افصل. Doch hat er sich, wie die Folge lehrt, auf Stunden und sogenannte Grade beschränkt. Ein anderes Mass kommt nirgends weiter vor. Zuerst gedenkt er die Stationen nach Hîgâz auf dem Wege von Kahira aus الدرب المصرى so anzugeben, dass er, wie schon angedeutet, die ganze Strecke in vier Viertel zerlegt, dann die Beschaffenheit صفة des Weges zu beschreiben, vorzüglich jedoch, wie viel gleichmässige Stunden und Grade auf die Strecke von einer Station zur andern kommen, und

1) Im Text steht الف باع, was schon des Folgenden wegen nicht zulässig ist.

2) Im Text: والباع مَدَّ الذراعين اربعة اذرع „die Klafter ist die 4 Ellen betragende Ausstreckungsweite der beiden Arme“ d. h. das 4 Ellen betragende Längenmass, welches durch Ausstreckung der beiden Arme nach rechts und links (von den äussersten Fingerspitzen der einen bis zu denen der andern Hand) gewonnen wird.

3) بَرْدُون oder بَرْدُون, hier durch Maulthier erklärt, bedeutet gewöhnlich

wie lange der Aufenthalt in jeder derselben dauere. Aber auch diejenigen Orte will er namentlich anführen, an welchen der Pilger bei Tag oder bei Nacht vorüberzieht, sowie wie viel Wegstunden es von Kahira nach Mekka und von Mekka nach Medina auf dem Hinweg d. i. *في حالة الطلعة وفي الذهاب* und auf dem Rückweg d. i. *مباحل* die Tränkorte, ebenso die *مباحل* die Längen- und Breitengrade der Stationen, ihren Zenith, die Richtung nach der Kibla von jeder derselben<sup>1)</sup>. Hin brauche man mit dem Aufenthalte 38 Tage, zurück dreissig. Leider aber ist hier an wichtiger Stelle in der Handschrift zwischen Bl. 4 und 5 wie zwischen Bl. 6 und 7 je ein Blatt verloren gegangen.

Den Weg von Mekka nach Medina oder die Strecke dahin nennt der Verfasser (wie wir später sehen werden, eigentlich nur von Bedr aus) durchgängig *الدورة*, eig. der Umweg. Er sagt darüber Bl. 5r.: *فجملة ساعات السير في حالتى الذهاب وهي الطلعة والاياب وهي الرجعة بالدورة وهي طريق مكة الى المدينة المشرفتين تسع ومائة ساعة واحدى وثمانون ساعة مستوية* so dass auf den Hinweg nach Mekka 454 Stunden und auf den Rückweg mit Einschluss der *دورة* 527 Stunden kommen, und zwar so dass von Mekka nach Badr und Hunein 54 Stunden, von da bis nach Medina 41 Stunden, von da bis Jambu' *ينبع* 52 Stunden und von da bis Kahira mit beladenen Kamelen 450 Stunden gerechnet werden. Das macht aber 70 Stunden über die Angabe von 527 Stunden aus, ein Versehen, zu dessen Berichtigung die Handschrift nicht den geringsten Anhalt giebt. Die kleinste Entfernung einer Station von der andern beträgt drei, die grösste elf Stunden, und die eines Anhaltepunktes *محطة* vom andern zwischen drei und fünf.

Das erste Viertel *الربع الاول* des Weges (5v.) umfasst nach der Bestimmung des Verfassers die Strecke von Birkat al-Hâgg bis zum Bergpass von Eila *عقبة ايلة* am rothen Meere und beträgt 15 vielbetretene allbekannte Stationen *المنازل المألوفة* und der ganze Weg nimmt 7 bis 8 Tage in Anspruch, Beweises genug, dass von jenen Stationen willkürlich die oder jene zum Nachtquartier gewählt werden kann und dass täglich zwei zurückgelegt werden. In den meisten Fällen erblicken die Reisenden auf der erwähnten Bergstrasse den Neumond *علال* des *Dûlka'da*, und dies in 121 gleichmässigen Stunden oder 1815 Graden.

1) Um nicht zu weitläufig zu werden, habe ich die Dauer des jedesmaligen Aufenthaltes, sowie die Längen- und Breitengrade, den Zenith und die Richtung der verschiedenen Orte nach der Kibla hier übergehen müssen.

Die erste Station Birkat al-Hâġġ, eine weite sandige und mit Kies übersäte Fläche, hat einige Baumgärten und Dattelpflanzungen von der Sorte بلح mit Viehtränken und Wasserbassins وحيضان وفساق, letztere vom Nil gespeist. Dasselbst wird auch grosser Markt mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Maulthieren und andern Bedürfnissen für die Pilger gehalten. Wenn sie vom Meidân des Schlosses zu Kahira am Morgen aufbrechen, gelangen sie in etwa 5 Stunden dahin, schlagen ihre Zelte auf und suchen Lastthiere und Gepäck vor Räubern sicher zu stellen. Der Aufenthalt dauert 4—5 Tage, in welcher Zeit die Pilgerkarawane ركب الحاج sich vervollständigt und die Menschen von allen Seiten zusammenkommen. Auf das Trompetensignal زحف النفير, das der Amir al-hâġġ mit Anbruch der Morgenröthe geben lässt, erfolgt der Aufbruch. Leider aber fehlen uns nun, da die Lücke zwischen Bl. 6 und 7 den Gang der Erzählung unterbricht, die Stationen bis zu der des rothen Hauses ad-Dâr al-ḥamrâ und zwei andere bis 'Aġarûd, wohin sie von Râs al-Muḥarraḥ رأس المقرح d. i. al-Maḥrât رأس المقات in  $6\frac{2}{3}$  St. oder in 100 Graden gelangen. Dasselbst ist ein wasserreicher Brunnen, ein Wasserrad ساقية und vier grosse Wasserbehälter, welche der Ort dem Sultan al-Malik an-Nâsir Hasan verdankt, deren Wasser jedoch sehr salzig ist. Auch wird Markt daselbst gehalten. Der Hafenort Suez بندر السويس von 'Aġarûd östlich ist ungefähr 2 Stunden von da entfernt. Zu der nächsten Station, der sechsten, Râs al-Munṣaraf رأس المنصرف, braucht die Karawane 10 St. durch eine weite sehr sandige Fläche, die den allgemeinen Namen as-Sabcha السبخة führt. Die Station selbst liegt unter dem 56. Längen- und 30. Breitengrade. — Die siebente Station Wâdî al-ḳibâb وادي القباب ist abermals 10 Stunden von Râs al-Munṣaraf entfernt und der sandige Weg dahin führt bergauf bergab. — Auch nach der achten Station Tuġrat Ḥâmid ثغر حامد (8 v.) in einer Entfernung von  $6\frac{2}{3}$  St. oder 100 Graden führt ein steiniger Weg zwischen Bergen auf und ab über Hügel und durch eine enge Schlucht مصيف der Wüste der Kinder Israel Tih تيه zu, deren Anfang, wegen der Leichtigkeit, mit welcher die Kamele den Weg in ihr zurücklegen, die Gärten des Kamels ورض الجمل, genannt die neunte Station bildet, welche in 4 St. erreicht wird (9 r.). — Die zehnte Station Nachal (oder nach Andern Nachl نخل) ist ein Tränkort mit süssem Wasser, wohin man bei Sonnenaufgang am 6. Tage von Birkat al-Hâġġ aus gelangt, nachdem man an einem Orte in der Wüste, dessen Namen die Handschrift durch einen leeren Raum ersetzt, mit Sonnenuntergang d. h. nach



8 St. Marsches  $2\frac{2}{3}$  St. Halt gemacht hat. Sand und Hügel bilden den Weg, an welchem sich drei Wasserbehälter und zwei Süsswasserbrunnen, der eine mit einem Wasserrad ساقية, der andere mit einer Stiege rings herum سلم حولها, befinden. Auch Backöfen افران sind da und Markt wird gehalten, auf welchen bis von Ġazza her Früchte und andere Waaren gebracht werden. Der Amir al-hâğğ verweilt hier bis Mittag ungefähr 5 St. Nach der eilften Station al-Feiḥâ الفجاء, auch Wâdî al-Ḳurreiṣ رادى القريص genannt, führt der Weg (10r.) in einem halben Tage nach 5 St. durch flaches Land mit Kiesboden. — Der Aufbruch von hier nach der zwölften Station al-Beidûh البيدوه, einem Tränkort mit süßem Wasser, geschieht 2 St. nach dem Ausruf des Nachtgebets اذان العشا und der nächtliche Marsch dauert  $9\frac{1}{3}$  St. oder 120 (l. 140) Grade, worauf etwa  $1\frac{1}{3}$  St. Ruhe eintritt. Der Weg ist rauh und steinig. Von den beiden Brunnen hat der eine von seinem Erbauer Beidûh den Namen. Beide sind überdeckt. — In Urḳûb al-Bağla, der dreizehnten Station, hält die Karawane bis etwa vor Aufgang der Morgenröthe, nachdem man über eine kleine Berghöhe, Steine und Engpässe auf und ab dahin gelangt ist, und übernachtet am Fusse aus Furcht vor den räuberischen Wüstenarabern. Alsdann wird der Ort al-Ġufârât الجفارات und der Bergweg A'an شعب آعن, wo sich eine Höhle mit Regenwasser befindet, in 6 St. erreicht. — Nach  $1\frac{1}{3}$  St. Aufenthalt bewegt sich der Zug zuerst über steinigen und bergigen Boden, dann über eine weite Fläche nach der vierzehnten Station Saḥ al-'Aḳaba سطح العقبة, wo man nach 6 Stunden anlangt, den Abend zubringt und sich dann rüstet zur Ersteigung der funfzehnten Station, der grossen Berghöhe von Eila عيلة الكبرى oder kürzer العقبة الكبرى, anfangs auf holprigem und steinigem Wege, dann

98 St. oder 1470 Graden zurückgelegt. Die erste Station ist Dūwār al-Ḥaḡl oder der Bergpass Zahr al-ḥimār ظهر الحمار, „der Eselsrücken“ genannt, eine Strecke von  $6\frac{2}{3}$  St. oder 100 Graden. Der Weg führt immer am Meeresufer und am Fusse eines Berges hin und man steigt zum Eselsrücken auf zwei Strassen hinan, wovon die zur Rechten geräumiger als die zur Linken ist. — Der Weg nach der zweiten Station Bein al-Ḡurfein بين الجرفين führt anfangs bergab und in ein Thal und ist wegen seiner Ab-schüssigkeit nicht ganz ungefährlich, doch nur  $3\frac{2}{3}$  St. oder 55 Grad lang. — Nach einem gewöhnlich  $3\frac{1}{4}$  stündigen Aufenthalt geht es weiter, nach der dritten Station Rās Šurfat Banī ‘Aṭīja رأس شرفة بني عطية, eine Strecke von  $8\frac{2}{3}$  St. durch die einen hohen Berg das Rabennest genannt durchbrechende Schlucht فلاة جبل عال يستى, welche überdies beduinische Räuber und andere Plagegeister والموذيون unsicher machen. — Der Weg nach der vierten Station al-Mizalla wa-l-Marāi wa Ḳubūr as-su’āt المظلة والمرأى وقبور السعاة, zu welcher man in  $5\frac{2}{3}$  St. oder 85 Graden gelangt, ist steinig und führt bergan und bergab durch das Thal Ifān وادي عفان (Ztschr. XVI, S. 677 steht عفال) und an den Gräbern der Su’āt oder Räuber aus dem Stamme der Banū ‘Aṭīja بنو عطية vorüber. — Nach  $4\frac{2}{3}$  stündigem Aufenthalt eilt man der fünften Station der Höhle des Propheten Šu’ēib oder Jethro مغارة نبي الله شعيب auf einer mit sandigen Hügeln bedeckten Fläche zu. Die Höhle selbst befindet sich in einem Berge und es fehlt nicht an gutem Wasser. — In  $5\frac{1}{3}$  St. erreicht man von hier die sechste Station Ḳabr aṭ-ṭawâšī قبر الطواشي, „das Grab des Eunuchen“, auch Dât ar-rachîm genannt, auf weissem Boden und breiter Ebene, dann in  $9\frac{1}{3}$  St. oder 140 Graden auf holprigem und sandigem Boden — die siebente Station, unter dem Namen die Rohrquellen عيون القصب bekannt. — Immer am Meeresufer fort führt der Weg durch Thäler, Felsenklüfte كهوف und flaches Land in  $5\frac{1}{3}$  St. nach der achten Station aš-Šalāhī الصلاحية oder aš-Šurma الشربة am Meeresufer — und in  $4\frac{2}{3}$  St. zwischen Bergen, Felsenklüften und steinigem Boden nach der neunten Station al-Muweiliḥa المويلحة. — Die zehnte Station, Wādī al-ašjâf und Dâr as-Sultân genannt, wird in 8 St. zwischen Brennholzgebüsch محاطب شجر, Bergen, steinigem Boden, unbebauten Strecken عتاتير, steilen Berghöhen und jähem Abhängen حدرات erreicht. Bisweilen hält man hier wegen der kurzen Entfernung der folgenden — elften Station al-Kašṭal الكسطل, zu der ein Weg auf einer Fläche immer am Meeresufer hinführt,

nicht an. Gruben mit gutem Wasser findet man unterwegs. — Die zwölfte Station (17 r.) ist das Grab des Heiligen Marzûk al-Kafâfi (oder al-Kufâfi? الكفافي) und der Engpass شق العجوز, ein Weg von zusammen  $6\frac{1}{3}$  St. oder 95 Graden. Das Grab befindet sich am Meeresufer gegenüber von al-Kafâfa (oder wohl richtiger al-Kufâfa الكفافة). Dem Wege mangelt es nicht an steilen Berghöhen und Vertiefungen. — Die dreizehnte Station Ĥadrat

Dâma حدة دامة, auch al-Buseisa البسيصة genannt, ist von der vorhergehenden  $9\frac{1}{3}$  St. oder 140 Grad entfernt. Holprige und sandige Abhänge حدرات unterbrechen wiederholt den Weg. — Ehe man zur vierzehnten Station, dem Thal al-Azlam وادي الازلم d. i. zur Hälfte des Wegs nach Mekka gelangt, werden anderwärts noch Kûbûr al-gawâzi قبور الغوازي (als unterwegs gelegen genannt<sup>1</sup>). Bis zu dieser letzten Station des zweiten Viertels braucht man von al-'Akaba aus 7 oder 8 Tage, während der Weg von der dreizehnten Station hierher nur einen halben Tag erfordert. Dieser und der folgende Tag ist zur Ruhe bestimmt; doch sind die vier salzigen Brunnen daselbst insofern gefährlich, als ihr Wasser Dysenterie اسهال erzeugt. Einen daselbst befindlichen Chân erbaute der Sultan Muḥammad bin Kîlâun.

Das dritte Viertel ist mit seinen 16 Stationen das längste und beschwerlichste, indem 131 Stunden darauf kommen. (Die Handschrift berechnet diese mit 1065 statt mit 1965 Graden. Sie hat تسع und , ausgelassen.) Seine erste Station Samâwa wa 'd-Dachâchîn سماءة والدخاخين wird zwischen Bergen bis zu einer weiten Fläche in  $10\frac{2}{3}$  St. oder 160 Graden erreicht. — Die zweite Station ist das gefürchtete وادي عنتر مخوف Wâdî 'Antar, gefürchtet deshalb, weil der rauhe Weg zwischen Bergen, Engpässen und Vertiefungen den Räubern zahlreiche Schlupfwinkel bietet und die grösste Vorsicht zur Pflicht macht. — Zur dritten Station

mit süßem Wasser. — Die fünfte Station Mifraś an-naʿām  
 مفرش النعام, auch unter dem Namen Birkat Akra اكرى  
 bekannt, liegt zwischen den beiden Bergen an-Nahdein جبل النهدين  
 in einer Entfernung von 10 St. oder 150 Graden. Unterwegs wechseln  
 Engpässe und Vertiefungen mit einer weiten Fläche ab. — In Akra  
 اكرى, der sechsten Station, wo sich neben Gruben mit gutem Wasser  
 reichlich Futter vorfindet, wird immer die 12. Nacht von Akaba und der  
 4. Tag von al-Azlam aus zugebracht. — Eine weite Ebene, zum Theil  
 kiesig, zum Theil mit guter Weide versehen, führt zur siebenten  
 Station al-Ḥanak الحناك,  $9\frac{2}{3}$  St. oder 146 Grade entfernt. —  
 Der schwarze Bergweg العقبة السوداء und der wasserlose Brun-  
 nen al-Ḳarwā بئر القروى bildet die achte Station und wird in  
 $3\frac{1}{3}$  St. oder 50 Graden erreicht, — die folgende neunte da-  
 gegen al-Ḥarra wa l-Ġazira الحرة والجزيرة, auch Ṭarīf oder  
 Ṭarīf Chirbān طارف خربان genannt, in  $9\frac{1}{3}$  St. oder 140 Gra-  
 den. Der Weg dahin führt durch ein weites Gefilde mit Brennholz-  
 gebüschchen محاطب الشجر durch einen Bergweg und einen steinig-  
 en Abhang حدره وعرة ohne Wasser, doch mit Spuren alter Cultur. —  
 Zur zehnten nur 4 St. entfernten Station al-Ḥaurā الحورا am  
 Meeresufer führt der Weg zwischen Arākbäumen شجر اراك und  
 sandigen Hügeln. Hier macht sich bereits der Hafen von Jambuʿ  
 durch die Datteln von der trefflichen medinensischen Gattung الحبة,  
 durch Fische und andere Waaren bemerkbar, die auf Barken  
 von dort hieher gebracht werden. — Die elfte Station Ṣuḥein  
 al-marmar صحن المرمر und Ḥadrat al-Aḳīḳ الحدره العقيق und  
 dessen Thal erfordert einen Marsch von 10 Stunden oder 150 Gra-  
 den zwischen Baumpflanzungen, sandigen Hügeln, Engpässen und  
 steinig- en Bergen, während — die zwölfte, Maġārat Nabṭ, die  
 Grenze zwischen dem Stamme Ġuḥeina und den Banū Ḥasan, auf  
 einer Strecke, die zwei Drittel des Weges nach Mekka bildet und  
 aus Bergen, Engpässen und steilen Abhängen besteht, in  $8\frac{1}{3}$  St.  
 oder 125 Graden erreicht wird. Auch hier finden sich Mundvorräthe  
 und andere Waaren von Jambuʿ. — Die dreizehnte Station mit  
 den gemeinschaftlichen Namen Iġl (?) جبل und Ṭarāṭir ar-rāʾi  
 طراطير الراعي und Wādī an-nār وادي النار „das Feuerthal“,  
 wohin der Weg zwischen langen Bergstrecken führt, gehört schon zum  
 Gebiet von Jambuʿ und ist  $7\frac{1}{3}$  St. oder 110 Grade entfernt —  
 und die vierzehnte al-Abṭaḥ al-Ḥaṣīra الابطاح الحصيرة, zu  
 welcher man über steinig- es Erdreich, Engpässe, steile Bergstrassen,

1) Neben اكرى und اكرأ findet sich die Schreibweise اكرؤ. S. Ztschr.  
 d. DMG. XVI, S. 679.

Abhänge حدرات und Thäler gelangt, 10 St. oder 150 Grade. — Nach gehaltener Rast an einem Orte al-Huṣein الحصين genannt, eilt die Karawane der funfzehnten Station Dârein al-bakar دارين البقر zu. Derselbe abwechselnde beschwerliche Weg, den das gemeine Volk السبع وعرات die sieben steinigen Anhöhen nennt, zwischen denen je eine ebene Fläche sich hinzieht, hat überdiess seine Eng- und Bergpässe. Unterwegs befindet sich ein Ort al-Maḥaṭṭa المحطة genannt auf einer geräumigen Ebene, die mit dem Ġabal az-zîna جبل الزينة schliesst und in  $4\frac{2}{3}$  St. oder 70 Graden erreicht wird. — Die sechzehnte Station ist die Stadt al-Jambu' مدينة البنيع, 16 Tage von al-'Akaba und 28 Tage von Birkat al-Ĥāgg entfernt. Dasselbst zeigen sich überall Spuren früherer Cultur und Grösse, zerstörte Stadtmauern und Moscheen. In- und ausserhalb der Stadt ist starker Markt für alle Bedürfnisse.

Das vierte und letzte Viertel des Weges (25 r.) d. i. von Jambu' nach Mekka mit seinen 14 Stationen wird von den Kamelen in 104 St. oder 1560 Graden zurückgelegt. Die erste Station, das Dorf ad-Dahnâ الدعنا oder Muḥarraḥ al-'Udeibija مقرح العذيبية, hat Häuser, Moscheen, Palmengärten und Quellen guten Wassers, und der Weg von hier führt durch eine weite Ebene mit Sandhügeln und kleinen Bergen — zur zweiten Station Wâsiṭ واسط, welche der ersten näher liegt als der dritten; — zu der dritten, Badr wa Ḥuncin بدر وحنين, gelangt man zuerst über eine weite Fläche und durch einen sandigen Engpass, dann über eine steinige Strecke zwischen Sandbergen und berührt vorher al-Abraḳein nahe bei Badr. Der Aufenthalt dauert hier gewöhnlich 4 Stunden, bevor man — die vierte Station Taraf al-Ġanhâ طرف الجنح d. i. Kâ' al-Bazwa al-kubrâ قاع البزوة الكبری, auch al-Chabt الخبت genannt, erreicht, wozu man  $8\frac{1}{3}$  St. oder 140 Grad zwischen den Bergen von Badr, durch einen Engpass,

al-Ġureinât الجرينات  $8\frac{1}{2}$  St. oder 125 Grade. Von Râbig aus (28 v.) tritt der Pilger in den Ihrâm ein. — Der Weg nach der neunten Station Târif Ġudeid طرف قديد, 10 St. oder 150 Grade entfernt, liefert reichlich frisches Futter; es fehlt ihm aber auch nicht an steinigen und sandigen Stellen, darunter der steinige Bergweg, 'Aġabat as-Suweik عقبه السوق genannt, von welchem bis zur — zehnten Station Chuleiṣ خليص 80 Grad oder  $5\frac{1}{2}$  St. gebraucht werden. Diese liegt auf einer weiten Ebene, ist mit einem Schloss حصن versehen und hat bebaute Felder, Melonen- und Gemüseärten und Wassergruben, welche die Quellen entbehrlieh machen. Von hier bis nach Mekka sind noch vier Tagesreisen. — Unter steter Vorsicht gegen räuberische Anfälle gelangt man zur eilften Station, der Quelle 'Uṣfân عسفان. Unterwegs ist ad-Dīsa الديسة (Zeitschr. XVI, S. 692: الدبيسة) und Mudarraġ 'Uṭmân مدرج عثمان (ebenda: عسفان); der Weg von 10 St. oder 150 Graden hat mehrere steinige Strecken und Engpässe (30 r.). In dieser Gegend liegt auch Ġaṣr 'Antar قصر عنتر und Ġaṣr 'Ablâ قصر عبلا. — Zu der zwölften Station Târif al-Munḥanâ طرف المنحنا, auch unter dem Namen al-Jarkâ البرقا oder al-Chabt الخبت und al-Kâ'aṣ-ṣaġir bekannt, gelangt man in  $9\frac{1}{2}$  St. oder 140 Graden und findet unterwegs gute Weide. — Der dreizehnten Station gegenüber, als welche bald Baṭn Marr بطن مر, bald der Flecken al-Ġamûm الجوم bezeichnet wird, welcher Dattel- und Baumärten, Quellen süßen Wassers und ausser andern Gebäuden eine Moschee hat, liegt der Flecken Abû 'Urwa أبو عروة, wo die syrische Karawane rastet. — Die letzte oder vierzehnte Station sind die Moscheen der 'Aīsa عايشة, al-Ġûchâ الجوخى und die Moscheen der Meimûna ميمونة, zusammen ein Weg von 6 St. oder 90 Graden. Auf eine grosse Ebene folgt ein steiniger Engpass zwischen Bergen. Viele Moscheen unterwegs sind zerstört, und die sogenannten Grenzmarken des heiligen Gebietes اعلام الحرم sind gleichbedeutend mit dem Orte 'Umrat at-Taṭīm (والعمرة اعلام الحرم). Hier auf dem Berge stehen zwei hohe Säulen اسطوانتين, 3 Meilen oder 1 Parasange von Mekka entfernt, welche die Kamele in 3 Stunden zurücklegen. Bei der Moschee von al-Ġûchâ ist das Thal az-Zahrâ وادي الزهر. Hier wird gerastet und zum Einzug in Mekka die Waschung verrichtet.

Nachdem die Pilger sich und die Reisekamele الحامل gebührend geschmückt haben, betreten sie die Stadt in grossem Aufzuge und ثنية كدام über den Bergsteig Kadâ بركب عظيم

Abhang الحفرة durch das Thor al-Ma'lat (Cod. المعلي) an den Wasserbassin فساق und dem Begräbnissort مقبرة, wo der Mahmil bis zum Einzug hält, vorbei, und das ist der 9. Tag von Jambū aus, gewöhnlich der 1. Dā'lhigga.

Ein Theil der Reisenden, bemerkt der Verfasser, bringt die Zeit in Mekka mit den kanonischen Gebeten, der Verrichtung der religiösen Pflichten العبادة, dem Umgange um die Ka'ba und dem Recitiren des Korans zu, andere als Kaufleute mit weltlichen Dingen, mit Handel und Wandel, Kaufen und Verkaufen, andere mit Aufwartung bei den Grossen und Herren الموالى, noch andere mit Essen und Trinken und irdischen Vergnügungen. So verweilen sie bis zum 8. Dā'lhigga, dem يوم التروية, wo sie nach Minā und as-Ṣafā ausziehen, ein Weg von einer Parasange oder drei Meilen, der in 2 Stunden zurückgelegt wird. Eben so weit, 2 St. oder 30 Grade, ist es von Minā nach Muzdalifa, المشعر الحرام genannt, und zum Berge 'Arafāt, hin und zurück also im Ganzen 12 St. Die ganze Reise aber von Kahira nach Mekka und Medina beträgt 454 St. oder 6810 Grade und eben soviel zurück, wovon 93 St. auf den Weg von Mekka nach Medina kommen, so dass, wenn man diesen abzieht, im Ganzen 1001 St. oder 15015 Grade herauskommen<sup>1)</sup>. Das Wort الدورة erklärt der Verfasser hier durch فى منازل مكة, ein Weg, der 6 Tagereisen ست, حلات in Anspruch nimmt, also zuerst Badr und Wādî as-Ṣafrā über Baṭn Marr 1½ St., Tārîf al-Jarkā 7½ St., al-Mudarrağ 9 St., Chuleis, wo man eine Nacht zubringt, 6 St., al-Ğureināt 9½ St. (34r.), Râbiğ, wo der Ihram angelegt und die Nacht zugebracht wird, 4 St., Bîr as-Şarîf 9½ St., Ausgang des Ka'b 10 St. und von da nach Badr 5¼ St.

Die Daura, auf welche der Verfasser jetzt zurückkommt

مَحَرَّم أَهْلِ مَدِينَةِ الرَّسُولِ ذُو الْخَلِيفَةِ Dâ'ihuleifa oder ابيار على 'Ali's  
d. h. der Ort wo die Wallfahrer aus Medina den Ihrâm anlegen,  
s. Muradgea d'Ohsson übers. v. Beck, II, S. 37 Z. 18 u. 19) 8 St. Die  
sechste und letzte Tour der Daura geht nach Medina selbst, wo  
der Aufenthalt drei Tage dauert, alles zusammen 41 St. oder 615  
Grade. Der Weg von hier (37r.) nach Kahira führt zurück bis  
Fiskijât al-baraka und von da über den Ort Naḵb 'Ali  
نقب علي 8 St. und Âchir ar-Rafila الرقعة 9 1/2 St. nach  
Jambu 7 1/2 St., wo drei Tage gerastet wird.

Von nun an berühren die Pilger auf ihrer Heimkehr bis nach  
Kahira folgende Orte und Stationen: Dârein al-baḡar wa Wa-  
ratein دارين البحر ووعرتين in 7 1/2 St., al-'Aḡik und al-Haurâ  
8 1/2 St., Wâdî Chirbân 9 1/2 St., al-Ḥanak, dann Birkat  
Akrâ 10 St., Akrâ selbst نفس منولة أكرâ 7 1/2 St., Mifrasâ an-  
na'âm 11 1/2 St., al-Waḡh und Râs Wâdî Talba راس وادي تلبه  
10 St., Ḳubûr al-gawâzî 8 1/2 St., al-Azlam als die Hälfte  
des Wegs zwischen Mekka und Kahira, as-Šeich Marzûḡ al-  
Kafâfi 10 St., Dâr as-Sultân Ḳaitbai 10 St., al-Muwe-  
liḡa المولىحة 8 1/2 St., as-Šurma 7 1/2 St., die Rohrquellen  
(hier zwei Drittel des ganzen Weges) 5 1/2 St., Ḳabr aṭ-ṭawâšî  
8 1/2 St., Maḡârat nabî Allâh Šu'eib 6 1/2 St., al-Mizalla  
8 St., Umm al-'izâm أم العظام und Dâr al-Maḡâriba دار  
آخر بين الجرفين oder das Ende von Bein al-Ġurfein العاربة  
9 1/2 St., 'Aḡabat Eila عاقبة ايلة, bis wohin drei Viertel des Wegs  
zurückgelegt sind, 12 St. mit einer Rast von drei Tagen. Am 4. Tag  
geht es 8 St. weiter, darauf nach kurzer Rast nach al-Ġufârât  
in 2 1/2 St., durch 'Urḡûb al-Baḡla nach dem Ort al-Mabdara  
المبدرة 9 1/2 St., Bir al-'Ulâي بئر العلى und al-Feiḡhâ 8 1/2 St.,  
Nachal 9 St., mitten in die Wüste der Kinder Israel تيه بني  
اسرائل 8 1/2 St., Wâdî al-Charrûba وادي الخربة, Wâdî al-  
ḡibâb, al-Munṣaraf 9 1/2 St., 'Aḡarûd und Suez 10 St.,  
Râs al-Muḡarraḡ 5 1/2 St., al-Maṣâni' المصانع 7 1/2 St., al-  
Buweib البويب 6 St. und zuletzt al-Birka (d. h. Birkat al-  
hâġġ) 4 1/2 St.

Hier schliesst das eigentliche Werk, an welches ein Abschnitt  
نصل, vielleicht von derselben Hand, nur etwas flüchtiger geschrie-  
ben, auf 5 Seiten (Bl. 43 v. — 45 v.) angefügt ist, um eine Ueber-  
sicht der Entfernungen der Stationen zwischen Ka-  
hira und Mekka von einander in grösster Kürze zusammenzu-  
stellen. Dieselbe ist schon an sich nicht ohne Werth, enthält aber



ausserdem mehrere neue Bestimmungen, die uns veranlassen, schon um der Vollständigkeit willen und um das Thema soviel als möglich zum Abschluss zu bringen, sie in Folgendem wiederzugeben:

- Von Birka bis al-Buweib 75 Grad.
- Von Buweib bis Dâr al-ḥamrâ 90 Grad.
- Von Dâr al-ḥamrâ bis Nucheil Abî Zeid 160 Grad.
- Von Nucheil Abî Zeid bis 'Aġarûd 90 Grad.
- Von 'Aġarûd bis Auwal an-Nawâtîr 87 Grad.
- Von Auwal an-Nawâtîr bis zum Wâdî al-ķibâb 110 Grad.
- Vom Wâdî al-ķibâb bis zum Râs at-Tîh 164 Grad.
- Vom Râs at-Tîh bis zur Mitte dieser Wüste 95 Grad.
- Von Wasat at-Tîh bis Nachal 125 Grad.
- Von Nachal bis al-Feiḥâ 80 Grad.
- Von al-Feiḥâ bis al-Ḳurreiṣ 160 Grad.
- Von al-Ḳurreiṣ bis Abjâr al-'alâjâ (oben richtiger al-'Ulâi) 150 Grad.
- Von al-'Alâjâ bis 'Arâķîb al-Baġla 150 Grad.
- Von al-'Arâķîb bis Wasat al-Ġufârât 117 Grad.
- Von al-Ġufârât bis Saṭḥ al-'Aķaba 90 Grad.
- Von as-Saṭḥ bis al-'Aķaba 110 Grad.
- Von al-'Aķaba bis Zahr al-ḥimâr 125 Grad.
- Von Zahr al-ḥimâr bis Bein al-Ġurfein 75 Grad.
- Von Bein al-Ġurfein bis as-Šurfa 150 Grad.
- Von as-Šurfa bis al-Mizallât 120 Grad.
- Von al-Mizallât bis al-Maġâr 120 Grad.
- Von al-Maġâr bis Kaḇr at-ṭawâsi 93 Grad.
- Von Kaḇr at-ṭawâsi bis 'Ujûn al-ķaṣab 130 Grad.
- Von 'Ujûn al-ķaṣab bis as-Šurma 100 Grad.
- Von as-Šurma bis al-Muweilah<sup>1)</sup> 131 Grad.
- Von al-Muweilah bis Dâr as-Sultân (im folgenden *Code* دار ام السلطان) 165 Grad.
- Von Dâr as-Sultân bis al-Buseijisa 120 Grad.
- Von al-Buseijisa bis al-Azlam 140 Grad.

Von Akra bis al-Hanak und Bir al-Qarwâ 210 Grad.  
 Von al-Hanak bis al-'Akaba as-saudâ 100 Grad.  
 Von al-'Akaba as-saudâ bis al-Haurâ 120 Grad.  
 Von al-Haurâ bis Şuhein al-marmar 110 Grad.  
 Von Şuhein al-marmar bis Nabţ 150 Grad.  
 Von Nabţ bis Wâdî an-nâr 95 Grad.  
 Von Wâdî an-nâr bis al-Chuðeira 140 Grad.  
 Von al-Chuðeira bis Dâr Ibn al-Bakarî (l. Dârein al-bakar  
 wie vorher zweimal) 110 Grad.  
 Von Dâr Ibn al-Bakarî bis al-Jambu' 90 Grad.  
 Von al-Jambu' bis al-'Udeibija 200 Grad.  
 Von al-'Udeibija bis Wâsiţ 50 (And. 90) Grad.  
 Von Wâsiţ bis Badr 70 Grad.  
 Von Badr bis al-Kâ' al-auwal 100 Grad.  
 Von al-Kâ' al-auwal bis al-Kâ' at-tânî 140 Grad.  
 Von al-Kâ' at-tânî bis Bustân al-Kâdî 120 Grad.  
 Von Bustân al-Kâdî bis Râbig 160 Grad.  
 Von Râbig bis al-Ğureinât 95 Grad.  
 Von al-Ğureinât bis Târif Kudeid 160 Grad.  
 Von Târif Kudeid bis Chuleiş 90 Grad.  
 Von Chuleiş bis Râs ad-Dîsa 120 Grad.  
 Von Râs ad-Dîsa bis Ğabal al-'umjân 125 Grad.  
 Von Ğabal al-'umjân bis Baţn Marr 80 Grad.  
 Von Baţn Marr bis Sabîl al-Ğuchâ 90 Grad.

Anfang des Textes Bl. 2 v., Schluss Bl. 43 r., nebst dem Anhang Bl. 43 v. bis 45 v., ohne die oben näher nachgewiesenen zwei fehlenden Blätter. Ebenso fehlt das Datum der Abschrift.

45 Bl. breit Octav,  $8\frac{1}{2}$  Z. hoch,  $6\frac{1}{4}$  Z. breit, Papier gelblich weiss, Naschi zu 13 Zeilen, deutlich und dem Koranzug nachahmend, doch nicht immer correct, die Ueberschriften und Stichwörter durchaus roth. Ausser den angedeuteten zwei Lücken gut erhalten. — Ref. Nr. 3.

V. Ein Seitenstück zu der wiederholt erwähnten syrischen Pilgerreise des 'Abdalğani bin Ismâ'il an-Nâbulusî im J. 1105 (beg. 2. Sept. 1693), die auch Aegypten und Hıĝâz umfasste (s. Zeitschr. d. DMG. XVI, S. 659—696), bietet uns eine zweite Handschrift der Refajja (Nr. 4. S. Ztschr. VIII, S. 579 unter 12) in der Pilgerreise, welche Abû 'Abdallâh, bekannt unter dem Namen at-Taijib Nûrallâh (später Bl. 91 v. und 92 r. kommt sein Name vollständiger und in etwas veränderter Form so vor: Şams-ad-dîn Abû 'Abdallâh Muḥammad Ibn at-Taijib al-Mağribî) von Fes nach Mekka ausführte. Sie dauerte ganze 15 Monate und 21 Tage, nämlich vom 4. Raĝab 1189 bis 6. Dû'lka'da 1140 d. i. vom 25. Febr. 1727 bis 14. Juni 1728, und war, theils wegen unwegsamer und ungesunder Gegenden und Wasser- und Futterman-

gel, theils wegen feindlicher Beduinenstämme und Furcht vor Plünderung, mit grossen Mühseligkeiten und Beschwerden verbunden.

Um so wichtiger ist die Reise für uns durch die genaue Angabe der Oertlichkeiten, welche die Karawane durchzog, obwohl diese Angaben auch hier der Bestimmung der Entfernungen des einen Ortes vom andern entbehren. Der Verfasser giebt wohl öfter an, wohin sie am Morgen, Mittag, Nachmittag und Abend bis zum Nachtquartier gelangten, allein es geschieht nicht immer, und oft genug brachten sie die Nacht im Freien mitten auf einer Ebene, einer Anhöhe oder in einem Thale zu, so dass ein durchschnittlicher Massstab für die täglichen Märsche nicht gewonnen und ebendaher eine ungefähre Schätzung der Entfernungen kaum angestellt werden kann. Dagegen lernen wir die von dem Verfasser durchzogenen Gegenden mit ihren Oertlichkeiten und deren einheimischen Benennungen auf das genaueste kennen, woraus ein nicht unerheblicher Gewinn für unsere Karten in Bezug auf die berührten Länderstriche theils durch Berichtigung schon bekannter Namen, theils durch Angabe neuer erwächst. Dass aber des Neuen Mancherlei geboten wird, zeigt sich vorzugsweise darin, dass die meisten der angegebenen Orte und Halteplätze in den uns zugänglichen gedruckten orientalischen und occidentalischen Hilfsbüchern vergeblich gesucht werden. Ebenso hat die Orthographie der afrikanischen Städte und Ortsnamen manche Eigenthümlichkeiten, die näher gekannt sein wollen.

Dazu kommt, dass eine von einem einheimischen Schriftsteller von Fes nach Mekka beschriebene Reise nirgends vorliegt; und dass dieselbe nicht früher als vor etwa 130 Jahren erfolgte, hat den Vortheil, dass die Namen bis auf den heutigen Tag keine wesentliche oder bedeutende Veränderung erlitten haben können. Es bringt demnach die Handschrift, von welcher ich bis jetzt kein zweites Exemplar kenne, nicht nur Sicherheit in die Schreibweise mancher Namen, sondern führt uns auch in örtliche Einzelheiten ein, die einem europäischen Reisenden theils entgehen, theils, wenn er des

oder ganze Kasiden und lehrreiche wichtige Bemerkungen einflechten (3 r.). Er bekennt (3 v.), dass er den Weg nicht ohne grosse Sorge und Kummerniss أسف شديد zurückgelegt habe, und wenn es nicht einer seiner Freunde und Gönner trotz aller Entschuldigungen von seiner (des Verfassers) Seite durchgesetzt hätte, würde er sich schwer zur Niederschrift entschlossen haben. Dabei hielt er es wegen der grossen Entfernung und der zu bestehenden Gefahren für rathsam, zur Belehrung der Pilger einige Vorerinnerungen مقدمات vor auszuschicken.

Die erste Vorerinnerung (3 v. — 6 r.) bespricht die Verse des Korans und die Ueberlieferungen, welche über das Verdienstliche der Pilgerfahrt und der 'Umra والحج والعمره handeln. Diese übergehe ich sämtlich, so zahlreich sie auch sind, und theile nur aus der Schlussanmerkung تنبيه die Erklärung des häufig wiederkehrenden Ausdrucks الحج المبرور mit, welche der Verfasser der مطالع und Andere geben: الحج المبرور هو الخالص الذى لا يخالطه مأثم وأصله من البرّ وهو اسم جامع للخير ومنه برزت فلانا أى وصلته وكل عمل صالح برّ البرّ. ويقال برّ الله حجة وأبرّه. Es ist also die ganz fehlerfrei vollzogene Wallfahrt, für welche der Segen nicht ausbleibt. Andere erklären den Ausdruck anders.

Die zweite Vorerinnerung المقدمة الثانية (Bl. 6 r. — 8 r.) bespricht das Verdienstliche des Besuchs des Grabes des Propheten zu Medina und das dem Besuchenden daraus erwachsende Gnadenverhältniss zu Gott فى فضل زيارة النّبى المصطفى وما أعدّ الله من القرب والاصطفاء لعباده الذين اختارهم لزيارة رسوله واصطفى شفاعة شفاعته diesen Frommen seine Fürbitte am Auferstehungstage, und ein Besuch seines Grabes sei so viel als ein ihm selbst bei seinen Lebzeiten abgestatteter. Dem ganzen Abschnitt fehlt es nicht an Erzählungen von mancherlei Wundern, mit welchen die Besuchenden begnadigt wurden.

Die dritte Vorerinnerung (8 r. — 13 r.) über die Reise und ihren Nutzen فى أنسفر وفوائده وما قيل فى موصولات صلاته hat es mit den socialen, geistigen und leiblichen Vortheilen zu thun, welche das Reisen gewährt und über welche viele Gelehrte in ihren Werken sich haben vernehmen lassen. Der Verfasser ist auch gar nicht sparsam in Mittheilung von allerhand Versstücken, in denen jene Vortheile angedeutet werden, nachdem er mit kurzen Sprüchen wie السفر، الحركه بركة، الارتحال غنيمه على كل حال das Capitel eingeleitet hat. Der letzte Spruch bezieht

sich darauf, dass jeder der auf der Reise stirbt sich das Märtyrertum erwirbt, und dieses in hervorragender Weise, wenn ihn der Tod auf der Pilgerfahrt ereilt. Ueber die weitere Ausführung der einzelnen Vortheile für den Körper und dessen Gesundheit und für den Geist und dessen Bereicherung gehe ich hinweg und erwähne nur noch, dass die Gebete des Reisenden zu denen gehören, die erhört werden. Die Vortheile fasst er in Folgendem kurz zusammen: 1. **تحصيل** — 2. **اكتساب المعيشة** — 3. **انفراج الهموم** — 4. **اكتشاف الغموم** — 5. **عجبة المآجد**, ohne andere anzuführen, wie er sagt, die er in einzelnen Aussprüchen unter Nennung ihrer Gewährsmänner andeutet.

In den **تنبيهات** am Schlusse heisst es unter **Andrem**: **قسم احكام** **العلماء السفر الى الهرب والطلب**, welchen zwei Arten je fünf kommen. Die Flucht **عرب** oder das unfreiwillige Verlassen der Heimath kann sein: 1. **واجب** a. wenn in der Heimath das Verbotene — b. oder Neuerungen die Oberhand gewinnen — c. durch Richterspruch oder ein Fetwa — d. in Folge der Pest — e. in Folge von Krankheit, die nur durch Veränderung des Wohnortes gehoben werden kann — 2. **مستحب** — 3. **حرام** — 4. **مكروه** — 5. **مباح**. — Das **طلب** ist ebenfalls fünferlei: 1. **واجب** um des heiligen Kriegs, der Wallfahrt und des Lebensunterhaltes willen — 2. **مندوب** oder, wie dafür auch steht, **مستحب**, um der Wissenschaft, des Besuchs der Gräber seiner Stammgenossen und des Verkehrs mit den Gelehrten in den Convicten **رباط** willen — 3. **حرام** um gesetzwidriger Handlungen willen **سفر المعاصي** — 4. **مكروه** zur Vergrösserung des Vermögens ohne Noth — 5. **مباح** um des Vergnügens, des Handels und des über den nöthigen Lebensunterhalt hinausgehenden Erwerbs willen **كسب الزائد على القوت**, der nicht in unerlaubtes Streben nach Reichthum ausartet.

In der vierten Vorerinnerung (13r.—19v.) kommen die Vorbereitungen zur Reise zur Sprache **فيما ينبغي للمسافر ارتكابه**, unter denen der Verfasser die Einholung guten Rathes Anderer, denen man Einsicht und Erfahrung zutraut, an die Spitze stellt, dann bestimmte Gebete und Anrufungen Gottes und des Propheten, das nöthige rechtlich erworbene Geld (der Verfasser hat dabei immer die heilige Wallfahrt vor Augen), Reue wegen der begangenen Sünden, testamentarische Verfügung für die zurückbleibenden Kinder und den Hausstand nach allen Seiten hin, die genaue Kenntniss der auf der Wallfahrt zu beobachtenden Vorschriften und Gebräuche **مناسك الحج والعمرة**, Vorsorge für den Unterhalt der Frauen, Kinder,

Diener und Aeltern, die Wahl eines treuen Gefährten, der ihm weltlich und geistlich beisteht, der nöthige Reisevorrath **اد** an Lebensmitteln und sonstigen Bedürfnissen, jedoch ohne Verschwendung **من غير اسراف**, und die nöthigen Kamele, Regelung des Betragens (Milde und Nachsicht gegen Andere, vorzüglich gegen Schwache und Arme), Demuth gegen Gott, Vermeidung von Verleumdung, böser Rede, Zänkerei, Fluchen, Menschen und Thieren gegenüber, Drängen unterwegs und bei den Wasserbehältern, Aufbruch zur Reise wo möglich an einem Donnerstag, weil diesen einige Gelehrte vorziehen, nach einem Gebete von 2 Rak'a mit den Seinen, woran sich weitere Gebete und Recitirung einiger Suren anschliessen, Abschied von den Seinen, den Verwandten, Freunden und Nachbarn, Austritt aus dem Hause mit dem rechten Fusse unter einem bestimmten Gebete zu Gott.

In einem Anhang **خاتمة** wird noch Purgiren und Aderlass nach dem Rathe eines Arztes empfohlen, sowie diätetische Massregeln für Genuss von Früchten u. s. w., für Hitze und Kälte, für die nöthige Bekleidung und Hülle der Thiere bei jeder Art Witterung, und Sorge für die nöthigen Bücher (über die Wallfahrtsgebräuche), Schreibmaterialien u. s. w. — Hierauf folgen die Vorschriften für den Amīr al-hāǧǧ, zehn an Zahl ausser andern ihm empfohlenen Obliegenheiten.

Bl. 19 v. — 23 r. hat es mit der Vorbereitung des Gemüths zu thun, um den Entschluss zur Wallfahrt ins Werk zu setzen **ذكر**

**ابتداء العزم على السفر والتهيؤ للرحيل عن الوطن في اشرف وطى**, wohin die Beseitigung aller Hindernisse und Bedenklichkeiten, die im Innern auftauchen, und die rechte Stimmung gehört, welche endlich den Entschluss zur Ausführung bringt. Der Verfasser nimmt hier, wie auch schon früher, vielfach Dichterstellen zu Hilfe, um dem Abschnitt die gehörige Weihe zu geben.

Mit Bl. 23 r. endlich erfolgt der Aufbruch von Fās (Fes, Fez) **ذكر خروجنا من فاس ومفارقتنا لتلك الشمائل الطيبة الانفاس**, einer Stadt, welcher nur die beiden heiligen Orte Mekka und Medina an Vortrefflichkeit den Rang streitig machen. Dieser Abschnitt bis Bl. 42 v. umfasst den Weg von da bis Tripolis.

Der Aufbruch erfolgte (24 r.) Mittwoch 24. Ragab 1139 (25. Febr. 1727), nachdem bereits Montag 2. Ragab die Karawane **الركب** bei vollem Regen die Reise angetreten hatte. Der Verfasser nahm noch Abschied vom Maulānā Idrīs bin Idrīs bin 'Abdallāh und zuletzt vom Imām Abū'lḥasan 'Alī Ibn Hīrzaham **حرزهم** a. Hāǧī Ch. VII, S. 570), während viele Freunde, welche, die einen etwas früher, die andern später, die Reisenden unter Thränen und andern Beweisen ihrer Anhänglichkeit und Liebe verliessen, dem

Verfasser und seinen Begleitern das Geleit gaben. Jener sprach einige Stegreifverse über die Trennung, an welche er eine Reihe ähnlicher von Andern anschliesst. So überreichte ihm sein Freund Abû'l'abbâs Aḥmad bin Muḥammad al-Bakrî البكوري ein Billet mit 4 Versen zum Abschied und sandte ihm später eine ganze Kaside nach, die er ebenfalls mittheilt und in welche Anspielungen auf folgende Schriften unsers Verfassers eingeflochten sind:

1. مَوْثِقَةُ الْفَصِيحِ لِمَوَاطِنَةِ الْفَصِيحِ<sup>1)</sup>
2. اسْفَارُ اللَّثَامِ عَنْ مَحْيَا شَوَاهِدِ ابْنِ هِشَامٍ
3. سَمَطُ الْفَرَائِدِ فِيمَا يَتَعَلَّقُ بِالْبِسْمَلَةِ وَالصَّلَاةِ مِنَ الْفَوَائِدِ
4. تَحْرِيرُ الرِّوَايَةِ فِي تَقْرِيرِ الْكُفَايَةِ
5. تَخْلِيسُ التَّلَاخِيسِ مِنْ شَوَاهِدِ التَّلَاخِيسِ

Wegen des tiefen Kothes verliessen die Reisenden den gewöhnlichen Weg, setzten den Marsch zwischen Thälern, langgestreckten Höhen هضاب und Bergspitzen شَمَارِيح fort, und trafen überall grössere und kleinere Beduinenstämme الاعراب an, die sie mit süsser und saurer Milch versorgten. Bald nach Mittag vereinigten sie sich mit denen, welche den andern Weg eingeschlagen hatten, verrichteten in einem Palmenhaine نخيلة im Thale das Mittags- und erste Nachmittagsgebet صلاة الظهر und erreichten gemeinschaftlich den vorausgegangenen Theil der Karawane, welche das letzte Gebet vor Mitternacht العشاء auf einer Ebene verrichtete. Sie machten Halt bis zum Anbruch der Morgenröthe, worauf sie die ausgedehnten Berghöhen der Banû Magâra عَقِمَةُ بَنِي مَجَارَةَ hinanstiegen und die Nacht auf deren Spitze zubrachten. Am Freitag holten sie den Scheich der Karawane شيخ الكرم mit seiner Begleitung ein und

وادی دیدوا (Bl. 132 v. steht وادی دیدوا), welchen der Verfasser als einen grossen Berg (Berg und Thal führen unstreitig denselben Namen) bezeichnet, von dessen Höhe Wasser herabfliesst, und übernachteten in der Nähe von Fum Bulzûz d. i. Mündung des Bulzûz فم بلروز. — Mittwoch 11. Rağab erreichten sie dieses grosse Thal selbst zwischen Bergen rechts und links, während sich in dessen Mitte bedeutende Anhöhen zeigten, auf denen sich das Grab des frommen Abû'lḥasan 'Alî bin al-Musâmiḥ al-Ardî befinden soll. Dann traten sie in die hochgepriesene Gegend ارض از-زاهرا (?) ارض الظهرة ein, übernachteten in der Nähe eines Berges mit Namen al-Kâra العارة, erreichten Donnerstag das Thal der Banû Maṭṭhar مَطْهَر und gelangten nach al-Manḳûb, einem grossen Wâdî, wo sie nach gutem Wasser gruben und solches fanden. Ebenso versahen sie sich am folgenden Tage in Biâr as-Sultân بشار السلطان, so von den vielen daselbst befindlichen Brunnen genannt, mit Wasser. Nach grosser Furcht vor Durst (30 r.) hielten sie ihr zweites Nachtquartier in al-Ḳiṣā' القيصاع und das folgende in der Nähe von 'Ain al-ḥağar عين الحجر, wo sie Lebensmittel und Grabkapellen fanden. Ein Wâdî war abermals das nächste Nachtquartier, worauf sie am folgenden Tage an-Nucheilî (وهو النخيلي تصغير نخل التمر آخره ياء نسب) erreichten, das anderwärts Mucheilîف مخيليف (وهو) (كانه تصغير مخالف وهو) (مخيليف) heisst, oder auch ohne das Jâ der Nisbe und ohne Artikel Nucheil, an welchem Orte die Karawanenstrassen von Fâs und Sigilmâsa zusammenstossen. Das nächste Wâdî hiess aṭ-Ṭarfâ الطرفاء, wo sie übernachteten. Der folgende Tag brachte sie zum grossen aber wasserleeren Wâdî al-Uṣbûr وادی الاشبور, dem es jedoch nicht an Pflanzen, Bäumen und Salz fehlt. Nach drei Meilen Marsches stiessen sie auf Schwärme von Beduinen, welche die Karawane erwarteten und den Scheich ersuchten Markt halten zu dürfen. Nachdem sie die Nacht abermals in einer wasserlosen Gegend zugebracht hatten, fanden sie am folgenden Tage zu 'Ain Mâdî عين ماضى reichlich süsses Wasser. Der Markt war gut versorgt, die Wüstenaraber waren korankundig und ihre Frauen sehr schön. Das nächste Dorf Tags darauf war Bachmât بَحْمُوت (l. Tagammût تَجْمُوت S. Bl. 131 v.) mit herrlichen Gärten. Die Karawane blieb ausserhalb und die Araber الاعراب kamen zu ihnen. Am folgenden Tage erreichten sie al-Ağwât الاغواط, einen bedeutenden Ort mit grossen Ländereien, Ackerfeldern und Fruchtgärten, doch den Winden ausgesetzt und nicht ohne viel Sand. Die Einwohner baten den Scheich um Rast, um Markt zu halten



للتسويق. Die Karawane übernachtete daselbst und mehrere fromme und gelehrte Männer besuchten sie, darunter die Freunde des Verfassers, der Imâm Abû'l'abbâs Aḥmad bin Nâsir, Abû Zeid as-Sejjid al-Ḥâğğ 'Abdarrahmân al-Fağîğî الفاجيغى und dessen rechtsgelehrter Sohn Ismâ'îl, welche ihn mit Früchten reichlich versorgten und gelehrte Gespräche pflogen, von denen eine Probe über den Ausdruck استنار mitgetheilt wird. Die nächste Station, wo sie Nachtquartier hielten, war etwas über Wâdî al-ḥût وادى الحوت hinaus, worauf sie am folgenden Morgen nach dem am rechten Fusse eines Berges gelegenen Dorfe Damat دامت oder Damad دمد in einen obst- vieh- und wasserreichen grossen Wâdî gelangten, dessen Bewohner als räuberisch und plünderungssüchtig berüchtigt sind (33r.). Das Nachtquartier nahm die Karawane nach einer Rast mitten in diesem Wâdî in al-Burg oder 'Ain al-Burg عين البرج und das nächste in Auwal 'Abd-almağîd اول عبد المجيد, wo die von allen Reisenden wegen räuberischer Ueberfälle und Wassermangel gefürchtete grosse Steinwüste المغارة الحجارية beginnt, die mit dem Wâdî Sejjidî Châlid endet. Nach allgemeiner Annahme verlangt sie jedesmal Opfer an Menschen oder sonst wie, und in der That starb auch von dieser Karawane ein geachteter Mann während des Zuges durch dieselbe.

Ihr erstes Nachtquartier wählten sie hinter den beiden grossen Zwillingshügeln at-Tu'mijât التوميّات<sup>1)</sup>, so genannt wegen ihrer Nähe und Aehnlichkeit. Den folgenden Morgen erreichten sie das Wâdî des Propheten Gottes Sejjidî Châlid bin Sinân, wo zahlreiche Araberschwärme den Scheich zur Rast einluden, um Markt zu halten ليتسوقوه. Dieser aber, der ihre Plünderungssucht kannte, schlug es nicht nur ab, sondern beschleunigte auch den Weitermarsch. Als bald überfiel sie ein heftiger Sturm (34r.), der Gesicht

Nachdem sie das Wâdî verlassen hatten, schlugen sie ihr Nachtquartier auf; es ereilte sie hier aber ein Sturm und Donnerwetter, wodurch auch das nächste Wâdî unwegsam gemacht wurde, wie weder zuvor noch nachher. Doch begrüßten sie die Araber der Umgegend. Ihr Nachtquartier nahmen sie hinter 'Ain Aumaš عين اومش und gelangten Donnerstag den 4. Ša'bân (27. März 1727) nach Biskara بiskara (s. Edris. Afric. S. 238), wo sie diesen und den nächsten Tag blieben, um die Folgen des Unwetters zu beseitigen, sich zur Weiterreise zu rüsten und den Freitagsgottesdienst abzuwarten. Der Verfasser nennt Biskara eine grosse weitläufige Stadt mit vielen Bäumen, Brunnen, Datteln, wie kaum anderswo.

Die Höhe des مآذن oder Thurmes mit der Galerie des Gebetansruifers auf der Hauptmoschee (36 r.) daselbst beträgt 124 Stufen, doch war in ihrer Nähe weder eine Medrese noch ein Koranleser قارئ wahrzunehmen. Oel, allerhand Früchte und Gemüse, Fleisch und Butter waren in Ueberfluss auf den Märkten dieser Hauptstadt des Zâb-Landes قاعدة بلاد الزاب, und der Verfasser fand auf allen seinen Reisen keinen Ort mit mehr oder bessern Lebensmitteln versehen. Nur wurde dieselbe vielfach durch die Kämpfe der Türken الترك und der Araber عساكر الاعراب um ihren Besitz heimgesucht, bis die erstern ein festes Schloss in der Nähe aufführten und die Bewohner bewältigten, so dass sie von dieser Zeit an innerhalb der Stadt von den Türken, welche den Zufluss des Wassers in der Gewalt hatten, und ausserhalb von den Arabern zu leiden hatten.

Sie verliessen dieselbe Sonnabend 6. Ša'bân und nachdem sie die nächste Nacht am Ausgange des Wâdî hingebracht (36 v.) und sich auf dem Markte der Araber dieses Gebiets mit dem Nöthigen versehen hatten, durchzogen sie den Sonntag eine wasserreiche in aller Weise fruchtbare und von Blumen durchduftete Gegend und gelangten in das grosse am Fusse des Gebirges der Mašâmida وادى كشتان sich hinziehende Wâdî Kaštân (37 r.), wo sie blieben. Die Mašâmida <sup>1)</sup> sind die Beduinen dieses Gebiets اعراب تلك الارض, welche als fromme Leute die Fremden (ابن الارض d. i. الغريب) freundlich behandeln und, so gut sie können, die Wissenschaft pflegen.

Montag den 8. Ša'bân zog die Karawane durch das Wâdî al-Ĥamidât وادى الحميدات hindurch und gelangte in das Wâdî al-A'râb وادى الاعراب gegenüber der Einsiedelei الزاوية des Sejjidi Nâgî ناجى, — abermals ein Heiliger, wie ihnen und ihren Gräbern

1) Plur. des berberischen مسمودة; s. de Slane, Hist. des Berbères, II, s. 124 u. 158.

die Pilger auf ihrem Zuge hier und anderwärts überall begegnen und deren Verehrung durch einen Besuch und Gebet ihnen gleichsam als eine heilige Aufgabe auf ihrer frommen Wallfahrt obliegt. Das Nachtquartier nahmen sie in einer Salzebene سبخة ohne

Pflanze und Baum, selbst ohne Steine, die man Wazar وزر nannte.

Dienstag durchzogen sie eine grosse wüste Strecke مفارقة عظيمة mit Namen Nafida نفيدة und brachten die Nacht an einer sumpfigen Stelle غدران zu. Den folgenden Tag erreichten sie den Berg Gir-

rân غِرَّان (عمران بكسر الغين wie عمران) und setzten den Weg bis nach

Sundus fort, wie die Araber diese Gegend ارض nannten. — Donnerstag den 11. ging es gegenüber dem Dorfe as-Šubeika الشبيكة vorbei, in dessen niedrigem Theile sehr hohe Palmen wachsen, darüber hinaus aber giebt es nichts als Sand ohne Wasser und grosse salzhaltige Flächen. Weiterhin begegneten sie grossen Gräben أخاديد mit Wasser, Umm al-ahwâ. أم الاحوى genannt, womit sie ihre Schläuche füllten. Den Freitag früh trafen sie in dem

dattel- und wasserreichen Dorf Hâmma حامة ein, so genannt von seinem warmen oder heissen Quellwasser تكون مائها حميما, und erreichten nach dem Freitagsgebet die Stadt Tûzar توزر (s. Edris. Afr. S. 257. Andere: Tauzar), eine der Hauptstädte von al-Ġarid من قواعد مدن الجريد<sup>1)</sup> (38 r.), reich an schönen und festen Moscheen und Gebäuden, an Gärten, Bäumen und Wasser, mit einem grossen Wâdi zur Linken, und weil gut mit Futter und Datteln versehen, auch reich an Butter und Fleisch, so dass ihr in al-Ġarid nur Biskara gleichkommt. Ihre Araber sind nomadisirende Beduinen واعرابها أهل بادية. Hier wurden sie von dem Kâfi, dem Freitags-

prediger und vielen Rechtsgelehrten كفاي besucht, die Reisenden

dem dattel- und wasserreichen Dorfe Nachl Kariz نخل كزير fort und durchzog glücklich eine schauerlich wüste Gegend, bis sie Mittwoch an den zusammenhängenden Dörfern Hâmmat Kâbis حامة قابس (s. Edris. Afr. S. 262) vorüber kam, wo es hinreichende Datteln und heissfliessendes Wasser gab wie bei Tûzar (41 v.). Auch hier besuchten sie die heiligen Stätten. Donnerstag darauf stiess eine grosse Menge Menschen zu ihnen, darunter viele aus Tûnis, um sich durch diese wüsten Strecken der Karawane anzuschliessen. Doch berührten sie bald eine dattel- und wasserreiche Gegend, kamen bei Mârit مارت vorüber und am Abend nach dem Dorfe Irâm عرام, wo sie mehrere Grabkuppeln قباب frommer Männer besuchten. Die folgende Nacht brachten sie im Wâdî as-Sumâra وادي السمارة zu. Den Freitag fanden sich neue Wallfahrer aus der Umgegend nach Aegypten und den beiden heiligen Städten ein und übernachteten mit ihnen an einer wasserlosen Stelle. Am folgenden Morgen kamen sie an ein Wasser Nabé ad-dîb ماء نيش الذهب (1) in einer öden Gegend قفرا, wo es Ueberreste zerstörter Gebäude gab. Das nächste Gebiet war das der Banû Marjam بنو مرجم, in welchem sie oft nur verdorbenes und salziges Wasser fanden. Auch hier (42 r.) zogen sie an zerstörten Gebäuden, grossen Moscheen und Kuppeln vorüber und eilten trinkbarem Wasser zu. Mit Tagesanbruch gelangten sie nach al-Burg, wo gutes Wasser und Datteln höchst willkommen waren. Im Dorfe Zawâga زواغة hielten sie ihr Mittagsgebet und versahen sich mit Wasser. Mittwoch, ehe noch die Sonne den höchsten Stand erreicht hatte, gelangten sie (42 v.) nach Karkâra قرقارة, wo sie ausruhten, und zogen am folgenden Morgen, Donnerstag 25. Ša'bân (17. Apr. 1727) in Tripolis ein, nachdem viele Wallfahrer und Tripolitaner ihnen entgegengekommen waren.

### ذكر دخولنا لطرابلس

Der Verfasser geht im Lobe dieser kleinen, aber an Früchten überaus reichen Stadt so weit, sie über Damaskus zu stellen. Das Schloss حصار des Emîr stosse, bemerkt er, an die Stadt zwischen dem Thore al-Barbina المربينة und dem Meere, und unter allen Moscheen sei die Freitagsmoschee der Türken جامع الترك die schönste. Sie hielten auch ihr Freitagsgebet in Tripolis (43 r.), besuchten die

1) Gelegentlich sei bemerkt, dass قفري bei Freytag aus Hamaker zu Wâkidi unrichtig vocalisirt ist statt قفري, d. h. قفراء, Fem. von أقفر, mit der gewöhnlichen vulgären Verwandlung des ألف مددودة in ألف مقصورة. F1.

heiligen Stätten, und gelehrte Gespräche führten sie unter Anderm auf die Frage über die Orthographie und die drei verschiedenen Aussprachen نغات ثلاث von ضرابلس, welche der Verfasser unter Gutheissung seines tripolitanischen Gewährsmannes so beantwortete:

فاجبتہ بانه ھال اضرابلس بالاتف فی اولہ وبحذھا مع ضمّ الموحدة واللام معا وقد تسکح اللام وبعضہم یفصل فیقول طرابلس ھذه العریبة انما ھال بغير الف فقط وذات لاف علی الشامية واللہ اعلم

Sonnabend 4. Ramadân (44r.) verliess die Karawane unter zahlreicher Begleitung von Freunden Tripolis, indem sie der Weg bei den Brunnen von Tâğûrâ تاجورا vorüber den Sonntag nach Tâğûrâ selbst führte, alsdann durch das Wâdi ar-raml und Wâdi al-masir وادی المسیر hindurch in die Nähe eines Ortes Namens Tâzağt وادی التوتة, jetzt Wâdi at-tûta oder at-Tût oder nach Abû Sâlim Wâdi Janût وادی جنوت genannt, darauf an Mâhû ماحو vorüber nach an-Nafâza (?) min al-aṭwâd انفازة من الاطواد. Nachdem sie sich unterwegs mit Wasser versehen hatten, gelangten sie in die Nähe des Wâdi Labada وادی لبدة (44r. S. Edris. Afr. S. 296), wo sie übernachteten. Den Dienstag ging es an Kaşr al-banât قصر البنات vorüber zum Nachtquartier bei dem Brunnen Masîlîn (?) مسيلين. Bisher hatten sie ihren Marsch immer über ein Gebirge zurückgelegt, das lang und breit und mit Wasser, Dörfern und Anbau jeglicher Art reichlich versehen ist und dessen Bewohner grossentheils zu den Berbern بربر gehören. Dieses Gebirge veranlasst den Verfasser die Gebirgszüge von Marokko aus zu beschreiben, welche er alle als einen betrachtet, nur in den verschiedenen Ländern verschieden benannt, von as-Sûs al-aḡṣâ السوس الاقصى an, weit hinter Marokko, bis

bisher nach Barka بركة, das höher liegt als Fezzân und dessen

langten sie nach Masrâta (?) مسراتة, wo sie am Grabe des Abûl-'abbâs Aḥmad bin Aḥmad Zarrûk al-Burnusî البرنسى al-Fâsî die heiligen Gebete verrichteten und ihre Seelen und Habe Gott empfahlen. Ausserdem konnten sie sich auf dem hier reich versehenen Markte für den bevorstehenden Wüstenmarsch auf 4 Tage mit allen Bedürfnissen versehen. Bereits Donnerstag gingen sie der Wüste von Barka مفازة برقة entgegen, deren Ausdehnung nach Aegypten hin die einheimischen Araber zu ungefähr 6 Tagemärschen مسيرة von al-Mun'im المئعم bis Sulûk angaben. Nach einer andern Eintheilung zerfällt zufolge des Sprachgebrauchs der Eingebornen في عرف أهلها das Land Barka in folgende Theile: von Ḥassân bis Mâ warâ al-aḥmar ما وراء الاحمر 2 Tage und dieser Theil heisst Surt سرت (s. Not. et Extr. XII, S. 450), von da bis in die Nähe von al-Mun'im: Barka al-beidâ, von da bis Sulûk: Barka al-ḥamrâ البرقة الحمراء, von da bis at-Tamîmî: al-Ġabal al-aḥḍar, von da bis al-'Aḳaba al-kabîra: al-Buṭnân البطنان, von al-'Aḳaba al-kubrâ bis aṣ-ṣuġrâ: Bein al-'Iḳâb بين العقاب, und von al-'Aḳaba aṣ-ṣuġrâ bis al-Iskandarîja: al-'Aḳaba aṣ-ṣuġrâ العقبة الصغرى. Diese Eintheilung mag sich in den verschiedenen Zeiten geändert haben. Al-'Abdari berichtet, die Stadt Barka habe bei den byzantinischen Griechen oder Rumâra (الروم) انطابلس geheissen, was خمس مدن Pentapolis bedeute, so wie Tripolis drei Städte. Jetzt ist keine Stadt Barka mehr da, das Wort vielmehr nur noch Name des Landes von Garb al-Aġdâbîja غرب الاجدابية bis Alexandrien, etwa 40 Tagereisen مرحلة. Doch dehnen die heutigen Araber diese Benennung nicht so weit aus (47r.).

Von der Einsiedelei زاوية des heiligen Zarrûk aus gingen sie zu einem andern dieser wohl angebauten Dörfer, welches für die Pilger das letzte zwischen hier und Alexandrien ist. Am Meeresufer besuchten sie noch eine heilige Stätte auf einem Hügel und kamen zu Mittag an den Ort Sumeida سميدة, wo jeder Einzelne ein Loch etwa eine Elle tief grub, um mit dem darin gewonnenen salzigen Wasser die Thiere zu tränken. Nachtquartier machten sie bei einem Ort Malf ملف, wo sie vollauf Lebensmittel fanden. Freitag Mittag gelangten sie nach Hâisa هائسة, durch eine öde Strecke, wo Sümpfe und Steine Menschen und Thiere belästigten. Die Dattelpalme findet sich nur noch einzeln und das Wasser ist salzig und sprichwörtlich schlecht. Sie traten jetzt in das Salzthal وادى الملح ein, heutzutage von den Arabern die Furth al-Machâḍa المخاضة genannt, und setzten Sonnabend den Weg bis zum Brunnen Maṭrâ مطرو fort. In der Nähe fanden sie einen grossen von

Türken اتراك bewohnten Ort, welche den Arabern übel mitspielten. Sonntag erreichten sie Surt und liessen az-Za'farânî links liegen (48 r.). Surt heissen drei Schlösser, in denen die Araber ihre Schätze verbergen; ein übrigens mit Saaten wohlbestelltes Gebiet. Al-Bakrî in den مسالك dagegen sagt, dass Surt eine grosse Stadt am Meeresufer mit Dattelpflanzen und Gärten sei. Montag gelangten sie nach Nu'eim نعيم am Meeresufer mit gutem Wasser. Von da an aber begann die 5 Tagereisen lange wasserlose Wüste معارة, in der sich nur einige Brunnen mit Salzwasser vorfinden. Dazu herrscht hier der Samûm und andere Winde. Doch nahmen sie gewöhnlich ihr Nachtquartier bei jenen salzigen Brunnen, auch einmal bei Maḳṭa' al-kibrîṭ مقطاع الكبريت, so genannt, weil daselbst ein Fundort von Schwefel معدن الكبريت ist, dessen Ausbeute alle Jahre in vielen Lasten gelegentlich mit den Karawanen nach Tripolis, Kahira und Alexandrien versendet wird. Von da führte sie der Weg nach al-Munîm und von da nach al-Aǧḍâbija الاجدابية. Darüber hinaus begann das Gebiet as-Šubbân (oder as-Šibân?) الشبان, wo die Einwohner, اهل الراوية die Einsiedler genannt, einen Markt für sie veranstalteten. Hierauf traten sie in die Wüste as-Sarwâl السروال ein, welche 7 Tage in Anspruch nahm und sie durch Hitze und Wassermangel in grosse Gefahr brachte (51 r.). Sonntag vor Mittag erreichten sie eine Station, genannt der Kamellagerplatz des Tamimiten معطن التميمي, wo die Bewohner der Umgegend die Karawane reichlich mit Früchten und andern Erquickungen versorgten. Sie waren grossentheils aus der Hafenstadt Darna درنة am Meeresufer, eine Tagereise von at-Tamîmî, wo Schiffe aus Alexandrien, Tripolis, dem europäischen Küstenlande بحر الروم, Kandia u. s. w. anlegen. Sie stiessen dann auf ein Gebäude, welches die Anwohner das Schloss des Pharaos قصر فرعون nannten, ohne einen Grund dafür angeben zu können. Ein

und das noch grössere Naṣrallâh وادى نصر الله. Donnerstag am Morgen führte der Weg an Kaṣabât al-Madâr قصبات المدار und an dem Tränkort al-Madâr منهل المدار mit sehr bedeutenden Ueberresten alter Baulichkeiten vorüber, wo sich von Zeit zu Zeit Wasser fand. Freitag befahl die Reisenden abermals Furcht vor den Beduinenstämmen as-Salâlima und Chuweilid السلالمة وخويلد, welche auch noch den folgenden Tag und zwar nicht ohne Grund anhielt. In der That zeigten sich die Beduinen und man traf Anstalten zur Gegenwehr, doch kam es zu keinem Kampfe, da jene davon abstanden. Sonntag erreichten sie den Tränkort aš-Šamâma منهل الشمامة (54 r.) am Meeresufer, wo sie sich mit Wasser versahen. Am Montage mussten sie sich das Durchsuchen ihrer Zelte durch eine ägyptische Reiterschaar gefallen lassen, die einen geflüchteten Anführer mit Namen سرکس suchte. Dienstag hielten sie zur Nacht an dem Tränkort 'Affûna منهل عقونة und gelangten Mittwoch in das Mönchsthäl وادى الرهبان, so genannt weil daselbst christliche Mönche in vier Klöstern ihren Aufenthalt haben und von Aegypten aus durch Almosen erhalten werden, während die Umgebung ganz öde ist. Donnerstag näherten sie sich den Pyramiden, wo man ihnen von Kahira aus bereits Bedürfnisse zum Kauf entgegen brachte (55 r.). Sie erreichten dann die Stadt Umbâba انبابة am Nil und setzten auf Fahrzeugen nach Bûlâk بولاق über, wo sie Kamele und Führer zur Aufnahme ihres Gepäcks bereit fanden.

### ذكر دخولنا لمصر القاهرة

Freitag Morgen zogen sie in Kahira ein, wo der Hadschi Ma'sûd für Unterkommen und Bedürfnisse gesorgt hatte, darunter Bohnengetränk شراب البنّ, hier bekannt unter dem Namen القهوة Kaffee, den die Bewohner des Westens المغاربة nicht kennen, ja theilweise für verboten halten, besonders die Sufi الصوفية, welche in Speisen und Getränken wählerisch und enthaltsam sind. Der Verfasser, der das Getränk als aufregend und zugleich als durststillend schildert, bespricht dasselbe in seinen Wirkungen, und sah sich veranlasst werthvolle Untersuchungen ابحاث نفيسة, welche den Kaffee betreffen, und die darauf bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen احكامها zusammenzustellen, woraus ein selbständiges Werk الاستمساك باوثق عروة في الاحكام unter dem Titel hervorging, eingetheilt in ein Vorwort مقدمة, vier Abschnitte اربعة فصول und ein Schlusswort خاتمة, von dem man hm aber einen Theil entwendete. Er citirt dann Abû Sâlim (57 r.)



über die beiden Classen ذريف von Kaffeeliebhavern, deren jede denselben auf eine andere Weise genießt, die einen in Kaffeehäusern, die andern zu Hause. Dem Verfasser, der in seinem استمناك alle frühern Schriften über den Kaffee benutzte, fiel unter andern auch das Buch الدرر الفرائد المنظمة في اخبار الحاج ومكة المعظمة للامام الكبير زين الدين ابي محمد عبد القادر بن الشيخ بدر الدين محمد in die Hände, welches weitläufig über den Kaffee handelt, und derselbe 'Abdalkâdir schrieb ein zweites (bei uns bekannt durch die Auszüge daraus in de Sacy's Chrestomathie) unter dem Titel عمدة الصغرة في حل القهوة, worin er das Kaffeetrinken ausdrücklich für erlaubt erklärt; und das ist wenigstens das Urtheil der Hanbaliten.

Das Freitagsgebet hielten sie in der Hauptmoschee al-Azhar الجامع الازهر. Die Nachrichten aber, welche der Verfasser über die Stadt Kahira giebt, in welcher alle Welt Kaufmann sei, sind fast sämtlich aus Ibn Chaldûn und Sujûtî entlehnt, und dass er Schafîit war, ersieht man aus dem Lobe, welches er dem Grabmale Schafîi's und anderer Schafîiten spendet. Ausführlich beschreibt er den prächtigen Zug des Pascha, welcher im Auftrage des Sultan die Decke der Ka'ba nach Mekka bringt. Der Tag, an welchem das حمل Kahira verlässt, dieses Mal der 19., 20. oder 21. Sawwâl, ist für die Stadt ein ebenso grosses Fest, wie der Zeitpunkt, wo der Nil die gewünschte Höhe erreicht.

نكرم خروجنا من مصر الى الحاجاز

Mit dem Beginn des Nachmittags الروال (63 r.) Montag 26. Sawwâl verliess die Karawane Kahira durch das Siegesthor باب النصر, und dieser Aufbruch veranlasst den Verfasser zu allgemeinen Betrachtungen über die Reise nach Hicâz und was sie an Bequem-

von da nach al-Chuḍeirâ الحَضِيرَاء oder al-Chaḍrâ oder al-Chaḍîra, wörtber hinaus sie Todte zurücklassen mussten. Mit Sonnenaufgang gelangten sie nach dem Hafente Jambu' جَمْبُو. Hier, wo sie in das Gebiet des Scherifs von Mekka eintraten, entfaltete der Emir der ägyptischen Karawane, umgeben von einer zahlreichen militärischen Begleitung mit Fahnen und Standarten, die grösste Pracht in seiner Kleidung und auch das محمل شريف wurde kostbarer ausgestattet. Zugleich aber gab es viele Todte in der Karawane und es fielen Pferde und Kamele in grosser Anzahl. Stadt und Hafen, in dessen Nähe man 170 Quellen <sup>1)</sup> zählt, sind reichlich mit allen Bedürfnissen versehen, und die Bewohner des Hafens, den Einige unrichtig ينبوع schreiben, und dessen Umgegend gehören zum Stamme Ġuḥaina, Banû Leit und al-Ansâr, während in der Stadt selbst die Abkömmlinge 'Alî's, die Banû Ḥasan العلويون, die Oberhand haben; Ibn Sa'id dagegen meint, der grössere Theil gehöre der Secte der Zeidiya زيدية an, von welchen die Schafiten für vogelfrei erklärt werden يستبيحون دماء الشافعية. Stadt und Hafen liegen rechts vom Gebirge ar-Raḍwâ الرَضْوَى für den, der von Medina, welches 7 Tagereisen مراحل entfernt liegt, zum Meere herabsteigt, und die Umgegend ist so bebaut, dass ungefähr 3 Tage lang ein Dorf das andere berührt. Auch ist daselbst ein Steuereinnnehmer عامل des Emir von Mekka. Das äusserste Dorf ist das, wo die Karawane zuerst in Ḥiġâz Halt macht, darauf kommt Jambu' selbst. Auch bringen die Umwohner in jenes Dorf für die Karawane alles Mögliche zum Markt und Jambu' ist überhaupt der Hafen für alle Erzeugnisse Aegyptens.

Nachdem die Reisenden 2 Tage in der Hafenstadt verweilt hatten, kamen sie am 3. Tage früh nach as-Sakâif السَكَاف, welches دار الوَقْدَة deshalb genannt wird, weil die Pilger hier die aus Aegypten mitgebrachten Kerzen anzünden فَيَحْمِلُونَهُمْ. Daher sieht die Karawane bei Nacht wie die grösste erleuchtete Moschee aus, und der ganze Gebrauch gründet sich darauf, dass die Theilnehmer an dem Kriegszuge nach Badr hier vor Freude über den Sieg viele Feuer نيران angezündet haben sollen. Da nun so Mancher in der Karawane keine Kerzen hatte, das Anzünden derselben aber als zu den مناسك gehörig betrachtet wurde, holten sie deshalb ein Fetwa bei unserm Verfasser ein, der in der Unterlassung nichts Unrechtes عوج sah. Ad-Dahnâ الدَّهْنَاء, wohin man sonst kam, war vom

1) Daher der Name Jambu' ينبوع „es sprudelt“.

Sultan al-Gauri zerstört. Sie erreichten nun Badr, was einer der Tränkorte *أحد المناهل* ist und jetzt immer Badr wa Hunein genannt wird. Hier fanden sie die syrische Karawane, nahmen Nachtquartier und zündeten die Kerzen an, während die Syrer in ihren Lampen *مصابيح* Thiere und Vögel darstellten. Az-Zein al-Hanbali findet zwei ausserordentliche Dinge in Badr, über dessen Namen und Ursprung Erörterungen angestellt werden: erstens dass man, vorzugsweise in der Freitagsnacht, Töne höre wie die einer Panke *طبل*, und zwar beim al-Abra<sup>h</sup>ein *بين الابريقين*, gleichsam zur Siegesfeier der Gläubigen *لنصر أهل الايمان*, wie Ibn Marzûk im Commentar zur Burda hinzufügt. Doch suchte er diese Erscheinung auch auf natürliche Weise zu erklären. Uebrigens hörten nicht alle den Ton, aber unser Verfasser überzeugte sich selbst von der Wahrheit. Das zweite Wunder zeigt sich darin, dass alle Jahre Einige, sei es aus der ägyptischen, sei es aus der syrischen Karawane, durch Untersinken verschwinden *غرق*, und zwar nachdem das Zeichen zur Weiterreise *بالرحيل* *بعد الايدان* gegeben ist. Man hält die Dschinn als Bewohner des Wasserbehälters *بركة* für die Urheber. Doch, fügt der Verfasser hinzu, die Bewohner des Westens *المغاربة* wissen nichts davon.

Von Badr führte sie der Weg über Kâ al-Bazwa *فج البروة* oder al-Bazwâ *المبروء*, die Berghöhe von Waddân *عقبة ودان*, einem Flecken, eine Tagereise *مرحلة* von al-Guhfa *الجحفة*, 6 oder 8 Meilen von al-Abwâ *الابواء* entfernt, und zuletzt über Mastûra oder Museitira *مسيطرة* nach dem grossen Flecken Râbig, wo ihnen die Araber aus der Umgegend wie schon früher Futterkräuter *حشيش* brachten. Al-Guhfa ist ein grosser Flecken, 6 Meilen vom Meere,

حبيب<sup>1)</sup> heissen, und sie kauften deren um geringen Preis. Mittags verliessen sie Kudeid, erreichten mit Sonnenuntergang die Berg-  
höhe as-Sukkar السكّر, welches die Altvordern الاقدمون 'Akabat  
as-Suweik عقيب السويق nannten, und in der Nacht Chuleis  
خليص. Die Melonen دلاع waren hier sehr süß, das Wasser gut  
und alle Früchte vortrefflich. Von Chuleis bis 'Usfân عسفان  
(75 r.) zieht sich ein grosses Marschland غبضة كبيرة mit Frucht-  
feldern und herrlichen Bäumen in seiner Mitte. Allein der Weg  
ist sehr steinig und verlangt wegen seiner Berghöhen, Tiefen und  
Krümmungen grosse Vorsicht, welche dem Amîr al-hâgg obliegt.  
Unterwegs liegt der Ort Mudarrağ 'Utmân (XVI, S. 692: Mu-  
darrağ 'Usfân). Mit Tagesanbruch kamen sie nach 'Usfân, einem  
volkreichen Flecken قرية جامعة zwischen Mekka und Medina, unge-  
fähr zwei Tage von Mekka, mit Brunnen und Wasserbehältern, wo  
ihnen die Araber Fleisch, Gemüse und Futterkräuter zum Kauf  
anboten. Von da ging es zur Station al-'Akala (?) منلة العقلة  
und in den Landstrich Barka, reich an Cerealien und Gurkenfeldern  
مغاثي, dann in das Wâdî al-'umjân وادى العبيان zum Tâif al-  
munḥanâ المنحنى (oben طائف) und in den Flecken an-  
Nâima, bekannt unter dem Namen Wâdî Fâtîma, auch Wâdî  
Marr وادى مرّ und Wâdî as-šarîf genannt, mit vielen andern  
Flecken umgeben von Dattelbäumen. Die ägyptische Karawane be-  
schleunigte jetzt ihren Marsch nach Mekka, während unsere Rei-  
senden aus Furcht vor dem argen Gedränge in diesem engen Wege  
zurückblieben, kamen dann beim Orte Sarîf, der Moschee der  
Meimûna und den Moscheen der 'Âîsa vorüber nach al-Ġûchâ  
للجوخى und in das Thal az-Zâhir الواهر<sup>2)</sup>, die Gärten  
Mekka's جنان مكة genannt. Von hier führen zwei Wege in die  
heilige Stadt, entweder nach dem Thore as-Subeika الشبيكة  
oder dem Thore al-Ma'lât العلالة. Letzterem wendeten sie sich über den  
hohen Bergsteig العلييا zu, und sahen bald die Lichter  
der heiligen Moschee انوار الحرم الشريف (77 r.).

1) Ebenso bezeugt Wetzstein in dieser Zeitschrift XI, S. 523, Anm. 46,  
dass er die Melonen von den Hîğāsenern, namentlich den Mekkanern, immer  
حبيب habhab habe nennen hören. Fl.

2) In der vorübergehenden Handschrift steht وادى الزهراء. Vgl. jedoch  
Zamachšari bei de Grave S. 169.

ذكّر دخولنا لمكة المشرفة وحلولنا حول البيت  
الذي عظمه الله

Sie erreichten Mekka am Abende des 6. Dū'ḥigga<sup>1)</sup> und eilten vor Allem zur Ka'ba البيت الحرام, in welche sie an der östlichen Seite am Minaret der Moschee durch das Heilsthor باب السلام eintraten. Der Verfasser, der seine innere Bewegung an dieser heiligen Stätte und seine Verehrung derselben nicht lebhaft genug ausdrücken kann und zum Preise einzelner Stellen des Gotteshauses sich in Dichterstellen ergeht, vollzieht auch alsbald den Umgang طواف und verrichtet die Gebete. Er schildert darauf, wie sie unter grossem Gedränge nach al-Marwa المروة pilgerten und manchen Tag zwischen dem kanonischen Gebet und dem Umgang um die Ka'ba verbrachten. Auch theilt er seine Verse auf den schwarzen Stein, auf den Theil der Ka'ba al-Multazam المتّزم genannt und viele seiner einzelnen Handlungen mit.

Nach dem Laufe سعى zwischen al-Marwa und aṣ-Ṣafā brachen sie mit Allem dazu versehen Sonntag 8. Dū'ḥigga am Tage der Tarwia التروية nach 'Arafāt auf, brachten die Nacht in Minā oberhalb der Moschee des Bergabhanges فوق مسجد الخيف auf dem untern Abhange des Berges Tabir تبير في سفح zu, wurden aber an Maulthierern, Habe und Bedürfnissen jeder Art bestohlen, so dass ihnen nicht viel blieb. Da jedoch der grössere Theil der Karawane dort nicht gehalten hatte, theilte sie ihm, als sie dem Verfasser begegnete, das Nöthige mit, um ihm den durch Diebstahl erlittenen Verlust zu erleichtern (80 r.). Darauf vollzogen sie die dritte Waschung der Pilgerfahrt und Dienstag die für 'Arafāt vorgeschriebenen Gebräuche. Von den Worten des Predigers خطيب verstanden sie kein einziges wegen der vielen Stimmen und des Gedränges, wozu noch kam, dass diese Menschenmenge verschiedene Sprachen redete

Gedränge gab, und nahm sein Nachtquartier im Zelte eines marokkanischen Kaufmanns. Nachdem sie sich am folgenden Morgen mit dem Wasser gewaschen, welches ihnen der Wirth selbst brachte, und ihr Gebet verrichtet hatten, wanderten sie *الى المشعر الحرام* d. i. nach dem Ort, wo die Moschee von Muzdalifa steht, und nach Minâ mit den Steinchen *حصيات*, welche sie zu Muzdalifa auflesen hatten, und bemühten sich um Haarabschneider *حلاقين*, die ausserordentlich viel zu thun hatten, so dass Mancher nur einen Theil, unser Verfasser aber durch Vermittelung eines Freundes für gute Bezahlung den ganzen Kopf geschoren bekam. Dann eilten sie zu dem *طواف الافاضة*, einem Umgange um die Ka'ba, der allemal nach der Rückkehr von al-'Arafât unter heftigem Gedränge verrichtet wird, und in die Ka'ba und küssten vorher den schwarzen Stein.

Nachdem der Verfasser in einem *تنبيه* (81r.) über Unterschiede im *طواف القدوم* und über sein Gebet nach den vier Ecken *اركان* der Ka'ba für sich, die Seinigen und alle Muslimen gesprochen hat, wendet er sich zur Beschreibung der Ka'ba, die innerhalb mit farbigem, weiss- und schwarzgestreiften Marmor ausgelegt ist *وداخل الكعبة كله مبرحمر مبرخام ملون مجروع*. An jeder der drei in einer Reihe in der Mitte befindlichen Säulen von Sâgholze *من ساج* sind Tafeln von Ebenholz vom Fussboden bis zu Mannshöhe *مصدقة* sind angebracht. Wie ihr Inneres, so ist ihr Dach ganz mit farbigem Stoff bekleidet, nach aussen schwarz, nach innen weiss in roth *بياض في حمرة*. Die darin aufgehängten Lampen *مصباح* sind zum Theil von Gold, zum Theil von reinem weissen Crystall, mit azurblauen Inschriften *المكتوب بلون ازوردى*, deren Anblick der Verfasser dem günstigen Umstande verdankte, dass die neue Bekleidung an der Stelle der alten angebracht wurde. Eine Leiter *سلم* war allerdings nicht aufgestellt, sondern man musste sich durch Unterstützung Anderer oder durch eigene Gewandtheit hinauf helfen (82r.). Dabei ging es an der Thüre nicht ohne Schläge und Scheltworte ab, weil, während der hingestellte Diener auf der einen Seite abwehrte, die Leute auf der andern eindrangten. Als sie wiederum herabgestiegen waren *بعد نزولنا من البيت*, setzten sie sich vor die Ka'ba und sahen der Menge zu, welche den Umgang hielt und in ihrer Zusammensetzung aus so viel charakteristischen Individualitäten mit den verschiedensten Sprachen sich höchst mannichfaltig ausnahm. Darauf kehrten sie nach Minâ in das Zelt ihres Freundes al-Hâgg Muhammad ar-Rasmûki zurück und warfen täglich die je drei Steinchen *للجار الثلاث* nach den drei Richtungen *التي* *نبتدى بالاولى التي* (83r.)<sup>1)</sup>. Auch be-

1) Vgl. die Chroniken der Stadt Mekka I, S. 33. 35. 402—405.  
Bd. XVIII.

suchten sie den Schlachtplatz der Opferthiere **الموضع المعدّ لذبح** und sahen da Rinder, Schaaf und Kamele in so grosser Anzahl, dass selbst die Armen Ueberfluss daran hatten und Schaaf, denen das Fell abgezogen war **مسلوخ**, zur freien Verfügung für Jedermann zurückblieben. Die Armen verkauften ihren Antheil um Spottpreise und es blieb noch genug übrig für die wilden Thiere, die Vögel und das Gewürm **الهورم**. Auch wurde viel an Waaren und Bedürfnissen aller Art gekauft und sehr viele Kaufleute riefen: Wer etwas in Minâ kauft und es wiederum im Handel anlegt, wird den Segen davon an sich erfahren und die Früchte davon sich zuwachsen sehen **ان من اشترى شيئاً من مى وجعله فى تجارتہ وجد**

**مرسم شريف ومحل بركة**. Da es einmal **بركتہ وظهرت له ثمرتہ** ist, so findet der Verfasser in diesem Treiben nichts Anstössiges. Dann gingen sie zur Moschee des Bergabhanges **مسجد الخيف** zu beten, weil der Prophet an der Stelle der dortigen Kapelle sein Zelt aufgeschlagen haben soll. Dieselbe heisst auch die Moschee 'Alî's **مسجد على**, weil die Sage 'Alî als ihren ersten Erbauer nennt.

Unter den vielen Wundern, die man von Minâ erzählt, wird gerühmt, dass daselbst keine Fliegen **ذباب** in die Speisen fallen, trotzdem diese nicht besonders vor ihnen verwahrt werden, und dass es dort während der Wallfahrtszeit nur wenig Flöhe gebe. Als der Verfasser zu den Zelten zurückgekehrt war, bemerkte er (84 r.), wie die ägyptische und die syrische Karawane in der Nacht Lampen **مصابيح** von den verschiedensten Gestalten, als Thiere, Vögel, Bäume u. s. w., anzündeten und viel schossen, an ihrer Spitze der Sultan von Mekka und der Emir von Gudda. Trotz aller der Lust und Freude in Minâ, wo die Nächte „weisse Stirnmale (Glanzpunkte)

Begräbnissmoschee des Propheten zu Medina im Range vorgehe, wird mit zwölf Gründen und unter Anderm dahin beantwortet, dass die Wallfahrt nach der Ka'ba und die 'Umra gesetzlich geboten sei, nicht so der Besuch der Stadt Medina.

Nach der Rückkehr aus Minâ und zweitägigem Verweilen zogen sie zur 'Umra aus, und zwar wegen zu grosser Hitze bei Nacht; dennoch war der ganze Weg von Mekka bis nach at-Tan'im (التنعيم, nicht التنعيم, wie im Lex. geogr. und anderwärts steht <sup>1)</sup>) ein سوق واحدة. Als sie dann an den Ort des Ihrâm kamen, wuschen sie sich und beteten zwei Rak'a in der Moschee, für welche die Pilger den Ausdruck al-'Umra gebrauchen, die aber eigentlich at-Tan'im heisst المسجد الذي يعبر عنه الحجاج بالعمرة وهو التنعيم. Dann kehrten sie unter dem Labbeika-Rufe nach Mekka zurück, bis sie an die heilige Moschee gelangten, worauf sie noch einmal den Lauf zwischen al-Marwa und as-Šafâ verrichteten, sich den Kopf scheeren liessen und schliesslich nach Mitternacht ihre 'Umra vollendeten فطفنا وسعينا وحلقنا وتمت عمرتنا. Sie hielten noch mehrfachen Umgang, sahen in die erleuchtete Ka'ba und tranken wie schon immer so auch jetzt aus dem Brunnen Zemzem. Unterdessen waren schon wieder andere Pilger aus Medina angekommen, darunter ein Freund <sup>2)</sup> unsers Verfassers, der jetzt auch mit Gläubigen aus Indien Bekanntschaft machte und überhaupt mit vielen Fremden und Gelehrten zusammenkam und wissenschaftliche Unterredungen pflog. Dabei erwähnt er ein erschöpfendes Werk über das kanonische Gebet جواهر المتكى على منية المصلى von Sari-ad-dîn al-Kâšgari nach dem hanefitischen Ritus und eine Anzahl anderer Werke vom Scheich Muḥammad bin Muḥammad Kâdizâda al-Anšârî, bekannt unter dem Namen al-Kâdî عيد القاضي, weil er am عيد يوم الفطر geboren war (91 v.). Auch ertheilte er Fetwa, wie schon früher, über casuistische Fragen, z. B. ob man aus dem Abfallrohre der Wasserrinne مبراب der Ka'ba trinken dürfe.

Unser Verfasser kam in den Besitz einer Risâla vom Scheich al-Bakrî d. i. Muḥammad dem Sohne des Scheich Zein al-'âbidîn, und dieser Zein al-'âbidîn war einer der Scheiche des Abû Sâlim. In dieser Risâla erwähnt der Verfasser die Wallfahrtsstationen und Tränkorte (von Kahira aus) in Hîgâz منازل الحج mit Angabe der Stunden, Grade und Minuten ihrer Entfernung ما في كل مرحلة من الساعات والادراج والدقائق. Was letztere bedeuten, ist oben angegeben worden. Zur Erschöpfung

1) Für das Lex. geogr. ist die Berichtigung bereits in Bd. IV, S. 499 Z. 12, nachgetragen. Fl.

2) Sein Freund las des Verfassers شرح نظم الفصيح und übergab ihm ein fünf Blätter füllendes Elogium darauf.



unserer Kenntniss der Stationen nach den verschiedenen Angaben theile ich des Verfassers Auszüge aus jener Risâla kurz mit. Es heisst da: Die erste Station ist البركة. Von da ging es nach البووب, wo ausgeruht und gefüttert wird, Entfernung 3 volle Stunden; von da nach المصانع 6 St., nach عجرود und بندر عجرود, wo sie die Bewohner des Handels- und Hafenortes von Suez بندر سويس besuchten, 87 Grade = etwas über 5½ St.; von da in ein wasserloses Wâdî, in das وادى القباب, einen Versammlungsort der Pilger رأس وادى, 10 volle Stunden. Von da weiter bis zu قلعة نخل, einem weiten Thal, 10 Stunden; zum وادى القريص, voll Dornen شوك, auch الفجاء wegen seiner Ausdehnung genannt, 12 St.; zum بئر العلى 12 St.; zum سحاح العقبة 12 St.; nach العقبة aufsteigend, zu einem Wâdî am Meeresufer mit Höhlen voll frischen Wassers, Brunnen und einem Schloss, wo sie 3 Tage blieben und sich an den Früchten von Gazza erfrischten, 9 St.; nach ظهر الحمار 8 St.; nach ما بين الجرين 15 St.; nach مغار شعيب 18 St.; nach عيون انقصب, wo es sehr schöne Araberinnen gab, 14 St. und 30 Grade درج, welche Grade jedoch nach den frühern Angaben wiederum 2 volle Stunden sein würden. Man würde ثلاثين statt ثلاث zu lesen empfehlen können, wenn nicht später mehrfach neben den Stunden 15 und mehr Grade genannt würden. Auch die Zahl 20 und 30 Grade reichte zur Erfüllung einer Stunde nicht aus. Es muss demnach hier ein anderer Massstab als 15 Grade auf die Stunde zu Grunde liegen.

Von عيون انقصب führte der Weg nach بندر المولبح, an des-

sen Ufer sich Fahrzeuge von Suez verforden. Dasselbe ist in

Pilger, wo sie 3 Tage blieben, 17 St.; von da nach دهناء und قباة البروة und nach بدر وحنين 8 St. und 12 Gr.; nach البروة oder <sup>1)</sup>طرف النحاجان, nach جبل القرون und an den Ort ودان, 18 St. und 20 Gr. Von diesem Versammlungsorte der Pilger ging es nach بستان القاضى und رابغ, wo das Pilgerkleid angelegt wurde und die تلبية begann, dann nach ذو الجحفة 16 St. und 20 Gr.; nach الجرينات, wo sie in طارف قديد, einem Versammlungsorte, Halt machten, 17 St.; nach عقبة السويق, خليص, جبل اغمار العميان, قرية عسفان, مدرج عثمان, und futterreichen Wādī, 17 St. und 15 Gr., eilten sie nach al-Ġūchâ الجوخى, von wo man die Gärten von Mekka sah, und durch das Heilsthor باب السلام zogen sie in Mekka selbst ein, hielten ihren Ankunftsungang طواف القدوم und verharreten bis zum 7. Dû'lhigga im Ihram (98 v.). — So weit jene Risâla.

Unser Verfasser besuchte hierauf die Moschee, wo Muḥammad geboren sein soll, und giebt die verschiedenen über seinen Geburtort umlaufenden Ueberlieferungen an, dann die Geburtsstätte der Fâtima im Hause der Chadiġa, in welchem der Prophet wohnte, die 'Alī's und das Haus des Abū Bakr. Bei allen diesen Stätten sind Moscheen und Grabdenkmäler مساجد ومزارات. Dann besuchte er das Thor al-Ma'lât, die Grabstätte der Chadiġa روضة أم المؤمنين خديجة und eine grosse Anzahl Grabkapellen مشاهد.

#### ذكر خروجنا من مكة المشرفة الى المدينة المنورة

Nachdem sie sich zum Aufbruch nach Medina gerüstet und ihren Abschiedsumgang ضواف الوداع gehalten hatten, verliessen sie Mekka Dienstag Abend den 24. Dû'lhigga من الحجّة, den 19. Tag nach ihrem Einzuge, durch das Thor as-Subeika, durch welches der Prophet auszog, und betraten den Weg nach Badr über 'Ufân, Chuleiṣ und Kudeid, wo der Emir der ägyptischen Karawane wider Gewohnheit Halt machte, weil er Kamele von seinem Grossvater erwartete. Nach dem Aufbruche von Badr hielten sie zu al-Ġudeida, einem kleinen Dorfe zwischen Bergen mit vortrefflichem Wasser und Früchten, das die Meisten in der Diminutivform (بالتصغير) aussprechen, nachdem sie vorher bei as-Ṣafrâ vorüber gekommen waren. In al-Ġudeida (Zeitschr. XVI, S. 691: al-Ġudeijida) bekannten sich die Einwohner zur Secte der Zeidija, wie die Bewohner der Dörfer

1) Oben (S. 15 Z. 4) طرف الجحاح.

in Higâz im Allgemeinen; sie lesen den Koran, haben aber keine Minârets zum Ausrufen des Gebets *للأذان*. Ueberhaupt kümmern sich die Landbewohner wenig um religiöse Dinge, wallfahren nicht, halten nicht die 'Umra, sondern gehen ihren Geschäften nach. Der Weg führte dann an an-Nâzia *النازية*, an der Moschee al-Gazâla und an Bir ar-Rauhâ vorüber, das ungefähr 40 Meilen *ميل*, nach Andern 36 oder gar nur 30, entfernt und der Name für das Thal ist, in dessen Mitte sich eine Pilgerstation *منزل الحج* befindet, sonst az-Zein al-Hanbali und, weil daselbst die Banû Sâlim zu Hause sind, auch Wâdî Banî Sâlim genannt. Sie machten in Šaraf ar-Rauhâ, heutzutage unter dem Namen die Gräber der Märtyrer *قبور الشهداء* bekannt, Halt. Doch ist das frühere Dorf verschwunden (103r.).

#### فكر دخولنا لمدينة الرسول

Sie näherten sich Medina und betraten es am frühen Morgen. Der Verfasser eilte sogleich in die Moschee und an das Grab des Propheten *روضه النبوة*, wo er zu beten nur dann aufhörte, wenn ihn ein Bedürfniss dazu zwang. Daher begnügt er sich auch die hervorragendsten Eigenschaften Medina's vorzugsweise nur nach Andern, darunter wie schon öfters vorher as-Samhûdî, zu schildern und zahlreiche Gedichte einzuflechten. Am Abend begaben sie sich auf den Friedhof *بقيع الغرقد*, auf welchem sie ein Grab nach dem andern aufsuchten, das des 'Abbâs, des Hasan, der Fâtima, des 'Akil bin Abî Tâlib, 'Utmân bin 'Affân, Mâlik bin Anas u. s. w. und beteten hierauf wieder am Grabe des Propheten. In der Frühe des andern Tages eilten sie nach Uhud *أحد* auf den Berg mit den Gräbern der Märtyrer und zuerst zu dem des Oheims des Propheten Hamza bin 'Abdalmuṭṭalib (109r.).

Die folgende Beschreibung der Quellen und Brunnen in und um Medina führt den Verfasser zu der Bemerkung, dass nach Abû

diesem und der Kanzel und recitirte zum Lobe des Propheten fremde und eigene Kasiden, von denen er Proben mittheilt, und schloss mit dem *نكر* (112 r.). Daran knüpft er (Bl. 112) eine Kaside des Badr bin Ġamā'a über alle Stationen *جميع المراحل*, in welchen dieser auf seiner Reise von Mekka nach Medina verweilte.

*نكر خروجنا من المدينة المشرفة الطاهرة  
الى مصر القاهرة*

Der Aufbruch von Medina erfolgte schon am 3. Tage nach dem Einzuge und sie nahmen denselben Weg nach Kahira zurück, den sie gekommen waren, über al-Ġudeida, ad-Dahnâ, der Hafenstadt Jambū, wo sie 2 Tage blieben und der Samûm Vielen das Leben kostete, über Bandar al-Waġh, wo ein zweitägiger Aufenthalt ihnen gestattete den gleichgrossen Markt wie in Jambū zu benutzen, über Maġârat Šu'eib und Bandar 'Aġarūd. Hier verliessen sie die ägyptische Karawane und eilten über ad-Dâr al-ĥamrâ und al-Birkê voraus und erreichten am folgenden Morgen Freitag 10. Šafar 1140 die Hauptstadt Aegyptens (114).

*نكر دخولنا لمصر*

Der Verfasser freute sich sehr seine Freunde wiederzufinden, die ihm eine Wohnung mietheten und in ihren Häusern gastfreundliche Aufnahme bereiteten. Gelehrte Gespräche und gemeinschaftliche Lectüre füllten die Zeit aus und der Verfasser las in der Moschee al-Ġaurija die *شمائل النبي* auf Bitten vor grosser Versammlung. Auch aus Fes und andern Gegenden des Westens traf er viele reichlich mit Büchern versehene Freunde, die er näher bezeichnet (118 r.). Als die Karawane sich zum Aufbruch rüstete und die Zelte in al-Umbâba aufgeschlagen wurden, machten sie sich Dienstag 8. Ġumâdâ II. 1140 auf den Weg zum Besuch des grossen Imâm Maulânâ Aĥmad al-Badawî, hielten das Mittagsgebet am Ufer des Nil in Bulak und übernachteten im Dorfe Sandijûn *سنديون*, wo sie wie auf dem weitem Zuge Gräber besuchten Freitag nach dem Gebet kehrten sie auf demselben Wege zurück. Die Karawane zog weiter nach al-Huweġir *الحوجر* und blieb daselbst ungefähr einen halben Monat, während unser Verfasser sich zur weitem Rückreise mit dem Nöthigen versah, von den Freunden Abschied nahm und den beiden Begräbnisstätten *قراطين* und daselbst den berühmten Grabkapellen, darunter der Sujûṭi's einen Besuch abstattete (120 r.).

*نكر خروجنا من مصر الى المغرب*

Sonntag 28. Ġumâdâ II. verliessen sie Neu-Kahira *مصر*, bis Bulak von vielen Freunden begleitet, setzten über den Nil und

gingen nach dem Dorfe الانبابة und الحويج<sup>١)</sup>, wo der Verfasser das Zelt fand, welches ihm die ägyptischen Freunde sammt allem Zubehör gekauft hatten. Hier verliessen ihn dieselben. Der Verfasser blieb nun Montag, Dienstag und Mittwoch in الحويج. Erst Donnerstag

2. Ragab zogen sie nach الحبتر الاسود, wo sie übernachteten, und hielten Freitag am Ufer des Nils an dem Orte الماخز. Am Sonnabend hörten sie, dass Beduinen ihnen auflauerten, um die zum Transport gemietheten Kamele zu rauben, was ihnen zwar nicht gelang, doch ging es nicht ohne anderweitigen Diebstahl ab. Sonntag verliessen sie الماحر unter allgemeiner Furcht vor jenen Räubern und zogen so, dass die Kamele von allen Seiten eingeschlossen waren. Sie verliessen den Nil, übernachteten in التمسج und gelangten nach عقونة, das die dortigen Beduinen الجعر (?) nennen, darauf weiter nach جنش الدقيق, السيكران, قصر القطاجي, معطن الجميمة, نازية بوعونة, den Tag über blieben, von الجميمة am folgenden Tage nach علم البراء, übernachteten da, überstiegen darauf العقبة الصغرى, berührten غدران mit süßem Wasser, liessen nach gehaltenem Nachtquartier وادى زرقاء, قصبة المدار rechts, gingen über معطن المدار وادى, وادى زرقاء, قفر جعيفرى, وادى الرمل, رواشد, بوكدوة und besuchten hier und in der Umgegend Gräber. Darauf folgten als die nächsten Orte معطن جرجوف, قفر مخلب, قفر مناع, الابار السبعة, حلازين, سبتة, dann Freitag 17. Ragab غدران, عقاقير الزناتية mit Regenwasser, beides Kamellagerorte معطن mit vielem Wasser, وادى الصقراء, drei Brunnen, ابان القطاجي

hinaus sie übernachten und wo die Beduinen ihnen Butter, Datteln und Schaafte brachten, Donnerstag إلى الحامص سقيفة، سقيفة، دوناتين und Schaafe brachten, Freitag العديم سقيفة ohne Wasser, Sonnabend بين العنبر وعين الغزالة، وادی المعترض zu Mittag رؤس السد Sonntag وادی الرجيمة الجدارى، وادی mit einem grossen Teich oder See Regenwasser, zu Mittag هيشة الطنفسة كيكبان، wo sie blieben, Montag درنة، wo Beduinen von dem Geschlechte درنا und andere ihnen einen Markt veranstalteten, Freunde unsern Verfasser besuchten und er auf die Frage, wie die درنا hieher gekommen seien, die Antwort erhielt, weil es hier angenehm zu leben sei. Dienstag verliessen sie كيكبان und berührten الشارف قصر، علب الشارف zwischen dem Vormittags- und Nachmittagsgebet, wo sie einen grossen See Regenwasser fanden (124r.). Von da ging es nach dem Orte قرع برهم Mittwoch nach وادی العس gegen Mittag nach المخيلي zum Nachtquartier nach وادی، القليعات، وادی انشبكة، الحمامة Donnerstag، الغفسا ممالوس, hier nirgends Wasser und nach der Aussage zweier Beduinen nur im Brunnen اقلود zu finden, dann nach قلوبو اسطاطة قلوبو Sonabend bogen sie um des Wassers willen vom geraden Wege nach (oder الحرورة?) غديم الحرورة ab, das reichlich mit Regenwasser versehen war, dann Nachmittags an اللوجة vorüber nach الغزلان und القبر، alles Thäler, zuletzt nach العقابة ohne Wasser. Sonntag durchzogen sie das Wādī ابن قردان رأس genannt, an dem وادی vorüber mit dem قصر الصفا in seiner Mitte, Nachmittags حنوة رفاد Montag Vormittag الرحيبات سلوك، معطن، das sie mit Sonnenuntergang erreichten, Dienstag unterwegs der Brunnen القصم الطليونون (125r.) mit Nachtquartier vor. Regen verhinderte nach wenig Meilen den weitem Zug. Auch fanden sie Brunnen, Wasserbehälter ماجل und sumpfige Lachen غدران, alle mit Regenwasser gefüllt. Donnerstag قصر عليان mit Nachtquartier an dem wasserlosen Orte البيضان, Freitag Mittagsgebet in الاجدابية, dann الجديدة Sonabend العرف وقيدة، قصر Sonntag معطن المنعم oder المنعل, wo sich viele aus Fezzân von der Karawane trennten, Nachtquartier in مقطع الكبريت in der Nähe von الحدادية einem bekannten Brunnen, Mittwoch zu Mittag الكحيلة Nachtquar-

tier in اليهودية mit einem Brunnen dieses Namens in der Nähe. So  
 heissen mehrere aneinanderstossende Dörfer und eine Tradition der  
 Wallfahrer berichtet, dass اليهودية eine Stadt und deren Königin  
 eine Jüdin يهودية gewesen sei. Donnerstag Nachtquartier in الجمرية  
 in der Nähe des معطن بوسعدة. Freitag fanden sie in معطن  
 den Briefboten الشطاب aus dem Westen, welcher Fes im  
 Muharram verlassen hatte. Nachmittag begegneten sie nicht weit  
 von معطن النعيم Beduinen und um المعطل einer Schaar Türken aus  
 Tripolis, die von den Beduinen bestimmte Gebühren und Steuer-  
 zahlungen عوائد ووظائف eintrieben. Sonnabend brachten ihnen  
 diese Schaafe, Butter, Datteln und Anderes zu Markt, allein die  
 Türken störten diesen Verkehr, weil sie einen Tripolitaner, Muhammad  
 Bûsâkûr, einen Verwandten des Emir von Tripolis, der sich in der  
 Karawane befand, tödten wollten. Sie luden ihn in ihr Zelt, an-  
 geblich um ihm eine Ehre zu erzeigen, aber er floh vor ihnen,  
 worauf sie Alles nahmen was ihm gehörte (126r.). Sonnabend ver-  
 liessen sie النعيم und übernachteten in der Stadt ar-Rukeika  
 القصير الدباب. Montag kamen sie nach قصر الدباب und fan-  
 den am folgenden Tage einen Brunnen mit Regenwasser und die  
 Ruinen der Schlösser Hassân's قصور حسان, welche ein Steuerein-  
 nehmer der Umeijaden mit Namen Hassân daselbst erbaut hatte.  
 Es folgten die Orte الرينة, قرار الرينة, قراة, قراة, قراة  
 gegenüber, am nächsten Morgen الجدارية und zu Mittag الصنعة,  
 dann المعطن السميدة, المجارين, المعطن السميدة, wo Regenwasser ihnen den Wasser-  
 mangel ersetzte, Freitag mit Tagesanbruch السميدة selbst, dann  
 روضة الشيخ بوشعيفة, معطن العويعر, روضة الشيخ بوشعيفة, معطن العويعر,  
 beteten, dann ضريح الامام أحمد زوي, Nachtquartier in اول الوخنية.

وادي الرمل. Mittwoch kamen sie zu mehrern Gräbern وضاات  
 von Heiligen und eilten nach Tripolis durch die Stadt المنشية, wo  
 wegen zahlreicher und geräumiger Wohnungen ein Theil der Kara-  
 wane blieb. Ungefähr 17 und mehr Tage verweilten sie hier und  
 in Tripolis, besuchten Mausoleen und machten neue Bekanntschaften.  
 Sie verliessen es Sonnabends 14. Ramadân 1140, machten in قرقارش  
 Halt, um sich vollends zu sammeln, zogen Sonntag früh weiter nach  
 وادى زنזור, waren zu Mittag in ناخيل جدام, übernachteten in  
 وادى زراوية, kamen Montag früh nach ناخيل زواغة, zu Mittag nach  
 وادى ملينية und übernachteten in الزوارات الشرقية, Dienstag früh nach  
 وادى الغربية (128 r.), Abends nach برج الملح, Mittwoch nach  
 الشوشة, einem weiten Landstrich, wo viel شوشة wächst, mit Nacht-  
 quartier in وادى قردان, Donnerstag nach نبش الديب, Freitag nach  
 وادى جربة, wo Fische, Oel und Früchte in Fülle zu kaufen waren,  
 Sonnabend nach وادى السم, وادى السم, zu Mittag nach وادى جسر,  
 gegen Abend nach وادى عرام, Sonntag nach der Stadt قابس, wo  
 sie sich von denen trennten, die nach Tunis gingen. Montag be-  
 suchten sie das Grab und die Moschee des Imam und Gefährten  
 Muḥammad's Abū Lubāba Rufā'a al-Anṣārī und blieben  
 2 Tage in وادى قابس, wo der Rechtsgelehrte Naṣr bin Naṣir  
 al-Chafīfī mit seinem Buche الدرر الملتقطه في المسائل المختلطة  
 über Fragen des Rechts, der Exegese und der Tradition zu ihm  
 kam (129 r.). Sie verliessen Mittwoch 25. Ramadân الحامة, hielten  
 sich rechts auf dem طريق الشارب, kamen am Brunnen رابع vor-  
 über nach القويقله, Donnerstag erreichten sie الرهانيات mit Nacht-  
 quartier in المولحة, Freitag Abend سيدى بوهلال und Sonnabend  
 Tūzar, die Hauptstadt des Landes al-Garid, aus welcher ihnen viele  
 angesehene Männer entgegenkamen. Sie verweilten hier von Sonn-  
 abend bis Donnerstag 3. Šawwāl, an welchem Tage sie الحامة  
 التوزية, الشبيكة und المخرق, wo sie übernachteten.  
 Freitag war der nächste Ort تمغرا (oder تمغرا) mit Nachtquartier  
 im وادى غيران, Sonnabend 5. Šawwāl وادى الطرفاء, das auch  
 وادى العظام وادى فرشكاون heisst, mit Nachtquartier vor dem  
 وادى العظام (130 r.), Sonntag 6. Šawwāl وادى الاولى, bekannt unter dem Namen  
 وادى حامد. Dasselbst war grosser Markt und der Briefbote قاص  
 brachte Nachrichten aus dem Westen. Dann وادى الزريبة, wo sie  
 mehrere Briefboten قاصين fanden und Nachtquartier nahmen,



worauf dann die Briefe zur grossen Freude der Adressaten an diese vertheilt wurden. Auch Markt war hier. Montag 7. Šawwāl berührten sie وادی النصف, غدران, فلاة, سيدى عقبة, رأس العيون, وادى الناموس, wo bedeutender Markt war und das Grab des Sejjidī 'Uḳba besucht wurde. Am Abend trafen sie in Biskara ein, blieben daselbst Mittwoch und Donnerstag und versahen sich auf dem reichen Markte mit dem Nöthigen. Freitag 11. Šawwāl عين اوماش, وادى الزاب, mit Markt und dem Grabe des Sejjidī 'Abdarrahmān al-Achḍarī, dessen Werke erwähnt werden, Nachtquartier im Gebiete مغدان, Sonnabend 12. Šawwāl morgens اولاد جلال, wo sie erfuhren, dass die Beduinen von Sejjidī Châlid اعراب سيدى خالد ihnen zwischen den Hügeln anflauerten. Allein gerade das Gegentheil fand statt: sie empfingen die Karawane mit Beweisen von Achtung und Zuneigung, so dass diese im وادى سيدى خالد übernachtete. Die Grabkapelle des heiligen Châlid wurde besucht und Markt gehalten. Sonntag 13. Šawwāl ging es nach وادى صبياد mit Nachtquartier nahe bei التؤميات, Montag nach التؤميات, zwei grossen Hügeln, die wegen ihrer Nähe und Verbindung mit Zwillingen verglichen werden (131 v.), dann nach عبد جرف الاحمر, Dienstag 15. Šawwāl früh nach وادى عمورة, المجديد, وادى المأصل, auch وادى الطرفاء, وادى نمت, عين البرج, Mittag nach وادى الطرفاء, den die Beduinen für sie veranstalteten, in نمت, Mittwoch nach وادى الطرفاء, so von den Wallfahrern wegen der vielen Tarfäbäume, von den Beduinen aber وادى الحميصا genannt, dann nach وادى الفخيم mit Nachtquartier in einem

mit Markt und dem Grabmale des Scheich 'Abdarrazâk, عين قصيحات الظهور, أرض الظهرة, والحجر, an dem Orte الصفاء ابراهيم, Mittwoch 23. Šawwâl Nachtquartier in der Nähe von القرعة und العين الحسيني, Mittag den Ort دار فرجات, Freitag 25. Šawwâl الجمان und الجمان, ausgezeichnet durch grosse Butmbäume, mit Nachtquartier am Ende منقطع des جبل عنتر, Sonnabend ربوة مشرفين und ربوة الصروس mit Nachtquartier in ذلة, Sonntag 27. Šawwâl العقلة الحمراء mit Brunnen und grossen Salzebenen ربوة حمراء, صباح عظيمة mit Nachtquartier in المنقوب, رأس وادي ابن مظهر, وادي الشارف und بطمة المهرنة genannt, mit Aufenthalt in الكدية, bekannt unter dem Namen عيون الشيخ علي بن مسامح, an الطرابير vorüber, dann Nachrichten aus dem Westen erhielten, mit Nachtquartier in وم الوادي المنسوب لديدوا, تفراطة, Mittwoch 30. Šawwâl موية النير, تفراطة, wo ihnen Briefe von Freunden zukamen (133 r.). Sie verliessen dann den Weg rechts im وادي البطم und traten in das ملوية وادي ein. Donnerstag 1. Dû'lka'da gelangten sie nach ذراع تدارت und وادي القنف, Freitag 2. Dû'lka'da nach تازا mit Nachtquartier mitten im مجارة بني, Sonnabend nach وادي زهرق mit Nachtquartier in قصبة الثور, Sonntag 4. Dû'lka'da an بو رملان vorüber nach عين حنان, وادي رداة und عين حنان, mit Nachtquartier an dem Brunnen in der Nähe von لعنق الجمل, Montag nach وادي سبوا, قنطرة وادي سبوا, bis wohin ihnen Freunde entgegenkamen und Nahrungsmittel zuführten, endlich am Morgen Dienstag 6. Dû'lka'da Einzug in Fes, nach welchem sie in die Moschee Idris الحرم العلي eilten um Gott zu danken.

Schluss Bl. 133 v. ohne Unterschrift und Datum.

133 Bl. Octav, gegen 9 Z. hoch, 6 Z. breit, Papier hellgelb, Naschi gedrängt, flüchtig, deutlich und ziemlich correct zu 27 Zeilen, die wenigen Ueberschriften roth, einzelne Stichwörter roth überstrichen. Gut erhalten bis auf die bezeichnete Lücke, in einem Futteral. — Ref. Nr. 4.

# Aus Sadi's Diwan.

• Von

Prof. K. H. Graf.

(Schluss <sup>1)</sup>).

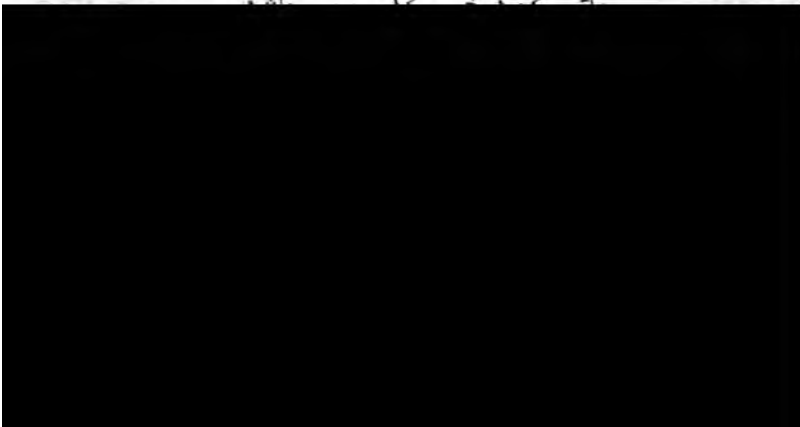
## VI. Aus dem کتاب رباعیات.

Calcuttaer Ausgabe der Sadi'schen Werke fol. 482 — 493.

آنگل که هنوز نو بدست آمده بود  
 نشکفت هنوز و بادِ قهرش بر بود  
 بیچاره بسی امید در خاطر داشت  
 امیدِ دراز و عمرِ کوتاه چه سود

Die junge Rose hatt' ergriffen ich so eben:  
 Noch nicht erblüht ward sie dem Sturm schon preisgegeben;  
 Die Arme hatte wohl der Hoffnung viel im Sinne:  
 Was nützt das lange Hoffen und das kurze Leben?

مارا بچه وجه از تو صبوری باشد  
 یا طاقتِ نادیدن و دوری باشد



در خرقه فقر آمدم روزی چند  
چشمم بدهان واعظ و گوش به هند  
ناگاه بدیدم آمد آن سرو بلند  
واز یاد برقتم سخن دانشمند

In der Kasteiung Kutte ging ich ein'ge Zeit einher,  
Das Auge nach des Pred'gers Mund, das Ohr nach seiner Lehr';  
Auf einmal trat vor meinen Blick Cypresse schlank und hehr,  
Und von des weisen Mannes Wort, sieh' da! wusst' ich nichts mehr.

شبها گذرد که دیده نتوانم بست  
مردم همه در خواب و من از فکر تو مست  
باشد که بدست خویش خونم ریزی  
تا جان بدهم دامن مقصود بدست

Seit ich nicht das Auge schliesse sind der Nächte viel' vergangen,  
Alles liegt im Schlaf versunken, ich um dich voll Gram und Bangen;  
Ach! vielleicht geschieht's, dass deine eig'ne Hand mein Blut vergiesset;  
Kann ich doch, indem ich sterbe, zum Erstrebten so gelangen!

گویند رها کنش که یار بدخوست  
خوبیش نیززد بدرشتی که دروست  
بالله مگذارید میان من و دوست  
نیک و بد ورنج و راحت از دوست نکوست

Man sagt zu mir: Lass ab von ihm, er ist von bösem Muth:  
Der Finst're ist nicht werth, dass man noch freundlich mit ihm thut!  
Bei Gott! nicht mengt euch zwischen mir und meinem Freunde ein:  
Ob schön, ob schlecht, ob Freud', ob Leid, vom Freund' ist alles gut.

یک روز باتفاق هرا من و تو  
از شهر برون رویم تنها من و تو  
دانی که من و تو کی بهم خوش باشیم  
آنوقت که کس نباشد الا من و تو

Hinaus einmal in's Feld, nur ich und du,  
 Fern von der Stadt, allein, nur ich und du!  
 Du weisat wie wir, wenn Niemand sonst dabei,  
 Zusammen dann uns freu'n, nur ich und du.

VI. Aus dem *کتاب المفردات*.

Calcuttaer Ausgabe der Werke Sadi's fol. 493 v. — 497.

توینده را چه غم که نصیحت قبول نیست  
 گسر نامه رد کنند گناه رسول نیست

Nimmt man nicht an den Rath, was kummert's den, der spricht?  
 Weist man den Brief ab, ist's die Schuld des Boten nicht.

کوته نظرانرا نبود جر غم خویش  
 صاحب نظرانرا غم بیگانه خویش

Kurz-sicht'ge sind besorgt nur dass das eig'ne Wohl geborgen,  
 Einsicht'gen macht der Fremden und der Eig'nen Wohlfahrt Sorgen.

چو نفس آرام می گیرد چه در قصری چه در غاری  
 چو خواب آید چه بر رختی چه بر بالای دیواری

Hat nur die Seele Ruh', gleichviel ob in der Höhl', ob im Palast:  
 Kommt nur der Schlaf, ob er im Bett, ob auf der Mauer dich

erfasst.

## Zur phönizischen Münzkunde Mauritanien's.

Münzen von Syphax, Vermina und Bochus.

Von

Dr. M. A. Levy.

Die phönizische Münzkunde Mauritanien's, besonders die der ältern Zeit, ist eine noch wenig aufgehellte. Selbst der tüchtige Münzkenner L. Müller, durch dessen Werk: „Numismatique de l'ancienne Afrique“ so viel Licht auf die dunkeln Gebiete der Münzkunde jener Gegenden verbreitet worden, hat nach unserer Ansicht eine nochmalige Untersuchung über die phönizischen Münzen Mauritanien's, mit denen sich der dritte kürzlich erschienene Band<sup>1)</sup> des gedachten Werkes eingehend beschäftigt, nicht überflüssig gemacht. Wir legen daher die nachfolgende Untersuchung den Lesern dieser Blätter zur Prüfung vor, in der Ueberzeugung einige Punkte mit grösserer Sicherheit bestimmt zu haben.

Es hat gewiss Manchen, der sich mit der phönizischen Münzkunde befasst hat, oft ein unheimlicher Schauer erfasst, wenn er die gespenstischen Gestalten der Könige Hamud, Bak, Haknu etc. (חמדר, באק, חקני הממלכה), die man aus den phönizischen Legenden nordafrikanischer Münzen herausgelesen hat, an sich vorüberziehen sah, ohne ihnen doch Fleisch und Blut geben zu können; aus der Reihe der uns bekannten Könige Numidiens oder Mauritanien's wollte keiner für die erwähnten Namen passen. Sehen wir, wie der neueste Bearbeiter Müller diese Räthsel zu lösen versucht.

Er lässt die Münzprägung in Mauritanien erst mit Bochus I. (regiert seit 106 v. Chr. und stirbt nach 81 v. Chr.) beginnen und zwar schreibt er diesem Könige das seltene Silberstück zu, von dem bis jetzt nur zwei Exemplare (im britischen Museum und im Münzcabinet in Madrid) bekannt sind. Es zeigt im Av. den bartlosen, gekrönten Königskopf und im Rev. ein gallopirendes Pferd mit einer phönizischen Legende unter demselben. — Darauf folgen nach Müller's Anordnung die Kupfermünzen mit der Legende ססק הממלכה, welche Bochus II. (regiert zwischen 80—50 v. Chr.) angehören sollen.

1) Numismatique de l'ancienne Afrique. Troisième volume: les monnaies de la Numidie et de la Mauritanie. Copenhague 1862.

Verweilen wir etwas länger bei diesen Münzen, weil sie uns die Grundlage für die Bestimmung der übrigen zu sein scheinen.

Bei den zuletzt genannten Münzen lassen sich im Grossen und Ganzen zwei Classen unterscheiden. Die erste Art ist nach Müller's Beschreibung:

Tête diadémée du roi avec la barbe ronde et les cheveux bouclés, à g. Grenetis.  $\Psi$ . Le roi à cheval, galopant à g. Il est diadémée et vêtu d'un pallium flottant; il conduit son cheval sans frein avec une baguette qu'il tient de la main droite, et porte une courte lance au bras gauche. Au-dessous: ספך הממלכה et un globule <sup>1)</sup>.  $\mathcal{A}$ . 6. 9,6—7,0 gr.

- 2) Tête nue à g., à barbe pointue, et à cheveux courts et plats. (Le peuple personnifié.) Grenetis.  $\Psi$ . Cavalier, galopant à dr. sur un cheval sans frein; il est vêtu d'une peau flottante; sa main gauche levée tient une baguette, et la droite une courte lance. Au-dessous: un cartouche quadrangulaire renfermant la même légende, et un globule. Grenetis <sup>2)</sup>.  $\mathcal{A}$ . 7 10,2 & 8,7 gr.

Die phönizische Legende, die früher so entstellt abgebildet und daher so falsch entziffert und gedeutet worden, ist unzweifelhaft zu lesen: ספך הממלכה. Der Duc de Luynes hat diese richtige Entzifferung zuerst gefunden und indem er „Syphacis regnum“ übersetzt, schreibt er sie dem Syphax dem bekannten Könige der Massesylier zu (vgl. *Revue numismatique* 1850, p. 312 fg.). Dagegen hat nun Scott (*Num. chron.* XV, p. 88 fg.) den Einwurf gemacht, dass eine ausführliche Legende, wie die von ספך הממלכה ein Zeichen späterer Zeit sei, während die älteren in einfacherer Form abgefasst seien; ferner könnten doch die verschiedenen Köpfe der Syphax-Münzen, wenn sie Portraits sind, nicht einen und denselben König darstellen. Dagegen ist zu erwidern, dass wir überhaupt keine andern Münzen aus älterer Zeit von mauritanischen Königen kennen, welche eine einfachere Legende haben, um einen Vergleich von ihnen herzu-

doch gewiss nichts zur Sache. Was nun die Verschiedenheit der Köpfe betrifft, so ist diese Erscheinung nicht so isolirt. „La no. 2<sup>1)</sup> porte la tête du roi,“ heisst es a. a. O. p. 93 bei Müller, „et le cavalier du revers le représente également, comme on le voit par le diadème dont il est orné. Mais c'est sans doute le peuple personnifié que nous offrent la tête et le cavalier des nos. 3 et 4. La tête de ces deux nos. étant nue on ne saurait la prendre pour l'effigie d'aucun roi, car les têtes de tous les rois africains après Masinissa sont figurées avec quelque insigne sur les monnaies . . . . . Sur les monnaies anciennes, comme on le sait, le peuple est souvent figuré personnifié, notamment par une tête virile nue, qu'on trouve non seulement sur les monnaies grecques, mais aussi sur celles des peuples italiques, gaulois et celtibériens. Il faut, à n'en pas douter, attacher le même sens national au cavalier des nos. 3—4, qui, par l'absence du diadème ainsi que par le costume, diffère de celui du no. 2. C'était surtout à cheval que combattaient les Maures, de même que de nos jours les habitants de ces pays, et la force militaire des rois de Mauritanie consistait principalement en cavalerie. Ces monnaies présentent donc une grande analogie avec les monnaies nombreuses de l'Espagne méridionale qui portent aussi la tête du peuple et le cavalier national.“

Mehr Grund hat der Einwand von Müller, dass unsere Münzen, wenn man sie mit denen von Karthago und denen von Masinissa vergleicht, diesen so unähnlich an Typen und an Fabrik wären (vgl. S. 92). Allein die Syphax-Münzen sind doch nur Kupfermünzen und von ihnen lässt sich doch noch keine Schlussfolgerung auf silberne ziehen; ferner (im Fall man die angeführte Verschiedenheit des Metalls nicht gelten lassen wollte) möchte Syphax diese Münzen zur Zeit geprägt haben, als er, ein Feind Karthago's, den Römern sich geneigt zeigte; endlich, und das ist das Wichtigste, ist es doch nur durch scharfsinnige Combinationen Herrn Müller gelungen gegen die Ansicht früherer Münzkenner dem Masinissa überhaupt Münzen zuzuschreiben, und es ist doch noch weit von absoluter Gewissheit, ob sie ihm auch in der That angehören; daher die Analogien die man von jenen Münzen anführt, nur in sehr geringem Grade Berechtigung haben, ebenso wie z. B. auch der Einwurf des gelehrten Münzkenner: jene ältern Münzen wären anonym, während er doch selbst p. 17 Kupfermünzen mit der Legende *הממלכה מִסְךְ*<sup>2)</sup> anführt, die er Micipsa zuschreibt.



viles“, wie Herr Müller ganz richtig gesehen (a. a. O. p. 11 fg.), da diejenigen Münzen, welche *ממלכה* enthalten, zu den ersteren gehören.

1) Das ist die erste der oben beschriebenen Münzen, no. 3 die zweite.

2) Herr Müller hat das, was wir als *מִסְךְ* erkennen, gar nicht gelesen und ist nur durch anderweitige Schlüsse dahin gelangt, die betreffende Münze dem Micipsa zuzuschreiben. Uns scheint die Lesung *מִסְךְ* unzweifelhaft und dies durch Umstellung = *מִכְסֵּי* zeigt doch auffallende Aehnlichkeit mit *Με-*



Wir werden also den sichern Grund und Boden, in **סס** mit de Luynes den alten König Syphax zu sehen<sup>1)</sup>, nicht verlassen, zumal schon der sehr alterthümliche Schrifttypus uns abhalten müsste, diese Legende auf Bochas II. zu beziehen. Fällt seine Regierungszeit zwischen 80 und 50 v. Chr. und hält man seine Münzen denen von Juba I. (s. Müller a. a. O. p. 42 fg.), der etwa zwei Decennien später herrschte, gegenüber, so wird man sich überzeugen, dass kein so kurzer Zwischenraum zwischen der so alterthümlichen Schrift, wie sie die vermeintlichen Münzen Bochas II. zeigen, und der der entarteten von Juba I. verflossen sein kann. Ein Jahrhundert mag gern die gedachten Schriftformen von einander trennen. Noch mehr aber werden wir in unserer Annahme durch die Münze, deren wir oben schon gedachten und welche Hr. Müller Bochas I. zuschreibt, befestigt.

Dieses seltene Silberstück beschreibt Herr Müller also: „Buste du roi, imberbe et diadème, à dr.: la poitrine est couverte d'un manteau. Grenetis.  Cheval au grand galop, à g.: dessous  (ינמכר הממלכר?). Grenetis. *R.* 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. 4 Dr. phez 14.75 & 14.51 gr.“

Der erste, welcher sich mit dieser Münze eingehend beschäftigt hat, Walford (Num. chron. VI, p. 183 fg.), und sein Nachfolger Scott (das. XV, p. 89 fg.) haben die Legende so sonderbar gelesen und gedeutet, dass man ihre Versuche getrost der Vergessenheit übergeben darf. Der Duc de Luynes hat nur beiläufig (*Mémoire sur le sarcophage d'Esmunazar* p. 17) dieselbe ohne nähere Begründung **חמור הממלכר** „Hamudis imperium“ gelesen und Judas (Rev. num. 1856, p. 122 fg.) ist ihm in der Lesung gefolgt, deutet aber **חמור** als Städtenamen. Gegen diese Entzifferungsversuche hat schon Müller gerechte Bedenken erhoben, da weder ein Cheth noch ein Waw (das Zeichen vor dem Daleth, im ältern Schrifttypus in dieser Form sich finden, und das Wort als Städtenamen mit Judas zu nehmen verbietet die Analogie der übrigen Münzen, welche das Wort **הממלכר** haben und ohne Zweifel königliche Münzen sind).

schwerlich ein Gimel ist; wir haben die Legende des Exemplars im britischen Museum mit eignen Augen genau geprüft und gefunden, dass das zweite Zeichen nicht so spitz geformt ist, sondern in der Weise, wie wir oben im Holzschnitt es wiedergegeben haben. Ferner kann man das vierte Zeichen wohl zur Noth Kaf lesen, da wir aber in derselben Legende in dem vorletzten mit voller Sicherheit als Kaf zu lesenden Buchstaben eine ziemlich verschiedene Form haben, so ist auch für das vierte Zeichen eine andere Bestimmung zu suchen. Wir werden aber sicherlich nicht irren, wenn wir das zweite Zeichen als Resch und das vierte als Nun bestimmen, und das ganze Wort daher ורמנד VRMND lesen. Wem fällt aber nicht gleich dabei Vermina, der Sohn des Königs Syphax, ein? Dass der Lautwerth des Phönizischen und Lateinischen fast ganz gleich ist, nur dass die Media d dem lingualen n sich assimilirte<sup>1)</sup>, ist schon frappant genug, dazu kommen aber noch entscheidende Gründe, aus den Typen und der Fabrik der Münze selbst gezogen, welche evident dafür sprechen, unsere Münze dem Sohne des Syphax, Vermina, zuzutheilen.

Die Münze gehört, wie Müller gründlich nachweist (p. 89), nach Mauritanien, der Kopf sowohl wie das Pferd sind verschieden von denen auf den numidischen Münzen. Das rechteckige Schildchen, welches die Legende einfasst, findet sich ebenso auf den Stücken, welche dem Syphax angehören, so wie auf dem in Siga von Bochus (s. weiter unten) geschlagenen, aber sonst auf keinen andern afrikanischen Münzen. Neben diesen Gründen machen wir noch auf die übereinstimmende alterthümliche Schriftform der Syphax- und Vermina-Münzen aufmerksam, beide können unmöglich aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert herrühren<sup>2)</sup>. — Dass übrigens eine so geringe Anzahl der Vermina-Münzen sich findet, erklärt sich leicht aus den während seiner Regierungszeit obwaltenden Verhältnissen. Er entwickelte eine grosse Thatkraft, um das Reich seines Vaters, das er nach dessen Tode anfangs noch inne hatte, sich zu erhalten, indem er treu zu den Karthagern hielt (Liv. 30, 36. 40. App. 33), deren Feldherr Hannibal auch zuerst durch seinen Beistand glückliche Eroberungen im Reiche Masinissa's machte. Selbst nach dem unglück-

1) So findet sich dispennite für dispendite (Plaut. Mil. 1407.), distennite für distendite (das.), tennitur f. tenditur (Donat. Ter. Phorm. II, 2, 16). Im Oskischen opsannam aus opsandam (Mommsen unterit. Dial. p. 307); im Umbrischen pane (Lat. quamde) aus pande. S. das Nähere bei Corssen: Ueber Aussprache . . . der lat. Sprache I, 76 fg.

2) Noch andere Gründe sprechen gegen die Beziehung unserer Münze auf Bochus. Auf einzelnen Denaren, welche Faustus, Sohn Sulla's, nach der Niederlage Jugurtha's hatte schlagen lassen, ist auch der Kopf des Bochus abgebildet, und dieser zeigt gar keine Aehnlichkeit mit dem Portrait unserer Münze. Herrn Müller ist dies auch nicht entgangen, was er aber dagegen anführt, möchte doch nicht ausreichen und würde vielleicht von ihm nicht mehr gebilligt werden (vgl. S. 36 fg. u. 90).

lichen Ausgange Hannibal's in den Schlachten bei Zama und Naraggara gegen Scipio machte noch Vermina gegen Ende des Jahres 202 den Versuch Karthago zu retten, wurde jedoch gänzlich geschlagen (Liv. a. a. O. vgl. Pauly's Encycl. IV. 1616. Anm.). Die kurze Zeit seiner Regierung und die Unglücksfälle, die ihn betroffen, sind also Grund genug, wesshalb so selten Münzen von diesem mauritanischen Fürsten gefunden worden sind. Das Gewicht derselben, soweit man dasselbe aus den zwei bisher bekannt gewordenen beurtheilen kann, schliesst sich dem phönizischen Münzsystem an, es sind vier phönizische Drachmen (Tetra-Drachmen) von 14,75 und 14,51 gr.<sup>1)</sup>.


Uebrigens ist der Name Vermina ורמנר höchst wahrscheinlich libyschen Ursprungs, wenigstens ist es die erste Sylbe ור Var oder Ver. Dieses Wort bedeutet im Libyschen Mann (vgl. Barth's Reisen I. 256) und findet sich auch in dem libyschen Namen ורסכן Thug. 4. während der andere Theil dieses Wortes (סכן) unzweifelhaft phönizisch ist. Was מנר in ורמנר bedeute, mögen Andere, welche der libyschen Sprache kundiger sind, angeben; im Semitischen ergiebt sich keine ganz ungezwungene Etymologie, wenn man etwa ור = hebr. איש und מנר = מר = מַדָּה<sup>2)</sup>, also איש מַדָּה (1. Chr. 11. 23. 20. 6. Jes. 45, 14. Vgl. 4. Mos. 13, 32) vir longus erklären wollte. Es wäre dann der Name ähnlich wie ורסכן oder מסדל der Tugra-Inschrift zusammengesetzt. —

Nachdem auf solche Weise mit Vermina die alte Dynastie der Könige Mauritaniens erloschen war und dieses Land unter Masinissa und seine Nachfolger kam, hören wir etwa ein Jahrhundert nichts mehr von einheimischen Königen dieses Landes bis zur Zeit des jugurthinischen Krieges. Zu dieser Zeit wird ein König Bochas (L) von Mauritaniens genannt, der den westlichen Theil dieses Landes bis zur Stadt Saldæ als Belohnung seines Verrathes erhielt. Diesem Könige hat nun Müller, wie bereits oben erwähnt worden, die nach unserer Ansicht dem Vermina zugehörigen Münzen zugeschrieben, während man bis dahin keine Münzen von diesem Bochas kannte. Wir müssen nunmehr der Meinung der ältern Numismatiker bei-

Bogud dem letztern an und verlor desshalb sein Reich, das Bochas, der die Partei des Octavianus ergriffen hatte, erbte und so Herr des ganzen Mauritanien wurde und es behielt bis zu seinem Tode im J. 33 v. Chr.<sup>1)</sup> Diesem Bochas (von Müller und Andern der dritte genannt) schreiben wir mit Müller die Kupfermünzen zu, welche in phönizischen Schriftzeichen seinen Namen tragen. Nach dem genannten Gelehrten folgt hier die Beschreibung dieser Münzen:

Tête à barbe pointue et à cheveux plats, à dr. (Le peuple personnifié.) Devant: (בָּקָד). Grenetis. ☿. Bacchus, nu, debout à g., ayant un thyrsos dans la main dr.; à son côté, un petit taureau, qu'il tient par la corne de la main gauche. Dans le camp, à g., une grappe de raisin; à dr.: [סגלח] (שיגן), dans un cartouche quadrangulaire. Grenetis. Æ. 6—5. 10,8—10,0 gr.

Noch andere Exemplare werden von dem genannten Gelehrten namhaft gemacht, die im Wesentlichen mit der angeführten Beschreibung übereinstimmen. In dem שיגן hat man mit Recht die Stadt Siga, die Hauptstadt des östlichen Mauritanien, gesehen. Dagegen sind von demselben Herrscher auch in einer andern Stadt seines Reiches Münzen geschlagen worden, deren Beschreibung Müller also giebt:

Tête à barbe pointue, à cheveux longs (ou couverte d'un capuchon), à dr.; autour אַחֲרָיִהּ (בָּקָד דִּמְמִלְכָּה) ☿. Au milieu, un grand astre; à g., une grappe de raisin; à dr., un épi; en haut, ; en bas אֶחָד אוּ אֶחָד (שמש). Grenetis. Æ. 3. 4,9—2,5 gr.

Es sind nun die verschiedensten Meinungen über die Stadt שמש vorgetragen worden; wir finden nämlich auch Münzen von Juba II. geprägt, die im Rev. ebenfalls haben שמש (s. Müller a. a. O. S. 111, no. 107); ferner Städtemünzen mit derselben Legende (das. S. 164 fg.) und unter diesen eine (no. 247 das.) mit der Bezeichnung שמש. Offenbar ist dies hier, wie auch in der Bochas-Münze eine Verkürzung von שמש. Sehr wahrscheinlich ist aber mit SMS, wie Müller recht gut nachweist (S. 167), die Stadt Asamas oder Asama (Ptol. IV, 1; bei Plinius V, 1: Asana) in Mauritania-Tingitana, am Ausfluss des gleichbenannten Stromes gelegen, mit gutem Hafen, etwa 25 geographische Meilen von Sala entfernt, gemeint.

Der entartete Schrifttypus<sup>2)</sup> unserer Münzen ist zunächst der

1) Ueber die verwickelte Frage, wie viele Könige Mauritiens den Namen Bochas und Bogud geführt, ist hier nicht der Ort abzuhandeln; wir verweisen auf die ausführliche Abhandlung bei Müller: observations sur la succession des rois de la première dynastie mauritanienne a. a. O. p. 80 fg. Derselbe hat sehr fleissig das über diesen Gegenstand Vorhandene gesammelt und lichtvoll beurtheilt. Für unsern Zweck genügt das oben durch geschichtliche Zeugnisse als sicher Festgestellte.

2) Vgl. auch Müller a. a. O. p. 99. Eine so vollständig entartete Schriftgattung (nicht eine Mischung alter und neuer Formen haben wir in

Grund, wesshalb man dieselben nicht dem Bochus I., Schwiegervater des Jugurtha, dagegen die Münzprägung in der Stadt Siga und zugleich in Asama (also im westlichsten Theile Mauritanien) die Ursache, wesshalb man sie nicht dem sogenannten Bochus II. beilegen kann. Es scheint uns daher sehr wahrscheinlich, dass Bochus (III.), welcher durch die Gunst des Octavianus Herrscher von ganz Mauritanien war, anfangs in Siga allein, später aber auch in Asama die obengenannten Münzen geprägt habe <sup>1)</sup>. Ob der Name des Königs Bochus בֹּחֻס (so möchten wir eher als בֹּקֶשׁ die Legende lesen, was jedoch an der Bestimmung sonst nichts ändert, da die Laute desselben Organes sehr häufig im Neuphönizischen wechseln <sup>2)</sup>) mit einer Gottheit, die wir auf einer lateinischen Inschrift in Nordafrika <sup>3)</sup> finden: „Bacaci Augusto sacrum“, was auf Bacax oder Bacace hinauskommt, in Verbindung steht, müssen wir dahin gestellt sein lassen.

Der Zeit nach dem Tode des genannten Bochus (III.) und der Thronbesteigung Juba II. (d. h. v. J. 33—25 <sup>4)</sup> v. Chr.) gehört eine Münze an, deren Legende die sonderbarsten Deutungen erfahren hat. Sie gehört dem kaiserlichen Münzcabinet in Paris an und wird von Müller (S. 100 no. 15) also beschrieben:

Buste de l'Afrique, convert d'un dépouille d'éléphant, à dr.: derrière deux javelots; devant <sup>5)</sup>: בֹּחֻס יְהוֹנָתָן (הַמֶּלֶךְ הַמַּלְכָּה). Tête de Janus; au-dessus, un épi à deux feuilles (?) et D (D). à droite et à gauche. . . . . SOSIF.

Die Deutung, welche Judas der Legende gegeben, indem er בֹּחֻס יְהוֹנָתָן las und sie auf eine Stadt Junca oder Juca bezog ist nach den Zeichen unmöglich, wie Müller dies bereits bemerkt hat. Allein auch seine, freilich mit einigem Vorbehalt ausgesprochene Vermuthung, es sei הַקִּנִּי zu lesen, müssen wir aus graphischen

den Bochus-Münzen, wie man dergleichen sonst in der Uebergangszeit von dem ältern zum neuern Schrifttypus wahrnehmen kann wird man unmöglich schon im Anfang des 1sten Jahrh. v. Chr., der Zeit in welcher Bochus I.

Gründen verwerfen. — Darin wird Jeder leicht beistimmen, dass die letzten sechs Zeichen  $\text{הממלכה}$  gelesen werden müssen, wenn auch das He in der Form  $\text{ך}$  etwas auffallend ist, es sind indessen gewiss auf einem besser erhaltenen Exemplar die zwei kleinen Striche (=  $\text{ך}$  gerade wie oben S. 579 das He in  $\text{הממלכה}$  sich findet) noch sichtbar, dagegen ist das dritte und vierte (von der rechten Seite) nur ein einziges und zwar ein neuphönizisches  $\text{ש}$ ; beide Zeichen müssen an der Spitze verbunden werden, so dass sie =  $\text{ן}$ , wie oben S. 579 in der Legende  $\text{הממלכה}$   $\text{שן}$ . Der erste Buchstabe aber, wie oben auf den Bochusmünzen, ist ein  $\text{ס}$  und das ganze ohne allen Zweifel zu lesen:  $\text{סן שן הממלכה}$  oder  $\text{בן שן הממלכה}$ . Wie aber der Name eines Königs Bochus auf der einen Seite, mit den Buchstaben D. D (d. i. decreto decurionum), dem fragmentarischen römischen Namen . . . Sosi f(ilius und dem Janus-Kopf, dem Symbol des römischen Staates, sich vereinigen lässt, ist nicht so leicht zu ermitteln. Das beste Auskunftsmittel, welches auch mit der Ansicht Müller's theilweise übereinstimmt, wäre: Nach dem Tode Bochus bis zur Thronbesteigung Juba II. scheint Mauritanien unter römischer Verwaltung gestanden zu haben, das Geld aber liess man noch theilweise mit der alten Präge und nur einseitig mit dem Zeichen der römischen Verwaltung schlagen.

Als Resultat unserer Untersuchung stellt sich heraus: dass die Reihe der mauritanischen Könige nunmehr fast vollständig durch Münzen belegt werden kann; aus früherer Zeit durch die der Könige Syphax, Vermina und Bochus, denen sich aus jüngerer die von Bogud, Juba II. und Ptolemäus anschliessen.

Breslau, Mai 1863.

## Alte Handschriften des samaritanischen Pentateuch.

(Aus einem Briefe des **Dr. Rosen** an Prof. **Fleischer**, d. d. Jerusalem,  
d. 3. October 1861.)

Vor Kurzem ist mir einiges Nähere über die berühmte alte Pentateuchhandschrift der Samaritaner mitgetheilt worden, welches für die Leser der Zeitschrift von Interesse sein dürfte. Bei meinen wiederholten Besuchen in Nâblus wurde mir diese hochgefeierte Antiquität immer nur in einer zierlich gearbeiteten Kapsel von Messingblech gezeigt, welche, auch geöffnet, nur ein höchst unvollkommenes Urtheil über ihren Inhalt gestattete. Mir ward nicht einmal klar, ob ich mir die Handschrift als eigentliche Rolle oder als aufgerollten Codex denken solle, und auch von den Schriftzügen liess die von Alter geschwärzte einzig bloss gelegte Stelle so gut wie nichts erkennen. Wie ich glaube, sind die Reisenden vor mir, welche der Merkwürdigkeit Erwähnung gethan, nicht glücklicher gewesen; wenigstens versicherte mir der Kâhin Amram, dass das Buch nie aus seiner Behausung herausgenommen werde und seine Benutzung sich darauf beschränke, bei hohen Festen den Gläubigen vorgezeigt und zum Küssen dargeboten zu werden, während man sich für die gottesdienstlichen Vorlesungen durchweg späterer Copien bediene.

Im Sommer vorigen Jahres aber durften zwei hier ansässige gelehrte Proselyten, Hofrath Levisohn aus Petersburg und Herr Kraus aus Württemberg als Lohn für verschiedene dem Kâhin erwiesene Freundschaftsdienste bei der Ueberführung der Handschrift

dennoch in einem sehr üblen Zustande der Erhaltung; das Pergament, welches vielfach so dünn wie Briefpapier geworden ist, zeigt sich oft eingerissen und durchlöchert und besonders häufig in einer Weise geschwärzt, als ob die Dinte darauf verflossen wäre. Nach Herrn Kraus mag höchstens noch die Hälfte des Inhalts lesbar sein, was indessen, da der Text unzweifelhaft feststeht, kaum als ein Verlust für die Wissenschaft betrachtet werden darf. Nur eine Columnne des V. Buchs (19, 8 ff.) ist von oben bis unten wohl erhalten und durchweg zu lesen. Wenn sich nun der ganze Text des Pentateuch auf höchstens 120 Columnnen oder Seiten vertheilt, und jedes zu Pergament bereitete Widderfell fünf bis sechs solcher Seiten trägt, so begreift sich leicht, dass die Schrift sehr gedrunken sein muss. Das ist auch in der That der Fall, eine jede Seite enthält mehr als 70 fein geschriebener Zeilen, welche, wenn auch durch häufige Alineas unterbrochen, einen beträchtlichen Textabschnitt darbieten. Die Schrift ist etwa eine Linie hoch, und eben so breit ist der die Zeilen trennende Zwischenraum. Eine freie Stelle von höchstens drei Fingerbreiten ist zwischen den einzelnen Büchern belassen; kurz der Raum ist sehr sorgfältig benutzt und nur vor einem Absatz oder zu Ende einer Columnne stehen die Buchstaben häufig gesperrt, wahrscheinlich um den Anfang einer neuen Zeile oder Seite mit einem bestimmten Worte zu ermöglichen.

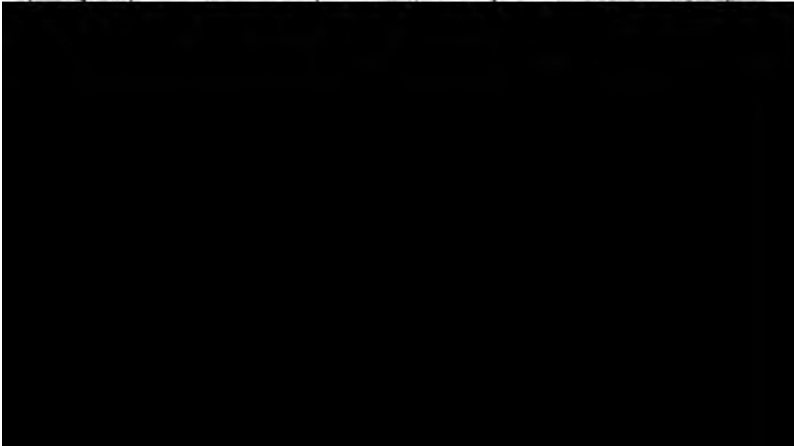
Auf alle diese Eigenthümlichkeiten machte der Kâhin seine Gäste selber aufmerksam, jedoch ging seine Freundlichkeit nicht so weit, dass er ihnen ein Anfassen des Heiligthums und überhaupt eine zu grosse Annäherung gestattet hätte. Um sich nun dennoch ein Facsimile einer Schriftseite zu verschaffen, zu dessen Anfertigung sie das nöthige Material von Jerusalem mitgebracht hatten, fanden sie daher kein anderes Mittel, als durch ein Geldgeschenk den Neffen des Kâhin und muthmasslichen Erben seiner geistlichen Würde, einen gewandten Burschen von 19 Jahren, zu gewinnen, welchen sie in der Anwendung von Transparentpapier und dgl. sofort unterrichteten. Derselbe schlich sich denn auch, sobald den Kâhin seine Beschäftigung als Mitglied des Nâbluser Municipalraths abgerufen hatte, in die Synagoge und brachte nach längerem Verweilen einen über der oben als besterhalten erwähnten Columnne (5 Mos. 19, 8 ff.) beschriebenen Transparentbogen heraus. Diese Arbeit gab nun freilich die allgemeine Form des Originals wieder, jedoch war sie kein eigentliches Facsimile, indem, wenn auch die Grösse der Buchstaben, die Ausdehnung der Wörter, die Stellung der Zeilen und der Absätze sorgfältig innegehalten, die alterthümliche Form der Buchstaben nicht berücksichtigt, sondern durch die dem Schreiber geläufigere jetzt übliche Currentschrift ersetzt worden war. Da nun die Kürze der Zeit einen zweiten Versuch nicht gestattete, so suchte Herr Kraus mit ebenso genauer Innehaltung der Maasse die alte Schrift, soweit er sie seinem Gedächtniss eingeprägt zu haben glaubte, wieder herzustellen und brachte so ein Werk zu Stande, welches



ihm und seinem Freunde den Eindruck des Originals im Grossen und Ganzen wiederzugeben schien, so dass sie es nach ihrer Rückkehr hieher durch eine lithographische Handpresse vervielfältigten. Ich beehre mich ein Exemplar desselben für die Bibliothek der Gesellschaft hier anzuschliessen (s. Anlage 1), welches ich freilich nicht für mehr, als was es ist, ausgeben darf <sup>1)</sup>. Die wirkliche genaue Form der Buchstaben der Rolle wäre gewiss nicht unwichtig, und sie dürfte, wenn man endlich die wunderbarlich verzerrten Lettern unsrer samaritanischen Druckwerke durch passlichere zu ersetzen sich entschliesse, am meisten berechtigt sein den neuen Typen zu Grunde zu liegen.

So zurückhaltend der Kâhin in Dingen war, welche ihm eine Entweiheung des Heiligthums däuchten, um so bereitwilliger machte ihn die gläubige Hinnahme, die er bei seinen Gästen fand, zu Aufschlüssen über den Ursprung der Handschrift, welche bekanntlich der constante Glaube der Samaritaner auf Abischa' (so sprechen sie den Namen Abischu'a aus), Sohn des Pînechas, Sohnes des Eleasar, Sohnes des Aaron zurückführt. Es beruht dieser Glaube auf einem dem Werke selbst eingefügten Zeugniß der Art, welches die Araber und die unter dem Einfluss der arabischen Cultur stehenden Morgenländer Târich nennen, und von dem man eingestehen muss, dass es sich an Ingeniosität unter den vielfachen Formen solcher Documente, an denen die späteren Zeiten reich sind, auszeichnet. Bei dem nach Ansicht der Samaritaner heiligsten Abschnitte des Pentateuch, dem im 5. Buche Mos. 5, 6 ff. wiederholten Decaloge theilt sich die Manuscriptseite durch einen in der Mitte jeder Zeile frei gelassenen schmalen Raum in zwei Columnen, über welche der Text fortläuft. Einzelne zu letzteren gehörige Buchstaben nun sind in fetterer Schrift aus der Zeile in den freien Raum zwischen den Columnen vorgertickt, und diese ergeben, von oben nach unten gelesen, folgende Worte:

אֱלֹהִים יְהוָה יְהוָה אֱחָד. יְהוָה אֱחָד. יְהוָה אֱחָד. יְהוָה אֱחָד. יְהוָה אֱחָד.



naan in seinen Gränzen rings um beherrschten. Ich preise den Herrn!“ —

Da zu dieser Inschrift nicht jede Zeile einen Buchstaben lieferte, so erstreckt sich dieselbe noch über die folgende und eine dritte Seite, worauf die Columnentheilung wieder aufgegeben wird, und der Text einfach die Zeilen anfüllt.

Abischu'a also vindizirt sich in eigner Rede die Ehre der Urheberschaft unsres Manuscripts, eine Vorsicht, die man seinem Urgrossvater als Autor wohl hätte anempfehlen mögen, um nicht später der gelehrten Kritik in die Hände zu fallen. Und doch wird, so sehr die Samaritaner das, was sie schwarz auf — braun besitzen, als unumstösslichen Beweis erachten, jene Kritik auch die ausdrückliche Versicherung des Schreibers nicht unberührt lassen, sie wird die Form des Tärîch als zu gekünstelt, den nach Nennung der Vorfahren eingeschalteten Segensspruch als nach rabbinischer Zeit schmeckend, die Erwähnung der Schreibestelle auf dem Berge Garizim als tendenziös betrachten, sie wird überhaupt bezweifeln, ob das Material des Werks sich dreitausend Jahre habe erhalten können. In diesen Dingen ihr zu widersprechen möchte ich nicht unternehmen, und doch dürfte die Handschrift eine sehr alte, ja vielleicht das älteste auf uns gekommene Schriftdenkmal des biblischen Alterthums sein. Eigentliche Beweisgründe für diese Ansicht, äusserliche wie innerliche, sind freilich nicht beizubringen; jedoch sollte man sich hüten, weil die samaritanische Tradition zu viel verlangt, ihr zu wenig zu gewähren. Mit dem sich unleugbar im Aeussern manifestirenden hohen Alter des Manuscripts und den, freilich späten und dürftigen, historischen Nachrichten zusammengehalten, führt jene Tradition zu Betrachtungen, welche gewiss nicht des Interesses entbehren. Zunächst dürfen wir den Samaritanern glauben, dass die Rolle, wie jetzt, wie zur Zeit des Abû 'l-Fath, so auch im Alterthum ein Unicum gewesen <sup>1)</sup>. Wir dürfen ferner glauben, dass sie älter ist als die zahlreichen Manuscripte in Codexform und dass diese letztern sämmtlich zu ihr in dem Verhältniss der Copie zu dem Original stehen. Irgend einen dieser Codices aber mit einem berühmten biblischen Namen in Verbindung zu bringen, ist nie von den Abschreibern versucht worden; offenbar stand zur Zeit der Anfertigung des ältesten derselben die Autorität der Urschrift schon unbedingt fest, ihr angeblich hohes Alterthum wurde nicht mehr bezweifelt. Wenn nun die Codices, welche sich schlichthin als Er-

1) Als ich im April vor. Jahres mit dem Prinzen von Wales in Nâblus war, welchem der Kâhin sofort alle seine Schätze zugleich vorlegte, erschienen zu meiner Ueberraschung drei Rollen, d. h. ausser der uralten zwei andere neuere, welche ausgestorbenen Filialgemeinden angehört haben mögen. Wenn ich dennoch den Ausdruck Unicum festhalte, so beziehe ich daher denselben nur auf die dem Buche gewidmete Verehrung, denn nur der Abischa'-Codex gilt als ein Heiligthum. Hiernach ist auch im Folgenden Einiges zu modificiren.

Berlin, den 5. Januar 1863.

G. R.



scheint aber noch älter zu sein. Diesen letzteren bezeichneten der Kâhin und die samaritanischen Gemeindeältesten als dieselbe Thora, welche Zûrbil (Serubbabel) vor dem babylonischen Könige bei Gelegenheit der Disputation mit Sanballat ins Feuer geworfen, und welche aus der Glut wieder herausgesprungen sei, nachdem Nichts in ihr verbrannt, als nur die Stelle, wo der fanatische Jude hineingespieen. Dieser Codex stand bei den heutigen Samaritanern in grossem Ansehn, und sein Ankauf wurde nur durch besondere Verhältnisse ermöglicht; der Umstand, dass das Blatt mit dem berühmten Segen (4. Mos. 22) ganz schwarz geküsst worden ist, deutet aber gewiss auf eine ihm schon seit Jahrhunderten gewidmete besondere Verehrung. Für seine Identität mit der in der Legende gefeierten Thora brachte der Kâhin hauptsächlich zwei Beweise vor, nämlich erstlich eine nach dem Schlusse des 4. B. Mose eingeschriebene Glosse und zweitens einen irgendwo den Text verunstaltenden rostbraunen Flecken, welcher an der Stelle zurückgeblieben sein soll, wo die Flammen, die den heiligen Inhalt verschouten, den Speichel des Zûrebil verzehrt haben sollen.

Lassen wir diesen Flecken auf sich beruhen und wenden uns gleich zu der Note. Diese ist von einer unzweifelhaft viel neueren Hand als der Text, auch steht sie nicht unmittelbar unter dem Text, sondern ist einer ältern zum Theil ausgekratzten Schlussglosse, welche indessen ebenfalls nicht von dem Verfasser des Manuscripts herrührt, angehängt worden. Sie lautet in ihrer eigenthümlichen Sprache folgendermassen:

ונסקת מן האש ביכלות יהוה ליד המלך רבבל בסני וזרביל יהורי  
וזא אהשרף ממנה כלום מוד: לא: על דה משה:

„welche (Handschrift) heraussprang aus dem Feuer durch die Macht des Herrn in die Hand des Königs von Babel in Gegenwart Zûrbils des Juden, und nicht im Mindesten von dem Feuer verbrannte. Dank dem Herrn für das Gesetz Mosis!“ —

Dazu kommt eine am Schluss des Exodus von derselben Hand schräg an den Rand geschriebene Glosse:

זאת החורה הקדושה אשר התמצית מאש ביכל: יה: תרה: כהנ:  
אברהם בן יו: כהנה

„Diess ist die heilige Thora, welche aus dem Feuer gerettet ward durch die Kraft des allgnädigen Herrn. Schriebs Abraham, Sohn des Joseph, der Priester.“

Die Samaritaner legen auf diese beiden Noten ein ausserordentliches Gewicht; indessen mehr daraus zu folgern, als dass geraume Zeit nach der Entstehung des Codex die von Abû'l-Fath erzählte Legende auf ihn bezogen wurde; ist wohl nicht möglich. Diese Beziehung steht sogar im Widerspruch mit den Worten des genannten Schriftstellers, welcher unzweifelhaft das sogenannte Abischu'a'sche Werk im Sinne hat, indem er den Sanballat sagen lässt: هذا مدرج التوراة „Diess ist die Gesetzrolle“ (Schnurrer bei Paulus Memor. II, p. 81).

Auch am Schluss des Leviticus findet sich in demselben Codex eine von fremder Hand beigefügte Glosse, welche, weil sie dicht unter dem Text steht, vor den obenerwähnten den Vorzug höheren Alters haben dürfte. Vielleicht rührt sie von einem Besitzer des Buchs her, der, wie man vielfach bemerkt, es sich angelegen sein liess, die auf der Fleischseite der Felle erblasste Schrift mit frischer Dinte nachzuziehn und dabei die alterthümliche Gestaltung gewisser Buchstaben veränderte. Diese Glosse lautet:

הנה תורה תקדשה שנה חמש מאות ושמנה וחסעים שנה לממלכות  
בני ישמעאל היתה לנו מסמרה לנו ארון ומסמרה אוקרת אש  
ואחסציה סך אש וסלקת אלי אלון מסמרה מן אש על ימי רבבה  
בכח הכהן הגדול ונסיא אברהם:

„Diese heilige Thora befand sich im J. 598 der Herrschaft der Söhne Ismaels in einer Maṭmara in einer Kiste. Die Maṭmara gerieth in Brand, und sie (die Thora) wurde aus dem Feuer gerettet und sprang auf eine Eiche der Maṭmara aus dem Feuer in den Tagen des sehr ehrwürdigen Hohenpriesters Wawa und des Fürsten Abraham.“

Unter Maṭmara wird man sich das heutige Maṭmūra <sup>منمورة</sup>, eine unterirdische in Cisternenform ausserhalb des Dorfs angelegte Kornkammer, zu denken haben, wie solche noch jetzt bei den Banen Palästinas in Gebrauch sind. Der אלון ist ein in der Nähe befindlicher und der Maṭmura als Wahrzeichen dienender Baum — die übrigen Räthsel der Glosse wage ich nicht zu lösen. Jedoch ist klar, dass dieselbe von einer wunderbaren Errettung des Buchs bei zufälliger Feuersgefahr handelt, und diese Geschichte könnte wohl zu seiner späteren Identificirung mit der absichtlich ins Feuer geworfenen Rolle des Sanballat Anlass gegeben haben.

Mehr Interesse als diess verdienen die Bemerkungen des Kāhin über das sich in andern Eigenthümlichkeiten bezeugende vergleichsweise höhere Alter unsrer Handschrift, und zwar sind in dieser Beziehung ausser den einfachen, festen, alle Verzierung verschmäh-

Die Numerirung der 10 Gebote hat für die Samaritaner eine besondere Bedeutung, indem sie die Reduction des jüdischen Decalogs auf nur 9 Gebote veranschaulicht. Auch sie wurde demnach früh bei den Codex-Handschriften eingeführt. Jedoch fehlt sie auch noch in dem im J. 35 der *Higra* geschriebenen Codex, welchen die Tradition für viel jünger erklärt, als den Levisohn'schen. Den Abdruck des von einem so numerirten Decaloge aufgenommenen Facsimile nach einem der Nabluser Synagoge gehörigen besonders schön geschriebenen Codex in Folio füge ich für Liebhaber der samaritanischen Hagiographie hier ebenfalls bei (Anlage 3).

Hiernach müssen wir der samaritanischen Sage soweit bestimmen, als sie den Levisohn'schen Codex als den ältesten in Nablus bekannten und als den Uebergang von der Urhandschrift zu den zahlreichen späteren Copien betrachtet. Auch der Umstand, dass er allein ganz ohne Târich geblieben ist, scheint darauf zu deuten, dass auch er einmal ein Unicum in seiner Art gewesen. Eine Eigenthümlichkeit dagegen, die der Urhandschrift noch fremd ist, nämlich die genaue Untereinanderstellung eines sich in auf einander folgenden Linien wiederholenden Wortes oder Satzes, welcher zu Liebe oft hinterher oder vorher ein beträchtlicher Raum in der Zeile leer gelassen wird, wird von ihm eingeleitet. Dass sich die Aufzählung der Geschlechter, der Kundschafter, der Stammfürsten, der reinen und unreinen Thiere, der Stationen des Wüstenzuges u. dgl. m. für solche Behandlung eignet, liegt auf der Hand. Aber auch sonst wird jede zufällige Wiederholung derselben Buchstaben, und wäre es auch nur die Accusativpartikel, zu ähnlichen calligraphischen Figuren benutzt, welche ein auch dem Laien auffallendes Characteristicum der samaritanischen Handschriften bilden. Bei den von mir früher in der Zeitschrift mitgetheilten Nabluser Steininschriften ist diese Untereinanderstellung ebenfalls mit Sorgfalt durchgeführt, im Einklange mit den Codex-Manuscripten und im Gegensatz zu der Urhandschrift. Auch diess dürfte gegen die Ansicht Bunsen's sprechen, welcher den Stein mit dem Decalog für den Tempel auf dem Garizim angefertigt sein lassen wollte.

Es ist gewiss zu wünschen, dass die deutsche Wissenschaft, welche auch das Unscheinbare nicht verschmäht, sich einmal der vernachlässigten samaritanischen Hagiographie zuwende und auch in ihr mehr Licht verbreite. Das traditionelle Wissen des Kâhin Amram kann in der Beziehung noch Aufschlüsse geben, über deren Bedeutung er kaum mit sich selbst im Klaren ist; doch soll auch er nicht mehr im Stande sein, die an Abkürzungen überreichen Schlussglossen mancher Manuscripte zu entziffern. Leider aber wird mit ihm der Rest der einheimischen samaritanischen Gelehrsamkeit zu Grabe getragen werden, da sein Neffe Jakub ein oberflächlicher, dem Studium abholder Mensch ist, der mit dem Oheim Nichts als den Bettelsinn gemein hat. —

## Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

### Neuere Mittheilungen über die Samaritaner,

besprochen von Dr. Geiger.

#### II.

Die Erwartung, welche ich am Ende des ersten Artikels (Bd. XVI, S. 726) ausgesprochen, ist erfüllt worden; die weiteren vier Hefte, welche unterdessen von der „deutschen Vierteljahrsschrift für englisch-theologische Forschung und Kritik“ (H. 2—4, S. 183—601, H. 5, S. 122) erschienen sind, beuten die Schätze des British Museum weiter aus. Zuerst wird uns im zweiten Hefte (S. 279—89) unter der Aufschrift: „Die Literatur der Samaritaner“ über mehrere zusammengehörige liturgische Codices Nachricht gegeben, und dieser Aufsatz im dritten Hefte (S. 408—20) fortgesetzt. Bloss Ueberschriften und Nachschriften der einzelnen Theile finden wir hier mitgetheilt; leider sind aber auch diese oft gar arg verkannt. Das Wort שריו, das H. mit „seine Gesänge“ übersetzt, heisst: Anfang des, נשרי, bei H.: mein Adler, heisst: wir wollen beginnen, ebenso וישרי und וישרו: und er beginne, sie beginnen, nicht: singen wie bei H. Was dieser S. 406 ff. nur theilweise nachgebend, zur Rechtfertigung seiner Uebersetzung vorbringt, hat gar keinen Werth. Damit hängt zusammen, das Hr. H. eine Stelle gänzlich missversteht, wo von der Liturgie des Pesachabends gesagt wird (S. 282) שריו הצלות כארזין אמרים, was bei H. lautet (S. 283): Lieder Jehova's. Das Gebet gleicht den Cedern; es muss vielmehr übersetzt werden: Den Anfang (bildet) das Gebet (welches beginnt mit den Worten): wie Cedern Worte (vgl. S. 413). So wird auch in einer Festhymne,

taner Werth, und verdient Hr. H. dafür wahrhaften Dank. Wenn er freilich manchem Stücke ein sehr hohes Alter zuweisen möchte, so haben wir auf diese Lust Hrn. H'a., für die von ihm durchforschten Handschriften entweder wegen ihres eignen Alters oder wegen des Alters der darin enthaltenen Schriften eine höhere Beachtung anzusprechen, Nichts zu geben, und ist die Annahme von einem hohen Alter dieser samaritanischen Dichtungen ebenso fabelhaft wie die Versetzung eines ziemlich gewöhnlichen Bibelcodex mit werthlosen Varianten in das 6—8. Jahrhundert, von welchem Hr. H. mit ermüdender Ausführlichkeit spricht. Doch wird unsere Kenntniss des samaritanischen Geistes und des samaritanischen Dialektes befestigt, freilich wann wir die Stücke richtiger verstehen als Hr. H.

Wir geben einzelne Beispiele. So ist schon von Luzzatto zu mehreren Stellen der von Gesenius herausgegebenen samaritanischen Gedichte nachgewiesen, dass die Samaritaner für das Tetragrammaton שׁמא setzten, was dann einfach mit „Gott“ zu übersetzen ist oder auch dass sie zwar יהוה schreiben, aber dasselbe doch שׁמא aussprechen und jenes daher in alphabetischen Gedichten an den Anfang der mit Schin beginnenden Verszeile setzten oder es zum Reime gebrauchen, als wenn שׁמא stünde (vgl. Urschrift S. 262). Dies zeigen uns auch die Stellen im Gedichte S. 297, XI, wo in der vierten, und in dem andern Gedichte S. 424, Z. 7, wo in der dritten Verszeile יהוה mit den Wörtern der früheren Verse, welche auf מוה enden, reimt; vielleicht soll auch יהוה אשר אהיה auf S. 294, IV in der vierten Verszeile = השם mit Wörtern reimen, die auf ה enden. — Den biblischen Ausdruck סר צלם סר מצליחם 4 Mos. 14, 9 fassen die Samaritaner nicht nach unserer Punctuation: es weicht ihr Schatten von ihnen, sie lesen vielmehr צלם, fassen es als göttliches Ebenbild, die menschliche Bevorzugung, daher behält der samaritanisch-aramäische Uebersetzer das Wort bei: סמרי צלם מעליון, und Abu-Said (in cod. Berol.) giebt es wieder mit قدرة, gerade wie er בצלמנו (1 Mos. 1, 27) übersetzt. Ausdrücklich führt zu dieser Stelle der Genesis der mehrfach von mir genannte Commentator Ibrahim aus dem Stamme Jakub für die Bed. von צלם als قدرة die Stelle aus Numeri an mit der Uebersetzung: زلة (زلت) القدرة عنكم. Nun verstehn wir auch den Vers in Heft 5, S. 88:

ולו לא אתה משה הוה סר חצלם  
מעל שכוניה ואולם הוה הלם

Was uns H. dafür auf S. 89 als Uebersetzung giebt, ist sinnlos: „Und bist du nicht, o Moses, der Fürst des Antlitzes von seiner Herrlichkeit und fürwahr auch hier?“ Was uns in Anm. 18 (S. 99 f.) aus kabbalistischen Schriften zur Erklärung des „Fürsten des Antlitzes“ geboten wird, wäre mit allen übrigen kabbalistischen Parallelen, die Hr. H. verschwenderisch anführt, besser zurückgeblieben. Es ist zu übersetzen: und wärest du nicht (לניא), o Moses, so wäre gewichen die Ebenbildlichkeit von den Bewohnern (der Erde). Die letzten Worte ואולם הוה הלם sind etwas dunkel; sie bedeuten entweder: ja fürwahr sie (die Ebenbildlichkeit) wäre dahin, oder ואולם ist Schreib- oder Druckfehler für עולם. — wie wir hier sehr häufig derartigen Irrthümern begegnen — und חלם ist gleich חלם, also: die Welt wäre ein Traum. Die hohe Stellung, welche hier Moses eingeräumt wird, finden wir in der ganzen





Monats übergegangen wird: **שבע החדשים**, **ככן**, nun, der siebente der Monate. So auch S. 428. Nachdem dort früher das Hüttenfest besprochen war, geht der Vf. auf den achten Tag über, der ein besonderes Fest, das Schlussfest, bildet (vgl. Ztschr. Bd. XVI S. 727), und er sagt von ihm: **שביע מועדיה**, וקדש קדשית, קדשיו משמש גליה, וסוביו מחנגדים: מחנגדים: **בישר**, בקשור מחקשר, וככן בו אסחדר, איקרים כבדים: Das bezieht H. auf alle Feste und übersetzt: sieben sind ihre Festtage, übersetzt alle Suffixa Singul., als seien sie pluralisch, und begeht noch andere Irrthümer. Die richtige Uebersetzung ist: Das siebente der Feste, Heiligthum der Heiligthümer (allerheiligstes), seine Heiligthümer sind offener als die Sonne, und seine Güter strömen dahin (nicht: sind einander gegenüber!), strömen dahin in Geradheit, verknüpft im Bunde, und demnach sind an ihm geordnet grosse Würden. **איקר** heisst Würde, Herrlichkeit, nicht Gründe, wie H. übersetzt, der das Wort überall (vgl. noch z. B. S. 422: Sie bereiteten das Pesach **באיקר** in Würde, nicht: hauptsächlich) mit dem rabb. **עיקר** zu verwechseln scheint. Auch S. 439 am Ende begegnen wir dem **ככן**, wo gleichfalls die Strophen völlig verfehlt aufgefasst sind. Sie lauten: **עוני גלי, וככן עלי, על שמאלי, ועל ימיני: לך צפני, ומנך בעי, אל הראה, אל עציאני:** Das ist zu übersetzen: Meine Sünde ist offenbar, und ferner (auch) die verborgene zu meiner Linken oder zu meiner Rechten<sup>1)</sup>, von Dir (o Gott) wird sie durchschaut, und so bitte ich von Dir etc. **עלי** heisst nämlich, wie auch im Hebr. das Verborgene, nicht, wie H. übersetzt: bemerkbar; so heisst es auch S. 295 VII: **לא יסלח כל נסתר**, und Dir ist alles Verborgene nicht verborgen (nicht, wie Heid.: zu wunderbar), und dann: **אתה מן הוראים**, **נסלח**, Du bist den Sehenden verborgen (nicht, wie H.: ausgezeichnet unter den Sehenden). **צפני** fasse ich gleich **צפני**, durchschaut, erkannt; wie Heid. zu „erfleh“ kommt, weiss ich nicht. — Wenden wir nun die richtige Bedeutung von **ככן** für unsere Strophe an, so ist sie zu übersetzen: dann am fünfzehnten von ihm (nämlich dem siebenten Monate) ist das Erntefest, an welchem zusammentrifft alle Würde (**איקר** wie eben bemerkt); für den Schluss haben wir **מחעברק**, welche monströse Form H. als Hithpael (richtiger Ithpaal) von **רבק** betrachtet, gemäss dem durchgehenden Reime in **מחעברים** zu verwandeln, und ist zu übersetzen: und so werden an ihm die vier Wurzeln (Pflanzengattungen) gemacht, d. h. verwendet. — Die Beachtung des Reimes zeigt auch, dass S. 426 am Schlusse der ersten Zeile der vierten Strophe nicht **עוני** „mein Eden“, sondern **עדנה**, Eden, zu lesen ist, umgekehrt S. 435 Ende der fünften Strophe **רושיעני** st. **ינה**, und S. 442 Str. 5 Z. 2 **יזרח** st. **זרח** und glänzend. Dass **זרח** in den aramäischen Dialekten und so auch im Samaritanischen glänzen bedeutet, ist bereits in dieser Ztschr. Bd. XII S. 140 nachgewiesen, und so finden wir auch in dem Traume Abischa's (Hft 5 S. 84): und so schritt ich und Aaron in das Stiftszelt **בזהורח** „mit seinem Glanze“, was nicht mit Heid. (vgl. S. 94 A. 12) in **בזהורח** geändert und mit „edlig“ übersetzt werden darf.

1) So heisst es S. 419: Deine Rechte und deine Linke erscheinen als Zeugen wider dich; H. missversteht in Anm. a auch diese Stelle.

Der Zwang des Reimes, besonders in kürzeren Versen, bewirkt auch einige Unregelmässigkeiten, welche wiederum zu Missverständnissen führen. Mit dem Ende der Strophe schliesst nämlich nicht immer der Sinn, vielmehr gehört zuweilen das Ende der einen und der Anfang der andern eng zusammen; wird Dies nicht beachtet, so wird der Sinn verfehlt. So heisst es S. 432: O Gott, der (Du) Herr des Fleisches (bist), verzeihe פני עמד פני; hier schliesst die Strophe, eine neue beginnt: טובך וחסדך וצלא נגדך; das übersetzt H.: dem der vor Dir steht. (Durch) Deine Güte und Deine Gnade betet er vor Dir, dem Sinne und der Sprache nach falsch, es muss heissen: dem welcher steht vor Deiner Güte und Gnade und vor Dir betet. Bei Beachtung dieses Gesetzes wäre H. auch die Stelle S. 434 oben nicht auffallend gewesen, wo blos die Verse, nicht die Strophen zu verbinden sind: Verzeihe und erbarme Dich, heisst es dort, כלי כלי, לבו וחמל, באשר נמל, dessen dem das Herz beschnitten ist und erbarme Dich des gebeugten Herzens. Oder gar S. 303, XXVIII, wo blos die Halbverse zusammenzulesen sind: ויום נקם אמר גדלך אה אל; „und am Tage der Rache spricht Deine Grösse, o allmächtiger Gott: Sehet“ etc. (Deut. 32. 39). Auch S. 438 ist hienach der Sinn herzustellen. Da heisst es in der dritten Strophe: O barmherziger Gott, vergieb und tröste Deinen Diener, welcher steht פני רסגור, dann die folgende Strophe: נבירתך דרושתך. Das letzte Wort ist doppelt falsch; Sina und Reim weist darauf hin, dass in zwei Worten und zwar ירוש ירוש zu lesen ist, beide Strophen aber sind verbunden und zu übersetzen: und sich blickend vor Deiner Macht, Dich suchend.

Wie hier zwei Worte zu einem geworden sind und dadurch Verwirrung entsteht, so umgekehrt anderswo, wo ein Wort in zwei zertheilt ist. So lesen wir S. 424 in der vierten Strophe vom siebenten Monate: סוכיו לא מתן שים, was H. übersetzt: Seine Herrlichkeit kann nicht bestimmt werden; das ist in's Blaue hinein geredet. Lies jedoch מתנשים in einem Worte: „Seine Güter werden nicht vergessen.“ S. 426 oben heisst es vom Versöhnungstage: und an ihm wird das Gebet erhört בנצירותה ממנו יקימו, von denen, welche (ihn) erhalten in der Hüt, d. h. welche ihn treu hüten (H. sinnlos: von einem Jeden, der in seiner Versammlung ist), und der Dichter führt fort: פשוטיון לך.

übersetzt werden: alle will ich sie erklären, sondern muss heissen: ein jedes von ihnen ist erklärt, deutlich bestimmt. So heisst es bald darauf: sieben ist ihre Zahl **מִן אֶסְרָשֶׁם**, unser Herr hat sie genau angegeben (Afel), Hr. H.: aus Freude will ich sie erklären! Ebenso vorher: Auf den Grund sind sie gebaut **מִן קֶשֶׁם חֲשֹׁבִים**, das ist natürlich **מִן** zu lesen: von der Wahrheit der Rechnungen, nach richtiger Kalenderrechnung; Hr. H. geht auch hier irre. Von dem Wochenfeste heisst es dann S. 424 Str. 3: Und die Stimme gieng aus von der Höhe **מִן יְכוּלָה קַעֲמָה**. Das kann nicht heissen: Wer konnte da stehen? **יְכוּלָה** und **קַעֲמָה** sind Adjective im Zustande der Determination und muss übersetzt werden: von dem Allmächtigen, dem Beständigen (Ewigen). Ebenso kann, wenn später vom siebenten Monate gesprochen und gesagt wird: **דִּישָׁה זִמּוֹן קֶדֶשׁ**, dies nicht heissen: „das erste“ ist ein heiliges Fest, sondern: sein Anfang, d. h. der erste Tag des Monats. Wenn zum Schlusse S. 430 der Dichter den Segen über die Gemeinde spricht: Es schaue hernieder Gott euer Herr aus seiner heiligen Wohnung **מִן סְנַאיִכּוֹן** **וְיִסְרִי יִתְכוֹן**, **מִן סְנַאיִכּוֹן** so ist in H's. Uebersetzung: und euch fruchtbar machen, eure Feinde und Hasser und eure Widersacher, mögen sie zerstreut werden, das Wörtchen **מִן** ganz unbeachtet geblieben. Es ist vielmehr **וְיִסְרִי** zu lesen und zu übersetzen: und er erlöse euch von euren Feinden und Hassern, und eure etc. In dem folgenden Bussgebete kann S. 433 Str. 5 Ende nicht übersetzt werden: Vergieb Deinem Diener, „diesen“ armen und niedrigen, denn **דָּר** heisst nicht dieser, ist vielmehr zusammengezogen aus **דָּרָר**, denn er ist arm und niedrig. Wenn dann S. 434 Str. 3 gelesen wird: **סָנִיךְ דָּרָם**, **מִי לִי אִשָּׁם** und dies bedeuten soll: Dein Angesicht ist unschuldig, wer sündigt nicht, indem **דָּרָם** = **דָּרָם** sein soll: so ist, abgesehen von der ganz unpassenden Anrede an Gott, der Art. bei **דָּרָם** überflüssig, und wird nicht beachtet, dass **פָּיִים** auch das Attribut im Plural verlangt, und **לִי** wird kurzweg mit „nicht“ übersetzt. Es muss wohl **דָּרָם** gelesen werden, und der Sinn ist: vor Dich tritt der welcher Sünden hat (sündig ist). S. 440 Str. 6 wird **אֲנִיב** **בְּחֶסֶדְךָ** **וְאִיִּסִּיב** übersetzt: Mit Deiner Gnade umgieb mich, Gott, und mir ist's wohl. Da wird zuerst das ächtaramäische (auch arab.) **אֲנִיב** missverstanden, dies bedeutet hier wie unmittelbar vorher **יִגִּיבִנִי**, sowie Heft 5 S. 82 Ende **אֲנִיבִי** und S. 90 **אֲנִיבִי** **אֲנִיבִי**: antworten; dass H. es an allen diesen Ortenkennt, ist um so auffallender, als er selbst S. 438 Str. 2 Ende **וְאִיִּסִּיבִי** richtig übersetzt: und antworte mir. Allein auch das Afel **אִיִּסִּיב** kann nicht intransitiv übersetzt werden, sondern es ist Imperativ und heisst: und thue (mir) wohl. Wenn Abischa in seinem Traungesichte nach den Himmelshöhen steigt und es da heisst (H. 5, S. 86 Str. 3) **וְאִתְחַצֵּב הַסֵּלֶם**, so kann Dies nicht bedeuten: Als er die Leiter bestieg, vielmehr muss das Ithpaal passivisch übersetzt werden: und die Leiter wurde aufgestellt. Dann erst heisst es: Und es stieg Moses zum Himmel, und ich stieg mit ihm zum Himmel **וְהִמְתַּחַח**, was grammatisch nicht bedeuten kann: dem untern, sondern dem ausgespannten (Jes. 40, 22).

Wir haben schon mehrfach hier erkannt, wie Hr. H. die aramäische Bedeutung der Wörterkennt. Es mag noch Einiges hier beispielsweise angeführt werden. In dem Gebete für die Verstorbenen S. 417 heisst es, indem die Ausfüllung der Namen natürlich dem Einzelnen überlassen ist, **לְכֹן סִיבָה**,

diesem Alten, es wird Allen zu jeder Stunde רכל דקיקה Trost ertheilt, das heisst jede Minute, kleiner Zeittheil wie im Rabb. דקח, und ferner: ולא תזכור העמו צוקה, das ist nach der so häufigen Verwechslung der Kehl- buchstaben im Samaritanischen soviel wie תזכור החמר, dass ihr nicht wieder Leiden sehet. Alles Dies übersetzt Hr. H. entweder gar nicht oder falsch. S. 440 Str. 2 heisst es סלח ורחם, das zweite Wort heisst nicht: erweitere, wie es H., es mit רחב combinirend, übersetzt, sondern: sei gnädig, wie auch im Syr. Für (ܠܡܢ) in dieser Bed. bietet zwar Castellus nur in den Derivaten Belege, allein auch das Verbum kommt so vor Jes. 27, 11 in Peschito und Hexapla für οἰκτιρεῖν, auch 30, 18. Das Gedicht schliesst mit dem Wunsche, Gott möge dem Volke Tage geben ובשרבנה; mit welchem Recht Hr. H. dem zweiten Worte die Bed. Glück beilegt, weiss ich nicht. Es muss sicher mit Khaf gelesen werden und שרבנה heisst aram. Ruhe. In seinem Traumgesichte sieht Abischa zuerst Aaron, der sich ihm zu erkennen giebt, und er fährt fort (H. 5, S. 84 Str. 2) אמר שמעתי מימרו, fiel ich vor ihm nieder; אמר betrachtet H. wohl als אמר Wahrheit, wenn er übersetzt: Sobald ich „wirklich“ seine Worte vernahm; allein es ist אמר, sobald als Als Abischa dann mit Moses durch die Himmelsräume zieht, fragen diesen die Engel (S. 88 Str. 2): Wer ist denn der Mann, welcher bei Dir ריחחודך בו H. denkt an ריח und übersetzt: denn er hat deinen Geruch! Allein ריחחוד (und wahrscheinlich muss auch hier Waw vor Thav stehn) ist = ריחחוד, Wohlgefallen, also: an dem Dein Wohlgefallen ist, Du Wohlgefallen hast Moses rühmt Abischa in seiner Antwort und nennt ihn זכני; das heisst nach mir unbekannten Wortdeutungen, bei H.: Seine Excellenz ist eigner Art Allein es heisst: ein Ausgezeichneter seiner Zeit. Endlich sagt Abischa am Schlusse S. 90: Und ich gieng in den Garten Eden מספחר; ואני; auch hier bleibt es unklar, wie so Dies bedeuten kann: und ich war dort entzückt Sicher muss מספחר gelesen werden, also: ich gieng dort umher und sah dort Wunderbares (l. תמזיח st. אמר), das ich nicht erzählen kann.

Jedoch Zeile für Zeile zu corrigiren kann hier nicht meine Aufgabe sein. und ich will nur noch auf einen Umstand aufmerksam machen. Es ist natürlich, dass man bei samaritanischen Arbeiten stets die Rücksichtnahme auf den

als ein Sohn Jefune's hingestellt. Später wird Josua sogar einmal ganz verkannt. Nachdem nämlich abermals alle Erzväter, Joseph, Moses, Aaron, Elasar, Ithamar, Pinchas als Fürbittende aufgeführt worden, heisst es S. 442 oben: **וְכֹהֵן שָׂרָה, נָבִיא אֱמֻנָה**. Nach H's. Uebersetzung: Und weil da diente ein wahrer Prophet, giebt die Stelle keinen Sinn. Allein es heisst: Und um dessen willen, welcher dem Propheten der Wahrheit diente, nämlich Josua's, des Dieners Mosis. —

Von besonderem Interesse ist, dass uns hier mehrere Namen von Dichtern geboten werden, von denen zwei sogar ihre Namen durch Akrosticha bezeichnet haben (S. 409). Auch bei den von Gesenius mitgetheilten Gedichten sind für das vierte und fünfte die Verfasser genannt. Bei der Dürftigkeit der samaritanischen Literatur wissen wir natürlich über alle diese Männer nichts Näheres. Auch der Commentator Ibrahim citirt häufig Dichter und einzelne Verse von ihnen, die meistens auch Schriffterklärer waren, und unter anderen kommen auch einige der hier genannten vor. So wird Abischa (Heft 5, S. 80 ff.) häufig als einer der ausgezeichnetsten Dichter genannt, gewöhnlich als Abischa ben Pinchas, und dennoch glaube ich nicht, dass er verschieden von unserm ist, wenn auch dieser nach Heid. ein ben Joseph sein soll; sein arab. Name ist **أبو الغوث بن منصور** (vgl. meine jüd. Zeitschrift für Wissenschaft und Leben, Bd. I, S. 180. Anm.). Den Dichter Nanah b. Marakah (S. 432) fand ich bei Ibrahim zwar nicht, um so häufiger aber seinen Vater Marakah, welcher auch dadurch als Verfasser des ersten Gedichtes bei Gesenius erkannt wird, indem ein Vers aus demselben unter seinem Namen angeführt wird. Auch den Vf. des zweiten Gedichtes bei Gesenius erfahren wir dort; es ist **עמרם ברה**, arab. **عمران صاحب الدران**. — Die einzelnen Verse, welche sich bei Ibrahim zerstreut finden, verdienen wohl eine Veröffentlichung; vielleicht findet sich später eine passende Gelegenheit dazu.

Breslau, 12. Juni 1863.

## Einige Bemerkungen zu Bd. XVIII, S. 53 ff.

Von

Rabb. Dr. Gelger.

Die Abhandlungen Levy's „über eine lat.-griech.-phöniz. Inschrift aus Sardinien“ und „die palmyrenischen Inschriften“ orientiren wieder in trefflicher Weise auf einem Gebiete, das in entlegenen Schriften angebaut wird, und er führt mit sicherm Tacte, vieles Willkürliche in diesem der Conjectur so weiten Spielraum öffnenden Felde beseitigend, zu befriedigenden Resultaten. Mögen die folgenden Bemerkungen ein kleiner Beitrag zu weiterem Ausbau sein!

Wenn es S. 60 heisst, die Mischnah kenne das Wort **לִיטְרָא** noch nicht, wohl aber die jerusalemische Gemara, so sind dem Vf. einige Stellen der M. entgangen, die gerade den Gebrauch des Wortes nach den beiden Bedeutungen des lat. libra, sowohl als bestimmtes Münzgewicht: Pfund, wie auch als Wage, Gewicht im Allgemeinen auch für die Mischnah bezeugen. So wird Schebuoth

6, 8 von לִיטְרָא כֶסֶף und לִיטְרָא זָהָב, einem Pfunde Goldes und Silbers gesprochen, aber auch Bechoroth 5, 1 und Themurah 3, 5 von Fleisch, das nicht als geweiht zu betrachten, vielmehr für Jeden geniessbar ist, dass es auf dem Markte verkauft werden mag בְּלִיטְרָא וְנִשְׁקָלִין und auf der Wage, nach Gewicht, nach dem Pfunde abgewogen. Aus diesem doppelten Gebrauche ist die Identität von לִיטְרָא mit libra umsomehr ersichtlich. — Hingegen ist mir die Form „חֶמֶלֶךְ, der Barmherzige“ im Späthebräischen (S. 64), wenn auch gegen die Bildung Nichts einzuwenden ist, nicht bekannt.

In der vierten palmyrenischen Inschrift (S. 77 ff.) scheint mir alle Schwierigkeit zu schwinden, wenn man in Z. 3 abtheilt סַר יַאֲוֶאֲתַן und Juatun (od. wie wir das Wort bald noch finden werden: Jatin) als eine palmyrenische Ablautung für Rutil(ius) betrachtet, welcher Name sonst auf der palmyrenischen Schrift nicht ausgedrückt wäre, während ihn L. in seiner Uebersetzung aufnimmt (S. 82). Es heisst demnach von Julius Aurelius, dass er „Beamter gewesen des Fürsten Juatun (d. h. Rutilius) Krispin, des Praefecten.“ Darauf folgt: וְכִד יַאֲתִין סַרִּית לְגִינִיָּא „und als Jatin (=Rutilius) die Legionen mit Brod versah (zu verproviantiren hatte), kaufte er (näml. Julius Aurelius) Getraide“ u. s. w. סַרִּית leite ich von סַרִּת ab, das nicht blos wie im Hebr.: Brod brechen, sondern gleich dem bibl. סָרַס, auch Brod vertheilen heisst, so giebt die syr. Hexapla Jes. 58, 7 διαφύπτει mit ܠܥܦ wieder, und סַרִּית ist entweder סַרִּית, Partic. Kal, wie es nach סַר sehr gut stehn kann, oder סַרִּית Präet. Pael. — Ob in VIII u. IX אֶרְגִּנִּית, ἀργανέτης (S. 89 f.) mit אֶרְגִּב 2 Kön. 15, 25, was offenbar dort auch einen vornehmen Beamten bedeutet, zu combiniren ist, ob ferner in XVI (S. 99 ff.) חֲלִיטִי als Uebersetzung von Ἀντιχος (entgegenhaltend, abwechselnd) zu betrachten ist, möge blos als flüchtige Conjectur hingestellt werden. Wichtiger sind die Namen בְּלַחִיחַל auf XI (S. 93), wie wohl die richtige Lesung ist, und וְדַבְּלַח das. u. XII (das.) u. XIV (S. 95) Οὐαβᾶλλαθος. Bei diesen Namen begegnen wir, meines Bedünkens, sicher בְּלַח oder בְּלַחִי, der „Balthi“, d. h. dem weiblichen Baal, der Venus-Beltis (S. 103)“, die im Syrischen als der Planet Venus eingebürgert ist, wie schon Castellus anglebt, und wofür als Belege dienen mögen Bar-

in diesem Sinne gebräuchlich war, von Mohammed in seinem Verkehre mit Syrern aufgenommen worden und sich daher in jener Gegend auch im Arabischen erhalten hat. Nun findet sich zwar im Syrischen nichts Analoges.

حَصَد, dem Cast. die Bedeutung: fructus immaturus, — Pl. uvae acres — beilegt, ist ohne Belegstelle, ich finde es für *ῥοῖξ*, Weinbeere in der Hexapla Jes. 65, 8; jedenfalls wäre das nur entfernt verwandt. Hingegen findet sich das Wort in vollkommen gleichem Sinne mehrfach in der Mischnah. Den Zwiebeln, die nicht aus der Kraft des eignen Bodens hervorgewachsen, daher als unfruchtbar (טריסים) bezeichnet werden, indem sie der künstlichen Bewässerung bedürfen, werden Schebiith 2, 9 die של בעל entgegengestellt, d. h. die auf einem Felde wachsen, das von keiner anderen Bewässerung als der des Regens sich nährt. Therumoth 10, 11 wird Kohl של בעל gegenüber dem של שקי genannt; dieses ist wieder ein der Tränkung, Bewässerung bedürftiges, jenes ein lediglich vom Regen befruchtetes Feld, und Baba bathra 3, 1 steht שדה הבשל im Gegensatze zu den Gegenständen, welche zu allen Zeiten Frucht bringen (שהרא ערשה סירור תדיר), während jenes seine bestimmte Zeit hat, in welcher es Früchte trägt, nämlich nach dem Eintritte des Regens. Unter den Gegenständen, welche allezeit Früchte tragen, wird auch aufgezählt בית השלחין, ein durch Wasserleitungen genährtes Feld, und dieselbe Gegenüberstellung dieser beiden verschiedenartigen Felder findet sich in der Thosseftha Moëd katon Anfang, die dort in beide Gemaren übergegangen ist, und diese einzige Stelle aus Moëd katon 2a hat Buxtorf, aber blos am Schlusse eines andern Artikels, so dass die Bedeutung bei ihm nicht sichtbar hervortritt. An jenem Orte hat übrigens die babylonische Gemara auch eine etymologische Erklärung des Wortes, die zwar spielend ist, aber doch im Wesentlichen, wie ich denke, das Richtige trifft. Sie bringt es in Verbindung mit dem Stamme בָּעַל, und offenbar ist auch die Befruchtung durch den Regen die Veranlassung zu dem Namen. Die Erde als die Braut, die vom Himmel geküsst, vom Regen befruchtet wird, ist ein Bild, dessen sich die orientalischen Dichter umsomehr bedienen, als im Orient die den Sommer über ganz trockne Erde nur während der bestimmten Regenzeit ihre Befruchtung erhält, also auch dieser sehnstüchtig entgegenseht. שְׂדֵה הַבֶּשֶׁל ist demnach das dem Manne, dem befruchtenden Regen entgegenstehende Feld. Mit dem Gotte Baal, als dem Herrn des Himmels, hat der Ausdruck gewiss keinen Zusammenhang; er ist nicht hebräisch und als solcher in einen provinziellen Arabismus<sup>1)</sup> übergegangen.

Frankfurt a. M. 4. Mai 1864.

1) Provinziell ist der Ausdruck bei den Arabern nicht, sondern gehört der allgemeinen altarabischen لغة an, wie die betreffenden Quellenangaben unter بعل in Lane's Arabic-English Lexicon, S. 228 Col. 3, beweisen. Fl.



## Zur Geschichte der hebr. Synonymik.

Einige Bemerkungen zu der Abhandlung Bd. XVII S. 316.

.Von

Dr. Steinschneider.

S. 317. Der Verf. der **ררשו** heisst nicht Nissim ben Jacob. — Anm. 1. Die Schriften Chananael's sind nicht ganz verloren gegangen und in der angef. Biographie sind Fragmente aus Pentateucherklärungen zusammengestellt. — Anm. 4. Das erwähnte Buch ist das **מעשה ד'** des Elieser Aschenasi (Catal. p. 954, im Index p. XXXVIII, weil **ה** für **היה**). —

S. 318. Ein Verzeichniss der in Ez Chajjim exegetisch erläuterten Ausdrücke, mit Angabe von Parallelen bei Saadia und Jehuda ha-Levi, habe ich als Anhang zum Realindex (S. 366), die Parallelen zum Moreh hat Delitzsch das. S. 342 gegeben. — Ueber **גן עדן** des Ahron b. Elia s. Catal. Codd. hebr. Lugd. p. 81 seq., über **כתר הירד** das. pag. 47.

S. 320. Dass **סעמי המקרא** des Ibn Bal'am mit **דוריית הקורא** (und **کتاب الاشرار** bei Mos. Ibn Esra) im Wesentlichen identisch sei, ist schon im Catal. p. 1294 erwiesen, und im Handbuch S. 17 wiederholt. — Was die Leydener Hs. der Synonymik des Bedarschi betrifft, so hätte wohl dieses vielleicht bedeutendste Werk verdient, dass eine nähere Nachricht darüber nach meiner Beschreibung (Catal. Lugd. p. 28) mitgetheilt würde. Allein glücklicher Weise liegt bereits ein grosser Theil des Buches gedruckt vor mir, in der durch G. Polak besorgten, bereits seit mehreren Jahren vielfach angezeigten Ausgabe, die freilich sehr langsam vorschreitet.

S. 320. In meinem Handb. S. 122 liest man wörtlich: „Homonymik [aus **אמרי נואש** Imre Noasch] excerptirt in **משכירות כסף** s. Anon. N. 72\*, und dort (p. 8): „**משכירות כסף** homonymisches Compendium“ u. s. w. Das Buch enthält — in der That nur den homon. Theil excerptirend, — 27 Bl. (**כ"ז**). Die Jahreszahl 1765 ist richtig. Hr. M. hat vergessen um der Angabe **לפ"ג** willen 5 für die Tausende abzuziehen, s. meine Introductio zum

Catal. s. 5

unter מכבש נרדף (so) nur eine Verweisung auf כדכר יוסף. — Uebrigens bringen die jetzt erscheinenden hebr. Zeitschriften mitunter Artikel über Synonyma.

S. 393. Anm. 18 ist nachzutragen das Buch von David Strauss: Hermann Samuel Reimarus und seine Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes. Leipzig 1862. 8. Mühlau.

## Die Wurzel bhar schreien, jubeln, rufen, singen, sprechen.

Von

Dr. Bollensen.

Zu den noch nicht nachgewiesenen Wurzeln gehört das oben benannte bhar schreien, singen u. s. w. Obwohl mannigfach verzweigt, hat sich diese Wurzel wegen ihrer lautlichen Uebereinstimmung mit bhar ferre bisher den Blicken der Forscher entzogen. Sie liegt aber zu Tage im Ahd. baren singen, bar Gesang, in baritus Tac. Germ. 3 Schlachtgesang der Germanen (ob barjathus?) und in bardus Barde d. i. Dichter und Sänger der Kelten. Weniger deutlich tritt die Wurzel im Gothischen ans Licht, indem sie sich lautlich und begrifflich in ein helles bairan und ein dunkles bauran spaltet. Von bairan lassen sich hierher ziehen usbairan ausrufen, zurufen: jah usbar qath Skeir. VII Z. 8. jah usbairands qath du imma Marc. 11, 14. usbairith Luc. 6, 45. Zu bauran jubeln, lustig, fröhlich sein gehören gabaurjothus ἡδονή, gabaurjaba ἡδέως und gabaur Fröhlichkeit, Jubel, Festlichkeit καμός.

Im Altindischen erscheint bhar theils in nackter Gestalt, theils mit den Präfixen pra u. vi zusammengesetzt. bhar act. med. 1) etwas singen: kâram bibhrat puruspaham, entzückenden Gesang singend IX, 14, 1. 16, 5. yad-çlokam ghośam bharatha indrâya, wenn ihr schallenden Lobgesang dem Indra singt X, 94, 1. upastutim bharamâpasya kâros, des Sängers, der das Lob (der Götter) singt I, 148, 2. bharate (pass.) suvṛktis, es ertönt, erschallt der Lobgesang VII, 24, 2.

2) besingen, preisen: aham mitrâvaruṇâ ubhâ bibharmi, ich preise die beiden MV. X, 125, 1. aham somam âhanasam bibharmi, ich besinge den schäumenden Soma X, 125, 2. apâm pérum jivadhanyam bharâmahe, wir wollen preisen den Fährmann (? sonst perâ I, 158, 3. VII, 35, 13) der Wasser, den Erhalter des Lebendigen (Agni) X, 36, 8.

Mit pra 1) preisen, besingen: pra devam deviâ dhiyâ bharatha jâtavedasam, preiset den göttlichen Agni mit himmlischer Andacht X, 176, 2 vgl. gr̥panto deviâ dhiyâ VIII, 27, 13. vandamâna imâm dhiyam devîm III, 18, 3 und prabhethi f. Lobgesang, Preisgesang II, 24, 1.

2) etwas vorsingen, vortragen: pra vâm brahmâṇi kâravo bharante, Sänger singen Euch (Asvin) ihre Psalter VII, 72, 4 — jedoch von prabhar

afferre selten zu unterscheiden. pra vām mahi dyavi abhi upastutim bhārāmahe IV, 56, 5.

Mit vi schreien, jubeln. Die mit vi zusammengesetzte Wurzel vermag ich zwar nicht zu belegen, doch lässt sie sich aus dem adj. vibhṛta schreiend, jubelnd nach meinem Dafürhalten erschliessen. ā patraso na mātaram vibhṛtā' ānau devāso barhiśas sadantu, wie Buben jubelnd zu Mutter eilen, so freudig und schnell mögen die Götter zur Opferstreu kommen VII, 43, 3. — Nach dieser Auffassung gleicht sich die Parallele befriedigend aus. Roth (zu Nir. 8, 15) legt dem adj. vibhṛta an vorstehender Stelle und I, 95, 2 die Bedeutung pflegebedürftig bei d. h. er fasst es als part. fut. pass. vgl. yajatra. Wenn dies auch sprachlich möglich, so erweist sich die Parallele doch als höchst unpassend: denn sie stellt die Götter hungrigen oder unmündigen Knaben gegenüber. An allen übrigen Stellen muss vibhṛta auf die Wurzel bhar = har zurückgeführt werden mit der Bedeutung wegnehmend, entführend, und zwar von Agni, der die Opfer zu den Göttern entführt I, 71, 3. 95, 2. II, 10, 2. Eben so vibhṛtvan vom Falken, der den Soma raubt IX, 96, 19. Die Bedeutung vertheilen, die Benfey zu I, 70, 5 der Wurzel vibhar beilegt (vgl. I, 71, 3 vibhṛta „Schatzvertheiler“) beruht wie mir scheint auf einer Verwechslung mit vibhaj. Uebersetze dasselbe „wie einem schwachen Vater entführen sie Schätze“.

Von der einfachen Wurzel bhar stammt das subst. bhara m. 1) Zuruf, Ausruf; 2) Jubelruf, Jubelgesang. uta sma-enam vastramathim mātāyūm anu krañanti xitayo bhareṣu, und ihn schreien an die Menschen in Zurufen wie einen Kleiderdieb. IV, 38, 5. kām na viçe ahuanta devā' bharam indrāya yad ahim jaghāna, als Indra die Schlange erschlug, da liessen ihm alle Götter den Zuruf wie einen Lobgesang erschallen V, 29, 8. Hier ist bhara entweder ein Zuruf der Ermunterung zur Vollziehung der That oder ein Jubelruf über die vollzogene That vgl. bharahūṭaye I, 129, 2. bharahūṭaye viçe V, 48, 4.

Oefters erscheint bhara in Gesellschaft mit kāra m. Lied, Gesang, Schlachtgesang. Dies kāra nebst kāru, kārin stammt von 2 kar (Griech. καλῆν. lat. car-men), einer Nebenform von 1 gar rühmen, preisen: karate vām arkais,

Wurzelstämme ihren Vocal aufgeben und die übrigbleibenden Consonanten als die wahrhaften Träger derselben sich mit der nackten Wurzel verbinden, so dass die einsilbige Wurzelform erhalten bleibt. *ci cīt, cyu cyut, dyu dyut, ar ard, nu nud, ru rud, trā trās, dā dās, bhā bhās, rā rās, hā hās, dah dax (dhax), pru pruś<sup>1)</sup>, naç nax, vah vax, çam çans, sak sax, mṛij mṛix, yaj yax u. s. w.* Bei vorhergehendem *r, ṛ*, seltener *s*, wird der auslautende Consonant *t, d* meistens behaucht: *rā rādh, sâ sādih, mar mardih, spar spardih, var* (vgl. *uru*) *vardh* sich dehnen, ausbreiten, wachsen; *par pruth, prā πρήθω*. Vollständiges silbenhaftes *as* setzt nur *bhi an*, indem es durch Verschleifung des *i* in *y* die Einsilbigkeit währt: *bhi bhyas*.

Nun zurück zu *bhar*. Tritt nun besagtes *s* an *bhar*, so ergibt sich ein *bharś*, das seinen behauchten Anlaut wegen des doppelconsonantischen Auslautes sofort vereinfacht und *bharś* in *harś* verwandelt. Die ursprüngliche Bedeutung dieses *harś* wird sein jubeln, jauchzen als Ausbruch der Fröhlichkeit, daher überhaupt fröhlich sein.

Andrerseits muss stammbildendes *na* (sogenanntes Infix der 9ten Kl.) angetreten sein. Ich schliesse dies aus zwei neuen Formen, die durch Zusammenziehung wieder zu einsilbigen Wurzeln wurden: *bhaṇ* im Prakṛt „sprechen“ scheint mir aus *bharṇa*, wie *raṇ* aus *ramṇa* zusammengepresst zu sein. Die Form *bhaṇādi* weist deutlich auf die 9te Conjugation hin. Diesem praktischen *bhaṇ* läuft bereits im Veda ein noch mehr entartetes *pan* zur Seite mit der Bedeutung preisen (vgl. *kar* neben *gar*, *parś* neben *varś* etc.). In vollständiger Uebereinstimmung mit dem prakṛ. *bhaṇ* steht *bhan*, an das stammbildendes *d* tritt = *bhand*. Damit schliessen sich die Wandlungen der *W. bhar* ab. *bhand* heisst jubeln, preisen, lobsingend: *bhandate dhāmabhis kavis*, wird in Liedern gepriesen III, 3, 4. *bhandamāne upāke naktōśasā* I, 142, 7 vgl. *bhandadisti* V, 87, 1. Dazu gehört das adj. *bhanda* jubelnd, preisend: *pra yad bhandīṣṭha eśām*, weil er der vornehmste Lobsänger unter ihnen I, 97, 8.

Am Schlusse muss ich noch eines interessanten Sprossen gedenken: ich meine *bharatā*: *bardus*, Sänger. Seine Bildung stimmt auffallend zu *rajata* *argentu*, *dāta* und wenn wir von der Betonung einstweilen absehen, zu *vāta* *ventu*, *mārata* d. i. *marta* *mortalis*. Die alte dreisilbige Form *marata* ist zu lesen I, 38, 4. II, 23, 7. VI, 15, 8. 16, 46. VII, 4, 3. 25, 2. 100, 1. VIII, 60, 7. 70, 3. IX, 94, 3. Andererseits bildet das Suffix *ata* *part. fut. pass.* *yajata*, *haryata*, *darçata*. Von beiden Gruppen sondert sich *pacata* aus, das im Veda nur die Bedeutung eines *part. praet. pass. hat* = gekocht, gebraten, gebacken, geröstet etc. In Auffassung der Stelle I, 61, 7 *muśāyad viśnus pacatam* weichen Benfey und Roth gar sehr von einander ab. Ersterer über-

1) Zu dieser Wurzel *pruś* flüssig sein, fliessen, tropfen ziehe ich *puruśā* nach Roth, *paruśa* nach Müller und Aufrecht V, 27, 5, indem ich beide als Spaltungen von *pruśa* betrachte. Wegen *paruśa* mn. Saft X, 51, 8 dürfte *puruśā* nicht gerade falsch sein. Als Bedeutung ergibt sich nun Träufler d. i. Besämer: *paruśe gavi* VI, 56, 3 also = *vṛśan. dāna* halte ich für das *part. praet. pass.* von *dā* (do) schneiden, abschneiden mit abweichendem Accent st. *dāna* (vgl. *dhāta*) d. i. verschnittene. Hengste, Bullen und Verschnittene d. h. Wallachen und Ochsen werden hier mit dem dreifachen *Soma* verglichen.

setzt „der stärkste Held (Indra) stahl dem grossen Zimmerer (asya-id u mhar d. i. dem Tvaṣtar) den in Gluth setzbaren. Nach Str. 6 hat Tvaṣtar dem Indra den Donnerkeil (vajra) gefertigt zum Kampfe: *asmai tvaṣtā tvaṣt vajram*. Den fertigen Donnerkeil entwendet Indra, nachdem er sich durch Speise gestärkt und im Soma Muth getrunken. *pacata* scheint mir demgemäss im Feuer gefertigt zu bedeuten. Das Glühendsein gehört zum Wesen des Donnerkeils, denn er schlägt wie des Zeus *κεραυνός* nicht nur ein, sondern er zündet auch, sengt und brennt. Damit ist auch Roth's Deutung (Ptb.-W. u. *pacata*) zurückgewiesen. Er fasst nämlich *pacata* als n. = *pakti* „gekochte Speisen“, was hieher auf keinen Fall passt. Die Form *pacata* für *pakta* ist sehr auffallend: das Suffix *ta* ist nicht an die einsilbige reine Wurzel gehängt, sondern an den zweisilbigen Verbalstamm auf *a* (*paca*), der eben der ersten und 6ten Kl. zu Grunde liegt. Während *pakta* sich an die alte d. h. zweite und dritte Kl. anschliesst (*pac pakti*), gehört unser *pacata* der neuen Conj. *pacati* an, vgl. *nata* (*nam*) u. *namata* (*nama*). Obgleich die Stammeonjugation im Verlaufe der Zeit über die Wurzelconjugation den Sieg davon trägt, so hat sich das Stammparticip doch nicht Bahn gebrochen, es bleibt im Versuche stecken, so dass sich kaum ein paar Beispiele auftreiben lassen. Recht lehrreich wird in dieser Beziehung das Lateinische. Das Stammparticip ist überwiegend in der 1sten und 4ten Conj., nur in wenigen Beispielen springt das *part. praet. pass.* der 1sten Conj. in die reine Wurzel zurück: *fricare frictu*, *secare sectu*, *juvare jutu*, *lavare lautu*, *potare potu* etc. Noch seltner greift das Particip in der 4ten Conj. auf die Wurzel zurück: *sepulta*, *sanctu* neben *sancitu*, *vinctu*, *haustu*, *sensu* etc. Die zweite Stamm-Conjugation auf *e* kehrt im *part. in* der Regel zur Wurzel zurück: *censu*, *doctu*.

Die *part. fut. pass.* *yajata* etc. übergehe ich und wende mich zu *bharata* Sänger, *rajata* argentu, *dāta* Bote, *vāta* ventu, *marata* zsgz. *marta* mortali. Die Bedeutung ist die eines *part. praes.*, für dessen Sprossform *ata* = *anta* gelten muss. Man würde sich jedoch täuschen, wenn man den Ausfall eines *n* annehmen wollte. Die Pronominalstämme *na* oder *an* und *ta* oder *at* sind sämmtlich geeignet Stämme zu bilden (vgl. *satta* neben *sanna*), die Verbindung beider vollzieht sich auf einer spätern Sprachstufe und erst von da kann die Unterscheidung in starke und schwache Casus ins Leben treten. Das

mahinī asaṣṭatā (du. fem.) I, 160, 2. carat fem. vgl. VI, 59, 6. sanat z. B. sanatā uṣṭe uśāsanaktā (du. fem.) II, 3, 6. dāṣat in dāṣatas siāma (nom. pl. m.) VII, 14, 3. 17, 7. gr̥nat in gr̥natas nom. pl. m. IV, 17, 5. Nie hätte sich t bei vorhergehendem n zu d abstumpfen können, wie es doch vorliegt in vanad m. Verehrer pl. vanadas II, 4, 5. dr̥śad f. Mühlstein, ṣarad f. Herbst, Jahr. In vāta marata erkennen wir ohne Schwierigkeit eine Erweiterung des part. auf at der Wurzeln vā wehen u. mar sterben, nur dass marata ein Sterbender zugleich den bezeichnet, dem es bestimmt ist zu sterben, mortali den Sterblichen. bharatā, dātā, rajatā betonen abweichend die Aussilbe und stammen von bhar singen, dā = dru laufen zsgz. aus duvata, also eigentlich Läufer, dann Bote<sup>1)</sup>, und raj = rāj schimmern, blinken, glänzen, also argentu für argentu das Glänzende, wie fluentu das Fliessende. Alle die genannten Wörter gehören offenbar einer und derselben Bildung an und doch unterscheiden sie sich durch abweichende Betonung. Die Sprossformen mit dem Tone auf der ersten Silbe scheinen mir den ältesten Zustand zu überliefern: vā'ta mārata; die andern scheinen mir durch den Druck der Mehrheit oder durch die Accentsetzer in ein anderes Gleis gerathen zu sein und zwar das part. fut. pass. yajatā, darṣatā etc., von denen sich jene eben nur durch den Ton unterscheiden. Einen ähnlichen Vorgang beobachten wir im Griechischen. Alte und Neuere haben die gute ursprüngliche Betonung *vīperō* Hom. II, 10, 7 aus dem Texte fortgeschafft und dafür *vīperō* hergestellt. Die Betonung des Suffixes ta ro halten wir in diesen Sprossformen überall da für missverständlich, wo nicht ein part. fut. pass. vorliegt d. h. wir stellen die Ursprünglichkeit des Tones auf der Aussilbe in bharatā, dātā, rajatā, *vīperō*, *īverō* in Frage und glauben, dass in mārata, vā'ta, *vīperō*, *śāvarō*, *xāparō* die ächte und älteste Betonung uns erhalten ist.

Ein part. praes. erkenne ich gleichfalls in marut m. und garut Flügel von W. gar = gal = vol-are, mithin garūt = volit (Bfy), deren a in der Aussilbe durch den Einfluss der liquida r verdunkelt worden vgl. saśrūt fliegend IV, 28, 1. parīśrūt umfliegend IX, 68, 1, beide von der W. sar fliessen. parīśrūt beschädigend, gefährdend VI, 4, 5 (W. hvar), abhiśrūt (dgl.) IX, 61, 27.

Zu welcher Wurzel gehört marūt, das ein Beiwort oder vielmehr Eigenname der Winde, die wegen ihrer Schnelligkeit auch vayas Vögel 'genannt werden? Nach Benfey zu I, 6, 4 sind die Marut Personificationen der Seelen der Abgeschiedenen! Sehr wohl, denn die Todten reiten schnell. Wenn aber marut = marat sterbend, so sind die Winde erst im Begriff zu sterben oder es ist ihnen bestimmt zu sterben d. h. sie sind sterblich. Die Marut sind mithin noch nicht todt (mr̥ta) und treiben sich auch nicht gespenstisch in der irdischen Welt (martiatrā) herum, sondern sie sind die weisen Wohlthäter der Menschheit, die ihr den reichen Segen des Himmels spenden: vīṣvaktṛṣṣ vidānāso nīśiddho martiatrā I, 169, 2. Die Behauptung, dass die Marut abge-

1) Zu diesem du = dru gehört duvasana rasch, schnell, stürmisch und duvas id. Griech. *θύω* = *θύωω*, denom. *duvanyati* (*duvanyasat*). Wegen des ursprünglichen r erwartet man dhu = *ῥυ*, das auch wirklich im Verbalstamme *dhāvati* erhalten. Ganz verschieden davon du = dhu = hu *θύω* verehren, denom. *duvasyati*.

schiedene Seelen der Sterblichen, findet nur irrtümlich in der Etymologie eine Stütze, jede thatsächliche Vorstellung der ältesten vedischen Mythologie geht ihr überdies ab. Allerdings heissen die Marut *divo maryās* III, 54, 13. *rudraṇa maryās* I, 64, 2. *naro maryās* V, 53, 2. *divo naras* I, 64, 4: aber diese Ausdrücke schildern sie nicht als Sterbliche, sondern als tapfere Männer des Himmels u. s. w. Eben so wenig bezeichnet sie irgend ein Beiwort weder als Sterbliche noch als Tödt. Vielmehr laufen alle darauf hinaus die natürliche Beweglichkeit, die Wucht, das Brausen, Heulen der Winde zu schildern. *jagmi*, *ayās* (st. *yayās*), *yai*, *evayā*, *parijman*, *carṣani* u. aa. bezeichnen sämtlich ihre Beweglichkeit und diesen schliesst sich auch *marut* an, denn es stammt von W. *gam* gehen, sich bewegen. Durch Hinzufügung des nominalen stammbildenden *as* (= *at*) erhalten wir zunächst *gamas*, die Grundform des Infinitivs mit dem Ton auf der letzten (*gamásē*). In Folge dieses Tones verkürzt sich der Anfang zu *gmas*, so dass nun der zweisilbige Wurzelstamm zu einsilbigen Wurzelform zurückkehrt und demgemäss als reine Wurzel behandelt wird. Von *gmas* lautet das alte Particip *gmasat*, dessen *s* sich zwischen zwei Vocalen wie durchgängig im Lateinischen zu *r* erhärtet, endlich zieht die Liquida die Verdunkelung des folgenden *a* nach sich — *gmarut*, das im Verlaufe der Zeit, wo das Bewusstsein der ursprünglichen Bedeutung schwand und der Begriff sich individualisirte, auch noch den ersten Consonanten der Anlautsgruppe einbüsste. *marut* ist mithin altes part. praes. = laufend, beweglich.

Die Wurzelstämme auf *as* pflegen ihr Suffix in den Nominalformen des Infinitivs und des part. praes. zu bewahren. Ihr Wesen als *nomina* entzieht sie dem Triebe, den zweisilbigen Stamm wieder einsilbig zu machen. Dies hindert aber nicht aus dem zweisilbigen Stamme Sprossformen zu bilden. Zunächst dient er zur Bildung des Infinitivs, der nichts ist als dessen Casus und zwar gewöhnlich der Casus des Zieles und Zweckes oder Dativ, z. B. *du*, verehren, bildet den Wurzelstamm *duvas*, dessen Dativ als Infinitiv fungirt mit dem casus verbi, als: *duvasyād* *duvase* I, 165, 14 die verehrendenwerthen zu verehren (s. Pth.W.). *duvasyāt* ist ein Beispiel des acc. pl. auf *āt* (neben *ant* s<sup>o</sup>) vgl. *natāt* *brāhmaṇāt* *nindāmi* in den Scholien zu Pān. 7, 1, 39. Auch denominative Verben bedienen sich dieser Bildung z. B. *turanyati* *duvanyati*. Wurzelstamm *turanvas*, *duvanvas* und *daxan* das alte

sana d. i. er giebt es für zusammengesetzt aus ūrja + sani, Stärke spendend voc. — sane. — duvasanā (du = dru) schnell, rasch etc. IV, 6, 10. suvasanā (su) IX, 97, 5. Ana wie ana setzen im Activ an voraus ohne t. vṛšan, rājan, ukan u. aa. erweisen sich somit als Participien der Wurzeln varā, rāj, ux.

Wir haben bereits oben gesehen, dass bharata eine Sprossform des part. praes. bharat der W. bhar ohne Doppelung = singen und dass es vollständig dem alten bardus entspricht, d. i. Sänger, besonders priesterlicher, z. B. pra pra-ayam agnir bharatasya ṣṛve, gar sehr wird Agni vom priesterlichen Sänger gepriesen VII, 8, 4. pl. V, 11, 1. Gemäss dieser ursprünglichen Bedeutung wird bharata zum Beiworte 1) des Feuers I, 96, 3, um das Prasseln der Flammen, das Knallen des Holzes zu schildern; 2) des Rudra, des Hauptes der Winde oder des Vaters der Marut: bharatasya sūnavas II, 36, 2; es schildert das Pfeifen, Sausen, Heulen des Windes (rudra heulend). 3) bezeichnet es einen Schauspieler. Im Indischen Drama spielen die Verse eine Hauptrolle und so wurzelt auch der Begriff des Schauspielers in dem des Sängers.

Eben so ist der Name jenes Individuums, dem man alle dramaturgischen Vorschriften beilegt, eigentlich ein Gemeinname, den die Zeit zum Individuum stempelte. Beide Bedeutungen stützen die Ansicht derer, die das Indische Drama aus dem volkstümlichen Liederspiele hervorgehen lassen.

Sprossformen unsres bharata sind bhārata und bhārati. Jenes ist 1) Beiwort des prasselnden, knallenden Feuers IV, 25, 4. VI, 16, 9. 45. 2) bedeutet es Gesang, daher mahābhārata grosser Gesang, grosses Epos. bhārati f. bezeichnet 1) eine weibliche Windgottheit: marutsu bhārati I, 142, 9 (die sangreiche), 2) die Göttin der Rede — diese Bedeutung schliesst sich an die des Praktischen bhar und ist geeignet unsere Ableitung aus bhara zu stützen.

### Ulokā und lokā.

In den alten Theilen des Veda trifft man noch kein loka. Ueberall findet sich noch ein u davor, das die Sanhitisten von loka trennen, es mithin als Partikel betrachten. Diese gehört aber zu den enklitischen Wörthen und muss demgemäss sich immer einem vorhergehenden Worte anhängen und kann nie am Anfange des Stollens stehen. Dem widerspricht geradezu III, 37, 11, wo der Stollen mit u lokas beginnt. Da nun die Vedensprache keine procliticae kennt, so muss u nothwendig einen Theil des folgenden Wortes ausmachen d. h. uloka ist die alte Form, woraus erst loka durch Einbusse des Anlautes entstanden. Dasselbe beobachtet man bei den Adj. ulokakṛt IX, 86, 21. X, 133, 1, beidemal in der Pause, und ulokakṛtnu am Anfange des Stollens VIII, 15, 4 und IX, 2, 8. Uloka steht 1) in der Pause I, 93, 6. II, 30, 6. IV, 17, 17. V, 1, 6. VI, 73, 2. VII, 20, 2. 33, 5. 60, 9. 84, 2. 99, 4. IX, 92, 5. X, 16, 4. 104, 11. 2) in der Mitte ulokam u III, 3, 9. Man beachte wohl das enclitische u! 3) am Anfange ulokas III, 37, 11. Die richtige Etymologie des Wortes uloka hat bereits Kuhn in seinem berühmten Aufsatze „Zur ältesten Geschichte der Indogermanischen Völker“ Ind. St. I, 8. 321–63 angedeutet, indem er es auf uru *εὐρύς* „weit, breit“ zurückführt. Unmittelbar



stammt es freilich nicht von *uru* ab, sondern von einem *adj.* *urvac*, das dem *fem.* *urūci* zu Grunde liegt, aber nicht mehr nachzuweisen ist. Als älteste Form müssen wir ein *urvak* aufstellen, aus dem *uroka* durch *a* weitergebildet und zugleich *va* in *o* zusammengezogen sowie *r* in *l* erweicht ist. Die Bedeutung bestätigt diese Ableitung: denn es bezeichnet *uloka* nicht etwa Welt wie das spätere *loka*, sondern Weite, weite Ausdehnung, weiten Raum. Den Begriff der Weite drückt zum Ueberflus noch das *Adj.* *uru* aus: *urum devebhyo akr̥nor ulokam* X, 180, 3. Auch an der verstümmelten Form *loka* haftet derselbe Begriff, wenn es mit *uru* verbunden, als: *urum no lokam anā neśi vidvān*, geleite uns zu dem weiten Raume (des Himmels) VI, 47, 8. Dazu gesellt sich das *Adj.* *uruloka* weiträumig X, 128, 2. *loka* = Welt (ohne *u* oder *uru*) findet sich erst im 9ten und 10ten Buche, als: *amṛte loke* IX, 113, 7. *asmā etam pitaro lokam akran* X, 14, 9. 85, 20, besonders spricht der Plural für die individualisirte Bedeutung Welt: *tathā lokān akalpayas* X, 90, 14.

## Zur muhammedanischen Numismatik.

Von

Dr. J. G. Stickel.

Etwa vor Jahresfrist gab uns die Ztschr. d. D. M. G. unter den Anzeigen über die zugegangenen Vermehrungen der Bibliothek auch Nachrichten von einem Geschenk, in zehn muhammedanischen Münzen bestehend, das Hr. Consul Dr. Blau zugesendet hat. Auf meinen Wunsch sind mir diese Stücke zur Durchsicht mitgetheilt worden, und wie ich mich an denselben erfreut habe, dürften wohl auch andere Genossen zu erfahren wünschen, was in jener Sendung befaßt sei. Sie enthält Folgendes:

1) *Æ.* Eine Bildmünze aus der Zeit der byzantinisch-arabischen Präge als ein zweites Exemplar zu dem im kaiserlichen Cabinet zu Paris bewahrten und von de Saxe im *Journal Asiatique* Sér. III. T. VIII. S. 400 abgebildeten

fehlt. Statt des  $\dot{\text{ا}}$  in  $\text{خليفة}$  (so, nicht:  $\text{خليفة}$ ) steht auch hier ein Zug, welcher dem  $\dot{\text{ا}}$  ungleich ähnlicher ist, als einem  $\dot{\text{ا}}$ . Auch unser Exemplar lässt es zweifelhaft, ob dem  $\text{خليفة}$  das  $\text{النبي}$ , oder, wie auf spätern Münzen,  $\text{الله}$  folgt. Jedenfalls ist das Stück unzweifelhaft die älteste Münze, auf welcher sich dieser Titel findet, und als solche sehr merkwürdig.

2)  $\mathcal{R}$ . Eine der ältesten Omajjaden-Münzen von Abdulmelik  $\text{في البصرة سنة ثنتين وثمнин}$  in al-Bassra im Jahre zweiundachtzig geprägt (= 701, 2 n. Chr.). — Die Vorderseite mit einem dreifachen punctirten Kreise und fünf kleinen O eingefasst. — Ein zweites Exemplar bewahrt das hiesige Grossherzogl. Münzcabinet, ein drittes das Asiat. Museum der Akademie d. Wissensch. zu St. Petersburg, vgl. Fraehn Rec. S. 7. No. 21. Das Einheitszahlwort ist für letzteres Exemplar  $\text{أثنين}$  angegeben; die beiden erstern, mir vorliegenden, zeigen aber bestimmt kein  $\text{ا}$ , sondern eine mit dem  $\dot{\text{ا}}$  zusammenhängende Zacke; ich möchte eine nochmalige Untersuchung rücksichtlich dieser Differenz des Petersburgischen Stückes wünschen. Denn das  $\text{ا}$  erscheint sonst in den Legenden hier in den entsprechenden Fällen durchweg vom folgenden Elemente gesondert. Gerade wieder eine Münze von Bassra a. 142 (Tornberg Numi Cufici S. 15. No. 21) bietet dasselbe  $\text{ثنتين}$ , und es wird so die Behauptung Tyche's (Introd. in rem numar. Muham. S. 47. Not.), dass diese Zahlform auf Münzen nicht vorkomme, widerlegt. Nochmals finde ich  $\text{ثنتين}$  auf einem Dirhem Abbasia's a. 172 bei Tornb. a. a. O. S. 39. und auf einer Samaniden-Münze von Merw a. 302 ib. S. 189. — Wenn der Scholiast zur Hamasa S. 19. nur Beispiele für jene Form aus Dichtern beibringt, so wird durch die Münzen bewiesen, dass die Dichter sie aus einem alten Vulgärgebrauch aufgenommen haben.

3)  $\mathcal{R}$ . Ein Abbasiden-Dirhem von al-Mehdi  $\text{وسنين ثمان]$   $\text{في البصرة سنة ثمان]$  gepr. in al-Bassra im Jahre einhundert und acht (7) und sechzig (= 784, 5 n. Chr.). — Dreifacher Kreis mit je drei einfachen und doppelten Ringelchen abwechselnd. — Revers:  $\text{محمد رسول الله || صلى الله عليه || وسلم || الخليفة المهدي || محمد}$  von einem Doppelkreise umschlossen. Am äussersten, einfachen Kreise fünf kleine Ringel. — Aus demselben Jahre besitzt zwar auch das Asiat. Museum der Petersb. Akadem. (Rec. S. 6\* No. 112) eine Münze Bassra's <sup>1)</sup>, die aber von der vorliegenden sehr verschiedene Legenden trägt. — Die Beifügung des Eigennamens  $\text{محمد}$  zu  $\text{المهدي}$  findet sich vorzugsweise auf den Münzen von Bassra, Muhammedia, Kufa und Mubareka, wenn anders der Fels vom J. 167 im Besitze des Hrn. Staatsraths

1) Nachschrift. Dieser Verschiedenheit halber und weil eine Münze Bassra's in der Rec. S. 33. No. 78, auch beschrieben von Kehr Monarch. asiat. No. XVIII, vom Jahre 161, von welcher auch das Jenaische Cabinet ein Exemplar bewahrt, ganz dieselben Legenden trägt, wie unsere vorliegende, auf der auch Hr. Blau die Jahrzahl 161 gelesen hat, verdient diese Jahrzahl wohl den Vorzug vor der im Text angegebenen. Die Münze selbst ist mir nicht mehr zur Hand, um sie nochmals darauf zu prüfen. St.

Soret (vgl. dessen Lettre à Mr. Sawelief, Brux. 1854. S. 15. No. 15) dieser letztgenannten Stadt gehört.

4) *R.* Ein Dirhem Harun al-Raschid's **بمدينة زرنج سنة خمس وثمانين** gepr. in Serendsch im Jahre ein hundert und fünf und achtzig (= 801, 2 n. Chr.), umschlossen von drei Kreisen, an denen auswärts fünf Punkte stehen. — Revers: **محمد رسول الله || صلى الله عليه وسلم || الخليفة** الرشيد; darüber **على**, darunter **بركة** und zu unterst **بخ**. — Münzen dieser Stadt der Provinz Sedschestan, die immer noch zu den seltnern gehören, sind wiederholt von mir in dieser Zeitschrift VI. S. 115 ff. 285 f. 398 f., Hrn. Tornberg VII, S. 110 f. und Hrn. v. Dorn VIII. S. 841. besprochen worden. Nachmals hat Hr. Tornberg *Symbol. ad rem numar. Muhammedan. II.* S. 15 f. alle bis zum Jahre 1853 bekannten Exemplare übersichtlich zusammengestellt, 26 an Zahl, und mit einigen dankenswerthen Bemerkungen begleitet. In jenem Verzeichnisse findet sich zwar auch ein Exemplar desselben Jahres 185 (No. 13), welches das unsrige trägt, im Besitze des Cabinets von Stockholm, allein das vorliegende unterscheidet sich von jenem durch die Beifügung des **بركة**, d. i. wahrscheinlich Name des Münzmeisters oder Steuerverwalters, der nicht mit dem oben stehenden **على** zu einem Namen zu verbinden ist. Wir lernen also durch das vom Hrn. Consul Blau zugekommene Stück zwei Varietäten desselben Jahres kennen, und es wird durch das Erscheinen des **بركة**, welches auf dem Exemplare von Stockholm fehlt, im nachfolgenden Jahre 186 aber wie im nächstvorhergehenden 184 vorhanden ist, die Continuität der Beamtung dieses sonst unbekannten Mannes erwiesen. — Die dargebotene Gelegenheit ergreifend, bemerke ich, dass ausser den von Hrn. Tornberg verzeichneten noch von Sarendscher Münzen das Jenaische Cabinet ausser einem Dimidiu, dessen Jahrzahl weggebrochen ist, besitzt: 1) a. 180 mit **جعفر**, 2) a. 18(1) wie in Frähn *Opp. post.* S. 228. No. 179, a., 3) a. 187, oben **على**, unten **سيف بن الظالمى** (vgl. Tornberg's No. 18), und nach brieflichen Mittheilungen des Hrn. Consul Blau: 1) a. 181, oben **على**, unten ganz deutlich bloss **يريد** (nicht **يريد**, wie in der *Rec. p. 21\** No. 179) und **بخ**, 2) a. 188, oben **على**, unten **سيف بن الظالمى**. — dieses Jahr war bis jetzt noch nicht belegt —, 3) a. 189, oben **على**, unten **سيف بن الظالمى**, 4) a. 192, oben **هرثمة**, unten **الحدر**. Auch dieser letzte Name ist ein neues Vorkommniss.

In Bezug auf den Namen **الظالمى**, statt dessen Frähn in der *Rec.* S. 28\* No. 214(?) **الط داي** bietet, fügt Herr Blau, dem zwei Exemplare mit dem fraglichen Wort aus den Jahren 188 u. 189 vorliegen, die Bemerkung bei: „Diesen bisher nirgends deutlich erkannten zweiten Namen vermag ich auf beiden Exemplaren nicht anders als **ظالمى** Thalimi zu lesen“, und ich muss nach dem Jenaischen, aus demselben Jahre, wie das Petersburger Exemplar, diese Lesung Blau's bestätigen. Hinter dem **ط** ist deutlich hier ein **ل** vorhanden. — Nachträglich ersehe ich, dass ein mit dem unsrigen identisches Exem-

plar schon von Frähn in dessen Numi cufic. S. 5. No. 11. aufgeführt und Tab. XVIII 11. theilweise abgebildet ist.

5) *Æ*. Ein Fels ebenfalls Harun al-Raschid's nach der Randschrift des Rev.: Im Namen Gottes geprägt *سنة اثننتين وتسعين ومية* in Dimeschq im Jahre einhundert zwei und neunzig (=807, 8 n. Chr.). — Zwar ist der Ortsname auf dem vorliegenden Exemplare nur theilweise noch erhalten, allein ein zweites im hiesigen Cabinet vorhandenes, das auch im Metall (Gelbkupfer) übereinstimmt, setzt mich in den Stand, die Localität mit Sicherheit zu bestimmen. Drei andere, identische Stücke sind verzeichnet in Hallenberg Numism. Or. Partic. pr. S. 87, Castigl. Mon. Cufiche S. 28. No. XXXIV und Fraehn Rec. S. 1\*\* No. 246. Die beiden Stücke, welche ich vor Augen habe, thun 1) dar, dass das Zahlwort, welches für Frähn zweifelhaft blieb, ob *سبعين* oder *تسعين*, nur in der letztern Weise zu lesen ist, 2) dass nicht, wie Hallenberg und Castiglioni angeben, *اثنان*, sondern *اثننتين* auf der Münze steht, 3) Findet sich unter dem Glaubens-Symbol des Reverses ein einzelner Buchstabe, den sämtliche Vorgänger für ein *و* halten, wie solches an derselben Stelle als Abkürzung entweder des Namens vom Münzmeister, oder eines auf Gewicht oder Metallgehalt bezüglichen Wortes, etwa statt *واف*, um diese Zeit öfters wahrgenommen wird. Nun zeigt mir aber eine sorgfältigere Untersuchung auf beiden unsern Exemplaren über dem Kopfe dieses Buchstabens zwei feine Punkte, so dass man ihn, wenn sie zu dem Buchstaben gehören, wie es den Anschein hat, für *ق* halten muss. — Eine völlig neue Erscheinung. Denn wenn auch sonst zwei Punkte neben einander unter dem Glaubenssymbol des Adverses, wie auf den Kupferstücken al-Mehdi's vom J. 165 u. 167. von Kufa (Marsd. No. XXVII u. XXX) vorkommen, so ist das hier doch völlig anders. — Dieses Siglum *ق* deutet sich, nach Analogie des *ع* für *عدل* richtig, am natürlichsten durch *قدر* definita quantitas auf das gehörige Gewicht dieser Münzstücke. Hiermit hätten wir eine weitere Vermehrung derartiger Bezeichnungen zu dem von Hrn. Soret (Lettre à Mr. Lelével S. 11) zusammengestellten gewonnen.

6) *R*. Vom Khalifen al-Mamun geprägt *بمدينة سمرقند سنة سن* in der Stadt Samarqand, im Jahre einhundert und sechs und neunzig (=811, 12 n. Chr.). — Advers oben im Felde ein *ح*, unten *م* (wie ein nach links verbundenes Mim). — Revers oben *الله*, darunter *محمد رسول الله* || *ما امر به الامام* || *المامون امير المؤمنين* *وع*, darunter *الفصل* und zu unterst *هـ*. — Es ist ein drittes Exemplar der von Tornberg Num. Cufic. S. 308. No. 264 b. und von Frähn in d. Mémoires de l'Académ. Impér. X. S. 408 ausführlich beschriebenen Münze. Aus demselben Jahre und derselben Stadt liegen uns nun vier verschiedene Typen vor: 1) in Frähn Opp. post. S. 18 No. 275, b mit dem *الله وجه* oben und nur *الفصل* unten auf der Kehrseite, 2) in Tornb. l. c. S. 70 No. 264 übereinstimmend mit dem unsrigen, ausser dass auf der Kehrseite die beiden Siglen *ع* und *م* fehlen, 3) die drei Exemplare mit diesen Siglen und 4) noch ein Dirhem,

dessen Kehrseite nur لله über dem zweiten Theile des Glaubenssymbols und darunter ذو الرياستين bietet, vgl. Mémoir. de l'Académ. Impér. I. c. S. 412 f. — Ueber den hier und oft auf gleichzeitigen Münzen genannten al-Fadhl, den mächtigen Gouverneur Mamun's in den Ostprovinzen, einen Sohn Sahl's, vgl. Frähn's Beiträge z. Muham. Mskde S. 20 f. — Ueber die Siglen, welche hier auf beiden Seiten in seltener Weise gehäuft sind und die deshalb sicher nicht den Namen etwa des Münzmeisters enthalten können, ist von Frähn a. a. O. und in meinem Handb. zur morgenl. Mskunde S. 58 ff. ausführlich gehandelt. Zur weiteren Unterstützung der von mir angenommenen Bedeutung sind nachmals die vollständig ausgeschriebenen, auf den Münzwertb besüglichen Formeln نَحَقَّ عَدْلٌ auf einer Münze des Hrn. Blau und bei

Marsden a. a. O. No. LII., Castigl. No. XXXVI. und حَقٌّ in Tornb. Symb. ad rem num. II. S. 18 hinzugekommen, mancher andern nicht zu gedenken. Für die Deutung auf Vollwichtigkeit zeugt auch das Gewicht des vorliegenden Stücks, 3,015 Gramm. Es ist einer der schwersten abbasid. Dirhems; denn er würde in der Uebersicht über die Gewichtsverhältnisse (mein Handb. z. morgenl. Mzk. S. 30) die dritte Stelle einnehmen.

7) *R.* Noch ein Abbasiden-Dirhem des Khalifen al-Mu'tadhid billah, geprägt باصبهان سنة احدى وثمانين وماتين in Ispahan im Jahre zweihundert ein und achtzig (= 894,5 n. Chr.). Die äussere Rand-schrift Sure 30, 3. 4. — Unter dem Glaubenssymbole: عم بن عبد العزير. Revers oben لله, dann zweiter Theil des Symbolum, darunter المعتصد بالله. — Der Schriftductus ist sehr verschieden von dem der älteren Abbasidenmünzen; das ل oft auch nach links verbunden, das ق oft kaum von einer blos aufrechten, unten etwas breitem Zacke verschieden, wodurch die Lesung des Ortsnamens erschwert wird; man könnte auch an نصيبين denken, ja für den ersten Blick erscheint dieses als das Nächste. Aber das vorletzte Element steigt für ج zu hoch über die Linie auf, und das vorhergehende ist unten breiter als eine gewöhnliche Zacke, so wie hier das He erscheint. — In العزيز sind die Köpfe der beiden letzten Elemente wie zu einem و vereinigt und der Schweif des letzten ر ist über die Grundlinie hoch aufwärts gezogen; in عبد hat das Dal nicht die einem د ähnliche Form, sondern fast wie im Neskhî. — Ich halte die Münze für noch unedirt. — Der auf der Vorderseite genannte Omar b. Abd-ul Aziz, nicht zu verwechseln mit zwei andern Gleichnamigen, einem Statthalter von Medina unter al-Hadi, und einem auf einer Oqailiden-Münze (Tornb. Num. cufic. S. 268) unter al-Muti'-lillah erwähnten, erscheint meines Wissens hier zum ersten Male auf einer Münze. Er gehörte zu dem Geschlechte des Abu Dulaf, das seit Mamun eine grosse Rolle in der Geschichte des Islam spielt, und war eben in diesem Jahre 281, da unser Münzstück geschlagen ist, vom Khalifen zum Statthalter von Ispahan, Karadsch und Nehawend ernannt worden. Vgl. Weil Gesch. d. Chalifen. II. S. 487 ff.

8) *R.* Eine Soffariden Münze, unter Amru ibn-al-Leith geprägt بفارس

سنة ٥٠٠ هـ... ٥٠٠ هـ... ٥٠٠ هـ... ٥٠٠ هـ...  
 Unter dem Glaubenssymbol:

الموفق بالله

al-Muwaffaq billah.

عمرو

'Amru.

Ersteres ist der Name des vom Khalifen Almu'tamid 'ala-llah, der auf dem Revers genannt ist, zum Mitregenten und Nachfolger bestimmten Bruders; 'Amru aber, sonst noch mit dem Beisatze **بن الليث**, der zweite Regent aus dem Hause der Soffariden. — Revers oben **الله**, dann der zweite Theil des Symbolum, darunter: **الم[عتم]د على الله** al-Mu'tamid 'ala-llah, zu unterst **س** d. i. **سلم** integer. — Der Ortsname Fâris steht bekanntlich hier für **شيراز**. Von der Jahrzahl ist zwar nur der erste Buchstabe des Einers **٥** erhalten, der auf **ست** oder **سبع** hinweist; — nur nach dem Synchronismus der drei Eigennamen könnten diese beiden Einer der sechziger oder siebenziger Jahre in Rücksicht kommen; — allein da auf der Münze von Fâris aus dem Jahre 273 (Tornberg Num. cuff. p. 149 No. 14) statt des auf unserem Stück noch genannten al-Muwaffaq der Sohn des Khalifen al-mufawwad 'la-llah als Erbprinz genannt ist, so scheint mir das Prägejahr dieser unserer Münze 266 oder 267 zu sein. Auch sie halte ich für unedirt und werthvoll, da Münzen dieser nur kurze Zeit regierenden Dynastie immer noch zu den seltneren gehören.

9) **R.** Münze der Seldschuken von Kleinasien, unter Keikhosru, einem Sohne Qilidsch Arslan's, geschlagen.

I. **السلطان الاعظم**

Der erhabene Sultan

**غياث الدنيا والدين**

Ghaijas al-dunja wa'l-din

**كيخسرو بن قلج**

Keichosru, Sohn Qilidsch

**ارسلان**

Arslân's.

Ein sechsstrahliger Stern über **دنیا** und über dem Anfang der zweiten Zeile, noch einer über **خسر** und zu Anfang der letzten Zeile. Zu oberst eine Arabeske.

II. Im Felde von einer sechsbogigen Rosette und einer Kreislinie umschlossen: **المالك لله** Die Herrschaft ist Gotte! Links oben ein achtstrahliger Stern, desgleichen rechts unten und ein sechsstrahliger daneben zur Linken. — Die Randschrift, welche den Prägeort und die Jahrzahl enthielt, ist in jenem flüchtigen Current, einer Art Diwani-Schrift gegeben, welche auf Seldschuken-Münzen herrscht, leider aber von dem zu kleinen Schrötlings nicht vollständig gefasst. Sie beginnt, abweichend von den verwandten Stücken, auf der linken Seite mit **ضرب** und schliesst mit **ستماية**; diesem letzten geht ein Zehner vorher; denn die Endung **دين** scheint unzweifelhaft. Von dem Prägeorte sind nur die untern Buchstabenenden erhalten, die ich nicht

mit dem geläufigen Ortsnamen **سيواس** oder **قونية** zu vereinigen vermag<sup>1)</sup>. — Des Namens Ghajjas al-din Keichosru kommen drei Fürsten dieser Dynastie vor, von denen der zweite, als ein Sohn des Keiqobad, hier ausgeschlossen ist, so dass nur in Frage bleibt, ob der erste, welcher von 588—579 herrschte, flüchten musste, dann aber von 601 bis 604 oder 607 nochmals auf den Thron kam, oder der dritte, der nach den Münzdenkmälern schon von 664 und nicht erst, wie Castiglioni annimmt, von 666 bis 683 regierte, als Prägeherr unseres Münzstücks anzusehen sei. Genauer stellt sich die Frage, weil die Jahrzahl **ستماية** vollständig erhalten ist, ob es zwischen 601 und 607, oder in die Zeit des dritten Keichosru gehört. Ist der Zug vor **ستماية** richtig von mir als Pluralendung eines Zehners genommen, was ich meine, weil noch vorher, und zwar vor dem ganzen zusammenhängenden Zehnerwort, eine gesonderte, schiefe Linie hergeht, die Frähn (Ergänzgsbl. z. Jen. Lit.-Ztg. No. 58. S. 77) und Castiglioni als **ست** deuten, so ist damit auch entschieden, dass Keichosru III. diese Münze hat schlagen lassen. Denn die zweite Regierungsepoche Keichosru's I. lässt keinen Zehner zu. Am wahrscheinlichsten erachte ich die Lesung der Jahrzahl: **ست ستين ستماية** sechshundert sechs und sechzig; so dass die Prägung also in das dritte Regierungsjahr Keichosru's III. fällt. — Für die Zugehörigkeit an diesen Fürsten, von dem mir nur noch zwei Münzen bekannt sind, spricht auch die offenbare Verwandtschaft des Typus mit dem von Frähn (De Il-Chanor. numis. Tab. III. No. 5) abgebildeten desselben Herrschers aus dem J. 664. Ausser der Umschrift der Kehrseite und dem Beisatze **أبو الفتح** sind die Legenden ganz dieselben. Dasselbe gilt von einem zweiten Stück bei Marsd. No. LXXXII, das der Herausgeber fälschlich Keichosru I. zugeheilt hat.

10) Ein Fragment in Kupfer, dessen Vorderseite einen Kopf en face zeigt, neben der linken Wange — **ست** oder wie Herr Blau liest, **حلب**; auf der Rückseite erkenne ich nur **السلطان** (wie **اللطان**) und in der Mitte der zweiten Zeile **غيا**... fast wie **علا** aussehend. Ich muss es zur Zeit unbestimmt lassen.

Aus dieser Uebersicht wird erhellen, wie werthvoll diese Münzdenkmäler sind, welche der Herr Consul Blau der deutschen morgenl. Gesellschaft geschenkt

## Abdelkader's Wallfahrtsgedicht.

Von

Prof. Fleischer.

Herr P. *Pius Zingerle*, gegenwärtig Professor des Arabischen an der Sapienza in Rom, schickte mir im vorigen Jahre ein ihm von Herrn Baron Raphael v. Hübner, Attaché der k. k. österreichischen Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhle, geschenktes Prachtexemplar der in der Ueberschrift genannten, in demselben Jahre<sup>1)</sup> gedichteten *Kaside* zur Einsicht und event. Veröffentlichung. Dasselbe besteht aus einem in der Breite gebrochener Bogen starken Papiers, auf dessen beiden Aussenseiten bis ungefähr auf die Mitte der zweiten das Gedicht in grosser kräftiger magrebinischer Schrift in der ursprünglichen Längenrichtung des Bogens herabläuft; der mit Arabesken umgebene Titel bunt: die Consonanten blau mit rother und goldener Einfassung auf beiden Seiten, die nur theilweise hinzugefügten Vocale golden mit rother Einfassung, der Rahmen um den Titel ebenfalls blau-roth-golden; das Gedicht einfach schwarz mit nur sehr wenigen Vocalen und andern Lesezeichen; die Unterschrift wiederum bunt: die Consonanten blau mit goldener Einfassung, die Vocale roth, — das Ganze also ziemlich reich ausgestattet, doch keineswegs so sauber, zierlich und geschmackvoll wie ältere, besonders persische und türkische Muster morgenländischer Schönschreibekunst.

Das vorzugsweise Merkwürdige an dem Gedichte ist, abgesehen von der Stellung des Verfassers, nicht sein Inhalt und Gehalt, sondern — wir müssen es sagen — seine metrische und sprachliche Unvollkommenheit, die mit dem Rufe, welchen der tapfere und edelmüthige Emir auch als Gelehrter im Morgenlande geniesst, und mit den darauf bezüglichen Stellen des Gedichtes selbst sich nicht recht vereinigen lassen will. Mag auch Einiges dem Abschreiber zur Last fallen: das Meiste kommt ohne Zweifel auf Rechnung des Dichters. Das gewählte Metrum (*Tawil*) leidet häufig an Fehlern oder anstössigen Lizenzen; bald sind Sylben zu viel, bald zu wenig, bald lange Sylben kurz, bald kurze lang gebraucht; ja einige Doppelverse laufen ganz zucht- und zügellos einher, um sich erst am Ende wieder unter das allgemeine Joch des Reimes zu biegen. Nicht viel besser steht es mit der Sprache: sie ist oft ungelenk und verworren, hier und da geradezu fehlerhaft. Jedenfalls weiss der magrebinische Held besser den Säbel zu führen als „die Perlen des Wortes aufzufädeln“; aber der Zwang, den ihm die metrische Form und die Nachbildung der alten Dichtersprache auferlegte, muss ungewöhnlich gross gewesen seyn, um einen Mann, der ganz gute arabische Prosa zu schreiben versteht, zu solchen Ungehörigkeiten zu verleiten. Ein entsprechendes Seitenstück dazu liefert übrigens die schon oben S. 334 erwähnte *Kaside* des andern moslemischen Hannibal unserer

---

1) Aus öffentlichen Blättern ist bekannt, dass Abdelkader im vorigen Jahre von Damaskus aus, wo er jetzt wohnt, seine Wallfahrtsreise nach Mekka machte.



Zeit, Am Chalil Ibrāhīm Schamil, und ich mag nicht entscheiden, welcher von beiden das

pictoribus atque poetis

Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas

in größerem Uebersatze geltend gemacht hat.

Diese allgemeinen Bemerkungen glaubte ich dem Texte und der Uebersetzung des Gedichtes — so weit ich eine solche geben kann — zur Stütze der Wahrheit und zur „Rettung der Seele“ vorausschicken zu müssen; das Eingehen auf Einzelheiten werden mir die Kenner als unnötig und die Nichtkenner als unerquicklich gern erlassen. Ich füge nur noch hinzu, dass ich zur Erleichterung des Satzes und zur Bequemlichkeit des Lesers das magrebische **ف** und **ق** in unser gewöhnliches **f** und **q** umgeschrieben, alles Uebrige aber so genau, als es in Drucklettern möglich ist, wiedergegeben habe.

### قصيدة السيد الحاج عبد القادر بن يحيى<sup>(1)</sup> الدين

- 1 فمـر صالـحاً قد استقرّ بك النوى      وزال لقرب السير من مشهد أشوى
- 2 وعـرّ نوى السير من سرجها التى      بها شرفت<sup>(2)</sup> على المنية والثرى<sup>(3)</sup>
- 3 فقد طال ما رقت إلينا بكرة      نعم وعشية وازمنها سوى
- 4 فكم من مهامة<sup>(4)</sup> لديها مفارز      تحار القضا بها سرتها بلا عوى
- 5 ومن أجل ذاك تراها كالقوس ضامرا      وما وهنت ولا شكت<sup>(5)</sup> من بؤى
- 6 إلى أن بدت قرآن أعلا منالها      وضوء ناز الكرام ليس له انصوى<sup>(6)</sup>
- 7 ولا سيما إلاشراف مثلنا من رقوا      إلى نسبة معصومة النفس وأنهى
- 8 ونحن لنا دين ودنيا تجمعنا      لفخرنا كد فآخر فخره طوى
- 9 مناقب قادريه مختربة      وعباسي تليد<sup>(7)</sup>ها العادم السوى

- 13 وان اسلت نحوا فنحوا نحوا<sup>1)</sup> تجد لما نحوت اليه بحرا ما لها نحوى  
 14 ونحن قد الكفار في كل معرك سقين العذو كاس سم به ارتوى  
 15 ألم تر في خنف النطاح نطاحنا غداة التفينا لا بحر ولا غوى  
 16 فكم هامة في ذاك النهار قطعنها بسيفى وما لى عن طاعتهم<sup>2)</sup> التوى  
 17 واستقرت تحتى مكلوم برماحهم ثمان وما وفى ولا شكى من جوى  
 18 ويوم اخونا احمد مات من رقا اراعى للجنان في درجته الماوى  
 19 فما رد ملجوما له بسهامهم الى ان اتيه الفوز معتمد التوى  
 20 ومن وسطهم حملته برعامه وكم رمية فخلتها عطية الهوى  
 21 ولما بدا قرنى يميناه حربة وفى يدى شعله بها الكبش يشتوى  
 22 فاهقن انى قابض العر لا مرا لوى فضربتنه بسيفى اذا هوى  
 23 نزلت بعين البرج نزلة ضيغم به زاد حزنهم واعظم فى شجوى  
 24 ويوم جوادى مات تحتى برمية وقد طمعوا فى لولا خيل جات عدوى  
 25 جرى الله عنا كل صقر موتع من اهل وغريس ما عن مشهدنا انزوى  
 26 فكم صبروا معى للحروب بينية وكم صبروا<sup>3)</sup> الليالى غيما مع الصحوى  
 27 بغوا الحرب لا تجزع لها ولصرتها وتفرح ان شئت<sup>4)</sup> لظى الحرب فى استوى  
 28 فشهروا اسيافا لهم من غمادها ومن رده من غير ان ينعنى هوى  
 29 الى ان هروس الملك نادتنى بهتة كهجئة موسى بالنبوة فى طوى  
 30 تزوجتها بكرا وقد نص ثديها ودللتها بعد الصعوبة فى قوى  
 31 وسرت فيهم بسيرة عمرية وسرت لشاراله باعلى خطوى  
 32 والى لأرجوا ان اكون انا الذى يعود سواد الدين ضوءا به استوى  
 33 بهجاه محمد عليه صلاتنا وءاله<sup>5)</sup> ما زمت مطايا الى التوى

انتهت مقاصد السعود فى مقالة الحاج عبد

القادر فى بعض الرفود

1) st. نحوا. 2) طغاتهم. 3) st. صبروا. 4) شبت. 5) وءاله. 3) im Original: وفى.

Kasfde des Fürsten Hâğğ 'Abdalkâdir. Sohn Muḥfaddîn's.

(1) „So schlaf denn wohl!“<sup>1)</sup> Die Reise hat dich nun an das Ziel geführt und ist zu Ende gekommen, da der Wanderzug beim Versammlungsorte zu längerem Verweilen angelangt ist. (2) Wund gedrückt sind die Reisekamade von ihren Sätteln, durch die sie dem Tode und Untergange nahe gebracht wurden. (3) Lange sind sie Morgens, ja und auch Abends — immer in gleicher Weise — eilenden Schrittes hierher gezogen, wo wir nun sind. (4) Manche wüste Strecke mit Einöden daneben, in denen selbst die Kaṭā<sup>2)</sup> den Weg nicht finden, haben sie des Nachts, ohne irre zu gehen<sup>3)</sup>, durchschritten. (5) Darum sieht man sie auch so abgemagert wie ein Bogen; und doch haben sie nie Kraftlosigkeit blicken lassen, noch über Hunger geklagt, (6) bis endlich das Korrân des von ihnen zu erreichenden höchsten Strebezieses<sup>4)</sup> und das mit nie abnehmendem Glanze leuchtende Gastfeuer der Edeln sichtbar wurde, (7) besonders der gleich uns Hochgeborenen, die ihren Stammbaum zu Ahnen hinaufführen, deren Seele und Wille rein und sündlos war. (8) Bei uns vereinigen sich geistliche und weltliche Vorzüge, so dass vor unserem Ruhme Jeder, der sich rühmen könnte, seine Ruhmesansprüche zurückzieht, — (9) Kadirische, Moctarische und 'Abbasische<sup>5)</sup> Ehrentitel, altererbtes Stammgut, das nicht seines Gleichen hat. (10) Willst du sehen, wie ich die Schätze der Wissenschaft austreue, so findest du mich auf dem Platze, während zugleich meine Kriegsthaten von Munde zu Munde gehen. (11) Auf dem Meere der Aussprüche des Propheten habe ich gar manches Schiff schwimmen, das erschrocken in die entferntesten Theile jenes Meeres vordringt. (12) Begehrst du die Rechtsgelehrsamkeit des Asbahî<sup>6)</sup>, so wirst du finden, dass unsere Vorlesungen darüber ein Heilmittel für den darin Unwissenden sind. (13) Verlangst du Wortflügelungslehre nach der wir uns richten<sup>7)</sup>, so findest du von dem, worauf du dein Absehn richtest, ein unvergleichlich grosses Meer<sup>8)</sup>. (14) Vor-

1) Zuruf der Grabesengel an den Moslem nach wohlbestandener Glaubensprüfung, s. *Krehl's* Buchârî I, S. 61 drittl. Z., S. ۲۳۶ Z. 11, S. ۲۶۹ Z. 4 v. u.

2) Die bekannten Vögel, von denen das Sprüchwort hergenommen ist: احدى

dem aber tränkten wir die Ungläubigen, die Feinde, auf jedwedem Kampfplatze mit einem Giftbecher, an dem sie genug hatten. (15) Du weisst ja wohl von unserem Zusammenstosse in Chank-al-niāh, an jenem Morgen da wir unverzagt und ohne des Weges zu fehlen gegen einander zogen. (16) Manchen Schädel hieb ich an jenem Tage mit meinem Schwerte herunter und wandte mich nicht ab von ihnen, den übermüthigen Feinden des wahren Glaubens. (17) Unter mir hielt ein von ihren Speeren achtfach verwundetes Ross, ohne zu ermatten und ohne über Schmerz zu klagen, beharrlich Stand. (18) Und (du weisst ja wohl) auch von jenem Tage, wo unser Bruder Ahmad fiel, er, der die Stiegen des Paradieses zu seiner ihm zur Behausung angewiesenen Seligkeitsstufe hinauf gestiegen ist<sup>1)</sup>. (19) Und, wie gespickt von ihren Pfeilen, wich er doch nicht zurück, bis ihm, der Niederlassung (im Paradiese) gewiss, die Seligkeit zu Theil wurde, (20) und ich ihn hochsinnig aus ihrer Mitte zurücktrug, wobei ich manchen Pfeilschuss einer Liebesgabe gleich achtete. (21) Als aber mein (eigentlicher) Gegner erschien, in seiner Rechten einen Wurfspiess, während in meiner Hand ein Flamburg leuchtete, an dessen Feuer man einen Widder braten konnte<sup>2)</sup>, (22) und er daran erkannte, dass ich ihm ohne Zweifel das Leben nehmen würde: da wandte er sich zur Flucht, ich aber hieb mit dem Schwerte nach ihm, und sieh! er stürzte. (23) Wie ein Löwe drang ich in 'Ain-al-burg ein; darüber trugen sie grosses Leid und gewaltige Beängstigung kam durch mich (über sie). (24) Und (du weisst wohl auch) von jenem Tage, wo mein Renner unter mir durch einen Schuss fiel und sie mich schon zu fangen hofften (und gefangen hätten), wären mir nicht meine Reiter zu Hülfe geeilt. (25) Vergelte Gott für uns jedem kampfluftigen Helden<sup>3)</sup> unter den Angehörigen von Wagrīs, der sich nicht zurückgezogen hat vom Schauplatze unserer Kriegsthaten. (26) Denn wie lange haben sie vereint mit uns in edler Absicht<sup>4)</sup> Kämpfe bestanden, wie lange wolkenbedeckte nicht minder als heitere<sup>5)</sup> Nächte durchwacht! (27) Sie suchten den Krieg auf, nie entmuthigt durch ihn und seine Drangsale, sich freuend, wenn die Flamme des Krieges

Bedeutung ist, wie in den Beispielen oben S. 334 u. 335 Anm. und in شَجَوُ statt شَجَوُ am Ende des 23. Verses.

1) Das unverständliche أَرَأَى im Anfange des zweiten Halbverses habe ich übersetzt als ob es مَرَأَى hiesse. Zu الْمَأْوَى vgl. Sur. 32 V. 19, Sur. 58 V. 15, Sur. 79 V. 41. 2) Diese hyperbolische Schilderung des mit einer Flamme oder einem Brande (titio) verglichenen Schwertes wird dadurch, dass „Widder“ bildlich auch einen Heerführer bedeutet, doppelsinnig. 3) wörtlich: (nach Jagd) gieriger Saker-Falken. 4) Statt بِنِيَّةٍ lese ich بَنِيَّةٍ. Die بَنِيَّة ist in besonderem Sinne gute Absicht, edle Willensrichtung. 5) الصَّخْرَى mit dem schon in V. 13 u. 23 bemerkten Reim-ā, hier aber nicht am Nominativ, sondern am Genitiv; s. Abulmahasin S. 104 Z. 5 (wo صَخْرَى zu lesen ist, wie b. Mehren, Rhet. d. Arab. S. 100 Z. 1).

in voller Höhe aufloderte. (28) Da zogen sie ihre Schwerter aus den Scheiden: wer hat es gesehen ohne sich vor Lust zu krümmen?<sup>1)</sup> (29) Endlich rief mich plötzlich die Braut der Herrschaft zu sich, wodurch ich ebenso überrascht wurde wie Moses im Thale Tuwâ<sup>2)</sup> durch die Berufung zum Propheten-  
amte. (30) Eine Jungfrau mit strotzender Brust, wurde sie mein Weib, und ich zähmte sie, die früher Unbezähmte, mit gewaltiger Kraft. (31) Ich wandelte unter ihnen gleich einem andern Omar, und ging mit hochgehobenen Schritten einher<sup>3)</sup>, Blutrache zu nehmen für sein Geschlecht. (32) Fürwahr, ich hoffe der zu sein, durch welchen die Verdunklung der Religion sich wieder in volles Licht verwandeln wird, (33) durch die mächtige Hülfe Muhammeds, dem und dessen Geschlechte wir Segen wünschen so lange man noch Saumthieren zur Reise das Leitseil anlegen wird.

Ende der „Zielpunkte der Glückssterne, enthaltend das von Ḥaǧǧ 'Abdalkādir inmitten einer Wallfahrerschaaŕ Gedichtete“<sup>4)</sup>.

*Orotal* = غرندل.

Von

Dr. O. Blau.

Nach allen Auslegungen, welche Herodots (3, 8) Angabe über die Gottheiten der Araber Orotal und Alilat gefunden hat, hat neuerdings Krehl in seiner Schrift über die Religion der vorislamischen Araber einen absonderlichen Weg der Erklärung eingeschlagen, indem er annimmt, statt *Orotal* habe Herodot ursprünglich *NOTPAAAA* geschrieben und dies bedeute نور الله „Licht Gottes“ d. h. den Sonnengott; das *Alilat* aber nach dem Vorgange Anderer für die Mondgöttin hält.

So allgemein die letztere Annahme auch verbreitet ist und so nahe sie zu liegen scheint, so wenig vermag ich schon das zuzugeben, dass Herodot, indem er das arabische Alilat mit der Urania gleichstellt, dabei an die Urania

abhang der Urania kennen und diese von den Arabern überkommen haben, welche sie Alitta nennen. Die an gleicher Stelle von Herodot bezeuigte Identität mit dem persischen Mithra weist ebenfalls nicht auf Monddienst hin, sondern Mithra ist, wie Roth (Ztschr. VI, S. 70) nachgewiesen, in der älteren vedischen Anschauung „das himmlische Licht in der Tageszeit“, gerade wie Urania in ihrer älteren Fassung als „Tochter des Himmels und der Tageshelle“, „Göttin der Atmosphäre, des Wetters, der himmlischen Erscheinungen und ihrer Gesetze, welche über Mond und Sterne, Blitz und Regen gebietet“, dargestellt wird (Preller gr. Mythol. I, S. 266 ff.). Dass die arabische Gottheit, welche Herodot dem Dionysos zur Seite stellt und Urania nennt, also nicht die Mondgöttin, sondern jene kosmische Urania sein muss, deren Macht zugleich den Himmel, die Erde und das Meer umschliesst, erhellt ferner daraus, dass andere von ihm unabhängige Berichterstatter, wo sie von der ältesten Religion der Araber sprechen und deren zwei Götter mit griechischen vergleichen, die eine Gottheit zwar beständig Dionysos nennen, statt der andern aber, der Urania Herodots, bald den Uranos (Arrian. exp. Alex. 7, 20), bald den Zeus (Strabo p. 1033 M.), also in beiden Fällen den Gott der himmlischen Erscheinungen und ihrer Gesetze, substituiren (Krehl a. a. O. S. 29 ff.). Oelander selbst, dem Krehl zunächst folgt, begründet seine Annahme, dass Orotal und Alilat als Sonne und Mond gegolten haben, nur sehr matt mit den Worten: „dass die Hervorhebung von *Oṛotal* und *Alilat* als der einzigen Gottheiten es wahrscheinlich mache, dass damit Sonne und Mond gemeint sind“, und dann mit dem Hinweis auf die Stammnamen Badr und Hilal, die aber nichts irgendwie zwingendes haben (Zeitschr. VII, S. 483).

Um die herodoteische Stelle und insbesondere ihre schwierigere Hälfte, die den Orotal-Dionysos betrifft, recht zu verstehen, wird man überhaupt das unhaltbare Vorurtheil fallen lassen müssen, dass die älteste arabische Religion derselbe Sterndienst gewesen sei, den wir in den letzten Jahrhunderten vor Muhammed, ungefähr 1000 Jahre nach Herodot, ausgebildet finden. Dieser Sabäismus mit seinen guten und bösen Gestirnen, Mondphasen und Planetendienst u. s. w. erinnert vielmehr zu vielfach an die babylonische Astrologie, als dass er nicht für einen jüngeren Ausläufer der letzteren gelten dürfte. Die Nachrichten über die älteren Araber aber, die die Griechen des fünften und vierten Jahrhunderts v. Chr. kennen, schliessen diesen Sterndienst geradezu aus und vindiciren den Arabern nur einen dualistischen Naturecultus, dessen Grundgedanken mir weder der Gegensatz des männlichen und des weiblichen Principes (wie später Origenes missverständlich deutelte), noch der Doppelcult von Sonne und Mond als des befruchtenden und des empfangenden, zu bilden scheint, sondern der Dualismus zweier kosmischer, wenn man will physikalischer Principes, einerseits nämlich der über den himmlischen Erscheinungen waltenden und die Gesetze der Natur gütig regelnden Macht, und andererseits eines diese Gesetze störenden, die wohlthätige Ordnung der Dinge und ihren heiteren Verlauf verwirrenden Dämons. Das eine, über Himmel, Erde und Meer waltende, Licht und Segen spendende, Winde und Wogen beschwichtigende Wesen, das unter den Griechen die einen mit ihrer Urania, mit dem arischen Mithra, andere mit ihrem Zeus, noch andere mit dem Uranos vergleichen durften, ist jenes *Alilat*, jenes Abstraktum *اللات*, dessen grammatische

Form schon nach einem wichtigen, auch von Krehl zu wenig ausgenutzten Winke Fleischers (Zeitschr. X, S. 60) zunächst weder einen sexuellen Gegensatz gegen ein männliches Wesen, noch überhaupt einen concreten Gegenstand der Verehrung bezeichnet, sondern schlechthin τὸ θεῖον bedeutet.

Im Gegensatz zu diesem Alilat ist nun natürlich der Dionysos-Orotal nicht die Sonne, wie denn ohnehin leicht einzusehen ist, dass Herodot. wenn er den Orotal für seine griechischen Leser als Sonnengott hätte kenntlich machen wollen, sicher eine andere Parallele herbeigezogen hätte, als gerade den Dionysos der in der altgriechischen Mythologie diesen Charakter durchaus nicht trägt. Massgebend für die Beantwortung der Frage, was Herodot hier durch die Vergleichung mit Dionysos habe andeuten wollen, muss vielmehr von vorn herein die Vergegenwärtigung solcher griechischer Culte sein, in denen ebenfalls ein Dionysos neben der Urania verehrt wurde. Dies war z. B. in Argos der Fall, und wir wissen, dass unter den vielgestaltigen Formen des Dionysoscultus gerade jener argivische dem kretischen entsprach (Pausan. 2, 23, 8), und dass in diesem kretisch-argivischen Culte insbesondere Dionysos als eine „Allegorie der Wandelbarkeit des Naturlebens, als ein Bild der tödtlichen Wirkungen des Winters und der bösen Jahreszeit“ verehrt wurde, als der „wilde tobende Gott, dessen orgiastischer Dienst des tiefsten Erden- und Naturschmerz, die wildeste Verzweiflung des von den Agonien des Winters beängstigten Gemüthes“ ausdrückte; daher auch sein dortiges Fest (τὴν θύην = turba) mit Sühnungen, Menschenopfern und Todtendienst verbunden war (Preller gr. Myth. I, S. 533. 537. 541. 544).

Diese Seite des Dionysoscultus musste dem Herodot., als er neben der Urania-Alilat den Orotal als Dionysos zu charakterisiren versuchte, um so mehr vorschweben, als er kurz vorher im II. Buche (cap. 48. 49. 145) von eben diesem argivischen Dionysos und seiner Herkunft vom Osten geredet hatte und also nicht missverstanden zu werden befürchten konnte.

Movers (Phön. I, 338) hat daher nicht allzuweit vom Ziele getroffen, wenn er (freilich auf anderem Wege und in anderem Zusammenhange) zu dem Schlusse gelangt, dass der arabische Dionysos identisch mit dem mythischen Lykurgos sei, der (um wieder mit Preller a. a. O. S. 539 zu reden) ein „Bild

Analogie innerhalb der altarabischen Mythologie, da die Theorie der secundären Manifestationen des höchsten Gottes in untergeordneten Gottheiten, wie sie in einigen componirten phönikischen und syrischen Götternamen erscheint, die ich Zeitschr. XIV, 651 besprochen habe, wesentlich nicht arabisch ist.

Um vielmehr auch den von Herodot überlieferten Namen *Orotal* richtig zu deuten, ist davon auszugehen, dass die Verschiedenheit der überlieferten Lesarten in der That so gering ist, dass kein kritischer Grund geltend gemacht werden kann, von der der besten Handschriften *Orotal* abzugehen. Lässt sich dieser Name als arabisch, als arabische Benennung einer Gottheit, und einer Gottheit, die ihrem Wesen nach das ist, was Herodot durch seine Vergleichung mit dem *Dionysos* hat andeuten wollen, nachweisen, so ist das Maass aller Anforderungen erfüllt und der alte Vater Herodot triumphirt wieder einmal über seine unkritischen Ausleger.

Das Gesuchte, das heisst eine in ihrem Wesen und in ihrem Namen dem *Orotal* entsprechende arabische Gottheit finde ich nun in dem Götzen, den Ibn Aljas bei Tuch (Zeitschr. III, S. 170) غرندل nennt, ein Name, der in griechischem Munde zu einer Zeit, wo die Verdickung des غ aus ع noch nicht erfolgt war, etwa *OPONAAA* lauten mochte. Denn dass die ältere Form des Wortes wirklich mit ع anlautete, wie schon Tuch (a. a. O. S. 147) vermuthete, erhellt sowohl aus der Schreibung des gleichlautenden Stadtnamens غرندل in Maraçid (II, 251 in ع), als dessen Transscription *Apivθrila* (Steph. Byz. p. 118 M.). Von diesem Orondal nun berichtet Ibn Aljas: „Bei der Bai von Ghurundul liegt eine Stadt, mit Namen Faran; dabei ist ein Berg, von welchem kein Fahrzeug auf dem Meere entkommt wegen der Gewalt der conträren Winde daselbst und der Heftigkeit ihres Durchfahrens durch die Wogen. Dort ist im Meere ein Riff, an welches die Schiffe geworfen werden, so dass sie daran zerschellen. Man sagt, die Bai sei genannt nach Al-Ghurundul, welches der Name eines Götzenbildes ist, das hier auf einem Berge im Salzmeer stand. Zum Wesen dieses Götzen gehörte es, dass er, wenn jemand aus dem Lande Aegypten dem Könige entflo, ihn erfasste und gefangen hielt, bis man ihn wieder ergriff.“ Aus dieser leider zu kurzen Nachricht, zusammengehalten mit anderen Schilderungen derselben Localität, wo Wasserwirbel, heftige Wogen und conträre Winde den Schiffer bedrohen, hat schon Tuch gefolgert, dass das Walten dieser unsichtbaren, Verderben bringenden Naturkräfte, welche alles, was in ihren Zauberkreis kam, festzuhalten schienen, für die Einwohner der Anlass zur Errichtung jenes Götzenbildes wurde. Ich glaube indess nicht, dass dasselbe als *deus avertens* verehrt wurde; vielmehr weist die Beschreibung des Ibn Aljas darauf hin, dass Orondal die Personification dieser unheimlichen tobenden Naturkräfte ist, gerade wie jener Skiron der griechischen Mythe, der die Schiffe und Schiffer an seinem Felsen zerschellt, eine Personification der heftigen Stürme war, die am skironischen Felsen den Wanderer in die See hinunterstiessen (Preller a. a. O. II, 290, der nebenbei *Σκίρων* von *σκιρός* trocken, felsig ableitet, gerade wie Tuch غرندل von غرنل durus, rigidus, als der Natur der Oertlichkeit entsprechend a. a. O. S. 147).



Es bedarf nur eines Wortes der Erinnerung an das Obengesagte, um in diesem Orondal einen Abglanz des Orotal-Dionysos zu erkennen, einen Rest jenes Cultus nämlich, der den Dionysos als Personification der bösen Jahreszeit und der tohrenden Naturkräfte fasste. Wesentlich sind beide dieselben; auch die Sühne durch Menschenleben beiden gemeinsam; auch der Name ist derselbe. Von Orondal zu Orotal ist der Uebergang sehr leicht zu finden, da die von Herodot gebrauchte Form nur die ältere Gestalt desselben Wortes ist, welche Ibn Aljas غرندل geschrieben hat, und die eine zu der andern sich nicht anders verhält, als viele andere arabische Quinquelitterae zu den Quadrilitteris, aus denen sie herausgebildet sind. So ist beispielsweise durch Einschiebung der nasalen Liquida علكرك aus علكرس, علققس aus علققس, خلنقس aus خلنقس, عفنشل aus عفنشل entstanden. Das Mittelglied zwischen غرندل und *Orotal* wäre also غرنل; noch näher an die herodoteische Form aber tritt die gleichfalls im Arabischen wirklich vorhandene Wurzel عرطل, die nur als eine Nebenform jener, wie شمرطل neben شمرنل, betrachtet werden kann. Was die Vocalisation des gefundenen Wortes anlangt, so verhält sich in der Reihe عرنْد, عرنْدَل, *Orotal*, das gebotene zum gesuchten, wie in der parallelen Reihe عرنْد, عرنْدَل, عرْطَل, und wir dürfen daher unbedenklich jenes *Orotal* durch arabisches عرْطَل umschreiben, indem das zweite Omikron nur eine Füllung des Gezm unter Assimilirung an das erste O ist, wie sie auch sonst bei Umschreibung semitischer Namen in griechische Laute beliebt wird, vgl. עֲרֹחַיִל = Γοθονιγλ, נַבְיָכְרִיָא = Ναβουχοδονόσορ, عبدة *Oboða* u. aa. Das so gewonnene عرْطَل ist aber auch in der Bedeutung nicht von dem gegebenen عرْطَل verschieden, wie صَفْتَع nicht verschieden von صَفْتَع, und عرنْدَل einerlei mit عرنْدَل ist. Die Bedeutung nun, welche

händige, ذو الرجل der Einflussige u. a. sichtlich Beiwörter, die von Eigenheiten der Götzenbilder entnommen sind. Es wäre also an und für sich dem Geiste der arabischen Mythologie nicht zuwider, wenn der Gott der tobenden, ungestümen Naturkräfte zur Bezeichnung seiner Wesenheit den Namen „der Ungeschlachte“ erhalten hätte. Dennoch neige ich mich mehr zu der Annahme, dass die Gewährsmänner Herodots den Namen von dem Bilde entlehnten, unter dem der Gott verehrt wurde, weil eben die Angabe Herodots, dass die Araber eine Haartracht nach Art ihres Orotal trugen, bestimmt darauf hinweist, dass hier an eine Statue oder einen Felsblock in Gestalt eines Mannes mit rings geschornem Haupte zu denken ist. Dazu stimmt, dass الغرنذل bei Ibn Aijas ebenfalls als ein Fels in Menschengestalt, der die Vorüberfahrenden mit den Händen festhält, gedacht werden muss. Man erinnere sich, dass auch ein anderer arabischer Götze, Fuls, ein einer Menschengestalt gleichender Felsen war, und man wird die natürlichste Erklärung des Namens darin finden, dass der Gott der tobenden Wogen und Stürme in der Gestalt eines menschenähnlichen, grossen, langen und dicken Felsblockes verehrt wurde. Es geht überdies aus der Vergleichung der Stellen Herodots und Ibn Aijas hervor, dass der Name mit einem bestimmten Localculte in Verbindung zu bringen ist; denn wie die Araber, von denen Herodot dort spricht, die Bewohner des Grenzgebietes zwischen Palästina und Aegypten sind, so spielt auch in der Mythe bei Ibn Aijas die ägyptische Grenze auf dem Wege nach Palästina mit ihren Erinnerungen an den Auszug Moses und den Untergang Pharaos eine Hauptrolle, und es liegt sonach die Vermuthung nahe, dass das Idol, von welchem Herodots Gewährsmänner den Namen *Orotal* kannten, ebenderselbe Felsblock war, den Ibn Aijas als al-Ghorondol nennt.

Wie dem auch sei, das Hauptergebniss unserer Untersuchung ist, kurz zusammengefasst, folgendes: *Alilär* ist die Gottheit der himmlischen Erscheinungen und der Gesetze des Naturlebens; *Orotal* ist die Verkörperung der dämonischen Gewalten, die diese Gesetze stören; *Orotal* ist gleichfalls eine Personification dieser Verderben bringenden Naturkräfte; und غرنذل und عرّطل sind etymologisch ein und dasselbe Wort.

Die Folgerungen, die sich aus dieser Auffassung für die Erkenntniss der ältesten religiösen Anschauungen der Araber ergeben, die nun nicht als vom Sonnen-, Mond- und Sternendienst ausgehend erscheint, sondern auf der Unterscheidung einer schaffenden und einer zerstörenden Gottheit, eines wohlthätigen und eines Verderben bringenden, eines guten und eines bösen Principis in der Schöpfung beruht, überlasse ich jedem selbst zu ziehen, und verweise nur auf die trefflichen Darlegungen über diesen Gegenstand, die Schlottmann im vierten Capitel seiner Einleitung zum Hiob gegeben hat.

## Erklärung zweier Beischriften auf muhammedanischen Münzen.

Von  
Ernst Meier.

### 1.

Auf der Rückseite mehrer in Afrika geprägter Münzen aus den Jahren 174—186 findet sich hinter dem zweiten Glaubenssymbol folgender Zusatz:

محمد رسول  
الله  
رسوله

So auf einem Dirhem aus Mubāraka v. J. 174, mit dem Namen des Statthalters Naṣr; ein anderes Stück ebendaher v. J. 180 hat den Namen عمر بن سلم. Dann aus Ifrīkija v. 175—177 theils mit dem Namen نصر, theils mit الفضل v. J. 176. Ferner aus den Jahren 180, 182 u. 183 mit dem Namen des Statthalters Muḥammed al-'Akki. Endlich haben auch einige Edrisiden, geprägt zu Berdaa in den Jahren 178, 179, 183, 185 u. 186 jene Beischrift; vgl. Frähn, Rec. p. 14\*—17\*. 19\*—21\*. 23\*. 12\*\*\* f.

Ich glaube, dass die beiden Worte, die man immer noch für räthselhaft hält (vgl. Frähn, Sammlung kl. Abhh. p. 75) nur gelesen werden können: نَبِيَّ رَحْمَةٍ und den Sinn haben: „Muhammed, der Gesandte Gottes, ein Gnadenprophet“, d. h. ein Prophet, durch den Gott den Menschen Gnade erwiesen hat; nach Sur. 21 V. 107, wo Gott selbst zu Muḥammed sagt: وَمَا أَرْسَلْنَاكَ إِلَّا رَحْمَةً لِّلْعَالَمِينَ, d. h. nach der Erklärung der Muhammedaner: Und wir haben dich nur als eine Gnade (d. h. als ein

eigenthümliche Beischrift, welche diese Stücke führen. Bereits Frähn hat handschriftlich ein solches Stück aus den geschichtlichen Ausgaben 'Aini's erklärt, und Soret, der dasselbe ebenfalls besitzt, hat es im Jahr 1846 in einem Briefe an Prof. Stickel, p. 19 f. herausgegeben. Doch ist es von Interesse, noch einmal darauf zurückzukommen und die historische Erläuterung dieses Stücks aus dem Werke 'Aini's, deren Abschrift ich durch Sorets freundliche Vermittlung der Güte des Herrn Staatsrath v. Dorn verdanke, hier urkundlich mitzutheilen, um so mehr, als nur das Petersburger Exemplar diese Angaben enthält, in der Pariser Handschrift 'Aini's aber hier eine grosse Lücke ist und unter anderem auch der ganze Abschnitt über Kāhir fehlt.

'Aini spricht an zwei Stellen über die geschichtliche Veranlassung der Beischrift auf unserer Münze, einmal T. II, p. 809 vers. s. a. 322:

ولما غلب على الامر قرر لقبه القاهر بالله المنتقم من اعداء الله ونقش  
ذلك على الدينانير والدراهم

„Und als er sich der Herrschaft bemächtigt hatte, bestimmte er als seinen Zunamen Al-Kāhir billāh, der da Rache nimmt an den Feinden Gottes, und liess dies auf die Dinare und Dirhems prägen.“

Genauer, wie die Münzdenkmale zeigen, ist folgende Angabe: تاريخ الصالحى  
(N. 520), p. v<sup>1</sup> vers. s. a. 321:

وفي هذه السنة قبض القاهر بالله على الامير على بن بليق وابنه بليق  
ومونس المظفر فقتلهم لانه بلغه عنهم تدبيرهم في القبض عليه ولقب  
نفسه بعد قتلهم القاهر بالله المنتقم من اعداء الله لدين الله وامر  
بضرب ذلك على الدينانير والدراهم

„In diesem Jahre nahm Kāhir billāh den Emir 'Alī ben Balīk und dessen Sohn Balīk und den Mūnis al-Muzaffar gefangen und liess sie hinrichten, weil ihm ihre Umtriebe zu dem Zwecke, ihn selbst gefangen zu nehmen, bekannt geworden waren. Nach ihrer Hinrichtung aber legte er sich selbst den Zunamen bei Al-Kāhir billāh, der da Rache nimmt an den Feinden Gottes zum Besten der Religion Gottes, und liess dies auf die Dinare und Dirhems prägen.“

Eine Silbermünze Kāhirs mit dieser Aufschrift befindet sich im Besitze des russischen Fürsten Barataïeff, des Herrn Soret in Genf, in meiner Sammlung und auch im Stockholmer Kabinet, welches letztgenannte Stück Tornberg in seinen Symbolae ad rem numariam Muhammedanorum, II, Upsal. 1853, p. 23 bespricht.

Die Vorderseite enthält das erste Glaubenssymbol und darunter: „Abu'l-kāsim, der Sohn des Herrschers der Gläubigen“, womit Kāhirs Sohn 'Abd-al-'Azis als designirter Thronfolger bezeichnet ist. Die Rückseite hat die Aufschrift:

لله  
 محمد رسول الله  
 لله القاهر باله  
 المنتقم من اعدا  
 الله لدين الله

Wegen des لله oben im Felde (was man wohl überall am einfachsten und richtigsten, ohne etwas zu suppliren, als Dativ der Widmung fasst:

Gotte geweiht! Deo!), wegen dieser Widmung fragt es sich, ob das لله der dritten Zeile denselben Sinn hat, oder nicht vielmehr mit dem Namen des Chalifen zu verbinden ist: „Gottes ist (ihm gehört an) al-Ḳābir billāh, der da Rache nimmt u. s. w.“ Indess hat Aini das لله, wahrscheinlich als nicht zum Namen gehörend, ausgelassen.

Uebrigens haben nicht alle Münzen des letzten Jahres diese Aufschrift. Das Stockholmer Kabinet besitzt wenigstens einen zu Bagdad geprägten Dirhem v. J. 322 ohne jenen Titel, den der scheinheilige Tyrann sich beigelegt; vgl. Tornberg, Num. cuf. p. 113. Die Randschriften auf beiden Seiten sind die sonst bekannten. — Die Lesart لدين statt الدين bei Soret und Tornberg a. a. O. ist fehlerhaft.

## Persische Klingeninschrift.

Von

Prof. Fleischer.

Im Februar 1864 erhielt ich von Hrn. Dr. *Friedrich Müller*, Amanuensis an der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien, folgende Verse zugeschiedt, die von einer in Privathänden befindlichen, aus Persien stammenden Damascenerklinge



## II.

| - ۱۰۰۰ | - ۰۰۱۰۰ | - ۱۰۰۰۰ | - ۰۰۱۰۰

کشید<sup>۱</sup>؛ زمین تیغ آبدار بکینم  
مرا ز تیغ مترسان که من هلاک هینم

„Du hast die spiegelblanken Klinge aus dem Gürtel gezogen, um Rache an mir zu nehmen; mache mir nicht bange vor der Klinge, denn ich bin so schon todt!“

## III.

| ۱۰۰۰ | - ۰۰۱۰۰ | - ۱۰۰۰۰ | - ۰۰۱۰۰

نه جوهر است به تیغ تو پیچ<sup>۱</sup> و تاب زده  
برای کشتن ما نقشها برآب زده

„Nicht Damascirung ist in verschlungenen und verflochtenen Zügen auf deine Klinge geprägt, um uns zu tödten: Bilder sind auf Wasser geprägt“.

## IV.

- - ۱۰۰ | - - ۱۰۰ | - - ۱۰۰ | - - ۱۰۰

اگر تیغت بقتل چون<sup>۲</sup> منی خوشنود میکرد<sup>۳</sup>  
بجان<sup>۴</sup> منّت ولی تیغ تو خون آلود میکرد

„Wenn Deine Klinge im Tödten eines Menschen wie ich Genugthuung findet, dann herzlichen Dank! (wörtlich: in der Seele Verpflichtung! nämlich wenn du mich tödest.) Aber deine Klinge wird (dadurch) mit Blut befleckt“ (und das wäre schade, nicht der Tod eines Menschen wie ich).

## V.

- ۱ | ۰۰۰ - ۱ | ۰۰۰ - ۱ | ۰۰۰ - ۱

خواهم نرفی<sup>۵</sup> تیر و به تیغم بنوازی<sup>۶</sup>  
تا در دم مردن بتمو نزدیکتر اختم

„Ich möchte, du schössest nicht einen Pfeil (auf mich), sondern liebkostest mich mit der Klinge, damit ich im Augenblicke des Sterbens dir näher siele“.

1) d. Abschr. پیچ. 2) d. Abschr. چون. 3) d. Abschr. مکر.  
4) d. Abschr. بحان. 5) d. Abschr. خوا[ه]م نرفی. Wahrscheinlich bezeichnet die Parenthese, dass das ۵ auf der Klinge selbst undeutlich oder verwischt ist. Eben so in der Abschrift des zweiten Verses لاک[ه]. 6) d. Abschr. بنوازی.

## Aus Briefen an Prof. Fleischer.

Von Prof. Chwolson.

St. Petersburg, d. 8/20. Febr. 1864.

— Von dem karaitischen Gottesacker zu Tschufut-Kale in der Krim sind unlängst acht hebräische Grabsteine hierher gekommen: 1) „Aus dem J. 726 nach unserer Verbannung“ nämlich durch die Assyrer (696 v. Chr., also aus dem Jahre 30 n. Chr. Dies geht aus vielen andern Inschriften hervor, wo verschiedene Aeren neben einander vorkommen. 2) „Aus dem J. 4000 nach der Schöpfung“, d. h. nach der Rechnung der Krimischen Juden, die von der gewöhnlichen jüdischen Rechnung um 151 Jahre abweicht, so dass man zu ihren Jahrzahlen, um das christliche Jahr zu finden, statt 240, nur 89 hinzuzurechnen hat, „785 nach unserer Verbannung“, also 89 n. Chr. 3) „Aus dem J. 4091 nach der Schöpfung“ = 180 n. Chr., mit dem merkwürdigen Namen פֶּרֶץ. Sollte derselbe mit פֶּרֶץ (vgl. Pharnaces), der schon im Pentateuch vorkommt, identisch sein? 4) „Aus dem J. 4216 nach der Schöpfung“ = 305 n. Chr. 5) „Aus dem J. 4536 nach der Schöpfung, d. i. 385 (4385) der Matarkier“, d. h. nach der Aera der Juden in Tamatarka (dem alten Phanagoria und heutigen Taman), die erst zur Zeit des Julianus Apostata aus dem byzantinischen Reiche dorthin ausgewandert sind und deren Aera nach der Schöpfung mit der der westlichen und palästinensischen jetzigen Juden übereinstimmt, wie denn diese Aera auch in der Krim später allgemein geworden ist, = 625 n. Chr. 6) „Aus dem J. 581 (4581) nach der Schöpfung“ = 670 n. Chr., mit dem ächt tatarischen Frauennamen סֶרְגֵּלִין, Sewergelin, d. h. Liebende Braut. 7) Grabstein des Tochtamisch, תּוֹכְתָּמִישׁ, „aus dem J. 589 (4589) nach der Schöpfung“ = 678 n. Chr. Derselbe tatarische Name, טֹקְסִמִּישׁ geschrieben, findet sich auch auf einem andern Steine „aus dem J. 4173 nach der Schöpfung“ = 262 n. Chr., der zwar nicht hier ist, von dem ich aber einen Abdruck gesehen habe. Wenn nun selbst dortige Juden schon im dritten Jahrh. n. Chr. solche Namen führten, kann man nicht daraus mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass die sogenannte scythische Bevölkerung

Sprache derselben, trotz der in ihnen vorkommenden Namen grösstentheils arabischer Formation, aramäisch ist, der wird hoffentlich durch die neuesten Funde nabatäischer Inschriften in Hauran zur Anerkennung dieser Thatsache gebracht werden. Das jüngste Heft der Revue archéologique (Avril S. 284 ff.) bringt unter der Aufschrift „Inscriptions Araméennes et Nabatéennes du Hauran par de Vogüé“ hinreichendes Material zur Entscheidung der betreffenden Frage. Wie sie sehen, zeigen diese Inschriften ganz dieselben Charaktere, wenn auch zum grössten Theil von älterer Form, wie die sinaitischen. Der appellative Theil ist ganz aramäisch und von de Vogüé auch richtig erkannt, bis auf einige Kleinigkeiten; so z. B. ist sowohl Nr. 3 als auch Nr. 5 statt **אמלא** zu lesen **אמנא** artifex; Nr. 2. b. **די דר** und so noch Einiges von geringem Belange. Dagegen sind die Namen überwiegend arabisch: **מליכא**, **אדינח**, **חמרה** (griech. Beischrift *Χαμρατης, Οδωναθος, Μελιχαθος*, **מעיר** (*Μοαιρος*, vgl. Wetzstein, *Ausgewählte griech. u. lat. Inschriften*, in den Abhandlungen der phil.-hist. Cl. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1863, S. 299, Nr. 119; die Ableitung S. 357 von **מער** „Füllen“ ist nach **מעיר** zu berichtigen), **אוש**, **מלכ**, **נכרא** (נכראדן) scheint mir paläographisch zweifelhaft, viell. **נכראדן**), ja sogar der Stamm der Obaisath erscheint als **אל עבישח**. Auch bestätigen diese Inschriften die Ansicht, die ich zuletzt in der Zeitschrift XVII, 91, über das **שלם** ausgesprochen habe, und der Name der Gottheit **Κοζέ** bei Josephus A. J. XV, 7, 9, erhält endlich durch das **לאלה קציר** seine wahre Etymologie.“

## An junge Arabisten.

In der zweiten Wetzstein'schen Sammlung der orientalischen Handschriften der königl. Bibliothek zu Berlin, einer Sammlung, welche sich namentlich dadurch auszeichnet, dass sie eine möglichst vollständige Collection der altarabischen Belletristik enthält, findet sich ein historischer Roman über König Bibars, den Besieger der Kreuzfahrer, in 26 Bänden (Nr. 561—586). Da aus diesem Roman für die Geschichte der Kreuzzüge viel zu gewinnen sein dürfte (nach Wetzstein's Bericht wird aus demselben allabendlich wohl in drei Dutzenden der Damascener Kaffeehäuser vorgelesen — zur Nährung des Fanatismus und des Christenhasses): möchte ich hiemit junge Arabisten auf dieses Werk aufmerksam gemacht haben, um aus demselben interessante Details arabisch und deutsch auszuziehen.

Die Nr. 1355 in der Sprenger'schen, derselben Bibliothek einverleibten Sammlung **سيرة ملك طاهر** scheint dasselbe Werk zu sein.

Von der Petermann'schen, ebendasselbst befindlichen Sammlung möchte ich besonders auf das Buch der Wahhabiden **عقد الثمين** vom Scheich Ali al-Suwaidi Abdalwähhab, zweite Abtheilung Nr. 221) aufmerksam gemacht haben.

Rotweil 10. Febr. 1864.

Dr. Ph. Wolff.



## Berichtigungen.

S. 333 Z. 9 „aus Kuschbi, einer Stadt“ l. von den Beisassen einer Stadt<sup>1)</sup>. Fl.

Ich habe in meinen „Beitrügen zur Kenntniss der Poesie der alten Araber“ S. XX die Ansicht ausgesprochen, dass die Sage, die Mu'allaqât seien mit Goldschrift geschrieben gewesen, den Arabern unbekannt wäre, und S. XXI die Vermuthung geäußert, der Name Mudahhabât werde mit Unrecht von europäischen Gelehrten auf jene Lieder angewandt. Kurz nach dem Erscheinen der „Beitrüge“ bekam ich den Cod. Goth. 547 in die Hand, und fand darin, dass die Stelle über die Mu'allaqât, von der schon Kosegarten ein Stück angeführt hatte, auch etwas über die Goldschrift und den Namen Mudahhabât enthält. Es heisst da: قال ابن عبد ربّه لما كان الشعر ديوان العرب المقيّد

لايامها ورقايعها بلغ من كلفها به ان عمدت لسبع قصايد تخيرتها من الشعر القديم فكتبت بها الذهب [فكتبتها بالذهب] وعلقنها باستار البيت فلذا سميت المذهبات والمعلقات كما قال بعض المحدثين يصف

„Ibn 'Abd Rabbih“ قصيدة له“ برزت تذكر في الحسن مع الشعر المعلق bihi († 328) sagt: Da die Gedichte des Archiv der Araber waren, welches ihre Schlachtstage und sonstigen Begebenheiten aufbewahrte, so ging ihre Sorgfalt dafür so weit, dass sie 7 Qasiden aus den alten Gedichten aussuchten, sie mit Gold schrieben und an die Vorhänge der Kaba hängten. Darum heissen sie die Vergoldeten und die Aufgehängten, wie ein neuerer Dichter von seiner eignen Qasida sagt: „sie trat hervor und ward an Schönheit neben den aufgehängten Gedichten genannt“. (Metr. Ramal.)

Wenn diese Stelle wirklich so wörtlich von Ibn 'Abd Rabbih ist — wofür die flüchtige Note<sup>2)</sup>, aus der wir das Stück citiren, allerdings keine Gewähr giebt, was aber wohl solche, welchen das 'Iqd zugänglich ist, leicht constatiren können, — dann kannte also schon jener den Namen Mudahhabât für die Mu'allaqât; jedenfalls ist der Name den Arabern wenigstens bekannt gewesen. Ob nicht dennoch der Name, den ich in den ältesten Quellen nicht gefunden habe, erst auf einer Verwechslung beruht, bleibt dahingestellt. Die Sage von der Goldschrift ist natürlich mit Unrecht erst aus dem Namen abgeleitet. Ueberhaupt wird meine Ansicht von der Entstehung der Sammlung Mu'allaqât nicht im Geringsten durch die hier mitgetheilte Stelle verändert.

Göttingen im Februar 1864.

Th. Nöldeke.

1) Noch während des Druckes des 22. Bogens lieferte mir Herr Rabbincandidat Nager die sichere Berichtigung, nach welcher S. 331 Z. 16 der unerhörte Stadtname קושבי in קושבי verandelt worden ist. Dagegen war es nicht mehr möglich, die Uebersetzung dem entsprechend zu ändern. Fl.

2) Die vortreffliche Handschrift enthält vorne allerlei Geschmier von neuerer Hand, wozu auch diese Stelle gehört.

## Bibliographische Anzeigen.

### Neuere Litteratur phönikischer und punischer Inschriften und Alterthümer.

1. *Ragionamenti di Michelangelo Lanci intorno a nuova stela fenicia scoperta in Malta. Roma pe' tipi di Giovanni Ferretti 1855.* 8. 80 SS. mit einer Inschrifttafel.
2. *Erklärung phönikischer Sprachdenkmale, die man auf Cypern, Malta und Sicilien gefunden. Von Dr. Ernst Meier, O.O. Prof. d. morgenl. Sprachen. Tübingen 1860.* 4. 52 SS. mit einer Inschrifttafel. (Decanatsprogramm der Universität.)
3. *Mémoire sur dix-neuf Inscriptions numido-puniques inédites trouvées à Constantine en Algérie par A. C. Judas.* (Extrait de l'Annuaire de la Société archéologique de la province de Constantine 1860—1861.) *Constantine, Alger, Paris 1861.* 8. 102 SS mit 11 Tafeln.
4. *Carthage and her remains: being an account of the excavations and researches on the site of the Phoenician metropolis in Africa and other adjacent places, conducted under the auspices of H. Maj. Government by Dr. N. Davis. London 1861.* 8. 631 SS. mit vielen Kupferstichen.
5. *Fouilles à Carthage, aux frais et sous la direction de M. Beulé. Paris 1861.* 4. 143 SS. mit 6 Tafeln.

Ewalds öffentlicher Appel an M. Lanci, den Ort, wo die Tempelinschrift der Gauliter sich finde, genau anzugeben, scheint trotz seiner Wiederholung in dieser Zeitschrift (s. Ewald Erkl. der Inschr. v. Sidon S. 66 und Zeitschr. XIII, 349 f.) ohne Erfolg verhallt zu sein. Zum Dank für Ewalds scharfe Kritik meiner phönikischen Studien an letzterer Stelle, mehr aber noch um der Sache selbst willen habe ich mich bemüht, Auskunft über diesen Punkt zu erlangen, da er auch für die Frage nach der Echtheit der Inschrift, die ich in Ztschr. XIV, S. 649 noch vertrat, von hoher Wichtigkeit ist. Ich wendete mich daher, nachdem eine Anfrage in Malta ohne Antwort geblieben war, nach Rom, um wo möglich von Abbé Lanci selbst eine authentische Erklärung zu erlangen. Hr. Ch. Tissot, Mitglied der französischen Botschaft in Rom, dessen archäologische Forschungen in Nordafrika auch in unsrer Zeitschrift wiederholt erwähnt sind, schrieb mir hierauf:

Rome, 21 Octobre 1862.

„ . . . Je ne Vous fatiguerai pas, mon cher ami, du récit des marches et contremarches auxquelles je me suis livré pour arriver à l'abbé Lanci: je n'y

suis pas arrivé, mais j'ai pu remplir le but que Vous me traciez, par l'intermédiaire du Duc de Sermoneta, qui a le bonheur de connaître l'abbé en question."

„Je me suis procuré et je Vous envoie ci-joint:

1<sup>o</sup> la brochure de l'abbé Lanci

2<sup>o</sup> l'empreinte, en plâtre, de l'inscription de Malte."

„Quant aux détails que Vous me demandiez sur la découverte de l'inscription, l'abbé Lanci n'a pu en donner d'autres, sinon que la pierre lui avait été signalée par l'abbé Luigi Marchetti, prêtre romain, qui habitait alors Malte. C'est à Malte qu'on pourrait obtenir de plus amples informations. Je suis honteux de Vous transmettre un si maigre résultat; mais la précision et la netteté, Vous le savez, sont des qualités absolument inconnues dans ce pays."

Die Brochüre Lanci's, in deren Besitz ich auf diese Weise gelangt bin, und deren Titel ich oben No. 1 angegeben habe, enthält nun in Betreff des Fundes der Inschrift folgende Andeutungen, die ich wörtlich übersetzte:

8. 7: „Wenn ich der erste bin, der von dieser Inschrift spricht, so verdanke ich das der Zuvorkommenheit dessen, der mir vor andern dieselbe zur Erklärung hat anvertrauen wollen . . . . . Der römische Abbate Don Luigi Marchetti, in Station auf der Insel Malta, der auf kurze Zeit unter uns zurückgekehrt war, überreichte mir (fummi presentatore) eine nach dem Original des phönizischen Steines gemachte epigraphische Zeichnung, welche er mir überliess um danach die Entzifferung des Inhaltes zu versuchen. Da aber die Abschrift nicht von kundiger Hand und nicht von einem gebildeten Orientalisten gemacht war, so zeigte sich eine solche Nachlässigkeit und Verunstaltung in den Formen der Buchstaben, dass sie nicht räthlich erscheinen liessen, mit Conjecturen Zeit zu verlieren. Daher rieth ich dem Hrn. Marchetti, dass er, nach Malta zurückgekehrt, von dem Steine einen Abklatsch in getränktem Papier nehmen oder womöglich einen Gypsabguss hierher nach Rom schicken möchte. Nach wenigen Wochen war ich im Besitze sowohl eines Papierabklatsches als auch einer saubern und vorzüglich gearbeiteten Reproduktion des Steines in feinem Gypscrystall. Die Verschiedenheit zwischen der ersten Zeichnung und dem Original trat nun klar zu Tage; ich nahm, ohne Zeit zu verlieren, eine Copie davon und liess danach in ganzer Grösse die beigegebene Tafel schneiden."

Soweit Lanci. Die Erzählung trägt auf den ersten Blick das Gepräge einer treuen und unverfälglichen Aufzeichnung. Ich habe aber die mit gesperrter Schrift gedruckten Stellen hervorgehoben, weil einmal ein gelinder Widerspruch zwischen Lanci's Ausdruck, der den Abbé Marchetti als presentatore der Abschrift bezeichnet, und Tissot's Brief, nach welchem derselbe die Existenz der Inschrift nur nachgewiesen (signalé) hätte, besteht, und sodann weil daraus hervorgeht, dass Lanci nicht den Stein selbst in Rom gesehen hat, sondern voraussetzt, dass derselbe in Malta existirt.

Die Auskunft genügte mir noch nicht. Ich wendete mich nun nach Malta und zwar an meinen Collegen, den preussischen Consul Herrn Ferro mit der Bitte, alles aufzubieten, um mir das Original des Steines nachzuweisen. Ich

setze auch dessen Antwort wörtlich her, um die Untersuchung über die Echtheit des Steines völlig actenmässig zu führen:

Malta, 7. Novbr. 1863.

— „Was den zweiten Theil Ihres Briefes betrifft, so habe ich mich, da ich selbst des Faches nicht befissen bin, an den hiesigen Bibliothekar D. C. Vassallo, welcher zugleich Director des Museums und der Sammlung der Antiquitäten ist, gewendet, und ihn ersucht, mir allen nur möglichen Aufschluss zu geben. Ich that dies um so mehr, als der Genannte hier für den ausgezeichnetsten Fachmann gilt und auch selbst Mehreres über hiesige Alterthümer veröffentlicht hat. Dieser äusserte sich dahin, dass die in Ihrer Brochüre [Phön. Analekten aus dieser Zeitschr.] angegebene „Tempelinschrift der Gauliter zu Malta“ ohne Zweifel apokryph sei, da man von derselben in Malta zu keiner Zeit die geringste Kunde oder Ueberlieferung gehabt hatte, da ferner die Angabe, dass der Stein vom seligen Abbate L. Marchetti entdeckt worden sei, durchaus unwahr und vom genannten Marchetti, welcher ein intimer Freund vom Bibliothekar Vassallo gewesen, desavouirt worden ist. Uebrigens versicherte er mich, die einzigen authentischen Steine, welche man auf diesen Inseln gefunden, wären die von Gesenius angegebenen . . . . . Es thut mir leid, Ihnen nur dieses negative Resultat in Erwiderung Ihrer Anfrage liefern zu können.

Genehmigen etc. etc. H. G. C. Ferro.“

Was sollen wir nun denken? Entweder ist Lanci der Betrogene — denn dass er wissentlich so schamlos gelogen und die ganze Geschichte mit Marchetti erdichtet haben sollte, lässt sich von dem greisen, um die phönikische Epigraphik vielverdienten Gelehrten nicht erwarten —, oder Vassallo, der Freund Marchetti's. In letzterem Falle könnte Marchetti Gründe gehabt haben, die Existenz des Steines dem Direktor des Malteser Museums zu verheimlichen, etwa um ihn nicht an das Nationalmuseum abtreten zu müssen, sondern ihn unter der Hand in Rom zu verwerthen. In ersterem Falle aber fällt die Fabrikation der Inschrift in die Kategorie jener epigraphischen Betrügereien, deren Sitz schon einmal (s. Gesenius Mon. Phoen. S. 250 ff.) Malta gewesen ist. Marchetti ist todt und hat sein Geheimniss mit ins Grab genommen; der Stein selbst ist zur Zeit nicht nachweisbar. Das Modell in Gypskrystall, dasselbe welches Lanci vorlag, ist in meinen Händen. Ich muss bekennen, dass, wenn hier ein Betrug vorliegt und die Inschrift, wie Quatremère glaubte und Ewald fürchtete, ein Machwerk neuester Industrie ist, die Kunst der Fälschung den höchsten Grad erreicht hat; der Abdruck trägt in allen Einzelheiten den Stempel der authentischen Nachbildung eines Originals in Stein; der Verfertiger der Inschrift musste eine so raffinierte Kenntniss der phönizischen Paläographie und Sprache besitzen, dass ich nicht anstehen würde, alle Hochachtung vor seinem Erfindertalent zu haben; von inneren Unwahrscheinlichkeiten in dem Texte der Inschrift habe ich wenigstens nichts zu entdecken vermocht, so neugierig ich auch wäre zu wissen, ob ich mit meiner Entzifferung (a. a. O.) das getroffen habe, was der Schreiber hat schreiben wollen. Auch ist es doch kaum glaublich, dass einer bloss um des Vergnügens willen, ein halbes Dutzend europäischer Gelehrten geiff zu haben, eine solche Industrie betreiben

sollte; ein realer, materieller Zweck aber, bei dem der Originalstein doch die Hauptrolle spielen müsste, ist nicht erkenntlich, da das Original versteckt geblieben ist. Meine früher auf diese Erwägungen gegründete und durch die Ansicht des Gypsmodells bestärkt gewesene Ueberzeugung von der Echtheit der Inschrift ist allerdings durch den Brief Hrn. Ferro's, dem ich darum nicht minder dankbar für seine Bemühungen bin, einigermassen erschüttert, aber noch will ich nicht die letzte Hoffnung aufgeben, dass in der grossen Stadt der Geheimnisse, in Rom, der Stein wieder auftauchen kann.

Unter diesen Umständen hat eine weitere Besprechung der von Abbé Lanci versuchten Erklärung der Inschrift nur einen Werth litterarischer Curiosität. Da ich ein Feind der beliebten Methode bin, misslungene Entzifferungen Anderer erst in ganzer Länge zu wiederholen, um sie dann in aller Breite zu widerlegen, so führe ich nur an, dass er גל, den Namen der Insel Gaulos, nicht erkannt hat, sondern statt dessen סל liest; die Inschrift für einen Grabstein hält; und die Schlussphrase, welche er liest: עם סל | ירא סל, übersetzt: „*Custodisca la sculta iscrizione chiunque tema il segnale del disfacimento.*“ Ich hebe dies deshalb hervor, weil Lanci auf dem Gypsabdruck richtig erkannt hat, dass hinter dem schliessenden ך der 7. Zeile noch deutliche Spuren eines Buchstaben, der ך gewesen zu sein scheint, vorhanden sind (das ך ist dagegen eigene Zuthat), wonach ich meine Lesung dahin zu modificiren hätte, statt סל „Steinmetzen“ vielmehr יר „Zimmerleute“ (vgl. דור יר Thugg. Z. 6) zu lesen. Von den Ergänzungen, die ich zur Wiederherstellung der Inschrift am Schlusse mehrerer Zeilen versucht hatte, sind durch den Gypsabdruck das ך am Schlusse von Z. 4 und das ך in ז. 5 völlig sicher gestellt und Ewalds Lesung demnach beseitigt.

No. 2. Eine akademische Gelegenheitschrift, wie die vorliegende ist, würde ein gewisses Recht geltend machen dürfen, sich einer eingehenden Kritik zu entziehen, wenn nicht bei dem engen Umfange des epigraphischen Gebietes, auf dem sie sich bewegt, jede neue Erscheinung eine mehr oder minder grosse Bedeutung beanspruchte.

Wenn die Arbeit Meiers zu den minder bedeutenden gezählt werden wird, so liegt die Schuld theils daran, dass es eine sehr undankbare Aufgabe war, sich in der Deutung einer Zahl von fragmentarischen und meist sehr ungenügend copirten Texten zu ergehen, die einen um so grösseren Spielraum für Phantastereien bieten, je notoriischer ihre Verderbtheit in den Schriftzügen und je widersinniger es daher ist, sie, als seien sie von bester Integrität, zu entziffern; theils aber daran, dass der Verf. selbst, sowohl in paläographischen, als in sprachlichen Dingen, sich zu Grundsätzen bekennt, die auf dem heutigen Standpunkt der phönikischen Alterthumsforschung starke Bedenken erregen müssen.

Während sich daher über Meiers Erklärungen der meisten kittischen Inschriften (IV—VI, XII—XIV, XVI—XVIII, XXII—XXVIII, XXX—XXXII), der Sardica (S. 48) u. a. höchstens das Urtheil fällen lässt, dass in Anbetracht der Beschaffenheit der Inschriften diese neuen Erklärungsversuche nicht besser und nicht schlechter sind, als die seiner Vorgänger, ist es in Betreff anderer

wichtigerer Texte, wie der Erycina, Cit. I. III. VII. VIII. XV. XX. Melit. III. u. IV., wenigstens zweifelhaft, ob für unser Verständnis derselben mit den Meierschen Erklärungen ein wesentlicher Gewinn erzielt ist, oder ob nicht vielmehr sein Bemühen, auch das Unmögliche zu entsiffern, ihn oft zu allzukünstlicher Worterklärung, zur Annahme ungewöhnlicher, ja zuweilen ganz unglaublicher Ausdrucksweisen in Texten verführt hat, bei denen man einen möglichst schlichten, knappen Lapidarstyl zu erwarten, nach allen Analogien berechtigt ist.

Es wäre ein müßiges Beginnen, den Unwahrscheinlichkeiten des einen Erklärers hier andere Deutungen entgegenstellen zu wollen, da und so lange es für die bezeichneten Inschriften an recht genauen Copien fehlt, und ohne solche die Gewissheit des Verständnisses, die allein einen Werth hat, nicht zu erreichen ist.

Dagegen sollte man meinen, dass es doch nach gerade möglich sein müsste, dass über Lesung und Erklärung solcher Inschriften, die ohne Lücken sind und in genauen Copien oder in Original zugänglich sind, eine Verständigung zwischen den Erklärern erreicht würde. Ist es nicht ein trauriges Zeugnis für den Zustand der phönikischen Epigraphik, dass es noch heute kaum ein paar Inschriften, und diese meist nur ganz kurze, gibt, über deren Lesung nicht mehr gestritten wird, dass vielmehr über die Deutung zuweilen von wenigen Linien der leserlichsten Buchstaben, bei denen es sich nur um die richtige Worttrennung und Punctuation handelt, die Ansichten noch soweit auseinandergehen können, als sei auf diesem Gebiete alles erlaubt, und dass es dem ersten besten noch gestattet ist, Conjekturen der schülerhaftesten Art zum besten zu geben, bloss weil er die Caprice hat, die einfachsten Gesetze nicht anerkennen zu wollen? So lange es noch erlaubt ist, im J. 1860 zu drucken, dass שן כב in der ersten maltesischen Inschrift, deren Verständnis gerade durch die griechische Beischrift ausser Zweifel gesetzt ist, nicht dem griechischen οἱ (sc. νῆοι) entspreche, sondern כבא סרשמר שן bedeute: „den Zahn (die Säule) hat gebaut Sirschamar,“ etc. wie Meier S. 43 wagt, so lange darf man sich freilich nicht wundern, wenn ein anderer geistreicher Orientalist, der an derselben Stelle die Missgeburt שןבנ „nachgeborener Sohn“ schuf, in der sidonischen Inschrift das דבר der nicht ganz ungewöhnlichen Redensart לאמר durch „Enkel“ übersetzt, und einen, der dagegen Zweifel erhebt, der Verletzung der höchsten Grundsätze aller Wissenschaft anklagt.

Wie weit die Verirrung in Urtheil und Geschmack gehon kann, beweist Meier S. 23, wo er die Schlussworte von Athen. IV. liest: רב נר נשא לשן בגל, was heissen soll: „Der Lampenmeister, der da bringt die Zunge (nicht etwa seine, sondern den Lampendocht!) in den Oelbehälter.“

Wenig glücklich ist auch seine neue Erklärung der II. Melit., obwohl er sie mit grosser Zuversicht und reichlich mit dem obligaten Wörtchen „es muss“ gespickt vorträgt. Ich denke, er wird selbst nicht viel dagegen einzuwenden haben, wenn ich jenen schönen und so viel missverständenen Satz ganz einfach so verstehe:

חדר בתעלם קבר נגעת קרי בכל חי

„Ins Brautgemach in der dunkeln Tiefe des Grabes gieng rein ich ein zu meiner Braut,“ wo für das Verständnis des Wort-Bd. XVIII.

spieles zwischen נָקַד und נָקַר das Sprichwort (Prov. 6, 29) massgebend ist: לֹא יִנָּקֶה כָּל-יְהוֹנָדָב „keiner bleibt rein, der zu ihr ging ein,“ und das Sinnspiel zwischen חָדָר und כָּלָה auch dann ungestört bleibt, wenn man etwa vorziehen sollte statt חָדָר lieber חָדָר „gebettet“ zu lesen. Es ist klar, dass die Inschrift einem Bräutigam gilt, der seiner Braut ins Grab gefolgt war statt in den *Salamos*. Der Name des Jünglings, vielleicht mit dem des Mädchens, scheint mit einer höher gestandenen Zeile verloren gegangen oder etwa über der Grabkammer geschrieben gewesen zu sein, in deren Innerem die Inschrift gefunden wurde.

Schwächlich ist auch die Erklärung von Melit. III., wo es doch kaum glaublich ist, dass einer, der aus Seegefahr errettet, diesen Unfall mit dem Ausdruck שָׁמַיִם לִחוּן „den das Meer beleckte“ verewigt haben sollte. Vielmehr giebt der Parallelismus mit Melit. IV. eine gleichmässige Deutung sowohl der Anfangsworte als auch der mittleren Stelle der beiden Inschriften nothwendig an die Hand.

Bei der Cit. XXXV ist die beigegebene Abbildung nicht, wie man nach der Beischrift „descriptore Grundemannio“ glauben könnte, eine neue Copie des Originals, sondern, wie S. 39 uns belehrt, nur eine von Dr. Grundemann angefertigte Abzeichnung des unserer Bibliothek gehörigen Ross'schen Papierabdrucks.

Die S. 52 besprochenen Münzlegenden sind lauter schlechte Copien von Münzen, die längst anderweit erklärt sind.

Weit wichtiger ist das oben unter Nr. 3 aufgeführte Werk, welches manchen unsrer deutschen Leser schon aus einer sehr viel Wahres enthaltenden Recension im Litt. Centralblatt 1862 No. 13 bekannt sein dürfte. Man ist bei Judas' Publicationen schon so gewohnt, ihren Werth mehr in den Inschrifttafeln als in seinen Erläuterungen zu suchen, dass auch diesmal dieselbe Erscheinung nichts Befremdendes hat. Das der Schrift vorangestellte Motto: „Etiamsi omnes, ego non“ will zu deutsch sagen: „und wenn auch die ganze Welt die stereotype Phrase קוֹלָא בִּרְכָא כַּשְׁמַע in den Votivtafeln richtig liest und versteht, so fahre ich, Judas, doch unverdrossen fort, sie misszuverstehen.“ Das ist der Kern des ganzen 102 Seiten füllenden Textes, in welchem er nächst der Entzifferung der Inschriften aus der Vergleichung mit andern epigraphischen Monumenten Nordafrikas, aus den die Steine zierenden Sculpturen, aus den Fundorten und einigen andern Umständen zu erweisen sucht, dass auch die Classe von Inschriften, welche wir als Votivsteine zu bezeichnen pflegen, nichts anders als Grabsteine sind, eine Ansicht, zu deren Gunsten sich jedoch bei richtigem Verständniss der Texte nicht viel wird sagen lassen. Eine der interessantesten Inschriften ist die mit No. 1 bezeichnete; es ist eine neue und correktore Copie der zuletzt von Levy in Ztschr. XIII, S. 651 ff. besprochenen und veröffentlichten Inschrift von Constantine, — eine neue Warnung gegen zu voreilige Reproduktion ungenauer Abschriften, da ich nicht zweifle, dass Levy selbst nun seine Lesung von Zeile 3 u. 4 מְלִי מְלִי אֵשׁ נִדְרָה als unstatthaft erkennen und mit mir lesen wird: מְלִי מְלִי אֵשׁ נִדְרָה, was hebräisch lauten würde מְלִי מְלִי אֵשׁ נִדְרָה, mag man über die Synonymität

von עלם und שלם denken wie man wolle. Auch das Schlusswort der Inschrift, so sehr ich um des lieben Friedens willen die von Ewald und Levy in seltener Einmüthigkeit angenommene Korrektur מלקרת stehen lassen möchte, kann nach der neuen Copie nur במלת סת transscribirt werden, worin nach der Analogie der häufigen lateinischen Weihformel ex praecepto dedicaui ein מַמְלָתָא ex mandato zu finden und in סת ein Name zu suchen wäre. Für diese Auffassung spricht auch gleich die zweite Inschrift bei Judas, welche besonders merkwürdig ist, weil sie in zweierlei Schrift, altpunisch im Haupttexte und neupunisch in der Unterschrift, abgefasst ist. Sie lautet nach meiner Lesung:

לעדן לבעל נדער אש נדר  
 יכ־שלם בן בעד־הרכל בעש־  
 יתנה בעלם שלא שמא א  
 ח-קלא כתב נעמחפעמא חנא

d. h. Domino Baal votum quod vovit J... filius B.... mercator, ex mente patronorum suorum. Exaudi vocem ejus! Scripsit Namatphamo f. Hannonis. Die Namen in der 2. Zeile sind beide nicht ganz sicher. Der erste könnte verglichen mit בעל־שלם, אֲשֶׁמְנִשִּׁלִּים etwa in seinem ersten Theile den berberischen Gottesnamen ياكش, ياكس (s. Tornberg Kartas p. 14 S. 391 und Makkari Bd. I, S. 302) enthalten. — הרכל ist unanfechtbar sicher gegen Judas' הרק und des Recensenten im Litter. Centralbl. Nr. 6 בעשירחנה, welches neupunisch etwa bysytunet gesprochen wurde, gleiche hebräischem בְּעִשְׁתָּחֶנָּה (Psalm 146, 4), e cogitatione, e mente alcs. — בְּעִלִּים שֶׁלֹא ein neues Beispiel zu der aus Inschriften (Thugg. Z. 5) und Plautus bekannten umschreibenden Ausdrucksweise für das Pronominalsuffix. — Angesichts der eben erörterten Ausdrücke במלת und בעשירחנה fragt sich's übrigens, ob nicht am Ende auch in dem geklüfften במלך dieser Inschrift-classe statt Levy's geistreicher Vermuthung, dass es ein Magistratstitel sei, schliesslich ein einfaches בְּמִלָּךְ ex imperio, ex jussu zu Tage kommen wird, da wenigstens Judas' Einwendungen gegen Levy's Auffassung (S. 27 ff.) manches Beachtenswerthe enthalten, so falsch auch Judas' eigene Deutung ist; אשך und seine Varianten wäre dann nicht חצר vicus, sondern = אִסָּר oder אָסָר (Num. 30).

Nächst diesen zwei Inschriften folgen auf Taf. II—IX noch 17 andere, kleineren Umfanges und zum Theil fragmentarisch, doch immerhin eine schätzbare Bereicherung dieses Materials. Sie sind alle in der neupunischen Schrift abgefasst; einzelner Berichtigungen in der Lesung entschlagen wir uns um so eher, als die handgreiflichsten derselben schon von dem Recensenten im Centralblatt gemacht sind. Eine ungewöhnlichere Redewendung enthält nur Nr. XIX (Taf. IX), welche, soweit sie leserlich ist, lautet:

ערם משיג	Arat Masig
אלם את הנדר	solvit votum
ל ב . . . . .	. . . . Ba-
על ח(מן)	ali Chammano.

Ob in erster Zeile bloss ein Name steckt oder der zweite Theil etwa den Volksnamen der *Māsines*, *Māfines* enthält, kann unentschieden bleiben; aber



𐤇𐤁 steht in derselben Verbindung, wie in der oben besprochenen Inschrift No. 1 𐤇𐤁 und kann auch hier nach dem Zusammenhang nicht füglich etwas anders sein als das Verbum, synonym von 𐤇𐤁 oder 𐤇𐤁; vielleicht ist es an chald. 𐤇𐤁 Pa. „roboravit“ anzuknüpfen (vgl. auch Levy Phön. St. II, S. 63).

Taf. 10 bringt noch zwei neue Copien von Inschriften, die Judas schon früher veröffentlicht hatte: No. XX entspricht der im Annuaire v. 1856–57 pl. V publicirten von Ghelma; No. XXI ist die in den Nouvelles études des Verf. mitgetheilte aus Arzew No. 2.

Taf. 11 endlich führt uns eine Reihe Abbildungen von Grab- und Votivstelen ohne Inschriften, aber interessant wegen der Form und der Ornamente vor.

Der Vf. schliesst (S. 101) mit dem Wunsche, dass die historische Gesellschaft von Algier bald mit der Veröffentlichung der im Museum von Algier vorfindlichen alt- und neupunischen Inschriften vorgehen möge; ein Wunsch, den mit ihm der Referent und jeder Freund der Wissenschaft theilt.

---

In Davis' Werk Carthage and her remains (s. oben No. 4) liegen nun die Resultate der Forschungen und Ausgrabungen vor, welche mit Unterstützung der brittischen Regierung auf der Stätte des alten Karthago unternommen wurden, und auf welche auch in unserer Zeitschrift XVII, S. 218 schon hingewiesen ist. Leider entspricht die vorliegende Publication nicht allen Erwartungen, die man hegen durfte, hauptsächlich deshalb, weil Davis augenscheinlich nicht den Grad von wissenschaftlicher Bildung und wissenschaftlichem Ernst zur Sache mitgebracht hat, der zum Gelingen und zur würdigen Verwendung der reichen ihm zu Gebote gestellten Mittel unerlässlich war. Der ganze archäologische und mythologische Theil des Buches wäre besser ungedruckt geblieben, und selbst in die breiten Erzählungen von seinen Verdiensten und Bemühungen mischt Herr Davis soviel uns völlig gleichgültige und zum Theil abgeschmackte Dinge (wie z. B. das ganze Capitel XVI von dem angeblichen Gigantenskelett, welches schliesslich als ein Eselsgerippe sich herausstellte), dass Boulé in seinem weiterhin zu erwähnenden Werke ihn nicht ganz mit Unrecht des Charlatanismus zeihet. Inzwischen hat das Britische Museum durch Davis nicht unwesentliche Bereicherungen zugeführt erhalten, deren Werth sich erst erkennen lassen wird, wenn sie der Oeffentlichkeit übergeben sein werden. Wir erfahren in Cap. XX vorläufig, dass Davis in den Ruinen Karthagos und der Umgegend mehr als 100 punische Inschriften ausgrub und nach London brachte (S. 445), wo sie demnächst von dem Custos des Britischen Museums Mr. Vaux veröffentlicht werden sollen. Dass D. selbst sich nicht auf die Bearbeitung dieser Inschriften eingelassen hat, ist nur zu billigen, denn nach den Proben, die er von seiner Entzifferung einiger derselben gibt, wäre gewiss ein trauriges Machwerk zu Tage gekommen. Das höchst wichtige Fragment des Opfertarifs, dessen Facsimile er zu S. 279 gibt, habe ich schon in dieser Ztschr. XVI, S. 438 ff. besprochen und glaube es in allen Hauptsachen ins Reine gebracht zu haben, bis auf die Frage, wie Davis dazu gekommen ist, S. 296 zu versichern „The inscription contains twelve lines“ und auch ebenda wirklich 12 einzelne Linien zu übersetzen, während Levy meine daher

entstandenen Zweifel an der Genauigkeit des Facsimile für unbegründet erklärt (Ztschr. XVII, 394). Zwei andere in Facsimile mitgetheilte Inschriften (S. 256) sind so leicht verständlich, dass statt einer Widerlegung der Davisschen Entzifferungen (S. 256 und 276) für uns die einfache Transscription in hebräische Lettern genügt:

## No. 1.

לרבת לחנה סן בעל ו  
 ארן לבעלחמן אש נר  
 ארשם בן בועשחרה בן  
 בדאשמן כשמע קלא בר כא

## No. 2.

לרבת לחנה סן בעל ו  
 לארן לבעלחמן אש  
 נור עברמלקרה  
 בן בדמלקרת בן עב  
 דמלקרת כשמע קלא

In No. 2 sind bemerkenswerth: der Unterschied zwischen den Namen Bod-melqart und Abd-melqart; die wohl nur irrthümliche (jedoch auch in No. 1 auf Taf. 1 bei Judas, Dix-neuf Inscr. wiederkehrende) Schreibung חנן statt חנך; und das Fehlen des gewöhnlichen Schlussworts ברכא. — Ueberblicken wir den übrigen Inhalt des Werkes, so stossen wir gleich auf eine ganze Reihe von Capiteln, die keinen höheren wissenschaftlichen Werth haben, als geistreich sein wollende und sich breitmachende Studien und Aufzeichnungen eines encyclopädisch gebildeten Touristen beanspruchen dürfen. So Cap. I: Carthago identisch mit dem Tarschisch der heil. Schrift. Cap. II: Der moslemische Antiquar (Schnurren von einem arabischen Consulsdragoman, der als Cicerone dient) und Cap. XXVIII: Sein Gegenstück der Nimrod von Sicca. Cap. III—V: Breite Auseinandersetzung aller Vorbereitungen und Vorverhandlungen zu den Ausgrabungen mit Wiederholung aller geführten Gespräche. — Cap. VI: Geschichte Carthagos vor den Kriegen mit Rom. Cap. VII: Specialgeschichte der Häfen Carthagos. Cap. VIII: Carthagos Fall (alle drei nichts neues bietend). Cap. XI: The African Tourist. Cap. XII u. XIII: Mythologische Salbadereien. Cap. XIV: The gigantic Skeleton. Cap. XV: The landing place of Virgil's Hero. Cap. XVI: The tour of the Dakhla (einiges topographische Detail darin brauchbar). Cap. XXVII: The western stronghold. — Inhaltsreicher, obwohl auch nicht frei von überflüssigem Geplauder, sind Cap. IX und X, welche den Fund des schönen Mosaikbodens mit den Köpfen der Juno und Ceres betreffen, den D. für altpunisch, kompetentere Forscher aber für römisch erklärt haben; Cap. XVII, welches den Streit über die Lage der alten Byrsa und einige damit zusammenhängende Punkte betrifft, in dem, wie mir scheinen will, Davis ebenfalls der Vertheidiger einer verlorenen Sache ist, da Beulé für die Localität, wo er die Byrsa sucht, und gefunden hat, mit Recht anführen kann, dass für die Akropole der Stadt wenigstens ein hochgelegener dominirender Punkt vorausgesetzt werden muss, während Davis' Byrsa zu nahe der Niederung am Meere liegt. Die eigentlichen Ausgrabungen und Untersuchungen vertheilen sich nun weiter auf die Cap. XVIII: Excavations within the Byrsa. Cap. XIX: The city proper. Cap. XXI: Extramural Digging and Catacombs. Cap. XXII: Theatres, wobei nur zu bedauern, dass statt aller landschaftlichen und architectonischen Zeichnungen nicht ein übersichtlicher Plan der Ausgrabungen und der dadurch festgestellten topographischen Einheiten beigegeben ist, da der dem I. Cap. vorgeheftete Ground-Plan of the peninsula of Carthage allem

skizzenhaft ist, um diesen Mangel zu ersetzen. — Es folgen dann Cap. XXIII: Ausgrabungen in Utica, wo aber aus dem Fund zweier Mosaiks mit Jagdscenen (Davis meint „waterscenes“, allein wie passt dazu der Bär, der Leopard, der Strauss, die er darin erkennt?) wohl zu voreilig geschlossen wird, dass Utica einst eine Seestadt war. Cap. XXV: Rambles over ruined cities (Ruinen und Inschriften aus römischer Zeit), und Cap. XXVI eine Untersuchung über das Schlachtfeld von Zama.

Dem Geschmack des englischen Publikums sagt das Werk vielleicht besser zu: unter uns hat jüngst Wetzstein „Reisebericht über den Hauran“ bewiesen, wie Reichthum des Wissens, der Gedanken und des Inhalts in knappem und anspruchlosem Gewand ungleich bessere Figur macht als gespreiztes Dilettiren auf 600 Seiten Velinpapier in neurothem Calicotband.

No. 5. Aus einem ganz andern Gusse ist das Werk, in welchem Beulé, der französische Nebenbuhler Davis', das Resultat seiner Forschungen niedergelegt hat. Als unparteilicher Leser habe zwar auch ich den Eindruck gehabt, dass seine Polemik gegen den Agenten der englischen Regierung nicht frei von einigem Aerger darüber ist, dass letzterer im Auffinden transportabler Alterthümer, freilich oft auf Kosten der bis dahin noch gestandenen Mauern und unversehrten Baulichkeiten, unbedingt glücklicher gewesen ist, als er, so dass es zuweilen scheint, als mache er aus der Noth eine Tugend, wenn er im Gegensatz zu dem plündernden und niederreisenden Engländer auf die gewissenhafte Conservirung der alten Baureste dringt. Allein in Beulé stehen wir — abgesehen von der Hochachtung, die wir empfinden, wenn ein Privatmann aus eigenen Mitteln so grosse Opfer für wissenschaftliche Zwecke darbringt —, was archäologische Kenntnisse, geübten Blick, überhaupt Befähigung zu einer solchen Unternehmung anbelangt, ohnleugbar einem weit berufenen Forscher gegenüber, als Davis war. Mit Klarheit und Gemessenheit, Schärfe und Gewissenhaftigkeit in seinen Untersuchungen verbindet er ein richtiges Mass von Gelehrsamkeit und beweist auch durch die Eleganz und Leichtigkeit seiner Darstellung, wie vollständig er Herr seines Stoffes und seiner Feder ist.

Seine Forschungen sind vorzugsweise auf das alte punische Carthago gerichtet gewesen. Die drei Hauptpunkte, auf die es dabei ankam, bilden die drei Abschnitte des Werkes, 1) Byrsa (S. 1—84), 2) Les Ports (85—118) und 3) La Nécropole (—143). Nach einer ausführlichen und erschöpfenden Darstellung der Geschichte der Burg kommt er auf die Frage nach der Topographie der alten Stadt und die Lage der Byrsa insbesondere. Mit überzeugender Schärfe und namentlich gestützt auf die ihm gelungene Blosslegung der alten Grundmauern in einer Tiefe von 56 Fuss unter dem gegenwärtigen Niveau vertritt er die schon von Falbe und Barth angenommene Meinung, dass der jetsige Hügel des heil. Ludwig die alte Akropole ist. Man wird den ganzen Abschnitt mit seinen vielseitigen Erörterungen über die gesamte Architektonik der alten Punier, wobei eine vergleichende Berücksichtigung der Baukunst der alten Hebräer nicht vergessen ist, mit Vergnügen und zu vielfacher Belehrung lesen. Ein sorgfältiger Plan der Localität veranschaulicht die Lage der einzelnen Trümmerstätten, die dabei mit untersucht worden, und

die zwei Tafeln architektonischer Zeichnungen, die dazu gehören, sind ein sprechender Commentar zu seinen Auseinandersetzungen. Nicht minder erweist B. sich als geübten Archäologen und unbefangenen Forscher in der zweiten Abhandlung über die Lage der Häfen, deren alter Grundriss ebenfalls durch einen Plan veranschaulicht wird. Konnte auch eine Controverse über die Lage der beiden Häfen nach den Nachrichten der Alten und den Forschungen früherer Reisenden, unter denen besonders auch Barths wieder mit gerechter Anerkennung gedacht wird, hier eigentlich nicht entstehen, so kann doch jetzt erst das Detail der Frage als vollständig ins Reine gebracht gelten. Die von Quatremère (und Movers) versuchte Deutung des Namens Kothon, welchen der eine Hafen führte, durch  $\text{ΚΟΠΗ}$  „der kleine“ weist er aus sachlichem Grunde als unzulässig zurück und verlangt dafür eine Etymologie, die ihn als einen „künstlich eingeschnittenen“ charakterisirte. Vielleicht ist also auf Wz.  $\text{קָטַע}$ ,  $\text{قَطَعَ}$  zurückzugehen. — Der dritte Abschnitt endlich enthält die Ergebnisse einer methodischen Durchforschung der alten Gräberstätte, bei der es wiederum nicht auf „Plünderung der Todten“ abgesehen war, sondern auf ein Erkennen des Systems, der Struktur der Grabkammern. Ein vorzüglich gut erhaltenes Grab ist in Grundriss und Querschnitt (Taf. VI) abgebildet und darf als Modell der carthagischen Gräberbauten dienen, da nach Beulés Beobachtung alle nach einem und demselben System, nur mit merklichen Abstufungen je nach der Vornehmheit oder Niedrigkeit des Beerdigten angelegt sind. Der Nachweis, dass sie eine Art erbliche Familiengräber waren, ist mit Glück auch zur Erläuterung mancher Einzelheiten aus der althebräischen Alterthumskunde angewendet.

Dr. O. Blau.

---

*Dr. Fr. Johaentgen, über das Gesetzbuch des Manu. Eine philosophisch-litteraturhistorische Studie. 122 SS. 8. Berlin 1863. Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung (Harrwitz und Gossmann).*

Die vorliegende Abhandlung, deren Vf. sich damit in den Kreis derer einführt, welche die Erforschung der indischen Literatur sich zum Lebensziel setzen, ist geeignet mit den besten Hoffnungen für seine Leistungen auf diesem Gebiete zu erfüllen. Bei der geringen Zahl der Mitarbeiter darauf ist von vorn herein jeder Zuwachs einer frischen Kraft freudig zu begrüßen, wie viel mehr nun, wenn sie so tüchtig ausgerüstet und bewehrt die Arena betritt, wie dies hier der Fall ist. Neben sorgfältiger Durchforschung und eingehendem Verständniss der von ihm behandelten zum Theil höchst schwierigen Texte und Fragen zeigt der Vf. Schärfe und Unabhängigkeit des Urtheils sowohl gegenüber den Erklärungen der einheimischen wie gegenüber den Forschungen und Ansichten der europäischen Gelehrten.

Die Frage nach dem Zusammenhange der philosophischen Anschauungen im „Manu“ mit dem Sāṃkhya-System des Kapila bildet den Eingang der Untersuchung. Der Vf. ist der Ansicht, dass sich nur die Keime des letzteren in dessen vorliegender Gestalt bei Manu vorfinden, und stellt zu diesem Behufe eine specielle Vergleichung der beiderseitigen Angaben an. Da indessen die betreffenden Angaben bei Manu theils nur gelegentlicher Art, also nicht unmittel-

bar systematisch sind, theils in mannichfachem Widerspruch mit sich selbst stehen, so fällt es mehrfach schwer auf einzelne Punkte, resp. Ausdrücke darin das prägnante Gewicht zu legen, welches der Vf. denselben beimisst (ohne dass wir damit übrigens in der Sache selbst eine andere Entscheidung befürworten wollten). Jedenfalls vermissen wir hierbei nur ungern eine Untersuchung der sonstigen Keime des Sāṃkhya-Systems, wie diese in den zur zweiten resp. dritten Phase der vedischen Literatur gehörigen Texten zahlreich genug vorliegen.

Im zweiten Theil seiner Untersuchung (von p. 68 ab) behandelt der Vf. die Stellung des Gesetzbuches des Manu zu den übrigen philosophischen Systemen und Literaturwerken, resp. die Frage nach Entstehung und Abfassungszeit desselben. Die Annahme, dass die uns bekannten Brāhmaṇa, Upanishad etc. in ihrer Gesamtheit (abgesehen von einzelnen Theilen darin) jüngeren Datums seien (p. 77), steht jedenfalls u. A. schon in Widerspruch mit der dann weiter unten erst folgenden Erörterung über die vermuthliche Entstehung des Gesetzbuches aus einem grihyasūtra der Mānava-Schule des schwarzen Yajus. Da wir nämlich von dem ṛautasūtra dieser Schule noch, u. A. auch in den Commentaren zu dem ṛautasūtra des Kātyāyana, ziemlich zahlreiche Bruchstücke besitzen, welche uns zeigen, dass dasselbe von den übrigen ṛautasūtra, die wir noch vollständig haben, nicht wesentlich verschieden ist, so besteht die Vermuthung, dass das entsprechende grihyasūtra dazu ebenso, wie dies sonst der Fall ist, in einem sekundären Verhältniss gestanden haben wird. Das daraus erst wieder als aus seiner Quelle hervorgegangene Gesetzbuch nun hat hienach wohl schwerlich Anspruch darauf, seinerseits als der Gesamtheit der vorhandenen Brāhmaṇa voraufgehend angesetzt zu werden, insofern diese ja, als solche, vielmehr eine ältere Stufe noch, als die vorhandenen ṛautasūtra repräsentiren. — In den Bemerkungen des Vfs. über die Zeit und über die Oertlichkeit, in welcher das Gesetzbuch entstanden, über dessen verschiedene Bestandtheile und die Uebersetzungen, die es erfahren, so wie über das Verhältniss desselben, resp. der verschiedenen Schulen des Yajus, zum Buddhismus, findet sich vieles höchst Scharfsinnige und Treffliche (: die prägnante Uebersetzung von sarvamānavās auf p. 109 durch „alle Mānavās“ ist mit Recht nur in die Note verwiesen). Das Resultat selbst indessen, wonach als späteste Zeit der Abfassung das Jahr 350 v. Chr., das fünfte Jahrh. dagegen als der früheste Zeitpunkt derselben anzusehen sei, kann nach unsrer Meinung noch nicht als ein irgend feststehendes erachtet werden.

Dass im dritten Jahrh. vor Chr. der letzte grosse Kampf des Buddhismus mit dem Brahmanismus begonnen, resp. im ersten Jahrh. nach Chr. mit der Vertreibung des Buddhismus aus dem innern Indien geendet habe (p. 96), ist eine bei ihrer entschiedenen Unrichtigkeit etwas auffällige Angabe. — Wenn der Vf. auf p. 71 dem Ref. die Ansicht zuschreibt, dass er die Vedāntalehre für das letzte der sechs Systeme halte, so ist dies ein Missverständniss, da Ref. vielmehr ganz ausdrücklich „die logischen sūtra des Kaṇāda und Gotama als die in Bezug auf ihre systematische Zusammenfassung spätesten“ bezeichnet hat. — Eine auf p. 53 mitgetheilte mündliche Aeusserung des Ref., dass „das vierte Buch des Kapila-Werkes seiner Ansicht nach die ältesten Spuren der Thierfabel“ enthalte, ist zunächst auf die indische Thierfabel zu beschränken,

und es sind sodann „die ältesten Spuren“ etwa in „mit die ältesten“ zu verwandeln. — Aus der Angabe auf p. 40: „in der Kārikā des Īṣvarakṛishṇa finden wir freilich die Definition Kapila's noch nicht“ würde folgern, dass Kapila später als die Kārikā des Īṣvarakṛishṇa zu setzen sei. Es ist dies wohl nur ein ungenauer Ausdruck. Colebrooke's Angabe übrigens (misc. ess. 1, 103): „the text of the Sāṅkhya philosophy is not the work of Kapila himself, though vulgarly ascribed to him, but it purports to be composed by Īṣvarakṛishṇa“ würde, falls sie sich nicht etwa, wie wahrscheinlich, blos auf die Kārikā bezieht (vgl. ibid. II, 74), die Abfassung der vorliegenden Kapila sūtra bis in das sechste Jahrhundert unserer Zeitrechnung hinabrücken. Als ein Curiosum erwähnen wir hier, dass in einer Randglosse in einer Chambersschen Handschrift von Mādhava's Kālanirnaya der im Texte daselbst erwähnte Īṣvarakṛishṇa als „sāṅkhyasaptatikṛit Kālidāsaḥ“ bezeichnet wird, vgl. Hall, Einleitung zum Sāṅkhya Pravacana Bhāṣya pag. 34 not.

Als einen nicht unerheblichen Uebelstand müssen wir es bezeichnen, dass der Vf. in den in lateinischer Umschrift mitgetheilten Textstellen die Wörter nicht abtrennt, wodurch die rasche Uebersicht und die Leichtigkeit des Verständnisses nicht wenig leidet. Gerade in der Abtrennung der Wörter besteht ja doch einer der Hauptvorthelle der lateinischen Umzeichnung, und wäre sie auch das beste Mittel gegen zahlreiche Druckfehler gewesen, die sich bei Beibehaltung des Zusammenschreibens der Wörter fast mit Nothwendigkeit einstellen.

Berlin, Februar 1864.

A. W.

### Bibliotheca Indica

*a collection of Oriental works, published under the superintendence of the Asiatic Society of Bengal. Calcutta 1861—1863. nros. 166—202. New Series 6—43.*

Die grossartige Thätigkeit, welche in der Herausgabe der Bibliotheca Indica in den letzten drei Jahren wieder entwickelt worden ist, verdient in der That unsern wärmsten Dank und unsere lebhafteste Anerkennung. Die Asiatic Society of Bengal erweist damit der orientalischen Wissenschaft Dienste, welche erst allmählig in ihrer vollen Bedeutung zum Bewusstsein kommen werden. Einstweilen ist der Vertrieb dieser ihrer Publikationen bei uns leider nur noch ein geringer. Es lässt sich aber erwarten, dass wenn in Bezug auf denselben einige Erleichterungen, von denen wir hören, dass sie beabsichtigt sind, erst eingetreten sein werden, die Cirkulation dieser wahrhaftigen „Fundgruben des Orients“ sich in immer weitere Kreise Bahn brechen wird.

Bekanntlich hat die Bibliotheca Indica schon verschiedene Calamitäten glücklich überstanden. Bereits im Jahre (1856) vor der Rebellion (1857, 1858) drohte durch Zurückziehung der von Seiten der East India Company der Asiatic Society dafür bewilligten jährlichen Subvention ihr völliges Eingehen. Die richtige Erkenntniss der weitreichenden Bedeutung dieser Unternehmung hat indessen alle diese und andere Hindernisse glücklich bei Seite geschoben und wir dürfen uns nunmehr auf ihr völlig gesichertes Bestehen Rechnung machen. Das im Jahre 1854 erreichte Maximum der jährlichen Heft-

zahl ist zwar noch nicht wieder ganz erreicht worden, doch streifen die Zahlen der letzten drei Jahre nahe genug daran an<sup>1)</sup>.

Von den früheren Mitarbeitern sind Roer, der allein einige 60 Hefte (den vierten Theil des Ganzen, was bis jetzt erschienen ist) publicirt hat, und Sprenger in Folge ihres Weggangs aus Indien ausgeschieden. An Roer's Stelle ist Cowell getreten, und Sprenger's Stelle wird durch W. Nassau Lees eingenommen, der bereits seit elf Jahren (1853 No. 56) in voller Thätigkeit ist. Ballantyne und Hall haben noch bei ihrem Weggange nach Europa fertige Arbeiten hinterlassen, und wirken somit aus der Ferne noch mit. — An der Spitze der einheimischen Gelehrten steht Rājendra Lāla Mitra, der bereits von Anfang ab (1849 No. 19) sich theilhaft hat.

Die in den letzten drei Jahren publicirten Sanskrit-Werke sind die folgenden:

Von der Taittiriya-Saṃhitā sind sechs Hefte erschienen (13—18, die Nos. 166. 171. 180. 185. 198. 202), die bis 2, 5, 12, 5 reichen. Das erste derselben ist noch bezeichnet als: edited by Dr. E. Roer and E. B. Cowell; die folgenden Hefte aber tragen nur Cowell's Namen. — Rājendra Lāla Mitra's Ausgabe des Taittiriya Brāhmaṇa ist um neun Hefte gewachsen (10—18, die Nos. 175. 176. 188—192. 196. 197) und naht ihrem Ende. Der Text ist vollendet, der Commentar reicht bereits bis 3, 7, 5, 14. Hoffentlich wird sich das Taittiriya Āraṇyaka noch anschließen. Dem zweiten Buche ist eine äusserst ausführliche, höchst dankenswerthe Inhaltsübersicht beigegeben, und steht zu hoffen, dass eine dgl. auch für das erste Buch noch nachgeliefert werden, und bei dem dritten nicht fehlen wird. — Rājendra Lāla Mitra hat ferner seine bereits in No. 78 (1854) begonnene Uebersetzung der Chāndogyaopaniṣad in No. 181 (1861) beendet, und mit einer ausführlichen Einleitung versehen. — Cowell's kritische Ausgabe der Kauṣītaky-Upaniṣad nebst Čaṃkara's Commentar, Uebersetzung und sonstigen Zuthaten (New Series 19. 20) ist eine ganz vortreffliche Arbeit: ebenso seine noch nicht vollendete Ausgabe der Maitry-Upaniṣad mit dem Commentar des Rāmātirtha (New Series No. 35. 40).

Die von Roer (No. 64. 89) begonnene Ausgabe des Vedāntasūtra mit Čaṃkara's Commentar und der Glosse des Govindānanda ist durch Rāma Nārāyaṇa Vidyārātṇa in weiteren elf Heften (Nos. 172. 174. 178. 184. 186. 194. 195. 198—201) zu Ende geführt worden. Am Schlusse ist eine von Bhāratitirtha verfasste vyāsādhikaraṇamālā, Inhaltsübersicht der einzelnen Abschnitte (auf 78 pp.) angefügt. Die aus 50 śloka bestehende Einleitung des Herausgebers giebt über die benutzten Msspte Auskunft. — In ähnlicher Weise ist Ballantyne's Ausgabe von Svapneçvara's Commentar zu den 100 sūtra des Čāṇḍilya nach seinem Abgange aus Indien durch Prof. Griffith, seinen Nachfolger im Benares Sanskrit College, zu Ende geführt worden (: das Ganze macht nur ein Heft aus, New Series 11). — Von

1) Im Jahre 1849 erschienen 24 Hefte, im Jahre 1850 deren 12, in den beiden Jahren 1851 und 1852 nur je 4, im Jahre 1853 aber 26, und 1854 gar 36. Im folgenden Jahre waren es 27 Hefte, 1856 aber nur 7, im Rebellionsjahre 1857 doch wenigstens eins, und 1858 bereits wieder 5. Von da an steigt die Zahl wieder stetig, 1859 auf neun, 1860 auf funfzehn, 1861 auf 31, 1862 auf 29: von 1863 sind bis jetzt 15 Hefte bei uns angelangt.

Ballantyne's Uebersetzung von Kapila's Sāṃkhyasūtra, nebst Auszügen aus Vijnānabhīṣu's Commentar dazu liegt ein Heft (New Series 32) vor, welches bereits bis 8, 66 reicht. — Kaṇāda's Vaiśeṣikasūtra mit dem Commentar (upaskāra) des Ćamkaramiśra, Sohnes des Bhavanātha, hat Paṇḍit Jayanārāyaṇa Tarka-Pañcānana in fünf Heften (New Series 4—6. 8. 10) herausgegeben und mit einer eignen ausführlichen Glosse (vivṛiti) begleitet.

Lancelot Wilkinson's Uebersetzung der 13 Capp. des golādhya in Bhāskara's siddhāntaśiromaṇi (abgefasst AD. 1150) ist von Bāpu Deva Ćāstrin (unter der Aufsicht von archdeacon Pratt) revidirt herausgegeben (New Series 13. 28), und bildet mit des Herausgebers Uebersetzung des Sūryasiddhānta (New Series 1) einen Band. Es wäre wohl zu wünschen, dass auch die sonstigen Arbeiten Wilkinson's (wenn wir nicht irren, existirt von ihm z. B. eine Ausgabe von Varāhamihira's Brihajjātaṅka), die uns in Europa fast ganz unzugänglich sind, wieder publici iuris gemacht würden.

Ćri-Daṇḍin's wichtiger Kāvyaḍaṛṇa ist von Premacandra Tarkavāgiṇa, und zwar unter Begleitung eines eigenen Commentars, in fünf Heften (New Series 30. 33. 38. 39. 41) publicirt worden. — F. E. Hall's Ausgabe von Dhananājaya's dramaturgischem Lehrbuch daṣartṇam, mit dem Commentar des Dhanika reicht bis 4, 67 (New Series 12. 24). — Von Ballantyne's Uebersetzung des Sāhityadarpana, von welcher in No. 36. 37 bereits 112 pagg. enthalten waren, ist leider noch keine Fortsetzung erschienen.

Des Rev. K. M. Banerjea Ausgabe des Mārkaṇḍeya Purāṇa, wovon bereits die Nos. 114. 127. 140. 163 vorlagen, ist in drei weiteren Heften (No. 169. 177. 183) beendet worden. Am Schlusse seines Vorworts behandelt der Herausgeber eine wesentliche Differenz zwischen den Bengalischen und den Maithila Mspten des Werkes. — Desselben Ausgabe des Nārada-pañcarātram ist in drei Heften (New Series 17. 25. 34) bis tief in die vierte Nacht (4, 8, 120) gelangt. — Rājendra Lāla Mitra hat seine bereits 1849 in No. 19 begonnene Ausgabe des Kāmandakiya nitisāra in No. 179 (1861) beendet<sup>1)</sup>. Der Grund der langen Verzögerung lag in dem Wunsche des Herausgebers eine Uebersetzung dazu zu geben, die bereits zu drei Vierteln vollendet war, als sie durch einen ominösen Unfall — die Beute weisser Ameisen ward. Wir wollen hoffen, dass es nicht etwa auch dem Msript des Lalitavistara so ergangen ist, dessen Fortsetzung von No. 145 (1858) wir dringend ersennen.

Von nicht minderer Bedeutung sind die auf dem Gebiete des Arabischen und Persischen, sämmtlich unter Lees's mittelbarer oder unmittelbarer Bethheiligung, publicirten Werke. Zunächst ist die Vollendung der grossen Quartausgabe des „Dictionary of the technical terms used in the sciences of the Musalmans“ zu nennen. Nachdem unter Sprenger's Leitung 1855 das elfte Heft erschienen, war die Vollendung gerade dieses Unternehmens bekanntlich äusserst gefährdet. Der ausdauernden Mühwaltung und Aufopferung Lees's ist es indess gelungen, dasselbe im Jahre 1860 in seiner eignen Presse wieder aufzunehmen (Nos. 156. 158. 159. 162. 165) und in noch weiteren vier Heften

1) Das Wort horā ist, um dies zu pref. p. 3 beiläufig zu bemerken, griechischen, nicht arabischen Ursprungs.



(Nos. 167. 170. 173. 182) glücklich zu Ende zu führen. Die Mawlawies Abd al Haqq und Gholam Kadir sind von Anfang bis zu Ende an der Herausgabe speciell theilhaftig gewesen. — Ebenso hat Lees auch seine Ausgabe des gewöhnlich dem Wāqidi zugeschriebenen Futūhh esh Shām, Conquest of Syria, in zwei weiteren Heften (8 und 9, Nos. 168. 187) beendet. — Unter seiner Aufsicht ferner (und dem Generaltitelblatt nach auch unter des Mawlawi Kabir al din) hat Saliyid Ahmad Khan die Annalen des Zia i Barni, tārikh-i Ferosshāhi, in sieben Heften (New Series 2. 3. 7. 9. 14. 15. 23) herausgegeben. Eine Vorrede nebst Angaben über das Leben des Autor's soll separat folgen. — In Gemeinschaft sodann mit den bei Herausgabe des „Dictionary“ behülflich gewesenen beiden Mawlawies ist von Lees des Ibn Hajar al Asqalani Nokhbat al fikr mit dem Commentar Noshat al nasr (New Series 37) publicirt, so wie in Gemeinschaft mit Khadim Hosain und Abd al Hal eine Ausgabe von des Ibn Strāj al din al Jawzjāni Tabaqāt-i Nāsiri begonnen worden, wovon zwei Hefte (New Series 42. 43) bereits vorliegen. — Endlich ist auch unter Lees's Aufsicht (in den beiden ersten Heften resp. unter der von Mawlawi Kabir ud din Ahmad) aus den von W. H. Morley hinterlassenen Papieren dessen Ausgabe von Abul Fasl al Baihāqi's tārikh-i Baihāki, welches Werk das Leben Mas'ūd's, son of sultan Mahmud of Ghaznin, beschreibt, in neun Heften (New Series 16. 18. 21. 22. 26. 27. 29. 31. 36) publicirt worden.

Von den vor den bösen Jahren 1856—1858 begonnenen arabischen Werken ist nur die Vollendung eines einzigen noch rückständig und resp. wohl auch wirklich aufgegeben. Es ist dies Ibn Hajar al Asqalani's „Biographical Index of persons who knew Mohammad“, dessen letztes, resp. dreizehntes, Heft (No. 138, gerade das Anfangsheft des zweiten Bandes) im Jahre 1856 erschienen ist. Da es mit No. 3072 beim Namen Sayib (سائب) abbricht, so ist danach allerdings zu schliessen, dass das ganze Werk noch einige zwanzig Hefte zu seiner Vollendung brauchen würde. — Von persischen Werken ist Nizāmi's Khirad nameh-i Iskandery gleich im Anfang (das erste Heft, No. 43, erschien 1852) stecken geblieben.

Berlin, 10. Februar 1864.

A. W.

### Hebräische Zeitschriften. Massorah zum Thargum.

אוצר נחמד. Ozar nechmad. Briefe und Abhandlungen jüdische Literatur betreffend von den bekanntesten jüdischen Gelehrten. Herausgegeben von Ignaz Blumenfeld. Vierter Jahrgang. Wien 1863. 214 SS. 8.

Diese periodische Schrift schreitet sehr langsam vor; über den dritten Jahrgang haben wir bereits vor nahe an vier Jahren in diesen Blättern (Bd. XIV S. 741 ff.) berichtet. Doch bringt sie immer interessante, zum Theile höchst werthvolle Arbeiten. Auch diesen Band eröffnet Luzzatto, wie denn den grössten Theil von dessen Umfange seine Mittheilungen ausfüllen. Ein älterer Brief an Edelmann (S. 1 ff.) enthält einige gute literarhistorische Notizen und Berichtigungen. Der fast 40 Jahre alte Commentar zu Koheleth (S. 47 ff.)

ist eine ziemlich veraltete Jugendarbeit; derselbe hätte, da er nicht zum Drucke umgearbeitet worden, ebenso gut zurückbleiben können wie die philosophisch-dogmatischen Lucubrationen aus dem J. 1838 (S. 108 ff.) und der veraltete Briefwechsel über Freiheit des Willens und das Alter der Punctuation aus dem J. 1817 (S. 138 ff.). Solche briefliche Unterhaltungen mögen zur Ausfüllung eines Wochenblattes, wie etwa des „Maggid“ passend, dürfen aber nicht den Raum eines selten erscheinenden Werkes, wie das in Rede stehende ist, in Anspruch nehmen. Von grossem Werthe hingegen ist eine andere Mittheilung L.'s (S. 156 ff.), nämlich: die Massorah zum Thargum, d. h. zu der unter dem Namen des Onkelos auf uns gelangten in Babylonien gegen 400 abgeschlossenen chaldäischen Uebersetzung des Pentateuchs. Bekanntlich hat Elias Levita von der Existenz einer Massorah zum Thargum gewusst, bemerkt aber sie nie gesehen zu haben (Vorr. zu Methurgeman); hingegen hatte Luzzatto bereits im Oheb Ger bekannt gemacht, dass die Pentateuch-Ausgabe Sabionetta 1557 ausser einem trefflichen Thargum am Rande auch einen Theil der dazu gehörigen Massorah enthalte. Ende 1838 benutzte L. ein schönes, ziemlich junges, in italienischer Schrift für den Herzog von Lucca bestimmtes Pentateuch-Manuscript, das ausser der Massorah zum Texte, Raschi und Aben-Esra noch das Thargum, den alten Commentar zum Thargum, welchen L. schon früher besass und verworthe, und der hier den Namen תרגום נחמיה trägt (vgl. diese Ztschr. Bd. XVI, S. 747 Anm.), und die Massorah zum Thargum enthält; dieselbe ist zum Theile an den Seitenrand, zum Theile aber über und unter das Thargum selbst gesetzt. L. hat den Codex, von dem er nicht weiss, wo er sich jetzt befindet, nur kurze Zeit benutzen können, sich jedoch die Massorah zum Thargum vollständig abgeschrieben. Vollständig heisst, soweit sie eben in jenem Codex befindlich ist; dass dort aber blos ein Fragment davon vorhanden ist, lehrt der Augenschein, da nur die beiden ersten pentateuchischen Bücher von der Massorah durchgehends begleitet sind, während zum dritten nur wenige Bemerkungen erhalten sind, das vierte ganz leer ausgeht und zum fünften nur eine einzige Bemerkung angegeben ist. Dass sie vollständiger war, beweist schon der Umstand, dass Luzz. selbst in Oheb Ger nach der Ausg. Sabionetta massorethische Bemerkungen mittheilt, die hier fehlen, z. B. zu 4 Mos. 32, 16 (S. 68 N. 309, auch zu das. V. 15 nach dem Commentar), zu 5 Mos. 18, 6 (S. 74 N. 374). Es ist daher zu bedauern, dass Luzz. nicht zur Ergänzung auch diejenigen massorethischen Bemerkungen, welche die seltene Ausg. Sabion. wie der blos handschriftliche Commentar enthalten und die sich hier nicht finden, zusammenstellt. Jedenfalls bleibt auch das Dargebotene dankenswerth.

Das Alter dieser Massorah genauer zu bestimmen, ist freilich schwierig, doch gehört sie offenbar der Zeit an, in welcher in Babylonien (Persien) die massorethischen Studien und Schulen blühten, also zwischen dem achten und zehnten Jahrhundert. Allerdings wird sie erst dem späteren Theile dieses Zeitraumes ihren Ursprung verdanken, denn erst dann nachdem man die massorethische Sorgfalt dem hebräischen Texte selbst erschöpfend zugewandt hatte, wird man seine Aufmerksamkeit auf die Uebersetzung gerichtet haben. Tiefer herunter dürfen wir wohl nicht gehn, da die verschiedenen Thargum-Lesarten der Schulen von Sora und Nehardea so genau nur einem mit denselben in enger

Beziehung Lebenden bekannt sein konnten, die bestimmten in's Kleinste gehenden Angaben über Thargum-Punctuation aber eine Zeit verlangen, in welcher innerhalb jener Kreise der Thargum-Dialekt, wie er sich im gaonisch Chaldäischen erhalten hatte, nicht ganz aus dem Leben geschwunden war. Auch manche Bezeichnungen sprechen für das Alter der Massorah. So finden wir hier zu 1 Mos. 24, 1 das Wbrt רִימָא (רִי) für den Accent Athnach, das sonst nicht vorkommt. Vielleicht ist auch סִיח' das. V. 33, das gleichfalls für Athnach gesetzt ist, bloß Druckfehler für רִימָא; doch kann es auch סִיח' sein, das auch in der Textmassorah, die Form des „umgestürzten Bechers“ andeutend, zuweilen für Athnach gesetzt wird. Umgekehrt scheint רִמָא zu 27, 1 alle Nichtpause zu bedeuten; was jedoch für ein Wort רִמָא sein soll, weiss ich nicht anzugeben. — Eine Bemerkung zu 1 Mos. 11, 3 (S. 159) könnte uns freilich bestimmen, die Arbeit frühestens in das elfte Jahrhundert zu setzen, indem dort Hai Gaon, der 1038 gestorben, angeführt wird. Allein solche einzelne Notizen können keineswegs für das Alter des ganzen Werkes massgebend sein; auch unsere Massorah zum Bibeltexte enthält einzelne Gloszen, die von späteren Nakdanim hinzugefügt sind, während die Grundlage eine alte ist. Auch diese Notiz ist offenbar ein solch späterer Zusatz; denn nach Hai's Zeit und schon ein Jahrhundert vor ihm war die massorethische Thätigkeit in Persien geschlossen, damals ging man weit tiefer auf das Innere ein, war man aus den Vorhallen zur eigentlichen Sprachwissenschaft vorgedrungen. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, dass die dortige Bemerkung, welche sich ausführlicher auch in „Pathshegen“ findet, nicht, wie L. meint, von diesem aus der Massorah aufgenommen, sondern umgekehrt erst aus diesem in die Massorah übergegangen ist. Die Glosse ist übrigens interessant genug, dass sie eine Besprechung verdient. Zu 1 Mos. 11, 3 nämlich merkt die Randmassorah an: לִרְבִּינָא בִּשְׁבֹלָתָא. Was das bedeuten soll, erfahren wir erst aus der Notiz in Pathschegen, welche als Uebersetzung von וְנִשְׁרִיטָה statt des bei uns befindlichen וְנִקְרִינָן ansetzt: וְנִשְׁרִיטָה, wie auch die Ausgaben von Sabionetta und von 1518 lesen (vgl. Oheb Ger z. St. S. 33 N. 26); der Commentator vergleicht dieses Wort hier mit מִשְׁרִטָה מִים, das zwei Mal als Ortsname in Josua vorkommt, ohne dass er sich näher darüber ausspricht, welche Bedeutung er dem Worte beilegt. Er fährt dann fort: לִרְבִּינָא הָא זֶל בִּשְׁבֹלָתָא נִרְאָה מִלְשׁוֹן שׁוֹרֶפֶת חַיָּה כְּלוּמַר תִּבְשֵׁם תְּרוּכִים וְיִשְׁרִיטָה שֶׁרָא הִיא מִשְׁנָה אֲבֹדָתָא עֲלִימָה 2, 5 שׁוֹרֶפֶת חַיָּה. Diese Parallele ist eine seltsame, denn in der Mischnah ist die Bed. offenbar: verschlingen, er verschlingt sie roh. So kommt das Wort auch im Syr. vor. So übersetzt Symmachus Hiob 5, 5 וְשָׂאָה mit ἀναρροήσεται, absorbent, was in der syr. Hexapla wiedergegeben ist mit ܠܬܡܥܬܐ; auch Castellus hat, jedoch ohne Beleg, ܠܬܡܥܬܐ fames, inedia. So lesen wir auch in einem Gedichte des Barhebraeus (ed. Lengerke part. III [1838] S. 12): ܐܢܝ ܝܘܬܐܬܝ ܡܥܬܐ ܫܥܝܬܐ ܕܥܝܢܐ ܕܥܝܢܐ ܕܥܝܢܐ, ܠܐ ܩܝܡܐ ܕܥܝܢܐ ܕܥܝܢܐ, was übersetzt werden muss: wenn ich auch grau und alt geworden, nahe dass ich trocken und welke, so bin ich doch bereit die (verschiedenen) Gattungen der Weisheit zu verschlingen, wie es

des Jünglings (Sache, Verlangen ist)<sup>1)</sup>. Wenn Hai wirklich diese Stelle mit der unsrigen parallelisirt und die Bed.: trocknen herbeizieht, so ist nicht zu begreifen, wie er die Mischnahstelle danach erklären will. Wo Hai diese Erklärung giebt, belehrt uns wohl das Wort שִׁבְלוֹת. Hai hat bekanntlich ein Wörterbuch geschrieben, welches den arab. Namen الحارِی trug, das von Aben Ezra unter dem hebr. Titel מְסַבֵּל, der Sammler, erwähnt wird und das soll auch wohl das מְסַבֵּל 'ס sein, welches der Falsator Botarel dem Hai beilegt. Unsere Glosse scheint حَوْیة als الحارِی, Wasserbecken, genommen

und mit שִׁבְלוֹת wiedergegeben zu haben. Indem wir die Besprechung der Lesart selbst noch verschieben, müssen wir darauf zurückkommen, dass die abgekürzte Notiz, die wir in der Massorah zum Thargum lesen, nämlich die bloße Nennung Hai's in „Schiboleth“, uns nicht bestimmen kann, die Massorah im Ganzen in so späte Zeit zu versetzen, wir dieselbe vielmehr bloß als eine spätere Einfügung zu betrachten haben.

Was nun aber den Werth dieser Massorah betrifft, so geht sie, gerade wie auch die zum Texte, bei ihren Zusammenstellungen allerdings von rein äusseren Gesichtspunkten aus, und ist daher gar Manches für wissenschaftliche Zwecke unbrauchbar, weil bloß auf zufälligen Aehnlichkeiten und Abweichungen beruhend. Dennoch lässt sich das zusammengestellte Material nach verschiedenen Seiten hin sehr wohl verwerten. So weist die Massorah zum Thargum erstens durch ihre Gruppierungen vielfach die Uebersetzmethode des Onkelos auf; diese Methode wird namentlich von dogmatischen Rücksichten bestimmt, und verdient sein Verfahren eine besondere Behandlung, die ich ihm anderweitig anzuwenden beabsichtige. Dann bietet die Massorah bald Bürgschaft für auffallende Lesarten im Thargum, bald bietet sie uns ganz neue, die sicher die ursprünglichen waren, allein zur Erleichterung oder aus Missverständniss später geändert wurden. Diese Notizen sind ebenso oft von sprachlichem Interesse wie sie anderswo einen tiefen Blick in die Geschichte des Thargum eröffnen. Wahrhaft überraschend ist z. B. die Bemerkung, welche sowohl zu 1 Mos. 2, 21 (S. 157) als auch zu 34, 3 (S. 165) gemacht wird, dass nämlich an diesen beiden Stellen des Pentateuch-Thargums das Wort נִמְלִי stehe. Dieses für נִמְלִי am ersteren Orte, also in der Bed.: ausfüllen, haben auch unsere Ausgaben; für נִמְלִי am zweiten jedoch, wo nur die Bed. des Zuredens passt, haben unsere Ausgaben, wie zu erwarten, נִמְלִי. Allein dieser doppelten Notiz der Massorah stimmt die Ausg. Sabionetta bei, auch sie hat נִמְלִי 34, 3, und wenn auch schon der Commentator Pathschehen die Worte der Massorah, welche er kannte, unverständlich fand, so bemerkt Luzz. doch sehr richtig, dass wir hier einer syrischen Ausdrucksweise begegnen, die wir auch in unserer Stelle in der Peschito finden: מִלֵּן מִלֵּן; diese kommt nicht bloß an den vier Stellen, die Castellus registrirt, vor, sondern der Syrer giebt damit fast durchgehends das hebräische מִלֵּן מִלֵּן wieder, vgl. 1 Mos. 50, 21. Richt. 19, 3. Jes. 40, 2. Hosea 2, 16. Ruth 2, 18. Wir haben also hier ein

1) Lengerke hat natürlich die Stelle missverstanden in seiner Uebersetzung S. 19.

Setzt aramäisches Sprachgut vor uns, indem syr. **סלל ככל** (im Kal) und thargumisch **מלי כלל** (im Pael, aber auch mit Beth und nicht mit **על** construiert, wie unsere Ausgaben lesen) bedeutet: das schwach, unschlüssig, verzagt gewordene Herz wieder ausfüllen, stärken und trösten, entsprechend dem späthebr. Ausdruck: **מלאו לבי**, sein Herz erfüllt ihn, er hat den Muth zu irgend etwas, aber weil als von sich selbst ausgehend, in tadelndem Sinne als Selbstüberhebung, während unsere Redensart, in der die Erfüllung des Herzens von Andern ausgeht, als Ermuthigung, tröstender Zuspruch in gutem Sinne gebraucht wird. Da man aber diese Phrase später nicht mehr verstand, änderte man dieselbe im Thargum nach dem Hebräischen in **כלל על לב**; auch bezeugen wir ihr, selbst nach dem Zeugnisse der Massorah, nicht weiter in Onkelos, da 1 Mos. 50, 21 umschrieben wird **על לבדון**, übereinstimmend mit dem jerusalemischen Thargum (das auch 34, 3 eine ähnliche Umschreibung hat), wie wir auch Hos. 2, 16 u. Ruth 2, 13 lesen, während die Stellen in Richt. und Jes. einfach mit **כלל על לב** wiedergegeben werden.

Ist hier eine Lesart aufbewahrt, die ächt aramäisch ist und wegen späterer Unkenntniss einer Correctur weichen musste, so giebt es wiederum andere, die zwar gleichfalls sicher ursprünglich sind und erst später geändert worden, die aber dennoch sprachlichen Werth nicht in Anspruch nehmen können. Es ist nämlich eine Eigenthümlichkeit mancher alten Uebersetzer, Wörter, die sie nicht genau verstehen, nach ihrem Originallaute beizubehalten. Wenn Dies Theodotion häufig thut, so erkennen wir alsbald, dass wir es hier nicht mit einem griechischen Worte zu thun haben, sondern mit einem hebräischen, das bloß das Gewand der griechischen Schrift angenommen. Wenn dasselbe jedoch vom Syrer, Thargum und Samaritaner geschieht, so lassen wir uns leicht irreführen und denken hier einen aramäischen Stamm vor uns zu haben, während auch hier bloß das hebr. Wort vorliegt in bloß äußerlich angelegter aramäischer Form. Die Wörterbücher sündigen dadurch vielfach. Von der Ignoranz des Samaritaners, die sich mit solchen Formen verdecken will und zu argen Missverständnissen geführt hat, haben wir schon vielfach Beispiele anzuführen Gelegenheit gehabt, und mag der ausführliche Nachweis einem andern Orte

1 Mos. 31, 12 setzt er für ברדיס, כִּזְזִין, und wir lesen hier wieder die Uebersetzung: grandinatus ... versicolor nach dem Bibeltexte; allein dass dieses wirklich syrisch sei, ist sonst nicht nachzuweisen, für dasselbe Wort Zach. 6, 3 lesen wir eine abweichende Uebersetzung כִּזְזִין, die auch dunkel ist, und die weitere Belegstelle 1 Kön. 22, 10 ist ein offener Fehler. כִּזְזִין

soll dort die Uebersetzung für כִּזְזִין sein, und ist sicher כִּזְזִין zu lesen. Jes.

19, 9 u. 34, 12 ist חוררי und חוררה mit חוררה wiedergegeben; das ist ohne Zweifel eine Correctur für חוררה, das freilich kein syrisches Wort ist, aber aus dem Texte, weil unverständlich, aufgenommen ist; ebenso das 23, 8 כִּזְזִין = כִּזְזִין, Ezech. 16, 24. 31. 39 כִּזְזִין für כִּזְזִין, was schon zu

Efräm's Zeiten als unverständlich in חוררה umgewandelt war, eine Umwandlung, die noch weniger Sinn hatte. Begnügen wir uns vorläufig mit dieser Nachweisung, die das Verfahren des Syrers offenbart.

•In weit ausgedehnterem Masse schlägt nun dieses Verfahren der um die Worttreue in der Uebersetzung ganz besonders bekümmerte sog. Onkelos ein. Sein Thargum ist aus solcher Aengstlichkeit übertoll von den fremdartigsten Hebraismen, und man geht entschieden irre, wenn man aus ihm, wenn sonst kein Beleg dafür vorhanden ist, chaldäische Worte nachweisen will, namentlich wenn sie mit dem Hebräischen übereinstimmen. Die vollständige Durchführung dieser Behauptung, die für Charakter und Werth dieses Thargum von grossem Belange ist, für andere Zeit versparend, mache ich hier blos auf die bereits besprochene Lesart aufmerksam, die von der Massorah (u. Ausg. Sabionetta) bezeugt, aber später emendirt wurde. Wenn die ursprüngliche Uebersetzung von 1 Mos. 11, 8 וְנִשְׂרִיטִין lautete, so hat der Thargumist das hebr. Wort buchstäblich aufgenommen, weil er die Bed. „verbrennen“ hier nicht anzuwenden verstand und daher lieber ein unbekanntes Wort stehn liess als einen, seiner Ansicht nach, falschen Sinn setzen wollte. Denn שרף ist weder chaldäisch noch syrisch, und wenn das Wörterbuch שרף incendit aufstellt, so thut es Dies ohne alle Berechtigung<sup>1)</sup>; deshalb änderte man das Wort auch später in וְנִשְׂרִיטִין, aber zerstörte damit die Absicht des Uebersetzers. — Oft hat sogar Onkelos durch gemachtes Chaldäisch Verwirrung in die Bibelerklärung gebracht; man hat seine Ausdrücke, die er erst entlehnt und vielleicht aus Missverständniss umgebildet hat, als Analogieen benutzt, um daraus den biblischen Chaldaismus zu erklären. Ein interessantes Beispiel liefert die Geschichte der Erklärung des Wortes שרף Dan. 2, 12. Als ein Hapaxlegomenon weiss es der alte Menachem b. Saruk nicht anders als nach

1) In Dionysii Talmaharensis Chron. (ed. Tullberg 1850) lesen wir zwar 8. 177 Z. 8 u. 16 שרף und שרף, jedoch lesen andere Codices (vgl. Addenda p. 36) שרף und שרף, und jedenfalls kann an die Bed.: verbrennen hier nicht gedacht werden.

dem Zusammenhange zu erklären: erstirnt sein. Gegen dieses naive Verfahren stürmt jedoch sein Kritiker Dunasch b. Librat mit entrüsteter „Sprachgelehrsamkeit“ heran; es gebe, behauptet er, keinen solchen Stamm, als solcher sei vielmehr כנס zu betrachten, ein Stamm, der bei Onkelos vielfach als Part. Peil und als lthpeal in der Bed.: betrübt, unwillig sein, vorkommt, כנס sei daher nicht als Verb., sondern als Subst. mit Partikel aufzufassen und zu übersetzen: in Zorn, in dem folgenden כנס sei demnach das Vav als überflüssig zu betrachten, was er wiederum gelehrt mit Stellen belegt. Was konnte dem guten Menachem (oder seinen Schülern) die Gegenrede nützen? כנס fand sich nicht, wohl aber כנס bei Onkelos und dem gleichfalls babylonischen Thargum zu den Propheten, und so folgten alle alten jüdischen Autoritäten dem Dunasch; was Jakob Tham zur Vertheidigung Menachem's beibringt, ist, wie gewöhnlich, von geringem Werthe oder Einflusse. Da trat zuerst Elia Levita im Methurgeman zu Gunsten Menachem's auf, gestützt auf das ihm bekannt gewordene jerusalemische Thargum sowohl zum Pentateuche (Pseudojonathan) als auch zu den Hagiographen, wo כנס in den verschiedensten Formen vorkommt, und ihm folgte Buxtorf. Nun aber verwies auch Castellus sowohl in den Anmerkungen zur samaritanischen Uebersetzung 5 Mos. 32, 16. 21 als auch im Wörterbuche unter כנס, das der Samaritaner dort für כנס und כנס, zum Zorn reizen, setzt, auf die Identität mit dem chaldäischen כנס. Unter dem letztern Stamme unterlässt er Dies, so dass auch unsere Wörterbücher zur Bibel von diesem Belege aus dem Samaritanischen still sind, während er bei Hitzig zum Daniel — ich weiss nicht, ob von ihm zuerst — beigebracht ist. Das Wort findet sich sogar offenbar nochmals bei dem samaritanischen Uebersetzer, nur ist es dort corruptirt. Denn wenn יקנא 1 Mos. 26, 14 vom Samaritaner mit וכןס (wie Cast. im Wb. für וכןס corrigirt) wiedergegeben wird, so giebt die Bedeutung, die diesem Worte eignet, hier durchaus keinen Sinn, und muss nothwendig dafür gesetzt werden וכןס oder וכןס. Finden wir ja dieselbe Corruptel auch im jerusalemischen Thargum zum Pentateuch, wo zu 1 Mos. 40, 2. 6. 4 Mos. 31, 14 כנס und כנס für כנס gedruckt ist. Der Stamm ist nämlich blos dem Westaramäischen, also dem palästinischen Dialekte und dem Samaritanischen, eigen, während er dem Ostaramäischen, dem babylonischen Dialekte und dem Syrischen, fremd ist, daher denn die vielen Missverständnisse, die auch in der Wiedergabe (palästinischer) Baraita's vorkommen. So wird das Gebet des Jabez 1 Chr. 4, 10, dass ihm nicht Betrübniss werde (לכנתי עצבי), in Mechilta Jithro c. 2 Ende dahin ausgeführt, dass Jabez gesagt, wenn Gott seine Wünsche nicht erfülle, כנני יורד כבן, דיירני לשאול כנני, so fahre ich in die Gruft. Was heisst aber כנני? Die Erklärer bemerken richtig, es müsse als ein Wort ohne Kaf gelesen werden: כנני betrübt, und zwar nach dem Vorgange der Gemara Themurah 16a, wo bei uns zwar לנסיכי steht, jedoch Raschi richtig כנני hat. Eine andere Corruption hat gar Nathan im Aruch, der כנני (aber ohne Kaf) liest, weil ein alter Abschreiber das כנני chaldaisirend in כנני umgewandelt hat! Alle aber wissen das Wort nicht anders abzuleiten als vom onkelosischen כנס, während es vielmehr ein Adjectiv von כנס ist mit verdoppeltem letzten Radical und einem adjectivischen Jod. So ist auch eine Stelle in Sifre Abschn. Wajelech 5 Mos. 31, 14 corruptirt. Dort heisst es, Moses habe verlangt, ודאניל ודאניל

הוֹלֵךְ בִּבְסִיס גָּדוֹל מִן הָעוֹלָם, weil ich . . . von der Welt gehe, zeige mir einen würdigen Stellvertreter an. Jalkut (§ 941), der die Stelle auszieht, setzt dafür בְּנִסְיוֹן; offenbar hatte ihm בְּנִסִּים vorgelegen, und da ihm das Wort unbekannt war, setzt er ein anderes ähnlich lautendes, das hier gar nicht passt. Schon eine Glosse in Sifre ed. Radiwil vermuthet das Richtige. Sicher ist auch גָּדוֹל ein falscher späterer Zusatz, und wir haben hier wieder das Adj. בְּנִסִּים, unwillig. Demselben begegnen wir auch in dem Tharg. Koheleth 5, 16, welches schon Levita angeführt, indem dort für וְכַעַס הָרַבָּה gesetzt wird: (1. דְּהוּי), und er ist sehr unwillig. — Haben wir nun ein Adjectiv mit verdoppeltem letzten Radicale gefunden, so begreifen wir erst, wie mit Wegwerfung des ersten Radicals, indem man das Beth als Partikel betrachtete, in den babylonischen Thargumen daraus ein Stamm נָסַס geworden, eine Missbildung aus Missverständniss, die dann sogar in das jerus. Tharg. 1 Mos. 34, 7 u. 45, 5 gedrunken ist, eine Erscheinung, die sich oft wiederholt, dass dieses nach Onkelos corrigirt worden. נָסַס ist aber kein ursprünglich aramäisches Wort. Zwar hat auch das syrische Wörterbuch diesen Stamm in mehreren Formen als Ethpeel נָסַסְתָּ, als Adj. נָסַסְתָּ und Subst. נָסַסְתָּ, aber alle Formen ohne irgend einen Beleg, und ferner nicht in der Bed.: unwillig sein, sondern: krank. Das Adj. findet sich wirklich in dieser Bedeutung, und zwar Eusebii Theophrasia ed. Lee (1842) II c. 94: נָסַסְתָּ חֲמָטָא חֲמָטָא חֲמָטָא an schweren schmerzvollen Krankheiten leidend, und Lagardii Analecta (1858) S. 177 Z. 12: נָסַסְתָּ חֲמָטָא dessen Augen krank, schwach sind. Es scheint sich hier demnach eine Vermischung zweier Stämme vollzogen zu haben; נָסַס, krank, leidend, schob sich an die Stelle von בְּנִסִּים, unwillig und nahm in den babyl. Thargumen dessen Bedeutung an. Aber selbst für „krank“ halte ich das Wort nicht für ursprünglich aramäisch, sondern aus dem griech. ἀσθενής oder richtiger aus dem Participium ἀσθενήσας, geschwächt, abgekürzt. In dem Ithpeel נָסַסְתָּ liegt noch der erste Theil des Wortes ἀσθε, er wurde aber chaldaisirt und als Passivform betrachtet und dann im Adj. abgeworfen. Dem entspricht auch besser die Lesart, welcher wir in der Massorah zu 1 Mos. 34, 7 begegnen, wo statt נָסַסְתָּ, das am Rande als Variante vermerkt wird, ursprünglich steht נָסַסְתָּ, also ohne Doppel-Samekh und mit dem E-Vocale für das Nun. Jedenfalls hat erst allmählig der Stamm נָסַס, der ächt aramäisch ist, durch mehrfache Wandelungen sich in Formen von נָסַס gekleidet; diese späteren Formen bietet Onkelos dar, sie haben lange Zeit die falsche Erklärung des bibl. chaldäischen Wortes verschuldet, und es würde auch sonst die grösste Verwirrung erzeugen, wenn wir aus onkelosischen Missgestalten die älteren ursprünglichen Bildungen erklären wollten; die Handhabe, welche die Massorah zur Feststellung der ursprünglichen Lesarten bietet, ist auch nach dieser Seite hin nicht gering anzuschlagen.

Besondere Beachtung verdienen endlich deren genaue Bemerkungen über die Punctuation des Thargum. Diese liegt bekanntlich sehr im Argen; die von Buxtorf an bis in die neueste Zeit nach selbstgemachten Regeln vorgenommenen Aenderungen haben alle keine andere Basis als die selbsterhliche



Willkür, und nur die Vergleichung alter guter Ausgaben und Handschriften kann hier irgendwie einen festen Grund legen. Freilich blos irgendwie, denn bei einem Dialekte, der sich wenig zur Schriftsprache erhoben hat, mehr blos zur Umgangssprache diente, bei einer Arbeit, deren Abschriften aus Zeiten herrühren, denen der Dialekt ein längst verschollener und denen eine grammatische Kenntniss desselben ganz unbekannt war, lässt sich eine zuverlässige Wiedergabe nicht erwarten. Jedenfalls ist jedoch auch hiefür die Massorah mit ihren genauen und sorgsamsten Angaben höchst wichtig. Sie macht uns in der That auf Punkte aufmerksam, die wir bisher gar nicht geahnt. So wird hier vielfach eine durchgreifende Verschiedenheit festgestellt, dass nämlich in Pausa Formen, die sonst mit Zere punktirt werden, Chirek erhalten. So wird zu 1 Mos. 3, 14 bemerkt, חֵלֶךְ werde vier Male im Pentateuche mit חֵיִץל wieder gegeben, und zwar ausser dieser Stelle noch 1 Mos. 24, 38. 4 Mos. 10, 32. 22, 12. Wie verhält es sich aber mit andern Stellen, wo dieses Wort vorkommt? Nun sind zwar 1 Mos. 28, 15. 32, 18. 3 Mos. 19, 16 andere Ausdrücke gewählt, wie aber 1 Mos. 24, 4 u. 55, wo das Tharg. gleichfalls חֵיִץל hat? Hat die Massorah etwa dort eine andere Lesart? Keineswegs! Vielmehr wird es, weil in Pausa stehend, dort חֵיִץל punktirt. Was wir hier errathen müssen, wird uns anderswo deutlich gesagt. So werden wir zu 1 Mos. 24, 1 (vgl. 27, 1. 35, 28) belehrt, dass חֵיִץ in Pausa חֵיב lautet, zu das 24, 33, dass in Pausa חֵיִץל zu punktiren sei, also wohl sonst חֵיִץל. Aehnlich ist auch für andere Formen der Wechsel zwischen den Vocalen Cholem und Schurek, indem ersterer gewöhnlich, letzterer in Pausa gesetzt wird. Darüber belehrt uns die Glosse zu 2 Mos. 34, 20, wo die Randmassorah zu חֵיִץל bemerkt: 'כל אח' וְחֵיִץל. Luzzatto erklärt Dies, nach Anleitung der Sabionettaer Ausgabe, ganz richtig, dass das Wort an allen Stellen, in welchen es nicht in Pausa steht, sowohl in diesem Verse als auch 2 Mos. 13, 13. 4 Mos. 18, 15, ein Cholem hat, hingegen in Pausa in denselben Versen sowie auch חֵיִץל 2 Mos. 13, 15 mit Schurek versehen ist. Dennoch müssen noch zwei Berichtigungen zu dieser Erklärung gegeben werden. Luzzatto weiss nämlich das 'כו', das allerdings gewöhnlich für כֵּוֹל oder כֹּוֹלִיה, d. h. und so weiter steht, weder hier noch oben zu 2 Mos. 28, 36 zu erklären, da es in diesem Sinne an beiden Stellen nicht passt. Dort nämlich wird angegeben, dass das hebr. קָנֵשׁ im Tharg. an vier Stellen buchstäblich beibehalten werde, und wird dann fortgefahren: 'וכל דגבי קרשים כו', was gleichfalls richtig von Luzz. erklärt wird, dass überall wo nach קדש noch קרשים stehe, jenes auch im Thargum genau beibehalten werde. Was soll nun aber 'כו' heissen? Vielleicht, meint L., will Dies sagen, auch wenn דקדשים folgt. Allein 'כו' ist die Abkürzung von כֹּוֹחִיה (gewöhnlicher ist וְכֹוֹחִיה, abgekürzt 'דכו'): d. h. gleiches, und das Wort sagt aus, was man erwartet. Auch hier nun weiss Luzz. mit dem 'כו' Nichts zu machen und corrigirt, dem Sinn nach, nicht unrichtig: רָד; aber auch hier heisst es: כֹּוֹחִיה, d. h. gleiches. Damit ist nun vorausgesetzt, dass auch in diesem Verse, nämlich 2 Mos. 34, 20 ein חֵיִץל mit Schurek vorkommt, und ist offenbar dieses das dritte im Verse, welches zwar blos mit dem Accente Sakaf versehen ist, das aber häufig gleichfalls die Kraft der Pausa hat. Wenn Luzz. nun bezeugt, alle drei חֵיִץל dieses Verses hätten in ed. Sabion. Cholem, so widerspricht dem offenbar unsere Massorah

in Bezug auf das dritte. Noch weit häufiger werden Varianten in Beziehung auf die Punctuation vermerkt, ganz besonders wieder zwischen Zere und Chirek, wie zu 1 Mos. 26, 2 (vgl. 2 Mos. 3, 5). 29, 13. 37, 16. 2 Mos. 2, 22. 4, 21. 7, 1. 23 (vgl. 10, 6). 8, 5 (vgl. 10, 3. 7). 8. 9, 34. 10, 8. 25, 11. Interessant sind die Syriasmen in der Punctuation, die in unsern Ausgaben verwischt, aber von der Massorah bezeugt und in ed. Sabion. erhalten sind. So bezeugt die Mass. zu 1 Mos. 4, 1 u. 2 Mos. 33, 29 (vgl. Luzz. zu letzterer Stelle), dass für  $\text{וַיִּי}^{\text{י}}$  das Thargum fünf Male  $\text{וַיִּי}^{\text{י}}$  setzt, also mit Doppeljod und Chirek, demnach was letzteres betrifft, mit dem Syr. übereinstimmend, und nicht mit Schwa. Eine durchgreifende Verschiedenheit herrscht auch über die Aufnahme des Schwa compositum, das die Mass., gleich dem Syr., entweder ignoriert, das einfache Schwa bezeugend, oder, und zwar beim Alef am Anfange des Wortes, durch Pathach oder Zere ausdrückt; Luzz. macht darüber zu 2 Mos. 4, 21 (S. 169) einige kurze, aber das Wesentliche treffende Bemerkungen.

Jedoch wir können in einer Anzeige nicht auf den ganzen mannichfaltigen Inhalt dieser Massorah hinweisen und noch weniger das nach vielen Seiten hin zu verwendende Material, das sie enthält, verwerthen. Für diesen Ort und zur Anregung genügen die gegebenen Andeutungen. Aber sehr wünschenswerth, ja dringend geboten erscheint es, dass der Gegenstand nunmehr ernstlich in die Hand genommen und einer ausführlichen Bearbeitung unterzogen werde. Die Massorah müsste besonders abgedruckt, die Vergleichung alter Drucke herangezogen, dieselbe vollständig übersetzt und erklärt und so ihr Inhalt der Wissenschaft nutzbar gemacht werden.

Nächst Luzzatto hat der Unterzeichnete diesem Hefte die meisten Beiträge geliefert. S. 8—36 enthält ein — später hie und da erweitertes und berichtigtes — Schreiben, welches ich an Pinsker gerichtet, nachdem er mir die vier ersten Bogen des zuerst gedruckten Anhanges (נספחים) seines Lickute Kadmonioth zugeschiedt hatte. Diese karäische Quellenschrift, die ebenso belehrend ist wie sie zu vielem Missbranche Veranlassung gegeben, bedarf der umsichtigsten Constatirung und vielfacher Verbesserungen; da mir nun ein grosser Theil der Handschriften zu Gebote steht, welche Pinsker entweder ganz mitgetheilt oder benützt hat, so habe ich hier sehr zahlreiche Berichtigungen gegeben, denen sich Bemerkungen der verschiedensten Art anschliessen. — Ein zweiter Beitrag S. 43 ff. handelt zuerst über einen dem Joseph Kara mit Unrecht zugeschriebenen Commentar zu Esra-Nehemia, bespricht ferner den unter Raschi's Namen gedruckten Commentar zu denselben Büchern und regt Zweifel an, ob er ihm wirklich angehört, und hebt endlich den Charakter des Commentars zur Chronik hervor, der gleichfalls unter Raschi's Namen gedruckt ist, von dem aber schon vielfach nachgewiesen ist, dass er einen Andern zum Verfasser hat. Für die Unächtheit des Comm.'s zu Esra-Nehemia giebt mir mein Bruder Salomon noch einige Belege durch Nachweis von Irrthümern, die man dem genauen und sorgsamen Raschi nicht zuschreiben darf. Wenn der Comm. Esra 3, 10  $\text{וַיִּי}^{\text{י}}$  mit  $\text{וַיִּי}^{\text{י}}$  Ezech. 25, 4 zusammenstellt und bei Beiden die Form als in der Vergangenheit verbleibend bezeichnet, so ist Dies falsch, da im Ezech. das Waw ein conversivum ist. Esra 7, 25 lesen wir: Und du, Esra, nach der Weisheit deines Gottes, die in deiner Hand,  $\text{וְהָיָה}^{\text{י}}$ , setze Richter ein u. s. w., wie schon richtig der alte Menachem

ben Saruk erklärt; der Comm. aber begeht den lächerlichen Fehler, סָרֹךְ als סָרֹךְ zu nehmen und zu erklären: der du mehr Weisheit besitztest als die Richter u. s. w.! So nimmt er שֹׁרֵר Neh. 2, 13. 15, das schon der unter Aben-Esra's Namen gedruckte Comm. des Moses Kimchi wie David Kimchi im Wörterbuche mit Sin lesen, und wie es, nach Norzi's richtiger Bemerkung, auch von der Massorah bezeugt wird, als stünde es mit Schin und erklärt es שֹׁרֵר. Wenn endlich der Comm. Neh. 10, 35 die Uebereinkunft, die Erstlingsfrüchte aller Bäume darzubringen, streng buchstäblich nimmt und meint, dass wenn biblisch auch bloß die Erstlinge von sieben Gattungen darzubringen sind, sie jedoch nach späterer Anordnung von allen Baumfrüchten zu weihen seien, so widerspricht Dies entschieden der Halachah, die in Mischna Bikkurim 1, 3 erklärt, dass nur von den sieben Gattungen solche dargebracht werden sollen, was die jerusalemische Gemara dazu noch genauer bestimmt, dass die Erstlinge von andern Baumfrüchten, selbst wenn sie dargebracht werden, dadurch keine Weihe empfangen. Solche Irrthümer können Raschi nicht zugeschrieben werden. — Ueber den Charakter des Commentars zur Chronik habe ich mich auch in meiner „Jüd. Zeitschrift für Wissenschaft und Leben“ Bd. I S. 147 ff. ausgesprochen, worauf ich hier verweisen kann.

Eine dritte Arbeit von S. 92—107 enthält acht Miscellen von allgemeiner Bedeutung, deren Inhalt hier kurz angedeutet werde. Die erste bespricht noch weiter die Genossenschaften und ihre Mahlzeiten (חֲבוּרִים), die von tiefgreifender Wirkung für die Umgestaltung des Judenthums waren und zur Erklärung nicht bloß der urchristlichen Liebesmahle, sondern auch der Einsetzung des Abendmahls wichtig sind. — Die zweite handelt über drei Stellen des Pentateuchs, in denen R. Ismael אֱלֹהִים und אֱלֹהִים mit „sich selbst“ erklärt, und bringt dafür Parallelen aus den alten Uebersetzern und der Halachah bei. — Die dritte bespricht weiter den חֲמֹר גָּרָם (1 Mos. 49, 14). Ich habe in meiner „Urschrift“ S. 359 ff. nachgewiesen, dass in jener Stelle der Stamm Isachar, weil er nicht darauf bedacht war, die kanaanitischen Ureinwohner zu verdrängen, vielmehr ihnen Steuern entrichtete und friedlich sein Land anbaute, mit scharfem Tadel belegt und ein חֲמֹר גָּרָם, ein Lastesel der Fremden, d. h. der Urbewohner, genannt wird. Diese Lesart hat uns jedoch nur der samaritanische Text und dessen Uebersetzer aufbewahrt, während die andern alten Uebersetzer entweder so umschreiben, dass der Text gar nicht kenntlich ist, oder ihn greulich verunstalten, etwa in חֲמֹר גָּרָם (חֲמֹר) das Schöne begehrte er, oder חֲמֹר גָּרָם (חֲמֹר), Verlangen tragend nach der Lehre, bis Aquila und ihm folgend die Spätern unsern Text חֲמֹר herstellen und den „knochigen Esel“ hinein interpretiren, der sich auch bis zu unsern Tagen erhalten hat. Die hier in Rede stehende kleine Abhandlung weist nun nach, dass der Anstoss, welchen man an der ursprünglichen Lesart und Bedeutung genommen, noch manche andere Umgestaltungen unseres Textes veranlasst hat. So liest die Gemara bald חֲמֹר גָּרָם, die Lust (der Leah) hat (ihn) bewirkt, bald חֲמֹר גָּרָם, der zu Begehrende (Gott) hat (bei seiner Geburt mit) gewirkt. Eine der seltsamsten Uebersetzungen bietet Saadiah, dem sicher unser

Text vorlag: كَجِسْمٍ مُنْفَرِدٍ, „wie ein abgesonderter Körper“! Er zwängte

offenbar חמור in die Bed. von חמור, das die philosophische Umdeutung: Stoff, Körper-erhalten, und nahm גרם gleich dem aramäischen לגרמא für sich allein. Derselben Erklärung begegnen wir übrigens Bereschith rabba c. 96: יששכר חמור לגרמיה, Worte, deren Sinn erst aus der Bekanntschaft mit Saad.' Uebersetzung aufgehellt wird. Gegen diese abenteuerliche Erklärung tritt schon Dunasch in seinen Kritiken gegen Saadias (ms.) auf mit den kurzen Worten: יששכר חמור גרם, בגוף ולא חמור ממש, וזה לא יתכן, „Saadias erklärt חמור als Körper, nicht als Esel, das ist jedoch unangemessen, vergleicht ja Jakob übrigens auch Benjamin (V. 27) mit einem Wolfe, Dan (V. 17) mit einér Schlange.“ Von nun an stimmen Alle, von Menachem an, in den „knochigen Esel“ ein, und er wird noch lange in Wörterbüchern, Uebersetzungen und Commentaren forttragen, bis ein günstiges Geschick ihn einst zur Ruhe bringen und den „Esel der Fremden“ an seine Stelle setzen wird. — Eine vierte Miscelle kommt auf die Verwechslung von סרכת und כסרת zurück, die gleichfalls schon in meiner „Urschrift“ S. 246 nachgewiesen ist. Hier wird noch besonders auf die Stelle 2 Mos. 30, 6 aufmerksam gemacht, in der der schleppende Text blos entstanden ist aus der Nebeneinanderstellung zweier verschiedener Lesarten, nämlich: לסני הכסרת אשר und לסני הסרכת אשר על ארץ העדר, על העדר. Die alten Uebersetzungen haben das eine Stück entweder ganz oder theilweise zurückgelassen, Raschi und Samuel ben Meir aber haben zwei Male לסרכת vor sich gehabt, eine Lesart, die auch den Thalmudisten vorgelegen und sie zu der Behauptung veranlasst zu haben scheint, es seien zwei Vorhänge vor dem Allerheiligsten gewesen mit dem Zwischenraume einer Elle! Freilich wie wir Raschi's Worte in unsern Ausgaben lesen, zeugen sie nicht für diese abweichende Lesart, wohl aber wie sie in Handschriften sich finden, und nachträglich kann ich darauf aufmerksam machen, dass auch Joseph b. Isachar aus Prag in seinen Glossen zu Raschi u. d. T. יוסף רעה (Prag, 1609) gleichfalls die handschriftliche Lesart nach einem ihm vorliegenden Codex bezeugt (p. 65 b). — Eine fünfte weist für die seltsame LA. לא ויאמר (1 Mos. 26, 32) mit Alef, welche die 70 durch οὐχ wiedergeben, auch ein Beleg aus dem Midrasch Bereschith rabba c. 64 Ende nach. — Eine sechste geht weiter auf die „Urschrift“ S. 467 ff. verglichen mit S. 380 f. nachgewiesene Differenz zwischen Samaritanern und Pharisäern ein, ob der Fettschwanz als eines der auf dem Altar darzubringenden Fettstücke gelte und sein Genuss daher verboten sei oder nicht. — Die siebente giebt, nach der in meiner „Urschrift“ gegebenen und hier fortgeführten Begründung, dass für jede der drei Abtheilungen des Volkes: Priester, Leviten und Israeliten, besondere Gerichtshöfe constituirt waren, die Erklärung von dem aus 23 Gliedern bestehenden peinlichen Gerichtshofe, über dem nur das Synedrium von 70 stand. Dieses bestand nämlich gleichfalls aus drei Theilen für die drei Volksbestandtheile, so dass jeder 23 Mitglieder hatte; alle zusammen mit dem Hohenpriester an der Spitze bildeten das höchste Tribunal der 70. — Die achte Miscelle endlich stellt einige Punctionationen und Accentuationen zusammen, die zur Vermeidung von Ungehörigkeiten auf ihrem Gebiete kleine Aenderungen im Texte vornehmen und dadurch den Sinn umgestalten. Den Vers Hiob 31, 15

habe ich auch in meiner Abhandlung über Symmachus (Jüd. Zeitschr. f. Wissensch. und Leben I. S. 49) behandelt, den Vers 3 Mos. 16, 2 in meiner Abhandlung: Sadducäer und Phariseer (das. II S. 29 ff. Sonderabdruck S. 23 ff.). Eine dritte Stelle ist 1 Mos. 41, 26, wo die Worte חֲלֹמֹת וְזֵרֵם nach wörtlicher Auffassung aussagen würden, es sei blos ein Traum, während die eigentliche Meinung ist, beide Träume hätten blos einen und denselben Sinn. Deshalb umschreibt auch die Vulgata mit den Worten: eandemque vim somnii comprehendunt. Saadias scheint, wie ich jetzt sehe, in anderer Art umzudeuten mit seiner Uebersetzung هذا حلم واحد; er will sagen: dieser erste Theil von den beiden Träumen, nämlich von den sieben fetten Kühen und den sieben vollen Aehren, welche sieben guten Jahren entsprechen, bildet einen Traum, während die Theile von den magern Kühen und den hohlen Aehren, welche im folgenden Verse besprochen werden, einen zweiten ausmachen. Die Accente trennen חֲלֹמֹת von זֵרֵם, indem sie nicht dieses, sondern jenes mit dem Tiphcha versehen; demgemäss soll die Uebersetzung nicht lauten: es ist ein Traum, sondern: der Traum (die Träume) ist (sind) einer, nämlich ihrer Bedeutung nach. Solcher ängstlichen Sorgsamkeit verdanken wir nicht selten eigenthümliche Vocale und Accente.

Ausserdem sind noch einige literarhistorische Abhandlungen dieses Heftes zu verzeichnen. M. Soave in Venedig giebt Nachricht über ein unbekanntes Werk eines unbekannten kabbalistischen Verfassers Ascher b. David (S. 36 ff.). Endlich ist die satyrische, freisinnige Schrift עלילות דברים hier (S. 179 bis 196) mit einem Commentare (bis Ende) abgedruckt; Verfasser und Commentator, die vielleicht eine und dieselbe Person sind, haben sich durch Pseudonymität der nähern Kenntniss entzogen, und mag zu ihrer Zeit allerdings der Inhalt anstössig genug gewesen sein, um sich nicht zu ihm offen zu bekennen. Wenn der Herausgeber ihnen darin nachahmt, so ist Dies wohl blos ein literarischer Scherz, da für unsere Zeit das Ganze sehr harmlos ist.

Möge der „liebliche Schatz“ sich bald wieder füllen und dann seinen Inhalt uns eröffnen!

Frankfurt a. M., 13. April 1864.

Geiger.

*J. A. Vullers Lexicon Persico-Latinum.  
Fasciculi VI pars quarta. Bonnae 1864.*

In diesem Hefte ist der Schluss des persischen Lexikon's von Vullers erschienen und somit endlich, nachdem seit dem Erscheinen des vorigen Theiles drei Jahre vergangen waren, dieses wichtige, für das Studium der persischen Sprache fortan unentbehrliche Werk zu unserer grossen Freude vollendet. Es hat einen viel grössern Umfang erhalten und auch zu seiner Vollendung eine viel längere Zeit in Anspruch genommen als von Anfang an vorausgesetzt worden war; denn zuerst war es nur auf sechs Hefte von etwa 200 Seiten berechnet, nachdem aber die drei ersten Hefte in diesem Umfange in ziemlich rascher Folge von 1853 an erschienen waren, erhielt schon das vierte, mit welchem der erste Theil geschlossen wurde (1855), eine grössere Ausdehnung, und das sechste erschien in einer längern Reihe von Jahren in vier Theilen,

von denen jeder einzelne stärker war als die frühern Hefte; auch zählte die erste Hälfte des Ganzen, die Buchstaben ا bis ح enthaltend, 965 Seiten, die zweite mit den Buchstaben ج bis ح deren 1566. Diese Verzögerung und Erweiterung erklärt sich aus dem rastlosen Bemühen des Verfassers, nicht nur die Hilfsmittel, die ihm von Anfang an zu Gebote standen (s. die Anzeige des ersten Heftes Zeitschr. Bd. VIII (1854) S. 398), so erschöpfend als möglich auszubeuten, sondern auch neue Quellen, die sich ihm im Laufe der Arbeit eröffneten, zu benutzen und alles zusammenzustellen, was zur möglichsten Vollständigkeit seines Werkes beitragen konnte (vgl. die Anzeige des 4ten Heftes Zeitschr. Bd. X (1856) S. 309). Auch will es uns scheinen, als ob die bei persischen Schriftstellern vorkommenden arabischen Wörter in den letzten Buchstaben zahlreicher berücksichtigt wären als in den ersten, was wir nur loben können; denn wenn auch die Beschränkung, die der Verfasser sich von Anfang an in dieser Hinsicht auferlegt hat, im allgemeinen auf richtigem Grunde beruht (s. Zeitschr. Bd. VIII S. 399), so sind doch viele dieser Wörter ebenso wohl persisches Sprachgut geworden als z. B. die vielen in das Englische übergegangenen französischen Wörter zum englischen Sprachsatze gehören und deshalb im englischen Lexikon nicht fehlen dürfen, und bei manchen würde auch die Verweisung auf das arabische Wörterbuch rathlos lassen und über die besondere Bedeutung, in welcher sie im Persischen aufgefasst werden, keinen Aufschluss geben. Nur eine genaue Unterscheidung dessen was zum gemeinen oder schriftstellerischen Sprachgebrauch gehört und dessen was nur als gelehrter Prunk anzusehen ist, kann in dieser Hinsicht zur Bestimmung einer strengen Grenze führen, da aber eine solche Unterscheidung ihre grosse Schwierigkeiten hat, so wird über das Mehr oder Weniger auf der einen oder der andern Seite immer Streit sein können. Als Anhang hat der Vf. noch ein Glossar von Voces Zend-pasendicae **زند وپاژند لغت** hinzugefügt S. 1586—1556, welches sich am Ende des persischen Wörterbuchs **درفه جهانگیری** zusammengestellt findet und auch seinem Inhalte nach in das **برهان قاطع** aufgenommen worden ist, und welches er noch durch die Vergleichung mit andern Verzeichnissen erweitert hat. — In Folge der allmäligen Erweiterung des Werkes ist allerdings eine Ungleichmässigkeit in die einzelnen Theile desselben gekommen, welcher durch die Zusätze und Verbesserungen S. 1557—66 nur in beschränktem Masse abgeholfen wird, und es ist zu bedauern, dass die neuen Hilfsmittel, welche für die spätern Hefte benutzt werden konnten, nicht auch den ersten zu gute gekommen sind. Eine Umarbeitung der ersten Buchstaben wäre daher gewiss ebenso wünschenswerth als es andererseits unbillig wäre, eine solche für jetzt zu verlangen oder zu erwarten, wir müssen vielmehr dem Verf. dankbar sein, dass er sich durch die Rücksicht auf die Gleichmässigkeit oder die schnelle Förderung seiner Arbeit nicht hat abhalten lassen, seine neuen Quellen wenigstens noch so weit es möglich war nutzbar zu machen, und uns freuen, dass er Gesundheit, Kraft und Ausdauer behalten hat, um das schwierige und mühevollen Werk zum Nutzen der morgenländischen Wissenschaft zu glücklichem Ende zu führen.

K. H. Graf.

## Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

- 625. Herr Peshotunji Bahramji Sanjaná, Dastur in Bombay.
- 626. „ Dr. Emil Schlagintweit in Würzburg.
- 627. „ Gustave Garrez in Paris.
- 628. „ Oberlehrer Johannes Oberdick in Noisse.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft die ordentlichen Mitglieder, Hrn. Geh. Kirchenrath, Prof. der Theol., Dr. A. G. Hoffmann in Jena, gest. 16. März 1864; — Hrn. Dr. Ernst Osiander, Diakonus in Göppingen, gest. 21. März 1864 \*); — Hrn. Dr. Franz Woepcke in Paris, gest. 25. März 1864. — und das correspondirende Mitglied Hrn. William Cureton, Kaplan Ihrer Maj. der Königin von England und Canonicus von Westminster in London, gest. 17. Juni 1864.

800  $\mathcal{R}$  Unterstützung seitens der Kgl. Preussischen Regierung für d. J. 1864 sind an die Kasse der Gesellschaft ausgezahlt worden.

---

\*) Die hinterlassenen Arbeiten des Verstorbenen über die „himjarischen Inschriften“ werden unter freundlicher Mitwirkung eines gründlichen Kenners der semitischen Epigraphik in der Zeitschrift der D. M. G. publicirt werden.

# Verzeichniss der bis zum 18. Juni 1864 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w. <sup>1)</sup>

(Vgl. Bd. S. 389—394.)

## I. Fortsetzungen.

Von der D. M. G.:

1. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Band XVIII. Heft 1. 2. Leipzig 1864. 8.

Von der R. Geographical Society in London:

2. Zu Nr. 609. Proceedings of the Royal Geographical Society. Vol. VIII. No. 1. London, 1863. 8.

Von der Mechitharisten-Congregation in Wien:

3. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift.) 1863. Nr. 25. 26. u. Titel.

Von Justus Perthes' geographischer Anstalt in Gotha:

4. Zu Nr. 1644. Mittheilungen aus *Just. Perthes* Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A. *Petermann*. 1864. H. 1. 2. und Ergänzungsheft no. 12. (enth. Die hohe Tatra in den Central-Karpaten. Von Carl *Koristka*.) Gotha, 1864. 4.

Vom Vorstand des jüdisch-theologischen Seminars:

5. Zu Nr. 1831. Jahresbericht d. jüdisch-theologischen Seminars „Fränckelscher Stiftung“. Voran geht: Dauer der gewaltsamen Hellenisirung der Juden und der Tempelentweihung. Von Dr. *H. Graetz*. Breslau, 1864. 4.

Durch Subscription:

6. Zu Nr. 1935. *Hadikat al-ahbâr*. (Journal in arabischer Sprache.) 4. Jahrg. Nr. 152. 5. Jahrg. 230. 238. 6. Jahrg. Nr. 294—319.

Von der Société Impériale géographique de Russie in St. Petersburg:

7. Zu Nr. 2244. Procès-verbal de l'assemblée générale du 8. Mai 1863. — du 5. Oct. 1863. — du 4. Mars 1864. 4.

Von Herrn Dr. van Dyk in Beyrut:

8. Zu Nr. 2358. Van Dyk's arabische Uebersetzung des A. T. Bogen 77—78. 114—120. 4.

Vom India Office in London

9. Zu Nr. 2425. Results of a scientific mission to India and High Asia etc. by *Hermann, Adolphe* and *Robert de Schlagentweit*. Vol. III. Leipzig, 1863. 4. Mit Atlas (5 Ansichten, 2 Karten). Imper.-Fol.

---

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangschein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.  
Dr. Gosche. Dr. Krehl.



2000

2589. Chinesche Drukletters vervaardigd in Nederland. Nieuw overzicht, met opgave van de nieuw bijgekomen karakters. Door Dr. *J. Hoffmann*. 1864. Amsterdam, Leiden. (Auch mit engl. Titel.) 4.
2590. *Schiefner, A.*, Ueber Baron Usiar's neuere linguistische Forschungen. (Aus d. *Mélanges As. T. V.*) St Petersburg, 1864. 8.
2591. — — — Ossetische Texte. (Aus d. *Mélanges As. T. V.*) St. Petersburg, 1863. 8.
2592. — — — Tschetschenzische Studien. (Aus d. *Mém. de l'Ac. Imp. des sc. VII. Sér. T. VII.*) St. Petersburg, 1864. 4.
2593. — — — Ausführlicher Bericht über d. Gen. Bar. Peter v. Usiar Abchasische Studien. (Aus d. *Mém. de l'Ac. Imp. des sc. T. VI.*) St. Petersburg, 1863. 4.
2594. *Raillof, W.*, Observations sur les Kirghis. (Aus dem *Journal Asiat.* 1863.) Paris, 1864. 8.
2595. *Justi, Ferd.*, Handbuch der Zendsprache. Erste Lieferung. Leipzig, 1864. 4.
2596. The Chinese and Japanese repository of facts and events in science, history and art relating to Eastern Asia. Edited by the Rev. *J. Summers* assisted by Dr. *Reinhold Rost*. Vol. I. no. 1—5. (July—Nov. 1863.) London. 8.
2597. Zweite Gesellschafts-Reise im Jahre 1864. nach Constantinopel. Wien, 1864. 8.

Von Herrn Dr. van Dyk in Beirut:

2598. *Nâşîf al-Jâziğî*, Kitâb nâr al-kirâ fî şarh şauf al-farâ. Beirut, 1863. 8.
2599. *Sulaimân Efendi al-Adanî*, Kitâb al-bâkûra al-sulaimânîja fî kaşf asrâr al-dijâna al-naşîrtîja. Beirut, 1863. 8.

Von Herrn Prof. R. Gosche in Halle:

2600. *مَثَلُ الْحَبُوسِ فِي بِلَادِ الصِّينِ*. (Erbaulicher Tractat. Lithogr.) Algier, 1851. 8.
2601. Catalogue d'une collection très-intéressante de livres hébreux et ju-daiques .. en vente .. chez Fr. Muller. Amsterdam, 1864. 8.

Von Herrn Wm. Hamilton in Schottland:

2602. Réponse à un article critique de M. Ern. Renan, par *Jules Oppert*. Extr. Nr. 11. de la Revue orientale et américaine. Paris, 1859. 8.
2603. Nunemmmresusus roi de Babylone. Les inscriptions canéiformes déchiffrées une seconde fois .. par *Jules Oppert*. Extr. Nr. 4. de la Revue orient. et américaine. Paris, 1859. 8.

Von den Verfassern, Herausgebern und Uebersetzern:

2604. Eenige makassaarsche en boeginesche legenden (vertaald door *J. F. Matthes*. Overgedrukt uit het Jaarboekje Celebes). 8.
2605. *Johaentgen, Fr.*, Ueber das Gesetzbuch des Manu. Eine philosophisch-litteraturhistorische Studie. Berlin 1863. 8.
2606. *Nöldeke, Theod.*, Beiträge zur Kenntniss der Poesie der alten Araber. Hannover 1864. 8.

**666** *Versichn. der für die Bibl. eingeg. Handschr., Münzen u. s. w.*

- 2607.** Biblische Studien (von *J. Mandelstamm*). I. Geschichte. II. Kritik der Quellen (2 Hefte). III Sprachliches und Sachliches. Berlin o. J. gr. 8.
- 2608.** Horae talmudicae (von *J. Mandelstamm*). I. Rabbi Joshua ben H'anania. (Engl.) II. Reform im Judenthum. (Deutsch.) Berlin o. J. gr. 8.

**III. Handschriften, Münzen u. s. w.**

Von Herrn Consul Dr. Rosen in Jerusalem:

- 306.** 3 Blätter Facsimile's samaritanischer Handschriften.
-

# PROSPECTUS.

---

## The religion of the Zoroastrians

as contained in their sacred writings

with

a history of the Zend and Pehlevi literatures, and a grammar  
of the Zend and Pehlevi languages.

By

**Martin Haug, Ph. Dr.**

Superintendent of Sanscrit studies in the Poona College, corresponding member  
of the Royal Society at Göttingen, &c. &c.

2 Vols. of 700-800 pages in 8vo.

Price to Subscribers . . . . Rs. 16

„ „ Non-subscribers . . „ 20

Persons willing to subscribe are requested to send in their names before  
the 1st of January 1865; after that time Rupees 20 will be charged.

\*.\* It will greatly oblige the Author if Gentlemen will circulate this Pro-  
spectus amongst their friends. Letters to be sent to Dr. Martin  
Haug, at Poona.

---

This work is intended to supply the demand for a second  
edition of the author's „Essays on the Sacred Writings, Language,  
and Religion of the Parsis.“ Instead of reprinting this work, the  
author proposes to compile a new one, treating on the whole of  
the same subject, but in a much more extended and elaborate form.  
It will contain all the new information which the author during his  
stay in India, and principally during his recent tour in Guzerat  
has been able to collect, as well as all the new researches suggested  
by a continued study of the Zend Avesta and other religious books  
of the Zoroastrians, along with a more minute and detailed investiga-  
tion into the cognate Vedic writings.

The first volume will contain a concise history of the whole  
of the Zend and Pehlevi literatures as far as they bear on the  
religion of the Zoroastrians, with numerous translations, all of which

are to be accompanied with short explanatory notes, and grammar of the Zend and Pehlevi Languages with specimens for reading.

Translations and explanations of the more important pieces of the Zend Avesta, such as the five Gâthâs, and some of the prayers of the Khordah Avesta which are in daily use with the Parsis will find their place either in the history of literatures, or in the specimens of reading.

In the second volume to which the first is only introductory the reader will find a complete description of all the tenets of the Zoroastrians, systematically arranged, and also an account of the origin of this ancient creed, its growth and development, and its original close connection with the religion of the Veds. It will also embrace all the laws, civil, criminal, and religious, as founded on the sacred writings.

The author will do his best to make each part as complete as possible, and to impart as correct and reliable information as is in his power to do.

The printing of the work will commence as soon as a sufficient number of copies be subscribed for. Subscribers' names, with the number of copies subscribed for, will be published at the end of the work in a separate list.

---

Die Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig ist bereit, Bestellungen auf dieses Werk entgegenzunehmen.

---



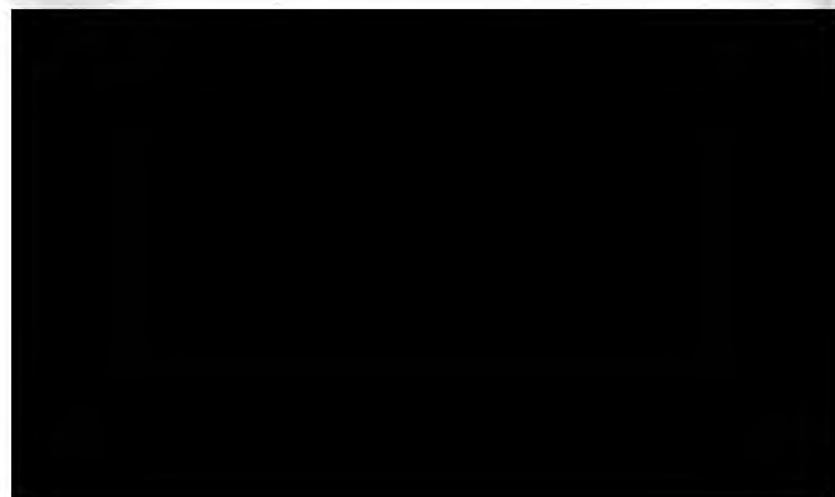
1. The first part of the document is a list of names and addresses.

[illegible]



Handwritten notes on lined paper, possibly a ledger or journal. The text is faint and mostly illegible due to blurring. Some visible fragments include:

- Top left: "to the..."
- Second line: "to the..."
- Third line: "to the..."
- Fourth line: "to the..."
- Fifth line: "to the..."
- Sixth line: "to the..."
- Seventh line: "to the..."
- Eighth line: "to the..."
- Ninth line: "to the..."
- Tenth line: "to the..."
- Eleventh line: "to the..."
- Twelfth line: "to the..."
- Thirteenth line: "to the..."
- Fourteenth line: "to the..."
- Fifteenth line: "to the..."
- Sixteenth line: "to the..."
- Seventeenth line: "to the..."
- Eighteenth line: "to the..."
- Nineteenth line: "to the..."
- Twentieth line: "to the..."
- Twenty-first line: "to the..."
- Twenty-second line: "to the..."
- Twenty-third line: "to the..."
- Twenty-fourth line: "to the..."
- Twenty-fifth line: "to the..."
- Twenty-sixth line: "to the..."
- Twenty-seventh line: "to the..."
- Twenty-eighth line: "to the..."
- Twenty-ninth line: "to the..."
- Thirtieth line: "to the..."
- Thirty-first line: "to the..."
- Thirty-second line: "to the..."
- Thirty-third line: "to the..."
- Thirty-fourth line: "to the..."
- Thirty-fifth line: "to the..."
- Thirty-sixth line: "to the..."
- Thirty-seventh line: "to the..."
- Thirty-eighth line: "to the..."
- Thirty-ninth line: "to the..."
- Fortieth line: "to the..."
- Forty-first line: "to the..."
- Forty-second line: "to the..."
- Forty-third line: "to the..."
- Forty-fourth line: "to the..."
- Forty-fifth line: "to the..."
- Forty-sixth line: "to the..."
- Forty-seventh line: "to the..."
- Forty-eighth line: "to the..."
- Forty-ninth line: "to the..."
- Fiftieth line: "to the..."



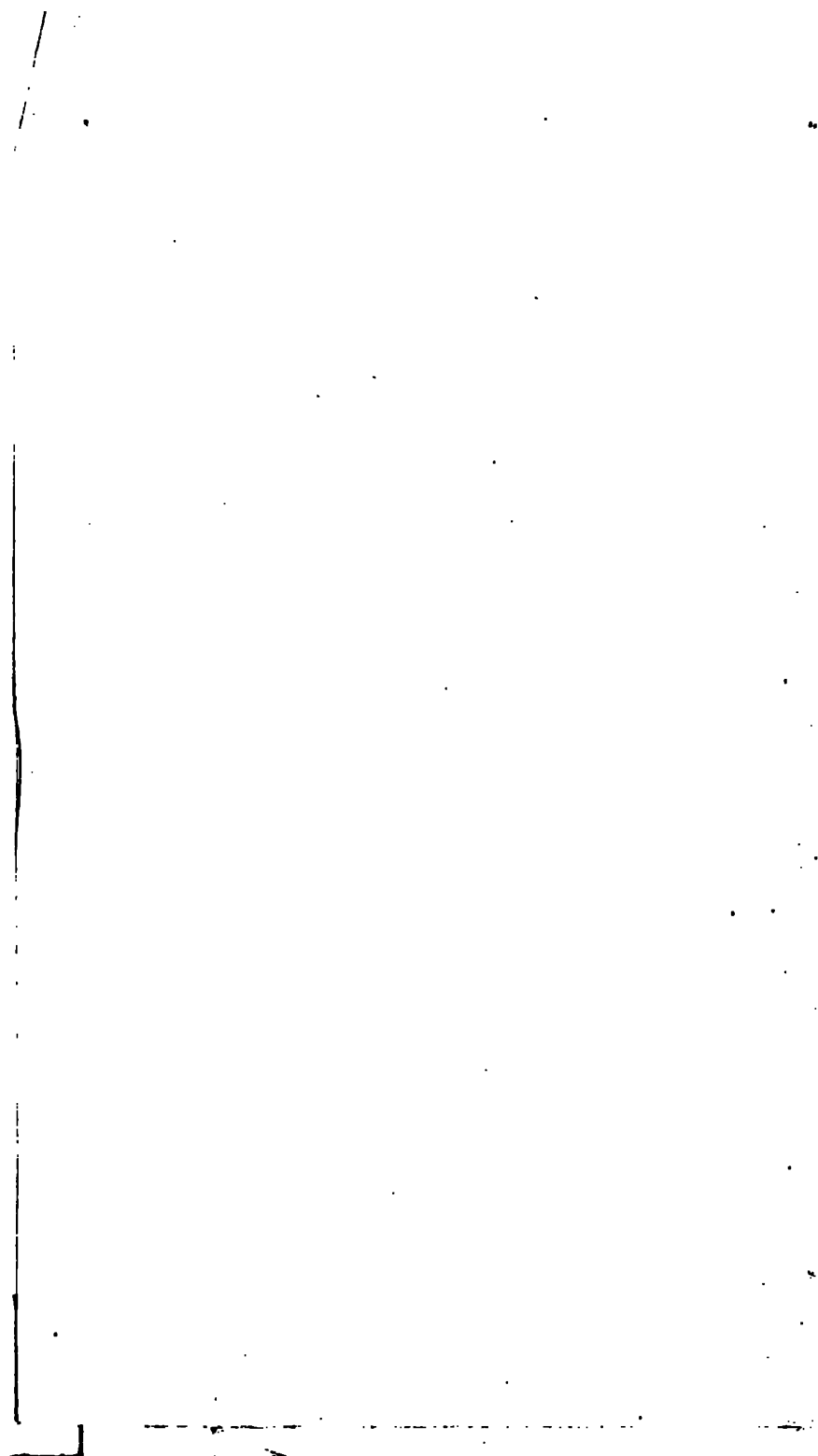
1  
2

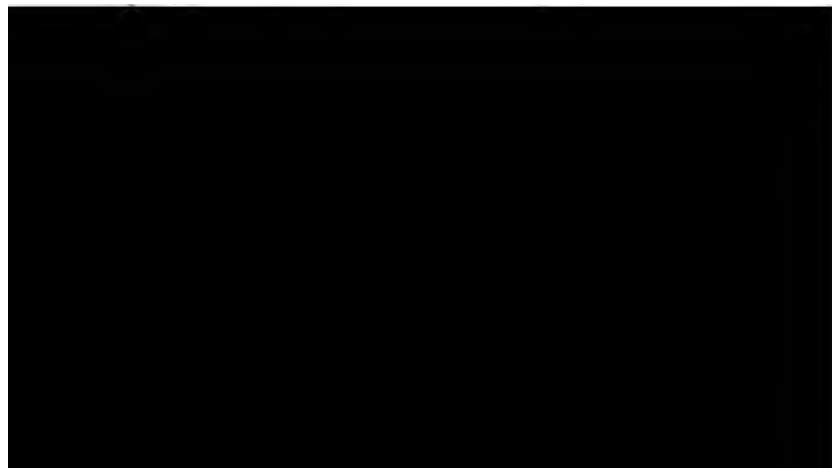
3

4

5









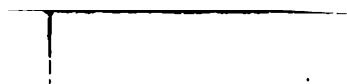




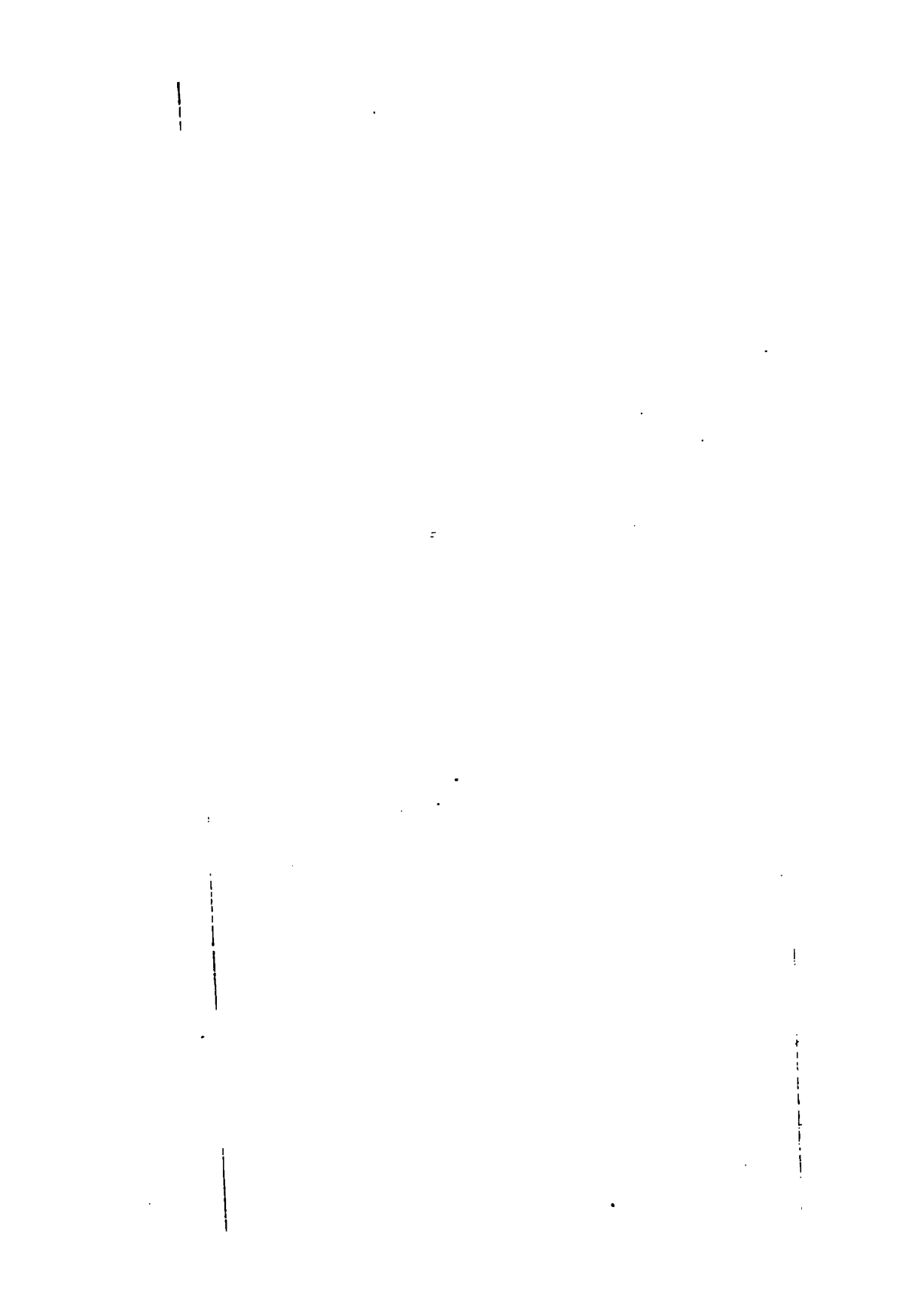


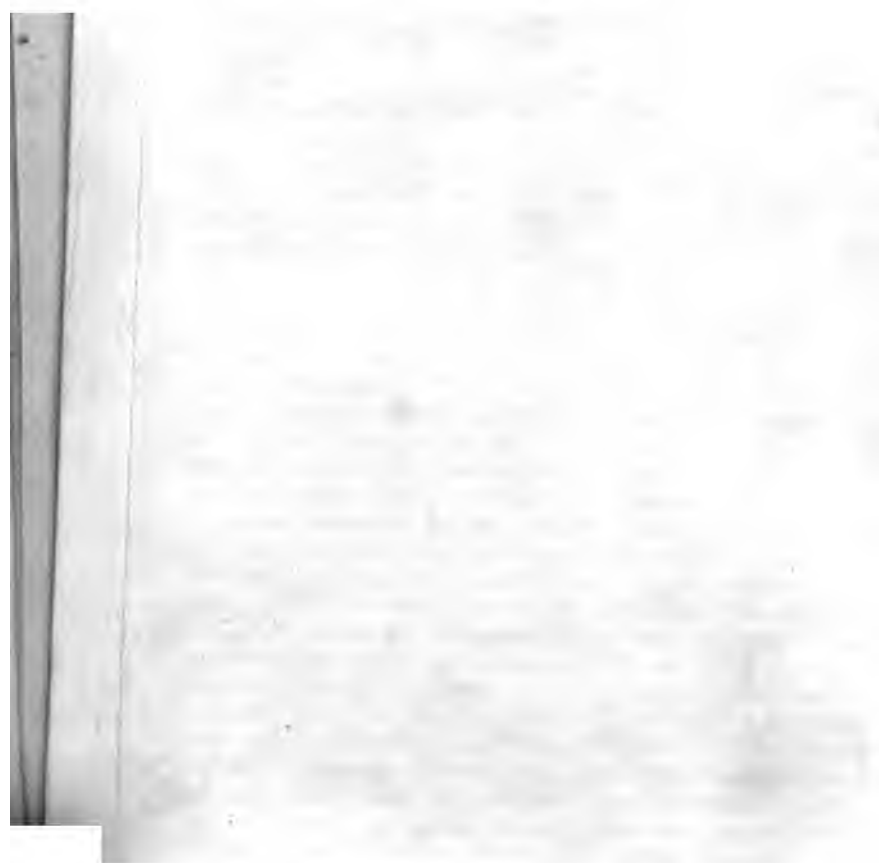
---

874



BY AIRMAIL





## Paläste Schah Abbas I. von Persien in Masanderan.

Von

Dr. J. C. Haentzsch.

### I.

Frägt man in Persien nach dem Erbauer eines grossartigen oder nützlichen Bauwerkes, so kann man fast immer sicher sein, die stereotype Antwort „Schah Abbas“ darauf zu erhalten, und zwar ist fast immer Schah Abbas I. oder der Grosse damit gemeint. Mag nun hierbei auch manches überschwänglich sein, so ist nicht zu leugnen, dass in der grossen Mehrzahl der Fälle die Wahrheit getroffen ist. Auch in Masanderan zeugen grossartige Bauten noch von diesem grossen Manne. Ausser seinen Palästen in Ferahabad und Eschref hat er eine lange Strasse durch das ganze sumpfige Unterland erbauen lassen, die nun leider grösstentheils in Trümmer zerfallen ist, und in Barfurusch wird ihm das Baghe Schah auf einer kleinen Teichinsel auch zugeschrieben. Neben vielen anderen Gründen giebt der entsetzliche Verfall der Paläste von Eschref, welche der jetzt in Persien herrschende Nasreddin Schah noch immer in dem von Schah Abbas hinterlassenen bewohbaren Zustande wählt, und der erbärmliche Zustand der eigentlichen Gouverneurswohnung in Rescht, für deren Erhaltung ebenfalls bedeutende Summen jährlich angewiesen sind, die stets ganz und gar veruntreut wurden, auch einen Grund mit ab, warum man den jetzigen Schah nie zur Ausführung seiner seit Jahren beschlossenen und immer wieder verschobenen Reise nach den nordpersischen Provinzen am kaspischen Meere gelangen lässt.

Am Montage, den 17. Januar 1859, gegen Mittag kam ich auf dem Wege von Meschhediser nach Ferahabad in der nordpersischen Provinz Masanderan den Strand des kaspischen Meeres entlang an die Mündung des Tedschenrud, der in einem kleinen ziemlich scharf kantigen Bogen hier von ONO. nach NWN. in den kaspischen See ausmündet, während er weiter oben von OSO. her fliesst. Hier befindet sich eine kleine meist von Russen bewirthschaftete Fischerei, die zur Zeit noch geschlossen war. Von derselben ritt ich auf dem linken Ufer des Tedschenflusses fast immer OSO. an zwei Kilometer weit durch jetzt etwas schlammigen Grund an einem Fischwehre im Tedschen vorüber und zwischen niedrigem

Gebüsch nach den ein wenig links zwischen dem Wege und der Tedschen gelegenen Ruinen des von Schah Abbas I. erbauten Lustschlosses Dschehannema und dann in den jetzt nur noch kleine Ort Ferahabad (frohe Wohnung, Freudenort), wo ich Nachmittag drei Uhr in einem elenden Binsenhäuschen oberhalb des linken Flussufers abstieg. Gegenüber befanden sich Ueberreste einer ehemals beide Flussufer verbindenden ebenfalls Schah Abbas der Grossen zugeschriebenen Steinbrücke. Auf dem rechten Ufer soll die alte Stadt Ferahabad gestanden haben und zum Beweise zeigt man die dort befindlichen Ueberreste. Jetzt steht dort die zur heutigen Ferahabad gehörige Mahalle (Gemeinde) Sute; auf dem linken Ufer des Tedschen liegen die zu demselben Orte gehörige Mahalle Ferahabad und Dasemkende.

Das Dschehannema ist ein weitläufiges Gebäude, von der das Aendern noch leidlich erhalten ist, welches einst einen prachtvollen kleinen Palast mit Erdgeschoss, zwei Stockwerken und eine Dachkuppel bildete, von der aus ich zwar eine freie, aber keine eben schöne Aussicht genoss. Ich begreife nicht recht, wie Schah Abbas diese zwar ziemlich waldige, aber flache Gegend zu seinen Aufenthalte wählen konnte, und warum er die Absicht hatte, hier eine grössere Stadt zu errichten, da in politischer Hinsicht Ensel oder die Gegend von Karatepe weit vortheilhafter gewesen sein würden und in landschaftlicher auch viel romantischer, als dies an den Südufern des kaspischen Sees ausnahmsweise ziemlich prosaische Gegend. Es scheint, er habe hier einmal den Perse nicht verleugnen wollen. —

Der Frauenpalast ist mit der Hauptseite nach W. erbaut und stösst mit dem Rücken im O. dicht an das linke Ufer der Tedschen. Ein ziemlich grosser viereckiger gewölbter Saal erstreckt sich von der Mitte des Erdgeschosses, welches zu beiden Seiten zwei Zimmer hat, von denen eines ein kleines Bad gewesen zu sein scheint, durch das erste Stockwerk, welches auf jeder der zwei Seiten fünf kleine Gemächer besitzt. Das zweite Stockwerk enthält auf jeder Seite nur drei auch nicht grosse Gemächer. Links in das Gebäude führt eine enge etwas gewundene Treppe in zwei Abtheilungen bis auf das Dach, auf welchem Bäume und Sträucher wachsen und jetzt etwas ganz frischer Schnee lag, der mich an weiteren Herumwandern dort insofern hinderte, als er höchst wahrscheinlich Risse und Spalten trügerisch verdeckte. Viele russische Männer- und Frauennamen waren auf die Wände des Gebäudes geschrieben, und an solchem Platze zögerte ich in Ermangelung eines anderweitigen Fremdenbuches nicht, den meinigen in lateinischer Lettern nebst Datum ihnen beizufügen.

Die Mauer, auf der dieses Gebäude den Mittelpunkt bildet, geht, wie gesagt, dicht am linken Ufer des Tedschen hin und hat etwa 120 Schritt Länge. Dieselbe Länge dürften die übrigen drei Mauern besitzen, die das Viereck umschliessen, welches sich von

dem Frauenpalaste ausbreitet. In dem südwestlichen Mauerwinkel steht ein kleiner Thurm, zu dessen oberem bereits ruinirten Stockwerke eine Treppe hinaufführt. Auf den Nord- und Südseiten befinden sich in den Mauern und an ihnen Spitzbögen mit Wölbungen dahinter, die einst als Dieneraufenthalte oder als Küchen gedient haben mögen, und in den Mauerwinkeln von NO. und von NW. achtseitige niedrige Räume, deren Eingänge noch niedriger sind, so dass ich hineinkriechen musste, um die zugespitzten Erhöhungen darin zu sehen, die Badedächern ähneln. Einige Bäume befinden sich auf dem grossen Platze und an den Ruinen wuchert Gestrüpp.

Ein kleiner Nebenhof auf der Südseite, in welchen nur durch ein Mauerloch hineinzukommen war, enthält stallähnliche Räume und die Ueberreste, wie es scheint, eines Bades. Viele kleine Maulbeerbäume und einige Gebäude neueren Ursprungs, die aber auch schon zu verfallen beginnen, stehen auf einem ebenfalls viereckigen, fast eben so grossen Raume, wie der zum Aenderun gehörige, der nach dem Flusse zu auch von Mauern eingefasst ist.

Durch eine Pforte in der Mauer ritt ich über eine kleine Gasse hinweg nach dem sehr hohen Eingangsthore aus eben so alter Zeit, an dem ich aber noch eine wenig schöne Stuccaturarbeit in blau und Gold und in braun und Gold bemerken konnte, die vom Aenderun schon längst abgefallen ist. Dasselbe führt auf einen grossen viereckigen Platz, der von Hallen umgeben ist, welche man uns als ehemalige Pferdeställe sowohl, wie als Dienerwohnungen, endlich auch als Basar bezeichnete. Dem grossen Thore gegenüber befindet sich ein zweites ähnliches, nach welchem ich mich aber nicht begab. In einem der Nebenräume des grossen Eingangsthores hatten zwei Perserinnen, von denen die eine jung und recht hübsch war, einen kleinen Reishammer zum Aushülen der Reiskörner aufgeschlagen, den sie selbst in Bewegung setzten. Der grosse Wasserbehälter, den der Chevalier Chardin erwähnt, ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Chardin giebt auch an, dass der Palast des Schah in der Mitte der Stadt gelegen wäre. Ich fand ihn über dem Westufer des Tedschen und am Nordende des jetzigen Städtchens, durch welches ich von hier aus noch ein Stückchen ritt, um wieder an den Tedschen und in die mir bestimmte Wohnung zu gelangen.

Das Dschehannema und die ehemalige Stadt Ferahabad wurden 1668 nach Chr. von einem Haufen Kosaken, wahrscheinlich unter Stenka Rasin, unter Erbeutung von viel Gut und Gefangenen, geplündert und zerstört, und seitdem hat sich der Ort nicht wieder erholt. Die jetzigen Bewohner, unter denen sich keine Armenier mehr befinden, erzählen noch die alte dumme, viel gebrauchte Fabel, die die Perser neulich (1858) auch in Enseli abermals aufwärmten, dass die Russen die Kosaken in Kisten statt Waaren eingeschmuggelt hätten! — Der Chevalier Chardin beschreibt diesen Einfall sehr ausführlich. Ob ihm aber, der nach persischen Quellen



erzählt, ein vollgiltiges Urtheil in dieser Sache zustehe, will ich nicht behaupten. Dem, der lange unter den Persern gelebt hat ist es bekannt, wie sehr dieselben als Schiiten in der ihnen durch das religiöse Gesetz doch auch gebotenen Gastfreundschaft den Fremden gegenüber den Sunniten nachstehen, wie hartnäckig sie oft gegen angebotene Zahlung sogar Lebensmittel verweigern, wie treulos sie sind, und in Rescht, wo die Kosaken damals auch einfielen hatte man ihnen allerdings die Lebensmittel verweigert, wie aus drücklich gesagt ist. Doch will ich damit keineswegs durchaus die Kosaken entschuldigen, die damals unter dem Verschwörer Stenk Rasin überall Raub und Gräuelt verübten, wie aus der russischen Geschichte hinlänglich bekannt ist.

## II.

Auf dem Wege von Sari in Masanderan nach Asterabad sahen wir am Montage den 7. Februar 1859 gegen Mittag etwa an den Ausläufern des waldigen Elbursgebirges im ONO., später im O. einen Hügel, der oben ein persisches weissliches Amaret trug welches man uns mit den Namen Seferabad und auch Sefiabad bezeichnete. Es ist von Schah Abbas I. erbaut, der hier den Gesandten Jakobs I. Sir Dodmore Colton empfing.

Bei der rechts am Wege liegenden Gerailimahalle liess ich meinen Reisegefährten nach unserem Quartiere in das nahe Städtchen Eschref vorausziehen und ritt, nur von einem meiner persischen Diener, Ismail, begleitet, durch Gestrüpp, welches meine Kleider und meines alten Schimmels Beine zerriss und durch welches wir uns nur einen mühsamen Durchweg bahnen konnten, rechts hinauf nach dem ziemlich hohen Hügel und Amaret. Dasselbe ist nach den vier Haupthimmelsgegenden erbaut, misst etwa 24 Schritte auf jeder der vier Seiten und hat den klimatischen Einflüssen und der Zeit besser Trotz geboten, vielleicht weil gänzlich unbewohnt und schwerer zugänglich, als manche nahe alte Gebäude, welche immer oder zeitweise bewohnt werden. Zwar liegen auch hier Trümmer umher, aber verhältnismässig viel weniger als anderwärts. Das Amaret enthält unten einen grossen gewölbten Saal mit hohem offenen Portale an der Seeseite, im Innern mit einem viereckigen röthlichen Marmorbassin in der Mitte und zwei Zimmern in jedem der vier abgestumpften Winkel, während auf jeder der vier Aussenseiten sich zwei Zimmer befinden. Das erste Halbstockwerk mit neun Stufen enthält nur zwei Galerien, das zweite Stockwerk, zu welchem weitere 14 Stufen führen, ausser vier offenen Galerien sechs Zimmer und vier kleine Erker. Das Dach ist eingestürzt und nur ein Rest von Ziegeln mit etwas Stroh war an dessen Stelle vorhanden. So weit der glatte Gypsüberzug noch erhalten war, waren auch hier die Wände mit persischen und arabischen Inschriften von muhammedanischen Besuchern bedeckt.

Auch zwei russische mir wohl bekannte Namen aus dem Jahre 1855 fand ich dort, und da die Wände nun einmal schon bis auf Weniges bedeckt waren, so stenographirte auch ich meinen Namen unter die beiden mir bekannten. Die Aussicht war hier prachtvoll, rückwärts auf das waldige Elbursgebirge, links und rechts auf den dicklaubigen Urwald des sumptigen Küstenstriches und die dazwischen zerstreuten Häuser und Dörfer, mit Ausnahme des von hier aus jetzt verdeckten Städtchens Eschref, gerade aus auf den kaspischen See mit der Insel Aschurade und der Turkmanenküste. Karatepe war hier im WNW., der Fuss der Halbinsel Miankela im NW., ihre Spitze im NON. sichtbar; den dazwischen liegenden Sandstreifen mit Buschwerk konnte man von hier aus deutlich wahrnehmen. Das Amaret ist auf einer grossen von einer Mauer gestützten ebenen Terrasse erbaut, auf welcher damals 47 hohe Cypressen und sieben Orangenbäume mit sauren Früchten gepflanzt standen. Zwei Treppen führen hinauf und in ihrer Nähe befindet sich auch das Abflussbassin.

Nach kurzem Verweilen ritten wir auf einem bequemerem Wege nach dem Städtchen Eschref hinab, nachdem wir das hier von SOS. nach NON. fliessende Bächlein Bursu passirt hatten, und nahmen in unserem elenden Quartiere Platz, um am folgenden Vormittage die ebenfalls von Schah Abbas I. erbauten, jetzt im äussersten Verfall befindlichen Paläste und Gärten nahe bei Eschref in Augenschein zu nehmen.

Wir gingen bei einer in der Nähe unserer Wohnung befindlichen Ziegelei vorbei in den länglich viereckigen äusseren Hofraum, Dscheseilchane, in welchem die afghanischen Tüfenkdschi (auf afghanisch: Dscheseil), eine Leibwache von Flintenträgern, vor Zeiten sich aufhielten. Die nicht sehr hohen Mauern sind nur noch im N. und O. ziemlich erhalten und haben im N. ein Eingangsthor. Vor dem Eintreten in das Baghe Schah selbst stieg ich hier rechts auf 50 breiten Stufen, die schief überwölbt sind, hinab zu einem grossen Abambar (Wasserbehälter), aus dem man unten rechts durch einen Messinghahn das Wasser auslassen kann. Wieder nach der Oberwelt zurückgekehrt folgte ich durch den grossen Thorweg in der Nordmauer, welcher jetzt ein Holzthor mit kleiner Holzthür für Fussgänger enthält, ähnlich, wie in den Karawauserafi, meinem Reisegefährten und dessen zahlreicher Begleitung in das Baghe Schah (Schahgarten), welches auch Tschehel Situn (40 Säulen) genannt wird, eine Benennung, die in Persien bei derartigen Gebäuden häufig genug ist, wie in Persepolis z. B. und anderwärts. Unmittelbar hinter dem Eingange und ihm gegenüber befindet sich die stereotype persische Ziegelmauer, welche dazu dient, um die Einsicht in den inneren Hof- oder Gartenraum durch die in grossen Häusern gewöhnlich Tags offen stehenden Thore zu versperren. Hinter diesem Ziegelgemäuer betraten wir einen sehr grossen, weiten, etwas länglichen Garten, der mit vielen hohen Cypressen und Orangenbäumen ziemlich regelmässig bepflanzt ist,

welche mit saueren Früchten beladen sind. Sein Boden war vor Unkraut überwuchert, namentlich von einer auch sonst hier sehr häufigen Zwiebel, welche, 1—2 Fuss hoch, grüne, glatte, pfeilförmige Blätter, zur Zeit aber weder Blüten noch Früchte trug. Die Masanderaner wussten, wie gewöhnlich, mir keinen Namen auch für diese Pflanze anzugeben, welche ich zur Zeit in meinem Herbarium noch nicht wieder auffinden konnte. Die Armenier nennen diese Pflanze, welche angeblich auch in Hamadan und anderwärts in Persien vorkommt, Nawuk. Durch Sieden der getrockneten Blätter und der Zwiebel derselben entziehen sie ihr den scharfen Stoff der schon beim schwachen Kauen derselben die Schleimhaut der Lippen und des Mundes des Oberhäutchens beraubt, und dann verwenden sie dieselben zu Suppe und als Gemüse in den armenischen Fasten. Gegenüber dem Eingange, im Hintergrunde und etwa in obersten Drittel dieses von sanft nach dem Eingange zu abfallenden Terrassen gebildeten und mit ziemlich hohen Mauern umgebenen Gartens steht ein Amaret mit Talar d. h. ein Gebäude, welches nach vorn offen ist. In jedem der beiden Seitenflügel befinden sich drei Zimmerchen und zwar je zwei oben, alle in verfallenden Zustände. Von hier aus sahen wir zwischen den hohen Cypressen die Bucht von Asterabad in der Morgensonne glitzern. Vor diesen Gebäude befindet sich ein schönes, grosses, tiefes Sammelbassin welches etwa 50 Schritte auf jeder der vier Seiten misst und dessen Länge der des Talaramarets entspricht, während letzteres schmaler ist. Obwohl Grund und Wasser des Bassins jetzt etwas unrein waren, so bot es doch einen imposanten Anblick. Drei flache steinerne Wasserrinnen speisen den grossen Behälter. Der reichlichste Zufluss kommt von S. und fliesst vorher durch ein kleines Bassin im Talar, der westliche steigt aus der hohen Mauer herab und der östliche, welcher jetzt trocken war, hat nach der Mauer zu ein grosses achteckiges Bassin mit schmutzigem Wasser. Unterhalb des grossen Sammelbassins ist der terrassenartige Garten vor flachen, steinernen Wasserrinnen durchzogen, auf denen in kleiner künstlichen Kaskaden, neben welchen sich Löcher in den Steinen für Lichter zu abendlichen Beleuchtungen befinden, die Wasser von S. nach N. in 6 oder 8 Bassins zum Eingangsthore herabrieseln. In der warmen Jahreszeit muss der Aufenthalt hier reizend sein selbst für europäische Reisende, wenn sie sich nur die Mühe geben wollen, für den kurzen Aufenthalt die Räume reinigen zu lassen und etwas wohnlicher zu machen. Bei jetziger Jahreszeit war es aber aus Gesundheitsrücksichten nicht rathsam, hier zu übernachten und deshalb hatten wir die auch uns hier angebotene Wohnung welche übrigens allen Fremden offen steht, Tags zuvor schon aus geschlagen. In einem der Zimmer fand ich oben die untere Einfassung des Kamins von viereckig zugehauenen, glatten, schwarzen Porphyr, und an der Holzeinfassung oben unmittelbar unter der Bunt-, jetzt zerbrochenen Holzdecke des Talars waren arabische

und persische schwarze Inschriften auf dem gelblichbraunen Holze, deren eine, im O. die erste, die arabische Jahreszahl 1144 erkennen liess, welche unserem christlichen Jahre 1731 entspricht, d. h. der zweiten Hälfte dieses Jahres, wenn die arabische Zahl den Anfang des muhammedanischen Jahres bezeichnet. Dieses Gebäude dürfte demnach aus den Zeiten des Nadir Schah von Persien herrühren, nicht von Schah Abbas, wie man gewöhnlich glaubt, was auch sein Zustand andeutet, da es leichter gebaut ist und der tieferen Zerstörung in so langer Zeit nicht hätte widerstehen können. Die übrigen Paläste hier scheinen aber wirklich von Schah Abbas I. herzurühren und sind meist in verfallenerem Zustande, als dieses Sommerhaus, das wiewohl ganz nett, zu den grossartigen ursprünglichen Anlagen und der Bewässerung sofort wie ein posthumum erscheint und den Namen Tschehel Situn durchaus nicht zu beanspruchen vermag. Wirklich erzählte man uns nachher auch in Eschref, dass Schah Abbas I. hier den Palast der vierzig Säulen errichtet gehabt, der abgebrannt sei, worauf Nadir Schah auf dessen Stelle das jetzige Gartenhaus aufgeführt hätte.

Neben dem Baghe Schah befindet sich im Osten das Baghe Tepe (Hügelgarten) höher, als der vorige Garten gelegen, so dass man auf einigen Stufen in der östlichen Mauer des Baghe Schah zu ihm hinaufsteigen muss. Man kommt zuerst in eine kleine Halle, die mehrere auf einander folgende Dienerzimmer und ein zerstörtes Bad längs der Mauer hat, und dann in einen grossen offenen Raum, in dessen vier Ecken sich Thürme befinden, die nicht vollendet, zum Theil nur eben angefangen und in Ruinen zerfallen sind. Im Garten selbst wachsen zwischen Unkraut mittelgrosse Bäume, die jetzt mit sauren Orangen beladen waren. In dem im südwestlichen Winkel der Mauer dieses Gartens befindlichen unvollendeten und nun zerfallenden runden, dicken, kurzen Thurme sieht man einen runden, engen, tiefen Brunnen, der jetzt trocken ist, früher aber wohl Wasser gegeben haben mag, worauf man aus einem etwas behackten steinernen Ausflusse vorn schliessen kann. Der im nordwestlichen Mauerwinkel befindliche Thurm ist weiss angestrichen, mit grauem Holze gedeckt und nun auch schon ziemlich verfallen. Er wird seiner Form halber gewöhnlich Kulle frengi (die europäische Kopfbedeckung) genannt, eine Benennung, mit der in Persien auch andere ähnliche Bauwerke manchmal belegt werden. Unten ist ein Stall. Auf zwei Treppen steigt man in das obere achthekelige Zimmer, welches eine hübsche Aussicht auf die Stadt Eschref und die Brücke bietet, sowie auf das kaspische Meer und die Halbinsel Miankela. Ich schrieb auch hier meinen Namen nebst Datum ein und ging dann neben dem ebenfalls unvollendet gebliebenen, mit drei oder vier länglichen Schiesscharten versehenen Thurme im südöstlichen Mauerwinkel durch ein Thor herab in's Freie, wo rechts ehemals das Baghe Seitun (der Olivengarten) war.

Von hier gingen wir etwas links nach dem etwa südöstlich zwischen kleinen Orangengärten gelegenen Amaret, vor welchem Steinplatten und Wasserrinnen mit Kaskaden und Bassins sich befinden, die aber in weit verfallenerem Zustande sind, als die im Baghe Schah, denn sie sind theilweise sogar schon durch Gestrüpp verdrängt und das Wasser hat sich einen anderen Weg links von uns und rechts von ihnen gewählt und bildet dort einen kleinen rauschenden Bach zwischen dem Gestrüppe. Der Garten heisst Baghe Amarote Tscheschme (der Garten des Quellenpalastes). Die vier Ecken des Palastes sind nach den vier Haupthimmels-gegenden gerichtet und die Eingangsseite ist hier im NW. Dach und obere Räume sind zerfallen, die untersten vier Seitenräume sind durch Kuhmist und dergleichen verunreinigt. Der Palast, welcher, wie es scheint, gewölbt war, enthält unten einen Kreuzgang und in seinem Inneren vor der Mauermitte ebenfalls ein ziemlich grosses, tiefes, viereckiges Bassin mit schmutzigem Quellwasser, welches hier entspringt und nach vorn zu abfliesst. Der Garten ist hier ganz verwildert und es sind kaum noch einige Ueberbleibsel der Umfassungsmauern vorhanden. Er scheint auch nicht gross, aber nach den Wasserrinnsalen zu schliessen auch ziemlich lang gewesen zu sein, wiewohl nicht von der Länge des Baghe Schah. Hübscher als das viereckige Baghe Tepe scheint er jedoch gewesen zu sein. Der Rücken des Gebäudes lehnt sich fast an die hier vielleicht 50 Meter hohen Laubwaldhügel, von denen das Wasser für das Baghe Schah zum Theil herabfliesst, während ein Theil seines Wassers von den Hügeln herabkommt, die mehr westlich nach Sofiabad zu liegen, welches letztere auf seiner luftigen Höhe hier auch sichtbar ist.

Traurig über die verfallene Pracht gingen wir denselben Weg zurück, den wir gekommen waren, bis zu dem wahrscheinlich von Nadir Schah herrührenden Gebäude im Baghe Schah, von wo wir links auf einem schlecht gepflasterten Wege in der westlichen etwa 10 Meter hohen Mauer hinaufstiegen nach einem anderen Garten, Baghe Sahebe Seman genannt, der Garten des Herrn der Zeit, welcher Titel dem zwölften und letzten Imam der Schiiten, Muhammed Mehdi, eigen ist. Auch hier sind kleine Bassins und Kaskaden in steinernen Rinnsalen und vorn befinden sich kleine steinerne Bankpfeiler zum Sitzen. Hier sollen sich die Pehlewan (Ringer) heimlich die Füsse im Bassin gewaschen und sich dann eben so auf den Bankpfeilern ausgeruht haben, um von den Schönen dort besser gesehen zu werden. Dabei stehen zwei grosse Bäume, die man Efra nannte und die den Ahornbäumen ähneln. Sie waren grau und jetzt noch ohne Blätter. Der Weg führt in dem viereckigen, sehr länglichen, ganz verwilderten Garten etwas aufwärts zu einem sehr zerfallenen Amaret, in welchem unten, so wie im oberen zerfallenen offenen Stockwerke sich Fellah von Semnun und Damghan, die im Winter Arbeits halber hierher kommen, häuslich niederge-

lassen hatten. Ihre Frauen und Kinder waren sehr zerlumpt und schmutzig. An der Ruine hatten sie von Ziegeln, Stroh und anderen Stoffen sich eine Hütte angebaut, durch welche wir hindurchgingen, um auf zerbrochenen Stufen in das obere Stockwerk zu steigen, wo sie in den vier etwas verdunkelten Erkern, deren Mauern noch leidlich erhalten waren, Grünfutter und Stroh für einige Kühe angehäuft hatten. In diesen vier von Staub und Rauch fast geschwärzten Erkern wurden noch Spuren von den ehemals hier vorhanden gewesen sehr sinnlichen Bildern bemerkbar, die in Fresco auf die Wände gemalt waren. Mein Gefährte auf dieser Reise hatte früher in einer alten, ich glaube englischen Reisebeschreibung von Persien eine Angabe über das Vorhandensein solcher Bilder gefunden, während alle anderen von uns durchgegangenen Beschreibungen Persiens nichts davon erwähnten. Doch glückte es nicht, hier irgend etwas davon zu entdecken, bis ich auf die Idee verfiel, durch einen der uns begleitenden persischen Artilleristen die verräucherten Wände mit Wasser bespritzen zu lassen, worauf die schönen, lebhaften Farben gut hervortraten und die grossen Bilder, trotz der Zerkratzen und persischer und arabischer Inschriften darüber, ziemlich deutlich sichtbar wurden zur grossen Ueberraschung der Umstehenden und einiger zeitweiliger Bewohner dieses Palastes, welche keine Ahnung von den Kunstschatzen hatten, die ihr gegenwärtiger Aufenthalt barg. Ich erwähne dieses Umstandes ausdrücklich, damit spätere Reisende sich desselben Mittels bedienen mögen und es ihnen nicht ergehe, wie mehreren Europäern, die nach uns die Paläste von Eschref besuchten, sogar dort übernachteten und nichts sahen. Meist stellen diese Bilder persische Frauen mit jungen Persern vor, auch ein Paar Grusierinnen mit einem Grusier waren abgebildet, sowie ein Engländer, der Tracht nach etwa aus der Zeit Jakobs I. von England, der aus der Hand einer Dame ein Gefäss empfängt, welches wahrscheinlich ein Weingefäss vorstellen soll. Einige Chinesinnen und Chinesen, die zusammen Wein trinken, waren sehr schön gemalt. Nicht alle Bilder scheinen von Persern herzuführen, sondern ein Theil mindestens von europäischen Händen. Die Bilder, von denen einige ganz zerkratzt, andere durch Rauch so geschwärzt waren, dass wir selbst mit Hilfe der Befeuchtung kaum nur die Conturen noch erkennen konnten, befanden sich zum Theile in Mannshöhe, vor den Augen des stehenden Beschauers, zum Theile aber an den unteren Wandstellen, da wo sie dem Perser, der sich zur Ruhe oder aus andern Absichten hier niederlegte, sofort in die Augen fallen mussten, dafern er dieselben nicht geschlossen hielt. Es wird auch erzählt, dass Schah Abbas einen seiner Söhne verheirathet habe, der aus bei Persern sehr seltener Schüchternheit bei seiner Frau nicht habe schlafen wollen. Der Vater habe ihm deshalb diesen Palast herrichten und mit wollüstigen Bildern ausmalen lassen, die die Fantasie des Sohnes nach und nach so erhitzt hätten, dass er seinen Pflichten ganz gut nachge-

kommen wäre. Ähnliches erzählt man von einem ähnlichen Palaste in Isfahan, der ebenfalls Schah Abbas I. zugeschrieben wird, welcher 30 noch gut erhaltene Bilder mit 30 verschiedenen Stellungen enthalten soll. Wahrscheinlich für jede Nacht im Monate ein Bild. — Man könnte auch vermuthen, Schah Abbas habe in seinen verschiedenen Gartenpalästen oder Palastgärten in Eschref die vier aristotelischen Elemente allegorisiren wollen. Beides wäre echt persisch.

Wir gingen wieder ein Stück zurück bis zu den oben schon erwähnten Bankpfeilern und von da nach dem nördlich gelegenen *Heramchane*, einem nicht zu grossen, viereckigen Platze, von vier hohen Mauern eingefasst, deren südliche nur noch in Bruchstücken vorhanden ist, mit einem ziemlich grossen Bassin in der Mitte, welches jetzt aber eben so leer ist, wie das im *Baghe Sahebe Seman*. Einst mögen Frauengemächer in den Mauern gewesen sein, die jetzt von Fellah, Iliat, Derwischen und anderem erbärmlich aussehenden Gesindel bewohnt werden. In der nördlichen Mauer befindet sich ein Amaret, dessen oberes Stockwerk in Ruinen zerfallen ist; an einigen Stellen der Mittelhalle des Erdgeschosses liegen hellrothfarbene Marmorplatten, an denen noch Spuren von Verzierungen wahrzunehmen sind. Durch das fast ganz zerfallene nördliche Thor dieses Amarets betreten wir das *Baghe Schemal* (Nordgarten), einen jetzt ganz verwilderten, ehemals für die Frauen bestimmt gewesenen Garten. Auf der linken oder westlichen Seite sieht man in einer erhöhten Mauer oben noch viereckige Löcher, die einst Balken getragen haben mögen, um die Einsicht zu versperren, damit von dem hoch und hier näher gelegenen *Sefabad* aus kein küsterner Blick dieses Heiligthum entweihe. Das Thor des *Baghe Schemal*, welches schmaler und spitziger ist, als die meisten übrigen, befindet sich im N. und führt in's Freie, d. h. in die Stadt.

Auch in der schon erwähnten erhöhten westlichen Mauer des *Baghe Schemal* befindet sich ein grosses Thor, durch welches wir links heraus auf die Strasse gingen, worauf wir uns ein Stück südlich hinauf nach einem anderen Nebenthore begaben, welches in das frühere *Baghe chelwet* (der Garten der Heimlichkeit, Vertrautengarten) führt, das westlich vom *Baghe Sahebe Seman* und vom *Heramchane* gelegen ist und jetzt nichts darstellt, als eine Anhäufung von Häusern, Hütten, gewölbten Zimmerruinen, Schmutz und Gärten mit Orangenbäumen, auf denen zwischen dunkeltem Laube saure Früchte glühen. Vor dem Eingangsthore befinden sich fast ganz zerstörte Grundpfeiler des anscheinend früher nicht gross gewesenen *Diwan chane* (Berathungshaus, Empfangszimmer).

Endlich gingen wir durch die Ruinen zurück nach dem *Baghe Schah* und stiegen zwischen den Wasserläufen dessen sanfte Terrassen hinab zu der nördlichen grossen Pforte, durch die wir zuerst hier eingetreten waren, in den Hof des *Dscheseilchane*, von wo wir

nach mehr, als zweistündigem Umherwandern zwischen Palastruinen, zerfallenden Wasserleitungen und verwilderten Gärten auf demselben Wege, den wir gekommen, wieder nach unserer zeitweiligen Wohnung in der Stadt zurückkehrten, in der ich das eben Gesehene nach kurzen stenographirten Notizen niederschrieb, wobei mir auffiel, dass sich in Seferabad gar keine, hier nur eine einzige Spur der in solchen Gebäuden sonst häufig vorkommenden orientalischen Bäder gefunden hatte, während mir doch diese Bäder in anderen Ruinen in Nordpersien, selbst älteren, wie Gebr Kal'ahsi in Tarum, Kal'ahbin in Talysch und anderwärts, meist noch recht gut erhalten zu Gesichte kamen.

Später, leider zu spät, erfuhr ich, dass im SWS. von Sefiabad eine Art persischen Wasserschlosses noch in sehr gut erhaltenem Zustande sich befinde, ein Amaret auf einer kleinen künstlichen Insel in einem Teiche, zu dem von Eschref aus ein ganz glatter Weg führen solle. Man bezeichnete es mir mit dem Namen Tepe Humajun (der Schutz gewährende Hügel).

Dresden.

---



## Ueber Mirchond's Arsacidenchronik.

Beiträge zur Textkritik. — Ueber Ursprung und Echtheit  
der sogenannten zweiten Königsreihe.

Von

Dr. O. Blau.

Da den beiden Herren, welche in Zeitschr. XV, S. 664 ff. Mirchond's Chronik der Arsaciden behandelt haben, die schöne Bombayer Ausgabe der vollständigen *Raudhat-es-Sefa* unbekannt geblieben oder unzugänglich gewesen zu sein scheint und ich dieselbe zu besitzen so glücklich bin, so unterziehe ich mich um so lieber einer Vergleichung dieses Textes mit dem, welcher jenen Aufsätzen zu Grunde gelegt ist, je wichtiger die Varianten desselben sind.

Die Bombayer Ausgabe, welche freilich selbst in *Williams & Norgate's List of Indian books* (Beilage zu Zeitschr. XII, 3) nicht aufgeführt, und soviel ich sehe, auch in unseren Jahresberichten nirgends erwähnt worden, ist ein i. J. 1853 erschienener, lithographirter Grossfolioband von ungefähr 1500 Seiten unter dem Titel:

کتاب تاریخ روضه الصفا من تالیفات محمد خاند شاه مشتمل بر  
هفت جلد و تمامی در یک جلد مجلد و منتظم گردیده — بمبئی سنه ۱۲۷۱

Jeder Theil ist besonders paginirt. Die Chronik der askanischen Könige steht Thl. I. S. 218—220 auf einer und zwei Viertel Folioseiten.

Der B. Text ist, obwohl nicht ganz rein, ungleich besser als der der beiden Handschriften der D.M.G., bestätigt übrigens bei Verschiedenheiten zwischen Cod. 272 und 273 meist die Lesarten des ersteren, der nun freilich auch theils lückenhaft, theils interpolirt erscheint. Die wichtigsten Varianten, soweit ich aus der Mühlauschen Uebersetzung auf die Lesarten von 272 schliessen darf, stelle ich nun hier zusammen.

Im Vorwort (Zeitschr. XV, S. 664, Z. 15) gibt B. statt Ask b. Ask richtiger, wie auch C. 272 wenige Zeilen später hat, اشک بن اشکان.

Der Schluss des Vorwortes, den v. Gutschmid schon in der Mühlauschen Uebersetzung nicht recht klar fand, lautet in B.:

„und das Vorgefundene selbst widerspruch sich in dem Grade,  
„dass je einer mit dem andern in der Chronologie in Wider-  
„spruch stand, wie z. B. unter den jüngeren Chronisten,  
„Hamdullah Mustaufi, der Verfasser des *Tarich Guzide* und  
„Hafiz Abru, der Verfasser des *Tarich Gufuri*. Aus diesen

„beiden Werken aber sind die folgenden paar Worte über die „Schicksale der Völkerkönige und ihre Namen und Beinamen „entnommen. — Von Gott aber kommt die Ausgleichung!“

Das چون, welches M. durch „da nun“ übersetzt, muss schon wegen des Mangels des Verbi substantivi in dem Satze چون حمد الله مستوفى وحافظ ابرو از متأخرين مورخين (ald) als die exemplifizierende, vergleichende Partikel aufgefasst werden <sup>1)</sup>. Nicht minder wichtig für die Frage nach den Quellen Mirchonds ist die Thatsache, dass in B. die ganze Stelle über die angeblich beabsichtigte Benutzung von Hamza Isfahani fehlt, wodurch v. Gutschmids Vermuthung, dass Hamza von Mirchond gar nicht benutzt worden sei, zur Gewissheit wird. Vielmehr sagt Mirchond klar, dass er seinen Bericht aus den beiden genannten Werken ازین دو نسخه, nämlich Tarich Guzide und Tarich Ga'fari entlehne. Das eingeflickte „drei“ in Cod. 272 ist erst eine Folge davon, dass die Beziehung auf Hamza interpolirt war und ein Leser nun jenes „zwei“ verbessern wollte.

Unter dem Artikel Ask b. Askan Z. 2 steht in B. با پادشاهان آفاق „mit den Königen der Welt machte er aus“ etc., nicht, wie nach M.'s Uebersetzung, ملوک الطوائف <sup>2)</sup>. Die Variante von B., deren Ursprünglichkeit neben dem in diesem Abschnitte so geläufigen und dadurch hier eingeschlüpfen Ausdruck „Völkerkönige“ kaum beanstandet werden kann, ist wichtiger, als es auf den ersten Blick scheint, weil sie auf eine Quelle zurückweist, die den Titel Völkerkönige, ملوک الطوائف zu anderen Zwecken reservirte.

Im Artikel Šapur b. Ask heisst es in B. statt Sewad vollständiger سواد عرت; und hinter Jusuf Šiddiq fehlt der Segensspruch.

Bahram b. Šapur regiert in B. wie C. 272, 11 Jahr.

Die Ueberschrift der beiden folgenden Artikel ist in B. vorn noch durch den Zusatz نکر سلطنت vermehrt, und Hormuz heisst vollständiger als in Cod. 272: هرمز بن بلاش بن بهرام. In der Jagdgeschichte, die von ihm erzählt wird, fehlen in B. die Worte „voll Goldstücke“ und „voll Perlen“. Sie sehen wie spätere Ausschmückung aus; das فلوری in Cod. 272 erregte ohnehin Verdacht,

1) Codd 272 und 273: حمد الله مستوفى (اما چون 273) وجون که صاحب تاریخ کرده است وحافظ ابرو مؤلف (ومؤلف 273) تاریخ جعفری که (که 273) از متأخرين مورخين اند این چند کلمه در باب قضایای ملوک طوائف والنخ Mühlan.

2) Codd. 272 und 273: آفاق بیلاشاهان ohne آفاق.

Mühlan.

da das Wort erst durch den holländischen Handel nach dem Orient gekommen ist. Auch die Verwirrung, den Junus zum Sohne des *Matta* zu machen, findet sich in B. nicht; der Prophet heisst da einfach *یونس نبی*.

In B. sind nun aber auch die Anfangssätze des folgenden Abschnittes der Uebersetzung von „*Er bestieg nach seinem Bruder*“ bis „*aufzufordern*“ noch zu dem Capitel von der Regierung des Hormuz gezogen. Das Folgende von „*und der Zimmermann Habib*“ bis „*Gabriels um*“ fehlt gänzlich und erweist sich in Cod. 272 als späterer Zusatz aus der Reminiscenz eines schriftgelehrten Lesers.

Dann erst folgt die Ueberschrift: *نکمر حکومت نوش بن بلاش* und es wird von diesem *Nusch* (sic!) berichtet: „*Er war ein König, der für seine Unterthanen Sorge trug*“. Daran schliesst sich der Passus: „*Im Tarich Guzide*“ bis „*verhält*“.

So wie die Anordnung des Textes bei B. ist, könnte man sich versucht fühlen zu glauben, dass zwischen dem Schluss der Nachrichten über Hormuz (Nennung des Propheten Junus) und den Worten: „*er bestieg nach seinem Bruder den Thron*“ Mirchond ursprünglich die Ueberschrift aus dem Tarich Guzide *نکمر سلطنت نرسی بن بلاش* gesetzt hatte und erst später in der abweichenden Schreibung Nusch oder Enusch des Tarich Gafari einen Doppelgänger jenes Nersi erkannte, sich dann aber nicht vollständig corrigierte, sondern nur die Ueberschrift durchstrich. Vielleicht hat indessen diesmal Cod. 272 den richtigeren Text des Mirchond und es müssten vielmehr die Worte, welche in B. unter der Ueberschrift Nusch stehen: „*Er war ein König*“ als späteres nichtssagendes Flickwerk verworfen werden, welches hinzukam, um von diesem König doch aus etwas zu melden, nachdem das in der Quellschrift auf ihn Bezogene irrig an den Schluss des vorhergehenden Artikels gerathen war.

Statt „*Balás b. Firuz*“ (D.M.G. XI, S. 667 Z. 10 v. u.) steht in B.: *Balás' b. Hormuz*.

Dem hierauf folgenden Chosru gibt B. die Genealogie: *b. Balás b. Nersi b. Hormuz*. Im Bericht über seinen Tod fehlt das ohnedies ungeschickte *اربعه* (Zeitschr. XVI, S. 764).

Bei Balás b. Balás fehlt in der Ueberschrift bei B. der Zusatz: *b. Firuz b. Hormuz*; und es bleibt also die Frage wegen der Vorfahren dieses Balás in dieser Redaction offen. Die Genealogie, wonach derselbe *Bruder des Chosru b. Balás* gewesen wäre, wird aber in B. nicht, wie in C. 272, auf Tarich Gafari zurückgeführt, sondern auf *Tarich Guzide*, wodurch v. Gutschmids Bemerkung (S. 678) wegen dieser vereinzelt Uebereinstimmung mit Hamza Isfahani den Boden verliert, die Untersuchung über die Quellen Mirchonds aber ebensoviel an Klarheit gewinnt.

Die nächste Ueberschrift lautet: *نکمر حکومت اردوان* ohne Angabe des Vatersnamens. Ich möchte hier fragen, ob die Ab-

wechselung in der Wahl der Ausdrücke *سلطنت* und *حکومت* in den Ueberschriften verschiedene Quellen der Relation verräth? *حکومت* wäre dann, wie hier und unter Nusch, der stereotype Ausdruck des Hafiz Abrû, während Hamdullah Mustanfi *سلطنت* gebraucht gehabt hätte. Die zweite Hälfte dieses Abschnittes, vor welcher man sich einen grösseren Absatz denken muss, lautet nun in B. folgendermaassen:

وهم از تاریخ کوزیده معلوم میشود که اشکانیان طبقه دیگرند از ملوک طوایف که نسب ایشان بفربرز کاوس میرسد وایشان هشت پادشاه اند بدین سیاق که مذکور میگردند

Es wird also hier die Orthographie *اشکانیان* auch für diese Dynastie beibehalten; ebenso steht auch in der nächstvorhergehenden Zeile *اشکانیان* und nicht wie in C. 272: *Asġaniân*. Ist jenes die richtige und wirkliche Lesart des Tarich Guzide gewesen, so drängt sich doch fast unwillkürlich die Vermuthung auf, dass Hamdullah Mustanfi oder wenigstens dessen Quelle gar nicht die Absicht gehabt habe, die folgende Herrscherreihe als Nachfolger der im Vorigen aufgezählten Völkerkönige einzuführen, sondern zwei Berichte hier hintereinander gereiht seien, deren einer die Chronik der Arsaciden unter dem Namen Völkerkönige, der andere die derselben unter dem Namen Aschkanier enthielt.

Alles erwogen, hat mir wenigstens die Untersuchung über die Entstehung dieser zweiten Reihe von Königen mit der Annahme v. Gutschmids, dass dieselbe absichtlich fingirt sei, noch nicht abgeschlossen scheinen wollen, und ich halte eher dafür, dass die zweite Reihe ursprünglich nichts anders ist als eine parallele, einer etwas abweichenden Tradition folgende Erzählung derselben Sache. Denn wenn, wie ich unten zeigen werde, die Könige der zweiten Reihe zusammen eine genau ebenso lange Regierungszeit füllen wie die der ersten, — wenn ferner von dem ersten, dritten und letzten der einen Reihe dasselbe berichtet wird, was von den entsprechenden Königen der anderen (der Vertrag mit den anderen Dynasten, die Gleichzeitigkeit mit Christi Geburt, das siegreiche Auftreten einer neuen Dynastie), — wenn endlich ein Theil der Namen und Beinamen der ersten Liste in der zweiten ohne weiteres wiederzuerkennen sind, so sind das für mich ebensoviele Indizien dafür, dass die zweite Liste nur eine Doppelgängerin der ersten ist, dass die in der einen und der andern Reihe chronologisch fixirten Ereignisse nicht sowohl in Folge eines doppelten synchronistischen Systems, wie v. Gutschmid annimmt, ihren Platz fanden, sondern im Sinne der Quellschriften wirklich sich auf dieselbe Zeit und dieselben Personen bezogen, und dass also die Namen der zweiten Reihe für die Feststellung der ältesten Ueberlieferung über die Arsaciden eine ebenso ursprünghche Bedeutung haben, wie die der ersten.

Einen ersten Anhaltspunkt für diese Auffassung fand ich, wie angedeutet, in dem Umstande, dass der B. Text an den zwei Stellen des Fragmentes aus Tarich Guzide die zweite Königsreihe mit keinem andern Namen als: *Askanier* nennt. Sodann ist für die nochmalige Untersuchung der Frage von hoher Bedeutung, dass in B. statt des irrigen شست der Codd. 272 u. 273 und شش des Herbelotschen Mscr. vielmehr هشت „acht“ steht. Nun sind zwar auch in B. nur 7 Könige im folgenden aufgeführt; allein, wenn auch nicht schon das natürliche höhere Alter der Achtzahl gegen die Sechszahl einen Wink für die Wahrscheinlichkeit gäbe, dass die Ziffer in dieser Stelle successive nach dem Inhalt der folgenden Liste modificirt wurde und dass das هشت einem Mscr. angehörte, in dem wirklich noch acht Herrscher aufgeführt werden, so müsste auf dieselbe Annahme einer ursprünglich längeren Liste die Thatsache führen, dass die von Tarich Guzide abhängigen Askanierlisten im Gehân-ârâ und Lubb-et-tawarich wirklich noch acht Namen aufzählen.

B. enthält auch gleich im Folgenden eine weitere Andeutung über die ursprünglichen Lesarten des Tarich Guzide oder dessen Quelle. Während nämlich Codd. 272 u. 273, im Einklang mit Gehan-ârâ und Nizâm-et-tawarich, den ersten König der zweiten Reihe Ardewan nennen, lautet die entsprechende Ueberschrift in B.: ذکر اولاد بن اشکان. Hält man hiermit zusammen die Ueberschrift in Mefatih-el-ulûm اولاد اشك و لقبه اشکان und den Umstand, dass im Lubb-et-tawarich der erste König dieser Reihe *Ashağ* heisst, so liegt nichts näher als die Vermuthung, dass die Ueberschrift in B. aus der Vermischung zweier entstand, deren erste اولاد اشك, d. h. „Geschichte der Nachkommen des *Ask*“ lautete und als Generalüberschrift für den ganzen Abschnitt bestand, deren zweite aber, dem ersten König allein geltend ذکر اشك بن اشکان „Geschichte des *Ask* b. *Askân*“ dieselbe war, wie im Anfang der ersten Reihe; und dass der Name Ardewan اردوان an dieser Stelle bloss eine, durch den Einfluss des vorausgegangenen Abschnittes erklärliche, Verderbniss aus اولاد ist.

Im Zusammenhange mit diesen Andeutungen stellt sich auch mein Urtheil über die schliessliche Citation des Mefatih-el-ulûm bei Mirchond anders und für die Glaubwürdigkeit der zweiten Liste günstiger als das des Hrn. v. Gutschmid<sup>1)</sup>. Zunächst ist hier Mühlau's Uebersetzung nicht ganz genau. Nach B. wenigstens lautet

1) Wir freuen uns dem Hrn. Vf. mittheilen zu können, dass Dr. v. Gutschmid in dem Artikel Gotarzes der A. Encycl. d. W. u. K. erste Section. LXXV S. 57 hinsichtlich des Mefatih el-ulûm sein weniger günstiges Urtheil zurückgenommen hat. Ehendasselbst ist S. 53 ff. ein Ueberblick der persischen Synchronistik und eine Erörterung des Verhältnisses der späteren Chronisten zu Behrâm ben Merdânshâh gegeben, welche für verschiedene in unsrer Zeitschrift ausgesprochene Ansichten die nähere Begründung gibt. D. Red.

die Stelle: „Aus einem Werke, welches ein gewisses Vertrauen verdient, mögen im Folgenden nur die Namen und Beinamen derselben aufgeführt werden: nämlich im Mefatih heisst es“: u. s. w. (كما قال) führt einfach die Citation ein). — Hätte Mirchond, der in diesem Schlusspassus einen Rückblick auf seine gesammte Darstellung der Arsacidengeschichte thut, wirklich, wie es nach v. Gutschmids Auffassung der Fall wäre, in seinen Quellen jene Königslisten nur als eine fortlaufende Reihe mit einem Ardewan II und III, Balas IV u. s. w. vor sich gehabt, so hätte er es unmöglich der Mühe werth halten können, neben diesen 18 Namen noch die dürftige Liste des Mefatih als Vertrauen verdienend anzuführen. Vielmehr spricht alles dafür, dass er bei seinen Gewährsmännern noch unterschieden fand: eine Liste von 11 Namen unter dem Titel *Muluk-i-tawaif*, und eine von 8—9 Namen, die als *Askanier* bezeichnet waren, denen er nun, als dritte Parallele, die Liste der *Mefatih-el-ulûm* um so mehr zur Seite stellen durfte, wenn dieselbe etwa 10 Namen von *Askaniern* verzeichnete. Nun lautet aber der Text dieser letzteren in B. folgendermassen:

هم الطبقة الثالثة وسموا بذلك لانهم اولاد اشك بن اشك ولقبه اشكان  
ثم ابنه شاپور ولقبه زرین ای الذهبی ثم ابنه بهرام ولقبه کودرز ثم  
ابنه بیژن ولقبه السالار ثم ابنه بهرام ولقبه الروشن ای المصی ثم ابنه  
بهرام ولقبه براد ای النجیب ثم ابنه فرسی ولقبه شکاری ثم ابنه  
اردوان ولقبه احمره

Von Varianten sei vorweg bemerkt, dass der unverständliche Beiname *Neradeh* (Zeitschr. S. 669 Anm.) durch Zusammenhaltung der drei Lesarten *Burudeh* bei *Muradgea*, *نراده* Cod. 272 und *براد* B. mit der Uebersetzung *النجیب* zu Nichts anderem berichtet werden kann, als zu *بهراد* d. i. *εὐγενής* = *نجیب*, wie *Isfendjār* mit Beinamen hiess (vgl. Vullers L. P. I, S. 286). — Im Uebrigen weicht die Aufzählung in B. von beiden Codd. der D.M.G. in einer Weise ab, die mehrfach bedeutsame Hilfsmittel zur Reconstruction der ältesten *Askanier*listen an die Hand gibt. Sucht man nämlich aus den verschiedenen Lesarten unsres B. Textes, der Codd. 272 und 273, und der Stelle bei *Muradgea* (Zeitschr. S. 673) die ursprüngliche Liste der *Mefatih* wieder herzustellen, so ergibt sich eine Reihenfolge von 10 Namen, die recht wohl das Vertrauen verdient, welches *Mirchond* ihr neben den beiden andern Quellen schenkte. Denn, weit entfernt sich nicht zu Vergleichung mit irgend einer andern Liste zu eignen, oder nur eine Auswahl von Namen zu enthalten, wie v. Gutschmid (a. a. O. S. 673) meint, ist sie gerade das Mittelglied zur Vergleichung der ersten und zweiten Reihe in der vorausgehenden Darstellung *Mirchonda*. Die von Gut-

schmid für fingirt erklärte zweite „jüngere“ Reihe lässt sich nämlich mit Hülfe und kritischer Benutzung des Lubb-et-tawarich, der Zinet-et-tawarich bei Malcolm Hist. Pers. a. a. O. und der Lesarten unsrer B. ebenfalls mit fast völliger Gewissheit so reconstruiren, wie sie dem Verfasser des Tarich Guzide bekannt gewesen sein muss, und gewinnt dann, im Vergleich mit der ersten Reihe bei Mirchond und dem ganz unabhängigen Verzeichniss der Namen bei Hamza Isfahani so unleugbar das Ansehen, eine der ältesten Originallisten zu sein, dass ich mich der Hoffnung nicht verschliessen kann, Herr v. Gutschmid werde dieser Evidenz gegenüber die Sache noch einmal prüfen.

Um das gegenseitige Verhältniss und die ursprüngliche Congruenz dieser vier Listen zu veranschaulichen, diene folgende Tabelle:

I. Königliste bei Hamza Isfahani (350 H.).		II. Liste des Mefatih- el-ulum (370 H.) bei Mirchond nach B., Codd. 272 u. 273, und Muradgaa.		III. Zweite Königs- reihe bei Mir- chond hergestellt nach Lubb et-ta- warich, Zinet-et- tawarich und B.		IV. Erste Königsreihe bei Mirchond nach Tarich Guzide (B) verfasst um 730 H.	
Jahre				Jahre		Jahre	
Asák . . .	52	Aşk II. Askân		Aság . . .	23	Ask . . .	12
Šápûr . . .	24	Šápûr Zerrîn		Chosru . . .	19	Šápûr . . .	6
Guderz I. . .	50	Behrâm Guderz		Balás . . .	12	Behrâm Guderz	11
. . . . .		. . . . .		Guderz I. . .	30	Balás . . .	15
Wîgen . . .	21	Bîfen el-Sâlâr		Bîfen . . .	20	. . . . .	
Guderz II. . .	19	Nersi Giw .		Guderz II. . .	10	Hormuz . . .	19
Nersi . . .	30	Hormuz el-Sâlâr		Nersi I. . .	20	Nersi I. . .	14
Sohn v. Hormuz	17	Behram Ruschen		. . . . .		Firûz b. Hormuz	17
. . . . .		b. Hormuz		. . . . .		. . . . .	
Sohn v. Firuz	12	Behram Bihzad		. . . . .		Balás II. b. Firûz	12
. . . . .		b. Behram		. . . . .		. . . . .	
. . . . .		Nersi Schikari		Nersi II. . .	18	. . . . .	
Chosru . . .	40	. . . . .		. . . . .		Enkel v. Chosru	40
Balás . . .	24	. . . . .		. . . . .		Nersi II. / Balás III.	24
Ardewân . . .	55	Ardewân Ahmar		Ardewân . . .	31	Ardewân . . .	13
344				183		183	

Ein Blick auf diese auch dem Alter nach geordnete Zusammenstellung des Materials, welches den Askanierverzeichnissen zu Grunde liegt, lehrt, dass bei der Ausgleichung der verschiedenen Angaben von den älteren Listen bei Hamza und Chowarezmi ausgegangen werden muss, um den Ursprung und die Echtheit der zweiten sogenannten Asganischen Reihe zu würdigen.

Der erste König ist in allen 4 Listen Ask; denn Aság ist nichts als eine auch anderweit beglaubigte Variante desselben Namens

(s. Bartholomaei in Mél. Asiat. III, S. 353. Note 5.). Aus der Angabe, dass sein Vater ebenfalls Ásk hiess, schuf man erst später einen König Ásk I. Die Nachricht des Tarich Guzide, dass die Áskanier von *Feriburz b. Kaikâús* (in B. steht nur Feriburz-i-Kâús vgl. aber Vullers L. P. II, 676) abstammten, verdient beiläufig mit der Angabe der Classiker verglichen zu werden, wonach die Arsaciden von Arsakes Sohn des *Phriapitos* (Arrian. Parth. Frgm. 1) oder *Priapatius* (Justin. XLI, 5) abstammten; um einen neuen Fingerzeig dafür zu geben, dass die sog. Ásganier nichts anders sind, als eben dieselben, welche sonst die erste Reihe der Arsaciden bilden.

Der zweite Name ist in der I. II. und IV. Columnne übereinstimmend Šápûr; in der III. abweichend Chosru. Mit der Majorität stimmt auch das Fragment einer anscheinend sehr alten Königsliste in Vullers L. P. s. v. كورز, wo der Vater des Guderz, unter dessen Regierung Christi Geburt gesetzt wird (vgl. Reiske prim. lin. p. 6), Šápûr heisst. Bei der Entscheidung über die Differenz der Namen wolle man nicht vergessen, dass „Šápûr“ seiner Zeit blosses Appellativum, „Königssohn“ bedeutend, war.

Wiederum stimmen die Columnen I, II und IV im nächsten Namen Guderz I. Behram überein. In III. erscheint derselbe erst in der folgenden Zeile, indem ein Balâs, welcher in IV nach Guderz I. eingeschaltet ist, hier vor diesem einrückte. Ob dieser Balâs überhaupt eine spätere Interpolation ist, oder in Hamza's und Chowarezmi's Listen ausgefallen, ist hier nicht der Ort zu entscheiden. Bei Hamza kommt der Name in derselben Zeit vor, nämlich als der des Vaters von seinem Hormuzan. Die Umstellung aber des Balâs aus der vierten in die dritte Stelle in III. ist jedenfalls schon älter als die Erfindung des Chronisten, welcher dem Šápûr 42 Regierungsjahre zuertheilte (v. Gutschmid S. 677); denn diese erklärt sich, für mich wenigstens, eben nur daraus, dass er bis zum Regierungsantritt des Behram Guderz 54 Jahre herausbringen musste, eine Zahl, welche in der älteren Quelle aus 23 + 19 + 12 zusammengesetzt war.

In der nächsten Zeile ist nicht blos durch I, II und III übereinstimmend der Name Bîfen beglaubigt, sondern auch in dem Fragment bei Vullers steht vor Guderz II. ein ايران شاه, in welchem wir, da *Irân* auch anderswo (s. Zeitschr. S. 672 Anm.) Verderbniss aus *Bîfen* ist, denselben Namen erkennen dürfen. Das Fehlen dieses Bîfen in IV. kann kein Grund sein, eine willkürliche Fiction in III anzunehmen, da diese Lücke in IV wiederum ihren Grund nur in dem Streben nach chronologischer Ausgleichung hat. Der Urheber der Chronologie in IV folgte nämlich einer Quelle, die auf die 4., 5., 6. und 7. Regierung zusammen 50 Jahre rechnete. In III sind diese auf den 4., 5. und 6. König vertheilt; der Redactor von IV hatte aber Gründe, dieselbe Zahl auf den 5., 6. u. 7. Namen



zu verrechnen, und sah dann keinen andern Ausweg, als den 4. ganz zu streichen.

Als Nachfolger von Bifen fand man in den ältesten Urkunden zwei Brüder aufgeführt: Guderz II. gen. Hormuz und Nersi. In IV. stehen sie als Brüder Hormuz und Nersi I., in III. als Brüder Guderz II. und Nersi I.; im Mefatih als Vater und Sohn Nersi I. und Hormuz. Nersi hatte nach I und IV keinen Sohn zum Nachfolger, sondern es folgte auf ihn

ein Sohn des Hormuz.

Hormuzân bei Hamza bedeutet im Grunde nichts anderes (vgl. Aškân = Sohn des Ašk). In IV heisst dieser Sohn des Hormuz Firuz und da bei Hamza der Sohn des Hormuzân Firuzân d. h. Sohn des Firuz genannt wird, so ist zu schliessen, dass Hamza's Quellen derselben Lesart folgten, wie IV. In II heisst aber des Horimuz Sohn Behram Ruschen. Die Ausgleichung zwischen den Namen Firuz und Behram ist vielleicht möglich, wenn man eine ältere Form beider zu Grunde liegend denkt, da بهرام sowohl als بهروز nach Vullers s. vv. aus Zd. Verethragna entstanden sind. Die Columnne III. enthält hier eine Lücke, erklärlich daraus dass der Redactor derselben sich in den Varianten nicht zurecht zu finden wusste.

Hierauf folgt in I, II und IV einstimmig ein Sohn des vorhergehenden. Das ist das Gemeinsame. In der Nomenclatur aber gehen sie auseinander. Wenn Mefatih-el-ulûm, dessen Behram Bihzad an drittletzter Stelle aller vier Codices erscheint, als ältere Quelle den Glauben verdient, den Eigennamen, der bei Hamza gar nicht genannt ist, in IV aber Balâs lautet, richtiger wiedergegeben zu haben, so dürfte man annehmen, dass in der Urschrift von IV dieser Balâs der zweite b. \*Verethragna (Firuz) nur durch Erinnerung an und Verwechselung mit Balâs dem ersten b. \*Verethragna (Behram) entstanden wäre.

Als Namen des folgenden Königs haben II und III wiederum einen Nersi. Und es wird nichts gegen die Richtigkeit desselben einzuwenden sein, da, obwohl v. Gutschmid meint, dass ein Nersi II. in keiner guten Liste wiederzufinden sei, doch auch in den Genealogien der ersten Reihe Mirchonds ein zweiter Nersi, nämlich nach dem Tarich Guzide (B.) der Grossvater der beiden vorletzten Aškanier, wirklich erscheint. Da nun an vorletzter Stelle in II und III der Name Nersi, nicht aber Chosru und Balâs stehen, in I und IV aber an derselben Stelle Chosru und Balâs, dagegen nicht Nersi zu finden ist, so bietet sich als einfache Lösung dieser Discrepanz die Annahme, dass die gemeinsame Tradition aller nur darin einig war, dass nach dem Ableben des Sohnes von \*Verethragna b. Hormuz die Würde des Grosskönigs an eine Seitenlinie, die der Nersi b. Hormuz, übergieng. Dass mit der ausdrücklichen Versicherung, es sei eine Seitenlinie gewesen, die Quellen von Col. IV

das Ursprüngliche treuer bewahrt haben, als Col. II und III, in denen Nersi II. zum Sohn seiner Vorgänger gemacht ist, ist deshalb wahrscheinlich, weil es für Genealogen, die, wie der Vf. des Mefatih, nur nach Generationen zählten, leichter war, einen Namen als Sohn des Vorigen zu bezeichnen, als umgekehrt eine Seitenverwandtschaft da zu substituiren, wo eine direkte Descendenz überliefert war.

Als letzten Askanier und Ašganier, als letzten der Muluk-i-Tawaif nennen alle Listen übereinstimmend Ardewân, den Artabanus der Griechen. Von einem Ardewân II. und III. ist in diesen Reihen so wenig die Rede, als von einem Balâs IV. Auch die Fragmente einer Aškanierliste, welche in den Burhan Qati verwebt sind, kennen nur einen Ardewân.

Ist schon bis hierher das Bemühen, die Namen der zweiten Reihe Mirchonds gegen den Verdacht der Fiktion zu schützen, nicht ohne günstige Wechselwirkung gewesen, um die Frage nach den ältesten urkundlich beglaubigten Königslisten (die nach Gutschmid S. 687 bis jetzt nur Hamza und Tabari lieferten) der Lösung zu nähern, so ist endlich noch ein wichtiges Moment für die Kritik dieser Reihe die Chronologie der Regierungsjahre derselben. Ich habe in der IV. Columne die von Mirchond aus Tarich Guzide gegebenen Jahreszahlen ganz unangetastet gelassen; in der III. Columne die Zahlen der Zinet-et-tawarich bei Malcolm a. a. O. zu Grunde gelegt und nur Bifen und Guderz II. aus Mirchond eingeschoben, weil sie sichtlich nach Guderz I. ausgefallen waren, für Nersi I. aber nach Lubb-et-tawarich und Gehânârâ 20 Regierungsjahre angesetzt statt der 30 bei Malcolm. Ist es nun ein Zufall, dass die Regierungsjahre in III ganz genau dieselbe Summe geben, wie die in IV? Schwerlich! Denn dass in den Quellschriften in der That für eine wie die andere Reihe ein gleicher Zeitraum, eine gleiche Summe von Regierungsjahren angenommen war, das geht aus dem arithmetischen Verhältniss der Gesamtzahl 183 zu der Summe der Regierungsjahre in Hamza's Liste hervor. In ihrer gegenwärtigen Gestalt gibt dieselbe zwar nur 344 Jahre; allein es fehlt darin, wie oben angedeutet, Balâs I., der in den meisten Listen mit 11 Jahren figurirt, und auf Guderz II. rechnete man ehemals, wie aus dem Fragment bei Vullers hervorgeht, ebenfalls 11 Jahre mehr, nämlich 30 statt 19 Jahre, so dass die ursprüngliche Zahl der gesamten Regierungsjahre 366 ( $344 + 11 + 11$ ) gewesen wäre. Da diese 366 nun gerade das Doppelte jener 183 ist, so folgere ich klarlich: die 183 Jahre ergaben sich erst, als man irrthümlicher Weise die beiden Königsreihen (III und IV) hinter einander reihete, durch Halbirung der in jeder enthaltenen 366 Jahre und Vertheilung der beiden Hälften auf die doppelt so lang gewordene Reihe. Die Zahl der 366 trägt auch in sich eine gewisse Gewähr alter Ueberlieferung, weil sie gerade den 11 Generationen von Herrschern, die

den Listen zu Grunde liegen, die Generation zu  $33\frac{1}{3}$  Jahr gerechnet, entspricht.

Es ist mir mit den mir zu Gebote stehenden Quellen nicht möglich zu erkennen, ob die Vertheilung der Gesamtziffer auf die Regierungsjahre der einzelnen Herrscher irgend einer gleichmässigen, authentischen Tradition folgte, oder ob hierin die einzelnen Chronisten, welche die Namenlisten ausschmückten, ganz freie Hand hatten und ihrer Erfindung freies Spiel liessen. Ich fürchte, dass bei weiterem Forschen in dieser dunkelen Partie sich das letztere ergeben dürfte und von der ursprünglichen Ueberlieferung nichts als die Gesamtziffer gerettet worden ist.

Zum Schluss kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, dass auch die Verdachtsgründe v. Gutschmids gegen die Beinamen der Askanier in dem Mefatih nicht stichhaltig sind. Dem B. Text gegenüber erscheint seine Kritik dieses Punktes nicht allein ohnehin ziemlich unfruchtbar, sondern es ist überhaupt, wie ich glaube, die Voraussetzung, dass die Eigennamen alt und echt sind, die allernützlichste und nöthigste, um das Auseinandergehen der verschiedenen Listen, den Ausfall einzelner Namen, und die Vervielfältigung andrer richtig zu erklären.

Trapezunt, 7. Febr. 1863.

Anm. Nachzutragende Varr. aus Cod. 273: S. 665, Z. 25: Šapār ohne b. Ask. S. 667: Z. 5 v. u.: Hosrû b. Balâs ohne b. Nersi. S. 669, Z. 8: Širin b. Gûderz statt N. b. B. (Cod. 272). — S. 666, Z. 20 l. H. b. B. ben Bahram. Muhlau.

---

## Zahl und Maass nach den arabischen Philosophen „die lautern Brüder“.

Von

Prof. Dieterici.

Um von einem Volke behaupten zu können, dass es ein Culturvolk in höherem Sinne gewesen sei, ist darzuthun 1) dass es sich der vor ihm vorhandenen Bildungselemente bemächtigt, 2) dass es dieselben weiter entwickelt habe. Zur Führung des Beweises, dass die Araber jener ersten Forderung genügt haben, liegt uns ein reiches und unschätzbares Material in den 51 Abhandlungen der lautern Brüder vor. Gerade ihre encyclopädische Weise die Wissenschaft zu behandeln, mit der Richtung auf das, was man als das Gemeingut aller nach Bildung Strebenden betrachtete, giebt uns die sicherste Grundlage für genauere Bestimmung der culturgeschichtlichen Bedeutung dieses Volkes. Die Beantwortung der zweiten Frage aber, inwiefern die Araber den weitem Ausbau der Wissenschaft gefördert haben, ist zwar im Einzelnen hie und da versucht worden <sup>1)</sup>; doch ist dazu noch ein gründlicheres Studium der Byzantiner, der nächsten Lehrer der Araber, erforderlich. Wir haben es versucht, in der „Naturanschauung und Naturphilosophie der Araber im 10ten Jahrhundert“ darzustellen, wie diese Philosophen sich die Grundanschauung und die Betrachtungsweise des Aristoteles angeeignet hatten und von der Beobachtung und Erfahrung aus das Sein aller Dinge zu bestimmen suchten. Im Folgenden wollen wir einige Grundzüge ihrer neuplatonischen Betrachtungsweise hervorheben und eine wichtige Nachricht über die Maasse in Irāk hinzufügen, welche sie ihrer zweiten Abhandlung, der über die Geometrie, angehängt haben.

Die Ihwân as-safâ gründen ihr alle Wissenschaften umfassendes System auf die Arithmetik und die Geometrie und widmen diesen die erste und die zweite ihrer Abhandlungen. Ihr Lehrgang (مذہب), sagen sie, sei eine theoretische Behandlung (نظر) aller Wissenschaft (علم) von den vorhandenen Dingen (موجود), seien sie Substanz (جوہر) oder Accidens (عرض), seien sie einfach (بسيط)

1) Vergleiche darüber die Einleitung zu meiner „Naturanschauung“ u. s. w. und die bedeutenden Arbeiten *Woepcke's* über die Geschichte der Geometrie.

oder zusammengesetzt (مركب). Sie untersuchen nach einander die Anfänge (مبدأ) der Dinge, die Anzahl ihrer Gattungen (جنس), deren Arten (نوع) und Eigenthümlichkeiten (خواص), dann ihre jetzige Reihenfolge (ترتيب) und Anordnung (نظام). Alle Dinge seien aber aus einer Grundursache (علّة) und einem Anfange hervorgegangen (حدوث). Wie dies nun stattgefunden, sei nach dem Vorgange der Pythagoräer durch arithmetische Vorbilder (بمثالات عددية) und geometrische Beweise (براهين هندسية) darzustellen. Daher sei die Arithmetik die Einleitung (مدخل) in alle Wissenschaft. Die Wissenschaften zerfallen in 4 Arten: 1) die propaedeutischen (الرياضيات), 2) die logischen (المنطقيات), 3) die physikalischen (الطبيعيات), 4) die theologischen Wissenschaften (الالاهيات). Diese Eintheilung wird aber in der Anordnung nicht befolgt. Denn wie ich in dem Anhang zu „Thier und Mensch“ dargelegt habe, sind die vier Theile der 51 Abhandlungen folgende: 1) die propaedeutischen, 2) die physikalischen, 3) die psychologischen (النفسانيات, eigentlich die Lehre von der Weltseele), 4) die theologischen Wissenschaften. Offenbar sind bei der letzten Anordnung die propaedeutischen und die logischen Wissenschaften in Eins zusammengefasst und die Lehre von der Psyche (Abhandl. 30—40) eingeschoben worden.

In der ersten Abhandlung werden als propaedeutische Wissenschaften 1) die Arithmetik, 2) die Geometrie, 3) die Astronomie, ferner als Anhang zu denselben 4) die Geographie und 5) die Musik vorgeführt. Die Namen der Wissenschaften werden in den Ueberschriften und oft in den Abhandlungen selbst aus dem Griechischen genommen: الموسيقى, الاسطرانوميا, الجغرافيا, الجومطريا, الارثماطيقى, und erst später die arabischen Ausdrücke علم العدد, الهندسة, und Compositionslehre) dafür angewendet. Für die Arithmetik ist Pythagoras und Nikomachus (offenbar der Byzantiner Nikomachus Gerasenus) Autorität, für die Geometrie Euklid, für die Sternkunde und Geographie Ptolemaeus; für die Musik wird keine Autorität angeführt.

Um nun auf den Begriff „Zahl“ zu kommen, geht der Verfasser von dem allgemeinsten aller Begriffe „Ding“ (شيء) aus. Das Ding, sagt er, ist entweder eins, oder mehr als eins. Im eigentlichen Sinne (بالحقيقة) eins ist das Ding, welches durchaus keine Theile hat (لا جزؤ له البتّة); im uneigentlichen Sinne (بالجاز) aber ist eins jede Gesamtheit (جملة). Eins ist

eins durch die Einheit (بالوحدة), also durch seine eigene Wesenheit; so wie das Schwarze schwarz ist durch die Schwärze (das Wesen des Schwarzen). Die Vielheit (كثرة) zerfällt in Zahl und Zählbares (عدد ومعدود). Die Zahl ist die Einheit der Vorstellungen von den Dingen in der Seele des Zählenden (بكتبة صور الاشياء). Das Rechnen (الحساب) ist das Vereinigen (جمع) und Trennen (تفريق) von Zahlen. Der pythagoräischen Zahlenlehre musste es, um alle Erscheinungen der Welt und des Geistes von der Eins aus zu erklären, hauptsächlich auf das Wesen und wechselseitige Verhältniss der ersten vier Zahlen ankommen. Aus der Eins, der absoluten, allein wesenhaften Zahl, mussten die anderen Zahlen entspringen, wie aus dem einen Urgrunde alle Dinge. Wie fand aber die Vermittlung zwischen dem einen, wahrhaft in sich vollendetem Anfange und dem Urgrunde mit der Vielheit, mit den anderen Zahlen und den weltlichen Dingen statt? Auf die Eintheilung in Einer, Zehner, Hunderte und Tausende legt der Verfasser kein Gewicht; das sei ja etwas erst von den Gelehrten Gesetztes (موضوع), damit die Zahlen den stets vierfachen Ordnungen der weltlichen Dinge entsprechen, also a posteriori bestimmt. Alle Dinge erscheinen als vierfach: 4 Elemente, 4 Jahreszeiten, 4 Mischungen im thierischen Körper: Blut, Schleim, schwarze und gelbe Galle u. s. w. Es kommt vielmehr auf die Begründung der Zahlenreihe 1—4 an. Das Verhältniss (نسبة) des Schöpfers zu den vorhandenen Dingen entspricht dem Verhältnisse der Eins zu den Zahlen. Die Vernunft (عقل) steht zum Schöpfer in demselben Verhältnisse, wie die 2 zur 1. Denn das erste Ding, das der Schöpfer frei aus dem Lichte seiner Einheit (وحدانية) in das Sein treten liess (ابدع und اخترع), war eine einfache Substanz (جوهر بسيط): die thätige Vernunft (العقل الفعّال). Sie entstand aus der Wiederholung (تكرار) der Eins. Dann liess er aus dem Lichte der Vernunft die himmlische Allseele (النفس الكلية الفلكية) hervorgehn, wie die Drei aus der Hinzufügung (زيادة) der Eins zur Zwei hervorgeht. Dann liess er die Urmaterie (الهيمولي الاولى) entstehen, wie die Vier aus der Hinzufügung der Eins zur Drei entsteht. Die übrigen Dinge sind dann so geschaffen, wie die anderen Zahlen aus jenen vier entstehen.

Im dem Wesen der Zahl, die aus der Eins hervorwächst, liegt der Hauptbeweis für die Einheit des Schöpfers. Die Eins bleibt stets dieselbe, wie auch immer die Zahlen aus ihr hervorgehen; also bleibt auch Gott unwandelbar, wie auch immer die Dinge aus seiner Einheit hervorgehen.

Diese Art des Philosophirens nach neupythagoräischer Weise könnte bei diesen Philosophen deshalb auffallen, weil sie in den

Abhandlungen über die Logik und die Naturwissenschaften die Bausteine zum Aufbau ihrer Wissenschaft von Aristoteles entnehmen. Aber die Araber, die als Semiten von Natur zu einer folgerechten systematischen Behandlung der Wissenschaften nicht disponirt waren, konnten gar leicht die ungemein grosse Verschiedenheit des aristotelischen und des neuplatonischen Standpunktes übersehen; ihre ganze geistige Anlage eignete sich für jenen Eklekticismus, in den die spätere griechische Wissenschaft nach langem Widerstreben verfallen war. Die mehr poetische und phantastische Weise der Weltbetrachtung wird sich stets zum Neupythagoräismus hinneigen, in welchem, nachdem einmal der erste Sprung von der Eins zur Zwei gemacht ist, für alle Probleme sich eine höchst sinnreiche, wenn auch nicht streng logische Lösung ergibt.

Wir unterlassen es die neupythagoräische Betrachtungsweise von den Eigenthümlichkeiten (الخاصية) der einzelnen Zahlen bis zur 12 zu verfolgen, und heben nur hervor, dass auch die Geometrie ganz analog diesen Grundzügen betrachtet wird. Der Eins entspricht in der Geometrie der Punct, selbst eigentlich ohne Dimension, — denn sie scheiden genau den sinnlich fassbaren Punct (الحاصية) von dem nur geistig fassbaren (العقلية), — und doch ist jener Punct wieder der Anfang aller Dimensionen. Der Zwei entspricht dann die Linie (خط), die aus aneinandergereihten (منتظمة) Puncten hervorgeht; die kleinste Linie besteht aus zwei solchen Puncten. Der Vier entspricht die Fläche (سطح), die aus aneinander angrenzenden (متجاورة) Linien entsteht. Der Acht endlich entspricht der Körper (جسم), der aus übereinander gelegten (متراكمة) Flächen entsteht.

Nachdem der Verfasser dann in der Geometrie über die Arten der Linien und der Winkel, dann über die der Figuren und Flächen, endlich über die Arten der Körper gehandelt hat, spricht er von der practischen Anwendung der Geometrie bei allen Kunstwerken (صناعة, auch allgemein für practische Arbeiten in materiellen Stoffen gebraucht) und hebt hervor, dass die industriellen Thiere, z. B. die Biene und die Spinne, genau die Gesetze der geometrischen Figuren bei ihren Kunstwerken beobachten, während die Menschen diese Kunst erst erlernen müssen. Dann spricht er weiter von dem practischen Nutzen der Geometrie und sagt, die Wissenschaft der Geometrie und besonders die Messkunst (المساحة) dringe in alle Lebensverhältnisse ein; sie sei eine Kunst, deren weder die Fiscusbeamten (عمال), noch die in den Regierungsbüreaus Angestellten (أصحاب الصنائع), noch die Künstler und Handwerker (كتاب) bei

ihren Geschäften entrathen können. Sie bedürfen derselben bei Erhebung der Grundsteuer (جباية الخراج), bei Staatspachtungen, bei Anlage von Kanälen, Einrichtung von Posten u. dergl.

Es folgt nun ein Bericht über die Maasse, deren man sich in Irāk im 10ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung bei Landvermessungen bediente. Obwohl die Handschrift in diesem Theile bei den Zahlen und Brüchen im höchsten Grade fehlerhaft ist, habe ich es doch versucht, das System dieser Landvermessung zusammenzustellen.

Der Maasse (مقادير), mit denen man im 10. Jahrhundert n. Chr. in Irāk maass, gab es fünf:

- a. Aschl, Seil (أشل).
- b. Nâb, Rohr, Ruthe (ناب).
- c. Dirâ, Arm, Elle (ذراع).
- d. Kabda, Faust (قبضة).
- e. Işbâ, Finger, Zoll (اصبع).

Das Grundmaass, der Zoll, besteht aus 6 fest aneinander gelegten Gerstenkörnern<sup>2)</sup>, so, dass die Rückseite des einen sich an die Vorderseite des andern anschliesst (سنت شعيرات مصفوفة مضمومة). Von diesem Grundmaasse aus werden die andern also bestimmt:

1 Faust = 4 Zoll.

1 Elle = 8 Faust = 32 Zoll.

1 Ruthe = 6 Ellen = 48 Faust = 192 Zoll.

1 Seil = 10 Ruthen = 60 Ellen = 480 Faust = 1920 Zoll.

Aus der Multiplication (ضرب) dieser Maasse mit sich selbst geht das Geviertmaass (تكسير), aus der Addition (جمع) derselben das Feldmaass Ġarîb (جرب, Plur. جربان) hervor.

1) In Freytag's Lexicon steht أشل pl. أشول nach dem Kāmûs als vox Nabathaea. [Der türkische Kāmûs sagt: „Aşl, mit Fath des Hamza und Sukûn des Sin ist ein gewisses unter den Bewohnern von Basra gebräuchliches Längenmaass. Der Plural davon ist Uşûl. Uşûl nennt man auch Seile, Stricke im Allgemeinen, wie es scheint, weil man mit ihnen misst. Es ist ein nabatäisches Wort.“ Es ist in der That aramäischen Ursprungs: אֶשְׁלֵי funis. Fl.] Der Schreiber unserer Handschrift gebraucht die unmögliche Pluralform أشوال, ein Versehen, das einem Araber mit einem Fremdworte wohl begegnen konnte.

2) Das Gerstenkorn (شعيرة) hat nach dem سكردان الملوك (bei Freytag unter شعيرة) die Breite von 6 oder 7 Haaren aus dem Schwanz eines Maulthiers.



1 Zoll mit sich multiplicirt, also ein Quadrat-Zoll = 36 Gerstenkörner in 6 Reihen fest zusammengelegt.

1 Q.-Faust = 16 Q.-Zoll.

1 Q.-Elle = 64 Q.-Faust = 1024 Q.-Zoll.

1 Q.-Ruthe = 36 Q.-Ellen = 2304 Q.-Faust = 36864 Q.-Zoll.

1 Q.-Seil = 100 Q.-Ruthen = 3600 Q.-Ellen = 230400 Q.-Faust = 3686400 Q.-Zoll. Dieses Maass, 1 Q.-Seil = 100 Q.-Ruthen, wird als Einheit ein Ġarīb جريب (also nahezu unser Morgen) genannt.

Der Ġarīb besteht aus 10 Kafiz (كافيز) und 100 'Aschir (عشيم).

$\frac{1}{10}$  Ġarīb ist 1 Kafiz (360 Q.-Ellen 23040 Q.-Faust 368640 Q.-Zoll).

$\frac{1}{10}$  Kafiz ist 1 'Aschir (36 Q.-Ellen 2304 Q.-Faust 36864 Q.-Zoll).

$\frac{1}{10}$  'Aschir ist  $3\frac{3}{5}$  Q.-Ellen  $230\frac{2}{5}$  Q.-Faust  $3686\frac{2}{5}$  Q.-Zoll.

Der 'Aschir entsteht aus der Multiplication der Ruthe mit sich.

Der Ġarīb entsteht aus der Multiplication des Seiles mit sich.

Der Kafiz entsteht aus der Multiplication des Seiles mit der Ruthe.

Seil  $\times$  Elle =  $1\frac{2}{3}$  'Aschir, das Sechsfache dieser Summe, ist ein Kafiz.

Seil  $\times$  Faust ergibt  $\frac{1}{6} + \frac{1}{9}$  ( $= \frac{15}{54} = \frac{5}{18}$ ) eines 'Aschir;  $3\frac{3}{5}$  dieses Maasses ergeben einen 'Aschir; 36 desselben einen Kafiz <sup>1)</sup>.

Seil  $\times$  Zoll ergibt 1920 Q.-Zoll:  $36864 = 19^{7\frac{3}{4}}_{240}$  also etwa  $\frac{1}{20}$  'Aschir <sup>2)</sup>.

Die Ruthe mit sich multiplicirt ergibt einen 'Aschir; dies zehnfach genommen ergibt einen Kafiz ( $192 \times 192 = 36864 \times 10 = 368640$ ).

Die Ruthe mit der Elle multiplicirt ergibt  $\frac{1}{6}$  'Aschir  $\times 6 = 1$  'Aschir ( $192 \times 32 = 6144 \times 6 = 36864$ ).

Die Ruthe mit der Faust multiplicirt ergibt 85, genauer nahezu  $\frac{3}{8}$  'Aschir ( $192 \times 85 = 16320$   $\frac{16320}{36864} = \frac{85}{192}$   $\frac{84}{192} = \frac{3}{8}$ ).

Elle mit Elle multiplicirt ergibt  $\frac{1}{4}$  von einem Neuntheil (also  $\frac{1}{36}$ ) 'Aschir, je 4 deren  $\frac{1}{9}$  'Aschir, je 10 =  $2\frac{2}{3}$  'Aschir (genauer wäre  $2\frac{7}{9}$ ) ( $32 \times 32 = 1024 : 36864 = 36$ ).

Wie wichtig die aus der Geometrie hervorgegangene Messkunst für alle Fächer des Lebens sei, zeigt der Verfasser an einigen Beispielen. Ein Mann, erzählt er, kaufte von Jemandem ein Stück Land für 1000 Dirhem unter der Bedingung, dass es 100 Ellen lang und ebensoviel breit sei. Da sprach der Verkäufer: Nimm an dessen Stelle 2 Stück Land, jedes 50 Ellen lang und breit. Er meinte, es geschehe jenem damit sein Recht. Sie brachten ihre Sache nun erst vor einen Richter, der keine Mathematik verstand,

1) Diese Rechnung ist ungenau. Das Seil =  $1920 \text{ Zoll} \times 4' = 7^{600}$ . Der 'Aschir hat  $36864'$ .  $\frac{7080}{36864} = \frac{80}{112}$ , nahezu  $\frac{1}{4} = \frac{5}{20}$ .

2) Da die Handschrift hier durchaus verderbt ist, habe ich diesen Posten ergänzt.

und dieser war irriger Weise derselben Ansicht. Ein anderer Richter aber, der Mathematik verstand, entschied, dass jene 2 Stücke Land nur die Hälfte des dem Käufer Zukommenden ausmachten. — So diente ferner ein Mann einen andern dazu, dass er ihm einen Teich 4 Ellen lang, 4 Ellen breit und 4 Ellen tief für 8 Dirhem graben sollte. Dieser aber grub denselben nur 2 Ellen lang, 2 Ellen breit und 2 Ellen tief, wofür er 4 Dirhem als die Hälfte des ausbedungenen Lohnes verlangte. Ein der Mathematik unkundiger Mufti fällte das Urtheil, die Forderung sei im Rechte begründet, wogegen ein der Mathematik kundiger Mufti, zu dem sie nachher gingen, dem Manne nur 1 Dirhem zusprach. — Einst fragte man einen Mann, der sich mit der Rechenkunst befasste, ohne sie ordentlich zu verstehn: Wie ist das Verhältniss von  $1000 \times 1000$  zu  $1000 \times 1000 \times 1000$ . Er antwortete: Jenes ist 2 Drittheil von diesem. Aber ein in der Rechenkunst Erfahrener sprach: Jenes ist ein Zehn- mal Zehn- mal Zehntheil  $\frac{1}{1000}$  von diesem.

Man wird bei Betrachtung dieses Systems der Landvermessung gestehen müssen, dass es im Ganzen wohl ausgebildet ist und einen Beweis für die hohe Cultur von Irāk liefert. Man muss in einem Lande den Werth des Bodens sehr hoch schätzen, wenn man denselben so genau berechnet und vermisst. Aber freilich hat das System einen Hauptmangel: Das Grundmaass ist nicht bestimmt genug, indem Gerstenkörner grösser und kleiner sein können, auch das Aneinanderlegen derselben Ungenauigkeiten und Schwankungen herbeiführen muss, ein Uebel, dem auch durch die oben angegebene genauere Bestimmung der Breite eines Gerstenkornes nach 6 oder 7 Schwanzhaaren eines Maulthiers nur unvollkommen abgeholfen wird. Dieser Mangel tritt besonders dann hervor, wenn man hiermit die feine Maassbestimmung vergleicht, die in uralter Zeit von Babylon ihren Weg durch die Welt nahm. So sehr die Semiten in der Entwicklung der Wissenschaft hinter den bevorzugten Indogermanen zurückgeblieben sind, so müssen doch die Indologen und classischen Philologen zugeben, dass die Indogermanischen Völker in zwei Punkten einen herrlichen Schatz von den Semiten überkommen haben. Es giebt zwei Erfindungen, welche von der allergrössten Tragweite sind und die Ordnung des ganzen geistigen und practischen Lebens bedingen. Beide Erfindungen werden bisher den semitischen Völkern zugeschrieben; ich meine die Erfindung der Schrift und der Maasse. Durch die Schrift ward der Mensch Herrscher im Gebiete der Wissenschaft; er war im Stande, die Resultate seines Beobachtens und Denkens zu verewigen. Durch die Maasse aber ward er Meister auf dem Markte des Lebens; er hatte nun das Mittel, alle Quantitäten und Werthe zu bestimmen und gegen einander auszugleichen. Die Wichtigkeit und die Verbreitung der altbabylonischen Maassbestimmung über die ganze alte Welt ist von dem bedeutendsten classischen Philologen in seiner Metrologie zur Anerkennung gebracht worden. Boeckh hat aus-

geführt, dass alle Maasse im Alterthum dieselben gewesen seien und dass die alten Völker in der Bestimmung der Maasse und Gewichte des einen gegen die des andern vom Gewichte ausgegangen seien, das als Maassstab des Goldes und Silbers für den Verkehr bei weitem das Wichtigste war. Mit diesem ward das Körpermaass in Uebereinstimmung gebracht und davon das Längenmaass abstrahirt, nicht umgekehrt, da ein Versehen, in dieser Weise gemacht, für das Längenmaass kaum merklich war, während, wenn man umgekehrt vom Längenmaasse ausgegangen wäre, der Fehler ins Unermessliche gewachsen wäre. Es ist bekannt, wie im Alterthum das grosse Grundmaass ein Kubus Regenwasser von mehr als 92  $\ell$ . ein Talent = 60 Minen allmählich auf 78  $\ell$ . in Euboea und von Solon auf 56  $\ell$ . also  $\frac{2}{3}$  seines Gewichts reducirt ward. Nach den Messungen von J. Oppert, der die eine Seite des babylonischen Thurmes gemessen und dieselbe 360 Ellen als eine grosse Längeneinheit gesetzt hat, war im hohen Alterthum das Verhältniss des Fusses zur Elle wie 3:5; die Decksteine die Elle, die Backsteine der Fuss. 360 Ellen = 1 Stadium = 600' also 3:5 <sup>1)</sup>. Dagegen war im Alterthum ganz allgemein das Verhältniss des Fusses zur Elle 2:3 und hat der zweidrittheilige Fuss allmählich den dreifünftheiligen Fuss verdrängt.

Bei diesen späteren Maassen aus 'Irâk ist es merkwürdig, dass die Bestimmungen, so weit wie möglich, vom Arme allein hergenommen sind, — Finger, Faust, Arm, — und der andere Theil des Körpers, der Fuss, der schon von Natur zum Maasse bestimmt zu sein scheint, gar nicht berücksichtigt ist. Uebrigens liegt die Vermuthung nahe, dass diese Maasse aus Indien stammen und von da nach 'Irâk, dem Grenzlande zwischen den Semiten und Indogermanen, gekommen sind. Eine genügende Etymologie für Garib und Kâfiz im Bereiche des Semitischen möchte schwer aufzufinden sein.

---

1) Vgl. Monatsberichte der Berliner Akademie 1854. S. 76.

## Das Naṣihatnâme.

### Dritter Beitrag zur osmanischen Finanzgeschichte

von

Dr. W. F. A. Behrnauer.

(Vgl. Bd. XI, S. 111—132, und Bd. XV, S. 272—332.)

Eine kurze Inhaltsangabe dieses für die osmanische Staatsgeschichte wichtigen Kânûnnâme ist bereits in dieser Zeitschrift Bd. XI, S. 113 geliefert und S. 111 unter No. 2 der für die Finanzgeschichte des osmanischen Reiches interessanten Staatsschriften schon bemerkt worden, dass der Titel „Buch des Rathes“ nicht an und für sich auf jenen Inhalt schliessen lasse. Es ist dasselbe allerdings, insofern es im Jahre 1050 d. H. (1640 n. Chr.) auf allerhöchstes Verlangen in einzelnen Lieferungen an den Sultân Ibrâhîm I. eingesendet wurde, zunächst eine vertrauliche Beantwortung verschiedener politischer, statistischer und finanzieller Fragen und eine Anweisung zum Regieren und Repräsentiren, aber einem grossen Theile seines objectiven Inhalts nach, den wir nun mit Zugrundelegung der Handschrift der k. k. Hofbibliothek A. F. 188, a (96) und mit Vergleichung der zwei andern Wiener Handschriften desselben Werkes Mixt. 477 und Hist. Osman. 150 ausführlicher darlegen wollen, bleibt es ein Kânûnnâme in anderer Form. Auch der Umstand, dass die Wiener Handschrift A. F. 188 a (96) auf Blatt 17 v. Z. 4 als damaligen Paša von Bagdâd den Derwîş Muḥammed Paša erwähnt, welcher nach *Niebuhr's* Reisebeschreibung, Copenhagen 1778 Bd. II. S. 309 (nicht wie *v. Hammers* osmanische Geschichte 1. Ausgabe Bd. V. S. 684, Note zu S. 326, angiebt: Bd. I, S. 252) vom J. 1050—1052 d. H. (1640—1642 n. Chr.) dort Statthalter war, bestätigt die obige Angabe über die Zeit, in welcher unsre Schrift abgefasst worden ist. Jedes Capitel beginnt mit einem frommen Wunsche für den Sultan<sup>1)</sup>. Der unbekannte Verfasser muss, wie der Text deutlich durchblicken lässt, ein hoher Staatsbeamter, vielleicht sogar ein Wezîr gewesen sein, der in alle inneren

1) Wir haben diese nicht zur Sache selbst gehörige Einleitungsformel nur das erste Mal übersetzt, in der Folge aber, wie manches ähnliche unnöthige Beiwerk unterdrückt.

und äusseren Verhältnisse des Hof- und Staatslebens eingeweiht war. Zu Anfang seiner Denkschrift wendet er sich unmittelbar, ohne weitere Motivierung der in den Zeitverhältnissen vollkommen begründeten Abfassung derselben <sup>1)</sup>, an den Pâdisâh und bespricht im ersten Capitel die Verhältnisse des Schatzes.

„Im Namen Gottes des über Alles Preiswürdigen und Erhabenen. Gott der Allerhöchste möge die geehrte Person meines den Armen gnädigen Pâdisâh vor allen Fehlgriffen bewahren und ihm auf dem Throne seiner Herrschaft ein langes Leben verleihen. Zu den wichtigen Angelegenheiten, deren Kenntniss meinem glücklichen Pâdisâh nothwendig ist, gehören die des Staatsschatzes. Gegenwärtig werden bei dem Geheimschreiber <sup>2)</sup> Sr. Majestät die Listen des Charâg, der Haussteuer <sup>3)</sup> und der Staatspachtungen <sup>4)</sup> verwahrt. Diese Listen möge Se. Majestät sich von ihm geben lassen. Wenn Höchstderselbe sie durchsieht, wird Er Kenntniss davon erlangen, wie viel Einkünfte der Staatsschatz aus dem ganzen Reiche bezieht. Zweitens hat Se. Majestät Dienstleute nöthig; die Verzeichnisse derselben, welche *Ana defterleri* <sup>5)</sup> heissen, befinden sich ebenfalls in den Händen des Geheimschreibers, d. h. die Listen der Sipâhis und Janicâren, der Muteferrikas (Hoffouriere), Çause und Çasnegirs (Truchsesse). Diese möge sich Se. Majestät ebenfalls geben lassen, um von der Anzahl der Dienstleute und ihren Bezügen Kenntniss zu erlangen. Es ist für Ihn nothwendig zu wissen, wieviel Hunderttausende von Aspern ihre jährlichen Bezüge betragen. Nachher möge sich Höchstderselbe die Listen des Rechnungsdepartements <sup>6)</sup>, die sich in den Händen des Geheimschreibers befinden, geben lassen, dieselben, wenn Er sie alle durchgesehen hat, mit Seinem kaiserlichen Siegel besiegeln und dann in einer Kiste gut aufbewahren. Wenn Er damit zu Stande gekommen sein wird, möge Er Seinem Grosswezîr befehlen, Ihm wiederum über alle Sipâhis und Janicâren, über den Betrag des Einkommens des Staatsschatzes aus allen Provinzen des Reiches, über die Höhe des Charâg, der Haussteuer und der Staatspachtungen Speciallisten zusammenzustellen, und sich diese vorlegen lassen, desgleichen alle Listen ohne Ausnahme <sup>7)</sup> vor ihm verlangen, welche den Bestand der

1) Vergleiche die Schlussworte dieser Abhandlung.

2) سر کاتبی

3) عوارض

4) مقاطعه

5) انا دخترلی Mutterlisten, Matrikeln, d. h. Hauptlisten.

6) محاسبه دخترلی. Die Handschrift A. F. 188 a fügt Bl. 2 r. Z. 7 hinzu: Der Grosswezîr, Euer Diener, hat sie (wie ich höre) gegeben (وزیر اعظم قولکر ورمشدر).

7) Der Ausdruck *بدون بیگنه وارجه*, von 1 bis 1000, bedeutet hier nur alle Register oder Listen ohne Ausnahme.

Sipahis und Janicaren, den der Muteferrikas, Cause, Truchsesse Kapygys, der Lehensmiliz (Gebegi, eigentlich Cuirassiere) und der Kanoniere ausweisen. Weiter soll der Grosswezir Ihn aufschreiben, wieviel Gross- und Kleinlehen es in Rumelien giebt, und wieviel Lehen diese im Ganzen ausmachen, den Betrag der Lehen eines jeden Ejâlets besonders aufzeichnen, einregistriren und das Register dann dem kaiserlichen Steigbügel<sup>1)</sup> vorlegen.

Demgemäss ist nun jetzt dem kaiserlichen Steigbügel ein Schreiben zugesandt worden, in welchem der Grosswezir dies Alles verzeichnet hat. Se. Majestät möge nach und nach davon Einsicht nehmen, wodurch Höchstderselbe unzweifelhaft zur genauen Kenntniss aller Verhältnisse gelangen wird. Alles Übrige sind Kleinigkeiten<sup>2)</sup> und Ew. Majestät braucht, um damit bekannt zu werden, ihnen nur geringe Aufmerksamkeit zu schenken<sup>3)</sup>; aber die angeführten Gegenstände sind von der äussersten Wichtigkeit.

Ew. Majestät haben nach der Stellung der Leibpagen (İcôg lan) gefragt. Sie verrichten den Dienst um die Person Ew. Majestät und sind nach ihrer Dienstbeflissenheit und ihren Leistungen zu berücksichtigen. Bringet alle diese Dinge nicht mit einem Male zur Sprache, sondern nur nach und nach. Ihr mögt dabei zu Eurem Grosswezir<sup>4)</sup> sagen: „Lâlâ<sup>5)</sup>, wie Mein seliger Bruder<sup>6)</sup> in alle Staatsangelegenheiten und Verhältnisse eingeweiht war, so will auch Ich es sein. Du sollst Mir daher, wie es nur immer geschehen kann, über alles Einzelne Vortrag halten.“ (Gegenwärtiges Papier mag Ew. Majestät zerreißen und verbrennen, damit die bezüglichen Befehle rein aus Eurem eigenen Geiste hervorzugehen scheinen<sup>7)</sup>.)

Die Listen, die sich in den Händen des Geheimschreibers meines glücklichen Pâdisâhs befinden und die er an Ihn abzuliefern hat, sind also folgende: Die Matrikel<sup>8)</sup> der Sipahis, der Janicaren, der Muteferrikas, der Cause, der Staatspachtungen, der Haussteuer,

1) Ueber diesen Ausdruck: *رکاب همانون*, gleichbedeutend mit „Thron“, vergl. v. Hammer's Staatsverfassung des osmanischen Reiches, II, S. 60.

2) *جرتیبات* 3) *ادنی التفاتله حاصل اولور*

4) d. i. zum Grosswezir Kara Mustafa, s. v. Hammer's osman. Geschichte Bd. V, S. 308 u. 309.

5) Lâlâ, eig. Hofmeister, Prinzenführer, ein Schmeichelname, den früher die Sultane ihren Grossweziren gaben.

6) Die Handschrift A. F. 188 a (96) hat Bl. 3r. l. Z. und 3v. Z. 1 deutlich *مرحوم قرنداش*, während die beiden andern Handschriften Hist. Osm. 150, Bl. 4r. l. Z. und Mixt. 477, Bl. 3v. Z. 1 dafür geben *اجداد عظام*. Nach v. Hammer's Geschichte Bd. V, S. 287 passt die erstere Lesart vollkommen auf Sultan Murâd IV., den Bruder und unmittelbaren Vorgänger Ibrahim's I., da unter ihm die geheime Ausspäherei bei Tag und Nacht durch Belohnungen ermuthigt wurde.

7) *محضا همان قریحکوردن ظهور ایلیمه*

8) *انا دفتری*

des Charâğ und der Schutzsteuer (Gizje), die Listen des jenseitigen Gebietes von Haleb, Damascus, Diârbekr und der Turcomanen, die Rechnungslisten des Grosswezirs, die Listen von Aegypten und die der Kapudane.“ —

Im zweiten Capitel giebt er einen Einblick in den damaligen Stand des Hofstaates. „Mein hochzuverehrender Pâdisâh, es ist für Souveräne durchaus keine Unehre, zu fragen und zu lernen; im Gegentheil, eine Unehre ist es nach nichts zu fragen, nichts zu lernen und nichts zu wissen. — Das Haupt aller Diener des kaiserlichen Palastes<sup>1)</sup> ist der Kapuğasy, dessen besondere Pflicht es ist, die Leibpagen zu beaufsichtigen und über sie an den kaiserlichen Steigbügel Bericht zu erstatten. Die (täglichen) Bezüge der Diener in der obersten Kammer (Châşş Oda) beliefen sich auf je 25 Asper; der selige Sultân Murâd Chân Gâzî (IV) legte je 5 Asper zu, und so haben sie nun 30 Asper. Die Diener in der zweiten Kammer Ew. Majestät<sup>2)</sup> hatten je 10 Asper und erhielten 2 Asper zugelegt, so dass ihr Bezug auf 12 Asper gestiegen ist. Die Diener in der dritten (Kiler Odasy), der vierten (Seferli Odasy), der grossen und der kleinen Kammer (Büyük Oda und Küçük Oda) hatten je 8 Asper und erhielten 2 Asper zugelegt, so dass sie nun 10 haben. Ihre Rangstufen, Anzahl, Beförderungsregulative und Kânûne sind folgende: In der obersten Kammer sind 40 Diener; eine grössere oder geringere Anzahl ist für diese Kammer nicht zulässig. Wird in der obersten Kammer (Châşş Oda) eine Stelle erledigt, so ist die Regel die, dass aus der zweiten Kammer der Güğümbaşy (Kummenmeister) dazu genommen wird. Er beaufsichtigt die in der Schatzkammer dienenden Pagen. Wenn mein Chunkiâr zu Felde zieht, so wärmt er das Wasser in der Kümme (Güğüm) für Ihn; deshalb heisst er Güğümbaşy. Der unter dem Güğümbaşy stehende Page heisst der Schlüsselpage (Anachtar oğlany<sup>3)</sup>). Zur Zeit des Schlafgebets geht der Güğümbaşy zu diesem Gebet; der Schlüsselpage aber bleibt im Serail und bewacht den Schatz und die Pagen. Dem Regulativ gemäss kann auch er in die Châşş oda aufrücken, wenn eine Stelle leer geworden ist. Der Peşkirbaşy (Serviettenmeister) hat unter seiner Aufsicht die Pagen der dritten Kammer; auch er kann in die oberste Kammer genommen werden. Ueber die Pagen der vierten Kammer wacht der Çamaşırbaşy (Wäschmeister); er ist der Wäscheverwahrer meines Chunkiârs. Auch er kann in die oberste Kammer vorrücken. Die Diener der grossen und kleinen Kammer haben ebenfalls ihre Kammervorstände. Wenn in der zweiten, dritten und vierten

1) حرم هياون, nicht das Harem in dem bei uns gewöhnlichen Sinne, sondern das ganze „sacrum palatium“; s. Catal. libb. mss. biblioth. Senat. Lips., p. 467, col. 1, Nr. 3.

2) der Chazna Odasy, Schatzkammer.

3) v. Hammer, osman. Staatsverfassung, Bd. II, S. 21.

Kammer eine Stelle erledigt ist, so ist es Regel, dass die Vorstände dieser Kammer (der grossen und der kleinen) oder ihre Stellvertreter dazu genommen werden. Wenn der Kapuagasy an den kaiserlichen Steigbügel betreffenden Bericht erstattet, nimmt Ew. Majestät einen Diener sei es der grossen oder der kleinen Kammer in die zweite, dritte oder vierte Kammer. Leute aus dem Serail von Galata oder aus dem Serail Ibrâhîm Paşas oder aus dem Serail von Adrianopel lasse Ew. Majestät in die grosse oder kleine Kammer, solche aus dem äussern Hofstaate in das Serail von Galata oder in das Serail Ibrâhîm Paşas aufnehmen. Einen neuen Diener geradenwegs in das Serail aufzunehmen, ist gegen die Regel. Ueber die Leibpagen hat Niemand als der Kapuagasy Bericht an Ew. Majestät zu erstatten. Schärfe ihm Höchstdieselben ein, dass er mit allem Fleisse die Leibpagen in guter Zucht zu erhalten habe und dass Sie keine Abweichung von den altherkömmlichen Normen, wie sie auch immer beschaffen sein mögen, zugeben können. „Ich will,“ so möge mein Pâdisâh zu ihm sagen, „das Gute und Schlimme ihres Betragens von dir erfahren. Auf Alles, was sie thun und lassen, habe sorgfältig Acht. Niemand ausser dir soll sich damit befassen; Alles und Jedes, was vorfällt, hast du Mir zu berichten. Durch dich will Ich es erfahren!“

Ihre Kleidergelder<sup>1)</sup> heissen Cîtme und Munakkaş. Die Diener der ersten, zweiten, dritten und vierten Kammer beziehen dieselben jährlich einmal; die Diener der grossen und kleinen Kammer bekommen keine. Jede Kammer hat zwölf Alte (Eski). Für jeden Alten beträgt das Kleidergeld Cîtme 2300 Asper und das Kleidergeld Munakkaş 1600 Asper, das Gürtelgeld<sup>2)</sup> 1600 Asper, das Mützensgeld<sup>3)</sup> 200 Asper. Jeder Alte bezieht, Alles in Allem gerechnet, in einem Jahre 10,600 Asper. Die Novizen (Âgemî) beziehen weniger als die Alten. Der Kapuagasy, der Chaznadârbaşy (der Vorstand der zweiten Kammer), der Kilergibaşy (der Vorstand der dritten Kammer), der Serâi-Agasy, der Châşşodabaşy (der Vorstand der ersten Kammer) und der Âga der hohen Pforte erhalten als Turbangeld<sup>4)</sup> jeder 55,000 Asper<sup>5)</sup>. Das Kleidergeld des ganzen Serails wird nach der Anzahl der darin dienenden Pagen berechnet (— sind deren viel, so beläuft es sich auf 2,500,000 Asper, steigt und fällt aber je nach der Zahl der betreffenden Personen —) und hierüber wird an den kaiserlichen Steig-

1) قوشق اقيچه سى 2) اثواب اقيچه سى oder اسباب اقيچه سى

3) تقية اقيچه سى 4) دلبند اقيچه سى

5) Die Hdschr. der k. k. Hofbibliothek A. F. 188 a (96) hat hier im Texte folgenden, in den beiden andern Hdschr. fehlenden und mit dem Vorhergehenden zum Theil in Widerspruch stehenden Zusatz: „Diese Kleidergelder zerfallen in vier abwechselnd darankommende Arten: Cîtme 1300 (so), Munakkaş 1600, Takie 200, Singef Astâr (Saum und Unterfutter) 120 Asper.“



bügel Bericht erstattet. Wenn die Frage ist, wieviel Pagen für jede Kammer genügen, so wisse Ew. Majestät: In der obersten Kammer sollen höchstens 40, in der zweiten 60, in der dritten 40, in der vierten 40, in der grossen 200, und in der kleinen 120 sein. Jetzt sind ihrer zu viel; nach und nach müssen sie auf das angegebene Maximum reducirt und bei vorkommender Stellenvacanz Niemand neu aufgenommen werden. Im Serail von Galata, in dem Serail Ibrâhîm Paşas und in dem Serail von Adrianopel müssen je 300 sein. Zülfiü Baltagy's <sup>1)</sup> müssen 120 sein; sie haben viele Dienste zu verrichten. Mein mächtiger Chunkiâr möge dem Kilergibaşy einschärfen, dass er die für Höchstdero Person aus Aegypten oder aus einer andern Provinz kommenden Mundvorräthe gut bewahren und auf die unter ihm stehenden Oğaks wohl Acht geben solle. „Nimm dich in Acht!“ möge Er ihm sagen, „lass dir keine Pflichtwidrigkeit zu Schulden kommen! Sonst wirst du erfahren, was dir geschieht. Schaffe auch für die äussere Speisekammer <sup>2)</sup> die gehörigen Vorräthe an und lass Niemand Noth leiden. Beaufsichtige die Ausgaben und die Rechnungen des Intendanten der Küche <sup>3)</sup> und hüte dich Verschleuderungen zuzulassen. Das lobensso wie das tadelnswerthe Benehmen aller zwölf Oğaks <sup>4)</sup> will Ich durch dich erfahren und wegen des Strafbaren werde Ich nur dich zur Rechenschaft ziehen.“ — Der Kapuagasy meines mächtigen Pâdisâhs hat das Collaturrecht über etwa 70 Verwalterstellen frommer Stiftungen, worauf Moscheen fundirt sind <sup>5)</sup>. Als Ueberschüsse der Stiftungseinkünfte giebt er alljährlich einmal an den kaiserlichen Steigbügel 1,300,000 Asper, und von der Woiwodschaft Kesendire <sup>6)</sup> unter dem Namen eines kaiserlichen Taschengeldes <sup>7)</sup> 600,000 Asper ab. — Der Chaznadârbaşy (Vorstand der zweiten Kammer) hat die Geschäfte mit den Professionisten abzumachen und sie zu beaufsichtigen, z. B. die Kürschner und Schneider. Wenn mein Pâdisâh etwas Derartiges braucht, so gebe er den Auftrag dazu dem genannten Chaznadârbaşy. Dieser hat ebenfalls einige Verwalterstellen frommer Stiftungen zu vergeben. Alle den Schatz angehenden Geschäfte berichtet derselbe an den kaiserlichen Steigbügel. — Der Kilergibaşy hat es mit den Köchen, den Zuckerbäckern, Speisemeistern, Brodbäckern, Sauer Milchbereitern, den Hühnerbesorgern,

1) Gelockte Holzhauer, Verschnittene, die in Ermangelung von Pagen (Kapu-oğlan) auch zu Muteferrikas gebraucht werden; v. Hammer's Staatsverfassung, II, 29. 49. 435.

2) طشہ کلار 3) مطبخ امینی

4) v. Hammer's Staatsverf., II, S. 31.

5) تولیتلو; s. v. Hammer's Staatsverf., II, S. 150.

6) v. Hammer a. a. O. Bd. II, S. 12. Die Woiwodschaft Kesendire liegt im Ejâlet von Salonik.

7) جیب همایون خرجی

Kerzengiessern und Busabereitern<sup>1)</sup> und so im Ganzen mit zwölf Ögaks zu thun<sup>2)</sup>. Ihre vierteljährigen Bezüge sind auf 820,000 Asper fixirt, weder mehr noch weniger. Die Gesamtsumme dieser Leute ist 350 Mann. Zu den Verrichtungen des Kilergibaşy für die Person meines Chunkiars gehört auch die Besorgung einiger Šerbets, wie des von Aegypten kommenden Hummâzšerbets<sup>3)</sup>, des von Adrianopel kommenden Rosenšerbets und des von Syrien kommenden Ribâššerbets<sup>4)</sup>. Den Bericht über alles diese Ögaks Betreffende hat nur der Kilergibaşy zu erstatten. Er hat ebenfalls die Verwaltung einiger frommer Stiftungen zu vergeben. — Der Ketchodâ des Serails beaufsichtigt die Pagen der grossen und der vierten Kammer. Er vertheilt die Gehaltsbezüge des ganzen Serails, hat aber nicht das Recht an den Sultan Bericht zu erstatten, sondern trägt die vorkommenden Angelegenheiten dem Kapuagasy vor. — Der Ketchodâ des Schatzes beaufsichtigt die Diener der zweiten Kammer; sein Stellvertreter ist der Gügümbaşy. Die Ketchodâs gehen nicht in die Kammern, sondern tragen die vorkommenden Angelegenheiten dem Serail-Ketchodâ vor. Wenn sie einen Leib-

1) بوزہ جیلر.

2) Vgl. v. Hammer's osmanische Staatsverfassung, II, S. 31. Nach dieser Stelle sind die 12 Ögaks folgende: 1. خباز خاص سبزه جی Grünhändler. 2. خباز خاص Mundbäcker. 3. ماکیان فروش Hühnerhändler. 4. ماستکر Sauermlchbereiter. 5. قصاب Fleischhauer. 6. سقا Wasserträger. 7. شمعی Waxkerzler. 8. سبیدکتر Semmelbäcker. 9. حلواجی Zuckerbäcker. 10. عشاب Kräuterhändler. 11. قلابگر Versinßer. 12. بوزہ جی Busabereiter. [Ueber die Bestandtheile und Bereitung der Busa s. *de Sacy* zu 'Abdallaṭif, S. 572. Dagegen *Boethor*, Dict. franç.-arabe: „Bierre blanche, dans laquelle entre du millet, بوزہ“. Auch bei den krimischen Tataren und Tscherkessen ist Hirse der Grundstoff der Busa, s. „Europa“, 1856, Nr. 29, und Wissensch. Beilage der Leipz. Zeit. 1859, Nr. 43, S. 192. Die oben genannten acht Ögaks heissen im Texte: آشجیلر و حلواجیلر و کیلارجیلر و اکمکجیلر. Liest man das letzte Wort nicht بوزجیلر, sondern بوزجیلر, so bedeutet es Eisbereiter (zur Abkühlung der Getränke und Šerbets), und dies ist viel wahrscheinlicher, da die Busa ein ganz gemeines Getränk ist und gewiss nie hoffähig war. Fl.]

3) حمّاص ist Sauerampfer.

4) Ueber das Rheum Ribes L., woraus diese Art Šerbet bereitet wird, s. *de Sacy* zu 'Abdallaṭif's Beschr. von Aegypten, S. 447, Anm. 51.

pagen vorzuschlagen haben, so tragen sie dies dem Kapuagasy, alles den Schatz Betreffende dem Chaznadârbaşı vor, und diese lassen dem kaiserlichen Steigbügel darüber Bericht erstatten. — Der Ketchodâ der dritten Kammer beaufsichtigt die in derselben befindlichen Pagen; sein Stellvertreter ist der Peşkirbaşı. — Ausser dem Kleidergelde giebt es für die Ağas der Kammern und die übrigen Mitglieder derselben ein Mewlûdije (Geschenk zum Geburtsfeste des Propheten). Nach der Vorlesung des Gedichtes auf die Geburt des Propheten (Mewlûd) hält der Châşşodabaşı den betreffenden Vortrag an Ew. Majestät: als Festgeschenk erhalten der Kammervorstand 400, der Silihdârâga 170, der Çokadârâga 160, der Rikâbdârâga 150, der Toğangybaşı und der Turbanpage je 120, der Schlüsselpage 110 und die fünf Pagen auch je 100 Goldstücke. Ferner werden abwärts dem Pagen der ersten Kammer je 80, dem Ketchodâ der zweiten, der dritten und der grossen Kammer ebensoviel, dem Ketchodâ der kleinen Kammer 40 Goldstücke, dann weiter dem Vorstand der Stummen im Aeussern <sup>1)</sup>, dem Vorstand der Stummen im Innern <sup>2)</sup>, und dem Vorstand der Zwerge in der zweiten Kammer <sup>3)</sup> je 30 Goldstücke gegeben. Die Alten der zweiten, dritten und vierten Kammer erhalten je 1500 Asper. Die Toğangy bekommen je 2000 Asper. Ebenso findet auch am grossen Beirâm eine Schenkung statt; diese Gratifikation nennt man Sâzende Chal'aty (Tonkünstlergalakleid). Ein jeder der Ağas der obersten Kammer bekommt 3 Stück Goldbrocat <sup>4)</sup>, 3 ganze Tücher (zu Kleidern) <sup>5)</sup>, 3 Stücke Sereng <sup>6)</sup> und 3 Stück Damast <sup>7)</sup>, ebenso die 6 Ağas. Die Alten vom Schlüsselpagen abwärts erhalten je 3 Galakleider aus der kaiserlichen Fabrik und 3 ganze Tücher (zu Kleidern); von ihnen abwärts bekommen die, welche lange Aermel tragen <sup>8)</sup>, je 3 feine Galakleider. Den Alten der zweiten und dritten Kammer wird jedem ein Sâzende Chal'aty verabreicht, desgleichen jedem Musikus, mag er die Hoboe <sup>9)</sup> blasen,

1) طشرة ده مصاحب باش دلسوز

2) ایچپرده مصاحب باش دلسوز

3) خزینه ده باش جوجه. Die Stummen und Zwerge dienten als Possenreisser oder Hofnarren zur Belustigung des Sultans, woher sie auch مصاحب, Gesellschafter, heissen.

4) سراسر

5) قماش

6) v. Hammer, osman. Geschichte, VI, 706. Note a. (I. Ausg.) سرنك „Dreifarbigen“, der bei den griechischen Schriftstellern als Σαράγγης vorkommende gestreifte Stoff (Pollux VII, 18).

7) کمخا

8) اوزون بکلولر

9) صورنه; s. Toderini, de la littérature des Turcs, Paris 1789, T. I, p. 235, Nr. 1.

oder die Trommel<sup>1)</sup> oder die Handpanke<sup>2)</sup> schlagen; ebenso erhalten die Stummen der grossen und kleinen Kammer jeder ein Galakleid. Dem Oberzwerge (Baş-ğüğe) in der zweiten Kammer werden 3 ganze Tücher (zu Kleidern) geschenkt; die übrigen Zwerge erhalten je 2 Tücher. Die Stummen der zweiten, dritten und vierten Kammer erhalten je 3 Tücher. Wenn mein mächtiger Pâdisâh in die oberste Kammer kommt, so drücke er jedem Stummen und Zwerge einen Papierwickel<sup>3)</sup> mit einem Goldstück in die Hand. So ist es von jeher Brauch gewesen. Diese Leute bedürfen manchmal sehr, dass Ihr sie mit einer Huldgabe erfreut. Die von ihnen, welche Muşâhib (Gesellschafter) heissen, bekommen gewöhnlich je 5, die übrigen je 1 Goldstück. Ihr mögt dieses Herkommen in Uebung erhalten.“

Im dritten Capitel kommt er auf die Verhältnisse des Heeres zu sprechen. „Wenn mein gütiger Pâdisâh irgend Jemandem eine Janicarenstelle verleiht, so gebe Er ihm 3 Asper täglichen Sold. Man nennt einen solchen Mann Dienstmann des Chunkiâr<sup>4)</sup> und Inhaber einer Lebensversorgung<sup>5)</sup>. So, Dirlik şâhibi, nennt man ohne Unterschied auch die Sipâhis, die Muteferrikas, die Causé und die Gross- und Kleinlehensträger, mag ihr Besitzer 1 oder 1000 Asper beziehen. Nach dem alten Kânûn darf nur der Pâdisâh ein Dirlik, wäre es auch nur zu einem Asper täglichen Einkommens, vergeben, aber durchaus nicht der Grosswezîr oder der Janicarenaga. So oft der Grossherr solche Lebensversorgungen gewähren will, befiehlt er dann, wenn man Janicaren braucht, dem Janicarenaga aus den Bostângys, den Torba-agemioğlans<sup>6)</sup>, den Baltağys des alten Serails, den Magazinarbeitern<sup>7)</sup> und den in den Janicaren-Odas dienenden Kuloglus (Janicarensöhnen) ein Corps<sup>8)</sup> zu bilden, und derselbe macht so viel tausend Mann neue Janicaren, als Se. Majestät verordnet. Gegenwärtig giebt es 161 Janicaren-Odas; jede Oda besteht aus 500, 300<sup>9)</sup> oder auch nur aus 100 Mann. Janicaren giebt es gegenwärtig in runder Summe 35,000<sup>10)</sup>. In jeder Oda ist ein Corbağy und ein Odabaşy; somit giebt es 161 Corbağys. Die Corbağys sind es, welche (schlechthin und vorzugsweise) Oğak chalky (die Corpsleute) genannt werden. An der Spitze des Ganzen steht der

1) داؤل; s. daselbst, Nr. 5. 2) نقاره; s. daselbst p. 234, Nr. 6.

3) بر طرہ 4) خنکار قولى 5) دیرلک صاحبی

6) توربه عجمی اوغلانلری 7) انبارچیلر 8) قیو

9) So in der Handschrift A. F. 188 a (96) Bl. 12 r. letzte Zelle; dagegen haben die beiden andern Handschriften Mixt. 477, Bl. 13 v. Z. 3 und Hist. Osm. 150, Bl. 13 r. Z. 8 دورت 400.

10) So nach der Handschrift A. F. 188 a (96) Bl. 12 v. Z. 1, während die beiden andern Handschriften Mixt. 477, Bl. 13 v. Z. 5 und Hist. Osm. 150, Bl. 132. Z. 9 الی بیست (50,000) haben.

Janicarenaga, von ihm abwärts zunächst der Segbânbaşı, nach ihm der Ketchodâbeg, dann der Zagargybaşı, dann der Samsungybaşı, dann der Turnagybaşı und zuletzt der Bâs-Caus. Alle sitzen im Corps ihrer Rangstufe nach. Wenn sie in die kaiserliche Söldnerliste<sup>1)</sup> eingetragen werden, so besteht für das Ogak die Einrichtung der sogenannten Memhâr<sup>2)</sup> (besiegelten Aufnahmscheine). Wenn nämlich Recruten für das Corps auszuheben sind, werden sie in die Mannschaftsliste<sup>3)</sup> eingeschrieben und erhalten einen mit dem Siegel des Aga versehenen Schein<sup>4)</sup>. Die Janicaren haben einen Secretär, in dessen Hand sich die Listen aller Janicaren befinden. Mit dem besiegelten Schein des Aga gehen sie zum Secretär, der sie in die Liste einträgt. Endlich möge mein mächtiger Pâdisâh dem Janicarenaga einschärfen, die Erhebung von 3 Aspern für das Besiegeln sei Höchstdemselben missfällig; sobald Se. Majestät so etwas erfahre, werde er Höchstdero Zorne verfallen. Ohne dass dem Pâdisâh über die Verleihung eines neuen Dirliks an einen Janicaren Bericht erstattet wird und ohne allerhöchsten Befehl darf ihm dasselbe nicht gegeben werden. Zu den Einrichtungen des Janicaren-Corps gehört ferner die Zulage von 300 Aspern von einer Soldzahlung zur andern; von einer Oda zur andern wird je 1 bis 2 Asper zugegeben. Ist der Odabaşı dienstbeflissen und schon in den Jahren vorgerückt, so verdient er die gnädige Berücksichtigung Euer Majestät. Es wird ihm ein Hegereiter- und Veteranendienst<sup>5)</sup> gegeben. Das ist die Regel. Er ist des Felddienstes enthoben und wird ein freier Janicar<sup>6)</sup>: er zieht nicht mehr in den Krieg, sondern betet für meinen Pâdisâh. Diese Stellen kann der Janicarenaga vergeben. Von den Ra'âjâ oder den Städtern irgend welche zu Janicaren zu ernennen ist nicht erlaubt. Um Janicar zu werden, muss man erst 'Agemioglan (Recrut) sein. Das Ogak der 'Agemioglans ist ein grosses Ogak, über welches der Istantbol-Agasy (Aga von Constantinopel) die Oberaufsicht führt.“

Im vierten Capitel fährt er fort von dem Heere und der Veranstaltung eines Feldzuges zu sprechen. „Ew. Majestät gebe vor Allem dem Grosswezir bezügliche Anweisung, wenn es der Allerhöchste Wille ist, einen Feldzug zu unternehmen. Ew. Majestät sage dann zu ihm: Triff von Stund an Anstalt zum Feldzuge und

1) دیوان همايون

2) ممهور, eine vox hybrida, vom pers.-türk. مهر, Siegel, nach arab. Weise gebildet.

3) دفتر

4) تذکره

5) قورجیلق و اوتوراقلق. Diese sogenannten Hegereiter oder Urlauber wohnten zu Constantinopel in besondern Casernen.

6) آزادلو قول

betreibe die betreffenden Geschäfte unablässig. Zuerst brauchen wir gehörigen Proviant, wie Gerste, Mehl und Zwieback, auch haben wir Kameele und Maulthiere nöthig, 1000 Stück Kameele und 2000 Stück Maulthiere. Ferner brauchen wir Geld aus dem Schatze im Betrage von 200 Millionen Asper.“ Von den Sipâhîs und Janîcâren schenke Ew. Majestät jedem Soldaten als Kriegszulage<sup>1)</sup> 1000 Asper; den Kleinlehensträgern aber wird diese Zulage nicht gewährt. Diese Rüstungen können aber nur alle fünf Jahre ausgeführt werden, denn die Unterthanen Ew. Majestät sind verarmt, die Dörfer heruntergekommen und ihre Bewohner davongegangen. Wenn in der nächsten Zeit ein Feldzug stattfinden soll, so wird das äusserst schwer halten. Wenn aber erst in drei oder vier Jahren ein Feldzug unternommen wird, so kommen die Unterthanen wieder zu sich<sup>2)</sup>, und sollte dann zu Felde gezogen werden, so würde es an Nichts fehlen. Gott der Erhabene hat meinem Chunkiâr ein so grosses Heer gegeben, dass, wenn es in einer Reihe aufgestellt wird, das eine Ende vom andern bis auf eine Tagereise weit entfernt ist<sup>3)</sup>. Zur rechten Seite Ew. Majestät reitet in geschlossener Reihe die Truppe der Sipâhîs, zur linken die Truppe der Silihdâre, voran marschiren mehr als 20,000 mit Flinten bewaffnete Janîcâren. Dann kommt mit dem Heere von Rumelien dessen Beglerbeg; ihm folgt der Beglerbeg von Anatolien mit dem anatolischen Heere von 10,000 Mann; nach ihm marschiren der Beglerbeg von Siwâs, die von Karamân, Diârbekr, Erzerûm, Haleb und Damascus, ohne die Sangakbege zu rechnen. Ew. Majestät wird von ihnen in die Mitte genommen; hinter Ew. Majestät gehen die Leibpagen, und in dieser Reihenfolge gelangt man zu den Stationen. Für ein so gewaltiges Heer ist sehr viel Proviant nöthig, damit es an Nichts Mangel leide. Euer Majestät Heer ist jetzt grösser als es zur Zeit Eurer erhabenen Ahnen war. Geht der Marsch nach Rumelien, so wird der Proviant nach Rumelien, geht er nach Persien, so wird der Proviant nach Anatolien geschafft.

Geruhe Ew. Majestät jetzt den für Höchstdieselben äusserst nothwendigen Ra'âjâ die auf ihnen lastenden Abgaben abzunehmen

1) سفر بخشیشی 2) کنه عقلری باشلرینه کلور

3) بر کونلک بیر [ . بر اوجندن بر اوجی بر کونلک دیره یتشور

ist eine Verbindung wie *مسافه* *آتمی* *مسافه*, eine Strecke die einen Pfeilschuss beträgt, *بر بولک غازیلم*, Kämpfer die eine Schaar bilden, *ایکی*, *القی ارشون مقدار*, Kameele die zwei Heerden bilden, *سوری دوه*, eine sechs Elle betragende Ausdehnung, d. h. eine Substantiv-Apposition, in welcher nach türkischer Weise die adjectivisch bestimmende Quantitätsangabe

(*بیان*) wie die Stoffangabe, *بر آلتون ساعت*, eine goldene Uhr u. dgl., vorausgeht, während sie im Arabischen nachsteht. Fl.]

und die Anlegung neuer Steuerregister für die Provinzen zu verordnen. Die Unterthanen meines gnädigen Chunkiars sind sehr gedrückt; geben Ew. Majestät Höchstdero Grosswezir bezügliche Anweisung und den gemessenen Befehl, gute fromme Moslemen abzuschicken und durch sie ordentliche Steuerregister anlegen zu lassen. Sagen Ew. Majestät zu ihm: „Die gegen die armen Ra'ajâ verübten Ungerechtigkeiten müssen aufhören! Darauf habe wohl Acht!“

Auch der Münze, mein mächtiger Pâdisâh, ist grosse Sorgfalt zuzuwenden, denn dies gehört zu den wichtigsten Angelegenheiten. Die Münze ist sehr verschlechtert worden; darüber ist natürlich alle Welt in Angst und Sorge; Eure Ra'ajâ sowohl als Eure Dienstleute sind alle verarmt. Der Grosswezir muss sich durchaus mit dem Münzwesen beschäftigen. Dies befehle ihm Ew. Majestät auf das Strengste.

Es giebt Werke über die Geschichte des osmanischen Hauses; wahrscheinlich liegen sie bei dem Turbanpagen oder in der Schatzkammer. Diese lasse Ew. Majestät sich bringen und lese sie. Daraus werden Höchstdieselbe ersehen, wie viele Kämpfe Ihre glorreichen Ahnen bestanden haben und wie Sie selbst mit ihren Dienstleuten verkehren sollen. Auch die Schâhnâmes (Königsbücher)<sup>1)</sup> belehren Ew. Majestät über die Verhältnisse der Pâdisâhs; Ew. Majestät lasse sie nicht ungelesen.

Ferner ist es erforderlich, dass Ew. Majestät alle Beglerbege, ja auch alle Sangakbege und Oğakagas, namentlich kenne und wisse, wer Segbânbaşı, Ketchodâbeg, Zagargybaşı, Samsungybaşı und Turnagybaşı ist. Es sind dies 16 Ağas, welche aufrechtstehende Reiherbütsche tragen<sup>2)</sup>. Ueber sie Alle erkundige sich Ew. Majestät zuerst beim Janicârenaga, z. B. wie sich der Segbânbaşı, der Zagargybaşı und der Janicâren-Ketchodâşı betragen und ob sie ihr Amt gut verwalten. Unter den Janicâren-Odas giebt es 34 Odas der Segbân. Wenn der Janicârenaga zu Felde zieht, so bleibt an seiner Stelle der Segbânbaşı in Constantinopel und führt für ihn das Amt. An jedem Thore von Constantinopel wachen die Janicâren, die deshalb Jasakgys<sup>3)</sup> genannt werden. Sie lösen sich alle drei Monate ab, wo dann andere kommen und den Wachdienst verrichten. An einigen Orten sind immer Ćorbagys auf Station; wenn ein Janicâr Lärm oder Zank anfängt, so nimmt man ihn und führt ihn zum Ćorbagy, der ihm die Bastonade<sup>4)</sup> geben lässt und ihn in strengem Gewahrsam hält. Der Subaşı und 'Asasbaşı machen in Constantinopel am Tage und in der Nacht die Runde, greifen

1) Solche haben Šemsipaša in 1160 Distichen über Sultân Murâds III. Regierung, und Nâdiri in 1948 Distichen über die Regierung Sultân Osmâns II. verfasst.

2) بالقيچين تللو سپرکه کيرلر 3) يساقچى Eingangshüter.

4) كوتك

Diebe und Spitzbuben auf und setzen sie gefangen. Sie sind es, welche Constantinopel polizeilich beaufsichtigen. Es giebt keine Stadt und keinen Burgfleck<sup>1)</sup> im ganzen Reiche, wo nicht Janicaren als Jasakgys postirt wären; ebenso in allen Grenzorten, wie in Ofen, Bagdád und Erzerúm. In Bagdád stehen gerade jetzt 8000 Janicaren. Man nennt sie Nöbetgis (Ablöser). Nach drei Jahren kommen sie zurück und werden von andern Nöbetgis abgelöst<sup>2)</sup>. „Auf diese Weise muss mein mächtiger Chunkiâr“ fährt der Text nach Aufzählung der in der Anmerkung angegebenen damaligen Statthalter des Reichs fort, „alle Beglerbege und Sangakbege namentlich kennen lernen und dann einen jeden berücksichtigen, je nachdem er etwas taugt und etwas Tüchtiges leistet, oder nicht. Wenn Ew. Majestät auf diese Art alle Ihre Dienstleute werden haben kennen lernen, wird Alles leicht auszuführen sein und das Reich Ruhe und Frieden genießen.“

Im fünften Capitel bespricht er die Stellung der Muteferriķas, Čause, Truchsesse (Časnegir), Jagd-Agas, Sipahi-Agas, Silihdâr-Agas und Peikbasys. Die Muteferriķas (Hoffouriere) sind alte bewährte Dienstleute<sup>3)</sup>, welche Berücksichtigung verdienen. Einige gehen aus der ersten Kammer hervor, andere sind Söhne von Pašas. Ihrer sind ungefähr 3—400. Wenn Ew. Majestät ausreiten, um einen Spazierritt in der Stadt herum zu machen, so gehen die Muteferriķas voran. Von diesen Muteferriķas sind etliche Grosslehensträger, die man Gedikli nennt<sup>4)</sup>. Wenn Ew. Majestät zu Felde ziehen, so gehen sie mit; ziehen aber Höchstdieselben nicht zu Felde, so ziehen sie auch nicht aus, mögen sie Sold beziehen oder ein Grosslehen haben. Der (tägliche) Sold beträgt 100, 80 und 40 Asper. Diejenigen, welche aus der obersten Kammer austreten, treten mit 60 oder noch mehr Aspern aus; die welche aus der zweiten oder dritten Kammer austreten, treten mit 40 oder

### 1) بو شهر و بر قصبه

2) Die Handschrift der k. k. Hofbibliothek A. F. 188 a (96) giebt hier die Liste der damaligen Statthalter des Reiches. Diese Liste fehlt in den beiden andern Handschriften.

1. in Bagdád: Begtas Ága, Janicaren-Ketchodâ, ein tüchtiger Mann, und Beglerbeg-Derwis Muhammed Paša.
2. in Schehrizöl: Beglerbeg Ga'far Paša.
3. in Mosul: Beglerbeg Suleimân Paša.
4. in Diarbekr: Beglerbeg Ahmed Paša.
5. in Wan: Beglerbeg Hasan Paša.
6. in Erzerúm: Beglerbeg Husein Paša.
7. in Karamân: Beglerbeg Hasan Paša.
8. in Haleb: Beglerbeg Muhammed Paša.
9. in Damascus: Beglerbeg 'Osmân.
10. in Siwâs: Beglerbeg Sijâwnûs Paša.
11. in Anatolien: Beglerbeg Mustafa Paša.

### 3) مكدارلى

4) v. Hammer's Staatsverfassung, II, 55.



30 Aspern aus; nur der Güğümbaşı und der Peşkirbaşı treten mit 60 Aspern aus. Dem Herkommen nach spricht mein Chunkiâr nicht mit ihnen; sie gehen nur vor Ew. Majestät her.

Çaüse giebt es ebenfalls 3—400, von denen einige Sold beziehen, andere dagegen Grosslehen haben und desshalb Gedikli heissen. Von Euren alten bewährten Bostângys werden einige zu Çausen ernannt mit einem Solde von 60, 40 und 20 Aspern. Wenn mein Chunkiâr zu einem Spazierritt in der Stadt herum ausreitet oder zu einem Feldzuge auszieht, so gehen dieselben vor Ew. Majestät her mit ihren Marschallstäben auf den Schultern. Kommt mein Chunkiâr auf einer Station an, so begrüssen sie Höchstdenselben und rufen Ihm Segenswünsche zu. Auch mit ihnen zu reden ist nicht Sitte.

Truchsesse (Çâşnegîr) giebt es in runder Summe etwa 40. Sie werden aus dem grossherrlichen Scrail genommen, da es nicht Sitte ist, Truchsesse aus dem äussern Hofstaate zu wählen. Ihr Gehalt ist 40 Asper, weder mehr noch weniger. Ihr Dienst besteht an den Diwânstagen in folgenden Verrichtungen: Sie nehmen die goldenen Schlüssel mit dem Essen des Chunkiâr in ihre Hände, bringen sie, unter dem Vortritt des Obertruchsess in die oberste Kammer und stellen sie, dem Springbrunnen<sup>1)</sup> gegenüber, auf eine Tafel. Auch mit ihnen zu reden, ist nicht Sitte.

Es giebt 4 Jagd-Ağas<sup>2)</sup>. Der erste heisst Çakyrğy-başı, der zweite Şâhîngibaşı, der dritte Atmağagybaşı und der vierte Aw-ağasy. Wenn Ew. Majestät mit dem Hofstaate<sup>3)</sup> auf die Jagd reiten, so begleiten Euch die 4 Ağas und lassen die Jagdvögel auf das Wild stossen. Sobald einer von ihnen ein Wild gefangen hat, mag es nun der Çakyrğy oder Şâhîngi sein, so springen sie zusammen herbei, werfen sich in der Nähe des kaiserlichen Steigbügels zur Erde nieder und überreichen dann Ew. Majestät die Jagdbeute. Höchstderselbe lässt den wackern Jäger zu sich herankommen und indem Er ihm sein Lob mit den Worten spendet: „Bravo, Ağa, du hast eine gute Jagd gemacht, Ich freue mich darüber. Bringe Mir den Stossvogel herbei und lass sehen, ob es ein gewöhnlicher Falke (çakyr), ein Königsfalke (şâhin) oder ein Sperber (atmağa) ist. Ich will sehen wie du dich weiter bewähren wirst. Du musst diese Vögel recht gut abwarten und abrichten,“ geruht Er ihm allergnädigst ein Geschenk von 20—30 Goldstücken zu verehren. So viel reicht hin und mehr ist nicht herkömmlich;

1) شادروان

2) آو اغالىرى

3) Den Ausdruck: در دولتله, welchen die Handschrift A. F. 188a (96) Bl. 20 r. Z. 3 hat, ersetzen die beiden andern Handschriften Mixt. 477,

Bl. 23 r. Z. 5 u. 6 und Hist. Osm. 150, Bl. 20 v. Z. 7 durch دولت و عترت ايله, mit Glück und Majestät.

auch ist ein solches Geschenk zu keiner andern Zeit zu verabreichen, als wenn Jagd ist.

Die Sipâhîs haben 6 Âgas und bilden 6 Schwadronen<sup>1)</sup>. Ihr oberster Anführer ist der Sipâhî-Âgasy mit karmoisinrother Fahne, der zweite der Âga der Silihdâre mit gelber Fahne, der dritte der Âga mit grüner Fahne, der vierte der Âga mit weisser Fahne, der fünfte der Âga mit karmoisinroth und gelber Fahne, der sechste endlich der Âga mit weiss und grüner Fahne. Ihre Mannschaften führen jede dieselbe Fahne wie ihre resp. Âgas<sup>2)</sup>. Im Ganzen giebt es 13,000 Sipâhîs; jede Schwadron hat ihren besondern Ketchodâ und ihre Causê. Wenn ein Sipâhî irgend etwas verbrochen hat, so nehmen ihn die Causê und führen ihn vor den Âga seiner Schwadron. Dieser lässt ihn auf einen rothen Teppich niederlegen, dann giebt man ihm tüchtige Stockschläge und legt ihm Fussfesseln an. Wenn das Verbrechen schwerer ist, wird er nach dem Abendgebete erdrosselt und ins Meer geworfen. Vor ihren Âgas, Ketchodâs und Causên haben sie grosse Furcht. Die Sipâhîs mit karmoisinrother Fahne bilden 300 Rotten<sup>3)</sup> und betragen im Ganzen 5000 Mann. Die Silihdâre mit gelber Fahne bilden 260 Rotten von denen jede 20—30 Mann stark ist. In runder Summe sind es 4000 Mann. Die mit grüner Fahne bilden 120 Rotten und sind im Ganzen 1200 Mann. Die mit doppel-farbigen Fahnen bilden 100 Rotten und sind im Ganzen 700 bis 900 Mann. Die obenerwähnten Abtheilungen der Sipâhîs sind nicht zu Constantinopel in Garnison, sondern in andern Städten des Reichs: einige in Adrianopel, andere in Brussa, andere in Damascus und noch andere in Haleb. Alle Vierteljahre einmal, wenn ihr Sold zur Auszahlung angewiesen wird, kommen sie, erheben ihren Sold bei ihrem Âga und kehren wieder in ihre Provinz zurück. Wenn Ew. Majestät zu einem Feldzuge ausziehen, so reiten zu Höchst-dero rechter Seite in geschlossenen Reihen die Sipâhîs, zur Linken die Silihdâre, hinter Ew. Majestät die mit der grünen Fahne und neben dem Schatze die mit der weissen Fahne. Ist man zum kaiserlichen Zeltlager gelangt, so kommen abwechselnd in einer Nacht die Sipâhîs, in einer andern Nacht die Silihdâre mit ihren Fahnen und bewachen, rings um das Zeltlager aufgestellt, den Chunkiâr bis zum Morgen. Wenn es nöthig ist, so lasse sich der mächtige Pâdisâh den Âga der Schwadron rufen und schärfe ihm ein: „Du hast alle deine Leute mit wachsamem Auge aufs Beste zu beaufsichtigen; so wie etwas Ordnungswidriges vorkommt, lasse Ich dich dafür büssen.“

1) بلوك, Abtheilungen.

2) A. F. 188 a (96) Bl. 20 v. vorletzte u. letzte Zeile: هر بریدک نفری  
تفقى بیراتده ایسه ایلانجه بیرای کتور

3) ebenfalls بلوك.

Die Leibgardisten oder Trabanten (Solak) sind 400 Mann stark, die vom Solakbaşı befehligt werden. Sie gehen beim kaiserlichen Steigbügel einher. Frage Ew. Majestät bisweilen: „Heda, ihr alten Trabanten, wie stehts im Reiche? Kommen Ungerechtigkeiten vor?“ Wenn dieselben Ew. Majestät erwidern: „Es steht alles gut, es geschehen keine Ungerechtigkeiten,“ so sage dann Ew. Majestät zum Schluss: „Hütet euch Mir eine Lüge zu sagen; denn sonst erkundige Ich mich genauer, und ihr werdet dann bestraft.“ Das Gerücht hiervon wird sich überallhin verbreiten; man wird sagen: „Der Pâdisâh hat sich wirklich bei ihnen nach der Staatslage erkundigt“; Ew. Majestät guter Name wird in der ganzen Welt herumkommen und das Volk wird ruhig seinen Geschäften nachgehen, da es weiss, dass sein Wohl dem Pâdisâh am Herzen liegt.

Es giebt 20—30 Peik (Boten, Lakaien), die ihren Vorstand (Peikbaşı) haben. Wenn mein Chunkiâr in die Stadt ausreitet, so gehen sie vor den Leibgardisten her. Es dient dies zur Parade<sup>1)</sup>.

Unter dem Oberstallmeister (Büyük Mîri-Achor Ağa) meines Chunkiârs stehen alle Pferde, Kameele und Maulthiere, dergleichen die Geschirrkammer<sup>2)</sup>. Wenn der Pâdisâh ausreitet, so geht der Oberstallmeister unter den Leibgardisten hinter den Handpferden<sup>3)</sup> her. Alle Reitknechte<sup>4)</sup> stehen unter seiner Aufsicht; er besorgt alle den Marstall betreffenden Angelegenheiten. Wenn ein Bericht zu erstatten ist, so spricht er darüber mit dem Grosswezir, der dann die Berichterstattung übernimmt. Wenigstens war es früher so Brauch, aber neuerdings haben die Oberstallmeister dieses Geschäft selbst zu verrichten angefangen. Er liefert auch von Zeit zu Zeit den Wiesenenertrag<sup>5)</sup> im Betrage von 2,500,000 Aspern an den kaiserlichen Steigbügel ab; denn er verpachtet die fiscalischen Wiesen<sup>6)</sup> und zahlt dann an den Thron den daraus gewonnenen Erlös.

Der Unterstallmeister (Küçük Mîri-Achor Ağa) hat mit dem kleinen Stalle (Küçük Achor) zu thun. Er ist der Oberbefehlshaber der Kutscher<sup>7)</sup>. Wenn die Sultanin Wâlîde nach einem Orte ausfährt, so geht er mit allen Reitknechten dem Wagen voran. Einen weitem Dienst hat er nicht zu versehen.

Der Ketchodâ der Kapyğys geht neben dem kaiserlichen Steigbügel, und wenn ein Kläger eine Eingabe überreichen will, so nimmt er dieselbe in Empfang und übergiebt sie dem Chunkiâr zur Einsicht. Wenn etwas wohin zu senden ist, so sage

1) بر زينتند

2) رخت خونه سى

4) سرتاجلر

6) بيكلك چايرلىرى

3) صولاقلر اراسنده يدكلر اردنده يورر

5) چاير محصولى

7) عربده جيلرگ حاكمى

11 Ew. Majestät zu ihm: „Komm, Ketchodâ, geh einmal da und dahin.“  
 12 Wenn der Grosswezîr geholt werden soll oder Ew. Majestät mit  
 13 eigenem Munde demselben irgend etwas aufzutragen haben, so lassen  
 14 Höchstdieselben ihn durch den Ketchodâ der Kapygys zu sich be-  
 15 scheiden. Alle diese Dienste hat derselbe für Ew. Majestät zu  
 16 verrichten; denn er steht in dieser Beziehung der Person meines  
 17 Chunkiârs am nächsten.“

Das sechste Capitel handelt von der Soldauszahlung an die  
 18 Janicâren und Sipâhîs. „Wenn der Wezîr zur Zeit der Soldaus-  
 19 zahlung in einer Eingabe anfragt, ob er den Sold auszahlen soll,  
 20 so erwiedere Ew. Majestät höchsteigenhändig oben auf der Eingabe:  
 21 „Du sollst ihn auszahlen.“ Eine Woche vor Auszahlung des Soldes  
 22 wird eine Liste aufgesetzt, welche ausweist, wieviel Mann sich in  
 23 dem Janicâren-Corps befinden, wie hoch sich der vierteljährliche  
 24 Sold beläuft, wie stark die Sipâhîs sind; und auch die übrigen  
 25 Corps, die es giebt, werden alle in die Liste eingetragen, die dann  
 zum Grosswezîr kommt. So oft als er (der Grosswezîr) in einer  
 Eingabe anfragt, ob die Ausfertigung der Listen stattfinden soll,  
 decretire auch darauf Ew. Majestät höchsteigenhändig: „Sie soll  
 stattfinden. Aber gieb wohl Acht auf die vorhandenen Vacanzen<sup>1)</sup>.“  
 So viel schreibe Ew. Majestät oben auf die Eingabe. Auf den  
 Bericht aber, womit der Grosswezîr anfragt, ob die Auszahlung vor  
 sich gehen solle, genügt ein einfaches: „Du sollst ihn auszahlen.“  
 Ist der Sold ausgezahlt, so kommt der Defterdâr in das Bericht-  
 erstattungszimmer<sup>2)</sup>, sagt an: „So und soviel hunderttausend Asper  
 sind ausgezahlt worden,“ und liest dann die Liste vollständig vor.  
 Darauf geruhe Ew. Majestät dem Defterdâr in etwas strengem  
 Tone<sup>3)</sup> zu sagen: „Verrichte deinen Dienst auf das Gewissen-  
 hafterste; sonst wirst du erfahren, was dir geschieht.“

Im nächsten Abschnitte, der sich nur in der Handschrift der  
 k. k. Hofbibliothek A. F. 188 a (96) findet, kommt das Münzwesen  
 zur Sprache: „Ew. Majestät möge sich des Münzwesens ernstlich  
 annehmen und über das Münzamt<sup>4)</sup> einen sehr redlichen mosle-  
 mischen Intendanten setzen. Der Piaster ist gleich 9½ Drachmen.  
 Wird nun die Drachme zu 10 Asper ausgemünzt, so ist der Piaster  
 = 95 Asper; wird sie hingegen zu 12 Asper ausgemünzt (so dass  
 der Piaster = 114 Asper ist), so sind die Asper schon sehr klein;  
 jetzt aber ist der Cours des Piasters sogar zu 125 Asper und der  
 Asper einem rothen Mankyr (Kupferpfennig) ähnlich. So lange die  
 Münze nicht verbessert wird, können die Unterthanen und ebenso  
 die Dienstleute Ew. Majestät mit ihrem Gehalte und Solde nur  
 schwer ihr Leben fristen. Ueber diesen Stand der Dinge zu  
 Rathe zu gehen, thut äusserst Noth, aber man muss dabei ganz

1) محلول لر

2) عرض اودعسى

3) باورجه باورجه

4) ضربخانه

bedächtig und vorsichtig verfahren. Münzausprägung und Fürbitte im Kirchengebet (Sikke we Chuṭbe) kommt den Pādisāhs zu; an diesen beiden Zeichen der Herrscherwürde hat das Volk seine Freude. Befiehlt nur Eurem Wezīr: „Nimm das Münzwesen wohl in Acht, lass in den Münzstätten arbeiten und Münze mit meinem Namen prägen. Wenn Silber nothwendig ist, gebe ich euch Piaster aus meinem Schatze. Lass daraus Asper schlagen und liefere sie, wenn sie hergestellt sind, wieder an meinen kaiserlichen Steigbügel ab <sup>1)</sup>.“ Zur Verwirklichung des normalen Münzgehaltes lässt man das Silber schmelzen; seine Kupfer- und Bleizugabe kommt in Abgang und das reine Silber bleibt; auf diese Weise gewinnen die Münzen ihr richtiges Schrot und Korn.“

Der nächste Abschnitt behandelt die Nothwendigkeit einer genauen statistischen Landesaufnahme. „Mein mächtiger Chunkiār, sehr nothwendig ist eine genaue Landesaufnahme <sup>2)</sup>. Wegen der öftern Feldzüge haben die Ra'ājā ihre Dörfer verlassen und sind entflohen. So wurde z. B. ein Dorf als 10 Häuser enthaltend eingetragen. Darauf liefen die Ra'ājā davon, und nur ein Haus blieb übrig. Wenn nun der Steuereinnahmer kommt, so nimmt er unter dem Anführen, dass in diesem Dorfe zehn Häuser eingeschrieben sind, die Haussteuer dieser 10 Häuser von diesem einen Hause und je 3 Piaster für den Fiscus <sup>3)</sup>. Dieses Verfahren ist offenbar ungerecht. Es giebt dagegen manches andere Dorf, in welchem zur Zeit der Landesaufnahme nur 1 Haus eingeschrieben wurde, dann kamen aber Ra'ājā von verschiedenen Gegenden, bevölkerten das Dorf, und es könnte nun die Steuern für 10 Häuser tragen. Wenn jetzt ein Beamter zur Landesaufnahme geschickt wird, so hat er das wahre Sachverhältniss zu berücksichtigen und seine Aufzeichnung je nach der Menschenzahl eines Ortes einzurichten: hat z. B. ein Dorf 3 Häuser, aber in jedem wohnt nur 1 Person, so verzeichnet er sie als 1 Haus; hat es 6 Häuser (bei demselben Einwohnerverhältniss), so verzeichnet er sie als 2 Häuser; hat es mehr Häuser, so lässt er die Häuserzahl nach Verhältniss steigen. Die Regulirung auch dieser Verhältnisse möge Ew. Majestät Eurem Wezīr auftragen und sprechen: „Schicke in die Provinz gute, fromme und verständige Moslemen. Sie sollen nach Recht und Billigkeit die Aufnahme derselben vornehmen und sich hüten, ein Bestechungsgeschenk anzunehmen oder Jemandem zu Liebe eine Bevorzugung eintreten zu lassen <sup>4)</sup>. Ich will sehen, wie du dich bewähren wirst. Es ist ein Dienst für die moslemische Gemeinde, der gut zu versehen ist.“

1) A. F. 188, a (96) Bl. 25, v. vorletzte u. letzte Zeile: اقچه كسندر  
كه تحصيل اولدقده ركاب همايونمه تسليم ايدوس

2) تحوير مملكت 3) بلك ايچون

4) كمنه لك خاطرته باقمف

Wenn mein mächtiger Chunkiâr an einen seiner Beglerbege ein Handschreiben zu erlassen hat, so setzt es der Geheimschreiber auf <sup>1)</sup>: „Du Muhammed Paša, der du Mein Wezîr und Statthalter in Aegypten bist, sollst durch den Eingang Meines Handschreibens erfahren, dass dein Schreiben an Meinen kaiserlichen Steigbügel gelangt ist, in welchem du berichtest, dass du in der Eintreibung des Geldes für den wohlbewahrten Schatz dich emsig bewiesen und dich bemüht hast, die Provinzen deines Bezirkes gut zu verwalten und zu beschützen und die Unterthanen in bester Ordnung zu erhalten und zu beaufsichtigen. Dies Alles ist zu Meiner Kenntniss gelangt. Gott beglücke dich dafür! <sup>2)</sup> Du hast Meine Gnade verdient und deshalb will Ich dir hiermit für deinen Diensteifer einen mit Edelsteinen besetzten Säbel <sup>3)</sup> und einen mit Goldbrocat überzogenen Zobelpelz schenken. Nimm dieses doppelte Geschenk respectvoll entgegen, gürte Meinen Säbel um und lege Meinen Kaftan an. Zum Dank für diese Huldgabe gestatte dir keine Ruhe, widme dich deinem Dienste noch mehr als früher und beeifere dich, für Mich fromme Wünsche auszusprechen. Ich will sehen, was du zu leisten vermagst. Bemühe dich die Schatzgelder zur gehörigen Zeit einzutreiben und die Pfründelieferungen und Pensionen für die beiden heiligen Städte Mekka und Medina <sup>4)</sup> zur gehörigen Zeit einzusenden, damit die heiligen Orte in keiner Weise Noth leiden. Hüte dich vor Saumseligkeit und Schlafheit! Merke dir das!“ —

1) Die beiden andern Handschriften Mixt. 477, Bl. 30 r. und 31 r. und Hist. Osm. 150, Bl. 26 v. und 27 r. geben vor den nächsten Worten folgenden Text: „Mein Chunkiâr schreibe oben auf das Handschreiben: Demgemäss hast du zu handeln. Wenn s. B. Ew. Majestät an den Beglerbeg von Aegypten ein Handschreiben senden will, so schicke Höchstderselbe dem Geheimschreiber durch einen Muşâhib (Gesellschafter; s. S. 707 Z. 11) in einem höchstselbsthändigen Handschreiben den Befehl zu, ein Schreiben an den Beglerbeg von Aegypten wegen der schnellen Einsendung der Schatzgelder, wegen der Pfründen der Fakire in den beiden heiligen Städten Mekka und Medina und wegen der sorgfältigen Obhut über die Provinzen aufzusetzen und es versiegelt an den Thron des Chunkiârs zu senden. Der Geheimschreiber hat ein besonderes Cabinet, in dem er sitzt und diese Concepte verfasst.“

2) *برخوردار اول*; so nach den Handschriften Mixt. 477, Bl. 31 v. Z. 5 und Hist. Osman. 150, Bl. 27 r. Z. 9, während A. F. 188 a (96) Bl. 27 r. Z. 9 liest: *بر حذار اول* sei auf deiner Hut!

3) *بر قبضة مرصع قليج*. Das Wort *قبضة*, Griff, dient in solcher Verbindung zur Bezeichnung eines einzelnen Stückes von Dingen, die mit einem Griffe versehen sind. Fl.

4) *حرمين شريفينك وظيفه وجرايلرى*. Die richtige Schreibart ist *جرايلرى*. Ueber *جراية*, Plur. *جرايات*, s. Abulfeda Ann. musul. II, p. 420, adnot. 6, und *Fleischer*, de gloss. Habicht. p. 86 u. 87. Der Grosswezîr Kara Muştafâ sandte überdies zum Unterhalte des von ihm erbauten Schlosses an der Quelle Zarkâ im heiligen Gebiete und der Garnison desselben jährlich 2500 Ducaten nach Mekka; v. *Hammer*, osmanische Geschichte, V, S. 331.

Oben darüber <sup>1)</sup> schreibt mein mächtiger Chunkiâr höchst eigenhändig hinzu: „Demgemäss hat man zu handeln.“ Wenn aber das Concept nicht vollkommen nach Ew. Majestät Wünsche abgefasst ist und irgendwelche Worte Höchstihnen nicht gefallen, so streiche Ew. Majestät die betreffenden Worte aus, zum Zeichen, dass sie nicht geschrieben werden sollen, und lasse ein anderes Schreiben abfassen bis es Ew. Majestät vollkommenen Beifall hat; dann schreiben Höchst dieselben darüber: „Demgemäss hat man zu handeln.“ Hierauf lege man es neben Ew. Majestät in einen Beutel, binde diesen zu, versiegle ihn vermittelt Höchst dero Petschaft mit Siegelwachs <sup>2)</sup> und schreibe auf ein darum geschlagenes Papier die Adresse an den Wezir und Statthalter von Aegypten, Muḥammed Paša. Wenn mein glücklicher Chunkiâr an den Beglerbeg von Ofen, den Beglerbeg von Bagdâd oder den Beglerbeg von Erzerûm ein Schreiben zu richten hat, so wird es auf diese Weise abgefasst: „Demgemäss hast du zu handeln, Mûsâ Paša, der du Mein Wezir und Statthalter von Ofen bist! Durch den Eingang Meines kaiserlichen Schreibens soll dir kund werden, dass dein Schreiben an Meinen kaiserlichen Steigbügel gelangt ist, in welchem du über die Grenzangelegenheiten berichtet hast. Ich habe von Allem Einsicht genommen. Lass also sehen, was du vermagst: bemühe dich unter Meinen kaiserlichen Auspicien mit Leib und Seele die Provinzen vor dem Feinde zu beschützen und zu bewachen und die Grenztruppen in Ordnung und Eintracht zu erhalten. Sie dürfen nichts begehen, was den Frieden und die gute Ordnung stört. Gestatte dir keine Ruhe und lass dich nicht vom Feinde überfallen. Hüte dich sorgfältigst vor Saumseligkeit und Schläffheit. Merke dir das!“

Im siebenten Capitel wird Wohlthätigkeit gegen Arme empfohlen <sup>3)</sup>. „Gott der Allmächtige möge Deine geehrte Person, mein gütiger Pâdisâh, vor allen Leiden und Unfällen beschützen! Bei Deiner hohen Huld <sup>4)</sup>! Hätte ich hunderttausend Seelen, so würde ich sie unter Deinen Auspicien <sup>5)</sup> zuverlässig allesammt opfern. Wie sollten wir uns also in Deinem kaiserlichen Dienste

1) Nach den beiden andern Handschriften folgt hier: „Der Geheimschreiber schickt das so abgefasste Concept versiegelt durch einen Muṣāhib Ew. Majestät zu, worauf es Ew. Majestät noch einmal durchlesen mag. Ist es nach Höchst dero Wünsche abgefasst, dann schreiben Höchst dieselben darüber: „Demgemäss hast du zu handeln!“

2) بال مومی

3) Nach der Handschrift A. F. 188 a (96) Bl. 29 r. — 29 v.; in den beiden andern Handschriften fehlt dieses Capitel.

4) نعت شریف حقیر، wofür in Hist. Osm. 150, Bl. 46 r. Z. 7

خدای لا یرال حقیر steht: bei dem ewigen Gott!

5) اوغرندہ

eine Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen oder ihn mit Widerwillen verrichten! Wie kann ich Deiner hohen Gnade würdig danken, dass Du diesen Deinen geringen Knecht Deines Dienstes würdig befunden hast? Ich danke dem allerhöchsten Gotte dafür täglich tausendmal. Mag es immerhin keck und unbescheiden sein, ich wage zu bemerken, dass es für meinen mächtigen Pâdisâh nothwendig ist, täglich für sein gesegnetes Haupt (d. h. zu seinem eigenen Heile) sieben Armen je ein kleines Goldstück zu schenken, und zur Erlangung des göttlichen Wohlgefallens ebenfalls höchst nothwendig, zwei oder drei Opferthiere schlachten zu lassen<sup>1)</sup>. Im Uebrigen hat mein menschenfreundlicher und barmherziger Pâdisâh zu befehlen.“

Im achten Capitel wird von den Steuern gehandelt. „Es ist zu viel, als Haussteuer auf jedes Haus fünf Reâl Piaster<sup>2)</sup> von den Ra'âjâ zu erheben; es ist dies eine Ungerechtigkeit gegen die ärmern Unterthanen. Mein barmherziger Chunkiâr, der frühere Normalsatz der Haussteuer war auf ein Haus 300 Asper; für die Steuereinnehmer sind 40 Asper auf ein Haus genug; somit beträgt die Haussteuer im Ganzen 340 Asper. Wenn es so gehalten wird, so werden die Ra'âjâ für das Heil Ew. Majestät beten, die Provinzen werden wohlbestellt sein und es werden keine Ungerechtigkeiten verübt werden. Frage Ew. Majestät den Wezir: „Wurden bisher von den Ra'âjâ auf jedes Haus 5 Piaster Steuer genommen, oder ist das erst jetzt auf gekommen? Diese Meine Frage beantworte genau!“ In Ew. Majestät Reiche sind im Ganzen 120,000 der Haussteuer unterworfenen Häuser. Davon sind 20,000 verfallen; von den übrigen 100,000 werden 30 Millionen Asper Steuern erhoben. Man legt zu Anfange des Jahres im Monate Muharram<sup>3)</sup> die Listen der Haussteuern aus und versteigert sie öffentlich. Nun hat sie der Ersterher für baares Geld an sich gebracht: er sucht daher natürlich erstens die fiscalischen Gelder herauszuschlagen, zweitens sich für das von ihm gezahlte Bestechungsgeschenk Ersatz zu schaffen und drittens endlich auch noch ein paar Asper Profit für sich selbst zu machen. Dabei kann es gar nicht ohne mannigfache Bedrückung der armen Unterthanen abgehen. Um nun derselben vorzubeugen, befiehlt Ew. Majestät Eurem Wezire auf das Strengste: „Vertheile du selbst die Steuerlisten auf zweckmässige Weise und schicke

1) وایکی اوچ دوربان دخی بوغازلنمق رضای الله اییچون غایت 1)  
لازمدر

2) بشر غروش, dasselbe was nachher einfach بشر غروش heisst.

3) Nach den Handschriften Mixt. 477, Bl. 35 r. Z. 10 — Bl. 35 v. Z. 2 u. Hist. Osm. Bl. 30 r. Z. 1—3 ist die Fassung dieser Stelle folgende: „Der Monat Muharram ist des Jahres Anfang. Vor Anfang des Jahres werden die Steuerlisten versteigert, und wenn sich Kauflustige vorfinden, unter heissem Wettkampfe von den Meistbietenden erstanden.“



zur Einsammlung des Betrages fromme Moslemen ab, die von jedem Hause für den Staatsschatz 300 Asper erheben; 40 Asper bestimme für den Einnahmer und schärfe ihnen streng ein, dass sie nicht mehr nehmen. Ich kann es nicht dulden, dass diese Steuerlisten in jedwedem Schusters <sup>1)</sup> Hände kommen und von Hand zu Hand gehen, sondern jeder, den du dazu bestimmst, soll selbst gehen und die Beträge eincassiren. Kommt Mir's aber zu Ohren, dass er sich einen Asper oder einen Deut (Gran) <sup>2)</sup> mehr, als es Mein kaiserlicher Wille ist, hat geben lassen, so wisse, Wezir, dass Ich dich dafür zur Rechenschaft ziehen werde. Constantinopel ist auf dem jenseitigen Ufer voll Ra'ajâ. Ich werde Mich nach der Sache erkundigen; erfahre Ich etwas Widriges, so schenke Ich dann durchaus keinem deiner Worte mehr Vertrauen. Merke dir das!" —

Mein mächtiger Pâdisâh hat geruht, sich nach den Natural-lieferungen in Kriegszeiten <sup>3)</sup> zu erkundigen. Diese Natural-lieferungen werden den Ra'ajâ auferlegt, wenn ein Feldzug unternommen wird. Sie erstrecken sich auf Gerste, Weizen, Mehl und Holz. Die Ra'ajâ aus einem Gerichtsbezirke bringen die bestimmte Quantität herbei und stapeln sie an dem Lagerorte meines gnädigen Pâdisâhs auf; davon nimmt man jedesmal soviel als für einen Tag und eine Nacht ausreicht. Das Geld dafür giebt der Reichsschatz her; denn diese Lieferungen sind nicht unentgeltlich, sondern der Preis dafür ist aus dem Schatze meines glücklichen Pâdisâhs zu entnehmen; leider aber gelangt er gewöhnlich nicht an die, welche ihn von Rechtswegen erhalten sollten. So lange kein Feldzug unternommen wird, sind den Ra'ajâ auch nicht diese Natural-lieferungen abzuverlangen; es ist dies nicht im Kânûn begründet.

Das was man Tractaments-Proviand <sup>4)</sup> nennt, hat ein Gerichtsbezirk in der Weise zu entrichten, dass auf jedes Haus 5 Metzen Gerste und 1 Metze Mehl kommen; wenn also 200 Häuser da sind, so liefern sie zusammen 1000 Metzen Gerste und 200 Metzen Mehl. Wenn sich der Pâdisâh in Feindes Land vor einer Festung lagert, so bringen die Ra'ajâ diese Lieferungen bis dahin auf Kamelen und gehen sie da ab <sup>5)</sup>.

Mein mächtiger Chunkiâr, die Ra'ajâ sind der Schatz der Pâdisâhs. So wie die Ra'ajâ sich in Wohlstand befinden und nicht bedrückt werden, ist der Schatz meines Pâdisâhs gefüllt, und wenn dann Ew. Majestät heute befehlen, die Ra'ajâ sollen ein jeder einen Piaster geben, so kommen viele hunderttausend Piaster zusammen. Aber dazu muss man die Ra'ajâ eben beschützen und

1) خفاف = قواف

2) حبه

3) سورصات; v. Hammer, Staatsverfassung, Bd. I, S. 328.

4) نخل ذخیره‌سی

5) Dieser Abschnitt fehlt in den beiden andern Handschriften.

sie keine Ungerechtigkeit und Bedrückung leiden lassen. Im Uebrigen hat mein mächtiger und glücklicher Chunkiâr zu befehlen.

Wenn Ihr an den Muftî zu schreiben habt, so thut dies folgendermassen: „Wie du, Šeich-ul-islâm, unter der Regierung Meines höchstseligen Bruders in gebührender Weise für den Bestand Unserer Dynastie zum Himmel gebetet, die dir als Gegenstand deiner Fetwâ's anbefohlenen Interessen der Religion, der Dynastie und der muhammedanischen Gemeinde in bester Weise überwacht, ebenso über das die 'Ulemâ Betreffende Bericht erstattet und die Ehre der Staatsregierung mit der grössten Gewissenhaftigkeit gewahrt hast, so hoffe Ich, dass du auch unter Meiner Regierung dasselbe thun und alle einschlagenden Angelegenheiten durch deine Eingaben zu Meiner Kenntniss bringen wirst.“ An die Kâdîaskere: „Ihr werdet die euch anbefohlene Ausführung des muhammedanischen Gesetzes, die Wahrung der Interessen Unserer Religion und das Gebet für den Bestand Meiner Dynastie euch ernstlich angelegen sein lassen, die von euch zu besetzenden Stellen würdigen Leuten übertragen, für die Ehre der Regierung das Gebührende thun und euch vor allem Gegenheiligen hüten.“

Im neunten Capitel werden die Verhältnisse der Kâdis besprochen. „Der Heeresrichter von Rumelien hat darüber zu berichten, wieviel Kâdis es in Rumelien giebt, sowie der Heeresrichter von Anatolien über die anatolischen Kâdis zu berichten hat. Die rumelischen Richter bekommen keine Richterstelle in Anatolien und die anatolischen Richter keine in Rumelien, sondern sie werden immer wieder nur Richter in Rumelien oder Anatolien. Wenn ein Kâdî in Anatolien abgesetzt wird, so kommt er in die Residenz Ew. Majestät und versieht zwei Jahre lang eine Mulâzimstelle beim Heeresrichter von Anatolien. Dieser hält einmal in der Woche am Mittwoch seinen Diwân. Alle abgesetzten Kâdis kommen an diesem Tage, mit dem grossen Turban, den man 'Örf<sup>1)</sup> nennt, auf dem Kopfe, und machen dem Heeresrichter ihre Aufwartung. Sie bewerben sich alle um eine Richterstelle in einer grössern Stadt. Wenn dann ein Kâdî in der Stadt, wohin er zu kommen wünschte, seine Stelle wieder zwei Jahre lang verwaltet hat, so wird an den kaiserlichen Steigbügel berichtet: „Die Zeit der Amtsführung Eures Dieners N. N., der da und da Kâdî war, ist um.“ Ist er dann von neuem zwei Jahre Mulâzim gewesen, so kommt wieder die Zeit, wo die, welche unterdessen Richterstellen verwaltet haben, bei dem kaiserlichen Steigbügel als abtretend angemeldet werden. In Anatolien giebt es 1700 Kâdis. Wenn sie während zweier Jahre ihre Pflicht alle erfüllt haben, so werden sie den Mulâzims der hohen Pforte in Constantinopel zugetheilt. Die Zeit von ihrer Anstellung bis zu ihrer Absetzung heisst Zemâni ittişâli (Verbindungszeit) und

1) عرف, kurgelförmiger Turban; v. Hammer, Staatsverfassung, I, 459.

die Zeit von ihrer Absetzung bis zu ihrer Wiederanstellung h  
Zemâni in fişâli (Trennungszeit).

Wenn, mein gnädiger Chunkiâr, der Heeresrichter die l  
abliest und sagt, dass die und die Richterstelle dem und dem  
bühre, so geruhe Ew. Majestät ihn zu fragen, ob der von ihm  
geschlagene Kâdi auch ein wohl unterrichteter Mann ist und ob er  
Stelle verdient. „Nimm dich in Acht! Dass es kein Unwürdiger  
Sonst fällt der daraus erwachsende Nachtheil dir zur Last <sup>1)</sup>.“ P  
ihn genau und gib die Richterstelle keinem Unwissenden; das  
gegen Meinen kaiserlichen Willen. Sobald Mir ein solches  
fahren zu Ohren kommt, sollst du erfahren, wie Ich dich behan  
werde.“ Diese bestimmte Warnung richte Ew. Majestät an  
Heeresrichter. Vor Ablauf der zwei Jahre wird der Kâdi n  
abgesetzt, denn das widerstreitet dem ordnungsmässigen Herkom  
Wenn aber die zwei Jahre um sind, so lässt man ihn nicht la  
in seiner Stelle, sondern giebt diese einem Andern. Solche K  
haben bis 150 Aspern (täglichen Gehalt), an einigen Orten  
anderwärts 100 oder 80, oder mindestens 40. Wenn ihr Gehalt  
150 gestiegen ist, werden sie nicht höher besoldet, sondern  
höhern Stellen vorgeschlagen. — Ueber ihnen stehen die Mollâs  
Stellen von 3—500 Aspern; diese schlägt der Ober-Mufti <sup>2)</sup>  
Derselbe hat mit den Muderris und den Mollâs zu thun, aber  
Vortrag bei Ew. Majestät wegen deren Anstellung und Beförde  
ist Sache des Wezîrs. Die Mollâstellen haben keine bestim  
Dauer <sup>3)</sup>; wer nicht abgesetzt wird, bleibt. In allen grossen Stä  
des osmanischen Reiches, wie in Cairo, Damascus, Haleb, Diârb  
Erzerûm, Brussa, Adrianopel, Constantinopel und andern giebt  
Mollâs mit 500 Aspern; sie werden von Brussa nach Adrian  
und von Adrianopel nach Constantinopel versetzt. — Der Kâdi  
Constantinopel kann Heeresrichter von Anatolien werden.  
Kauf- und Handelsleute des Bâzârs zu Constantinopel stehen u  
seiner Jurisdiction. Er hat es mit den Bäckern und Fleisch  
und jedem Andern zu thun, der in Constantinopel eine Verk  
und Werkstätte hat. Der Kâdi von Constantinopel bestimmt  
Marktpreis und bestraft die Uebergriffe. Sein besonderer Di  
besteht darin, alle Kaufs- und Verkaufsgeschäfte in Constanti  
zu beaufsichtigen. Wer beim Verkaufe nicht volles Maass  
Gewicht giebt, wird von ihm streng bestraft. Weist daher Eu  
Grosswezîr manchmal also an: „Befehl dem Istambol Efendisi  
Marktpreise ordentlich zu überwachen; er soll überall herumge  
und die Runde machen; sonst wird er erfahren, wie es ihm gel

1) وبالى سنك بيونته, „der daraus erwachsende Nachtheil (kommt)  
deinen Hals“.

2) مفتى الاسلام

3) مدتی یوقدر

Eine solche Einschärfung thut noth, da der Betreffende für alle Bedürfnisse der Stadt zu sorgen hat.

In Rumelien giebt es 700 Richterstellen; aber es giebt auch viele Mulâzims (Adjuncten); so hat z. B. eine Richterstelle 10 Mulâzims. Sie alle werden geprüft, und wer sich dabei als wohlunterrichtet bewährt, der hat begründete Ansprüche (auf Anstellung und Beförderung). Wenn ihr Provisorium um ist, wird ihnen eine Stelle gegeben. Aber man vergiebt sie auch auf Fürsprache oder in Folge von Bestechung durch hohe Geschenke. Ew. Majestät schärfte den Heeresrichtern streng ein, dass sie sich bei ihren Vorschlägen und Berichten zu hüten haben, die Richterstellen auf Fürsprache oder gegen Bestechungsgeschenke zu vergeben, dass sie unbedingt die Prüfung vorzunehmen und nur den Würdigsten für die Stelle vorzuschlagen haben.“

Das zehnte Capitel handelt von den Tatararchänen, der Flotte, den Einkünften der Garnisonscommandanten, dem Ceremoniel des Handkusses u. s. w.

„Die Tatararchâne gehören zu den Nachkommen Timurlenks. Mein mächtiger Chunkiâr wisse: der Mann, den man Timur den Lahmen nennt, war ein Tatar. Ueber Persien hinaus wohnen die Uzbeken, ein Tatarengeschlecht. Von ihnen stammt jener elende Timur der Lahme, der zum Geschlechte der Cingischaniden gehörte. Die Tatararchâne, welche jetzt zu den Vasallen meines Chunkiârs zählen, gehören auch zu den Cingischaniden. Es giebt ein Reich, welches Chatâi und Choten heisst. Wenn man jetzt von hier dorthin reist, gelangt man erst in zwei Jahren hin. Es hatte einen ungläubigen König, der die moslemischen Fürsten überwand und ihnen ihre Besitzungen wegnahm. Später traten seine Abkömmlinge zum Islâm über, und zu ihnen gehören diese Chane, nicht eigentlich zu den Tataren. Es sind daher keine Leute, von denen viel Gutes zu erwarten wäre. — Wenn der Chân stirbt, und seine Stelle neu zu besetzen ist, so wird von den an Ew. Majestät Hofe lebenden Söhnen desselben derjenige Chân, der sich von ihnen zuerst bei der Beirâmsfeier vor dem kaiserlichen Steigbügel zur Erde niederwirft. Ew. Majestät geruhe dann, wenn ihm die erledigte Stelle zu geben ist, also zu ihm zu sprechen: „Du bist durch Meine Gnade gross gezogen worden. Ich will dir hiermit das Chânat übertragen und sehen, wie du dich bewährst. Du musst unter Meinen kaiserlichen Auspicien dich mit Leib und Seele deinem Amte widmen und dich als Mann beweisen. Ich hoffe, dass du dienstefrig sein wirst.“ Darauf lässt Ew. Majestät ihm einen Zobelpelz anlegen und einen mit Edelsteinen besetzten Säbel umgürten, verchrt ihm einen brillantirten Reiherbusch<sup>1)</sup> und fügt dann warnend hinzu: „Handle nach Meinem Wohlgefallen und hüte dich, Mir Böses zu wünschen!

1) مروج صوغوج; v. Hammer, Staatsverfassung, Bd. I, S. 446.

Ich habe dir viel Wohlwollen bewiesen, halte dich also durchaus rechtschaffen!“ Wenn es nicht sehr nothwendig ist, darf man sie nicht wechseln. Ihr Land ist die Krim, ein wüstes, ödes Land, das an die Gebiete der ungläubigen Russen und Moscoviter gränzt.

Als Timurlenk mit einem starken Heere aus Persien gekommen war und in der Ebene von Angora Ew. Majestät Ahnen, Jyldyrym Chân Pâdisâh, eine Schlacht lieferte, nahm er, da unser Heer floh, als Sieger den Sultân Jyldyrym Chân gefangen. In diesem Kampfe hatte Timurlenk 280,000 besoldete Kriegsknechte, während auf Bâjezid Chân's Seite nur 90,000 Mann standen. Durch die Menge seines Heeres überwältigte Timur den Sultân Jyldyrym Chân. Also, mein Chunkiâr, ist es nothwendig dem Heere besondere Aufmerksamkeit zu schenken; es opfert ja, wo es gilt, für Ew. Majestät Glück und Grösse willig Leben und Blut. Sobald es aber nicht gehörig beachtet und ihm nicht gegeben wird was ihm gebührt, setzt es auch nicht Leben und Blut für Ew. Majestät auf das Spiel. Man muss ihm seinen Sold alle drei Monate auszahlen und einige Begünstigungen gewähren.

Die Tatarchâne sind nicht mehr und nicht weniger als Dienstleute Ew. Majestät; aber sie haben dem Reiche zu keiner Zeit einen wirklichen Dienst geleistet, da ihr Land nur ein Winkelland und eine Ausmündung der Ungläubigen<sup>1)</sup> ist. Sie bewachen die Reichsgrenze, etwas Weiteres thun sie nicht; ja bisweilen zeigt es sich sogar, dass sie uns in irgend einer Hinsicht schädlich sind. Jedenfalls sind es keine Leute, von denen man wirkliche Freundschaftsdienste erwarten könnte.

Unter Eurem Kapudan Paşa stehen 40—50 Bege, welche Galeeren<sup>2)</sup> besitzen, die Bege von Morea, Rhodos, Negroponte, Scio, Menteşe, Lepanto, Mitylene und Aja Maura<sup>3)</sup>, der Beglerbeg von Algier, der von Tunis und der von Magreb. Sie haben alle Galeeren. Wenn zu Anfange des Frühlings der Kapudan Paşa mit der grossherrlichen Flotte zum Seekriege ausläuft, so begleiten ihn diese wohin Ew. Majestät befiehlt. Ausser diesen Galeeren begleiten den Kapudan Paşa noch 40 im grossherrlichen Arsenal ausgerüstete Galeeren, so dass die Gesamtzahl der Galeeren 70—80 Stück beträgt. Der Kapudan Paşa hat den Oberbefehl über das schwarze und das weisse Meer<sup>4)</sup>. Nachdem derselbe sein Geschäft verrichtet hat, bringt er zum kaiserlichen Steigbügel 5 Millionen Asper, welche von den Gross- und Kleinlehensträgern eingetrieben werden, die

1) همان بم بوجاق ملکندار کافر اغریدر, d. h. eine Grenzprovinz, in welche das Land der Ungläubigen gleichsam ausmündet.

2) Die Zahl der Galeeren des Archipels ward von Kara Mustafâ als Kapudan Paşa auf 40 festgesetzt; v. Hammer, osman. Geschichte, Bd. V, S. 331.

3) Leucadia mit Portofico; v. Hammer, Rumili und Bosna, S. 128.

4) انی دثر, d. h. der griechische Archipel, das ägeische Meer.

nicht mit zum Seekriege auslaufen. Leistet ein Grosslehensträger, dessen Bezug 40,000 Asper beträgt, keine Kriegsdienste, so nimmt man diese Summe von ihm als „Ersatzgeld“<sup>1)</sup>. Ew. Majestät gebe dann manchmal dem Kapudan Paşa folgende Weisung: „Lass sehen, was du vermagst! Du musst das schwarze und weisse Meer auf das Beste überwachen; hüte dich vor Sorglosigkeit und gieb nicht zu, dass die ungläubigen Kosaken irgend einen Ort oder ein Dorf überfallen und verwüsten. Denn dann wirst du erfahren, welche Strafe dich trifft. Wende alle deine Aufmerksamkeit eben sowohl auf die Galeeren als auf das Arsenal<sup>2)</sup> und auf die Schiffscapitaine, und hüte dich, Jemand ohne hinreichenden Grund abzusetzen. Sei nicht gierig nach Geld, sondern biete unter Meinen kaiserlichen Auspicien alle deine Kräfte auf und sei wachsam!“

Wenn mein glücklicher Chunkiâr zum Handkusse erscheint, so braucht Höchstderselbe Seine Blicke nicht rechts und links auf die Menge zu richten, sondern Er schaue nur auf den, welcher gerade kommt, Seine Hand zu küssen. Während des Handkusses spreche Ew. Majestät nicht mit dem Grosswezir. Vor allen andern küssen die Chânzâde (Söhne des Tatarchâns) Ew. Majestät die Hand, und derjenige von ihnen wird Chân, welcher dies zuerst thut. Darauf küsst der Nakîb-ul-esrâf die Hand Ew. Majestät, wobei Höchst-dieselben aufstehen. Nur vor demjenigen, zu welchem der Grosswezir spricht: „Erhebe dich!“ erhebe sich auch Ew. Majestät; aber weiter viel Ehrenbezeugungen sind nicht nothwendig. Befiehlt Eurem Grosswezir, Euch von Jedem, der Euch die Hand küsst, den Namen zu nennen und ihn Euch mit den Worten vorzustellen: „Das ist Euer Diener N. N.“, damit, wenn Ew. Majestät dieselbe Person wieder sehen, Höchst-dieselben gleich wissen, mit wem Sie zu thun haben. Mein Pâdisâh muss während des Handkusses so heroisch dasitzen, dass sich Alle fürchten; denn es kommt ja Freund und Feind, meinen Chunkiâr zu sehen. Ich schicke Euch hierbei ein beschriebenes Papier; behaltet jenen segenbringenden Namen stets auf der Zunge<sup>3)</sup>. Nach der Feierlichkeit des Handkusses geht mein mächtiger Pâdisâh zum Gebete. Grüss man Ew. Majestät rechts und links, so genügt es Euer gesegnetes Haupt ein wenig zu neigen. Dann steigt Ihr in den Serailsgarten hinab und auf Euren erhabenen Wink kommen die Athleten, Ringer, Keulenschläger,

1) بَدَلِيَّة

2) ترسخانه

3) ہر کاغذ یازوب کندردم اول اسم مبارک دلکوردن اکسک ائمہ سر

Wahrscheinlich bezieht sich dies auf den „bösen Blick“, der den Sultan bei solchen öffentlichen Schaustellungen seiner Person von Seiten der „Feinde“ und Neider bedrohte. Zur Abwehr desselben hatte ihm der Vf. des Nasihatnâme einen als Gegenzauber besonders kräftigen Gottesnamen aufgeschrieben, den er im Stillen immer vor sich hin sprechen sollte. Fl.

Bogenspanner und die übrigen Kunstvirtuosen (اهل هنر) herbei, welche Ew. Majestät, nachdem sie ihre Kunstfertigkeit gezeigt haben, nach ihrem Verdienste reichlich beschenken mag. Wenn die See-Bege kommen und Ew. Majestät Hand geküsst haben, so geruht dem Kapudan Paşa zu sagen: „Wir wollen sehen, in welchem Grade du dich deiner Pflicht gemäss in Meinem Dienste anstrengen wirst. Du musst etwas Tüchtiges leisten. Unterrichte dich angelegentlich von den Verhältnissen des Feindes! Schone dein Leben und Blut nicht und hüte dich vor Saumseligkeit und Schläffheit! Meine guten Wünsche begleiten dich.“

Weit entfernt, mein mächtiger Chunkiâr, dass solche Gedanken von selbst in den Sinn dieses geringsten Knechtes kommen sollten, geht vielmehr der Antrieb Eures erhabenen Geistes, Fragen an mich zu richten, von Gott aus; denn Er, der über Alles Preiswürdige und Erhabene, spricht zu seinem heiligen Gesandten: „Mein Geliebter, berathe dich mit deinen Genossen!“<sup>1)</sup> Sich mit Andern zu berathen, ist sehr nothwendig, und es ist für meinen Chunkiâr durchaus keine Unehre, zu fragen und sich bei den rechten Leuten Rath zu erholen. So pflegte der selige Bruder meines Chunkiârs sich öfters an einem Tage fünf bis sechs Mal zu befragen. Jetzt wo Ew. Majestät im Alter von erst etwa 18 Jahren Pâdisâh geworden sind, wäre es leicht möglich, dass Höchstdieselben sich scheuten, dies zu thun, da es scheinen könnte, als wären Sie nicht unterrichtet genug. Aber mein Pâdisâh kann nicht umhin, alle diese Sachen nach und nach kennen zu lernen.

Die Muhâfaza besteht darin, dass man Soldaten in die Grenzfürten und Festungen legt und dieselben vor dem Feinde sicher stellt.

Unter dem Titel Sâliâne (Jahrgeld) wird den Begs von den Finanzintendanten ein jährlicher Bezug von je 3 bis 400,000 Aspern ausgezahlt. Ein solcher Beg hat Galeeren zur See, aber kein besonderes Banner. Dieses Sâliâne wird, wie gesagt, alle Jahre nur einmal bei den Finanzintendanten erhoben. Sâliâne (persisch) ist gleich Jyllyk (türkisch).

Muhâsebe heisst die Aufzeichnung von Allem was jährlich eingenommen und ausgegeben wird und die nach Jahresablauf erfolgende Berechnung von dem, was in Casse geblieben und was verausgabt worden ist.

Die Mukâta'a besteht darin, dass Jemandem z. B. ein bestimmter Zoll oder gewisse Bergwerke für eine jährliche Pachtsumme von 10 bis 50 Millionen Asper überlassen werden. Man händigt einem solchen Pächter بر وجه مقطوع (in definitiv abschlies-

1) Hinweisung auf Sur. 3, v. 153: شاورهم في الأمر.

sender Weise)<sup>1)</sup> einen mit dem *Ṭuğrâ* (verschlungenen Namenszuge des Sultans) versehenen *Fermân* als Bestallungsinstrument ein. Vor dem Schlusse des Jahres darf ihm Niemand diesen *Fermân* abnehmen.

Unter *Bewwâb* versteht man die *Kapygys*, unter *Umerâ* die *Bege*; unter *Kylyğ Zi'âmet* ein Grosslehen, das zu 20,000 *Asper* eingetragen ist, unter *Iğmâly Zi'âmet* ein Grosslehen, das keinem Abbruche unterliegt und immer so gewährt wird, wie es von jeher eingetragen ist. *Kylyğ Timâr* heisst ein Kleinlehen von 3000—19,999 *Aspern*; denn wenn noch ein *Asper* dazu kommt und 20,000 *Asper* voll werden, so heisst es *Zi'âmet*; steigt die Summe aber von 20,000 bis 100,000 *Asper*, so heisst es *Hyşsa* (Antheil).

Mein mächtiger *Chunkiâr* ertheile betreffs der Verhältnisse der *Ra'âjâ* und der aufmerksamen und sorgsamten Behandlung derselben Seinem Grosswezîr den strengen Befehl, den Einnehmern der Haussteuer die gemessene Weisung zu geben, dass sie bei der Erhebung der Haussteuer keinen *Asper* mehr von den *Ra'âjâ* zu nehmen haben, als in der Liste angegeben ist.

Unter *'Awâriz* versteht man die Abgabe von 300 *Aspern*, welche man von jedem moslemischen Hause erhebt; unter der Benennung *Charâğ* wird von jedem Ungläubigen auf den Kopf 285 *Asper* erhoben. Lasst den Einnehmern der *'Awâriz*<sup>2)</sup> sowohl als auch denen des *Charâğ*<sup>3)</sup> streng einschärfen, dass sie nicht mehr erheben sollen, als was der *Kânûn* und die Liste vorschreibt. So oft diese Angelegenheiten in dem kaiserlichen *Diwân* zum Vortrag kommen, befiehlt Eurem Grosswezîr: „Besorge die Angelegenheiten der Moslemen auf das Beste; denn Ich kann nicht dulden, dass dabei eine Ungerechtigkeit verübt werde. Du wirst dafür später sei es in dieser oder in jener Welt zur Rechenschaft gezogen werden.“ So wird Ew. Majestät guter Name die ganze Welt erfüllen. Den Heeresrichtern befiehlt auf das Schärfste, die Stellen nicht an Unwissende und Ungerechte zu vergeben, sondern nach strenger Prüfung die Wissenden, Unterrichteten und Frommen dazu vorzuschlagen und sich ja zu hüten, ein Bestechungsgeschenk anzunehmen. Ebenso befiehlt Eurem *Janiçarenaga*, sich ernstlich mit den Corpsangelegenheiten zu beschäftigen, die Augen aufzuthun und sein Amt gut zu verwalten; sonst solle er erfahren, wie es ihm ergehen werde.

Die *Moldau* und *Walachei* sind durchaus von solchen *Ra'âjâ* bewohnt, welche meinem *Chunkiâr* den *Charâğ* zahlen, der alle Jahre in einer einzigen Zahlung eingeht. Die *Woiwoden* Ew. Majestät haben ausreichendes Einkommen; daher ist von ihnen nichts zu

1) Daher der Name *مقاطعة*.

2) *هوارص جيلر* 3) *خراج جيلر*



besorgen. Ein paarmal sind sie allerdings aus persönlicher (hier hart verfahren, aber sonst liegt nichts gegen sie vor.“

Im eilften Capitel, das sich nur in der Handschrift der Hofbibliothek A. F. 188 a (96) findet, spricht der Verfasser über Bestimmung der Marktpreise. „Die Bestimmung der Marktpreise meines glücklicher Chunkiâr, ist die Sache Eures Wezîr; er befiehlt, dass die Okka Schafffleisch von den Fleischern um 10 Asper, Metze Weizen um 60, die Metze Reis um 50 Asper verkauft werden soll. Wenn so für jeden in die Stadt zum Verkauf brachten Artikel eine bestimmte Verkaufstaxe festgesetzt ist, sagt man: der Marktpreis ist bestimmt<sup>1)</sup>. Sobald es Euer kaiserlicher Wille ist, darüber einen Fermân zu erlassen, so gebt ihr ein hohes Handschreiben Eurem Grosswezîr folgenden Befehl: „der du Mein Grosswezîr bist, hast die Fleischer zu bedeuten, sie die Okka Schafffleisch zu dem Marktpreise von 10 und die Okka Lammfleisch zu 12 Asper abgeben. Darnach richte dich!“ — Wie das Brodes befiehlt Eurem Grosswezîr: „Du, der du Mein Grosswezîr bist, hast für die Bäcker den Marktpreis von 150 Drachm Brod auf 1 Asper festzusetzen. Darnach richte dich!“ — Die Bestimmung des Marktpreises der Lebensmittel heisst Narch, mit der sie nach der Okka oder nach der Metze verkauft werden. 1 Metze Weizen nennt man ein 20 Okka haltendes Maass Kile (das vom Reis nennt man 10 Okka so. Eine Okka hat 400 Drachm und eine Drachme wiegt 16 Gran<sup>2)</sup>).

Hierauf folgt eine auf das Seewesen bezügliche beiläufige Bemerkung über Fyrkâta (Fregatte im Sinne von Galiote) Kaliun (Gallione). Die Fyrkâta, kleiner als die Kadyr (Galeere), mit 15 Ruderbänken, die mit 15 Ruderern besetzt sind, dient als Ruderschiff den Korsaren zur Seeräuberei<sup>3)</sup>. Die Kadyr gehört zu den grossen Schiffen und bedient sich der Segel.

Für den Bedarf meines Chunkiâr's giebt es bestimmte in Aegypten kommende Mundvorräthe, die nach dem Kânûn alljährlich für die Speisekammer Ew. Majestät eingehen; nämlich 400 Bas Zucker<sup>4)</sup> = 45,000 Okka; davon werden der grossherrlichen K

1) نرخ و برلدى

2) Ein Gran = کچى بينوزى چکر دكى اغولغى, soviel als ein Joha

brodkorn wiegt, arab. قيراط oder قراط vom gr. καράτιον, lat. siliqua, حبة اقرب. Auch خروبة selbst wird von einer kleinen Münze dieses Gewichtes gebraucht, s. Porta Mosis ed. Pocock, p. 354 l. 16. Fl.

3) خرسوز لوندرينه چكدورب حراميلق ايدر, wörtlich: lässt (für die Korsaren rudern und übt Räuberei.

4) درتپوز قفس شكر

täglich 25 Okka Zucker geliefert, und der Oberlimonadenbereiter (Chosâbgy-bašy) in der Zuckerbäckerei (Halwâchâne) erhält ebenfalls 25 Okka Zucker, welche er als Chosâb (eine Art Fruchtlimonade) einkocht. Zur Herstellung aller Speisen, Chosâbs und Šerbets zum persönlichen Genusse Ew. Majestät und für den innern und äussern Hofstaat werden täglich 110 Okka Zucker verbraucht. Es gehen ferner ein: 36,000 Metzen (Kile) Reis und ausserdem nach dem Herkommen Pfeffer, Gewürznelken und Ingwer, welche in die Speisekammer geliefert und aus ihr von einem Tag zum andern an die Küche und Zuckerbäckerei abgegeben werden. Ein unglaublicher Seecapitain mit Namen Gianetti <sup>1)</sup> besitzt eine grosse Gallione, mit welcher er immer nach Aegypten hin und wieder zurückfährt. Aus Constantinopel nimmt er als Fracht Bauholz, wie Breter und Balken <sup>2)</sup>, aus Aegypten Mundvorräthe, wie Reis, Kaffee und Zucker mit, auch Lein, Hennâ zum Rothfärben der Fingernägel, und dergleichen. Die algerischen Schiffe sind voll Korsaren (Lewend), die stets gegen die Frankenländer kreuzen. Wenn sie fränkischen Schiffen begegnen, greifen sie diese an, und behalten sie die Oberhand, so capern sie die Schiffe. In dieser Weise treiben sie es fort und fort.

Ich weiss nicht bestimmt, wieviel Schafe in die grossherrliche Küche kommen. Ew. Majestät mag den Maḳšûd Aga zum Kilergi-bašy schicken und ihm befehlen lassen, im allerhöchsten Auftrage eine genaue Liste darüber aufzusetzen, wieviel Schafe und wieviel Geld die grossherrliche Küche täglich verbraucht, und diese Liste dann an den kaiserlichen Steigbügel einzusenden. So ist das ordnungsmässige Herkommen. Der Vorstand der Fleischer, der Intendant der Küche, und alle Schafe stehen unter der Aufsicht des Kilergi-bašy. Ich schicke meinem mächtigen Pâdisâh hierbei ein geweihtes Brod <sup>3)</sup>, über welches die hundert Namen Gottes (اسماء) in der Einsamkeit volle sieben Mal hergebetet worden sind. Davon zu essen ist äusserst heilsam. Ihrem theuern und geheiligten Haupte zu Liebe mögen Ew. Majestät täglich etwas davon essen, aber Niemandem sonst davon geben. Ein sehr frommer Mann hat darüber viele Gebete gesprochen. Mein schöner Chunkiâr wolle doch, ich bitte, nur selbst davon essen und keinem Andern einen Bissen davon

1) جَنَّتِي

2) کراسته تختہ کی مرتک کی. In Ermangelung namentlich von Nadelholz ist Aegypten auch jetzt noch grösstentheils auf Einfuhr von auswärtigem Bau- und Nutzholz angewiesen; s. *Seetzen's Reisen*, III, S. 277. 347. 358.

3) بہ اودونمش اتمک, d. h. ein solches, über welches Gebete u. dgl. gesprochen worden sind.

4) کندوجکک, das Verkleinerungswort von کندو, als Schmeichelwort, mit dem Suffixum der 2. Person.

geben. Bekümmert Euch nicht sehr um die Arzneien der Aerz- wohl aber fahre Ew. Majestät dann und wann in einem Kaik dem Bosphorus an den Gärten hin oder besteige ein kleines P und reite darauf im Garten herum. Dadurch wird Euer Gen- erheitert; stetes Einerlei bereitet Euch Unlust <sup>1)</sup>. Lasst nur die Euren Diener (mich) für Euch sorgen; er betet — bei Gottes L- heit! — Tag und Nacht für Ew. Majestät Wohl und fordert s- die Scheiche dazu auf. Uebrigens hat mein Chunkiâr zu- fehlen.“

Im zwölften Capitel bespricht der Verfasser die Bau- keiten des Serails. „Wenn der Stadtintendant <sup>2)</sup> einen Bau für kaiserliche Serail vornehmen soll, so erhebt er das zur Bestreit- der Baukosten nöthige Geld vom kaiserlichen Diwân. Der Sold- die Pagen im kaiserlichen Palast, im Serail Ibrâhim Pašas und Serail von Galata wird ihm vom kaiserlichen Diwân verabfolgt- ihnen auf seine Anordnung ausgezahlt. Er besorgt alle Angele- heiten des grossherrlichen Serails. Der Grosswezîr revidirt- jährlich einmal die Rechnungen desselben. Er verausgabt 20 Millio- Asper und mehr. Der Stadtintendant hat aber durchaus ni- selbstständig anzuordnen; denn der Ağa des Serails ist der al- wachende Vorgesetzte des Stadtintendanten, und dieser steht u- jenem wie ein gemeiner Soldat. Wenn etwas gebaut werden s- so schicke mein mächtiger Ckunkiâr den Auftrag dazu an den- des Serails und befehle ihm: „Du sollst an dem und dem Orte- und das bauen!“ Darauf ruft der Ağa des Serails den St- intendanten und spricht zu ihm: „Der erhabene Pâdisâh hat- fohlen, ein Zimmer zu bauen; geh' und sprich darüber mit dem Gr- wezîr!“ Der Stadtintendant geht und spricht zu dem Grosswe- „Der erhabene Pâdisâh hat befohlen, das und das zu bauen.“ Der Grosswezîr erwiedert ihm: „Mein Pâdisâh hat zu befehlen. A- berathe mit dem Mîmâr-Ağa (Oberbaumeister) alles Nöthige. erforderlichen Kosten sollen von dem kaiserlichen Diwân gelie- werden.“

„Der Defterdâr verwaltet Euern ganzen Schatz. Alle- gaben, seien es der Charâğ, die Haussteuer oder die Staatspa- gelder, bestimmt der Oberdefterdâr, und durch ihn werden- erhoben; desgleichen revidirt er die Rechnungen der Finanzint- danten und Steuereinnahmer. Der Defterdâr erhebt von allen Un- thanen meines mächtigen Chunkiârs die Steuern und nur mit sein- Vorwissen werden sie wieder verausgabt und verwendet. Ohne se- Erlaubniss kann Niemand weder einen Asper nehmen noch gel- Die Beamten, welche für meinen Chunkiâr die Schatzgelder her- schaffen, stehen unter ihm. Er besorgt alle den Schatz betreffen-

1) هب صقلمق ايله الم چكرسر

2) شهر امينى. Diesen Titel führt der Oberkammerherr des Sultans.

Angelegenheiten; keine andere Person darf sich darein mischen. Er verzeichnet die Höhe des Betrages der jährlichen Einnahmen und Ausgaben mit dem Ueberschusse in einer Liste und giebt diese dann dem Grosswezir, der sie dem kaiserlichen Steigbügel vorlegt. Euer ganzer Schatz ist in seiner Hand. Wenn darüber im kaiserlichen Diwân Bericht erstattet und die Liste vom Defterdâr gelesen wird, so sage mein mächtiger Chunkiâr in warnendem Tone zum Defterdâr: „Ich will sehen, wie du dich bewährst; verfare in der Eintreibung der Schatzgelder mit grösster Gewissenhaftigkeit; ich erwarte von dir Treue und Redlichkeit.“ Ausser dem Oberdefterdâr giebt es 3 Defterdâre: einen für Rumelien, einen zweiten für Anatolien und einen dritten für das Donaugebiet (Tuna Defterdâr). Sie haben sich nicht um die Einkassirung der ganzen Masse der Schatzgelder zu bekümmern, sondern dies kommt nur dem Oberdefterdâr zu. Ein jeder von ihnen hat besondere Einkünfte und Krongüter.

Der Duanenintendant<sup>1)</sup> nimmt von jedem nach Constantinopel kommenden Schiffe und Kaufmann, je nachdem die Waare ist, die er bringt, 1 Asper auf 10, 100,000 auf 1 Million und auf 10 Millionen Asper eine Million Asper Zoll ein. Er liefert alljährlich in den Schatz meines Chunkiârs 800,000 Asper; denn unter ihm stehen viele Multezims (Steuerpächter). Multezim nennt man denjenigen, der zum Duanenintendanten oder zum Defterdâr kommt und sagt: „Gieb mir auf ein Jahr die Frucht-Rhede<sup>2)</sup> in Pacht. Früher gab man dafür gewöhnlich hunderttausend Asper; ich gebe dir dafür jährlich das Doppelte.“ Mag nun dieser Mann aus seiner Pachtung soviel Ertrag heraus schlagen, oder nicht: zu Jahresanfang wird er, nöthigenfalls selbst zwangsweise durch Verhaftung und Einsperrung, angehalten, den festgesetzten Pachtschilling an die Staatskasse zu zahlen. Wer aber die Stelle eines Emîn (Steuerintendanten) nachsucht, sagt: „Gebt mir diese Stelle; alles was ich einnehme will ich an den Schatz abliefern.“ Derjenige nun, welcher dies wirklich thut und das eingenommene Geld an den Schatz abliefern, heisst eigentlich Emîn (Beträuter). Aber weil wenig rechtschaffene Leute zu finden sind, vergiebt man solche Stellen mit der Verpflichtung zur Zahlung eines bestimmten Pachtcanons, woher ein solcher Angestellter Multezim (eig. einer der sich verpflichtet hat) genannt wird.

Mein geehrter Chunkiâr hat einen Beamten des grossen Staatshandbuchs<sup>3)</sup> und einen Beamten des kleinen Staatshandbuchs<sup>4)</sup>. Der Beamte des grossen Staatshandbuchs hat die Finanzliste zu führen: er trägt alle einkommenden

1) كومرك امينى

2) پيش اسكلهسى (Scala, Échelle) der Landungs- und Verzollungsplatz des Obstes.

3) بيوك روزنامجى

4) كچك روزنامجى

Schatzgelder meines glücklichen Chunkiâr, nachdem sie dem kaiserlichen Diwân übergeben worden sind, in das Hauptstaatsbuch aus der und der Provinz ist so und so viel Charâg, von dem Orte so und so viel Haussteuer eingegangen u. s. w. In dem Hauptstaatsbuch (Rûznâme) ist ein Register, in welchem der Gross-Rûznâmeçi jeden Tag eigenhändig alles, was in den Schatz kommt und was davon verausgabt wird, genau verzeichnet. In Klein-Rûznâmeçi nimmt, wenn die Gehalte zur Auszahlung angewiesen sind, die gesammte Gehaltsmasse der Hoffouriere, Truchsen, Çause, Kapygybaşys, Stallmeister, Heeresrichter, Janicârenagas und des Şeich-ul-islâm's von dem kaiserlichen Diwân in Empfang, lässt sich dann an der äussern Serailspforte (Bâbi humâjûn) nieder und vertheilt die einzelnen Gehalte. Andere Dienste hat er nicht zu verrichten.

Wenn die Baulichkeiten im neuen Serail es erfordern, so befehle mein mächtiger Chunkiâr nur dem Aga des Serails: „Lass schnell das und das bauen.“ Wenn es ferner in den Gärten dergleichen zu thun giebt, so befehle Ew. Majestät dem Bostangbaşys: „Lass in dem und dem Garten das und das bauen.“ Dieser lässt den Stadtintendanten <sup>1)</sup> kommen und giebt ihm die betreffende Weisung; der Stadtintendant aber spricht darüber mit dem Wezir — Wenn es Euch beliebt, noch einen Kiosk aufführen zu lassen, so gebt Eurem Wezir den Auftrag: „Lâî, an dem und dem Platz soll ein Kiosk erbaut werden!“ — Im Uebrigen hat mein menschenfreundlicher und mächtiger Chunkiâr zu befehlen.“

Im dreizehnten Capitel bespricht er das Ausmünzen des Silbers. „Wenn Silber geschmolzen werden soll, so nimmt man dazu Kohlen; man brennt dazu nicht Holz, sondern kauft Kohlen. Der Werkleute <sup>2)</sup> sind 2—300. Einige schmelzen Silber, andere führen den Hammer, noch andere schlagen Geld. Sie arbeiten theils zu 30, theils zu 20 Asper täglichem Arbeitslohn, über den Rechnung geführt wird. Wenn mein mächtiger Pâdisâh aus dem innern Schatze <sup>3)</sup> Piaster hergiebt und sie zu Aspern ummünzen

als an meinen glücklichen Chunkiâr verkauft werden. Wer Silber hat, soll es in die Münzstätte bringen und es in Aspern zurückbekommen. An die Aufseher der Bergwerke ergehe der Befehl, in denselben arbeiten zu lassen und das gewonnene Silber in Barren einzuschicken. Von ihnen werde kein gemünztes, sondern nur ungemünztes Silber bezogen. Die Prägstätten in Erzerûm und Tokât sollen ihre Arbeiten einstellen; sie prägen äusserst schlechtes geringhaltiges Geld, was zur Entwerthung der Münze führt. Wenn diese Maassregeln dem Staate auch beträchtliche Summen kosten, so wird doch am Ende so viel dadurch gewonnen, dass der erlittene Verlust zehnfach ersetzt wird. Seit der Verschlechterung der Münze sind Eure Unterthanen und Diener verarmt. Ew. Majestät höchstseliger Ahn Sultân Sulcimân Chân widmete dem Geldwesen die grösste Aufmerksamkeit, da das Münzrecht und die Chutbe (das Kirchengebet für den regierenden Herren) die beiden auszeichnenden Attribute der Souveränität sind. Der Name Ew. Majestät darf nicht auf schlechtes Silber geprägt werden. Fragt nur Euren Wezîr: „Findest du es geziemend, Meinen Namen auf schlechtes Silber prägen zu lassen?“ Auf gutes reines Silber muss er geprägt werden, und dazu gebt ihm bestimmte Anweisung. Geruht ferner zu Eurem Wezîr zu sprechen: „Es ist Mir zu Ohren gekommen, dass diese Masse schlechter kupferrother Asper dem Diwân von dem jüdischen Duanen-Intendanten<sup>1)</sup> geliefert und der Piaster immer mehr entwerthet wird. Bei der Seele Meines Grossvaters, Ich lasse ihm den Kopf abschlagen! Er soll kein schlechtes Geld mehr einliefern, oder er wird es selbst büssen! Das von allen Seiten einlaufende Geld soll nach altherkömmlicher Ordnung beim kaiserlichen Diwân hinterlegt werden. Aber von jetzt an dulde Ich nicht mehr, dass durch Meine kaiserliche Pforte verfälschtes Geld eingehe.“ Auf diese Weise wird Euer kaiserlicher Schatz nicht absondern zu nehmen. Verwarnt nur Euren Wezîr mit aller Strenge und spricht zu ihm: „Du warst früher so willenskräftig; — bist du denn jetzt muthlos oder der Geschäfte überdrüssig geworden? Zur Zeit Meines seligen Bruders griffst du Alles rüstig an; jetzt bemerkt man nicht mehr viel Thätigkeit an dir. Ich habe dir ja alle Angelegenheiten Meines Reiches übertragen und dir so viel Vertrauen geschenkt. Wenn du nur im Geringsten nachlässig wirst, so entziehe Ich dir Meine Gnade, und alles Weitere hast du dann dir selbst zuzuschreiben. Das merke dir! Ich erwarte von dir grössern Diensteifer, als bisher. Gestatte deinen Augen keinen Schlaf! Schicke dich an, in Unserem kaiserlichen Dienste alle Kräfte des Leibes und der Seele aufzubieten. Jetzt ist keine Zeit, sich's bequem zu machen.“ —

1) کومرک امینی اولان یهودیلم im Plural; wogegen nachher im Singular:  
 ہر دشمنی زبوف آقچہ کتورمسن یوخسہ کندوسی بلور and ہاشن کسر  
 Bd. XVIII.

Im vierzehnten Capitel kommen die schriftlichen Immediat-Eingaben (Beschwerde- und Bittschriften) zur Sprache. „Wenn mein glücklicher Chunkiâr durch die Stadt reitet, so kommen in Ketten geschlossene Leute <sup>1)</sup> herbei und flehen ihn mit den Worten an: „Mein Pâdisâh, ich bin ein Gefangener; lass mich frei!“ Ihr mögt dann mit Eurer segensreichen Hand einige Goldstücke aus Eurer Tasche ziehen und sie dem Ketchodâ der Kapygys mit dem Befehle einhändigen: „Gebt sie diesen Gefangenen.“ Das ist genug. — Wenn sie eine Eingabe überreichen, so befiehlt dem Ketchodâ der Kapygys: „Nimm diese Eingabe an!“ Wenn mehrere Eingaben überreicht werden, so nimmt der Ketchodâ sie alle zusammen, und wenn ihr dann in das Serail zurück kommt, so leset ihr sie einzeln durch. Darauf bindet ihr alle zusammen, versiegelt das Packet und schickt es an den Grosswezîr mit einem an ihn gerichteten Handschreiben: „Du Mein Grosswezîr, man hat Mir einige Eingaben überreicht; Ich übersende sie dir hiermit. Mache die Leute ausfindig, welche sie überreicht haben, höre ihre Beschwerden an und lass ihnen Gerechtigkeit widerfahren. Sorge dafür, dass mir keine Eingabe mehr überreicht zu werden braucht. Das merke dir und richte dich darnach.“

Wenn der Wezîr bei meinem mächtigen Chunkiâr in einem eingeschickten Berichte anfragt: „Soll der zum Auszahlen bereit liegende Sold ausgezahlt werden?“ so erwiedert darauf: „Du sollst ihn auszahlen.“ Diese paar Worte, von Euch oben über den Bericht geschrieben, genügen als Antwort darauf. — Wenn der Sold Eurer ganzen auf dem jenseitigen Ufer und in Rumelien stationirten Dienstmannschaft zur Auszahlung angewiesen ist, so kommen die Leute nach Constantinopel, ein jeder erhebt seinen Sold bei seinem Aga und kehrt dann an seinen Stationsort zurück, kommt aber wieder, so oft neuer Sold ausgezahlt wird. Die Kriegsleute in den Grenzfestungen meines Pâdisâhs hingegen kommen nicht aus den Festungen heraus; ihr Sold geht dorthin. Die Besatzungen von Bagdâd und Wân beziehen ihren Sold aus dem Schatze von Diârbekr, die von Erzerûm aus dem von Erzerûm, die von Ofen aus dem von Rumelien.“

Der folgende Abschnitt über die Stiftungen findet sich nur in der Handschrift der k. k. Hofbibliothek A. F. 188 a (96). „Mein mächtiger Chunkiâr hat angefragt: „Wenn ich eine Stiftung machen will, wie verhält es sich damit?“ Wisset, die Stiftungen sind verschiedener Art. Wollt ihr jetzt z. B. eine Hauptmoschee bauen, oder eine wohlthätige Anstalt gründen, oder Koranpensa lesen lassen? <sup>2)</sup> Will Ew. Majestät etwas Grosses thun, so kann dies dadurch geschehen, dass ihr ein Dorf zu Stiftungsgute erklärt,

1) زنجیرہ بغلو ادملہ

2) Vgl. Ztschr. VIII, S. 827, Z. 20 ff.

indem Ihr ein kaiserliches Handschreiben erlasst, des Inhalts: „Ich erkläre hiermit das und das Dorf (mit ausdrücklicher Nennung seines Namens) zum unveräusserlichen Stiftungsgute.“ Die Einkünfte davon werden dann nicht mehr von dem Fiscus erhoben, sondern von dem Mutewellî eincassirt und zu Stiftungszwecken verwendet. So hat mein glücklicher Chunkiâr befohlen: „Man veranstalte für die Seele meines seligen Bruders Koranlesungen <sup>1)</sup>.“ Dazu habt Ihr ein Krongut, das zu 8500 Piaster verpachtet wurde, als Stiftung angewiesen. Jetzt ist es aus der Reichsschatzliste gestrichen und zum unveräusserlichen Stiftungsgute erklärt. Im Uebrigen hat mein tapferer und freigebiger Pâdisâh zu befehlen.

(Da Ew. Majestät befohlen haben, meine Niederschrift schnell einzusenden, so habe ich einige Blätter in aller Eile copirt und sende sie hiermit ein. Nun aber werde ich aus allen bisherigen Concepten eine andere Reinschrift zusammenstellen und dieselbe an Ew. Majestät senden, damit zwei Abschriften da seien, von denen Ihr die eine zur Fortsetzung an mich zurückschicken, die andere aber behalten möget.)

Mein gnädiger Pâdisâh, die vom Beglerbeg von Syrien hergeschickten Araber heissen Drusen. Es sind Briganten <sup>2)</sup>, und ein Druse heisst soviel als ein Mensch, der sich um gar keine Religion bekümmert. Es ist ein böses Volk. Briganten heisst soviel als Wegelagerer und Räuber. Die Strafe solcher Verbrecher ist eigentlich der Tod, aber mein gnädiger Chunkiâr hat den menschenfreundlichen Gedanken gehabt, sie nur einzusperren.

Als Euer höchstseliger Bruder in Bagdad war, lagen die Venetianer <sup>3)</sup> mit den Algerern <sup>4)</sup> in Kampf; jene nahmen diesen 5 Galeeren weg und fügten ihnen grossen Schaden zu. Euer höchstseliger Bruder gerieth darüber in Zorn und liess den Venetianern sagen: „Ich erkläre euch hiermit den Krieg; Ich kann mit euch nicht mehr in Freundschaft leben.“ Da fürchteten sich die Venetianer und schlossen Frieden mit der Verpflichtung, einen Tribut von 500,000 Piastern zu entrichten. Also 500,000 Piaster hätten eingehen sollen; ob sie wirklich eingegangen sind, ist mir nicht bekannt <sup>5)</sup>. Wenn es meinem mächtigen Chunkiâr gefällig ist, so fraget Euern Wezîr, als ob <sup>6)</sup> Ihr von der Sache gar nichts wüsstet: „Als die Venetianer mit Meinem höchstseligen Bruder Frieden machten, sollten sie 500,000 Piaster <sup>6)</sup> geben; ist dieser Tribut wirklich eingegangen?“

1) Nämlich durch dafür bezahlte Koranleser.

2) قطاع طريق

3) Diese Notizen wie die über die Venetianer stehen nur in der Handschrift A. F. 188-a (96) Bl. 57 v.

4) جرابلسو

5) v. Hammer, osmanische Geschichte, Bd. V, S. 280—282.

6) v. Hammer, osman. Geschichte, Bd. V, S. 831 = 250000 Ducaten. „Kara Mustafa bestand uneigentlich auf der Entrichtung des von den Venetianern“



Seine Antwort gebt Eurem Diener (mir) kund. Saget nur so: „Ich habe früher einmal davon gehört; es ist Mir jetzt eben wieder ein gefallen.“

Mein gnädiger Chunkiâr hat sich nach den Stiftungen erkundigt. Eure höchstseligen Ahnen haben Moscheen erbaut und ihnen Dörfer als Stiftungen angewiesen. Alle Einkünfte von denselben fliessen stiftungsgemäss den resp. Moscheen zu. Jede Moschee hat einen Mutewelli (Verwalter). Diese Stellen vergiebt der Aga der hohen Pforte. Der Mutewelli verpachtet die zu Stiftungen erklärten Dörfer an wen er will. Wenn er sonst ein Dorf zu 100,000 Aspern verpachtete, nahm er für sich 10,000 Asper als „Stiefelgeld“<sup>1)</sup>. Euer höchstseliger Bruder aber schlug diese Stiefelgelder zum Fiscus. so kommen jährlich von allen Mutewellis 1,800,000 Asper Stiefelgeld ein. Wenn mehrere Dörfer zu einer Stiftung gehören, verpachtet sie der Mutewelli ebenfalls, und wenn er einige 100,000 Asper herausbekommt, so zahlt er davon dem Imâm der Moschee, dem Chaîb und dem Muezzin, überhaupt allen besoldeten Angestellten ihren Gehalt aus und bestreitet alle übrigen Ausgaben für die Moschee. Er führt darüber eine Rechnung, in welche alles verausgabte Geld eingetragen wird. Zu Jahres Anfang schliesst er seine Rechnung ab: haben die Ausgaben für die Moschee noch etwas übrig gelassen, was „Ueberschuss“<sup>2)</sup> genannt wird, so liefert man es an den Aga der hohen Pforte ab, und alle diese Summen fliessen in einen gemeinschaftlichen Fonds zusammen. Die Ueberschüsse machen in einem Jahre 10 Millionen Asper aus. Die beiden heiligen Städte Mekka und Medina haben ein bestimmtes jährliches Einkommen von 51,000 Goldstücken, die theils aus den „Ueberschüssen“, theils aus den zu Gunsten der genannten beiden Städte gemachter Stiftungen zusammenfliessen und die „Şurra“ bilden.

Das Einkommen der Châtûns (Sultaninnen) hatte Euer höchstseliger Bruder fest bestimmt: in jedem Monate kamen 200,000 Asper ein und wurden der innern kaiserlichen Hofhaltung übergeben, so dass diese Revenue jährlich 2,400,000 Asper betrug.

(Ich übersende Ew. Majestät hiermit das, was ich aus den Concepten zu copiren angefangen habe; wenn Ew. Majestät es gelesen haben werden, mögen Hochdieselben mir es zurück schicken. Sobald ich es dann aus den Concepten vervollständigt haben werde, will ich es wieder an den kaiserlichen Steigbügel einschicken. Im Uebrigen hat mein Chunkiâr zu befehlen.)

Im funfzehnten oder Schlusscapitel bespricht er das Ceremoniel der Einführung eines Gesandten. „Wenn zu meinem mächtigen Pâdisâh irgendwoher ein Gesandter kommt und sich am kaiserlichen

nern bedungenen Tributes als Schadenersatz für den durch venetianische Schiffe dem Hafen von Valona durch Niederschiessen der Minaret zugefügten Schimpf und Schaden.“

1) حزمة بهاسی

2) زوائد

: Steigbügel niederwirft <sup>1)</sup>, so nimmt ihm der Wezîr sein Schreiben ab und legt es auf den Thronsiß. Ihr befiehlt dann dem Wezîr, den Gesandten zu fragen, warum er gekommen ist. Auf diese Frage des Wezîrs wird der Gesandte antworten: „Zur Befestigung der alten Freundschaft zwischen uns und zur Erhaltung des Friedens bin ich gekommen.“ Dann sprechen Ew. Majestät wieder zum Wezîr: „Es mögen immerhin nach altem Gebrauche Gesandte von ihnen an Meine Glücksschwelle kommen, um das seit der Zeit Meiner erhabenen Ahnen bestehende freundschaftliche und friedliche Verhältniss zu erhalten. Freundschaft und Friede in bisheriger Weise ist bewilligt.“ Diese Antwort genügt. Man erkundigt sich nicht, wie es in ihrem Lande steht. Dann schickt ihr das Schreiben in den Diwân zum Grosswezîr, man übersetzt Euch dasselbe und Ihr leset dann Alles, was darin geschrieben steht. Dann wird die Antwort darauf im Diwân ausgefertigt und dem Gesandten übergeben. Vor seiner Abreise wirft er sich wiederum am kaiserlichen Steigbügel zur Erde und kehrt dann dahin zurück, woher er gekommen ist.

Wenn ein Unterthan eine Eingabe überreicht und Ew. Majestät ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen will, so haltet das Pferd an und leset seine Eingabe. Beschweret er sich darin über einen Beglerbeg oder Kâdî, so gebet das Schriftstück dem Ketchodâ der Kapygys und schicket ihn mit dem Kläger zum Grosswezîr, dem Ihr auftraget, schnell zu untersuchen, ob die Klage wahr oder blosser Verleumdung ist, und darüber mit Zurücksendung des Originals an den kaiserlichen Steigbügel zu berichten. Wenn ein Bog oder Kâdî diesem Unterthan wirklich Unrecht zugefügt hat, dann verordnet zum warnenden Beispiele für Andere ihre Absetzung und bestraft sie für ihre Ungerechtigkeit. Die anderen Bege und Kâdis werden dann Furcht bekommen und den Unterthanen kein Unrecht mehr thun. Will Ew. Majestät noch mehr Gerechtigkeit üben, so lasst den Unterthan selbst zu Euch bringen und fragt ihn: „Worüber hast du dich zu beklagen?“ Wenn er sagt: „Wir haben zu viel Abgaben zu entrichten, die wir nicht erschwingen können,“ und Ew. Majestät ihnen dieselben aus Gnade schenken will, — denn einige Abgaben sind ihnen ungerechterweise aufgelegt worden, — so erlasst ihnen einige; schicket den Ketchodâ der Kapygys zum Wezîr und lasst ihm die Weisung geben: „Hebt einige Abgaben ganz auf, die auf diesen Ra'âjâ lasten. Unter Meiner gerechten Regierung sollen sie in Ruhe und Gemächlichkeit leben.“

Der Dienst des Mîri-'Alem besteht zur Zeit, wenn Ew. Majestät ins Feld ziehen, in der Beaufsichtigung der 'Alemdâre, Sangâkdâre und Zeltaufspanner (Mihter): er ist ihr oberster Vorgesetzter und wird zu den Agâs des kaiserlichen Steigbügels gerechnet. Wenn

---

۱) كاپ همایونه یوز سوردكده

Ihr, einem Eurer Diener ein neues Beglik verleiht, so bringt i der Miri-'Alem von Seiten meines mächtigen Chunkiars ein ne Banner <sup>1)</sup>; dafür erhält der Miri-'Alem ordnungsmässig ein Pfe einen Zobelpelz und 20,000 Asper, der ihm zur Seite geher Mihterbasý 2000 Asper, die übrigen Zeltaufspanner alle zusamm 5000 Asper; ausserdem beziehen sie Gehalt und bekommen Kr güter. Einen weitem Dienst haben sie nicht zu verrichten.

Wenn Ihr in den Fall kommt, Euch bei einem Ra'ájâ zu kundigen, so fragt ihn: „Thun euch euer Beglerbeg und eure Rich Unrecht, und wie und wodurch geschieht dies?“ Nachdem I darüber sorgfältige Erkundigungen eingezogen habt, befiehlt Eur Grosswezír: „Schicke einen zuverlässigen Mann ab, um Untersuchu anzustellen.“ Findet es sich, dass die Sache sich wirklich so v hält, wie ihre Klage lautet, so gebt Befehl, den bedrückend Beglerbeg zu bestrafen. Die Ausübung der Gerechtigkeit w dadurch gefördert, dass Ihr monatlich einmal auf die Jagd reitet u von den Euch unterwegs begegnenden Wandersleuten Erkundigung einzieht; so werdet Ihr am besten erfahren, wie es im Staate ste Man darf sich jedoch nicht auf die Aussage eines einzelnen Mensch verlassen, so lange man nicht dasselbe aus dem Munde meh anderer Leute vernommen hat.

Für Souveräne ist es sehr nothwendig, gewisse Dinge gehe zu halten. Etwas Ew. Majestät unter dem Siegel der Verschwiege heit Mitgetheiltes dürft Ihr Niemandem weiter sagen und d sprechen: „Ich habe das von dem und dem gehört.“ Ist es no wendig, Andere darüber zu vernehmen, so könnt Ihr sagen: „Die Gedanke ist in Mir selbst aufgestiegen; Ich habe ihn von Niema mitgetheilt erhalten.“ Wenn Ihr aber den Mittheilenden nennt, fürchtet sich Jeder, Euch etwas Weiteres anzuvertrauen. Es gi gar manche der Regierung nützliche Dinge zu sagen; aber a Furcht schweigt man dann. Alles was wir hier niederschreib ist dazu bestimmt, dass Euer gesegneter Geist es sich recht w aneigne; nur zu diesem Zwecke beantworten wir die von Euch g stellten Fragen schriftlich.

Die Bewahrung von Geheimnissen ist für den Herrscher ei Sache von der grössten Wichtigkeit. Souveräne dürfen durcha nichts auf Regierungsangelegenheiten Bezügliches verlaublichen. We der Grosswezír Euch einen Bericht (Telchis) zusendet, so le denselben und nehmt Kenntniss davon, dann zerreisst und verbrer ihn, beantwortet ihn aber gegen Niemand. Dem Grosswezír ge die gemessene Weisung: „Du gehst Meines Brodes verlustig, sobe du nicht Alles Gute und Böse, was es auch sein mag, zu Meir Kenntniss bringst.“

1) *سنبجانی*, Zeichen der Belehnung eines Bannerherrn von Sei des Lehnsherrn.

Mein mächtiger Chunkiâr möge diesem Seinen Knechte um Seinetsebstwillen zu wissen thun: „Deine Zuschrift ist angelangt und von Uns gelesen worden.“ Um Euretselbstwillen gebt einiges Almosen und schicket ein paar Geschenke an namentlich bezeichnete Personen. Das bringt Euch Nutzen. Im Uebrigen hat mein menschenfreundlicher Chunkiâr zu befehlen.“ —

Hiermit schliesst der Text des Naṣīhatnâme nach der ausführlichen Redaction der Handschrift der k. k. Hofbibliothek A. F. 188 a (96) auf Bl. 63 v. Die beiden andern Handschriften haben nun noch einen kurzen Anhang guter Wünsche für den Sultan, deren Mittheilung mir nicht nothwendig scheint.

Sehen wir nun, welchen Erfolg dieser „wohlgemeinte Rath“ beim Sultân Ibrâhîm I. gehabt hat. Der Grosswezîr Kara Muṣṭafâ verwaltete im Anfange der Regierung des genannten Sultâns sein Amt mit strenger Ordnungsliebe und richtete seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf Verbesserung der Münze, Regulirung des Marktwesens und neue statistische Aufnahme der Provinzen des Reiches. Die Piaster und Ducaten<sup>1)</sup>, von denen jene in Folge der Münzverschlechterung 125 Asper<sup>2)</sup> und diese 2 Piaster = 250 Asper galten, wurden durch die Ausprägung neuen Geldes auf ihren ursprünglichen Fuss zurückgeführt, d. h. der Piaster auf 80 Asper, die Ducaten auf 160 Asper und der ägyptische Para auf 2 Asper<sup>3)</sup>. Die Marktsatzungen erstreckten sich nach dem Deili tewârîchi âli 'Osmân von Muḥammed Ben Husein Ibn Naṣûḥ (Handschrift der Dresdener königl. öffentlichen Bibliothek E. Nr. 13, Bl. 12 r.), einem gleichzeitigen Historiker, nicht blos auf die Lebensmittel, sondern auch auf den Pferde- und Sklavenmarkt, und wurden vom Aufseher Ḥasan mit so barbarischer Strenge durchgeführt, dass Viele der zum Tragen der hölzernen Haube (eines auf dem Kopfe lastenden Holzblocks) Verurtheilten unter ihrem erdrückenden Gewichte erlagen. Gelinder gingen die Commissäre zu Werke, welche den Auftrag erhalten hatten, eine neue Statistik der Länder Rumeliens und Anatoliens zu liefern; indem sie den wahren Bestand der Bevölkerung aufzeichneten und auf Grund derselben der in der Steuerverwaltung

1) التون; vgl. Ḥâgî Chalfâ's Fedleke, Hist. Osm. 64. Hdschr. der k. k. Hofbibliothek Bl. 351, v. Z. 13.

2) بوز يكرمى بش, nicht 120 nach v. Hammer, osmanische Geschichte, Bd. V, S. 308. Vgl. Ḥâgî Chalfâ's Fedleke a. a. O. und das Deil von Ibn Naṣûḥ (Hdschr. der Dresdener königl. Bibliothek E. 13.) Bl. 11 v.

3) v. Hammer, osmanische Geschichte, Bd. V, S. 308, spricht davon, dass der Löwenthaler auf siebenzig Asper herabgesetzt wurde. Ich finde nach genauer Vergleichung der beiden von Hammer angeführten Quellen, Ḥâgî Chalfâ's Fedleke und Kara Çelebizâde 'Azîz Efendi's Raudat-ul-abrâr Bl. 428 r. (Hdschr. der k. k. Hofbibliothek, Hist. Osman. 13), keine Spur davon in ihnen, wohl aber findet sich diese Notiz über den Löwenthaler (اسدى غروش) in dem Deil des Ibn Naṣûḥ, Bl. 11 v. Z. 3 v. u.

ingerissenen Unordnung und Ungerechtigkeit abzuhelpen strebt da viele Dörfer seit der letzten unter Muhammed IV. vorgenommenen statistischen Aufnahme entvölkert, andere dagegen stark bevölkert, alle aber bisher wie damals besteuert gewesen waren. Aber diese heilsamen Massregeln für die Hebung des Wohlstandes des Reiches dauerten nicht lange, weil sich die Wezire und Sultaninnn mittelst des Stiftungsunwesens störende Eingriffe in die Besteuerung erlaubten. Da ferner der Einfluss des Grosswezirs Kara Mustafa später durch den des Kämmerers Muhammed Paşa, des grossheiligen Waffenträgers Jûsuf und des Sultanlehrers Husein Gir Chôga auf den Sultan Ibrahim ganz gelähmt ward, so vermochte die Rathschläge unsers Schriftstellers nicht durchzudringen. Nichtsdestoweniger hat sich derselbe in seinem Nasihatnâme, ebenso wie Kogabeg in seiner Risâle, ein schönes Denkmal verständiger Vaterlandsliebe gesetzt.

---

1) S. oben S. 716 Z. 15 ff.

2) Durch Einziehung der in den Musterrollen der Janicaren erledigten Pfl (s. oben S. 715 Z. 20), durch Beschränkung der unter dem Namen 'Awl bekannten drückenden Haussteuer, durch regelmässige Eintreibung der Ke steuer und die strengen Massregeln der hierzu verwandten Beamten hatte sich den Hass der Truppen und des Volks zugezogen.

## Bemerkungen zu den palmyrenischen Inschriften.

Von

**Joh. Oberdick**, Oberlehrer in Neisse.

Wer die Geschichte des Römerreiches in der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. genauer bearbeitet hat, der weiss, wie sehr Mascow im Recht ist, wenn er sagt, die Quellen seien gerade so verworren, wie die Zustände des Reichs in dieser Periode. Wenn nun auch die palmyrenischen Inschriften nur von theilweiser Wichtigkeit für die allgemeine Geschichte dieser Zeit sind, so gewähren sie doch nichts destoweniger dem Historiker ein grosses Interesse, weil sie mannigfaches Licht in die Privat- und öffentlichen Verhältnisse jenes merkwürdigen Emporiums in der Wüste tragen, das da Jahrhunderte lang den Handel zwischen den Euphratländern und dem westlichen Asien vermittelte und sich in der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. zum Herrn über das ganze Römische Asien und Aegypten machte, indem es sich an die Spitze der Nationalitätsbewegungen im Oriente stellte. Es ist daher ein äusserst verdienstvolles Werk, dass Herr Dr. Levy es unternommen hat, die zerstreuten palmyrenischen Inschriftentexte zu sammeln und zu erklären, um dem Forscher im Gebiete der Geschichte jener entlegenen Gegenden ein überaus wichtiges Hilfsmittel darzubieten. Wie nöthig aber und zeitgemäss diese mühevollen Arbeit war, zeigt die Vergleichung der Levyschen Erklärungen mit dem Eichhornschen Commentare, der bei aller Anerkennung der Verdienste Eichhorns doch, wie man jetzt sieht, völlig ungenügend und irreführend ist. Beispielsweise erinnere ich hier nur an die Eichhornsche Interpretation der IV. Inschrift. — Es ist nun nicht meine Absicht und liegt auch nicht im Bereiche meiner Studien, in diesen Zeilen sprachliche Bemerkungen zu den Inschriften zu geben, sondern ich will nur einige wenige historische Notizen, die sich hauptsächlich auf den in der XIV. Inschrift überlieferten Stammbaum des Odenat beziehen sollen, an die Levyschen Erklärungen anreihen. Der griechische Text dieser Inschrift lautet folgendermassen: *Τὸ μνημεῖον τοῦ ταφεῶνος ἔκτισεν ἐξ ἰδίων Σηπίμιος Ὀδαίναθος ὁ λαμπρότατος συνκλητικὸς Αἰράνου Οὐαβαλλαδου τοῦ Νασώρου αὐτῷ τε καὶ υἱοῖς αὐτοῦ καὶ υἰωνοῖς εἰς τὸ παντελὲς αἰῶνιον τεμὴν.* Mit Recht stellt Franz

(Corp. Inscr. Gracc. III, No. 4507) dieser Inschrift die Inschrift No. V aus dem Jahre 251 n. Chr. zur Seite und folgert aus beiden, dass jener Septimius Odenatus, der nach der 14. Inscr. sich und seinen Kindern und Enkeln ein Grabmal errichtete, nicht der Kaiser Odenat, sondern der gemeinsame Vater dieses berühmten Vorkämpfers des Römerreiches im Orient und des in der V. Inscr. benannten Septimius Airanes gewesen sei. Diese Conjectur von Franz wird durch einige allerdings verworrene Angaben alter Schriftsteller bestätigt, die, an und für sich unklar, doch so viel beweisen, dass zwei Palmyrener des Namens Odenatus, Vater und Sohn, gelebt haben, von denen der erste seiner römerfeindlichen Absichten wegen von einem gewissen Rufinus getödtet wurde. Dieses überliefert ziemlich ausführlich der Anonymus (*τὰ μετὰ Δίωνα* bei Müller, *fragm. hist. gracc. min.* IV, p. 195), welcher noch hinzufügt, der jüngere Odenat habe den Mörder seines Vaters beim Kaiser Gallienus verklagt, sei aber von diesem abgewiesen worden. Auffallend ist in diesem Berichte nur die Angabe, dass Gallienus der Kaiser gewesen sein soll, vor welchem der Prozess geführt wurde, da doch feststeht, dass Odenat und Gallienus sich niemals persönlich getroffen haben. Ein Licht in diese Dunkelheit scheint die Stelle bei Treb. Pollio, *Trig. Tyr.* I, zu bringen, wodurch zugleich ein Stück Geschichte Palmyras aufgeklärt wird. Es heisst hier nämlich von Cyriades, der sonst bei Ammianus Marcellinus (XXIII, 5) mit dem syrischen Namen Mareades genannt wird: *Hic patrem Cyriadem fugiens . . . Persas petiit atque inde Saporis regi coniunctus atque sociatus, quum hortator belli Romanis inferendi fuisset, Odenatum primum, deinde Saporem ad Romanum solum traxit.* Diese Begebenheit fällt ungefähr in das Jahr 255 n. Chr., in welchem Jahre Sapor I. den Orient mit seinen Heerschaaren überschwemmte, Antiochien einnahm und dort den Cyriades zum Herrscher bestellte. Diesen Bewegungen war offenbar der ältere Odenatus, von dem es ausdrücklich beim Anonymus heisst: „*καινοῖς γὰρ ἐπιχειρεῖ πράγμασι*“, nicht fremd; er hoffte, mit Hülfe der Perser Palmyra selbstständig zu machen und die alte Dynastengewalt wiederzugewinnen. Aber ehe er seine Pläne verwirklichen konnte, wurde er von dem Römer Rufin, welcher die damals in Palmyra garnisonirenden römischen Streitkräfte befehligt zu haben scheint, seines Lebens beraubt. v. Wietersheim in der Geschichte der Völkerwanderung II, p. 284 hält zwar die Erwähnung des Odenat beim Trebellius Pollio für Unsinn und will nach einer Lesart des Palatinus Odomastes herstellen, den er für einen persischen Satrapen hält; aber derselbe scheint die Stelle fälschlich auf den jüngern Odenat zu beziehen und berücksichtigt nicht, dass die beiden angeführten Stellen beim Anonymus und bei Trebellius Pollio in dem innigsten Zusammenhange mit einander stehen. Als nun Valerian im Jahre 259 gegen Sapor zog, brachte wahrscheinlich bei ihm der jüngere Odenat seine Klage gegen Rufin vor und es scheint also statt *ὁ Γαλληνός*

beim Anonymus ὁ Οὐαληριανός gelesen werden zu müssen. Von dem ältern Odenat heisst es nun in der oben angeführten Inschrift, dass er sich und seinen Söhnen und Enkeln das Grabmal erbaut habe. Zwei dieser Söhne kennen wir namentlich, den Septimius Airanes, welcher in der V. Inschrift aus dem Jahre 251 erwähnt wird, und den Septimius Odenatus, den nachmaligen Kaiser. Von jenem heisst es in der V. Inschrift: Σεπτίμιον Αἰράνην Ὀδανάθου τὸν λαμπρότατον συνκλητικὸν ἐξοχώτατον Παλμυρηῶν, oder dafür vielleicht besser Ἐξαρχόν τε Παλμυρηῶν. Vermuthlich war dieser Septimius Airanes der ältere Sohn des Odenatus. Einmal trägt er nämlich den Namen seines Grossvaters, und dann wäre es sonderbar, dass er mit seinem Bruder Septimius Odenatus, der bei Treb. Poll. Gallien. 10 rex Palmyrenorum, bei Syncellus (p. 716 ed. Bonn:) ἀνὴρ στρατηγικός und bei Sextus Rufus decurio heisst, denselben Titel geführt habe: סנקלטיקא נהירא ורש דרמור. Offenbar war er nach der XIV. Inschrift verheirathet und hatte Kinder. In jenen Unruhen, denen sein Vater zum Opfer fiel, scheint auch er seinen Tod gefunden zu haben. Seine Stelle nahm nun sein jüngerer Bruder Septimius Odenatus ein, der also ungefähr von 256 bis zum Frühlinge des Jahres 267, wo er zu Emisa von seinem Neffen Maeonius ermordet wurde, den Palmyrenern gebot. Ueber seine Schicksale werde ich an dieser Stelle nicht weiter sprechen, da schon eine Reihe von Abhandlungen über diesen Gegenstand vorliegen und ich ebenfalls denselben in einer besondern Arbeit, die binnen Kurzem erscheinen wird, näher behandeln werde. Die von Selig Cassel (Encycl. von Ersch u. Gruber) und Graetz (Gesch. d. Juden, IV, p. 332) verfochtene Ansicht, jener Bar Nazr, der in ier. Terum. 46, b. und Papa bar Nazr, der von Scherira ed. Wallerstein p. 39 als Zerstörer Nahardeas erwähnt wird, seien mit Odenat identisch, habe ich in meiner Abhandlung über den ersten Feldzug Aurelians gegen den Orient in der Ztscht. für Oestreichische Gymnasien von 1863, p. 750, Anm. 25 zurückgewiesen, die Herr Levy unberücksichtigt gelassen hat, wo ich es wahrscheinlich zu machen versucht habe, dass jener Papa bar Nazr aus der Familie der Lachmiten stamme, die durch die Heirath des Adi ben Nazr mit der Schwester Dschodhaimas, Omm Amru, das Anrecht auf den Thron von Hira bekamen. Damit könnte die Gutschmidsche Ansicht (Levy, p. 33), dass das Papa der jüdischen Quellen ein Ehrenname, wie Scheikh sei, bestehen bleiben; aber ich sehe nicht ein, warum dasselbe nicht als ein Eigennamen gelten soll, da sich ja ähnliche Namen, wie Παπίας, Παπίων finden. Septimius Odenatus war zweimal verheirathet. Den Namen der ersten Gemahlin kennen wir nicht. Aus dieser Ehe stammte der älteste Sohn desselben, Septimius Herodes, der während der persischen Kriege von 263 an als Statthalter seines Vaters in Palmyra gebot. — Auf ihn beziehen sich die Inschriften No. 4496, 4497, 4498, 4499 im Corp. inscr. Graec. und nach Ritters wahrschein-



- licher Vermuthung auch No. 4485. Münzen sind weder von ihm noch von seinem Vater vorhanden. Einige dürftige Nachrichten über ihn gibt Treb. Pollio (Tr. Tyr. XV), der aber hier offenbar ganz falsch berichtet ist. Er schildert ihn als einen weichlich äppigen, wollüstigen Menschen, der den raffinirtesten griechisch und orientalischen Genüssen ergeben gewesen sei. Sein Vater habe ihm in blinder Liebe zugethan gewesen und habe ihm die im Kampf mit den Persern erbeuteten Concubinen des Königs Sapor, sowie die Schätze und die Edelsteine überlassen. Diese Charakteristik widerspricht sowohl der edlen, hochherzigen Natur des Odenat, als auch dem, was wir aus den Inschriften über Herodes wissen. Demnach erscheint er vielmehr als ein wackerer junger Held, der würdig war an der Seite seines grossen Vaters über den Orient zu herrschen. Die höchsten Aemter der Stadt waren in ihm vereinigt (n. 4485) als erklärter Thronfolger stand er nach römischem Muster an der Spitze der Ritterschaar; diese bestand aus vornehmen jungen Palmyrenern, welche mit ihrem princeps iuventutis (προστάτης) durch die innigsten Bande der Freundschaft verbunden waren und sein Leben durch Inschriften verkündeten (n. 4496, a. 263. 4497, a. 265. 4498, a. 266. 4499, a. 266). Das Palmyrenische Wort ܐܪܢܢܬܐ, welches im Griechischen mit ἀγαπᾶν wiedergegeben ist, wird von Eichhorn durch ἀρχηγᾶν erklärt. Abgesehen nun davon, dass das Wort selbst nicht vorkommt, ist es auch sehr unwahrscheinlich, dass die Palmyrener dasselbe sollten so falsch geschrieben haben, wenn sie auch, wie Longin an Porphyrius schreibt (Long. opp. cit. Weiske, Leipz.) sehr schlechte Griechen waren. Wahrscheinlich ist die Levysche Erklärung durch das targumische ܐܪܢܢܬܐ, welches er mit „Vizekönig, Statthalter“ erklärt. Da aber in derselben Inschrift der Titel Statthalter durch ἐπίτροπος δυνάμειος Σεβαστοῦ gegeben ist (vgl. Sallust. Jug. 40: Micipsa pater meus moriens praecepit uti regnum Numidiae tantummodo procuratione mea existumarem; Inschr. bei Maffei, Mus. Ver. p. 234. M. Julius reg. Donni f. Cottius, praefectus civitatum, quae subscriptae sunt Becker, R. A. III, 1, p. 180, n. 56), so dürfte eher in dem Wort der Begriff „Thronfolger“ enthalten sein. Zum zweiten Male wird Odenat verheirathet mit Zenobia, jenem klugen, mannhaften Weibe, das in der Geschichte unter ihrem Geschlechte fast einzig dasteht. Die Ehe wurde vermuthlich um das Jahr 256 n. Chr. geschlossen. Trebellius Pollio berichtet nämlich (Trig. Tyr. 29), sie habe ihr Gemahl Odenatus fortwährend auf seinen persischen Feldzügen begleitet; also waren sie im Jahre 260 schon verheirathet, weil in diesem Jahre Odenat anfieng, die Perser zu bekriegen; dann wissen wir ebenfalls durch Treb. Pollio (Tr. Tyr. 26), dass die beiden Kinder der Zenobia von Odenat, Herennianus und Timolaus, zur Zeit der Ermordung des Letztern noch nicht dem Knabenalter erwachsen (adhuc pueruli) waren. Daher dürfte die oben ausgesprochene Annahme wohl nicht ungerechtfertigt erscheinen, da

Odenat die Ehe mit Zenobia ungefähr um das Jahr 256 eingegangen sei. Die Abstammung der Zenobia ist unbekannt und von ihr selbst mit einem glänzenden Dunkel überdeckt. Man rühmte nämlich ihre Abkunft von der Semiramis oder Dido; sie selbst führte ihr Geschlecht auf Cleopatra zurück (Trebb. Poll. l. l. 29), wesshalb sie Flavius Vopiscus (Prob. 9) Cleopatra nennt. Petrus Seguinus (Sel. num. III, 23 bei Renaudot, Eclaircissement etc. in den Mémoires de littérature tirés des registres de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles Lettres, tome sec. P. II, p. 236) sucht den Stamm- baum derselben herzustellen, der bis auf Cleopatra führt. Ihm folgt Vaillant in seiner Dissertation sur une médaille de la Reine Zénobie, trouvée dans les ruines de la ville Palmyre, *ibid.* p. 228. — Eichhorn hingegen behauptet nach der missverstandenen und falsch gelesenen Stelle bei Flav. Vop. c. 25: Pugnatum est post haec de summa rerum contra Zenobiam et Zabban, eius sociam (nach der von mir vorgeschlagenen Verbesserung, a. a. O. p. 746) magno certamine, sie sei eine Tochter des Amaleqiter-Königs Amru, Schwester der Zabba, gewesen (Fundgruben des Orients, II, p. 365), welche Ansicht ich in meiner oben angeführten Abhandlung p. 742, Anm. 25 widerlegt habe. Endlich meint Graetz in seiner Geschichte der Juden IV, p. 335, die Königin stamme aus dem Geschlechte des Idumäers Herodes, welche wunderliche Annahme er ebenso wunderlich damit begründet, weil der h. Athanasius sage, sie sei eine Jüdin gewesen (Athanas. ep. ad Sol. u. Vales. ad Euseb. hist. eccl. VII, 30), und weil ein Sohn des Odenat, der aber aus der ersten Ehe desselben stammt, den Namen Herodes trage. Kurz, es ist bisher noch nichts beigebracht, um das Dunkel, welches über dem Geschlechte der Zenobia ruht, zu lüften. Zwar berichtet Vopiscus (Aurel. 31): Palmyreni.. Achilleo cuidam parenti Zenobiae parantes imperium, und in der That glaubt Seller (Antiq. Palmyr. übers. v. Hübner, p. 103), der Vater der Zenobia habe Achilleus geheissen. Indessen bemerken Casaubonus in der Note zu dieser Stelle und Selig Cassel (Glaubensbekenntniss der Zenobia in Fürst, Literaturblatt d. Orients 1841) ganz richtig, dass mit dieser Ansicht die Stelle bei Zosimus (I, 61) im Widerspruche stehe: οὐδὲ τιμωρίας Ἀντίοχον ἄξιον διὰ τὴν εὐτελείαν εἶναι νομίσας ἀφίησι. Offenbar ist der Achilleus des Vopiscus identisch mit dem Antiochus beim Zosimus und von dem Vater der Zenobia kann das οὐδὲ τιμωρίας ἄξιον διὰ τὴν εὐτελείαν unmöglich gesagt werden. Casaubonus meint nun, jenes parens sei nach Weise der Orientalen für cognatus gebraucht; allein besser fassen wir es nach römischer Weise als die Bezeichnung eines hohen Beamten und intimen Rathgebers der Königin, wie beim Trebb. Pollio (Claud. 17) Gallienus den Claudius parentem amicumque nostrum nennt. Zenobia hatte von Odenat zwei Söhne, den Herennianus und Timolaus. Ueber ihre Schicksale weiss Trebb. Pollio fast gar nichts zu erzählen; Zenobia habe beide im Purpur der römischen Kaiser öffentlich

erscheinen lassen und Timolaus sei in der römischen Literatur bewandert gewesen. Auch über die Todesart derselben wusste nichts Sicheres; nach einigen, erzählt Pollio, habe sie Aure tödten lassen, nach andern seien sie eines natürlichen Todes gestorben. Für die letztere Annahme entscheidet er sich selbst; doch noch zu seiner Zeit lebten Nachkommen der Zenobia in Rom (I Tyr. 26). Eben dasselbe berichtet er im Leben der Zeno (ibid. 29): Huic (Zenobiae) ab Aureliano vivere concessum ferturque vixisse cum liberis matronae iam more Romanae. Kaiser Valens Zeiten lebten ebenfalls noch Nachkommen der Zeno zu Rom (vgl. Eutrop. IX, 13), was in gleicher Weise Hieronymus (Chron. p. 758, opp. tom. VII, ed. Paris.) von der Zeit des Honorius überliefert. Nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthet Barro (Annal. III, p. 196), jener berühmte Zenobius, Bischof von Florin, der Zeitgenosse des h. Ambrosius stamme aus jener Familie. Merkwürdiger Weise berichtet Zonaras, Zenobia sei zu Rom an einen erlauchten Römer verheirathet gewesen und eine Tochter derselben habe Aurelian zum Weibe genommen. Syncellus (p. 721 ed. Bonn) überliefert, der Mann der Zenobia sei Senator gewesen. Offenbar sind dieses Alles Fabeln, deren über die letzten Schicksale der berühmten Königin des Orients so viele im Schwange waren, z. B. die Chronik des Malalas voll davon ist. Die Nachricht von der abermaligen Verheirathung der Zenobia mag aus den missverständlichen Worten des Trebellius Pollio: huic . . . matronae iam more Romanae, wo der Palatinus die offenbar falsche Lesart „huic . . . concessa est“ hat, herrühren. Dass Aurelian eine Tochter der Zenobia geheirathet haben soll, ist eine baare Unmöglichkeit, da ja dessen Gemahlin Ulpia Severina war, die ihn überlebte (Fl. Vop. Aur. 42. Eckhel, D. N. VII, p. 487 u. 488). Uebrigens wissen wir nirgends von einer Tochter der Zenobia berichtet. Trebellius Pollio sagt im Gegentheile ausdrücklich, Odenat habe bei seinem Tode zwei noch unerwachsene Söhne hinterlassen. Dagegen wissen wir, dass Zenobia noch Mutter eines Sohnes, Vaballathus Athenodorus mit Namen, war, der zugleich mit seiner Mutter als Kaiser über den Orient herrschte. Es ist nun eine äusserst merkwürdige Thatsache, dass von diesem Vaballathus, der ein tüchtiger Krieger gewesen sein muss, fast bei keinem Schriftsteller die Rede ist und dass wir über seine Schicksale nicht das Geringste wissen. Um so mehr hat sich die Phantasie einiger Historiker, namentlich de Vaillant in seiner Dissert. sur les médailles de Vab. l. I. p. 246 mit ihm beschäftigt, der eine Art von Roman über sein Leben erdacht hat (vgl. Hoyns, dissert. de Odenat. et Zenobiae rebus gestis, p. 1). Folgendes sind die sichern Nachrichten, die wir über ihn haben. Flavius Vopiscus sagt im Leben des Aurelian c. 38: Hoc quod ad rem pertinere arbitror, Babalati filii nomine Zenobiam, non Timacum et Herennianum imperium tenuisse quod tenuit. In einer andern Stelle bei Flavius Vopiscus scheint ebenfalls des Vaballathus Erwähnung

zu geschehen. Es heisst hier nämlich: Pugnavit etiam contra Palmyrenos pro Odenati et Cleopatrae partibus Aegyptum defendentes. Von Odenat kann hier unmöglich die Rede sein, da dieser schon mehrere Jahre ermordet war, als Probus gegen den palmyrenischen Strategen Zabdas in Aegypten kämpfte; daher vermuthet ich, dass in jener Stelle Athenodori zu lesen sei. Sodann ist nur noch bei Polemius Silvius von Vaballathus die Rede (vgl. Mommsen, Abh. der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften III, 231. VIII, p. 697): Aurelianus occisus. Sub quo Victorinus, Bala et mater eius Zenobia, vel Antiochus. Romae Felicitinus (nach A. v. Gutsmuth im Rh. Mus. N. F. 17, 2 für rimir fil simus.). Bala ist offenbar eine Verstümmelung von Vaballathus. Schliesslich wird in der von Gardner-Wilkinson (Num. Chron. IX, p. 128) mitgetheilten Inschrift Vaballathus, dem hier der Titel ἀνιτήτος αυτοκράτωρ beigelegt wird, ausdrücklich als Sohn der Zenobia bezeichnet: καὶ Σεπτιμίας Ζηνοβίας Σεβαστῆς μητρὶ τοῦ Σεβαστοῦ ἀνιτήτου αυτοκράτορος Οὐαβαλλάθου Ἀθηνόδωρου. Diese Inschrift ist nach der wahrscheinlichen Vermuthung von Franz (Corp. Inscr. III, p. 1175) dem Kaiser Claudius gewidmet, wie er aus dem Beiworte ἀνιήτωρ mit Recht schliesst. Sie rührt wahrscheinlich aus dem Jahre 270, welches ich aus der Bezeichnung des Vaballathus als ἀνιτήτος αυτοκράτωρ schliesse, wie ich gleich näher begründen werde. Vaballathus herrschte zugleich mit seiner Mutter über den Orient, wie ausser der oben angeführten Stelle von Flavius Vopiscus die Münzen beweisen. Wenigstens folgt aus denselben, dass er von 270 bis zu dem Ende der palmyrenischen Herrschaft 273 n. Chr. regiert habe. Woher Levy (p. 34) die Notiz hat, dass Vaballathus 271 n. Chr. gestorben sei, ist mir unbekannt. Aus dem Jahre 273 sind nämlich noch Münzen desselben mit der Jahresbezeichnung L. Z., welches mit dem 4. Jahre des Aurelian L. A. correspondirt, vorhanden (vgl. Froehlich, de famil. Vaballathi, p. 33. Eckhel, D. N. VII, p. 491 ff.). Die Legenden der Münzen sind schwierig zu lesen und theilweise noch nicht genügend erklärt; so namentlich nicht die Zeichen auf den lateinischen Münzen: VCRIMDR. Die alexandrinischen Münzen bieten meistens die Umschrift: ΑΥΤ. CPΩΛΑC oder CΠΛΑC ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟΥC ΑΘΗΝΟ. Dass Ἀθηνόδωρος die griechische Uebersetzung des arabischen Vaballathus sei, hat Osiander im 15. Bd. p. 396 dieser Ztschft. nachgewiesen. Das bisher unerklärt gebliebene CPΩΛΑC habe ich in der schon mehrfach citirten Abhandlung not. 1 von שרא abgeleitet und durch ὁ ἡγεμὼν erklärt. Auch Levy stimmt p. 15 dieser Etymologie bei. Es muss dieses Sroias ein ähnlicher Titel gewesen sein, wie Caesar. Dass diese Etymologie durch das סריר in der IV. Palmyr. Inschrift unterstützt würde, theilte mir mein verehrter Freund Dr. Knobloch in Breslau mit, der dasselbe von שרא ableitete, womit auch Movers einverstanden gewesen sei. Für die Richtigkeit dieser Ableitung zeugt auch das philistäische Wort סריר, welches

von Ewald ebenfalls auf den Namen שׁוּר zurückgeführt wird (Gesch. d. Volks Israel I, p. 332). Ueber die Schicksale des Vaballathus wissen wir gar nichts. Die Münzen desselben tragen meistens krieglerische Embleme. Er erscheint mit der Strahlenkrone auf dem Haupte und dem Kriegsmantel um die Schultern. Es wird seine Tapferkeit gepriesen und ein Sieg verherrlicht, der irgendwo erfochten wurde (vgl. Froehlich, l. l. 43. Eckhel, D. N. VII, p. 493). Diese Typen weisen mit grosser Wahrscheinlichkeit auf die Feldzüge hin, in denen Zenobia Aegypten theilweise eroberte. In denselben scheint auch Vaballathus mitgekämpft zu haben und wahrscheinlich deutet die Münze mit der Umschrift: IOVI STATORI auf die glücklich sich wendende Schlacht bei Babylon im Jahre 270, in welcher die Palmyrener anfänglich geschlagen, nachher durch die Terrainkenntniss des Aegypters Timagenes einen glänzenden Sieg über den sie verfolgenden Probus errangen. Hierauf bezieht sich vermuthlich das ehrenvolle Beiwort *ἀήττητος* in der oben angeführten Inschrift, die demnach im Jahre 270 gesetzt wäre. In Folge eben dieses siegreichen Kampfes scheint Zabdas, der Oberfeldherr der Königin, der in Aegypten commandirte, den Titel *ὁ μέγας στρατηλάτης* zu führen, den er in der von Vogüé zu Palmyra gefundenen Inschrift aus dem Jahre 270 trägt. — Vermuthlich wurde Vaballathus bei der Einnahme von Palmyra durch Aurelian gefangen und starb auf dem Rückmarsche desselben nach Europa in der Gegend von Byzanz. Da es nämlich feststeht, dass er im Jahre 273 noch regierte, so dürfte er wohl „der Sohn der Zenobia“ sein, von dem es bei Zosimus I, 59 heisst, dass er unter den gefangenen Palmyrenern gewesen wäre, die von Aurelian mit nach Rom geführt wurden. Nun aber wurde er in dem Triumph, den der siegreiche Aurelian im Jahre 274 hielt, nicht mit aufgeführt. Flavius Vopiscus nämlich, dem bei der Beschreibung desselben augenscheinlich ein detaillirter Bericht eines Augenzeugen vorlag, nennt nur den Tetricus, dessen Sohn und die Zenobia. Also muss Vaballathus auf dem Marsche gestorben sein. Es deuten auch alle Nachrichten der Schriftsteller auf ein trauriges Ereigniss hin, welches die Familie der Zenobia auf ihrer Reise nach Rom traf. Dahin gehören namentlich die Erzählung von der Hinrichtung der Kinder des Odenat durch Aurelian beim Trebellius Pollio und die merkwürdige Nachricht, die sich beim Zosimus a. a. O. findet, wonach Zenobia unterwegs gestorben sei und die übrigen Gefangenen mit Ausnahme des Sohnes der Zenobia bei der Ueberfahrt von Chalcedon nach Byzanz ins Meer gestürzt wären. Auch Zonaras sagt: *οἱ δὲ καθ' ὁδὸν αὐτὴν θανεῖν λέγουσι περιελήσασαν διὰ τὴν τῆς τύχης μεταβολὴν*. Es kann darnach keine Frage sein, dass bei der Reise nach Rom und vermuthlich bei der Ueberfahrt nach Byzanz ein Unglücksfall eintrat, dem ein Theil der gefangenen Palmyrener und darunter wahrscheinlich Vaballathus, an dessen Stelle später durch irgend ein Missverständniss seine Mutter Zenobia gesetzt wurde, zum Opfer

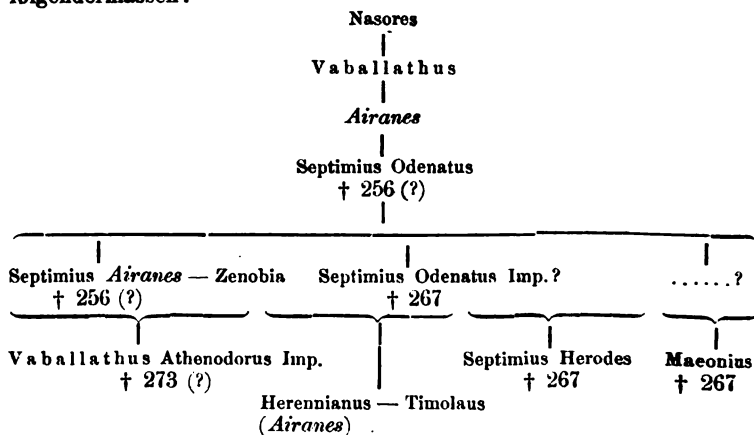
fielen. Es muss hier nun noch die Frage nach der Abstammung des Vaballathus kurz berührt werden. Trebellius Pollio berichtet, wie wir oben sahen, dass Odenat bei seinem Tode zwei unerwachsene Kinder hinterlassen habe, den Herennianus und Timolaus. Vaballathus wird hingegen stets als Sohn der Zenobia bezeichnet und niemals angegeben, dass Odenat sein Vater gewesen sei. Daraus können wir wohl mit Sicherheit schliessen, dass auch Odenat sein Vater nicht gewesen sei. Ist dieses aber der Fall, so muss Zenobia schon früher verheirathet gewesen sein und aus dieser Ehe einen Sohn, nämlich den Vaballathus, erzielt haben. Zwar nimmt Madden (Athenaeum No. 1882, p. 737) an, jenes *Οὐαβαλλάδου Ἀθηνοδώρου* auf der von Wilkinson publicirten Inschrift sei zu erklären: „des Vaballathus, des Sohnes des Athenodorus“. Dieses sei aber nach Langlois die griechische Form für den arabischen Namen Odheynah. Aus den Münzen folge ferner, dass noch ein zweiter Athenodorus zu unterscheiden sei, namentlich aus der auch von Eckhel beschriebenen Münze: *ΑΥΦΛΑΙΑΝΟC — ΑΘΗΝΟΔΩΡΟC*, welchen er für den Sohn des Odenatus von einer unbekannten Frau hält. Hiernach constituirt derselbe den Stammbaum des Odenat, wie ihn auch Levy p. 34 mitgetheilt hat. Es ist indessen keine Frage, dass alle diese Münzen mit der Legende *ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟΥ ΑΘΗΝΟΥ*, oder *ΑΘΗΝΥ* oder *ΑΘΗΝΟ* oder bloss *ΑΘΗΝΟΔΩΡΟC*, wie auch Mionnet annimmt, einem und demselben Vaballathus Athenodorus zuzuschreiben sind, da die Jahresbezeichnungen auf allen gleichmässig mit den Jahren des Aurelian correspondiren und Athenodorus die griechische Uebersetzung des arabischen Vaballathus ist <sup>1)</sup>. In jener Inschrift aber „Vaballathus, des Sohnes des Athenodorus“ zu übersetzen, dafür liegt kein Grund vor, da in diesem Falle der Artikel wohl nicht fehlen würde. Der Vater des Vaballathus muss aber aus der palmyrenischen Königsfamilie gewesen sein, weil es bei der bekannten Verehrung der Orientalen gegen ihr Herrscherhaus undenkbar gewesen wäre, dass die Palmyrener durch eine Revolution ihren ruhmvollen Kaiser Odenat und dessen Sohn Herodes gestürzt und ruhig geduldet hätten, dass ein ihnen fremdes Herrscherhaus den Thron bestieg, zumal noch legitime Sprossen desselben am Leben waren. Nun trägt Vaballathus den Namen des Urgrossvaters des Odenat. Oben haben wir es wahrscheinlich zu machen gesucht, dass Septimius Airanes der ältere Bruder des Odenat gewesen sei, der vermuthlich mit seinem Vater dem Streben desselben zum Opfer fiel, Palmyra unabhängig von den Römern zu machen. Dieser Septimius muss der erste Gemahl der Zenobia und Vater

1) Eigenthümlich ist die Münze des Vaballathus, die Levy p. 15 nach Langlois beschreibt:

*ΑΥΤ. CPΩΛΑC ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟΥ ΗΝΟΤΤ L. Δ.*

Leider ist mir die Numismatique des Arabes avant l'islamisme nicht zugänglich, so dass ich mich über dieses *ΗΝΟΤΤ* nicht weiter informieren konnte.

des Vaballathus gewesen sein. Odenat hätte also demnach die Witwe seines Bruders geheirathet. Nehmen wir diese Hypothese an, dann fällt ein klares Licht auf die merkwürdigen Ereignisse in Emisa im Frühlinge des Jahres 267, wo Odenat mit Herodes, dem erklärten Thronfolger, ermordet wurde, indem sich ein Theil des Heeres gegen sie empörte. Offenbar war Zenobia dem Morde nicht fremd, wie auch Trebellius Pollio andeutet. Vaballathus, ihr Sohn aus erster Ehe, war der legitime Thronfolger; er sollte durch Herodes, den Sohn des Odenat, verdrängt werden. Dieses suchte Zenobia zu hintertreiben; sie wusste die Rachsucht des leidenschaftlichen Maeonius und das Nationalgefühl der Palmyrener im Heere für ihre Zwecke zu benutzen und ihr Plan gelang. Nach der Ermordung ihres Gemahls und des verhassten Herodes und nachdem der eitle Maeonius, der für sie nur Mittel zur Erreichung ihrer Absichten gewesen war, aus dem Wege geräumt war, bestieg sie selbst mit ihrem Sohne Vaballathus den blutbefleckten Thron des Orients. — Es bleibt uns nun noch Maeonius zur Besprechung übrig, der Mörder des Odenat. Er wird von Zonaras ἀδελφόπαις des Odenat genannt; danach war er der Sohn eines zweiten Bruders desselben. Es gestaltet sich also hiernach der Stammbaum des Geschlechts folgendermassen:



# Beiträge zur syrischen Literatur aus Rom.

Von

Dr. P. Pius Zingerle.

## I.

### Zur syrischen Metrik.

(Fortsetzung von Bd. XVII, S. 687 ff.)

Mit grosser Freude ersah ich aus der Anmerkung zu S. 687 des letzten Jahrgangs unserer vielumfassenden Zeitschrift, dass mein erster Beitrag aus Rom zur syrischen Metrik willkommen war; ich gehe daher mit Vergnügen an die Fortsetzung dieser Arbeit. Nachdem ich in meiner ersten Lieferung im Allgemeinen von der Einrichtung des kleinen metrischen Codex gesprochen, will ich nun etwas genauer über die einzelnen Capitel Bericht erstatten. Wie schon oben Bd. XVII, S. 688 erwähnt wurde, handelt der Verfasser in der I. Classe von jenen ܦܬܐ, in denen je 2 Verse zu Einem Metrum verbunden werden. Zuerst werden toni nach dem Metrum Jacobs von Sarug aufgeführt, der bekanntlich seine Gesänge im viersylbigen Metrum verfasste und zwar Strophen von 4 bis zu 12 Versen. Ein Paar Strophen mögen als Probe hier stehen:

#### 1. Abschied von der Welt.

ܕܢܚܝܬܐ ܕܗܝܠܐ ܐܚܠܐ ?  
ܕܢܚܝܬܐ ܕܗܝܠܐ ܐܚܠܐ ?  
ܕܢܚܝܬܐ ܕܗܝܠܐ ܐܚܠܐ ?  
ܕܢܚܝܬܐ ܕܗܝܠܐ ܐܚܠܐ ?

Zeitliche Wohnung,<sup>1</sup>  
Lebe wohl in Frieden;  
Denn ich scheide, zu schauen  
Jene ewige dort.



## 2. Wunsch des Wiedersehens.

ܐܬܝ ܕܢܝܢܐ ܕܢܝܢܐ ?  
 ܕܢܝܢܐ ܕܢܝܢܐ ?  
 ܢܝܢܐ ܕܢܝܢܐ ?  
 ܕܢܝܢܐ ܕܢܝܢܐ ?  
 ܕܢܝܢܐ ܕܢܝܢܐ ?  
 ܐܬܝ ܕܢܝܢܐ ܕܢܝܢܐ ?  
 ܕܢܝܢܐ ܕܢܝܢܐ ?  
 ܕܢܝܢܐ ܕܢܝܢܐ ?

Gib, unser Herr, uns,  
 Dass wir beim Auferstehn  
 Seh'n deinen Diener  
 Im Himmelreich'  
 Und hören von dir  
 Jenen Ausspruch dort:  
 „Kommt, meines Vaters Geseignete,  
 Erbet das Leben!“

Nach Jacob v. Sarug folgen Strophen nach dem Metrum  
 Balaeus <sup>1)</sup>, der bei seinen Gesängen sich meist des fünf-  
 syllabischen Metrums bediente, das desshalb in der carschunischen  
 bemerkung zu diesem Abschnitte von ihm den Namen ܕܠܝܬܐ  
 trägt, so wie das siebensyllbige als das Lieblingsmetrum Ephraem  
 ܕܠܝܬܐ ܕܠܝܬܐ angegeben wird. Von Balai ist nur sehr Weniges  
 auf uns gekommen: einzelne metrische Gebete, die ihm zuges-

[illegible]

Das Brautgezelt Adams  
War in Eden bereitet,  
Und die Wächter (Engel) staunten über ihn,  
Wie erhaben er war,  
Und (es staunten) alle Vögel (über Adam),  
Die da wohnten darin.  
Aber der Neid des Verfluchten  
Vertrieb ihn daraus;  
Da begannen zu weinen  
Wehklagend die Vögel,  
Weh, weh, o Schöner!  
Weh, weh, o Mächtiger!  
Wer entriss deine Schönheiten dir?  
Wer verführte' und verspottete dich?

Nach dieser Strophe verirrt sich in diese Abtheilung, die der Vorbemerkung nach nur Metra von je 2 gleichsyllbigen Versen enthalten sollte, folgende 12zeilige Strophe von je 2 Versen verschiedener Länge. Die Strophe gehört daher wohl zu den vom Verfasser benannten **القصيدة**, ist aber nicht **مترية**.



Aus den Musterstrophen des 7sylligen Metrums wähle ich die folgenden. Ob die Strophen von Ephraem oder Isaac seien, wird in dieser „Mensura Carminum“ nie angegeben.

1) Diess Verbum steht hier wohl nur in der von Castellus angegebenen Bedeutung „repugnavit.“ [Vielleicht  $\dot{\text{r}}\text{h}$  „transiit“? E. R.]

## 2. Aus einem Lobgesange auf h. Märtyrer:

١ ܕܚܝܬܝܢ ܕܡܪܝܬܝܢ ܕܡܪܝܬܝܢ  
 ١ ܕܚܝܬܝܢ ܕܡܪܝܬܝܢ ܕܡܪܝܬܝܢ  
 ١ ܕܚܝܬܝܢ ܕܡܪܝܬܝܢ ܕܡܪܝܬܝܢ  
 ١ ܕܚܝܬܝܢ ܕܡܪܝܬܝܢ ܕܡܪܝܬܝܢ  
 ١ ܕܚܝܬܝܢ ܕܡܪܝܬܝܢ ܕܡܪܝܬܝܢ  
 ١ ܕܚܝܬܝܢ ܕܡܪܝܬܝܢ ܕܡܪܝܬܝܢ

Lampen herrlich glänzenden Lichts  
 Tragen die Märtyrer in ihren Händen  
 Und harren des Bräutigams der Höhe,  
 Mit ihm zu ziehen ins Brautgemach.  
 Und ihre Lampen erlöschen nicht,  
 Weil mit Blut gefärbt ihre Nacken sind.

Nach den regelmässigen Strophen, worin die Verspaare die gleiche Anzahl Sylben haben, wird zu den Strophen übergegangen, in denen Verspaare verschiedener Sylbenzahl vorkommen, als da sind:

Strophe 1, deren 3 erste Verse 7 Sylben haben, auf die ein 4ter mit 5 Sylben folgt;

Str. 2, worin nach 3 siebensylbigen Versen der 4te mit 6 Sylben kommt;

Str. 3: Vers 1 mit 4 Sylben, dann 3 Verse mit 7 Sylben. Ebenso ist die 4. Str. gebaut;

Str. 5 von 6 Versen, deren 4 erste siebensylbig sind, der 5te aber ist dreisylbig, und der 6te fünfsylbig.

Str. 6 hat zuerst 4 Verse von 7 Sylben, dann 2 von 4 Sylben.

Str. 7 und 8 mit je 5 Versen von 7 Sylben, auf die ein Vers mit 6 Sylben folgt.

Str. 9, worin die 4 ersten Verse und der sechste 7 Sylben haben, der 5te aber aus 5 Sylben besteht.

Von der Str. 10 wird nur der 1ste Vers angeführt; sehr wahrscheinlich ist sie der 9ten gleich.

Str. 11 und 12 von 10 Versen, deren 1ster viersylbig ist, während die andern alle 7 Sylben haben.

Gesänge mit solchen Strophen werden **ܐܡܢܐ ܕܡܪܝܬܝܢ** genannt. Auf diese folgen Strophen, die unter dem Titel **ܐܡܢܐ ܕܡܪܝܬܝܢ** zusammengefasst werden, und zwar zuerst auch **ܐܡܢܐ ܕܡܪܝܬܝܢ** oder Klagelieder. In den 4 ersten Strophen wechseln regelmässig Verse von 3 und 5 Sylben, wie z. B.

١٠ ٢٠ ٣٠ ٤٠ ٥٠ ٦٠ ٧٠ ٨٠ ٩٠ ١٠٠  
 ١١٠ ١٢٠ ١٣٠ ١٤٠ ١٥٠ ١٦٠ ١٧٠ ١٨٠ ١٩٠ ٢٠٠  
 ٢١٠ ٢٢٠ ٢٣٠ ٢٤٠ ٢٥٠ ٢٦٠ ٢٧٠ ٢٨٠ ٢٩٠ ٣٠٠  
 ٣١٠ ٣٢٠ ٣٣٠ ٣٤٠ ٣٥٠ ٣٦٠ ٣٧٠ ٣٨٠ ٣٩٠ ٤٠٠  
 ٤١٠ ٤٢٠ ٤٣٠ ٤٤٠ ٤٥٠ ٤٦٠ ٤٧٠ ٤٨٠ ٤٩٠ ٥٠٠  
 ٥١٠ ٥٢٠ ٥٣٠ ٥٤٠ ٥٥٠ ٥٦٠ ٥٧٠ ٥٨٠ ٥٩٠ ٦٠٠  
 ٦١٠ ٦٢٠ ٦٣٠ ٦٤٠ ٦٥٠ ٦٦٠ ٦٧٠ ٦٨٠ ٦٩٠ ٧٠٠  
 ٧١٠ ٧٢٠ ٧٣٠ ٧٤٠ ٧٥٠ ٧٦٠ ٧٧٠ ٧٨٠ ٧٩٠ ٨٠٠  
 ٨١٠ ٨٢٠ ٨٣٠ ٨٤٠ ٨٥٠ ٨٦٠ ٨٧٠ ٨٨٠ ٨٩٠ ٩٠٠  
 ٩١٠ ٩٢٠ ٩٣٠ ٩٤٠ ٩٥٠ ٩٦٠ ٩٧٠ ٩٨٠ ٩٩٠ ١٠٠٠

Gib Ruh', o Herr,  
Deinem Diener in deinem Reiche  
Und lass ihn erstehn  
Mit allen Gerechten!

und so weiter. Die Str. V aber von 16 Versen hat folgenden Bau. Zuerst 4 Paare von wechselnden drei- und fünfsylbigen Versen; hierauf folgen 4 Verse von 5 Sylben, dann wieder 2 Paare von wechselnden drei- und fünfsylbigen Versen. Ebenso verhält es sich mit der VI. Strophe. In der Strophe VII. hat der erste Vers 3, der zweite 4 Sylben, dann kommen zwei Verse von 7 Sylben. In der Strophe VIII finden sich im 1. Verse 3, im 2. und 3. fünf Sylben, im 4. aber 6 Sylben. Die IX. Strophe ist wie die oben erwähnten 4 ersten gebildet. Eigenthümlich aber und in Bezug auf Sylbenzahl regellos ist die X. Strophe dieser Abtheilung eingerichtet; in dieser hat Vs. 1 vier Sylben, Vs. 2 fünf, Vs. 3 nur 2, Vs. 4 wieder 5 Sylben; dann folgen 2 Verspaare mit wechselnden drei- und fünfsylbigen Versen; der 9te Vers hat 2, der 10te 7 Sylben. Wir theilen sie hier mit:

١. اَدِيْمِبْ قُوْدَا  
 ٢. سَوْدَا دَهْمَدَهْ  
 ٣. كَحْخَبَرْ  
 ٤. دِيْ دِيْ دِيْ  
 ٥. اَمِيْضِيْ  
 ٦. كَمْ كَسْتَهْ دِيْ  
 ٧. اَمِيْضِيْ

Lass ruhen, o Herr,  
Und versöhn' in der Gnade  
Deinen Diener,  
Der deinen Willen vollzog,  
Und mach' ihn erstehn  
Mit allen Gerechten  
Und lass ihn sitzen



ܕܐܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ  
ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ  
ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ  
ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ

Doch wohl mir  
Dass ich ihn trug!  
Wehe jedoch  
Seinen Kreuzigern!

( Fortsetzung folgt. )

---



## Die Werthbezeichnungen auf muhammedanische Münzen.

Von

Ernst Meier.

Von den zahlreichen Werthbezeichnungen auf muhammedanischen Münzen hatte Frähn, der gründlichste Kenner derselben und der wahrhafte Begründer einer wissenschaftlichen muhammedanischen Münzkunde, nur sehr wenige erkannt, namentlich **عَدْل** richtige Gewicht, und ebenso die häufige Abkürzung **ع** und die Steigerung **ع ع** d. i. **عدل عدل**; ferner **رَاجِح** gangbare, gültige Münze Rec. p. 463, gleichbedeutend mit dem von de Saulcy zuerst richtig erklärten **جَائِز**. — Es ist vornämlich Stickel's Verdienst, diese Lücke bei Frähn vielfach ergänzt zu haben. Durch die richtige Deutung der Nota **نَدَبٌ = د, صَرْدٌ, تَم, سلام**, **بخ بخ**, des **بخ بخ** und anderer Bezeichnungen ward die Wiedererkennung einer ganzen Reihe ähnlicher Werthangaben, die theils das Gewicht, theils den guten Metallgehalt betreffen, angebahnt, und so tauchten bald von verschiedenen Seiten zahlreiche Aufklärungen von früher dunkeln Worten und Buchstaben hervor, so dass Soret (Lettre à Lelewel 1854. p. 11) ein ganzes Verzeichniss der wichtigsten theils von andern, theils von ihm selbst wieder erkannten Münznoten liefern konnte.

Indess blieb immer noch etwa die Hälfte derselben, gegen 20 Bezeichnungen, unerklärt, z. B. **در, مد, ابدن, حارب, بد, کارد**; ferner **ام, در, وس, مبط, محدنه, سعيد, حسن, عر, طالور**; **حب, محبوس, بهلول, ناحب, مر, حب** u. a. — Ich versuche deshalb im Folgenden eine möglichst vollständige Uebersicht aller Werthbezeichnungen der Art zu geben und die bis jetzt noch nicht erklärten Namen und Buchstaben zu deuten. Nur wenige Bezeichnungen z. B. bei Tornberg, Numi cufici p. 228: **مكعن**; vgl. **مكعا** p. 260, ferner p. 233: **مكمن**; vgl. Frähn Rec. p. 9: u. 99, entziehen sich noch einer verständlichen Erklärung. Ander

beruhen auf unsicherer Lesung, wie bei Tornberg a. a. O. p. 42: كلكر; p. 52: لككمير u. A.

Im Allgemeinen müssen wir zwei Klassen von Werthbezeichnungen unterscheiden:

#### A. Gewichtsbezeichnungen.

1) عَدْل richtiges Gewicht, vollständig auf einer Kupfermünze aus Bagdad v. J. 157 in meiner Sammlung und bei Castiglioni (Monete cufiche N. XIX). Ebenso auf einer Kupfermünze Amins in m. Sammlung, und auf einem Saman-Dirhem aus Samargand v. J. 360; Rec. p. 110, N. 316; aus Schasch v. J. 361, N. 317. Häufiger findet es sich verkürzt: ع wie schon v. J. 150. Verdoppelt: ع ع steigert es den Begriff und bedeutet: vollkommen richtiges Gewicht. Auch sonst wird zuweilen eine verstärkende Bezeichnung hinzugefügt, z. B. عَدْلٌ فَائِفٌ vortreffliches, bestes Gewicht, Frähn Rec. p. 110, N. 317. p. 112, vgl. Sammlung kl. Abhandl. p. 155. — عَدْلٌ عَرٌّ starkes, schweres Gewicht, wie مَطَرٌ عَرٌّ ein starker, heftiger Regen, Rec. p. 584, N. 319 aus Schasch v. J. 362; ebenso N. 322, a, u. 322, b. — Ferner عَدْلٌ حَسَنٌ schönes = gutes Gewicht, Rec. p. 586, N. 323, a, v. J. 367.

2) وَانٍ integer, vollwichtig, auf byzantinisch-arab. Kupfermünzen. Später findet es sich verkürzt als و, wenn diess nicht etwa das in der späteren Zeit noch üblichere وَازِن ist, integer, justiponderis numus, v. وَزَن abwägen. Auch das Subst. الْوَفَا kommt vor: das rechte Gewicht; Soret, Lettre à M. Lelewel p. 4. Der Artikel jedoch ist auffallend. — Auch verdoppelt findet sich و و bei Tornberg, Numi cuf. p. 203, auf einem Dirhem aus Balkh v. J. 313 und bedeutet: sehr vollwichtig, wie ع ع d. i. عَدْلٌ عَدْلٌ u. s. w.

3) حَقٌّ Richtigkeit (des Gewichtes); Rec. p. 581, N. 298, a, auf einer Samanid-Kupfermünze; ebenso p. 110 N. 315; p. 118, N. 350; abgekürzt bloss ح oder ح (Stickel, Handbuch d. muh. M. p. 60); vgl. den Spruch auf Edrisiden, Rec. p. 10\*\*\* ff. — So erklärt sich nun auch sehr einfach das bisher dunkle ح لله ح, Rec.

p. 580, N. 289, d, indem لله wie Rec. p. 5. 44. 94. 424 fehlerhaft für الله steht:  $\text{هَـ} \text{لَـ} \text{لَـ} \text{هَـ}$  das göttliche Recht ist Recht,

d. h. das rechtmässige Gewicht, das gilt. Wer diesen Spruch auf eine Münze setzte, zeigte dadurch natürlich an, dass die Münze nach diesem gesetzlichen Fusse geprägt worden; vgl. eine ganz ähnliche Bezeichnung unter Nr. 6. — Verdoppelt findet sich  $\text{ح} \text{ح}$  bei Tornberg, Num. cuf. p. 221 N. 466 auf einem Stück aus Nisabur v. J. 328.

4)  $\text{تَم}$  Vollständigkeit (des Gewichtes) kommt zuerst im J. 145 vor; Stickel a. a. O. S. 45 f.; abgekürzt  $\text{د} \text{د} \text{د}$ , Frähn Rec. p. 575; ferner auf einem merkwürdigen unedirten Tuluniden-Dinar meiner Sammlung, woselbst diese Nota unten auf beiden Seiten vorkommt u. s. w.

5)  $\text{سَلَم}$  die Unvermindertheit, Vollständigkeit des Gewichtes, integritas (Stickel). Ebenso das Adj.  $\text{سَلَم}$  integer. Dann verkürzt  $\text{س}$ , wie noch auf neueren türkischen Münzen. Zuerst findet sich  $\text{س} = \text{سَلَم}$  auf einem Dirhem aus Basra v. J. 144, Rec. p. 22. Das bei  $\text{سَلَم}$  zuweilen stehende  $\text{صَرْد}$  rein, lauter, z. B. auf einem Dirhem meiner Sammlung v. J. 177 aus Muhammedia bezeichnet die Reinheit des Metalls. Auch eine Kupfermünze bei Marsden N. LIII hat oben im Felde  $\text{سَلَم}$ .

6)  $\text{بَر}$  recht, richtig (eig. rein), Rec. p. 8\* N. 122 auf einem Dirhem aus Muhammedia v. J. 170, u. p. 9\* N. 124 auf einem aus Afrika v. J. 170. Es findet sich auch die ausführlichere Bezeichnung  $\text{بَر} \text{بَكُول} \text{الله}$  richtig nach dem göttlichen Gewicht, d. i. nach dem gesetzlichen Münzfusse, auf einem Dirhem aus Abbasia v. J. 171, Rec. p. 10\* N. 131. Ein anderes Stück hat bloss  $\text{بَر} \text{بَكُول}$  richtig nach dem Gewicht, s. Stickel, Handb. p. 56. — Gesteigert wird der Begriff von  $\text{بَر}$  durch ein hinzugefügtes  $\text{جَيِّد}$  richtig gar sehr (ausgezeichnet).

7)  $\text{بَخ}$  und verdoppelt  $\text{بَخ} \text{بَخ}$ . Es ist Stickels grosses Verdienst, diese Nota zuerst richtig von der Vollwichtigkeit der Münze erklärt und dadurch die Wiedererkennung einer ganzen Reihe ähnlicher Bezeichnungen angebahnt zu haben (vgl. Handb. p. 54 ff.). Nur die später (in der Zeitschr. 1855 p. 617) gegebene Ableitung aus dem Persischen, verwandt mit dem sanskr. *bahu*, viel, scheint mir verfehlt zu sein; im Gegentheil ist das pers.  $\text{بَخ}$  wie so vieles andere wohl dem Arab. entlehnt. Hier nämlich findet sich nicht

nur ein denominatives Verb. <sup>١</sup>بَخَّ، das <sup>٢</sup>بَخ aussprechen, sondern auch ein ursprüngliches Verbum <sup>٣</sup>بَخ gross, gewichtig sein; <sup>٤</sup>البَخ der Fürst (eig. der Gewichtige). Das Verb. <sup>٥</sup>بَخِخ steht ferner von der rauhen, groben Stimme des Kamels, und trifft in dieser Bedeutung zusammen mit dem nahverwandten <sup>٦</sup>بَخ 1) bah, bah! ausrufen; 2) rauh sein; <sup>٧</sup>بَخ vom Donner; <sup>٨</sup>أَبَخ = <sup>٩</sup>أَمَح a) rauh, eig. grob, dick; b) fett, dick; <sup>١٠</sup>كَحَا. Fülle, Menge; vgl. <sup>١١</sup>شَخِيخٌ sehr geizig, eig. dick geizig.

Demnach bedeutet also die Münzmarke <sup>١٢</sup>بَخ ursprünglich dick, gross, gewichtig und bezeichnet die rechtmässige Vollwichtigkeit der Münzen, und zwar der Silber- wie der Kupfermünzen, obwohl sie auf letzteren nur vereinzelt vorkommt. So z. B. auf einem Fils meiner Sammlung v. J. 160 und auf einem späteren, dessen Jahreszahl ausgelöscht ist. — Das seit dem Jahre 154 häufig wiederholte <sup>١٣</sup>بَخ <sup>١٤</sup>بَخ bed. sehr vollwichtig. An die Bedeutung: gewichtig = bedeutend schliesst sich sodann die weitere adverbiale von gut! trefflich! wohl, wohl! — Dichter setzen gern zwischen das verdoppelte <sup>١٥</sup>بَخ ein Wort hinein; ebenso erklärt sich Rec. p. 11\* N. 135 auf einem Dirhem aus Zereng v. J. 171 die Bezeichnung: <sup>١٦</sup>بَخ <sup>١٧</sup>جَيِّد <sup>١٨</sup>بَخ sehr ausgezeichnet gewichtig. Ferner Rec. p. 19\* N. 171 auf einem Stück aus Misr v. J. 180: <sup>١٩</sup>بَخ <sup>٢٠</sup>سَعِيد <sup>٢١</sup>بَخ sehr vollgewichtig, indem <sup>٢٢</sup>سَعِيد glücklich, gesegnet auch so viel als reichlich bedeuten kann. — Ebenso wird der Begriff von <sup>٢٣</sup>بَخ noch verstärkt durch ein hinzugefügtes <sup>٢٤</sup>و d. i. <sup>٢٥</sup>وَأَف auf Münzen aus Balkh von den Jahren 185—187; Frähn Rec. p. 26\* No. 204. p. 28\* N. 211. p. 29\* N. 217. Adler, Mus. cuf. II, N. XVII. Hier steht unten <sup>٢٦</sup>بَخ, oben <sup>٢٧</sup>و.

Das Adj. <sup>٢٨</sup>بَخِي oder <sup>٢٩</sup>بَخِيٌّ bezeichnet ein mit der Nota <sup>٣٠</sup>بَخ versehenes und nach dem Münzfusse der Bach-Münzen geprägtes Stück.

8) <sup>٣١</sup>ح Diese Nota befindet sich ganz sicher auf einem Dirhem aus al-Schasch bei Frähn, Numi cuf. ex var. museis selecti, p. 19, N. 97, Tab. XVIII, N. 97. Sie ist auszusprechen <sup>٣٢</sup>جَح und steht

ganz gleichbedeutend mit  $\text{بَخ}$ , bezeichnet also wie diess die Vichtigkeit; vgl.  $\text{جَخ}$  dick, übertragen: trüg, thöricht.

9)  $\text{بَد}$  und verdoppelt  $\text{بَد بَد}$ , auszusprechen  $\text{بَد}$ , zweiter synonyme Ausdruck für  $\text{بَخ}$  und  $\text{بَخ}$ . Die Nota  $\text{ك}$  einfach vor auf mehrern Münzen aus Bokhâra, Rec. p. 116, N. 342—geprägt in den Jahren 379—380; u. p. 578, N. 279, b., 283 a., den Jahren 352—353. Verdoppelt findet sich  $\text{بَد بَد} = \text{خ}$  Rec. p. 582, N. 315 ebenfalls auf einer Münze Bokhâra's v. J. wobei noch oben im Felde  $\text{مَر}$  die Vortrefflichkeit des Me angibt.

10)  $\text{دَر}$  Ueberfluss, Fülle (wie  $\text{وافر}$  auf osman. Münz vom reichlichen Gewicht. Es findet sich z. B. auf Samaniden, zu Enderabe geprägt worden, Rec. p. 74, N. \*161, wo es u auf beiden Seiten steht; p. 76, N. \*168; p. 82, N. \*198. \*199 Auch das fragliche  $\text{صَر}$  (?) bei Frähn, Rec. p. 12\*\*\* N. 5, wohl unser  $\text{دَر}$ , wobei sich unten  $\text{قَر}$  rein, findet, geprägt in  $\text{ا}$  im J. 178. — Ebenso ist das  $\text{كِر}$  bei Tornberg, Num. cuf. p. vielmehr unser  $\text{دَر}$  auf einer ebenfalls aus Enderabe stammenden Münze v. J. 811. — Abgekürzt findet sich  $\text{د}$  für  $\text{دَر}$  bei Torn a. a. O. p. 236.

11)  $\text{مَد}$  ein Mass, übertragen wohl wie  $\text{مِداد}$ , nor modus, das rechte, richtige Mass, das Normalmass nach Quan und Umfang, daher vom richtigen Gewicht; vgl.  $\text{كَال}$  messen, Münzen abwägen. Nesselmann, das Königsb. Münzkab. p. 103 N. 69. Abgekürzt ist dies  $\text{مَد}$  wahrscheinlich das  $\text{هَائ}$ , das zuweilen näher bestimmt wird durch  $\text{ع}$  und durch  $\text{و}$ , richtig  $\text{مَد عَدَل}$ , d. i.  $\text{مَد عَدَل}$  richtiges Mass (Gewicht),  $\text{مَد وَاثِن}$  oder  $\text{مَد وَاثِن}$  vollwichtiges Mass; vgl. Rec. p. 27. — Umgekehrt steht auch  $\text{عَدَل مَد}$ , d. i.  $\text{عَدَل مَد}$  Richtigkeit des Masses, Frähn, Mémoire de l'Ac. de Pétersb. X, p. auf einem Dirhem aus Samarqand v. J. 196 (vgl. Stickel, Ha p. 59). Auf der Vorderseite derselben Münze steht oben  $\text{ح}$ , u

م, d. i. حَقٌّ مَدٌّ Richtigkeit des Masses, ganz synonym mit عَدْلٌ مَدٌّ auf der Rückseite. Schwerlich dürfte diess م der letzte Buchstabe von تم sein, wie Stickel a. a. O. S. 60 vermuthete. — Eine gleichbedeutende Nebenform zu مد ist wohl مَدِي, Rec. p. 586, N. 323, عدل مَدِي, vgl. مَدِي ein bestimmtes Mass, das hier allgemein wie مَدَاد stehen müsste. — Auch türk. Münzen haben noch die Nota مد und verkürzt م, Rec. p. 521, N. 36.

12) Das ر (Re) auf manchen Münzen, z. B. Rec. p. 19\*, N. \*169 aus Kufa v. J. 179, auch in meiner Sammlung befindlich; ferner Rec. p. 10\*\* N. \*283 aus Muhammedia v. J. 197; p. 596; ferner auf den Dirhems des Khalifen al-Râdhi in meiner Sammlung, geprägt zu Bagdad in den Jahren 323, 324 u. 325, — ist sehr wahrscheinlich das abgekürzte رَزِين schwer von Gewicht, vgl. Rec. p. 521, N. 37—48. Später kommt es auch noch auf osman. Münzen vor.

So erklärt sich nun auch die Bezeichnung د. i. ر بَخ sehr schwer gewichtig, auf Dirhems von Bagdad aus dem Jahr 158, Rec. p. 31, N. 66. Nesselmann a. a. O. p. 27, N. 54 f. bemerkt, dass das mittlere Zeichen keine blosse Verzierung, sondern ein Buchstabe, ر oder ز sein solle, und nach dem sehr gut erhaltenen Exemplare, das aus dem Königsberger Kabinet in meine Sammlung übergegangen, muss ich diess aufs entschiedenste bestätigen. Das Wort steht in der Mitte wie ر بَخ جَيِّد ر بَخ u. s. w. vgl. No. 7.

In gleicher Bedeutung hat ein Stück aus Kermân v. J. 166 unten ر بَخ und oben ر, d. i. رَزِين, was mit ر بَخ zusammengehört und bedeutet: schwer gewichtig. Frähn, Rec. p. 3\* N. 98.

13) جَارِب, Frähn, Rec. p. 12\* N. 139; vgl. جَرِيْب ein bestimmtes Getreidemass, eig. etwas Abgewogenes. جَرِب II, erproben; دَرَاهِمُ نَجْرَةٍ gewogene Dirhems. Demnach bedeutet das Part جَارِب ohne Schwierigkeit erprobt (seiend) und steht als Adj. zu عَدْلٌ: erprobtes (abgewogenes) richtiges Gewicht.

Das Stück ist aus Muhammedia v. J. 172. Von demselben Ja findet sich das nämliche Stück aus Muhammedia abgebildet Marsden, Taf. III, N. XXXV. Hier kann oben nur جارب gele werden, nicht حلب, wie Frähn ebenfalls als möglich angibt. ]

unten stehende عَدْل hat sein  $\Delta$  eingebüsst und ist von Mars irrig كن gelesen worden.

14) مَبَارَك auf Abbasiden von Muhammedia v. J. 170; Frä Rec. p. 9\* N. 126, oben مَبَا, unten das dazu gehörende رَك; p. 1 N. 129. Nesselmann a. a. O. p. 40 N. 109—110, aus den Jah 170—171. — Der Ausdruck besagt wohl nicht allgemein: „g priesen,“ sondern ganz wörtlich: gesegnet, reichlich b

gabt, (vgl. بَرِيك felix, copia abundans, بَرَكَة incrementum, ab dantia) und kann daher sehr gut das reichliche Gewicht d Münze bezeichnen. So heisst später noch ein Mamluken-Di Rec. p. 680: الدينار المبارك der reichlich (mit Gold) ausg stattete (Ueberfluss habende) Dinar, und auf Baberiden z zeichnet ebenso سَكَّة مَبَارَكَة eine Münze von reichliche Gewicht vgl. سعيد N. 17, u. N. 15.

15) بَرَكَة Zuwachs, Ueberfluss, Reichlichkeit kom auf mehren Kupfermünzen Mahdi's aus den 60ger Jahren vor, z. sehr deutlich auf drei Stücken meiner Sammlung. Stickel (Han p. 78 f.) vermuthete den Namen eines Statthalters darin. Da al auf einem Fils in der Sammlung des Hrn. Staatsrath Soret v Jahr 167 (vgl. dessen Lettre à Mr. Bartholomäi, I partie, Br 1858, p. 9) jenes بَرَكَة mit عَدْل wechselt, so vermuthet Hr. So gewiss mit Recht, dass unser Wort einen ähnlichen Sinn habe u nicht einen unbekannten Statthalter bezeichne. Auch ein Stück Adler, das wohl hieher gehört, Mus. cuf. I, N. XV, hat ebenf auf der Rückseite unten عَدْل anstatt بَرَكَة. Ferner ein Fils : Kufa v. J. 163 in der Sammlung des Hrn. Soret; vgl. dessen Let à Mr. Langlois, 1854, p. 5. — Das Wort war so leicht verständl wie das verwandte مبارك, zumal es unverkürzt vorkommt.

16) طَالِب auf Tahiriden-Filsen bei Frähn, Rec. p. 15\*\*\* in meiner Sammlung v. J. 209 aus Bokhâra. Sie haben ol s d. i. قَدْ ب Reinheit, und unten ein Wort, das nach meir sehr deutlichen Exemplare nur طَالِب, nicht auch طَالُون gele werden kann. Es ist offenbar طَالُوْتُ zu sprechen, v. طَلَب

21

2

3

II



23) **وس** bei Frähn, Rec. p. 23\*, wahrscheinlich das v<sup>2</sup> kürzte **وَشَاءَ** abundantia, vom reichlichen Gewicht wie **نَر**.

24) **عَال** auf Münzen der Fatimiden und Aijubiden, von Stic (Zeitschr. 1856, p. 300) richtig auf das reichliche Gewic<sup>2</sup> bezogen; denn das Verb. bed. propendit in alteram partem state excessit justum modum, und würde eine Gewichtsüberschreitung | zeichnen; ebenso in der Verbindung **عَالٌ غَايَةً** das äusserste Zi (Mass) überschreiten. Auf osman. Münzen steht **عَا** wal scheinlich abgekürzt für **عَال**, Frähn, Rec. p. 659 f.

25) **أَبْدَنُ**, Frähn, Rec. p. 88, unten auf einem Samanid<sup>2</sup>. Das Wort wäre ein Elativ von **بَدِين** dick, gross, voll, obwo die Wtbb. die Form nicht angeben. Es würde das vollkomme<sup>2</sup> Gewicht bezeichnen, während das vorhergehende Wort **نَر** rei fehlerlos auf die Reinheit des Metalls zu beziehen wäre. Inde da beide Worte unten auf der Vorderseite zusammen stehen, so es wahrscheinlicher, dass durch **أَبْدَنُ** nur der Begriff der Reinh gesteigert werden soll, und es heisst dann: rein aufs vollst vollkommenste, wie in Bezug aufs Gewicht **بَرَجِيد** richtig-au gezeichnet oder ausgezeichnet richtig.

26) **نَفِي** sufficiens; so will Blau (in d. Zeitschr. Bd. VI, p. 42 eine Nota lesen auf einem Samaniden von Nuḥ ben nasr, gepr<sup>2</sup> zu Nisabur im J. 341, wofür Tornberg (Num. euf. Tab. XII, N. 53 **نَعَر** oder vielmehr **نَفَر** gelesen. Allein die Bezeichnung des blc „genügenden“ Gewichtes scheint für diese späte Zeit fast matt und zu bescheiden. Ich würde deshalb für **كَفَر**, was kein passenden Sinn zulässt, lieber **نَزَر** lesen (was ebenso gut angeh gross, stark, vollkommen, und diess auf ein starkes u vollkommenes Gewicht beziehen.

27) **مُحَدَد** Frähn, die Münzen der Chane v. Ulus u. s. Tab. XIV, a; und Rec. p. 16\*\*\* N. 3, auf einem Tahiriden-F aus Bokhâra v. J. 211. Es steht nicht **مُحَدَد** da, wie Frähn der Rec. angibt, freilich mit Beisetzung eines Fragezeichens, sonde **مُجَدِّدَةً**, was als Adj. v. **مُجَدِّد** Ehre, Ruhm gefasst werden könn und von dem rühmlichen d. i. vortrefflichen Gewich

verstanden werden müsste, indem das oben im Felde befindliche He = <sup>٥</sup>قَدَب die Reinheit des Metalls angibt.

28) <sup>٥</sup>وَإِثْر reichlich, vom Gewicht, auf einer osman. Münze aus Algir v. J. 1144 bei Hallenberg, Num. or. I, p. 191.

29) <sup>٥</sup>مِيْرَان vom guten Gewicht, auf Glasmünzen (Castiglioni) und auf Metall (Soret). Sonst hat das Part. <sup>٥</sup>مَوْزُون diese Bedeutung.

30) <sup>٥</sup>كَيْل vom rechten Mass oder Gewicht (Castiglioni).

31) Ein sehr schwieriges Wort ist <sup>٥</sup>دَاوِد, das man allgemein (z. B. Frähn, Rec. p. 11\* N. 134; Nesselmann a. a. O. p. 40) als Eigenname „Dauid“ fasst. Allein schon die damit wechselnde Form <sup>٥</sup>دَاوِد zeigt, dass wir hier schwerlich den Namen eines sonst unbekannten Statthalters haben, dessen Name während der Jahre 172—195 auf Münzen aus Muhammedia und Ma'den Bachînes zugleich vorkommen würde. Ich versuche deshalb eine andere Deutung. Zunächst kann man anstatt <sup>٥</sup>دَاوِد ebenso richtig <sup>٥</sup>كَادِ lesen. Diess Wort findet sich statt des oben erklärten: <sup>٥</sup>مِبَارِك (und zwar ebenso getheilt, oben <sup>٥</sup>دَا, unten <sup>٥</sup>دِ) auf Münzen von Muhammedia aus den Jahren 172, 186, bei Frähn, Rec. p. 27\* N. 209 und bei Nesselmann a. a. O.; ferner v. J. 195, Rec. p. 6\*\* N. 266. Die letzten beiden Stücke bei Frähn haben zugleich unten im Felde <sup>٥</sup>صَرِّ zur Bezeichnung der Metallreinheit, wonach man um so eher in dem oben stehenden <sup>٥</sup>كَادِ eine Gewichtsangabe vermuthen darf. Wir treffen das Wort ausserdem auf einem Dirhem aus Ma'den Bachînes v. J. 194, Rec. p. 4\*\* N. 257. Zwei andere Stücke ebendaher aus den Jahren 192 und 194 haben oben im Felde: „die Mutter Gafars“ (Subaida), unten <sup>٥</sup>كَادِ, Rec. p. 2\*\* N. 247, und p. 4\*\* N. 258.

Ich glaube, dass das seltsame Wort abzuleiten ist von <sup>٥</sup>أَنّ beschweren, durch seine Schwere drücken, <sup>٥</sup>أَوْدَ Beschwerung und zwar durch reichliches Gewicht; vgl. <sup>٥</sup>أَوْدَة onus, pondus. Es hiesse also <sup>٥</sup>كَادِ wie eine Beschwerung, womit gesagt sein sollte, dass diese Münze gleichsam ein zu schweres Gewicht enthielte. Es wechselt damit, wie gesagt, die Form <sup>٥</sup>كَادِ (Muhammedia, 186, Rec. p. 27\* N. 209 und p. 29\* N. 215 v. J.

187), von **آند** molestus, wie ein beschwerter (Dirhem) gut also wie ein übergewichtiges Stück. Somit ist deutlich, diese allerdings auffallende Bezeichnung als gleichbedeutend **مبارک** genommen werden und damit wechseln konnte.

### B. Bezeichnungen der Reinheit des Metalles.

1) صَرْدٌ rein, lauter; es steht auf der Rückseite u  
während oben im Felde سلام das vollständige Gewicht  
gibt; s. Stickel, Handb. p. 94, N. CX, auf einem Stücke Ha  
durch Amin in Muhammedia im J. 174 geprägt. Ebenso ist  
Lesung des صرد ganz unzweifelhaft auf einem Stücke meiner Sa  
lung v. J. 177, ein Jahr, das bei Frähn (Mémoires de l'Ac  
Pétersb. X, p. 498) mit einer Münze aus Muhammedia noch v  
legt war. Das Silber dieses Stückes ist in der That ausserorder  
rein. Ferner bei Tornberg, Num. cuf. p. 64 aus Muham  
v. J. 194; Nesselmann a. a. O. p. 44, v. J. 187 eben daher,  
Frähn, Rec. p. 16\* N. 157, v. J. 176. — Das ص auf osmanis  
Münzen ist wahrscheinlich das obige صرد; es steht z. B. auf e  
Goldstück des Sultans Mustafa II.; Frähn, Rec. p. 519, wofür  
anderes Exemplar \* hat, d. i. هَدَبٌ, das ebenfalls Reinheit  
deutet; vgl. noch Rec. p. 530, N. 96. p. 560, N. 62, d. 70, a.;

2) قَرّ<sup>ق</sup> rein, lauter, ohne fremde Beimischung, daher eine deutliche Bezeichnung der Reinheit des Metalls, während das oben stehende بَرّ das richtige Gewicht angibt. A steht قَرّ bei Frähn, Rec. p. 9\* N. 127, und p. 599 N. 3, a.; بَرّ zusammen Rec. p. 10\* N. 128, und ebenso ist p. 9\* N. auf einem in Afrika, im J. 170 geschlagenen Stücke zu lesen, Frähn oben بر, unten ه oder ح lesen wollte. Die letztere Lesart ist offenbar die richtige. Danach wird auch auf dem Jenaer Stempel von demselben Jahre und aus derselben Prägstätte, woselbst Sti (Handb. p. 83, N. XCVII) den Ortsnamen Barka finden wird wohl richtiger ebenfalls بَرّ und قَرّ zu lesen sein. Ebenso bei Neumann a. a. O. p. 39, N. 108.

3) <sup>2</sup>مُرْ Vorzüglichkeit, praestantia, nämlich des re  
Gehaltes; Frähn, Rec. p. 9\*\* N. 277, auf einer Münze aus A

v. J. 196; vgl. مزير ausgezeichnet, vortrefflich; ferner p. 582, N. 315. — Auch ein Kupferstück bei Marsden, N. LII, v. J. 208 hat oben مر und unten عدل, um beides, die Reinheit des Metalls und das richtige Gewicht anzudeuten. Das auf مر folgende Zeichen mit zwei Punkten darüber ist sicher nicht mit Castiglioni N. XXXVI موفق zu lesen; es ist wahrscheinlich eine bloße Verzierung und die Punkte haben keine diakritische Bedeutung. — Das هر bei Tornberg, Num. cuf. p. 37 ist wahrscheinlich unser مر; dazu unten د d. i. تم zur Bezeichnung des Vollgewichtes.

4) حب<sup>9</sup> geliebt, geschätzt, oben auf der Vorderseite, Frähn, Rec. p. 576, N. 264, c, geprägt zu Bokhâra im J. 346; ebenso N. 265, b. und N. 271 b. Sodann findet sich Rec. p. 577 N. 273 oben im Felde حب, unten ع, also عدل, wodurch die Beziehung des ersteren Wortes auf die Metallreinheit gesichert erscheint. Einfach findet sich حب auch bei Nesselmann a. a. O. p. 105 N. 75 auf einem Dirhem, der ebenfalls zu Bokhâra geprägt worden.

Auf einer Okailiden-Münze bei Frähn, Rec. p. 151 findet sich oben ع, also عدل und unten ح, was eben wegen dieser Zusammenstellung mit عدل unser abgekürztes حب ist, nicht das mit عدل ganz gleichbedeutende حق, was sonst ebenfalls häufig bloss durch den Anfangsbuchstaben angegeben wird.

5) محبوس d. i. محبوب geliebt, geschätzt wegen des reinen Metalls, bei Tornberg, Num. cuf. p. 44, N. 162 auf einem Dirhem aus Muhammedia v. J. 180, also ganz gleichbedeutend mit حب<sup>9</sup>.

Es steht auf dem angeführten Stücke unten auf der Rückseite; oben steht سلام zur Bezeichnung des vollen Gewichtes.

6) باحت d. i. باحت<sup>9</sup> rein, unvermischt (seiend), von باحت<sup>9</sup>, باحت<sup>9</sup> sincerus, purus, verwandt mit محض<sup>9</sup> rein, unvermischt, besonders von Silber. Es steht unten auf der Vorderseite eines Dirhem aus Arrân v. J. 192. Frähn, Rec. p. 1\*\* N. 244. Das folgende Stück, N. 245, ebenfalls aus Arrân, von demselben Jahre hat an der nämlichen Stelle das gleichbedeutende د d. i. قذب<sup>9</sup>

Reinheit. — Das با auf osman. Münzen (Frähn, Rec. p. 6 ist vielleicht unser بَاجِت.

7) جائِر gangbar, Kurs habend, Courant-(Münz schon auf griechisch-byzantinischen Omaisjaden-Münzen bei Ad Mus. cuf. II. Tab. VII, N. CVI. CVII. CIX (vgl. Journal as 1839, Tom. VII, p. 432 f.). Es kommt aber auch noch später z. B. auf einer unedirten Kupfermünze meiner Sammlung aus Zeit Amins, geprägt durch Gâbir, den Statthalter von Aegypten.

Das unten stehende und ausgeschriebene عَدَل zeigt, dass جائِر die gute und gültige Beschaffenheit des Metalls zu bezeichnen ist. Ebenso weist Soret (Lettre à Mr. Lelewel 1854, p. 4) eine Münze nach, die oben جابر, unten aber auf der anderen Seite mit عَدَل gleichbedeutende الِوفا hat: das rechte Mass und Gewicht. Nur der Artikel, der sonst nie so steht, ist auffallend weshalb es sich fragt, ob الِوفا nicht Eigenname ist.

Die Bezeichnung der Reinheit ist auch auf Kupfermünzen nicht überflüssig; denn auch das Kupfer kann bekanntlich mit edleren Metallen, besonders mit Blei und Eisen vermischt und durch im Werth verringert werden. So haben z. B. viele chinesische Kupfermünzen einen starken Zusatz von Blei.

8) رائِج, gute und gangbare Münze (Frähn). Das Verb راج, f. o bedeutet: die Münze ist gangbar und gültig, wird angenommen und zwar wie bei جائِر wegen der guten Beschaffenheit des Metalls. Auf einer Sefiden-Münze v. J. 1054 (d. i. 1644) steht oben حَق zur Bezeichnung des richtigen Gewichtes, und da von anderer Hand als neue Stempelung zur Anerkennung des gültigen Gehaltes, رائِج, vgl. Frähn, Rec. p. 463, N. 11, u. p. 464 p. 220.

9) بهلول auf einem sehr seltenen Dirhem aus Muhammedia J. 173; Rec. p. 12\* N. 140, und im Jenaer Kabinet; s. Stick Handb. p. 93, N. CIX. Es steht unten im Felde der Rückseite während oben محي sich findet. Stickel a. a. O. fasst بهلول Prädikat von Haruns Vezier Jahja, als der Herr, der all Gute in sich vereinigt, wie der Kam. das Wort erklärt. Ich möchte jedoch eher eine Münzmarke darin erblicken, als ein allgemeines, immer sehr auffallendes Prädikat, das zudem von Gern Jahja's auch als Verlächer und Spötter gefasst werden konnte. Der Titel: „Inhaber beider Ministerien“ ist anders und bezeichnet eine bestimmte amtliche Würde.

Das Wort **بَهْلُول** bedeutet auch allgemein schön, vortrefflich und diese Bedeutung kann ohne Schwierigkeit auf den guten Metallgehalt bezogen werden. Sodann würde ich statt Jahja punctiren: **بَخِي** ein bachirter Dirhem d. i. ein nach dem Münzfusse der mit **بخ** bezeichneten Münzen geprägter Dirhem, wie diese Form neben **بَخِي** zuerst Nesselmann (Ztschr. Bd. XI. p. 143) mit Stickels Beistimmung gedeutet hat. Danach ist auch auf Münzen aus Gei (Stickels Handb. p. 73, N. LXIX u. LXX) v. J. 162, unten auf der Rückseite zu lesen: **بَخِي** und **بَخِي** anstatt **بجي** in Gei; vgl. Nesselmann, das Königsb. Münzkab. p. 35. — Auf dem Stück aus Muhammedia ist also oben die Vollwichtigkeit und unten die Schönheit und Vortrefflichkeit des Metalls angegeben, wie sonst durch **سلام** und **صرد** u. s. w.

10) **طَيِّب** gut, rein, erlaubt, auf arabisch-griechischen Münzen wie griech. *καλον*.

11. **حبر** auf einem Samaniden-Dinar, geprägt zu Muhammedia im J. 315. Die Nota steht unter dem Namen Muhammed ben 'Ali mit kleinerer Schrift. Es ist wohl nicht eine Nebenform zu **جَانِر** gangbar, sondern zu lesen ist **خَيْر** und das bezeichnet den besten Gehalt, s. Stickel in d. Ztschr. 1856, p. 297.

12) **عب** bei Frähn, Rec. p. 660. Diese Nota könnte das abgekürzte **عَتَف** sein: Vortrefflichkeit, Schönheit (des Metalls).

13) **ام** wahrscheinlich eine Abkürzung für **أَمَان** oder **أَمْن** rectitudo, integritas, die Unverfälschtheit des Metalls bezeichnend. Das unten stehende **ع** d. i. **عَدْل** geht auf das richtige Gewicht und bestätigt die Deutung von **ام**. Diese Nota findet sich bei Frähn, Rec. 33\* Nr. 237 u. p. 1\*\* N. 242; ferner bei Nesselmann a. a. O. N. 201. Einmal steht bei Nesselmann oben und unten **م**, was zusammengehört und dieselbe Marke ist.

14) Das **ه** (s) besonders auf Münzen Haruns v. J. 188—193 hat Stickel unstreitig richtig als Abkürzung für **هَنْب** puritas, integritas, gefasst und von der Reinheit des Metalls verstanden. Es steht auch auf Goldstücken, z. B. bei Castiglioni, Tab. II, N. 8, auf einem Dinar v. J. 190, und später noch auf kupfernen Tahiriden,

Zu der obigen Deutung stimmt nun sehr gut, dass p. 572 ein Samanide aus Samarqand v. J. 335 oben **ع ع** hat, um neben der Reinheit auch das sehr wichtige des Stückes anzudeuten. Ebenso steht oben **ه**, und unten **بخ**, was zugleich zur Bestätigung wie **عَدْل** das volle richtige Gewicht bezeichne

15) **مُصَفَّأ** geläutert, nachgewiesen von Soret, 1855, p. 833.

16) **فَرِيد** und **فَرِيد** ausgezeichnet, einzig in Beziehung auf die Metallreinheit; Soret, a

17) **أَكْرَم** von bester Beschaffenheit nämlich, s. Stickel, Ztschr. 1855, p. 833.

18) **أَحْكَم** pass. IV, wohl eingerichtet, bei Tornberg, Num. cuf. p. 111, VII, 1. Stickel a

19) Auf einem Dirhem aus Samarqand v. J. Rec. p. 579 N. 284, c. steht auf der Vorderseite oben **ن**, was zusammen das Wort **فَاتِن** geben könnte. Versucher, Prüfer, und könnte wie **فَتَان** den bezeichnen (vgl. **مَقْتُون** erprobte, gute Münz solcher seinen Amtsnamen auf eine Münze setzen

### Nachschrift.

Von dem Herrn Verfasser der voranstehenden verdienstlichen und fördernden Erläuterung gewisser Wörter und Siglen, welche noch zu den dunkelsten Bestandtheilen der muhammed. Münzlegenden gehören, veranlasst, einige etwa nöthige Bemerkungen beizufügen, beschränke ich mich zunächst im allgemeinen nur darauf, hervorzuheben, dass auch durch diese Arbeit von neuem und in gesteigertem Masse es als ein Erforderniss der heutigen Wissenschaft constatirt ist, über die verhältnissmässig sehr wenigen Deutungen dieser Art von Frähn hinauszugehen und auch in solchen Fällen, wo dieser unsterbliche Gelehrte Anderes vorschlug, jene nicht um seiner Autorität willen von der Hand zu weisen. Die nützlichen Anwendungen einer Beziehung auf Schrot und Korn der Münze von einer Menge bis dahin räthselhafter, nun aber mit einem Male verständlicher Münzwörter sind zu zahlreich und zu evident, als dass man diesen Weg zu ihrer Erklärung fortan als einen unrichtigen verwerfen und statt dessen etwa zu einer Auflösung durch cabbalistische Spielereien seine Zuflucht nehmen könnte. Denn Wörter und Siglen dienen nach unserer Auffassung vielmehr einem bestimmten, im Münzwesen wohlbegründeten, praktischen Zwecke; es ist Verstand in ihrem Gebrauche, keine superstitiöse Laune und Beiziehung von Fremdartigem.

Wie aber jetzt viele dieser Erklärungen doch nur auf den Bedeutungen der betreffenden Wörter beruhen, wie sie das Lexikon bietet, für manche der Siglen auch verschiedene, mit gleichem Buchstaben beginnende Wörter in Rücksicht kommen, erachte ich diese Untersuchungen noch nicht für abgeschlossen. Sie müssen noch von zwei Seiten zu grösserer Sicherheit gebracht werden.

Erstens ist der Sprachgebrauch rücksichtlich der Wörter, durch welche Schwere und Feinheit, Mischung der Metalle, und im besondern der Münzen bezeichnet worden, aus den arabischen Schriftstellern genauer zu eruiren. Die Zusammenstellung einer durch Lectüre gesammelten Nomenclatur hierüber wäre sehr erwünscht. Ich habe bis jetzt fast nur verwerthet was Makrizi in seinen beiden hierher gehörigen Schriften darbietet. Es darf vorausgesetzt werden, dass in dem umfänglichen und reichen Vorrathe der arabischen Schriftwerke noch vieles hierher Gehörige, sei es als besondere Abhandlung, sei es als beiläufige, einzelne Bemerkung verborgen und ungenutzt aufbewahrt ist, dessen Nachweisung schon verdienstlich wäre; wie in Zamachshari's Lexikon die Artikel معدن S. 9 und من S. 65, die nur zu dürftig sind, und Caswini's Kosmographie I. S. 205 ff. — Da ferner für jene Werthbezeichnungen gewiss nicht seltene, alterthümliche, poetische Ausdrücke gewählt wurden, sondern



das im gewöhnlichen Leben Geläufigste, wie sich solches auch am längsten im Munde des Volkes forterhält, so wird es sich förderlich erweisen, auch die zugehörigen Ausdrücke und Formeln des Vulgär- und Neuarabischen kennen zu lernen und mit in Betracht zu ziehen. — Für die Deutung der als einzelne Buchstaben erscheinenden Siglen wird im allgemeinen der Grundsatz, wie er auch in vorstehender Abhandlung befolgt worden, festzuhalten sein, wenn ein gleichzeitig vollausgeschriebenes und mit gleichem Buchstaben beginnendes Wort auf Münzen erscheint, das Siglum als Abkürzung eben dieses Wortes zu betrachten. Also wie  $\text{ع}$  für  $\text{عدل}$ , so  $\text{ح}$  oder  $\text{ح}$  für  $\text{حق}$ ,  $\text{و}$  für  $\text{واف}$  u. s. w.

Zweitens haben wir noch von einer andern Seite zu prüfen, ob und wie weit unsere durch Worterklärung gefundenen Werthbezeichnungen mit der Beschaffenheit der Münzstücke selbst übereinstimmen, nämlich mittelst Wägungen und Untersuchungen mit dem Probirstein. Bei Beurtheilung der Ergebnisse müssen aber dann gar vielerlei Momente mit in Erwägung gezogen werden, deren Erkenntniss nicht ohne weiteres offen liegt. Es würde ganz irrig sein zu fordern, dass z. B. die mit  $\text{بح}$  oder  $\text{بح}$  bezeichneten Stücke auch alle anderen Dirheme an Gewicht übertreffen müssten. Eine solche Note hat zunächst eine temporell oder local relative Bedeutung. Wenn etwa einer früheren Minderung des Gewichts unter einem neuen Herrscher oder durch einen andern Münzverweser in einer Provinz, oder in gewissen Münzstätten, oder nur für gewisse besondere Zwecke, z. B. Tributzahlungen an den Reichsschatz, eine Gewichtsmehrung gefolgt war, so konnten für diesen besondern District oder Zeitmoment allerdings zwar vollwichtigere Stücke eine solche Note erhalten, wenn sie auch in Vergleich zu andern Orten und Zeiten dennoch leichter waren. Ja es sind Fälle denkbar, wo gleichzeitig nebeneinander in demselben Münzhofe zweierlei Sorten ausgeprägt wurden. Wie aber auch immer diese weitem Erörterungen zu verfolgen sein werden, die Forderung auf Wägungen der wohl erhaltenen Münzstücke — an verbrauchten ist natürlich nichts gelegen —, um durch möglichst umfängliche Vergleichungen zu einem gesicherten Resultat zu gelangen, ist unerlässlich. Die Mühseligkeit eines so mechanischen Geschäftes, zumal bei grössern Massen, kann uns nicht davon dispensiren. Um diese Mühe nicht noch durch Umrechnung verschiedener Gewichte zu vermehren, stelle ich die Bitte, dass das französische Grammgewicht von allen Numismatikern angenommen werden möge.

Ueber Einzelnes verstatte ich mir für jetzt nur folgende Bemerkungen: 1) Das Eingangs als noch unerklärlich angeführte Wort auf einem Hamdaniden-Dirhem bei Tornberg Numi cufic. S. 260, No. 7, welches hier  $\text{مكما}$  wiedergegeben wird, findet seine, wie mir

scheint, sichere Deutung dadurch, dass auf zwei andern Exemplaren im Besitze des Herrn Soret ganz deutlich مصفا, mit  $\alpha$ , nicht  $\mu$  steht, also مَصْفَى (= مُصَفَّى) purgatus, die Reinheit des Metalls (vgl. Caswini a. a. O. S. 205) so klar als irgend zu wünschen bezeichnend. Sollte nicht das مكتن bei Tornberg S. 228, No. 506 hiernach مصفى zu lesen und mit jenem identisch sein? Auch S. 233, No. 536 könnte man an صفى denken, wenn nicht die Zeichnung deutlich , als letztes Element böte. Die Abbildung Tab. XII. Cl. IX. No. 306 scheint mir die Lesung مصفى wohl zu gestatten; nur Münzen von Nisabur und Balkh bieten diese Ausdrücke. Da das ebenfalls noch nicht gedeutete مكتنى, wie Tornberg S. 233, No. 539 es wiedergibt, auch auf einer Balkher Münze und zweien von Bokhara Rec. S. 98, No. 266 u. S. 99, No. 270 erscheint, so kann ich mich der Vermuthung nicht entschlagen, dass darin قَرِ صَفَى vorzüglich rein, geläutert, eine verstärkende Synonymie, wie ثَقِيل رَزِين in Caswini a. a. O. S. 205, enthalten sei. Entgegen steht dem nur das vorletzte Element in der Zeichnung, eine einfache Zacke  $\mu$ , die aber dem  $\alpha$  so ähnlich sein kann, dass der Zeichner des Abbildes leicht eines mit dem andern vertauschen konnte. Ein Blick auf das Original wird sogleich über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit jenes Deutungsversuches die Entscheidung geben, gegen den allerdings Bedenken erregen mag, dass Frähn auf seinen beiden Vorlagen auch nur ein  $\mu$  zu sehen glaubte.

2) Zu No. 3 vermisste ich die Erwähnung des مُحَقَّق, welches mit folgendem عدل, also مُحَقَّقٌ عَدْلٌ als vollwichtig verificirt zuerst Herr Blau auf einer Münze von Kufa 208 (?) in seinem Besitze erkannt hat und das sich höchst wahrscheinlich auch in dem von Castiglioni No. XXXVI als مَوْثَق und von Marsden No. LII als مَرْفَق gelesenen Worte verbirgt; vgl. Ztschr. d. D.M.G. 1857. XI, 3, S. 450. In diesem مُحَقَّق haben wir einen noch jetzt in der türkischen Münzterminologie gebräuchlichen Ausdruck. — Gegen die Erklärung des ح لله ح auf einer Samaniden-Münze durch حَقَّ آلِه حَقَّ mit Voraussetzung eines Fehlers in der Legende muss ich Einspruch erheben; die Formel erklärt sich ohne eine solche Annahme ganz einfach dadurch, dass das لله Gotte! das auf Samaniden durchweg an dieser Stelle, oben auf dem Revers

stehende abgekürzte: Preis sei Gotte! ist, dem zu beiden  $\text{حَقُّ}$ , ohne Verbindung mit  $\text{لِلَّهِ}$  beigefügt ist. Es hat bei legenden sein grosses Bedenken, wenn man für die Erklärung noch dunkeln Ausdruckes zu der Annahme eines Schreibfalsch seine Zuflucht nehmen muss; denn obgleich das Vorkommen eines Versehen von Seiten des Graveurs unablenkbar ist, so sind doch schon nach der Manipulation des langsamern und bedächtig Stempelschneidens ungleich seltener als in Handschriften, und Conjectur ist dort ungleich weniger Spielraum gelassen, als hier.

3) Der Auseinandersetzung unter No. 17 folge ich gern weit als die Möglichkeit nachgewiesen wird, das bisher als I name betrachtete  $\text{سَعِيد}$  auch der Zusammenstellung mit  $\text{سَلَام}$  entsprechend, als Werthbezeichnung zu fassen; nur bei mir der angenommene Bedeutungsfortgang von glücklich zu reichlichen (Vollgewicht  $\text{سَلَام}$ ) zu gewagt und bei einem so geläufigen Worte nicht hinlänglich sicher gestellt. Leichter etwa, durch die Lesung  $\text{سَعِيد}$  pinguis mit  $\text{سَلَام}$  zu dem Sinn eines völlig ungeschmälerten Gewichts zu gelangen; doch das nur Vermuthung.

4) Das  $\text{قَرَاتِينُ}$  No. 25 ist jedenfalls aus der Reihe der Werthbezeichnungen zu streichen. Der Hr. Verf. sucht mit Hinzufügen von  $\text{قَر}$  dadurch das auf einer Samanidenmünze (Rec. S. 88. No. 1) vorkommende  $\text{قَرَاتِكُنْ}$  zu erklären. Ein  $\text{قَرَاتِينُ}$  für volle (oder

Reinheit) erregt schon von sprachlicher Seite grosses Bedenken; dazu erscheint auf der Münze die Legende als ein Wort, endlich ist  $\text{قَرَاتِينُ}$  (dies ist die richtigere Lesung) Qarat als Eigenname in der betreffenden Zeit völlig gesichert. Auch dem petersburger Cabinet bewahrt auch das zu Rostock eine Münze, wo jener Name zweimal, auf der Vorder- und Rückseite vorkommt; sie ist aus der Adler'schen Sammlung dahin gelangt und von dort auch im Mus. Cuf. Borg. II, S. 60, No. XLV, aber mit falscher Lesung des in Frage stehenden Namens, genauer dann von I (Kl. Schrft. II, S. 123) beschrieben worden. Auch hat der Gelehrte schon bemerkt, dass von der frühern Geschichte Qarategin etwas bei Mirkhond vorkommt. Er wird nämlich das J. 306 als Präfect von Dschordschan erwähnt, der von A. b. Sahl vertrieben wurde. Wenn die fragliche Münze in Ende des zwanziger Jahren geprägt worden ist, was zweifelhaft ist, so ist Qarategin, wie es so oft vorkam, später eine andere Provinzverwaltung erhalten. Noch sei erwähnt, dass auch eine Münze Qarategin im Khanat Badachschan genannt wird. — Völlig a

unserem Fall wird um dieselbe Zeit Rec. S. 569, No. 229, d auf einer Samanidenmünze aus Balkh ein بلکاتکین (so ist zu lesen) Bulkategin genannt, vielleicht derselbe Türke, welcher in der Folge Kammerherr am Hofe Abu-Ishaq's des zweiten Alpteginiden war und nach dessen Tode den Thron von Ghasna bestieg. — Es wird aus diesem Beispiele erhellen, wie nothwendig neben der Möglichkeit von Werthbestimmungen auch die andere im Auge behalten werden muss, dass in den dunkeln Wörtern auch ein Personen-, ja vielleicht Stadtname sich verberge, und dass eine hierauf gerichtete historische Nachforschung jenen andern Erklärungsversuchen vorausgehen müsse, zumal wenn die Legende auch als Personenname lesbar ist.

5) Anlangend No. 31, das schwierige durch كاك und كاك wiedergegebene und gewöhnlich durch Dand gedeutete Wort, scheint mir allerdings eine appellativische Deutung durch die zwei Momente gerechtfertigt, dass es mit مبارک an derselben Stelle wechselt und mit صد zusammensteht, vor allem aber durch das substituirte كاك. In der Erklärung des Hrn. Verfassers ist aber das vorgesetzte ك sehr auffällig, weil sonst in diesen Werthbezeichnungen ohne irgend eine Analogie. Sollte eine andere Ver-

muthung gewagt werden, so dürfte vielleicht an ضا<sup>3</sup> und eine davon abgeleitete Form gedacht werden, dem zwar die Lexika die Bedeutung cuprum, aes, auch aurichalcum geben, was zu den Silbermünzen, auf denen jenes Wort vorkömmt, nicht passen würde, das aber noch eine allgemeinere Metallbezeichnung gewesen sein muss. Denn das Derivat صيدان bedeutet auch aurum und wenn

Makrizi Hist. monet. ar. ed. Tychsen S. 4 das نش auf eine halbe Unze bestimmt oder zu 20 Dirhem, deren صاد abscheulich alterirt worden sei, so dürfte daraus zu schliessen sein, dass unter dem صاد auch das Silber mit begriffen worden sei und zwar von einer gewissen guten Qualität. Die Richtigkeit dessen vorausgesetzt, würde صاود (صبور) und صايد einen gewissen Reingehalt des Metalls bezeichnen, was durch das beigefügte صد noch genauer bestimmt wird. Auf metallische Reinheit weist der etymologisch verwandte Stamm صا<sup>3</sup> rubiginem detergit, in welchem das Abreiben, Abtreiben der Unreinigkeit (vgl. صاغ avertit, repulit) der Grundbegriff ist.

6) Zu dem schon so zahlreichen Katalog der Gewichtsbestimmungen habe ich noch ein ق auf einer Kupfermünze von Damascus a. 192 im hiesigen Cabinet und der Sammlung der

D.M.G. hinzuzufügen, als Abkürzung etwa von قَدْر defin  
 quantitas und ein بَجْدَر in Fülle, Reichlichkeit auf  
 Münze von Andalus a. 219 in der Sammlung des Hrn. von H  
 in Leipzig, welches als ح د auf einer Münze ebenfalls von And  
 a. 216 in der Descript. des monnaies Espagn. par Gaillard S.  
 nochmals erscheint.

Rücksichtlich des ingeniös erklärten بهلول sei erwähnt.  
 auch ein Häuptling dieses Namens im J. 180 in der Gesch  
 Mauritaniens genannt wird, wenn dieser auch nicht selbst für  
 fragliche Münzstück in Betracht kommen kann. — Im Ueb  
 werden wir bei den Deutungen des Hrn. Prof. Meier, die  
 tüchtigen Schritt vorwärts leiten, beharren dürfen, bis über Einz  
 noch mehr Gesichertes beschafft werden wird.

Jena.

Stickel.

# Beschreibung einer alten Handschrift von Abû 'Obaid's Ġarib-al-ħadîf.

Von

Dr. M. J. de Goeje.

Unter den kostbaren Handschriften, welche Warner der Leidener Universität geschenkt hat, befindet sich eine, welche alle übrigen und, mit Ausnahme einzelner Koranbruchstücke, vielleicht sogar alle andern arabischen Handschriften in Europa an Alter übertrifft. Sie ist nämlich geschrieben im Jahre der Flucht 252; der dem alten magrebinischen ähnliche Schriftcharakter hält die Mitte zwischen Küfi und Neschî. Das **ي** hat ausser seinen obern zwei Punkten einen Punkt unter sich: **ي**; öfter aber fehlen die obern zwei Punkte: **ي**<sup>1)</sup>. Unter **ر**, **ص** und **ط** steht zur Unterscheidung von **ز**, **ض** und **ظ** ein Punkt, unter **ع** und **ح** zur Unterscheidung von **غ**, **خ** und **ج** ein kleines **ع** und **ح**; endlich nimmt zur Unterscheidung von **ش** drei Punkte in gerader Linie unter sich<sup>2)</sup>. Das consonantische Alef hat noch kein besonderes Zeichen (Hamza): **أ**, **إ** und **آ**. Für frei anlautendes **â** steht noch überall **ا**, z. B. **أَلْرَكَّة**; für **â** gewöhnlich **ا**, z. B. **سَيْل**, doch bisweilen auch schon **أ**, z. B. **بَيْر**; für **î** am Ende der Wörter auch **ا**, z. B. **بَيْرَا**. Man sehe übrigens das beigefügte Facsimile.

Doch nicht nur ihres Alters wegen verdient die Hdschr. besondere Aufmerksamkeit. Sie enthält den grössten Theil des berühmten Werkes des Abû 'Obaid al-Ġâsim ibn Sallâm über die ungewöhnlichen Wörter in den Aussprüchen Mohammed's und einer Anzahl seiner Gefährten und Schüler: Ġarib-al-ħadîf, wovon sich, so viel mir bekannt, kein anderes Exemplar in Europa befindet. Dieser Umstand hat mich veranlasst, dem Facsimile eine Textprobe aus dem Buche selbst beizufügen, der ich eine kurze

1) Vgl. diese Zeitschrift Bd. XVIII S. 291 Z. 27.

Fl.

2) Vgl. ebendasselbst S. 289 Anm.

Fl.

biographisch-literargeschichtliche Notiz über den Vf. und eine Angabe des Werkes vorausschicke.

Abû 'Obaid al-Kâsim ibn Sallâm <sup>1)</sup> war der Sohn griechischen Sklaven <sup>2)</sup>, aus Chorasan eingewandert und ein (des Stammes Azd <sup>3)</sup>). Er wurde in Herât geboren, nach Ibn Gauzî im Jahre 150, nach az-Zobaidî 154. Beide Data scheinen ungenau zu sein, denn die Meisten geben 224 als sein Jahr (Andere 222, 223 oder 230), und al-Chatîb, dem Andern folgen <sup>4)</sup>, sagt, er sei 67 Jahre alt gewesen, als er nach Ibn Kotaiba war er anfangs Gebetausrufer (Moaddin), ist nicht gesagt, doch wahrscheinlich zu Bagdâd, wo er längere im Darb-ar-Raihân <sup>5)</sup> wohnte. Nachher verwaltete er 18 Jahre das Richteramt in Tarsus unter dem Statthalter Tâbit ibn Naşr Mâlik und dessen Sohn <sup>6)</sup>. Einige Zeit lebte er dann am Hofe 'Abdallâh ibn Tâhir († 280), dem er sein Buch *Ġarîb-al-h* vorlegte, worauf ihn dieser mit den Worten: „ein Kopf der Besitzer in Stand setzt, solch ein Buch zu verfassen, soll keine Mühsorgen kennen,“ eine monatliche Besoldung von 10,000 Dracm aussetzte. Später erhielt Ibn Tâhir von Abû Dolaf einen Brief, in dem ihn dieser bat, ihm Abû 'Obaid für zwei Monate abzutreten. Dies geschah, und Abû Dolaf fand an seinem Gaste solches Wohlgefallen, dass er ihm bei der Abreise ein Geschenk von 30,000 Dracm anbot. Aber Abû 'Obaid lehnte es ab, indem er sagte: „Ich will bei einem Manne, welcher mich in Stand setzt, keiner Geschenke von Andern zu bedürfen; ich mag daher nichts annehmen, was gegen meine guten Meinung von mir Abbruch thun könnte <sup>7)</sup>.“ Als er zu Ibn Tâhir zurückkam, schenkte ihm dieser statt jener Summe 30,000 D. Die Abû 'Obaid auch annahm, „aber,“ fügte er hinzu, „da du durch deine Freigebigkeit schon so bereichert hast, werde ich dieses Geld Waffen und Pferde kaufen und sie nach der Gesandtschaft schicken, damit du, o Fürst, reichen Gotteslohn davon habest.“ Dies that er wirklich. Seine letzte Reise war eine Wallfahrt nach Mekka <sup>8)</sup>. In der Nacht vor dem zum Wiederaufbruch nach angesetztten Tage hatte er eine Vision. Er sah den Propheten in seiner Umgebung und Vielen, die sich ihm näherten und mit

1) Sojûff: بتشديد اللام 2) عبد رومي

3) Ibn Kotaiba S. ۲۷۲: مولی للزد من ابناء اهل خراسان. وكان يتولى الازد

4) Nur al-Kiftî lässt ihn 73 Jahre alt werden, was zu 150—223 p

5) Al-Kiftî.

6) Ibn Kotaiba bei Reiske zu Abulfeda II S. 685 sagt, er sei Letztern Lehrer gewesen.

7) فلا آخذ ما على فيه نلص Nawawî.

8) Nach Nawawî ging er im J. 219 dahin.

redeten. Da wollte auch er hinzutreten, aber man hielt ihn zurück und antwortete auf seine Frage nach der Ursache: „Du darfst dem Propheten nicht nahen, da du im Sinne hast, morgen Mekka zu verlassen.“ Er versprach nun, nicht zu gehn, und wurde darauf zugelassen. Am folgenden Morgen liess er die bereits gemieteten Thiere wieder abbestellen, und schon drei Tage nach der Abreise der Pilger gab er seinen Geist auf. — Von fast allen arabischen Gelehrten wird Abû 'Obaid sehr hoch geschätzt. Hilâl ibn-al-'Alâ aus Rakka sagte: „Gott hat unserer Religionsgenossenschaft in gegenwärtiger Zeit durch vier Männer grosse Wohlthaten erzeigt: durch Šâfi'i, welcher die Rechtsgelehrsamkeit auf die Aussprüche des Gottgesandten gegründet hat; durch Ahmed ibn Hanbal, welcher in der Prüfung <sup>1)</sup> ausharrte und ohne den die Menschen ungläubig geworden wären; durch Jahjâ ibn Mo'in, der aus den überlieferten Aussprüchen des Propheten die Fälschung verbannte; und durch Abû 'Obaid, welcher das Dunkle und Schwere in diesen Aussprüchen erklärte und ohne den die Menschen mit Irrthümern überhäuft worden wären.“ Mag dies auch Ueberschätzung sein, jedenfalls werden wir ihm Eifer und Gewissenhaftigkeit nicht absprechen können. „Er theilte,“ sagt Ibn-al-Anbârî, „seine Nacht in drei Theile: im ersten betete er, im zweiten schlief er, im dritten studirte er.“ — An seinem *Garîb-al-hadîth* hat er vierzig Jahre gearbeitet. Abû 'Obaida Ma'mar ibn-al-Motannâ († 210) hatte ein kleines Buch über den nämlichen Gegenstand geschrieben, welches Abû 'Obaid seinem Werke zu Grunde legte. Mit dessen Vervollständigung beschäftigte er sich fortwährend. „So oft ich,“ sagte er, „eine interessante Notiz aus dem Munde Anderer empfang, schaltete ich sie in meinem Buche am passenden Orte ein, und da begegnete es mir öfters, dass ich vor Freude über solchen Gewinn kein Auge zuthun konnte.“ Dabei war er nicht eitel oder empfindlich. Eines Tages wurde ihm, so erzählt az-Zobaidî, mitgetheilt, Jemand habe gesagt: „Abû 'Obaid hat in seinem *al-Garîb al-mošanaf* <sup>2)</sup> in zweihundert Wörtern Fehler gemacht.“ Abû 'Obaid hörte dies ruhig an und sagte ohne irgend eine directe Gegenbemerkung: „In manchem Werke sind tausend Fehler; wenn ich nun bloss zweihundert gemacht habe, so ist dies doch gar nicht viel zu nennen. Und wenn der Kritiker sich mir zeigen wollte, dass ich mit ihm über jene zweihundert, welche er gefunden zu haben behauptet, disputiren könnte, würden wir vielleicht noch für Einiges davon eine Rechtfertigung finden.“ Az-Zobaidî fügt hinzu: „Ich habe die in jenem Buche behandelten Wörter gezählt und gefunden, dass es deren 17,700 enthält.“

Ausser dem *Garîb-al-hadîth* hat Abû 'Obaid noch mehrere andere Werke geschrieben, von denen mehr als zwanzig durch Ueberlieferung

1) حنة

2) Vgl. H. Chalfa IV S. 383.



schiedene Bücher *ʿAsmāʾis*, zu denen er vieles nur von Abū Zaid al-Anṣārī und von Kufischen Gelehrten verdankt also seinen grossen Namen nicht gerade seiner Arbeiten. — Der Kāḍī Aḥmed ibn Kāmil „Abū ‘Obaid war ausgezeichnet durch Frömmigkeit, Meister in verschiedenen Fächern moslemisch in Kenntniss des Korʾān, des Rechtes, der arabischen Geschichte; er besass ein gutes Gedächtniss und über ich weiss niemanden, der jemals eine tadelnde Bemerkung gemacht hätte.“ Doch hierin irrt sich der Schriftsteller an Abū ‘Obaid allerdings das und jenes auszusagen. Ibrāhīm al-Ḥarbi sagt, Abū ‘Obaid sei in Allem gewesen, ausser in der Ueberlieferungskunde<sup>7)</sup>. Und er habe von der syntaktischen Rectionslehre nur Kenntniss besessen<sup>8)</sup>. Nach Abū Ṭaijib, dem Verfasser des *an-nahwijīn* war er ein schwacher Ueberlieferer und seine Beschäftigung mit vielen andern Wissenschaften der altarabischen Wörterkunde verhindert<sup>9)</sup>. Und es ist mir, dass er in der Kenntniss dieses Theils der Sprache Ibn Doraid nachsteht. Was sein Gedächtniss betrifft, in der Schätzung arabischer Gelehrter der Umstand, dass er bisweilen bekennen musste, er erinnere sich

1) Al-Kifī: وعشرون كتاباً وله كتب غيرها لم ترو

2) Statt dessen hat Ibn Chalikān معاني الشعر

3) Im J. 1836 zum Theil herausgegeben von E. Bertel

4) Nawawī S. ۷۴۵

5) Biographisches Lexicon der Grammatiker. Hdschr. d.

oder jenes Punktes nicht, und dass er gewöhnlich das Gehörte sogleich aufschrieb; für uns bleibt seine Gedächtnisstärke so gut wie die aller andern arabischen Ueberlieferer ein Gegenstand der Bewunderung. Ueber Grund oder Ungrund der Angabe, dass er kein grosser Kenner der syntaktischen Rectionslehre gewesen sei, wage ich nicht zu urtheilen. Als Grammatiker folgte er der Kufischen Schule. Das Buch *Ġarīb-al-ḥadīṭ*, das einzige seiner Werke, welches ich benutzt habe, zeugt zwar von der Genauigkeit und Gelehrsamkeit, doch keineswegs von der Genialität des Verfassers. Unter seinen Schülern hebe ich nur Ahmed ibn Hanbal und Jahjā ibn Mo'in hervor. Zu seinen von Nawawī und Ibn Challikān genannten Lehrern fügen al-Ḳiftī und Sojûṭī noch den Baṣrenser Abû Moḥammed al-Jazidī hinzu <sup>1)</sup>.

Die Leidener Hdschr. des *Ġarīb-al-ḥadīṭ* enthält leider nicht das ganze Werk. Das Exemplar, zu dem sie gehörte, war getheilt in zwanzig *Korrās*, jeder von zwanzig Blättern (nur der sechzehnte hat deren zwei und zwanzig), und wir besitzen davon die zwölf letzten (241 Blätter). Die Reihenfolge der Blätter war schon im Orient, wie aus den Wurmstichen erhellt, so ganz und gar verwirrt, dass ich sie nur mit grosser Mühe habe in Ordnung bringen können <sup>2)</sup>. So hat sich ergeben, dass diese zwölf *Korrās* vollständig sind, mit Ausnahme eines Blattes, des ersten vom fünfzehnten *Korrās*; da jedoch jeder *Korrās* mit einer Titelseite beginnt, so beträgt der eigentliche Verlust nur soviel als auf einer Seite steht. Aber die Eintheilung des Werkes selbst hat mit der Vertheilung unsers Exemplars in *Korrās* nichts zu schaffen. Es besteht aus zwei Haupttheilen, deren erster (*Korrās* I bis XIII in der Mitte) die Aussprüche des Propheten und einen Abschnitt über sein Aeusseres, der andere die Aussprüche der *Ṣiḥāba* und der *Tābi'in* enthält. Die der vier ersten Chalifen bilden den Inhalt der zweiten Hälfte von *Korrās* XIII, von XIV, XV und der ersten Hälfte von XVI. Der Rest des Buches enthält Aussprüche folgender Personen: az-Zobair ibn al-'Auwām, Ṭalḥa ibn 'Obaidallāh, 'Abdarrahmān ibn 'Auf, Sa'd ibn Abi Waḳḳās, al-'Abbās ibn 'Abd-al-Moṭṭalib, Ḥalīd ibn al-Walīd, Abû Darr al-Ġifārī, 'Ammār ibn Jāsir, 'Abdallāh ibn Mas'ūd, Ḥodeifa ibn al-Jamān, Salmān al-Fārisī, Mo'ād ibn Ġabal, 'Obāda ibn as-Ṣāmit, Rāfi' ibn Ḥadīġ, Salima ibn al-Akwa', Abū'd-Dardā, al-Ḥobāb ibn al-Mondir, Zaid ibn Tābit, Abū Sa'īd al-Chodri, 'Amr ibn al-'Āṣī, 'Otba ibn Ġazwān, Šaddād ibn Aus, Abū Wāḳid al-Laiṭī, Abū Mūsā al-Aṣ'ārī, 'Abdarrahmān ibn Samora, Abū Horaira, Ibn 'Abbās, Ibn 'Omar, 'Abdallāh ibn 'Amr ibn al-'Āṣī, 'Imrān ibn

1) Man vergleiche zu dieser Notiz über Abû 'Obaid *Flügel's* Grammatische Schulen der Araber, 1. Abth. S. 85—87. Fl.

2) Im Handschriften-Kataloge werde ich die Reihenfolge angeben.

Ḥosain, 'Abdallāh ibn Moğaffal, Mo'āwija ibn Abi Sofjān, 'Abdallāh ibn 'Āmir, Kais ibn 'Āsim, al-Asagg al-'Abdī, Samora ibn Gondoh, 'Addallāh ibn az-Zobair, Moğālid ibn Maš'ūd, Wātila ibn al-Asqā', Tamīm ad-Dāri, 'Aīsa, Omm-Salima, Ḥamna bint Ġahs, Šafija bint Abi 'Obaid, Gemahlin des 'Abdallāh ibn 'Omar. Dann fängt ein neuer Abschnitt an mit der Aufschrift: Aḥādīṭ at-tābi'in, in welchem Aussprüche enthalten sind von Ka'b, Moḥammed ibn al-Ḥanafija, 'Obaid ibn 'Omair, Jazīd ibn Šagara, 'Alkama ibn Kais Soraiḥ ibn al-Ḥariṭ, Abū Wāil, Morra ibn Šarāḥil al-Ḥamdāni Masrūk, 'Amr ibn Maimūn, Ibrāhīm an-Nachā'i, Sa'id ibn Gobair 'Āmir as-Sa'bī, al-Ḥasan al-Bašrī, Moḥammed ibn Sirīn, al-Aḥna ibn Kais, Abū Kīlāba, Šila ibn Asjam<sup>1)</sup>, Abu'l-'Ālija, Moṭarrif (ibn 'Abdallāh) ibn as-Sichchir, Šafwān ibn Moḥriz, ar-Rabī' ibn Choṭaim Abu'l-Minhāl Saijār ibn Salāma, Chālid ar-Rab'i, Sa'id ibn al-Mosaijab, 'Orwa ibn az-Zobair, al-Kāsim ibn Moḥammed, Sālim ibn 'Abdallāh ibn 'Omar ibn al-Chaṭṭāb, 'Abdallāh ibn 'Abdallāh ibn 'Omar, Abū Salima ibn 'Abdarrahmān ibn 'Auf, 'Afā ibn Abi Rabāh Maimūn ibn Mihrān, Moğāhid, 'Ikrima, 'Omar ibn 'Abd-al-'Aziz az-Zohri, al-Ḥaggāg ibn Jūsuf, 'Obaidallāh ibn Zījād, 'Abdallāh ibn Chabbāb, 'Āsim ibn Abi'n-Nağūd. Am Ende findet man zwei Blätter mit Aussprüchen, deren Urheber dem Abū 'Obaid unbekannt waren

Die Unterschrift des Codex von der Hand des Abschreibers ist

آخر الكتاب

بلى الله على محمد وسلم كثيرا فرغ منه في ذي القعدة من سنة ثنتين وخمسين وماتين

Darüber liest man von einer andern Hand:

فرغ من تصحيحه وقراته ..

على الامام الجليل ابراهيم بن ..

محمد بن احمد بن محمد بن اسحق الساي ...

يوم الاثنين لست بقين من جمادى الاخر<sup>2)</sup>

سنة ثمان وسبعين وثلاثمائة

Der Isnād der Hdschr. scheint zu sein: العلامة بن ابي العلاء الساجزي عن احمد بن عاصم عن ابي عبيد  
das Aeussere des Propheten fängt ein Alinea mit den Worten an:

1) صلة بن أشيم

2) Die beiden letzten Worte sind zweifelhaft.

العلاء بن ابي العلاء الساجي عن احمد بن عاصم قال سالت ابا عبيد  
 قال سمعت ابا عبيد يقول الخ, ein anderes mit الخ, عن تفسير الخ.  
 Bisweilen hat Ahmed ibn 'Āsim Einiges hinzugefügt: ein Alinea  
 fängt an mit ابي العلاء عن احمد بن عاصم عن ابن ابي  
 العلاء عن احمد بن عاصم قال, ein anderes mit الخ, اويس المدني الخ  
 اخبرنا مكرم بن محرز الخ

Als Probe des Inhaltes habe ich die Erzählung des Propheten  
 ausgewählt, welche die arabischen Gelehrten Hadīth Omm-Zar'  
 nennen <sup>1)</sup>, und die eben so sehr wegen ihres Inhaltes als wegen  
 der lexicalischen Bemerkungen, wozu sie Abū 'Obaid und Andere  
 veranlasst hat, unsere Aufmerksamkeit verdient. Nur den Text der  
 Erzählung gebe ich arabisch, den Commentar Abū 'Obaid's, so wie  
 die Bemerkungen Zamachšari's, der dieselbe in seinen Fâik auf-  
 genommen und commentirt hat, und ebenso die anderer Gelehrten  
 theile ich nur in Uebersetzung mit.

ابو عبيد في حديث النبي عليه السلم انه قال اجتمعن احدى عشرة  
 امرأة فتعاهدن ان لا يكتمنن من اخبار ازواجهن شيئا فقالت الاولى  
 زوجي لحم جميل غث <sup>2)</sup> على جبيل وعبر لا سهل <sup>3)</sup> فبرتنقى ولا سمين  
 فينتقى (وروى فينتقى)

وقالت الثانية

زوجي لا ابيث خيرة اتي اخاف ان لا اذره ان اذكره اذكر عجرة وبجرة

قالت الثالثة

زوجي العشنق ان انطف ائلق وان اسكت ائلق

وقالت الرابعة

زوجي كليل تهامة لا حر ولا قر ولا مخافة ولا سائمة

وقالت الخامسة

زوجي ان اكذلف وان شرب اشتف ولا بولج الكف ليعلم البث

1) z. B. Gauhari unter شف ونوس, Zamachšari im Asās-ul-ba-  
 lāga unter قمح.

2) Zamachšari الفائف Hdschr. 307 b S. 206 وروى جمل قح

3) Zam. سهل und dann سمين

وقالت السادسة

زوجي عَيَّيَا (او غَيَّيَا، هكذا يروى بالشك) طبَّاقا، كُلُّ دَاهٍ لَه دَاهٍ  
شَجَّكَ او قَلَّكَ او جَمَعَ كُلَّ لَكَ

وقالت السابعة

زوجي ان دخل فِهْدَ وان خرج اَسَدَ ولا يَسْأَلُ عَمَّا عِهْدَ

وقالت الثامنة

زوجي الْمُسْ مَسْ اَرْنَبْ والْبَرْحُ رَيْحُ زَرْنَبْ<sup>1)</sup>

وقالت التاسعة

زوجي رَفِيعُ الْعِمَادِ طَوِيلُ النِّجَابِ عَظِيمُ الرُّمَادِ قَرِيبُ الْمَيْتِ مِنَ النَّادِ

وقالت العاشرة

زوجي مَالِكُ وما مَالِكُ ما لَكَ خَيْرٌ مِنْ ذَلِكَ<sup>2)</sup> لَهُ اِبْلٌ قَلِيلَاتُ الْمَسَارِحِ  
كثيرَاتُ الْمَبَارِكِ اِذَا سَمِعْنَ صَوْتَ الْمَرْاهِرِ اَيَقَنَّ اَتَهْنَ هَوَالِكُ

قالت الحادية عشرة

زوجي اَبُو زَرْعٍ وما اَبُو زَرْعٍ اَنَاسٌ مِنْ حُلِيٍّ اُذْنِيٍّ وَمَلَّكَ مِنْ شَحْمٍ عَضْدِيٍّ  
وَبَجَحَنِي فَبَجَحْتُ وَجَدَنِي فِي اَعْلٍ غَنِيمَةٍ بِشَقٍ لَجْعَلَنِي فِي اَهْلِ صَهِيلٍ  
وَأَطِيطُ وَدَائِسٍ وَمُنْبَقٍ<sup>3)</sup> وَعِنْدَهُ اَقُولُ فَاُقْبَحُ وَأَشْرَبُ فَاَنْقَمَجُ (ويروى  
فَاَنْقَنَجُ) وَأَرْقُدُ فَاَنْصَبَحُ<sup>4)</sup> أَمْ اِلَى زَرْعٍ وَمَا<sup>4)</sup> أَمْ اِلَى زَرْعٍ عَكُومَهَا رَدَاجٌ  
وَيَبْتَنُهَا فَيَبَّاحٌ<sup>5)</sup> ابن اِلَى زَرْعٍ فَمَا<sup>6)</sup> ابن اِلَى زَرْعٍ كَمَسَلٍ شَدَائِبَةٍ وَتَشْبِعُهُ

1) Zam. richtig und اَرْنَبْ و زرنب

2) Zam. am Rande: اى خير مما وصفت. Dies zeigt die gewiss richtige Lesart مَالِكُ خَيْرٌ<sup>9</sup> an; in unserer Hdschr. steht im Texte مَالِكُ خَيْرٍ<sup>9</sup>, im Commentar مَالِكُ خَيْرٍ: „ein Eigenthumsherr von (vielen) Gut“, worauf im Folgenden zu ziehen wäre: „darunter hat er Kameele“ u. s. w.

3) Zam. im Texte وَمُنْبَقٍ

4) Im Comm. فَمَا

5) Zam. ويروى فُسَاحٌ

6) Im Comm. وما

ذِرَاعُ الْجَفْرِ<sup>1)</sup> ۞ بَنَتْ أَبِي زَرْعٍ ثَمًا بَنَتْ ابْنُ زَرْعٍ طَوَّعَ ابْنُهَا وَطَوَّعَ  
 أُمُّهَا وَمِثْلُهُ كَسَانُهَا وَغَيْظُ جَارَتِهَا ۞ جَارِيَةُ أَبِي زَرْعٍ ثَمًا<sup>2)</sup> جَارِيَةُ أَبِي  
 زَرْعٍ لَا تَبُثُّ حَدِيثَنَا تَبْثِيثًا<sup>3)</sup> وَلَا تَنْقُلُ مِيرَتَنَا تَنْقِيئًا وَلَا تَمْلَأُ بَيْنَنَا  
 تَغْشِيئًا (وَيُقَالُ تَغْشِيئًا) ۞ خَرَجَ أَبُو زَرْعٍ وَالْأَوَطَابُ تَمَخَّصُ فَلَقِي  
 امْرَأَةً مَعَهَا وَلَدَانِ لَهَا كَالْفَهْدَيْنِ يَلْعَبَانِ مِنْ تَحْتِ خَصْرِهَا بِرُمَاتَيْنِ  
 فَطَلَّقَنِي وَتَكَحَّلَهَا فَنَكَحْتُ بَعْدَهُ رَجُلًا سَرِيًّا رَكِبَ شَرِبًا وَاخَذَ خَطِيئًا  
 وَارَاحَ عَلَيَّ نَعْمًا ثَرِيًّا وَقَالَ كُلِّي أُمَّ زَرْعٍ وَبِرِّي أَقْلَكَ فَلَوْ جَمَعْتُ كُلَّ  
 شَيْءٍ أَعْطَانِيهِ مَا بَلَغَ اصْغَرَ آئِيَةِ أَبِي زَرْعٍ ۞  
 قَالَتْ عَائِشَةُ رَحِمَهَا اللَّهُ فَهَذَا رَسُولُ اللَّهِ عَلَيْهِ السَّلَامُ كُنْتُ لَكَ كَابِي  
 زَرْعٍ لَا مَ زَرْعٍ ۞

قال أبو عبيد حدثني حجاج عن أبي معشر عن هشام بن عروة  
 وغيره من أهل المدينة عن عروة عن عائشة عن النبي عليه السلام  
 وكان عيسى بن يونس يُحَدِّثُهُ عَنْ هِشَامِ بْنِ عُرْوَةَ عَنْ أَخِيهِ عَبْدِ  
 اللَّهِ بْنِ عُرْوَةَ عَنْ أَبِيهِ عَنْ عَائِشَةَ عَنِ النَّبِيِّ عَلَيْهِ السَّلَامُ قَالَ أَبُو  
 عُبَيْدٍ بَلَغَنِي ذَلِكَ عَنْ عَيْسَى بْنِ يُونُسَ وَقَدْ اخْتَلَفَا فِي حُرُوفٍ لَا أَفْقُ  
 عَلَيْهَا قَالَ أَبُو عُبَيْدٍ سَمِعْتُ عِدَّةً مِنْ أَهْلِ الْعِلْمِ لَا أَحْفَظُ عِدَّتَهُمْ  
 يُخَيِّرُ كُلُّ وَاحِدٍ مِنْهُمْ بَعْضَ تَفْسِيرِ هَذَا الْحَدِيثِ يَرِيدُ بَعْضُهُمْ عَلَى  
 بَعْضٍ قَالُوا الْخُ

„Abū 'Obaid: In den Erzählungen von den Aussprüchen des  
 Propheten heisst es, er habe gesagt: Es kamen elf Weiber zu-

1) Zam. fügt hinzu وَالْإِلَّ كَرِيمُ الْخَلِّ بَرُونُ الظِّلِّ

2) Im Comm. وما

3) Zam. fügt hinzu وَلَا تُغِثُ طَعَامَنَا تَغْثِيئًا

sammen und gaben sich gegenseitig das Wort, von dem, was über ihre Ehemänner zu sagen sei, nichts zu verschweigen. Daran sprach die Erste:

Mein Mann ist Fleisch von einem mageren [abgelebten <sup>1)</sup>] Kameel auf dem Gipfel eines unwegsamen Berges: dieser nicht gebahnt, dass man ihn ersteigen, jenes nicht fett, dass man Mark aus seinen Knochen ziehen könnte [dass man es nach Hause treiben möchte <sup>2)</sup>]

Mit غَتَّ meint sie mager. [Zam. Man sagt: غَتَّتْ بِهَا لَحْمٌ, غَتَّتَتْ تَغْتُ غَتَاتَةً وَغُثْوَةً und تَغْتُ, ferner أَغَتْ لَحْمٌ und davon غَتْ فَلَانٌ فِي خَلْقِهِ und أَغَتْ الْحَدِيثُ. Das Wort قَحْرٌ bedeu-

abgelebt.] Mit den Worten عَلَى رَأْسِ جَبَلٍ bezeichnet sie, dass an ihm wenig Gutes und dieses Wenige überdies schwer zu erlangen sei, wie ein Gegenstand welcher auf dem Gipfel eines steilen Berge liegt und zu dem man nur mit Mühe gelangen kann. Mit سَهْلٌ لا meint sie den Berg; mit لَا سَمِينَ فَيَنْتَقِي will sie sagen: „es (das Kameel) hat kein نَقْيٌ d. h. Mark“. Dieser Stamm wird auf

doppelte Weise abgewandelt: al-Kisâi lehrt, man sage نَقَرْتُ und نَقَبْتُ mit dem Acc. الْعَظْمَ, wenn man das Mark aus dem Knochen holt; gemeinhin aber, fügt er hinzu, sagt man أَتَقَبَّيْتُ mit derselben Construction. Abgeleitet davon ist مُنْقَبَةٌ, womit man ein fettes weibliches Kameel bezeichnet. Al-A'sâ sagt zum Preise einer Familie

حَامُوا عَلَى أَضْيَافِهِمْ فَشَوُّوا لَهُمْ مِنْ لَحْمٍ مُنْقَبَةٍ وَمِنْ أَكْبَادٍ

Eifrig besorgt um die Bewirthung ihrer Gäste, bieten sie ihnen Fleisch eines fetten Kameeles und Lebern.

Wer يَنْتَقِلُ liest statt يَنْتَقِي, erklärt: „es (das Kameel) ist nicht so fett, dass die Leute es nach Hause treiben möchten, um es zu essen; im Gegentheil verlangen sie gar nicht danach.“ [Zam sagt: التَّنَاقُلُ bedeutet hier das nämliche wie الانتقال <sup>3)</sup>, so wie man التَّقاسُمُ gebraucht in der Bedeutung von التَّقاسُمُ].

1) Nach der Lesart قَحْرٌ

2) Nach der Lesart يَنْتَقِلُ

3) Beide Formen fehlen in dieser Bedeutung in Freytags Lexicon | أَتَقَبَّلُوا oder تَنَاقَلُوا mit dem Acc. einer Sache wäre demnach: mehrere übertrugen oder gaben sich etwas wechselseitig. Fl.]

„Die zweite sprach:

Ich verrathe von dem, was über meinen Mann zu sagen ist, nichts; ich fürchte, ich könnte dann nichts Gutes an ihm lassen <sup>1)</sup>. Rede ich von ihm, so muss ich von seinen Schwächen und Gebrechen reden.“

Wenn die Nerven oder die Adern Knoten bilden (تَعْقِدُ), so dass man sie über die Haut hervortreten sieht, so nennt man das عَجَر, Knoten. Mit بُجَر bezeichnet man das nämliche, jedoch mit dem Unterschiede, dass dieses nur die Nervenknotten am Bauche sind. Das Nomen Unit. ist بُجْرَة. Abgeleitet davon ist أَبَجَر, was, von einem Manne gesagt, den bezeichnet, der einen grossen hervorstehenden Nabel hat. [‘Alī sprach am Tage der Kameelschlacht, als er bei Talḥa's Leiche stand: أَعْرَزَ عَلَىٰ أَبَا مُحَمَّدٍ أَنَّ أَرَاكَ مُجَدَّلًا تَحْتَ نَجُومِ السَّمَاءِ فِي بَطْنِ الْأَوْدِيِّ شَقِيتَ نَفْسِي: وَقَتَلْتُ مَعْشَرِي إِلَى اللَّهِ أَشْكُو عُجْرِي وَبُجْرِي zu welchen Worten Zamachšarī im Fāṭik bemerkt: عُجْر sind die Nervenknotten und auch die Knoten eines Stockes; بُجَر nennt man die Aderknotten العروق المتعقدة am Bauche. Nach Andern sind عُجْر die Geschwülste النُفَخ am Rücken, بُجَر die am Bauche. Metaphorisch gebraucht man beide Wörter für Kummer und Sorge الإشجان والهموم. Im Asās-al-balāga liest man: وَمِنَ الْمَجَازِ الْقِيْتُ إِلَيْهِ عُجْرِي وَبُجْرِي إِذَا أَطْلَعْتَهُ عَلَىٰ مَعَايِيكَ لِتَقْنَكَ بِهِ وَأَصْلُ الْعُجْرِ الْعُرُقُ الْمَتَعْقِدَةُ الْبَاطِنَةُ وَالْبُجَرُ مَا تَعْقِدُ مِنْهَا عَلَى الْبَطْنِ خَاصَّةً]

„Die dritte sprach:

Mein Mann ist ein langer Kerl; rede ich, so werde ich verstossen; schweige ich, so werde ich in der Schwebe gehalten.“

العَشْنَف ist nach al-Aṣma‘ī ein langer Mann, longurio. Sie will sagen: er hat nichts als seine unnütze Länge; thue ich seine Fehler kund, so verstösst er mich; schweige ich aber, so lässt er mich in diesem schwankenden Zustande, in welchem ich mich weder als Witwe noch als Verheirathete betrachten kann. Das Wort مُعَلَّقَة ist ebenso

1) wörtlich: ihn nicht (am Leben) lassen.



gebraucht im Kor'an Sur. 4 V. 128: تَبِيلُوا كُلَّ الْمَيْدِ فَتَذَرُوهَا. [Zam.: عَشَنَّتْ und عَشَنَّتْ sind zwei nah verwandte Wörter أَخَوَانٌ und bedeuten einen langen oder nach Anderen ein bössartigen Menschen. Die (blosse) Länge ist gewöhnlich ein Zeichen von Geistesschwäche.]

„Die vierte sprach:

Mein Mann ist wie die Nacht in Tihâma: (da ist) weder Hitze noch Kälte, weder Furcht noch Missmuth.“

Sie meint: er hat nichts Schlimmes und Unangenehmes an sich. Sie drückt sich sprichwörtlich aus, denn Hitze und Kälte sind beide schädlich, wenn sie heftig sind [Zam.: die Nacht in Tihâma ist gemässigt طَلْفٌ. Mit لا مخافة will sie sagen: er hat keine Tücke noch Unart an sich, von der ich etwas zu fürchten hätte; und mit لا سامة: er wird meiner nicht überdrüssig, so dass er sich von dem Umgange mit mir abgestossen fühlte. [Viel besser Zam.: er ist weder bössartig, so dass man ihn fürchten müsste noch von schlechten Manieren, so dass man sich von dem Umgange mit ihm abgestossen fühlte.]

„Die fünfte sprach:

Wenn mein Mann isst, rafft er Alles zusammen, und wenn er trinkt, schlürft er Alles aus. Nie steckt er seine Hand unter das Kleid, um zu erfahren warum man niedergeschlagen ist.“

الْتَفٌّ, vom Essen gesagt, ist: viel, allerlei unter einander umso essen, dass nichts übrig bleibt. [Zam.: لَفٌّ ist: verschiedene Speisen zusammenraffen (قمش) und vermischen. Man sagt لَفٌّ, wenn man das eine Geschwader mit dem andern vereinigt und verschmilzt, und davon abgeleitet التلغيف من الناس, vom Trinken gesagt, ist: alles austrinken was im Krug ist, ohne einen Tropfen übrig zu lassen. Es ist abgeleitet von الشَّفَافَةِ d. h. die kleine Neige, welche von Getränken im Krug übrig bleibt. Wenn Jemand auch diese ausschürft, sagt man تَشَفَّفَهَا und تَشَفَّفَهَا تَشَفَّفًا. Dasselbe lehrt al-Ašma'î, und fügt hinzu: Man hat ein Sprichwort ليسَ الرِّئِيُّ عن التشافِّ d. h. es ist nicht wahr, dass, wer nicht den letzten Tropfen austrinkt, seinen Durst nicht vollständig stillen könnte, denn oft geschieht dies auch mit Wenigerem. [Gauhari (ليس من لا يشترِّف لا يروى وقد يكون الرِّئِيُّ دون ذلك)

man stillt seinen Durst nicht mit Austrinken der Neige im geleerten Glase, denn was der Trinker (im Glase) übrig lässt, ist nicht so viel, dass es den Durst löschen könnte, **لأنَّ القدر الذي يُسْتَرَى**,

**الشَّارِبُ ليسَ مِمَّا يروى**. Man überliefert von Ġarīr ibn 'Abdallāh,

er habe zu seinen Söhnen gesagt: „Meine Kinder, wenn ihr trinkt, so lasst etwas im Krüge übrig,“ wozu in einer andern Ueberlieferung hinzugefügt wird: „denn das ist schicklicher.“ Abū 'Obaid fährt fort: „Was ihre letzten Worte betrifft, so glaube ich, sie hatte einen Schaden oder ein Gebrest am Leibe, das ihr Kummer machte,

— denn **البَيْتُ** ist Kummer, Betrübniß; — er nun steckte nie seine Hand unter ihr Kleid, um den Schaden zu befühlen, wodurch er hätte missgestimmt werden können, das aber war ein Zeichen seines edlen Charakters.“ [Ein Leser bemerkt am Rande: „Wie ist es möglich in den letzten Worten ein Lob zu finden, nachdem

sie gesagt hat **وان شرب اشتغف** **وان اكل لف**, beides Kennzeichen eines gemeinen, gefräßigen Menschen. Eben so wenig soll das Letztere einen edlen Charakter zeichnen; der Sinn ist: „Nie steckt er seine Hand (liebkosend) unter ihr Kleid, so dass er wohl wissen muss, wie sie innerlich missgestimmt und böse auf ihn ist.“

Zamachšarī hat: **البَيْتُ** ist schwere Betrübniß, welche man vor Andern nicht verbirgt oder verbergen kann (**تُبَاثُّ الْمَاسَ**); sie meint damit eine schwere Krankheit. Sie schmäht ihn als gefräßig und gierig und als einen der sich wenig um seine Frau bekümmert. Wenn sie krank ist, steckt er nicht einmal seine Hand unter ihr Kleid, um sie zu befühlen und dadurch zu erfahren, was ihr fehlt; dies möchte doch sogar ein Fremder thun, um wie viel mehr der Ehemann.]

„Die sechste sprach:

Mein Mann ist ein unbeholfener Schwächling, der jedwedes Gebrest an sich hat, mag er einem auch den Kopf wund oder eine Zahnflücke schlagen oder Beides zugleich thun.“

Was die Lesart **غِيَاة** mit **غ** betrifft, so ist diese nichts als ein Schreibfehler. [Zam.: ich weiss nicht, was **الغِيَاة** mit **غ** ist; bringt man es mit **غِيَاة** und **غَايِيْمًا عَلَيْهِ بالسيف** d. h. **أَظْلَلْنَا** zusammen, so kann es vielleicht den Ohnmächtigen bezeichnen, der zu nichts Mittel und Wege zu finden weiss, als wäre er immerfort in **غِيَاة** d. h. Dunkel, ohne je Weg und Ziel zu sehn.] **غِيَاة**, vom Kameele gesagt, bezeichnet dasjenige, welches zum Bespringen und Befruchten

Ma'mar, worin er einen Mann [Gauharî unter لبق] beschreibt:

خُصُومًا وَلَمْ يَقْدِرْ كَاتِبًا إِلَى أَكْوَارِهَا حِينَ تَعَكَّفُ

Ein Schwächling, der nie irgend welchen Gegnern je Kameele, wenn sie irgendwo aufgehalten wurde sätteln <sup>1)</sup> zurückgeführt hat.

Der Sinn ihrer Worte كُلُّ دَاهٍ لَه دَاهٍ ist: a Menschheit sind an ihm zu finden und ihm eigen. eine zweite Erklärung, nach welcher لَه zu دَاهٍ geh Prädicat von كُلُّ ist. Der Sinn ist dann: „alle sei Gebreite, d. h. wirkliche und starke Gebrechen.“

Zam. الفُلُّ durch الكَسْرُ, das Zerbrechen; sie mein er seine Frau zu schlagen pflegt und sie jedesmal wundet oder ihr einen Knochen zerbricht. Vielleic الفُلُّ das Fortjagen (الطرد والابعاد). — Zu mein

Uebersetzung vergleiche man Asâs-al-balâga unter

[فَلَّ مِنْهُ شَيْءٌ أَيْ كَسَرَ].

„Die siebente sprach:

Wenn mein Mann heimkommt, schläft er wie ein er aus, tritt er auf wie ein Löwe; nach dem wir sehen, fragt er nicht wieder.“

Sie sagt zu seinem Lobe, dass er zu Hause sich um nichts kümmere. Der Luchs الفهد ist a

bekannt; man sagt أَنَرَمُ مِنْ قَهْدٍ mehr schlafend als ein Luchs.

[*Freytag* Arabb. Prov. II, S. 790, Nr. 123]. Sie meint damit: er fragt nicht nach Dingen die früher in seinem Besitze waren, aber es nicht mehr sind, und bekümmert sich nicht um Uebelstände des Hauses und dessen was darin ist, indem er thut als ob er gar nicht daran denke. Dass dies der Sinn ihrer Worte ist, bestätigt das folgende: وَلَا يَسْأَلُ عَمَّا عَهِدَ d. h. er fragt nicht nach dem, was er früher (im Hause) gesehen hat. [Zam.: لَا يَسْأَلُ عَمَّا رَأَى. Mit den Worten وَإِنْ خَرَجَ اسْدَ lobt sie sein mannhaftes Wesen. Sie meint: wenn er auf Abenteuer und in den Krieg auszieht oder in der Volksversammlung auftritt, ist er so wacker wie ein Löwe. Man sagt in diesem Sinne ebensowol اسْدَ الرجل استأسد als الرجل.

„Die achte sprach:

Mein Mann fühlt sich an wie ein Hase und riecht wie Zarnab.“

Sie meint damit, er habe ein angenehmes Wesen und einen so sanften Charakter, wie wenn man mit der Hand über den Rücken eines Hasen streicht. Der andere Theil ihrer Worte lässt zweierlei Erklärung zu: entweder sagt sie damit (im eigentlichen Sinne), er habe einen wohlriechenden Körper, oder (im uneigentlichen Sinne), er habe bei Andern ein feines Lob [طيب الثناء] — ein Leser bemerkt am Rande, man gebrauche die Redensart häufiger im letztern Sinne], welches so wohl dufte wie der Zarnab, ein bekanntes Parfüm.

[Zamachsari: زَرْنَبٌ ist eine wohlriechende Pflanze (pes locustae), nach Ibn-as-Sikkīt eine Art Parfüm, nach Andern der Safran. Man nennt so auch den Auswurf der Gazellen wegen seines aromatischen Geruches لَنْسِيمٌ بَنْتَهَا; und Ibn-al-A'rābi überliefert folgenden Vers:

يَا بَابِي أَنْتَ وَفُوكَ الْأَشْنَبُ كَأَنَّما ذُرٌّ عَلَيْهِ ذَرْنَبٌ<sup>1)</sup>

„O du, die du mir lieber bist als mein Vater, mit deinem Munde so frischduftend, als wäre er mit Darnab bestreut.“

(Mund für Zahnreihe, wie in der Redensart فَاكِ).

In diesem Verse steht ذَرْنَبٌ für زَرْنَب, ebenso wie man abwechselnd زَبْرٌ und ذَبْرٌ, زَعَفٌ und نَعَفٌ gebraucht. Sie meint entweder, er habe einen Charakter so sanft wie das Fell eines Hasen,

1) Gauhart unter زَرْنَبٌ lies ذَرْنَبٌ und أَنْتَ وَفُوكَ für الزَرْنَبِ und ذَرْنَبِ

und gleiche dem Zarnab in dem guten Geruche worin er bei Andern stehe; oder, im eigentlichen Sinne, seine Haut (بشرته) sei anfassbar anzufühlen und der Geruch seines Körpers angenehm. Diese Auffassung ist die näher liegende.

„Die neunte sprach:

Meines Mannes Zeltsäule ist hoch, sein Wehrgehenk lang, sein Aschenhaufen gross, seine Wohnung nah beim Versammlungsorte.“

Mit رفيع العمداء bezeichnet sie die Höhe seines Standes und seiner persönlichen Geltung. عَمَدٌ bedeutet eigentlich die das Zelt tragende (Mittel- und Haupt-) Säule; die Mehrzahl ist عَمَدٌ. Der Ausdruck ist sprichwörtlich; der (nächstliegende) Sinn: sein Haus ist eins der ansehnlichsten seines Stammes. Mit ضويل الحجاج bezeichnet sie seine hohe Gestalt. زحاج ist das Schwertgehenk, dessen Länge im Verhältniss zu der des Mannes steht <sup>1)</sup>. Die Dichter bedienen sich gern dieses Ausdruckes in Lobgedichten; einer von ihnen sagt:

قَصُرَتْ حِمَائِلُهُ عَلَيْهِ فَقَلَصَتْ      وَلَقَدْ تَحَقَّقَتْ قَيْنُهَا فَاطَّأَلَهَا

Sein Wehrgehenk ist für ihn zu kurz und darum hoch hinaufgezogen, obschon der Künstler sich wohl in Acht genommen und es recht lang gemacht hat.

Die Worte عظيم الرماد bezeichnen ihn als freigebig und gastfrei, insofern der Aschenhaufen zu seinem grossen Herdfeuer für Kameelbraten und anderes Fleisch in Verhältniss steht. Man gebraucht diesen Ausdruck öfters in Gedichten <sup>2)</sup>. Mit رُبِّ الْبَيْتِ will sie sagen, er wohne in der Mitte des Stammes, so dass die Gäste seine Wohnung zu finden wissen und daselbst einkehren, dass er sich nicht von ihnen zurückzieht und verbirgt aus Furcht, es möchten häufig wechselnde Besuche نَوَائِبِ bei ihm einkehren. Dies meint Zohair mit den Worten, mit denen er einen Mann lobt:

يَسِطُ الْبُيُوتَ لَيْكَ يَكُونُ مَظْنَةً      مِنْ حَيْثُ تَوْضَعُ جَفَمَةُ الْمُسْتَرْفِدِ

Es (sein Zelt) liegt in der Mitte der andern Zelte, damit es sich darstelle als ein Ort wo man erwarten kann dass dem Nahrungsbedürftigen seine Schlüssel hingestellt werde.

يَسِطُ in der Bedeutung von يَتَوَسَّطُ. Das Wort مَظْنَةً bedeutet soviel als مَعْلَم (Ort wo man weiss oder wissen kann das:

1) Vgl. Mehren, Die Rhetorik der Araber, S. 41 Z. 23—25.

2) Vgl. Mehren a. a. O. S. 41 Z. 29—33.

etwas ist) und <sup>9</sup>فَلَانٌ مَطْنَةٌ لِهَذَا الْأَمْرِ ist das nämliche wie <sup>9</sup>مَعْلَمٌ لَهُ, z. B. in folgendem Verse des Nābīga:

فَإِنَّ مَطْنَةَ الْجَهْلِ الشَّبَابُ (وَدُرَى السَّبَابُ)

Bei der Jugend weiss man dass Unvernunft zu finden ist,  
nach einer andern Lesart:

Wo die Leute sich schimpfen, da giebt es, das weiss man, Unvernunft <sup>1)</sup>.

Die erste Hälfte dieses Verses ist nach Gauharī unter <sup>9</sup>ظَنَ:

فَإِنَّ يَكُ عَامِرٌ قَدْ قَالَ جَهْلًا

Wenn also 'Āmir Unvernunft geredet hat (so ist das kein Wunder, denn bei der Jugend u. s. w.).

„Die zehnte sprach:

Mein Mann ist ein Eigenthumsherr, und welch ein Eigenthumsherr! Man findet nichts Schöneres als das: er hat Kameele, welche nur selten frei weiden und meistens auf den Knien liegen; wenn sie den Klang der Lauten (nach anderer Deutung: das Geräusch der Leute welche Feuer anzünden) hören, wissen sie dass sie verloren sind.“

Sie meint: er schickt die Kameele nur selten des Tages auf die Weide, gewöhnlich liegen sie <sup>9</sup>يَمْرُكْنَ auf dem Vorplatze seines Zeltes <sup>9</sup>فناء, damit sie, wenn ein Gast einkehrt, nicht weit entfernt, sondern in seiner Nähe sind, dass er ihn mit ihrer Milch und ihrem Fleische bewirthen kann. In den folgenden Worten ist <sup>9</sup>مِرْقَرٍ die Laute <sup>9</sup>عُودٌ welche mit einem Plectron geschlagen wird.

Al-A'sā sagt zu Jemandes Lobe:

جَانِسٌ حَوْلَهُ النَّدَامَى فَمَا يَنْفُكُ بُوْقِي بِمِرْقَرٍ مَنْدُوفٍ

Wenn er dasitzt umgeben von seinen Tischgenossen, wird ihm stets eine mit dem Plectron zu schlagende Laute gebracht.

Sie will sagen, ihr Mann habe seine Kameele daran gewöhnt, dass er, wenn Gäste bei ihm einkehren, für diese schlachtet, ihnen Wein vorsetzt und musikalische Instrumente kommen lässt. Wenn die Kameele dieses Getön hören, wissen sie zuverlässig, dass ihre Todesstunde gekommen ist, wie sie sagt: <sup>9</sup>أَبْقَى أَنْهَى هَوَانِكَ. [Besser

1) Ueber diese Bedeutung von <sup>9</sup>جَهْلٌ s. Ali's hundert Sprüche von *Fleischer* S. 115 u. 116.

und Kameelen, welche Drescher und Mehlbeutler (art: Hüter des Federviehes) in Dienst hatte. ich ohne schnöde abgewiesen zu werden; ich trau hatte, und schlief bis in den Morgen hinein. — Abû Zar', welch eine Mutter! ihre Vorrathss und voll, ihr Haus geräumig. — Der Sohn des ein Sohn! war wie ein abgestreifter Palmenzwei chen eines Lammes sättigte ihn. [Er war bund Freunde, und sein Schatten war kühl (d. h. genehm).] — Die Tochter des Abû Zar', welch ihrem Vater gehorsam und ebenso ihrer Mutter aus (durch ihren wohlgenährten Körper) und (Gegenstand des ingrimmigen Neides) ihrer Na Magd des Abû Zar', welch eine Magd! plauder wir sprachen, [verdarb nicht unser Essen,] v unsere Speisevorräthe, und erfüllte nicht unser E Trug (nach anderer Lesart und Deutung: mit Unreinlichkeit und Nachlässigkeit). — Da ging Tages aus, während die Milchschräuche (zum B und hergeschwenkt wurden. Er begegnete eine Kinder von sich, Jungen wie Luchse, bei sich der Mitte ihres Leibes hindurch mit zwei Gran drauf verstieß er mich und heirathete jene. Ich nach ihm einen edlen Mann, der bestieg ein fe griff einen Speer aus al-Chatt, brachte mir am A Zuchtvieh heim, und sprach: iss, o Omm Za: deine Familie! Aber wenn ich auch alles was sammen nähme, so reichte es doch nicht an kleinsten Gefässes des Abû Zar'.

Drauf, erzählte 'Aîsa, sagte der Gottgesandte dir was Abû Zar' seiner Omm Zar' war“

schaukelten.“ نَوَسَ, sich hin- und her bewegen, wird von jeder frei hängenden Sache gebraucht. Man sagt نَاسٌ يَنُوسُ نَوَسًا und causativ أَنَاسَهُ إِنَاسَةً. Ibn-al-Kalbî hat mir erzählt, dass Dû Nuwâs, der König von Jemen, so genannt wurde von zwei Haarflechten صُغَيْرَتَانِ, die auf seinen Schultern hin- und her schaukelten تنوسان. — Mit den Worten مَلَأَ مِنْ شَحْمٍ عَصَدَى meint sie nicht die Arme allein, sondern den ganzen Leib; sie will sagen: „er that mir so viel Gutes, dass ich fett wurde,“ denn wenn der Arm fett ist, sind es die übrigen Glieder auch. — يَبْجَحُ Impf. يَبْجَحُ bedeutet sich freuen, und بَجَحَ einen andern erfreuen; ar-Râ'î (الرأى) sagt:

وَمَا الْفَقْرُ مِنْ أَرْضِ الْعَشِيرَةِ سَاقِنَا إِلَيْكَ وَلَكِنَّا بِقُرْبَاكَ تَبْجَحُ

[Ein Leser sagt am Rande: in einem andern alten Exemplare haben wir überdies noch folgende drei Verse gefunden:

وَأَنْتَ أَمْرٌ تُعْطَى الْجَزِيلَ وَيَتَخَيَّ ١) لَا بَعْدَ مِنَّا سَيْبِكَ الْمَتَمَتِّحُ ٢)

فَإِنْ تَنَّا ذَارَ مَا بَيْنَ مَرَوَانَ غُرْبَةً بِحَاجَةِ ذِي قُرْبَى يَزْنِدُكَ يَفْجَحُ

فَيَا رَبَّ مَنْ هَذَا وَيَحْسِبُ أَنَّهُ يَوَدُّكَ وَالنَّاسُ أَوْدُ وَأَنْصَحُ]

Nicht die Armuth hat uns aus unserem Stammlande zu dir getrieben, sondern wir freuen uns nur deiner Nähe.

[Denn du bist ein Mann der reichlich giebt, und auch weiter als wir (von dir) Entfernte werden von deinem vielbenutzten Gnadenstrome erreicht.

Wohnt auch Jemand weit (von dir), ó Sohn Merwân's, in fremdem Lande, so geht er dich doch an wie ein Naher, um aus deinem Zündholze Feuer zu reiben.

O wie mancher wohnt in deiner Nähe und glaubt dich zu lieben, während der Entfernte dich noch mehr liebt und noch aufrichtiger dein Bestes will.]

Was ihre Worte بَشَقْ وجدنى — betrifft, so sprechen einige Ueberlieferer (statt بَشَقْ) بَشَقْ aus, Síkk aber ist der Name eines Ortes. [Zam.: man sagt, هُمْ بَشَقْ مِنَ الْعَيْشِ, wenn sie in Noth شَطَفَ und Mangel leben.] Sie will sagen, dass ihre Angehörigen

1) Hdschr. وتغايى

2) Hdschr. المتمتتح



M. حَنْتٌ وَصَوَّتَتْ أَطَّتْ ist hier so viel als  
 Wort auch metaphorisch von andern Dingen, z.  
 lieferung des 'Otba ibn Ġazwān, wo die Rede  
 Paradieses ist: أَتَيْنَ عَلَيْهِ زَمَانٌ لَهُ أَطِيطٌ بِالرَّحَامِ  
 steht ihm eine Zeit bevor, wo es vom Menschen  
 wird.“ أَطِيطٌ kann man hier wiedergeben durch ت  
 hat in seiner Ġamhara: أَطِيطٌ heisst der knari  
 neuen Sattels, eines Riemens, und jeder derartige  
 Ueberlieferung: [حَتَّى يَسْمَعَ لَهُ أَطِيطٌ مِنَ الرَّحَامِ:]

دائس ومنتق. Einige erklären دائس durch E  
 دِئاسُ الطعام „das Dreschen des Korns.“ Die  
 sagen الدِئاس wo die Syrer الدِراس gebrauchen. I  
 رَنَ قَدْ دَاسُوا نَعَامَهُمْ يَدُوسُونَ, die Syrer dagegen  
 Abū 'Obaid sagt: ich glaube dass weder das eine  
 Wort arabisch [d. h. unter den ächten Arabern  
 Was es also eigentlich bedeutet, weiss ich nicht.  
 klärung, welche man davon giebt, richtig ist, so bed  
 dass jene Leute Kornfelder besitzen نهم اصحاب زرع  
 weiss ich, was das مُنْتَقٍ der Ueberlieferer bede  
 dass zu lesen ist مُنْتَقٍ, und in diesem Falle redet  
 (Beuteln تَنْقِة) des Getreides. [Zam.: man überl

und anderes Federvieh vom Korne hinwegscheucht, so dass sie gackernd davon laufen, also den Besitzer dieser Thiere صاحب ذى نقيف [.]

Im Folgenden ist لا أقبح „er verwarf nicht meine Worte als schlecht“ لا يقبح على قولى [Zam.: sage nicht لا تقبحك الله], sondern

nahm sie von mir an. — التقمح, vom Trinken gesagt, ist hergenommen vom Kameele, welches den Kopf emporhebt und nicht saufen will, المقامح; al-Aṣma'ī sagt: es ist das Kameel das zum

Teiche kommt und nicht säuft. Abû 'Obaid sagt: der Sinn ihrer Worte ist nach meiner Auffassung: „ich trank mich satt, bis ich wegen meiner Uebersättigung das Getränk stehen liess.“ Abû 'Obaid sagt weiter: ich glaube, dass sie diesen Umstand deswegen besonders hervorhebt, weil das Wasser bei ihnen sonst nicht in Ueberfluss vorhanden und

daher kostbar ist (عز الماء عندهم). [In Zamachšarī's *Asās al-balāga* wird es erklärt: „ich trinke, bis ich nicht mehr kann und meinen Kopf emporhebe wie ein Kameel, das nicht saufen will,

قامح und مقامح Jeder der den Kopf emporhebt heisst مقامح [.] المقامح in der Mehrzahl قماح. Biṣr ibn Abī Chāzim, von einem Schiffe

redend, in dem er sich befand, sagt [Gauhārī und Zam. unter قمح]:

ونحن على جوانبها قعود نغض الأنوف كالإبل القماح

Wir sassen an seinen (des Schiffes) Borden, die Augen niederschlagend wie Kameele, welche zu Boden blickend und den Kopf zurückwerfend nicht saufen wollen.

Wenn ein Mensch dies thut<sup>1)</sup>, heisst er مقمح, z. B. in der Offenbarung إلى الأنقان فهم مقمحون (Sur. 36 v. 7). — Einige Ueberlieferer geben anstatt dieses Wortes اتقنح, doch ich kenne dieses Wort nicht und halte die Ueberlieferung mit *Mim* für die richtige. [Zam. hat: Šamir überliefert von Abû Zaid, التقنح sei das

1) sondern in der ersten Form قبحك. Die von Freytag unter قبح gesetzten sechs Bedeutungen gehören, mit Ausnahme der ersten und dritten, unter قبح. Fl.

2) Genauer: wenn ein Mensch (durch Druck des Halses) genöthigt wird den Kopf emporzuheben. Fl.

Trinken über die Stillung des Durstes hinaus; al-Azhari sagt: , nennt dies التزُّجُ und التَّنْجُ wie ich von Beduinen des Stam der Benî Asad gehört habe“; Abû Zaid lehrt, man sage مَنْ تَنَجَّ مِنْ الشَّرَابِ أَتَنَجَّ قَدْجًا wenn man, nach man sich satt getrunken hat, nicht mehr trinken mag. Abu' spricht aus قَنَجْتُ قَدْجًا. Im Asâs al-balâga liest man gende Erklärung: رَأَيْتُ رَأْسِي مِنَ الرَّقَى كَمَا تُرْفَعُ الْبَابُ بِالْفَتَّاحَةِ „in Folge davon, dass ich mich satt getrunken habe, hebe ich nen Kopf empor, wie man mit dem Schlüssel, الفَتَّاحَةُ, die T hebt.“]

In ihren Worten عَكُومٌ bezeichnet عَكُومُهَا رَدَّاحٌ die ob liegenden أحمال und auf beiden Seiten im Gleichgewicht hange أعدل Ladungen, in welchen man die Gefässe الاوعية mit all Esswaaren und das Geräth المتاع aufbewahrt. Die Einzahl ist [Zam.: عَكُومٌ ist die Mehrzahl von عَكْمٌ, das die mit Geräthen füllte Ladung bezeichnet; Andere sagen, es bedeute das Tuch in dem die Weiber ihren Vorrath ذخيرة aufbewahren.] Das رَدَّاحٌ bedeutet gross, umfänglich; man gebraucht es von ei Reitergeschwader, z. B. im Verse Lebîd's [Gauhari unter ابن und :

وَأَيُّنَا مُلَاعِبُ الرِّمَاحِ وَمُدَّرَةُ الْكُتَيْبَةِ الرَّدَّاحِ

Beweint ihr beiden den Lanzenspieler und Auführer des grossen R geschwaders.

يقال لأبى بَرَّاهَ عَامِرِ بْنِ مَلِكِ بْنِ : لعب Gauhari unter

وَبْنِ كِلَابٍ مُلَاعِبُ الْأَسِنَّةِ فَجَعَلَهُ نَبِيذٌ مُلَاعِبُ الرِّمَاحِ لِحَاجَتِهِ إِلَى مِةِ فَعَالِ

لَوْ أَنَّ حَيًّا مُدْرِكُ الْفَلَاحِ أَتَرَكَهُ مُلَاعِبُ الرِّمَاحِ

Könnte irgend ein Lebender volles Glück erlangen, so hätte der Lan spieler es erlangt.

Ein Leser bemerkt am Rande der Hdschr. des Abû 'Ol dass dieser ملاعب الاسنة der Oheim Lebîd's war.] Weiter n

man eine Frau رَدَّاح, wenn sie ein starkes Kreuz hat. [Zam.:  
 رَدَّاح bedeutet gross, schwer, und wird wie رَجَّاح und رَقَّال nur als  
 Feminin-Attribut gebraucht; man sagt جَفْنَةٌ وَكَنْبِيَّةٌ وَأَمْرَأَةٌ رَدَّاحٌ;  
 da aber der Plural von vernunftlosen Wesen und Dingen als Fe-  
 mininum gilt, so hat der Dichter jenes رَدَّاح als Attribut eines  
 solchen Plurals (عُكُوم) gebraucht (وَلَمَّا كَانَتْ جَمَاعَةٌ مَا لَا تَعْقِلُ), ähnlich wie in den Worten Gottes  
 (في حُكْمِ الْمَوْتِ أَوْقَعَهَا صَدْعًا لَهَا), لَقَدْ رَأَى مِنْ آيَاتِ رَبِّهِ الْكُبْرَى (Sur. 53 v. 18). Gäbe die Ueber-  
 lieferung جَفْنَةُ الْعُكُوم statt الْعُكُوم, so würde die Schlüssel جَفْنَةُ ge-  
 meint sein, welche stets an ihrem Platze stehn bleibt, entweder  
 wegen ihrer Grösse, oder weil das Bewirthen von Gästen ununter-  
 brochen geschieht, von مَرُّوْلَمْ يَعْكِمْ „er ging vorüber und hielt sich  
 nicht auf“; oder weil die darin befindliche Speise in grosser Menge  
 und über einander gehäuft ist (كثُرَ طَعَامُهَا وَتَرَاكَمَ) von اِعْتَكَمَ  
 ; الشَّىءُ وَارْتَكَمَ وَتَعَاكَمَ<sup>1)</sup> وِتَرَاكَمَ oder weil die verschiedenen  
 Gerichte in ihr aufeinander folgen (يَتَعَاقَبُ), da man eine Frau  
 welche abwechselnd einen Sohn und eine Tochter gebiert (الْمِعْقَابُ),  
 auch عَكُوم nennt. In diesem Falle würde الرَدَّاح als Attribut einer  
 Schlüssel seine ursprüngliche Stellung haben (تَكُونُ رَاقِعَةً فِي نَصَابِهَا).]

[Zam.: أَفْيَاح ist dasselbe wie أَفْيَاح, d. h. ausgedehnt, von  
 الْأَفْيَاحُ. (2) فَيَحِي فَيَاحٍ geräumig sein. Hiervon sagt man فَيَحِي فَيَاحٍ  
 فَيَحِي فَيَاحٍ. فَيَحِي فَيَاحٍ ist dasselbe wie الْفَسَاحُ. فَعِلَ يَفْعُلُ  
 von الْفَسَاحِ]

In كَمَسَلْ شَطْبَةً ist شَطْبَةً eigentlich: was von den grünen  
 Palmenästen جُرُودِ النَّخْلِ abgeschnitten wird, شَطِبَ, nämlich die  
 Zweige سَعَفٌ, Einzahl سَعْفَةٌ. Man zerschneidet diese dann in

1) تَعَاكَمَ fehlt in *Freytags Lexicon*.

2) Am Rande: فَيَحِي خُطَابٌ لِلْمَغَارَةِ أَيْ اتَّسَعَى فَيَاحٍ عَلَى وَزْنِ خُبَاتٍ  
 وَفَسَايَ أَيْ اتَّسَعَى يَا فَاسَقَةً

dünne Streifen und flicht daraus Matten. Ein Weib, das diese Art verrichtet, heisst شَاطِبَة, Mehrzahl شَوَاطِب. So sagt Kais ibn Chatîm [Gauhari unter شطب und نزع]:

يَقْبِذُ الْمَرَّانِ تُلْقَى (١) كَأَنَّهُ تَذَرُعُ خِرْصَانٍ بِأَيْدِي الشَّوَاتِبِ

Man sieht die Lanzensplitter hinfallen als würden Palmenzweige von Hand der Mattenweberinnen zerschnitten.

[Zam.: Andere sagen, الشَّطْبَة bedeute das Schwert.]

[Zam.: مَسَلَّ ist ein Infinitiv wie سَلَّ, gebraucht in der deutung von المسلول, und كَمَسَلُول الشَّطْبَة ist entweder der alstreifte Zweig, oder das aus der Scheide gezogene Schwert.]

Der Sinn ihrer Worte ist: sie beschreibt ihn als ma (٢) مهَقَف, und nicht sehr fleischig صَرَبَ اللَّحْم, indem sie ihn einem jener Palmenzweige (شَطْبَة) vergleicht. Dies aber red man einem Manne zum Lobe an.

جَفْرَة heisst das weibliche Lamm; das männliche heisst جَفْرَة. Omar sagte einmal جَفْرَة von einem Hasen, der von einem im V fahrtsbanne befindlichen Mekkapilger (مُحْرِم) geschossen worden

[Zam.: جَفْرَة bedeutet das weibliche Zicklein, wenn es vier Monate alt und entwöhnt ist und angefangen hat zu weiden. Die Araber aber preisen einen mässiger mässiger im Essen und Trinken ist. Man höre z. B. folge Vers des A'sâ aus dem Stamme Bâhila [Gauhari unter غمر]:

كُنْفِيهِ حَرَّةٌ فَلَيْدٌ إِنَّ أَلَمَ بِهَا مِنْ الشَّوَاءِ وَيُرْوَى (٣) شُرْبَةُ الْغَمْرِ

dass sie nicht mit schlechten Gesellen umgeht (أَنَّ لَا تُخَادِنَ) (أَخْدَانُ السَّوِّءِ). Was aber den Gebrauch der männlichen Beiwörter und وقى als Epitheta einer weiblichen Person betrifft, wenn diese Worte nicht durch einen Fehler der Ueberlieferer aus der Beschreibung des Sohns in die der Tochter gekommen sind <sup>1)</sup>, so muss man entweder شخص oder انسان (Person) dazu denken, oder annehmen, dass man bei فعيل = فاعل die Femininendung weglassen darf wie bei فعيل = مفعول. Man vergleiche فَعَالٌ und فَعَالٌ, فَعَالٌ und فَعَالٌ. Bei هَرُودٍ sind die männliche und die weibliche Form identisch <sup>3)</sup>. Auch وَفَى könnte man als ein (ursprüngliches) فَعُول betrachten, eben so wie بَغَى.]

Statt لَا تَنْتُ حَدِيثَنَا لَا تَبْثُ حَدِيثَنَا تَنْثِيْنَا überliefern Andere تَنْثِيْنَا, was ungefähr das Nämliche bedeutet: „sie macht unsere Geheimnisse nicht offenkundig.“ [Zam.: لَمَّا كَانَ الْفِعْلُ مُتَنَاوِلًا عَلَى الْأَهْأَمِ كُلِّ جَنْسٍ مِنْ أَجْنَاسِهِ جَازَ أَنْ يُوَقَعَ التَّفْعِيلُ الدَّالُّ عَلَى التَّكْرِيرِ وَالنَّكَثِيرِ مُصَدَّرًا لِفَعْلٍ]

[Zam.: الْأَعْثَاتُ und التَّنْثِيْتُ bedeutet das Verderben افساد der Speise.] Die Worte لَا تَنْفُلُ — تَنْثِيْنَا bedeuten: „sie nimmt nicht unsere Speise und eilt damit fort“; sie beschreibt die Magd als zuverlässig. التَّنْقِيْتُ ist die Eile im Laufen; al-Farrā lehrt: man sagt خَرَجَ فُلَانٌ يَنْتَقِثُ, wenn jemand geschwind läuft. [Zam. نَقِثَ الشَّيْءُ يَنْقُثُهُ bedeuten dasselbe; man sagt يَنْقُثُهُ und النَّقِثُ und التَّنْقِيْتُ ist intensiv das Nämliche (مبَاهِدَة). Im Folgenden ist

1) wie ich in meiner Uebersetzung angenommen habe.

2) Bezieht sich auf eine ähnliche Formenuvertauschung, indem ungewöhnlicher Weise (s. de Sacy, Gramm. ar. I, S. 361 § 845 u. S. 367 § 859) in den beiden ersten Wörtern die Collectivform فَعَالٌ und in den beiden letzten die Collectivform فَعَالٌ von فَعِيل in passiver Bedeutung gebraucht ist. Fl.

3) Nämlich weil es eine Intensivform des Part. Act. بَارِد ist (s. de Sacy, Gramm. ar. I, S. 351 § 812). Fl.

اعْتَشَّ von عَشَّشَ الطَّائِرُ, der Vogel nistet, baut sein Nest, und der Sinn ist: „sie verbirgt nicht in jedem Winkel etwas“, indem die verschleppten Sachen mit Vogelnestern (عَشَّشَةُ الطَّيْرِ) verglichen werden; oder „sie kehrt es (das Haus) mit dem Besen aus, so dass es nicht wie ein Vogelnest unreinlich ist.“ Oder man muss es in Verbindung bringen mit عَشَّشَتِ النَخْلَةُ, „die Palme hat wenig Zweige“, und شَجَرَةٌ عَشَّةٌ „ein Baum mit wenig Zweigen“, und عَشَّ المعروفُ يَعُشُّ „er thut (Andern) nur wenig Gutes“, und عَطِيَّةٌ مَعْشُورَةٌ „eine kärgliche Gabe“. Ru'ba sagt [Gauhari unter عَشَّ und طَشَّ]:

حَاجَّاجُ مَا سَجَّلَكَ بِالْمَعْشُورِ وَلَا جَدًّا وَبَلَّكَ بِالطَّشِيشِ

Hağğag, dein Guadenerguss ist kein kärglicher, und der Landregen deiner Wohlthätigkeit kein Staubregen.

In diesem Falle kann man es wiedergeben durch: لَا تَمْلَأْ تَغْشِيَةً, abgeleitet اختِرَآلاً (sic) وتَغْلِيلًا لِمَا فِيهِ الغَشَّ, und dies hat seine Bedeutung von الغَشَّ d. i. das trübe Wasser.

In den folgenden Worten sind أَوْطَابٌ die Milchschläuche اسقيّة اللبن; die Einzahl ist وَطْبٌ. Das Weib, welchem er begegnet, beschreibt sie als ذَاتَ كَفَلٍ عَظِيمٍ, so dass, wenn sie sich niederlegt, ihr Hintertheil sie über den Boden emporhebt (نَمَّا بِهَا) und zwischen ihr und dem Boden ein Zwischenraum entsteht, so dass ein Granatapfel unter ihr hindurch rollen kann. Einige Erklärer meinen, unter den zwei Granatäpfeln seien ihre Brüste zu verstehen; aber dies geht durchaus nicht an.

Zu den letzten Worten ist شَرِيٌّ ein Beiwort des Rosses, welches im Laufe يَسْتَشْرِى, d. h. darin beharrlich und ausdauernd ist, ohne Unterbrechung und Erschöpfung. Daher sagt man von einem Manne, der eine Sache beharrlich betreibt: قَدْ شَرِيَ فِيهِ und

استثنى فيه. [Zam.: Andere sagen, es bedeute hervorragend, ausgezeichnet, da man vom besten Theile des Vermögens sagt *سَرَّاهُ الْمَالُ وَشَرَّاهُ*, und Ibn as-Sikkīt hat *أَسْتَرَاهُ وَأَشْتَرَاهُ* d. h. *اِخْتَارَاهُ*.]

Ferner ist *الْخَطِّي* der Speer, so genannt, weil die Speere aus einem Orte von Bahrain kommen, der *al-Chaṭṭ* heisst. Die Speere werden nach diesem Orte benannt, wiewohl sie in Indien gefertigt und erst von dort über das Meer nach al-Chaṭṭ gebracht werden. Von al-Chaṭṭ aus versendet man sie nach allen Ländern. [Am Rande der Leidener Hdschr. des Gauharī liest man aus dem Mogmil: „Ebenso sagt man Moschus von Dārīn *مِسْكُ دَارِينَ*, nicht dass da Moschus gewonnen würde, sondern weil dieser Hafenort der Stapelplatz des indischen Moschus ist.“]

Mit *ثَرِيًّا* meint sie Kameele; *الثَّرِيّ* [Zam.: *من الثروة*] heisst zahlreich, in Menge vorhanden, von Vieh und Anderem; al-Kisāf lehrt, man sage *قَد ثَرَى بَنُو فُلَانٍ بَنِي فُلَانٍ*, „dieser Stamm übertrifft den andern an Menschenmenge.“

---

Abû 'Obaid sagt: Diese Erzählung habe ich von Haǧǧāg, von Abû Ma'sār, von Hišām ibn 'Orwa und andern Medinensern, von 'Orwa, von 'Āīsa, vom Propheten. 'Īsā ibn Jūnus aber überlieferte sie auf Autorität des Hišām ibn 'Orwa, von seinem Bruder 'Abdallāh ibn 'Orwa, von seinem Vater, von 'Āīsa, vom Propheten. Dies, sagt Abû 'Obaid, habe ich von 'Īsā ibn Jūnus erfahren. Die beiden Ueberlieferungen weichen in einigen Worten, die ich nicht näher kenne, von einander ab. Abû 'Obaid sagt ferner: ich habe von einer Anzahl Gelehrter — wie viel es waren, ist mir nicht innerlich — von jedem ein Stück Erklärung dieser Erzählung mittheilen hören, indem immer der eine zu dem, was ich von einem andern vernommen hatte, etwas hinzufügte.

---



## Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

### Bemerkungen

zu dem „Nachtrag“ des Herrn Alfred von Kremer (Ztschr. d. DMG. XVIII, S. 303) zu meinem Aufsatz: Einige geographische und ethnographische Handschriften der Refaija auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig (Ztschr. XVI, S. 651).

Von

Prof. G. Flügel.

Wie ich stets ausserordentlich dankbar bin, wenn ich eine Berichtigung meines Wissens zu Gunsten der Wissenschaft erfahre, so würde ich es auch sicher im vorliegenden Falle sein, wenn es nur im Allgemeinen möglich wäre.

Zuvörderst muss ich bemerken, dass die Berichtigungen in jenem Nachtrage in den Hauptfragen nicht mich, sondern meinen Reisenden 'Abdalğani an-Nābulusi, dem ich nachreferirte, betreffen, und es entstand daher nach Einsicht derselben augenblicklich in mir die Frage, ob denn mein einheimischer Reisender sich so geirrt haben könnte, wie die Berichtigungen beanspruchen. Um mich dessen zu vergewissern, unterzog ich die letztern einer Prüfung, deren Resultat ich hiermit „im Interesse der geographischen Wissenschaft“ mitzutheilen mich verpflichtet fühle.

Zu S. 656 Z. 3 heisst es, Timnin تمنين für den Ort, wo sich das Grab des Propheten Elias befinden soll, sei unrichtig, der Ort heisse منين Menin.

— Der Ort Menin, von welchem Herr von Kremer hier spricht, liegt auf dem Antilibanon 4 Stunden nördlich von Damaskus und man gelangt von letzterer Stadt hin und zurück in einem Tage, während das angezweifelte Timnin, welches unser Reisender am 7. Tage seit seinem Aufbruch von Damaskus erreichte, in einer Herrn von Kremer unbekannten Gegend der Bikā 16 Stunden von Damaskus entfernt ist. Von Burckhardt (Deutsche Uebers. von Gesenius I, S. 49 im Text und S. 50 in der Anm.) wird unser Timnin oder Temnin zwischen Baalbek und Zahle ganz richtig in Verbindung mit dem Dorfe Karak erwähnt, welches unser Reisender gleich hinter Timnin berührte. Letzteres zerfällt in ein oberes am Abhange des Libanon gelegenes und ein unteres in der Ebene. Ganz dasselbe berichtet Robinson (Paläst. III,

S. 896), der ebenfalls al-Karak الكرك in unmittelbare Verbindung mit النبي أيلā und تمنين التمنية und تمنين الفرقا setzt.

Dazu kommt die zweite Frage, aus welchem Grunde أيلā Eilā der Prophet Elias sein soll? Ich wenigstens kenne keine Legende bei den Juden oder Arabern, welche den Propheten Elias zu einem Bruder Josephs und Sohne Jakobs macht. Man sehe z. B. d'Herbelot unter Ilia oder Ili. Ausserdem

unterscheidet unser Reisender scharf zwischen dem Propheten أيلā Eilā und dem Propheten الياس Elias. Ein anderes Grab des Elias fand 'Abdalḡani am 8. Tage seiner Reise in Kabb Iljās oder richtiger Kabr Iljās in al-Bikā al-'Azīz, wo er an dessen Grabe verweilte. Wie von so vielen andern Propheten wird also auch das Grab des Elias von mehreren Orten beansprucht (vgl. dazu Mittelsyrien und Dam. S. 171), über welche Erscheinung sich unser Verfasser auf Veranlassung des Grabes Noah's noch ganz besonders auslässt. Eilā und Elias zu identificiren möchte also ziemlich problematisch oder vielmehr unzulässig sein.

Ferner sagt Herr von Kremer selbst (Mittelsyrien und Damascus S. 182 und 183), dass sein Grab des Elias sich zu Ma'arra befinde und dass er zwei Stunden reiten musste, um nach Menin zu kommen. Wenn Elias in Wien begraben liegt oder seine Reliquien daselbst aufbewahrt werden, so kann dasselbe doch nicht auch in Kloster-Neuburg der Fall sein. — Beiläufig sei auch bemerkt, dass Tell Mumenin bei Berghaus wohl richtiger in Tell bei Menin als in Tell Menin zu corrigiren ist, da das sehr umfängliche Dorf Tell eine halbe Stunde südlich von Menin an der Strasse nach Horne, Ma'arra und Damascus liegt (s. ebenda S. 184 und Petermann's Reise I, S. 72). Nicht ich, sondern unser Reisender, dem ich nur nacherzähle, wird also wohl mit seinem Timnīn Recht haben, und damit fallen auch die andern Citate des Herrn von Kremer für sein Menin, da von diesem Orte gar nicht die Rede ist.

S. 656 Z. 14 soll unser Reisender سعد نابل fehlerhaft für سيدنايا geschrieben haben, weil dieses Dorf in Mittelsyrien und Damascus S. 182 erwähnt wird. — Unser Reisender befindet sich ja aber in einer ganz andern Gegend, weit entfernter von Damascus, als wohin ihn Herr von Kremer ver setzt, und überdiess würde das Citat keineswegs als Beweis hinreichend sein, da es noch andere gewichtige Reisewerke über jene Gegend giebt.

Bei Burckhardt S. 79 findet sich unser سعدنايل so gleichartig wie ein Ei dem andern neben Ta'labāja bei unserm Reisenden unter den Dörfern in der Bikā, und dasselbe ist bei Robinson S. 894 سعدنايل neben ثعلبایا,

وَصَيْدَنَايا der Fall. Das Dorf und Nonnenkloster وَصَيْدَنَايا, nicht سيدنايا, von welchem Herr von Kremer spricht, liegt nördlich von Damascus und nicht weit von Ma'arra.

S. 658 Z. 18 hat unser Reisender den Ort Meisālūn genannt; nun soll aber aus Herrn von Kremers Topographie von Damascus (Separatabdruck II, S. 36) und Mittelsyrien und Damascus S. 241 erhellen, „dass der Ort eigentlich Seilūn heisst und die Quelle ماء السيلون, woraus die Benennung Meisālūn entstand.“ — Diesem Rüstzeug hat unser Reisender anderes entgegen-

zustellen. Wir haben es hier mit einem westlichen Nebenflüsschen zum Baradî (nicht Barrada) zu thun, dessen Quelle عين ميسلون heisst, wie Abdalgani sagt, wofür Robinson (Neuere bibl. Forschungen S. 572) „Wadi Meithelan und sein Bach“ schreibt, wahrscheinlich aus dem ganz einfachen Grunde, dass der Name der Quelle möglicherweise ursprünglich ميثلون lautete, insofern ث in Damask bald wie ت, bald wie س gesprochen wird. Wir aber halten uns an die Aussprache Meiselûn. Daher heisst auch nach Burckhardt (I, S. 339) der dortige verfallene Chan خان ميسلون (nur ist daselbst ميسلون statt ميسلون gedruckt), und derselbe war schon zu Seetzens Zeit zerstört (s. dessen Reisen Bd. I S. 141 Z. 18 „Chân Medschlûn“), die ganze Umgegend aber führt den Namen ارض ميسلون. Das empfohlene Seilûn und der Name der Quelle ماء السيلون wird also wahrscheinlich ein Gehörfehler sein.

S. 673 Z. 12 habe ich, nicht mein Reisender, nach den Berichtigungen darin gefehlt, dass ich مصر für gleichbedeutend mit Alt-Kairo halte. Wie ich stets gewohnt gewesen bin, nichts ohne Grund zu schreiben, so ist es auch hier der Fall. Weil die Bedeutung des Wortes مصر bei dem verschiedenen Gebrauch desselben in den einheimischen Schriften nicht gleichgiltig ist, so schenkte ich den Stellen, die mich einer Entscheidung über diese Frage näher führen konnten, bei meiner Lectüre schon immer besondere Aufmerksamkeit, und so sind denn zunächst die Männer, die mich dazu verführt haben, auch das einfache Wort مصر ohne irgend welchen Beisatz wie العتيقة in der Bedeutung von Alt-Kairo zuzulassen, Makrizî und Ibn Baṭṭa. Da heisst es denn z. B. in Makrizî's Hist. des Sultans Mamlouks bei Quatremère Tom. II, Part. I Z. 2: Le Caire, Misr (Fostat), leurs environs, et le château de la Montagne, furent décorés, und S. 9 au Caire et à Misr. Beide Stellen kann ich nicht anders verstehen als Le Caire ist Neu-Kairo und Misr ist Alt-Kairo oder Fostat, wie es auch Quatremère verstanden hat. Ausserdem sagt derselbe Makrizî in seinem كتاب الخطوط I, S. ٢٨٩ ausdrücklich وقد صار الفسطاط يعرف في زمننا بمدينة مصر. — Ebenso übersetzen die Herausgeber Deffrémery und Sanguinetti die Worte bei Ibn Baṭṭa I, S. 74:

ولمصر القرافة العظيمة الشان في التبرك durch „A Misr (Fosthath ou le vieux Caire) se voit le cimetière de Karâfah. S. 94 sagt derselbe Ibn Baṭṭa بمدينة القاهرة ومصر (elles font le tour) des deux villes du Caire et de Fosthâth. Verstehe ich diese Stellen richtig und täusche ich mich nicht hier مصر für Alt-Kairo, das auch فسطاط heisst, zu nehmen, so befinde ich mich im Gegensatz zu der Behauptung des Herrn von Kremer, dass „Misr gerade Neu-Kairo bedeute.“ Ausserdem weiss ich sehr wohl wie auch die genannten Uebersetzer, dass مصر ganz häufig für Kairo im Allgemeinen gebraucht wird, und dass man Alt-Kairo jetzt entweder فسطاط oder العتيقة nennt, bemerkt schon Niebuhr (er sagt Masr el-atik) ausdrücklich. Auch in den مرآصد الاطلاع (Tom. II, S. ٣٥٥) steht القاهرة. Doch scheint mir das Angeführte hinreichend zu sein, um meinen „Missgriff“ in ein helleres Licht zu setzen. Der Zusatz „oder Alt-Kahira“ ist jedoch im vorliegenden Falle zu streichen, denn das باب الشعيرة befindet sich allerdings hart an dem mitten durch Kahira fliessenden Canal am nördlichen Ende der Stadt.

S. 679 Z. 8 v. u. habe ich in einer Anmerkung ausdrücklich angegeben, warum ich Wagh und nicht Wugh schrieb, wie Herr von Kremer und andere Reisende, die derselbe nennt. Er sagt ferner: „die jetzt übliche Aussprache von **وجه** ist Wugh oder Wuśś.“ — Schon das Wuśś **وُشْ** deutet an, wer so sprechen mag, und in der That so spricht das gemeine Volk und hierin hat Herr von Kremer ganz Recht. Wugh zeigt wohl eine weniger lässige Aussprache, hat aber die gleiche Quelle. Der Gebildete sagt sicher Wagh und schreibt auch **وَجْه**, und nur dessen Aussprache habe ich hier zu vertreten. Allein nicht bloss dem Worte **وجه** ergeht es heutzutage so im Munde des gemeinen Volkes, sondern gewöhnlich allen Wörtern, die mit **و** anfangen. So wird der Heilige, **ولي**, oft genug Wulf ausgesprochen, der Gebildete hingegen sagt kaum so.

Ich komme nun zum Schluss S. 680 Z. 1 v. u.: „**كفرسوسى** ist Kefrsūsij zu lesen von **كفرسوس** (1. **كفرسوسة**).“ Herr von Kremer mag Recht haben, zumal auch auf der Karte von Wetzsteins Reisebericht gewiss richtig Kefr Suse steht, obwohl beide Herren in der Schreibweise mancher anderen Namen weniger übereinstimmen. Soviel aber erlaube ich mir zu bemerken, dass gerade die Bemühung Orte und ihre Nisben bei der so grossen Masse von Namen, die ich zu transscribiren gehabt habe, richtig zu vocalisiren mir bedeutende Zeit gekostet hat, und auch an der betreffenden Stelle schrieb ich nicht ohne Grund Kufrsūsī. Mich veranlassten dazu die **مراسد الاطلاع**, wo es Tom. II, S. ٥٠٣ heisst: **كفرسوسية بالضم وتكرير السين المهملة موضع بالشام من قري دمشق**. Ich glaubte, da hier **بالضم** und nicht **بضم** steht, das **ضم** auf **ك** und nicht auch wie **تكرير** auf **سو** beziehen zu müssen und glaube es sprachlich auch heute, trotzdem dass so sehr viele mit **كفر** anfangende Namen ausgesprochen worden, wie ich auch selbst S. 657 **Kafrajjā** geschrieben habe. Um so mehr fiel mir diese Ausnahme **بالضم** auf und ich hielt sie fest, doch mag Kufrsūsī die damascenische Aussprache sein. Ausserdem aber bleibt es schwierig für uns, immer das richtige Kefr oder Kufr zu constatiren. So liegt 3 Stunden östlich, von Kefrsūsā in Districte el-Merg das Doppeldorf **كفرين** Kufrein, nicht Kefrein, und in der Hauran-Ebene mag dasselbe mehrfach der Fall sein.

Doch es sei genug, meinen Reisenden und mich etwas näher beleuchtet zu haben.

## Zum Schlangenkult im Orient.

Von

Pfarrer Dr. Egl.

Herr Mordtmann führt in seinen kasserst interessanten Studien über geschnittene Steine mit Pehlewiinschriften (Zeitschr. d. D.M.G. XVIII, S. 35; unter No. 107 aus dem königlichen Kabinet in Kopenhagen einen solchen Stein mit der Legende an

אֲפֹד נַחֲשִׁי Apd Nachschi

und bemerkt hiezu, der Name sei offenbar semitischen Ursprungs, und Nachschi scheine Benennung eines Götzen gewesen zu sein; es sei aber in den ihm zugänglichen Quellen Nichts darüber aufzufinden.

Herr Mordtmann, welcher sonst scharfsinnig genug bei den übrigen Pehlewiinschriften das A. T. nicht vergisst herbeizuziehen und glücklich in der Combination ist, indem er unter No. 101 bei dem schwierigen אֲפֹד נַחֲשִׁי an Esth. 4, 5 erinnert, bei Nr. 76 zu מַדְרֵיךְ nicht bloss das griechische *Μαγνός δρόμος*, sondern auch מִדְרָגָה Esth. 3, 1, bei Nr. 73 zu dem von ihm gelesenen אֲפֹד נַחֲשִׁי das Wort אֲפֹד נַחֲשִׁי Esth. 9, 7, endlich bei Nr. 15 zu אֲפֹד נַחֲשִׁי das Bagāzi in Esth. 1, 10 als Analogieen anführt — hat bei diesem Apd Nachschi dem Leser es überlassen, sich seine Gedanken hierüber zu machen, und da wird man sich zuerst fragen, was die Legende eigentlich bedeuete. Hierin hilft uns freilich Herr Mordtmann selbst auf den Sprung; denn er hat bereits das אֲפֹד נַחֲשִׁי No. 24 (oder vielleicht אֲפֹד נַחֲשִׁי), ebenso das אֲפֹד נַחֲשִׁי No. 85 geradezu durch Abdullah erklärt. Also wäre אֲפֹד נַחֲשִׁי ohne Zweifel „Diener Nachschi's“, und da denken wir sogleich an jenen Ammoniterkönig Nachasch 1 Sam. 11, 1, 2 Sam. 10, 2, d. i. Schlange, wie von Häuptlingen der Midianiter Namen wie „Rabe“ und „Wolf“ vorkommen (Jud. 7, 25. 8, 3; Ps. 83, 12). Schlange, נַחֲשִׁי, hiess auch eine weiter nicht bekannte Stadt 1 Chr. 4, 12 und noch andere Personen führten diesen Namen, wie wiederum ein Ammoniter aus deren Hauptstadt 2 Sam. 17, 27 und die Mutter der Abigail 2 Sam. 17, 25. Wenn auch letzteres Weib listiger gewesen sein mag als Eva, sodass der Name Schlange ganz eigentlich auf sie passte, so werden wir doch nicht fehl gehen, die abgöttische Verehrung der Schlange in ganz Syrien, Ammon u. s. w. zu premiren, daran erinnernd, wie noch bis auf Hiskias Zeiten die eherne Schlange von den Israeliten selbst angebetet wurde, bis der letztere König diesen נַחֲשִׁי zertrümmern liess (2 Reg. 18, 4). Nachschi kann daher gar wohl Name eines Schlangengottes gewesen sein, wie Nachschon als N. pr. nicht selten im Alten Testament vorkommt (Exod. 6, 24; Num. 1, 7; Ruth 4, 20); wer weiss, ob jener Ammoniterkönig nicht vom Schlangenkult her seinen Namen hatte; und אֲפֹד נַחֲשִׁי wäre demnach

Schlangenanbeter, Schlangenverehrer<sup>1)</sup>.

1) Ueber die bei den Arabern verbreiteten Vorstellungen von den Schlangen ist der interessante Aufsatz Nöldeke's (in der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. Herausg. von Lazarus und Steintal. B. I, S. 412—16) zu vergleichen. Aus Nöldeke's Untersuchungen ergibt sich, dass von einem eigentlichen Cultus der Schlangen, bei den Arabern wenigstens, bis-

Wohl möglich, dass wir hierbei noch an Gestirnkult zu denken hätten, an die Verehrung der Schlange am Himmel zwischen dem grossen und kleinen Bären, welche Hiob 26, 13 gleichfalls  $\text{עֲלִיָּהּ}$  heisst.

### Neuere Mittheilungen über die Samaritaner III.

Von

Rabb. Dr. Geiger.

Herr Heidenheim fährt fort, sich Verdienste zu erwerben um die verwaiste samaritanische Literatur, indem er uns die kümmerlichen Ueberreste ihrer geistigen Schöpfungen vorführt. Auch das soeben erschienene sechste Heft seiner „Vierteljahrsschrift“ S. 213—31 bringt ein solches Product, das Gebet des Abgelugah. Traurig ist nur, dass auch diese Dichtung, wie frühere, höchst nachlässig behandelt wird. Sie wimmelt offenbar von Schreib- und Druckfehlern, die nicht berichtet werden, Erklärung und Uebersetzung sind willkürlich ohne Rücksicht auf Sprachgesetze, mit errathenen Wortbedeutungen und ohne Beachtung des Zusammenhangs. Wir machen an die samaritanischen Schriftsteller keine hohen Ansprüche, ihre Sprache überspringt die feststehenden Normen einer gebildeten Schriftsprache und scheut nicht die Nachlässigkeiten eines Volksdialektes; aber immerhin sind die Dichter die Höhergebildeten, die in Gedankengang und Ausdruck gewählter sind, und auch der Volksdialekt hält an gewissen Gesetzen fest, deren er sich nicht bewusst sein mag, die aber dennoch niemals verletzt werden. Solche Betrachtungen scheinen Hrn. H. gar nicht in den Sinn zu kommen; das Unternehmen ihn zu berichtigen, würde grosse Weitläufigkeit nöthig machen und würde dennoch ohne sorgsame Vergleichung mit seinen Worten unverständlich bleiben. Und doch ist es nicht blos für die Erkenntniss der samaritanischen Literatur, sondern auch für die umfassende Einsicht in den Aramaismus von Wichtigkeit, dass die spärlichen Trümmer jener in ihr richtiges Gefüge gebracht werden. Es ist daher der kürzeste und zugleich förderlichste Weg, dass wir das ganze Schriftstück sowohl mit Berichtigung des Textes als mit correcter Uebersetzung und einzelnen Anmerkungen vollständig wiedergeben, es denjenigen überlassend, welche ein Urtheil über Hrn. H's. Leistung gewinnen wollen, dessen Arbeit selbst zu vergleichen. Der Text ist zunächst nach einem vaticanischen Codex abgedruckt, und ihm sind Varianten aus einem Codex Harley (von mir blos mit H bezeichnet) beigegeben; doch scheint dieser blos ein Fragment zu enthalten, wenigstens hören die Varianten im letzteren Theile auf. Ich umschreibe den Text mit hebräischen Buchstaben des leichteren Druckes wegen und weil er unsern Augen auch damit alsbald befreundeter wird, füge auch die Verszahl hinzu, um die Verweisung auf einzelne Stellen zu erleichtern. Und nun möge das Gedicht folgen:

her durchaus keine Spuren aufzufinden gewesen sind. Möglich aber, dass in Syrien sich ein solcher Cultus ausgebildet hat. In manchen Ländern des Orients galt die Schlange als Symbol der Heilkraft (vgl. Macrob. Sat. I, 20), als solches erscheint sie an der aus dem Orient herstammenden Figur des Aesculap. Kr.

1) צלות הו(ק)ן היתר אב גלונה בן קלי

אה חילה דרתוחה <sup>2)</sup> דכלה מיטבה  
 בחילך אדבקת דאחהו מיטבה  
<sup>3)</sup> גליך מן ישום <sup>4)</sup> ואמנוחה מיטבה  
 לבל ערוק לידך אה רחמנה סבה  
 ומד בך <sup>5)</sup> אדבקת אה מלכה קריב-  
<sup>6)</sup> נזר לבי ואכליחי מחדיד חחובה  
<sup>7)</sup> מדכיה מכל סרוחה וכל חובה  
 אהיה אשר אהיה

אה שקיחה דלכל זעוקיה עני  
 ואח יחידאי <sup>8)</sup> דמקדם בלערי שני  
 קמיד <sup>9)</sup> סרסחי כסי וליויד חליח פני  
<sup>10)</sup> לשיאלי קבל ולזעיקי עני  
 דיתרן חסידך לעלם לא מחמני <sup>11)</sup>

אה רחמן ורחאה דשקח לכל זעוק  
 ואה מקלטה דקריב לקבל כל ערוק  
<sup>12)</sup> סרקי בחילך <sup>13)</sup> דת <sup>14)</sup> קריב ופרוק  
 ודבקי ברחמיד אה רחאה <sup>15)</sup> ודבוק

אה עבורי ובארי וצעורי ותקני  
 פלטה מכל דין וזרז בפרקני  
 ומן רחמיד לא חשיב <sup>16)</sup> בעותי ריקני  
<sup>20)</sup> דאחה רחום וחנון <sup>17)</sup> ועקובתך אל קני

את יתיר סבהתה דגמלו דחו  
 ואה מן דחסדיו על כל <sup>18)</sup> שיאמיה פחו  
 קום חילך קעמח במרע ובכפתו  
<sup>19)</sup> ואף ערקת לידך <sup>20)</sup> בדחלה וארתחו

1) H. סרבה א'נ' בר טביה בן קהלה יסלך (-לח. l.) לו מרה דכלה H. —  
 Gebet des alten A. G. aus edlem Stamme, Sohnes des Kahalah, ihm verzeihe  
 der Herr des Alls. סביה, die Guten, edle Ahnen wie unten V. 37. 65. —  
 2) H. richtig. — 3) H. גלניך. — 4) H. richtig. — 5) H. nicht  
 so gut 'מר'. — 6) H. falsch גאר. — 7) H. 'המ'. — 8) H. דקם  
 דארי. — 9) Druckf. 'פכס'. — 10) desgl. לשיחלי. — 11) H. noch:  
 ויתקותי? ותקותי ביום תכריס בה אני אני  
 כרוז (תכרוז?): Ich, ich (5 Mos. 32, 39). Dass  
 (aus dem griech. ἀκησάω) wie in die anderen aramäischen Dialekte, so auch  
 in das Samaritanische gedungen, beweist der sam. Uebers. zu 1 Mos. 30, 28,  
 wo es für נקבה steht, was der Sam. nach der gewöhnlichen Bed.: ausspre-  
 chen, rufen, nimmt, nicht wie Cast. constituit, und ebenso 3 Mos. 25, 10 f.  
 דרור, was dem Sam. unbekannt ist und er es daher rathend mit „Verkündi-  
 gung“ (nicht libertas wie Cast.) übersetzt. — 12) H. סרקה. — 13) H.  
 דאח. — 14) H. קריב. — 15) H. דהיבוק. — 16) H. falsch  
 כעתי. — 17) H. יחה. — 18) H. שימ'. — 19) Ich lese ראן. —  
 20) H. falsch בדינך. —

Gebet des alten vorzüglichen<sup>1)</sup> Ab-Gelugah, Sohnes Kali's.

O Mächtiger, dessen Erbarmen Allen wohlthut<sup>2)</sup>,  
 An Deine Kraft lehne ich mich, denn Du bist der Wohlthäter,  
 Wer schätzt Deine Grösse, und Dein Werk<sup>3)</sup> ist Gutes thun  
 Jedem, der zu Dir seine Zuflucht nimmt, o Barmherziger, Gütiger!  
 Und indem ich an Dir hange, o naher König,  
 Beschneide mein Herz und meine Nieren, erneuend den Rückkehrenden.  
 Reinigend von jedem Fehl und jeder Schuld  
 (Du, dessen Name ist:) Ich bin, der ich bin<sup>4)</sup>!

Der Du Dich finden lässt<sup>5)</sup>, alle Flehenden erhörst,  
 Einziger von jeher ohne Zweiten,  
 Vor Dir breite ich meine Hände und zu Dir erhebe ich mein Antlitz;  
 Meine Bitte nimm auf, und mein Flehen erhöhe,  
 Denn das Uebermass Deiner Gnaden wird ewig nicht gezählt<sup>6)</sup>.

O Barmherziger und Gnädiger, der sich finden lässt von jedem Flehenden,  
 Zufluchtstätte, nahe aufzunehmen jeden Fliehenden,  
 Erlöse mich mit Deiner Kraft, denn Du<sup>7)</sup> bist nahe und Erlöser,  
 Knüpfe mich an Deine Barmherzigkeit, Gnädiger und verbindend.

Der Du mich gemacht, mein Schöpfer, Bildner, Anordner,  
 Errette mich vor jedem strengen Gerichte und beschleunige meine Erlösung  
 Und lass von Deinem Erbarmen mein Bitten nicht leer ausgehn,  
 Denn Du bist barmherzig und gnädig, und Dein Name<sup>8)</sup> ist: eifriger Gott.

Du gross an Wohlthaten, die Gnade erweisen<sup>9)</sup>,  
 Dessen Liebesthaten alle Schätzung<sup>10)</sup> übersteigen,  
 Vor Deiner Macht stehe ich in Krankheit und Druck<sup>11)</sup>.  
 Und wenn ich zu Dir fliehe mit Angst und Zittern

1) *הַיָּחִיד* kann nicht mit H. als Adv. zu *הַיָּחִיד* bezogen werden, sondern ist selbstständiges Adjectiv. — 2) Das erste *מִיִּיבֵר* ist Part. Afel Fem., das zweite Masc. mit der Determination, also substantivisch, das dritte ist Inf. — 3) *אֲמִנְתָּהּ* ist von *אָמַן*, aram. *אָמַן*, Handwerk, Geschäft wie auch unten V. 102. — 4) Diesen Schluss hat eine jede Strophe, er ist aber wie von H. so auch hier weiter zurückgelassen. — 5) *שָׂכִיחַ* = *שָׂכִיחַ*, entsprechend dem hebr. *שָׂכִיחַ*, ist hier wie an andern Stellen seltsamer Weise von Heid. missverstanden, während er es anderswo erkennt, es hat überall dieselbe Bed., vgl. V. 13. 58. 74. 101. 107. — 6) Offenbar falsch schreibt H. in der Anm. *מִחַנְמִי* und lässt dies ein Hithpael von *חָנַם* sein! — 7) *רַח* zusammengesetzt aus *רָאָה* (wie auch hier cod. Harl. hat) findet sich so noch V. 92. 104, wo es H. gänzlich verkennt. — 8) *עֲקֻבָּה* von *עָקַב*, benennen 1 Mos. 2, 23. — 9) H. unsinnig: welcher den Bösen bestraft. — 10) H.: Himmel! — 11) H.: Du standest vor Deinem Heere mit der Erscheinung und mit der Hand! —



- 25 מן <sup>21</sup> אדים רב <sup>22</sup> וקשה וסגאי לחצות חלח  
לסכרי לחסודך לא תיכף <sup>23</sup> באשנחו  
ולא תעזרני מן סובך בבאחו
- בקעים עבדיך ושנועה <sup>24</sup> רימך  
<sup>25</sup> ארחי מסכינה דקעם קדמך  
30 ומד בך סעדותה <sup>26</sup> וברחמיו דו סמך  
אגן עליו בחסודך ואפשם לה <sup>27</sup> נאימך
- <sup>28</sup> גלל ים רחמך לכלה משפעים  
<sup>29</sup> ונאזהרה <sup>30</sup> נפשיך בחשך לחצי מופעים  
אן עמך אה דבאר עלאים וארעים  
35 סדיתן מרגוזך וחסודך מרעים
- דכיר קעימיה דלון לח מחנשי  
בשלמות עבדיך סביה ארשי  
זכותה ושלמותה <sup>31</sup> ובן עבדך משה  
<sup>32</sup> אגיב לישועתה ושמע קל מדרשה  
40 וסרוק מן לבוט <sup>33</sup> דן לחציה דקשה
- הידן צריך דאתי <sup>34</sup> בבאו לחסודך  
מתחנן <sup>35</sup> משדל בקיאם עבדיך <sup>36</sup>  
אה תקיף רביאנך בימין עודיך  
סדיתן מן סנן מר לאברהם פדיך
- 45 ומד בך אתרתיח <sup>37</sup> ואכפת עזרוחי  
ליד <sup>38</sup> סגי <sup>39</sup> טכאחך ובחסודך <sup>40</sup> סוברתי

21) Ich lese אדנים. — 22) H. וקאה ואחלתו. — 23) H. 'בש'. —  
24) Ich lese ארתה. — 25) H. ארתה. — 26) H. 'די'. — 27) Etwa 'נעי'. — 28) H. גללי. — 29) H. 'רי'. —  
30) H. 'נפוש'. — 31) H. ובנביות. — 32) H. הגיב. — 33) wohl  
מנסף אי. — 34) H. 'ומ'. — 35) H. 'ומ'. — 36) H. noch: אי  
דין מנסף אי, hinweggenommen (= מנסב vgl. 1 Mos. 20, 5 u. Ztschr. Bd. XVII S. 722 oder = מזוף vgl. zu V. 113) oder zurück-  
gehalten von Deiner Güte und Deinem Schutze. — 37) H. 'רהכ'. — 38) H.  
סגאי. — 39) H. סובך. — 40) H. 'ררוחי'. —

Vor einem mächtigen harten Herrn und vor grosser schwerer Bedrängniss<sup>12)</sup>:  
So mögest Du meinem Harren auf Deine Gnade nicht Uebles zufügen<sup>13)</sup>  
Und lass mich nicht ausgehn von Deiner Güte in Schande<sup>14)</sup>!

Ob des Bundes Deiner Knechte und des Schwures, den Du geschworen,  
Sei gnädig dem Armen, der vor Dir steht;  
Indem an Dir sein Schutz und er auf Deine Barmherzigkeit gestützt ist,  
Beschütze ihn mit Deiner Gnade und reiche ihm Deine Anmuth<sup>15)</sup>!

Die Wellen des Meeres Deiner Barmherzigkeit ergiessen sich über Alle,  
Die Strahlen Deiner Erquickung leuchten in der Finsterniss meines Druckes;  
Sind wir doch Dein Volk<sup>16)</sup>, o Schöpfer des Oberen und Unteren,  
Erlöse uns von Deinem Zorne, Du dessen Gnaden wohlthun<sup>17)</sup>.

Gedenke der Bündnisse, deren<sup>18)</sup> Du nicht vergissest,  
Wende (mir) zu die Hingebung Deiner edlen<sup>19)</sup> Diener,  
Das Verdienst und die Hingebung Deines Knechtes<sup>20)</sup> Moses,  
Erhöre zur Hülfe und höre die Stimme der Bitte  
Und erlöse vom Drucke<sup>21)</sup> des harten Gerichtes der Dränger!

Wer bedürftig ist und bittend kommt zu Deiner Gnade,  
Flehend, zur Fürbitte anrufend den Bund deiner Knechte, —  
O der du stark in Deiner Grösse mit der Rechten Deiner Macht<sup>22)</sup>  
Erlöse uns von unsern Feinden, wie Du unsere Väter erlöset!

Und wenn ich Dir mich zuwende<sup>23)</sup> und dränge meine Rückkehr<sup>24)</sup>  
Zu Deiner grossen Güte und in Deine Gnade meine Hoffnung (setze):

12) אֲדִים kann natürlich nicht zu den folgenden Adjectiven, die M. Sing. sind, gesetzt sein; als st. constr. müsste es אֲדִי heissen, deshalb corrigire ich אֲדִנִּים, Herr, das als Sing. gebraucht wird. Das חֲלֹחַר ist schwierig, es ist wohl von חֲלִיתָהּ, das der Sam. für שְׁלִישׁ setzt und als Herr nimmt, abzuleiten. — 13) חִיכָה von אָכַף bedrücken wie V. 45. באשנחו von באש, schlimm sein. — 14) אֶעֱזֹר = הִחֲזִיר ist die Uebers. von בָּשָׁתָה und wie V. 19, באחו = באחו soviel wie בָּשָׁתָה. — 15) So übersetzt auch H.; ich würde vorziehen, es als יִמְיִן aufzufassen, das des Reimes wegen versetzt ist. — 16) אֵן = אֵנָּה oder = חָן, H. nimmt עֲמִית = עֲמִית, du siehst, was aber keinen Sinn giebt. — 17) מִרְעִים Part. Afel pl. v. רָעָה (= רָצָה), wohlwollend sein; H.: lass sie schauen! — 18) לִהְיוֹן = לִהְיוֹן kann nicht erste, sondern muss dritte Pers. Plur. sein, לא את = לא. — 19) סִבִּיהּ, nicht Tobias, wie H. fabelt, vgl. die Ueberschrift des cod. Harl. Anm. a. — 20) Sowohl עֲבָדְךָ וְבִן עֲבָדְךָ als auch וְבָנִיּוֹת sind nicht richtig, ich vermute בִּיחָךְ, des Sohnes deines Hauses. — 21) לְבוֹם setzt der Sam. immer für אֵן Schmerz, Druck. — 22) עֲרִידַךְ nimmt H. für עֲזָדְךָ; für וְסִעֲרִי 1 Mos. 18, 5 setzt der Sam. וְסִעֲרִי, also auch: schützen (wenn es nicht fehlerhaft ist f. וְסִעֲרִי). — 23) אֶחֱרָחִיָּה = אֶחֱרָחִיָּה wie häufig. — 24) אֶכְסַח von אָכַף, drängen, vgl. V. 26. 70 und עֲזֹר = חֲזַר, שׁוּב.

- 41) בסל סובך אדיק וזרו 42) בקרוחי  
 מן שרב עקיה ואנשם 43) לאמרחי  
 זעוק כל בוראיה 44) ואחה במימרה  
 50 פרנסה ועלמה ועבודה ומרה  
 עני זעיק עבודך ושמע למימרה  
 45) ובעננה רחמיך ורחוהה כמרה  
 ואמאן להב לחצה 46) וטקי לנמרה  
 לחכום כסיואה דרו מנך לא פלי  
 55 47) חדר סימניה וכל חמח וכל פלי  
 מן שאם טבאחה 48) דסני 49) וסכפלי  
 ארשי 50) לחשכותה דרגוז יכפלי  
 טבה 51) דבתוהה שקיחן בכל 52) אורח  
 עבודה 53) דכרוחת 54) וקנעית 55) סדורה  
 60 ארתי 56) לחצי לידך מן ארצכה ברח  
 57) דירחן חסדיך על כל שיאם כרע  
 58) יחידאה אלהותה דלית עמה 59) עבר  
 את 60) אוריה דמורך לא עדי ולא עבר  
 מסי 61) צניכות לכל 62) דחיותה סבר  
 65 בזכות סביה דמן אצות עבר  
 כל 63) רחצון 64) אה בך וערוקי ליד חסדך

41) H. — 42) H. 'וב'. — 43) H. — 44) H. —  
 45) H. — 46) Offenbar fehlerhaft f. וטסי, vgl. V. 109. —  
 47) H. — 48) H. — 49) gewiss falsch f. וסכפלי. —  
 50) H. — 51) H. — 52) H. — 53) H. —  
 54) H. — 55) H. — 56) H. — 57) H. —  
 58) H. — 59) H. — 60) H. — 61) H. — 62) H. — 63) H. —  
 64) fehlt in H. —

- Dann schaue mit dem Thau Deiner Güte und fördere meine Abkühlung<sup>25)</sup>  
 Von der Hitze der Leiden und hauche belebend an meine Bitterkeit<sup>26)</sup>!  
 Der alle Geschöpfe hervorruft, und sie kommen durch sein Wort<sup>27)</sup>,  
 Ernährer der Welt, deren Schöpfer und Herr,  
 Erhöre das Flehen Deines Knechtes, höre auf sein Wort,  
 Mit den Wolken Deiner Barmherzigkeit und des Erbarmens bedecke ihn<sup>28)</sup>,  
 Lass aufhören<sup>29)</sup> die Gluth des Druckes und lösche aus seine Kohle<sup>30)</sup>!  
 Der Du kennst das Verdeckte, dem kein Geheimniss verborgen ist,  
 Der erneut die Zeichen, jedes Wunder und Ausserordentliche,  
 Wer schätzt die Beweise der Güte, die gross und vielfach,  
 Gewähre der Finsterniss des Zornes, dass sie mich verlasse<sup>31)</sup>!  
 Gütiger, dessen Gnaden sich finden auf jedem Wege,  
 Schöpfer der Geschöpfe, Erhalter, Ordner,  
 Habe Mitleid mit dem Bedrängten, der zu Dir aus Deinem Lande<sup>32)</sup> flieht,  
 Denn die Grösse Deiner Gnade überwiegt jede Schätzung<sup>33)</sup>.  
 Einziger als Gottheit, der keinen Genossen hat,  
 Mächtiger, der fortdauert, nicht vergeht und nicht dahingeht,  
 Reiche den Bedarf jedem, der das Leben trägt<sup>34)</sup>,  
 Um des Verdienstes willen der Edlen, die aus den Lenden Eber's<sup>35)</sup>!  
 All mein Hoffen ist auf Dich, und meine Zuflucht zu Deiner Gnade hin,

25) זרז mit כ construiert wie V. 18, קיררה Abkühlung, Erquickung in  
 der Form קרת ריח, קרה עין. — 26) אמרות wohl von מר, bitter sein,  
 oder v. מר, „hitzig sein?“ — 27) H.: Alle Geschöpfe fliehen und kommen  
 mit ihrer Rede! — 28) כמרה habe ich nach dem Zusammenhange übersetzt,  
 doch ist es mir verdächtig. — 29) אצל, aufhören, unterlassen, so ausser  
 der von Cast. angef. St. 2 Petr. 1, 12 noch Ephr. III, 332 (Rödiger's Chrest.  
 127), Cureton corpus Ignatianum S. 201 Z. 2, vgl. noch unten V. 103. —  
 30) Das aram. גומרה, Kohle. — 31) יכסלי ist mir unklar und nur nach  
 dem Zusammenhange übersetzt. — 32) ארצכה ist verdächtig; H.: „an  
 Leiden“. Diese Uebers. ist natürlich bloß errathen. Ich vermuthe, dass es  
 ארצמה mit Mem heissen muss, dieses Wort kommt noch V. 70 u. 71 vor.  
 רצם kommt nach Aruch in einigen Thalmudstellen als: verletzen, vor, wo  
 es bei uns רצף heisst; die LA. Nathan's aber ist richtig und das Wort ist  
 das transpon. צרם, das in allen semit. Dialekten bedeutet: zerspalten, also  
 auch hier: fliehend wegen seines Risses, seiner Wunde. — 33) שיאם,  
 Schätzung wie V. 22, H. wieder: Himmel! כרע und כרע überwältigen, über-  
 wiegen. — 34) Oder nach cod. Harl.: Jedem, der auf Erbarmen hofft. —  
 35) Um Willen des Tobiahs, welcher Lästerungen zu durchmachen hatte! So  
 übersetzt H. — טביה sind die Erzväter, vgl. Ueberschr. u. V. 37. Für מן  
 אצור liest H. in einem Worte מנא, wodurch er seinen Unsinn herausbringt.  
 אצא ist gleich dem syr. חצא, hebr. חלצים, Lenden, Hüften. —

- 65) ואן שמחי עליך ושרלי לך לבדך  
 בצדקה 66) מדלך בעם משה עבדך  
 אדיק 67) מן מעונך כי אין עוד מלבדך  
 70 לרן ירוק 68) מסכין 70) אייכף ארצמה  
 אלא ליד רחוחך מלגו לב מרצמה  
 לידך אכסה אפי ובך 71) ושוי מנשמה  
 72) מזו טובך לא בסל וזאון כל נשמה  
 73) ביר ערוק ושקיה לכל שאיל  
 75 ממרק בחסדיך וברחואך גמול  
 74) גבל ערוק לידך ולא אשקחו מעול  
 אלא בתרח רחמיך 75) דאתה וסבול  
 נצועה דלא מנצע כסת כל גברין  
 80 חילך כל בוראיה בחסרך מדכחין  
 כסת דבניה דעלי מתגברין  
 ומסיתי בעלמה בגונה כל מסברין  
 סלוח סריחחה סבול אשמיה  
 דלא מנכי מן חובים וגזי ברחמיה  
 כפיר לי מן חסאי בקיאם שלמיה  
 85 ואחרחם עלי לגו חרי עלמיה  
 על מן הו רניני אלא על קנומי  
 מד לא אשוית עמל זכו לגו יומי  
 דעברו ואזלו ויום דיני קדושי  
 ומליתי בתהו קדם יום סכוי

65) H. ואנשמחי. — 66) H. כדילך. — 67) H. ממע. — 68) I  
 69) H. נח. — 70) ist die Variante von Heid. nicht angeg.  
 ben. — 71) H. אשוח. — 72) H. מד. — 73) H. בית. — 74) I  
 75) I. דאתחו סבול (?).

Mein Sehnen <sup>36)</sup> ist nach Dir, meine Fürbitte <sup>37)</sup> zu Dir allein,  
Mit dem Wohlwollen, wie es von Dir ausgeht, auf das Volk Moses, Deines Knechtes,  
Schau aus Deiner Wohnung, denn Nichts ist ausser Dir.

Wohin soll fliehen der Arme, wenn schwer ist <sup>38)</sup> das Leid <sup>39)</sup>,  
Als zu Deinem Erbarmen aus dem Innern des bedrängten Herzens?  
Dir wende ich zu mein Antlitz, und in Dich setze ich mein Verlangen,  
Da Deine Güte nicht aufhört und nährt <sup>40)</sup> jede Seele.

Denn Du bist eine Zufluchtsstätte, wirst gefunden jedem Fordernden,  
Vergeltend <sup>41)</sup> mit Deinen Gnaden, und nach Deinem Erbarmen erweisend.  
Nimm auf <sup>42)</sup> wer zu Dir flieht, die nicht finden Eingang <sup>43)</sup>  
Als durch die Thüre Deiner Barmherzigkeit, denn Du bist der Tragende.

Sieger, der nicht besiegt wird, bezwingend alle Helden  
Deine Kraft <sup>44)</sup>, alle Geschöpfe werden durch Deine Gnade geführt,  
Bändige die Feinde, die mich übermannen,  
. . . <sup>45)</sup>

Der verzeiht die Fehler, trägt die Sünden,  
Nicht aufreißt <sup>46)</sup> wegen der Schuld und wegstreicht mit Erbarmen,  
Vergieb mir meine Sünden um des Bundes willen der Vollkommenen,  
Erbarme Dich meiner in beiden Welten!

Ueber wen ist meine Klage als über mich selbst <sup>47)</sup>?  
Indem ich keine Mühe angewendet um Verdienst <sup>48)</sup> in meinen Tagen,  
Die hingezogen und weggegangen, und der Tag meines Gerichts steht vor mir <sup>49)</sup>,  
Und voll bin ich in Angst vor dem Tage meiner Erwartung <sup>50)</sup>.

36) Die Verbindung zu einem Worte ראנשמחי ואנשם heisst: hauchen, sich sehen wie V. 72. — 37) שדלי ist ganz richtig, während Heid.'s Correctur unsinnig ist. — 38) אייכה = יכה; wie es in cod. Harl. heisst, erfahren wir nicht. — 39) Ueber ארצמת und מר' vgl. oben Anm. 32. — 40) וזאון von זון, ernähren. — 41) מרק setzt der Sam. für שים, auch für ארצה 1 Mos. 18, 21, wo es freilich mehr bestrafen heisst (Tharg. אחסרע), aber doch im Allg. vergelten bedeutet. — 42) קבל גבל scheint für קבל stehen; die LA. des cod. Harl. ist von Heid. gewiss falsch angegeben. — 43) מעול von עלל eingehn. — 44) חילך muss zum vorhergehenden V. bezogen werden; die Uebersetzung H.'s: Deine Macht verkünden durch deine Gnade alle deine Geschöpfe, ist sprachwidrig und widersinnig. Vielleicht ist חילה, Mächtiger, zu lesen. — 45) Dieser V. ist offenbar so entstellt, dass man seinen Sinn nicht errathen kann; wie H. zu der seltsam genug lautenden Uebers. kommt: Und erscheine in der Welt wegen Aller, die auf dich vertrauen, mag ihm zu erklären überlassen bleiben. — 46) לא מנכי entspricht dem bibl. ינקה, wie schon Cast. aus der sam. Liturgie anführt. — 47) ähnlich dem V. Kgl. 3, 39. — 48) H. übersetzt: „weil ich nicht klagen wegen gethan“ und fügt in einer Aum. hinzu: Nur so kann עמל „gleichmässig thun“ einen Sinn geben! — 49) קרשי ist schon deshalb verdächtig, weil der Reim מי verlangt, und den Sinn stört es gleichfalls, ich schlage daher קרמי vor: steht vor mir. — 50) Auch סכרי stört den Sinn, und soll es vielleicht heissen סכרמי, der Tag meines Endes, vgl. V. 101.

- 90 פרוקח <sup>76</sup>) דמשחק במסציע עקיה  
מקלסה דגלי קבל <sup>77</sup>) כל ערוקיה  
פרקן גלי לן דת פרוק ברוקיה  
בקשם מוכיה מערתח צדיקיה  
צדק מחנחחא ולצדקה לא מלי  
95 פשוים רתואתה דסובת לא בלי  
<sup>78</sup>) פתח <sup>79</sup>) חרח רחמין באפו וצדק עלי  
בסני ברכהן מן אוצרך דמלי  
קמאה יכלותה ולא קדמה קרום  
יאה מן בעקב שמה אל (חנון) ורחום  
100 לם סרף מסכינה דלקרמיק קרום  
דרחמיק כל ערן לית שקיה לון סכום  
רמה מרוממה דאמנוחה מיטב  
פשוים די ובה דלא מיני מן יהב  
בדכרון שבועתה הך דת אלוף אטיב  
105 וספי מקון לחצי דמסכסך ולהב  
שמו צבעתה דששם כל סבן  
רחיק דרגזון ושקיה ברחמין ורתואן  
סדיתן מן ארי סנן ורבכהן  
וספי בסל דרוח יעזנה דליהבן  
110 תדיר נוראותה דחילה לא <sup>80</sup>) משחאם  
מלכה דיתרן סובה לעלם מכל ורחם  
לא סרף מסכינה דלקמיק קעם  
ולא תנוב שיאלה ועליו בחסדך רחם

76) Offenbar bloß Druckfehler ist יקד. — 77) dessgl. מל.  
78) dessgl. פתח. — 79) dessgl. חבח. — 80) dessgl. אד. g  
den Reim.

### Z u s a t z.

Zu S. 816 u. 817 Vers 39. Ich glaube jetzt, dass das Jod in דה  
überflüssig ist, so dass die Worte 'אניב ל' zu übersetze  
antworte seinem Flehen.

Zu S. 818 u. 819 V. 57 u. Anm. 31. Es ist wohl יכלי zu lesen,  
(der Zorn) aufhöre. Vielleicht ist auch V. 78 zu lesen י  
ich vergehe. Auch V. 94 dürfte zu lesen sein: für  
Wohlwollen es kein Aufhören giebt.

Zu S. 822 u. 823. Wahrscheinlich ist V. 100 u. 112 (vgl. Anm. 55  
zu lesen לחטרף, in ein Wort zusammengezogen aus ורף

9. August.

Geiger

Erlöser, der gefunden wird in Mitten der Leiden,  
 Zufluchtstätte, die offenbar ist vor allen Fliehenden,  
 Unser Erlöser, zeige uns, dass Du der Befreier bist der . . .<sup>51)</sup>  
 Um der Treue der Reinen willen, derer in der Höhle, der Frommen<sup>52)</sup>.  
 Gib wohlwollend Gaben denen, die zum Wohlwollen nicht ausreichen,  
 Reiche Erbarmen, dessen Güte nie aufhört,  
 Oeffne das Thor der Barmherzigkeit . . .<sup>53)</sup> und übe Gutes mit mir  
 Mit der Grösse der Segnungen aus Deinem Schatze, der voll.  
 Erster an Macht, dem kein Früherer vorangegangen,  
 Und dessen Name auch zuletzt<sup>54)</sup> sein wird: barmherziger Gott,  
 Stosse nicht<sup>55)</sup> weg den Armen, der vor Dir steht,  
 Denn Deine Barmherzigkeit — zu aller Zeit findet sich ihr kein Ende<sup>56)</sup>.  
 Hoher, Erhabener, dessen Werk ist Gutes thun<sup>57)</sup>,  
 Reiche Deine Hand<sup>58)</sup>, die nicht müde wird<sup>59)</sup> zu geben,  
 Im Andenken an den Schwur, wie Du gewohnt bist<sup>60)</sup> wohlzuthun,  
 Und lösche den Brand meines Druckes, der angefacht ist und aufflammt.  
 Der die Klage erhört<sup>61)</sup>, der reicht alles Gute,  
 Fern von Zorn, sich finden lassend<sup>62)</sup> in Barmherzigkeit und Milde,  
 Erlöse uns aus der Hand unserer Feinde und Hasser  
 Und lösche mit dem Thau des Wohlwollens<sup>63)</sup> den Brand unserer Flamme<sup>64)</sup>.  
 Beständiger an Furchtbarkeit, dessen Macht nicht geschätzt werden kann,  
 König, dessen Güte ewig Alles übersteigt, und erbarmend,  
 Stosse nicht weg<sup>65)</sup> den Armen, der vor Dir steht,  
 Weise nicht ab<sup>66)</sup> sein Bitten, nimm Dich seiner an in Deiner Gnade!

51)  $\text{דָּת}$  ist =  $\text{דָּאָת}$ , vgl. oben Anm. 7. Was  $\text{ברוקיה}$  sein soll, ist  
 unklar; es mag Druckfehler sein für  $\text{סָר}$ , also: Erlöser der Erlöser, d. h.  
 höchster Erlöser. Wahrscheinlicher ist mir, dass  $\text{דְּבֻקִּיָּה}$  zu lesen ist, also:  
 Erlöser aller die an Dir hangen, der Treuen. H. übersetzt: Freiheit offenbart  
 uns das Gesetz der Freiheit! — 52)  $\text{מַעְרָתָהּ}$  steht wohl für  $\text{רֵבֵמָה}$ , die in  
 der Doppelhöhle begraben sind, die Erzväter. — 53)  $\text{בְּאִפְסוֹ}$  ist gewiss fehler-  
 haft; H. übersetzt: vor mir, als stände  $\text{בְּאִפְסִי}$ . — 54) d. h. der der Erste  
 und der Letzte ist. — 55)  $\text{לֹא}$  ist gewiss Druckfehler für  $\text{לֹא}$ , vgl.  
 V. 112, auch H. übersetzt: nicht, aber auch  $\text{סָרָף}$  scheint hier wie V. 112  
 in  $\text{חֲסָרָף}$  geändert werden zu müssen. — 56)  $\text{שְׁקִיָּה}$  vgl. Anm. 5 und für  
 $\text{סִכְרֹם}$  Anm. 50, Heid.: eine andere Stütze haben wir nicht! — 57) Ueber  
 $\text{אֲמִנְתָּהּ}$  vgl. Anm. 3 und für  $\text{מִיטָב}$  Anm. 2. — 58)  $\text{יְדֵי רֵבָה}$  ist gewiss  
 fehlerhaft; nach Heid.'s Uebersetzung: seine grosse Hand, ist zu vermuthen  
 $\text{יְדֵי רֵבָה}$ . — 59)  $\text{מִיָּן}$ , aufhören, nachlassen, vgl. Anm. 29, doch wäre zu  
 erwarten  $\text{מִיָּנָה}$ . — 60)  $\text{דָּת}$  wieder =  $\text{דָּאָת}$ ,  $\text{אֵלֶף}$  ist hier wie  $\text{יֵלֶף}$  im  
 Thalmudischen und Syrischen; Heid.: jenes Gesetzes der Liebe! — 61)  $\text{שְׁמַעֲנִי}$   
 ist  $\text{שְׁמַעֲנִי}$  zu lesen. — 62)  $\text{שְׁקִיָּה}$  vgl. Anm. 5. — 63)  $\text{רֵעָא}$  =  $\text{רֵחָא}$ . —  
 64)  $\text{יַעֲזֹבָה}$  wohl von  $\text{אָזַח}$ , brennen, und  $\text{לִידֵהֲבֵן}$  natürlich von  $\text{לֵהֲבֵן}$ ; Heid.:  
 er wird uns erhören, ausser ihm haben wir Niemand! — 65) vgl. Anm. 55. —  
 66)  $\text{חֲזֹב}$  für  $\text{חֲזֹבָה}$ , für welches im Sam. die Bed. abweisen, verweigern,  
 bereits Cast. nachweist, vgl. noch den Zusatz in cod. Harl. nach V. 42.



schen Wörterbuches aus Castellus' Heptaglotton ein was  
indem er — abgesehen von seinen wenig werthvollen  
ein, wenn auch unvollkommenes, syrisches Wörterbuch  
Darauf zu warten, bis ein Gelehrter ein vollständige  
heutigen Anforderungen herausgibt — wir haben in  
dem hingegangen, das Resultat eines solchen Harrens  
daher sehr verdienstlich, wenn sich Jemand dazu  
samaritanische Wörterbuch aus Castellus' Heptaglotton  
herauszugeben; Cast. hat auch dafür nach seiner Zei  
geleistet, und selbst ohne Berichtigungen und Zusätz  
behrliches Hilfsmittel haben, das nicht in einem se  
und sehr voluminösen Werke vergraben ist, sondern  
Umfange ist. An berichtigender Vervollständigung wi  
wie ich mir denn vorbehalte, solche Bemerkungen in  
zusammensustellen.

Frankfurt a. M. 18. Januar 1864.

---

## Abraxas und Elxai, eine Verm

Von

Rabb. Dr. Geiger.

Dass man für beide Wörter, Abraxas und Elxai  
befriedigende Erklärung hat, dürfte wohl allgemein  
mag demnach einer neuen Vermuthung darüber Raum ge  
will nicht mehr gelten, als sie sich selbst bezeichnet.

laute auszusprechen und sie lassen den härtesten, das Cheth, meistens ganz weg. Allein wir finden in dem Lande, in welchem sich eine romanische Sprache mit dem Arabischen aufs Engste berührte, und wo zumal in Städte- und Provinznamen das arabische Cha nicht umgangen werden konnte, nämlich in Spanien, eine andere Art der Transscription; es wird oft für Cha das X gesetzt, so dass **وان الحجارى** Guadalaxara geschrieben, das X aber als ein solcher Kehllaut gesprochen wird, wie in vielen spanischen Eigennamen, die im Arabischen häufig dann mit Schin umschrieben werden. Wie nun, wenn auch in jenen beiden Wörtern das  $\xi$  lediglich ein umschriebenes Cheth oder aspirirtes Khaf wäre? Wir erhalten dann für Abraxas **אַבְרָכָה** oder mit dem Art. **הַבְּרָכָה**, Segen, was für ein Amulet sehr passeud ist, für Elxai **אֱלֵחַי**, als den Namen eines Religionsstifters, der den „lebendigen Gott“ lehrte und verkündete.

Frankfurt a. M. 28. October 1863.

## Sprachliche Miscellen.

Von

Rabb. Dr. Geiger.

### 1. **אֵן** und **אָן**.

So klar an sich die Bedeutung des bibl. **אָן** als Ausrufes der Freude und des Schmerzes ist, so wenig ist dessen Form erklärt. Zwar bedürfen solche Empfindungslaute, als blosser Aushauch innerer Gemüthsbewegung, im Allgemeinen keiner etymologischen Deutung; allein auffallend bleibt es, wenn sie an Worte anstreifen, welche in der Sprache so sehr gebräuchlich sind. Noch unklarer ist das Wort, welches der Syrer an den meisten Stellen dafür setzt. Er giebt es nämlich Jes. 44, 16. Ezech. 25, 3. 26, 2. 36, 2 mit **אָן** wieder, dessgleichen Hiob 39, 25, wo **אָן** noch mit Jod am Ende steht, auch **אָן** Ezech. 6, 11 heisst es **אָן**, während das. 21, 20 (15) **אָן** von allen alten Uebersetzern anders gedeutet wird, und der Syrer in den Psalmen, wo er überhaupt unselbstständiger verfährt, dafür 35, 21. 40, 16. 70, 4 **אָן** setzt und 35, 25 es ganz übergeht. Das Thargum umschreibt meistens mit **אָן**, in Freude oder wie Ezech. 6, 11 mit **אָן**, wehe; nur Jes. 44, 16 behält es **אָן** bei. Das syr. Wort nun wird von **אָן** abgeleitet als Imp. Afel: lass uns leben, und darauf und auf **אָן** verweist auch Bernstein im Wb. p. 129. Diese Ableitung ist eine sehr gezwungene, während gerade die Aehnlichkeit des Wortes im Aramäischen mit dem Hebräischen auf eine weit natürlichere Erklärung hinleitet.

**אָן** ist, wie ich glaube, der Vocativ: o Bruder, dessen Zeichen zuweilen zurückgelassen wird, so dass dann blos **אָן** steht, und so ist es Anrede, Aufruf zur Theilnahme an Freude oder Schmerz. Es entspricht dem Schmerzensruf

gerade in späterer Zeit gebräuchlich. So lässt die  
am Fasttage einen Greis auftreten mit der Anrede  
während in Thossetha 722, meine Kinder, und eb  
das. 7718 vgl. m. Lesestücke aus d. Mischnah !  
718 Jes. 44, 16 ist natürlich auch: Bruder.

Frankfurt a. M. 11. Jan. 1864.

## 2. לִפְנֵי.

Das Wort, das ich hier an die Spitze gestellt, si  
und man hält es wohl beim ersten Anblicke entwede  
aus fremder Sprache entlehnt und barbarisch verst  
nicht so. Wir begegnen ihm im Briefe des Mare bar  
(Cureton, Spicilegium S. 44 Z. 4. woselbst es heisst  
Freunden bald benachtheiligen. „Denn auch die Gebu  
ihren beiden Seiten לִפְנֵי schadet uns; sind i  
Liebe zu ihnen und werden wir durch die Gewöhnung  
und sind sie schlecht etc.“ Cureton übersetzt das  
contest of feelings, der Widerstreit der Gefühle. Dies  
etymologisch durch Zerlegung in zwei Wörter errathen  
in den Zusammenhang, da von einander widerstreiten  
Bede ist, noch kann sie für die Bibelstelle Jes. 65, 7.  
anführt, angewendet werden. Dieser, wohl Gabriel Sici  
der Polyglotte und seinem ex adverso stant folgend, i  
contra und nach Bar Bahlal mit: coram. palam, im  
Alles ebenso etymologisch errathen wie die Angabe de  
Tallberg p. 34 Ende: לִפְנֵי 71. Das beweist  
Wort schon zu den Zeiten dieser späteren Syrer anse

Sünden und die ihrer Väter. So nun auch im Briefe Mare's: Beides in gleicher Weise schadet. Etymologisch scheint es mir ähnlich wie *مهم*, eines zwei Male, d. h. doppelt, und *مهم*, eines wie vielmal, d. h. um wie viel mehr, gebildet zu sein, es ist contrahirt aus *مهم مهم* mit elidirtem Dolath, d. h. eines eine Entsprechung oder entsprechend dem andern, also: Beides in gleicher Weise. Das Wort verlor sich jedoch bald im Sprachgebrauche, und da es auch in alten Schriften wenig vorkam, wurde seine Bedeutung selbst von den geübtesten einheimischen Sprachforschern verkannt.

13. Jan.

---

### Aus einem Briefe des Consul Dr. Blau an Prof. Fleischer.

Trapezunt, 1. Juni 1864.

— Vorige Woche habe ich einen offenen Empfehlungsbrief an Sie dem glücklichen Reisenden Hrn. *Vambery* mitgegeben, der von seiner zweijährigen Reise nach den osttürkischen Ländern glücklich und mit reichen Erfahrungen beladen heimkehrend, hier durchkam. Da er zuerst nach London muss und in Deutschland nicht vor Juli eintreffen wird, so interessirt Sie wohl vorläufig eine kurze Notiz über seine Wanderung, bis er selbst Ihnen persönlich Näheres schildern wird, und seine Reise Früchte, die er zum Theil in Deutscher Sprache und in Deutschland zu veröffentlichen gedenkt, die ganze Grösse seiner Erfolge in helles Licht setzen. Er gieng von Teheran mit einer Gesellschaft von 25 Bettelderwischen aus Chokand und der chinesischen Tatarei, selbst als solcher verkleidet und durch seine unvergleichliche Gewandtheit in Sprachen und Sitten zur Beibehaltung eines 14monatlichen Incognito befähigt wie wohl keiner vor ihm, über Sari in Mazanderan nach Karatepe am kaspischen Meere, von da mit einer Seeräuber-Barke nach Sömüs-tepe, durchzog das Turkmanenland und Chiwa bis nach Kongrat, dann weiter durch die Wüste nach Bochara; hielt sich da einige Zeit auf, besuchte Samarkand und drang bis Dschizzak vor. Unter den unsäglichsten Entbehrungen und nicht selten mit Gefahr seines Lebens gelang es ihm die tiefsten Blicke in die Zustände und das Leben jener Länder zu thun und überaus schätzbare Aufzeichnungen in seinen Tagebüchern, die er in theils ungarischer, theils deutscher Sprache mit türkischen Lettern führte, niederzulegen. Seine Gefährten zogen von Dschizzak nach Kaschgar weiter, während er selbst, nun als Scheich unter dem Namen Molla Abdurreschid Rumi, die Rückreise antrat; der Geruch seiner Heiligkeit war ein so grosser, dass mancher Turkmane einen „Nefes“ seines Mundes als höchste Segenspendung mit einem fetten Lamm bezahlte. Er nahm den Weg über Balch und Herat, wo er nochmals in Gefahr gerieth, erkannt und für einen Spion gehalten zu werden, da der gegenwärtige Herrscher Herats, jüngster Sohn von Dost Mohammed, es sich nicht ausreden lassen wollte, der Scheich sei ein verkappter Inglis, bis letzterer ihm durch eine furchtbare Verwünschung des ganzen Geschlechtes und einen erschütternden Fluch, vor dem das ganze Medschlis auseinanderstob, einen heilsamen Schrecken beibrachte. Ueber Mesched, Teheran,

Täbris und Erzerum hierher zurückzugelangen war nach solchen Irrfahrrn nur eine Kleinigkeit. Von seinen Sammlungen mache ich Sie schon im Voraus auf seine osttürkischen Manuscripte, Originalbriefe, Volkslieder von Turkman und Kirgisen, und ein schon ziemlich weit vorgeschrittenes dschagataische Wörterbuch aufmerksam, das er zunächst mit Transcription und Uebersetzung in Angriff nehmen wird.

Neben dem Hochgenuss seiner Reiseschilderungen habe ich während der Tage seines Hierseins mit ihm in osttürkischen Wurzelforschungen geschwehrt. Mein alter Plan eines türkischen Wurzellexicons rückte mir einmal wieder recht nahe . . . doch nonum prematur in annum ist da wohl das minimum.

Gelegentlich, weil einer Ihrer Correspondenten in Zeitschr. XVIII, S. 341. mich dazu herausfordert, kann ich es mir nicht versagen, aus meinen Sammlungen eine Einzelheit herauszugreifen. Nöldeke kommt in jenem Briefe auf Sie auf das Wörtchen سبیس zurück, will meine Zusammenstellung mit jak. sys nicht gelten lassen und erklärt sich schliesslich ausser Stande, weitere Verwandtschaft sei es vom einen sei es vom andern nachzuweisen. Ich bin gern bereit, ihm auf die Spur zu helfen. Nach dem von Nöldeke ganz richtig in Erinnerung gebrachten Gesetze der Lautvertretung ist osman. sys zunächst gleich jakutischem ys, was Böhtl. W.-B. 33 durch „Rauch“ erklärt, und wozu ich mir, wie ich eben beim Nachschlagen sehe, das osm. sys „Nebel“, statt des von Böhtl. verglichenen ايس, mit Verweisung auf die gleiche Begriffsentwicklung in osm. u. jak. tuman, „Nebel, Qualm, Rauch“ vorlängst notirt habe. Der Nominalstamm ys aber darf unbedenklich zu dem Verbalstamm ys gestellt werden, wie z. B. der Nominalstamm üör Heerde, *dyelä* zu dem Verbalstamm für treiben, *dyesü* gehört (vgl. Böhtl. Gramm. S. 235). Die Grundbedeutung „Spritzen, Sprengen“, die das Verbum ys hat (Böhtl. W.-B. a. a. O.), ergibt aber für das Nomen ys die Bedeutung „Nebel“ nach der gleichen Anschauung, wie Wz. ibir „spritzen“ das Compositum ibir samir „Sprühregen, feiner Regen“ bildet (Böhtl. W.-B. 36). Für den osmanischen Sprachgebrauch von sys will ich noch anführen, dass

der türkische Kamus (T. III, S. 479 Z. 22 v. o.) das arabische سديم durch die Worte erklärt: دومانه وسبسه دینور; im Volksmunde unterscheidet sich tuman von sys dadurch, dass jenes den aufsteigenden, dieses den fallenden Morgennebel bedeutet. Verwandt damit und dem jakut. ys entsprechend sind überdies osman. syzmaq und sizmek, „tröpfeln, triefen.“ Vom Sprengen abgeleitet ist sodann der Begriff des Sprenkelns, den das osm. sys, sis ebenfalls hat. Der Uebersetzer des Kamus gebraucht das Sbst. zur Erklärung des arab. بَرَش (T. II, S. 311, Z. 15 v. u.), also von „Flecken der Haut.“

und übersetzt ebenda wenige Zeilen später die Beiwörter آبش und آبش durch سبسلو, „gesprenkelt.“ Ebendahin gehört, als turanisches Lehnwort, was in persischen Wörterbüchern (z. B. Vullers II, 367 unter سبیس No. 4) angeführt wird, sis „lentigo“, eine Hautkrankheit, die sich durch ein gesprenkeltes, leberfleckiges Aussehen der Epidermis kundgibt. Auch das von Vullers s. No. 2 gegebene سبیس „equus velox“ rechne ich zu gleichem Stamme.

sei es dass die in der turkmanischen Hippologie, wie in der arabischen, bekannte Thatsache, dass die Pferde von weisser Hautfarbe mit röthlichen oder grauen Flecken den ganz besonderen Ruf der Schnelligkeit haben, dem Ideengang zu Grunde liegt, sei es, dass vom Sprengen der Uebergang in den intransitiven Begriff Springen genommen ist, wie er im jakut. *ys-tan* springen, mit deriv. *ystaňa* Heuschrecke, *ystaňalaggy* Floh vorliegt. Dann würde auch persisches *سیستن* „springen,“ das nur gewaltsam mit *جستن* combinirt wird (Vull. a. a. O.), Denominativum jenes turanischen Wortes sein. — Um auf jakut. *sys*, Staub, Stäubchen zurückzukommen, so habe ich es in Zeitschr. XVII, 392 mit osm. *سیس* nicht identificirt, sondern nur verglichen und halte diese Zusammenstellung, wenn auch weniger treffend als die eben versuchte von jak. *ys* = osm. *sis*, auch jetzt noch für nicht ganz verwerflich, da bekanntlich im Jakutischen selbst ein unorganisches *s* als Anlaut in Stämmen steht, die daneben mit Spiritus lenis beginnend vorhanden sind. Wie daher z. B. *uodai* völlig gleich mit *suodai* ist (Böhtl. Gr. 214), wie *ary* „Bruch“ zu *sary* „Tagesanbruch“ gestellt werden muss, wie endlich aus tschuwasch. *sylym* sich sowohl jak. *ilim*, als *silim* erklärt, so mag auch *sys* mit *ys* ursprünglich eins gewesen sein, zumal das Nomen *sys* auch für mich, wie für Nöldeke, ohne nähere Verwandtschaft mit dem fruchtbaren jak. Verbalstamm *sys* zu sein scheint. Auf die entferntere Sippe des dschagataischen *ys* eigentl. feucht (*ys-lanmaq* osman. nass werden), dann schimmelig, moderig, stinkend u. s. w. näher einzugehen, erlassen Sie mir für heute mit einem Verweis auf Abuschka S. 14.

Dagegen nöthigt mich eine andere Ihrer im letzten Zeitschriftstheft veröffentlichten Correspondenzen (XVIII, S. 342), welche gegen mich gerichtet, zu einigen Worten der Erwiderung. Die Bemerkung des Herrn Probstes Berggren nämlich über den alten Namen von Suweida im Hauran trifft den Kern der Sache nicht. Auf derselben Seite meiner Abhandlung nämlich, aus welcher er meine Vermuthung über diesen Namen citirt (Zeitschr. XV, 440), habe ich selbst schon angeführt, dass in Inschriften von Suweida eine *φυλή Βιταιήνων* vorkommt: ausser der von ihm angeführten, in welcher *ΦΤΑΗΣ ΒΙΤΑΙΗΝΩΝ* mit einem *Σ* steht, spricht auch die Inschrift bei Porter II, 125, auf die ich mich berief und wo es heisst: *ΕΠΙΣΚΟΠΟΥΣΙΝ ΦΤΑΙΗ ΒΙΤΑΙΗΝΩΝ* erstens einmal mit Entschiedenheit dafür, dass die richtige Lesart *BIT* . . . und nicht *ΣBIT* . . . ist. Wenn Sie der Schwierigkeit damit abhelfen wollen, dass das *Σ* in *صويدا* (alle arabischen Classiker schreiben beiläufig bemerkt *سويدا*) aus griechischem *σις* entstanden sei, wie in Isnik u. aa., so könnte ich entgegnen, dass im Hauran zu der Zeit, wo vor griechischen Städtenamen griechisches *σις* in *'s* abgeschliffen wurde, gar nicht mehr griechisch gesprochen wurde; — allein die Hauptsache ist, dass in Inschriften von Suweida, wie ich in der genannten Abhandlung a. a. O. schon angeführt habe, ausser der *φυλή Βιταιήνων* auch eine *φυλή Αιταιήνων*, eine *φυλή Σομαιθήνων* und zum Ueberfluss bei Porter a. a. O. auch eine *φυλή Αιξινυδίων* vorkommt; woraus erhellt, dass in keinem dieser Gentilicia der Stadtnamen enthalten sein kann, sondern nur die Bezeichnung von einzelnen Körperschaften, wie denn in allen jenen Inschriften die *φυλή* ausdrücklich von der Stadtgemeinde,

العارة das heutige عارة = 'Ire ist, die andere nicht  
das inschriftliche *Appa*, *Apta* sein kann; und da  
die Breitenangabe 32° 50' von Bostra (31° 10') aus  
Identificirung mit Suweida spricht als dagegen.

## Aus Briefen an Prof. Broc

Von Herrn Prof. E. Tez.

Bologna

— Colgo questa occasione per mandarle la  
spagnuolo della nostra biblioteca universitaria e che  
distruttrici degli Inquisitori, ha questo falso titolo su  
pro christianis contra Ahmedis persae spec

Ha il No. DLXV. Fu posseduto da Ache Meh  
de Villafeliche; il quale scrisse di sua mano il nome  
por el amo del libro, que su yntencion fu  
este libro con su dinero de aravigo en ca  
[h]olguesen los de su tayfa (p. 115).

È codice miscellaneo e comprende (serbando se  
lezione del codice):

- A. (p. 1) Coronica y relacion de laes clarecida (la  
xarifa [شريفه] los que binieron de Ali ebnu  
el huçain, radialahu anhu, y los que fueron pi  
cosas no menos curiosas que probechosas, tr  
castellano en tenez año de 1049.

sobre quien sea la sanctificación y bendiction de Dios nro señor y sobre todos los que le siguen: se hizo este tratado ynterpretación de algunos milagros que hizo el sancto profeta, escritos en arabigo y aprovados y verificados por el savio de los savios cadi supremo hiyad عياض hijo de muça hijo de hiyad alhyahçovi الحصى, andaluz de la ciudad de cordoba el qual libro esta rrecevido en la mayor parte del mundo, que por su causa estiman los savios de levante a los del poniente que dizen en provervio aravigo „sino fuera por hiyad no se mentara el poniente“ لولا عياض ما ذكر المغرب, e così via via. Sul fine abbiamo: se acabó de hazer la primera ynterpretación el alcaçaba de çele a onze dias del mes de zaveh, el primero de mill y quarenta y quatro años per mano del siervo de los siervos de dios Ehhmed ben caçim ben ehmed ben alfaqui caçim ybnu el saig elhachazi el andaluz. Poi aggiunge alcune cose avvenutegli in Fiandra di quel tempo.

C. (p. 152) Traslado de una carta que escrivio Ehmed ben caçim bejarano ynterprete o turchuman de los rreyes de Marruecos etc. È scritta del 1021 (1612 de la quenta de los cristianos) dalla corte di Parigi agli andalusiani che vivevano a Costantinopoli.

D. (p. 168) Ynterpretacion de un sermon que hizo en aravigo un gran savio. È tradotto dal traduttore dei due scritti precedenti (B. C.).

E. (p. 201) Fardes çeenas y fadilas del guado y çala del mad gab del çayd Abu Ganiffa.

Ecco il libro: c'è da notare un luogo nel primo trattato, ove mette in beffa il miracolo dei cinque pani, mentre le meraviglie di Maometto sono ben più grandi. Poi un luogo nel secondo, ove parla di Erpenius e ne giudica la scienza; e finalmente la profezia „que la ciudad del mar مدينة البحر la tomara el levante.“

---

Von Herrn Consul P. Grimblot.

Galle 10 Juin 1864.

— — Dans le même temps que j'écrivais, un décret de l'Empereur, sur ma demande, établissait un vice-consulat à Maulmein en Birmanie et m'y nommait. Vous n'avez pas besoin que je vous dise pourquoi j'avais demandé à aller en Birmanie. On dit le climat de Maulmein assez sain. Je partirai pour Maulmein dans deux mois, je ferai quelque séjour à Calcutta et à Rangoon, et j'arriverai à Maulmein à la fin de la saison des pluies et à l'entrée de la saison froide, qui, dit-on, et je m'en réjouis, l'est beaucoup.

Je vous donnerai une nouvelle qui vous fera plaisir, c'est que tout en étant malade et fort malade j'ai réussi à atteindre le but que je poursuivais en vain depuis mon arrivée dans cette île. Je crois vous avoir écrit que je ne pouvais acheter des Mss. Palis ni en faire copier. Tout à coup, comme par enchantement, le nâyaka de Daddala, le temple le plus riche en Mss. de Ceylan, qui a été fondé par Nadoris Modeliar, celui-là qui a été si utile à Turnour, et où se trouvent déposés les Mss. écrits et collationnés de sa main et tous ceux



n'ai que le texte seul, et ne sais si j'achèterai la version, car je compte bien que Fausbøll nous en donnera tôt.

Je m'occupe d'un catalogue raisonné et analytique de la Bibliotheca Pállica —, et je donnerai en appendice les livres importants, de manière à faire connaître les bouddhistes. C'est un travail que je projetais depuis longtemps, mais que je n'ai pu faire que depuis que je possède le matériel. Ce sera un ouvrage énorme, car il y aura beaucoup de textes, un grand nombre de manuscrits. Mais il me faut d'abord aller en Birmanie où je compte j'ai vainement cherchés dans cette île, et me procurer des caractères Birmans pour faire le pendant de celle que les Singhalais, car on ne saurait songer à publier un texte dans deux sortes.

J'ai acquis deux exemplaires d'un excellent commentaire, Vimoha-vighātani, c'est son titre; et on m'a fait quelques jours une copie de la *ṭikā* du Rūpa-siddhi, faite et dont je n'avais jamais pu voir qu'une copie assez mauvaise.

C'est quelque chose que j'ai fait pour ne pas perdre une copie complète, sauf l'introduction de 15 folios sur la fin — une copie, dis-je, du Mahāvamsa-*ṭikā*, qui a bien servi de texte, sur cet excellent Mss. Birman de Nadoris Mode et dont malheureusement il s'est peu ou point servi, et un bon Mss. singhalais. Je m'occupe en ce moment, quand j'ai de corriger avec le secours d'un très vieux Mss. Birman à Daddala, le seul que je connaisse, le texte du Mahāvamsa de Turnour, et avec le secours de la *ṭikā* je réussirai à être plus correct. La copie de la *ṭikā* qui se trouve à Paris est mauvaise, comme la plupart des autres.

crois, et qui est celle dont il s'est servi, car il ne lisait pas les caractères Birmans.

Je vous enverrai le Bālāvatāra. Je ne saurais partager la bonne opinion que l'on a en Europe de cette petite grammaire, qui est sans autorité, inconnue hors de Ceylan, et qui n'est qu'un extrait maladroitement fait du Rāpasiddhi.

Une grammaire bien autrement importante que j'ai vainement cherchée est le Mahā-Nirutti. J'ai vu trois copies, j'en possède une, du Cāḷa-Nirutti, qui en est l'abrégé, mais toutes défectueuses; il y manque plus de la moitié. C'est un traité analogue au Kaccāyana-ppakaraṇa, ayant pour base les mêmes suttas de Kaccāyana, mais avec d'autres exemples, et signalant surtout les irrégularités et les exceptions, autant qu'il m'a paru. J'espère trouver le livre original en Birmanie.

Von Herrn Prof. M. Haug.

Poona, den 23. Mai 1864.

Meine Reise in Guzerat, von der ich schon Mitte Februars zurückkehrte, lief ganz gut ab. Ich fand mehr, als ich erwartete. Ich erwarb mir eine fast vollständige Zend- und Pehlewi-Bibliothek, die einige kostbare Schätze enthält. Ein Fragment der Sanskritübersetzung des Vendidad habe ich gefunden. Ich habe jetzt die älteste Handschrift des Yaçna, ungefähr 600 Jahre alt. Mehrere der werthvollsten Handschriften wurden mir geschenkt. Im Sanskrit fand ich eine Reihe Bücher, die bis jetzt in Europa ganz unbekannt geblieben sind. So verschaffte ich mir das Māitrāyaṇi Sakhā des Yajurveda, die Vaitāna-Sūtra des Atharvaveda (es sind die Sranta-Sūtras dieses Veda, bis jetzt unbekannt), die Vāikhāṇasa und Bharadvāja Srantasūtra, die Aranyaka der Atharvaveda, die Māitrāyaṇi Gṛihya Sūtra des Yajurveda, des Apastamba Gṛihya und Dharma Sūtras, des Bāudhāyana Smṛiti etc. Auch werde ich noch das Jyotiṣam des Atharvaveda, das verschieden von Weber's Nakshatra Kalpa ist, erhalten, sowie eine Anukramani dieses Veda. Auch ein Commentar dazu ist vorhanden. Śāyana's Commentar zur Saṃhitā und Brahmana des Atharva ist in Ahmedabad; ich hoffe eine Abschrift des seltenen Buchs zu erhalten, sowie Uvātas Commentar zum Yajurveda.

Ich bin im Besitz einer vollständigen Handschrift der Atharvaveda-Parisisthas. Es sind 72, und nicht 74, wie Weber vermuthet. Darunter ist ein Nighaṇṭu zur Atharvaveda-Saṃh., das in der Berliner Handschrift fehlt.

In Ahmedabad sah ich die vielleicht älteste Handschrift von Śāyana's Commentar zum Rīgveda. Sie ist Samvat 1527 geschrieben und folglich 396 J. alt, und wie es scheint, dem Originale Śāyana's entnommen. Der Eigenthümer, der viele so alte und werthvolle vedische Bücher hat, giebt sie unter keinen Umständen her. Es kostete mir viele Mühe, sie nur zu Gesichte zu bekommen.

Mein Reisebericht wird gegenwärtig in der Times of India gedruckt.

Nächsten Winter gehe ich wieder auf Reisen; diessmal nach Kattiwar, westl. von Ahmedabad.

## Dialektische Kleinigkeit.

Von

Dr. Bollensen.

In dem von Fausböll mit Noten und lateinischer Uebersetzung herausgegebenen, von Weber ins Deutsche übertragenen (Ztschr. d. D. M. G. XIV, S. 34 ff.) Palitexte Dhammapadam begegnen wir Str. 155 dem Verb *jhāyati* „sie gehen unter“ und Str. 253 dem Substantiv *ujjhāna* „vituperatio“. Es fragt sich, auf welche Wurzel beide Wörter zurückzuführen sind. Fausböll leitet sie ab von W. *jyā senescere*. Der Bedeutung nach lag *jāyati tabescit* (W. *jai*) näher, wozu wirklich *jāni* Str. 138 gehört. Wenn wir es auch mit der begrifflichen Ableitung nicht so genau nehmen wollen, so bietet doch der lautliche Uebergang von *j* oder selbst *iy* in *jh* eine unüberwindliche Schwierigkeit. Um diese zu heben will sich Weber lieber an W. *dhyā* dialektisch *jhā* halten. Dem widerspricht jedoch entschieden die Bedeutung nachsinnen, die sonst überall im Dhammapada statt hat. Auch führt keine logische Brücke von nachsinnen zum Begriffe vergehen hinüber.

Diese lautlichen und begrifflichen Schwierigkeiten heben sich, wenn wir die obigen Wörter auf *xā xāyati* = *xi xipoti* schwinden, vergehen zurückführen. *ujjhā* trans. verringern, daher *ujjhāna* trop. Verkleinerung. Der Uebergang von *x* in *jh* liegt namentlich im Prakrt an verschiedenen Stellen vor s. B. *jhīnagāi* = *xīnagati* Vikr. Str. 77 *jhīnapunṇa* = *xīnapunṇa* Mṛech. 69, 23. *jhīnakusuma* = *xīnakusuma* das. 74, 20. Aber Mṛech. 29, 5 übersetzen Calc. und Stenzler *jhīnakusuma* beide unrichtig — jene durch *hinak*°, dieser durch *jirnak*°.

---

## Vermuthung.

Im Divān des Abu Talib, wo Hr. Nöldeke کثیر schreibt, und dafür „خلال“ oder etwas Aehnliches“ vermuthet (s. Zeitschr. XVIII, 227. 230), wird die Handschrift wohl کثیر aufweisen. Es ist diess auch nur eine „Hypothese“, aber wahrscheinlich کثیر.

Hitsig.

In der Handschrift steht ganz deutlich کثیر, aber, die materielle Richtigkeit dieses Wortes angenommen, möchte es für seine Erklärung kaum eine andere Möglichkeit geben, als es mit Herrn Prof. Hitzig für eine Arabisirung von کثیر anzusehen.

Fleischer.

## Bibliographische Anzeige.

*Die hebräischen Handschriften in Italien, ein Mahnruf des Rechts und der Wissenschaft von Dr. Zunz. Berlin, 1864. 20 S. 8.*

Die Treue, mit der ein Wissenszweig ein langes Menschenleben hindurch gepflegt wird, hat etwas ungemein Ergreifendes und Erhebendes; ein jedes Zeichen der nicht ermattenden jugendfrischen Liebe arquickt uns. So begrüßen wir auch die wenigen Blätter, welche uns Zunz hier bietet, der Mann, welcher fast ein halbes Jahrhundert sein Gebiet mit jugendlichen Eifer bebaut, mit warmem Interesse. Italien war das Land, wohin bei der Wiedergeburt der Wissenschaften die Verehrer humaner Bildung pilgerten, Italien ist das Land der Sehnsucht für den Künstler wie für den Freund der Kunst und des classischen Alterthums, nach Italien schaut mit Begierde auch der hin, welcher die reiche jüdische Literatur des Mittelalters, die zum grossen Theile blos handschriftlich geblieben ist, genauer kennen lernen will. Namentlich seit der Abbate de Rossi durch seine Sammlungen und deren Beschreibung uns einen Blick in die dortigen reichen Schätze eröffnete, da regte sich in manchem jüdischen Gelehrten, der auf den engen Kreis seiner nächsten Thätigkeit beschränkt war, heisse Sehnsucht nach jenem schönen Lande, das ihn weniger wegen seiner herrlichen Natur und seiner Kunstdenkmäler als wegen — seiner hebräischen Handschriften anzog. Diese heisse, aber stille Sehnsucht blieb den Meisten unerfüllt, sie blieb still. Zunz war glücklicher, er wanderte, wenn auch spät, aber doch mit ungebrochener Kraft und ungeschwächtem Eifer im Frühsommer dieses Jahres nach Italien, um hauptsächlich in Parma, theilweise auch in Padua und Turin, die so dürftig beschriebenen Handschriften durch Autopsie kennen zu lernen. Was er gesammelt, erfahren wir noch nicht; hoffentlich wird die reiche Ausbeute in angemessener Verarbeitung uns vorgelegt werden. Voran jedoch geht ein „Mahnruf,“ ein Schrei der Entrüstung über die Vernachlässigung, unter der diese Schätze leiden. Denn selbst der beste Catalog, der de Rossi's über seine frühere eigene Sammlung, welche gegenwärtig der öffentlichen Bibliothek zu Parma angehört, ist in hohem Grade mangelhaft und voll Missverständnisse. Dem Nachweise darüber ist der grösste Theil der kleinen Brochüre (S. 9—18) gewidmet. Der Catalog enthält falsche Angaben, läßt Schriften zurück, verkennt Autoren und Schriften und irt sehr häufig in der Zeitangabe, wenn die Codices geschrieben sind. Manches wusste

man schon durch Combination. So hatte Zunz selbst früher schon **ma** Berichtigungen gegeben, auf welche hier in Anmerkungen verwiesen auch andere Forscher hatten in ähnlicher Weise ihren Beitrag geliefert eine Erwähnung verdient hätte. Dass z. B. der Commentar des Moses den Sprüchen in de Rossi's cod. 694 nicht unbekannt, vielmehr der Namen Aben Esra's vielfach gedruckte ist, habe ich bereits in *Ozar* 1 (1857) S. 22 nachgewiesen, was hier S. 13 bestätigt wird; dass d cod. 1274 den Juda Kastelin nicht als den Castilier Juda Ha-Levi er ist gleichfalls von mir in meinem *Divan Juda Ha-Levi's* (1851) S. 11 worden und wird hier S. 14 wiederholt. Das Meiste aber konnte bloß durch den Einblick in die Handschriften erkannt werden. — Childek, dessen Werk über den *Ritus de Rossi* zwei Male hatte, obgleich bei dem einen Exemplar den Namen des Vfrs. nennt (vgl. S. 15 S. 20 Anm. 10 angeführte Stelle aus Zunz' *Ritus*), fand ich auch (geführt in einem *Machsor-Commentar*, den cod. München 346 auf bei den Worten: **זה מטריש' הרר' אברהם חלריק**.

Frankfurt a. M. 28. Oct. 1863.

G e

**Verzeichniss der bis zum 15. August 1864 für die Bibliothek  
der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w. <sup>1)</sup>**

(Vgl. S. 389—394.)

**I. Fortsetzungen.**

Von der D. M. G.:

1. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Band XVIII. Heft 3. Leipzig, 1864. 8.

Von der American Oriental Society:

2. Zu Nr. 203. Journal of the American Oriental Society. Vol. 8. Numb. 1. New Haven, 1861. 8.

Durch Subscription:

3. Zu Nr. 1935. Ḥadīkat al-ahbār. (Journal in arabischer Sprache.) 6. Jahrg. Nr. 320—27.

Von den Verfassern, Herausgebern und Uebersetzern:

4. Zu Nr. 2358. Van Dyck's arab. Uebersetzung des A. T. Bogen 77—78. 4.  
5. Zu Nr. 2569. דִּנְשֵׁר Hanescher. Hebr. Zeitschrift. Herausg. von J. Kohn. Jahrg. IV. (Lemberg, 1864) Nr. 21—30.  
6. Zu Nr. 2570. דִּמְבֶשֶׁר Hamwasser. Herausg. von J. Kohn. Jahrg. IV. (Lemberg, 1864) Nr. 21—30.  
7. Zu Nr. 2595. *Justi, Ferd.*, Handbuch der Zendsprache. Liefer. 2. Leipzig, 1864. 4.

**II. Andere Werke.**

Von den Verfassern, Herausgebern und Uebersetzern:

2609. *Lasinio, Fausto*, In Lode della madre di Dio inno di S. Efrein Siro. Tradotto dal testo siriano. Pisa, 1864. (4 SS.) 8.  
2610. — — — Atti del Martirio di S. Agnese vergine Romana. Tradotti dal Siriaco. Pisa, 1864. (8 SS.) 8. (Doubl. von 2572).  
2611. Der Rosengarten des Scheikh Muslih-eddin Sa'di aus Schiras. Aus d. Persischen übersetzt von *G. H. F. Nesselmann*. Berlin, 1864. 8.  
2612. Sifr al-mazāmīr (Arabische Uebersetzung der Psalmen von *Dr. Van Dyck* in Beirut). Beirut 1864. 12.  
2613. Chrestomathie Hindie et Hindouie. Paris, 1849. 8.  
2614. *Teza, Emilio*, Il dialetto curassese. Bologna, 1863. 8.  
2615. *Adler, L.*, Vorträge zur Förderung der Humanität. Kassel, 1860. 8.

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangscheine zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.  
Dr. Gosche. Dr. Krehl.

2616. *Patnokaff, K.*, Исслѣдованіе о составѣ армянскаго языка. Санктпетербургъ, 1864. 8.
2617. *Wiedemann, F. J.*, Versuch über den Werroehstnischen Dialekt. (Aus d. Mémoires de l'Ac. des Sc. de St. Pétersbourg. VII. Sér. T. 7. no. 8.) St. Petersburg 1864. 4.
2618. *Parrat, H. J. F.*, Introduction à l'homophonie des langues sémitiques. sanscrite, grecque, latine, française et allemande. Mulhouse, 1864. 4 (2 Exx.)
2619. *E. Sperling's* Reise in Kleinasien 1862. Separat-Abdruck aus der Zeitschr. f. Allg. Erdk. Bd. XV. XVI. Berlin 1863—64. 8. (M. 1 Karte.)
2620. *H. Kiepert*, Beitrag zur alten Ethnographie der iberischen Halbinsel. Aussug aus d. Monatsber. der Kgl. Ak. d. Wiss. zu Berlin. (1864) 8. (M. 1 Karte.)
2621. *F. Nève*, Le Sanscrit et les études indiennes dans leur rapport avec l'enseignement classique. (Extr. de la Revue de l'instr. publ. VII année.) Bruges 1864. gr. 8.
2622. *H. Hupfeld*, Quaestionum in Jobeidos locos vexatos specimen. Halis 1853. 4.
2623. *H. Hupfeld*, De primitiva et vera temporum festorum et feriatorum apud Hebraeos ratione ex legum mosaicarum varietate eruenda. Part. III. De anni Sabbathici et jobelei ratione. Halis 1858. 4.
2624. Viro summe venerando . . . Car. Imm. Nitzschio . . . gratulatur ordo theol. acad. Hal. cum Wittemb. consociatae. Interprete *Hermanno Hupfeldo*. Halis 1860. 4.
2625. Karte zur Uebersicht der Züge Alexanders d. G. (zu Hertzberg's Gesch. Al. d. Gr.) entworfen von *H. Kiepert*. Quer-fol.
- Von Herrn C. W. Bradley in Shanghai:
2626. *Martin, W. A. P.*, The analytical reader. A short method for learning to read and write Chinese. Shanghai, 1863. 4.
2627. The Christian „Three Character Classic“ written in the Vungli or Literary Style. o. O. u. J. 8.
2628. Comparison of the death of good and evil men. In Mandarinic dialect of Northern China. o. O. u. J. 8.
2629. 3 Blätter Proben e. chinesischen Uebersetzung des N. T. (Matthaeus). 8.
2630. Extract from the North China Herald of July 18<sup>th</sup> 1863. The Chinese language. 6 SS. 8.
- Durch Subscription:
2631. *Zenker, Jul. Th.*, Dictionnaire turc-arabe-persan. Türkisch-arabisch-persisches Handwörterbuch. H. 1—7. Leipzig, 1862—64. fol. (20 Exx.)
- Von H. Prof. Fleischer in Leipzig:
2632. *Chwolson, D. A.*, Statistische Nachrichten über die oriental. Facultät der Universität zu St. Petersburg. Mit e. Vorwort von *H. L. Fleischer*. Leipzig, 1864. 8.
- Von Herrn Prof. Kiepert in Berlin:
2633. *Duchinski, F. A.*, Peuples Aryàs et Tourans agriculteurs et nomades. Nécessité des réformes dans l'exposition de l'histoire etc. Paris, 1864. 8.
- Von der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:
2634. *Mahābhāshyam*. (Commentar zum Pāṇini. Vgl. Zeitschr. d. D. M. G. 5, 519.) Herausgegeben von James R. Ballantyne. I (u. einziger) Band. Mirzāpūr, 1855. fol.

## **Verzeichniss der gegenwärtigen Mitglieder der Deutschen morgenländischen Gesellschaft in alphabetischer Ordnung.**

### **I.**

#### **Ehrenmitglieder.**

- Herr Dr. B. von Dorn Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg.
- B. H. Hodgson, Esq., B. C. S. in the Rangers near Dursley (Glostershire).
  - Stanisl. Julien, Mitgl. d. Instit. u. d. Vorstandes d. asiat. Gesellschaft u. Prof. des Chines. in Paris.
  - Herzog de Luynes, Mitglied des Instituts in Paris.
  - Dr. J. Mohl, Mitgl. d. Instit. u. Secretär d. asiat. Gesellschaft in Paris.
  - J. Muir, Esq., D. C. L., late of the Civil Bengal Service in Edinburg.
  - A. Peyron, Prof. d. morgenl. Spr. in Turin.
  - Baron Prokesch von Osten, k. k. österreich. Feldmarschall-Lieutenant und Internuntius bei der Hohen Pforte, in Constantinopel.
  - Reinaud, Mitgl. d. Instit., Präsident d. asiat. Gesellschaft u. Prof. d. Arab. in Paris.
  - Baron Mac Guckin de Slane, erster Dolmetscher der afrikanischen Armee in Algier.
  - Subhi Bey, Exc., kais. osman. Reichsrath, früher Minister der frommen Stiftungen, in Constantinopel.

### **II.**

#### **Correspondirende Mitglieder.**

- Herr Francis Ainsworth, Ehren-Secretär der syrisch-ägyptischen Gesellschaft in London.
- Bāba Rājendra Lāla Mitra in Calcutta.
  - Dr. Jac. Berggrén, Probst u. Pfarrer zu Söderköping und Skällvik in Schweden.
  - P. Botta, kais. franz. Generalconsul in Tripoli di Barbaria.
  - Cerutti, kön. sardin. Consul in Larnaka auf Cypern.
  - Nic. von Chanykov Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath in St. Petersburg.
  - R. v. Frähn, kais. russ. Consul in Ancona.
  - Dr. J. M. E. Gottwaldt, Bibliothekar an d. Univ. in Kasan.
  - İcvara Candra Vidyāsagara in Calcutta.
  - C. W. Isenberg, Missionar in Bombay.
  - Dr. J. L. Krapf, Missionar in Kornthal bei Zuffenhausen (Württemberg).
  - E. W. Lane, Privatgelehrter in Worthing, Sussex in England.
  - Dr. Lieder, Missionar in Kairo.



- Herr Dr. A. D. Mordtmann, Mitglied des kais. türkischen Handels-Raths in Constantinopel.
- E. Netscher, Resident in Riouw, holländisches Indien.
  - Edwin Norris, Ph. D., Sec. R. A. S. in London.
  - J. Perkins, Missionar in Urmia.
  - Dr. A. Perron in Paris.
  - Colonel Lieutenant Playfair, Her Majesty's Political Resident in Zanzibar.
  - Raja Rādhākānta Deva Behadur in Calcutta.
- Sir H. C. Rawlinson, Lieut.-Colon., englischer Gesandter in Teheran.
- Herr Dr. E. Böer in Braunschweig.
- Dr. G. Rosen, kön. preuss. Consul u. Hanseat. Viceconsul in Jerusalem.
  - Edward E. Salisbury, Präsident der American Oriental Society in New Haven, N.-Amerika.
  - W. G. Schauffler, Missionar in Constantinopel.
  - Dr. Ph. Fr. von Siebold in Würzburg.
  - Dr. A. Sprenger in Wabern bei Bern.
  - G. K. Tybaldos, Bibliothekar in Athen.
  - Dr. Cornelius Van Dyck, Missionar in Beirut.
  - Dr. N. L. Westergaard, Prof. an d. Univ. in Kopenhagen.
  - Dr. J. Wilson, Missionar, Ehrenpräs. d. asiat. Gesellsch. in Bombay.

### III.

#### Ordentliche Mitglieder <sup>1)</sup>:

- S. e. Grossherzogliche Hoheit Prinz **Wilhelm von Baden** (413).
- S. e. Hoheit **Carl Anton**, Fürst zu Hohenollern-Sigmaringen (113).
- Herr Dr. Adler, Kurfürstlicher Landesrabbiner in Cassel (623).
- Dr. Aug. Ahlqvist in Helsingfors (589).
  - Dr. W. Ahlwardt, Professor u. Bibliothekar an d. Univers. in Greifswald (578).
  - Dr. C. Andree, Consul der Republik Chile in Dresden (474).
  - Dr. R. Anger, Prof. d. Theol. in Leipzig (62).
  - Dr. F. A. Arnold, Prof. an d. Univ. u. Oberlehrer an der latein. Hauptschule in Halle (61).
  - G. W. Arras, Director der Handelsschule in Bautzen (494).
  - G. J. Ascoli, Prof. der vergleichenden Grammatik u. d. morgenländ. Sprachen an d. phil.-literar. Facultät in Mailand (339).
  - A. Auer, k. k. österr. Hof- und Reg.-Rath, Director d. Hof- u. Staats-Druckerei in Wien (249).
  - Dr. Siegmund Auerbach in Frankfurt a. M. (597).
  - Dr. S. Th. Aufrecht, Prof. des Sanskrit an der Univ. in Edinburg (522).
  - H. A. Barb, Prof. des Persischen an d. k. k. oriental. Akademie u. Hofconsipist im k. k. Ministerium des Aeussern zu Wien (497).
- Sir H. Barth, Dr., Prof. an d. Univers. in Berlin (283).
- Herr Dr. A. Bastian, z. Z. in Indien (560).
- Dr. Gust. Baur, Hauptpastor an d. Jacobi-Kirche in Hamburg (288).
  - Dr. H. Beck, Cadetten-Gouverneur in Berlin (460).

1) Die in Parenthese beige-setzte Zahl ist die fortlaufende Numer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Beitritts zur Gesellschaft geordnete Liste Bd. II. S. 505 ff., welche bei der Meldung der neu eintretenden Mitglieder in den Nachrichten fortgeführt wird.

- err Dr. W. F. Ad. Behrnauer, Secretär an der königl. öffentl. Bibliothek in Dresden (290).
- Dr. Charles T. Beke in Bekeburn bei Canterbury (251).
- Dr. Ferd. Benary, Prof. an d. Univ. in Berlin (140).
- Dr. Theod. Benfey, Prof. an der Univ. in Göttingen (362).
- R. L. Bensley, M. A., Hebrew Lecturer, Gonville and Caius College in Cambridge (498).
- Dr. E. Bertheau, Prof. d. morgenl. Spr. in Göttingen (12).
- Dr. Bhāu Dāji in Bombay (622).
- Dr. Gust. Bickell, Privatdocent in Marburg (573).
- Freiherr von Biedermann, königl. sächs. Major in Grimma (189).
- John Birrell, A. M., in Drumeldrie, Schottland (489).
- Dr. O. Blau, königl. preuss. Consul in Trapeunt (268).
- Dr. Bleek in Port Natal (350).
- Herm. Bodek, Kaufmann in Leipzig (467).
- L. Bodenheimer, Consistorial-Oberrabbiner in Crefeld (493).
- Lic. Eduard Böhl, Privatdocent in Basel (579).
- Lic. Dr. Ed. Böhmer, Docent d. Theol. an d. Univ. in Halle (361).
- Dr. O. von Böttlingk, Exe., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Akademiker in St. Petersburg (131).
- Friedr. Rulmann Theod. Boelcke, Stud. theol. in Berlin (593).
- Dr. Fr. Bollensen in Göttingen (133).
- Dr. Fz. Bopp, Prof. d. morgenl. Spr. an d. Univ. in Berlin (45).
- M. Fredrik Brag, Adjunct an d. Univ. in Lund (441).
- J. P. Broch, Lector der semit. Sprachen in Christiania (407).
- Dr. Heinr. Brockhaus, Buchhändler in Leipzig (312).
- Dr. Herm. Brockhaus, Prof. der ostasiat. Sprachen in Leipzig (34).
- Dr. H. Brugsch, k. preuss. Consul in Kairo (276).
- Dr. C. A. Busch, Interpret der königl. preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (598).
- Karl Freiherr v. Buschmann, k. k. Hofsecretär in Wien (512).
- Capitain Duncan Cameron, königl. grossbrit. Vice-Consul zu Poti (Tscherkessien) (552).
- Dr. C. P. Caspari, Prof. d. Theol. in Christiania (148).
- D. Henriques de Castro Mz., Mitglied der königl. archäolog. Gesellschaft in Amsterdam (596).
- Dr. D. A. Chwolson, Prof. d. hebr. Spr. u. Litteratur an der Univers. in St. Petersburg (292).
- Timotheus Cipariu, griechisch-kathol. Domkanzler u. Prof. der morgenl. Sprachen in Blasendorf, Siebenbürgen (145).
- Hyde Clarke, Mitglied der archäolog. Gesellsch. in Smyrna (601).
- Albert Cohn, Président du Comité Consistorial in Paris (395).
- Dr. Falk Cohn, Prediger in Cöthen (591).
- Dr. Dominicus Comparetti, Prof. der griech. Sprache an der königl. Univers. in Pisa (615).
- Edward Byles Cowell, Principal of the Sanscrit College in Calcutta (410).
- Rev. B. Harris Cowper in London.
- Dr. Georg Curtius, Prof. d. klass. Philologie an d. Univ. in Leipzig (530).
- Rev. John S. Dawes in London (526).
- Dr. F. Delitzsch, Prof. d. alttestam. Exegese in Erlangen (135).
- Emanuel Deutsch, Custos am British Museum in London (544).
- Dr. Ludw. Diestel, Prof. d. Theol. in Greifswald (481).
- Dr. F. H. Dieterici, Prof. der arab. Litt. in Berlin (22).
- Dr. Rud. Dietsch, Prof., Rector am Gymnasium zu Plauen im Voigtl. (566).
- Dr. A. Dillmann, Prof. d. Theol. in Giessen (260).
- Dr. Th. W. Dittenberger, Oberhofprediger u. Oberconsistorialrath in Weimar (89).

Herr Charles Mac Douall, Prof. in Belfast (435).

- Dr. R. P. A. Dossy, Prof. d. Gesch. an d. Univ. in Leiden (103).
- Dr. L. Duncker, Prof. d. Theol. in Göttingen (105).
- Alfred Eberhard, Stad. phil. zu Berlin (568).
- Dr. Georg Moritz Ebers, der Alterthumskunde Beflossener in Berlin (562).
- M. L. Frhr. von Eberstein in Berlin (302).
- Dr. W. H. Engelmann in Delft (610).
- Hermann Engländer, Lehrer und Erzieher in Wien (343).
- Dr. von Erdmann, kais. russ. Staatsrath in Gross-Nowgorod (236).
- Dr. Julius Euting in Stuttgart (614).
- Dr. H. von Ewald, Prof. in Göttingen (6).
- Dr. Christ. Theod. Fieker, Katschet zu St. Petri in Leipzig (577).
- Dr. B. Fischer, Rabbiner, s. Z. in Leipzig (586).
- Dr. H. L. Fleischer, Prof. d. morgenl. Spr. in Leipzig (1).
- Dr. G. Flügel, Prof. emerit. in Dresden (10).
- Joseph Födes, Privatbeamter in Wien (520).
- Dr. Z. Frankel, Oberrabbiner und Director des jüdisch-theologischen Seminars „Fränkelsche Stiftung“ in Breslau (225).
- Dr. Siegfried Freund, Privatgelehrter in Görlitz (880).
- R. H. Th. Friederich, Adjunct-Bibliothekar der Batavia'schen Gesellschaft für Künste u. Wissensch. in Batavia (379).
- Dr. Julius Fürst, Professor in Leipzig (76).
- Dr. H. C. von der Gabelentz Exc., geh. Rath in Altenburg (5).
- H. G. C. von der Gabelentz in Dresden (582).
- Gustave Garrez in Paris (627).
- Dr. Abr. Geiger, Rabbiner der israelitischen Gemeinde in Frankfurt a. M. (465).
- G. Geitlin, Prof. d. Exegese in Helsingfors (231).
- Dr. J. Gildemeister, Prof. d. morgenl. Spr. in Bonn (20).
- A. Gladisch, Director des Gymnasiums in Krotoschin (232).
- W. Gliemann, Professor u. Conrector am Gymnasium in Salzwedel (125).
- Dr. M. J. de Goeje in Leiden (609).
- C. A. L. Götze, Gymnasiallehrer in Stendal (482).
- Comte Ad. de Gobineau, Premier Secrétaire d'Ambassade de France auf Château de Trye (Oise) (511).
- Dr. A. J. Goldenblum, Lehrer am Gymnasium u. an der städtischen Handelsschule in Odessa (608).
- Dr. A. M. Goldschmidt, Prediger d. israel. Gemeinde in Leipzig (531).
- Dr. R. A. Gosche, Prof. d. morgenl. Spr. an der Univ. in Halle (184).
- Rev. F. W. Gotch in Bristol (525).
- Dr. K. H. Graf, Prof. an d. Landesschule in Meissen (48).
- Dr. Carl Graul in Erlangen (390).
- Paul Grimblot, franz. Consul in Moulmein (Birma) (425).
- Lic. Dr. B. K. Grossmann, Superintendent in Grimma (67).
- Dr. C. L. Grotefend, Archiv-Secretär u. Conservator des Königl. Münz-cabinets zu Hannover (219).
- Max Grünbaum in New York (459).
- Dr. Herm. Alfr. v. Gutschmid, Professor in Kiel (367).
- Rev. R. Gwynn in London (541).
- Dr. Th. Haarbrücker, Docent an d. Univers. u. Oberlehrer an der Louisenstädtischen Realschule in Berlin (49).
- H. B. Hackett, Prof. d. Theol. in Newton Centre (Massach., U.-St.) (356).
- Dr. Julius Caesar Haentzsch in Dresden (595).
- S. J. Halberstam, Kaufmann in Bielitz (551).
- Dr. C. Halder, k. k. Schulrath in Innsbruck (617).
- Fitz-Edward Hall, D. C. L., Bibliothekar der India Office Library in London (571).
- Anton von Hammer, Hof- und Ministerialrath in Wien (397).

- Dr. B. Haneberg, Abt von St. Bonifaz, Prof. d. Theol. in München (77).
- Dr. G. Ch. A. von Harless, Reichsrath und Präsident des evang. Oberconsistoriums in München (241).
- Dr. K. D. Hassler, Conservator der Kunst- und Alterthumsdenkmäler Württembergs u. Director des kön. Pensionats in Ulm (11).
- Dr. M. Haug, Superintendent of Sanscrit Studies and Professor of Sanscrit in the Poona-College in Poona (bei Bombay) (349).
- Dr. M. Heidenheim, theol. Mitglied des königl. College in London (570).
- Chr. Hermansen, Prof. d. Theol. in Kopenhagen (486).
- Dr. G. F. Hertzberg, Prof. an d. Univ. in Halle (359).
- Dr. K. A. Hille, Arzt am königl. Krankenstift in Dresden (274).
- J. P. Six van Hillegom in Amsterdam (599).
- K. Himly in Münden (Hannover) (567).
- Dr. F. Himpel, Prof. d. Theol. in Tübingen (458).
- Rev. Edward Hineks, D. D. in Killeleagh, County Down, Irland (411).
- Dr. F. Hitzig, Prof. d. Theol. in Heidelberg (15).
- Dr. A. Hofer, Prof. an d. Univ. in Greifswald (128).
- Karl Hoffmann, Realschullehrer in Arnstadt (534).
- Dr. J. Hoffmann, Prof. der Chines. u. Japan. Sprache an d. Univ. in Leyden (572).
- Dr. J. Ch. K. von Hofmann, Prof. d. Theol. in Erlangen (320).
- Chr. A. Holmboe, Prof. d. morgenl. Spr. in Christiania (214).
- A. Holtzmann, grossherzogl. badischer Hofrath u. Prof. der Älteren deutschen Sprache u. Litteratur in Heidelberg (300).
- Dr. H. Hupfeld, Prof. d. Theol. in Halle (64).
- Dr. Franz Johaentgen in Köln (549).
- Dr. P. de Jong, Adjutor Interpretis Legati Warneriani in Leyden (427).
- Dr. B. Jülg, Prof. d. klassischen Philologie u. Litteratur und Director des philol. Seminars an d. Univ. in Innsbruck (149).
- Dr. Ferd. Justi, Privatdocent in Marburg (561).
- Dr. Abr. Wilh. Theod. Juynboll in Leiden (592).
- Dr. J. E. R. Käuffer, Landesconsist.-Rath u. Hofprediger in Dresden (87).
- Dr. Adolf Kamphausen, ausserord. Prof. an d. evangel.-theol. Facultät in Bonn (462).
- Fr. Kaulen, Repetent an der Universität in Bonn (500).
- Leupolt Hans Graf von Kaunitz in Wien (607).
- Dr. Emil Kautzsch, Religionslehrer an d. Nicolaischule in Leipzig (621).
- Carl Kettembeil in Leipzig (590).
- Dr. Kiepert, Professor in Berlin (218).
- R. Kirchheim in Frankfurt a. M. (504).
- Lic. Dr. P. Kleinert, evangel. Prediger in Oppeln (495).
- Dr. Joseph Kobak, Prediger und Schuldirektor in Liptó Sz. Miklós (Ungarn) (550).
- Dr. A. Köhler, Professor in Erlangen (619).
- Alexis Koudriavtzev, Secretär-Dolmetsch des kaiserl. russ. Consulats in Serajewo (606).
- Dr. Ch. L. Krehl, Prof. u. Bibliothekar in Leipzig (164).
- Dr. Alfr. von Kremer, k. k. österreich. ordentl. Consul in Galacz (326).
- Dr. Mich. Jos. Krüger, Prof. am Lyceum Hosianum in Braunsberg (434).
- Jacob Kruger, Privatgelehrter in Hamburg (429).
- Georg Kuehlewein, Inspector-Gehülfe im Accisefach in Moskau (402).
- Dr. Abr. Kuenen, Prof. d. Theol. in Leiden (327).
- Dr. A. Kuhn, Gymnasial-Oberlehrer in Berlin (137).
- Eduard Ritter von Lackenbacher, k. k. Hofrath in Wien (611).
- Dr. J. P. N. Land, General-Secretär der Niederländ. Bibelgesellschaft in Amsterdam (464).
- Dr. W. Landau, Oberrabbiner in Dresden (412).

- Herr Dr. F. Larsow, Prof. an d. Gymnas. z. grauen Kloster in Ber
- Fausto Lasinio, Prof. der semit. Sprachen an der kön. Univ. Pisa (605).
  - Ferd. Lassalle in Berlin (545).
  - Dr. Ch. Lassen, Prof. d. Sanskrit-Litteratur in Bonn (97).
  - Dr. C. R. Lepsius, Prof. an d. Univ. in Berlin (199).
  - Dr. H. B. Levy in Hamburg (569).
  - Dr. M. A. Levy, Professor in Breslau (461).
  - Giacomo Lignana, Professor der morgenl. Spr. in Neapel (5).
  - Dr. J. Löbe, Pfarrer in Rasphas bei Altenburg (32).
  - Leop. Löw, Oberrabbiner u. israelit. Bezirks-Schulaufseher des C. Comitats, in Szegedin (527).
  - Dr. L. Loewe, Seminardirector in Brighton (501).
  - Dr. H. Lotze, Privatgelehrter in Leipzig (304).
  - Dr. E. I. Magnus, Prof. an d. Univ. in Breslau (209).
  - Dr. Adam Martinet, Prof. der Exegese u. der morgenl. Sprache; kön. Lyceum in Bamberg (394).
  - M. Marx, Lehrer in Gleiwitz (509).
  - Dr. B. F. Matthes, Agent der Amsterd. Bibelgesellschaft cassar (270).
  - Dr. A. F. Mehren, Prof. der semit. Sprachen in Kopenhagen (8).
  - Dr. Ernst Meier, Prof. an d. Univ. in Tübingen (31).
  - Dr. A. Merx in Berlin (537).
  - Friedr. Mezger, Königl. Studienlehrer in Hof (604).
  - Baron Georg von Miltitz, herzogl. braunschweig. Kammerh. Siebenleichen im Kgr. Sachsen (313).
  - Dr. H. Fr. Mögling, Pfarrer in Gruppenbach (bei Heilbronn) (8).
  - Dr. J. H. Möller, herzogl. sächs. goth. Archivrath u. Biblioth. Gotha (190).
  - Dr. Ferd. Mühlau in Leipzig (565).
  - Dr. Joseph Müller, Prof. d. morgenl. Spr. in München (116).
  - Dr. Max Müller, Taylorian Professor an der Universität in Christ Church (166).
  - William Muir, B. C. S., in Allahabad (473).
  - Abr. Nager, Rabbinats-Candidat u. Stud. d. morgenl. Spr. zig (584).
  - Dr. K. F. Naumann, Prof. d. Mineral. und Geognosie und Dir. mineralog. Mus. in Leipzig (456).
  - Dr. G. H. F. Nesselmann, Prof. an d. Univ. in Königsberg (8).
  - Dr. K. F. Neumann, Prof. in München (7).
  - Wilh. Neumann, Cisterzienser im Stift Heil. Kreuz bei Baden
  - Dr. John Nicholson in Penrith (England) (360).
  - Dr. Ch. W. Niedner, Prof. d. Kirchengesch. an d. Unive. Berlin, Consistorialrath und Mitglied des Consistor. der Preuss. Brandenburg (98).
  - Dr. George Karel Niemann, Lector an der Missionsanstalt Amsterdam (547).
  - Dr. Friedrich Nippold in Emmerich (594).
  - Dr. Theod. Nöldeke, Prof. an der Univers. in Kiel (453).
  - J. Th. Nordling, Acad. Adjunct in Upsala (523).
  - Johannes Oberdick in Neisse (628).
  - Dr. G. F. Oehler, Prof. d. Theol. und Ephorus am evangel. in Tübingen (227).
  - Dr. J. Olshausen, Geh. Regierungs- u. vortragender Rath i. d. Administration des geistlichen, Unterrichts- u. Medicinalangelegenheiten in Berlin (3).
  - Prof. Dr. Julius Oppert in Paris (602).

- Dr. E. v. Ortenberg, Stud. theol. in Halle (548).
- H. Parrat, vormaliger Professor in Bruntrut, Mitglied des Regierungsraths in Bern (336).
  - Dr. G. Parthey, Buchhändler in Berlin (51).
  - Keropé Patkanian, Professor an der Universität in St. Petersburg (564).
  - Dr. Joseph Perles, Rabbiner und Prediger der israelitischen Gemeinde in Posen (540).
  - Dr. W. Pertsch, Bibliothekar in Gotha (328).
  - Peshotunji Bahramji Sanjaná, Dastur in Bombay (625).
  - Dr. August Petermann in Gotha (421).
  - Dr. J. H. Petermann, Prof. an der Univ. in Berlin (95).
  - Dr. Petr, Prof. der alttestamentl. Exegese an d. Univ. in Prag (388).
  - Dr. Philipson, Rabbiner in Magdeburg (408).
  - Anton Pohlmann, Lic. d. Theol., Privatdocent am Lyceum Hosianum in Braunsberg (451).
  - Reginald Stuart Poole, Dep. of Antiquities, Brit. Museum, in London (576).
  - Dr. A. F. Pott, Prof. d. allgem. Sprachwissenschaft in Halle (4).
  - Ritter Alfons v. Questiaux, k. k. Vicekanzler und Dolmetsch in Wien (513).
  - Dr. G. M. Redslob, Prof. d. bibl. Philologie an d. akadem. Gymnasium in Hamburg (60).
  - Dr. Simon Reinisch in Wien (479).
  - Dr. Laurenz Reinke in Langförden (Grossherzogth. Oldenburg) (510).
  - Dr. E. Renan, Mitglied des Instituts, in Paris (433).
  - Licent. F. H. Reusch, Prof. der kathol. Theol. in Bonn (529).
  - Dr. E. Reuss, Prof. d. Theol. in Strassburg (21).
  - Xaver Richter, königl. Stiftsvicar bei St. Cajetan, Prof. u. Lehrer der hebr. Spr. an d. Gymnasium in München (250).
  - Lic. E. Riehm, Prof. der Theol. in Halle (612).
  - Dr. E. Rödiger, Prof. d. morgenl. Spr. in Berlin (2).
  - R. Rühricht, Stud. theol. in Halle (616).
  - Dr. R. Rost, Sekretär der Kgl. Asiat. Ges. in London (152).
  - Dr. R. Roth, Prof. an d. Univ. u. Oberbibliothekar in Tübingen (26).
  - Friedrich von Rougemont, gewes. Staatsrath in Neufchatel (554).
  - Carl Sandreczki, Secretär der C. Church Miss. Society in Jerusalem (559).
  - Carl Sax, Consular-Vizekanzler des k. k. österr. Generalconsulats zu Trapezunt (583).
  - A. F. von Schack, grossherzogl. mecklenburg-schwerin. Legationsrath u. Kammerherr, auf Brüsewitz bei Schwerin (322).
  - Ritter Ignaz von Schäffer, Kanzleidirector des k. k. österr. Generalconsulats in London (372).
  - Dr. Ant. Schiefner, kais. russ. Staatsrath in St. Petersburg (287).
  - Dr. C. Schirren, Professor an der Univ. in Dorpat (443).
  - Dr. Emil Schlagintweit in Würzburg (626).
  - O. M. Freiherr von Schlehta-Wssehrd, Legationsrath u. Director der orient. Akademie in Wien (272).
  - Dr. Constantin Schlottmann, Prof. d. Theol. in Bonn (346).
  - Dr. Ch. Th. Schmidel, Guts- u. Gerichtsherr auf Zehmen u. Kötzschwitz bei Leipzig (176).
  - Lic. Dr. Wold. Schmidt, Professor an d. Königl. Landesschule in Meissen (620).
  - Dr. A. Schmölders, Prof. an d. Univ. in Breslau (39).
  - Erich von Schönberg auf Herzogswalde, Kgr. Sachsen (289).
  - Dr. Fr. Schröding, Gymnasiallehrer in Wismar (306).
  - Dr. Leo Schwabacher, Rabbiner in Lemberg (Galizien) (337).

- Herr Dr. G. Schwetschke, in Halle (73).
- Dr. F. Romeo Seligmann, Docent d. Gesch. d. Medicin in Wien
  - St. von Siennitzky, K. R. Colleg.-Secr., Translator im dirig. Se  
St. Petersburg (618).
  - Dr. Leo Silberstein, Oberlehrer an der israelit. Schule in  
furt a. M. (368).
  - Dr. J. G. Sommer, Prof. d. Theol. in Königsberg (303).
  - Dr. Fr. Soret, grossherz. sächs. Staatsrath in Genf (355).
  - Dr. F. Spiegel, Prof. d. morgenl. Spr. in Erlangen (50).
  - Spoerlein, Pastor in Antwerpen (532).
  - Dr. J. J. Stähelin, Prof. d. Theol. in Basel (14).
  - Dr. C. Steinhart, Prof. in Schulpforta (221).
  - Dr. J. H. W. Steinnordh. Cand. theol., Lector der histor. W  
schaften am kön. Gymnasium in Linköping (447).
  - Dr. M. Steinschneider, Lehrer in Berlin (175).
  - Dr. Steinthal, Prof. d. vergl. Sprachwissenschaft an d. Universi  
Berlin (424).
  - Dr. A. F. Stenzler, Prof. an d. Univ. in Breslau (41).
  - Dr. Lud. von Stephani, Exc., kaiserl. russ. wirklicher Staatsra  
ordentl. Akademiker in St. Petersburg (63).
  - Hofr. Dr. J. G. Stöckel, Prof. d. morgenl. Spr. in Jena (44).
  - G. Stier, Director des Dom-Gymnasium in Colberg (364).
  - Lic. F. A. Strauss, Prof. der Theol. u. Garnisonspred. in Berlin (
  - Lic. Otto Strauss, Divisionspred. in Posen (506).
  - Heinrich Edler v. Suchecki, k. k. a. o. Prof. der polnischen Li  
tur u. Sprache an d. Univers. in Prag (535).
  - Dr. Benjamin Szold, Rabbiner der Oheb-Schalom-Gemeinde in I  
more (574).
  - A. Tappesborn, Kaplan an der Martinikirche in Münster (568).
  - C. Ch. Tauchnitz, Buchdruckereibes. u. Buchhändler in Leipzig (
  - Dr. Emilio Teza, ordentl. Prof. an der Univ. in Bologna (444).
  - T. Theodores, Professor der oriental. Sprachen am Owen's Co  
in Manchester (624).
  - Theremin, Pastor in Vandoeuvres (389).
  - Dr. H. Thorbecke in München (603).
  - W. Tiesenhausen Collegien-Assessor in St. Petersburg (262).
  - Hofr. Dr. C. Tischendorf, Prof. d. bibl. Palaeographie an der 1  
in Leipzig (68).
  - Nik. von Tornauw Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Obe  
curator im dirigirenden Senat zu St. Petersburg (215).
  - Dr. C. J. Tornberg, Prof. d. morgenl. Spr. in Lund (79).
  - Dr. E. Trumpp, Diaconus in Pfullingen bei Reutlingen (Württemberg) (
  - Domherr Dr. F. Tuch, Kirchenrath und Prof. d. Theol. in Leipzig
  - Dr. P. M. Tzschirner, Privatgelehrter in Leipzig (282).
  - Dr. C. W. F. Uhde, Prof. d. Chirurgie u. Medicinalrath in Bi  
schweig (291).
  - J. J. Ph. Valetton, Prof. d. morgenl. Spr. in Gröningen (130).
  - J. C. W. Vatke, Prof. an d. Univ. in Berlin (173).
  - Lic. Dr. E. Vilmar, erster Repetent am theol. Seminar in Marburg (
  - Dr. Wilh. Volck, Prof. der morgenl. Spr. bei der theol. Faculti  
Dorpat (536).
  - Dr. Marinus Ant. Gysb. Vorstman, Prediger in Gouda (345).
  - G. Vortmann, General-Secretär der Azienda assicuratrice in Triest (
  - Dr. J. A. Vullers, Prof. der morgenl. Spr. in Giessen (386).
  - Dr. A. Weber, Prof. an d. Univ. in Berlin (193).
  - Dr. G. Weil, Prof. d. morgenl. Sprachen zu Heidelberg (28).
  - Duncan H. Weir, Professor in Glasgow (375).

- err Dr. Weiss, Prof. der Geschichte a. d. Univ. in Gratz (613).  
 - Dr. H. Weissenborn, Professor am kön. Gymnas. in Erfurt (506).  
 - Weljaminov-Sernov, Colleg. Rath, Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg (539).  
 - Dr. Joseph Werner in Frankfurt a. M. (600).  
 - Dr. W. Wessely, Prof. des österreich. Strafrechts in Prag (163).  
 - Dr. J. G. Wetzstein, kön. preuss. Consul, in Berlin (47).  
 - Dr. C. Wex, Gymnasialdirector in Schwerin (305).  
 - Dr. W. D. Whitney, Prof. am Yale College in New-Haven (366).  
 - Moritz Wickerhauser, Prof. d. morgenl. Spr. an der k. k. orient. Akademie u. Prof. der türk. Sprache am k. k. polytechnischen Institut in Wien (396).  
 - F. W. E. Wiedfeldt, Cand. theol. in Salzwedel (404).  
 - Dr. K. Wieseler, Prof. d. Theol. in Greifswald (106).  
 - Monier-Williams, Professor des Sanskrit an der Univ. Oxford (629).  
 - Dr. M. Wolff, Rabbiner in Gothenburg (263).  
 - Dr. Ph. Wolff, Stadtpfarrer in Rottweil (29).  
 - Rev. Charles H. H. Wright, M. A., Kaplan bei der Engl. Gesandtschaft in Dresden (553).  
 - Dr. William Wright, Assistent bei d. Brit. Museum in London (284).  
 - W. A. Wright, B. A., Trinity College, Cambridge (556).  
 - Dr. H. F. Wüstenfeld, Prof. an d. Univ. in Göttingen (18).  
 - Dr. H. Wuttke, Prof. d. histor. Hilfswissenschaften in Leipzig (118).  
 - Dr. J. Th. Zenker, Privatgelehrter in Leipzig (59).  
 - Dr. C. F. Zimmermann, Gymnasiallehrer in Basel (587).  
 - P. Dr. Pius Zingerle, Professor des Arabischen an der Universität Sapienza in Rom (271).  
 - H. Zirndorf, z. Z. in Manchester (532).  
 - Dr. L. Zunz, Seminardirector in Berlin (70).  
 In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes ist eingetreten:  
 Das Heine-Veitell-Ephraim'sche Beth ha-Midrash in Berlin (543).



Druck von G. Kreysing in Leipzig.

أَلَمْ يَنْعَمُوا  
عَوْنَهُ عَنْ قَوْمِهِ  
عَنْ حَابِرٍ مِنْ  
هَارٍ وَاللَّهُ أَعْلَمُ  
بِالْحَقِّ أَدَمُ  
يَقُولُ يَسْأَلُ عَنْهُمْ  
يَا وَهُوَ النَّبِيُّ  
وَيُطْلِقُ أَمْرًا  
وَالسَّاعَةُ

بِأَنَّ النَّوَارِخَ

سَمَاءُ الْبَيْتِ  
عَلَى الْبَيْتِ

Druck von G. Kreysing in Leipzig.

